FEB 0 1 1993	JAN 2 1		
APR 2 8 1993	MAR 0 8		
JUN 2 6 1993	MAY 1 6		
GAYLORD			PRINTED IN U.S.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder,



herausgegeben

von

Br Moritz Zille,

Zugeordneter Meister vom Stuhl u. 1. Vorbereitender; Mitglied der gr. Landesloge v. Sachsen u. Ehrenmitglied der LL. Balduin u. Minerva in Leipzig, der L. zu den 3 Sternen in Rostock, der Schillerloge No. 304 zu Williamsburgh, der L. Ferdinand zur Glückseligkeit in Magdeburg, der L. Joseph zur Einigkeit in Nürnberg, der L. Pforte z. Tempel des Lichts in Hildesheim u. der LL. zu Freiberg und Glauchau.

1863.

Siebzehnter Jahrgang.

Leipzig.

Verlag von Br Hermann Fries.

Inhaltsverzeichniss

des Jahrganges

1 8 6 3.

I.

Abhandlungen und Aufsätze.

II.

Geschichtliches und Biografisches.

III.

Reden.

IV.

Gedichte.

V.

Literatur.

a. Beurtheilungen.

b. Ankündigungen.

VI.

Anzeigen.

VII.

Logenleben.

VIII.
Statistische Nachrichten.

IX.
Arbeiten der Logen.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 1. Sonnabend, den 3. Januar. 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Das erneuerte Freimaurerthum nach dem Vorschlage des Br Bronislaus Fr. v. Trentowski.

Von Br M. Zille.

I.

Die St. Joh. □ Zur edlen Aussicht im Or. Freiburg i. Br. hat an alle ⌂ und Brr des Bundes ein Sendschreiben erlassen, welches einer von Br v. Trentowski verfassten Denkschrift an das Beamten-Collegium dieser □ entnommen ist und in dieser das Vorwort zu einem „System des erneuerten und zeitgemässen Freimaurerthums" bildet. Die Denkschrift selbst ist noch nicht erschienen, es kann daher nur das Vorwort in Betracht gezogen werden. Eine derartige Besprechung ist trotzdem kein vorschnelles Unternehmen, denn in dem mitgetheilten Vorwort sind bereits die freim. Grundanschauungen und Grundsätze des Br v. Trentowski ausgesprochen; diese also werden allein zu berücksichtigen und zu besprechen sein; und zwar kann und muss das um so mehr geschehen, weil wir hier ja die Grundlage des neuen Baues, gleichsam den Grundriss desselben vor uns haben. Das „System des erneuerten und zeitgemässen Freimaurerthums" ist das nach dem Grundriss aufgeführte Gebäude; es ist die Ausführung der in dem Vorwort gegebnen Zeichnung.

Im allgemeinen beabsichtigt Br v. Trentowski eine zeitgemässe Erneuerung der Freimaurerei. In der That ein grosses Werk! Ein Werk von weitem Umfange und von hoher Bedeutung! Da gilt es nicht nur, tief in das Wesen der Freimaurerei eingedrungen zu sein, sondern auch deren geschichtlichen Verlauf und derzeitige Verfassung genau zu kennen. Wir wollen nicht sagen, dass Br v. Trentowski nicht alle 3 Punkte ins Auge gefasst habe; aber wir vermissen die Zusammenfassung der 3 Punkte zu dem in Angriff genommenen 4. Punkte, zu der Erneurung des Freimaurerthums. Wir finden mehr Einzelheiten, mehr einzelne, auf persönlicher Anschauung beruhende Bemerkungen und Ausstellungen, nicht aber Vorschläge, welche mit zwingender gegenständlicher Nothwendigkeit aus der Vergleichung des Wesens der Freimaurerei mit den gegenwärtigen Zuständen aufgestellt werden. Zu Erneurungs- und Fortbildungsvorschlägen berechtigt nur die Einsicht in das Wesen einer Sache und die Erkenntniss von äussern Uebelständen, welche dem Wesen und Geiste der Sache nicht entsprechen.

Aus der Nähe einer Burg des Ultramontanismus erschallt dieser Aufruf zu einer Neugestaltung der Freimaurerei — und siehe da, den anstürmenden Ultramontanen übergiebt Br v. Trentowski sogleich unsre Bundesfestung, indem er offen bekennt: „unsre Sache steht auf so schwachen Füssen, dass man sie nicht gut vertheidigen kann, ohne sich lächerlich zu machen." Dieses sogleich an die Spitze gestellte Bekenntniss raubt in der That dem Neugestalter alles Vertrauen, denn er fordert uns zu feiger Flucht aus unsrer Festung auf und zu dem Aufbau einer neuen. Ein solches Zugeständniss Feinden gegenüber wie Hr. Alban Stolz ist wahrlich unehrenvoll und in keiner Weise berechtigt. Wenn unsre Sache in der That auf so schwachen Füssen stände, würden sich wohl die Ultramontanen zu so einmüthiger Bekämpfung von Irland bis Nimes anschicken? Würden wohl zu gleicher Zeit in Grossbritannien, Frankreich und Deutschland

die Kämpfer für die röm. Priesterherrschaft so einmüthig die Waffen ergreifen, wenn die Freimaurerei eine Sache wäre, welche nicht verdiente, vertheidigt zu werden? Wahrlich, die Ultramontanen kennen die Freimaurerei und deren Macht besser, als Br. v. Trentowski, sonst würden sie sich nicht so eifrig bemühen, dieselbe zu bekämpfen. Allerdings stellt Hr. A. Stolz die Freimaurerei als klein und verächtlich dar; aber seine Schrift beweist das Gegentheil — würde er es denn der Mühe werth erachtet haben, von seinem hohen Ross herab seine Lanze einzulegen, wenn die Feimaurerei schon todesmatt am Boden läge? Es ist unbegreiflich, wie Br. v. Trentowski sich von der Kriegslist des Feindes hat überlisten lassen und ihm einräumt, dass die Sache der Freimaurerei auf schwachen Füssen stehe. Hat sich sodann Br. J. Venedey*) lächerlich gemacht, als er die Freimaurerei gegen Hrn. A. Stolz vertheidigte? Ist diese Vertheidigung nicht ebenso ehrenvoll für den Verfasser, wie für die Freimaurerei? Hr. A. Stolz bewirft wie ein Gassenheld das verschleierte Bild der Freimaurerei mit Strassenkoth — und Br. v. Trentowski wagt nicht, das hohe Heiligthum zu vertheidigen und den Helden wegzujagen — ja, er behauptet sogar, es verdiene nichts Besseres und man mache sich dem Strassenhelden gegenüber lächerlich, wenn man es vor Verunglimpfung und Besudelung schütze. Hat sich Br Seydel**) lächerlich gemacht, als er die gute Sache der Freimaurerei gegen den Bischof v. Ketteler vertheidigte? Haben sich die Brr in Marseille lächerlich gemacht, als sie mannhaft gegen Bischof Plantier in Nimes auftraten? Haben sich die Brr in Paris und in Mainz lächerlich gemacht, als sie den Brief der Brr in Marseille wieder abdruckten?

Doch „unsere Sache steht jetzt auf schwachen Füssen!" Mag unsere Sache auch an mancherlei Uebelständen leiden, auf schwachen Füssen aber steht sie sicherlich nicht. Stark ist unsere Sache vermöge ihrer „grossartigen Zwecke und herrlichen Tendenzen", welche Br v. Trentowski selbst der Freimaurerei zuerkennt. In dem Zweck einer Sache aber liegt ihr Wesen; ihrem innersten Wesen nach ist die Freimaurerei

*) Dankschreiben eines Freimaurers an seinen Br in Christo A. Stolz. Lahr, Schauenburg 1862.

**) Katholicismus und Freimaurerei. Ein Wort zur Entgegnung auf die vom Freiherrn v. Ketteler Bischof v. Mainz wider den Freimaurerbund erhobenen Anklagen. Leipzig, Luppe 1862.

stark und kräftig, bis in die fernste Zukunft ist ihre Dauer und Wirksamkeit gesichert, und weder hochmüthige Feinde noch kleinmüthige Freunde werden ihr schaden können. Aber sie ist auch stark durch die Liebe der Zeitgenossen. In den letzten Jahrzehnden hat die Zahl der Mitglieder bedeutend zugenommen, und ebenso sind in den letzten Jahrzehnden mehr □□ entstanden als jemals in früheren Zeiten. 1840—60 sind in Deutschland 63 und von der Gross□ v. England 367 neue □□ gestiftet worden. Von den gegenwärtig noch bestehenden □□ in Deutschland wurden 13 von 1740—60, 60 von 1760—80, 39 von 1780—1800, 64 von 1800—20, 34 von 1820 bis 40 gegründet. Diese Beobachtungen, diese Zahlen erregen Bedenken und Befürchtungen bei den Ultramontanen und eben darum erheben sie mit Macht und List ihre Stimme gegen die ihnen so stark, und zwar mit Recht so stark erscheinende Freimaurerei. Diesen Thatsachen und Erscheinungen gegenüber aber wagt Br v. Trentowski zu sagen: „Augenblicklich steht unsere Sache auf so schwachen Füssen, dass man sie nicht gut vertheidigen kann, ohne sich lächerlich zu machen!" Das Verhalten der Feinde selbst beweist, dass die Sache der Freimaurerei auf so guten Füssen steht, dass sie sich den Feinden furchtbar*) darstellt und man sich eher deshalb lächerlich zu machen fürchten könnte, wenn man sie vertheidigen wollte, weil sie keiner Vertheidigung bedarf und weil sie sich am besten selbst vertheidigt.

Nach dem Vorgange des Verfassers der Schrift „Gegenwart und Zukunft der Frmrei" (Leipzig 1854) behauptet Br v. Trentowski, dass die wissenschaftliche Bildung aus den □□ geflohen sei und dass gegenwärtig die Mehrzahl der Mitglieder aus „Kaufleuten, Fabrikanten und Handwerkern" bestehe, und es komme bisweilen bei uns vor, „dass der Blinde die Lahmen leite". Eine „bisweilen" vorkommende Erscheinung wollen wir dem ganzen Bunde nicht zur Last legen; ob man aber Mangel an wissenschaftlicher Bildung einem Bunde vorwerfen könne, der so fruchtbar in Erzeugung von wissenschaftlichen Schriftwerken und so reich an gediegenen Vorträgen und wissenschaftlichen Arbeiten ist, wie der Freimaurerbund in unserer Zeit, das ist kaum zu begreifen von einem Br. der nur einige

*) S. v. Kettelers Schrift, Freiheit, Autorität und Kirche 4. Aufl. (Mainz 1862), S. 219: „Jeder fürchtet sich davon zu reden, wie vor einer Art von Gespenst".

Bekanntschaft in der freim. Wissenschaft besitzt. Mag es auch in einzelnen Städten und Ländern an wissenschaftlich gebildeten Männern in den □□ mangeln — nur der Blinde kann den Vorwurf aussprechen, dass der ganze Bund gegenwärtig in wissenschaftlicher Beziehung lahm einherhinke.

Br v. Trentowski räumt überhaupt der wissenschaftlichen Erkenntniss einen zu grossen Werth ein und er vergisst hierbei, was der Bund nie vergessen hat, dass nämlich „die Erkenntniss aufbläht" und dass „die Liebe erbaut." *) Diese apostolische Mahnung hat die Kirche der ersten Jahrhunderte unbeachtet gelassen und eine wissenschaftliche Erkenntniss der Glaubenswahrheit als Grundlage und Grundbedingung der christlichen Gemeinschaft betrachtet. Auf diese Weise ist der Dogmatismus und Confessionalismus zur Herrschaft in der Kirche gelangt; dieser Dogmatismus aber hat das wissenschaftliche Streben innerhalb der Kirche zu todter Erstarrung geführt und anderntheils das frische Liebesleben unter den starren Formen der Dogmatik begraben. Vor diesem Unheile möge die Freimaurerei bewahrt werden! Möge sich in ihr nie die Erkenntniss blähen als das einzige wahre Heil des Bundes! Möge sich in ihr keine wissenschaftliche Systematik bilden als alleinseligmachende Wahrheit! Ob Dogmatik — oder Systematik — in beiden liegt gleiche Geistesknechtschaft, in beiden gleiche Todeserstarrung. Das Leben der Freimaurerei erwächst nicht aus der sich blähenden Erkenntniss, sondern aus der erbauenden Liebe. Aus der Liebe entwickelt sich sodann auch die freimaur. Erkenntniss, nämlich die Erkenntniss, dass die Liebe das Ur- und Grundgesetz der Menschheit, das Ur- und Grundgesetz des Weltalls sei. Erst die Wärme der Liebe, dann das Licht der Erkenntniss! Diese Ordnung lehrt die Natur überall da, wo sie nicht unter Eis erstarrt ist, sondern grünes blühendes Leben schafft. Auf Grund der sich blähenden Erkenntniss ergeht sich Br v. Trentowski in luftigen Träumen. Er sagt: „Man muss der Frmrei helfen, wenn man sie retten will, und die höchstgebildeten Männer für sie gewinnen und an ihre Spitze stellen. Wie ist aber dies zu bewirken? Dadurch, dass man ihre Grundsätze wissenschaftlich ausarbeiten, drucken und öffentlich verkaufen lässt, damit die ganze Welt wisse, was für ein hohes und edles Ziel wir verfolgen. Dies wird uns die allgemeine Achtung wieder gewinnen. Dann überreiche man ein Exemplar dieser Grundsätze einem hochgebildeten Manne der Wissenschaft, der schon von selbst durch das St. Johannislicht glänzt, und bitte ihn, dass er sie durchlese und die Leitung des Bundes übernehme. Ist unter den Brrn kein solcher Mann, so suche man ihn unter den Profanen. Ein Spender des Lichts zu sein und zu dem Wohle der Menschheit seinerseits etwas beizutragen, ist für jedes edlere Gemüth anziehend. Der Mann wird das ihm gemachte Anerbieten nicht abschlagen." Er bemerkt: „Die Frmrei ruft: ein neuer Hermes Trismegistos, ein neuer Pythagoras soll mein Führer sein!" Ferner sagt derselbe: „Die Frmrei will an ihrer Spitze nicht nur die gewöhnliche Universitätswissenschaft, welche schon gegeben ist und erlernt werden kann, sondern die allerhöchste, selbständige, neue Ideen erzeugende, kurz schöpferische Philosophie haben, welche allein den Weg zum Fortschritt im Lichte bahnt und einen fortdauernden Messianismus der Welt ausmacht. Sie verlangt zu ihrer Leiterin die Genialität von solcher Macht, dass sie im Stande wäre, die Menschheit in religiöser, socialer, politischer und humaner Beziehung von Stufe zu Stufe nach und nach immer höher emporzuschwingen und ihrem Endziele zuzuführen." Das sind Anforderungen und Vorschläge, auf den Strahlen des Mondscheins in die Luft gestellt. Wehe der Maurerei, wenn ihr nur durch die Erfüllung solcher Anforderungen und Vorschläge geholfen werden kann! Jeder Mstr. v. St. ein genialer, schöpferischer Philosoph! Wo ist das Geistereldorado, welches jeder Stadt einen schöpferischen Philosophen bescheert? Die Maurerei ist viel zu vorsichtig, viel zu lebenserfahren, als dass sie ihr Bestehen und Wohlergehen auf das Wetterleuchten der Genies bauen sollte. Sie begnügt sich bei einem Stuhlmeister mit edlem Wollen, allgemeiner Bildung und Geschäftserfahrung und ist hochbeglückt, wenn sich zu dem allen noch die gewöhnliche Universitätsbildung beigesellt.

Erinnerungen an das Jahr 1862.

I. Neuerrichtete Logen.

1) Eilenburg, □ zur Eule auf der Warte. R. Y. 17. Febr.

*) 1. Kor. 8, 1: ἡ γνῶσις φυσιοῖ, ἡ δὲ ἀγάπη οἰκοδομεῖ. Luther: „Das Wissen blähet auf, aber die Liebe bessert."

2) Stendal, □ zur goldnen Krone. 3 W. 22. Febr.
3) Rathenow, □ Friedrich Wilhelm zur Wahrheit und Treue. L. L.
4) Friedberg, □ Ludwig zu den 3 Sternen. Darmst. 16. Nov.

II. Vereinsfeste.

18. Mai. Ludwigsburg. Haiger.
„ „ Schwesternfest zu Gera.
25. Mai. Kösen, Bingen, Nienburg.
27. Mai. Hameln.
10. Juni. Hildesheim.
15. Juni. Br. Zusammenkunft schlesischer □□ auf der Burg Fürstenstein.
6. Juli. Bruder- und Schwesternfest in Delitzsch.
21. Aug. Br- und Schwesternfest in Zwickau.
23. 24. Aug. Verein deutscher Maurer in Wiesbaden.
9. Sept. Bruder- u. Schwesternfest in Grossenhain.
22. Sept. Maur. Herbstfest in Heilbronn.

III. Einweihungsfeste.

12. Jan. Neues Logenhaus in Ratibor.
19. Jan. Neue □ Auguste zur Unsterblichkeit in Pr. Stargard (gest. 2. Dec. 1861.)
2. Febr. Neue □ Victoria vom Fels z. Meer in Sagan (gest. 27. Dec. 1861).
14. Juni. Neues Logenhaus in Insterburg.
29. Juni. Neues Logenhaus in Freiburg i. Br.
7. Dec. Neues Logenhaus in Grimma.

IV. Jubelfeste der Logen.

Ihr 100j. Bestehen feierten:

1) Die □ z. d. drei Zirkeln in Stettin. 4. Apr.
2) Die □ Karl zu den 3 Greifen in Greifswald. 19. Aug.
3) Die □ zum stillen Tempel in Hildesheim. 26. 27. Dec.

Ihr 50j. Bestehen feierten:

1) Die □ z. siegenden Wahrheit in Gleiwitz. 6. Jan.
2) Die □ Pythagoras z. d. 3 Höhen in Liegnitz. 6. Jan.
3) Die □ Isis zu Lauban. 25. Febr.
4) Die □ Ferdinand z. rothen Adler in Neu-Ruppin. 13. März.
5) Die □ Julia Carolina zu den 3 Helmen in Helmstädt. 10. Juli.

V. Jubelfeste der Brüder.

Seine 60j. Maurerschaft feierte:

10. Sept. Br Kapherr in Magdeburg.

Ihre 50j. Maurerschaft feierten:

21. Jan. Br Freih. v. Nettelbladt in Rostock.
22. März. Br Rauschning in Insterburg.
4. Apr. Br Porsche in Dresden.
9. „ Br Protzen in Berlin.
24. Juni. Br von Stülpnagel-Dargitz in Prenzlau.
4. Aug. Br Funk in Bückeburg.
21. Sept. Br Stuekart in Schweidnitz.

Seine 25j. Maurerschaft feierten:

28. Mai. Br Burkenburg in Neu-Brandenburg.
2. Nov. Br Böhler in Plauen.

VI. In d. e. O. eingegangen:

10. Jan. Br Meyer Herz Samson in Braunschweig, der erste in Deutschland aufgenommene Israelit.
26. Jan. Br W. F. Kunze in Leipzig.
30. Jan. Br K. G. Hase in Weimar.
3. Febr. Br Schmückert in Berlin.
3. März. Br Andr. Zöllner in Meiningen.
19. März. Br Zincken in Bernburg.
28. März. Br Walz, Prof. d. Chemie in Heidelberg.
27. Apr. Br Benninghaus in Solingen.
8. Juni. Br Krumbholz in Dresden.
31. Juli. Br Herzog Bernhard v. Weimar in Liebenstein.
21. Aug. Br Plappert II. in Osterode.
23. Aug. Br J. Hammer in Pillnitz.
26. Aug. Br Wendler I. in Leipzig.
4. Sept. Br Seeger in Berlin.
30. Oct. Br Gerhard Friederich in Frankfurt a. M.
18. Nov. Br Reissig in Fürth.

Jubelfeste während des Jahres 1863.

Ihr 50j. Bestehen feiern:

1) 23. Febr. Die □ Horus zu Breslau.
2) 24. Febr. Die □ z. Silberfels in Tarnowitz.
3) 4. April. Die □ Karl und Charlotte in Offenbach.

Ihr 25j. Bestehen feiert:

1) 10. Juni. Die □ die Freunde zur Eintracht in Mainz.

Die Freimaurerlogen müssen geschlossen werden.

Die „Berl. Revue“ bringt folgendes Schreiben aus Prenzlau: Prof. Gans sagt in seinen Vorlesungen über Staatsrecht 1837:

„Was ist nun des Preussen Freiheit? Unsere Freiheit liegt heute noch nicht in einer ausgearbeiteten Verfassung vor, weil dazu sich erst die einzelnen Theile des Staates in einander verarbeiten müssen. Aber die Freiheit liegt bei uns in der gesetzlichen Ordnung der Verwaltung, in der Zulassung der ganzen Intelligenz des Landes zur Regirung des Landes selbst. Bei uns kann jeder sich allein vermöge seiner dargethanen Fähigkeiten zur Anstellung bringen. Das ist eigentlich unser demokratisches Element, das sich in keinem Lande wieder vorfindet. Die liberalste Seite unseres Staates sind die Beamten.“

Der preussische Beamtenstand hat gewiss seine gute Berechtigung, aber fühlt nicht das Ministerium, dass ihm eine unsichtbare Macht entgegenwirkt? Existirt nicht eine geheime Neben-Regirung neben der officiellen?

Sagt nicht jeder Staatsbeamte, bis zum untersten Subaltern-Beamten herab:

„Wer in Preussen Etwas werden will, muss Freimaurer werden.“

Diese Freimaurer-Hierarchie ist stärker als die Staats-Hierarchie.

Sie verfügt über einen viel grösseren Nationalfonds als den Unruhschen.

Sie vermittelte die Aktion des Ministeriums der neuen Aera.

Sie leitete die Wahlbewegung.

Sie ist mächtiger, als Abgeordnetenhaus und Herrenhaus zusammengenommen.

Sie ist gefürchtet von Jedermann im Lande, mit Ausnahme der Unabhängigen.

Die halb loyale grosse Landes□ in Berlin ist von den progressistischen □□ in Königsberg, Frankfurt a. M., Hannover überholt. Eine ähnliche Bewegung, wie die des „jungen Deutschland“ ist in den □□ seit 1861 eingetreten. Der Nationalverein ist, so zu sagen, die grosse Landes□ für Jung-Deutschland. Er besteht aus lauter Freimaurern.

Wer ist der St. Georg, der diesen Drachen tödtet?

Wollen sie im Volksverein ihn angreifen? Ich glaube, Sie würden die Schlange nur auf den Schwanz treten. Wird es Bismark wagen? Ich halte es für den ersten entscheidenden Streich gegen die Revolution. Seine „Aktion“ betreibt der Freimaurer-Orden nicht so offen, dass er deshalb verfolgt werden könnte.*) Es müsste denn möglich sein, über die Verwendung der Geldbeiträge sichere Nachweise zu bekommen.

Ist es erst gelungen, den Feind zu trennen, so erfolgt auch der Umschlag der Stimme des Landes.

Nur durch ihre Verbindung sind sie stark, vereinzelt feige. Sind die □□ geschlossen, der Orden verboten und vermögen sie nur durch Correspondenz und geheime Zusammenkunft ihre Zwecke weiter zu führen, so ist ihre Macht gelähmt.

Die Freimaurer können gar kein Ministerium aufkommen lassen, das nicht aus Logenbrüdern besteht. Sie müssen es bekämpfen um ihres eigenen Fortkommens und um ihrer Existenz willen.

Die Zeit ist günstig zu einem solchen Schlage. Etwas Entscheidendes muss doch geschehen. Die bisherigen Mittel reizen nur.

Geht Preussen voran, ich glaube, fast alle deutschen Regirungen folgen. Die darmstädter □ ist dem Grossherzog wohl schon sehr unbequem. Nur der Herzog von Koburg-Gotha möchte dagegen sein.

Dass Grabow Mstr. v. St. ist, wird ihnen bekannt sein.

Die antikirchliche, ja antichristliche Seite des Freimaurer-Ordens erwähne ich hier nicht weiter, ich wollte nur die politische Seite hervorheben und will zum Schluss nur noch einmal betonen: der Terrorismus, den er ausübt, ist gross; es fühlt sich Alles wie unter einem geheimen Bann.

*) Das scheint uns doch nicht so gar schwer; das Vereinsgesetz scheint hierfür völlig ausreichend und, es ist ein komischer Widerspruch, die kleinen unbedeutenden Vereine massregeln zu wollen und den weitaus gefährlichsten, das Zentrum ungestört fortbestehen zu lassen. (Anmerkung der Redaction der Berl. Revue)

Freimaurerische Schriften.

Asträa. Taschenbuch für Freimaurer auf das Jahr 1863. Herausgegeben von Br A. W. Müller. 24. Jahrg. Sondershausen. 1862. Druck und Verlag von Br A. Eupel.

Der vorliegende Jahrgang des allverbreiteten Taschenbuches Asträa liefert wieder den erfreulichsten

Beweis, dass die deutsche Freimaurerei sich fort und fort den Ruhm geistiger Regsamkeit und Strebsamkeit bewahrt. Wir finden hier eine reichhaltige Sammlung von □□vorträgen aus allen Gauen Deutschlands und überall weht uns der Hauch frischer Begeisterung für unsere Kunst entgegen, zugleich aber auch begegnen wir einem tiefgehenden Verständniss der Grundwahrheiten unseres Bundes. In letzterer Beziehung heben .wir die Zeichnung von Br Grafen Bressler hervor, welcher den wesentlichen Unterschied von Religion und Religiosität betont und daraus folgert, dass wir berechtigt und verpflichtet sind, ohne Unterschied der Religion religiöse Männer unter uns aufzunehmen, weil wir in allen Religionsgesellschaften wahrhaft religiöse Menschen finden können und auch wirklich finden. Jedes, auch das beste Religionsbekenntniss ist eine äussere Form, den wahren Inhalt erhält es erst in der Brust jedes einzelnen Bekenners durch dessen Religiosität, durch dessen religiöse thatkräftige Gesinnung; auf diese letztere sieht allein die Freimaurerei als auf das Wesen; diese Regiosität ist auch die „eine allgemeine Religion", in welcher alle guten und rechtschaffenen Menschen übereinstimmen. Gott sieht nicht auf die äussere Erscheinung, sondern Gott sieht das Herz an. So lehren schon die alten Pflichten eines Freimaurers und zugleich unser erstes gr. L. Br. Bresslers Aufsatz über „Religiosität und Religion" ist ein trefflicher Baustein zum Tempel der Eintracht der deutschen Maurer; möge er allseitige Beherzigung finden, besonders in denjenigen Arbeitsweisen, welche in religiöser Beziehung auf die äussere Erscheinung und nicht auf das Herz sehen! Möge der Tag nicht fern sein, wo alle deutschen □□ dem Br Bressler beistimmen, welcher am Schluss seiner Besprechung sagt: „Was ist die Aufgabe des Maurers in Bezug auf das behandelte Thema? Ich kann für meinen Theil nichts anderes antworten, als, das göttliche Princip im Menschen, das religiöse Gefühl, welches eine sittliche Weltordnung anerkennt, ihr sich unterwirft, sich zu deren Träger macht, zu schützen vor Ueberwucherung durch einen Dogmenkram, welcher mit einer sittlichen Weltordnung nichts gemein hat, nicht darauf berechnet ist, das religiöse Bedürfniss im Menschen zu befriedigen, ihn zu Gott zu erheben, sondern lediglich den Zweck hat, die Priesterherrschaft zu stützen. Diese unsere Pflicht, von welcher wir sprechen, können wir dadurch nur erfüllen, dass wir die Qualität zum freien Maurer nicht von dem Bekenntniss irgend eines Dogma's, von der Beobachtung geistloser und geisttödtender Formen abhängig machen, sondern davon, wie der Suchende durch Leben und Wandel Gott bekennt." — Ausser Br Bressler und dem Herausgeber haben zu dem vorliegenden Jahrg. noch folgende Brr Beiträge geliefert: Schloenbach, v. Kölle, Schüller, Strübing, Funkhänel, Plieninger, Müller in Goslar, Colshorn, Meyer, Walther, Glökler, Job, Back, Agthe, Claussen, Wild, Putsche, Leopold und Jahn. — Von der maur. Literatur werden besprochen: Allgemeines Handbuch der Freimaurerei; Kalender für Freimaurer für 1862 von v. Dalen; Geschichte der Freimaurerei von Findel.

Kalender für Freimaurer auf das Jahr 1863. Herausgegeben von Br C. van Dalen 3. Jahrg. Berlin. Druck und Verlag von Br Sittenfeld.

Der Kalender von Br van Dalen hat sich wohl, wie er es verdient, allmählich in allen □□ und bei vielen Brrn eingebürgert als Hausfreund und täglicher Begleiter, sowie als brüderlicher Führer auf Reisen. Der vorliegende Jahrg. hat eine geringere Bogenzahl und ist dadurch bequemer und handlicher geworden, als der vorjährliche. Der Geschichtskalender hat mehrfache Zusätze erhalten. Die Verzeichnisse sämmtlicher Gross□□ und sämmtlicher deutschen □□, sowie die Maurerische Chronik aus den Jahren 1861—32, die Todtenschau und Literatur geben Zeugniss von dem Fleiss und der Sorgfalt des Herausgebers.

Aus dem Logenleben.

Altenburg. Am 11. Decbr. — Mon.- und Mstr. Wahl□ — ernannten die Archimedes Brr Br Back I. zum Ehrenmstr. v. St., Br. Jul. Wagner seit einigen Jahren Br I. Vorsteher, zum Deputirten Mstr., Br Glass, zeitherigen Redner, zum I. Vorsteher. So sind nun 5 Br Mstr. die □ zu leiten befugt und befähigt, der neue Vorstand tritt mit dem 31. k. M. in Thätigkeit.

Leipzig, 22. Dec. Heute Abend bei einer aussergewöhnlichen Clubversammlung fand in der □ Apollo eine Bescheerung statt, welche für nothleidende Arme bestimmt war und in Lebensmitteln für die Festtage bestand. Auf einer langen Tafel, in deren Mitte sich ein hellstrahlender Weihnachtsbaum befand, standen 27 mit Fleisch, Reiss, Kaffee, Zucker und einem Stückchen Butter gefüllte Schüsseln; zu diesen Lebensbedürfnissen hatte ein Br bei jeder Schüssel eine grosse Zuckerdüte gefügt zur Festfreude der Kinder. Die in den glänzenden Saal eingetretenen Empfängerinnen begrüsste Br Lucius und hielt an sie eine zu Herzen gehende Ansprache, indem er ihnen die Bitte: „Unser täglich Brot gieb uns heute!" mit warmen Worten erläuterte. Nachdem sich die beglückten Armen entfernt, blieben die versammelten Brr bei dem hellbrennenden Christbaum zurück voll des frohen Bewusstseins, eine würdige Vorfeier des Weihnachtsfestes im Brkreise begangen zu haben.

Leipzig, 26. Dec. Heute am 2. Weihnachtsfeiertage feierte die □ Minerva z. d. 3 Palmen, wie alljährlich gewöhnlich, ihr Winterjohannisfest. Eine grosse Zahl von Brrn, über hundert, hatte sich nach 11 Uhr eingefunden, um auch in der geweihten Brhalle der Weihnachtsfreude sich hinzugeben. Nach der erhebenden Eröffnungsansprache des Mstrs. v. St. Br Müller hielt der Redner der □ Br Clarus I. den Festvortrag, in welchem er Johannes den Evangelisten als Vorbild der Maurertreue mit Meisterhand zeichnete. Mit Freuden bezeugten die erbauten Brr nach der Aufforderung des S. E. ihren Dank nach Maurerweise. Mit freudigster Zustimmung folgten sodann die versammelten Brr den Worten des Mstrs. v. St., mit welchen er dem anwesenden besuchenden Br Naumann, II. Aufseher der □ Balduin z. L., das Zeichen der

Ehrenmitgliedschaft der altehrwürdigen □ Minerva z. d. 3 Palmen überreichte. Der durch diese brüderliche Weihnachtsgabe erfreute Br dankte mit herzlichen Worten für diese ihn hoch ehrende Ueberraschung. Der mit derselben Ehrenweihnachtsgabe bedachte Br Schletter war verhindert, anwesend zu sein, weil ihm zu derselben Stunde, wie er später meldete, der heilige Christ ein Töchterchen beschcert hatte. Die der Arbeit folgende Festtafel war von theilnehmenden Brrn reich besetzt und durch musikalische Genüsse gewürzt, unter welchen wir ein Streichquartett und ein von Br Gärtner gedichtetes von Br Härtel componirtes und von Br Lück vorgetragenes Weihnachtslied besonders hervorheben. Br Müller erinnerte die versammelten Brr daran, dass am heutigen Abend die Mitglieder der □ Pforte zum Tempel des Lichts in Hildesheim zu einer Festarbeit mit vielen aus der Ferne herbeigeeilten Brrn vereinigt wären, um sich des hundertjährigen Bestehens ihrer □ und der Freimaurerei in Hildesheim zu erfreuen. Er beantragte, dass die □ Minerva als 122jährige □ ihrer hundertjährigen Schwester ihre Glückwünsche auf fernschriftlichem Wege zusende. Der mit lautem Beifall aufgenommene Antrag wurde sogleich in Ausführung gebracht und die Zuschrift zugleich auch im Namen der anwesenden besuchenden Brr abgesendet. Br Zille liess sodann die Jubel□ in Hildesheim leben, indem er zugleich der Schwester derselben, der □ zum stillen Tempel, gedachte und darauf hinwies, dass jede □ eine Pforte zum Tempel des Lichtes und dass die Freimaurerei ein stiller Tempel sein solle, in stiller Grösse ein Segen der Menschheit, fern von dem lauten Marktgeschrei der Welt. Den von Br Clarus II., dep. Mstr. v. St. der □ Minerva, ausgebrachten Trinkspruch auf die besuchenden Brr erwiderte Br Auerswald, indem er die anziehende Kraft der □ Minerva rühmend hervorhob. Der Trinkspruch des Brs Haubold galt dem Wohl des □vorstandes, der des Brs Schröder den Schwestern und Br Schusters Worte priesen den Mstr. v. St. Br Müller als den hochverdienten Leiter der □, indem er ihm ein Stück urweltlicher Versteinerung aus dem Erzgebirge überreichte. Br. Müller deutete dies scherzweise auf jenen Stein, den man statt Brot reiche; dagegen bemerkte Br Schuster, dass dieser Stein eine Probe des festen Grundes sei, auf welchem ihre Liebe zu ihrem Meister stehe. Noch erwähnen wir einen erhebenden Augenblick in der Mitte des Tafelfestes, als der S. E. zwei Bundesbecher unter der versammelten Brüderschaar kreisen lies, von denen der eine dem längst entschlafenen Br Haubold, der andere dem jüngst abgeschiedenen Br Wendler gehörte; der letztere Becher war dem Br Wendler 1835 bei dessen 25jährlichen Maurerjubelfest von den Brrn der □ überreicht und jetzt von dessen Sohne, dem Secretär der □, dieser zum Andenken seines Vaters wieder geschenkt worden. Mit inniger Herzenserhebung tranken alle Brr aus den kreisenden Bechern, der beiden hochverdienten Brr gedenkend, an welche dieselben erinnerten. Eines dritten grossen Sternes der □ Minerva gedachten die Brr, als sie mit Begeisterung das Lied von Br Mahlmann: „Freude, holdes Götterkind" anstimmten und dessen Schluss öfter wiederholten, als die Maurerzahl vorschreibt, gleichsam zum Zeichen davon, dass ihre Freude an diesem Liede an die Freude kein Ende habe. — So reich von Ernst und Scherz belebt, entrannen schnell die genussvollen Stunden der Tafel, welche gegen 6 Uhr geschlossen wurde.

Weimar. Am 21. Decbr. wurde in unserer □ Amalia eine Trauer□ zum Gedächtniss des in den e. O. eingegangenen Br Herzog Bernhard abgehalten. Br Stichling zeichnete die Biographie des in den e. O. eingegangenen Brs anziehend und fesselnd und für dessen ausserordentliche Thätigkeit, Charakterstärke und Herzensgüte gewinnend. Die ganze Feier war einfach, würdig und ergreifend.

Belgien. Der Kölnischen Zeitung wird aus Brüssel vom 8. Dec. geschrieben: „Peter Theodor Verhaegen, lange Jahre Präsident des Abgeordnetenhauses, Stabträger des Advocatenordens, Inspector der freien Universität zu Brüssel, Grossmeister der belgischen Freimaurer□□, ist heute Vormittag 11 Uhr nach zweitägigen Leiden einer Kehlkopfentzündung im achtundsechzigsten Jahre seines Lebens erlegen. Mit der Eile des Blitzes hat die Trauerkunde durch die ganze Stadt und überall Schmerz und Bestürzung verbreitet. Hr. Verhaegen, ein Bild des kräftigen Greisenalters, hatte kaum vor wenigen Wochen in blühender Gesundheit eine Reise nach Italien angetreten, um einem Feste der Freimaurer□ in Mailand beizuwohnen. Auf der Rückkehr zog er sich während einer fünfzehnstündigen Schlittenfahrt durch den Schnee des Simplon eine Erkältung zu, welche bereits bei der Durchfahrt in Paris zu einem croupartigen Uebel sich verschlimmert hatte und am letzteren Orte zu einer vielleicht übereilten Operation Anlass gab. Am verflossnen Sonnabend traf er hier wieder ein und die unausgesetzten, eifrigsten Bemühungen fünf der trefflichsten hiesigen Aerzte haben ihn nicht zu retten vermocht. Hr. Verhaegen, der mit vollem Bewusstsein gestorben ist und seit gestern seinem Ende mit Ruhe entgegensah, ist als Philosoph gestorben und hat keinen Priester irgend einer Confession an seinem Todtenbette dulden wollen. Eine an fünf seiner besten Freunde übergebene ausdrückliche Bestimmung, welche er noch gestern Nachmittag eigenhändig niedergeschrieben, untersagt seinen Hinterlassenen bei Strafe der Enterbung eine jede Betheiligung der Geistlichkeit bei seinem Begräbnisse, welches auf übermorgen Nachmittag angesetzt worden. Die Summe, welche eine kirchliche Beerdigung ersten Ranges würde erfordert haben, soll nach dem Wunsche des Verstorbenen am Begräbnisstage in Brot und Feuerung an die Armen vertheilt werden. Ausserdem hat Hr. Verhaegen 100,000 Fr. an die hiesige freie Universität, deren Hauptgründer er war, 50,000 Fr. an die Freimaurer□ und eine gleiche Summe an das Armenbureau hinterlassen. Die städtische Oberbehörde hat sofort den Gemeinderath eingeladen, dem Begräbnisse als Körperschaft sich anzuschliessen, und die Kammer wird zweifellos eine gleiche Anordnung morgen treffen. Deputationen zu dieser Trauerfeier werden aus dem ganzen Lande her-

beiströmen und die Bevölkerung Brüssels dem verehrten Todten insgesammt das letzte Geleit geben (s. Nr. 51 v. J.) Hr. Verhaegen war unbestreitbar die volksthümlichste Persönlichkeit von ganz Belgien. Ausser und nach dem Könige giebt es Niemand hier zu Lande, dessen plötzliches Hinscheiden in gleichem Masse eine Nationaltrauer genannt werden dürfte. Für die liberale Partei und Sache ist der Verlust ein unersetzlicher."

Kopenhagen. Die Arbeiten der St. Joh.□, Zorobabel und Friedr. z. gekr. Hoffnung in dem Arbeitsjahr v. 25. Mai 1861 bis 26. Mai 1862 waren: 1) Das St. Joh.-Fest den 24. Juni. 2) Die Fest□ z. Feier des Königs Geburtstags. 3) Das Stiftungsfest den 6. Jan. 4) Trauer□. — 11 Instructions□□ sind in den 3 Graden gehalten worden; 24 Lehrlings□□, in welchen 45 S. und 5 Brr aufgenommen und affiliirt wurden; — 3 Gesellen□□, in welchen 25 Brr Lehrlinge, und 8 Meister□□, in welchen 21 Brr Gesellen befördert wurden. —

Kopenhagen. Die hiesige St Joh.□ hat beim diesjährlichen Anfange ihrer Arbeiten einen schweren Verlust im Tode ihres vieljährigen Einführers, des Br Barruel's, erlitten.

Kopenhagen. Folgendes Schreiben, das den St. Joh.□□ der dän. Freim.-Provinz vom dep. Mstr. der Capitel□ Br Braestrup zugekommen ist, wird zweifelsohne auch von den deutschen □□ zu berücksichtigen sein. „Ein Handlungscommis, Albert Stein, 23 Jahre alt, zu Schnepfenthal im Herzogthum Sachsen-Gotha geboren, aber seiner Angabe gemäss in Paris ansässig, hat zu verschiedenen Zeiten sowohl hier in Kopenhagen als in Helsingör, möglicherweise auch in Aalburg, sowie ebenfalls in Schweden und Norwegen, wo Freimaurer□□ sich befinden, von Freimaurern Unterstützung ersucht und erhalten, vorgebend, dass er zum Bunde gehöre, in welchen er vor 5 Jahren in der □ Société universelle zu Paris aufgenommen und später zum Gesellen befördert sein soll. Weil er aber kein Certificat besitzt, und sich nach den Auskünften, die ich in meiner profanen Stellung (Polizeidirector) über ihn erhalten habe, mich befugt fühle, ihn für eine Person anzusehen, die, ohne etwas Nützliches sich vorzunehmen, nur bettelt, um Geld sich zu einem verschwenderischen Lebenswandel zu verschaffen: so habe ich geglaubt, die □□ und die Brr vor ihm warnen zu müssen, falls er, der nach Hamburg gegangen sein soll, wieder hierher zurückkehren sollte."

Der Obengenannte ist auch bei dem Mstr. v. St. der hiesigen St. Joh.□ gewesen, und weil er bei der Untersuchung ganz richtig Zeichen, Handgriff und Wort der beiden ersten Grade gab, erhielt er sowohl eine private Unterstützung als eine Anweisung auf 5 Species auf die Armenkasse. — Er hatte gewusst, sich die Mitgliederverzeichnisse mehrerer dänischen □□ zu verschaffen. —

Erklärung.

Die □ zur edlen Aussicht im Or. Freiburg i. Br. erklärt, dass die Brochüre:

„Der unberufene Mörtelfabrikant für Freimaurer. Eine Abwehr der Alban Stolz'schen Anklagen. Von einem dienenden Bruder."

ohne ihre Veranlassung und ohne ihre Betheiligung erschien; dass der Verfasser nie Mitglied dieser □ war noch ist; und dass derselbe nicht einmal im Grossherzogthum Baden wohnt.

Das Beamtencollegium.

Die g. u. v. Sct. Johannis-Loge

zur Wahrheit und Freundschaft

im Orient Fürth

Unser hochw. Mstr. v. St., Br Julius Wilhelm Reissig ist nach dem unerforschlichen Rathschlusse des a. B. a. W. nach längeren Leiden am 18. vergangenen Monats in den ewigen Osten eingegangen.

Or. Fürth, am 1. December 1862.

Fr. Wassmuth
Deput. Meister.

Junker
I. Aufseher.

M. Fuchs
II. Aufseher.

W. Holländer
Corr. Secretär.

Wir erbitten uns alle Zuschriften der gel. Schwester□□ unter der prof. Adresse unseres dep. Mstrs., des Br Friedrich Wassmuth dahier.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: Moritz Zille. — Verleger: Hermann Fries in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 2. Sonnabend, den 10. Januar. 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Das erneuerte Freimaurerthum nach dem Vorschlage des Br Bronislaus Fr. v. Trentowski.

Von Br M. Zille.

II.

„Die Freimaurerei birgt in ihren 3 Graden augenscheinlich ein System ihrer Lehre. Ein System aber muss ein Princip haben. Worin besteht dieses? Das Gebrauchthum, nach dem wir bis jetzt gearbeitet haben, stellt kein solches auf; allein der wissenschaftlich gebildete Kopf findet dasselbe leicht und ohne Mühe. Jede Philosophie hat ein so oder so bestimmtes Absolute, jede Religion einen so oder so bestimmten Gott zum Princip. Was ist nun das Absolute oder was ist Gott bei uns? Unsere Ritualien, Gebete, Gesetztafeln und Lieder geben darauf die Antwort: „Das Absolute oder Gott ist der grosse Weltenbaumeister". Dieser ist folglich das Princip der Freimaurerei". Mit diesen Worten bezeichnet Br v. Trentowski seine Grundanschauung und dieGrun drichtung seiner Gedanken.

Wir haben „Ritualien, Gebete, Gesetztafeln und Lieder;" aber wir haben kein System unsrer Lehre. Allerdings, wir haben kein Lehrgebäude, sondern ein Wohngebäude; wir haben keine Lehrsätze, sondern Grundsätze. Die ganze Freimaurerei ist keine Lehre, sondern eine Kunst, und zwar eine ausübende, eine Lebenskunst. Unser Grundsatz lautet: Die Freimaurerei dient nicht der Schule, sondern dem Leben (non scholae, sed vitae). In unsern Hallen gilt nicht die Schulweisheit, sondern die Lebensweisheit. Wir achten auf das Wort unsers Br Göthe:

„Grau, theurer Freund, ist alle Theorie
Und grün des Lebens goldner Baum."

(Werke XI, 82. Vergl Ebendas. S. 74).

Graue Theorie und theosophische Speculationen sind von der Freimaurerei fern zu halten; doch ist es jedem einzelnen Freimaurer unverwehrt, zu speculiren und zu theoretisiren. Wollte uns Br v. Trentowski, wie früher Br Fichte, eine „Philosophie der Freimaurerei" bieten; wir würden ihm für diese wissenschaftliche Gabe den aufrichtigsten Dank zollen — aber nimmermehr würden wir seine Philosophie zum Grundgesetz unsers Bundes erheben. Die Freimaurerei ist nicht Religion, aber sie hat Religion. Die Religion der Freimaurerei ist nicht Religionslehre, noch weniger theosophische Geheimlehre, sondern Religionsübung. Die Freimaurerei fordert von ihren Jüngern nicht, das „Absolute" wissenschaftlich zu erkennen und in bestimmte Begriffe zu fassen, sondern dasselbe in andachtsvoller Erhebung durch „Gebete" und „Lieder" zu loben und zu preisen, und sodann vor allem durch Thaten aufopfernder Liebe und durch eine heilige Gesinnung zu verehren. Auf diese Weise ist unsre Religion nicht todter Wortkram und hochgelehrte, kalte Religionslehre, sondern lebens- und liebevolle Religiosität. Eben darum bedürfen wir keines Pythagoras, keines Hermes Trismegistos, keines Jak. Böhme, keiner pythagoreischen Hörsäle, keiner Mysterien, keiner philadelphistischen Gesellschaften. Wollten wir Theosophie und Philosophie grundsätzlich betreiben, so würden wir uns gar bald in theologische Streitigkeiten verlieren und uns auf den steinichten und dornenvollen Pfad verirren, auf dem die Christengemeinde eine Glaubensgemeinschaft und

nicht eine Liebesgemeinschaft geworden ist. Schon der edle Römer Symmachus rief den in Glaubensstreitigkeiten verflochtenen und verfolgungssüchtigen Christen warnend zu: „Nicht auf einem Wege gelangt man zu einem so erhabnen Geheimniss. Wir nun opfern Gebete, nicht Streitigkeiten.“ *) (Symmachi l. X. Ep. 61. Ed. Pareus, Neost. Nem. 1628). Ebendeshalb verbieten unsre Grundgesetze, irgend welche Streitfragen über die Religion zur Thüre der □ hereinzubringen; ebendarum geben uns unsre „Rituale“ die Anweisung, Gott durch Gebete zu verehren.

Streitigkeiten sind aber sogleich herbeigeführt, sowie die Lehre in den Mittelpunkt und in den Vordergrund einer Gesellschaft gestellt wird. Vermöge des Grundrechts jedes Menschen, vermöge der Gedankenfreiheit, vermöge der Denkfreiheit entstehen verschiedene Auffassungen und Darstellungen, zumal wenn der schwache Menschengeist sich unterfängt, das „Absolute“ in Begriffe und Worte zu fassen, wenn der endliche Verstand das Unendliche begreifen und das Unaussprechliche aussprechen will. Hat Schiller (Philos. Briefe, „Theosophie des Julius“) nicht Recht, wenn er sagt: „Millionen Gewächse trinken von den vier Elementen der Natur. Eine Vorrathskammer steht offen für alle; aber sie mischen ihren Saft millionenfach anders, geben ihn millionenfach anders wieder. Die schöne Mannigfaltigkeit verkündigt einen reichen Herrn dieses Hauses. Vier Elemente sind es, woraus alle Geister schöpfen: ihr Ich, die Natur, Gott und die Zukunft. Alle mischen sie millionenfach anders, geben sie millionenfach anders wieder“. Hat Schiller aber nicht noch weit mehr Recht, wenn er fortfährt: „Aber eine Wahrheit ist es, die gleich einer festen Achse gemeinschaftlich durch alle Religionen und alle Systeme geht: Nähert euch dem Gotte, den ihr meinet!“ Diese eine Wahrheit, diese feste Achse, die gemeinschaftlich durch alle Religionen und alle Systeme geht, hat die Freimaurerei zu ihrem Grundgesetz erhoben, sie einigt die Menschen nicht durch Religionslehre und Religionssystem, sondern durch den Zuruf: „Nähert euch dem Gotte, den ihr meinet!“

Der Stifter des Christenthums sagt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Je reiner das Herz, desto reiner die Gotteserkenntniss. Darum verlangt die Freimaurerei Herzensreinigung durch Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung; sodann führt sie zur Liebe des Nächsten, um auch bei diesem das Werk der Herzensreinigung zu fördern. Auf den Grund des sittlichen Strebens baut sie sodann die Anerkennung und vertrauensvolle Verehrung der Gottheit, als der Macht, welche die Welt und das Geisterreich sittlich geordnet und zu sittlicher Vollkommenheit bestimmt hat. Das erste Grundgesetz der Freimaurerei, Gott und Religion betr., beginnt daher: „Ein Maurer als solcher ist verpflichtet, dem Sittengesetz zu gehorchen“ und hierauf fussend fährt es fort „und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein gedankenloser Gottesleugner, noch ein glaubensloser Freigeist sein.“

Br v. Trentowski erfreue uns recht bald mit seinem System des erneuerten Freimaurerthums; aber er verlange nicht, dass die Freimaurerei ihren festen Grund verlasse, auf den sie mit höchster Weisheit gebaut ist; er verlange nicht, dass die Freimaurerei ihren Tempel — statt auf Felsengrund — auf ein frisch entsprossenes Blatt am Baume der Erkenntniss baue.

*) „Uno itinere non potest perveniri ad tam grande secretum. Nunc preces, non certamina offerimus.“

Schönheit ziere unsern Bau!

Vortrag, gehalten in der □ z. d. 3 Pfeilen in Nürnberg

von Br Gottlieb Merkel.

Gegen die Stimmen, die heutzutage unsere Rituale und Symbole als veraltet und nicht mehr zeitgemäss abgeschafft wissen wollen, erheben sich wieder andere, die da behaupten, dass Ritual und Symbol deshalb beibehalten und cultivirt werden müsse, weil die ganze Lehre der wahren Maurerei darin verborgen und gleichsam versenkt sei, und von dem Bruder daraus wie das Gold aus der Erde tiefen Schachten mühsam müsse zu Tage gefördert werden.

Wir stehen mit unserer Ansicht mitten zwischen diesen beiden inne, indem wir einerseits zwar glauben, dass gar manches, was besonders in einzelnen Ritualen und Symbolen als Ballast mit herumgeschleppt wird, der Vergessenheit oder wenigstens als Curiosum der Geschichte anheimzugeben sei, andererseits aber doch auch zugestehen müssen, dass Rituale und Symbole dadurch, dass sie das sonst Unsichtbare unseren äusseren Sinnen zugänglich machen, ihr Gutes haben, indem sie die Einzelnen zum Nachdenken veranlassen und zum wenigsten ihnen immer vor die Augen halten, wozu sie da sind und was zu thun sie einst mit Mund und Hand ge-

lobten. Vor allem aber verwahren wir uns gegen die Ansicht, dass das ganze Wesen unseres Bundes und seine Tendenz in den Ritualen und Symbolen liege und aus ihnen herausgelesen werden müsse. Wir würden ja durch die Aneignung einer solchen Ansicht die Inconsequenz begehen zu behaupten, dass es keinen Freimaurer im wahren Sinne des Wortes gäbe unter denen, die nie das maurerische Licht in einer unserer Werkstätten erblickt haben; ein solches Aufgehenlassen, oder besser Versenken der Maurerei in Ritualistik und Symbolik führt ja, wie die Geschichte genugsam lehrt, nur allzuleicht zu verkehrten und verkehrenden Speculationen und zu einer allen festen Boden raubenden Mystik.

Von unserer hier eingehends entwickelten Ansicht ausgehend, wollen wir, als Beispiel für dieselbe, es versuchen, einen kleinen Ritualsatz näher ins Auge zu fassen, und mit schlichten einfachen Worten einige Betrachtungen daran knüpfen, die beweisen mögen, dass man auch ohne Mystik und Theosophie in Bewegung zu setzen, an Symbolik und Ritual vernünftige und dem Ganzen förderliche Gedanken anknüpfen könne.

Die Worte: „Schönheit ziere unsern Bau!", mit denen nach dem in unserer □ üblichen altenglischen Ritual der II. Aufseher seine Kerzen entzündet, mögen uns veranlassen, uns umzusehen nach dem Platze, den wir in unseren Arbeits⊡ der Schönheit anweisen.

Wir nennen in unseren ⊡, wie auch dieser Ritualsatz ausweist, unsere Arbeit einen Bau, den Weisheit erfinden, Stärke ausführen und Schönheit zieren soll, und versinnlichen uns diesen unsichtbaren geistigen Bau und die Werkzeuge und Mittel, deren wir uns zu seiner Ausführung bedienen, durch die uns in der □ umgebenden Symbole und Gebrauchthümer. Wie eben schon erwähnt, cultiviren wir letztere, um auch durch den sinnlichsten aller Sinne, durch das Auge, beständig daran erinnert zu werden, was und wie wir es treiben sollen. Die Schönheit, die unsere Arbeit schmücken soll, wird sich demnach nach zwei Seiten hin erstrecken, auf den sichtbaren und auf den unsichtbaren Theil unserer Arbeit. Wie sie nach diesen beiden Richtungen hin wirken soll und muss, wenn das Ganze dadurch geziert werden soll, das sei in Folgendem kurz dargethan.

Vor allem und zunächst ist also immer darauf zu sehen, dass im Aeusserlichen überall die Schönheit gewahrt werde, auf dass sich dem unbefangenen Beobachter ein geordnetes wohlthuendes Bild darbiete und der Würde des Ganzen kein Eintrag geschehe. Dies liegt zunächst an den einzelnen Brrn der □, die zum ersten zur Schönheit ein nicht geringes Theil beitragen können, wenn sie in den Arbeits⊡ recht zahlreich erscheinen und dadurch, dass sie den anderen und besonders den jüngeren zeigen, wie sie gern in den Hallen der ⊡ sich einfinden, dem Einzelnen und besonders aber dem Vorsitzenden den Muth und die Freudigkeit einflössen, den allein die Zuversicht verleihen kann, dass man sich in Mitte von Gleichgesinnten und zur Arbeit bereiten und fröhlichen Genossen befindet und nicht nur für sich Zeit und Mühe geopfert hat. Eine zahlreiche Versammlung macht auf den Besuchten einen gar wohlthätigen Eindruck und verleiht der Werkstätte einen schönen glänzenden Schmuck.

Doch nicht allein das zahlreiche Erscheinen der Brr ist es, was genügt; man muss auch den Einzelnen anmerken, dass sie wissen, wesshalb sie sich eingefunden, dass sie nicht blos kommen, um da zu sein, um sich keinem Tadel auszusetzen. Es giebt ja in gar manchen ⊡ Gewohnheitsbesucher, die eben nicht anders wissen, als dass man an bestimmten Tagen zur bestimmten Stunde in der □ sich ein maurerisches Rendezvous gibt. Hauptsächlich da finden sie sich ein, wo Jahr aus Jahr ein nur Receptions- oder Promotions-⊡ abgehalten werden, da der Zudrang Suchender allzu gross ist und man den gel. Brrn doch nicht zumuthen kann, dass sie zur aussergewöhnlichen Zeit noch einen andern Abend opfern. Da kann es denn auch vorkommen, dass man hie und da einzelne Brr wohl gähnen oder gar plaudern sieht, während ein anderer in einer stillen Ecke durch eine kurze Ruhe sich für die etwa kommenden Tafel- oder Clubfreuden stärkt! Meine Brr! Hand aufs Herz! Haben sie nicht ein Derartiges in unseren ⊡ gesehen? —

In dieselbe Kategorie gehört auch eine andere Unaufmerksamkeit, die, so geringfügig sie auch erscheint, doch ebenso störend wirken kann. Ich meine die Kleidung der Brr, die gewiss, wenn sie einfach und würdig ist, einen ebenso günstigen Eindruck macht, als es unangenehm ist und den Eindruck von Nichtachtung hervorruft, wenn Jeder so bunt oder nonchalant, als ihm beliebt, erscheint. Zur geringsten aussergewöhnlichen Handlung im Leben pflegt man nach einem würdigen besseren Gewande zu greifen — sollte man das nicht thun, wenn man an den Ort geht, wo man gewohnt ist, sich die Grundprincipien für

Thun und Handeln im Leben zu holen? Wende mir hier nur Niemand ein, dass es auf's Gewand nicht ankomme. Freilich kommt es darauf allein nicht an, aber wir Menschen pflegen nun einmal das, womit wir uns beschäftigen, was uns freut und erhebt oder betrübt, auch durch äussere Anzeichen zu erkennen zu geben. Und da das eine allgemein übliche und der Würde des Menschen gewiss angemessene Sitte ist, warum wollten wir sie ausser Acht lassen?

Ausser diesen, äusseren Anstand zusammensetzenden Zierden der Arbeits□ ist besonders noch Eines zu beachten und zu beherzigen, das ist die Ausführung des Rituals. Nichts wohl ist mehr angethan, die Feierlichkeit der Logenarbeit zu heben, als ein einfaches Ritual, das ruhig, fliessend und würdig vorgetragen wird. Es darf nicht gehudelt oder geplappert werden, man merke nicht durch: „das ist schon so oft abgehandelt, dass man es wohl aus dem Schlafe geweckt verbotenus auswendig hersagen könnte;“ aber auch nicht mit Stocken und Zagen, sondern ruhig und mit, vom richtigen Verständniss der Worte zeugendem Tone werde es vorgetragen, dann wird es seine Wirkung nicht verfehlen und die Feierlichkeit der Arbeit nur erhöhen. Dass zu solch äusserem Schmuck und Zier ein fröhliches, aber in den Grenzen der Würde und des Ernstes bleibendes Gebahren bei unseren Tafel□□ gehöre, ist selbstverständlich. Ebenso rufen wir mit Recht Künste und Wissenschaften zur Verherrlichung unserer Arbeiten zur Hülfe, wohl einsehend, dass sie allein nicht, wie so Manche jetziger Zeit wünschen möchten, uns genügen können, sondern nur in der Absicht, sie unserm Zweck dienstbar zu machen und den Weg zu unserm Ziel angenehmer und schöner damit auszuschmücken.

Aber was ist eine □ mit all diesem Zierrath und Schmuck, wenn er blos äusserlich angehängt ist! — ein blinkendes glänzendes Bijou, eine Spielerei für grosse Kinder, eine vergoldete Nuss ohne geniessbaren Kern! Nein! nicht allein in äusseren Dingen ziere Schönheit unsern Bau, auch unserem geistigen, unsichtbaren Baue fehle sie nicht, zumal die vornehmste Schönheit, die beruht auf der Einheit in der Mannigfaltigkeit, in der Harmonie. Ich meine den schönsten Schmuck einer jeden □, den jener Ausspruch in dem Buch aller Bücher, in unserem ersten grossen Lichte bezeichnet: „Es ist ein köstlich Ding, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen“ — die Eintracht und Liebe. Was kann eine gemeinsam strebende Gesellschaft in ein schöneres Licht setzen, ihr ein feineres Ansehen geben als einträchtiges Zusammenleben? Wie durch das einträchtige Zusammenwirken die Stärke des Ganzen erzielt und erhalten wird, so trägt ein fröhliches, brüderliches Verhältniss der einzelnen Glieder zu einander nicht wenig bei zur Schönheit und zur Zierde unseres Baues. Aber nicht nur im Verhältniss zum Bruder sollen wir uns der Schönheit befleissen, auch der Einzelne an sich kann an seinem innern Menschen die Schönheit unseres Baues erhöhen. Friede und Einigkeit mit sich selbst, ein alle Handlungen durchziehendes ernstes Streben des Einzelnen, ein würdiges tugendhaftes Leben wird auf die ganze Gemeinschaft und unseren Bau in den Arbeits □□ ein schönes, still leuchtendes Licht zurückstrahlen.

Und wie unser ganzes inneres und äusseres Wesen zur Schönheit unseres Baues beitragen und dazu stimmen muss, so sollen auch unsere einzelnen, dem Baue dargebrachten Materialien sein. Nicht Jeder kann kunstvoll architectonisch ausgearbeitete Bausteine herbeibringen, die als Zierrathen glänzen und leuchten; das ist aber auch nicht nothwendig! Denn welcher Baumeister baut ein wohnliches, Stürmen trotzendes Haus aus lauter schönen, fein ausgearbeiteten, vielleicht durchbrochenen oder geschnörkelten Baustücken? Das sind wohl feine und schöne Verzierungen, allein Schutz gegen Wind und Wetter gewähren sie nicht. Starke, schön glatt gehauene und wohl gefügte Steine geben dem Ganzen Dauer und ein schönes solides Aussehen. So lassen sie uns arbeiten! Der aber, dem die Kunst eigen ist, schön ausgearbeitete Zierrathen zu fertigen, der thue sein Theil in seiner Kunst, die nur dann den Bau schmücken wird, wenn die Wände und Säulen, die sie zieren soll, einen soliden Grund haben und selbst wohlgefügt und fein gearbeitet sind. Dies mögen sich diejenigen merken, die heutzutage ihre Stimme dafür erheben, dass nur zierlich und gelehrt ausgearbeitetes Zeug in den □□ vorgetragen werden soll, die in ihrem Wahne uns unsern festen Grund, unseren alten und allmächtigen Baumeister aller Welten, nehmen wollen, um ein problematisches Schnörkelwerk, das gegen Sturm und Regen keinen Schutz gewährt, aufzubauen, das in seinen auf die Spitze getriebnen Künsteleien gar bald das Uebergewicht bekommen und dahin zurückfallen muss, von wo es herkommt: auf die Erde und in den Sand, auf den es gebaut war; diejenigen mögen sichs merken, die an der uns festeingepflanzten

Ueberzeugung zu rütteln versuchen, dass auch der einfachste, schlichteste Mensch ohne Gelehrsamkeit und Wissenschaft in der Vervollkommnung ebenso weit kommen kann, als der, so das rechte Johannislicht in einem günstigen Moment mit Hülfe der Philosophie und Theosophie erhascht zu haben glaubt! —

Aus diesen Betrachtungen allen aber resultirt als Schluss derselben, dass Schönheit allein ebenso wenig zu leisten vermag, als Stärke oder Weisheit allein etwas Gedeihliches auszuführen im Stande ist; dass diese drei vielmehr nur dann das Ganze fördern, wenn sie in regster Wechselwirkung sich befinden, was eine vor mehr denn 60 Jahren in enger Beziehung zur Nürnberger Maurerei gestandene Gesellschaft*) ihren Mitgliedern mit folgenden Worten vor die Seele führte:

Schönheit ist gefährlich,
Stärke verwüstend,
Wenn Weisheit nicht leitet.

Stärke ist furchtbar,
Weisheit ist blendend,
Wenn Schönheit nicht weidet.

Weisheit ist todt,
Schönheit ist kraftlos,
Wenn Stärke nicht wirksam und thätig sie macht.

*) Eine von 1792—1806 dahier bestandene bürgerliche □ der schwarzen Brüder: „Johann Friedrich zum silbernen Anker."

Nachruf an Br Gotthold Salomon.

Von Br Herm. Bodek.

„Heil dem Edlen, der vom Falle
„Seine Menschenbrüder hebt!
„Welches Glaubens er auch lebt;
„Gottes Menschen sind wir alle,
„Und in Gottes weitem Reich
„Ist der Mensch dem Menschen gleich.

Wenn auch der Kreis der Wissenschaftsjünger und Humanitätsbeförderer sich immer mehr erweitert, und die Literatur, so wie die am Menschenbau stehenden Arbeiter, an frischen jungen Kräften in den letzten Jahrzehnden gewonnen hat; wenn auch junge Ableger vom Baume des Wissens und der Menschenbildung sich immer mehr absondern und neue Blüthen, neue Knospen, neue Früchte mit verjüngter Kraft treiben: so blicken wir dennoch wehmuthsvoll auf die alten Stämme, alten Eichen mit innigem Schmerz zurück, die von uns Abschied nehmen, und auf immer vom Schauplatz der Thätigkeit verschwinden.

Solch eine entwurzelte Eiche ist nun der dahingeschiedene Br Gotthold Salomon, der in seinem 78. Lebensjahre an seinem Geburtstage den 18. November v. J. in d. e. O. eingegangen ist. Die Frmrei verliert in ihm einen wackern tüchtigen unermüdlichen Meister der k. K., aus der Br Kette ist ein bedeutendes Glied herausgerissen worden; seine Glaubensgenossen betrauern in ihm einen ehrlichen, eifrigen, rastlosen Vorkämpfer für die Reform des Judenthums.

Salomon war zu Sondersleben in Anhalt-Dessau 1784 von unbemittelten Eltern geboren, und bildete sich als Jüngling zu einem tüchtigen Gelehrten, ohne Gymnasial- und Universitätsstudien gemacht zu haben, wurde an der Franzschule zu Dessau angestellt, und mit einem Erfolg, der ihm die freudigste Anerkennung seiner Collegen so wie die Achtung und Freundschaft aller Gutgesinnten gesichert hat. 1819 ward er Prediger am neuen israelitischen Tempel, wo er für die Umbildung des israelitischen Cultus durch Wort und Schrift gewirkt hat.

Als Audodidakt ist er seinem Vorgänger M. Mendelssohn an die Seite zu stellen, dessen erste Wohnung die Hütte der Armuth war. Es bewährt sich immer das alte Wort: „Gebet wohl Acht auf die arme Jugend, denn nur sie schafft u. wirkt im Reiche des Wissens." Daher konnte ein Salomon den Charakter seines Meisters Mendelssohn so wahr, so treffend, (in der Schrift zur Säcularfeier 1839) zeichnen, weil er unter denselben Umständen und Verhältnissen sich emporgearbeitet hatte; er schilderte ihn nicht als Philosoph, nicht als Aesthetiker und Reformer, sondern er entrollt uns ein treues Bild von Mendelssohn als — Menschen. — Dasselbe, was unser Salomon von Mendelssohn sagt: „durch Alles, was sein süsser Mund uns vorträgt, weiss er uns zu rühren und im Augenblick zu überzeugen", können wir auf ihn selbst anwenden. —

Wie jener weise Salomon ein Gotteshaus für alle Welt gründete, so wollte auch unser Salomon ein Gebetbuch für alle Welt schaffen, womit ein jeder sich erbauen und zu Gott erheben kann. Mit der Herausgabe dieses Gebetbuchs (Hamburg 1841) hat er auf sich einen allseitigen Sturm und Kampf heraufbeschworen. Der Streit betraf vorzugsweise den Messiasbegriff, dessen Ausdruck das Gebetbuch gänzlich geändert habe. Gebete, auf Wiederherstellung des alten Tempels mit blutigen Opfern berechnet, hielt der Verf. für

nicht zeitgemäss. Er liess mehrere „Sendschreiben“ gegen seine Bekämpfer auslaufen, beantwortete von seinem Gesichtspunkte all die Fragen mit der ihm eigenthümlichen Ruhe und Klarheit, mit Achtung für den Gegenstand selbst, Achtung für seine wohlbewaffneten Gegner, und so schritt er mit überzeugender Entschiedenheit die betretene Bahn bis an sein Ende fort. Salomon gehörte zu den alten Reformern, die, mit Wissen und Gelehrsamkeit ausgerüstet, auf den Kampfplatz vorrückten und beherzt, muthig sich zu vertheidigen wussten.

Als Prediger war S. so berühmt, dass er in der jüdischen Geschichte mit Recht: „der Vater der jüdischen Kanzelberedsamkeit“ genannt wird. (Jost, Geschichte d. Israeliten II. 263). Die Kanzelberedsamkeit entwickelte sich rasch durch S. immer mehr kraftvoll und nervig, lebendigen Geist athmend, und von einem warmen Bewusstsein der Wahrheit des jüdischen Bekenntnisses ausgehend, oft selbst den Schmerz der Synagoge eindringlich ausdrückend, oft die Gemeinde zu kräftiger Ausdauer ermunternd. Also gesellte sich unser S. überall zu denjenigen, welche reine Lehre, edlen Sinn und tüchtige Gesinnung verbreiten. Als dessen Festpredigten (1835) „Moses“ erschienen sind, wurden solche von strenger Kritik gewürdigt und also beurtheilt:

„Solche historische Reden, die in dem Charakter der biblischen frommen Männer den wahren Gehalt des religiösen Lebens suchen und zur Nachahmung aufstellen, scheinen allerdings dem Geiste des Judenthums angemessener, als die bisherigen biblisch-exegetischen Vorträge. Der Vortrag auf der Kanzel soll fern von jeder Spielerei und Künstelei, in Klarheit und Einfachheit der Gedanken, in Einheit und Ordnung der Gedanken seinen Schmuck, seine Zierde suchen.“

Diese Tugenden besass S., und dieses wussten die Beurtheiler seiner Werke in ihm zu schätzen. So wurden auch seine Reden charakterisirt: „Kräftiges Eingehen in die wichtigsten „Lebensverhältnisse, fruchtbare Anwendung der „allgemeinen Wahrheiten, auf die verschiedenen „Situationen und Momente des Einzellebens, ver„bunden mit anschaulicher lebendiger Darstellung, „gemüthlich-warmer Sprache und ächt erbaulichen „Beziehungen.“

Fast jedem Zug in der merkwürdigen Geschichte Moses wird ein analoger in der Geschichte der Entwickelung des Einzelnen in der Gesammtheit, zur Seite gestellt, dabei werden die Gebrechen und Abartungen der Zeit, besonders des religiösen Zustandes ohne Scheu aufgedeckt. Seine Sprache ist edel und warm, oft ergreifend, und mit Gewalt eindringend in das Herz der Zuhörer. Der Prediger Dr. Frankfurter in Hamburg beginnt seine Trauerrede mit des Dahingeschiedenen eigenen Worten:

„Ich sterbe nicht! Mein Loos ist ewiges Leben!
„Es wird die Seele nie des Todes Raub.
„Mein Geist wird höher stets und höher streben,
„Fällt nimmer der Verwesung heim, dem Staub.

„Vor uns stehet das Bild des Mannes wieder in seiner geistigen Helle, das, was wir begruben, ist nicht Er. Das ist nur der dunkle und verdunkelte Staub, der sich an die Flügel seines Geistes heftete, der sein wahres Wesen wie in eine trübe Wolke verhüllte. Der Staub löste sich, die Wolke schwand und — wir sehen ihn, und denken ihn, wie er ist, wie er gewesen ist, nicht anders als den ächten Priester, wie ihn der Prophet (Mal. 2. 6) zeichnet: „Lehre der Wahrheit war in seinem Munde — und Falsch ward nicht gefunden auf seinen Lippen, in Frieden und in Rechtlichkeit wandelte er mit mir und viele brachte er von Sünde zurück.“

Und war es etwa nur der Zauber des unmittelbaren Wortes, das die Gemüther der Hörer wie mit Himmelskraft berührte und fesselte? — Das Wort, das er sprach, las man in weiter Ferne, und in die Ferne auch drang sein mächtiger Geist, der Wahrheit Macht, des zürnenden Gottesboten flammende Strafrede, wie die aus seinem Munde verkündete Tröstung und Liebe, und des göttlichen Erbarmens beseligender Friede! Was er in unserer Muttersprache gewaltigen Worten predigte, das haben fromme Geister in fremden Landen in die Sprache ihrer Zunge übertragen.*) Es sind grossentheils seine Lieder, in denen wir in gemeinschaftlichen Chören zu dem Herrn der Heerschaaren uns erheben; von ihm zumeist sind die Gebete, in denen wir an unseren Festtagen Lob und Dank und Bitte vor dem, der aller Herzen kennt, aussprechen. Nicht allein auf die Kanzel beschränkte sich seine Thätigkeit, auch als Lehrer wirkte er mit Eifer, und unterrichtete die aus der Ferne kommende Jugend, und spendete ihnen Belehrung aus dem reichen Born seines Wissens, sorgte auch, dass es ihnen nicht an Nahrung, Kleidung und Wohnung fehle.

*) S. Jost, Neuere Geschichte II. Miss Goldshmidt übersetzte dessen Predigten ins Englische u. s. w.

Seine Bibelübersetzung und Beiträge in verschiedenen Zeitschriften bleiben ehrende Denkmäler für dessen Namen. Wie er des Glaubens Gluth nach innen zu erhalten suchte, wie er gegen Hohlheit, Frivolität, Unglaube, gegen Werk- und Scheinheiligkeit sein Wort mit jesaianischem Eifer erhob; so wachte er über die Ehre dieses ihm mehr denn das Leben theuren und heiligen Glaubens, und trat ein für die Ehre der aus Unwissenheit, aus Wahn und verfälschter Wissenschaft geschmähten und verunglimpften Glaubensgenossen.

Für die Lehre des Einen Rechtes für Alle, und für die Bekenner dieser Lehre, für das Gesetz, dessen Grundzug: „Liebe Gott mit ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst," — und für die Verehrer dieses Gesetzes — ward sein Wort zum Sturme, redete er mit dem Flammen-Eifer eines Elias.

Wo er Entweihung des Heiligsten sah — da galt ihm die Ehre des Heiligen höher, denn die Rücksicht auf einen bis dahin auch noch so geehrten Menschen. Wer möchte ihn um dieses heiligen Eifers willen tadeln? Wer nicht vielmehr freudig es würdigen, dass er mit dem liebevollsten Herzen, dem tiefsten und festesten Sinn für das Recht, mit der rührendsten Liebe zum Guten, mit der schonendsten Nachsicht gegen Irrthum auch den edeln, gerechten Zorn gegen die Täuschung, vor allem gegen die Täuschung hatte, die unter dem Schilde der missbrauchten Religion, der entstellten Wahrheit, der gefälschten Wissenschaft Religion, Wahrheit, Wissenschaft entweihet! Jedem von uns gehörte er durch unsere Liebe zu ihm, wie durch seine Liebe zu Jedem. Allein vor Allen gehörte seine Liebe denen, die der Hülfe bedurften, Allen, die Hülfe bei ihm suchten, die an sein Herz, an seine Fürsprache sich wandten. Für diese ward sein Wort zum Mitleid erzeugenden Strahl, zum Wohlthat erweckenden Thau bei Andgren. Für jedes Leid, für jede Klage hatte er das tiefste Mitgefühl — und darin suchte und erkannte er seines amtlichen, seines Lebens-Berufes schönste Aufgabe: „Licht und Leben zu verbreiten hier auf seiner Lebensbahn." —

Darum schuf, gründete und förderte er Anstalten, allem Guten zur Pflege, jedem Leide, so weit er es vermochte, zur Abhülfe! — Wer zählt sie die Worte des freudigsten Dankes von den Lippen und aus den Herzen der Tausende von nah und fern, die ihm Glück, Erquickung, Trost, Erhebung verdanken!

Ich erwähne nicht was er seinem Hause, seiner Familie war. Wer weiss es nicht, dass sein Herz, dieser Himmel in seiner Brust, das liebend die Menschheit umfasste, in seinem Innersten diejenigen trug, welche er vor Allen die Seinigen nannte? —

Als Maurer hat er sich als begeisterter Redner verdient und durch die Herausgabe seiner „Stimmen aus Osten" (Hamburg 1845) in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Da heisst es S. 6: „Die Maurerei trat in die Welt, um das Gesunkene zu heben, um das Getrennte zu verbinden, um das Entzweite zu vereinen, um das Eingestürzte aufzubauen. Die Maurerei trat in die Welt, um die Sterblichen zu verbrüdern. sie, die nicht fragt: In welchem Grad der Länge und Breite liegt dein Vaterland? ihr genügts, dass die Erde unser aller Wiege und Grab ist; sie, die nicht fragt: Welcher Volksstamm ist der Deine? ihr genügts, dass das menschliche Antlitz der Spiegel des göttlichen Ebenbildes ist; sie, die nicht fragt: In welcher Kirche betest Du? ihr steht die Religion höher als die Kirche. Religion aber nennt sie: Einen Gott als den ewigen Baumeister der Welt erkennen und verehren und den Menschen lieben und beglücken, oder wie die zwei Stifter der grössten Religionen in ächt maurerischem Geist gelehrt: Gott lieben über alles und den Nächsten als sich selbst — das ist Religion."

Lassen Sie mich mit des Dahingeschiedenen eigenen Worten schliessen:

„Ich sterbe nicht! Mein Loos ist ew'ges Leben!
Es wird die Seele nie des Todes Raub.
Mein Geist wird höher stets und höher streben,
Fällt nimmer der Verwesung heim, dem Staub.
O sel'ge Wonne! Gottes Lieb' und Gnade —
Sie leuchten mir auf diesem dunkeln Pfade,
Und wenn dereinst mein Aug' im Tode bricht,
Dann tönt auf's neu' der Ruf: Es werde Licht!"

Aus dem Logenleben.

Berlin, 21. Decbr. 1862. Der König hat, wie Sie wissen, vor einigen Tagen die Grossmeister der hiesigen Freimaurer☐ empfangen. Was in dieser Audienz vorgegangen, ist noch Geheimniss. Aber ein nicht geringes Aufsehen macht es, dass das feudale Organ, die Berl. Revue, in unmittelbarem Anschluss an diese Audienz mit einer fulminanten Anklage gegen die Freimaurer☐ auftritt und sie geradezu der Umsturzbestrebung beschuldigt. Anknüpfend an eine Aeusserung des Prof. Gans in seinen Vorlesungen über Staatsrecht, dass die liberalste Seite unsers Staates die Beamten seien, unterstellt das Blatt jedem Staats-

beamten die Ansicht: „Wer in Preussen etwas werden will, müsse Freimaurer werden“. Diese Hierarchie sei stärker als die Staatshierarchie. Sie verfüge über einen viel grösseren Nationalfonds als der Unruh'sche. Sie habe die Action des Ministeriums der neuen Aera vermittelt, die Wahlbewegung geleitet und sei mächtiger als das Abgeordnetenhaus und das Herrenhaus zusammengenommen. Sie sei gefürchtet von Jedermann im Lande, mit Ausnahme der Unabhängigen. Die halbloyale grosse Landes□ in Berlin sei von den progressistischen ⧉ in Königsberg, Frankfurt a. M., Hannover überholt. Eine ähnliche Bewegung wie die des „jungen Deutschlands“ sei in den ⧉ seit 1861 eingetreten. Der Nationalverein sei so zu sagen die grosse Landes□ für Jung-Deutschland; er bestehe aus lauter Freimaurern. Werde Herr v. Bismark es wagen, der Schlange auch nur auf den Schwanz zu treten? Es sei der erste entscheidende Streich gegen die Revolution. Betreibe es seine Action auch nicht offen, so sei das Vereinsgesetz doch ausreichend, sie zu verfolgen, da es ein komischer Widerspruch sei, die kleinen unbedeutenden Vereine massregeln zu wollen, und den weitaus gefährlichsten, das Centrum, ungestört fortbestehen zu lassen. Sei es gelungen, den Feind zu trennen, so erfolge auch der Umschlag der Stimmung des Landes. Nur durch ihre Verbindung seien sie stark, vereinzelt feig. Durch die Schliessung der ⧉ und durch das Verbot der Orden sei ihre Macht gelähmt. Die Freimaurer könnten nur ein aus Logenbrüdern bestehendes Ministerium aufkommen lassen. Zu einem Schlag gegen sie sei die Zeit günstig. Etwas müsse doch geschehen, da die bisherigen Mittel nur reizten. Gehe Preussen voran, so würden fast alle deutsche Regirungen folgen. Die Darmstädter □ sei dem Grossherzog schon sehr unbequem. Nur der Herzog von Coburg möchte dagegen sein. Grabow sei bekanntlich Meister vom Stuhle.“ Wer hinter dieser Denunciation steckt, ist unschwer zu errathen. Es ist jedoch mehr als fraglich, dass derselben Folge gegeben werden wird, da der König selbst Mitglied des beschuldigten Ordens ist. (Augsb. A. Z. $^{23}/_{12}$ 62. Beil.

Das „Preussische Volksblatt“, das Organ des preussischen Volksvereins, giebt folgende Enthüllung: Wie man uns von glaubwürdigster Seite versichert, wird die Agitation gegen das königliche Regiment vorzüglich von Freimaurern betrieben, wie denn die Hauptführer des Nationalvereins und der Beamtenopposition in der Kammer unter den „Meistern vom Stuhl“ zu suchen wären“. Hiernach war die feudale Presse auf einer falschen Fährte, als sie den Sitz der betreffenden Verschwörung in der „Constantia“ suchte; sie ist jetzt eines Bessern belehrt worden. Die Beziehungen des Königs und des Kronprinzen zum Freimaurerorden sind dem „Preuss. Volksblatt“ wohl unbekannt geblieben.

Correspondenz aus Berlin vom 20. Decbr 62.
Frankf. Journ. 23. Decbr. 62.

Berlin. Zur Berichtigung der Ansicht, als wenn der König die Grossmstr. der ⧉ berufen hätte, um sein Befremden auszudrücken, dass von da aus noch keine Ergebenheitsadressen ausgegangen, wird uns aus betreffenden Kreisen Folgendes mitgetheilt: Die Conferenz der Grossmstr. finde vierteljährlich statt, es handle sich in derselben hauptsächlich um äusserliche Geschäftsangelegenheiten, um Entscheidungen über eingetretene Differenzen, und da könne es nicht auffallen, wenn der Protector einer solchen Conferenz beiwohne oder in einem wichtigen Falle die Grossmeister in einer Audienz empfange. Das könne namentlich dann eintreten, wenn eine Verschiedenheit in der Auffassung oder Auslegung des Rituals vorliege. Seitdem der König im Jahre 1840 in die Loge getreten, habe derselbe es sich angelegen sein lassen, die Verschiedenheit der Lehrart, wie sie in den einzelnen Gesellschaften bestehe, möglichst zu beseitigen und eine Annäherung des Rituals anzubahnen. Alle dahin einschlägigen Angelegenheiten hätten ein besonderes Interesse für den Monarchen und er entscheide dann in eigner Person. Auch diesmal sei von Politik nicht die Rede gewesen, und könne es um so weniger sein, als diese statutenmässig ausgeschlossen sei. Nur Unkundige könnten solche Behauptungen aufstellen, und die Kreuzzeitung adoptire dasselbe System, das vor etwa einem Jahrzehend die Hengstenberg'sche Kirchenzeitung ohne Erfolg versucht habe, indem sie in den ⧉ den Herd des Unglaubens gesucht. Wir geben auch diese Ansicht, die im wesentlichen ganz richtig sein mag aber doch nicht ausschliesst, dass man in so schwierigen Zeitläufen auch von dort aus ein conservatives Lebenszeichen erwartet. Indessen hat der Kronprinz gestern den Verhandlungen der grossen Landes□ beigewohnt, was auf Fortdauer des alten Verhältnisses schliessen lässt.

Magdeburg. Die Magdeburgische Zeitung schreibt: „Die Berliner Revue hat sich bekanntlich der Pflicht nicht entziehen können, den Freimaurerorden als eine höchst gefährliche Gesellschaft zu denunciren. Wir haben uns den Scherz gemacht, den Artikel in unserer Zeitung den Lesern mitzutheilen. Wahrscheinlich um demselben eine besondere Richtung auf das Abgeordnetenhaus zu geben, war der Artikel der Berliner Revue aus Prenzlau datirt und darin gesagt: „Dass Grabow Mstr. v. St. ist, wird ihnen bekannt sein.“ Ist das dem Schreiber des Artikels und der Berliner Revue wirklich bekannt, so wissen sie mehr als Hr. Grabow selbst, und sie müssen einen feinen Geruch für freimaurerische Naturen haben, denn aus dem Mitgliederverzeichniss der Prenzlauer □ für das Logenjahr 1862—63 ist zu ersehen, dass der Oberbürgermeister Grabow gar nicht Freimaurer ist, mithin auch nicht die Würde eines Mstrs. v. St. bekleiden kann. Verlangt man noch mehr zur Charakterisirung der ganzen Denunciation und der tendenziösen Datirung derselben aus „Prenzlau“? Wer sich so wie der Verfasser des Artikels für den Orden interessirt und in Prenzlau lebt, hätte diesen Schnitzer nicht gemacht.“

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: Moritz Zille. — Verleger: Hermann Fries in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 3. Sonnabend, den 17. Januar. **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die drei Glockenschläge.

Vortrag, in der ☐ Apollo zu Leipzig am 9. Dec. 1861 gehalten von Br Udo Schwarzwäller.

M. Brr! Wem unter uns wäre die Aufnahme in den Bund der freien Maurer mit allen ihren Vorbereitungen und Vorgängen nicht so tief und treu in die Seele geschrieben, dass ein Vergessen dieses hochwichtigen Ereignisses während unseres ganzen Lebens geradezu unmöglich wird? Wem unter uns wäre nicht dieser oder jener rituelle Brauch bei der Aufnahme besonders aufgefallen, ohne alsbald den Schlüssel zur Deutung desselben zu finden? — Bei der Vorbereitung hat man dem Suchenden gesagt, (was er eigentlich schon weiss!) dass die Frmrei nicht darnach angethan sei, materielle Vortheile und Genüsse zu bieten; dass sie wohl den ganzen Menschen fordere, dass sie aber nur dem inneren Menschen Nahrung bieten könne, sofern der Aufzunehmende bereit ist, seine geistige, sittliche und physische Kraft aufzubieten, um die vor ihm liegenden Aufgaben der Kunst des Lebens zu lösen, um die Wahrheit zu finden, die sich in Räthsel und Bilder versteckt, um den Geist zu erkennen, der in der Form, in dem Sinnbilde liegt. Man hat dem Aufzunehmenden gesagt, dass die ☐ bereit sei, seine Bitte um Aufnahme zu erfüllen, wenn er sich den vorgeschriebenen Bräuchen unterwerfen wolle — und da er dies bejaht, so entkleidet man ihn, blendet ihn und führt ihn hin zu der ☐. Geheimniss und Räthsel ist ihm das Vorbereitungszimmer erschienen, Geheimniss und Räthsel für ihn birgt die Rede des Vorbereitenden, Geheimniss und Räthsel soll ihm der Weg sein, den er nun nach seinem Ziele antritt. Er wandert, Schritt für Schritt, willenlos, unfrei, von Anderen geführt. — Horch! da trifft ein Glockenton sein Ohr, dann noch einer — und wieder einer. — Nun ist's still und ihm wird geboten, still zu stehen. Ein neues Räthsel ist vor den Suchenden getreten und er fragt sich nach dem Grunde, nach dem Warum dieser Glockenanschläge. Sind es Freudenklänge zur Feier der Einweihung eines Täuflings? Deuten sie Trauer zur letzten Ehre eines Heimgegangenen? Oder rufen sie zur Hülfe in der Gefaär? — Vivos voco. — Mortuos plango. — Fulgura frango. Keins von dem, m. Brr! vielleicht nur ein sporadischer Brauch, der mehr für die Eingeweihten, als für den Aufzunehmenden berechnet ist. Und doch kann man diese einfachen, hier und da gebräuchlichen drei Glockenschläge als Andeutung dessen auslegen, was dem Aufgange des mrischen Lichtes für den Suchenden nach dem Muster des Sonnenaufganges in der Natur würdig voran geht. Ich möchte sie als das Morgenroth des mrischen Lichtes andeutend angesehen wissen. Lassen Sie mich versuchen, diese meine Ansicht zu begründen.

Drei andere Worte, als jene, welche der Dichter seinem herrlichen Liede von der Glocke zum Motto gab, ruft das tönende Metall dem Suchenden in die Seele; drei Worte, welche sich jeder Br Frmrer bei jeder Aufnahme zu Herzen gehen lassen sollte. Sie lauten: Wache auf! — Schüttle den Staub ab! — Du stehst an der Schwelle! —

Der Suchende weiss es nicht, dass mit dem Eintritt in den Frmrerbund die Nothwendigkeit der mrischen Arbeit, die Nothwendigkeit, ein immer besserer Mensch zu werden, die Nothwen-

digkeit, seine Lebenserscheinungen und Lebensgewohnheiten vor dem Richterstuhle des eigenen Innern unparteiisch zu prüfen, zu berichtigen, zu verbessern, für ihn zur vollsten Geltung kommt, will er im Geist und in der Wahrheit ein Br Frmrer werden. Er weiss das nicht, er ahnt es vielleicht, und die Stunde, während welcher er in dem einsamen Stübchen sass, allein mit seinen Erwartungen von der Zukunft, mit seinen Erinnerungen an die Vergangenheit, durch ernste Mahnungen aufgefordert zur strengen Selbstschau, hat es ihm vielleicht klar gemacht, dass er noch weit entfernt sei vom Ziele wahrer Menschenwürde und dass eine Umkehr nothwendig sei, wenn er diesem Ziele nur einigermassen näher kommen will. Der Suchende weiss es nicht, was ihn erwartet; aber er ahnet, dass er an einem Wendepunkte seines Lebens stehe, und so tönt der Glockenschlag in sein Ohr. Möglich, dass dieser Ton sein ganzes Innere trifft und erregt, möglich, dass er ihn als einen Weckruf nimmt. Denn alle Vorbereitungen haben ihn dahin geführt, mit sich selbst abzurechnen und auf das Conto der Zukunft einen grossen Saldo im Credit vorzutragen, der in der Vergangenheit herangewachsen ist und nun durch Mrarbeit am rauhen Steine getilgt sein will. — Möglich, m. Brr! sage ich, dass der Suchende auf seinem Wege von der s. K. nach der □ jenen ersten Glockenton sich als einen Weckruf deutet; doch — Hand auf das Herz! — habt Ihr, jeder Einzelne bei seiner Aufnahme, — diesen Ton so verstanden, oder was habt Ihr Anderes Euch darunter gedacht? — Für uns aber, die wir auf- und angenommen sind, die wir wissen, welche Erscheinungen vor unseren Augen sich entwickeln werden, die wir wissen, dass in dem äusseren Gebrauchthum unserer k. K. nichts zufällig, nichts ohne tiefe Bedeutung ist, soll auch jener erste Glockenschlag nicht blos ein Zeichen sein, dass der Suchende den Pforten unseres Tempels sich nahe; er soll uns vielmehr zurufen: Wache auf! — Eine kürzere oder längere Zeit des Lebens, welches wir mit dem üblichen Kunstausdruck „profan“ als das Leben von Nichtmaurern oder überhaupt als geschäftliches Alltagsleben bezeichnen, lag bei seiner Aufnahme hinter einem Jeden von uns, und es hatte dieses profane Leben vor unserer Aufnahme so manches Eigenthümliche, was uns lieb, was uns zur Gewohnheit geworden, trotzdem es vielleicht so profan war, dass wir uns nach der Aufnahme sagen mussten, es ist deiner — als Br Frmrer — nicht mehr würdig. Unsere erste Arbeit mit dem Spitzhammer war darauf gerichtet, uns im mrischen Leben von jenem Profanen zu befreien. Aber m. Brr! denken wir denn ausser der □ immer an die Frmrei, immer daran, dass wir, wie einst der hochw. Br Müller sagte, niemals pro fano, sondern stets in fano sein sollen? Sind unsere Gewohnheiten uns denn nicht so lieb geworden, dass wir einen guten Kampf zu kämpfen haben, wenn wir dem als „profan“ Erkannten uns entledigen wollen? Kämpfen wir denn diesen guten Kampf ohne Unterlass, oder lassen wir ab vom Bewältigen solcher profaner Gewohnheiten und Bequemlichkeit und nicht genügender Strenge gegen uns. Darum aber heisst der erste Ton der Glocke bei der Reise des Suchenden nach der Tempelpforte mit Recht: Wache auf! —

Aus dem Leben der Welt treten wir über in das Leben der □ und jenes verhält sich zu diesem in mancher Beziehung etwa wie die Nacht zum Tage, wenn wir es als wirklich „profan“ uns vorstellen, obgleich nicht jeder Profane auch und obwol mancher Br Frmrer trotzdem doch profan lebt. Wo es sich aber um Unterschiede handelt, wird der eben angegebene zwischen Logen- und Weltleben, wenn diese Unterschiede auch nicht in jedem Falle stattfinden, da muss doch wohl auch daran gedacht werden, dass der Uebertretende den bedeutungsvollen Schritt so viel als möglich mit Bewusstsein der Wichtigkeit, aus vollkommen freiem Willen und mit der entsprechenden Würde thue. Unsere Einrichtungen sind derartig, dass bei gewissenhafter Handhabung derselben den soeben gestellten Anforderungen in jeder Weise genügt werden kann, wenn derjenige, auf den sie eben zur Anwendung kommen, den Willen hat, diese erhebende Wirkung auf sich ausüben zu lassen. Aber, m. Brr! ich frage Sie, ist das allein genügende Gewährleistung dafür, dass das: „Nur dem Würdigen“ auf jeden Aufgenommenen vollkommen passen müsse? Unsere Einrichtungen und Vorkehrungen sind allgemeine, jeder Aufnahmesuchende aber ist ein Besonderer, eine Einzelperson und es ist wohl kaum möglich, das Allgemeine unserer Bräuche für ihn so zum Besondern umzugestalten, dass eine volle Wirkung auf sein Gemüth unter allen Umständen hervorgebracht wird, wie wir solche hervorzubringen beabsichtigen, wünschen und erstreben müssen. Giebt man aber das zu und sucht man ein Mittel zur späteren Vervollständigung solcher anfänglich (bei der Aufnahme) nicht im vollen Masse erfolgter Wirkungen auf den Neu-

geweihten in der inrischen Tüchtigkeit, Treue, Liebe, Geduld und Festigkeit der Mitglieder der □ selbst und in der solchergestalt zu erwartenden günstigen Einwirkung der ältern auf die jüngern Angehörigen der □; so wird man kaum in Abrede stellen können, dass es zulässig sei, in dem zweiten Glockenschlage, wie er oben gedeutet worden ist, einen Mahnruf an die versammelten Brr zu erkennen. Denn seien wir auch noch so arbeitskundige Maurer, gehören wir dem Bunde seit noch so langer Zeit an, wird es uns immer gelingen, den ganzen Weltmenschen draussen zu lassen und hier herein nur den Br zu bringen? Schwerlich in allen Fällen. Denn das Leben in der Welt ausser der □ hat einen so gar gewaltigen Einfluss auf uns nach innen, wenn auch nur zeitweise, dass wir demselben nachgeben müssen und um so eher nachgeben werden, als jenes Leben die Grundlage unseres Bestehens überhaupt ist. —

„Schüttle den Staub ab!“ sollte es jedem Br bei einer Aufnahme ja erinnern, wenn das Glöcklein zum zweiten Male erklingt: Schüttle den Staub ab! denn wenn Du es nicht thust, wenn Du den ganzen Werkeltagsmenschen mit in die Arbeit bringst, wie soll es werden mit denen, die weniger lange als Du den Schurz tragen, die sich mit an Dir ein Beispiel nehmen, an Deinem Wesen das ihrige heranbilden, an Deinem Herzen das ihrige erwärmen und veredeln, die an Deiner Begeisterung für unsere k. K. die ihrige entflammen wollen. Der Staub aber sind die Anhängsel des profanen Lebens, die Gewohnheiten des Einzelnen, die Sorgen um die leibliche Ernährung, die Pläne für den Erwerb, die Gedanken an Werkstatt, Haus und Hof, von denen man sich so schwer losmachen kann. Siehe, m. Br, Du trittst in ein Heiligthum, wenn Du zur Arbeit gehst, und im Heiligthume soll eben nichts Unheiliges, nichts Unwürdiges sein; darum schüttle den Staub ab, lass draussen, was draussen Dich antritt, und bringe nur den inwendigen Menschen mit hier herein, damit das Heiligthum nicht entheiligt, der hohe Geist der Frmrei nicht geschändet werde. Denke noch einmal zurück an Deine eigene Aufnahme. Als die Thür der k. K. hinter Dir zufiel, hattest Du da nicht Dein ganzes vergangenes Leben hinter Dich geworfen und gingst den Weg voll Finsterniss bis zum Aufgange des Lichtes mit dem festen Entschlusse, jetzt nur der heiligen Stunde anzugehören? Du empfingst die Weihe und stecktest Deinem Leben andere, höhere, edlere Ziele, als bisher; Du gelobtest Dir, hier nur mit Deinem innersten Ich zu sein, im Geiste dem Geiste der Wahrheit und Bruderliebe zu dienen: und nun wolltest Du diesen Vorsätzen nicht mehr eingedenk sein? Und nun könntest Du dich nicht mehr auf eine Stunde von Deinem Alltagswerke trennen, könntest nicht mehr auf eine Stunde der Veredelung deines Inneren dienen? Schüttle den Staub ab und komme rein an Deinem inneren Menschen in diese Hallen; nur dann kannst Du Freimaurerarbeit verrichten.

Dem Aufzunehmenden fehlt diese Deutung des Glockenschlags, denn er weiss ja nicht, was alles ihm bevorsteht und es bleibt seinem Gefühle überlassen, eine Deutung dem Schalle unterzulegen. Nur das sagt er sich: Es ist nicht eine Todtenglocke, welche hier erschallt; so muss es wohl eine Feierglocke sein. Denn:

„Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängniss bringt,
Das schlägt an die metallne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt.“

So hört er auch den dritten Glockengruss — und ahnet kaum, dass schon mit diesem Dreiklang der rothe Faden d. h. Z. beginnt, der durch alle Arbeiten unserer k. K., durch alle Einrichtungen der Logenarbeit hindurch zieht. Er — der Suchende — schlägt dreimal — und: „Du stehst an der Schwelle!“

Es ist wohl kaum eine Deutung leichter, als eben diese, und man könnte versucht sein, sie arm oder leichtfertig zu nennen; aber dennoch möchte auch dieses dritte Wort zulässig erscheinen, wenn man den damit verbundenen Begriff nur nicht so eng beschränken will. Die letzte Mahnung ist es, welche dem Suchenden symbolisch mitgegeben wird für den Eintritt in den Tempel. Du stehst an der Schwelle, darum bereite Dich wohl vor, damit Du ein angenehmer Gast seist. So denkt der Mann des Weltlebens vor der Thür seines Gastfreundes. Du stehst an der Schwelle; was wird da drinnen noch mit dir vorgenommen werden? denkt der Suchende. — Da Du aber an der Schwelle stehst, so schreite auch muthig hinüber und zeige Dich als Mann, der nicht zurück bebt vor der Möglichkeit der Gefahr, wo es einer guten Sache gilt, und prüfe noch einmal Deinen Entschluss, ob er gut sei, sowie Deine Kraft, ob sie ausreichen werde. Wer ein neues Werk beginnt, der steht eben auch an der Schwelle und bedenkt noch einmal die ganze Lage der Verhältnisse, führt noch einmal alles Für und Wider an seinem Geiste vor-

über und fasst Entschliessungen für sein Vorhaben. So auch Du, m. Br, auch du beginnst ein neues, Dir fremdes Werk; darum sammle Dich und denke noch einmal dem nach, was Du zu thun im Begriff stehest, und fasse neue Vorsätze für die neue Arbeit und rüste Dich auf den neuen Kampf, welcher Deiner auch hier wartet. Du stehst an der Schwelle, deshalb wirf Vorurtheil und Aberwitz von Dir und tritt ein mit reinem Herzen und kindlichem Gemüth; wenn Du aber nicht reinen Herzens bist, so bleibe zurück, denn diese Schwelle ist heilig. — Wer die Schwelle unseres Tempels als Unwürdiger überschreitet, verunreinigt das Heiligthum und brandmarkt sich über kurz oder lang. Unsere Pflicht macht dem Würdigen den Schritt über unsere Schwelle als Suchender schwer, — aber ehrenvoll; dieselbe Pflicht gebietet, dem unwürdig Aufgenommenen den Schritt hinaus möglichst zu erleichtern und zu beschleunigen. —

Der Suchende vor der Tempelpforte steht hauptsächlich an der Schwelle. Wir aber, die wir hier im Heiligthum zusammensitzen, dürfen wir uns denn anmassen zu sagen: wir stehen nicht mehr an der Schwelle, sondern wohnen in der Kuppel des Tempels der Erkenntniss? — Betrachtet all Euer Wissen, Euer Können, Euer Thun, und Ihr werdet inne werden, dass wir Alle nur am Anfange stehen und um unserer Werke willen weder Gesellen noch Meister sein dürften. Du stehst an der Schwelle neben mir, m. Br, und ob unsere Werkzeuge abgenutzt wären von der häufigen Arbeit, im Tempel sind wir Beide nicht, gelangen wir Beide nicht hinein; denn dort wohnet das unerreichbare Wesen ewiger Wahrheit, Gerechtigkeit und Vollkommenheit, dessen Anschauen, Erfassen und Insichaufnehmen Irdischen unmöglich ist. — Du stehst an der Schwelle, bedenke das wohl, denn Dein Leben ist kurz und Du bist keiner Stunde Herr. Ein Pilger, dessen Ziel der ewige Osten ist, wurdest Du in die Welt gesandt; Du wallest und wanderst; — aber zum Licht geht es durch Nacht, zum ewigen O. durch das Grab. Du stehst an der Schwelle des Grabes, das ist der ernste Ruf, welchen der eherne Mund der Glocke Dir spendet. Gedenke seiner, gedenke Deiner Aufgabe als Mensch, als Maurer — und Du wirst dereinst im Lichte Deinen Pilgerlohn empfahen.

Unser Gelübde in des Meisters Hand verbietet uns, dem Aufnahmesuchenden vor seiner Aufnahme irgend etwas über deren Einzelheiten mitzutheilen. Für ihn selbst und für seine Vorstellung kann also in dem Augenblick dieser dreifache Glockenschlag füglich nicht das Morgenroth des mrischen Lichtes sein, weil wir ihm die hier versuchte Deutung nicht geben. Für den Aufgenommenen aber wird dieses Bild wohl seine Geltung behalten, wenn wir das Erstehen des Tages aus Nacht anwenden auf den schrittweise sich vollziehenden Vorgang der Aufnahme eines neuen Bundesgliedes.

Kein Symbol ist es, m. Brr, von dem ich zu Ihnen gesprochen; ich habe nur versucht, eins jener allgemeinen Mittel zur Erhöhung der feierlichen Stimmung in dem Innern unserer Suchenden, welches in dieser Ehrw. □ zur Anwendung kommt, symbolisch zu deuten. Lassen Sie den Weckruf des ersten Glockentones nicht als Arbeitsscheue, nur als Arbeitsmüde an sich ergehen; beherzigen Sie den Mahnruf des zweiten Glockenschlags in der edelsten Bedeutung, so dass hier nicht blos Leib an Leib, sondern Geist und Gemüth an Geist und Gemüth sich engverbunden reihen; fassen Sie das dritte Wort so auf, dass wir Alle Funken aus dem Wesen des Weltenmeisters und bestimmt sind, zu ihm zurück zu kehren, mit Ihm uns wieder zu vereinigen. Dann wird Ihre mrische Thätigkeit, dann wird das Wirken unserer Ehrw. Loge den Segen dessen erlangen, der die Welten erschuf und regirt. J.!

Unsre Feinde und unsre Erfolge.

Ansprache des Br Leo Lorch

in Mainz, bei Aufnahme seines Sohnes und seines Neffen am 6. Decbr. 5862 in der g. u. v. □ zum Adler in Frankfurt a. M.

Ihnen Allen, m. gel. Brr, sage ich meinen innigen Dank für die Weihe, die Sie heute den Neuaufgenommenen ertheilten. Dieselben sind zwar von jetzt an meine Bundes-Brüder, aber näher konnten Sie meinem Herzen nicht gebracht werden, als sie es schon waren. Wohl aber ist es mir jetzt ermöglicht, von der Erhabenheit und dem edlen Streben unserer k. K. frei und ungebunden mich mit ihnen zu unterhalten, und dass Sie, meine vielgel. Brr, solche als freie Männer von gutem Rufe erkannten, und sie dazu weiheten, das ist es, was mich erfreut und wofür ich Ihnen meinen innigen Dank ausspreche.

Wenn sich bei dieser Gelegenheit die Frage mir aufdrängte, was wohl die Ursache sein mag, dass grade die Neuzeit, eine auffallende Anfein-

dung, Verdächtigung und Entwürdigung der Maurerei zu Tage fördert, gleichzeitig aber eine aussergewöhnliche freudige Zunahme der Bundes-Glieder wahrgenommen wird, so ist dieser Gegenstand wohl geeignet, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, und ich habe mich bemüht, diese Frage zu beantworten, hoffend, dass es mir gelinge.

Was sind die Vorwürfe die man der Maurerei macht? Vorzüglich das Geheimniss ist es, das wir bewahren, was man uns zum Vorwurfe macht, und den man dadurch zu bekräftigen sucht, dass eine gute Sache die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen hätte. Aber, m. l. Brr, welches Geheimniss haben wir denn? Sind etwa die Handlungen, die wir ausüben, oder die Wohlthaten, die wir spenden, geheim gehalten, sind sie anders ausgeführt, als der Tugendhafte die Tugend übt, ohne damit prunken zu wollen? Ein zweiter Vorwurf, den man uns macht, ist der, dass wir den Brrn mit besonderer Liebe zugethan, dass wir, wo es möglich, dieselben besonders begünstigen. M. l. Brr, liegt dies nicht in der Sache selbst? Die lieben Brr, die wir so nennen, sind die geprüften Männer unserer Wahl. Sie haben gleiche Rechte und gleiche Pflichten mit uns übernommen. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, an der Veredlung und Vervollkommnung der Gesammt-Menschheit mitzuwirken. So ist es nur die schuldige Anerkennung, die wir Ihnen zollen, wenn wir sie als Menschen unserer besondern Aufmerksamkeit würdig erachten, und sie darnach behandeln, aber auch dies thun wir nicht geheim. Das Einzige, was wir wirklich geheim halten, das ist das Erkennungs-Zeichen, und das ist es, was uns die Vernunft, die Liebe unter uns und die Liebe zur Menschheit gebietet, denn ohne Kennzeichen wären wir der Gefahr ausgesetzt, solchen Menschen in die Hände zu fallen, die ihr ganzes Leben dazu verwenden, Andere zu beschleichen, deren Schwäche zu ergründen und sie für die Interessen zu gewinnen, denen grade die Maurer entgegen zu treten, sich zum Ziele gesetzt, und nur ein Bund von solcher Kraft, von solcher Erhabenheit, und solcher Intelligenz wie der Maurer-Bund, ist im Stande, dieser Klasse von Menschen entgegen zu treten. So wie das Wahre und Gute sich immerwährend, wenn auch nur langsam, Bahn bricht, so wird auch unsere k. K. das Ziel erreichen, das sie sich vorgezeichnet.

Sind aber die Vorwürfe, die man uns macht, ungegründet, deshalb auch ungerecht, so ist eine Zunahme des Bundes eine natürliche Folge, denn Alles, was zur Aufmerksamkeit anregt, ist gleichzeitig der Prüfung empfohlen, und besonders sind es die Männer von geistiger Bildung, die sich der Mühe unterziehen, die Wahrheit zu ergründen, und wenn dies eine Zunahme des Bundes erwirkt, so ist dies ein zweifacher Erfolg, denn wir gewinnen nicht nur die besseren Männer, wir gewinnen auch die Ueberzeugung, dass unser Weg ein richtiger ist.

Darum, m. l. Brr, lassen Sie uns unbeirrt, und unermüdlich das Werk weiterführen, lassen Sie auch unsere Gegner ungestört ihre Thätigkeit entwickeln, denn dadurch bewährt sich des Dichters Spruch: „Es ist eine Macht, die stets das Böse will und doch das Gute schafft", und dadurch werden wir es erreichen, dass die ganze Welt von einer Kette umschlungen werde, und das Glück des Einen das Glück Aller macht.

Aus dem Logenleben.

Berlin. Die Volkszeitung vom 4. d. enthält folgende interessante Notizen: „Der Kronprinz begab sich heute Mittags 1 Uhr in die ▭ z. d. 3 Woltk. und wohnte dort mit dem Directorium einer Festlichkeit bei. Der Ob. Consistorial-Rath Dr. Marot hat, wie man vernimmt, wegen seines hohen Alters heute das bisher in dieser ▭ bekleidete Amt niedergelegt." Ferner heisst es in derselben Zeitung: „Wie man vernimmt, hat der Kronprinz bei seiner letzten Anwesenheit in der ▭ eine längere Ansprache an die Brr gehalten, die ungerechtfertigten Angriffe gegen sie entschieden zurückgewiesen. Auch der König soll sich über diese Beschuldigungen sehr missbilligend ausgesprochen haben. (Die Berl. Revue enthielt vor 8 Tagen abermals einen Artikel gegen die Freimaurer)." —

Berlin. Man schreibt uns aus Prenzlau vom 22. December. Der in Ihrer Sonntagsnummer mitgetheilte Erguss der Berl. Revue über das staatsgefährliche Gebahren der Freimaurer hat hier wegen eines argen Schnitzers des Korrespondenten grosse Heiterkeit erregt. Es fällt uns nicht ein, mit diesem der edeln Presse angehörenden Organe oder gar über seine Meinungen zu streiten, auch wundern wir uns gar nicht, wenn allmählich alle Stände, alle Gesellschaften und Vereinigungen der Illoyalität und der geheimen Verschwörung bezüchtigt werden, sondern wir wollen nur einen Beitrag zur Würdigung der historischen Wahrheit des beregten Artikels geben. Es ist höchst ergötzlich, von einem Prenzlauer Korrespondenten der Berl. Revue zu erfahren, dass Grabow Freimaurer und obenein Mstr. v. St. ist. Die Freimaurer sind zwar schweigsamer Natur, aber das geht doch nicht so weit, dass man nicht von jedem von

ihnen erfahren könnte, wer hier Mstr. v. St. sei. Grabow ist aber weder jetzt Freimaurer, noch jemals Freimaurer gewesen, folgerecht also auch nicht Mstr. v. St. (Volkszeitg.)

Berlin. In Betreff der Freimaurerangelegenheit erfährt man noch, dass der Kronprinz bei seiner letzten Anwesenheit in der □ eine längere Ansprache an die Brr gehalten und die ungerechtfertigten Angriffe gegen sie entschieden zurückgewiesen habe. Auch der König selbst hat, wie ich aus guter Quelle weiss, sich über diese Beschuldigungen sehr missbilligend ausgesprochen und dieses den Leitern der Kreuzzeitung mittheilen lassen. Infolge dessen scheinen auch die Angriffe verstummt zu sein.

(D. A. Z.)

Berlin. Man schreibt der Frankfurter „Post-Zeitung": „Die Grossmeister der hiesigen und Provinzial-Freimaurer□□ haben eine Audienz beim Könige gehabt, und sich über die heftigen Angriffe der Kreuzritter-Organe beklagt. Sie erhielten die erneuerte Zusicherung des Schutzes des Königs, da bekanntlich Se. Majestät selbst zu den thätigsten Freimaurern gehört."

Berlin. Die von der „Berl. Revue" versuchte Verdächtigung des Freimaurerordens hat die ähnlichen Angriffe auf diesen, welche in jüngster Zeit in Preussen und Sachsen geschahen, in's Gedächtniss zurückgerufen. Es wird daher auch noch von Interesse sein, an die Zurückweisung der damaligen Verketzerungen des Ordens zu erinnern, welche der Prinz von Preussen auszusprechen sich gedrungen fand, als die Aufnahme des Prinzen Friedrich Wilhelm in den Freimaurerorden am 5. November 1853 eine Gelegenheit dazu darbot. Die „Augsb. Allgem. Ztg." brachte im Jahre 1854 eine Mittheilung aus Berlin über die Feierlichkeit der Aufnahme, der wir folgendes entnehmen: „Als die sächsischen Offiziere aus den □□ austreten mussten und die hiesige „Evangelische Kirchenztg." den Geistlichen unter den heftigsten Angriffen auf die Tendenz des Ordens denselben Rath ertheilte, protestirten die Vorstände der drei Berliner Gross□□ unter dem Vorsitz ihres Protektors gegen die den Geistlichen angedrohte Verfolgung und den Vorwurf der Unchristlichkeit. Bei der Aufnahme des jungen Prinzen in den Orden geschahen Aeusserungen der bedeutsamsten Art, die nie vergessen werden. „Meines Sohnes Zukunft", sagte der Protektor unter Anderem, „wenn sie ihn am Leben erhält, wird dem Orden für lange Zeit eine Bürgschaft für den kräftigsten Schutz sein, aber freilich nur dann, wenn sie die reine Lehre unverbrüchlich bewahren . . . Ich weiss, dass durch die Zuführung meines Sohnes in unseren heiligen Orden demselben für fernere Zeiten der sicherste Halt gegeben wird. Mögen Sie und alle diejenigen Br, welche in diesem Augenblick noch nicht den Gegenstand der gegenwärtigen Feier kennen, durchdrungen sein von dem Bewusstsein, dass mein Sohn der Erbe meiner Gesinnung für unsere Verbindung sein werde, und dass dem Orden der Segen nimmer fehlen könne, welcher aus einem solchen Bunde nothwendig hervorgehen muss." Und zu seinem Sohne gewendet sagte der Prinz: „Es giebt nur einen Ausgangs- und einen Endpunkt für das Leben des Menschen, der das Höchste lebhaft und ungetrübt erkannt hat; zu dem richtigen Verständniss dieses Einen Nothwendigen wird der Orden Dich führen, wenn es Dein stetes Bemühen sein und bleiben wird, die heiligen Lehren in Dich aufzunehmen, wenn Du sie zur That und Wahrheit wirst werden lassen. Es fehlt nicht an lauten Stimmen, die ausserhalb des Ordens stehen und sich bemühen, ihn zu verdunkeln und zu verdächtigen; wie ich Niemand ein Recht zugestehen kann, über den Orden abzusprechen, der ihn nicht kennt, so werde ich auf Grund der mir gewordenen Erkenntniss nie solchen Stimmen ein Gehör schenken. Möge auch Deine Zukunft den Beweis geben, dass Du mit klarem ungetrübten Blick zu sichten und den Orden zu vertheidigen wissen wirst. Man greift ihn an, weil er sich in Geheimnisse hüllt und man zu bequem ist, sich davon zu überzeugen, dass das jetzt noch nothwendig ist. Wie es in der Art derer liegt, welche zertrümmern wollen, dass sie mit Oberflächlichem sich begnügen, so dringen auch in diesem Fall die Gegner nicht tiefer ein, um absichtlich nicht eines Besseren belehrt zu werden. Sei und werde Du also dem Orden ein starker Schutz: dann wird nicht allein Deine eigene Zukunft eine gesicherte sein, sondern Du wirst überhaupt das herrliche Bewusstsein in Dir tragen, dahin gestrebt zu haben, das Wahre und Gute um Dich zu verbreiten." Der König Friedrich Wilh. IV. gehörte für seine Person dem Orden nicht an, daher der Prinz es für nothwendig hielt, ausdrücklich zu bemerken: „Aus vollster Seele gedenken wir auch des theuren Königs, welcher gern seine Genehmigung zu der heutigen Feier gegeben hat, welcher, wie ich dies schon öfters ausgesprohen, mir seine Anerkennung unserer heiligen Bestrebungen zu erkennen gegeben und die Versicherung seiner Huld, die er dem Orden schenke, wiederholt hat." (Volksztg.)

Elbing, 23. December. Die Enthüllungen der „Berl. Revue" und des „Preuss. Volksbl." über die grauenhafte Verschwörung zur Usurpation der königlichen Gewalt, die in der Constantia oder auch durch die Beamten als Mstr. v. St. in den Freimaurerlogen angezettelt sein sollen, können nirgends eine so grosse Heiterkeit erregen als gerade bei uns. Die gute Stadt Elbing war ja nach den Berichten ihres ehemaligen Polizeidirectors v. Seltzer der Sitz der entschiedensten Umsturzpartei, der Heerd, auf dem die Pläne zur Untergrabung und Vernichtung der königlichen Gewalt geschmiedet wurden. Aber Hr. v. Seltzer gerade war auch Mstr. v. St. und unsere □ führte zugleich den Namen „Constantia". Ausserdem war diese □ der Sitz der eifrigsten politischen Parteiagitation, natürlich, wie es hiess, zur Erhaltung des Thrones. Ferner hielt in ihren Lokalen der „Preussenverein" seine Sitzungen, die von der Beredsamkeit des Hrn. v. Seltzer und des damaligen Staatsanwalts, jetzigen Oberstaatsanwalts v. Grävenitz wiederhallten — und nun kommen die Leute, die wir bis dahin für Parteigenossen jener Herren

und für vollkommen einverstanden mit dem damaligen Parteitreiben in unserer □ hielten, und behaupten, dass die Beamten in der „Constantia", die beamteten Mstr. v. St. in den Freimaurer□□ die königliche Gewalt theils im Namen des Königs, theils in dem der Volkssouveränetät zu üben mit allen Mitteln bestrebt seien. Doch mögen die Herrschaften die Sache unter sich selbst ausmachen. Wir enthalten uns jeglichen Urtheils darüber, ob damals die Seltzer'sche Leitung unserer guten „Constantia" und die Grävenitz'schen Reden im „Preussenverein" die Untergrabung der königlichen Autorität zum Ziel oder doch nur zur Folge haben könnten und ob sie etwas Heilbringenderes oder etwas Verderblicheres gewesen sind als der Preussische Volksverein und die Loyalitätsadressen der gegenwärtigen Aera. Wir sind nur dankbar, dass man uns in diesen trüben Tagen doch noch einigen Spass bereitet. — Wenn wir jene Blätter und ihre Konsorten in grösserem Formate uns ansehen, so denken wir am Ende doch, dass ein und dieselbe Person in ihnen thätig ist, und zwar nicht der Hörnerträger, der sich zuweilen die Schellenkappe aufsetzt, sondern immer nur der Clown, der nur zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten in der Maske jenes Unholdes und dabei im würdig faltenreichen Talare seine wohlstudirten Kunststücke macht. — Endlich merken wir noch zur Steuer der Wahrheit, dass gegenwärtig aus unserer Freimaurer□ jede politische Tendenz vollständig verschwunden, und dass ihr Mstr. v. St. ein um Politik vollkommen unbekümmerter Mann ist. Freilich ist er auch königlicher Beamter und da wissen die Geheimnissenthüller die Sache am Ende besser als wir, zumal der Schreiber dieser Zeilen niemals die Versuchung in sich gespürt hat, hier oder irgendsonstwo in den Freimaurerorden zu treten. (Volksztg.)

Hannover. Die seit längeren Jahren übliche Weihnachtsfeier fand am ersten Weihnachtstage Nachmittags 4 Uhr im Logenhause statt. Es war eine grosse Zahl Knaben und Mädchen, welche meist zur Confirmation gehen, an die langen mit riesenhaften, brillant erleuchteten Tannenbäumen und mit Geschenken, Kuchen und Näschereien reich bedeckten Tische beschieden. Die Freude, welche aus den Augen aller Kinder strahlte, wurde dadurch noch besonders erhöht, dass Se. Majestät der König und Grossmeister, unter Theilnahme Se. Königl. Hoheit des Kronprinzen, jedes einzelne Kind zu Sich berief und nach einigen huldvollen, zur Tugend und Menschenliebe erweckenden Worten, mit einer mit dem Namenszuge des hohen Schenkgebers gezierten Prachtbibel eigenhändig beschenkte.

Die Feier war wahrhaft erhebend und die Thränen der Mütter der beglückten Kinder zeugten von dem tiefen Eindruck, welchen die ganze Einrichtung, die Festrede des Brs Nöldeke über das Thema: „Liebe und Treue" und die zahlreiche Festversammlung, vor Allem aber die den Kindern von Se. Majestät dem Könige erwiesene Huld und Gnade auf sie gemacht hatte.

Eine an der im Logenhause stattgehabten Weihnachtsfeier nicht theilnehmende Zahl hiesiger Brr hatte am Vorabend des diesjährlichen Weihnachtsfestes im geräumigen Lokale der Börse einen Christbaum ausgeschmückt und Geschenke aller Art aufgestellt, welche Kindern armer hiesiger Eltern unter entsprechender Feierlichkeit bescheert wurden.

Leipzig, 31. Dec. Die gestern von der □ Balduin zur Linde unter Leitung des Mstrs. v. St. Br Götz I. gehaltene Trauer□ war dem Andenken von 5 im Laufe d. J. i. d. e. O. eingegangenen Brrn (2 Ehrenmitgliedern, 2 wirklichen Mitgliedern und 1 dienenden Br) gewidmet. Den Nekrolog, in welchem namentlich auch der hohen Verdienste des heimgegangenen Ehrenmitgliedes, Br Wendler I., des gefeierten langjährigen Mstrs. v. St. der Schwester□ Minerva z. d. 3 P. hier gedacht und als Grundzug seines Wesens durchgeistigte Humanität bezeichnet ward, hielt der I. Aufs. Br Schletter, die Trauerrede der Mstr. v. St. der □, sowie das darauf folgende feierliche Silicernium — bei welchem die fast durchweg ideal gehaltenen Toaste jedesmal von den beiden Aufsehern in gebundener Rede eingeleitet und dann mit wenigen Worten vom Mstr. v. St. ausgebracht wurden. — Trauer□ und Silicernium waren auch von mehreren zur Messe anwesenden auswärtigen Brrn besucht.

Liebenstein. Am Sonntage vor Weihnachten fand in Liebenstein eine kleine Abschiedsfeier statt. Sie galt dem verdienstvollen Br Niemauer (Hofgärtner), welcher nach Magdeburg als Obergärtner gerufen worden ist. Unter mehreren Toasten, die von den Brrn Malsch und Schröder u. a. ausgebracht wurden, erheiterte namentlich der Trinkspruch des scheidenden Brs Niemauer, in welchem er darlegte, wie er 8 Jahre lang so manches Blümchen gepflanzt und gepflegt, wie er aber auch selbst von 3 Blumen erzogen und veredelt worden sei, (Charlotte zu den 3 Nelken) welchen er zeitlebens in seinem Herzen ein freundliches Andenken bewahren werde. Das ganze heitre Festmahl zeigte so recht, dass Glück und Friede doch am schönsten im Brudervereine zu finden sind. —sch—

Richtet nicht!

Gesprochen bei der Trauerfeier in der □ Balduin z. L. i. O. Leipzig, den 30, December 1862

von Br Wanckel. *)

Richtet nicht,
Brüder Maurer! Reines Licht
Strahlt dem Erdensohne nimmer!
Durch des Staubes Hülle bricht
Nur ein matter Mondesschimmer
Von der ew'gen Liebe Licht!
Richtet nicht!

Richtet nicht!
Rechtes Mass für recht Gericht
Aus des Bruders That zu finden,
Selbst sein Innres zu ergründen,
Rühm' ein Sterblicher sich nicht!
Richtet nicht!

*) Den minder correcten Versbau wohlwollend zu übersehen bittet der Verf.

Richtet nicht!
Nur vor Gottes Angesicht
Ist es klar, was wir verschuldet,
Was wir sind, gewollt, geduldet;
Er nur hält gerecht Gericht!
Richtet nicht!

Gott allein
Sichtet innern Werth vom Schein,
Weiss, was Jedem er verliehen,
Kennt sein Streben, seine Mühen,
Blickt in tiefsten Herzensschrein —
Gott allein!

Liebe nur
Zeigt uns Irrenden die Spur
Zu dem ew'gen Gottesreiche,
Und den Fall der Kreatur
Sühnt die wahre demuthreiche
Liebe nur!

Aufgeschaut
Dorthin, wo der Morgen graut,
Der auch unsere Dämmrung lichtet,
Wo, wer treu sein Werk verrichtet,
Das, was Gott im Lichte baut,
Ewig schaut!

Brüderliche Danksagung.

Alle die s. e., ger. und vollk. □□ und alle die würd. und gel. Brr, welche zu dem am 26. und 27. v. M. in unserer □ gefeierten hundertjährlichen Jubelfeste uns schriftlich und durch Telegramme so überaus freundliche Glückwünsche zu senden die Güte gehabt, bitten wir, uns gestatten zu wollen, dass wir für diese, dankbar von uns verehrten, Beweise von Theilnahme und Liebe hierdurch unseren tiefgefühlten brüderlichen Dank abstatten dürfen.

Hildesheim, den 6. Januar 1863.

Die Freimaurer□ Pforte zum Tempel des Lichts.

Menge Mstr. v. St. — **W. Deichmann** dep. Mstr. v. St. — **Hartmann** stellvertr. dep. Mstr. v. St.

Ph. Tietz I. Aufs. — **M. Sentpaul** II. Aufs.

August Jost corresp. Secret.

Bekanntmachung.

Nach dem unlängst erfolgten Eingange ihres theuren Brs und Ehrenmstrs., des gewesenen Obersteuerrathes Wilhelm Hess in den e. O. erbittet sich die hiesige □ die schriftlichen Mittheilungen ihrer gel. Schwester□□ und Bundes-Brr unter der profanen Adresse ihres zugeordneten Mstrs. v. St., des Geheimen Regirungsrathes Ernst Walther hier.

Die □ Ernst zu Compass i. O. zu Gotha am 1. Januar 1863.

Ernst Walther zug. Mstr. v. St.

August Wölfer I. Aufs. — **August Härter** II. Aufs.

Friedrich Krafft Secret.

Bekanntmachung.

Das Stiftungsfest der unterzeichneten □ wird in diesem Jahre am

1. Februar Mittags 12 Uhr

gefeiert werden. Tags zuvor findet Abends 6 Uhr eine Arbeits□ statt.

Or. Altenburg am 12. Januar 1863.

Die St. Joh.□ Archimedes z. d. 3 R.

v. Broke Mstr. v. St. — **Loth** Secretär.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 4. — Sonnabend, den 24. Januar. — 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Feier des 100jährl. Jubiläums

der □ Pforte zum Tempel des Lichts im Orient von Hildesheim.

Am 26. und 27. Dec. v. J. feierte die □ Pf. z. T. d. L. in Hildesheim ihr 100jährl. Jubelfest auf eine würdige, allen Theilnehmern gewiss unvergessliche Weise. Die trotz des Weihnachtsfestes und der ungünstigen Jahreszeit zahlreiche Theilnahme besuchender Brr gereicht der Jubel-□ zur besondern Ehre. Im ganzen haben sich 130 besuchende Brr in das Festalbum eingetragen. An den Arbeits□□ haben über 250, an der Festtafel□ 226 Brr sich betheiligt.

Am 26. December Abends 6 Uhr liess der hochw. Mstr. v. St. der Jubel□, Br Menge, deren Mitglieder in die festlich geschmückte Arbeitshalle eintreten und dann, unter dem Gesange „Erschall' o Gesang, vom maur. Bunde" die besuchenden Brr und die Deputationen andrer □□ einführen, zuletzt die aus den hochw. Brrn Horn und Heydemann aus Berlin bestehende Deputation der gr. National-Mutter□ zu den 3 Weltkugeln in Berlin.

Nachdem die □ ritualmässig und mittelst Gebets eröffnet, auch ein Quartettgesang vorgetragen war, begrüsste der Vorsitzende die besuchenden Brr überhaupt und insbesondere die obengenannten Deputirten der hochw. gr. Nat.-Mutter□ z. d. 3 Weltkugeln, sowie die anwesenden Stuhlmstr. und deput. Stuhlmstr. und theilte dann mit, dass die Meisterschaft beschlossen habe, das Jahrhundert, wie es mit der Aufnahme eines Lehrlings begonnen, so auch mit einer solchen feierlich zu beschliessen. In würdigster und erhebender Weise wurde dann die Aufnahme des Hofwagenfabrikanten Utermöhle in Hildesheim vollzogen und zwar nach dem Ritual der Gross-□ Royal York in Berlin, nach welchem die □ arbeitet.

Bei der Ertheilung des Lichtes: Gesang Nr. 3, nach beendigter Aufnahme Gesang Nr. 4.

Hierauf ergriff der Mstr. v. St. Br Menge, das Wort: Bei einem Feste, wie das gegenwärtige, dürfen die versammelten Festgenossen einen geschichtlichen Vortrag über die wichtigsten die □ betroffenen Ereignisse des verflossenen Jahrhunderts erwarten. Indem er zu einer solchen Mittheilung sich anschicke, habe er für diese nicht nur im Allgemeinen brüderl. Nachsicht zu erbitten, sondern auch noch besonders zu bevorworten, dass seine Arbeit lediglich dem Zwecke der gegenwärtigen Versammlung dienen und keinen Anspruch auf Vollständigkeit und tieferes Eingehen in das Einzelne erheben solle. Die ihm für diesen Vortrag zu Gebote stehende Zeit sei zu kurz, das vorliegende Material zu umfangreich, als dass er eine eingehendere Darstellung hier unternehmen dürfe. Er habe daher geglaubt, auf eine gedrängte Darstellung der hauptsächlichsten äussern Schicksale der Maurerei im Or. v. Hildesheim während des ersten Jahrhunderts ihres Bestehens sich beschränken zu sollen, dabei bemerkend, dass eine zum grossen Theile von ihm bereits bearbeitete vollständige Geschichte, zugleich mit einer Beschreibung dieses Jubelfestes, demnächst im Druck erscheinen und den Brrn, die dafür sich interessiren, alles darbieten werde, was in Beziehung auf die Geschichte der Maurerei in Hildesheim von Bedeutung sei.

Den nun folgenden historischen Vortrag des Br Menge, bei dem auch das Installationsproto-

coll vom 27. December 1762 zur Vorlesung gelangte, müssen wir, auf die verheissene ausführliche Geschichte verweisend, im übrigen übergehen und nur hervorheben, dass die im Jahre 1846 erfolgte Ausscheidung einiger Brr der □ Pf. z. T. d. L. und die Gründung einer zweiten □ in Hildesheim unter dem Namen zum stillen Tempel in einer Weise zur Erwähnung kam, welche nach keiner Seite hin Anstoss erregen konnte und die — wie das vom Br Menge nicht anders erwartet werden durfte — der geschichtlichen Wahrheit nicht minder als der Bruderliebe und dem seit Jahren bestehenden innigen Verhältniss zwischen beiden Schwester□□ gerecht wurde. Dieser Umstand, sowie die in dem Vortrage hervorgehobene merkwürdige Thatsache, dass der gegenwärtige Mstr. v. St. der Schwester□ zum stillen Tempel Br Grebe I. — leider durch Unwohlsein an der persönlichen Betheiligung beim Feste behindert — beim 50jährl. Jubiläum bereits Logen-Secretär und seit 9 Jahren Maurer gewesen sei, veranlasste den hochw. Br Grebe II., dep. Mstr. v. St. der □ z. stillen Tempel, nach beendigtem Vortrage des Br Menge das Wort zu erbitten, die Angaben des Letzteren über die Gründung der □ z. st. T. und über das höchst befriedigende Verhältniss zwischen beiden □□ zu bestätigen, für die ehrenvolle und herzliche Erwähnung seines Vaters zu danken und die besten Wünsche für die fernere gemeinsame gedeihliche Wirksamkeit beider □□ darzubringen.

Nach Vorlesung eines Festgedichts des Br Fromme aus Bielefeld und eines schnellschriftlich eingegangenen Glückwunsches der in der □ Minerva zu den 3 Palmen im Or. v. Leipzig bei der Feier Johannes des Evangelisten gleichzeitig versammelten Brr, nach Vortrag des Gesanges Nr. 5 wurde $7^3/_4$ Uhr die letzte □ des Jahrhunderts feierlich und mittelst ergreifenden Gebetes des Vorsitzenden geschlossen.

Den Rest des Abends verlebten die Brr im freien geselligen Zusammensein in den völlig gedeckten Sälen des Gasthauses „zum goldenen Engel."

Am 27. December wurde Mittags 12 Uhr die Arbeitsfest□, nachdem die Brr wie gestern eingetreten, bez. eingeführt waren, nach einem vom Br Menge entworfenen Rituale und mittelst feierlichen Gebets eröffnet.

An die vom Stuhle aus erfolgte Begrüssung der besuchenden Brr, — unter denen heute auch eine aus dem ersten dep. Grossmstr. Br Krüger und dem Grossschaffner Br Lohmann bestehende Deputation der Gross□ des Königreichs Hannover sich befand — reihte sich der Vortrag der vom Br Grebe II. gedichteten und vom Br Ph. Tietz componirten Fest-Cantate Nr. 6, dem der einleitende Vortrag des Mstr. v. St. folgte. In diesem ging der Vorsitzende aus von der hohen Bedeutung des Jubelfestes, das in die Vergangenheit zurückzublicken und nicht minder auf die Zukunft hinauszuschauen veranlasse. Dabei wurde die Frage: ob auf die Erhaltung und Fortbildung der Maurerei auch in der Zukunft zuversichtlich gehofft werden dürfe, erwogen und unter Hervorhebung von Gründen aus dem Geiste des Bruderbundes, den wohlthätigen Wirkungen auf seine Geweihten und dem Schutze des a. B. a. W., des mächtigsten aller Bundesgenossen, überzeugend bejaht. Gesang Nr. 7.

Wegen der vor wenigen Tagen eingetretenen plötzlichen Erkrankung des Redners, Br Helmer, und weil in der kurzen Zeit eine Aushülfe nicht zu beschaffen gewesen, musste die eigentliche Festrede ausfallen und erfolgten nunmehr die Glückwünsche folgender Deputationen, von denen jedesmal der zuerst genannte Br das Wort führte:

1) für die Gross□ des Königr. Hannover: Br Krüger, erster dep. Grossmstr. und Br Lohmann, Grossschaffner.

Br Krüger übergab ein vom allerdurchlauchtigsten, ehrwürdigsten Landesgrossmstr. mit unterzeichnetes Glückwunschschreiben der vaterländischen Gross□ und knüpfte daran auch seinen persönlichen Glückwunsch, die Hoffnung aussprechend, dass die Brr der □ auch künftig treu ihrem Könige, gehorsam den Gesetzen der Gross□ und überhaupt bemüht sein werden, den heute vernommenen inhaltschweren Worten ihres Vorsitzenden nachzuleben. Denn das sei gerade die Hauptaufgabe der Mrei., das in der □ Erlernte im Aussenleben auch auszuüben. Diese Ausübung sei schwerer, als jenes Lernen, sie sei eben die wahre k. K.

Der hochw. Br Menge dankte für die Glückwünsche der ehrw. Gross□ und des ehrw. ersten dep. Grossmstrs., versicherte, dass die Mitglieder der □ Pforte z. T. d. L. stets bestrebt sein würden, den Erwartungen des allerdurchl. ehrw. Grossmstrs. und der ehrw. Gross□ zu entsprechen, und bekräftigte im Verein mit den Mitgliedern der Jubel□ diesen Dank und diese Versicherung nach Mr.weise.

2) für die grosse National-Mutter□ zu den 3 Weltkugeln in Berlin: Br Horn

dep. National-Grossmeister, und Br Heydemann, Mitglied des altschottischen Bundesdirectoriums.

Wenn in der Begrüssung des Vorsitzenden von Opfern geredet sei, welche ihre persönliche Gegenwart beim Feste erheischt habe, so müssen sie versichern, dass diese vollkommen aufgewogen würden durch die in aller Augen strahlende Festesfreude, an der Theil zu nehmen ihnen vergönnt sei, und durch den wohlthuenden Anblick einer so trefflichen □, die eine höchst würdige Haltung beweise und einen Mstr. v. St. an ihrer Spitze habe, welcher den Hammer zwar kräftig, aber mit Rosen geschmückt führe, und dessen Logenschwert mit Myrten umwunden sei.

Der hochw. Br Horn überbrachte sodann die Glückwünsche seiner hochw. Mandantin, welcher die ehemalige □ zum stillen Tempel hieselbst 40 Jahre hindurch als Tochter□ angehört, dabei bemerkend, dass einst ein grosser König Preussens in hiesiger Gegend (Braunschweig) das maurer. Licht empfangen habe.

Zur besonderen Freude gereiche es ihm, der □ auch die persönlichen Glückwünsche des hochw. Protektors der Preussischen □□, Sr. Maj. des Königs von Preussen, welcher bei seiner Anwesenheit in einer Grosslogenversammlung vor einigen Tagen Kunde von der heutigen Feier erhalten, überbringen zu können, dabei anführend, dass ungeachtet aller in letzterer Zeit stattgehabten Spaltungen auf kirchlichem und politischem Gebiete und trotz aller Verdächtigungen die wohlwollenden Gesinnungen S. Maj. gegen den Orden und das Vertrauen zu seinen Mitgliedern nicht erschüttert seien.

Diese Jubel□, so fuhr der hochw. Redner fort, mache in seltenem Masse einen vortheilhaften freudigen Eindruck durch ihre vortreffliche und präcise Arbeit und ihre ganze vorzügliche Haltung und Führung. Diese gebe Hoffnung auf ein ferneres gedeihliches Bestehen. Schon ihr Name sei bedeutungsvoll. Sie wolle sein eine Pforte zum Tempel des Lichts, nicht dieser Tempel selbst; erst durch die Pforte gelange man zum Tempel, nur durch Streben, durch ernstes, beharrliches Streben gelange man zum Lichte.

Für diese so überaus herzliche Ansprache drückte der Vorsitzende seinen und der übrigen Mitglieder seiner □ innigen Dank aus, hervorhebend, dass die ehrenvolle Theilnahme der hochw. gr. National-Mutter□ z. d. 3 Weltk. und die Aufopferung, mit welcher deren hochw. Vertreter in so ungünstiger Jahreszeit die weite Reise nicht gescheut haben, wohlthue und doppelt erquickend wirke in einer Zeit des Indifferentismus für das Streben nach solchen Zwecken, die nicht sogleich und sichtbar lohnen. Die freundliche und anerkennende Betheiligung der hochw. gr. National-Mutter□ bei diesem Jubelfeste werde, wie von allen, so insbesondere von denjenigen Mitgliedern der □ Pforte z. Tempel d. L. dankbarlichst verehrt, welche der ehemaligen □ zum stillen Tempel angehört, und die das Andenken an ihre frühere so sorgsam wie liebreiche Mutter stets bewahrt haben. Vierzig Jahre lang sei die frühere □ zum stillen Tempel Tochter□ der hochw. gr. National-Mutter□ z. d. 3 Weltk. gewesen und habe nach deren Ritual gearbeitet. Er glaube es als ehrenvoll für beide Theile bezeichnen zu dürfen, dass in Erinnerung und aus Anlass dieses frühern Verhältnisses eine Einladung zum heutigen Feste gewagt und dass sie so überaus freundlich angenommen sei. — Seine Bitte, der hochw. National-Mutter□, vor allem aber Sr. Maj. dem Könige v. Preussen für die übersandten Glückwünsche den ebenso tiefgefühlten als ehrerbietigsten Dank der Mitglieder der Jubel□ darzubringen, wird von den letzteren durch einen in maur. Ordnung dargebrachten Applaus als die ihrige anerkannt.

3) Der hochw. dep. Mstr. v. St., Br Deichmann verlas sodann ein Glückwunschschreiben der hochwdgst. grossen Loge von Preussen, genannt Royal-York zur Freundschaft in Berlin, so wie das demselben beigefügte, den hochw. Br Menge zum Ehrenmitgliede dieser hochwdgst. Gross□ ernennende Diplom, ihn zugleich mit deren Bijou schmückend und ihm Glück zu dieser ungewöhnlichen Auszeichnung wünschend.

Der hochw. Br Menge, sichtbar ergriffen und hocherfreut durch dieses so werthvolle Festgeschenk, forderte die Mitglieder seiner □ auf, mit ihm vereint für das herzlich theilnehmende Schreiben der hochw. Gross□ Royal-York und für die in ihm der □ widerfahrene ausserordentliche Ehrenbezeigung sofort nach Mr.sitte zu danken, besondern schriftlichen Ausdruck dieses Dankes vorbehaltend.

4) Auch für ein von Br Deichmann ferner vorgelesenes Glückwunschschreiben der ehrwürdigsten Grossen Loge wurde in gleicher Weise von den in Ordnung getretenen Mitgliedern der □ Pf. z. T. d. L. gedankt.

5) Der II. Aufseher der □, Br Sentpaul, verlas ein Schreiben der □ Julia Carolina zu den 3 Helmen in Helmstedt, d

Brrn Menge und Deichmann Zeichen und Diplom als Ehrenmitglieder dieser g. u. v. □ übergebend, wofür beide dankten.

Nunmehr wurden die Deputationen der Schw.-□□, und zwar in der Reihenfolge, wie sie zum Worte sich gemeldet hatten, aufgerufen, wobei der Vorsitzende bemerkte, dass er ihrer Zustimmung sich versichert zu halten glaube, wenn er den Dank bis zur Beendigung aller Ansprachen verschiebe. Demgemäss traten nach einander folgende Deputationen neben den Altar, deren Anreden wir hier jedoch, wie wir bedauern, meistens übergehen und uns auf einzelne Andeutungen beschränken müssen.

6) für die □ Karl z. gekrönten Säule in Braunschweig: Br Brandes, Redner, die hochw. Brr Menge und Deichmann als Ehrenmitglieder decorirend und begrüssend.

(Schluss folgt.)

Verhaegen und seine Beerdigung.

Aus Thüringen, 6. Januar. Leipz. Zeitg. Nr. 8 und 9, 1863.

Noch immer stehen sich in Belgien die beiden Hauptparteien, durch deren vereinten Angriff das Königthum des Hauses Nassau gefallen war und die sich nach Erreichung dieses Zweckes auf das lebhafteste und mit fast gleichen Kräften einander selbst befehdeten, der altbelgische Katholicismus und der neufranzösische Liberalismus, scharfkantig gegenüber. Die Liberalen haben an dem Freimaurerthum einen thätigen und einflussreichen Alliirten. Eines der hervorragendsten Mitglieder der Opposition und des Maurerthums war der jüngst verstorbene Herr Verhaegen. Aus seinem Leben werden wir Einiges beibringen, was einen Blick in das Leben und Treiben eines modernen Volkstribuns, der nebenbei Millionair ist, thun lässt; sein Begräbniss ist als ein Zeichen der Zeit von Bedeutung. Verhaegen gehört zu den festen Charakteren, die sich und ihren Grundsätzen treu bleiben; darin liegt wohl ein Hauptgrund seines ganzen Einflusses im ganzen Lande. Aufklärung und Freiheit, beides wie er sie verstand, waren seine Devise, sein Lebenszwek, und er verfolgte diesen unbekümmert um Angriffe und Widersprüche, auf die er wohl hörte, wenn sie auf dem Boden der Erfahrung ruhten. — Geboren in Brüssel 1796, widmete er seine nicht geringen Fähigkeiten dem Advocatenstand. Schon 1821 zeichnete er sich aus durch seine Vertheidigung oberer Geistlicher gegen Massregeln der Regirung als Verfechter der Freiheit der Glaubensbekenntnisse, und bald darauf als Vertreter der Gewissensfreiheit gegen Ansprüche der Geistlichkeit, 1825 ward er zum Bürgermeister der Gemeinde Watermael-Boitsford (an den Thoren von Brüssel) ernannt, wo er sich durch Fähigkeit, Thätigkeit und Unabhängigkeit hervorthat. — Die Revolution von 1830 fand ihn in der ersten Reihe der Liberalen; er wurde zum Abgeordneten-Stellvertreter erwählt. Er hätte die Streitigkeiten gern auf friedlichem Wege beigelegt gesehen, damit nicht die revolutionäre Bewegung vom Klerus ausgebeutet würde. Der Abgeordnete, dessen Stellvertreter er war, starb am Tage vor dem Entsetzungs-Votum, und Verhaegen vermied einzutreten, um sich nicht einer von ihm für unnütz und unpolitisch gehaltenen Massregel anschliessen zu müssen. Er blieb stets in persönlich gutem Vernehmen mit den Gliedern des Hauses Oranien.

Bevor noch das eigentliche parlamentarische Leben sich ihm aufthat, frischte er — um mit einem belgischen Parteiblatt zu reden — im Schooss des Freimaurerthums jenen Brennpunkt der Freiheit und Unabhängigkeit auf, aus welchem bald Strahlen der vollen Flamme hervorspringen sollten. Damals bereiteten die belgischen Bischöfe die Gründung der katholischen Universität vor, bestimmt, in den Händen des Klerus den höheren Unterricht zu monopolisiren und zu seiner Zeit die Staats-Universitäten zu vernichten. Verhaegen antwortete darauf wie mit einem Blitzstrahl, indem er in Brüssel mit Hülfe gleichgesinnter Freunde die freie Universität ins Leben rief, die jetzt ein Stolz dieser Hauptstadt ist, welcher Tausende an der Hand der Wissenschaft und „Vernunft“ ihre Bildung schulden und welcher der „Liberalismus seine Manneskraft“ verdankt. — 1836 wurde er in den Provinzialrath von Brabant und im folgenden Jahre für die Hauptstadt in die Kammer der Abgeordneten gewählt. Hier kämpfte er ohne Unterbrechung und bei jeder gegebenen Gelegenheit für Recht, Gerechtigkeit und Freiheit, für Kunst und Wissenschaft, Freiheit der Presse, des Vereinswesens, des Gottesdienstes; Feind jedes Missbrauchs, jeder nach seiner Meinung unconstitutionellen Massregel, trat er sofort und offen gegen sie auf, sobald er sie wahrnahm. Im Jahr 1842, wo die Katholiken am Ruder waren und die Gemeinde-

freiheit angriffen, indem sie die Regirung ermächtigten, den Bürgermeister auch ausser dem Gemeinderath zu ernennen, legte er sein Bürgermeisteramt nieder. 1846 trat er als ein mächtiges Mitglied dem liberalen Congress bei, welcher den damaligen „retrograden" Schritten der Regirung entgegenarbeiten sollte; im nächsten Jahr gründete er die Association libérale de Bruxelles, auf die er länger als 15 Jahre einen entscheidenden Einfluss übte und um die sich seine Meinungsgenossen schaarten. Die Wahlen von 1847 brachten die liberale Partei wieder an das Ruder und führten Verhaegen auf den Präsidenten-Stuhl des Abgeordnetenhauses, den er bis zur Sitzung von 1851—52 behauptete. Er entwickelte dabei so viel Festigkeit und Unparteilichkeit, dass ihm alle Abgeordnete, katholische wie liberale, am 13. März 1849 ein Festmahl gaben. Bei den Wahlen von 1852 wurde die liberale Majorität der Kammer erschüttert und es fielen Uebertritte aus ihrem Lager vor. Verhaegen erhielt erst im zweiten Scrutinium den Präsidenten-Stuhl; dies veranlasste ihn, auf diesen zu verzichten. Er nahm seinen Sitz auf der linken Seite, den er bis 1859 behielt. Seine Anhänger im ganzen Land verehrten ihm eine goldene Medaille mit der Inschrift: „Dem Vertheidiger der öffentlichen Freiheiten, seinem Muth, seiner Uneigennützigkeit." Die Auflösung der Kammer aus Veranlassung des Wohlthätigkeitsgesetzes führte abermals die liberale Seite der Kammer, nach deren damaliger Auflösung, in einer compacten Majorität ans Ruder, und ihr erstes Geschäft war die Wiederwahl Verhaegens zum Präsidenten. Zwei Jahre später trat er ganz von der parlamentarischen Laufbahn zurück. — Im Lager der Liberalen erzeugten sich Spaltungen durch ein Jungbelgien. Verhaegen trug zur Aussöhnung bei und übernahm vor einigen Monaten die Leitung des liberalen Vereins von Brüssel von neuem. In dieser Eigenschaft, sowie als Verwaltungsvorstand der Universität Brüssel, deren 25jährliches Jubiläum er im November v. J. feierte, als Grossmeister ad interim der belgischen Freimaurer, auf die er einen unendlichen Einfluss übte, hatte er auch nach seinem Rücktritt vom parlamentarischen Leben für seine Thätigkeit Wege genug vor sich. Seine zunehmenden Jahre übten auf seinen Geist keinen herabstimmenden Einfluss. Dies zeigte sich namentlich auf der feierlichen Zusammenkunft der belgischen mit den niederländischen Brrn.

Verhaegen's äussere Erscheinung war die eines fertigen Mannes, achtunggebietend:*) der untere Theil seines Kopfes war breiter als der obere; sein Auge fest, klar, durchdringend, ohne wehzuthun; sein der unteren Gesichtshälfte entsprechender Mund scharflippig, doch nicht gekniffen; der ganze Ausdruck des Antlitzes war jener der bewaffneten Defensive, die nicht angreift, dem Recht Anderer — was sie als solches anerkennt — nicht zu nahe tritt, aber jeden Augenblick gefasst ist, einen Angriff mit aller Macht und Wucht niederzuschlagen. Man denkt sich unwillkürlich als Devise: Guai a chi mi tocca (Wehe, wer mich anrührt!). Man sieht ihm an, dass es vergebliche Mühe sein würde, ihn zu täuschen und mit fahlen Reden, Bitten etc. zu behelligen; dagegen spricht aus seiner Miene: Schutz dem Bedrängten. Der Verstand waltete in seinen Zügen offenbar vor, doch nicht auf Kosten des Herzens; nur steht dieses im Genitiv. Seinem Gesicht fehlt ebensowohl der holländische nüchterne Calvinismus als das belgische Klerikale; von oberflächlicher Schwärmerei und Selbstgefälligkeit hat er so wenig als vom Franzosenthum die allerentfernteste Aehnlichkeit: nichts Schmeichelndes, nichts Biegsames, nichts Verbindliches, nichts Manirirtes, nichts Exaltirtes, nichts Hochmüthiges: Verhaegen repräsentirt den deutschen Originaltypus. Der grade — die Brüsseler sagen von ihm so als ihrem Mitbürger — er sei ein Brüsseler Stadtkind nach altem Schrot und Korn; sie bezeichnen damit eine Eigenthümlichkeit, für deren materielle Seite bei uns im gemeinen Leben noch das Wort vlämisch traditionell ist.

Verhaegen war ein geborener Redner; seine geistigen Talente wurden durch eine energische Haltung, wohlklingendes Organ, sichere Bewegung, sein freies und offnes Antlitz gehoben. Durch dies Alles, unterstützt vom allgemeinen Vertrauen auf seine Liebe zum Volke und zur Gerechtigkeit, war er ganz zu einem Volkstribunen angethan. Obschon Millionär, kannte er keinen Hochmuth, wohl aber unterstützte er Arme und Nothleidende und vertrat sie, wo er konnte. Eifersüchtig auf seine Unabhängigkeit, nahm er nie eine öffentliche Stellung oder sonstige Auszeichnung an. Der König hörte ihn öfters, namentlich bei Besetzung von Ministerien, die infolge des Parlamentarismus in Belgien nur zu häufig wechseln; einen Ministerposten selbst nahm Verhaegen nie an; auch trug er keinen Orden.

*) Nr. 1 d. Illustr. Ztg. 1863 enthält ein Bildniss V.'s. D. R.

Seine letzte Thätigkeit entwickelte Verhaegen durch eine maurerische Sendung nach Turin. In den meisten italienischen Staaten war das Freimaurerthum verboten; nach der neuen politischen Umwandlung bildeten sich überall neue □□: man rechnet jetzt 60,000 Mitglieder, Verhaegen hatte die Absicht, die neuen □□ mit den belgischen in Verbindung zu bringen: möglicherweise um sie zu einer geordneten Wirksamkeit zu veranlassen. Nachdem er kurz zuvor noch vom König empfangen worden und dieser ihn mit der Aeusserung: er hoffe ihn noch oft zu sehen, entlassen hatte, reiste er mit einigen Freunden nach Turin, hatte da seine Zwecke erreicht und kehrte heiter und zufrieden nach Hause, erkältete sich aber auf der Bergfahrt, so dass er wenige Tage nach seiner Rückkunft in seiner Geburtsstadt starb. Sein Ableben war für Freunde wie Gegner ein wichtiges Ereigniss und seine Bestattung ein Act eigenthümlicher und seltener Feier. Vor seinem Tode hatte er die Mitwirkung irgend eines Geistlichen bei seiner Beerdigung bei Strafe der Enterbung untersagt, und diese Ahndung fiel bei seinem Vermögen schwer ins Gewicht. Er legirte der Brüsseler Universität 100,000 Frs., je 50,000 Frs. den dasigen Armenanstalten und der □ der Menschenfreunde.

Die Feierlichkeit der Beerdigung fand statt am 10. December, Nachmittags 2 Uhr. Die beschränkten Räume des Sterbehauses gestatteten nur wenig Personen den Zutritt. Man bemerkte unter den Anwesenden den Präsidenten der Deputirten-Versammlung, Herrn Vervoort, eine grosse Zahl von Abgeordneten, unter diesen [nur!] vier von der rechten Seite, mehrere Mitglieder des Senats, die Herren Rogier, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Frère, Minister der Finanzen, Van der Beereboom, Minister des Innern, Van der Stichelen, Minister der öffentlichen Arbeiten, Fontainas, Bürgermeiter von Lüttich; fast vollzählig das Schöppencollegium und den Gemeinderath von Brüssel, mehrere Provinzialräthe von Brabant, die Mitglieder des Rathes der Verpflegungshäuser, das Professoren-Collegium der freien Universität, Advocaten, Beamte, Mitglieder des Vereins von alten Studenten, mehrere Studenten der Universität. — Der König liess sich durch einen seiner Adjutanten, einen Generalleutnant, vertreten. — Viele schlossen sich dem Zuge erst unterwegs an, namentlich die Freimaurer in geschlossenen Reihen und bekleidet mit ih[illegible]n. — Die erste Rede hielt der Präsident der Abgeordneten, wozu er sich*) als Nachfolger Verhaegen's auf den Präsidentenstuhl, als Mitglied der parlamentarischen Linken, als Freund eines Mannes, berechtigt hielt, dessen lange, arbeitsvolle Existenz, ohne sich Ruhe zu gönnen, dem Dienst eines edeln Gedankens gewidmet gewesen und nur Einer erhabenen Leidenschaft, jener der Freiheit, gewidmet gewesen. Ueberall sah man ihn als Vorfechter des Liberalismus. Er wurde in jenem Jahr Präsident der Kammer, wo Belgien das prächtige Schauspiel einer Vereinigung der Parteien darbot, die sich um das Grundgesetz schaarten, während das in seinen Grundvesten erschütterte Europa sich überall von Königsthronen zu bedecken schien. . . . . . Sein Andenken wird in dem Andenken der Massen [sic] und in den Herzen seiner Freunde fortleben. „Lebe wohl, Verhaegen, du hast dich wohl verdient gemacht um den Liberalismus, um das Land. Ruhe in Frieden. Alle, die zu der Beerdigungsfeierlichkeit herbeieilten, werden lange unter dem Eindruck des herzzerreissenden Gedankens dieser grausamen Trennung und dieses ewigen Lebewohls sein."

Der Bürgermeister von Brüssel: . . . „Das Vaterland trauert, es beweint einen grossen Bürger. Alle stolzen Seelen, alle edeln Herzen theilen den Schmerz, der uns beugt, alle belgischen Bürger, welches auch deren politische Meinung sei . . . Verhaegen's ganzes Leben stellte Muth und Biederkeit, Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit dar . . . Aufrichtiger Liberaler, . . besass er in der Politik die genaue Anschauung, die der Lebensfähigkeit der Parteien nothwendige Ruhe, um die unüberlegte Leidenschaft für unausführbare oder vorzeitige Ideen von sich zu weisen. Feind dem Geiste des Abenteuers, setzte er eine unbezwingliche Energie in die Ausführung des von ihm nützlich und recht Erkannten." Folgen seine Verdienste um die Universität [weiter erwähnt der Bürgermeister keine speciell]. „Verhaegen, unser alter und würdiger Freund Verhaegen! Dein Name gehört der Geschichte, und die unparteiische Geschichte wird das Andenken deiner so bewunderswerth erfüllten Existenz verewigen. In einer besseren Welt geniessest du die dem Gerechten vorbehaltene Glückseligkeit. Hier unten bleibst du leben in unsern Herzen. —

*) Wir heben aus den Reden nur die Bezeichnung des Berufes der Redner und ihre Weihe- und Abschiedsworte und die Characteristik Verhaegen's heraus, nicht die Aufzählung der Thatsachen.

Lebe wohl Verhaegen, im Namen des Gemeinderathes; noch einmal lebe wohl!"

(Schluss folgt.)

Aus dem Logenleben.

Berlin, 12. Jan. 63. Nachdem die Freimaurer-Zeitung der Angriffe, welche in letzter Zeit in verschiedenen Blättern gegen das Logenwesen geschleudert werden, Erwähnung gethan und die Betheiligung des Kronprinzen bei einer Arbeit der grossen Landes-□ als eines Pfandes der Fortdauer des alten Verhältnisses Erwähnung gethan hat, constatire ich hiermit, dass derselbe hohe Br auch der Arbeit in der National-Mutter□ zu den 3 Weltkugeln am 5. h. beigewohnt hat. Zugleich berichtige ich eine anderweitige Mittheilung, welche durch einige Zeitungen ihren Weg gefunden hat, dass der altehrwürdige Schottenmeister Marot an diesem Tage seine Aemter niedergelegt habe; er wird hoffentlich noch recht lange, wenn auch mit zitternder Hand, doch mit starkem, ungebeugtem Geiste den Meisterhammer führen.

In das Bundesdirectorium tritt an Stelle des verstorbenen Brs Seger der vorsitzende Mstr. der □ zum flammenden Stern, Br Bornemann. Es ist dies seit zwei Jahren der dritte Mstr., welchen diese □ zu gleicher Stellung im Orden befördert sieht.

Coburg. Unsere □ zählt am Schlusse des Jahres 1862 11 Ehrenmitglieder, 98 active, wovon 50 hiesige und 48 auswärtige, ferner 9 permanent besuchende und 4 dienende Brr. Im Ganzen wurden 3 neue Mitglieder dem Bunde durch uns zugeführt; dagegen haben wir ein Mitglied durch die unerbittliche Hand des Todes verloren, und ein Br musste, wegen seines gegen einen Br unserer Bauhütte an den Tag gelegten unbrüderlichen Benehmens für immer von unsern Logenarbeiten ausgeschlossen werden. 4 Brr Lehrlinge wurden des Gesellenlohns, 2 Brr Gesellen des erhabenen Grades des Mstrs. für würdig erkannt. Funfzehnmal rief der erste Hammer die Brr zur Arbeit, 2 mal zu Festarbeiten — Johannisfest, verbunden mit dem Wiegenfeste unseres durchlauchtigsten Br Protectors und Stiftungsfeust unserer □ — dreizehnmal zu gewöhnlichen Arbeiten, wovon auf den ersten 11, auf den zweiten 1 und auf den dritten Grad 1 entfallen. Die Brr Meister und Beamten traten 9 mal in Conferenzen zusammen, um ökonomische und nicht vor das Forum der Brr Lehrlinge gehörige Angelegenheiten zu erledigen. Ausserdem wurden 2 Schwesternfeste mit Tafel□□, welche vollste Befriedigung gewährten, abgehalten, und beschlossen, dass während der Herbst- und Winterzeit am ersten Montage im Monate Abendunterhaltungen mit den gel. Schwestern Statt finden sollen. Unsere finanziellen Verhältnisse sind wohl geordnet, namentlich befindet sich die mit der □ verbundene Witwenkasse in guten Verhältnissen. Ein Br, der nicht genannt sein will, hat seine Anhänglichkeit an unsre □ neuerdings wieder dadurch bethätigt, dass er uns ein Geschenk von 100 fl. — hat zufliessen lassen. Wir Alle wollen wünschen, dass der a. B. a. W. ihn, den gel. Br, reichlich dafür segnen und ihn noch lange dem Bunde erhalten möge, dem er mit so treuer und aufopfernder Liebe zugethan ist. — In der Jahresschluss- und Beamtenwahl□ am 29. des v. M. haben wir den zeitherigen zugeordneten Mstr. v. St. Br Achill von Gilsa einstimmig zum 1. Hammerführenden erwählt, indem nach Aussage der Aerzte keine Hoffnung vorhanden ist, den gel. um unsere □ hochverdienten Mstr. v. St. Br Schiegnitz je wieder hergestellt zu sehen. Die übrigen Beamtenstellen wurden besetzt wie folgt: Br Schiegnitz zum Altmstr., Br Dressel I. zum dep. Mstr., Br Rüttinger zum 1. Aufs., Br Töpfer zum substit. 1. Aufs., Br Brand I. zum 2. Aufs., Br Bergmann zum substit. 2. Aufs., Br Bensch zum Ceremonienmstr., Br Marbach zum substit. Ceremonienmstr., Br Müller zum Secr., Br Schröter zum substit. Secr., Br Baumgarten zum Redner, Br Reichenbach zum Präparatör, Br Winzer zum substit. Präparatör, Br Krämer zum Almosenier, Br Scherzer zum Schatzmstr., Br Axthelm zum 1. Stewart, Br Fugmann zum 2. Stewart, Br Brand I. zum Archivar, Br Winzer zum Bibliothekar, Br Killmer zum Vorstande der Musik. Ferner wurden die Brr Löhlein I., Bergmann und Menning zu Mitgliedern der ökonomischen Commission, sowie die Brr Löhlein I., Dressel I., Bergmann, Marbach und Bensch zu Mitgliedern der Commission für die Witwenkasse und unser Jubilar und Ehrenmstr. Br Bergmann zum Hausintendanten ernannt.

Dresden. In der Grosslogenversammlung am 2. Jan. wurde Br Unger (K. S. Medizinalrath, Ritter etc.) zum Grossmeister der Gr. Landes□ von Sachsen erwählt. Diese Neujahrsbotschaft wird alle sächs. Bundes□□ mit hoher Freude erfüllen, indem sie zugleich mit der wärmsten Anerkennung der Verdienste des dep. Grossmeisters Br Erdmann gedenken, die sich derselbe durch die bisherige Stellvertretung erworben.

Halle. Am 14. Dec. 1862 wurden in einer Conferenz der □ in Halle, an welcher Brr aus Bernburg, Ballenstedt, Heiligenstadt, sowie mehrer anderer □□ der Provinz Sachsen, Theil nahmen, der von der □ in Heiligenstadt vorgeschlagene Entwurf zu einer Freimaurer-Sterbecasse vorgelegt, berathen und im Wesentlichen angenommen. Die Leitung des Vereins ward der □ in Halle übertragen und zu dem Ende aus derselben der Präsident und die übrigen Beamten erwählt.

Zu diesem Institute sind die seit zwanzig Jahren sich bewährten Statuten des bekannten grossen Freimaurer-Sterbecassen-Vereins in Hannover zum Grunde gelegt, welche mit den gemachten Erfahrungen Seitens des Begründers und Präsidenten dieses Vereins, des Brs Thiemann in Hannover, den Stiftern des Halleschen Vereins mit brüderlichster Bereitwilligkeit mitgetheilt waren.

Wünschen wir dem neuen auf den Boden der Freimaurerei entstandenen wohlthätigen Werke ähnliche Erfolge, wie sie das Frmrer-Sterbecassen-Institut in Hannover erzielt hat, welches gegenwärtig eine

Sterbegeldversicherung von nahezu **160,000** Thalern übernommen und ausserdem **15,000** Thlr. Sterbegeld bereits bezahlt hat.

Lebet wohl.

Lebet wohl, die hier geschieden
In ein bessres Land,
Aus dem Wogensturm hienieden
Zu der Liebe Strand.
Lebet wohl! mit nassem Auge
Stehn wir an der Gruft
Wenn Euch schon mit Engelshauche
Gott zum Throne ruft.

Lebet wohl! ihr habt vollendet,
Euer Werk vollbracht!
Schaut das Licht nun ungeblendet,
Uns drückt noch die Nacht.
Euch gelöset ist die Binde,
Dass die Seele frei
Ihre Heimath wiederfinde
Und gereinigt sei.

Schaut herab auf unser Streben
Vom erreichten Ziel:
Soll der Tempel hoch sich heben,
Brauchts der Arbeit viel.
Euer Beispiel geb' uns Stärke,
Leichtre uns die Last,
Dass ein Jeder an dem Werke
Fördre sonder Rast.

Immer lasst an Euch uns denken,
Und es wird das Herz
In Erinnrung sich versenken
Mit der Sehnsucht Schmerz:
Jedem neuen Bruder werde
Euer Eifer kund,
Dass ihr so noch auf der Erde
Wirket für den Bund.

Selbst wenn euch die Welt verkannte
In dem Afterwahn,
Schwärmerei den Eifer nannte
Auf der Tugend Bahn,
Nicht verstand das höhre Streben,
Einfach grossen Sinn,
Und, verkennend innres Leben,
Warf die Perle hin:

Hier in Eurer Brüder Kreise,
Da verstand man Euch,
O da schlugen laut und leise
Alle Herzen gleich,
Hier wird ewig euerm Walten
Bruderpreis zu Theil,
Ewig bleibt ihr werth gehalten,
Wo der Ruhm nicht feil.

Schlummert ein denn zu dem Glanze
Nie gestörter Ruh,
Es deckt mit dem Lorbeerkranze
Maurersinn Euch zu,
Und was ihr mit Schmerz verlasset,
Was Euch hier noch band,
Schauet, die Verwaisten fasset
Schon der Brüder Hand!

Darum sei von mir gepriesen,
Hohe Maurerei!
Denn du hast dich treu erwiesen,
Bis zum Tode treu.
Selbst auf Gräbern noch entfalten
Deine Blüthen sich!
O so lasst uns an ihr halten
Fest und inniglich! △

Mitgl. der □ zu Coburg.

Bekanntmachung.

Nachdem in Folge der andauernden Krankheit unseres hochverdienten Stuhlmeisters, des sehr ehrw. Br Georg Carl Schiegnitz, der zeitherige zugeordnete Mstr. v. St.

Br Achill von Gilsa dah.

zum Mstr. v. St. unserer □ ernannt worden ist, so ermangeln wir nicht, solches den gel. Schwester□□ mit der Bitte anzuzeigen, uns Ihre Zusendungen unter der profanen Adresse des nunmehrigen Mstrs. v. St. Br A. v. Gilsa, Königl. Preuss. Hauptmann zu Coburg, zukommen zu lassen.

Coburg, am 15. Januar 1863.

Das Beamtencollegium
der □ Ernst f. Wahrheit, Freundschaft und Recht zu Coburg.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Freimaurer-Zeitung No. 4.

Thuisko.

Maurerische Lebensansichten im Gewande der Erzählung.
Von Br. U. Schwarzwäller.

I. Klänge aus der Vorbereitung.

Es war in den Abendstunden einer jener Herbsttage, die als herrlich erfüllte Verheissungen aus thauigem Morgen mit leicht bedecktem Himmel hervorgehen, wo zwei Männer einer entlegenen Strasse der Stadt zuschritten und vor einem grossen Hause, dessen Fenster ohne Vorhänge einen eigenthümlichen Eindruck machten, eine kurze Weile stehen blieben.

Ein Staket mit zwei grösseren Pforten grenzte den Vorplatz des Hauses gegen die Strasse ab, weiterhin schlossen sich übermannshohe Mauern an das Eisengitterwerk und umhegten einen grösseren Garten mit Lauben, Schattengängen, Baumwerk und Rasenflächen, hinter denen ein Tempel auf einer Insel in dem kleinen See des Gartens stand. Bildsäulen, Denkmäler, Vasen und andere Zierrathen der bildenden Kunst waren angemessen durch den Garten vertheilt.

„Wir sind am Ziele, Thuisko!" begann der Aeltere der Männer, der die Mitte des Lebens eben überschritten haben mochte, zu seinem jüngeren Begleiter. „„Also hier soll es geschehen. Nun der Bau sieht wenig heiter aus, und wäre der hübsche Garten nicht, so möchte ich mich scheuen, hier einzutreten"".

„Nimm keinen unfreundlichen Eindruck mit hinein in die Dir bevorstehenden Weihestunden, von denen Du später vielleicht sagen wirst: sie waren die erhebendsten meines Lebens. Lieber lass uns umkehren, wenn dein Entschluss Dir leid geworden."

Da richtete sich der Jüngling hoch auf und erwiderte seinem Begleiter mit blitzenden Augen: „„Hast Du nicht selbst gesagt, der sei kein Mann, der von der Verfolgung eines als das Ergebniss verständiger Ueberlegung und reifen Nachdenkens hingestellten Zieles vorzeitig abstehe? Nein, ich will nicht vergebens Jahre lang von diesem Geheimbunde geträumt, nach der Mitgliedschaft desselben gestrebt haben; ich will nicht auch Dir zumuthen, dass Du alle Arbeit und Mühe in dieser Beziehung nur gehabt haben solltest, um mich von der halboffenen Pforte des Tempels unverrichteter Sache wieder nach Hause zu führen"".

„Es ist Dein Wille, — so lass uns eintreten. Aber nochmals: prüfe Dich, und tritt noch in der letzten Minute zurück, wenn es Dir erscheinen sollte, als sei unser Bund Etwas, was nicht Dein ganzes Herz befriedigen könnte, was einen Theil Deines Ichs kalt lassen müsste".

Thuisko reichte seinem Begleiter befriedigt die Hand. Sie traten in den Vorplatz und verschwanden bald im Portale des Hauses. Eben sandte die Sonne ihre letzten Strahlen herüber und vergoldete die Fenster des grossen, ernst erscheinenden Gebäudes.

Eine halbe Stunde später finden wir unseren jungen Freund einsam in einem engen, niedrigen Stübchen, dessen einziges Fenster dicht versetzt und schwarz verhängt war. Ein einfacher schwarz gefärbter Tisch, einige Stühle bildeten das Hausgeräth des Zimmers. Eine Kerze besorgte dessen Erleuchtung. In der Längenwand waren verschiedene Felder angebracht, und jedes dieser Felder trug eine Inschrift. Die Felder waren als Rundschilder in Kreisordnung gestellt und das den Mittelpunkt darstellende trug die Worte: Erkenne Dich selbst! Die Inschriften aller anderen Felder schienen gewissermassen als Strahlen von diesem Mittelpunkte auszugehen und dazu zu dienen, die Aufmerksamkeit des Bewohners auf den Hauptpunkt immer und immer wieder zurückzuführen. Thuisko las und las wieder alle Inschriften — und ging nachdenkend auf und ab. Eigen, begann er sein Selbstgespräch, dass auch der vorurtheilsfreieste Mensch von gewissen äusseren Erscheinungen sich mehr einnehmen lässt, als er selbst glaubt, als er selbst will. Wie oft hat mir Fernand gesagt: die richtige Erkenntniss Deines Inneren ist eine der wichtigsten Aufgaben, wenn Du Deinen Entschluss, unserem Bunde beizutreten, noch ausführen willst, und nie hat mich das so innerlich gepackt, als das „Erkenne Dich selbst" auf diesem Schilde. Gähnt es mich doch an, wie das Schattenbild der gesammten Weltweisheit der alten Hellenen und bohrt sich mir in die Seele, dass ich mich immer und immer fragen muss, kenne ich mich selbst denn noch nicht? — Wäre es denn wahr, dass der Mensch sich selbst das grösste Räthsel ist, dass er nie fertig wird in der Beobachtung seines eigenen Ich, dass er fort und fort zu thun hat mit der Erforschung dessen, was den Grund und die Ursache seines Handelns, Denkens und Fühlens bildet? — O, wohl! — Denn wie ich mich auch zu kennen meine, oft genug staune ich selbst über die geheimsten Triebfedern meiner Handlungen. „Prüfe dein Herz!" steht hier. Wohl nur eine weitere Ausdehnung des Kernsatzes. Aber wie, wenn damit gemeint wäre, dass es nicht blos mit der Prüfung abgethan sei, dass vielleicht auch Hand angethan werden solle, um zu beseitigen, was nicht gehörig ist? — Das Menschenherz ist ein wunderlich Ding und im Augenblick oft sogar gewaltig, dass es leicht einen Sieg über die Vernunft davontragen kann. Wie manchmal habe ich im Leben gehandelt, wie ich nicht sollte, blos weil ich mein Herz nicht geprüft, weil ich dieserhalb die Kraft verloren hatte, es zu überwinden. — Das sind trübe, dunkele Stellen in meiner Vergangenheit; und wenn sie mir früher so recht klar vor Augen getreten wären, als eben jetzt, ich würde mich wol nicht für würdig gehalten haben, diesem Bunde beizutreten. — Und jetzt, wo ich im Begriff stehe, den Beitritt zu vollziehen, kann ich es jetzt noch verantworten, dass ich mich als Unvollkommener in die Reihen der Edelsten stelle?

Der Jüngling sank gedankenvoll auf einen Stuhl und deckte Stirne und Augen mit der Linken, welcher der rechte Arm und die rechte Hand, über die Brust geschlagen, zur Stütze diente. Nach einem Weilchen schaute er wieder auf und sein Au[illegible] f die Inschrift: „Wer den Willen mitbring[illegible]

kommen!" und gleich darunter: „Fehlt Dir die Kraft, stütze dich auf uns, Einigkeit macht stark!"

O, Wort des Trostes! du giebst mir meine Ruhe wieder, denn die sich hier versammeln, verwerfen den nicht, der — seine Unvollkommenheit fühlend — mit dem Willen zur Selbsterkenntniss und Prüfung des Herzens zu ihnen kommt. Sie dienen ja der Menschenliebe und die brauset nicht mit Feuer und Schwert über den Strauchelnden daher, ihn zu vernichten, sondern sie erbarmt sich seiner, hält und stützt ihn, damit er wieder ohne Anstoss wandeln lerne. „Suche nur geistige Güter, nicht Mammon und eiteln Prunk unter uns!" — „Lass Dein weltliches Vorurtheil draussen; hier sind wir alle einander gleich!" —

Glückseliger Kreis, wo solche Grundsätze gelten. — Und bin ich denn so rein von dem, wovor hier gewarnt wird? hat mich keine weltliche Nebenabsicht, hat mich blos der sittliche Zweck geleitet, ein Guter unter Guten zu sein, als der Entschluss zum Beitritt reifte? — Verzeihe mir, Du Geist, der in diesem Hause waltet, wenn ich das Bekenntniss ablege, dass hier und da wohl ein schwacher Nebengedanke ganz unwillkürlich bei der Vorstellung, dass ich Mitglied dieses Bundes werden könnte, in mir aufblitzte, als müsse mir doch einige Ehre aus der Mitgliedschaft erwachsen, als müsse diese Ehre mir auch gewisse kleine äussere Erfolge sichern, als müsse meine Persönlichkeit hier einen gewissen bevorzugten Wirkungskreis gewinnen.

„Suche nicht Vollkommenes unter uns; wir streben nur danach!" „Urtheile nicht hart über Deinen Bruder; Gott ist die Liebe!"

Ich weiss es wohl, dass auch Ihr nur Menschen seid und nur, was ich zu finden erwarten darf, will ich suchen. Der ist ein Thor, der Citronen an den Dornsträuchen, und Trauben auf den Disteln sucht! — Aber dennoch suche ich Erhebung, suche ich Trost, suche ich ächte Freundschaft, suche ich geistige Nahrung der edelsten und kräftigsten Art bei Euch. Kann ich denn kommen, zu richten über meinen Bruder, da ich in dessen Auge den Splitter sehe, wo ich weiss, dass in dem meinen ein Balken? „Hast Du Dich erkannt, wird es Dir zum Heil gereichen!"

So lautete die Inschrift des letztten Schildes im Kreise. Thuiskos Blick weilte lange darauf und in seinen Wimpern hing eine Thräne. Es war die Zähre der innersten Befriedigung, des innigsten Dankes gegen den Allmächtigen, dass er uns die Wege führt, die uns wahrhaft heilsam sind, auf denen wir uns selbst wieder gewinnen. Der Jüngling hatte einen langen Kampf gekämpft, hatte die Welt um sich her, hatte die Zeit und den Freund vergessen, der ihn hierher geleitet; nur sein eigenes Inneres hatte vor seiner Seele geschwebt und die hinter ihm liegende Zeit. Frisch und freudig gestärkt war er aus dem Kampfe hervorgegangen und nun in der rechten Stimmung, um einer Handlung entgegen zu gehen, deren Heiligkeit er wohl ahnete, aber doch nicht kannte, deren Bedeutung ihm jedoch vollständig klar war.

Da erklang plötzlich hinter ihm eine erhebende Melodie, wie eine ferne Musik, und er lauschte in halber Verzückung den Tönen. Wo aber kamen diese her? Thuisko sprang auf, wandte sich um, und bemerkte nun erst an der hinteren Wand ein dreieckiges Gesims mit einem Gestell darauf, aus welchem die Melodie wie aus einer Spieluhr zu ertönen schien. Er trat näher, fasste auf einen Knopf an dem Gehäuse, die Musik schwieg, der vordere Deckel sprang zurück — und ein matt erleuchteter Todtenschädel grinste ihn an. Die Ueberraschung war nicht schön; aber der kräftige junge Mann sammelte sich bald wieder in dem scherzhaft ernsten Ausrufe: „Auch Du hier, alter Freund? — Nun, wir kennen uns ja und fürchten einander nicht!" — Ueber dem Schädel aber war ein Schild mit der Inschrift: „Führt Dich Neugierde oder irgend welcher andere niedere Zweck zu uns, so sei Dir gesagt, dass Du bald erkannt und — nicht zu Deiner Freude und Ehre — entlarvt werden wirst."

Eine neue Seite, von der sich die Gemeinschaft der freien Maurer mir darstellt! sagte Thuisko. Aber ich muss gestehen, dass mich diese Entdeckung befriedigt, ja! dass sie mich noch mehr hinzieht zu dem Bunde. Denn dieser Zuruf trägt den Charakter der vollsten Männlichkeit an sich, und eine Gesellschaft aus Männern soll auch mannhaft eintreten für ihre Rechte, wo diese gefährdet werden.

Und war ich denn nicht selbst im Begriff fremde Rechte durch meine Neugierde zu verletzen, als ich diesen Schrein zu öffnen versuchte, und ist nicht auch diese Neugierde unrecht? — Die Gelegenheit war zu verführerisch und es scheint ja alles darauf eingerichtet zu sein, dass der einsame Bewohner dieses Zimmers neugierig werde und durch seine Neugierde zur Kenntniss dieses Mahnrufs gelange. —

Von jener Neugierde, welche hier gemeint ist, kann ich mich getrost freisprechen, denn es ist weder mein Ohr lüstern gewesen nach den Sagen im Munde des Volkes über das Wesen, Thun und Treiben der Freimaurer, noch hat es mein Auge gelüstet nach jenen Veröffentlichungen einzelner Freimaurer, welche der Welt dies und das erzählen von dem, was in den Logen Brauch ist. Die Presse hat ja Rath, und zwar ehrlichen, aus ehrenhafter Quelle kommenden Rath, dessen sich der Ehrenmann nicht zu schämen braucht, für jeden des Raths Bedürftigen. Dieses Rathes habe ich mich bei meinen Forschungen nach dem Wesen der Freimaurerei bedient und der wäre wohl ein Thor, der sich irgend einer Verbindung anschlösse, ohne nur entfernt deren Bestrebungen und Einrichtungen zu kennen. Solches Streben nach Kennenlernen der allgemeinen Verhältnisse ist nicht Neugierde und nur Jene sind dieser Untugend zu zeihen, welche mit Heisshunger über Schriften herfallen, die mehr enthalten, als der ehrenhafte Rathgeber über Geheimnisse öffentlich aussprechen darf.

Kurz ist das Leben, — die Kunst unendlich lang! Ob das der Todtenschädel mit bedeuten soll? — Gewiss. Wozu sonst das trübe Bild der Vergänglichkeit an diesem Orte, wo nicht in der Stille der Nacht eine blutige Vehme gehalten, wo nur im Sinne der Liebe, des Friedens gewirkt werden kann. Denn Dolch und Schwert und Revolver, womit die Volksphantasie seine Helden der Geheimbünde so gern bewaffnet, kommen doch hier herein nicht, dass deswe-

gen der Todtenkopf dastände, um zu sagen: Siehe, wenn Du plauderst, wirst Du kalt gemacht! — Kurz ist das Leben, — die Kunst unendlich lang. So deute ich mir den Sinn dieses Menschengebeins. Und welche Kunst hier gemeint sei, das liegt wohl klar am Tage.

Die Freimaurer wollen die Kluft, welche das Vorurtheil der Civilisation* zwischen den Menschen gerissen hat, indem es sie in schroff geschiedene Stände trennte, wieder ausgleichen. Sie wollen allgemeine Menschenliebe verbreiten und dadurch jedem Erdensohne zu seinem Naturrecht verhelfen, was ihm eben verloren gegangen ist, seit Kain das trotzige Wort zur Verdeckung des Brudermordes sprach: Soll ich meines Bruders Hüter sein? zu dem Rechte: Mensch zu sein, so gut wie jeder seines Gleichen; so berechtigt, wie jeder Höhergestellte; so angesehen, wie jeder Mehrbegüterte. Sie wollen alle Menschen zu freien machen, die nicht erdrückt werden von den Fesseln eines traurigen Wahns, die nicht gehindert werden am höchsten geistigen Aufschwunge durch starre Formen eines verknöcherten Dogma, die nicht angestachelt werden vom Neide, dass sie Einer den Andern anfallen, berauben und an Recht und Ehre kränken; die vielmehr alle nur dasselbe wollen, d. h. die Erde zu einem Garten Gottes zu machen, ähnlich dem Paradiese, von dem uns das Buch der Bücher erzählt. So habe ich mir mein Bild von dem Wesen der Freimaurerei entworfen, nach dem, was ich darüber gelesen und gehört.

Wenn aber in der That dieses ihr Wirken, so hat sie zur Erreichung ihres Zweckes kein anderes Mittel, als die sittliche Besserung des Einzelnen — und das ist die Kunst, die viel zu lang ist für unser kurzes Leben. Es lässt sich nicht mit Axt und Hobel an dem innern Menschen arbeiten; das wäre ja nur Handwerksarbeit, die leicht zu erlernen sein würde. Nein, Kraft und Wille gehören dazu und Achtsamkeit des Einzelnen auf sich selbst, wenn etwas Erhebliches geschehen soll im Sinne der Kunst, uns Gott ähnlich zu machen.

Kurz ist das Leben, — die Kunst unendlich lang! Jeder von uns wandert gen Zion, der bewusst, jener unbewusst; jeder soll die Kunst üben, aus dem Unvollkommenen etwas des Vollkommenen Würdigeres, Aehnlicheres zu machen; — und jeder denkt: Es ist noch Zeit!

Siehe jedoch den Todtenschädel an — und Du hörest Dein eigenes Grabgeläute. Es ist nicht mehr Zeit! Deshalb schliesse Dein Leben ab, vergiss, was dahinten liegt, und gedenke in der Folgezeit stets Deiner Aufgabe. —

Wohl! — Die Pforte ist hinter mir zugefallen, die Brücken sind verbrannt, meine Vergangenheit ist abgeschlossen: möge nun die neue Zeit an mich herantreten, sie soll mich bereit finden. —

Da nahten von aussen Tritte der Thüre des Zimmers, diese ging auf und der Vorbereitende trat in voller Bekleidung zu dem erstaunten Aspiranten.

„Guten Abend, Thuisko!“ sagte eine wohlbekannte sonore Stimme zu dem Jünglinge und dieser antwortete in höchster Aufregung: „„Mein theurer Lehrer! auch Sie hier!““

„Ja, mein Sohn! auch ich, und ich komme mit der Frage, ob Sie alles in Ihrer Umgebung wohl beachtet und erwogen haben. Neugierig wenigstens scheinen Sie gewesen zu sein, das zeigt sich dort. Nun, es ist gut so, und ich habe Ihnen nur noch Einiges über das Wesen unseres Bundes, sowie über das, was Ihrer harret, mitzutheilen, bevor ich Sie in den Tempel führe.“

Damit begann die engere Vorbereitung, über welche wir ebenso, wie über die Handlung der Aufnahme, hinweg gehen können.

Die ganze Feier hatte einen unbeschreiblich erhebenden Eindruck auf den Jüngling gemacht und das Gefühl der Zugehörigkeit zu den neuerworbenen Brüdern wurde dadurch in ihm erweckt, dass er unter diesen, ausser Fernand, seinen ehemaligen Lehrer wusste und mehrere andere Bekannte, auch seinen liebsten Schulfreund Namens Ludwig fand, der vor etwa Jahresfrist aufgenommen worden war.

Nach aufgehobener Tafelloge schaarten sich die Bekannten um den Neophyten, um ihn, der mit Fernand dem entfernt liegenden Wohnorte auf dem Lande wieder zufahren wollte, um anderen Tages früh die gewohnte Arbeit wieder aufzunehmen, noch einige Zeit zu geniessen. Da gab es denn des Fragens und Antwortens genug; und nachdem die äusseren Lebensverhältnisse abgehandelt waren, kam das Gespräch sehr bald auf Freimaurerei, namentlich auf die Veranlassung zu Thuisko's Eintritt in den Bund, auf seine Gefühle in der schwarzen Kammer u. dgl. m.

„O, der ist ein geborener Freimaurer,“ antwortete Fernand, „und doch hat er nahezu 2 Jahre Zeit gebraucht, bevor er meine Bürgschaft für ihn angesprochen.“

„Das ist die Mitgabe unseres gemeinsamen Lehrers und Bruders Günther, der uns stets ins Gedächtniss rief: Prüfe mit Bedacht; hast du aber geprüft, dann handle schnell und entschieden!“ entgegnete der Schulfreund Thuiskos.

„Es scheint,“ redete ein anderer aus dem Kreise ein, „der ehrw. Br. Günther habe Euch beide ganz besonders zu Freimaurern erzogen“.

„So ist es auch in der That,“ meinte Thuisko, „und es wird mir das klarer und klarer, wenn ich an so manche seiner Lehren und Aeusserungen, an die ganze Art und Weise denke, wie er mit seinen Schülern verfuhr“.

Br. Günther war unbemerkt hinter den Redner getreten, der von seiner Gegenwart nichts ahnete, und sagte nun: „M. Brr, unser Br. Thuisko spricht nicht die lautere Wahrheit, es thut mir leid, ihm das sagen zu müssen. Ich habe an dem und dem Ludwig dort nur die Arbeit des Steinschleifers gethan. Kann jemand von Euch aus einem Kiesel einen Diamant machen? Nimmermehr! Wenn Ihr aber den rohen Diamant findet und es versteht, ihn zu schleifen, so bringt Ihr den rohen Edelstein zum vollen Werth. Hätte die Mutter Natur in die beiden Brr. da nicht den rohen Demant des Maurerthums gelegt, mein Schleifen hätte sie nie zu Brr. Freimaurern gemacht. Und ich denke es soll einer so wacker werden wie der andere“.

„Br. Günther bucht falsch; in sein Credit stellt er zu wenig, in unser Debet zu viel. Wir haben es nicht mit der Muttermilch eingesogen, denn unsere

Väter waren nicht Masonen; wir haben es nur in der Schule empfangen, was wir von maurerischer Anlage besitzen," liess Ludwig sich vernehmen; Fernand aber sagte: „Vieles kann angezogen, das Meiste jedoch muss angeboren werden; Br. Günther hat Recht."

„Ob der Recht hat. Wäre Thuisko nicht von Haus aus ein solcher „Gründling", wie mein seliger Oheim sagte, so hätte er in der schwarzen Kammer nicht die Furcht vor dem Todtenkopfe zu empfinden gebraucht".

Thuisko drohte dem geliebten Spötter mit dem Finger, die Anderen aber lachten und Fernand fügte bei: „So wird die Neugierde in der schwarzen Kammer bestraft".

Noch längere Zeit sass der trauliche Bruderkreis zusammen und jeder Theilnehmer gab sein Scherflein zur allgemeinen Unterhaltung, welche durch die Verschiedenheit der Einzelpersonen und die mit dieser Verschiedenheit im Einklange stehende Ausdrucksweise ebenso anziehend, als anregend war. Da schlug es elf Uhr auf dem nächsten Glockenthurme, und Br. Günther bemerkte halb scherzend halb ernst: „M. Brr, erfreuen Sie die lieben Ihrigen bald mit Ihrer angenehmen Gegenwart! — Werde Ihnen mit gutem Beispiel vorangehen". Dabei wünschte er gute Nacht und verliess das Zimmer.

„Unser Weg ist der weiteste, Thuisko! lass uns gehen," sagte Fernand und in wenigen Augenblicken waren auch alle die Uebrigen aufgestanden, um sich zum Aufbruch zu rüsten und die beiden Auswärtigen bis an die Herberge zu begleiten, wo Fernands Wagen stand.

Eine halbe Stunde später sassen Bürge und Bürgling in dem offenen Wagen, zogen ihre Mäntel fester um sich und fuhren bei dem schönsten monderleuchteten Nachthimmel ihrem ländlichen Wohnorte zu. Beide Freunde schwiegen; der Eine, weil das klare Sternenzelt dort oben ihn ganz und gar zu beschäftigen schien, und der Andere, weil die Erinnerung an die eben verlebten Stunden seine ganze Seele einnahm. Es giebt ja Eindrücke, welche zu grossartig sind, um beschrieben, in Worte gefasst werden zu können, — und Menschen, deren Schweigen nach solchen Eindrücken beredter ist, als alle Zungenfertigkeit.

II. Der Maurer im altäglichen Berufsleben.

„Sie kommen jetzt recht selten zu mir herüber, Herr Nachbar! seitdem Ihr Herr Begleiter da mit Ihnen zur Stadt gefahren ist? Sind denn alte Freundschaft und Zuneigung neueren Verbindungen gegenüber gar nichts mehr werth?"

So redete der Ortsgeistliche unsern Fernand an, als dieser etwa 14 Tage nach Thuiskos Aufnahme an dessen Seite einen Abendgang durch die Flur machte und hierbei dem Pastor begegnete. Zu Thuisko aber sagte der Prediger: „Und Ihnen sollte ich billig zürnen, und zwar doppelt zürnen, weil Sie erstens die Gesellschaft dieses Herrn mir entziehen und zweitens die Ihrige mir nicht gönnen. Aber" — —

„„Sie lassen Gnade für Recht ergehen, Herr Pastor! nicht wahr? und nehmen das Versprechen der Besserung von einem reuigen Sünder entgegen,"" redete Thuisko ein, während Fernand auf die Anrede des Geistlichen bemerkte, dass es wol nur ein Zufall sein könne, wenn er eine Zeit lang nicht in der Pfarre gewesen sei; der Landmann habe ja so viel zu thun, dass er entschuldigt werden müsse, wenn freundschaftliche Besuche nicht so oft gemacht würden, wie sie zu machen angenehm sei. „Und mein Freund hier bedarf meines öfteren Umganges noch sehr, weil er erst wenige Monate hier im Orte wohnt und unsere Verhältnisse noch nicht genügend kennt".

„„Nun lieber Nachbar! da weiss ich einen Ausweg, der uns alle drei dahin führt, dass allen Rücksichten, Vortheilen und Nothwendigkeiten Rechnung getragen wird. Kommen die Herren gemeinschaftlich in das Pfarrhaus zu mir, anstatt dass sie beide allein gehen; dann plaudern wir von alle dem, was einem Neulinge in unserem Orte wissenswerth sein muss. Und machen wir gleich jetzt den Anfang; denn gute Entschliessungen sollen rasch ausgeführt werden! Kommen Sie, meine Herren! wir rauchen bei mir noch eine Friedenspfeife.""

Damit gingen die drei Männer des Weges nach dem Pfarrhause, welches am Ende des Dorfes lag, umgeben von einem prächtigen, grossen Garten.

Und als sie nun in des Pfarrers Lieblingszimmer, einer Eckstube, mit der Aussicht auf das Feld und den Garten, bequem bei einander sassen und die Cigarren dampfen liessen nach Herzenslust, — die Frau Pastorin hatte bunte Gardinen in diesem Zimmer aufgesteckt! — da wurde es einem jeden so recht heimlich und wohlig zu Muthe, als wäre Einer ganz so von Herz und Sinn, wie der Andere.

„Sie sind noch nicht lange hier im Orte, Herr Thuisko! und haben doch schon einen Namen unter unseren Leuten".

„„Wie so, Herr Pastor?""

„Nun, man nennt Sie doch den strengen Richter und weiss mancherlei zu erzählen von Ihrer Strenge".

„„Von wem wüsste das Volk nicht etwas zu sagen, sei es gegründet oder nicht. Uebrigens habe ich in Beziehung auf die Strenge mit meinen Leuten ein so gutes Vorbild in dem hier, auf Fernand deutend, dass ich vollkommen zu thun habe, ihm nur ähnlich zu werden.""

„Wird so schlimm nicht sein," meinte Fernand, „jeder macht es nach seiner Art, und daran erkennt man den guten Wirth, dass überall mit Ernst auf Ordnung gesehen wird. Wollten wir das nicht thun, so würde es gar bald sehr schlecht mit uns stehen. Eine Wirthschaft ist ein Uhrwerk, wo Rädchen genau in Rädchen greifen muss, wenn der Gang gut sein soll. Passt ein Rädchen nicht ins andere, so ist die Störung da, die Uhr geht falsch oder bleibt stehen. Lassen wir unseren Leuten die Zügel schiessen, kann jeder machen, was er will, so geht es in der Wirthschaft schief und schräg und der Wirth fährt schlecht dabei".

(Fortsetzung folgt.)

Druck von Br. C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 5. — Sonnabend, den 31. Januar. — **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Feier des 100jährl. Jubiläums

der □ Pforte zum Tempel des Lichts im Orient von Hildesheim.

(Schluss.)

7) für die □ zum stillen Tempel in Hildesheim: Br Grebe II, dep. Mstr. v. St.

Bei dem nahen verwandschaftlichen Verhältnisse und dem bestehenden Bande des Vertrauens zwischen beiden hiesigen □□ bedürfe es nicht vieler Worte. Für seinen durch Krankheit leider ans Haus gefesselten Vater, für sich und für seine □ brachte der hochw. Br herzliche und liebevolle Glückwünsche, erflehte den Segen des a. B. a. W. für die Jubel□, insbesondere deren Stuhlmeister und Beamte, und bat um ferneres Wohlwollen und treuen Beistand zur Förderung des grossen Werkes der Mrei. Er übergab sodann Ehrenmitglieds-Zeichen und Diplom dem hochw. Br Deichmann.

8) für die □ Georg z. deutschen Eiche in Uelzen: Br Oberdiek, Mstr. v. St. & Br Grotefend, I. Schaffner. Der erstere sprach etwa folgendes:

Gestatten Sie uns, namens unsrer □, einer der jüngsten Bauhütten, zu dem heutigen Festtage die innigsten Glückwünsche darzubringen, wozu wir um so mehr uns angetrieben fühlen, als die □ Pforte z. T. d. L. bei unserm Wiegenfeste so freundlich sich betheiligte und wir aus dem Munde ihres Stuhlmeisters bei jener Gelegenheit so gar herzliche und schöne Worte vernommen haben.

Der letzte Hammerschlag in der gestrigen □, welcher in unvergesslicher Weise ein Jahrhundert beendete, lenkte den Blick in die Vergangenheit und erinnerte an die Brr, welche vor 100 Jahren hier die erste □ gegründet, und an die, welche seitdem hier gewirkt haben. Der erste Hammerschlag heute begann in würdigster Weise ein neues Jahrhundert, von dem wir wünschen, dass es in gleicher Weise ein reich gesegnetes sein möge.

9) für die □ Verschwisterung der Menschheit in Glauchau: Br Findel aus Leipzig.

Derselbe knüpfte an die Bemerkungen des hochw. Br Horn über den Namen der Jubel□, der mit Bescheidenheit und richtigem Tact gewählt sei. Wir stehen hier an einer Pforte, aber hinter dieser öffnet sich eine ganze Welt. Schauen wir durch diese Pforte, so erblickt das suchende Auge den Tempel, der erbaut ist aus lauter lebendigen Menschenherzen, zu Bausteinen zugerichtet. Die Verschwisterung der Menschheit im Or. v. Glauchau wisse, dass sie mit dieser □ gleiche Strebeziele habe, und sende durch ihn die herzlichsten Glückwünsche zu der heutigen Feier. Er selbst danke aber noch persönlich für die ihm gewordene Einladung und für die kräftige Unterstützung, welche seine Geschichte der Freimaurerei hier gefunden.

10) für die □ Augusta zum goldenen Zirkel in Göttingen: Br v. Bodenhausen-Arnstein, Redner, Br Spangenberg, subst. I. Aufs, und Br Hartwig, Secr.

11) für die □ Selene z. d. 3 Thürmen in Lüneburg: Br Riebe, Secret., Brr Torno und Meyer.

12) für die □ Hercynia zum flammenden Stern in Goslar: Br Agthe, Mstr. v. St.;

Br Müller, Redner; Br Schmidt, Secret. Br Agthe sprach folgendes:

„Wenn nicht die herzlichste Liebe zu Ihnen, m. Brr der „Pforte z. T. d. L.", und die innigste Theilnahme an Ihrem schönen Feste uns zu Ihnen getrieben hätte, so würde unser Erscheinen hier um eines besondern Umstandes willen, der vielleicht nicht allen von Ihnen bekannt sein möchte, eine für uns sehr dringende Pflicht sein. Wir sind nämlich nicht nur gewissermassen, sondern in der That und Wahrheit ein Zweig, der aus Ihrer sehr ehrw. ▢ hervorgegangen ist. — Denn ein Mstr. v. St. dieser Bauhütte, der damalige Tribunalrath Br Dietrichs, war es, der, als er nach Goslar versetzt wurde, 1809 die ▢ „Hercynia z. fl. Stern im Or. v. Goslar" stiftete. Von Dank und Theilnahme gegen Sie gleich durchdrungen, bringen wir Ihnen daher Alles, was für Sie wir empfinden, nach der Harzer Sitte durch ein zwar schlichtes, aber herzliches, dreimaliges „Glück auf!" dar; schlicht, wie die Berge, von denen wir kommen; rein, wie die Luft, die wir dort athmen; ächt, wie das Metall, das uns die Berge dort geben. Ein Glück auf! in Bezug auf die Vergangenheit, als Ausdruck des Dankes gegen den a. B. a. W. für die Huld und Macht, mit der er Ihre ger. u. vollk. ▢ durch alle Stürme hindurch geführt, geschützt und behütet hat, aber auch als Ausdruck des Dankes gegen die Männer, welche in einer zerrissenen und bedenklichen Zeit zum Segen für damals und für spätere Geschlechter diese Bauhütte gegründet haben. Ein Glück auf! ferner in Bezug auf die Gegenwart zum Ausdruck der innigsten Anerkennung dessen, was die ▢ „Pforte z. T. d. L." ist und wirkt durch die ausgezeichnete Hammerführung ihres vorsitzenden Mstrs. v. St. und dessen treue und tüchtige Gehülfen, die uns und Vielen zum Vorbilde dienen können; durch die Vortrefflichkeit ihrer Aufseher und Beamten, die eifrig und rüstig das Werk mit fördern, und durch den schönen Geist, der in der gesammten Brüderschaft waltet. Darum auch Glück auf! für die Zukunft, nicht als Ausdruck blos des Wunsches, sondern der freudigsten Zuversicht, dass diese gute ▢, an deren Spitze so wackere Männer stehen und in der so treu und einig gearbeitet wird, auch fernerhin im herrlichsten Gedeihen blühen und zum Segen der Menschheit wirken werde. Ja, m. Brr, waltet, wie wir dess gewiss sind, ferner unter Ihnen der Geist der Eintracht und der Liebe, der Sie zu ächten, wahren Brrn unter einander verbindet, so wird, so muss der Zweck der k. K. immer mehr und herrlicher durch Sie verwirklicht werden,

Denn durch der Kräfte schön vereintes Streben
Gestaltet wirkend sich das wahre Leben;

dann wird und muss die „Pforte z. T. d. L." auch fortan und für die spätesten Zeiten als ein hellleuchtender Stern am maurerischen Firmamente unseres engeren Vaterlandes glänzen! —

Noch haben wir uns eines uns höchst angenehmen Auftrages zu entledigen. Die Meisterschaft der Hercynia hat nämlich den einmüthigen Entschluss gefasst, Dir, hochw. vorsitzender Mstr. v. St., die Ehrenmitgliedschaft unsrer ▢ anzutragen, nicht blos als Ausdruck des innigsten Wunsches, dass zwischen der ▢, die Dich als ihren Vorsitzenden zu besitzen das Glück hat, und der Hercynia auch fernerhin das Band der innigsten Liebe bestehen möge, sondern mehr zur freudigsten Anerkennung der vielen und grossen Verdienste, die Du Dir nicht nur um Deine ▢, sondern um die Freimaurerei erworben hast. Indem wir daher Zeichen und Diplom überreichen, bitten wir Dich, dass Du dieselben als Ausdruck dieser unsrer Gesinnung freundlich annehmen und mit Deiner lieben ▢ uns Deine brüderliche Zuneigung, mir aber Deine Freundschaft bewahren wollest.

M. Brr der Hercynia, lassen Sie uns dies alles durch ein maur. 3 × 3 bekräftigen! Auf mich."

13) für die ▢ Georg zu den 3 Säulen in Einbeck: Br Müller, Mstr. v. St.; Br Domeyer, Schatzmstr.; Br Gade, stellvert. I. Aufs.

14) für die ▢ Georg z. gekrönten Säule in Clausthal und Zellerfeld: Br Trenks, Secr.; Br Schreiber, I. Schaff.; Br Mehnert.

15) für die ▢ Wilhelm zu den 3 Säulen in Wolfenbüttel: Br Müller, II. Aufs.; Br Mundt, Secr.

„Auch unsre ▢, die ▢ Wilh. z. d. 3 S. i. O. v. Wolfenbüttel, sendet durch uns ihre innigsten Glückwünsche zu der heutigen Jubelfeier. M. Brr, wenn wir uns glücklich schätzen, Ihre hohe Freude, welche Sie am heutigen Tage beseelt, theilen zu dürfen; so wissen wir auch mit Ihnen, den Ernst des Tages zu würdigen. Eine ▢, welche auf ein volles Jahrhundert zurückblicken kann und während dieser Zeit stets in erster Reihe gestanden hat, die k. K. zu üben, zu fördern und weiter zu bilden, eine ▢, wie die ▢ Pforte z. T. d. L., die 100 Jahre in dieser Weise und mit grossem Erfolge gearbeitet hat, liefert den besten Beweis, dass die Frmrei zur Entwicklung des geistigen

Lebens der Menschheit ein nothwendiges Mittel ist. In diesem Ziele, in dieser Aufgabe liegt nun der Ernst des heutigen Tages, und, indem wir im Namen unsrer □ Ihnen, m. Brr, ein dreifaches Heil zurufen, dass Sie dieses schöne, hohe Fest in Rückblick auf eine thatenreiche Vergangenheit begehen können, wünschen wir aus vollem Herzen den Segen des a. B. a. W. für das fernere Gedeihen dieser ger. und vollk. □ herab, auf dass sie weiter blühe und wirke in voller Geisteskraft und jugendlichem, frischem Leben, ihrer Aufgabe sich stets bewusst.

Wenn sich unsre innige Theilnahme an der heutigen Festfeier auf gegenseitige enge Beziehungen gründet, in welchen seit langer Zeit unsre □ zu der □ Pforte z. T. d. L. steht, indem einmal beide □□ zu einem Verbande von Vereins-□□ gehören, dann aber auch, dass unser gel. s. ehrw. Mstr. v. St. Br Apfel in dieser □ dem Lichte der Frmrei zugeführt und später als unser Stuhlmeister Ehrenmitglied dieser □ wurde, wie wir ferner das Glück und die Freude haben, Sie, mein hochverehrter, hochw. Mstr., den unsrigen nennen zu können, so hat unsre □ geglaubt, diesen frohen Tag der 100jährl. Jubelfeier für sich auch bleibend markiren und diese gegenseitigen, innigen Beziehungen noch enger knüpfen zu müssen. Wir haben dieserhalb noch den Auftrag erhalten, Ihnen, hochw. dep. Mstr. v. St., die Ehrenmitgliedschaft unsrer □ zu überbringen, und, indem wir bitten, das Diplom und Mitgliedszeichen unsrer □ brüderlichst entgegen zu nehmen, hoffen und wünschen wir, dass Sie unsrer □ auch fernerhin Ihre brüderliche Liebe und Zuneigung erhalten wollen".

16) für die □ **zum hellleuchtenden Stern in Celle**: Br **Schiebler**, I. Aufs., Br **Hellmuthhäuser**, subst. II. Schaffner, Br **Teichmann**, subst. Schatzmstr.

Wenn das hohe Lebensalter den einzelnen Menschen wohl ehrwürdig, aber oftmals auch schwach und gebrechlich erscheinen lasse; so werde eine □ doch keineswegs durch ihr hohes Alter der Schwachheit und Kraftlosigkeit überliefert, da sich hier die schwindenden Kräfte unaufhörlich ergänzen und neue Glieder an Stelle der abgestorbenen heranwachsen zum Schmuck und zur Kräftigung des unsterbl. Leibes, so dass man sagen könne, es eine sich mit der Ehrwürdigkeit des Alters die Thatkraft und Schönheit der Jugend. So sehen wir heute Ihre □, gel. Brr, vor uns erscheinen und wie wir mit Ehrfurcht auf den Jubelschmuck Ihres 100jähr. Alters schauen, so begrüssen wir mit Freude und mit Dank gegen den höchsten B. a. W. die Blüthe und Kraft dieser □, welche durch die Zahl, das Ansehen und die maurerischen Tugenden ihrer Glieder dem gesammten Bunde ein Vorbild und Muster darbietet. Möge denn auch das neue Jahrhundert, in welches sie eintritt, Ihrer ger. und vollk. □ vielfache Gelegenheit und reiches Zeugniss solches maurer. Schmuckes geben!

17) für die □ **zum schwarzen Bär in Hannover**: Br **Nöldecke**, dep. Mstr. v. St.

Wer in Hildesheims Thore eintrete, dem verkünden Tempel und Häuser, dass hier deutsche Kunst gepflegt und geübt worden, dass hier deutsche Baumeister gearbeitet haben, deren Werke noch jetzt bestehen. So auch sei es mit der k. K. der Mrei, die nun ein Jahrhundert hindurch in Hildesheim geübt worden und deren Licht trotz mancher Irrungen und Wirrnisse nicht getrübt sei, vielmehr zum Wohle der Menschheit geleuchtet habe. Auch die □ Pforte z. T. d. L. habe zur Vervollkommnung der Menschheit ehrlich mitgewirkt und dafür müsse ihr Dank und Anerkennung gezollt werden.

Schon vor 3 Jahrhunderten seien Hildesheim und Hannover zu Schutz und Trutz vereinigt gewesen; später zwar längere Zeit wieder getrennt, seien sie jetzt als Schwesterstädte unter dem gerechten Scepter eines Welfen wieder verbunden und auch ihre □□ seien als Schwester□□ in Liebe eng verbunden. Dieses schöne Verhältniss wünsche seine □ noch zu erhöhen, indem sie den hochw. Br Menge zu ihrem Ehren-Mitgliede ernannt habe, den er Zeichen und Diplom anzunehmen bitte.

18) für die □ **zur Ceder in Hannover** überreicht Br **Breeke** ein Glückwunschschreiben, bemerkend, dass er durch diesen Auftrag hocherfreut sei, weil er in der □ Pforte z. Tempel d. L. das maur. Licht erblickt habe.

19) für die □ **Friedrich zum weissen Pferde in Hannover**: Br **Colshorn**, Redner, Br **Voges**, subst. I. Aufseher, Br **Schnell**, stellv. Redner.

Die Geschlechter der Menschen vergehen, der Geist aber, dem hier gedient werde, vergehe und verwehe nie, er sei erhaben über die Schranken der Zeit. — Auch von dieser ger. und vollk. □ wurde dem Br Menge die Ehrenmitgliedschaft übersandt. —

20) für die □ **Marie zum Rautenkranz in Verden**: Br **Meyer**, II. Aufs., Br **Ehlers**, I. Schaffner.

21) Vom hochw. dep. Mstr. wurde dann noch ein Glückwunschschreiben der □ Balduin zur Linde in Leipzig verlesen und das damit übersandte Ehrenmitgliedschaftszeichen dem hochw. Mstr. v. St. überreicht, der sodann ein eben von der □ Ernst zum Compass in Gotha eingegangenes Telegramm verlas und den protocollirenden Secretair aufforderte, die Namen aller der sehr ehrw. Bauhütten mitzutheilen, welche der □ schriftliche Glückwünsche übersandt haben. Die Vorlesung dieser dankbar empfangenen Schreiben müsse zwar, fügte der Vorsitzende hinzu, für jetzt wegen Zeitmangels unterbleiben, werde aber in der nächsten ordentlichen □ nachgeholt werden. Nachdem dies geschehen, sprach der hochw. Vorsitzende namens der Jubel□ für die eben vernommenen Glückwünsche und Anreden, sowie für die eingegangenen Glückwunschschreiben und Telegramme den herzlichsten Dank aus, bemerkend, dass er zwar augenblicklich nicht vermöge, auf die vortrefflichen und erhebenden Ansprachen eingehend zu erwiedern — dazu sei sein Herz vor Rührung und Freude zu sehr bewegt, — dass aber die gel. Brr, was sein schwaches Wort jetzt nicht sagen könne, aus den Blicken der Mitglieder dieser Jubel□ lesen mögen, die, hocherfreut über diesen Ehrentag ihrer Bauhütte, die vielen heute empfangenen Beweise von Anerkennung und Theilnahme mit inniger Dankbarkeit und Freude entgegengenommen haben und die dadurch ohne Zweifel kräftig angefeuert seien in dem erneuerten Vorsatze, so vieler Freundlichkeit und Liebe immer würdiger sich zu erweisen.

Der hochw. Mstr. v. St. und nach ihm der hochw. dep. Mstr. v. St. dankten hierauf persönlich den ehrw. □□, welche sie durch Aufnahme unter ihre Ehrenmitglieder geehrt; worauf vom Vorsitzenden folgende Brr als Ehrenmitglieder der □ Pforte z. T. d. L. verkündet und, soweit sie anwesend, sofort unter Uebergabe des Diploms mit dem Ehrenmitgliedszeichen bekleidet wurden:

1) der ehrwürdigste Br Boedeker, zweiter dep. Grossmstr. der Gross□ des Königr. Hannover und Mstr. v. St. der □ Friedrich z. weissen Pferde in Hannover.

2) der hochwürdigste Br Horn, dep. Nationalgrossmstr. der gr. National-Mutter□ zu den 3 Weltkugeln in Berlin.

3) der hochw. Br Heydemann, Mitgl. des altschottischen Bundesdirectoriums der gr. Nat.-Mutter□ z. d. 3 Weltkgl. in Berlin.

4) der hochwürdigste Br Schnakenburg, dep. Grossmstr. der hochw. gr. □ von Preussen, genannt Royal York zur Freundschaft, in Berlin.

5) der hochw. Br Nöldecke, dep. Mstr. v. St. und Redner der □ zum schwarzen Bär in Hannover.

6) der ehrw. Br Krieger, Repräsentant der □ bei der Gross□ des Königr. Hannover.

7) der hochw. Br Oberhey, Mstr. v. St. der □ Karl zur gekr. Säule in Braunschweig.

8) Der hochw. Br Müller, Mstr. v. St. der □ Georg zu den 3 Säulen in Einbeck.

9) der hochw. Br Oberdiek, Mstr. v. St. der □ Georg zur deutschen Eiche in Uelzen.

10) der ehrw. Br Merzdorf, Mitgl. der □ zum goldenen Hirsch in Oldenburg.

11) der hochw. Br Zille, dep. Mstr. v. St. der □ Apollo in Leipzig und Herausgeber der Frmrer-Zeitung.

12) der ehrw. Br Findel in Leipzig, Mitglied der □ Eleusis z. Verschwiegenheit in Baireuth und Herausgeber der Bauhütte.

13) der hochw. Br Götz, Mstr. v. St. der □ Balduin zur Linde in Leipzig.

14) der hochw. Br Pfeifer, dep. Mstr. v. St. der □ Karl zur gekr. Säule in Braunschweig.

15) der hochw. Br Scholz, dep. Mstr. v. St. der □ Julia Carolina zu den 3 Helmen in Helmstedt.

16) der hochw. Br Cleve, dep. Mstr. v. St. der □ Wilhelm z. d. 3 Säulen in Wolfenbüttel.

Auf die Anrede des Vorsitzenden an die gegenwärtigen neuen Ehrenmitglieder und die Begrüssung aller durch die Mitglieder der □ erwiderte der hochw. Br Horn für alle mit herzlichsten Dankesworten.

Gesang Nr. 8. Als auf die gewöhnliche Umfrage niemand das Wort erbat, wurde die □, nachdem während der Kette Nr. 9 gesungen, mittelst Gebetes 3½ Uhr feierlichst geschlossen.

Gern würden wir auch über die von 5 bis 10 Uhr im Gasthause zum goldenen Engel abgehaltene festliche Tafel□ eingehend berichten, wenn nicht dieser Bericht schon zu umfangreich geworden wäre. Wir müssen uns daher auf die Mittheilung beschränken, dass die Tafel□ in ungestörter Ordnung und Heiterkeit verlief, dass dieselbe durch viele geist- und gemüthreiche Vorträge, durch sinnige Gedichte und ansprechende Gesangsvorträge ungemein belebt war und dass die Festgenossen allgemein und wiederholt versicherten, ein wahrhaftes Maurerfest, ein Fest gefeiert zu haben, das für immer in ihrer dankba-

ren Erinnerung fortleben und das für die Theilnehmer sowohl als für die Sache des Br bundes sicher nicht ohne Segen bleiben werde.

Nur wollen wir uns noch erlauben, mit wenigen Worten an dieser Stelle einem Gefühle Ausdruck zu geben, das, gleich uns, alle Mitglieder unsrer □ aufs wärmste beseelt, — dem Gefühle inniger Liebe und herzlicher Dankbarkeit gegen unsern hochw. Stuhlmeister, Br Menge. Wenn wir sehen, welch reges Leben sich in unsrer Bauhütte entfaltet; dass die Arbeit, für Geist und Herz gleich bildend, ebenso freudige Betheiligung findet, als die übrigen Versammlungen; dass ferner die mit der □ verbundenen Institute: Witwen-Casse, Archiv-Bibliothek, Club etc. sich in bester Ordnung befinden und reger Theilnahme erfreuen: so müssen und wollen wir, fern von aller Lobeserhebung, der Wahrheit die Ehre geben und gerne dankbar bekennen, — es sind das alles mehr oder weniger die Früchte der unausgesetzten Thätigkeit unsers hochw. Br Menge, dessen ganzes Dichten und Trachten, Wirken und Schaffen in und ausser der □ nur Eine Maurerarbeit ist. Nur wer das Glück hat, ihm näher zu stehen und in die Werkstatt seines Geistes und Herzens und deren reiche Schätze zu schauen, vermag es, ganz zu begreifen, was wir an ihm haben, mit welcher Hingebung und uneigennütziger, aufopfernder Liebe er unsrer heiligen Sache ergeben ist und wie treu er ihr dient. Die schöne, würdige und erhebende Feier der jüngst verlebten Tage werden diese Wahrheit indess auch den Festgenossen näher gelegt haben, die ihm sonst ferner stehen. Darum: diesem hochw. Br unsern Dank, ihm unsre Liebe! Der a. B. a. W. aber möge das Werk, dem er und wir alle dienen, segnen nun und immerdar!

Erinnerung an Seume.

Den 29. Jan. dieses Jahres wird an vielen Orten unsers Vaterlandes das hundertjährliche Geburtsfest Seume's begangen. Seume war ein deutscher Biedermann, ein freier Mann von seltner Reinheit und Festigkeit, dessen Schriften gewiss vielen von uns als Sterne vorangeleuchtet haben, so dass sie ihm ein dankbares Andenken bleibend bewahren. Um den armen Bauernknaben machte sich einer unsrer Brr, Graf v. Hohenthal, Mitglied der □ Minerva zu den 3 Palmen, verdient, indem er für dessen Erziehung bis zur Universität sorgte. Bald nach dem am 13. Juni 1810 in Teplitz erfolgten Tode Seume's gedachte Br Mahlmann in seiner Johannisfestrede*) d. 24. Juni 1810 seines dahingeschiednen Freundes. Da heisst es: „Wer auch bei den drückendsten Schicksalen, bei den niederschlagendsten Erfahrungen im Leben den Charakter der innern Freiheit sich behaupten und Achtung bei der Welt erringen kann — denn die Welt achtet immer das Grosse und Gute, selbst wider ihren Willen — davon legt uns das vor kurzem vollendete Leben eines Mannes den Beweis ab, der zwar nicht zu uns gehörte, aber seiner edlen Natur nach ein ächter Freimaurer war. Ich meine unsern kürzlich verstorbnen Seume. Er war mein und vieler hier anwesender Brr genauer Freund. Von früher Jugend an mit ihm bekannt, sei es mir vergönnt, seinen theuern Namen im Kreise meiner Brr mit Ehre und Achtung zu nennen. . . .

Sein edles Selbst, seinen grossen, freien, gediegnen Charakter hatte er durch allen Drang der Noth, durch alle Schmach eines unverdienten Schicksals unverletzt erhalten, und dadurch ward ihm die Liebe und Achtung aller Stände von dem Fürsten bis zum Niedrigsten herab zu Theil. Mit Anerkennung seines Werths wird sein Name in ganz Deutschland genannt, und sein Grab wird noch oft von guten Menschen besucht werden, die mit Liebe des unglücklichen, aber edlen Wandrers gedenken."

Ein Geständniss über die Hochgrade.

In einem Abriss, betitelt: „Sechzehn Jahre ein Frmrer" sieht sich der bekannte Br Rob. Morris, früher der eifrigste Verbreiter und fruchtbarste Erfinder neuer Hochgrade, Seitengrade und Weibergrade, veranlasst, das in den nachstehenden Sätzen enthaltene Geständniss zu machen. Er sagt: „Ich weihete Hallen ein, legte Grundsteine, hielt öffentliche Ansprachen, ertheilte den Grad des „Morgensternes" und machte mich selbst so nützlich, als ich konnte. Meine Belehrungen wurden in verschiedenen Kapiteln und Councils gesucht, ebenso in einem Encampment, dem einzigen, welches in meinem Sprengel sich befand. Ich hatte schon vorher (?) die Ueberzeugung erlangt, dass ein maur. Vorleser, um sich nützlich zu machen, in allen Orden der Maurerei

*) Diese Rede ist abgedruckt in unsrer Ztg. 1859 Nr. 31.

bewandert sein müsse. — Wäre es nicht deshalb und in Nachgiebigkeit gegen die Meinungen einer so grossen Zahl der Brüderschaft, so möchte ich es manchmal bereuen, dass ich jemals genommen habe, was man die „Hochgrade" nennt. Die allgemeine Verbreitung derselben in diesem Lande hat ohne Zweifel viel dazu beigetragen, die „blauen" Grade, welche doch die Grundlage von Allem sind, zu schwächen, ohne nur irgend einen Nutzen zu gewähren, der dem angerichteten Schaden gleich käme." —

Ein solches Geständniss aus diesem Munde und von einem Manne, der die Hauptaufgabe seines maurerischen Lebens darin zu suchen schien, nicht nur die zeither bekannten Hochgrade möglichst zu verbreiten und sie mit allerhand komischem Flitterwerk auszuputzen*), sondern auch sogenannte „Weibergrade" zu erfinden und dieselben in ein System zu bringen, — ist in der That bezeichnend und wir können den Br Morris wegen seiner Aufrichtigkeit nur loben. Es wäre nur zu wünschen, dass jedes der hochgradigen Lichter dieses Landes zu derselben Ueberzeugung gelangte und dieselbe auch so ehrlich und aufrichtig ausspräche. — In der That gewinnt es den Anschein, als ob die Sucht, durch hochklingende, nichtssagende Titel sich auszuzeichnen, um aus dem einfachen, ehrwürdigen Masonenthum einen lächerlichen, mittelalterlichen Mummenschanz, aufgeputzt mit Rittermänteln, verrosteten Sporen, schmuzigen Kitteln und Turbanen zu machen, im Abnehmen begriffen wäre. Wenigstens beweisen die gedruckten Verhandlungen der verschiedenen „Grand Encampments" etc., dass der Zuwachs in neuerer Zeit bei weitem nicht mehr der frühere ist, dass die Berichte und Zahlungen von Beiträgen sehr spärlich fliessen, dass viele „Commanderies" nicht einmal ihre Schulden bezahlen können, und aus Mangel an Zuwachs und Indifferenz der Mitglieder eingehen. Wiewohl nun ein Theil der Ursachen dieser Erscheinung unzweifelhaft in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen zu suchen ist, so ist doch nicht zu verkennen, dass das Hochgradwesen seinen Höhepunkt erreicht hat, und dass, wenn auch nur noch schwach, doch das Licht anfängt zu dämmern, welches, wenn es in seiner vollen Glorie als die Flamme der Wahrheit sich entfaltet hat, bestimmt ist, die Dunkelheit des Wahnes und der Verirrungen zu zerstreuen. Jeder ächte Maurer wird und muss sich nach dem Zeitpunkt sehnen, wo das eigenthümliche und wahre Wesen der Maurerei allgemein erkannt, und ihre Ausübung auf die reinen und einfachen Grundsätze, wie sie die Uranfänge unserer k. K. aufweisen, zurückgeführt wird.

Leider müssen wir zugleich die Bemerkung machen, dass, wenn auch, wie wir eben angedeutet haben, das Hochgradwesen, welches seine Befriedigung in der Theilnahme an „Kapiteln und Heerlagern" sucht, im Abnehmen begriffen ist, doch von gewisser Seite her die sogenannte schottische Maurerei oder der „Ancient and Accepted Rite" mit seinen 33 Graden, wieder aufgewärmt zu werden scheint. Wer das maurerische Leben, besonders im Staate und der Stadt New-York and Umgegend genauer beobachtet, und die in einigen Wochenblättern erscheinenden Aufsätze liest, wird bemerken, wie gewisse Männer beschäftigt sind, neue „Councils" und „Lodges of Perfection" zu errichten und zu diesem Zwecke neue Mitglieder zu werben. Sogar in deutschen maurerischen Kreisen haben solche Werber ihr Erscheinen, und Mitgliedern deutscher □ das Anerbieten gemacht: ihnen für $ 5,00 33 Grade zu ertheilen! —

Ist das nicht spottbillig? — Ist diese Ertheilung der Hochgrade „zu reducirten Preisen" vielleicht in Folge des Krieges eingetreten? Welche herrliche Gelegenheit für Hochgradsüchtige! 33 Grade für $ 5,00! Dies ist in der That „cheap for cash"! — Trotzdem hoffen und glauben wir, dass nicht viel deutsches Geld in die Säckel der Hochgradmänner fallen wird. Immerhin haben sich die deutschen Maurer dieses Landes, obgleich von allen Seiten von den verschiedenartigsten Auswüchsen der Maurerei, sowie von allerhand anderen „Orden" und „geheimen Gesellschaften" umgeben, noch einen regen und selbstbewussten Sinn für Wahrheit, für die alte Reinheit und Einfachheit des ehrwürdigen Institutes der F. M. erhalten, und es steht zu erwarten, dass sie auch für die Zukunft dem Flitterkram und dem Unsinn der Hoch- und Seitengrade den Rücken zuwenden werden.

Leider finden wir, wenden wir unsern Blick nach Deutschland, welches wir unseren Brüdern stets als die Musterheimath der F. M. vorzuhalten gewohnt sind, auch da noch unter manchen

*) Br Morris erfand für die „Tempelritter" ein eigenes „Drill" oder Exercir-Reglement, und setzte Bestimmungen über die zu tragenden Dreimaster, Bänder, Kreuze, Rosetten u. s. w. fest.

Grosslogen und in einigen Systemen Zustände, und eine Graden-Hierarchie, welche dem denkenden und nicht von alten Vorurtheilen befangenen Maurer höchst auffallend erscheinen müssen, und in Bezug auf welche er sich wundern muss, dass sie nicht schon längst in die Rumpelkammer geworfen sind, wo stricte Observanz, Rosenkreuzerei, Illuminatismus, Templerei und andere Spielereien aus dem vorigen Jahrhundert im bunten Haufen liegen. Auch in Deutschland, dem „Lande der Denker", hat man noch „Schottengrade", „innere und innerste Oriente", — Anstalten, die, obgleich auf sehr altersschwachen Füssen ruhend, dennoch einen hemmenden Einfluss auf eine freie, dem Ganzen wohlthätige Entfaltung des Masonenthums ausüben. Wir wissen wohl, es giebt keine conservativere Organisation auf dem ganzen Erdboden, als die maurerische, und diese Eigenschaft ist wohl auch ein Hauptgrund ihres festen Bestehens, ihrer Unerschütterlichkeit; dennoch muss es das Bestreben eines jeden aufrichtigen Mitgliedes dieser jetzt so weit verbreiteten Vereinigung sein, alles, was die durch die vollkommenste Einfachheit bedingte Harmonie des schönen Baues stört, zu entfernen, und alle Neben- und Ueberbauten, die in den Zeiten der Verirrung und des schlechten Geschmackes demselben zugefügt wurden, abzubrechen. Dahin haben die Leiter der maurerischen Presse zu streben, dies ist die Aufgabe aller intelligenten Mstr und Logenbeamten. Wohl scheint sie keine leichte zu sein, denn mit einiger Modification der Worte unseres grossen Dichters könnte man ausrufen:

Es erben sich System und Grade
Wie eine ew'ge Krankheit fort!

doch wird das Unpassende und Verkehrte nie auf die Dauer den Forschungen und Sichtungen der gesunden Vernunft widerstehen können. Und die Zeit, sie wird kommen, wenn auch später, als wir es wünschen, wo das Wahre von dem Falschen gesondert wird, wo das Dunkel der Irrlehren dem Lichte der Wahrheit weichen muss.

(Triangel).

Freimaurerische Schriften.

Latomia. Freimaurerische Vierteljahrschrift. Herausgegeben von den Brrn Merzdorf und Schletter. 1862. Nr. 4. Bd. XXI, Heft 4. Leipzig, Verlagsbuchh. v. J. J. Weber.

Das vorliegende Schlussheft des Jahrg. 1862 der Latomia zeichnet sich durch besondere Mannichfaltigkeit seines Inhalts vor den übrigen Heften dieses Jahrgangs aus. Es enthält Artikel aus allen hier überhaupt vorkommenden Rubriken. Wir beschränken uns daher bei der Reichhaltigkeit des Gebotenen auf eine kurze Angabe der Themate. I. „Maurerische Abhandlungen." Solcher liegen vier vor, theils geschichtliche theils dogmatische. Die letzteren, die wir von besonderer Bedeutung halten möchten, behandeln „die Aufgabe der Freimaurerei", eine Parallele der Ansichten zweier der grössten Denker, Lessing's und Krause's, mit einigen Reflexionen aus der Feder des Herausgebers (Br Schletter) und „das maurerische Geheimniss", Auszüge aus noch ungedruckten Reden des berühmten Geschichtsforschers, Hofrath Br Heeren in Göttingen und des Professor Br Meyer in Hamburg. Die geschichtlichen Artikel bieten theils eine Fortsetzung der „Studien zur Geschichte der Freimaurerei in Russland", (vom Br Schletter), theils einen interessanten Beitrag zur deutschen Frmrergeschichte: „J. H. Campe, das Dessauer Philanthropin und der Freimaurerbund", welcher den bekannten Verfasser des „Robinson" u. s. w. in seinen freimaurerischen Beziehungen schildert. Der letztgedachte Aufsatz rührt in der Hauptsache aus der Feder des Br Brand in Coburg, welcher im dortigen Logenarchiv die bezüglichen Documente fand. — II. „Biographische Schilderungen": Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar (mit einer Original-Mittheilung), Ragon und Desanlis (von Br Schletter). III. „Literarische Besprechungen" von 8 neueren Erscheinungen der maurerischen Literatur in Deutschland, (von Br Merzdorf). IV. „Bibliographie der Freimaurerei" vom Juni 1860 bis Nov. 1862, auch die ausserdeutsche, namentlich englische, nordamerikanische, holländische, dänische, französische und italienische Literatur vollständig verzeichnend (von Br Merzdorf). V. „Statistik" die Reihenfolge der grösseren deutschen Freimaurer-□□ nach ihrer Mitgliederzahl (zusammengestellt von Br Schletter). VI. „Bundeschronik": Deutschland, Schweiz, Frankreich, Portugal, Belgien, Niederlande, Grossbritannien, Ungarn, Türkei, Asien, Amerika, Australien. VII. „Personalnachrichten". — Wir wünschen diesem periodischen Unternehmen, das mit dem Beginn seines 22. Jahrgangs, seine, Jahrzehnde hindurch würdig angestrebte Aufgabe mit, wie wir hören, noch erweiterten Mitteln zu erfüllen sich angelegen sein lassen wird, die allseitige fortdauernde Beachtung, welche es verdient und welche ihm von einer grossen Zahl von Logen-Brüdern des In- und Auslandes in erfreulicher Weise zu Theil wird.

Aus dem Logenleben.

Bayreuth. Am 25. Jan. feierte die Gr. □ „zur Sonne" in Bayreuth ihr 122jährliches Stiftungsfest und hatte man diesen Tag zur Bequemlichkeit der Brr gewählt; eigentlich ist der 21. Jan. ihr Geburtstag! Schreiber dieses, der so oft schon von der Herzlichkeit der Bayreuther Brr gehört hatte, benutzte seine Anwesenheit in Bayern und reiste Sonnabend Abend dahin. Der freundliche Empfang, der ihm schon vor Beginn der Arbeit zu Theil ward, liess ihn keinen Augenblick zweifeln, dass es ihm hier wohl gehen werde. Die Fest□ eröffnete der hochw. Grossmstr.

Br Feustel und sein schönes, zugleich mildes Organ war wohl geeignet, bei den Brrn die nöthige Feststimmung hervorzubringen. Der gediegene Festvortrag des hochw. Gr.-Redner Br Kolb wird allen Brrn im Gedächtniss bleiben und hoffentlich Segen bringen. Der hochw. Secretär theilte hierauf den Brrn mit, was sich seit dem Joh.-Fest in der Maurerwelt begeben hatte und bewies aufs Beste, welche Mühe er darauf verwendet hatte, um alles Interessante zu sammeln. Bei Umfrage an die Brr dankte der 2. Gr.-Aufseher den hochw. Gr.-Mstr. und Gr.-Redner für die, der Gr.-□ als Geschenk überreichten 3 silb. Altarleuchter, die zum ersten Male den Tempel erhellten. Die um 11 Uhr begonnene Arbeit dauerte bis nach 1 Uhr, worauf die Brr zur Tafel□ gingen, die nach 4 Uhr geschlossen wurde.

Giessen. Die □ Ludewig zur Treue hat Br Pietsch I., Regirungsrath, zum Mstr. v. St. und Br Eckstein zu dessen Deputirten gewählt.

Strehla. Zu Strehla erschien, wie das „Elbeblatt" meldet, ein unbekannter alter Herr, welcher mit Herrn Pastor Münckner eine Anzahl hiesiger Bewohner zu einem von ihm veranstalteten Mahle einlud. Hierbei gab sich derselbe als den Chef der bekannten Musikalienhandlung in Leipzig, Herr Friedr. Hofmeister,*) zu erkennen, der seine Vaterstadt Strehla in frühester Jugend verlassen und einige Schenkungen zu machen beabsichtigte. Er hat zu diesem Zwecke 200 Thlr. deponirt, welche den beiden untersten Lehrern in den Jahren 1863—65 ausgezahlt werden sollen. Ingleichen wollte er 200 Thaler zu dem Zwecke stiften, dass die Zinsen den Witwen hiesiger Lehrer zufallen sollen. Die Stiftungsurkunde ist dieser Tage dem Stadtrathe übergeben worden.

Nordamerika. Das dreijährliche Conclave des Grossheerlagers der Tempelritter, welches diesmal eigentlich in der Stadt Memphis, Tennessee, sollte abgehalten werden, ward am Montag den 1. Sept. v. J. in der Stadt New-York eröffnet und dauerten seine Sitzungen bis zum Donnerstag. Es sollen dieselben, in Betracht der bewegten Zeit, sehr zahlreich besucht gewesen sein. Der Grossmstr. B. B. French hielt eine interessante Ansprache. Zum nächsten Versammlungsort wurde die Stadt Columbus, Ohio, erwählt. Als eine der hauptsächlichsten Arbeiten oder Beschlüsse wird die in Bezug auf die Bekleidung festgesetzte Bestimmung bezeichnet, dass in Zukunft der grosse weisse Mantel wegfallen und dafür die Officiere oder Beamten Schulterstreifen tragen sollen, wie dies bei dem Militär gegenwärtig eingeführt ist, so dass auch eines jeden Officiers Rang sogleich erkannt werden mag! — Welche Nahrung für die Eitelkeit der amerikanischen „Ritter"! Jedenfalls müssen doch der „Gross Commandeur", der „Gross Prälat" u. s. w. grosse Epauletts mit langen Trotteln bekommen und die Herrlichkeit muss dann in der That nicht gering sein. —

Die Bruderliebe hält doch aus! Der ehrw. Br Henry Banks, gewesener Distr. Dep. Grossmstr. in New-York, berichtete bei einer kürzlich von der „Independent Royal Arch □ Nr. 2" zu New-York veranstalteten Tafel□, die folgenden interessanten Thatsachen, welche vor wenigen Tagen auf dem Schlachtfeld von Manassas Statt fanden. Eine behufs der Bestattung der Todten abgesandte Abtheilung von Soldaten fand unter dem Schatten eines Strauches den Leichnam eines starken Mannes, der auffallender Weise mit grosser Sorgfalt behandelt war. Man hatte augenscheinlich, indem er im Sterben lag, sein Haupt etwas höher gelegt, und ihn sorgfältig mit einer Felddecke bedeckt, während andere Todte in allen Richtungen unbedeckt und unbeachtet umherlagen. Dies erregte natürlich die Aufmerksamkeit der Soldaten, und als man daran ging, den Leichnam empor zu heben, entdeckte man unter seinem Haupte seine Uhr und Börse so wie ein Papier, welches seinen Namen, seine letzten Wünsche und Worte, und die Bemerkung enthielt, dass Maurerbrüder aus dem Süden in dem Sterbenden einen Bruder erkannt und ihm, nachdem sein Leben entflohen, die Augen zugedrückt hätten. — Ein grüner Zweig auf seiner Brust bewies, dass die Maurerei eine universelle Verbindung ist, und dass sich ihre Jünger gebunden fühlen, in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens sich als Brr anzuerkennen. —

„Sieht er nicht grässlich aus?" In einem der New-Yorker Wochenblätter ist ein guter Schwank enthalten in Bezug auf die kürzlich in der Stadt Portland, Maine, stattgehabte hundertjährliche Feier der Gründung der dortigen □. Am Bahnhofe hatte sich ein grosser Haufe von Jungen versammelt, denen die Ankunft so vieler mit Regalien u. s. w. versehener Männer auffiel. Besonderes Aufsehen erregte die Ankunft eines „Encampments" der Templer, mit ihren Mänteln, Schwertern etc., die von den Jungen für eine „Bereiter-Gesellschaft" (Circus Company) gehalten wurde. Zuletzt stieg noch ein ziemlich beleibter kurzer Mann mit einem weiten weissen Mantel aus; ein ungeheurer Dreimaster, unter dem sich ein Paar Brillengläser bemerklich machten, bedeckte beinahe das ganze Gesicht. Die Jungen hielten ihn für den Hanswurst („Clown") der Compagnie, und einer der Jungen rief: „Komm hierher, Mik! geschwind, da ist der Hanswurst! sieht er nicht grässlich aus?" —

Neue deutsche □ in Belleville, Ill. Durch unsern hochverehrten Freund und würd. Br C. W. Horn, Mstr. v. St. der □ „Erwin" zu St. Louis, geht uns die Nachricht zu, dass in der Stadt Belleville, Ill., eine Anzahl deutscher Maurer eine deutsche □ gegründet und derselben den Namen „Archimedes" beigelegt haben. Da die Stadt Belleville fast ganz von Deutschen bewohnt ist, und sich daselbst und in der Umgebung überhaupt eine intelligente deutsche Bevölkerung vorfindet, so steht der neuen Loge ein reiches Feld der Thätigkeit offen, und die Gründer der □, obgleich nur acht an der Zahl, sollen einen regen Eifer zeigen. Als Mstr. v. St. wird uns Br Theodor Joerg*) genannt. — Wir heissen die junge Bauhütte im Kranze der Schwestern herzlich willkommen, und wünschen Ihren Arbeiten im Weinberg der Frmrei den besten Erfolg. (Triangel.)

*) Senior der □ Apollo in Leipzig, geb. 1782. D. R.

*) Sohn des ehemaligen Prof. Hofrath Dr. Joerg zu Leipzig.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu der Logenkalender für Monat Februar.

Logenkalender für den Monat Februar 1863.

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Aachen	Beständigkeit und Eintracht jeden Montag, Donnerstag und Sonnabend brüderl. Zusammenkunft			
Altenburg	Archimedes zu den 3 Reißbretern	1 12		
Anclam	Julius zu den drei empfindsamen Herzen		6	
Annaberg	Zum treuen Bruderherzen	3		
Arnswalde	Friedr. Wilh. z. Hoffnung	4		18
Arolsen	Georg zur wachsenden Palme			6
Aschersleben	3 Kleeblätter			
Bautzen	Goldene Mauer	4 19		
Bayreuth	Eleusis z. Verschwiegenheit	27		
Beeskow	Euthanasia z. Unsterblichkeit		6	
Berlin*)	Zur Verschwiegenheit	3 20		
	Zu den 3 Seraphim	13 24		
	Zur Eintracht	10 27		
	Zum flammenden Stern	6 17		
	Urania	19		
	Pythagoras		26	
	Friedrich Wilhelm			
	Siegende Wahrheit	12		
	Pegase			
	Goldene Schiff			
	Friedr. Wilh. z. Morgenröthe			
	Pilgrim			
	Beständigkeit			
	Widder			
	3 goldene Schlüssel			
	Goldene Pflug			
Bernburg	Alexius z. Beständigkeit	6		
Bielefeld	Zur deutschen Treue	2	16	
Birkenfeld	Zur Pflichttreue			
Bochum	Drei Rosenknospen			
Bonn	Friedrich Wilhelm zum eisernen Kreuz	7		
Brandenburg	Friedrich zur Tugend	24		10
Braunsberg	Bruno zum Doppelkreuz	3		19
Braunschweig	Karl zur gekrönten Säule	12		
Bremen	Oelzweig	6		
Bremerhaven	3 Anker	11		
Breslau	Horus	23		
	3 Todtengerippe, zur Säule und zur Glocke	2		
	Friedr. z. gold. Zepter	10		
Brieg	Friedr. z. aufgehenden Sonne	6	13	20
Bromberg	Janus	3	10	17
Bückeburg	Hermine zum Nesselblatt	28		
Bunzlau	Goldene Kette	18		4
Burg	Adamas zur heiligen Burg	18	4	
Calbe a. S.	Feste Burg an der Saale	11		
Carlsruhe	Leopold zur Treue	4		
Celle	Zum hellleuchtenden Stern	26		
Chemnitz	Harmonie	3		
Clausthal u. Zellerfeld	Georg zur gekrönten Säule	3		
Cleve	Hoffnung	25		
Coblenz	Friedrich zur Vaterlandsliebe	3		
Coburg	Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht, jeden Montag brüderliche Zusammenkunft	23		
Colberg	Wilhelm zur Männerkraft	6		
Cöln	Minerva z. vaterländischen Verein und Rhenana zur Humanität	23	21	7
Cöslin	Maria z. goldenen Schwert	2		
Cottbus	Brunnen in der Wüste			
Crefeld	Eos	2	16	
Culm	Wilh. z. strahlenden Gerechtigkeit			2
Cüstrin	Fried. Wilh. zum goldenen Scepter.	13		
Danzig	Einigkeit	7	24	
	Eugenia z. gekrönten Löwen	13	27	20
Demmin	Fried. Wilh. zur Liebe und Treue			13
Detmold	Zur Rose am Teutoburger Walde	7	21	
Dortmund	Zur alten Linde	21		7
Dresden	3 Schwerter und Asträa zur gr. Raute	16		
	Goldener Apfel	5		
Duisburg	Die deutsche Burg	1		
Düsseldorf	Zu den 3 Verbündeten	25		
Eilenburg	Eule auf der Warte			11
Einbeck	Georg zu den 3 Säulen	19		
Eisenach	Carl zur Wartburg	7		
Eisleben	Zum aufblühenden Baum	3		
Elberfeld	Hermann z. Lande der Berge	8		
Elbing	Zur gekrönten Eintracht	2	11	
Emden	Zur ostfriesischen Union	28	28	
Emmerich	Pax inimica malis	14		
Erfurt	Carl zu den 3 Adlern	19		4
Essen	Alfred zur Linde	7	21	
Frankenstein	Victoria zur Liebe und Treue		7	
Frankenthal	Freimüthigkeit am Rhein	4		
Frankfurt a. M.	Carl zum Lindenberg			
	Adler	11		
Frankfurt a. O.	Aufrichtige Herz	28		6
Freiberg	Zu den drei Bergen	9		
Freiburg i. Br.	Edle Aussicht			
Gera	Archimedes z. ewigen Bunde			
Gießen	Ludewig zur Treue	6		
Glatz	Zu den 3 Triangeln	2	9	
Glauchau	Verschwisterung der Menschheit	5		
Gleiwitz	Zur siegenden Wahrheit			27
Groß-Glogau	Zur biederen Vereinigung	4	18	
Gnesen	Zum bekränzten Kubus			7
Goldberg	Zur Treue an der Katzbach	9	23	
Görlitz	Zur gekrönten Schlange			18
Goslar	Hercynia zum flammenden Stern		3	17
Gotha	Ernst zum Compaß	24		
Göttingen	Augusta zum goldenen Zirkel			
Graudenz	Victoria zu den drei gekrönten Thürmen	5	19	
Greifenhagen	Franz zum treuen Herzen	11	25	
Greifswald	Carl zu den drei Greifen	3		24
Grimma	Albert zur Eintracht	19		
Grünberg	Erwin für Licht u. Recht			12
Guben	3 Säulen am Weinberge		11	
Gumbinnen	Zur goldenen Leier			
Güstrow	Phöbus Apollo	5		19
Hagen	Victoria zur Morgenröthe			
Halberstadt	Zu den drei Hammern	24	10	
Hall	Carl z. d. 7 Burgen	14		
Halle	Zu den drei Degen	6		20
Hamburg	Zur unverbrüchl. Einigkeit	6		
	Goldene Kugel		13	
	Boanerges z. Bruderliebe			
	Zum rothen Adler			28
	Zu den 3 Rosen			
	Zur Brudertreue an der Elbe	4		
	Zur Bruderkette			
	Ferdinande Caroline			
	Ferdinand zum Felsen			
	Pelikan			
	St. Georg			
	Absalom			
Hamm	Zum hellen Licht	8		
Hannover	Schwarze Bär	5		
	Friedr. z. weißen Pferde	26		
	Ceder			19
Harburg	Ernst August zum goldenen Anker			5
Havelberg	Tempel der Freundschaft und Wohlthätigkeit			
Heidelberg	Rupprecht zu den 5 Rosen	5	26	
Heilbronn	Carl z. Brunnen des Heils	9		

*) Gr. L. Royal York. Allgemeine Trauerloge den 2 Februar.

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Heiligenstadt	Tempel der Freundschaft	18		
Helmstedt	Julia Carolina zu den 3 Helmen	23	9	
Hildburghausen	Karl zum Rautenkranz			
Hildesheim	Pforte z. Tempel d. Lichts			
	Zum stillen Tempel	4		
Hirschberg	Zur heißen Quelle	23		10
Jauer	St. Martin zu d. 3 gold. Aehren			
Insterburg	Zum preuß. Adler		3	24
Iserlohn	Deutsche Redlichkeit	7		
Jülich	Wahrheit u. Einigkeit	8		
Königsberg i. N.	Tempel des Johannes			
Königsberg i. Pr.	Zu den 3 Kronen	3		27
	Todtenkopf und Phönix	16		
Kreuznach	Die vereinigten Freunde an der Nahe	5	19	
Krotoschin	Tempel der Pflichttreue	7	21	
Landeshut i. Schl.	Zum innigen Verein am Riesengeb.			
Landsberg a. W.	St. Johannes zum schwarzen Adler	11		25
Langensalza	Hermann von Salza	23	9	
Lauban	Isis			
Leer	Georg zur wahren Brudertreue	14	14	
Leipzig	Apollo	9		
	Balduin zur Linde	24		
	Minerva	3		
Liegnitz	Pythagoras z. d. 3 Höhen	24		10
Löwenberg	Wegweiser	12		
Lübeck	Zur Weltkugel	19		
Luckau	Zum Leoparden		11	
Ludwigsburg	Johannes zum wiedererbauten Tempel			15
Lüneburg	Selene z. d. 3 Thürmen			
Luxemburg	Blücher von Wahlstadt	19		
Magdeburg	Ferdinand z. Glückseligkeit	13 22	27	
	Harpokrates	8		
Mannheim	Carl zur Eintracht			
Marienburg	Victoria zu d. 3 gekrönten Thürmen	4		
Marienwerder	Zur goldenen Harfe	4		18
Meiningen	Charlotte zu den 3 Nelken	2		
Meißen	Zur Akazie	3		
Memel	Memphis	23		
Merseburg	Zum goldenen Kreuz	5	27	
Meseritz	Luise zur Unsterblichkeit	7		21
Minden	Wittekind	2		16
Mühlhausen	Hermann z. deutschen Treue	18		
Münden	Pythagoras z. d. 3 Strömen			
Münster	3 Balken d. neuen Tempels	2	9	16
Naumburg	Zu den 3 Hammern	4	18	
Neisse	Sechs Lilien		3	16
	Zur weißen Taube			
Neu-Ruppin	Ferdinand z. rothen Adler	4	18	
Neusalz a. O.	Wahrheit und Tugend			
Neustadt-Eberswalde	Friedrich Wilhelm z. d. 3 Hammern	2		
Neustettin	Hedwig z Lichte	7		
Neu-Strelitz	Georg zur wahren Treue	2		
Nienburg	Georg z. silbernen Einhorn	3		
Nordhausen	Zur gekrönten Unschuld	4		
Nürnberg	Zu den 3 Pfeilen	6		
	Joseph zur Einigkeit	27		
Oels	Wilhelm z. gekrönten Säule	28		14
Oldenburg	Zum goldenen Hirsch	5		
Oppeln	Psyche	11	25	
Osnabrück	Goldene Rad	3		
Pasewalk	Zur Palme	26		12
Plauen i. V.	Pyramide	1		
Posen	Tempel der Eintracht	25	4	
Potsdam	Teutonia zur Weisheit			
Potsdam	Minerva			
Prenzlau	Zur Wahrheit		5	19
Putbus	Rugia z. Hoffnung		4	
Quedlinburg	Zur goldenen Waage	12		26
Rastenburg	Drei Thore des Tempels	18		2
Ratibor	Friedr. Wilh. zur Gerechtigkeit		7	
Reichenbach i. Schl.	Aurora zur ehernen Kette		7	
Rostock	Irene	7		
Rudolstadt	Günther z. Eintracht			
Saarbrücken	Zur Stärke und Schönheit	3		
Sagan	Victoria vom Fels zum Meer	20		
Salzwedel	Johannes zum Wohle der Menschheit	17		
Sangerhausen	Brudertreue	27		
Schneeberg	Archimedes z. sächs. Bunde	5		
Schwedt	Tempel der Tugend		5	
Schweidnitz	Zur wahren Eintracht		6	20
	Herkules	13 27		
Schwelm	Zum westfälischen Löwen			
Siegen	Zu den 3 eisernen Bergen	7		
Soest	Zur Bundeskette	21		7
Soldin	Hermann z. Bruderliebe	13	20	
Solingen	Prinz von Preußen z. d. 3 Schwertern	4		
Sorau	Drei Rosen im Walde		11	
Spandau	Victor z. goldenen Hammer	27		13
Stade	Friederike z. Unsterblichkeit			
Stargard	Julius zur Eintracht	5	19	
Stendal	Goldene Krone	27		
Stettin	3 goldene Anker zu Liebe und Treue			
	3 Zirkel	4	11	25
Stolp	Morgenröthe des höhern Lichts	10		27
Stralsund	Gustav Adolph zu den 3 Strahlen			
Striegau	Friedrich zur Treue an den 3 Bergen	18		4
Stuttgart	Wilhelm zur aufgehenden Sonne	7		
	Zu den 3 Cedern	14		
Swinemünde	Zum sichern Hafen	12	26	
Tilsit	Irene	26		18
Torgau	Friedr. Wilh. zu den 3 Kränzen	11	25	
Trier	Zum Verein der Menschenfreunde	14		
Uckermünde	Ankerkette	11		25
Ulm	Carl zu den 3 Ulmen	4		
Uelzen	Georg z. deutschen Eiche	10		
Verden	Maria z. Rautenkranz			
Waldenburg	Glückauf zur Brudertreue			9
Weimar	Amalia	3		13
Weißenfels	Zu den 3 weißen Felsen	20	16	
Wesel	Goldene Schwerdt			
Wetzlar	Wilh. z. d. 3 Helmen	13	27	
Wiesbaden	Plato z. beständ. Einigkeit	6		
Wismar	Zur Vaterlandsliebe			
	Athanasia zu den 3 Löwen			
Wittenberg	Zum treuen Verein	20		
Wittstock	Constantia	13		27
Wolfenbüttel	Wilh. z. d. 3 Säulen		20	
Wolmirstedt	Asträa			
Worms	Zum wiedererbauten Tempel der Bruderliebe	28		
Wurzen	Friedrich August zum treuen Bunde	3		
Zeitz	Victoria z. begl. Liebe	21		
Zerbst	Friedrich zur Beständigkeit	25	11	
Zielenzig	Stern St. Johannes	19		5
Zittau	Friedrich August zu den 3 Zirkeln	7		

Recht brüderlich bitten wir die f. e. ▭, deren Arbeitstage in diesem Kalender nicht mit aufgeführt sind, um recht baldige Einsendung eines Verzeichnisses derselben unter Adresse des Br. Fries, damit dieser Kalender die von uns möglichst angestrebte Vollständigkeit erlange und dadurch dem Bedürfniß gerecht werde.

Leipzig, Ende Januar 1853.

Moritz Zille,
Redacteur.

Hermann Fries,
Verleger.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 6. — Sonnabend, den 7. Februar. — **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die Namen der Gottheit.

Von Br M. Zille.

Ueber dem Arbeitstische Beethoven's hing, unter Glas und Rahmen gefasst, ein Blatt mit folgenden von dessen eigner Hand geschriebnen Inschriften: „Ich bin, was da ist." „Ich bin alles, was ist, was war, was sein wird. Kein sterblicher Mensch hat meinen Schleier aufgehoben." „Er ist einzig von ihm selbst, und diesem Einzigen sind alle Dinge ihr Dasein schuldig." Darunter befand sich die Bemerkung von Beethoven: „Es dürfte schwer sein, eine erhabnere und religiösere Vorstellung von der erschaffenden Gottheit zu geben."*) Diese Sätze waren nach Champollions „Gemälde von Aegypten" Inschriften im Tempel der Göttin Neith zu Sais in Unterägypten. — Seine erhabnen religiösen Vorstellungen von der allwaltenden Gottheit hat der grosse Tondichter in seinen tiefsinnigen Tonschöpfungen niedergelegt, die über die Herzen der Hörer eine heilige Weihe ausgiessen und die erhabensten Gedanken erwecken, indem sie eine unendliche Welt ahnungsvoll erschliessen. In allgewaltigen Tönen hat der grosse Meister seine religiösen Welt- und Lebensanschauungen ausgehaucht und mit denselben schon mehr Herzen in das Reich des ewigen Lichtes und des ewigen Friedens erhoben, als es je tiefsinnige Philosophen und eifernde Theologen mit ihren Worten vermocht haben. Je innerlicher und inniger seine Religiosität war, desto weniger hat er sich jemals herbeigelassen, seine Gedanken und Empfindungen in Worte zu fassen. A. Schindler bemerkt a. a. O.: „Dass er niemals über Religionsgegenstände oder über die Dogmen der verschiednen christlichen Kirchen gesprochen, um seine Ansichten darüber mitzutheilen, war eine der besondern Eigenheiten." Ferner ebendaselbst: „Dieselbe Schweigsamkeit, wie über Religionsgegenstände, beobachtete Beethoven auch über Generalbass, oder richtiger, über das ganze Gebiet der harmonischen Wissenschaften. Er erklärte Religion und Generalbass für in sich abgeschlossne Dinge, über die man nicht weiter disputiren soll." — Alle wahrhaft religiösen Menschen aller Zeiten haben gleiche Grundsätze ausgesprochen und befolgt.

Die heilige Schrift, die als Offenbarung bezeichnet wird, lüftet doch den Schleier nicht, der das Wesen der Gottheit vor den sterblichen Augen verhüllt; sondern sie lehrt, Gott durch Heiligung des Herzens und Lebens, durch kindliches Vertrauen, Gewissenhaftigkeit und allumfassende Menschenliebe im Geist und in der Wahrheit zu verehren als die geistige Einheit in der sinnlichen Allheit der Dinge und Wesen. Eine heilige Scheu vor der unnahbaren Erhabenheit des göttlichen Wesens durchweht die heilige Schrift; dieselbe Scheu findet sich bei den Israeliten dargelegt in dem Nichtgebrauch des Namens „Jehovah" als des Unaussprechlichen, wie in der Unbetretbarkeit des Allerheiligsten, und überhaupt des Tempelhauses in Jerusalem, in welches zu gehen dem Volke nicht erlaubt war. Das Tempelhaus hat sich dem Christenvolke geöffnet; doch nur insofern alle, die der Herzensreinigung nachjagen und geistige und wahrhaftige Opfer darbringen, Priester sind, so dass der Unterschied

*) S. Ant. Schindler, Biographie von Ludw. van Beethoven (3. Aufl. Münster 1860) Th. 2. S. 161 f.

zwischen Priestern und Laien aufgehoben ist — aber das Wesen der Gottheit ist und bleibt verborgen: „Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?“ (Röm. 11, 33. 34) — Cicero (de nat. deor. I, 22) erzählt: „Als der Tyrann Hiero den Simonides fragte, was oder wie beschaffen Gott sei, forderte dieser einen Tag zum Nachdenken; als ihn der Tyrann den Tag darauf fragte, so erbat er sich zwei Tage; als er zu wiederholten Malen die Zahl verdoppelte und ihn Hiero verwundert fragte, warum er dies thäte, antwortete er: Weil mir der Gegenstand, je länger ich ihn betrachte, desto dunkler erscheint.“ Dennoch wird der denkende Mensch zur Anerkennung einer ewigen Einheit in dem unendlichen All der Dinge und Wesen hingeführt; was aber und wie beschaffen im innersten Grunde diese Einheit sei, das ist und bleibt ein „erhabnes Geheimniss“, wie Symmachus sagt (s. Nr. 2). Diese verborgene Einheit, dieses offenkundige Geheimniss haben wir mit heiliger Scheu zu verehren. Voll dieser heiliger Scheu ruft Herder (Ideen z. Geschichte der Menschheit B. 4, VI) aus: „Nein, du hast dich deinen Geschöpfen nicht unbezeugt gelassen, du ewige Quelle alles Lebens, aller Wesen und Formen! Den Menschen erhobst du, dass er selbst, ohne dass ers weiss und will, Ursachen der Dinge nachspähe, ihren Zusammenhang errathe und dich also finde, du grosser Zusammenhang aller Dinge, Wesen der Wesen! Das Innre deiner Natur erkennt er nicht, da er keine Kraft eines Dinges von innen einsieht; ja, wenn er dich gestalten wollte, hat er geirrt und musste irren: denn du bist gestaltlos, obwohl die erste einzige Ursache aller Gestalten. Indessen ist auch jeder falsche Schimmer von dir dennoch Licht, und jeder trügliche Altar, den er dir baute, ein untrügliches Denkmal nicht nur deines Daseins, sondern auch der Macht des Menschen, dich zu erkennen und anzubeten.“

So können wir denn von dem Wesen der ewigen Einheit des Alls nur lallen und stammeln. Welche erhabenen Worte und Namen wir auch erfinden und gebrauchen, sie sind doch immer nur unvollkommene Bezeichnungen, welche mehr bedeuten und mehr sagen sollen, als ihr Klang und Laut ausspricht; es sind dunkle Zeichen, unbestimmte Schattenabrisse einer Sonne, die den Geist durchflammt und das Herz durchglüht; es sind schwache Bilder für eine wesentlich bildlose Wahrheit, die wir nicht schauen, sondern nur ahnen. Unsre Augen sind bei unsrer Wanderung durch das irdische Leben mit einer Binde umhüllt; aber die uns umtönenden Klänge und die Zurufe aus Osten erwecken in uns das Gefühl der Gottesnähe und fordern uns zu tiefem, heiligem Nachdenken auf.

Der die Einheit der Welt empfindende und durch Nachdenken erkennende Mensch hat versucht, seinen Gefühlen und Gedanken Worte zu verleihen — und so hat er dem Höchsten und Vollkommensten Namen gegeben, das Wesen der Gottheit anzudeuten; er hat Eigenschaften aufgestellt, welche dieses Wesen näher bezeichnen sollen. Hebräer, Griechen und Deutsche, diese hervorragenden Völker, diese Träger der Bildung, haben durch die Erfindung der Namen, mit denen sie das höchste Wesen nennen, ihre höchste Geisteskraft bekundet. Die Namen: „Jehovah“, „Theos“ und „Gott“ sind Erzeugnisse erhabner Geistesstärke, ehrwürdige Denkmäler tiefen menschlichen Sinnens, hohen menschlichen Vermögens. Jehovah (יהוה), der Ewige und Unveränderliche, bezeichnet die sich stets gleichbleibende Macht der Einheit im Wechsel der Dinge und Zeiten. Theos (θεός von θέω), die alles bewegende Kraft, weist darauf hin, dass die Welteinheit ist die Quelle alles Lebens und aller Veränderung. Gott, der Gute, führt uns das eine selige Ziel und den einen sittlichen Zweck alles Lebens und Strebens vor die anbetende Seele. In der That, diese drei Namen sind aus dem Urquell alles menschlichen Denkens geschöpft und enthalten in wenigen Sylben ein Meer von tiefsinniger Volksweisheit, eine Welt von Philosophie und Theosophie des Volkes! Gott ist der ewige, allesbewegende, heilige Wille, der die Welten ins Dasein gerufen und gestaltet hat. In ähnlicher Weise erklärt Schiller in dem Gedicht „Die drei Worte des Glaubens“ das Wesen der Gottheit als den „heiligen Willen“, den „lebendig webenden höchsten Gedanken“ und den „ruhigen Geist“ im ewig kreisenden Wechsel der Dinge.

Fassen wir diese drei Namen in Gedanken zusammen, so besitzen wir mit einer gewissen Klarheit den vollständigen Begriff der Gottheit ohne alle Beimischung trüber bildlicher Vorstellungen, und eben hierin liegt die Erhabenheit dieser Namen. Nennen wir aber den einzelnen Namen, so haben hörbar wir nur einen Theil des Ganzen — und dennoch im Geiste auch das Ganze, weil wir bei dem einzelnen Nanem im-

mer die übrigen Theile unwillkürlich hinzudenken: der Ewige ist immer zugleich auch der Allbewegende und der Allgütige und Allheilige. Welchen Namen wir auch der Gottheit beilegen, wir bleiben uns dessen stets bewusst, dass jeder Name nur eine schwache Andeutung ist, wie Göthe sagt: „Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsgluth."

Oft gebrauchen wir auch statt des Namens Gott die Worte: Himmel oder Natur. Beide Namen haben nur eine dunkle Vorstellung; und doch fühlt sich der religiöse Mensch zuweilen gedrungen, sie anzuwenden und damit an seinem Theile mehr zu sagen, als mit sonst gebräuchlicheren und bezeichnenderen Namen, indem er mit dem Worte Natur auf die Innerweltlichkeit und mit dem Worte Himmel auf die Ausserweltlichkeit Gottes hinweist. In Betreff des Wortes Natur bemerkt Herder am Schluss der Vorrede zu den „Ideen z. Gesch. d. Menschheit": „Niemand irre sich daran, dass ich zuweilen den Namen der Natur personificirt gebrauche. Die Natur ist kein selbständiges Wesen; sondern Gott ist alles in seinen Werken. Indessen wollte ich diesen hochheiligen Namen, den kein erkenntliches Geschöpf ohne die tiefste Ehrfurcht nennen sollte, durch einen öftern Gebrauch, bei dem ich ihm nicht immer Heiligkeit genug verschaffen konnte, wenigstens nicht missbrauchen. Wem der Name Natur durch manche Schriften unsers Zeitalters sinnlos und niedrig geworden ist, der denke sich statt dessen jene allmächtige Kraft, Güte und Weisheit, und nenne in seiner Seele das unsichtbare Wesen, das keine Erdensprache zu nennen vermag." So sprach Herder 1784; dennoch sind auch heutzutage noch manche auf Worte schwörende Seelen gar zu schnell geneigt, denjenigen, der die Natur personificirt, als Atheisten zu brandmarken, ohne zu bedenken, dass man auch grosse Propheten und wahre Männer Gottes der Neuzeit, wie Spinoza und Fichte, als Atheisten verfolgt hat.

Im Bunde der Freimaurer ist es heiliger Brauch, Gott als den allmächtigen Baumeister aller Welten zu bezeichnen. Ueber diese Bezeichnung äussert sich Br v. Trentowski: „Der Begriff des Weltenbaumeisters ist ein zu niedriger; er kann weder vor dem Lichte der heutigen Wissenschaft, noch vor dem Tribunal der uns feindlichen Theologen bestehen. Mit dem freim. Gott aber wird auch das ganze freim. Wesen gerechter Weise für einfältig und niedrig gehalten. Dies ist die grösste Schattenseite unsers Bundes, welche ein wissenschaftlich gebildeter Mann nicht leicht in Schutz nehmen und vertheidigen kann."

Wenn doch Br v. Trentowski etwas tiefer und reiflicher über den Begriff des Weltenbaumeisters nachgedacht hätte, er würde zunächst nicht gewagt haben, selbst als ein neuer Baumeister unsers ganzen Bundes aufzutreten. Er, der unsern Bund neugestalten, nicht schaffen will, und dieses Werk als ein grosses und nothwendiges betrachtet, bezeichnet dennoch den freim. Gott, den allmächtigen Baumeister aller Welten als „einfältig und niedrig." Er scheint hiermit ein Urtheil nicht allein über die freimaur. Bezeichnung der Gottheit, sondern auch über sein eignes Unternehmen ausgesprochen zu haben. —

Im allgemeinen ist zuzugeben, dass der Ausdruck unvollkommen und unvollständig ist; aber jeder menschliche Ausdruck für das göttliche Wesen ist unvollkommen und unvollständig, so denn auch der Name Weltenbaumeister; nicht minder aber auch der Name Weltenschöpfer: diesem mangelt der Begriff des Weltordners, ein Begriff, der grade dem in der erschaffnen Welt lebenden Menschen Bedürfniss und vor allem nothwendig ist — die ungeordnete und rohe ungeheure Masse der Grundstoffe (Ov. Metam. I, 7: rudis indigestaque moles) ist für den Menschen unbewohnbar, daher denn auch der Schöpfer der Grundstoffe weniger ein Gegenstand seiner Sorge, seines Nachdenkens und seiner Verehrung. Auf das nächste und nothwendigste Bedürfniss des Menschen nimmt die freimaur. Bezeichnung vor allem Rücksicht, indem sie zugleich ihn darauf hinweist, dem lebendig vor Augen waltenden Vorbilde nachzueifern; während der Begriff der Weltschöpfung ebenso die menschlichen Begriffe, wie das menschliche Vermögen übersteigt.

Auf dem von Bacon angebahnten Wege der Beobachtung und Erfahrung schreitet die Freimaurerei analytisch vorwärts, fern von aller dogmatischen Synthese: ausgehend von der sittlichen Natur und dem sittlichen Bewusstsein des Menschen, schreitet sie fort zur Betrachtung der vorhandenen Welt und lehrt deren Weisheit, Macht und Schönheit und damit zugleich den erhabnen Baumeister kennen, der alles wunderbar und vollkommen geordnet.

Doch auch der Begriff des Schaffens ist der Freimaurerei nicht fremd, denn sie bezeichnet

den Baumeister als den „allmächtigen".*) Das Allvermögen des Baumeisters zeigt sich ja eben darin, dass er auch den Baustoff hervorgebracht hat, was ein menschlicher Baumeister nicht vermag. Wie der Begriff des Schaffens unsre Fassungskraft übersteigt, so auch der der Allmacht, durch welche das unbegreifliche Werk des Schaffens vollbracht wird. Schiller sagt daher (Philos. Briefe, Theosophie des Julius): „Wir haben Begriffe von der Weisheit des höchsten Wesens, von seiner Güte, von seiner Gerechtigkeit — aber keinen von seiner Allmacht. Seine Allmacht zu bezeichnen, helfen wir uns mit der stückweisen Vorstellung dreier Successionen: nichts, sein Wille und etwas. Es ist wüste und finster — Gott ruft: Licht! — und es wird Licht." Somit ist der Begriff des Schaffens nicht vergessen, jedoch nicht in den Vordergrund gestellt, sondern dem Baumeister nur als Beiwort, als Eigenschaft beigefügt — und zwar geschieht dies ebenso dem Bedürfnisse des lebendig schlagenden Herzens angemessen, wie der ganzen neuern Wissenschaft gemäss, welche auf Erfahrung ruht, nicht auf abgezognen Begriffen, welche vom Gewissen zum Ungewissen, vom Hellen zum Dunkeln vorschreitet.

Endlich aber ist noch zu bedenken, dass Gott der allm. Baumeister aller Welten, der sichtbaren und unsichtbaren ist; und unter diesen letzteren ist besonders hervorzuheben der Bau eines geistigen Tempels und einer heiligen Friedensstadt, des neuen Jerusalems, deren Baumeister Gott ist und dessen Bauleute die Freimaurer sind. Der Baumeister dieser heiligen Welt bauender, in Liebe sich veredelnder und vereinigender Seelen wird als Baumeister aller Welten bezeichnet, um anzudeuten, dass diese Welt der vereinigt aufwärts strebenden Geister mit allen übrigen Welten auf das innigste verbunden sei und in genauester Wechselbeziehung stehe und denselben ewigen Gesetzen, aber in Freiheit diene. Der Name: a. B. a. W. ist somit die Bezeichnung des lebensvollsten, innigsten und grossartigsten sichtbaren und unsichtbaren Weltzusammenhangs. Von diesem Weltzusammenhang redet Engel im „Traum des Galilei". Copernicus sagt da zu Galilei: „Nicht die Grenzen deiner Sinne sind auch die Grenzen des Weltalls, obgleich aus undenklichen Fernen ein Heer von Sonnen zu Dir herüberschimmert: noch viele Tausende leuchten, Deinem Auge unbemerkbar, im endlosen Aether, und jede Sonne, wie jede sie umkreisende Sphäre ist mit empfindenden Wesen, ist mit denkenden Seelen bevölkert. Wo nur Bahnen möglich waren, da wallen Weltkörper, und wo nur Wesen sich glücklich fühlen konnten, da wallen Wesen! Nicht eine Spanne blieb in der ganzen Unermesslichkeit des Unendlichen, wo der sparsame Schöpfer nicht Leben hinschuf oder dienstbaren Stoff für das Leben; und durch diese ganze zahllose Mannigfaltigkeit von Wesen hindurch herrscht bis zum kleinsten Atom herab unverbrüchliche Ordnung: ewige Gesetze stimmen alles von Himmel zu Himmel und von Sonne zu Sonne und von Erde zu Erde in entzückende Harmonie. Unergründlich ist für den unsterblichen Weisen in die Ewigkeit aller Ewigkeiten der Stoff der Betrachtung und unerschöpflich der Quell seiner Seligkeiten."

Eph. 2, 21. 22 spricht der Ap. Paulus von einem einhellig zusammengefügten Gebäude (ἡ οἰκοδομὴ συναρμολογουμένη), welches „wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, in welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist (εἰς κατοικητήριον τοῦ θεοῦ ἐν πνεύματι)". Dieses geistige Bauwerk wird auch Offenb. Joh. 21, 2 mit der heiligen Stadt des Friedens, mit dem himmlischen Jerusalem verglichen. Hebr. 11, 10 wird Gott der Baumeister und Schöpfer" (τεχνίτης καὶ δημιουργός) dieser Stadt genannt. Diese heilige Stadt Gottes beschreibt Wieland in seiner d. 24. Oct. 1809 in der □ Amalia in Weimar über den „Zweck und Geist der Freimaurerei" gehaltnen Rede mit folgenden Worten: „Der Freimaurer als solcher ist kein Bürger dieses oder jenes Staates, sondern ein Weltbürger, oder genauer ein Theopolit (Gottesbürger), ein Mitglied der allumfassenden Stadt Gottes, in welcher Sonnen und Welten nur einzelne Wohnungen und die zahllosen Klassen und Geschlechter aller mit Vernunft und Freiheit begabten Wesen nur ebenso viele einzelne Familien ausmachen, die durch ein ewig unwandelbares Grundgesetz in ein rein harmonisches Ganze vereinigt sind." Das in ganz besonderem Sinne ist der Baumeister, den wir Freimaurer verehren und in dessen Diensten wir stehen, um die Menschheit sittlich zu veredeln und brüderlich zu vereinigen, damit die Erde sei ein würdiges Glied in der Kette der einhellig Gott preisenden Himmelskörper. An diesem erhabenen Bauwerke werden noch Jahrtausende bauen, zugleich aber

*) In Prichard's „Zergliederter Freimaurerei" wird Gott „der grosse Baumeister und Erfinder der ganzen Welt" genannt.

auch werden immer mehr Seelen gewonnen werden, die sich nicht schämen, als Mitarbeiter an solchem Bau zu stehen. Von Jahrhundert zu Jahrhundert werden sich die Männer mehren, die mit Freuden sich mit dem Freimaurerschurz umgürten, um den allm. Baumeister der heiligen Friedensstadt zu dienen und ihn zugleich als den a. B. a. W. mit den unzähligen Schaaren der Brr durch Gebete und Lieder zu preisen.

Ihr Brüder alle, kommt herbei
Und reichet Euch die Hände!
Durch Liebe stark, durch Liebe frei,
Bringt Ihr das Werk zu Ende.
Baut rüstig hier und emsig dort
Und rühmet jauchzend fort und fort
Den Meister aller Welten!

Gezeichnet steht des Baues Plan
Geheimnissvoll im Herzen;
Die Flammenzüge schaut Ihr an
In Freud und heilgen Schmerzen.
Euch lehrt, die rauhen Steine schaun,
Mit spitzem Hammer sie behaun,
Der Meister aller Welten.

Umgürtet Euch mit weissem Schurz!
Lasst nicht die Blicke schweifen!
Da ist kein Arm zu schwach, zu kurz,
Den Hammer zu ergreifen.
Euch alle, die Ihr Menschen seid,
Euch ruft zur Arbeit allezeit
Der Meister aller Welten.

Gesellen, kommt und nehmt zur Hand
Die blanke Maurerkelle!
Fügt Stein auf Stein mit festem Band
Auf weiten Baues Stelle!
Zur Arbeit seid in Lieb geschickt,
Dass wohlgefällig auf Euch blickt
Der Meister aller Welten!

Ihr Meister, kommet oft und schaut,
Ob Burschen und Gesellen
Ans Werk, das ihnen anvertraut,
Sich frisch und fleissig stellen,
Auf dass die Häuser fest und schön
Nach weisem Plane sich erhöhn
Zum Meister aller Welten!

So reiht sich prangend Haus an Haus
Auf Bergen und im Thale,
Da gehn die Brüder ein und aus
In ewgem Sonnenstrahle,
Und Friede, Freud und Freiheit hat
Gesandt herab zur heilgen Stadt
Der Meister aller Welten.

Wohlauf, Ihr Brüder, kommt herbei
Und reichet Euch die Hände!
Durch Liebe stark, durch Liebe frei,
Bringt Ihr das Werk zu Ende.
Baut rüstig hier und emsig dort
Und rühmet jauchzend fort und fort
Den Meister aller Welten!

Verhaegen und seine Beerdigung.

Aus Thüringen, 6. Januar. Leipz. Zeitg. Nr. 8 und 9, 1863.

(Schluss).

Der Redner im Namen der Rechtsanwälte hielt sich einfach an Verhaegen's Leistungen in diesem Beruf, dessen Genosse der Allbefreundete gewesen, und dessen unerwarteten Tod sie tief beklagten. Einer besonderen politischen Anspielung enthielt er sich. Er apostrophirt ihn im förmlichen Ihr, nicht im vertrauten Du. — Der Redner der freien Universität ergeht sich selbtverständlich im hohen Pathos und schliesst mit dem Gebet und den Wünschen: „Möge der souveraine Richter der menschlichen Gedanken und Handlungen, der oberste und allmächtige Schiedsrichter über Gutes und Böses, möge Gott diese schöne Seele in seine heilige und milde Gnade aufnehmen! — Möge das unabhängige und freie Belgien nie das Andenken an seinen thätigsten und ergebensten Bürger, noch die Hauptstadt das ihres ruhmwürdigsten und besten Kindes verlieren! Möge der constitutionelle Liberalismus in dieser edeln Laufbahn Ermuthigung und Beispiel . . . finden! Möge endlich unsere Universität . . . Lebe wohl, Gründer der Brüsseler Universität, guter und verehrter Amtsgenosse, unser Freund seit 30 Jahren, dreimal lebe wohl!"

Aus den übrigen bei der Bestattung Verhaegen's gehaltenen Reden verdient noch Folgendes als bezeichnend hervorgehoben zu werden: Herr van Schoor, Senator, Vicepräsident des liberalen Vereins: ... Nach der Befreiung Belgiens sah man auf der einen Seite die Freunde des Fortschritts, die Männer der Zukunft, sich stützend auf den intelligenten Theil der Nation, auf der andern die Anhänger der Reaction, die Männer der Vergangenheit, sich stützend auf die mächtige Hierarchie des katholischen Klerus. Verhaegen fühlte den Unterschied sofort durch. Er bemühte sich, jederzeit das Princip ständiger politischer Vereine aufrecht zu erhalten. Das war noch in der letzten Zeit sein Hauptbestreben, darum bot er Alles auf, die in der Direction des

freien Vereins eingetretene Spaltung wieder zu beseitigen. — Der Redner beschwor die Anwesenden im Sinne des Verblichenen um Eintracht. „Verhaegen, mein Freund, der Ihr durch einen schönen Tod ein so edel durchgeführtes Leben zu krönen gewusst, möget Ihr diese letzte Genugthuung empfangen. Lebe wohl, Verhaegen! lebe wohl, mein Freund!"

Im Namen des Grossen Orients von Brüssel und aller belg. ☐ sagte dem Verstorbenen Hr. Defré, Mitglied der Deputirtenkammer, das letzte Lebewohl. Verhaegens stete und mit Erfolg gekrönte Bemühung sei gewesen, die Verbindung zwischen den belgischen und auswärtigen ☐ herzustellen und zu erhalten. ... Was wollte er in Turin? und was brachte er mit? Einen Vertrag ewiger Verbrüderung und unzerstörbarer Freundschaft des grossen Orients von Turin mit jenem von Brüssel. Ihm verdanken wir diese Eroberung; er bezahlte sie mit seinem Tode. Als er diesen herannahen sah, fühlte er, dass es die erste Pflicht eines Maurers sei, ein grosses Liebeswerk zu hinterlassen. Er vermachte denen, die nicht das Vermögen haben, sich das Brot des Körpers und das Brot der Intelligenz zu verschaffen, einen Theil seines Vermögens, indem er die Maurertugenden bis jenseits seines Lebensendes fortübte und zur Nachfolge aufforderte. — Ich werde nichts von seinem Tode sagen; es ist hier nicht der Ort, Theorien zu entwickeln; doch denen, die versucht sein möchten, ihn zu kritisiren, werde ich sagen: Verhaegen war ein toleranter Maurer und hatte das Recht erworben, auf die Toleranz Anderer zu rechnen. Ihr Alle, die er nie in der freien Uebung eures Cultus gestört hat, greift sein Andenken nicht an. Ja, er liess alle aufrichtigen Ueberzeugungen zu, aber er liess auch mit der ganzen Maurerei über alle Culten eine allgemeine Moral zu, welche die Menschen nicht nach Religionen theilt und dem Biedermann gestattet, nach seinem Gewissen zu leben und zu sterben. — Dieser Maurer, der, durch das Princip solcher Moral geleitet, die Brüderlichkeit, die Wohlthätigkeit und die Toleranz sein Leben hindurch geübt hat, sah den Tod mit Ruhe kommen, denn die Vorsehung lächelt denen, die ihres Gleichen nützlich waren. Und nun, im Namen der Brüder des Grossen Orients, im Namen aller belgischen Brüder, deren schwaches Echo ich hier bin, lebe wohl, lieber Grossmeister, lebe wohl, Verhaegen!

Herr Albert Lacroix dankte Verhaegen im Namen der Freunde der Menschenliebe ... Verhaegen begriff, dass in unserer Epoche von Freiheit und in unserm freien Belgien die Maurerei die Schule des Fortschritts und eine Vorbereitung zu dem grossen Werke der allgemeinen Civilisation sein müsse. Er berief in ihre Tempel ausgezeichnete Männer, um sie durch die Discussion zur Bearbeitung der grossen geselligen Probleme auszubilden, an deren Spitze das Gefühl der ernsten Pflicht stand, welche alle Tugenden in sich fasst. — Ermüdet von den grossen Obliegenheiten, denen sein Leben gewidmet war, sah man ihn ins Privatleben zurücktreten, sich fortan nur uns widmend. — Durch die Maurerei gründete er die freie Universität, organisirte er die liberale Partei und machte aus ihr die immer mächtige Schule der Bestrebungen unserer modernen Gesellschaften ... Verhaegen bewirkte unsere Versöhnung mit den niederländischen Brrn, und damit der beiderseitigen Völker.... Sein Ende krönt sein Werk.

Die Ansprache des Advocaten Picard, im Namen des Vereins gewesener Studenten der freien Universität, ist zum Druck nicht zu erlangen gewesen, wohl aber die des jetzigen Studiosus Herrn Hector Denis: ... In dem entscheidenden Kampfe des 19. Jahrhunderts gab er, Verhaegen, uns Waffen, er kämpfte selbst den grossen Kampf mit, und darum wollen wir ihn lieben. Aus seinem Grabe ertönt die Stimme: der, den ich einschliesse, blieb seinen Grundsätzen treu bis ans Ende; er kannte nicht die Schwächen noch die abergläubischen Besorgnisse der letzten Stunde; sein Tod war nicht, wie der so vieler anderer, der Selbstmord seines Gewissens. — Ein solcher Tod ist die Heiligung unserer Principien; indem er die Fahne der freien Prüfung aufpflanzte und bei seinem Entschlummern sich in deren Falten hüllte, bekräftigte er die Kraft dieser Ueberzeugung. Ohne Zweifel blickte er dabei auf die Zukunft und auf uns: wohlan, Vertreter dieser Zukunft, erklären wir, den Fusstapfen unseres Meisters folgen zu wollen. Wir errichten einen neuen Pact, einen ewigen Pact mit dieser freien Prüfung, indem wir unsere Dankbarkeit aussprechen gegen einen Mann, welcher einen solchen Cult der Wahrheit, dem Gewissen, dem Fortschritt — allem widmete, was unsere Devise bildet. —

Der Leichenzug war einer der grössten, den Brüssel seit langem sah. Das Leichentuch trugen der Präsident des Abgeordnetenhauses, der Bürgermeister, der Stabträger der Advocaten, der Rector der Universität, der Vicepräsident des li-

beralen Vereins und Herr Thiéfry, Mitglied des Comités, gewesener Repräsentant. — Die Familie [von der bisher keine Rede] in Wagen, dann der Generallieutnant Dupont, Adjutant des Königs, die Minister, die Repräsentanten, und die Senatoren, die Schöppen und Gemeinderäthe, die Mitglieder des Generalrathes der milden Stiftungen ... die Studenten der freien Universität, mehr als 1000 Maurer (mit Deputationen aus England, Frankreich, den Niederlanden). Man rechnete den Zug auf 5000 Menschen. — Als der Sarg eingesenkt war, sprach Herr Thiéfry am Rande des Grabes: „Verhaegen, du hast mir einen Auftrag anvertraut; ich hab ihn treulich bis zum Ende geführt. Ruhe also in Frieden; dieses Grab sei dir leicht!"

Dies das Leichenbegängniss des Vorkämpfers der belgischen Liberalen, des Vorstandes der belgischen Maurer, sowie der freien und anderer Vereine, eines der wichtigsten Männer seines Vaterlandes, Also: er wollte bei seiner Beerdigung keinen Geistlichen betheiligt wissen. Man kann in keines Menschen Herz sehen und also auch nicht darüber absprechen, wie es in der Wirklichkeit mit seiner religiösen Ueberzeugung steht; die Schein-Religiosität ist nur trügerisch; man kann auch die Gründe nicht beurtheilen, die Verhaegen zu einem solchen Entschluss bewogen. Die Moral war und blieb ihm höchstes Gesetz. Wir haben bei früheren Gelegenheiten darauf hingewiesen, dass in Brüssel wie in keinem anderen Lande Confession und politische Partei sich zusammengethan haben und gegenseitige Extreme bilden. Diese Pole dauern noch fort; sie werden vornehmlich durch die seltene Klugheit des Königs in Schranken gehalten, und es ist nur zu wünschen, dass diese Weisheit sich vererben möge. — Die Maurer⊡ huldigen bekanntlich verschiedenen Ritus, und da wir sehr glaubenstreue Geistliche unter ihren Mitgliedern sehen, so sind wir zu der Annahme berechtigt, dass durch das Princip der Moral und Humanität die etwaige Hintansetzung der Christenlehre keineswegs eine allgemein bedingte sei.*) Selbst die oben auszüglich mitgetheilten Reden variiren unter sich, wir finden ausser dem ewigen Wesen ein Jenseits, ein Gericht ausdrücklich erwähnt. Der Grundgedanke, der Verhaegen von einer confessionellen Anerkennung, wenigstens öffentlich, abgehalten haben könnte, ward bereits angedeutet; die Absetzung der Oranier war ihm höchst unangenehm, zum Theil weil er nun die Hierarchie als Herrn des Landes zu sehen fürchtete; daher sein Kampf gegen diese, daher sein Eifer für Nicht-Hierarchie, und dieser trieb ihn über die Schranken; vielleicht versuchte er auch vergeblich, eine Scheidewand zwischen der römischen Hierarchie und gar keiner zu finden. Allerdings erblickte die katholische Hierarchie in ihm einen Hauptgegner. Noch in den letzten Tagen dankten römische Blätter es der heiligen Jungfrau, „dass sie den Abenteurer, der die Banden bis in den Palast des Papstes habe führen wollen, in seinem Laufe plötzlich und durch dieselben aufgehalten habe, die ihn als Heros und Gott proclamirten. Ratazzi sei gefallen, Farini spreche das Wort Rom gar nicht mehr aus, gestorben seien Cavour, der die grosse Verschwörung leitete, der erste Präfect der dem Papst genommenen Provinzen, und der Bischof Caputo, selbst Verhaegen, der Chef der belgischen Freimaurerei." Wo freilich auf der einen Seite so wenig Duldsamkeit herrscht, da wird man sie von der andern nicht wohl verlangen können. Wenn die vorstehende Darstellung auf die belgischen Zustände ein scharfes Licht wirft und uns mit tiefem Bedauern erfüllt, so liegt in ihr zugleich ein ernster Mahnruf, die Vermischung kirchlicher und politischer Fragen mit einander zu verhüten. Namentlich ist in dieser Hinsicht das Verhalten der katholischen Geistlichkeit in Tirol, in Böhmen und Mähren, im ehemaligen Polen keineswegs vorwurfsfrei. Gar nicht unwahrscheinlich, dass sie mit dieser Schilderhebung gegen die politische Macht und die politischen Institutionen sich selbst, ihrer Kirche und der Kirchlichkeit überhaupt den grössten Schaden zufügen.

*) Wir bemerken, dass es sich hier um das Verhältniss der Freimaurerei zur Religion und zur Kirchlichkeit handelt.

Aus dem Logenleben.

Hannover, 15. Jan. 1863. Gestern, am Jahrestage der Aufnahme Königs Georg V., fand die Vertheilung der diesjährlichen Zinsen auf diejenigen 6000 Thaler Statt, welche die hiesige ☐ Friedrich zum weissen Pferde zum Besten hülfsbedürftiger Brr und Angehörigen unter dem Namen „Ernst-August-Stiftung" im Jahre 1857 ausgesetzt hat.

Am 14. Jan. 1863 feierte die ☐ zur Ceder in Hannover (Zinnendorfer System) ein s. g. Neujahrsfest, welchem S. Maj., der Grossmeister und Landesherr, bis zu Ende beiwohnte.

Pesth. Die Bauhütte Nr. 44 v .J. berichtete nach einer brieflichen Mittheilung aus Wien, dass Prof. Lewis in Pesth sich bemühe, eine □ zu gründen, dass er aber dabei pekuniäre Ansprüche erhebe. Dem entgegen wird uns aus Pesth geschrieben: „Ich kann Ihnen auf mein Ehrenwort und im Namen mehrerer hiesigen Brr versichern, dass Br Lewis nie eine pekuniäre Unterstützung von uns beansprucht; desgleichen auch nie, seitdem die □ in Wien gedeckt wurde, Aufnahmen veranstaltet hat, wofür er sich hätte bezahlen lassen".

Sonnenaufgang.

Nach einer Tonsetzung von Br Mozart.

Hell blinkt des Morgensternes Flimmer;
Ihm folgt ein bleicher Schein;
Sieh da, der Morgenröthe Schimmer
Säumt rosig Wolken ein!
Das Roth erbleichet vor dem Glanze,
Der sich erhebt im Strahlenkranze:
Sieh, aus des Morgens goldnem Thor
Tritt still und gross die Sonn hervor!

Der Berge Gipfel schimmernd glühen,
Der Nebel dampft im Thal.
Seht mit dem Dunst sich kämpfend mühen
Den lichtgebornen Strahl.
Die Nebel fliehn, die Thäler lachen,
Im Hain die Vögel all erwachen.
Der Lebensfreude voller Klang,
Er ruft zur Arbeit, zum Gesang.

O Sonne Du der ewgen Wahrheit,
Geh unsern Seelen auf!
Vollbring im Strahlenglanz der Klarheit
Am Himmel Deinen Lauf!
Lass uns mit heilgem Wohlgefallen
Im Land des ewgen Friedens wallen,
Wo wir uns lieben allzugleich
Als Bürger in dem Himmelreich!

Br Zille.

Zur Nachricht.

Am 25. Januar Abends acht Uhr ward der s. ehrw. Br Joach. Friedr. Siemers, Dr. med., früher in Hamburg, zuletzt in Oldenburg, Ehrenmstr. der □ zum goldenen Hirsch, Ehrenmitglied vieler □□ und wohlbekannt in Bruderkreisen plötzlich und unerwartet im 71. Lebensjahre nach dem Rathschlusse des a. B. a. W. zur höheren Arbeit berufen. Dies zur vorläufigen Nachricht allen Brrn, namentlich aber den g. u. v. □□, deren Ehrenmitglied der Heimgegangene war.

Oldenburg, 26. Januar 1863. Br Merzdorf.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Freimaurer-Zeitung № 6.

Thuisko.

Maurerische Lebensansichten im Gewande der Erzählung.
Von Br U. Schwarzwäller.

(Fortsetzung.)

„Sind wir nicht streng mit unseren Leuten, mein Herr Pastor! so ist unser Ansehen bei ihnen gefährdet, unsere Macht über sie gebrochen," bemerkte Thuisko.

„Also wollen Sie jeden, auch den kleinsten Fehler bestrafen, der von ihren Leuten gemacht wird?" fragte der Pastor.

„Warum nicht? Lasse ich ein Versehen ungerügt, so kann ich darauf rechnen, dass derselbe Mann bei der nächsten Gelegenheit dasselbe Versehen wieder sich zu Schulden kommen lässt".

„Aber, liebster Freund! das ist doch wohl nicht mehr als Strenge, sondern vielmehr als Hartherzigkeit zu bezeichnen. Jammert Sie denn nicht des armen Taglöhners, der eines Versehens wegen bestraft wird?"

„Herr Pastor! Gesetze müssen gehandhabt werden, wenn sie nützen sollen. Wer gegen das Gesetz verstösst, muss die Folgen auf sich nehmen. Der Vollstrecker des Gesetzes aber muss nur an dieses, nicht an die Person denken".

„Ei, hätte ich doch nicht geglaubt, dass Sie so strenge Auffassungen über diesen Gegenstand haben. Da ist das Volk im Rechte, Sie den „strengen Richter" zu nennen".

„Mögen auch Sie mich so nennen. Ich bin überzeugt, Sie werden es uns, die wir soviel mit dem Volke umgehen, nur Dank wissen, wenn wir strenge Richter sind. Denn nur dadurch erziehen wir die Masse, die Ihrer Erziehung entwachsen ist, und bewirken, dass Sie in der jungen Generation ein formbareres Material für die sittliche Bildung bekommen, an dem Ihr Wirken bessere Früchte trägt, als an der Jugend in Orten, wo die Landwirthe nicht strenge Richter sind".

„Verkennen Sie nicht Ihre Stellung und Ihren Einfluss, Herr Thuisko, wenn sie von „Erziehen" des Volkes reden? Ich sollte meinen, das sei nur Sache des geistlichen und des Lehrerstandes".

„Sehr recht. Aber, lieber Herr Pastor! was Sie und der Lehrer in der Landjugend begründen, das ist nur die theoretische Vorschule der Volkserziehung. Die eigentliche Praxis der letzteren tritt erst dann in Geltung, wenn der Einzelne, frei von dem Zwange der Schule, im Leben auf sich selbst angewiesen ist. Hier hat er Gelegenheit, sich zu zeigen, wie er ist; hier liegt die Nothwendigkeit vor, seine Kräfte zu regen; hier tritt die Veranlassung ein zur Entwickelung des Guten und Bösen in ihm.

Wir aber, die wir den Burschen, das Mädchen in Dienst und Arbeit nehmen, führen den Einzelnen zur Erkenntniss der Verhältnisse, in denen er lebt, möglicher Weise auch zur Erkenntniss seiner selbst, wenn wir streng sind, d. h. wenn wir unser Ansehen wahren und das Gesetz ordentlich handhaben. Meinen Sie nicht, dass das die recht eigentliche praktische Volkserziehung sei, die allermeist in den Händen der Landleute liegt? — Was die Kinder bei Ihnen und in der Schule gelernt haben, das wird den Erwachsenen bei uns praktisch bewiesen. Denn wenn sie gegen das Gesetz verstossen, werden sie gestraft, das Gesetz aber ist nichts Anderes als eine nothwendige Folgerung aus der Sittenlehre, die praktische Anwendung der Sittlichkeitsgrundsätze auf das Leben und Benehmen des Einzelnen im Leben".

„Lassen Sie mich zu dem von Thuisko Gesagten noch hinzufügen, Herr Pastor! dass wir Landwirthe mehr als der grosse Fabrikant Erzieher des Volkes sein müssen, weil die Stellung unserer Arbeiter zum Theil eine ganz andere ist, als diejenige der Fabrikarbeiter. Wo wir die ganze Person und die ganze Zeit unserer Arbeiter beanspruchen, da nimmt der Fabrikant blos einen Theil der Zeit in Anspruch und lässt während des Restes die Person völlig frei. Das ist es, was uns die Arbeiter entzieht, wenigstens ist es mit ein Hauptgrund unseres Arbeitermangels".

So bemerkte Fernand — und der Pastor erwiderte:

„Ich kann Ihnen, meine Herren, doch nicht so ganz Recht geben, dass Sie die Volkserzieher wären und der Lehrstand nur Ihr Vorarbeiter. Ich meine vielmehr, dass uns, dem Lehrstande, die Hauptarbeit zufalle und Ihre Arbeit gewissermassen nur Ausbesserung und Wiederherstellung sei. Denn wir sind es, welche Sitte und Zucht in die Jugend pflanzen, weil wir sie das Sittengesetz lehren; wir sind es, die Ihnen das junge Geschlecht heranbilden, dass Sie es zu Ihrer Arbeit gebrauchen können, weil wir es unterrichten in verschiedenen Zweigen; wir sind es, welche den künftigen Arbeiter zur Selbsterkenntniss führen, weil wir seinen Geist ausbilden, sein Gemüth erregen, ihn auf sich selbst, auf sein eigenes Innere und dessen Veredlung als etwas Gott Wohlgefälliges hinweisen. Ihr Gesetz ist nur der Panzer der Allgemeinheit gegen die Angriffe der Einzelnen und nur die grosse staatliche Zuchtruthe für Unarten des Staatsbürgers".

„Und lassen Sie die Kinder in der Schule die ganze Bibel auswendig lernen, Sie werden damit nicht erzielen, dass aus allen rechtliche, tüchtige, gute Menschen werden. Lehren Sie die Kinder Mathematik, Physik, Griechisch, Englisch u. a. m. — Sie bilden uns damit allein kein Arbeitsvolk, wie wir es gebrauchen und zu haben wünschen müssen. Das Leben selbst erzieht und bildet die Menschen und jeder von uns ist das Product der Verhältnisse, unter denen er lebt. Wir Landwirthe aber gestalten die Verhältnisse unserer Arbeiter und ebenso durch diese Gestaltung, wie durch die Handhabung des Gesetzes der Ordnung und Gerechtigkeit erziehen wir sie. Ein Harnisch für die Gesellschaft kann das Gesetz nicht sein, denn es verhindert den Einzelnen nicht unmittelbar an Angriffen gegen Andere. Wenn sie es aber eine Zuchtruthe nennen, so ist das auch nur eine gewisse Form der praktischen Anwendung der

Sittenlehre auf das alltägliche Leben. — Nicht der an die Jugend gegebene Hinweis auf Veredelung ihres Innern bringt diese zur Selbsterkenntniss. Das ist nur die Aufgabe eines reiferen Alters, zur Kenntniss seiner selbst zu gelangen, eines Alters, wo wir vollkommen unter der Herrschaft unserer Lebensverhältnisse stehen und durch diese gezwungen werden, sie und uns selbst zu studiren. Von der Jugend, Herr Pastor! können Sie das nicht verlangen".

„Meinen Sie denn, dass der Arbeiter überhaupt einer Selbsterkenntniss fähig ist? Er, der unter der Last der Verhältnisse seufzt, wird wenig dazu kommen, an sein besseres Selbst und an dessen genaue Erkenntniss zu denken, weil ihm die äussere Erhaltung zu viel Sorgen macht. Welchen Werth aber legen Sie denn auf die Selbsterkenntniss in diesem Stande?"

Den Werth, Herr Pastor, lege ich darauf, der in der Sache selbst liegt. Sie wissen ja: Selbsterkenntniss ist der Weisheit Anfang! Bringen wir auch den Arbeiter zur Selbsterkenntniss, so thun wir einen mächtigen Schritt vorwärts in der Veredelung der Menschheit. Diese Veredelung aber ist unser Beruf. Wir sollen ja Gott ähnlich werden. — Im übrigen habe ich auch nur die Ansicht ausgesprochen, dass es vielleicht möglich sei, das Volk zur Selbsterkenntniss zu führen. Ich selbst zweifele an einer irgend wesentlichen Erreichung dieses möglichen Zieles. Damit hebe ich das Gewicht nicht auf, welches ich auf strenge Handhabung des Gesetzes lege. Was der höher Gebildete und Begabte auf dem Wege der Selbstprüfung erreicht, das muss bei unserem Volke auf dem leichteren Wege der Gewohnheit erzielt werden. Wir kommen als „strenge Richter" dahin, dass wir unsere Arbeiter gewöhnen, nur das Gute zu thun, so dass sie fast gar nicht anders können, als Gutes und Rechtes vorzunehmen. weil es ihnen geläufig ist. Und so oder so, — wir veredeln das Volk".

„Sie wollen auf dem Wege der unerbittlichen Strenge etwas erreichen, was nur zu erreichen ist, wenn der Einzelne aus Ueberzeugung das thut, was er nach Ihrem System aus Furcht thun muss. Meinen Sie denn wirklich, junger Freund! dass Sie die Menschen aus Furcht vor der dem Bösen nachfolgenden Strafe zum Vollbringen des Guten bringen wollen? — Noch nie habe ich das in meinem langen Leben erfahren. — Ich bin funfzig Jahre alt, könnte also wohl Ihr Vater sein, verzeihen Sie diese Bemerkung — dass das Gute aus jenem Grunde wirklich gethan wird. Stets habe ich nur bemerkt, dass man das Böse unterlässt, weil man die Strafe fürchtet. Aber damit ist das Gute noch lange nicht gethan. Und wieder komme ich darauf zurück, was ich vorhin schon bemerkt habe: Strenge kann zur Hartherzigkeit führen, und mit dieser richten wir als Volkserzieher und Veredler nichts aus, erreichen damit nur negative Resultate".

Hier nahm Fernand, der dem Gespräche mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war, das Wort, noch ehe sein jüngerer Genosse dem Prediger antworten konnte, und sagte:

„Thuisko hat sich vorhin wohl nicht recht deutlich ausgesprochen, oder Sie haben seine Aeusserungen nicht in seinem Sinne aufgefasst. Es ist nicht Lust am Strafen, was ihn zum „strengen Richter" macht; es ist nicht Lieblosigkeit gegen das Volk, welche seine Handlungen regelt; es ist vielmehr das Gebot der Nothwendigkeit, infolge dessen er so gut wie ich und jeder andere grössere Landwirth mit Ernst und Strenge auftreten muss. Der Geist der Ordnung, nicht Hartherzigkeit, gebietet dieses Verfahren, wie ich Ihnen auch schon durch den Vergleich mit der Uhr angedeutet habe. Der strengste Mann in seiner Wirthschaft braucht deswegen nicht hartherzig zu sein. Sie werden aus dem Munde der Arbeiter öfter das Urtheil hören: „unser Herr ist streng, aber wir haben es gut bei ihm; er sieht auf das Seinige und lässt uns keine Noth leiden." Männer solcher Art stehen bei der arbeitenden Bevölkerung weit höher im Ansehen, als weichherzige, welche Alles hingehen lassen und nie mit einem Donnerworte darein fahren, wenn es darunter und darüber geht. — Sie kennen mich seit zehn Jahren; Sie wissen, dass damals die Leute auch mich einen strengen Gast nannten: Sie werden mir aber gewiss nicht vorwerfen können, dass ich jemals hartherzig gegen meine Leute gewesen wäre".

„Erlauben Sie nun auch mir ein Wort der Vertheidigung, mein Herr Pastor!" fuhr Thuisko fort nachdem sein Freund geendet hatte, „ein Wort der Erwiderung.

„Sie haben mich, wie Fernand richtig bemerkt, nicht in meinem Sinne verstanden. Denn bei der Strenge, die wir Landwirthe üben müssen, ist nicht die Furcht vor Strafe der Boden, von dem aus wir eine günstige Wirkung hervorzubringen hoffen dürfen, sondern einfach die Gewöhnung an und die daraus hervorgehende Liebe zur Ordnung. Wir sind ja aber keine Zuchtmeister, sondern spielen nur die Rolle des erfahrenen Lootsen oder Steuermannes, der sein Schiff mit Klugheit, Vorsicht, Ausdauer und Geschick, trotz Sturm und Wogenschwall, glücklich an das Ziel führt. So wollen wir Landwirthe auch unsern Betrieb unter allen Verhältnissen gleichmässig geregelt sehen und müssen deshalb ebenso, wie der Lootse sein Schiffsgesetz unnachsichtlich handhabt, unser Wirthschaftsgesetz walten lassen. Unsere Strafen sind aber nicht Hiebe mit der Neunschwänzigen oder Kielholen, wie auf dem Schiffe, sondern meist Berufungen an das Ehrgefühl des Fehlenden. Sie können deshalb auch nicht jene Furcht vor sich her verbreiten., welche vor der neunschwänzigen Katze und dem Kielholen thatsächlich stattfindet. Weil aber bezüglich unseres Wirthschaftsbetriebs Vermeiden der Unordnung (Unterlassen des Bösen) schon ordnungsmässiges Handeln, (Vollbringen des Guten) ist, so lässt sich Ihre Beweisführnng aus der Sittenlehre oder Sittengeschichte: „Unterlassung des Bösen ist noch nicht Vollbringen des Guten," hier kaum in Anwendung bringen. Das Gute sollen wir um seiner selbst willen, also aus Liebe zum Guten thun, nicht aus Furcht vor der Strafe des Bösen; wir sind tugendhaft, wenn wir — trotz der Versuchung und Gelegenheit zum Unsittlichen — der Sittlichkeit aus Liebe zu ihr treu bleiben. Wir handeln aber nur recht, wenn wir das Unsittliche aus Furcht vor den Folgen

vermeiden. Dagegen geht es in einer Wirthschaft ordentlich zu, wenn jeder eifrig jede Unordnung vermeidet. Hierzu jedoch werden die Leute durch „strenges Richteramt“ allmählich gewöhnt und durch die Gewöhnung an die Ordnung lernen sie diese lieben.

Nun zu dem Punkte: Hartherzigkeit!

Lieber Herr Pastor! meine Lehrer haben mich gelehrt, wir Menschen seien alle Gottes Kinder, im Tode alle gleich und gleich vor Gott, ob Fürst oder Bettler. — Meine theuren Lehrer haben mich das gelehrt und das Leben hat mir nur die Bestätigung dazu gebracht, nachdem ich unterscheiden, trennen und urtheilen gelernt. Dass Sie Prediger, ich Landwirth, mein Drescher Handarbeiter: das ist nur Zufall, Wirkung der äusseren Verhältnisse, unter denen jeder von uns geboren wurde. Mein Drescher ist deshalb nicht weniger werth als Mensch, als ich; er hat vielmehr von Natur die gleichen Rechte, wie ich. Und ist er ein so wohlgelungenes Erzeugniss seiner Verhältnisse, dass er seine Stelle in der Gesellschaft allen Anforderungen entsprechend ausfüllt, so ist er eben so ehrenwerth, wie ich und Sie. Ja er kann sogar ehrenwerther sein, als wir beide, wenn wir unseren Platz minder gut ausfüllen, als er. — Das ist die Grundlage, auf welcher mein Verhältniss zu meinen Arbeitern ruht. Und nun frage ich Sie: kann man mit solchen Gesinnungen hartherzig gegen einen Arbeiter oder sonst unter unserer Bildungsstufe Stehenden sein? —

Fernand hat Ihnen schon eine praktische Andeutung über jenes Wesen gegeben, welches wir unseren Arbeitern gegenüber durchaus annehmen müssen. Wir müssen ernst, streng und fest sein; der Arbeiter erwartet dies ebenso, wie der Gaul des Reiters sichere Zügelführung und festen Schenkeldruck erwartet. Wir müssen mitunter unerbittlich sein und hartherzig erscheinen. Denn unsere Arbeiter suchen das, was ihre Stellung in den Verhältnissen des Lebens ihnen weniger gegeben hat, als uns, durch List zu erringen; und der ist ein Thor, der bei jedem Klageliede solcher Leute mitjammert. Wie manche Krokodilsthräne muss da die Wangen herunter, um schwachköpfige, weichherzige Menschen ohne Lebenserfahrung zu täuschen. Ist die Täuschung gelungen, dann wird der Getäuschte hinter dem Rücken ausgelacht — und das Geschäft fortgesetzt. Entlarven wir aber durch Ernst und anscheinende Hartherzigkeit solche saubere Kunden, so bringen wir sie vielleicht von ihrem System ab und wieder auf bessere Wege. Was ist nun besser: hart oder weich?“ —

„Mein lieber Freund!“ begann der Pastor, — gestatten Sie mir, das ich Sie so nennen darf, — ich zürne Ihnen jetzt noch mehr, als vorhin, weil ich sehe, dass ich durch den Mangel an Verkehr mit Ihnen viel eingebüsst habe. Aber versprechen Sie mir, dass Sie mich fortan recht fleissig besuchen und mich — wenn auch nicht als Vater, — so doch als einen recht treuen Freund betrachten — und mir den da — (auf Fernand) — nicht mehr entziehen wollen. Können Sie das?“

„Herr Pastor, ich bin der Ihrige, und Fernands Nicken sagt ja und Amen dazu.“

„Nun wolan, der Bund ist geschlossen. Der Winter ist lang, das Thema noch nicht erschöpft. — Aber Kinder, meine Hausehre hat den Thee bereitet, wir wollen sie nicht länger warten lassen.“

III. Eine Bekanntschaft und ein Traum.

Die Frau Pastorin empfing die drei Männer in einem anstossenden Zimmer mit der Aussicht in den Garten. Einige Höflichkeitsreden zwischen Thuisko und der Dame mussten natürlich gewechselt werden. Dann nahmen die Herren Platz an dem Tische. Aber es fehlten noch zwei Personen, nach den Gedecken zu urtheilen, und der geistliche Herr sah fragend nach seiner Frau, die den Blick verstand und mit der Bemerkung erwiderte: „Sie kommen sogleich“.

Indem ging die Thüre auf und zwei junge Damen traten unter Begrüssung der beiden Gäste herein. „Meine Tochter Klara, und ihre Freundin, Fräulein Minna,“ wandte der Pastor sich gegen Thuisko und nannte den Namen des letzteren auch zur Kenntnissnahme der Mädchen. Gegen Fernand waren diese vertraulich, denn sie kannten ihn beide schon seit längerer Zeit, während zwischen ihnen und Thuisko heute das erste Begegnen stattfand. Klärchen war längere Zeit bei ihrer Freundin zum Besuch gewesen und erst gestern in deren Gesellschaft wieder zurückgekehrt. Beide Mädchen waren von nahezu gleichem Alter, 21 bis 22 Jahre. Klara reichte den Thee herum; und als vor jedem Tischgenossen die Tasse dampfte hier mit, dort ohne geistigen Wohlgeruch von indischem „Feuerwasser,“ da war der leise Anflug des Fremdthuns, welcher als Folge des Eintritts der beiden Mädchen auf einige Augenblicke entstand, plötzlich verschwunden. Die Unterhaltung kam in Fluss und wurde zu dem, was wir so gern mit dem Ausdruck „gemüthlich“ bezeichnen. Der Pastor und Thuisko hatten von ihren Reisen, die Hausfrau von ihrem Garten und dem reichen Obstsegen, Fernand von seiner Obsternte, die Mädchen von kleinen Ausflügen in die Umgebung gesprochen, welche sie diesen Sommer gemacht — und dabei war es so spät geworden, dass der Wächter blies. Dies war das Zeichen zum Aufbruch für Fernand und Thuisko, die mit dem Versprechen baldigen Wiederkommens den Pfarrhof verliessen.

„Ich habe Dir heute mit Vergnügen zugehört, als Du mit dem Pastor sprachst,“ sagte Fernand, „und konnte mich des Gedankens nicht erwehren, Du müssest schon Jahre lang unserem schönen Bunde angehören, müssest dessen ganzes Wesen durchdrungen und in Dich aufgenommen haben, da Du so ganz maurerisch und doch auch praktisch Deine Ansichten darlegtest.“

„Und doch weisst Du, mein lieber Bruder Fernand, wie jung ich als der Eurige noch bin. Aber das, was ich bisher von dem Maurerthum erfahren und begriffen habe, stimmt so sehr mit allen meinen Lebensansichten überein, dass ich wohl unwillkürlich maurerisch rede, wenn ich auf die Lebensverhältnisse der verschiedenen Klassen der Gesellschaft zu sprechen komme. Heute aber wurde ich besonders warm, weil heute vor vierzehn Tagen mir das maurerische Licht aufging und ich heute den ganzen Tag recht lebhaft an die Sinnsprüche in der s. K. gedacht hatte“.

„Also das der Grund Deiner offenbar gehobenen Stimmung. Nun, mein Thuisko! ich freue mich aufrichtig, dass Du unserer Loge beigetreten bist und mich zum Bürgen gewählt hast; denn mit solchen Gesinnungen hat die Loge an Dir einen ihrer treuesten Söhne erworben und sie wird auch Dir immer werther werden, wenn Du mehr und mehr eindringen lernst in die schöne, sinnvolle Bedeutung aller kleinen Förmlichkeiten, welche an sich so unwichtig erscheinen, wenn man ihr Verständniss nicht hat".

„Das walte d. a. B. a. W., dass ich unter Deiner Leitung ein rechter Br Frmr. werde. Was aber meinen sittlichen Vortheil von der Theilnahme an den Arbeiten betrifft, so kannst Du mir den nicht so beredt und deutlich schildern, als ich ihn mir selbst vorstelle. Ich betrachte die Loge als die reiche Goldmine, wo die Körner der Lebensweisheit ausgestreut liegen, wo jeder Br ein Mensch nach dem wahren Ebenbilde Gottes ist und durch seinen Umgang veredelnd und bildend auf Andere wirkt, welche als Neulinge an dem grossen Baue arbeiten".

„Halt Freund! Hier kommst Du aus dem Fahrwasser. Entsinne Dich eines Denkspruches aus jenem kleinen Zimmerchen — und Du wirst nicht Alles von dem eben Gesagten aufrecht erhalten können".

Einen Moment blieb Thuisko stehen, dann antwortete er: „Ja, Du hast Recht. Vollkommenheit ist auch unter uns nicht! wir sind ja nur Menschen. Woher kämen jene schmachvollen Enthüllungen und Verdächtigungen, wenn es nicht auch Leute gäbe, welche durch Verrath sich selbst entehren".

„Sie haben uns zwar noch nie wesentlich geschadet, viel eher genützt. Aber da der Fall vorliegt, dass es eben auch unter dieser Herde räudige Schafe giebt, so ist die Mahnung um so wichtiger und nützlicher: Prüfe, — dann vertraue. — Durch die Nichtachtung dieses Wortes hat Mancher sich schon bittere Täuschungen zugezogen, ist schon Mancher gleichgültig für die heilige Sache der Freimaurerei geworden. Diese Mahnung aber liegt in dem Zuruf: Erkenne Dich selbst! Dein Nächster in seinem Thun und Treiben, in seinem Leben und Handeln, Denken und Reden ist der Spiegel zur Erkennung Deines eigenen Bildes. Bei diesem zeigt Dir der Spiegel ein strahlendes, schönes, — bei jenem ein düsteres, hässliches Bild. Fliehe dieses, — folge jenem."

„Und wenn ich das trübe Bild „fliehe", wie Du sagst, muss ich es dann nicht verachten, muss ich es nicht hassen? Lieber Fernand! ich mag nicht Richter sein über meinen Bruder, denn: Gott ist die Liebe".

„Brauchst Du auch nicht. Wenn Du aber geprüft und den Spiegel aus schlechtem Glase gefunden hast, der ein schattiges, verzerrtes Gesicht wiedergiebt, dann sollst Du das Bild nur insofern fliehen, als Du Deinen Spiegel für Andere nicht aus gleichem Glase machest, dass Du besseres dazu nehmest, dass Du selbst versuchest, jenes schlechte Glas zu bessern, und das ist doch kein Richteramt. Solches wollen wir nicht üben, wenn auch die Logen dergleichen unheilbare Schafe aus Gesundheits- und Klugheitsrücksichten entfernen müssen.

„Ich habe Dich vorhin falsch verstanden," sagte der Jüngling und reichte dem älteren Freunde die Hand hinüber, „verzeihe dem Lehrlinge, der das, was er mit aller Kraft des Herzens, mit aller Gluth der Seele erfasst, so ganz ideal gestalten möchte, dieses Missverständniss. Doch hier ist Dein Pförtlein; Dein grosser Phylax hat Dich schon angemeldet; nun gehe zu Deinem Weibe, das Licht brennt noch in Deiner Stube. Ich habe noch 60 Schritte bis an das Ziel. Gute Nacht, Fernand! morgen sprechen wir uns!"

„Gute Nacht, Thuisko!"

So schieden die Beiden. Fernand öffnete die Pforte, trat in sein Haus und bald nachher wurden die bis dahin noch hellen Fenster dunkel. Der Landmann ist es gewohnt, den Tag besser am Anfange zu nutzen, als der Bürger, welcher mehr das Ende benutzt, um sich zu zerstreuen und zu erholen.

Auch in Thuiskos Hause waren noch zwei Fenster erleuchtet; aber nicht, weil ein liebendes Weib auf seine Heimkehr wartete, es war nur das Zimmer seiner Wirthschafterin, einer älteren Frau, die aus dienstlicher Treue gegen ihren Herrn noch nicht das Lager gesucht, sondern während seiner Abwesenheit bei dem Spinnrade das Haus gehütet hatte. Sie leuchtete dem jungen Manne, zündete sein Licht an und ging dann nach einigen wirthschaftlichen Mittheilungen ihrem Kämmerlein zu.

Thuisko kleidete sich aus und legte sich zum Schlafe nieder; der aber floh sein Lager und nach langem Hin- und Herlegen und vergeblichem Warten auf den mohnbekränzten Bruder des Todes zündete Thuisko die Leuchte wieder an, um sich in den Schlaf zu lesen. Aber auch das wollte nicht gehen; er hatte keine Ruhe zum Lesen und schrieb die Aufregung, in welcher er sich offenbar befand, dem in der Pfarre genossenen Thee zu. Das Buch wurde bei Seite gelegt, Thuisko dachte an das gepflogene Gespräch mit dem Pastor, er dachte an seine Aufnahme, an Günther und Ludwig, an seine Wirthschaft: — aber das ruhige Verweilen bei einem Gegenstande war ihm nicht möglich, es tanzte um ihn her wie Irrlichter und hundert verworrene Bilder umgaukelten ihn. Endlich behauptete die Natur doch ihr Recht, die Augen des offenbar Müden schlossen sich; er fing an zu schlarfen. Es war jedoch nicht jener tiefe ruhige Schlaf über ihn gekommen, der den Körper erquickt. Es war nur jenes mechanische Erliegen der körperlichen Kraft bei fortdauernder Thätigkeit der Seelenkräfte, welches mehr einer Krankheit, als vollkommen gesundem Zustande entspricht. Wir träumen dann von drohenden Gefahren und sind nicht im Stande, die leichtesten Hilfsmittel anzuwenden; wir werden von Feinden verfolgt, aber die Füsse sind uns gelähmt, so dass wir nicht entfliehen können; der Verfolger schwingt sein Schwert über unserem Haupte, wir schlagen das Feuerrohr auf ihn an, aber der Revolver geht nicht los etc. bis ein jähes Erwachen den Traum endet oder unser eigener Hülferuf uns erweckt.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 7. — Sonnabend, den 14. Februar. — **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die Freimaurerei — die königl. Kunst.

Vortrag, gehalten den 12. Jan. 1863 in der □ Apollo von Br Papperitz.

> Immer strebe zum Ganzen; und kannst Du nicht selber ein Ganzes werden: als dienendes Glied schliess an ein Ganzes Dich an. —

Das alte Jahr liegt hinter uns, dem neuen ziemt der volle Ernst. Zwar dürfte es kaum einen denkenden Menschen geben, der den Begriff der Zeit nur an den grossen Veränderungen in der Natur bewusstvoll erfahre und abmesse, der immer erst an die grosse Uhr am Himmelsbogen schauen müsste, um zu wissen, welche Zeit es sei. — Das Körnchen, das lautlos in der Stundenuhr, von der ewig fliessenden Zeit verschlungen, hinabgerollt, wie klein, wie unbedeutend, fast ein Nichts im Verhältniss zu der Zahl, die ein Menschenleben ausfüllt! Woran aber anders wägen wir den Mencheninhalt, als an diesem Körnchen? Der gute Gedanke — das gute Wort — die gute That, die Du hineinwirfst in die Zeit, sind eben nur selge Augenblicke, — die kleine Münze, mit welcher Du Deine Schuld an das Leben bezahlst. — Der Ausspruch unseres herrlichen Dichterfürsten, der dem Räthsel des Menschendaseins bis in seine geheimsten Tiefen nachgegangen: „Nur wer den Augenblick ergreift, der ist der rechte Mann" — ist nicht blos in dem Sinne zu nehmen, dass der äussere Vortheil des Menschen von der entschlossenen Willenskraft abhängig, er weist überhaupt auf das Bewusstsein, mit welchem der sittliche Mensch selbstbestimmend, als das Stetige, als Charakter im Strome der Zeit steht. Ueberlassen wir der Philosophie, den Begriff der Zeit zu bestimmen; es ist nun einmal ihre Aufgabe, mit der Leuchte des Gedankens die Welt der Erscheinung und Begriffe aus ihrem Schein auf das Wesen zu führen; für den sittlichen Menschen kann der Begriff der Zeit kein anderer sein — als die Zeit zu begreifen. Hat also der oberflächliche Mensch für sie kein anderes Prädikat, als „sie vergeht"; fasst er sich selbst nur als ein willen- und planlos in der Unendlichkeit des Zeitstroms untergehendes Atom: so wächst der Denkende als bewusstvolle, bewegende Persönlichkeit, von der Zeit getragen und mit ihr fortschreitend in jene Unendlichkeit hinein. Das Doppelangesicht des Janus, mit dem gealterten, rückwärts gekehrten, und dem jugendlichen, nach vorwärts gerichteten, ist ihm mehr, als bloses Sinnbild der Vergangenheit und Zukunft; — das Bild des Lebensprocesses in der Natur überhaupt, der das junge Leben nur aus dem Staube des untergegangenen hervorspriessen lässt; — das Bild der Geistescultur in der Geschichte der Menschheit, die über die veralteten Satzungen, über die Schatten des Wahns und Aberglaubens zu den sonnigen Höhen der Freiheit in der Erkenntniss emporstrebt — der Menschengeist bleibt ewig jung, ob auch die Träger desselben veralten. — So begreift der Denkende die Zeit, und desswegen musste die Freimaurerei dieses Zeitbewusstsein in seine Formen aufnehmen, wenn es auf die Frage: „Welche Zeit ist es?" antwortet: „Es ist gerechte und vollkommene Zeit."

Und doch, m. Brr, — wir sind Menschen, die, obgleich das Auge nach den Sternen schaut, mit dem Fusse auf der Erde stehen. Wie man-

cher Augenblick ist ungenützt, da wir in die Opferschale, mit der wir einst vor den ew. Bmstr. treten sollen, nichts als ungezeitigte Früchte, taube Blüthen, dürre Blätter von unserm Lebensbaum werfen und auf die Frage: Welche Zeit ist es? verstummen. Es irrt der Mensch, so lang er strebt. Aber eben darum ist es nothwendig, dass er sich immer und immer wieder in seine sittlichen Aufgaben vertieft, seine Fähigkeiten an den Forderungen der Zeit prüft und wägt. Darum lassen Sie mich heute beim ersten Arbeitstage, nach dem Schiller'schen Ausspruch: „Zum Werke, das wir ernst bereiten, geziemt sich auch ein ernstes Wort" unsern Ausblick in die Zukunft mit einem Einblick in das Wesen unserer Kunst beginnen. Nur sofern wir uns klar sind über unser Wollen und Können, beherrschen wir die Zeit.

Möchte es mir gelingen, mir ihre Aufmerksamkeit bis zum Schluss zu erhalten, als eine gute Vorbedeutung des neu angetretnen Jahres. Und kann ich auch die Fortsetzung der eben erwähnten Worte: „Wenn gute Reden sie begleiten, dann fliesst die Arbeit munter fort" auf meine thatsächlichen Bestrebungen keineswegs anwenden — auf das Wollen gewiss!

Die Freimaurerei — die königl. Kunst.

Wenn es sich um die Bestimmung des Begriffes „Kunst" handelt, so kann natürlich nicht von dem allgemeinen Sinne die Rede sein, in welchem der Sprachgebrauch dieselbe nimmt. Nach diesem wird schon jede mechanische Geschicklichkeit, sei sie nun eine bewusste, oder blos wie bei manchen Thieren, eine instinctive, unter jene Kategorie gestellt. — Kunst kommt her von Können — dass aber unter diesem Können nur die Möglichkeit einer von geistiger Seite nach aussen wirkenden Kraft gemeint sein kann, geht schon aus dem Verhältnisse hervor, in welchem dieser Begriff zu einer andern Fähigkeit des Menschengeistes gestellt wird — dem Wissen. Und dieses Verhältniss können wir nur als ein diametral entgegengesetztes erkennen. — Erklären wir nun dieses, das Wissen, natürlich im höhern Sinne, als das im Menschen ruhende Bewusstsein von der objectiven Welt, d. i. von Allem, was sich dem Sinnenmenschen als Erscheinung unabweisbar aufdrängt, — das Bewusstsein von dem diese unendliche Mannigfaltigkeit zur Einheit verknüpfenden Zusammenhang — das Bewusstsein von den in dieser Allverbindung wirkenden, bewegenden Kräften — in kurzen Worten also: die Aufhebung, den Umsatz der Materie in Geist: so kann der Sinn unseres in Frage gestellten Begriffes „Können" kaum mehr zweifelhaft sein. — Wir werden darunter die Fähigkeit des Menschengeistes, — den Geist wieder in die Materie zu tragen, verstehen müssen. Wie das Wissen also das Körperliche in Geist verflüchtigt: so bannt die Kunst den Geist in den Körper — sie verdichtet. — Welcher Natur aber ist dieser Geist? — Jenes Wissen erfüllt sich in seinem ganzen Umfange nur im Begriffe der Menschheit; denn wie viel der einzelne Mensch mit seinem Geiste, und sei er noch so mächtig, umspannt, was ist es gegen die Unendlichkeit der Aufgaben, die noch wie verhüllte Räthsel vor ihm liegen! Und gäbe es wirklich Einen, der das schaute, was die Welt im Innersten zusammenhält, schaute „alle Wirkungskraft und Samen, und thät nicht mehr in Worten kramen": — bliebe jenes Wissen, oder, wie ich mich ausdrückte, „jene in Geist umgesetzte Materie" nicht immer der Gegenstand des Gewussten selbst — das Objective, das, obwohl es im Menschengeiste ruht, obwohl es denselben erfüllt, — der Menschengeist doch nicht selbst ist? — Wir müssen also um den vollständigen Gegensatz von Wissen und Können zu finden, den Geist, der in beiden waltet, wohl auseinander halten. Ist das Wissen „der Reflex des Weltengeistes im Menschengeiste", so wird die Kunst nur der Reflex des ureignen Menschengeistes in der Materie sein können. Vollzieht sich jenes Wissen nun im Gesammtbegriffe der Menschheit, geht es gleichsam in seiner ganzen Tiefe und Breite durch die Geister hindurch: so ruht die Möglichkeit jenes Könnens eben, weil es in seiner Totalität in allen Menschen vorhanden sein muss, auch im Einzelnen. Der Einzelne also hat die Fähigkeit, das Bild, das die Welt in seine Seele wirft, mit seinem ureignen Wesen als ein Anderes und doch er selbst aus sich zu gebären. Deswegen sagen wir vom Gelehrten wie vom Handwerker „er arbeitet"; vom Künstler allein „er schafft". Worin aber, fragen wir weiter, besteht denn dieses ureigne Wesen? Was bleibt denn dem Menschengeiste als sein Inhalt übrig, wenn wir das Wissen, das Spiegelbild des Weltgeistes, von ihm ablösen? — Was bleibt ihm im tiefsten Grunde zur Unterscheidung seines eignen Ichs in sich selbst, dass er nicht im Ganzen zerfliesst?

Ueber aller Erkenntniss — das Gefühl. Das Tiefste und Höchste im Menschengeiste, wo alles verinnerlicht, wo die letzten Fra-

gen über die Welt und eignes Wesen, über „Woher und Wohin“ zurückkehren und sich lösen in dem Unter- und Aufgehen in einem über allem Begriff Seienden — die Gottheit. Durch dieses Gottesgefühl knüpfen sich zuletzt alle Fäden der Erkenntniss und des Willens in den höchsten Ideen des Wahren und Guten — als das göttlich Schöne. — In diesem Gottesgefühle erhebt der Mensch Alles, was seine Hand erfasst, zu sich empor, dass das geistige Schauen des Schönen zum schönen Schauen ein leibliches werde; dass die über Raum und Zeit schwebende Idee „in dauernden Gedanken befestigt“ als ein Wirkliches, als ein greifbar Existirendes vor ihm stehe, dass er die Welt der Erscheinung in Einklang setze mit der Welt seiner Ideen. — Das ist die Kunst!

Und hiemit treffen wir mitten in den Sinn des biblischen Ausdruks: Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde. Mit dem lebendigen Odem, den ihm die Gottheit einhauchte, haucht er selbst dem an der Erde liegenden Steine, wie Prometheus seinem Bilde, das Leben ein, ruft die bunte Welt seiner Träume auf die Leinwand, legt in das gemessene Wort seine Seele, und Friede und Jubel, Trauer und Schmerz klingen ihm selbst zur Erbauung reiner und schöner in der Harmonie der Töne. —

Prüfen wir nun an dem gefundenen Begriffe der Kunst als die dem Menschen innewohnende Fähigkeit, die zuletzt in seinem Gefühlsgrunde zusammenfliessenden höchsten Ideen so an die Materie zu heften, dass diese den vollen lebendigen Gehalt jener widerstrahlt, dass Form und Inhalt in Eins zusammenfällt, — prüfen wir, sage ich, den so gefundenen Begriff der Kunst an dem Begriffe der Maurerei, ob und mit welchem Rechte sie eine Kunst genannt werden kann. —

Die Idee des Freimaurers ist — der Mensch, der Mensch, von dem ich vorhin sagte, dass Gott ihn zu seinem Bilde geschaffen, dass er ihm einen lebendigen Odem einhauchte. Und dieses Hauches, dieser göttlichen Abstammung erinnert sich jeder Mensch, der auf den Höhen der Wissenschaft Wandelnde, wie der schlichte Landmann, der hinter dem Pfluge einhergeht. — Auf dieses Gottesbewusstsein, in dieses Allerheiligste haben wir also zurückzugehen, wenn wir den Menschenbegriff in seiner engsten Begrenzung, damit aber zugleich in seinem höchsten Sinne fassen wollen. — An dieses Gottesbewusstsein knüpft unmittelbar die Freimaurerei an; ihre Forderungen gelten demnach zunächst nicht einem ausgebildeten Verstande, sondern nur dem warmen, empfänglichen Herzen; — ihre Aufgaben liegen demnach nicht in der Welten zersetzenden Wissenschaft, sondern in der die Welt verbindenden, — die Welt bauenden Liebe. Was Grosses ein Mensch im Reiche des Wissens erlangt, nur ein kleiner Theil weiss es zu würdigen; der Segen eines reichen Geistes strömt zunächst nur über die Gleichbegabten: — die sittliche That allein gehört der Menschheit. An ihr erbaut sich der Sittliche im neuen Bewusstsein seiner eignen Würde, an ihr stützt und kräftigt sich der Schwache, an ihr erhebt sich der Gefallene. — O, m. Brr, diese Menschlichkeit, die in reiner Liebe sich auswirkende Sittlichkeit ist es, die der edle Mensch zunächst am Menschen sucht, wenn er seinen Blick ins Auge des Menschen senkt. Diese Menschlichkeit ist es, die der den Menschen verherrlichende Dichter Tasso im gleichnamigen herrlichen Schauspiel von Göthe am Antonio, dem grossen Staatsmann suchte, wenn er sagt: „Ich sah ihn an und ward vom guten Willen, vom Hoffnungswahn des Herzens übereilt, der sei ein Mensch, der menschlich Antlitz trägt“. — Wie nun, gehen wir zurück in der Geschichte der Kultur der Völker, mit dem erwachenden Volksbewusstsein die Frage nach dem Menschen Hand in Hand ging: so musste eben auch in nothwendiger Konsequenz dieser die künstlerische Thätigkeit als erstes und letztes Ziel den Menschen ansehen. So finden wir in den rohen Anfängen der geistig, wie politisch unfreien Völkerschaften die ihrem Kulturzustande entsprechenden roher Abbilder des Menschen ebensowohl, wie in dem Blüthenalter hebräischen Volkslebens die mythologischen Gebilde als letzte Ausstrahlungen der Menschenidee. „Mensch zu sein ist das Niedrigste, was man von Jedem fordern, das Höchste, was einer leisten — die geringste Ehre, die er ansprechen, die höchste, die er erringen kann. — Es mögen die in der Summe des Menschenbegriffs enthaltenen Lebensäusserungen in den verschiedensten Kraftäusserungen sich erweisen, der Eine mit seinem geistigen Blicke das All umfassen, der Andere nicht über die Scholle, die ihm zugetheilt, hinausreichen — in dem Punkte der sittlichen Vollendung vermag er seine Kronen um jedes Menschenhaupt zu flechten“. —

Es ist hiernach erstes und letzes Ziel unserer Kunst nichts anderes, als der Mensch, die Verwirklichung der Menschenidee am Menschen — das In-Eins-Fallen der, aus dem über Raum

und Zeit schwebenden Menschenbegriffe abgezogenen primitiven Bestimmungen, mit dem körperlich und zeitlich existirenden Menschen selbst. — Das ist es auch, was diese Kunst zu einer **schönen** und **königlichen** macht. Ein schönes Haupt — eine hohe gedankenvolle Stirn, — der in seiner Ruhe selbst sprechende Mund — das blitzende Auge können unser Auge fesseln, dass es mit innerer Befriedigung auf ihnen, mit Wohlgefallen auf dem harmonischen Ebenmass der Glieder ruht; und doch kann eine fröstelnde Kälte in der Nähe eines solchen Mannes uns überschleichen, weil nicht die herzengewinnende Liebesfülle, sondern der bannende Schlangenzauber einer dämonischen Gewalt aus ihnen uns anweht. — In diesem Sinne lässt Göthe seinen Tasso in Uebereinstimmung mit dem vorher erwähnten Ausspruch vom Antonio sagen: „Doch — haben alle Götter sich versammelt, Geschenke seiner Wiege darzubringen; die Grazien sind leider ausgeblieben. Und wem die Gaben dieser Holden fehlen, der kann zwar viel besitzen, vieles geben, doch lässt sich nie an seinem Busen ruhn". — Die sittliche Schönheit eines Menschen scheint mir wie die hellen, unschuldsvollen Kinderaugen, durch welche hindurch wir in die selige Ferne unserer himmlischen Heimath schauen.

Dieser Wesenszusammenhang der Freimaurerei mit der Kunst erweist sich aber nicht minder deutlich in der Nebeneinanderstellung jener zur Baukunst, aus welcher sie ja ihre Symbole und Attribute genommen. Wollten wir an dem Kampfe, welchen die schöpferische Kraft des Menschen zur Verwirklichung seiner Ideen mit der Materie eingehen muss, jene, die Kraft selbst, messen: so würde eben der Widerstand der Materie einen gültigen Schluss auf diese abgeben müssen. Und dieser Widerstand offenbart sich nirgends mächtiger, als in der Baukunst. Den Elementen, in welche die andern Künste ihren Ideengehalt einsenken, wohnt schon von Natur ein hindurchscheinendes, ein flüchtiges, unwägbares Etwas inne, das den schöpferischen Thätigkeiten entgegen kommt. Licht — Ton — Wort stehen vom Anfang schon in directer Beziehung zu unserem Gemüth — sie können uns stimmen. Der Stein ist nichts als träge, schwere Masse, der vollständige Gegensatz von Geist. — Und nun, m. Brr, treten wir ein in die grossen Dome, die über den in Staub zerfallnen Menschengeschlechtern aus vergangenen Jahrhunderten in unsere Zeit hereinschauen: „Wie Alles sich zum Ganzen hebt, Eins in dem Andern wirkt und lebt!" Wie dehnt und streckt sich die gewaltige Masse, als hätte sie ihrer Erdennatur sich entäussert, in riesigen Bergen zum Himmel. Ist es nicht, als fühltest Du einen Geisterhauch um Dein Haupt, als gestalteten sich die kreuzenden Gewölberippen zu tausend mächtigen Armen, dich empor zu tragen? Und doch ist es immer nur das Geheimniss Deines eignen Wesens, das Geheimniss Deiner Gottesnatur, die Dir hier in ihrer ganzen Herrlichkeit entgegentritt.

Ist es nun nöthig, auf den Widerstand aufmerksam zu machen, den die freimaurerische Kunst im Menschen selbst findet? Zwar ist der Kampf, den der Geist des Menschen mit der Welt zum Zwecke ihrer Erkenntniss führen muss, kein kleiner, zieht er sich doch auf einzelnen Gebieten durch Jahrhunderte hindurch. Aber lassen Sie uns nur genauer hinschauen! Was Wissensdurst erstrebt, dient dem Einzelnen sowohl, wie der Gesammtheit als Fertiges, als Errungenes; und bliebe das Resultat nur ein negatives — es bleibt Erfahrung, an welcher sich die Richtung, wie die Intensität der Folgebestrebungen bestimmt. Auf dem Gebiete des sittlichen Schaffens giebt es ebensowenig eine Erfahrung, wie es in der Kunst eine absolute Form giebt. — Mit der Annahme dieser fällt der Sinn des Begriffes „Schaffen" in sich selbst auseinander. Wie beim Künstler der Kampf um die sichtbare Existenz der im Geiste erschauten immer von Neuem beginnt: so gewinnt der Mensch seine sittliche Sicherheit im ununterbrochenen Ringen mit sich selbt — in der Ueberwindung. — Mit Recht sagt daher Knigge in seinem „Umgang mit Menschen": „Es ist keine Kunst, Alles zu leisten, was man nur will, das Einzige ausgenommen, was Ueberwindung kostet." Wir dürfen getrost den Satz frei wiederholen, dass der innere Werth einer sittlichen That an dem Widerstande sich misst, den sie in der menschlichen Natur selbst fand. O, könnten wir manchmal Blicke in das menschliche Herz thun, manche That würde riesengross vor unserem Auge wachsen, wenn wir gesehen, was es dem Menschen gekostet. Ich kann nicht umhin, hier eine Stelle aus Lessings Nathan zu citiren, welche uns eine solche That vorführt.

Nathan erzählt dem Klosterbruder, was sich der gottergebene Mensch für Thaten abgewinnen kann, erzählt ihm, der frommen Einfalt, die allein es nur verstehe, wie kurz vor seiner An-

kunft in Darun die Christen alle Juden mit Weib und Kind ermordet hätten, wie unter diesen sein Weib und seine sieben hoffnungsvollen Söhne sich befunden: „Als ihr kamt, spricht er weiter, hatt ich drei Tag und Nächt in Asch und Staub vor Gott gelegen, und geweint — Geweint? Beiher mit Gott auch wohl gerechtet, gezürnt, getobt, mich und die Welt verwünscht. Der Christenheit den unversöhnlichsten Hass geschworen. — Doch nun kam die Vernunft allmählich wieder: Sie sprach mit sanfter Stimme: „Und doch ist Gott! Doch war auch Gottes Rathschluss das! Wohlan, komm, übe, was Du längst begriffen hast. Was sicherlich zu üben schwerer nicht, als zu begreifen ist, wenn Du nur willst. Steh' auf!" — Ich stand auf und rief zu Gott: ich will! Willst Du nur, dass ich will. — Indem steigt ihr vom Pferd und überreichtet mir das Kind, in eurem Mantel eingehüllt. Ich nahm das Kind, trugs auf mein Lager, küsst es, warf mich auf die Knie und schluchzte: Gott! auf sieben doch nun schon. Eins wieder!" — Der Jude erbarmt sich des hülflosen Christenkindes. Bedarf es hier noch eines Wortes! — Das Gute um des Guten willen, selbst mit unserm Herzblut, ohne Furcht und Hoffnung. —

Es bleibt uns aber noch auf einen andern Zusammenhang unserer freimaurerischen Kunst mit der Baukunst hinzuweisen übrig. Vor dem in Majestät und Herrlichkeit dastehenden Dome verschwindet der einzelne Stein zu Nichts. Und doch ist er ein nothwendiges Glied im Ganzen; doch bedurfte auch er der geschickten Hand des Werkmaurers, um als Grund- oder Eckstein — als Ornament oder Kapitäl, tief unter der Erde ruhend oder im kühnen Gewölbe stehend zu dienen. —

Das Einzelne erhält seine Bestimmung nur im Ganzen; nur in seiner Verbindung mit dem Ganzen offenbaren sich die in dasselbe gelegten Zwecke. Die Blüthe, die am Baume einer herrlichen Frucht entgegenreift, eine Unendlichkeit neuen Lebens in sich birgt, zerfällt in Staub, wenn vom Zweig getrennt. Obwohl das Ganze in seinen letzten Gründen immer im Einzelnen vorhanden sein muss, wodurch es eben zum Organismus wird: schliesst das Einzelne die Mannigfaltigkeit seiner Daseinsform nicht aus; bedingt sie vielmehr. Der Mensch in seiner Besonderheit ist nicht anders zu begreifen als im Begriffe der Menschheit, der körperlich Existirende nur in der Gesellschaft. — Die Summe der intellectuellen wie sittlichen Capacitäten erfüllt sich nur durch die Verschiedenheit der Einzelnen; wiefern aber im Einzelnen der letzte Grund des Menschenbegriffs, jenes Gottesbewusstsein, vorhanden ist und sich in seiner Besonderheit auswirkt und bethätigt, erhält dieses im Unterschiede vom Einzelnen seinen Werth, in der Verbindung mit dem Ganzen seine Würde, überhaupt aber das Recht seiner Existenz. —

„Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes erkennen; denn er misst nach eignem Maas sich bald zu klein und leider oft zu gross. Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur das Leben lehret Jedem, was er sei". (Göthe.)

Der Begriff der Sittlichkeit aber, der im einzelnen Menschen durch Verbindung mit der Gesammtheit erst so zu sagen möglich wird, muss in seinem Werden diese Gesammtheit gleichzeitig als Object seiner Lebensäusserungen ergreifen. Es lässt sich der sittliche Mensch nicht denken ohne Rückwirkung auf die allgemeine Sittlichkeit; sei dies nun eine sich von selbst ergebende, nach den Worten: „Der edle Mensch zieht edle Menschen an", oder eine bewusste, nach welcher die Guten sich nothwendig verbinden müssen, um als geschlossene Macht den der sittlichen Entwickelung der Menschheit feindlichen Mächten entgegenzutreten. — So ergiebt sich hieraus die Freimaurerei mit ihrem ganzen Apparate als ein ebenso berechtigtes, wie nothwendiges sittliches Institut, denn kein anderes ist mit seinen Forderungen so unmittelbar auf den Einzelnen, wie die Gesammtheit gerichtet, wie sie. Der Freimaurer will und kann ein Freier nur unter Freien sein.

Ist es nach Allem diesem zu viel — oder gewagt, den Satz auszusprechen: dass die Freimaurerei die höchste künstlerische That, das immer wache und in sich selbst sich auswirkende und in freier Liebe sich bethätigende Gottesbewusstsein der Menschheit sei? —

Ja, m. Brr, in der Maurerei schlägt das Herz der Menschheit, und Jeder von uns ist ein Blutstropfen, der in die Adern derselben überzugehen und die sittlichen Lebensthätigkeiten derselben zu fördern hat.

Hier giebt es kein reich oder arm — kein niedrig oder hoch; — Katholik nicht — nicht Protestant noch Jude. Brr nur mit gleichem Rechte,

gleichen Pflichten: „Ein Gesetz nur: gleiche Liebe."

Der Menschheit Würde
Ist in eure Hand gegeben.
Bewahret sie!
Sie sinkt mit Euch —
Mit Euch wird sie sich heben! —

Br G. Fr. B. Kloss.

Vortrag von Br Alexander Knoblauch
bei der 21. Sept. 1861 von der □ z. Einigkeit gehaltnen Trauerfeierlichkeit.

Georg Franz Burkhard Kloss, geboren zu Frankfurt a. M. den 31. Juli 1787, war der Sohn des daselbst lebenden geschätzten Chirurgen. Schon als Kind verrieth er ausgezeichnete Geistesanlagen, welche im Jünglinge alsbald zur vollen Geltung gelangten. Eine frühzeitig erwachte Neigung zu antiquarischen Fächern brachte er dem Wunsche des Vaters zum Opfer und widmete sich vom Jahre 1805 an auf den Universitäten Heidelberg und Göttingen dem Studium der Medicin, nach dessen Vollendung er im Jahre 1810 als praktischer Arzt in die Heimath zurückkehrte. Die politischen Verhältnisse der damaligen Periode eröffneten dem begabten und thätigen Jünglinge in den Kriegslazarethen ein grosses und reiches Feld praktischer Thätigkeit, das er sowohl im eigenen als im Interesse der ihm anvertrauten Kranken in einer Weise auszubeuten verstand, dass ihm alsbald in Anerkennung der den sächsischen Truppen geleisteten aufopfernden Dienste der Charakter eines herzoglich sachsen-altenburgischen Medicinalrathes beigelegt wurde. Gleicherweise ernannte ihn im Jahre 1813 der damalige Grossherzog von Frankfurt — Fürst Primas — zum Professor extraordinarius an der theilweise zur Ausführung gekommenen medicinischen Schule, an welcher Kloss unstreitig Treffliches geleistet haben würde, hätte nicht die kurz darauf erfolgende Wendung der politischen Ereignisse diese Laufbahn alsbald abgeschnitten. — Ausgerüstet mit seltenem Scharfblick, geleitet durch ein richtiges, auf tiefem Wissen beruhendes Urtheil, in Folge davon äusserst glücklich in der Behandlung seiner Kranken, erwarb er sich alsbald einen ausgedehnten Wirkungskreis, in dem er nicht nur als geliebter und werthgeschätzter Arzt, sondern auch als theilnehmender und liebevoller Freund jederzeit begrüsst wurde. Kein Wunder, wenn auch das öffentliche Leben sich einer so bedeutenden Persönlichkeit versichern wollte, wie einestheils seine zu besondern ärztlichen Commissionen in Anspruch genommene Thätigkeit, anderntheils sein 36jähriges Wirken an einer öffentlichen Heilanstalt zur Genüge beweiset, bei deren letztern Umgestaltung und Organisation seine Kenntnisse und Erfahrungen vorzugsweise zu Grund gelegt wurden. Geistig frisch den Fortschritten der Wissenschaft folgend und dieselben zum Nutzen seiner Kranken verwerthend, blieb er als ächter Jünger Aesculaps ein ehrenwerther und hervorragender Charakter, ein bedeutender Arzt seiner Zeit.

Es ist kaum glaublich — und nur durch die eminente Arbeitskraft und das innewohnende Talent erklärlich, wie ein so beschäftigter Praktiker, wie Kloss, der gewissenhaft und treu seinem Berufe oblag, es ermöglichen konnte, auch auf andern Gebieten des Wissens so Ausgezeichnetes zu leisten, wie es uns in seinen literarischen Schätzen überkommen ist. Die schon als Jüngling mit Vorliebe gepflegten Studien griff er in seinen Musestunden wieder auf und beschäftigte sich, zunächst mit tiefer Sachkenntniss und durch ausgebreitete Verbindungen unterstützt, mit den alten Druckwerken, welche er durch unübertroffnen Sammlerfleiss zu einer schätzenswerthen Bibliothek anhäufte. Er bearbeitete eine neue Ausgabe von Panzer's grossem bibliographischen Werke, wozu er das sehr weitläufige Material bis gegen das Jahr 1831 für den damaligen Stand der Wissenschaft zu einem gewissen Abschluss gebracht hat. Als sich bald hierauf eine passende Gelegenheit fand, den ganzen Bücherschatz unter günstigen Bedingungen aus der Hand zu geben, wozu sich Kloss nur mit schwerem Herzen entschliessen konnte, während die handschriftlichen Früchte der bibliographischen Arbeit der Vaterstadt durch ihre Ueberlieferung nach des Verfassers Tode an die Stadtbibliothek erhalten wurden, ward dem lebendigen, nimmer rastenden Geiste nach einer andern Seite hin ein befriedigender Ersatz.

Mit dem 19. Lebensjahre als Lufton in die □ zur Einigkeit in Frankfurt aufgenommen, erwies er sich wie allerwärts so auch hier als deren thätiges Mitglied und begann — seit 1828 Meister vom Stuhl derselben — die Quellen und Urkunden über die Geschichte der Freimaurerei mit langehin geübter und geschärfter Kritik näher zu prüfen. Hierbei ergab sich die Aufsuchung betreffender Druckschriften und Manuscripte von selbst. Glücklicher Takt und eine

beispiellose Ausdauer haben den emsigen Sucher auf seltne Weise unterstützt. In einem Zeitraume von 20 Jahren wuchs ein ausgewählter historischer Apparat auf, welchen der Eigenthümer, weil er ihn selbst mühselig herangezogen hatte, mit einem Ueberblick beherrschte, den wohl nicht oft der Besitzer irgend welcher Sammlung über den Inhalt seiner Schätze gewinnt. Kloss war anfangs von den Erstlingsresultaten seiner maurerischen Forschungen, wie er selbst eingestand, überrascht, man kann sagen, erschreckt. Sie veranlassten die sorgfältigste wiederholte Prüfung und Erwägung, ehe er, nicht ohne Widerstreben, damit hervortrat. Die Annalen der □ zur Einigkeit und die maurerische Bibliographie sind die ersten umfassenderen Ergebnisse der vorläufigen Einsicht in ein geöffnetes Archiv und in die Literatur des Gegenstandes. Einzelne historisch-kritische Aufsätze kräftigten zu noch ernstlicheren Untersuchungen. Die Hauptabschnitte seiner Geschichte der Freimaurerei in England und Frankreich wurden zuvor übersichtlich den Brüdern im Privatkreise vorgetragen. um dann nach schliesslicher Endredaktion dem Drucke übergeben zu werden. Ausserdem sind einige Streitschriften aus seiner Feder hervorgegangen, die sich auf Principienfragen in dem Logenverbande beziehen, dem er angehörte. Kloss ist darin mit derjenigen Entschiedenheit herausgetreten, die von dem Bewusstsein getragen wird, aus eigner, unermüdeter Kraft, vom fremden Gängelbande losgewunden, die selbstgebahnte Spur furchtlos weiter verfolgen zu können. Diese schriftstellerische Thätigkeit allein war es aber nicht, welche Kloss zu einer hochgestellten und anerkannt verdienstvollen Persönlichkeit in der Maurerwelt stempelte. Sein scharfer Verstand und praktischer Sinn befähigten ihn auch ganz besonders zu Arbeiten der Verwaltung und Gesetzgebung, und in dieser Beziehung hat der Vollendete um die Reorganisation des eklektischen Freimaurerbundes, dessen Grossmeister und deputirter Grossmeister er zu verschiedenen, zum Theil schwierigen Zeiten gewesen, das entschiedenste Verdienst.

Soll ich nun noch, nachdem ich dem Verewigten als Gelehrten und Maurer den gerechten Tribut wahrer Hochachtung gezollt, von ihm als Menschen sprechen und seinen Menschenwerth in dasjenige Licht stellen, in welches allein er nur gestellt werden kann?! Meine Brr! Wenn je ein Mensch durch sein Thun und Lassen, durch sein Wollen und Vollbringen gerechten Anspruch auf den Namen eines ächten Freimaurers im wahrsten Sinne des Wortes machen konnte, so ist es Kloss gewesen, der nicht allein dem Bruder als Bruder freundlich, wohlwollend, rathend und helfend gegenüberstand, sondern auch in das profane Leben diese jeden edlen Charakter kennzeichnenden Eigenschaften hinübertrug und fort und fort bethätigte. Freundlichkeit und Herzensgüte im Umgang, strenge, aber gerechte Beurtheilung des Werthes Anderer, ohne Verleugnung des eigenen, aufopfernde Hingebung und Bereitwilligkeit, seinem Nebenmenschen auf jede nur erdenkliche Weise zu helfen, das waren die hohen Tugenden, welche das Leben des Verklärten zierten. Es darf somit das unantastbare Bekenntniss ausgesprochen werden, dass diejenigen, welche Kloss näher gekannt und mit ihm in persönlichem Verkehr zu stehen das Glück hatten, durch seinen Tod um einen wahren, liebenswürdigen, treuen, nicht zu ersetzenden Freund ärmer geworden sind; dass aber diejenigen, welchen er unbekannt geblieben, in ihm ein Vorbild des ächten und wahren Freimaurers erblicken und verehren mögen! Nach 49jähriger rastloser maurerischer Thätigkeit erlöste ihn am 10. Febr. 1854 im 67. Lebensjahre als Meister vom Stuhl der □ zur Einigkeit der Tod von seinem, wenn auch nur kurzen, doch immerhin schmerzvollen Leiden, um den Geist die Vollendung schauen zu lassen, der schon hienieden deren Vorgeschmack gekostet. Er ruhe in Frieden!

Aus dem Logenleben.

Altenburg, 1. Febr. Nachdem gestern Abend 5 Suchende das freim. Licht in einer Aufnahmearbeit empfangen hatten, beging die □ Archimedes z. d. 3 Reissbretern heute ihr 121. Stiftungsfest, bei welchem auch gegen 50 besuchende Brr erschienen waren. Die Festarbeit eröffnete Br v. Broke, Mstr. v. St., mit einer Ansprache, in welcher er mit herzlichen Worten die Gefühle festlicher Freude ausdrückte. Den Festvortrag hielt der neugewählte Redner, Br Finke (Prof. und Maler), indem er mit beredten Worten die ernste Aufgabe der Freimaurerei den Brrn an das Herz legte. Der neugewählte Mstr. v. St. der □ Archimedes z. e. B. in Gera, Br Fischer, begrüsste sodann im Namen seiner □ die Schwester□ in Altenburg zum festlichen Tage, wobei er den Wunsch aussprach, dass die innige Verbindung zwischen diesen benachbarten □□ immer fortbestehen möge wie bisher. Im Namen der zahlreich erschienenen Brr aus Leipzig sprach Br Zille brüderliche Glückwünsche aus, indem er darauf hinwies, dass die Freimaurerei bei zunehmender Mitgliederzahl und Verbreitung eine

um so grössere und schwierigere Aufgabe zu erfüllen habe; es werde dies aber gelingen, wenn man immer wie die festfeiernde □ an den Grundgesetzen der k. K. und an aufrichtiger Brüderlichkeit festhalte. Die gegen 2 Uhr beginnende Festtafel wurde gegen 6 Uhr geschlossen und war reichbelebt durch Trinksprüche und musikalische Vorträge. Mit brüderlichem Dank erwähnte bei Tafel Br Back I., dass den Tag zuvor eine Festgabe von Br Grohmann in Leipzig, ein Lied mit Singweise von Br Kunze, eingegangen sei, welches aber wegen der Kürze der Zeit noch nicht habe eingeübt werden können. In traulicher Unterhaltung blieben nach der Tafel die Brr noch längere Zeit vereinigt, bis sie sich trennten, Heil und Segen der altehrw. □ Archimedes z. d. 3 Reissbretern wünschend und ihr dankend für die weihevollen festlichen Stunden.

Leipzig. In der am 7. d. abgehaltenen Wahl□ der □ Balduin zur Linde trug der Mstr. v. St. Br Götz den Bericht über die Thätigkeit der □ vor, aus welchem wir Nachstehendes mittheilen: Es wurden in dem 87. Jahre des Bestehens der □ 9 Beamten-5 Meisterconferenz□, 12 Lehrlings-, 2 Gesellen- und 2 Meister□, sowie 4 Engbundversammlungen abgehalten, 16 Brr als Lehrlinge dem Bunde zugeführt, 1 Br Meister affiliirt, 3 inactive Brr haben sich wieder angeschlossen, 7 Brr wurden auf die 2. und 12 Brr auf die 3. Stufe befördert, 3 wirkliche und 3 Ehrenmitglieder verlor die □ durch den Tod, zu Ehrenmitgliedern ernannte die □ zwei Brr. Gewählt wurden wieder zum Mstr. v. St. Br Götz I., zum 1. Aufseher Br Schletter, zum 2. Aufseher Br Naumann. Das Stiftungsfest der □ wird am 22. d. Mittags 11 Uhr abgehalten.

Frankfurt a. M. Bei Gelegenheit des vorjährlichen Schützenfestes hier begrüssten 3 Abgeordnete der Gr. Mutter□ des eklekt. Freimaurerbundes: der Grossmstr. Br Bauer, der Grossredner Br Fester und der Grossceremonienmstr. Br Rausch den bei diesem Feste anwesenden Br Ernst, Herzog von S. Coburg-Gotha, im Namen der Gross□. Die Abordnung wurde aufs freundlichste empfangen, indem der S. E. Br seine Freude über diese ihm gewidmete Aufmerksamkeit, sowie überhaupt seine Anerkennung der Grundsätze und Bestrebungen der Gr. Mutter□ in wohlwollendster Weise zu erkennen gab.

Rostock. Die hiesige □ zu den 3 Sternen zählt gegenwärtig 164 Mitglieder, darunter 25 Ehrenmitglieder und 3 dienende Brr. Bei der □ bestehen 3 Institute: 1) Der musikalische Verein, gestiftet 28. Dec. 1853; 2) das Schatz-Comité; 3) ein Curatorium des Instituts zur Bekleidung armer Corfirmanden, gegründet 27. Oct. 1855. Gewöhnliche Versammlungen werden gehalten im 1. Grad an der letzten Mittwoch eines jeden Monats, ausser Juli und August; im 2. Grad an der 1. Mittwoch im Januar, April und Oct.; im 3. Grad an der 1. Mittwoch im März, Juni und Dec. Als bestimmte Logenfeste werden gefeiert: das Johannisfest 24. Juni und das Geburtsfest des Grossherzogs v. Meklenburg-Schwerin in den ersten Tagen des März.

Basel. Wie dem Courrier du Bas-Rhin von hier geschrieben wird, hätten die Wähler des zu Basel-Landschaft gehörigen „Collége de Waldenboug" ein Gesuch gegen die Freimaurerei eingereicht, in welchem sie die Unterdrückung der Freimaurerei als einer den Gesetzen und der öffentlichen Ordnung zuwiderlaufenden Einrichtung verlangten. Es wird jedoch hinzugefügt, dass sie nicht viel Aussicht auf Erfolg hätten, zumal die Freimaurerei in der Schweiz ihr Dasein fast nur durch Handlungen der Wohlthätigkeit kund gebe. (Latomia).

Brüssel. Die Arbeitsweise des Suprême Conseil hat 33 Grade, in 7 Classen getheilt. Die 1. Classe enthält die 3 symbolischen Grade. Die Beförderung in einen höhern Grad kann in der Regel nur nach Ablauf eines gewissen Zeitraums erfolgen, der zwischen dem 1. und 2. Grad 7, zwischen dem 2. und 3. Grad 5, für alle 33 Grade zusammen 75 Monate beträgt. Ausserdem ist für den 30. Grad ein Alter von 36, für den 33. Grad ein solches von 40 Jahren erforderlich. Uebrigens werden der 10.—21., 23.—26. und der 28. Grad geschichtlich ertheilt. (Latomia).

Gebet nach der Arbeit.

Die Sonne sank, der nächtge Schatten
Bedeckt den Hain und Trift und Feld,
Still ist es auf der Berge Matten,
Nur heilge Ruh umfängt die Welt;
Es schimmern Myriaden Sterne
Am Himmelsdom in weiter Ferne.

In Demuth betend sinken nieder
Vor Dir, Herr, dessen Auge wacht,
Der grossen Kette treue Glieder,
Nachdem das Tagewerk vollbracht;
Sie flehen: „Bleibe fort und fort,
O Meister, unser Schutz und Hort!

Lehr treu uns nach dem Lichte streben,
Das uns erglänzt durch finstre Nacht;
Lass uns der Liebe Kränze weben
Und streiten gegen Unglücks Macht,
Gieb Kraft, Vollbringen unserm Thun,
Lass Frieden auf dem Bunde ruhn!

Und nahet einst die letzte Stunde,
Ziehn wir zum höhern Baue ein;
Dann tön aufs neu von Mund zu Munde
Der Dank, den wir Dir Höchster weihn,
Es schlinge fest die Bruderhand
Dort wieder unser Bruderband!"

Crimmitschau. Br A. Grauert.

Nachtrag zum Logenkalender Monat Februar.

Berlin, Royal-York.

19. Urania. I. Reception.
20. Siegende Wahrheit. III. Beförderung.
26. Pythagoras. II. Beförderung.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 8. Sonnabend, den 21. Februar. 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Können Atheisten in g. u. v. Freimaurerlogen Aufnahme finden?

Vortrag, gehalten am 9. Febr. 1863 in der □ Apollo zu Leipzig

von dem Mstr. v. St., Br Lucius.

Es hat zu jeder Zeit innerhalb des Maurerbundes einzelne Brr gegeben, welche sich sehr unberufen zu Reformatören desselben aufwarfen, indem sie in Uebereinstimmung mit unseren Gegnern ausserhalb der Brüderschaft die Behauptung aufstellten, die Idee der Frmrei sei unwahr, oder es bedürfe doch zu deren Ausführung keines besonderen Bundes, oder die alten Formen wenigstens, in welchen dieser Bund seine Thätigkeit übe, wären nicht mehr zeitgemäss. Was Wunder also, dass die Jetztzeit dergleichen Erscheinungen ebenfalls und zwar in grösserer Zahl, als frühere Jahrzehnde, hervorruft, sie, die ja das Wort Fortschritt auf ihrem Paniere trägt und damit Jung und Alt begeistert! In der Mrei wiederholt sich aber auch jetzt die frühere Erscheinung, dass nämlich die unter uns aufstehenden Reformatoren sich vor allen Dingen selbst ein Rom bilden müssen, um Luthers Rolle spielen zu können, und dann, dass sie uns an die Stelle des von ihnen angegriffenen Wirkens und der jetzigen Formen des Mr.-Bundes entweder gar nichts, oder doch nichts allgemein Ansprechendes darzubieten vermögen. Demungeachtet finden sie Anhänger, Nachbeter, Nachtreter, wenn auch nur in geringer Anzahl. Es ist eine eigenthümliche Schwachheit in vielen Menschen: sie fürchten sich z. B. vor dem Sterben, obgleich sie fest glauben, dass ihrer nach dem Tode ein besseres Dasein erwartet, aber weil sie doch von dem Jenseits nichts Näheres und Bestimmteres wissen; dagegen tragen sie kein Bedenken, bestehende Verhältnisse auf den Aufruf redebegabter Enthusiasten hin unbedenklich auf das Spiel zu setzen, ohne im geringsten zu wissen, welch andere Gestaltungen wol an deren Stelle treten möchten. So lassen sich denn auch manche unserer Brr von dem Stichworte der Jetztzeit blenden und rufen denjenigen ihr Hosianna, welche dasselbe auf unsere Verhältnisse übertragen, ohne viel zu bedenken, wohin uns denn der gepriesene Fortschritt mit seiner Zerstörung alter, ehrwürdiger Formen, denen man, weil sie zu jeder Zeit ansprechen, selbst unbedenklich die Bezeichnung classisch beilegen könnte, wohl führen möchte. Da ist es denn namentlich Pflicht der Führer in der Mr.-Brüderschaft, gegen jeden unbesonnenen Aufruf zum Fortschritte ihre Stimmen auf das ernsteste und lauteste zu erheben, denn sie vor Allen sind berufen, darüber zu wachen, dass unser geistiger Tempelbau fortgeführt werde im Sinne und nach dem Plane der alten Meister, von welchen wir ihn überkommen haben. Sie werden auch durchaus nicht die Bezeichnung als Conservative zurückweisen, welche von denen, die auf der Höhe der Zeit zu stehen vermeinen, gern als Vorwurf gebraucht wird; denn es ist in der That so, wie vor kurzem eine deutsche Bruderstimme aus Nordamerika zu uns herübertönte: „Es giebt keine conservativere Organisation auf dem ganzen Erdboden, als die maurerische, und diese Eigenschaft ist wohl auch ein Hauptgrund des festen Bestehens, der Unerschütterlichkeit des Fmr.-Bundes".*) Wem es daher am Herzen liegt, dass der Bund

*) Frmr.-Ztg. S. 39, v. J. 1863.

trotz aller wider ihn geschleuderten Angriffe nicht wanke und nicht falle, der sei gewarnt, brüderlichst gewarnt, vor allen vermeintlichen Fortschrittsideen, seien dieselben auch nur auf den Umsturz der wesentlichen Form, in welcher die Brüderschaft bisher ihr Heil gefunden hat, gerichtet, einer Form, welche alle Brr Maurer auf der ganzen Oberfläche der Erde äusserlich verbindet und ohne die der Bund aufhören würde, ein Bund zu sein; was, beiläufig gesagt, nicht einmal den Fortschrittsleuten, die auch ferner, wie bisher, schwerlich eine andere allgemein ansprechende Form erdenken möchten, angenehm sein könnte, da sodann ihre Thätigkeit keinen Boden und ihr Erwerb, soweit er auf dieser Thätigkeit beruht, keine Quelle mehr finden würde! — —

Allein man geht mit den Angriffen, welche man Fortschrittsbestrebungen nennt, auch über die Formen hinaus; man zieht selbst gegen die Grundsätze und Lehren des Mr.-Bundes zu Felde. — Sie wissen, m. Brr, dass jeder Bewerber um die Aufnahme in eine unserer ⊡ gefragt wird, zu welcher Religion er sich bekenne. Es hat das stets als eine sehr berechtigte Frage gegolten, denn Religion, d. h. lebendiger Glaube an Gott und an eine sittliche Weltordnung, ist ein Fundament der Fmrei und muss gewiss bei Jedem vorausgesetzt werden, welcher für die sittliche Vervollkommnung des Menschengeschlechtes thätig sein will, daher denn die Frage, welcher Glaube der des Suchenden sei, schon deshalb nothwendig ist, um letzteren damit bekannt zu machen, dass überhaupt religiöser Glaube bei ihm vorausgesetzt werde; wozu noch kommt, dass auch nach den alten Grundsätzen des Bundes, worauf wir späterhin noch zurückkommen werden, bei aller denselben zum Grunde liegenden Toleranz doch eine gewisse Reinheit der Vorstellungen von der Gottheit und der Weltordnung zur Aufnahme in die Brüderschaft allerdings erforderlich ist. — Nun, siehe da, eine zur Zeit freilich noch von keiner Seite als rechtmässig anerkannte sogenannte Freimaurer□ in Amsterdam, welche sich nach ihrem Programme die Erweckung der Fmrei aus deren angeblichem Schlummerzustande als Ziel gesetzt und den bescheidenen Namen post nubila lux, zu deutsch etwa: „Das Licht bricht durch den Nebel" beigelegt hat, ist vor kurzem (s. Bauhütte no. 40 v. J. 1862) mit der Behauptung vor die Maurerwelt getreten, es sei ein himmelschreiender Verstoss gegen den Humanismus, dass in einer anderen dortigen rechtmässigen □ der vorsitzende Mstr. einen Suchenden über Gott und Unsterblichkeit befragt habe und dass, als dieser Suchende, angeblich ein „heller Kopf", oder „freier Denker", sich „verbeten" habe, ihn mit solchen Fragen zu „belästigen", indem er an den „Bibelgott" nicht glauben könne und die Unsterblichkeit nur für einen „relativen Begriff" halte, dessen Aufnahme unterblieben sei. Ein deutscher Br Frmr — Leutbecher in Erlangen — hat diesen Artikel in die gedachte Zeitschrift eingeführt und bezweifelt nicht, dass die von der □ post nubila lux in den Niederlanden begonnene Reform endlich siegreich sein werde. — Wie es in verschiedenen hochachtbaren Maurerkreisen bereits der Fall gewesen ist, so bezweifeln auch wir nicht, dass wir es hier mit der fast unverhüllten Behauptung zu thun haben, die Frmrei vertrage sich ganz wohl mit dem Atheismus, es dürften die Gottesleugner von den Maurer⊡ nicht zurück gewiesen werden und es sei hohe Zeit, dass endlich einmal das erste der vom Entstehen unseres Bundes an überall auf den Altären der maur. Bauh. leuchtenden 3 gr. LL. ausgeblasen werde.

Wir dürfen wohl in völliger Ruhe abwarten, ob der Athem der Brüderschaft post nubila lux dazu ausgiebig genug sein werde, wenn er auch hier und da durch andere reformatorische Lungen unterstützt wird! Aber der ernsten und bestimmten Erklärung bedarf es der genannten Brüderschaft gegenüber, dass wir sie nicht allein formell, sondern auch, bei solchen Ansichten, materiell nicht für einen Verein von g. u. v. Frmrn. anerkennen. Das freie Denken, welches dieselbe, gleich uns, für die Frmr. in Anspruch nimmt, wird nicht dadurch beeinträchtigt, dass Leute von den ⊡ zurückgewiesen werden, welche durch verkehrte Anwendung der Denkkraft zu Ueberzeugungen gelangt sind, die wider die gesunde Vernunft laufen, dem Sittengesetze entgegentreten und in ihren praktischen Folgen der sittlichen Veredlung des Menschengeschlechtes nur verderblich sein würden. Der Glaube an Gott, an einen lebendigen, persönlichen Gott, der vollkommener ist und sein muss, als seine Schöpfung, folglich auch ohne Zweifel vollkommener als wir Menschen, denen er Persönlichkeit, d. h. Bewusstsein und freie Selbstbestimmung, verliehen hat, damit aber zugleich der Glaube an eine sittliche Weltordnung, die ohne persönliche Fortdauer des Menschengeistes nicht gedacht werden kann, dieser Glaube beruht auf der gesunden Vernunft, und was uns diese sagt, ist Wahrheit, ist Licht, daher denn auch unter den gr. LL. der Frmrei der religiöse Glaube mit allem Rechte als das erste betrach-

tet wird. Die Bibel, als die Urkunde der unmittelbaren Offenbarung, bestätigt im wesentlichen jenen Vernunftglauben; mögen die Attribute, welche sie im alten und im neuen Testamente der Gottheit beilegt, mehr oder weniger anthropomorphistisch, d. h. für menschlich-sinnlische Begriffe erreichbar sein: auch der hellste Kopf, der freieste Denker, sollte nicht spöttelnd von einem „Bibelgotte" sprechen, wenn er überhaupt noch nicht vom vernunftgemässen Glauben an einen persönlichen Gott abgefallen ist! Was solche „helle Köpfe" unter Bezugnahme auf anatomische, chemische und sonstige naturwissenschaftliche Forschungen jemals gegen den religiösen Glauben haben aufbringen wollen, hat nie die ächte Philosophie für sich gehabt, nie die gesunde Vernunft aus dem Felde zu schlagen vermocht und es wird die letztere auch ferner ihr souveraines göttliches Recht jedem wissenschaftlichen Raisonnement gegenüber stets aufrecht zu erhalten wissen. Uebrigens sind ja auch die Resultate der immer mächtiger fortschreitenden Naturwissenschaften jetzt noch gar nicht abgeschlossen, so dass man der gesunden Vernunft zumuthen dürfte, sich von ihnen gefangen nehmen zu lassen! Es giebt viele gewichtige und gewaltige Stimmen, die es uns zurufen: Die Wissenschaft, die ächte Wissenschaft, führt zu Gott, und mit Freude und Stolz erinnern wir uns des Beifalls, den unser Ehrwürdigster Br Erdmann I. mit seinem über ein ähnliches Thema bei der Versammlung der Naturforscher zu Carlsruhe i. J. 1858 gehaltenen herrlichen Vortrage von allen Seiten erlangt hat.*)

So wenig aber, wie die ächte Wissenschaft, wird und kann jemals das Sittengesetz mit der gesunden Vernunft im Widerspruche stehen. Der Glaube an Gott, die Gottinnigkeit, das Streben nach Gottähnlichkeit, ist daher zu allen Zeiten für ein wesentliches Erforderniss der Sittlichkeit gehalten worden. Ein sittlich guter Atheist ist ein Unding, eine Unmöglichkeit! Die Ueberzeugung, es gebe keinen Gott, keine Unsterblichkeit, müsste nothwendig zu dem entsetzlichsten Egoismus führen und die durch die Sittlichkeit gebotene Liebe zur Menschheit vernichten. Denn diese beruht wesentlich auf dem gleichen göttlichen Ursprunge und der gleichen höheren Bestimmung aller Menschen. Welchen Grund sollten wir denn haben, die Menschen zu lieben, wenn wir nicht an einen gemeinschaftlichen Schöpfer und Vater glaubten und daher nicht unsere Mitmenschen als unsere Brüder zu betrachten hätten? Vielleicht unsere gegenseitige Bedürftigkeit, welche der berühmte Philosoph Friedrich Feuerbach an die Stelle des Glaubens zu setzen ganz ernstlich in Vorschlag bringt?*)

Wie endlich die Verhältnisse unter den Menschen sich gestalten würden, wenn sie alle, der gesunden Vernunft zum Trotze, den Glauben an Gott und Unsterblichkeit aufgäben, das bedarf keiner Ausführung. Dem „freien Denken" würde sehr bald das freie Handeln folgen, und sehr treffend ward jenem Atheisten auf seine Versicherung, dass er sich bei seinem Atheismus ganz wohl befinde, die Antwort zu Theil „Du würdest Dich aber sehr schlecht befinden, wenn alle Menschen Atheisten wären!" Wahre innere Rechtschaffenheit, tugendhaftes Streben nach Gottähnlichkeit, Vorwärtsschreiten auf der Bahn, welche zur Vollkommenheit führt, würden verkehrte Dinge, würden gar nicht mehr denkbar sein, und das Menschengeschlecht müsste trotz aller Maassregeln gegen Verbrechen gar bald zu einer Stufe der Unsittlichkeit, ja der Verruchtheit herabsinken, auf welcher selbst Götzendiener noch nicht stehen!

Sehen wir uns nun nach den Lehren und Vorschriften unseres Bundes um! In welcher Form der allmächtige Schöpfer und Ordner der Welten gedacht und verehrt werde, das stellt die k. K. ihren Jüngern anheim und verlangt nur, dass sie alle die Gesetze der Noachiden befolgen, mithin den einigen, unsichtbaren Gott verehren und keine Bilder, so wie keine Creatur, weder im Himmel, noch auf Erden, als Gottheit anbeten sollen.

Das erste der alten Grundgesetze der freien und angenommenen Maurer lautet in Uebereinstimmung mit der sogenannten, angeblich aus dem Jahre 926 stammenden Yorker Constitution nach der 2. Ausgabe des Constitutionsbuches des neuenglischen Grossmeisterthumes v. J. 1738 in des Brs Krausse Uebersetzung folgendergestalt:

„Der Maurer ist als Maurer" (oder, wie Br Krausse erklärend hinzufügt, vermöge dessen, was dazu wesentlich ist, ein Mr zu sein) „verbunden, dem Sittengesetze zu gehorchen und wenn er die Kunst richtig versteht, wird er weder ein stumpfsinniger Gottesleugner, noch ein irreligiöser Wüstling sein, noch wider das Gewissen handeln."

*) Ueber das Verhältniss der naturwissenschaftlichen Forschung zu dem religiösen Glauben. S. Frmrer-Ztg. Nr. 51 v. J. 1858.

*) Die Kirche der Zukunft. Bern 1847. S. 24 u. 32.

Nun, m. Brr, so tolerant auch diese Vorschrift, zumal für die Zeit, aus welcher sie herstammt, sein mag, so kann doch nichts deutlicher und unzweifelhafter sein, als dass durch dieselbe jeder Gottesleugner vom Maurerbunde ausgeschlossen ist. Allein sie hat noch einen Zusatz; es heisst nämlich weiter:

„In alten Zeiten hatten die christlichen Mr die Pflicht auf sich, nach den christlichen Gebräuchen jedes Landes sich zu richten, worin sie reisten oder arbeiteten; da aber Mrei unter allen Nationen, selbst von verschiedenen Religionen, gefunden wird, so haben sie jetzt nur die Pflicht auf sich, der Religion anzuhangen, worin alle Menschen übereinstimmen, jedem Br seine eigenen besonderen Meinungen überlassend, das ist, gute und treue Männer zu sein, Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was immer für Benennungen, Religionsbekenntnisse, oder Ueberzeugungen sie unterschieden sein mögen, denn sie stimmen Alle in den drei grossen Artikeln Noahs überein, genug, um den Kitt der □ zu bewahren. So ist die Mrei der Mittelpunct ihrer Vereinigung und das glückliche Mittel, Personen einander geneigt zu machen, welche ausserdem in beständiger Entfernung von einander hätten bleiben müssen."

Wie Br Krausse sehr richtig bemerkt, wird das Wort Religion im ersten Abschnitte dieser Vorschrift von dem äusseren Glaubensbekenntnisse, der Kirchenpartei, im zweiten aber von der inneren, sittlichen, gottinnigen Stimmung des Menschen selbst gebraucht, und der edle Sinn der ganzen Vorschrift kann darauf zurückgeführt werden, dass nur der ein guter und treuer Mann sei, in dem das Allgemeinwesentliche der Religion lebendig ist.*) Er fügt hinzu, dass die allgemeine Annahme dieses Grundgesetzes zur Ausbreitung der Brüderschaft und zur Erweckung reinmenschlicher Gesinnung Vieles beigetragen habe. Wir treten dem aus vollster Ueberzeugung bei; glauben aber eben so sicher behaupten zu können, dass der Maurerbund ein sehr kurzes Leben gehabt haben würde, wenn es seinen Gründern beigekommen wäre, durch ihre Grundgesetze auch den Gottesleugnern und Götzendienern den Eintritt zu gestatten. Nein, Freimaurerei und Götzendienst sind unvereinbare Gegensätze, noch schroffere und unversöhnlichere aber sind Frmrei und Atheismus.

*) Krausse, Kunsturkunden, II. S. 23. Anm. a.

Es bestätigen dies auch sämmtliche Gebräuche aller freimaurerischen Systeme. Denken wir uns, m. Brr, einen Atheisten an die Pforte unseres Tempels klopfen. Kann er uns gemeldet werden als ein Mann von gutem Rufe, wenn man es weiss, wenn er es nicht heuchlerisch verschwiegen hat, dass er weder an Gott, noch an eine Fortdauer des Menschengeistes nach dem Tode glaube, dass er jeden kirchlichen Gebrauch, jeden Eidschwur als ein Possenspiel betrachte? Er hat den Wunsch zu erkennen gegeben, dass er mit uns in eine nahe brüderliche Vereinigung zur Verfolgung eines edeln, der Menschheit geweihten Zweckes treten wolle. Können und dürfen wir ihm mit diesen seinen Worten Glauben schenken, ihm, dem der Mensch nichts ist, als das Product einer willenlos schaffenden Gewalt, der sogenannten Naturnothwendigkeit, nach kurzem Dasein eben so gewiss der Vernichtung anheim fallend, als die wimmelnde Eintagsfliege, und der daher selbst für den einzelnen Menschen höchstens das Interesse, welches ein Thier gegen seines Gleichen hat, für die Menschheit aber auch nicht den mindesten Sinn besitzen kann? Können wir ihm die Achtung und das Vertrauen schenken, welches er als unser Bruder unbedingt von uns zu fordern berechtigt wäre, und dürfen wir ihm durch seine Aufnahme in unsere □ eine Anweisung auf das Wohlwollen und Vertrauen unserer Maurerbrüder in allen Ländern der Welt geben? — Er wird bei seiner Aufnahme den Schall einer Glocke, die Töne eines Chorals erklingen, er wird zum ewigen Weltenmeister ein Gebet sprechen hören, er wird in dem Augenblicke, welcher der feierlichste seines Lebens sein sollte, seine Hand zur Bekräftigung eines feierlichen Gelübdes auf B. und W. zu legen haben, er wird durch 3 Schläge, von denen der erste z. E. d. a. B. a. W. geschieht, für den Bund geweiht werden; können und dürfen wir den spöttischen Blick, mit dem er diese alten Gebräuche aufnehmen wird und muss, ruhig ansehen, oder — sollen wir die letzteren, da sie ja eben nur Gebräuche sind, dem Gottesleugner zum Gefallen ab- und das Symbol des religiösen Glaubens von dem Altare unserer □ hinwegschaffen? Freilich, ja, es sind nur Gebräuche; aber es sind keineswegs willkürliche, unbedeutende, nichtssagende Gebräuche, die wir da abschaffen würden, sondern mit ihnen schafften wir das Wesen der Frmrei selbst ab, mit welchem sie, wie wir gesehen haben, auf das innigste zusammenhängen!

Bleiben wir also, gel. Brr, zwar auch ferner-

hin in Sachen des religiösen Glaubens tolerant; sehen wir nicht mit Missachtung auf den herab, von dessen Glauben wir uns nicht überzeugen können, wenn er nur nicht geradezu vernunftwidrig ist, wozu aber noch lange nicht derjenige Glaube gehört, dessen Gegenstand sich nicht demonstriren, vom Verstande der Verständigen nicht erkennen lässt; weisen wir auf der anderen Seite auch den nicht von uns zurück, der sich vielleicht weit weniger einen Ausspruch seines Lieblingsdichters, als eine Stelle der heiligen Schrift bestreiten lässt, und lassen wir uns das Andenken an einen verdienten Br dadurch nicht schmälern, dass er vor seinem Hinübertritte in das unbekannte Jenseits sich geistesstark genug gefühlt hat, den Zuspruch eines Geistlichen seiner Kirche abzulehnen. Aber weitere Fortschritte in der religiösen Duldung bis zur Einführung der Gottesleugner in die Bruderkette seien fern von uns; weisen wir diese Leute vorkommenden Falles mit ihren Aufnahmegesuchen nach Amsterdam an die Brüderschaft post nubila lux — ob sie unserer Weisung Folge leisten und sich da wirklich anmelden würden, ist mir selbst freilich nicht ganz unzweifelhaft!

Br Anderson als Geschichtschreiber.

Dritter Artikel.

Von Br W. Keller in Giessen.

Br Anderson lässt in der zweiten Ausgabe des Constitutionenbuchs (1738) den zweiten Theil seines geschichtlichen Vortrages handeln „von der Geschichte der Maurerei in Britannien seit dem Einfall des Julius Cäsar bis auf die Vereinigung der Kronen (von England und Schottland), welche nach dem Tode der Königin Elisabeth 1603 erfolgte.“ Dieser zweite Theil enthält sieben Kapitel, wovon die ersten fünf England betreffen, das sechste Schottland, das siebente Irland insbesondere gewidmet ist. Es beginnt also erst hier die Specialgeschichte, wo der Verfasser weit mehr auf die Nachrichten und Ueberlieferungen der alten englischen Bauhütten hingewiesen ist und aus ihnen seine Mittheilungen zu schöpfen hat, da natürlicherweise in den damals vorliegenden architektonischen Werken Specielles über Britannien nur in sehr bescheidenem Masse mitgetheilt werden konnte. Die Ergänzungen, hier um so nöthiger, schöpfte er aus den Profanschriftstellern, und daher kommt es, dass manche Kapitel sehr wenig eigentlich Maurerisches enthalten.

Und dennoch ist es von ganz absonderlicher Wichtigkeit, die von A. gegebenen Nachrichten recht genau zu verfolgen und mit den erwähnten Schriftstellern Kugler und Lübke nicht nur, sondern auch mit den sonstigen Geschichtschreibern, den englischen Parlamentsakten, den aufgefundenen alten Urkunden, und was sich sonst Sicheres darbietet, zu vergleichen, weil es in diesen Zeitraum fällt, wo angeblich die Maurerei anderen Zwecken, namentlich dem Templer-Ordenswesen, anheimgefallen ist; denn leider finden die windigen Versicherungen und Schwindeleien aus einer trüben Zeit des vergangenen Jahrhunderts selbst in einflussreichen Kreisen immer noch Anhänger und zum grössten Schaden für die daran unschuldige Freimaurerei auch gläubige Vertheidiger, die sich auf nichts weiter einlassen, auf ihre in sicherer Truhe ruhenden s. g. geheimen Urkunden hindeuten und mit vornehmer Miene auf die Uneingeweihten herabsehen, welche nach deren Ansicht nur „uneigentlich“ Maurer sind, weil sie eben keinen Glauben haben als nur an die offenkundig vorliegenden Geschichtsquellen.

Solche Behauptungen würden nun freilich ganz unschuldig bleiben und ignorirt werden können, wo sie nicht gar zu anmasslich und darum die brüderliche Eintracht störend auftreten, — denn welcher Unbefangene giebt heutzutage noch etwas auf derartige, ohne Beweis hingestellte Behauptungen! — wenn nicht gerade sie es wären, welche der Freimaurerei manche Angriffe zuziehen, nicht sie es verursachten, dass manche wohl geeigenschaftete und der Frmrei geneigte Männer ihr mit mitleidigem Lächeln den Rücken kehrten; nicht sie es, welche die Freimaurerei auf Nebenwege geführt, aus welchen zurück der richtige Weg so schwer sich finden lässt. Das Nachfolgende soll dazu helfen, den richtigen Pfad aufzusuchen; möge es darum von recht vielen denkenden Brrn gelesen und geprüft werden.

Da bei dem hier abgehandelten Zeitraum die beiden Gewährsmänner, Kugler und Lübke, in Angabe von Namen englischer Architekten ungemein sparsam sind, war es mir von besonderer Wichtigkeit, in der Darmstädter Hofbibliothek Einsicht in das ausgezeichnete Werk von Britton, Architectural Antiquities of Great-Britain,*) gewinnen zu können, und diente diese nur dazu, die Glaubwürdigkeit von Andersons Angaben in besonderem Masse zu erhöhen.

Kapitel I handelt von Julius Cäsar bis

*) 5 Bde. London 1807.

auf die erste Ankunft der Sachsen in Britannien, umfasst mithin einen Zeitraum von 500 Jahren. Aus „Mangel an Nachrichten" lässt es Br Anderson unbestimmt, „wie lange die Europäer in den nördlichen und westlichen Theilen vor der römischen Eroberung ihre aus Sinear mitgebrachte ursprüngliche Wissenschaft verloren", überlässt es vielmehr „unsern Brüdern, den Freimaurern anderer Nationen, dass sie ihre Geschichte von der königl. Kunst nach ihrer eigenen Art ausführen," und beschränkt sich desshalb in seiner Erzählung auf die brittischen Inseln.

„Im 55. Jahr vor der christlichen Zeitrechnung machte Cäsar eine Landung zu Dover und kam im folgenden Jahr bis London**); er setzte aber seine Eroberungen nicht fort. ... Die Römer liessen ungefähr 97 Jahre verstreichen, ohne der von Cäsar gebrochenen Bahn zu folgen, bis endlich im Jahr 42 Aulus Plautius von dem Kaiser Claudius dahin geschickt wurde.***) Im folgenden Jahr kam Claudius selbst nach Britannien und sandte hernach den Ostorius Scapula dahin, welchem verschiedene römische Statthalter folgten. Diese legten gar bald Logen an, um Castelle und andere feste Plätze zur Sicherung des von ihnen eroberten Landes aufzuführen.

„Um das Jahr 77 schickte der Kaiser Vespasian seinen tapferen General Julius Agricola dahin ab, welcher alles bis an die Erdenge zwischen den Firths von Clyde und Forth unter seine Gewalt brachte und gegen die Einfälle der nördlichen Völker eine Mauer von Erde aufrichten liess. Nachdem er aber zurückberufen war, drangen die aus dem Norden über die Mauer herein und streiften ohne Scheu in die mittäglichen Provinzen.

„Endlich kam der Kaiser Hadrian im Jahr 120 in Person nach Britannien, und weil er sah, dass der Krieg langwierig nnd von unsicherm Ausgange war, hielt er für besser, die römische Provinz durch eine Mauer von der Mündung der Tyne bis Solway Firth zu beschützen.†) Später sandte Antoninus Pius den Lollius Urbicus dahin, ... welcher die Einfälle der nordischen Völker zurückschlug und die Mauer mit Castellen versah. Hiernach lesen wir von dem Lud oder Lucius, einem britischen König unter den Römern, welcher Christ geworden und Kirchen gebauet.*) ... Als Nonnius Philippus im J. 238 von dem Kaiser Gordian nach Britannien gesandt war, bauete dessen Stallmeister Emilius Crispinus, ein geschickter Bauverständiger, einen zierlichen Tempel zu Carlisle, von welchem der Altarstein unlängst dort, nicht weit von der Mauer des Severus, gefunden worden.

„Die südlichen Britten waren schon lange in ihren Sitten durch die Römer gebessert worden, und suchten es ihnen nachzuthun, wie sie sich denn auch der römischen Kleidung und der lateinischen Sprache bedienten. Weil ihr Land für den Handel trefflich gelegen war, so erblühten bei ihnen Künste und Wissenschaften, und sie erkannten, dass die römische Eroberung ihnen zum grossen Vortheil gereicht habe, indem diese ihr Vaterland, welches vordem ganz rauh und wild gewesen, mit ansehnlichen Tempeln, prächtigen Gerichtshöfen, stattlichen Palästen und Wohnungen, grossen und schönen Städten, regelmässigen Festungen und Castellen, wohlangelegten Brücken etc. verziert hatten.

„Die zugleich regirenden Kaiser Diocletian und Maximian brauchten den Carausius**) als ihren Admiral wider die sächsischen Seeräuber; da aber dieser mit den Picten in gutem Vernehmen stand und die Armee auf seiner Seite hatte, legte er den Purpur an und wurde im J. 287 von beiden Kaisern anerkannt. Carausius beförderte die Maurerei, besonders zu Verulam (jetzt St. Albans in der Grafschaft Hereford) durch den würdigen Ritter Albanus, welcher hernach zum Christenthum trat und St. Alban, der erste Martyrer in Britannien unter Diocletians Verfolgung genannt wurde. Diesen brauchte Carausius, um besagte Stadt mit einer steinernen Mauer zu umgeben und für ihn einen prächtigen Palast zu bauen. St. Alban liebte die Maurer und war ihnen sehr gewogen und bestimmte ihnen sehr guten Lohn, nämlich zwei Schillinge die Woche und drei Pence zu ihrer Ergötzung, da vor dieser Zeit durch das ganze Land ein Maurer nur einen Penny des Tages und sein Essen gehabt, bis es

**) Vgl. Schlossers Weltgesch. IV., 66.

***) Vgl. Schlosser IV., 213 ff.

†) Schlosser Weltgesch. IV, 293: „Da Hadrian die Schwierigkeit erkannte, die Truppen in den unangebauten Berggegenden von Mittelschottland zu ernähren, so zog er dieselben aus den Grenzbefestigungen Agricola's zurück, und gab das ganze Land bis zum Flusse Eden in Cumberland und bis zur Tyne in Northumberland den Skoten und Kaledoniern preis. Dagegen liess er einen neuen Grenzwall zwischen den Mündungen der genannten beiden Flüsse aufführen."

*) Des Königs Lud wird auch in der Krause'schen (Yorker) Urkunde gedacht.

**) Schlosser, Weltgesch. IV, 411; Handbuch der Freim. I, 162; Preston, Illustr. of Masonry, p. 124.

St. Alban verbesserte. Er erwirkte auch bei dem König ein Patent für die Freimaurer, um eine allgemeine Zusammenkunft zu halten, und gab dieser den Namen einer Versammlung (Assembly) und erschien selbst allda als Grossmeister und half Freimaurer machen und ertheilte ihnen gute Verrichtungen." *)

Anderson berichtet nun weitere geschichtliche, für unsern Zweck jedoch unwichtige Begebenheiten bis zu Kaiser Valentinian III. „Diese ganze Zeit über, fährt er dann fort, hatten die Römer in jedem Besatzungsort die Maurerei fortgepflanzt und fast unzählige Plätze, bis an die nördliche Grenze, die Mauer des Agricola gebaut, wie sie denn auch nahe bei derselben an dem Flusse Forth den kleinen Tempel ihres Abgotts Terminus aufführten, welcher noch bis auf diesen Tag steht und insgemein Arthurs Ofen**) genannt wird. Es ist eine hübsche Rotunde nach dem Modell des Pantheon zu Rom, hat 20 Fuss in der Höhe und beinahe 20 Fuss im Durchschnitt. Ja in friedlichen Zeiten mochten die nördlichen Einwohner von den Römern wohl so viel gelernt haben, dass sie diese Kunst bis in die fernsten Gegenden nach Norden und Westen, oder bis an das äusserste Thule, ausbreiten konnten.

„Jedoch nahm die alte Maurerei***) zugleich mit den römischen Legionen aus Britannien ihren Abschied. Denn ob sich gleich viele römische Familien in dem südlichen Theile niedergelassen und mit den Britten, welche in der Wissenschaft und Kunst wohl erzogen waren, vermischt hatten; so wurde doch durch die nachfolgenden Kriege, Verwirrungen und Unruhen auf dieser Insel die alte Wissenschaft verdunkelt, bis alle geschickte Künstler gestorben waren, ohne Nachfolger zu hinterlassen.

„Denn als die nördlichen Einwohner (die Picten und Scoten) vernahmen, dass die römischen Legionen niemals wieder nach Britannien kehren würden, brachen sie durch die Mauer des Severus, bemeisterten sich der ganzen Landschaft nordwärts von dem Humber, und fanden um so viel weniger Hinderniss, in die südlichen Provinzen zu streifen, weil diese unter verschiedenen kleinen Königen standen, bis sie endlich im J. 445 einen einzigen Monarchen erwählten.*)

„Weil aber Vortigern (der Erwählte) sich zu schwach fühlte, jenen Einfällen zu widerstehen, liess er mit Einwilligung seines Adels die Sachsen in Niederdeutschland ersuchen, dass sie herüberkommen und ihm helfen möchten. Diese waren dazu bereit und der Fürst Hengist trat im J. 449 mit 2000 Sachsen zu Thanet in Kent ans Land."

(Fortsetzung folgt).

*) Anderson bemerkt zu dieser aus einer viel späteren Zeit hierher übertragenen Sage: „Dieses wird in allen alten Abschriften der Constitutionen behauptet und die alten englischen Freimaurer haben den festen Glauben." A. selbst setzte es also nur hierher, weil es in den Constitutionen stand und geglaubt wurde. Dass diese Nachricht in verschiedenen Abweichungen in den alten Constitutionen sich befindet, bezeugt Kloss, die Frmrei in ihrer wahren Bedeutung, S. 45 f.

**) Ueber das Vorhandensein dieses jedenfalls interessanten Bauwerks habe ich nichts erfahren können.

***) d. h. bei A. der „augustische Styl."

*) Vgl. Schlosser V, 230 f.

Aus dem Logenleben.

Einbeck. Von der □ Georg zu den 3 Säulen in Einbeck sind die Brr Menge (Mstr. v. St. der □ Pforte z. Tempel d. Lichts in Hildesheim) und Deichmann (deput. Mstr. v. St. derselben □) zu Ehrenmitgliedern ernannt worden.

Gera. Am Schluss des Jahres 1862 zählte die hiesige □ 18 Ehrenmitglieder, 117 active und zwar 43 einheimische und 74 auswärtige Mitglieder und 4 dienende Brr. Neuaufgenommen wurden in dem verflossenen Jahre 3 Brr, 2 Brr wurden in den zweiten Grad befördert, 6 Brr erhielten die Weihe des dritten Grades und 5 Brr (2 Ehren- und 3 active Mitglieder) sind in den ewigen Osten eingegangen. 12 Arbeits □ haben im 1. Grade und einige im 2. und 3. Grade stattgefunden. Ausser dem Johannisfeste und dem Stiftungsfeste ist im Monat Mai ein Schwesternfest und am Judica-Sonntage eine ernste Feier zur Ausstattung armer Confirmanden gefeiert worden.

Mit dem neuen Jahre ist die Führung des ersten Hammers aus der Hand des Brs Beatus in die des Brs Fischer übergegangen. Die Entfernung des Wohnorts unseres gel. Br Beatus von dem Sitze der □, sowie seine überhäuften Amtsgeschäfte hatten ihn schon wiederholt den Wunsch aussprechen lassen, die Führung des ersten Hammers anderen Händen zu übergeben. Br Beatus ist ununterbrochen seit dem Jahre 1847 Stuhlmeister der □ gewesen und der Flor, dessen sich letztere jetzt mehr denn je erfreut, ist der beste Beweis für den Segensreichthum seiner Wirksamkeit. Fortwährend werden die Brr in vollster Anerkennung der hohen Verdienste und seltenen Gaben des Brs Beatus und in den dankbarsten Gesinnungen seiner Hammerführung eingedenk bleiben. Aber auch dem neuen Stuhlmeister bringen die Brr die liebevollsten Gesinnungen entgegen. Der sehr ehrw. Br Fi-

scher ist von einer glühenden Begeisterung für alles Wahre, Gute und Schöne und von der innigsten Liebe für die Freimaurerei beseelt. Er weiss genau, welch hoher Sache er dient, und kennt alle die Anforderungen, welche der Bund an ihn und er an sich zu machen hat: und so wird er stets den Brrn ein leuchtendes Vorbild ächt maurerischer Tugend und Pflichttreue bleiben.

Noch bevor Br Beatus den ersten Hammer niederlegte, erfreute er die Brr mit einer schönen Frucht seines maurerischen Strebens und Wirkens durch den Abdruck seines beim letzten Schwesternfeste gehaltenen Vortrags, in welchem dargethan wird, wie die Maurerei in die häusliche Verbindung segnend eingreift.

Hannover. Bereits seit Anfang vorigen Jahres besteht zwischen der Gross□ von Hannover und der Gross□ der Niederlande ein Vertretungsverhältniss: Vertreter der niederländischen Gross□ in Hannover ist Br Krüger I., dep. Grossmeister; Vertreter der Gross□ von Hannover bei der niederländischen Gross□ ist Br Buddingh, Mstr. v. St. der □ „de Geldersche Broderschap" in Arnheim. Zugleich haben sich die beiden Gross□□ gegenseitig verpflichtet, ihre Tochter□□ anzuweisen: über Suchende, welche ihren Aufenthalt in einem der beiderseitigen Länder haben, oder ein Jahr vor dem Gesuche hatten, Erkundigungen über die Würdigkeit des Suchenden bei der □, in deren Orient oder dessen Nähe der Suchende wohnt, oder längere Zeit sich aufgehalten habe, einzuziehen. Zum Vertreter der Gross□ von Hannover bei der Gr. L. L. d. Freimaurerei v. Deutschland in Berlin ist der Landes Grossarchivar und Grossbibliothekar Br Augustin, (Oberlehrer an der Luisenstädtischen Realschule), und zum Vertreter der Gr. L. L. v. D. bei der Gross□ von Hannover ist der Grossredner Br Richter in Hannover ernannt worden.

Oldenburg. Br Merzdorf hat sich in einem an alle □□ gerichteten Rundschreiben für Br J. Mosen verwandt, dessen Name als Dichter einen guten Klang in ganz Deutschland hat. Indem wir die Angelegenheit des Br Mosen den Brrn auf das wärmste empfehlen, lassen wir das Rundschreiben hier folgen:

Das Gebiet unserer königlichen Kunst ist ein so weit ausgedehntes, dass alles, was mit dem Ausbau und der Fortentwickelung höherer Ideen der Menschheit im Zusammenhange steht, füglich diesem Gebiete zugezählt und demselben eingereiht werden kann.

Wer auf diese Weise seinen Beitrag zur Weiterbildung der menschlichen Gesellschaft geliefert hat, gleichviel ob derselbe den Maurerschurz trägt oder nicht, der ist uns als Genosse unserer Arbeit willkommen und hat ein Anrecht darauf, dass wir alle dazu beitragen, die Resultate seines Denkens und geistigen Schaffens weiter zu verbreiten und zur Geltung zu bringen. Wenn wir — und ich glaube mich damit nicht zu irren — diesen Grundsatz als wahr anerkennen, so erscheint es sogar als unabweisbare Pflicht, einem bewährten Genossen unseres Bundes in dieser Beziehung die hülfreiche Hand zu bieten, um so mehr, wenn derselbe selbst nicht mehr im Stande ist, zu solch einem Werke das Seinige zu thun.

Der hier in Oldenburg lebende, rühmlichst bekannte Dichter Br Julius Mosen, Mitglied der g. u. v. St. Joh.□ zum goldnen Apfel in Dresden, den seit einer langen Reihe von Jahren so schweres Krankenlager gefesselt hält, dass ihm selbst versagt ist, seine Hand an die von ihm beabsichtigte und genehmigte Herausgabe seiner gesammten Werke zu legen, der Dichter Br Julius Mosen, einer der Besten unserer Zeit, ist der Mann und Bruder, für den ich die Freimaurer□□ Deutschlands und deren Mitglieder auffordere ihren Theil beizutragen, die Ehrenschuld, welche das gesammte deutsche Vaterland dem volksthümlichen Sänger, dem begeisterten Dichter schuldet, abzutragen.

Die in Aussicht genommene Gesammtausgabe der Werke Jul. Mosens kann erst dann erscheinen, wenn durch eine hinreichende Unterzeichnung das Unternehmen gedeckt sein wird.

Andere Kreise haben sich mit Begeisterung schon des Unternehmens angenommen, und es würde der deutschen Bruderschaft schlecht anstehen, wenn nicht auch sie kräftig und freudig in maurerischer Opferbereitwilligkeit Anstalten träfe, den Zweck des Unternehmens zu fördern, und dem kranken, schwergeprüften Dichter den Kranz freudigen Dankes auf die hohe Stirn drückte, indem sie durch Unterzeichnung und Bestellung nach Möglichkeit die Gesammtausgabe der Werke Mosens sicherstellte und dadurch den Dichter und sich ehrte.

Die Werke werden voraussichtlich in gleicher Ausstattung wie Schillers Werke erscheinen, und um die Anschaffung zu erleichtern, wird die Herausgabe in Bänden à 20 Sgr. stattfinden und der Subscriptionspreis etwa 4—6 Thlr betragen. Dass jede □ Deutschlands für ihre Bibliothek ein Exemplar bestellt, ist wohl mit ziemlicher Bestimmtheit zu erwarten. Aber ebenso wünschenswerth erscheint es, die Liste bei den einzelnen Mitgliedern circuliren zu lassen, damit ein recht günstiges Resultat, um dessen baldige Mittheilung ich brüderlichst bitte, erzielt werde.

Ohne Br Mosens Mitwirkung und Wissen, nur im Vertrauen auf die brüderliche Zuneigung, deren ich mich im Bunde zu erfreuen habe, ist von mir dieser Schritt gethan worden, und hoffe ich, dass Sie, geliebte Brr, diesem Vertrauen brüderliches Entgegenkommen schenken werden.

Ich grüsse Sie allerseits, gel. Brr,

in der u. h. Z.

Oldenburg, 27. Jan. 1863 als Ihr treuverb. Br

Merzdorf.

Constantinopel. Die deutsche, zur Hamburger Gross□ gehörige □ heisst nicht: „Germania zum goldnen Horn", sondern: „Germania am goldnen Horn". Mstr. v St. ist: Br Treu, Kohn I. und Bolland II. Aufs., Kurländer Secr.

Zeiz. Die hiesige □ Victoria z. beglückenden Liebe feiert ihr diesjähriges Stiftungsfest d. 22. Febr. Die Arbeits□ findet Mittag 12 Uhr statt und dieser folgt dann in hergebrachter Weise eine Tafel□.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu eine Beilage.

Thuisko.

Maurerische Lebensansichten im Gewande der Erzählung.
Von Br U. Schwarzwäller.

(Fortsetzung.)

Thuisko träumte, er sei auf der Reise in einer öden Gegend und weit vor ihm liege ein reizendes Thal mit Wasser, Blumen, Schattenhainen, grünen Matten und freundlichen Ortschaften. Diesem Thale wollte er zueilen und er war nahe daran, den Fuss auf den Rasenteppich zu setzen. Da wird der Sand unter seinen Füssen zu Wasser; er will hindurch waten, aber mit jedem Schritte schwillt die Fluth höher, das Ziel seiner Wanderung erhebt sich als freischwebende Kugel über das Wasser und zieht, wie vom Lufthauch getragen, dicht vor ihm hin. Er greift nach den Zweigen der Bäume; vergebens, die kleine paradiesische Welt schwebt weiter, das Wasser schwillt ihm bis an die Brust und er meint zu ertrinken. — Da reckt sich ihm ein Arm und eine Hand entgegen, ohne dass er den zugehörigen Körper sehen kann, er greift darnach — und mit dem Rufe „Latomia!“ wacht er auf.

Lassen wir den armen Träumer sich auf die andere Seite legen und wieder einschlafen; denn gegen solches Uebel hilft nur dieses Mittel.

IV. Ursachen und Wirkungen.

Die drei Männer sassen wieder einmal zusammen und plauderten, diesmal aber nicht in der Pfarre, sondern bei Fernand. Der Gegenstand ihres heutigen Gespräches war die Rückkehr eines dem Dorfe Angehörigen aus der Strafanstalt. Der Pastor äusserte grosse Bedenken, dass der Mensch der Gemeinde und Einzelnen aus der Gemeinde wesentlichen Nachtheil zufügen könne. Man müsse sich hüten vor solchen Leuten, denen ihre Ehre durch öffentliche Bestrafung genommen sei; denn durch die Strafe würden sie nicht gebessert, im Gegentheil noch zu weiteren Vergehen verleitet, da sie unter den Bewohnern der Strafhäuser ziemlich umfänglichen Unterricht in allen möglichen Uebelthaten erhielten.

Fernand war nicht ganz der eben ausgesprochenen Meinung und wollte einen Unterschied zwischen den verschiedenen Personen gemacht, nicht jeden irgendwie nur Bestraften, gleichviel, ob zum ersten Mal oder wiederholt, ob wegen schweren oder leichteren Vergehens, unter die Klasse der Verworfenen gezählt sehen. Zöge sich alle Welt ganz von einem solchen Menschen zurück, fände er bei Niemand mehr Vertrauen, Erwerb und Unterkunft, so werde er gewaltsam auf die Bahn des Verbrechens gedrängt.

Gegen die letztere praktische Bemerkung wollte der Pastor zwar nicht unbedingt auftreten, aber doch aus der Praxis beweisen, dass die meisten Bestraften nach kürzerer oder längerer Frist wieder in das Zuchthaus zurück kämen, weil es ihnen da gefalle. Er kenne unendlich viele solche Fälle, da sein Bruder Zuchthausprediger sei.

„Heute“ — bemerkte Thuisko — „muss ich Sie den „strengen Richter“ nennen, Herr Pastor! Mir scheint, sie urtheilen zu scharf in der Sache und gehen nicht genügend ein auf das, was Fernand erwähnt hat: Beachtung der Persönlichkeit und des besonderen Straffalles. Sie sagen selber, diese Leute seien an ihrer Ehre beschädigt und deshalb so gefährlich. — Gut! — Wenn ich aber etwas Nothwendiges, mir Unentbehrliches verloren habe, so fehlt es mir; und ich gebe mir Mühe, es wieder zu erlangen. Gelingt es mir allein nicht, so nehme ich die Hülfe anderer Menschen in Anspruch, bis der Verlust wieder ersetzt ist. Nun denken Sie sich jemand, der wegen einer unerlaubten Handlung bestraft und durch die verdiente Strafe an seiner Ehre verletzt wird. Er hat seine Strafe erduldet, er hat den besten Willen, seine Ehre durch musterhaftes Benehmen wieder herzustellen. Aber Alles zieht sich scheu von ihm zurück, schneidet ihm die Möglichkeit ab, sich ehrenhaft zu zeigen. Was bleibt dem armen Menschen übrig? — Verzweiflung an sich selbst, Hass und Verachtung gegen die, so ihn zurück stossen — und auf diese Weise tritt er in den fortdauernden Kriegszustand gegen die Gesellschaft. Er sucht ihre Interessen zu schädigen, theils aus Selbsterhaltung, theils aus Rache.“

„Sie wollen also jeden der Haft entlassenen Verbrecher als einen Wiedergenesenden betrachten und mit der Milch übertriebener Menschenliebe ernähren? — Junger Freund? damit kommen wir nicht durch. Die einmal begangene böse That muss nachwirken über die Zeit der Strafe hinaus, welche die öffentliche Gerechtigkeit ihr auferlegt hat.“

„Mit Bouillon und Braten will ich den der Haft entlassenen Verbrecher ohne Unterschied nicht ernähren. So dürfen Sie meine Ansicht nicht auffassen, lieber Herr Pastor! Zunächst muss unterschieden werden zwischen „Verbrecher“ und „Uebelthäter,“ wenigstens nach meinem Gefühl — und dann muss unterschieden werden zwischen den Persönlichkeiten der Uebelthäter, ebenso zwischen der Natur des Straffalles und der Art desselben bezüglich des erstmaligen oder wiederholten Vergehens. — Uebelthäter ist nach meiner Meinung die Bezeichnung für denjenigen, der in leichterer Weise gegen das Gesetz verstossen hat, während der Verbrecher sich einen schwereren Verstoss von bedeutenderem Nachtheil für Einzelne oder Mehrheiten zu Schulden kommen liess. Nennen Sie Alles mit Einem Namen, so thun Sie dem Einzelnen wehe, indem Sie zu hart über ihn urtheilen“.

„Das möchte ich allerdings am wenigsten, denn ich weiss ja: das Richteramt ist allein Gottes. Auch kann ich Ihnen bezüglich der zu machenden Unterschiede nicht ganz Unrecht geben. Aber mir steht immer das Interesse der Gesellschaft höher, als dasjenige eines Einzigen, von ihr Ausgestossenen. Sie reden von seiner Selbsterhaltungspflicht, ich von derselben Pflicht der Gesellschaft. Zufolge aber dieser Pflichtübung Seitens der Gesellschaft oder der Gemeine wird eben die grösste Vorsicht gegen Leute der gemeinten Art nothwendig“.

„Ei, diese Vorsicht will ich auch gar nicht verwerfen; im Gegentheil, ich werde sie selbst im höchsten Masse anwenden. Wir sind in der Hauptsache so ziemlich einverstanden, und nur in Nebenbeziehungen weichen unsere Ansichten auseinander. Wenn Sie, Herr Pastor! z. B. von „ausgestossen" reden, so kann ich nicht zugeben, dass jeder Uebelthäter wegen einmaliger Bestrafung schon ausgestossen sei. Ich halte die Gesellschaft nur für berechtigt denselben auf Zeit auszuschliessen, während sie wohlberechtigt ist, den hinterlistigen Mörder, den tückischen Brandstifter und anderes Gelichter der Art auszustossen".

„Lassen Sie uns nun blos von dem eben vorliegenden Falle reden, wo wir jetzt den entlassenen Sträfling hier haben. Der Mann hat hier seine Heimath, wir müssen ihn behalten, bis er ein Unterkommen hat; wir müssen ihn bis dahin ernähren und in das Armenhaus stecken, dabei aber scharf beobachten lassen, damit er nicht wieder auf schlechte Wege geräth".

Hiergegen bemerkte Fernand: „Ich bin nicht ganz Ihrer Ansicht und zwar insofern nicht, als wir den von Ihnen gemachten Vorschlag erst an letzter Stelle zur Ausführung bringen, wenn etwas Besseres nicht zu finden ist. Ich bin in dieser Beziehung ganz mit Thuisko einverstanden, dass wir diesen Uebelthäter — er hat aus Noth gestohlen und zum ersten Male! — nicht ausstossen, sondern nur für ausgeschlossen gewesen betrachten und behandeln. Wir wollen ihn nicht mit Fleischbrühe und Pasteten ernähren, aber wir müssen ihm Gelegenheit geben, sich wieder Brot zu erwerben und den Makel abzuwaschen, der an seinem Namen haftet. Stecken wir den Menschen in das Armenhaus und sagen ihm, er solle sich sein Brot auswärts suchen, so machen wir ihn zum Landläufer, möglicher Weise zum Diebe von Profession, da die Leute in anderen Orten dem nicht Vertrauen schenken und ehrlichen Erwerb geben werden, dem wir, seine Heimathsgenossen, Vertrauen und Arbeitsgelegenheit verweigern. — Nein! wir müssen dem Manne Arbeit bei irgend einem Nachbar verschaffen, müssen ihn ordentlich und schonend behandeln, müssen ihn sogar schützen gegen etwaige Unbilden von Seiten anderer Arbeiter und müssen durch Ernst und Gerechtigkeit ihm zeigen, dass wir nicht alles Vertrauen zu ihm verloren haben, dass wir ihm die Möglichkeit offen lassen, auch unsere Achtung wieder zu gewinnen. Gehen wir auf diese Weise vorsichtig mit ihm um, so kann er wieder brav werden."

„Vollkommen aus meinem Herzen gesprochen, lieber Freund," rief Thuisko, „ich erkläre mich bereit, den Mann von morgen an in meine Dienste zu nehmen."

„Ja und Amen!" sagte der Pfarrer und reichte beiden Männern die Hand zum Zeichen des Einverständnisses.

Da ging die Thüre auf und die drei Damen aus dem Pfarrhause, geleitet von Fernands Frau, traten in das Zimmer.

„Nicht wahr, Vater! das ist eine Ueberraschung, wenn wir Dich hier aufsuchen? Aber es bleibt ja nichts anders übrig, als den bösen Mann zu suchen, wenn die beiden Herren ihn in Beschlag genommen haben." So sprach in scherzhaftem Tone die Frau Pastorin zu den drei Männern bei der Begrüssung und es wurde ihr in derselben Weise geantwortet; Klara aber meinte, es sei nicht Recht von den Herren, dass sie die Damen von der Unterhaltung ausschliessen zu wollen schienen. Minna und sie selbst könnten sich das nicht gefallen lassen und würden Rache üben.

„Und in welcher Weise, meine Damen? werden sie diese Rache an uns armen Sündern ausüben? fragte Thuisko.

„Mit Ihnen tanzen wir nicht," antwortete Klara, und Minna fügte bei: „und Herr Fernand bekommt keinen Zucker zum Thee, wenn er uns besucht".

„Tanzen! nicht mit mir tanzen! allmächtiger Himmel, welche namenlos strenge Strafe! Aber, Fräulein, wann ist denn Gelegenheit zum Tanzen?" fragte Thuisko, und beide Mädchen fragten wie aus einem Munde:

„Das wissen Sie nicht, dass in 14 Tagen hier Kirchweih ist? Nun, daran erkennt man so recht den Fremdling".

„Sagen Sie lieber „Neuling", meine Damen! das zu sein gebe ich zu; aber wo ich mir mein Hüttchen gebaut habe, möchte ich nicht gern „fremd", sondern im Gegentheil recht heimisch sein — oder wenigstens werden".

Es flog bei dieser Bemerkung Thuiskos eine leichte Gluth über sein Gesicht, die beweisen mochte, dass es nicht blos leere Redensart, sondern Ausdruck wirklichen Gefühls war, was er sagte.

„Nun gut, dann Neuling", erwiederte Klara, „aber sie geben uns doch ein kleines Fest zur Kirmess, nicht wahr, Herr Thuisko! Einen Tag sind wir bei Ihnen, den andern sind die Herrschaften bei uns — und Tanz muss sein".

„Wenigstens will ich dafür sorgen, meine Damen! dass Sie Tänzer, wirkliche Fremdlinge, haben werden, da Sie mit dem Neulinge nicht tanzen wollen".

„Wenn Sie Busse thun, kann Ihnen die Strafe erlassen werden," lautete die Antwort.

„Und worin besteht dieses Busse thun?"

„Darin, dass Sie allemal erst bei uns die Meldung zu machen haben, wenn Sie uns den Vater entführen wollen. Er kann nicht mehr sein ohne Sie und Fernand und entzieht seine Gegenwart lieber uns als Ihnen."

„Und dass Sie weiter dafür sorgen", wandte Minna ein, „dass recht schöne Musik zur Kirmess gemacht wird."

„Angenommen! Also ich thue Busse, meine Damen! nun ertheilen Sie mir auch Absolution."

In ähnlicher Weise plauderten die Mädchen mit Thuisko noch lange, unterdess die beiden Ehepaare ihr ernsteres Gespräch unter sich führten. Und als nun wieder der Wächter blies und Pastors aufbrachen, da wagte der junge Mann seine Begleitung anzubieten, die auch gern angenommen wurde. Die drei gingen voran, der Pastor mit seiner Frau hinterdrein und so wurde noch unterwegs ein gemeinschaftliches Gespräch geführt, da Thuisko Gelegenheit genommen hatte, auf einzelne Sternbilder an dem dicht besäeten Nachthimmel zu deuten.

Bei dem Gute-Nacht-Sagen reichte man sich die Hände und Thuisko wollte bemerkt haben, dass die Damen nicht blos passiv ihre Händchen ergreifen liessen,

sondern activ auch die dargereichte Manneshand ergriffen, namentlich die beiden Mädchen. Zu Hause setzte er sich noch einige Zeit auf das Sopha und hing seinen Gedanken nach. Da überkam es ihn dann etwas trübe! denn eben, noch unter freundlich gesinnten Menschen im ernsten und heiteren Gespräch, war er nun plötzlich ganz allein in seinem Zimmer. Die Bilder seiner Universitätsfreunde hingen über ihm und neben ihm, aber sie hatten nicht die alte Macht, sie zauberten nicht die lebenden Originale vor seine Seele, führten nicht alle die Scenen an seiner Erinnerung vorüber, die sonst bei der Betrachtung jedes einzelnen Bildes seinem geistigen Auge vorschwebten. Thuisko fühlte sich einsam und verlassen.

Er gedachte seiner verstorbenen Eltern und der Herbst und Winterabende im Vaterhause, wo der Vater lesend oder schreibend, die Mutter strickend oder sonst arbeitend nach dem Abendessen an dem Sophatische gesessen und dann vor Schlafengehen noch traulich Eins geplaudert hatten. Er dachte an Fernand, dessen brave Hausfrau ihm das Leben im Hause zu würzen verstand; er gedachte des Pfarrhauses und des weiblichen Waltens darin: — und dann verglich er damit sein eigenes häusliches Leben. — Wie leer und öde kam ihm dieses vor gegen dasjenige seiner Freunde.

„Es ist in der That ein Abschnitt in meinem Leben eingetreten, seitdem ich Mrer geworden bin; mein ganzes Wesen ist jetzt ein anderes, als es früher war. Habe ich mich nicht unaussprechlich wohl gefühlt, als ich Abends allein hier sass und mir alle die Bilder besah? — Heute will das nicht mehr gehen und ich weiss nicht, was mir fehlet, aber mir fehlt ganz bestimmt etwas. Es ist eine Leere in meinem Herzen, wie ich sie manchmal verspürt habe, ehe ich dem Bunde angehörte, wie ich sie jedoch seitdem nicht mehr kenne; eine Lücke, die ich nicht beschreiben kann. Und womit fülle ich diese Lücke aus? — Ja, wenn ich mir diese Frage zu beantworten vermöchte! Doch halt! Warum war es denn besser, als ich bei Fernand war? weshalb hat es mir in der Pfarre so wohl gefallen?

Thuisko war bei diesen Worten seines Selbstgespräches mechanisch aufgestanden und in einem halbträumenden Zustande nach dem anderen Theile des Zimmers gegangen, hatte dort zwei Bilder abgenommen und kehrte nun mit denselben an den Tisch und zum Lichte zurück. Lange sah er mit starren Augen auf die Bilder, rieb sich dann die Stirn und sprach leise in sich hinein: „Jetzt weiss ich, was mir fehlt. — Als ich diese beiden Portraits bekam, schrieb mir Fernand: was ich lange gesucht, was mir längst gefehlt, das habe ich gefunden! das Bild meiner geliebten Auguste, welches Du hierbei nebst dem meinigen erhältst, füllt jetzt die sonst so schmerzliche Leere in meinem Innern aus. — Ja, ja! auch hier hinein gehört ein lieblich Frauenbild, um hier, in meinem Herzen die Oede zu verscheuchen, und hier in dieses Haus gehört ein süsses, liebes Weib, um mich glücklich und Andere heimisch in meinem Hause zu machen.

Ob ich die Rechte schon gefunden habe? — Ob meine Gefühle echt und ausdauernd sind? — Ob sie meinem Fühlen entgegenkommt? Ob sie liebt — mich liebt — einen Anderen liebt? —

Es fällt mir wie Schuppen von den Augen. Neulich, wo mir träumte, dass das schöne grüne Thal zur kleinen Welt wurde, die als solche unerreichbar vor mir her schwebte, während mich der Schwall der Wasser umzuwerfen drohete, die stille stand und von goldenem Lichte umflossen schien, als sich mir die Hand entgegen streckte: — da war es nicht Latomia, welche mich retten wollte; es war Venus Urania in der Gestalt eines lieblichen Mädchens aus diesem Orte."

Thuisko erschrak sichtlich über dieses laute Selbstgespräch und dessen Ende, das Geständniss einer keimenden Neigung zu einem jungen Mädchen. Er trug die Bilder fort und setzte sich wieder in die Sophaecke. Ein Wort aus der s. K. schwebte vor seiner Seele: Prüfe dein Herz! — Er prüfte sein Herz.

V. Hindernisse.

Der längst besprochene Tag der Kirchweih war herbeigekommen; das Frühgeläut aller Glocken der Ortskirche verkündete den Bewohnern den Feiertag. Alle Schornsteine rauchten, alle Strassen waren still und ohne Werkeltagsgetreibe. Nur hier und da ging eine Bauerntochter mit der Bratpfanne nach dem Backhause oder rückten die jungen Burschen Eggen und Pflüge vor den Gehöften in Ordnung und bestreuten den Kirchweg mit frischem weissen Sande. Dieses Sandstreuen war nicht blos für die Nachbarn im Dorfe zur Feier des Tages, es geschah auch zur Ehre der Gäste, die heute fast in jedem Hause erwartet wurden.

Am meisten Bewegung war in den Häusern der beiden Freunde Fernand und Thuisko, sowie auf dem Wege zwischen beider Gehöften. Denn bei Fernand sollte Frühstück und bei Thuisko Kaffee und Ball sein, und Fernands Frau hatte für diese Gelegenheiten manche Besorgung und Anordnung übernommen, welche von der Wirthschafterin nicht erwartet werden konnten. Frau Fernand sollte Nachmittags auch die Dame des Hauses bei Thuisko spielen und musste desswegen das eigene Haus vorher gehörig bestellen.

Ein fern ertönendes Posthorn erregte die Aufmerksamkeit der jungen Welt und manche Hofthür, manches Fenster liess neugierige Gesichter sehen, als der Wagen in das Dorf gelangte und in Thuiskos Hof einlenkte. Vier Männer sassen in dem Wagen: Dr. Günther, Assessor Ludwig, die wir bereits kennen, und noch zwei junge Herren, die Fernand und Thuisko auch schon gesehen hatten. Alle vier waren Brr Frmrer.

Da gab es denn einen Jubel in dem Hause, dass es der alten Wirthschafterin ordentlich jugendlich zu Muthe wurde und sie ganz heiter auf einen Scherz des — allerdings im gereiften Alter stehenden — Br. Günther einging, der für heute sie zur Hausmutter und sich selbst zum Hausvater stempelte.

Von nun an begann der Zufluss der Fremden in den Ort und sie kamen zu Fuss, zu Pferd und zu Wagen, auch das Pfarrhaus empfing seinen Theil, meistens Damen, natürlich mit mancherlei nöthigem Zubehör.

Halb neun Uhr zog Alles in die Kirche, auch Fernands und Thuiskos Gäste, und so hatte denn der

würdige Pastor heute ein noch volleres Haus, als an gewöhnlichen Sonntagen; die Kirchenbesucher aber mussten sich insgesammt sagen, dass sie durch eine Predigt voll echt christlicher Liebe, voll Duldsamkeit und gesunder Moral wahrhaft erbaut worden seien. Auch die städtischen Zuhörer waren des Lobes dieser ebenso gediegenen, als formell schönen Kanzelrede voll und Br. Günter that sich nicht wenig darauf zu gute, dass der Pastor sein Studiengenosse sei, dem er damals sehr nahe gestanden, den er nach der Universitätszeit aber nicht wieder gesehen habe.

Nach dem Gottesdienste gingen die fünf Männer in Fernands Haus, wo ein hübsches Gartenzimmer mit etwas abgesonderter Lage von den übrigen Räumen des Hauses zum Frühstücksraum vorgerichtet war. Alles Nöthige war vorhanden und also eine Störung des traulichen Zusammenseins der 6 Brr. nur dann zu erwarten, wenn etwa die Bedienung neue Speisen zu bringen, Teller zu wechseln hatte etc.

Das war nun ein gar schönes Frühstück, und Thuisko genoss mit vollen Zügen die Freude, ungestört unter Brüdern zu sein und sich frei und offen mit ihnen aussprechen zu können. Günther und Ludwig namentlich nahmen ihn sehr in Anspruch, da sie ihm als alte Bekannte nahe standen; und als sie nun eine volle Stunde gesessen und mehr zusammen geredet als gegessen und getrunken hatten, da nahm der Br. Günther sein Glas und brachte ein Hoch aus auf den jüngsten Sohn der Loge, in dessen Hause sie Nachmittag und zu Nacht gastlich beherbergt werden würden, auf einen Sohn, der der Brüderschaft nur Ehre und Freude machen werde. Und an den Trinkspruch knüpfte er dann die Bemerkuug, dass er Thuisko früher Du genannt habe, nun aber in dem Fall sei, ihn zu fragen, ob er sich wieder Du nennen lassen wolle? Es solle das Du jedoch nicht ein einseitiges, sondern ein vollständig gegenseitiges gleichgetheiltes Recht sein.

Natürlich schlug Thuisko, erglüht und begeistert durch diese Rede, freudig in die dargebotene Bruderhand und die andern vier Brr. läuteten die rührende kleine Scene zwischen ehemaligem Lehrer und Schüler durch ihre Glocken voll edeln Rheinweins ein.

Dem Br. Günther war das Herz weit aufgegangen, und er reichte das leere Becherglas zu Fernand hinüber, mit der Bitte: nochmal Hochheimer! Als es aber gefüllt war, da that er einen Zug, strich sich durch die ergrauenden Haare und sagte:

„Meine lieben theuren Brr.! Es ist wol recht gut, dass wir hierher gekommen sind, um die Kirchweih hier mit zu begehen und unsere beiden Freunde und Brr. zu sehen und zu sprechen; müssen wir vier Brr. aus unserem Orient denn aber nicht mehr thun? — Ich meine damit nicht Kirchenbesuch und den Genuss von Speise und Trank; den ersten haben wir absolvirt, mit dem andern scheint es sich ja recht hübsch zu finden! — Ich meine vielmehr, ob wir nicht noch eine Pflicht haben gegen unsere beiden lieben Brr. Fernand und Thuisko? Ihr wisset, beide leben hier draussen in der Zerstreuung; und es wäre recht gut, wenn man ihnen noch einen Dritten zugesellen könnte, der den Obmann macht, wenn der anders will als jener. Und wäre es auch nicht wegen dieses nur scherzhafter Weise angeführten Gegenstandes, denn ich kenne ja Euch beide als die treuesten, besonnensten Brr; so wäre es doch aus allgemeinen Nützlichkeits- und Annehmlichkeitsgründen des Umgangslebens zu wünschen, dass das Kollegium hier aussen voll, ein dritter zu diesen beiden Brrn. gesellt würde. — Das Nächste wäre nun, dass wir den Pastor aufnähmen, wenn es nicht gegen alle Grundsätze der Frmrei wäre, Proselyten zu machen. Das Andere jedoch wäre, dass Einer von uns aus der Stadt heraus zöge und sich hier niederliesse — und das passte am besten für unsern Br. Ludwig. Aber der will sich den Justizminister nicht entgehen lassen und wird deshalb danken für Euer Dorf. — Ich komme also wieder auf den Pastor zurück und muss Euch gestehen, dass mir dieser alte Bursch, den ich längst vergessen hatte, heute wieder recht lieb und werth geworden ist, und zwar ebenso durch seine vortreffliche Predigt, als durch das mir von Thuisko über ihn zu Ohren Gekommene. Nach alledem, was ich so gehört habe, ist er in seinem Herzen Freimaurer, nur nicht „auf- und angenommen". Lasst uns aber dessen ungeachtet auf sein Wohl mrerisch trinken und wünschen, dass er noch im Alter das Licht suchen möge. Er ahnet nicht, dass Fernand und Thuisko Brr sind; wenn Ihr beiden aber etwas merket, dass er Lust zum Freimaurerbunde verspürt, dann lasst es mich wissen, damit ich ihn erforschen und bearbeiten kann. — Mein alter Universitätsfreund, der Pastor, lebe hoch!"

Das Tischgespräch hatte durch diese Rede Günthers eine besondere Richtung bekommen, und jeder Fremde wollte nun Genaueres über die hiesigen Verhältnisse wissen. Fernand musste sich zum Redner über dieselben hergeben, bis jeder genug wusste. Dann wurde nach den näheren Beweggründen zu dem Balle gefragt, und hierüber hatte Thuisko zu berichten, ebenso wie über die zu erwartenden Tänzerinnen. Das war nun Stoff für die unverheiratheten Brr. aus der Stadt, und so gab es denn diese und jene Gelegenheit zu einer unterhaltenden Geschichte, zu einem Trinkspruch etc. Auch für Gesang war gesorgt, da die Brr. einige mrerische Liederbücher mitgebracht hatten, und es schallte gar fröhlich hinaus in den Garten und durch das Haus, wenn die 6 kräftigen Stimmen sich erhoben, um ein Maurerlied vorzutragen.

Bis gegen 2 Uhr Nachmittags dauerte das Frühstück; dann führte Thuisko seine vier Gäste in seine Wohnung und gab ihnen das Geleit zur Mittagsruhe, da der Kaffee erst um 4 Uhr beginnen sollte. Frau Fernand und die Wirthschafterin hatten unterdessen alle Hände voll zu thun, waren aber längst fertig, als die Herren wieder erschienen, um nun derer zu warten, die da kommen sollten zur Verherrlichung des Balls. Bald nach 4 Uhr trafen die Herrschaften aus der Pfarre ein, ebenso auch noch einige Herren aus der nächsten Umgebung, so dass 6 bis 8 Paar junger tanzbarer Leute beisammen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 9. — Sonnabend, den 28. Februar. — 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Br Anderson als Geschichtschreiber.

Dritter Artikel.

Von Br W. Keller in Giessen.

(Fortsetzung).

Kapitel II berichtet „von der Ankunft der Sachsen bis auf Wilhelm den Eroberer". — Nachdem die Sachsen die Picten und Scoten zurückgeschlagen, hatten sie Thongcastle in Lincolnshire aufgeführt, und da immer mehr herübergekommen, sich fest im Lande niedergelassen.

„In den erschrecklichen Kriegen, welche seit dem Abzuge der römischen Legionen ungefähr 160 Jahr dauerten, wurde die Freimaurerei gänzlich ausgetilgt. Auch haben wir aus jener Zeit von ihr nicht die geringste Spur, wir müssten denn Stonehenge dahin rechnen und mit Einigen zugeben, dass Ambrosius, König der Britten, dieses berühmte Denkmal auf der Ebene von Salisbury durch die Kunst des wunderbaren Merlin (den das gemeine Volk für einen Zauberer und Propheten hielt) zum Andenken der blutigen Zusammenkunft, wo Hengist 300 brittische Edelleute ermordete, aufrichten lassen. Andere halten es für einen alten celtischen Tempel, welchen die Britten lange vor Ankunft der Römer erbaut hätten, und Andere haben es nur für ein dänisches Monument angesehen. Allein der grosse Inigo Jones und sein Vetter John Web, haben durch gelehrte Untersuchungen dargethan, dass es ein römischer Tempel, das grösste Stück des Alterthums auf dieser Insel, gewesen."

Durch das eben Mitgetheilte wird bestätigt, was ohnehin nach anderweiten Nachrichten nicht zu bezweifeln war, dass an eine Uebertragung der Gebräuche der römischen Baucorporationen durch Zurückgebliebene an die brittischen und sodann sächsischen Ansiedler nicht zu denken ist; ob das später möglich war, wird weiter unten an den betreffenden Orten erörtert werden.

Ueber das berühmte Stonehenge hat Kugler*) eine andere Ansicht, als der berühmte Inigo Jones, da er solches in unwiderleglicher Weise als ein celtisches Monument nachweist, also jenen beistimmt, die es für einen celtischen Tempel hielten; nachdem K. eines jetzt nur noch in geringen Resten vorhandenen grossen Denkmals zu Abury in Wiltshire gedacht hat, von welchem Anderson nichts erwähnt, fährt er fort: „Ungleich merkwürdiger ist das in ansehnlichen Resten erhaltene Denkmal, welches sich gleichfalls in Wiltshire, nördlich von Salisbury, befindet und den Namen Stonehenge (Hängestein, ursprünglich Choir Gaur, oder Côr Gawr, grosser Kreis, grosser Tempel) führt. Hier erscheint auch bereits der Beginn einer gesetzmässigeren Bearbeitung der Steine zu einer zwar noch rohen, länglich viereckigen Pfeilerform, und zugleich eine mehr durchgreifende Verbindung derselben. 30 Pfeiler von etwa 16 Fuss Höhe umschlossen einen Kreis von 108 Fuss Durchmesser; über ihnen lagen, durch Zapfen festgehalten, horizontale Querbalken. Ein zweiter innerer Kreis hatte 40 kleinere Pfeiler. Dann ragten, weiter nach innen den Raum einschliessend, 10 starke Pfeiler von 22 Fuss Höhe empor, je zwei und zwei durch einen Steinbalken verbunden. Endlich war zu innerst ein Kreis von 30 kleinen Pfeilern

*) Kunstgesch. 4. Aufl. I. 4.

und in diesem ein mächtiger einzeln stehender Block."

„Die Angelsachsen", fährt Br Anderson fort, „kamen herüber als rauhe unwissende Heiden, die einzig und allein dem Krieg ergeben waren, und aus Hass gegen die Britten und Römer zerstörten sie alle regelmässigen Gebäude und alle herrlichen Ueberbleibsel der alten Wissenschaft, und liebten bloss ihre eigene barbarische Lebensart, bis sie Christen wurden, ... weshalb wir keine Nachricht von der Maurerei in ihren ersten Wohnplätzen finden. Im Gegentheil treffen wir an den Orten, wo die Wälischen wohnten (die in das westliche Gebirge zurückgedrängten früheren Bewohner), frühzeitigen Bericht zum wenigsten von heiligen Gebäuden, wie zu Glastonbury in Devonshire, Padstow in Cornwall, Carleon in Chester" u. s. w.

Nachdem viele Angelsachsen zum Christenthum bekehrt worden, „bekamen sie Lust, Kirchen und Klöster, Paläste und schöne Wohnhäuser zu bauen, und beklagten zu spät das unverständige und schädliche Verfahren ihrer Voreltern; allein sie wussten nicht, wie sie den offenkundigen Verlust der alten Baukunst ersetzen sollten. Weil sie aber doch eine grosse Begierde zu bauen hatten, so folgten sie dem gothischen Styl, welcher damals allein gebräuchlich war, und führten in Kurzem folgende Gebäude auf, nämlich die Hauptkirche zu Canterbury im J. 600, die zu Rochester 602, die St. Paulskirche zu London 604, die St. Peterskirche zu Westminster 605, und viele andere mehr, die man in dem Monastico Anglicano beschrieben findet. ... Hierzu wurden viele Maurer erfordert, welche gar bald, unter Anführung der Fremden, die herüber gekommen waren ihnen zu helfen, in Gesellschaften oder Logen zusammentraten."

Kugler erwähnt von allen diesen Bauten nichts, doch erkennt er in den angelsächsischen Landen das 7. Jahrhundert als für den Kirchenbau von Bedeutung an, erwähnt der Kirchen zu Abbenton, York, Rippon, Hexham, die sämmtlich als Basiliken zu denken sind, welche letztere Anderson mit seinen Gewährsmännern auch unter dem „gothischen Styl" begreift, an den um jene Zeit noch nicht der fernste Anklang sein konnte. Von allen erwähnten Gebäuden ist nichts erhalten. Es ist hier schon, wo Anderson eine Mitwirkung herübergekommener Fremder bei den Bauten annimmt, die insofern denkbar ist, als bauverständige Geistliche eingewandert sein können; an gegliederte Gesellschaften von Maurern ist aber um diese Zeit noch nicht zu denken.

„Diese vielfältigen sächsischen □ verbesserten sich stufenweise", nimmt Anderson weiter an, „bis Konrad, König von Mercia und allgemeiner Monarch, zu Carl Martell, dem würdigsten Grossmeister von Frankreich, schickte, welcher von dem Bruder Mimus Graecus erzogen worden. Dieser liess ungefähr im J. 710 einige erfahrene Maurer aus Frankreich hinübergehen, damit sie die Sachsen in den Gesetzen und Gebräuchen der alten Brüderschaft, welche von der gothischen Zerstörung glücklich bewahrt worden, unterweisen möchten. Doch fehlte es noch an der Augustischen Bauart, welche schon lange in dem Occident und nunmehr auch in dem Orient verloren gegangen. Dies wird in allen alten Constitutionen nachdrücklich behauptet und wurde von den alten englischen Maurern für gewiss gehalten."

Dem Nachsatze zufolge scheint selbst Anderson, trotz dem dass alle alten Constitutionen es behaupten, an der Richtigkeit der hier gegebenen Nachrichten zu zweifeln. Und mit Recht. Abgesehen davon, dass Carl Martell erst lange nach dem Jahr 710 zur Herrschaft gelangte, nahmen wegen der unaufhörlichen Kämpfe unter seiner Regirung Unwissenheit und Rohheit im Lande zu, auch mit deshalb, weil er seine Krieger, um sie mit Kirchengütern belohnen zu können, zu Aebten und Bischöfen ernannte und diese mit in den Krieg zu ziehen nöthigte.*) Hingegen hatten angelsächsische Mönche um jene Zeit eine Verbindung mit Rom hergestellt, dort eine angelsächsische Schule begründet, und von England ging eine Anzahl tüchtiger Geistlicher aus, welche nicht allein nach Deutschland überallhin die christliche Lehre trugen, sondern auch den ausgearteten fränkischen Geistlichen als Lehrer dienten. Einflüsse der damals in Italien herrschenden altchristlichen Kunst haben sich bei den englischen Kirchenbauten, wie oben nach Kugler berichtet wurde, um jene Zeit geltend gemacht, die Armuth des Landes aber liess noch vielfältig zu reinen Holzbauten greifen, namentlich in Irland, von woher die christliche Kultur nach Wales und England durch Missionäre getragen worden war. Kugler und Otte (Gesch. der deutschen Baukunst) nehmen an, dass um jene Zeit in England und Deutschland der Holzbau überwiegend zur Anwendung gekommen, von Frankreich aber wird über Bauten in jener Pe-

*) Schlosser, Weltgesch. V, 347.

riode nichts berichtet. Die Sage hat hier ein später eingetretenes Ereigniss eingetragen und an Namen geknüpft, die zum Theil selbst der Mythe angehören. Anderson hat übrigens die Sage nicht in ihrem schroffsten Widerspruch mit den geschichtlichen Thatsachen gemeldet; denn nach den alten Constitutionen, welche in neuerer Zeit aufgefunden worden sind, war Mimus Graecus, oder wie er auch heisst Maymus, Nainus, Namas, Memon, Nimus, Mannon Graecus, bei dem Baue von Salomo's Tempel, kam dann nach Frankreich, und lehrte den Männern in Frankreich die Wissenschaft der Masonry, und Carl Martell zog den Maymus Graecus an sich und lernte von ihm die Wissenschaft und unterzog sich den Pflichten und Gebräuchen und ward nachmals König von Frankreich*); Maimus erreichte also hiernach ein Alter, gegen welches das der begünstigtsten Patriarchen noch zurückstehen muss. In der von Cooke neuerdings veröffentlichten Urkunde wird des Mimus nicht gedacht.**)

Uebereinstimmend mit den Geschichtschreibern der Baukunst berichtet uns nun weiter auch Anderson, dass zwar „die Geistlichkeit nunmehr für rathsam befand, sich auf Geometrie und Baukunst, wie sie damals beschaffen war, mit Fleiss zu legen, weil die Edlen und Reichen, ja Könige und Königinnen es für ein verdienstlich Werk hielten, Kirchen und andere gottselige Häuser zu bauen, in welchen einige derselben ihr Leben in süsser Einsamkeit beschlossen; denn alle diese heiligen Häuser standen unter der Aufsicht der Geistlichen und die Logen wurden vor dem Einfall der Dänen in den Klöstern gehalten“; aber „gleichwohl baueten sie anfänglich von Holz, bis Bennet, Abt von Wirral, ungefähr im J. 680 den Gebrauch der Ziegel und Steine einführte, so dass auch die gothische Bauart während der Heptarchie in ihrer Kindheit geblieben ist.“ Abgesehen also von der Mythe von Carl Martell und Mimus Graecus berichtet Anderson auch hier übereinstimmend mit den besten Autoritäten.

Br Anderson kommt weiterhin auf Alfred den Grossen zu sprechen, „welcher im J. 872 auf den Thron gelangte und die eingedrungenen Dänen überwand, solche aber nicht gänzlich vertreiben konnte. ... Alfred hatte die besten Baumeister um sich und brauchte die Gesellen blos, in Ziegeln und Steinen zu arbeiten. ... Alfred starb im höchsten Ruhm im J. 900.

Zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert, von welchem A. so wenig zu berichten weiss und auch die Constitutionen nichts beibringen, lebten mehrere Männer, die sich bei der Leitung bedeutender Bauten Ruhm erwarben. So u. A. Alcuin*), welcher den Neubau der Kirche St. Peter in York leitete, die im J. 780 geweiht wurde, und welcher von Karl dem Grossen nach Frankreich gezogen wurde. Die Thätigkeit der englischen Bauleute scheint sich mehr auf den Norden beschränkt zu haben und der Mangel der Angabe einer solchen in Anderson's Buche beruht darauf, dass ihm mehr nur Nachrichten aus dem südlichen Theile des Landes zu Gebote standen. Dasselbe ist aber auch der Fall mit dem unbekannten Verfasser der s. g. Yorker Urkunde, welche Br Krause als eine der „drei Kunsturkunden“ angenommen hat; denn auch diese erwähnt nichts von dem so berühmten Alcuin, welcher doch in York längere Zeit lehrte und eine Schule begründete, die sich auch nach seinem Abgange erhielt. Bis zu der angeblichen Versammlung der Freimaurer in York im J. 926 liegt seit der Wirksamkeit dieses grossen Gelehrten und Bauverständigen ein so kleiner Zwischenraum, dass es unbegreiflich erschiene, seiner nicht erwähnt zu finden, wenn sie eben etwas mehr wäre, als eine Abschrift älterer Documente, die von der Geschichte der Stadt York und den dortigen Bauten nichts wussten.

Bedeutsam bleibt, dass, obschon in den Bauten dieser Epoche in England die altchristliche Kunst vermöge der Einwirkung von Rom her sich jedenfalls die Herrschaft erwarb, doch keltische Einwirkungen geltend blieben und sich in eigenthümlichen Verzierungen der Holzbauten, wie in Miniaturbildern der irischen und angelsächsischen Künstler aussprechen, von denen manches erhalten blieb.**)

Weiter spricht Br Anderson von König Athelstan, „welcher die Kunst und deren Beförderung der Sorgfalt seines Bruders Edwin überliess, welcher in einigen Abschriften sein Sohn genannt wird. Denn in allen alten Constitutionen***) steht hiervon folgendes geschrieben:

„Dass, obgleich die alten Akten der Brüder-

*) Vgl. Kloss, Freimaurerei in ihrer wahren Bedeut. S. 43 f.

**) Findel, Gesch. II, 333.

*) Vgl. Handbuch d. F. M. I, 14.

**) Vgl. Kugler, Handb. I, 254.

***) Die Zusammenstellung bei Kloss, F. M. in ihrer wahren Bedeutung, bestätigt diese Worte.

schaft in England grösstentheils in den Kriegen mit den Dänen (welche die Klöster, wo solche Akten aufbewahrt wurden, zerstörten) verloren gegangen, dennoch der König Athelstan, des Königs Alfred Enkel, der erste gesalbte König von England, welcher die heilige Bibel in die sächsische Sprache übersetzt, nachdem er Frieden und Ruhe im Lande wieder hergestellt, manche grosse Werke aufbauen lassen und viele Maurer aus Frankreich und anderen Orten an sich gezogen, welche er zu Aufsehern darüber gemacht. Diese brachten die Pflichten und Einrichtungen der ausländischen Logen mit sich, und bewogen den König dahin, dass er den Arbeitslohn vermehrte.

„Dass Prinz Edwin, des Königs Bruder*), welcher die Geometrie und Maurerei gelernt, aus Liebe zu dieser Kunst und zu den herrlichen Grundsätzen, auf welchen diese beruht, einen Gnadenbrief von dem Könige Athelstan, seinem Bruder, für die Freimaurer ausgewirkt, um eine Ordnung unter sich selbst zu haben, oder eine Macht und Freiheit, sich selbst einzurichten, die mit untergelaufenen Fehler zu verbessern und eine jährliche Besprechung bei einer allgemeinen Versammlung zu halten.

„Dass Prinz Edwin diesem gemäss alle freien und angenommenen Maurer im Königreich erinnerte, sich bei ihm auf einer Versammlung zu York einzufinden, und nachdem dieses geschehen, er als Grossmeister die Grosse Loge im J. 926 eröffnet habe.

„Dass sie gar viele alte Schriften und Nachrichten von der Zunft, welche theils in griechischer, theils in lateinischer, theils in französischer und andren Sprachen abgefasst waren, mit sich dahin gebracht, und aus deren Inhalt die Constitutionen der englischen Logen entworfen, und sich selbst ein Gesetz gemacht, dieselben in allen zukünftigen Zeiten zu bewahren und zu beobachten u. s. w.

„Allein der vortreffliche Prinz Edwin starb im J. 938 vor dem König ohne Leibeserben, welches der Brüderschaft nicht geringe Betrübniss zuzog; doch blüht sein Andenken noch auf das beste in den Logen und die alten Constitutionen melden von ihm niemals, ohne ihn zugleich zu rühmen. Einige englische Geschichtschreiber geben vor, dass Edwin wegen einer heimlichen Verbindung angeklagt worden, dass ihn der König in ein Boot ohne Segel und Ruder gesetzt, dass Edwin sich auf seine Unschuld berufen und da er in das Schiff gekommen über Bord in das Meer gesprungen und dass sein Stallmeister nach der Picardie getrieben worden. Es verwirft aber der Geschichtschreiber von Malmsbury die ganze Erzählung, weil sie sich nur auf eine alte Ballade gründe und weil des Athelstans zärtliche Liebe gegen alle seine Brüder und Schwestern allbekannt sei. Der Geschichtschreiber Huntington schreibt das Verunglücken Edwins auf der See einem Unfalle zu, den Athelstan tief betrauert habe."

Ueber diesen sagenhaften Prinzen Edwin sagt Schlosser (Weltgesch. V, 253): „Nach der Angabe eines Chronikschreibers soll Athelstan einen seiner Halbbrüder, Edwin, aus Argwohn ermordet haben; die anderen Geschichtsschreiber erwähnen zwar nichts davon, dessen ungeachtet aber könnte die lange Busse, der er sich unterwarf, und die Stiftung vieler neuen Klöster als Zeichen eines geängsteten Gewissens mit einer solchen That in Beziehung gebracht werden."

Br Anderson meldet noch weiter, dass Athelstan unter andren die „alte Kirche von Culders in York" habe ausbessern lassen, was wohl keine andere sein wird als die Kirche St. Peter, welche nach Kugler im J. 780 eingeweiht wurde und eine glänzende Basilika gewesen sein soll.

Richtig ist, was A. behauptet, dass von dieser Versammlung in York die alten Constitutionen berichten; die neuerdings von Cooke veröffentlichte spricht nur im allgemeinen davon, dass zur Zeit des Königs Athelstan Versammlungen der Maurer gewesen, ohne Edwins und der Stadt York zu erwähnen; möglich auch, dass an diesem Ort, wo viel gebauet wurde, Maurer zusammen gekommen sind, die aber so wenig von der einheimischen Baugeschichte wussten, dass sie nicht einmal den Namen Alcuin (s. oben) kannten; die Feststellung von Gesetzen aber, wie sie die s. g. Yorker Urkunde mittheilt, gehört ganz sicher einer späteren Zeit an, so entschieden auch Krause in den „drei Kunsturkunden" für die Aechtheit dieser s. g. Urkunde eintritt. Anderson selbst giebt uns den Schlüssel zur Lösung der Frage nach der Aechtheit jener Angaben. Er meldet in der ersten Ausgabe des Constitutionenbuchs (S. 31), dass „für den weiteren Unterricht aufzunehmender und jüngerer Brüder ein gewisses Document der Freimaurer, welches unter der Regirung Königs Eduard IV.

*) Nach der ersten Ausgabe des Const.-Buchs dessen Sohn

von der normannischen Linie um das Jahr 1475 geschrieben worden, den folgenden Bericht giebt" (folgt nun ziemlich gleichlautend das oben Mitgetheilte, jedoch mit den Zusätzen, wie sie weiter unten als unter Eduard III. gegeben vorkommen). Die Abfassung in dieser Zeit ist sehr glaubhaft und danach das Sagenhafte in der Erzählung sehr erklärlich. Uebrigens ist es nur Anderson und die Yorker Urkunde, welche das Jahr 926 als Versammlungsjahr ausdrücklich angeben.

In einer Urkunde, welche die Loge der Stadt York besass und aus welcher der Redner derselben 1726 Auszüge mittheilte, findet sich ganz abweichend von der s. g. Yorker wie auch den andern Urkunden angegeben, „dass Edwin, der erste König der Nordhumbern, etwa 600 Jahre nach Christus, den Grundstein zur Kathedralkirche gelegt und als Grossmeister gesessen habe"; die Kirche sei von Bausteinen (free-stones) gebaut worden, während vorher nur eine Holzkirche vorhanden gewesen. Von dort festgestellten Gesetzen erwähnt er nichts. Zu York befand sich auch nach Kugler schon im 7. Jahrh. eine steinerne Kirche, und Schlosser (V, 239) berichtet, dass Edwin von Northumberland um das Jahr 620 die alten sächsischen Gesetze, die vergessen worden waren, wieder hergestellt und sogar für die Sicherheit und Bequemlichkeit der Reisenden in seinem Lande sorgte. Ein solcher Mann wird sich im Munde des Volkes noch lange erhalten haben und es wäre erklärlicher, dass an ihn, statt an einen sagenhaften Prinz Edwin, sich die Maurermythe angeschlossen hat. — Noch eines anderen Edwin gedenkt die Geschichte; es war dies ein Neffe von Athelstan der im J. 959 ohne männliche Nachkommen starb.

... „Im J. 1041 gelangte Eduard der Bekenner*) auf den englischen Thron. Er brachte die sächsischen Gesetze in eine Sammlung und unter seinem Regiment haben die Künste und Wissenschaften geblüht. Leofrick, der Graf von Conventry, führte, als Haupt der Freimaurer, die Abtei zu Coventry auf, und Andre baueten zwölf andere Gotteshäuser. Der König liess die Abtei zu Westminster wieder herstellen, jedoch nicht in den Stand, worin sie sich jetzt befindet."

Mit Eduard dem Bekenner begann nach Kugler (I, 387) in England „die Ausführung von Bauten nach den Mustern des Festlandes (im s. g. romanischen Styl); der Bau der Abteikirche von Westminster bei London wird als das erste Beispiel der Art genannt. Die sächsischen Monumente hatten durchgehend geringe Dimensionen; die Kolossalität und die Pracht der neuen Werke erweckte, noch auf geraume Zeit hin, ein befremdliches Staunen von Seiten der sächsischen Zeitgenossen. Von der Klosterkirche von Waltham (Essex), deren Bau zur Zeit König Eduard's stattfand, wird berichtet, dass die Architekturtheile des Innern mit vergoldetem Erze bekleidet waren."

Kapitel III lässt Br Anderson mit Wilhelm dem Eroberer beginnen und bis zu König Heinrich IV. reichen.

„Nachdem Wilhelm, der Eroberer, England in Ordnung gebracht und alles beruhigt hatte, bestellte er Gundulph, den Bischof von Rochester,*) Roger von Montgomery, Grafen von Shrewsbury und Arundel, nebst andern guten Baumeistern, um die Bauarbeiter anzuführen. Diese haben zuerst in der bürgerlichen und Kriegsbaukunst den Tower zu London, sowie die festen Schlösser zu Dover, Exeter, Winchester, Harwick, Hereford, Stafford, York, Durham und Newcastle on Tyne für den König angelegt, wodurch die Engländer von den stolzen Normännern im Zaum gehalten wurden. Hiernächst wandten sie sich zur heiligen Baukunst, und führten die Schlachtkirche unweit Hastings, zum Andenken an den Sieg, St. Saviours in Southwark und neun andere Gotteshäuser auf; während andere beschäftigt waren, 42 solche Gebäude und fünf Hauptkirchen in fertigen Stand zu setzen. Der König brachte viele kunsterfahrene Maurer aus Frankreich herüber und starb in der Normandie im J. 1087."

„Wilhelm II. der Rothe, folgte seinem Vater und bediente sich seiner Baumeister und Arbeiter, eine neue Mauer um den Tower zu ziehen und die Brücke zu London herzustellen. Auch bauete er, auf eingezogenen Rath seiner grossen Meisterloge, den grossen Palast von Westminster, nebst der weiten Westminsterhalle, welche 270 Fuss lang, 74 Fuss breit und einer der grössten Plätze in der Welt ist, wie auch vier Gotteshäuser, während unterdessen von Anderen 28 solche Gebäude aufgeführt worden waren."

*) Nach Schlosser (V, 272 f.) ein sehr schwacher Monarch, unter welchem die von Anderson erwähnten Gesetze wirklich gesammelt wurden.

*) A mighty architect (ein sehr begabter Bankünstler), setzt die erste Ausgabe zu, nennt aber ausser den hier Genannten noch den Erzbischof von York.

Dass um diese Zeit, im 11. Jahrhundert, wie Anderson erzählt, Bauleute aus Frankreich herüber gekommen waren, dafür spricht unwiderleglich die durch sie eingeführte neue Bauweise, die romanische, von welchen Bauten noch ansehnliche Reste erhalten sind. Kugler (I, 386) sagt hierüber: „In der englischen Architektur des 11. Jahrhunderts machen sich zwei verschiedenartige Richtungen bemerklich: eine angelsächsische, welche den formalen Ausdruck der Sinnesweise der älteren Bevölkerung des Landes ausmacht; und eine normannische, welche schon seit der Mitte des Jahrhunderts aus einer Neigung zu nordfranzösischer Sitte hervorging und seit der Eroberung Englands durch Wilhelm von der Normandie (1068) umfassendste Pflege fand. Die letztere schliesst sich den baulichen Bestrebungen des Festlandes an; die erstere blieb neben ihr auf längere Zeit (bis in das 12. Jahrhundert hinein) in Geltung. In Einzelnen fanden gegenseitige Einwirkungen statt; namentlich sind manche Besonderheiten in den normannischen Monumenten auf Rechnung der sächsischen Werkleute zu setzen, deren die Eroberer für die Ausführung ihrer Bauten doch nicht entbehren konnten."

Auch Lübke (S. 370) meint, „dass zwar die Normannen in dem schon früh zum Christenthum bekehrten Lande eine Kultur von mehreren Jahrhunderten vorgefunden hätten, diese hätte sich jedoch nicht stetig entwickeln können, da sie zuerst durch sächsische Einwanderungen, dann durch dänische Eroberungszüge unterbrochen worden wäre. Es sei zu vermuthen, dass der Styl der Architektur von den normännischen Mönchen mit herübergebracht worden wäre; er hätte sich jedoch nicht acclimatisiren können ohne erhebliche Trübungen seines ursprünglichen Wesens zu erfahren." Eine solche bedeutende Einwirkung der einheimischen Bauverständigen spricht dafür, dass unter ihnen die angelsächsische Kultur noch keineswegs untergegangen war.

(Fortsetzung folgt).

Die gesammte maurerische Presse der Welt.

England.

1) The Freemason's Magazine and Maconic Mirror, (Maurerspiegel) von Br H. G. Warren in London, wöchentlich;

Frankreich.

2) Le Monde Maçonnique (Maurerwelt), von Brr Fr. Favre und L. Ulbach in Paris, monatlich;

Holland.

3) Maconnick Weekblad (Maur. Wochenblatt), von Br Andriessen in Utrecht, wöchentlich;

Deutschland.

4) Asträa, von Br Müller in Meiningen, jährlich;
5) Latomia, von Brr Merzdorf und Schletter, vierteljährlich;
6) Freimaurerzeitg., von Br Zille, wöchentlich;
7) Bauhütte, von Br Findel, wöchentlich;

Nordamerika.

8) The Freemason's Monthly Magazine, von Br K. W. Moore in Boston, monatlich;
9) The Masonic Review (Maur. Musterung), von Br Corn. Moore in Cincinnati, monatlich;
10) The Voice of Masonry (Stimme d. Freimaurerei), von Br Rob. Morris in Chicago, monatlich;
11) The Trowel (die Kelle), von Br H. G. Reynolds in Springfield, Ill.
12) Der Triangel, von Br E. Röhr in Brooklyn, halbmonatlich.

Der New-York Sunday Dispatch (New-Yorker Sonntagsbote), der New-York-Saturday Evening Courier (N. Y. Sonnabend-Abendbote) und die New-York-Era (N. Y. Zeitrechnung), enthalten in jeder Nr. einige Spalten für freimaurerische Angelegenheiten. In der uns vorliegenden Nr. der Era vom 17. Jan. 1863 sind $3^1/_2$ Spalten der Frmrei gewidmet. Nach der Angabe dieses Blattes stehen gegenwärtig 7272 ⧉ unter 67 Gross⧉.

Frankreich und Deutschland.

Infolge der Vorgänge in Frankreich bei der Einsetzung des Grossmeisters Marschall Magnan gab eine deutsche Gross□ zur Erwägung: ob die franz. ⧉ bei ihrer völligen Unfreiheit noch als g. u. v. Freimaurer⧉ angesehen werden könnten. Eine andere deutsche Gross□ sprach sich hierüber dahin aus:

„Uns will, ganz unmassgeblich, bedünken, dass diese Frage eben so wenig zu unserer Beurtheilung stehe, als in der profanen Welt die Regirungen untersucht haben, welcher Grad der Freiheit oder der Unfreiheit bei dem Ausdruck des sogenannten Nationalwillens Statt gefunden habe, der den jetzigen Herrscher in Frankreich auf den Thron erhob. Heisst es doch selbst im Eingange zu dem Ernennungsdekret des Mar-

schalls **Magnan**: Considérant les voeux manifestés par l'Ordre maçonnique de France, de conserver une représentation centrale — also: in Erwägung, dass der Freimaurerorden in Frankreich den Wunsch geäussert hat, ein Centrum der Vertretung zu besitzen — ein Centrum, das ihm, wie stillschweigend hinzugefügt wird, nur von oben her verliehen werden kann. Dass die Französische Regirung andere Centralpunkte von Vereinen für ganz Frankreich nicht dulden will, als die von ihr selbst geschaffenen oder autorisirten, hat sie bei den gleichzeitigen Verfügungen in Bezug auf die St. Vincenz-Vereine zu erkennen gegeben. Die Gesetzmässigkeit oder Rechtmässigkeit solcher nur das Inland berührenden Regirungshandlungen hat das Ausland nicht zu prüfen; ausländische ⧉ am wenigsten, so lange die Französischen selbst sich gutwillig fügen. Etwas Anderes wäre es, wenn mit der Verfassung zugleich auch die Grundsätze der Freimaurerei auf den Kopf gestellt werden sollten. Darüber liegt indessen bis jetzt nichts vor und im ganzen lässt sich wohl annehmen, dass für die einzelnen französischen ⧉ und Brr es um so wohlthuender sein würde, mit dem Auslande in einem freundlich brüderlichen Verhältnisse zu bleiben, als das Vorgefallene sie innerlich tief verletzt haben muss. Hiernach dürfte es das Gerathenste sein, zwar einer jeden Zuvorkommenheit gegen die jetzige höchste maurerische Behörde sich zu enthalten; wenn aber von ihrer Seite — was übrigens noch gar nicht geschehen zu sein scheint — Anträge auf nähere Verbindung erfolgen sollten, dieselben lediglich nach ihrem innern Werthe zu prüfen und zu behandeln. Eine Erörterung über Fragen der innern Verfassung würden wir Deutsche ⧉, im umgekehrten Falle, dem Auslande hoffentlich eben so wenig gestatten, als voraussichtlich die Französischen in eine solche sich einlassen werden."

Freimaurerische Schriften.

Allgemeines Handbuch der Freimaurerei. Zweite völlig umgearbeitete Auflage von Lenning's Encyklopädie der Freimaurerei. Vierte Lieferung. Bogen 25 bis 32 der ersten Bandes. Franz I bis Geschichte. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1862.

Seit dem Erscheinen der ersten Hefte hat die Kritik sich in der günstigsten Weise über dieses Werk ausgesprochen, welches als einzig in seiner Art dastehend alle Hauptvorzüge einer solchen Arbeit: Vollständigkeit des Inhalts, Zweckmässigkeit der Anordnung und genaue und fleissige Ausarbeitung der einzelnen Artikel in sich vereinigt. Das Handbuch bezweckt, ein vollständiges Universal- Lehr- und Nachschlagebuch über das ganze grosse Gebiet freimaurerischen Wissens zu sein; und soweit diese Aufgabe irgend zu lösen ist, hat sie ihre Lösung durch dieses mit wahrhaft deutschem Fleisse und Sachkenntniss ausgearbeitete Werk bis jetzt gefunden. Da das Handbuch nicht allein für Maurer, sondern für das ganze gebildete Publikum bestimmt ist, so ist ganz besonders daran zu rühmen, dass das maurerische Geheimniss nirgends blos gestellt ist, während doch der Eingeweihte überall den Genius der Freimaurerei und sein heiliges Wesen und Walten verspürt.

Die uns vorliegende vierte Lieferung des Werks enthält wiederum eine grosse Anzahl höchst interessanter Artikel, von denen wir besonders auf folgende: „Freiheit", „Freimaurerregeln", „Freimaurerverhör", „Fürsten im Maurerbunde", „Geheimniss", „General Grand Encampment", „Gesang" aufmerksam machen. Eine vorzügliche Arbeit in dieser Lieferung ist der Artikel „Freimaurerei". Möchte doch diese kleine Abhandlung von allen Brrn gelesen werden! Ja es dürfte sich ein besonderer Abdruck davon unter Beifügung der Artikel: „Freimaurer" und „Frmbrüderschaft" empfehlen, der dann in allen ⧉ einem jeden Br bei seiner Aufnahme in den Bund überreicht würde. Der Aufsatz selbst zerfällt in drei Theile, in dem 1. wird das Wesen der Frmrei entwickelt, in dem 2. ihr Werth festgestellt, und der 3. endlich enthält eine reiche Sammlung Zeugnisse und Aussprüche der berühmtesten Denker und Dichter über den Frmrer-Bund. Die Darstellung ruht auf dem Gedanken der Frmrerei, wie er von England ausgegangen und in Deutschland geklärt und entwickelt worden und deren Endziel ein edler Kosmopolitismus und ächte Humanität ist. — Unter den biographischen Artikeln haben wir Br Ferdinand Freiligrath in London vermisst.

Die Verlagshandlung hat ihrer Seits nicht versäumt, bei schöner typischer Ausstattung den Preis so niedrig zu stellen, dass die Anschaffung des Werks Niemandem schwer fallen kann; und so wünschen wir ihm diejenige Verbreitung, die es seinem Gehalte nach verdient.

Berga. Br Hahnemann.

Aus dem Logenleben.

Leipzig, d. 22. Febr. Heute feierte die □ Balduin z. L. ihr Stiftungsfest. Viele besuchende Brr hatten sich eingefunden, um an der Festfreude Theil zu nehmen. Die beiden Schwester⧉ des hiesigen Or. waren durch die sehr ehrw. Brr Lucius und Clarus vertreten. Nachdem die Fest□ durch den Mstr. v. St. Br Götz eröffnet war, brachte der sehr ehrw. Br Lucius die herzlichsten Glückwünsche zum Feste dar, und hierauf wurden die neugewählten Beamten in ihre Stellen feierlich eingewiesen. Ein Vortrag des sehr ehrw. Br Götz sprach sich über den Segen des Logenlebens aus, und zeigte, wie eine jede ger. und vollk. □ zu Erfrischung, zur Weihe und zur

Vervollkommnung maurerischen Strebens und Wirkens gar viel beitragen könne. Die Festtafel□ war mit Toasten und Gesängen reichlich ausgestattet, und bot ein schönes Bild maurerischer Gemüthlichkeit und Eintracht. Noch ist zu erinnern, dass dem sehr ehrw. Br Clarus die Ehrenmitgliedschaft der □ Balduin verliehen wurde. Das gleichzeitig ausgegebne Mitgliederverzeichniss derselben weist 306 Mitglieder nach.

Zeiz, 22. Febr. Nachdem die hiesige □ Victoria z. beglückenden Liebe vorgestern den Sohn des Br Gipser aus Nordhausen dem Bunde zugeführt und gestern eine Meister□ abgehalten hatte, beging sie heute ihr Stiftungsfest unter Betheiligung vieler besuchender Brr aus Nordhausen, Weissenfels, Altenburg und Gera. In der Festarbeit wurden zunächst die neugewählten Beamten in ihre Aemter eingewiesen, nachdem der Mstr. v. St. Br v. Ziegler-Klyphausen die zahlreich versammelte Brrschaar herzlich begrüsst und seine Freude über das Gedeihen der □ ausgesprochen hatte. Br Dühne, Redner der □, hielt die Festrede, in welcher er den anwesenden frühern Mstr. v. St. Br Berndt voll inniger Bruderliebe und Dankbarkeit begrüsste und sodann zu brüderlicher Einigkeit mit kräftigen Worten ermahnte. Der Mstr. v. St. der □ Archimedes z. e. B. in Gera Br Fischer brachte die Glückwünsche seiner □ dar, wies sodann auf die Angriffe hin, welche der Bund in neuster Zeit von aussen und innen erfahre, und besprach die Art und Weise, wie wir mit Freudigkeit und sichrem Erfolge die Angriffe abschlagen könnten. Der Zugeordn. Mstr. v. St. der □ z. d. 3 weissen Felsen in Weissenfels Br Immisch fügte zu den Glückwünschen das Ehrenmitgliedszeichen seiner □ für den Br v. Ziegler-Klyphausen. Br Zille aus Leipzig erläuterte den inhaltsreichen Namen der festfeiernden □, indem er die beglückende Macht der Liebe hervorhob, die sich zunächst auch innerhalb unsers Bundes dadurch bewähren müsse, dass alle □□ und alle Brr sich zu dem System der Bruderliebe bekennen, dabei aber auch den Kampf gegen alle Lieblosigkeit nicht scheuen voll gewisser Hoffnung des Siegs. Der Zugeordn. Mstr. v. St. der □ Archimedes z. d. 3 Reissbretern Br Wagner aus Altenburg sprach im Namen seiner □ herzliche Worte festlicher Begrüssung. Nach geschlossner Festarbeit begaben sich die Brr aus dem Logenhause in den geräumigen Saal der Gesellschaft Harmonie zur Festtafel. Herzinnige, trauliche Brüderlichkeit durchwehte die Stunden der Tafelfreude, welche ihren Höhepunkt erreichte, als Br Glass aus Altenburg mit beredten Worten aussprach, dass sich die besuchenden Brr in der festfeiernden □ wahrhaft heimisch fühlten, und als Br Berndt seine Freude über das fröhliche Blühen der jungen □ und besonders auch über das glückliche Walten seines Nachfolgers mit Begeisterung kundgab, so dass sein Fortgang keine Lücke zurückgelassen. Auf 10 Minuten hob darnach der Mstr. v. St. die Tafelordnung auf; die Brr benutzten diese Zeit, die Runde zu machen und sich gegenseitig durch Wort und Kuss zu versichern, wie sie sich durch Bruderliebe hochbeglückt fühlten. Auf fernschriftlichem Wege waren Glückwünsche von Br Heydenreich aus Leipzig und Br Back I. aus Altenburg angelangt, und die zum Stiftungsfest vereinten Brr in Zeiz begrüssten auf demselben Wege die zu gleichem Zweck zu gleicher Zeit versammelten Brr der □ Balduin z. L. in Leipzig. Unter den musikalischen Genüssen ist besonders das Violinspiel der Brr Henning, Vater und Sohn, rühmend hervorzuheben. Gewiss allen Brrn ist es schwer gefallen, aus dem Kreise so beglückender Liebe zu scheiden; der Berichterstatter wurde dazu durch das schrille Pfeifen des brausenden Dampfwagens genöthigt.

Bona (Algerien). Die □ Hippo feierte das Fest der Wintersonnenwende d. 18. Jan. Monde maç. bemerkt: „Die Arbeiten der □□ in Algerien weichen in nichts in Betreff ihrer Anziehungskraft den Arbeiten der □□ in Paris und den Departements."

Amtliche Mittheilung.

Den ger. u. vollk. St. Johannis□□ aller Oriente haben wir die bedauerliche Anzeige zu machen, dass der in den 1. Grad des Bundes aufgenommene Handlungsreisende

Ernst Arthur Ickler zu Burtschaid bei Aachen, gebürtig aus Gotha,

— Nr. 51 der neuesten Logenliste — zu Folge eines einstimmigen Meisterbeschlusses wegen Unterschlagung von Geldern seines Principals aus unserer Liste gestrichen worden ist.

Da der Aufenthalt desselben nicht bekannt ist, so waren wir nicht in der Lage, die maurerische Bekleidung und das Certificat zurückfordern zu können, und machen daher auf diesen Umstand die geliebten Bundes□□ besonders aufmerksam.

Die ger. u. vollk. St. Joh.□ Ernst f. Wahrh., Freundsch. und Recht im Or. zu Coburg, den 15. Februar 1863.

Achill von Gilsa
Mstr. v. St.

E. C. F. Löhlein
Dep. Mstr.

Burkhard Rüttinger
1. Aufseher

Moritz Brand
2. Aufseher

Friedrich Müller
Sekretär.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu der Logenkalender für Monat März.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 10. —— Sonnabend, den 7. März. —— 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Der Christbaum.

Vortrag von Br Schwarzwäller in Leipzig.

Deutsche Sitte, m. gel. Brr, ist eine ganz besondere Sitte, denn es drückt sich in ihr die ganze Tiefe und Fülle des deutschen Charakters, die ganze Innigkeit und der ganze Reichthum des deutschen Gemüths aus. Deutsche Sitte findet deshalb auch Anklang und Anerkennung, vielleicht auch Nachahmung in einzelnen Fällen, wenn der Träger dieser Sitte, seinem nimmersatten Wandertriebe folgend, hinaustritt unter andere Nationen, wenn er hinauszieht über Land und Meer, um auf fremder Erde sein Hüttchen aufzuschlagen und dieser fremden Erde mit deutscher Kraft, Ausdauer, Geduld, Einsicht und Geschicklichkeit die Mittel zur Erhaltung seines Lebens abzugewinnen. Die Fremden aber sehen den Brauch und die Art, sich bei einzelnen Anlässen zu benehmen, den der zu ihnen eingewanderte Deutsche hat und übt, staunen diesen Brauch an, lächeln wohl darüber, müssen sich aber doch gestehen, dass die Sitte des fremden Mannes etwas ganz Eigenthümliches, Anziehendes, Rührendes habe — und beobachten dieselbe wenigstens mit freundlicher Aufmerksamkeit.

Wir wollen hierbei nicht auf das Nachtstück näher eingehen, dass die Kinder Germania's so wenig den Werth der eigenen Sitte erkennen und stärker sind im Nachahmen des Fremdländischen, des Ueberrheinischen, Ueberseeischen und Uebergebirgischen, als im treuen Festhalten an dem echt Vaterländischen, im treuen Bewahren desselben und im eifrigen Fortpflanzen vaterländischer Art und Weise von Geschlecht zu Geschlecht. Leider wäre darüber viel Bitteres zu sagen, und es könnte der Beweis geführt werden, dass in diesem einen Fehler des Nationalcharakters der Grund manches Nationalleidens liegt, dass wir diesen einen unseligen Trieb als den grössten Erbfeind deutschen Stammes zu betrachten haben. Aber wir wollen diese Beweisführung jetzt bei Seite lassen und nur die Hoffnung, den aufrichtigen Wunsch, die dringende Mahnung aussprechen, dass jeder Einzelne von uns in seinem Kreise mit allen Kräften dazu beitragen möge, dass deutsche Sitte rein erhalten, treu gepflegt und eifrig weiter verbreitet werde von Geschlecht zu Geschlecht; denn in der Erhaltung dieser Sitte liegt die Erhaltung der deutschen Nation und des — deutschen Reichs, nicht wie es war, sondern wie es sein soll. —

Das Anputzen eines Weihnachtsbaums aber ist eine rechte deutsche Sitte und sie wandert mit jedem Kinde deutscher Erde durch die ganze Welt, dem Wandernden immer das Vaterhaus vor die Seele führend, wo um den Weihnachtsbaum die ganze Familie mit Einschluss des Hausgesindes versammelt war, um zu empfangen die Gaben der Liebe und zu sehen die allseitige Freude, nicht blos über diese Gaben und ihren Werth, vielmehr auch die Freude über die Seligkeit des Gebens und über das Glück der Empfänger am Nehmen. Wo aber in einer Handlung so viel das Gemüth anregendes liegt, da hat auch der Br Frmrer Ursache, eine Deutung nach seiner Art in der fraglichen Handlung zu suchen: und so lasst uns denn vom mrischen Standpunkte über den Weihnachtsbaum sprechen.

Es ist ein Dreifaches, m. gel. Brr, was uns sinnbildlich aus dem Christbaume zugerufen wird:

Diene dem Herrn! — Verbreite Licht! — Liebe deinen Nächsten! —

Ein Fichtenstämmchen ist es, was vor dir auf dem Tische steht, ein Bäumchen jener Art, die in unermüdlichem Streben aus der Tiefe hinaufwächst gegen den Himmel, und wäre „die Tiefe“ auch der Kamm eines hohen Gebirgs. Siehe den Fichtenwald, siehe jeden einzelnen Baum dieser Art an: drückt sich darin nicht das Streben nach oben aus? — Breit hängen die unteren Zweige über den mütterlichen Erdboden hinaus; aber je höher der Stamm, desto mehr nimmt die Länge der wagerechten Leitertriebe ab und es stellt sich unwillkürlich die Form einer Pyramide her. Aber der Fingerzeig nach oben, gen Himmel, tritt noch deutlicher an dem Baume hervor, als blos durch seine pyramidalische äussere Gestalt. Der letzte Trieb jeden Sommers geht kerzengerade in die Höhe und bildet gewissermassen den Finger, der hinauf zeigt zum Urquell des Lichtes, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt. Was heisst aber dieses Hinweisen auf den Himmel anders, als: diene dem Herrn!? Denn so du ihm nicht dienest, so du ihn verachtest und fliehest, wird sich sein Himmel Dir verschliessen und seine Herrlichkeit deinen Augen sich verbergen. Glühet es nun in deiner Brust von der Ueberzeugung, dass du von dort oben gekommen, dass dort dein wahres ewiges Vaterland, wo du am besten aufgehoben seiest, so wirst du auch eine Sehnsucht nach jenem ewigen Frieden haben, welcher uns nach diesem Leben verheissen ist, du wirst nach dem Himmel streben; und da es nun heisst: „Niemand kann zum Vater kommen, denn durch mich“, d. i. durch rechtschaffenen Wandel vor Gott, so musst du dem Herrn dienen, wenn du den Himmel erringen willst. Du kennst jenes schöne Lied:

„Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht!
Gebt unserm Gott die Ehre!“

und hast du jemals die tiefe Wahrheit dieser Worte empfunden, hat dich jemals eine bethaute Wiese im Frühsonnenschein, ein grünendes Saatfeld, ein blühender Apfelbaum mit deinen Gedanken gen Himmel geführt, so wird es auch der ernste, dunkle Fichtenbaum thun. Dort war es die freudige Rührung deines Herzens über die Fülle der Schönheit, welche der Allmächtige über seine Welt ausgegossen hat, hier ist es das Bild, welches sich in deinem Auge abspiegelt, die einfache Form des Baums, wodurch dein Gedanke nach oben geleitet wird. Und es lautet mit Feierglocken in deiner Seele: Diene dem Herrn, denn Er ist gütig und Seine Liebe währet ewiglich!

Siehe, m. Br, so haben wir uns denn nur als Menschen, die an Einen Gott glauben, vor den Christbaum gestellt und haben uns überzeugt, dass er uns zuruft: diene dem Herrn! Wie vielmehr würde der Wiederhall dieses Zurufs in uns ertönen, wollten wir uns als solche vor den Christbaum stellen, die ihren Gott unter einer bestimmt ausgesprochenen Form verehren, unter jener Form, welcher der Christbaum überhaupt sein Entstehen verdankt. — Aber wir sind ja eben Frmrer, d. h. Weltbürger und Glieder einer grossen Familie, die einander nicht fragen: wess Landes und wess Glaubens bist du? Frmrer, die in dem Bruder nur den Menschen sehen, achten und lieben, ohne sich durch Rang und Stand, Titel, Orden und Besitz und Einfluss blenden und bestimmen zu lassen. Und als **solche** Frmrer, deren Reich nicht von dieser Welt, darum aber auch unvergänglich ist, trotz aller Feinde Wuth und Hohn, als **solche** Frmrer mussten wir uns auch nur als an Einen Gott glaubende Menschen vor den Weihnachtsbaum stellen. Nicht jeder treue Br Frmrer ist ja von unserem Religionsbekenntniss; aber er ist Mensch, für frei, von gutem Ruf erkannt und aufgenommen worden. Muss er denn gerade Bekenner der Christusreligion sein, um Frmrer werden zu können? Ist er als Jude und Türke nicht ebenso geeignet dazu, wenn er eben nur würdig ist? Ist es denn nicht eine Thorheit, gerade die Juden, abgesehen von anderen Nichtchristen, von unserem Bunde ausschliessen zu wollen, da die Symbolik der St. Johannismaurerei so durchaus auf dem Judaismus ruht? da andere Systeme mit höheren Stufen sogar einen sichtbaren Vertreter des weisen Judenkönigs an ihrer Spitze haben? —

Diene dem Herrn, m. Br! Der Gipfel des Christbaums zeigt gen Himmel und glaube nicht, dass der a. B. a. W. seinen Himmel nur für dich und deines Glaubens Genossen geschaffen habe.

Von diesem Himmel geht Licht aus für alle Kreatur, über Gute und Böse, Christen und Heiden und es ist kein Unterschied des Glaubens für die Wolke, welcher der Segen entquillt, ob das Volk unter ihr zu dem Gotte der Christen oder zum „Grossen Geiste“ betet. Sie lässt ihr Wasser fallen und tränket das Land, dass es Frucht trage. Licht strahlet auch von dem Weihnachtsbaume; denn du hast seine Kerzen entzündet, damit deine Kinder sich freuen über den

Glanz in der späten Abend- oder der frühen Morgenstunde. Und hat deine Hand, die Hand eines Christusgläubigen, das Kerzenlicht am Christbaum entflammt, so kannst du seinen Strahlen nicht wehren, dass sie durch die Fensterscheiben hindurch leuchten auf die Gasse, wo der arme Handelsjude die mühsam erworbenen Groschen zählt, um zu sehen, ob des Erwerbes genug sei für morgen und übermorgen, wo er nicht handeln kann. Licht strahlt von dem Weihnachtsbaume, damit die darunter Stehenden erkennen mögen den Werth der Gaben, welche ihnen bescheert sind. Und so lass dir von dem Baume der Christfreude sagen, m. Br, dass auch du Licht verbreiten sollst. Weisst du nicht, dass geschrieben stehet: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten und stellet es nicht unter den Scheffel! und hast du dir schon gesagt, dass Eitelkeit und Pflicht in dieser Beziehung weit auseinander liegen? — Verbreite Licht; denn wenn du es nicht thust, so wird es dunkel bleiben um dich her — und in dir. Die Macht des Lichtes ist gross und gar gewaltig; und wenn du selber von dem Lichte durchdrungen bist, so wirst du auch leuchten wider deinen Willen; und wenn du selber besser wirst, wird es auch um dich her besser werden.

Was ist denn das für ein Licht, das der Br Frmrer verbreiten, von dem er durchdrungen sein soll? — Lieben Brr, kein anderes, als Licht aus d. e. O. — Erkenntniss dessen, was Noth thut, um ein wahrer Gott ähnlicher, Gott wohlgefälliger Mensch zu werden, — wahres, aufrichtiges, treues und eifriges Streben nach diesem Ziele: das ist das Licht, von dem der Br Frmrer durchdrungen, das zu verbreiten er bemüht sein soll. Und wer danach strebt, solches Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, der dienet sicher dem Herrn. Danach streben, solches Licht zu erlangen und zu verbreiten, kann aber auch wieder ein Jeder, der nur Einen Gott glaubt; denn mit diesem Glauben hängt ein Sittengesetz zusammen, und seien die einzelnen Satzungen dieser Sittlichkeitslehre nach den verschiedenen Arten der Gottesverehrung auch noch so verschieden: darauf zielen sie doch alle hin, dass der Mensch sich bemühen müsse, so zu werden, wie der Gott seines Glaubens es wünscht und fordert.

Gehe nun alle die Arten der Einigen Gottesverehrung durch und überall wirst du finden, dass die Liebe zu deinem Mitmenschen hoch oben steht in den Vorschriften des Gesetzes, sei diese Liebe auch nur bedingungsweise ausgesprochen wie im Mohammedanismus, oder ganz unbedingt, wie im Christianismus. Darum ist auch der dritte Gedanke, den sich der Br. Frmrer bei der Beschauung eines Weihnachtsbaumes machen soll: Liebe deinen Nächsten, ebenso allgemein, wie der eben verlassene zweite: Verbreite Licht, aufzufassen und auszulegen. Liebe deinen Nächsten! — Wer der Nächste sei, das weiss jeder Bekenner des christlichen und mosaischen Glaubens: und wüssten wir es nicht, so würde das herrliche Gleichniss vom barmherzigen Samariter es uns lehren, welches uns den Samariter auf dem Glanzpunkte echter Menschlichkeit, auf dem Höhenpunkte der Nächstenliebe darstellt. Und wärest du ein Bekenner des Mohammed, der da gelehrt hat: Liebe deinen Freund, hasse deinen Feind! du wirst das Letztere nicht unter allen Umständen ausführen, du wirst in Fälle kommen können, wo dir auch dein Feind als „Nächster“ erscheint, und wenn auch nicht deine volle Liebe, doch deinen Schutz begehren kann und empfangen wird.

Inwiefern aber sagt der Weihnachtsbaum: liebe deinen Nächsten? Hast du denn nicht gehört, dass die Liebe den Baum geschmückt hat mit allerhand bunten Gaben, um die Theilnehmer an der Bescheerung zu erfreuen? Weisst du nicht, dass Vater und Mutter den Baum aufputzen, weil die Kinder Monate lang von dem prächtigen Christbaum reden und träumen? Elternliebe schmückt den Baum, und der predigt Nächstenliebe, weil die des Gesetzes Erfüllung ist für Alle, die an Einen Gott glauben.

Wachsen nicht auch die Früchte an den Bäumen für allerlei Kreatur? Wohl! Denn der Allgütige umfasst mit gleicher Liebe alle seine Geschöpfe und lässet die Nuss und die Traube wachsen für Alle, die da hungert und dürstet. Wenn du aber Gott ähnlich werden willst, so ist es zumeist dieser Trieb, von dem dir die Natur soviel in das Herz gelegt hat, welchen du so vervollkommen sollst und vervollkommen kannst, dass er alle Wesen deiner Art umfasst. Und wie der Christbaum nicht blos Augenweide enthält, sondern auch leibliche Speise, süsse Näscherei für die lieben Kleinen, so soll deine Nächsten- oder allgemeine Menschenliebe nicht blos ein warmes Fühlen sein, sondern auch sich werkthätig gestalten und denen, die da hungernd und dürstend zu dir kommen, ein tragender Nussbaum und Rebstock sein. Denn siehe, der Schneesturm heult draussen durch den finstern Christabend kalt und grausig — und über den Markt mit den bunten

Waaren und Spielsachen in den hell erleuchteten Buden schleicht eine arme Frau im dünnen zerrissenen Gewande und möchte gern den Kindern daheim eine Weihnachtsfreude machen; aber es fehlt ihr an Allem und sie geht seufzend durch die Budenreihen, bis ihr endlich der barmherzige Samariter begegnet, der schnell erkennt, was hier Noth thut, und ebenso schnell handelt.

Liebe deinen Nächsten, m. Br, und lass auch dieses Licht leuchten vor den Leuten; thue wohl denen, die deiner Hülfe bedürfen, nach besten Kräften, und in deinem eigenen Innern wird sich ein Christbaum entflammen, der dein ganzes Wesen mit himmlischem Frieden erfüllt, so dass du leuchtest in dem Lichte aus dem ewigen Osten und dem Herrn dienest im Geist und in der Wahrheit.

Und noch Eins, m. Brr, wann wir den Christbaum anzünden, dann ist das Jahr der bürgerlichen Zeitrechnung bald zu Ende und wir denken unwillkürlich zurück an den letzten Christbaum, als etwas Thatsächliches — und voraus an das nächste Christfest als an ein noch Unbestimmtes. Darum, so ihr die Kerzen des Weihnachtsbaumes anzündet, so lasset das Jahr mit seinen Ereignissen an Euch vorübergehen und sehet noch einmal an, was es Euch gebracht hat. Viele Freuden sind unter seinen Gaben — reihet alle diese Freuden als eine Perlenschnur zusammen, vergesset auch die kleinste nicht — und hänget die Schnur an den Baum und danket Gott in eurem Herzen für seine Gnade. Aber auch Schmerzen, Leiden, Kummer und Sorge sind euch in den 360 Tagen zugefallen und ihr musstet sie mit in den Kauf nehmen. Nun leget diese dunkeln Gaben des ablaufenden Jahres unter den Weihnachtsbaum und eure verwundeten Herzen dazu als demüthiges Opfer der Gottesfurcht, und die Thräne, die sich an dem Feste der Freude verstohlen über eure Wangen schleicht bei dem Gedanken an die Verluste des Jahres, die Thräne sieht der Allgütige und wird sie euch vergelten mit himmlischem Lohn.

Die Freimaurerei.

Ebbe und Flut ist nicht nur das Gesetz des Weltmeers, sondern vielfach auch das der geistigen Bestrebungen der Menschen. Die Völker, die Staaten, ihre Institutionen wie ihre Herrscherfamilien, die Religionen, die philosophischen Systeme, — sie kommen und gehen, sie steigen und fallen nach Gesetzen, die wir armen Menschen fast ebenso wenig kennen, wie die, welche das Weltmeer und seine Bewegungen beherrschen.

Für die Freimaurerei scheint gegenwärtig wieder eine Flutzeit eingetreten zu sein, oder eintreten zu wollen. Dass Könige und Fürsten mit mehr oder weniger Aufsehen in die Kreise der Freimaurerei eingetreten sind, ist daran vielleicht mit schuld; mehr aber wird wohl dazu beigetragen haben, dass sie von zwei Seiten angegriffen worden, von denen angegriffen zu werden, heute kein so grosses Unglück ist.

Die kaiserlich napoleonische Politik hat geglaubt, auch die Freimaurerei in Frankreich unter ihren „Schutz“, d. h. unter ihre alles geistige Leben erdrückende Obherrschaft nehmen zu müssen. Gleich nach dem Siege des 2. Dec. wurde ein Napoleonide, der Prinz Murat, Grossmeister der französischen Logen. Unmittelbar nach seinem Eintritt in dies Amt wurde die ganze Organisation der französischen Maurerei „reformirt“, d. h. den Institutionen des neuen Kaiserthums angepasst. Bis zu dieser Reform war der „Grosse Orient“ in Paris die höchste Oberbehörde, die höchste Gesetzgebungsstufe der französischen Maurerei; durch die kaiserliche „Verbesserung“ der Institutionen der Maurerei wurde der „Grossmeister“ Alleinherrscher, während der „Grosse Orient“ zu einer machtlosen Prunkinstitution herabsank, die der Grossmeister selbst bildet, die er befragen kann, wenn er Lust hat, und die er beseitigen kann, so oft es ihm gefällt. Wie es aber mit allen derartigen „Reformen“ zu gehen pflegt, so wuchs der Geist, der die Mitglieder der Gesellschaft beherrscht, trotz der enge gezogenen Grenzen, der strammgehaltenen Fesseln, über diese hinaus. Das war die eigentliche Veranlassung der Zwistigkeit über die Besetzung der Stelle des Grossmeisters in Paris, die im Laufe des vergangenen Jahres so viel Aufsehen gemacht hat.

Dieser Geist war noch einer andern Richtung in Frankreich unbequem. Die Geistlichkeit, die Eiferer Roms in Frankreich, ein Theil des französischen Episkopats machte die Maurerei verantwortlich für die freisinnigere geistige Bewegung im französischen Volke der Kirche gegenüber; die Jesuiten sahen in der Freimaurerei Gegner ihrer Bestrebungen; sie hatten in Belgien die Erfahrung gemacht, dass die Freimaurerei ihnen den Boden unter den Füssen wegarbeitete; sie wussten, dass auch Cavour und Garibaldi Maurer waren, und so war es natürlich

genug, dass sie ihre Waffen gegen die ihnen feindliche Institution richteten. Mehrere französische Bischöfe traten in ihren Hirtenbriefen und in Sonderschriften gegen die Maurerei auf. Der Kampf wurde allgemein, und — scheint nicht zum Nachtheile der Maurerei gewirkt zu haben.

Die französische Mode herrscht aber in Deutschland nicht nur in der Crinoline und dergleichen, auch der Kampf gegen die Freimaurerei pflanzte sich von Frankreich nach Deutschland hinüber. Die münchener Blätter des Ultramontanismus, der Bischof v. Ketteler in Mainz, der Professor Alban Stolz in Freiburg treten mit grosser Heftigkeit gegen die Maurerei auf; letzterer hat nun durch I. Venedey eine Erwiderung erhalten, die bereits ein zweites Schriftchen des freiburger Professors hervorgerufen hat. Jedenfalls bekundet dieser Kampf selbst, dass ein neuer Lebenshauch über die Freimaurerei gekommen ist.

In dem Werkchen von Alban Stolz sind die Ceremonien und Riten der Maurerei rücksichtslos lächerlich gemacht worden. Es scheint nun fast, als ob diese Blosstellung einzelner Schwächen des freimaurerischen Thuns und Treibens in manchen Theilen Deutschlands nur gute Folgen haben würde. Venedey „dankt" deswegen Alban Stolz, und die Maurerzeitungen, die „Bauhütte" insbesondere, haben den Gedanken der Reform des Maurerthums lebhaft aufgegriffen.

Die Geschichte der Freimaurerei *), wie dunkel sie oft auch erscheint, bekundet doch sehr klar vier verschiedene Zeitabschnitte, oder besser vier zeitweilig und örtlich vorherrschende Richtungen, und zwar: 1) die Werkmaurerei, 2) die Verschwörungsmaurerei **) 3) die Abenteuermaurerei, 4) die Humanitätsmaurerei.

Die „Werkmaurerei" der wirklichen Baumaurer des Mittelalters, die in geschlossenen Corporationen über ganz Europa verbreitet waren und alle grossen Bauwerke ausführten, hatte im 16. und 17. Jahrhundert überall auch aus anderen Kreisen als denen der Werkmaurerei Ehrenmitglieder aufgenommen. Fürsten, hohe Adliche, hohe Beamten, Priester und Bischöfe traten so in den Kreis der Werkmaurer ein und wurden mit den Geheimnissen der Corporation bekannt. Sie traten oft und vielfach an die Spitze der Logen der eigentlichen Werkbauleute.

Nach dem Sturze der Stuarts scheinen nun die Anhänger der gestürzten Königsfamilie und der beseitigten Institutionen in dem Kreise der geheimen Werkmaurercorporation eine mehr politische Maurerei gestiftet zu haben. Die Hauptgrundsätze der Gesellschaft, Wohlthun und Menschenliebe, sollten dieselben bleiben; die geheimen Formen und Zeichen schützten gegen die Aussenwelt, und im Kreise dieses Geheimnisses sammelten sich die Anhänger der gestürzten Familie und der umgestossenen Institutionen. Nachdem aber die Neuzeit durch das englische Haus der Gemeinen den schliesslichen Sieg über die „Cavaliere" der Stuarts davongetragen hatte, verlor die neue Freimaurerei auch in England nach

*) „Keller, Geschichte der Freim. in Deutschland" (Giessen 1859.) „Histoire generale de la Franc-Maçonnerie; par Rebold." (Paris 1851) „Geschichte der Freim. von Ed. Heldmann." (Aarau 1819).

**) Kloss bemerkt in Betreff dieser völlig aus der Luft gegriffnen neuen Art von Maurerei in „die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung" S. 352 f.: „Wir verdanken dem verächtlichen Franc Mason Ecrasé 1747 die Sage, dass Cromwell die Freimaurerei zu politischen Zwecken eingeführt habe, und zahllose Schriftsteller haben als wirkliche Gegner unsers Bundes bis auf die neueste Zeit diese schamlose Beschuldigung wiederholt. Unbegreiflicherweise sind aber andre, obgleich der Freimaurerei ergebne Brüder, ohne alle Kritik auf diese Nachreden eingegangen, wiewohl sie den Beweis nicht genügend führen konnten. Ramsay, der Urheber des Unglücks mit allen höhern Graden ohne Ausnahme, sagt hinsichtlich der Restauration der Stuarts, diese sei in einer Loge von Freimaurern, wohl zu merken in Schottland, verabredet und von Monk ausgeführt worden. Da man überdem mit der muthmasslichen Einführung des jetzigen Meistergrades nicht ins Klare kommen konnte, so hat man einige Analogieen herbeigezogen, um dessen Einführung mit jenen politischen Bewegungen in Zusammenhang zu bringen. Wir stellen alles dieses auf das entschiedenste in Abrede. — Kloss, Geschichte der Freimaurerei in Frankreich I, 75: „Der Zug des Prinzen Karl Eduard Stuart (geb. zu Rom 31. Dec. 1720) zur Eroberung des Throns von Grossbritannien, vom 2. Aug. 1745 bis zur Schlacht von Culloden d. 27. Apr. 1746, und seine erlebten Schicksale auf der Flucht bis zu seiner Ankunft in Frankreich 10. Oct. dess. Jahres zog die Aufmerksamkeit von Europa auf sich und erwarb dem Prinzen, wenn auch nicht gleichzeitig, doch als die Ordensfabel sich nach einer historischen Person umsah, die Auszeichnung, dass er bald als ein Grossmstr. der Maurerei ausgegeben, bald unbekannter Grossmstr. der Tempelherrn genannt, in Frankreich aber als Spender des Rosecroix-Grads, der freilich während seines Aufenthalts in diesem Lande bis zu Ende des Jahres 1748 noch nicht erfunden war, betrachtet wurde." Ebendas. S. 76: „Unglücklicherweise sind überhaupt alle auf denselben sich stützenden Ordensfabeln durch seine amtlich veröffentlichte am 25. Sept. 1780 dem Herzog von Südermannland ertheilte Antwort zu nichte geworden: „Die gänzliche Finsterniss, in der ich in Ihren Mysterien bin, verhindert mich, mehr zu sagen, bis ich erleuchtet bin". D. R.

und nach den Charakter der politischen Institution, und so blieb nur der Grundsatz: Wohlthun und Menschenliebe und die vermehrte, verstärkte Geheimhaltung der stets bedrohten, stets auf die Vertheidigung gefassten politischen Gesellschaft übrig.

Erst nachdem diese Läuterung stattgehabt, fasste die Freimaurerei auch in Deutschland Fuss. Der deutsche Geist stellte Wohlthun und Menschenliebe auf einen höhern Standpunkt, erhob ihn aus dem Kreise des Allmosen und des wechselseitigen Beistandes in die hohen Regionen der Humanität, der Menschenliebe allen Menschen gegenüber, der Achtung alles Aechtmenschlichen und der Beseitigung alles dessen, was die Menschen trennt, zum Hasse, zum Kampfe gegeneinander treibt. Aber neben diese reine, schöne Seite des Maurerthums trat dann in Deutschland eine andere. Die deutschen Uebel sollten sich auch hier geltend machen. Das Geheimniss, das die Maurerei aus England mit herüber gebracht hatte, lockte durch sein Dunkel selbst viele Nachtvögel mystischer Richtung. Das vorige Jahrhundert hatte die Sucht nach geheimen Schätzen, nach Goldmacherei, nach dem Stein der Weisen von dem 17. Jahrhundert geerbt. Ein Theil dieses Erbes wurde in die Maurerei übertragen. Der Mysticismus und die Abenteuerei suchten ein Feld für sich in den Logen und fanden hier auch oft genug ein sehr ergiebiges. In Deutschland war es besonders der Mysticismus, die Sucht nach Wundern und Weltgeheimnissen, die eine zeitlang viele Kreise der Maurerei beherrschte; in Frankreich war es der praktische Abenteurer, der die Geheimnisse, das Halbdunkel der Maurerei auszubeuten wusste. So entstanden in Deutschland Auswüchse wie die Rosenkreuzer und die Illuminaten, während in Frankreich eine zahllose Masse von maurerischen Graden aufkam, in welchen immer ein Grad den andern in Formen und Symbolen zu überbieten suchte. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat die deutsche Maurerei diese Auswüchse überall abgeschüttelt. Der Grundgedanke der deutschen Maurerei: Humanität, milde Menschenliebe, Menschenachtung, Menschenduldung nach allen Richtungen hin wurde in den verschiedenen Kreisen der deutschen Maurerei die vorschlagende Hauptsache; die aus früheren Zeiten überkommenen Formen, Riten, die sogenannten Geheimnisse die Nebensache.

Gegen diese letztere richteten sich nun in der Neuzeit manche Angriffe, als gegen die schwache Seite des Freimaurerthums. Wie es scheint, haben diese Angriffe gut gewirkt und werden zu nothwendig gewordenen Reformen führen. Wenn man die vier Richtungen bedenkt, die sich nach und nach in der Maurerei geltend gemacht haben — Werkmaurerei, politische Verschwörungsrichtung, mystisches Getreibe und Abenteurerthum in endlosen Graden — so wird es nicht schwer sein, vorherzusehen, in welcher Richtung die Reformen nothwendig sein mögen.

Ob dadurch die Maurerei eine höhere Bedeutung erlangen wird, als sie bisjetzt hatte; ob es wünschenswerth oder nicht, dass sie eine solche erlange; oder selbst, ob es überhaupt noch zeitgemäss ist, in den Formen der Freimaurerei dem schönen Ziele nachzustreben, das sie sich in ihren Grundsätzen steckt — das alles sind Fragen, die wir uns hier nicht stellen, und deswegen wenigstens heute nicht zu beantworten suchen werden. Wir haben nur zeigen wollen, woher es kommt, dass die Freimaurerei wieder mehr in den Vordergrund gedrängt worden ist, und haben die Richtung angedeutet, in welche sie hineingedrängt wurde. Was Gutes in ihr ist, was Gutes aus ihr hervorgehen kann, dem wünschen wir Gedeihen; was mangelhaft in ihr — möge sie es abschütteln zu ihrem eigenen Besten und zum Heile der Kreise, auf die sie Einfluss hat. □

(Illustrirte Ztg. Nr. 1024. 14. Febr. 1863.)

Br Franz Acuna de Figueroa.

Die Freimaurerei von Uruguay, oder vielmehr der ganze Freistaat, hat einen unersetzlichen Verlust in der Person einer der grössten Dichter Südamerikas des Br Figueroa, erlitten, welcher d. 6. Oct. 1862 in seinem 62. Lebensjahre gestorben ist. Er war ein fruchtbarer Dichter, ein liebenswürdiger Schriftsteller und voll Geist, genährt mehr als jeder andere in seinem Vaterlande, von den mustergültigen lateinischen, spanischen und französischen Schriftstellern. Er war ein wesentlich volksthümlicher Dichter, denn er hat alle Ruhmesthaten, alle Helden seines Vaterlandes besungen; man hat von ihm eine umfängliche Geschichte in Versen von der ersten Belagerung Montevideo's durch die Portugiesen; er ist der Verfasser des Volksliedes von Uruguay, welches mit Begeistrung gesungen wird, wie die Marseillaise von den Franzosen. Ausserdem hat er die Psalmen und das hohe Lied übersetzt und Lob-

lieder auf die h. Jungfrau verfasst, so dass er einen eigenhändigen Brief voll anerkennenden Lobes vom Papst Pius IX. erhielt. Man nannte ihn daher den Propheten, den Barden von Uruguay.

Figueroa wurde 12. Sept. 1857 in der □ Zufluchtsstätte der Tugend in Montevideo zum Maurer aufgenommen. Seine Aufnahme war eine so festliche Feier wie seinerzeit die Aufnahme Voltaire's, oder Wieland's. Er war ein fleissiger Besucher der Logenversammlungen und erfreute die Brr durch neugeschaffne maurerische Lieder.

Bei seinem Begräbniss waren alle Behörden des Landes vertreten, zugegen waren die Geschäftsträger von Frankreich und Italien und eine grosse Zahl von Fremden, ausser dem Grossmeister und der Mehrzahl der Freimaurer, welche alle mit Andacht den 20 Reden zuhörten, die dabei gehalten wurden. Der seiner Kirche ergebne Figueroa war eine grosse Stütze der Freimaurerei in Uruguay, wo man Freimaurerei und Irreligiosität und Atheismus für gleichbedeutend hält. Der Stadtrath von Montevideo hat eine prachtvolle Gruft in der Kirchhofskapelle erworben, wo die Gebeine des Dichters ruhen werden, und die Einwohnerschaft wird ihm daselbst ein würdiges Denkmal errichten.

Das Siegel der sogenannten Grossloge der Odd Fellows in den vereinigten Staaten.

Unter dem Auge Gottes befindet sich eine weibliche Figur mit einem Kinde auf dem linken Arm und eins an der rechten Hand. Die Figur steht auf einer Weltkugel, um welche sich eine Schlange windet. — Darunter das eigentliche Wappenschild in 2 Felder getheilt, gehalten von 2 Genien, deren eine rechts zwei Füllhörner mit Blumen, die andere einen Anker in der rechten Hand hält. In dem Felde des Wappens rechts befindet sich ein abgebrochener Baumast, und in dem links 3 über einander kreuzweise gelegte Pfeile. — Zusammengehalten ist das Ganze durch ein Band, auf welchem die lateinischen Worte: Amicitia, (Freundschaft) Amor, (Liebe) Veritas (Wahrheit) stehen. —

Aus dem Logenleben.

Berlin, 17. Febr. 1863. Die □ zum flammenden Stern arbeitete unter dem vorsitzenden Mstr. Br Bornemann im ersten Grade, und zwar um die „Brüder" Burchardt aufzunehmen. Die Aufnahme selbst leitete der Schwiegervater der beiden Aspiranten, Br Wilberg, erster Aufseher der arbeitenden □. Er entledigte sich dieses Auftrages und Amtes ohne Pomp und Pathos, aber in so herzlicher und schöner Weise, dass er allgemeinen Beifall erntete, der sich auch in Worten der Anerkennung und in dem maurerischen Beifallzeichen Luft machte. — Die musikalischen Kräfte waren an diesem Tage anderweitig beansprucht, und nur die Brr Sabbath und Schulz erschienen.

Berlin, 22. Februar 1863. Feier des Stiftungsfestes der □ zum Pilgrim. Unter dem Vorsitz des Mstrs. v. St. Rosenthal wurde die □ um 1¼ Uhr eröffnet; die Arbeit, von einer von Grell in 3 Abtheilungen componirten Cantate unterbrochen, dauerte gut 2 Stunden. Der Mstr. Rosenthal schilderte in seinem Vortrage die Vorgänge und Mängel jeder menschlichen Verbindung, indem er die Freimaurerei als die einzige bezeichnete, welche fern sei von Egoismus und welche die ganze Menschheit umfasse. Als Stellvertreter der höchsten Ordensbeamten waren die Brr Wilke und di Dio erschienen. Wir würden gewünscht haben, Letzteren von dem Br stellvertretenden Protector, dem Kronprinzen von Preussen als von einem Bruder reden, und nicht mit dem kalten Titel „Se. königl. Hoheit" bezeichnet zu hören. Der Festredner hielt seine erste Rede, mit welcher wir darum auch die nöthige Nachsicht haben wollen.

Die Tafel □ war heiter, von Gesängen und Toasten begleitet, welche nicht wenig zur Würze des Mahles beitrugen; zu wünschen wäre nur etwas weniger Weihrauchduft gewesen. Den Toast auf den vorsitzenden Mstr. welcher bereits 12 Jahre den Hammer dieser □ führt, brachte der Br Adler, deput. Mstr., aus. Den Dank der besuchenden Brr stattete Br Wunschmann in einfacher schöner Weise ab.

Emden, im Februar 1863. Notiz, betr. die unter dem Namen „Elea-Stiftung" bei der ger. u. vollk. St. Joh. □ zur Ostfr. Union hier bestehenden Wittwen- und Waisen-Unterstützungscasse verstorbener Brr.

Im Januar c. hielt der Verwaltungs-Ausschuss obiger Stiftung Abrechnung und Pensions-Vertheilung für das verflossene Jahr 1862. — Es ergab sich, dass der Fonds der Stiftung gegen das Vorjahr um 54 Thlr. 26 Ngr 2 Pf. zugenommen hatte und jetzt 865 Thlr. 5 Ngr. beträgt.

An Pensionen konnten statutenmässig circa 20 Thlr. mehr als im Vorjahr, im Ganzen 96 Thlr. 1 Pf. vertheilt werden und erhielten davon 5 Wittwen je 17 Thlr. 2 Ngr. und 2 Wittwen, welche nicht für das ganze Jahr pensionsberechtigt waren, resp. 6 Thlr. 12 Ngr. und 4 Thlr. 8 Ngr.

Die Stiftung hat bereits sieben Wittwen, welche Zahl im Verhältniss zu der Mitgliederzahl und zu ihrem kurzen Bestehen eine ungünstige, unverhältnissmässige genannt werden kann.

An Brr Mitgliedern zählt sie gegenwärtig 59, wovon 4 im letzten Jahre beigetreten sind; dagegen verloren wir 3 Brr durch Eingang z. e. O., welche Schwestern hinterliessen; zwei von ihnen haben jedoch keine pensionsberechtigten Kinder; wobei zu be-

merken, dass solche Wittwen nur mit einem Theile an der Pensionssumme participiren. Sind Kinder unter 18 Jahren vorhanden, so werden für die betr. Wittwen zwei Theile berechnet.

Br Schmidt, Secr. d. Elea.

Boulogne am Meer. Die □ zur Freundschaft, welche seit 1852 ruhte, wird nächstens wieder ihre Arbeiten beginnen. Ein prachtvoller Tempel ist soeben vollendet. Die Zahl der Brr beträgt gegen 50, welche bereit sind, wie Monde maç. meldet, „die friedliche Lehre zu verbreiten, die beabsichtigt, alle Menschen zu Mitgliedern derselben Familie zu machen."

Dôle (Dep. Jura). Die □ Thal der Liebe (le Val d'Amour) hielt d. 4. Jan. eine Aufnahmearbeit, bei welcher auf erhaltene Einladung mehrere Brr aus den Or. von Gray, Beaune und Dijon zugegen waren. Die Rede des Br Grange, welche das Gewissen als Probirstein der menschlichen Handlungen behandelte, liess keinen Bruder die Reise bedauern. Nach abgehaltner Tafel□ eilten die besuchenden Brr wieder in ihre Heimath, glücklich, unter sich das brüderliche Band erneuert zu haben, welches alle Maurer vereinigen soll.

Havre Der hier Ende Nov. v. J. neuerbaute Tempel ist deshalb besonders wichtig, weil er die beiden in Frankreich gepflegten Arbeitsweisen des Grand Orient und des Suprême Conseil in sich friedlich vereinigt, indem 3 □□, von denen 1 dem Suprême Conseil angehört, hier ihre Versammlungen abhalten; diese 3 □□ sind: Anmuth (aménité), die 3 H (harmonie, hospitalité und humanité) und der schottische Oelbaum; die letztere gehört zum Suprême Conseil. Bei dem Einweihungsfest waren die Mitglieder aller 3 □□ brüderlich vereinigt; ebenso reichten sich dabei Engländer, Amerikaner und Deutsche die treue Bruderhand.

Paris. Die Schotten□ „Osiris" feierte ihr Fest der Wintersonnenwende d. 19. Dec. 46 Brr waren zugegen, unter diesen eine zahlreiche Abordnung der □ „la Jérusalem écossaise". Br Roger, Mstr. v. St. der □ Jerusalem, machte den Vorschlag, dass jede □ 3 Mitglieder erwähle, welche die Pflicht hätten, die Arbeiten der andern □ zu besuchen, um sie durch ein noch engeres Band der Freundschaft zu verbinden. Der Vorschlag wird gewiss von beiden □□ angenommen werden. Die □ Osiris arbeitet den 2. Donnerstag jeden Monats, Strasse Grenelle Saint-Honoré, 35.

Paris. Das Januarheft des Monde maçonnique von diesem Jahre schliesst einen kurzen Bericht aus Deutschland mit folgenden Worten: „Unsre Wünsche werden stets die würdigen Brr begleiten, welche so unermüdet an dem Wohl unsers schönen Bundes arbeiten, und wir stellen oben an unsre lieben Mitbrüder von der maurerischen Presse Leipzigs, welche unsern Lesern wohlbekannt sind, denn wir verdanken ihnen gar oft sehr werthvolle Zeichnungen."

Der Wein.

(Nur im Familienkreise zu singen!)

Mel.: Ich nehm' mein Gläs'chen in die Hand etc.

Wo Brüder trinken im Verein,
Da darf's nur sein vom Feuerwein,

Damit des Weines Götterkraft
In ihren Herzen Frohsinn schafft;

Denn nur ein wahrhaft heitrer Sinn
Dringt zu der Brüder Herzen hin

Und streuet in die Bruderbrust
Des Lebens Ernst, des Lebens Lust.

Doch wer nicht wacker trinken kann,
Ist nur ein halber Maurersmann,

Weil er nicht weiss, die wahre Lust
Zu streuen in die Bruderbrust!

Damit man nun es sehe heut',
Dass wir nur ganze Maurersleut',

So trinken wir vom Feuerwein
Und schlürfen Frohsinn mit ihm ein.

Wie durch 'nen chemischen Prozess
Nimmt Lieb im Frohsinn den Possess

Und treibt aus unserm innern Haus
Die Selbstsucht und den Hass hinaus.

Drum, wackre Brüder, Mann für Mann,
Ergreift das Glas und stosset an:

Es lebe hoch der Feuerwein,
Ohn den man nicht kann Maurer sein!

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Logenkalender für den Monat März 1863.

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Aachen	Beständigkeit und Eintracht			
Altenburg	Archimedes z. d. 3 Reissbr.	12		
Altona	Carl zum Felsen			
Alzei	Carl z. neuen Lichte			
Anclam	Julius z. d. 3 empfinds. Herzen	22		6
Annaberg	Zum treuen Bruderherzen	3		
Arnswalde	Friedr. Wilh. z. Hoffnung	4 22	18	
Arolsen	Georg zur wachsenden Palme	22		
Aschersleben	3 Kleeblätter	22		
Bauzen	Goldene Mauer	4	18	
Bayreuth	Eleusis z. Verschwiegenheit	27		
Beeskow	Euthanasia z. Unsterblichkeit	12 22		
Berlin *)	Zur Verschwiegenheit	3 20 31		
	Zu den 3 Seraphim	6 17		
	Zur Eintracht	10 27		
	Zum flammenden Stern	5 13 24		
	Urania	12		
	Pythagoras	19		
	Friedrich Wilhelm			26
	Siegende Wahrheit			
	Pegase			
	Goldene Schiff			
	Friedr. Wilh. z. Morgenröthe			
	Pilgrim			
	Beständigkeit			
	Widder			
	3 goldene Schlüssel			
	Goldene Pflug			
Bernburg	Alexina z. Beständigkeit	2	13	
Bielefeld	Zur deutschen Treue	2 22		
Birkenfeld	Zur Pflichttreue			
Bochum	Drei Rosenknospen			
Boitzenburg	Vesta z. d. 3 Thürmen			
Bonn	Friedr. Wilh. z. eisernen Kreuz	7		
Brandenburg	Friedrich zur Tugend	22	10	
Braunsberg	Bruno zum Doppelkreuz	3 22	26	
Braunschweig	Karl zur gekrönten Säule	5	19	
Bremen	Oelzweig	6 12		
Bremerhaven	3 Anker	11		
Breslau	Horus	22	10	
	3 Todtengerippe	12 22		
	Friedr. z. gold. Zepter	22		
Brieg	Friedr. z. aufgehenden Sonne	6 22 29	13	20
Bromberg	Janus	3 22		
Bückeburg	Hermine zum Nesselblatt	28	14	
Bunzlau	Goldene Kette	12 22		
Burg	Adamas zur heiligen Burg	22		
Bützow	Urania zur Eintracht			
Calbe a. S.	Feste Burg an der Saale	22		
Carlsruhe	Leopold zur Treue	4		
Celle	Zum hellleuchtenden Stern	26		
Chemnitz	Harmonie	1 24		6
Clausthal	Georg zur gekrönten Säule	3	24	
Cleve	Hoffnung	25		
Coblenz	Friedrich zur Vaterlandsliebe	3 22		
Coburg	Ernst f. W., Fr. und R.	30		
Colberg	Wilhelm zur Männerkraft	6 22		
Cöln	Minerva z. vaterl. Verein	21		14
Conitz	Friedrich z. wahr. Freundsch.			
Cöslin	Maria z. goldenen Schwert	11 24		
Cottbus	Brunnen in der Wüste			
Crefeld	Eos	2 12 22		16
Culm	Wilh. z. strahl. Gerechtigkeit	2 22		
Cüstrin	Friedr. Wilh. z. gold Scepter	22	6	
Danzig	Einigkeit	8 22		
	Eugenia z. gekrönten Löwen	21		13
Darmstadt	Joh. d. Evangel. z. Eintracht			
Demmin	Friedr. Wilh. z. Liebe u. Treue	12 22		
Detmold	Rose am Teutoburger Walde	7		21
Dortmund	Zur alten Linde	22		
Dresden	3 Schwerter	23		5
	Goldener Apfel	12		

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Duisburg	Die deutsche Burg	1 22		
Düsseldorf	Zu den 3 Verbündeten	25		
Eilenburg	Eule auf der Warte	11 22		
Einbeck	Georg zu den 3 Säulen	19		
Eisenach	Carl zur Wartburg	7		
Eisleben	Zum aufblühend Baum	12 22		
Elberfeld	Hermann z. Lande der Berge	8		
Elbing	Zur gekrönten Eintracht	22		11
Emden	Zur ostfriesischen Union	28		
Emmerich	Pax inimica malis	14 22		
Erfurt	Carl zu den 3 Adlern	22		
Erlangen	Libanon z. d. 3 Cedern			
Essen	Alfred zur Linde	7 29		
Frankenstein	Victoria zur Liebe und Treue	12 21		
Frankenthal	Freimüthigkeit am Rhein	4		
Frankfurt a. M.	Carl zum Lindenberg			
	Adler	11		
	Aufgehende Morgenröthe			
	Einigkeit			
	Socrates z. Standhaftigkeit			
	Carl zum Lindenberg			
Frankfurt a. O.	Aufrichtige Herz	22	13	
Freiberg	Zu den drei Bergen	9		
Freiburg i. Br.	Edle Aussicht			
Fürth	Wahrheit und Freundschaft			
Gera	Archimedes z. ewigen Bunde	5 22		
Giessen	Ludewig zur Treue	6		
Gladbach	Vorwärts	2 22		
Glatz	Zu den 3 Triangeln	21		9
Glauchau	Verschwisterung d. Menschh.	5		
Gleiwitz	Zur siegenden Wahrheit	22		
Gross-Glogau	Zur biederen Vereinigung	22		4
Gnesen	Zum bekränzten Kubus	7 22		
Goldap	Bundestreue			
Goldberg	Zur Treue an der Katzbach	9 21		
Görlitz	Zur gekrönten Schlange	22		
Goslar	Hercynia z. flammenden Stern	3		
Gotha	Ernst zum Compass		10	24
Göttingen	Augusta zum goldenen Zirkel			
Graudenz	Victoria z. d. 3 gekr. Thürmen	5 22		
Greifenhagen	Franz zum treuen Herzen	22		
Greifswald	Carl zu den drei Greifen	12 22		
Grimma	Albert zur Eintracht	19		
Grüneberg	Erwin für Licht u. Recht	21		
Guben	3 Säulen am Weinberge	25		
Gumbinnen	Zur goldenen Leier	21		
Güstrow	Phöbus Apollo	5 18		
Hagen	Victoria zur Morgenröthe	12 22		
Halberstadt	Zu den drei Hammern	22		10
Hall	Carl z. d. 7 Burgen	14		
Halle	Zu den drei Degen	6 22		
Hamburg	Zur unverbrüchl. Einigkeit	12	5	
	Goldene Kugel			
	Boanerges z. Bruderliebe		19	
	Zum rothen Adler			
	Zu den 3 Rosen	27		
	Zur Brudertreue an der Elbe	4		
	Zur Bruderkette			
	Ferdinande Caroline			
	Ferdinand zum Felsen			
	Pelikan	16		
	St. Georg			
	Absolom			
	Emanuel			
Hamm	Zum hellen Licht	22		
Hannover	Schwarze Bär	5 17		
	Friedr. z. weissen Pferd		26	
	Ceder	19		
Harburg	Ernst August z. gold. Anker		12	
Havelberg	Tempel der Freundschaft			
Heidelberg	Rupprecht zu den 5 Rosen	12		26
Heilbronn	Carl z. Brunnen des Heils	9		
Heiligenstadt	Tempel der Freundschaft	22		
Helmstedt	Julia Carolina	23		9
Hildburghausen	Karl zum Rautenkranz			
Hildesheim	Pforte z. Tempel d. Lichts	21		

*) Vereinte 3 Grosslogen: Geburtsfeier des Königs den 22.

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Hildesheim	Zum stillen Tempel	4		
Hirschberg	Zur heissen Quelle	22	2	
Jauer	St. Martin			
Insterburg	Zum preuss. Adler	13 22		
Iserlohn	Deutsche Redlichkeit	7		
Jülich	Wahrheit u. Einigkeit	8		
Königsberg i. N.	Tempel des Johannes	12 22		
Königsberg i. Pr.	Zu den 3 Kronen	3 22		
	Todtenkopf und Phönix	12 22		4
Kreuznach	Vereinigte Freunde a. d Nahe	26		5
Krotoschin	Tempel der Pflichttreue	7 22		
Landeshut i. Schl.	Innige Verein am Riesengeb.	21 31		
Landsberg a. W.	St. Johannes z. schw. Adler	22		
Langensalza	Hermann von Salza	22		
Lauban	Isis			
Leer	Georg z wahren Brudertreue	14		
Leipzig	Apollo	9		
	Balduin zur Linde	24		
	Minerva	3		
Liegnitz	Pythagoras z. d. 3 Höhen	21		10
Löwenberg	Wegweiser	12 22		
Lübeck	Zur Weltkugel	19		
	Füllhorn			
Luckau	Zum Leoparden	22		
Ludwigsburg	Johannes z. wiedererb. Tempel	15		
Lüneburg	Selene z. d. 3 Thürmen			
Luxemburg	Blücher von Wahlstadt	22		
Magdeburg	Ferdinand z. Glückseligkeit	13 22		27
	Harpokrates	22		3
Mainz	Die Freunde z. Eintracht			
Mannheim	Carl zur Eintracht			
Marienburg	Victoria zu d. 3 Thürmen	22		
Marienwerder	Zur goldenen Harfe	22	25	
Meiningen	Charlotte zu den 3 Nelken	2		
Meissen	Zur Akazie	3		
Memel	Memphis	22 27		
Merseburg	Zum goldenen Kreuz	22		
Meseritz	Luise zur Unsterblichkeit	22	7	
Minden	Wittekind	2 22		
Mühlhausen	Hermann z deutschen Treue	4 21		
Mülheim	Broich zur verklärten Louise			
Münden	Pythagoras z d. 3 Strömen			
Münster	3 Balken d neuen Tempels	2	9	16
Naumburg	Zu den drei Hammern	22		1
Neisse	Sechs Lilien	2 21	30	
	Zur weissen Taube			
Neu-Brandenburg	Zum Friedensbunde			
Neu-Ruppin	Ferdinand z. rothen Adler	22		
Neusalz a. O.	Wahrheit und Tugend	12 22		
Neustadt-Eberswalde	Friedr. Wilh. z. d. 3 Hammern	22		2
Neustettin	Hedwig z Lichte	12 22		
Neu-Strelitz	Georg zur wahren Treue	2		
Nienburg	Georg zum silbernen Einhorn	3		
Nordhausen	Zur gekrönten Unschuld	12 22		
Nürnberg	Zu den 3 Pfeilen	6		
	Joseph zur Einigkeit	27		
Oels	Wilhelm z. gekrönten Säule	21		
Offenbach	Carl u. Charlotte zur Treue			
Oldenburg	Zum goldenen Hirsch	5		
Oppeln	Psyche	21		11
Osnabrück	Goldene Rad	3		
Parchim	Friderica Ludovica zur Treue			
Pasewalk	Zur Palme	22		
Plauen i. V.	Pyramide	1		
Posen	Tempel der Eintracht	22		4
Potsdam	Teutonia zur Weisheit			
	Minerva			
Prenzlau	Zur Wahrheit	7 22		
Putbus	Rugia z. Hoffnung	12 21		
Quedlinburg	Zur goldenen Waage	12 22		

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Rastatt	Wilhelm z. Schwarzwald			
Rastenburg	Drei Thore des Tempels	22	2	
Rathenow	Friedr. Wilh. z. Wahrh. u. Treue			
Ratibor	Friedr. Wilh. z. Gerechtigkeit	22		7
Reichenbach i. Schl.	Aurora z ehernen Kette	22		7
Rostock	Irene	25		
	Z. d. 3 Sternen			
Rudolstadt	Günther zur Eintracht			
Saarbrücken	Zur Stärke und Schönheit	22		
Sagan	Victoria vom Fels zum Meer	22	13	
Salzwedel	Johannes z. Wohle d. Menschh.	22		
Sangerhausen	Brudertreue	7 22		
Schmiedeberg	Z d 3 Felsen			
Schneeberg	Archimedes z sächs Bunde	4	25	
Schneidemühl	Borussia			
Schwedt	Tempel der Tugend	12 22		
Schweidnitz	Zur wahren Eintracht	21		
	Herkules	12 21		
Schwelm	Zum westfälischen Löwen	22		
Schwerin	Harpokrates z. Morgenröthe			
Siegen	Zu den 3 eisernen Bergen	22	7	
Soest	Zur Bundeskette	22	7	
Soldin	Hermann z. Bruderliebe	13 22		
Solingen	Prinz von Preussen	4		
Sorau	Drei Rosen im Walde	22		
Spandau	Victor z goldenen Hammer	12 22		
Sprottau	Augusta			
Stade	Friederike z. Unsterblichkeit			
Stargard	Julius zur Eintracht	5 22		
Pr. Stargard	Augusta z. Unsterblichkeit			
Stendal	Goldene Krone	22		
Stettin	3 goldene Anker			
	3 Zirkel	4 22		
Stolp	Morgenröthe d. höhern Lichts	10 22	27	
Stralsund	Gustav Adolph			
Striegau	Friedrich z. Treue a d. 3 Bergen	12 22		
Stuttgart	Wilhelm z. aufgeh. Sonne	7		
	Zu den drei Cedern	14		
Swinemünde	Zum sichern Hafen	12 22		
Tarnowitz	Silberfels			
Thorn	Bienenkorb			
Tilsit	Irene	12 22		
Torgau	Friedr. Wilh. z. d. 3 Kränzen	22		11
Treptow	Eintracht			
Trier	Verein der Menschenfreunde	22		
Uckermünde	Ankerkette	22		
Ulm	Carl zu den 3 Ulmen	4		
Uelzen	Georg z. deutschen Eiche	10		
Verden	Maria z. Rautenkranz			
Waldenburg	Glückauf zur Brudertreue	12 22		
Weimar	Amalia	3	22	
Weissenfels	Zu den 3 weissen Felsen	15 22		
Wesel	Goldene Schwert			
Wetzlar	Wilh. z. d. 3 Helmen	20 27		
Wiesbaden	Plato z. beständ. Einigkeit	6		
Wismar	Zur Vaterlandsliebe			
	Athanasia zu den 3 Löwen			
Wittenberg	Zum treuen Verein	22		
Wittstock	Constantia	22		
Wolfenbüttel	Wilh. z. d 3 Säulen	20		
Wolmirstedt	Asträa	22		
Worms	Wiedererbaute Tempel der Bruderliebe	28		
Wriezen	Einigkeit			
Wurzen	Friedr. August z. treuen Bunde	3		
Zeitz	Victoria z. begl. Liebe	12 22		
Zerbst	Friedrich zur Beständigkeit	18		11
Zielenzig	Stern St. Johannes	22	5	
Zittau	Friedrich August z. d. 3 Zirkeln			

Recht brüderlich bitten wir die s. e. □, deren Arbeitstage in diesem Kalender nicht mit aufgeführt sind, um recht baldige Einsendung eines Verzeichnisses derselben unter Adresse des Br Fries, damit dieser Kalender die von uns möglichst angestrebte Vollständigkeit erlange und dadurch dem Bedürfniss gerecht werde.

Leipzig, Ende Februar 1863.

Moritz Zille,
Redacteur.

Hermann Fries,
Verleger.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 11. — Sonnabend, den 14. März. — **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Br Anderson als Geschichtschreiber.

Dritter Artikel.

Von Br W. Keller in Giessen.

(Fortsetzung).

Unter König Stephan, erzählt Br Anderson weiter, seien über 1100 Schlösser von den Grossen des Landes gebaut worden, weshalb man die Maurer eben so sehr als die Soldaten gebraucht hätte. Erstere hätten Gilbert von Clare, Marquis von Pembroke, zu ihrem Grossmeister gehabt.

Unter Heinrich II. Plantagenet, der 1154 König von England wurde, geschieht auch der Tempelherren Erwähnung, die so mit Unrecht noch heute in den höheren Graden der Freimaurerei eine Rolle spielen. Der Grossmeister dieses Ordens nämlich, der nach A.'s Versicherung diesen Orden sehr emporgebracht habe, erbaute für ihn einen Tempel in Fleetstreet in London. A. erwähnt dies hier, wie er aller anderen bedeutenderen Bauten jener Zeit gedenkt, die zu seiner Kenntniss gekommen. Kugler (I, 336) erwähnt ebenfalls den Bau der Templerkirche, die aus einem Rundbau bestand mit sechs leichten Pfeilern, und glaubt dass eine 1185 erfolgte Weihung des Gebäudes der Feier der Grundsteinlegung gegolten habe. Auch Lübke (S. 441) gedenkt des Baues dieser Kirche als durch eine besondere Grundform bemerkenswerth, was ihre Erwähnung durch Anderson noch erklärlicher macht.

„Richard I.*), Heinrichs ältester Sohn, befand sich lange ausserhalb des Reichs und starb im J. 1199; doch wurden unter seiner Regirung ungefähr 20 Gotteshäuser gebaut. Johann folgte seinem Bruder Richard und machte zuerst seinen Caplan Peter von Colechurch zum Grossmeister der Maurer, um die Brücke zu London wieder von Stein aufzuführen, welcher Bau durch den folgenden Meister Wilhelm Almain im J. 1209 vollendet wurde. Hierauf erhielt Peter de Rupibus, Bischof von Winchester, die Würde eines Grossmeisters, und unter ihm stand Gottfr. Fitz-Peter, als erster Aufseher oder Vice-Grossmeister, welcher viele Gebäude für den König zu Stande brachte. Ungefähr 40 Gotteshäuser wurden mittlerweile von anderen Bauverständigen erbaut."

*) Mit dem Zunamen Löwenherz.

Kugler sowohl als Lübke sind mit Anführung englischer Baukünstler in dieser frühen Zeit sehr sparsam, was wohl in der Mangelhaftigkeit der Nachrichten seinen Grund haben mag. In dem von Anderson angeführten Meister Wilhelm Almain ist wohl derselbe zu erkennen, welcher auch den Chorbau der Kathedrale von Canterbury*) leitete. Kugler glaubt in diesem einen französischen Meister zu erkennen, den er Wilhelm von Sens nennt. Aufschluss über diesen zweifelhaft scheinenden Namen erhalten wir durch Britton (in dem oben angeführten Werke), welcher meldet: „Peter von Colechurch, ein Geistlicher († 1205), baute im J. 1163 eine hölzerne Brücke über die Themse; da diese aber bald wieder zerstört wurde, so begann er im J. 1176 den Bau der ersten steinernen Brücke über diesen Fluss. Diese wurde im J. 1209 vollendet durch Isembert von Xaintes." Danach ist es klar, dass William Almain und William of Sens dieselbe Person ist. Die

*) Vgl. Kugler I, 535 f.

Engländer nannten nur diesen ausländischen (nordfranzösischen?) Architekten, der vielleicht über Deutschland zu ihnen gekommen, einen Deutschen (Almain). König Johann, in der Geschichte zubenannt ohne Land, war ein tyrannischer Herrscher und einer seiner Helfershelfer der von Anderson erwähnte Peter de Rupibus (Peter des Roches), Bischof von Winchester, ein aus Poiton in Frankreich gebürtiger Mann, der wirklich, wie Anderson in dem folgenden Satze erwähnt, nach des trefflichen Grafen von Pembroke Tode Vormund des unmündigen Königs wurde.

„Heinrich III. bestieg den Thron im 9. Jahre seines Alters. Als Peter de Rupibus, der alte Grossmeister, des Königs Vormund wurde, legte er im J. 1220 den Grundstein zu der Abtei von Westminster und zwar zu demjenigen Theile, welcher Salomo's Halle genannt wurde.“ ... Kugler (II, 60) führt die „Abteikirche von Westminster zu London (erbaut seit 1245) als das einzige Beispiel einer unbedingten Aufnahme des französischen Systems an“, was wahrscheinlich macht, dass Peter des Roches nur französische Baukünstler bei ihrer Aufführung verwendet habe. Lübke (S. 445) erklärt sich ähnlich wie Kugler

„Weil Eduard I. sich sehr tief in Kriege verwickelt sah, überliess er die Maurerei der Sorgfalt verschiedener aufeinander folgender Grossmeister: Walter Giffard, Erzbischofs von York, Gilbert von Clare, Grafen von Glocester, und Ralph, Lords von Mount Hermer, des Stammvaters der Montague. ... Der König beging das Baufest wegen der Abtei Westminster im Jahre 1285, nachdem 61 Jahre seit dem Anfange des Baues verflossen waren. Weil aber diese Abtei und der Palast im J. 1299 niederbrannten, so befahl der König, den Palast wieder aufzubauen, von der Herstellung der Abtei aber ward er durch seine Kriege in Schottland abgehalten. Unter seiner Regirung wurde das Collegium von Merton zu Oxford, die Hauptkirche zu Norwich und sonst noch etwa 30 Gotteshäuser gebaut.“ Kugler erwähnt (II, 60), dass das Capitelhaus bei der Kathedrale von Oxford einfach viereckig, in zierlich edlem Frühcharakter in jener Zeit gebaut worden, der Chor der Kapelle des Collegiums von Merton wurde erst in späterer Zeit (II, 117) ausgeführt.

„Eduard II. machte den Bischof von Exeter. Walter Stapleton, zum Grossmeister, welcher die Collegien von Exeter und Oriel zu Oxford anlegte. Andere baueten die Clarehall zu Cambridge. ... Der König starb 1327.“

„Eduard III. ward ein grosser Beförderer der Kunst und Wissenschaften. Er liess zu Windsor eine Tafel, welche 600 Fuss in der Runde hatte, hinsetzen, um daran die tapfern Ritter von allen Völkern zu bewirthen, sowie er auch das Castell und den Palast zu Windsor, als königlicher Grossmeister, durch seine verschiedenen Deputirten oder Werkmeister wieder aufbauen liess. Diese waren a) Johann von Spouler, Meister der Giblim genannt, welcher die St. Georgenkapelle wieder herstellté, wo der König 1325 den Orden des Hosenbandes*) stiftete. b) Wilhelm von Wickham, der 400 Freimaurer unter sich hatte, .. 1367 aber zum Bischof von Winchester erwählt wurde. c) Robert von Barnham, welcher mit 250 Freimaurern die grosse Halle zu St. Georgen 1375 zu Stande brachte. d) Heinrich Hevele (der zuerst in den alten Urkunden des Königs Freimaurer heisst)**), banete für den König das Karthäuserkloster zu London, des Königs Halle zu Cambridge und das Schloss Queensborough, wie er denn auch die St. Stephanskapelle, in welcher das Haus der Gemeinen im Parlament sitzt, wieder in guten Stand gesetzt. e) Simon Langham, Abt zu Westminster, welcher das Hauptgebäude der dasigen Kathedralkirche, wie es jetzt steht, verbessern liess. ...

„Die Constitutionen wurden auch nunmehr verbessert; denn eine alte Urkunde meldet, dass unter der glorreichen Regirung Königs Eduard III., da die Logen zahlreicher und stärker gewesen, der Grossmeister mit seinen Vorstehern, als Häuptern der Grossen Loge, mit Genehmigung der Vornehmen des Reichs, die damals durchgehends Freimaurer waren, die Ordnung gemacht: „Dass künftighin bei der Wahl oder Aufnahme eines

*) Nach Brockhaus Conversationslexicon ist dieser 1349 gestiftet worden. Ueber diesen Spouler habe ich nichts auffinden können.

**) Die erste Ausgabe von Anderson sagt über diesen Zeitraum: „Die blutigen Kriege unter den normännischen Königen hinderten wenig die Errichtung der prächtigsten und stolzesten Gebäude, welche von der vornehmen Geistlichkeit (denn diese, welche sich eines reichen Einkommens erfreute, konnte solche Ausgaben recht wohl bestreiten) und auch Seitens der Krone erbaut wurden; denn wir lesen, dass König Eduard III. einen Beamten hatte, welcher des Königs Freimaurer, oder General-Aufseher seiner Gebäulichkeiten genannt wurde, dessen Name Henry Yevele war und den er zum Baue verschiedener Abteien und der St. Stephan's Capelle zu Westminster verwendete.“

Bruders die Constitutionen nebst den beigefügten Pflichten sollen gelesen werden; dass die Maurermeister oder Werkmeister sollen geprüft werden, ob sie in ihrer Wissenschaft erfahren genug seien, um als Baumeister dienen zu können, den Niedrigsten sowohl als den Hochstehendsten, damit die Ehre und Würde der Kunst und der Vortheil ihrer Gönner gewahrt werde; dass wenn der Meister und die Vorsteher in einer Versammlung den Vorsitz führen, wenn es nöthig ist der Grafschaftsvorsteher (Sherif), oder der Ortsobere (wenn er Bruder ist), wo die Versammlung gehalten wird, zugezogen werden soll, um jenen gegen die Widerspenstigen beizustehen und die Rechte des Reichs zu bewahren; dass die Lehrlinge bei ihrer Annahme ermahnt werden sollen, weder Diebe noch Hehler zu sein, dass die Gesellen ehrlich für ihren Lohn arbeiten und ihre Mitgesellen wie sich selbst lieben, und allesammt dem König, dem Reiche und der Loge getreu sein sollen; dass wenn Einige von der Brüderschaft widerspenstig, aufrührerisch oder den Befehlen des Grossmeisters sollten ungehorsam sein und nach gehöriger Ermahnung in ihrer Empörung beharrten, sie alsdann alle ihre Ansprüche zu den Gerechtsamen, Vorzügen und Wohlthaten eines wahren und treuen Bruders verlieren sollen."

„König Eduard starb den 21. Juni 1377 ... und ihm folgte sein Enkel Richard II. in der Regirung. Er brauchte Wilhelm von Wickham (s. oben), den Bischof von Winchester, als Grossmeister, um die Halle zu Westminster, wie sie jetzt noch steht, wieder zu bauen, und Wilhelm baute auf seine eigenen Kosten das neue Collegium zu Oxford und stiftete das Collegium von Winchester." ...

Der Zeitraum, welchen Br Anderson im hier mitgetheilten dritten Kapitel umfasst, schliesst nicht allein mehrere Perioden des romanischen, sondern auch des gothischen Styls in sich ein. Beide wurden je nach den Baumeistern neben einander gebraucht, bis die „englische Gothik sich zu einem reichen, flüssigen Styl, dem „decorated style" (verzierten Styl) ausbildete, der besonders durch die allerdings nicht streng organischen, aber zierlich beweglichen Rosettenmuster der Fensterfüllungen sich charakterisirt" (Kugler, II, 115). Wenn Anderson oben den Bischof von Exeter als Grossmeister aufführt, so geben uns über die Gründe dazu Kugler und Lübke Aufklärung, denn letzterer meldet (S. 445), dass zwischen den Jahren 1280 bis 1370 die Kathedrale von Exeter in „eigentlich englischem Typus" (decorated style) erbaut wurde, und ersterer sagt, dass diese, 1288 begonnen, mit Ausnahme des romanischen Querschiffes in einem Zuge consequent durchgeführt sei und dass der Neubau hauptsächlich in die Epochen von 1327 bis 69 falle.

Mit Eduard III., einem tapfern und kräftigen, aber auch kriegerischen Monarchen, der Blüthe der Ritterschaft, und eines der grössten Könige Englands, setzte sich in der Baukunst ein reges Leben fort. Wilhelm von Wickham, Bischof von Winchester, der auch noch unter Richard II. genannt wird, muss ein sehr tüchtiger Baukünstler gewesen sein, denn obwohl weder von Kugler noch Lübke genannt, bestätigen sie doch, dass in der von Anderson angegebenen Periode die Kathedrale von Winchester („in strengen charaktervollen Formen") und die Westminsterhalle („kunstreichste Construction, prachtvollste künstlerische Entwickelung" Kugler) vollendet wurden. Auch der von Anderson so hervorgehobene Henry Hevele (auch Yevele, von Preston Yeuele genannt) findet sich bei Kugler und Lübke nicht genannt; er ist aber trotzdem unter die tüchtigsten Baukünstler zu rechnen, wenn man auch seine Thätigkeit als nur auf das beschränkt denkt, was oben angegeben ist. Britton sagt über Hevele: „Henry Yevele oder Zeneley, vielleicht Zeveley, ein Architekt des 14. Jahrhunderts, entwarf das Monument Richard II. und dessen erster Gemahlin in der Westminsterabtei, und wurde dazu verwendet, die Wälle von Westminsterhalle auszubessern und zu erhöhen im J. 1396." Diese Mittheilung macht Andersons Angabe um so glaubwürdiger. Preston bringt über die von H. wieder erbaute St. Stephan's Kapelle, die im J. 1836 abgebrannt ist, sehr viele Einzelnheiten bei und sagt schliesslich, dass der Künstler bestrebt gewesen sei, „das Ganze als wie aus einem Gusse erscheinen zu lassen, Pracht und Glanz überall, damit diese Kapelle als das ne plus ultra der künstlerischen Ausstattung erscheine, würdig des Heiligen, dessen Namen sie trüge, und ihres Gründers Eduard III., des grossen Begünstigers der alten Architektur." Preston setzt noch hinzu, dass (um 1770) einige beachtenswerthe Bruchstücke von Wandgemälden in dieser Kapelle entdeckt worden wären, von welchen die antiquarische Gesellschaft Einsicht genommen und sie habe abcopiren lassen.

Nagler's Künstlerlexicon (XXII. Bd. S. 151) sagt über den mehrfach von Anderson erwähn-

ten Wickham (hier Wykeham genannt): „dass er zu seiner Zeit als Meister von Gelehrsamkeit galt. Das Studium der Geometrie führte ihn auf die Baukunst, welche damals in England grosse Kräfte erforderte. König Eduard III. wählte ihn zum Baumeister des neuen Schlosses in Windsor. ... Der Bau erlitt im Laufe der Jahrhunderte viele Veränderungen, sowie die St. Georgenkapelle, in welcher Eduard III. den Orden vom Hosenband stiftete. ... Wykeham vollendete von 1391 die Kathedrale von Winchester, wie sie jetzt dasteht."

Kap. IV bringt die Geschichte der Maurerei in England von Heinrich IV. bis auf die Könige aus dem Hause Tudor.

Wenn Lübke (S. 440) die Geschichte des gothischen Styles in England in drei Hauptperioden theilt, von denen das „early English" (erste Englisch) das 13. Jahrhundert, der erwähnte „decorated style" das 14. Jahrhundert in sich fasst, so beginnt nach ihm mit dem IV. Kapitel die Periode des „perpendicular style", welcher seinen Namen von „dem Fenstermasswerk, das wie ein Gitter in parallelen Stäben noch bis in die Bogenumfassung aufsteigt" trägt. Ein an den Portalen und Fensterschlüssen seit 1350 üblich gewordener gedrückter Bogen hat den bezeichnenden Namen „Tudorbogen" erhalten, nach der damaligen Herrscherfamilie. Kugler hat für den gothischen Styl vier Perioden angenommen, deren letzte ebenfalls mit dem 15. Jahrhundert beginnt. Die Entsetzung des Königs Richard II. durch seinen Verwandten Herzog von Lancaster, späterhin die Minderjährigkeit des Königs Heinrich VI. verwickelten das Land in solche Unruhen, dass grössere Bauunternehmungen nicht mehr in solcher Zahl angefangen wurden, wie unter den letzten Regirungen. Auch Anderson zählt deshalb, wie wir gleich sehen werden, nicht so viele auf, aber wenn er erwähnt, dass unter dem Grossmeister Chicheley zu Canterbury eine Loge gehalten worden sei, so bringt Kugler eine Erklärung dafür, da zu der besagten Zeit ein glänzendes Kapitelhaus zu Canterbury erbaut worden ist, also dort zahlreiche Maurer längere Zeit beschäftigt waren.

In diese Zeit fällt auch die Ausbildung des Bruderschaftswesens in England und die Abfassung ihrer „Constitutionen" in Reimen, von denen eine Aufzeichnung wenigstens sich bis in unsere Tage erhalten hat und von Halliwell herausgegeben worden ist, wonach sie den Namen „Halliwell'sche Urkunde" erhielt. Dass ihr noch weit ältere Gebrauchthümer zu Grunde liegen, ist nicht zu bezweifeln.

Br Anderson beginnt das vierte Kapitel mit: „Es hatte König Eduard III. dritter Sohn, Johann von Gent*), Herzog von Lancaster, Stammvater der rothen Rose, mit seiner ersten Gemahlin Blanca von Lancaster, Heinrich IV., Herzog von Lancaster gezeugt, welcher König Richard II. vom Thron stiess und im J. 1399 dessen Nachfolger wurde. Er verordnete den Thomas Fitz-Allen, Grafen von Surry, zum Grossmeister, und nach seinem herrlichen Siege bei Shrewsbury stiftete der König daselbst die Battleabtey und hernach die von Fotheringay. Andere bauten zu derselben Zeit sechs Gotteshäuser und die von London legten den Grund zu der Guild-Hall, einem grossen und prächtigen Gebäude. Der König starb 1413.

„Sein Sohn und Nachfolger Heinrich V.**) siegte in Frankreich und liess in seiner Abwesenheit den Palast und die Abtei zu Sheen (jetzt Richmond an der Themse) unter der Aufsicht des Grossmeisters Heinrich Chicheley, Erzbischofs von Canterbury, wieder herstellen; von anderen wurden indessen acht Gotteshäuser gebaut. Der König starb 1422 und hinterliess einen Prinzen, als König Heinrich VI., in einem Alter von neun Monaten, in dessen drittem Jahr ein unverständiges Parlament bemüht war, wiewohl vergebens, durch folgendes Gesetz die Logen zu stören; nämlich 3 Hen. VI, Cap. I, vom J. 1425, Titel: Maurer sollen sich nicht in Kapiteln und Versammlungen zusammenthun. „Da durch die jährlichen Versammlungen und die Bündnisse, welche die Maurer in ihren Generalversammlungen treffen, die gute Ordnung und Wirkung der Statuten der Arbeiter offen verletzt und gebrochen wird, in Zuwiderhandlung des Gesetzes und zum grossen Schaden des ganzen Volkes, hat unser souveräner Herr, der König, um diese Sache wieder auf den früheren Stand zurückzuführen, nach dem Rathe und der Zustimmung des Parlaments

*) Eigentlich Gaunt.

**) Das Constitutionenbuch von 1723 bringt auf S. 85 eine Nachricht aus dem 12. Regirungsjahr dieses Königs, wonach es so gut als gewiss erscheint, dass der Verband der Freimaurer (Steinmetzen) in London von der alten Brüderschaft herstammt, und dass in früheren Zeiten Niemand in diesen Verband aufgenommen wurde, der nicht vorher in eine Loge der freien und angenommenen Maurer getreten war, welche nothwendige Eigenschaft aber seit lange auser Wirksamkeit gekommen zu sein scheine.

verordnet und befohlen, dass solche Kapitel und Versammlungen nicht mehr gehalten werden sollen; und es sollen diejenigen, welche die Veranlassung zur Abhaltung solcher Zusammenkünfte fernerhin geben, nach geschehener Ueberführung als Verbrecher verurtheilt werden, und alle anderen Maurer, die solche Versammlungen besuchen, sollen in Gefangenschaft gebracht werden und so viel Strafe bezahlen, wie des Königs Wille befiehlt.""

Anderson bringt nach dieser Mittheilung die Meinung des berühmten englischen Rechtsgelehrten Cooke bei, welcher nachweist, dass diese Verordnung durch eine andere unter der Königin Elisabeth 1562 geschehene aufgehoben worden sei, denn letztere habe die Statuten der Arbeiter aufgehoben und da erstere nur wegen der Verletzung dieser Statuten erlassen worden, habe ihre Wirkung nunmehr aufgehört, und er fährt dann fort:

„Indessen wurde diese Acte niemals vollzogen, und die Freimaurer liessen sich dadurch so wenig schrecken, dass sie ihre Kapitel und Versammlungen nach wie vor hielten; auch haben niemals die arbeitenden Maurer ihren edlen und vornehmen Brüdern zugemuthet, die Abschaffung dieser Acte auszuwirken, sondern stets darüber gelacht; denn sie haben immerfort ihren eigenen Lohn gehabt und werden solchen auch noch immer haben, so lange sie in gehöriger Form vereinigt sind, und den Kitt und Kalk unter ihrem Grossmeister sorgfältig bewahren; es mögen Spötter thun, was ihnen beliebt.

„Ja es wurde während der Minderjährigkeit eben dieses Königs eine gute Loge unter dem Grossmeister Chicheley zu Canterbury gehalten, wie aus dem im Manuscript vorhandenen lateinischen Register des Priors zu Canterbury, Wilhelm Mollart, erhellt, worin Thomas Stapylton, der Meister, und Johann Morris, Vorsteher der Maurerloge, nebst 15 Mitgliedern und 3 Lehrlingen sich mit Namen aufgeführt finden. Und eine Urkunde aus der Zeit der Regirung Eduard IV. enthält Eolgendes: „die Gesellschaft der Maurer, sonst Freimaurer genannt, von alter Stiftung und gutem Ansehen, hat vermittelst gesprächiger und freundlicher Zusammenkünfte zu verschiedenen Malen und wie eine liebreiche Brüderschaft zu thun pflegt, zur Zeit Heinrich's VI. im zwölften Jahr seiner Regirung, nämlich im J. 1434, als Heinrich 18 Jahre alt war, diese Versammlungen fleissig angestellt."

(Fortsetzung folgt.)

An einen Neuaufgenommenen.

Ansprache von Br Merzdorf in Oldenburg.

Auf Ersuchen Ihres Bürgen wende ich mich an Sie, mein lieber neuaufgenommener Br, um Sie einerseits zu dem gethanen Schritte zu begrüssen, anderseits Sie auf den Standpunkt zu stellen, welcher der einzig richtige ist, von welchem man die Freimaurerei betrachten kann.

Meine Freude spreche ich Ihnen über den gethanen Schritt aus, denn jeder unbescholtene Mann, der sich uns nähert, um sich uns anzuschliessen, ist, sobald er die übrigen Eigenschaften eines Freimaurers besitzt, uns willkommen. Und so heisse ich auch Sie willkommen, dessen Name schon öfter in diesen Hallen genannt worden ist, da wir manchmal Ihren leiblichen Bruder, den wir heute ungern vermissen, in unsern Versammlungen gesehen haben. Darum also willkommen! Möge Ihnen auch noch dieser Schritt ein gesegneter sein! Die Gegenwart, welche immer mächtiger auf den materiellen Gebieten sich ausbreitet und das Ideelle mehr und mehr zu verdrängen scheint, die Gegenwart, der wir uns alle in gewisser Weise hingeben, hat an Sie, mein lieber Br, Ansprüche und Anforderungen, die Sie erfüllen und wahr machen müssen. Aber eben deshalb ist auch ihr Eintritt ein willkommenes Zeichen, wenn wir uns denselben so deuten dürfen, dass Sie das Bedürfniss fühlen, aus dem materiellen Getriebe des Lebens sich zu flüchten in die Gefilde des Geistigen, um sich von neuem zu sammeln und ihren inneren Menschen zu kräftigen und zu erheben. Haben Sie in dieser Absicht sich uns angeschlossen, so heisse ich Sie im Namen dieser □ herzlich willkommen, so freue ich mich, Sie im Namen Ihres Bürgen, der uns ein treuer und lieber Br ist, begrüssen zu können.

Sie sind heute zum Freimaurer geweiht worden! Wir haben Sie mit dem Zeichen unsrer □ geschmückt, wir haben Sie als Bruder in unsern Kreis anfgenommen! Es ist daher ganz in der Ordnung, dass wir Ihnen, nachdem Sie äusserlich ein Mitglied des Bundes geworden, auch den Standpunkt mittheilen, den die Freimaurerei, die vom Freimaurerbunde streng zu scheiden ist, einnimmt. Diese Scheidung ist Ihnen vielleicht auffällig, sie ruht aber einfach darin, dass der Freimaurerbund das Aeusserliche umfasst, die Freimaurerei das Innere. Am besten können Sie das sich

erklären an den Gegensätzen der Kirche und der Religion. Nicht alle äusserlich-geweihten Freimaurer sind auch innerliche Freimaurer, da die ☐ ja nur die Anleitung geben kann, wie Jemand die innere Umwandlung erfährt, aber Niemanden selbst umwandeln kann. Die Freimaurerei erkennt als einen ihrer Hauptzwecke die sittliche Vervollkommnung unser selbst und hat uns denselben in den verschiedenen Sinnbildern und Symbolen angedeutet. Wer sich dieses hohen Zweckes unserer Verbrüderung nicht bewusst wird; wer dieselbe eben nur als eine Verbindung betrachtet, wie es viele andere giebt; wer vielleicht gar darauf ausgeht, durch dieselbe in seinem zeitlichen Wohle gefördert zu werden, das Freimaurersein als ein Aushängeschild bei seinem Gewerbe gebraucht: der thut am besten, er meidet diese Hallen, in denen er für sein inneres Leben keinen Genuss findet; der wird nie ein Freimaurer, und wenn er noch so lange Jahre den Schurz trägt und die Bruderkette regelrecht schliest. Doch von diesen Mitgliedern unsrer Verbindung wollten wir heute nicht reden, lassen Sie mich Ihnen lieber das Bild eines wahren Freimaurerbruders vorführen, damit Sie sich an demselben ein Vorbild nehmen können. Dem Ziele der sittlichen Vervollkommnung nachzustreben, haben sich die Männer, die sich Freimaurer nennen, in edlere Geselligkeit zusammengefunden und sich gegenseitig gelobt, wie die Genossen einer Familie, wie Brüder zu einander zu halten. In diesem Zusammenhalten liegt der grösste Reiz des Freimaurerthums, des Bruderbundes, den wir uns auferbaut denken auf der Bruderliebe, der Hülfe, der Treue. Die Bruderliebe unterweist uns, das ganze menschliche Geschlecht als eine Familie zu betrachten, den Hohen und Niedern, den Armen und Reichen. Sie lässt uns erkennen, dass wir alle vom grossen Vater des Lichts in die Welt gesandt sind, um einander zu helfen, zu tragen, zu unterstützen, dass wir alle aufeinander angewiesen sind und dass auf diese Weise Menschen, die sonst in weiter Entfernung geblieben wären, sich einander näher gebracht werden. Der maurerische Beruf, dem Sie sich heut geweiht, und dessen Gelübde hoffentlich wir alle im Herzen von neuem gelobt haben, der maurerische Beruf verlangt aber von uns andere Opfer, denn er verlangt uns ganz, er verlangt, dass wir von den frmrischen Gesinnungen ganz durchdrungen sein sollen, dass wir innerhalb des geweihten Vierecks wie auf dem Markte des Lebens immer nach dem Winkelmaase der Gerechtigkeit unsere Handlungen einrichten. Zu diesen Opfern unsers maurerischen Berufs rechne ich auch die Hülfleistungen, die wir dem Bunde, der ☐, dem einzelnen Bruder schuldig sind. Jedem Menschen, der sich in Noth befindet, beizuspringen, ist Menschenpflicht, wie viel mehr den Maurern, welche durch eine unzertrennliche Kette aufrichtiger Zuneigung innig zusammen verbunden sein sollen. Die Leiden der Unglücklichen zu lindern, an ihrem Missgeschicke gefühlvoll theilzunehmen, ihr Elend mitzuempfinden und den Frieden der erregten Gemüther herzustellen, das ist das grosse Ziel, das wir im Auge haben, das die Grundlage, auf der wir unsre Bekanntschaften bilden, unsere Freundschaften errichten. Treue ist die Grundfeste jeder maurerischen Tugend. Gute und treue Menschen zu sein, wird bei unsrer Einweihung von uns gelobt. Diese Treue ist der grosse Gegenstand unsrer beständigen Betrachtung, nach dessen untrüglichen Vorschriften wir unser Leben und unsere Handlungen zu regeln und zu leiten streben. Demnach wird vorausgesetzt, dass Heuchelei und Betrug uns unbekannt, dass Aufrichtigkeit und Geradheit im Handeln unser unterscheidendes Kennzeichen sei; indem Herz und Mund stets bereit sind, uns mit unsern Mitbrüdern in das rechte Verhältniss zu setzen.

Auf diesen drei Punkten, m. l. Br, ruht der Bau unsers geistigen Tempels, den wir in uns und durch uns errichten sollen. Treten Sie nun in solcher Absicht in unsern Kreis, wollen Sie Ihre Kräfte diesem Ziele widmen, woran wir nicht zweifeln, dann heissen wir Sie alle von Herzen willkommen und drücken Ihnen als neuen Bundesbruder die treue Bruderhand. Der oberste Baumeister segne Ihren Schritt und lasse denselben Ihnen und uns zum Heile gereichen!

Liebe, die Seele der Maurerei.

Von Br S. Formstecher in Offenbach.

Der gewissenhafte Jünger der königlichen Kunst, welcher nicht mit leeren Worten spielt, nicht kindisch mit Symbolen tändelt, begnügt sich bei der wahrgenommenen Erscheinung niemals mit der äusseren zufälligen Hülle, sondern er suchet im Körper die Seele, in der sinnenfälligen Gestalt das unvergängliche Wesen. So stehet der wahre Mr. sinnend und forschend vor der

ehrwürdigen, greisen Gestalt seines weitausgedehnten Bundes und fragt sich: wo finde ich die Seele dieses Körpers, was ist der erhaltende Geist, der diese Erscheinung trägt und belebt? welches Gesetz bildet den Lebensfunken dieses Bundes, der nicht als ein Erzeugniss der speciellen Phantasie betrachtet werden darf, sondern durch sein Dasein gerechte Ansprüche auf eine wesentliche Geltung macht? Und lauschend horcht der Jünger auf die Sprache seines Bundes, und leicht umstrahlt schwebt dessen Genius herab und deutet ihm der Symbole tiefen Sinn und verkündet ihm die Liebe in ihrer himmlischen Gestalt als den Götterfunken dieser Erscheinung, als die belebende Seele der Mrerei. Die Liebe, welche Getrenntes vereinet, Feindliches aussöhnt, ist die Lebenskraft deines Bundes, entferne diese Seele — und die Mrei liegt als erstarrte Leiche vor Deinen Füssen. Kennst du das Gesetz, welches die Welten der Milchstrasse zusammenbindet, damit sie nicht gegenseitig sich abstossend sich verlieren in der Unendlichkeit? Das Gesetz, welches in melodischer Harmonie zahllose Sterne auf ihren Bahnen wälzet, Planeten in ewigen Kreisen drehend an die Sonne fesselt, welches diese Welt aus ihrem Chaos reisst, von ihr die nächtliche Dunkelheit scheucht und sie zum herrlichen Kosmos bildet? Dieses Gesetz ist die Liebe, der erstgeborne Lebenshauch der Gottheit. Siehest du die Kugelgestalt der Himmelskörper und bemerkst, wie die Peripherie magisch das Centrum umklammert, findest du am Wassertropfen dieselbe Kugelgestalt, in deren Mittelpunkt eine Kraft ruhet, die alle sie umgebenden Theilchen mit gleicher Stärke an sich presst: so bietet sich dir das Bild der Liebe dar, deren Pulse in allen Adern des Daseins schlagen. Sie ist es, diese alles umfassende Liebe, welche Welten an Welten bindet, Sonnen an Sonnen kettet, welche aber auch Tropfen mit Tropfen vermählt, Atomen mit Atomen vereint. Empfindest du den duftenden Staub, welcher an der Blume schwachem Faden zittert; und siehst dann, wie zärtlich und kosend die üppige Pflanze diesen Blüthenstaub mit farbenreichen Hüllen umgiebt, wie schützend sie im Kelche das Samenkorn bewahret, so offenbart sich dir das Gesetz, welches die Mrei trägt, es ist das Gesetz der Liebe. Siehest du den Bienenschwarm, wie er unzertrennlich sich zur Kugelgestalt bildet, ergötzt dich der Anblick, wenn zur unzählbaren Menge die Zugvögel sich vereinen, um in singender Gesellschaft die Wanderung nach dem wärmeren Klima anzutreten: so siehst du die Wirkung jener Gotteskraft, welche wir Liebe nennen. Sie ist es, welche den Troglodyten aus seiner Höhle lockt, den Grundstein der Städte legt, die gigantischen Säulen aufrichtet, welche das Riesengebäude des Staates tragen; sie verbindet Zonen mit Zonen, führt den Osten zum Westen hin, sie umschlinget mit einem rosigen Bande die Bewohner der entferntesten Inseln, leitet den Menschen als Bruder zum Menschen hin und erbaut der beglückenden Muse einen Tempel, und der Wissenschaft einen Thron unter den fröhlichen Erdenbewohnern. Sieh, dort tändelt entzückt die Mutter mit dem lächelnden Säugling auf ihrem Schosse, der Himmel malt in ihren Zügen sich ab, und diese Züge der verklärten Mutter sprechen das bedeutungsvolle Wort Liebe aus. Dort horcht sie, die sorgende Mutter, wenn die düstere Nacht des Lichtes zitternde Flamme erleuchtet, und neigt das lauschende Ohr über des Pfleglings leises Athmen, sie zählt die schwachen Pulsschläge mit beklommenem Herzen — und das beklommene Herz und der zagende Blick und das lauschende Ohr kündigt das bedeutungsvolle Wort Liebe dir an. Dort gesellet das Kind zum Kinde sich, es öffnet im schuldlosen Spiele die tiefsten Falten seines reinen Herzens, in ihm schlummert kein Falsch, kein Geheimniss, kein verborgener Gedanke bewölkt seine stets heitere Stirne, es ist Jedem Freund, Jedem herzlich gut: und du erkennst in seinem Denken, Thun und Fühlen der himmlischen Liebe reines Bild, die Seele deines Bundes, den Lebensnerv der Mrei. —

O heilige Symbole! o erhabene Embleme, welche der allm. Baum. a. W. in seinem grossen Tempel, in seiner Schöpfung, aufstellte! Sinnreiche Bilder, welche der Mr. zu lösen und zu deuten verstehet! Das Weltgesetz, welches das Lebensprincip des ganzen Daseins ist, welches Sonnensysteme in ihrer Sphärenmusik bewegt und aus Atomen Felsen bildet, welches Nationen zum Throne ihres Fürsten führt und das Mutterherz durch das Lächeln des Säuglings entzückt, dieses Weltgesetz ist es, welches unsern Bund ins Leben rief, ihn erhält und pflegt. Bewusstlos folgt die Natur diesem Gesetze, sie offenbart es, ohne es zu wissen, ohne es mit Freiheit zu wollen; es fehlt der Natur die Selbstbestimmung, sie muss, wo der Mensch soll; sie zeigt unmittelbar, was der Mensch mittelbar durch Gedanken und Gefühle verwirklicht. Dieses Selbstbewusstsein, diese Freiheit, diese Selbstbestimmung erhebt den Menschen auf die höchste Stufe an

der Leiter der Geschöpfe auf Erden, und schmückt ihn mit dem Adel des göttlichen Ebenbildes. — Dem Weltgesetze der Liebe, welchem die Natur mit bewusstloser Nothwendigkeit folgt, soll der Mensch mit bewusster Freiheit huldigen, dieses ist Menschenbestimmung, dieses ist Mr.-Beruf. Der Jünger der königlichen Kunst verstehet es, die Hieroglyphen der Natur zu deuten, er erkennt und fühlt die Aufforderung zur Weltliebe als die Stimme seines eigenen Herzens und wirket und ringet dieser inneren Stimme zu genügen, die Aufgabe seines Menschenberufs zu lösen. Es baut sich der Mr. eine Werkstätte, in welcher er diese Kunst der Weltliebe zu erlernen strebt, er wird Lehrling, Geselle und Meister nicht nur durch Wort und Handgriff, sondern durch Werke und Thaten. Wie alt bist du? so fragen wir den anklopfenden M., d. h. mit andern Worten, wie weit reichen deine Fortschritte in der Kunst der Menschenliebe? — Wo stehest du mit deiner Behauung des rauhen Steines? Hast du noch viele Neigungen und Leidenschaften aus deinem rauhen Herzen zu entfernen, hast du schon wacker gearbeitet als Mr., ist schon gross die Reihe der Wohlthaten, welche du bescheiden vollzogest? — Sieh, Liebe offenbaret das All, Liebe athmet die Natur, Liebe im ausgedehntesten und reinsten Begriffe ist das Passwort, welches dir öffnet die Pforte unseres Herzens. Brichst du dem Hungrigen dein Brot, kleidest liebend du den Nackten, trocknet deine Gabe der Wittwe brennende Thräne und giebt deine Sorgfalt der verlassenen Waise das verlorne Vaterherz wieder, kommt dankend der Familienvater zu dir und nennt dich seinen Wohlthäter, weil Deine Hülfe ihn nicht sinken liess, weil du ihn vor Schmach und Mangel schütztest: sich, dann hast du deinen Beruf als Mr. erkannt, dann arbeitest du an dem Tagewerke, welches der allm. Baum. aller W. zur Vollendung dir aufgab. Liebe ist die Seele des grossen Lebensstroms, Liebe, reine, universelle Liebe ist die belebende Seele unseres erhabenen Bundes. Nicht nach dem Klima des Fremdlings, nicht nach dessen Farbe und Sprache fragt der wahre Mr., wenn das Gefühl zu seinem Herzen ihn führt: du bist ein Mensch, so ruft er ihm zu, du bist ein Geschöpf desselben Schöpfers, welcher auch mich ins Dasein rief, darum leere aus den Becher der Liebe, welchen mein Herz dir bietet. Klopft der Wanderer an die Pforte unseres Tempels und will als Ring sich einreihen in unsere Br-Kette, so bemessen wir ihn nicht nach dem Vaterland, dem er treu anhängt, nach der Bildungsstufe seiner Gotteserkenntniss und seiner Gottesverehrung, es ist der Adel seines Herzens, nach dem wir fragen, und sind wir von dessen Reinheit überzeugt, dann ist der Anklopfende uns als Br willkommen. Liebe ist die Seele unseres Bundes, Liebe athme unser Dasein, Aussöhnung der Menschheit sei das Ziel unseres Ringens, und Weltverbrüderung der Ruhepunkt unseres Wirkens hienieden, unserer Erinnerung im ew. Osten.

Julius Mosens

sämmtliche Werke betreffend.

Den Subscribenten auf Mosens Werke zur Nachricht, dass dieselben nicht, wie in meiner Subscriptions-Aufforderung vom 27. Jan. d. J. es heisst, in 12 Bänden, sondern nur in 8 Bänden erscheinen werden, sich also der Subscriptionspreis nur auf 4—6 Thlr. belaufen wird.

Oldenburg, 22. Febr. 1863. Br **Merzdorf.**

Aus dem Logenleben.

Ancona, 3. März. Hier besteht seit ca. 1 Monat eine gesetzlich constituirte □ unter dem Namen Garibaldi, welche recht tüchtig und fleissig arbeitet. Die in Turin bestehende Gross□ hat zu dem alten bekannten Wahlspruch noch folgenden hinzugefügt: Unabhängigkeit, Einheit und Verbrüderung der Nationen, jedenfalls charakteristisch für den Standpunkt der Turiner Gross□.

Kairo. Hier arbeitet eine italienische □, in welcher sich viele Deutsche befinden Diese werden aber von der italienischen Maurerei wenig befriedigt. Sie gehen daher damit um, eine □ nach deutscher Arbeitsweise zu gründen. Besonders ist dafür Br Reil thätig; derselbe ist Arzt und Director einer vielbesuchten Heilanstalt für Brustkranke, ein überall hochgeachteter Mann. Mögen die Bemühungen der deutschen Brr von dem besten Erfolge gekrönt werden, so dass wir recht bald die erfreuliche Nachricht von der Gründung einer deutschen Loge in Kairo erhalten!

Nachtrag zum Logenkalender Monat März.

Berlin, Royal-York.

12. Urania. I. Reception.
19. Pythagoras. II. Beförderung.
26. Friedrich Wilhelm. III. Instruction.
30. Friedrich Wilhelm. I. Reception.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 12. — Sonnabend, den 21. März. — 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Fr. Max. Hessemer.

Vortrag von Br H. Weismann

bei der am 21. Sept 1861 in der ▭ z. Einigkeit gehaltenen Trauerfeierlichkeit.

Friedrich Maximilian Hessemer war zu Darmstadt geboren am 24. Februar 1800. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich dann unter der Leitung des grossherzoglich-hessischen geheimen Oberbauraths Moller, seines Oheims, der Baukunst. Von 1817 bis 19 besuchte er die Landesuniversität zu Giessen und war von 1822—27 in grossh.-hessischem Staatsdienste thätig und besonders mit dem Districtsbauwesen in der Provinz Oberhessen beschäftigt. Durch ein Zusammentreffen günstiger Umstände wurde es ihm möglich, sein heisses Verlangen, die Welt und ihre grossartigsten Kunstwerke kennen zu lernen, in reichem Masse zu befriedigen; er machte in den Jahren 1827 bis 30 seine Kunstreisen durch Italien, Sicilien, Aegypten. Das, was er in seinem Berufe später ausgeführt oder in Zeichnung geschaffen hat, sowie seine vortrefflichen Reisebriefe an seinen Vater, aus denen er uns Brr oft durch Vorlesen oder freien Vortrag hoch erfreut hat, geben Zeugniss, wie fruchtbar diese Reisen für die Entwickelung des ganzen Menschen geworden sind.

Schon auf der Rückreise begriffen, während er ungewiss schwankte, ob er Anerbietungen in der Ferne folgen, oder im Vaterland eine Stellung suchen sollte, erhielt er den Antrag, als Professor der Baukunst am hiesigen Städel'schen Kunstinstitut einzutreten. So kam er in unsere Stadt und wirkte volle 30 Jahre an der Kunstanstalt, die den Sinn für das Schöne so wesentlich bei uns gefördert hat. Dass er mehr als Lehrer, als in der Leitung grosser Bauten bei uns thätig war, dazu mögen verschiedene Verhältnisse beigetragen haben, die zu erörtern hier nicht am Platze wäre. Dagegen hat er sich in den weitesten Kreisen seiner Bundesgenossen bekannt gemacht als wissenschaftlich durchgebildeter und geschmackvoller Künstler durch ein grösseres Kunstwerk, das er bei Reimer in Berlin von 1835—40 herausgab; ein Werk, das auf 120 farbigen Blättern arabische und altitalienische Bauverzierungen zusammenstellte und den Zweck hatte, einestheils der praktischen Kunstthätigkeit neue Kunstformen zuzuführen, anderentheils zwischen den beiden verwandten Kunstrichtungen eine erläuternde Vergleichung aufzustellen. Dass das theure Werk in zweiter Auflage erscheinen konnte, beweist seine Tüchtigkeit und die günstige Aufnahme bei den Architekten. Wie reichbegabt und stets schlagfertig Hessemer als Dichter war, das wussten wir, die wir um ihn und mit ihm lebten, längst, ehe ein poetisches Werk von ihm in die Oeffentlichkeit drang. Erst im Jahre 1845 eröffnete er die Herausgabe mit seinen „deutschchristlichen Sonnetten". Ihnen folgte 1848 das epische Gedicht „Jussuf und Nafisse". Die im Logenleben empfangenen „Lieder der unbekannten Gemeinde" erschienen 1857. Die „neckischen Tanzgespräche" des Jahres 1858 sind eine freundliche Gabe seines leichten, liebenswürdigen Humors; das episch-romantische Gedicht: „Ring und Pfeil", das unmittelbar darauf 1859 erschien, schloss seine dichterische Laufbahn.

Was sein Leben ausser dem Beruf in Haus, Staat und ▭ angeht, so werden Sie es natürlich finden, ja wohl fordern, dass ich bei einem Br,

der ein so leuchtender Stern in unseren Hallen gewesen, länger verweile, nachdem ich zuvor das Geschichtliche seines Maurerlebens zusammengestellt habe. Im Jahre 1831 wurde er Mitglied unserer □, bekleidete 1837 das Amt eines zweiten Aufsehers und führte seit 1851 den Hammer als Mstr. v. St., bis seine zunehmende Kränklichkeit ihn nöthigte, denselben niederzulegen und, von der □ zum ständigen Ehrenmeister ernannt, so viel es ihm noch vergönnt war, mitzuwirken. In der Grossen □ vertrat er die □ in Alzei und seit 1860 die □ Joseph zur Einigkeit in Nürnberg und war ausserdem Ehrenmitglied der □ Libanon zu den 3 Cedern in Erlangen, Ludwig zur Treue in Giessen, zum wiedererbauten Tempel der Bruderliebe in Worms, Ruprecht zu den 3 Rosen in Heidelberg, Sokrates zur Standhaftigkeit, dem Frankfurter Adler und der Morgenröthe zu Frankfurt, in denen allen er, soweit es Zeit und Kräfte erlaubten, durch den belebenden Geist seiner Vorträge und durch die schlagende Kraft seiner Improvisation die Brr zu fesseln wusste.

Ein grosser Denker (Shaftesbury) sagt: „Auch das Leben ist eine Kunst, und jeder Mensch hat die Aufgabe, der Künstler seines eigenen Lebens zu werden." Unser l. Hessemer war ein ächter Künstler, in dreifacher Beziehung ein ächter Künstler. Zunächst in der Kunst, die sein besonderer Lebensberuf wurde, wenn auch hier mancherlei äussere Verhältnisse und innere Eigenthümlichkeiten eine grosse praktische Entfaltung nicht aufkommen liessen. Ebenso und unendlich reicher verwirklicht, ein ächter Künstler in Haus, Staat und Gesellschaft, und endlich in seinem Heiligthum, der □, das er mit der ganzen reichen Gabenfülle seines herrlichen Geistes und seines tiefsinnigen Gemüthes auszubauen und auszuschmücken bemüht war.

Dieselbe Geistesanlage, die ihn von früh an dazu trieb, den Lebensberuf zu wählen, der die strengste Regelmässigkeit fordert, dieselbe war es auch, auf der er sein ganzes Leben selbst aufbaute. Wie er sich immer mit Vorliebe den exakten Wissenschaften zuwandte und scharfblickend und überall die Regel suchend und fordernd, in Mathematik und Naturkunde tief eingedrungen war; so strebte er auch, die ewigen Gesetze des Seelenlebens zu erkennen und nach ihnen all' sein Thun zu ordnen und fest zu bestimmen. Und wie ihm, je weiter er in jenen seinen Lieblingswissenschaften, der Erkenntniss des Weltalls, vordrang, bei aller Selbständigkeit der einzelnen Theile immer bestimmter und klarer als der ewige, göttliche Kern derselben die wundervolle Harmonie des Ganzen erschien: so hatte er auch erkannt, dass in der geistigen Welt, in ihrer Gesammtheit sowohl als in den Individuen aus dem harmonischen Zusammenwirken der Kräfte jene Freude am Leben entspringt, die eigentlich nur Leben genannt zu werden verdient. Diese Freudigkeit in sich zu erhalten und zu mehren, das war seines Lebens Mittelpunkt und Kern; das drängte ihn zum Verein mit Gleichgesinnten; das liess ihn an Allem den regsten mitthätigen Antheil nehmen, was die Menschheit überhaupt bewegte. Das machte ihn zum begeisterten Pfleger der Tugend, die er eben in der inneren Einheit und Ordnung, in dem glücklichen Gleichgewicht aller Kräfte und Neigungen, in der Lebensharmonie erkannt hatte. Die Liebe zur Tugend trieb ihn an, sich immer freier und selbstloser zu machen. Denn wer das Gute liebt um eines Andern willen, was nicht es selbst ist, um eines Lohnes willen, sei es hier oder dort, der liebt nicht das Gute, sondern den Lohn. Das Gute muss um seiner ihm selbst innewohnenden Schönheit und Würde geliebt werden; dann trägt es in sich auch den herrlichsten Lohn, d.i. den frohen, Selbstgenuss, der das wahre Glück des Menschen macht. Das fühlte er tief und hat es oft mit Begeisterung ausgesprochen: wir können in nichts Böses und Unsittliches willigen, ohne dass wir unser eigenes Bestes gefährden; und umgekehrt, Alles, was zum Wachsthum der Tugend dient, fördert uns und führt uns zur höchsten und dauerndsten Glückseligkeit. Tugend und Laster tragen in sich selbst die Vergeltung; jene ist das Wohl, dieses das Uebel eines Jeden. Nicht als ob er's schon ergriffen hätte, aber er jagte ihm nach; und je tiefer er es erfasste, desto freudiger und muthiger schritt er vorwärts, desto lebendiger drängte es ihn, auf Andere zu wirken und zur Vereinigung derer beizutragen, die das Gute liebten und nach der Verwirklichung desselben in sich und um sich mit Freude strebten. Und wie er so rastlos streng und den Hindernissen von innen und aussen Trotz bietend, unaufgehalten der Förderung des Guten, das ja auch das Schöne und Wahre ist, nachging: so pflegte er auch mit Eifer die Liebe zur Tugend in den Herzen der Seinigen im Haus und förderte dieselbe, vorangehend oder folgend, in den Kreisen des Staates und des Vaterlandes und suchte ihr eine bleibende Stätte zu bauen in unserem Bunde, dem Bunde des idealen Menschenthums.

Die rücksichtslose Strenge in Verfolgung dieses Zieles, die all sein Reden und Thun als ein einheitliches kennzeichnete, gab sich auch schon in seiner äusseren Erscheinung kund. Die festen, strengen Gesichtszüge, die Bestimmtheit aller seiner Bewegungen, sobald sein Geist arbeitete, zeigte sofort den Mann, der nicht zum Tändeln da ist, auch nicht mit sich tändeln lässt, der befiehlt und straft und unbestechbar dasteht, ohne zu wanken und zu weichen. Aber eben diese Kraft, die ihn nicht wanken und weichen liess, gab ihm auch jenen Muth, den jede Gefahr als ihren königlichen Gebieter anerkennt. „Nur der Feigling fürchtet Entscheidung und scheuet deswegen den Kampf," sagt Claudius. Wenn Euch, m. l. Brr, in diesem Augenblicke unser vollendeter Mstr. vor das Seelenauge tritt, nicht wahr? dieser Muth ist es, der sich in seiner ganzen Erscheinung, auch in der kleinsten Bewegung, in der Art, wie er oft mitten im Fluss der Rede ganz eigenthümlich das Haupt emporwarf und das Haar rasch mit der Hand zurückstrich, vorzugsweise ausgeprägt hat. Und, fügen wir hinzu, jene Freude am rastlosen Streben und Kämpfen, als Ausfluss der Liebe, die der reichste, unerschöpfliche Quell seines Lebens war, erfrischend und befruchtend alle Wege seines Denkens, Fühlens und Schaffens. Strebe hoch empor; aber die Liebe gebe deinem Streben die Richtung! Das war der Wahlspruch sei- Lebens. Und wenn er auch hier — wir wollen es nicht verschweigen — in seinem freudigen Muthe den Tribut menschlicher Schwäche entrichten muste, sollten wir darum weniger anerkennen, was in ihm und durch ihn begeisternd auf uns alle gewirkt hat? Ja, dieser Muth, diese Lust und Liebe, welche die Schwingen grosser Thaten sind, trieben ihn wohl zuweilen auch zum Uebermuth, der seine Kraft überschätzt und des Gegners Thun zu gering achtet. Dann konnte er wohl im Hause, um der selbständigen Kraftentwickelung des Einzelnen nicht zu nahe zu treten, in der nöthigen Zucht und Zügelung nachgelassen und den originellen, wildwuchernden Trieb des Einzelnen **über**schätzen; dann konnte er zu Zeiten, wenn Neues im Gebiete des Staates oder der Kirche auftauchte, die berechtigte und durch Jahrtausende bewährte Grösse des Bestehenden **unter**schätzen und in dem Neuen etwas mit fortreissender Begeisterung begrüssen, was er mehr aus seinem eignen idealen Sinne hineintrug, als darin schon fand; dann konnte er wohl auch in unsrer besondern Maurerwelt allzu ungestüm vorwärts drängen, übersehend, dass gerade hier, wo die vollkommenste Gleichberechtigung stattfinden soll, nur durch williges Einverständniss sicher und dauerhaft weiter gebaut werden kann. Und so mochte es wohl kommen, dass hie und da die Eitelkeit, jene schlimmste Feindin aller, auch und vielleicht noch mehr der hochstrebenden Menschen, scheinbar oder wirklich in seinem Wesen, wenn auch nur augenblicklich und vorübergehend, Raum finden konnte. Und auch das wollen wir als gewissenhafte Maurer, denen es vor Allem um Wahrheit zu thun ist, uns nicht verhehlen, dass sein freudiger Muth, wie er zu Zeiten die Physiognomie des Uebermuthes annahm, ebenso in Verzagtheit umschlug. Wir älteren Mstr. wissen es alle, dass es für ihn eine Zeit gab, wo er sich unserer Arbeitsstätte entfremdet hatte. Es war dies jene beklagenswerthe Zeit, wo reichbegabte Brr, vergessend, dass man das Gute nicht in dem Maasse und zu der Zeit thun soll, wie und wann es in seinem ganzen, vielleicht nur in seinem vermeintlichen Werthe anerkannt und geschätzt wird, sondern jederzeit und mit allen Kräften um sein selbst willen, wo diese Brr dem Maurerthum geringschätzig Valet sagten, als ob dieses nur eine Stätte sei für die glänzenden Entfaltung des Geistes, und nicht vielmehr für die kräftige Ausbildung eines lautern, liebevollen, grosssinnigen Charakters. Aber eben dieser grosssinnig-liebevolle Charakter, der ihm inne wohnte, durch Vogt's, unsres nun längst heimgegangenen theuren Mstrs. Biedersinn und lautre Herzensgüte magnetisch angezogen, führte ihn gerade bald wieder und für immer der Stätte zu, für die er, möchte ich sagen, geboren war, und liess ihn keine Mühe scheuen, auch seine Freunde, wenn gleich vergebens, zur Umkehr zu bewegen. Und so war dies nur eine kurze Prüfungszeit für ihn, und es wäre nach meiner innigsten Ueberzeugung höchst ungerecht, wollten wir ihn deswegen und wegen mancher vorübergehender Aeusserungen, die er auch über das Maurerthum gemacht hat, einen schwankenden, durch Aeusseres bestimmbaren Charakter bezeichnen. Denn nur in dem, was der Mensch thut und zu thun fortfährt, worauf er immer wieder zurückkommend beharrt, nur darin zeigt er Charakter, und in diesem Sinne hat es nicht leicht einen festeren, sich selbst immer gleicheren Mann gegeben, als gerade ihn. Diesen festen Charakter hat er zuletzt denn auch, freilich nach ungeheurem Kampfe, da es ihm ans Liebste ging, doch noch siegreich bewährt. Als an ihm auch wahr werden sollte, was Schelling

in so ergreifendem, gerade für das dichterische Gemüth unseres Freundes passendem Bilde ausgedrückt hat:

„Gar oft greift mit eiserner Hand in die Harfe des Lebens, Wenn sie am zartesten klingt, gellend das düstre Geschick"

als der hoffnungsvolle älteste Sohn, auch unser Br, von jähem Tode in der Ferne hingerafft wurde, während die Eltern und Freunde zur schönsten Feier sich rüsteten: wohl schien da Kraft und Muth gebrochen, und all sein ideales Streben, all sein ernst anhaltendes, wahrhaft frommes Sinnen über göttliche Weltordnung und über der Seele Ursprung und Ziel, fiel ihm als werthlose Scherben vor die wankenden Füsse. „Ach, ich ringe ja darnach zu glauben," rief er mir, dem tief Erschütterten, unter heissen Thränen zu, „ich ringe darnach zu glauben an Fortdauer und Wiedersehen; aber die Brücke habe ich noch nicht gefunden vom Kopfe zum Herzen. Mein Herz verlangt es, soll's nicht brechen und alle Freude des Daseins ihm schwinden; aber der Kopf verneint es und tausend Zweifel hält er mir vor, tausend Unmöglichkeiten, und will ich dem Herzen folgen, das mit allen Fasern verwebt ist in das Sein des Dahingeschiedenen, so schaudert der Verstand vor dem Gedanken der Ewigkeit, und das Wort Ewigkeit schreckt ihn in gleichem Maasse, wie das Herz vor dem Worte Vernichtung zurückbebt."

Ja, sein Kampf in dieser höchsten Noth seines Lebens war furchtbar; aber seine edle Natur unterlag nicht in ihm. Keine Regung von Hadern mit Gott, kein Neid, keine Theilnahmlosigkeit oder gar Kälte gegen solche, die äusserlich glücklicher waren, kein Missachten dessen, was ihm geblieben. Nein, um so inniger schloss er sich an Alle an, die ihn liebten und ihm lieb gewesen waren, und die Liebe, die wahre, uneigennützige, war auch hier, wie immer im Leben, die Helferin aus der tiefen Seelennoth. Seine unvergleichliche Frau, unsere hochherrliche Schwester, sie die wahre Meisterin in der königlichen Kunst, sie trug ihn, wie sie ihn oft in Stunden des Zagens, wenn zunehmendes Körperleiden ihm in schlaflosen, bangen Nächten den Muth des Lebens zu brechen drohte, durch stillfreundliches Sorgen und ermuthigende Heiterkeit tröstete und emporhob, auch jetzt mit wunderbar starkem Arme über den Abgrund, in den er zu versinken drohte; mit dem Heroismus einer starkgläubigen Seele schritt sie ihm, obgleich tief verwundet im liebenden Mutterherzen, aus der Nacht zum Licht voran und gab ein erhebendes Beispiel von dem, was Novalis, der jugendliche Dulder, sagt: „Es giebt gar kein eigentliches Unglück in der Welt. Jedes Unglück ist gleichsam ein Hinderniss des Stromes, der nach überwundenem Hinderniss nur desto mächtiger durchbricht." Inniger noch und sorglicher gemacht durch den einen Verlust, schlossen sie sich an einander an, und alle Glieder der Familie gewannen durch den gemeinsamen Schmerz an gegenseitiger Theilnahme und Werthschätzung. Gar manche erquickende Freude wurde in Gemeinschaft genossen und ein gütiges Geschick führte auch die Entfernten in leicht erreichbare Nähe.

Auch wir haben aus dem schweren Geschick unseres theuren Heimgegangenen damals hohen Gewinn geerntet und so manche Arbeit noch, die er leitete oder durch die innigen Ergüsse seines tiefen Geistes- und Gemüthslebens bereicherte, gab uns die reiche Frucht eines durch das Schicksal gereinigten Lebens. Aber sein Körper, vorher schon in den edelsten Theilen leidend, vermochte die gewaltigen Schläge des Schicksals nicht zu tragen.

Gerade das Andenken an die letzten, leidensvollen Tage unseres gel. Mstrs. führt mich von der gewissenhaften Erwähnung des Rauhen, das noch an dem Steine, den er zu bearbeiten hatte, übrig blieb, zur Vollendung des Bildes, das ich Euch, m. l. Brr, von ihm und seinem Tagewerk entwerfen wollte. Denn gerade in dieser letzten, schwersten Prüfungszeit, die der ew. Mstr. seinem treuen Arbeiter auferlegte, war über sein hinsinkendes Körperliches in erhebender Weise jene Milde ausgegossen, die, seinem Charakter stets innewohnend, seinem strengen Ernst, Anderen gegenüber und in Beurtheilung derselben das Versöhnliche aufprägte, das ihn so vorzüglich geneigt machte zum Leiter unsrer Arbeiten. Es erhielt diese Milde, „die reife Frucht seines liebevollen Herzens" noch insbesondere ihre höhere Weihe durch die andere Grundseite seines Wesens, das Schwärmerisch-Poetische, das Ideal. So reich war seine Natur angelegt, dass Kopf und Herz gleichermaassen bedacht waren, und, was so selten bei begabten Menschen der Fall ist, die entweder kalte Verstandesmenschen oder zügellose, versengende Schwärmer werden, dass bei ihm das Herz den kalt verneinenden Verstand erwärmte und der scharfe Verstand mit seinen unfehlbaren, unabänderlich wahren Schlüssen die Verirrungen des Herzens verhütete und das Ungestüm der Phantasie zügelte. Er war ein dichterisches und rednerisches Talent, und jene

Reizbarkeit und Beweglichkeit, die stets ein solches Talent begleiten, gab seinem Wesen im Umgang das Interessante, Fesselnde, das ihm Aller Herzen dauernd gewinnen musste. Mag es sein, dass dies Talent nicht in so reichem Maasse ihm verliehen war, dass die Früchte desselben unsrer Nation als dauerndes Gut verbleiben werden; seine Lieder sind ein schöner Schatz für jedes tiefere Gemüth, das von höherer Bildung getragen wird, und die beiden grösseren dichterischen Werke enthalten eine Fülle köstlicher Schilderungen und anmuthig edler Sprüche und werden, so hoffe ich, doch noch allgemeinere Anerkennung finden, wenn die vergötterten Lieblinge des Tages ihren zum Theil gemachten Glanz verloren haben.

Und wer, m. Brr, war ihm als Redner gleich? Nicht in der, nach den üblichen Regeln der Rhetorik fein und sorgfältig gegliederten, durch ihre Regelmässigkeit so leicht ermüdenden und selten erwärmenden Verstandesrede, die selbst das Pathetische mit allen seinen rhetorischen Kunstmittelchen, schauspielerisch wählend, nur aus kluger Berechnung der Wirkung hinzufügt; schrieb er ja doch selbst selten nur mehr als einzelne Worte auf, wie sie ihm den Gang seiner vorherigen Meditation festhalten sollten. Das Herz ist's, was beredt macht! das fühlte er und überliess sich getrost dem Herzen, in welchem er sorgsam und liebend seinen Gegenstand vorher bewegt hatte.

Und gerade das gab seiner Rede das Hinreissende. Weil er nicht ein Berufsredner war d. h. ein solcher, dem sein Beruf, sei es auf der Kanzel oder vor dem Gerichtshof oder auf dem Katheder, das Reden zur Pflicht macht und bei dem das, was und wie und mit welcher Virtuosität er es redet, zugleich mächtig auf sein Ansehen und seine Stellung rückwirkt und ihm mancherlei erhebliche Vortheile bringen kann; auch kein politischer Redner in der Kammer oder vor dem Volk, bei dem sich ebenfalls nur zu leicht fremdartige, selbst unlautere Motive, die eigentliche Herzensmeinung verschleiernd und selbst verfälschend, einschleichen können: gerade weil er dies nicht war, war er der offene, gerade Redner, der allein diesen Namen verdient. Und gerade deswegen, weil keine dem Wesen der Sache fremde Absicht ihm, wenn er reden wollte, je sich einschlich, sondern die Sache und nur die Sache ihm am Herzen lag, gerade deswegen durfte er, seiner anhaltend eifrigen Meditation und seiner ausserordentlichen Redegewandtheit vertrauend, sich dem Augenblicke überlassen, der ihn zu dem Vorhergedachten auch das treffende Wort finden liess; und dadurch wirkte, was er sagte, so unmittelbar fassend und zündend, und selbst sein Anblick vermehrte den Eindruck seiner Rede.

Die Flamme der Beredtsamkeit, die aus seinem Auge, die erhabene Glorie, die von seiner mächtigen Stirne leuchtete, entzündete in den Herzen seiner Hörer mit unwiderstehlicher Macht die Begeisterung und die innigste Hingabe an das, was er beleuchtete. Und gerade in dieser Bezeichnung, m. Brr, ist unser Verlust am schmerzlichsten. Denn das gedruckte Wort, auch wenn wir seine unzähligen maurerischen Vorträge besässen, das gedruckte Wort würde gerade bei diesser Eigenthümlichkeit einen grossen Theil seiner Wirkung verlieren. Aber, wir haben ja seine Lieder der unbekannten Gemeinde und so, manches tiefsinnige, warme Gedicht, im Besitz eines einzelnen Brs, oder unseres Logenarchivs, oder in dem reichen Nachlass, den unsere Schwester als ihr Heiligthum bewahrt, als eine Perle in der kostbaren Kette von Erinnerungen, die sie für ewig mit dem Theuren verbunden hält; und wir dürfen hoffen, dass alle diese vereinzelten Lieder bald angereiht werden an das, was wir von ihm schon in Händen haben. Gerade diese Lieder aber waren ja meist Zwillingsbrüder seiner Reden und so werden auch diese fortleben und fortwirken bei denen, die sein liebevolles Gemüth und seinen hohen Sinn verehrt haben; noch manchem Br von unsrer und unsern Schwester⊡ werden sie willkommnen, reichen Stoff zu ausführlichen Zeichnungen geben; ja sie werden ein Same sein und überall in der Maurerwelt, wo man deutsches Wort kennt, reiche Frucht ächt maurerischer Betrachtung und Gesinnung zu Tage fördern.

Dann möge aber auch jene Grossartigkeit im Denken, Urtheilen und Handeln bei uns fortwirken, welche ich als das harmonische Zusammenklingen aller der einzelnen Saiten seines Seelenlebens betrachte, als die Frucht der vereinigten Geisteskräfte. Ich verstehe unter dieser Grossartigkeit das, was Göthe in noch höherem Maasse von Schiller rühmt, jene ewige Jugend, die uns nie entfliegt, und jenen Muth, der früher oder später den Widerstand der stumpfen Welt besiegt. Diese Jugend, die ihn als schönster Lohn seines freudigen Fortschreitens auf der Bahn des Wahren, Schönen und Guten beglückte,

liess ihn überall, zu Haus, im äusseren Leben und bei unserer Logengemeinschaft absehen von dem Kleinen und oft so Kleinlichen, das jeder irdischen Erscheinung und Einrichtung, selbst der schönsten und edelsten, anklebt. „Lass eine Kleinigkeit Dir nicht näher treten, als sie werth ist“ sagt Lessing. Das übte er stets in seinem Leben, auch bei uns Maurern; und nie konnte man auf ihn das treffende Wort Jean Paul's anwenden: „Für Engherzige ist jede Alpe ein Alp.“ Muthig und frei und leicht überstieg er jedes Hinderniss des Lebens, oder liess es als ein Gleichgültiges zur Seite liegen. Mochte es daher auch manchmal im Aeusserlichen bunt und kraus hergehen: ihn störte das wenig. In seinen erhabenen Ideen webend und sie mit begeistertem Herzen seinen Brrn zuführend, vergass er der Jämmerlichkeiten im Logenleben, und er sprach stets zu uns, wie zu solchen wahren Brrn und Maurern, die nur Wahrheit suchen und Liebe üben. Und war das vielleicht zuweilen ein Mangel, namentlich da, wo er berufen war, auch die äussere Ordnung in der □ selbst und das richtige Verhältniss gegenüber anderen □□ aufrecht zu halten oder den Eingang zum Tempel vor solchen zu wahren, die bei genauerer Prüfung sich als nicht die Maurerei Suchende zu erkennen gegeben hätten: so war es doch ein Mangel, der aus seinem reichen Geiste und grosssinnigen Herzen floss und aus dem Vertrauen auf die fortreissende und umbildende Macht der Wahrheit, ein Mangel, der durch die Schätze, die er für uns zu Tage förderte, reichlich ersetzt wurde.

Dieser Sinn für das Grosse, und das tiefe Gefühl, wie wenig der Einzelne, auch der Begabteste, beitragen könne zur Vollkommenheit auf Erden, gab ihm endlich den ruhigen Blick auf die Flucht der irdischen Erscheinungen im Reiche der Geister, selbst der glänzendsten und geliebtesten, den ruhigen Blick auf die frühe oder späte Flucht seiner eigenen irdischen Erscheinung. Er konnte mit dem Herder'schen Swift sprechen:

Frag Niemand, wenn man mich begräbt,
Ob auch mein Name fort noch lebt.
Ein Name lebt nicht; er ist Schall,
Ein bald verklungner Widerhall.
Natur und Geist wirkt ohne Namen:
Vernunft ists, ihnen nachzuahmen.
Wenn, was ich pflanzte, freudig sprosst,
Vergesse meiner man getrost!

Und wenn er auch den hingeschiedenen Theuren inniges Andenken im Herzen widmete, sagte er doch mit Recht:

Bedarf der Todte Dein? Ei nun!
So lass ihn, lass die Asche ruhn.
Lebend'gen sollst Du Gutes thun.

Und dann wandte sich seine Liebe mit beflügeltem Eifer den Lebendigen, uns näher Zuständigen zu, um mit ihnen nur um so rastloser vorwärts zu streben auf der, vielleicht bald sich auch abschliessenden Erdbahn. Denn er war kein Freund von jener schwächlichen, stets rückwärts schauenden Empfindsamkeit, die immer nur beklagt, was dahin ist, und über den verklungenen Lebenstönen, die sie in Ueberschätzung gerne wieder zurückzaubern möchte, es vergisst, neue, womöglich noch schönere, jedenfalls aber wirksamere Töne hervorzulocken aus dem Herzen.

Verklungen! Ach! — kein blödes Ach!
rief er, Der Ton, er bleibt der Seele nach.
Das schönste Epitaphium
Ist eine Thräne, still und stumm.
Mein Mausoleum ist ein Herz,
Das mein gedenket, nicht im Schmerz,
Nein auch im Frohsinn, auch im Scherz.

Und ja! so sahen wir ihn nach jedem Schlage, der ihn oder uns Brr oder die Welt traf, sei es durch den Tod theurer Brr oder durch das Scheitern grosser Hoffnungen, so sahen wir ihn bald wieder, mit Kraft und Freude voranstrebend und zu begeistertem Ringen ermunternd, und in Frohsinn und Scherz das Schwere, das dem Erdendasein inne wohnt, sich und uns erleichternd, bis in die letzten Tage, die ihn uns für hier auf immer entrissen.

Aus dem Logenleben.

England. Hieher ist von Amerika aus die Gesellschaft der Ritualreformatoren verpflanzt worden, welche das Wohl der Maurerei in der Gleichgestaltung der Arbeit (uniformity of work) suchen; was Einen durchaus nicht Wunder nehmen kann, da ja doch die überseeische Arbeit, wie auch in England, zum grössten Theil nichts weiter ist als Ausführung und Hersagung des Rituals, und darin hat man es allerdings zu einer bedeutenden Fertigkeit gebracht.

Leipzig, 15. März. Heute fand die von der □ Apollo alljährlich veranstaltete Feierlichkeit statt, bei welcher 32 arme Confirmanden, 16 Knaben und 16 Mädchen, eine vollständige Bekleidung zur Feier ihrer kirchlichen Einsegnung erhielten. Br Lucius hielt die Ansprache an die Kinder, in welcher er mit herzlichen und erhebenden Worten den maurerischen Segenswunsch: „Den Glücklichen gebe Gott Mässigung, den Leidenden Trost!“ erläuterte. Jedes Kind empfing sodann auch ein seiner Confession entsprechendes Gesangbuch mit einem eingeschriebenen Denkspruch. Alle 32 Denksprüche wurden verlesen; dieselben wa-

ren aber alle so bedeutungsvoll und sinnig, dass alle mit Theilnahme angehört wurden. Ein beschenkter Knabe sprach hierauf seinen Dank aus. Ihm schloss sich ein Lehrer der hiesigen Rathsfreischule, Dr. Wetzel, an, welcher besonders hervorhob, dass die Confirmandenbekleidung einen guten sittlichen Einfluss auf die beschenkten Kinder und deren Schulen überhaupt ausübe. Theilnehmende Freunde waren in grosser Anzahl erschienen, unter diesen befanden sich auch 4 Lehrer aus Finnland, welche sich zur Zeit hier aufhalten, um die hiesigen Schulen zu besuchen. — Von erhebender Wirkung waren zwei von Thomasschülern trefflich vorgetragene Motetten von Hauptmann und endlich das vom Mstr. v. St. unter Orgelbegleitung gesprochene Gebet. Ein gemeinschaftlicher frommer Gesang gab der Feier einen würdigen Schluss. Noch ist zu erwähnen, dass einige besonders dürftige und würdige Waisen unter den Confirmanden eine kleine Geldzulage erhielten. Die dazu erforderliche Summe war von einem der □ Apollo nicht angehörigen Br gespendet worden, in Erinnerung an seinem im 81. Jahre verstorbenen Vater, also von einem Br, der im Gegensatz zu diesen Confirmanden das Glück genossen hatte, seinen Vater recht lange an seiner Seite zu sehen.

Lichtenstein (Erzgebirge). Unter den hiesigen Brrn herrscht ein sehr brüderlicher Geist. Wir sind seit länger als einem Jahre zu einem maurerischen Kränzchen vereint, welches jetzt 16 Mitglieder zählt. Wir haben schon herrliche Stunden zusammen verbracht. Br Marbachs Reden sind uns lieb und werth geworden. Der hiesigen pietistischen Richtung gegenüber thut maurerisches Zusammenhalten doppelt noth. Im hiesigen Jünglingsvereine kreisen Stolze's Schmähschriften als gern und eifrig gelesene Werke.

Wir Maurer.

Von Br Brüggemann,
Mitglied der □ Eos in Crefeld.

Wir Maurer sind ein Menschenkreis
Verschied'nen Sinns und Strebens;
Ein jeder folgt in seiner Weis'
Dem Ziel des Maurerlebens.
Und ist auch jener schroff und hart
Und dieser sanft und bieder,
Ein Banner uns zusammenschaart:
Wir sind ja Alle Brüder!

Wir Maurer sind ein Blumenbeet,
Viel Rosen darauf spriessen.
Und wenn auch Gras ihr darauf seht,
Das muss Euch nicht verdriessen.
Ja selbst, wenn scharfer Dorn Dich sticht —
Schlag Deine Schmerzen nieder!
Denn über Alle glänzt Ein Licht:
Wir sind ja Alle Brüder!

Wir Maurer sind 'ne Symphonie,
Nicht fehlen Dissonanzen
Doch siegreich kämpft die Melodie
Sich durch im grossen Ganzen.
Und wie ein heil'ger Hauch durchdringt
Das Reich der Tön' und Lieder,
So uns ein magisch Band umschlingt:
Denn wir sind Alle Brüder!

Wir Maurer sind ein Aehrenfeld
Voll gross' und kleiner Garben;
Es zieht sich durch die ganze Welt,
Es glänzt in vielen Farben.
Und sind auch jene Halme arm
Und diese voll hinwieder —
Die eine Sonne fasst sie warm:
Wir sind ja Alle Brüder!

Wir Maurer sind ein Ozean.
Hoch — kämpft der Wogen Fülle;
Doch in der Tiefe dunklem Plan
Da ist's erhaben stille.
Drum, ob Ihr oben ewig kämpft,
Senkt auch den Blick hernieder,
Und denkt des Spruchs, der Unheil dämpft:
Dass Ihr ja Alle Brüder!

Bekanntmachung.

Da unser hochw. Mstr. v. St., der gel. Br E. v. Wintzingerode (k. preuss. Major a. D.) am 22. Januar in den e. O. berufen worden ist, erbittet sich die hiesige □ die schriftlichen Mittheilungen ihrer gel. Schwester□□ unter der profanen Adresse ihres Ehrenmeisters, Hofrath Speyer, hier.

Die □ „Georg zur wachsenden Palme" i. O. Arolsen, 27. Febr. 1863.

C. v. Diringshofen.
dep. Mstr.

G. Mansard,
I. Aufs.

F. Curtze,
II. Aufs.

C. Loewié,
Secretär.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu eine Beilage.

Uebersicht

über die Thätigkeit der unter der Grossloge von Hannover arbeitenden St. Johannislogen im Maurerjahre $18^{61}/_{62}$
und den Bestand der Mitglieder am Schlusse desselben.

Benennung der Loge und des Orients.	Mitglieder-Anzahl. Active Mitglieder 1. Grades	2. Grades	3. Grades	Zusammen	Ehrenmitglieder	Dienende Brr.	Gesammtzahl	Abgehalten sind Logen im 1. Grad	2. Grad	3. Grad	Conferenzen	Recipirt sind	Befördert sind in den 2. Grad	3. Grad	Affiliirt sind im 1. Grade	2. Grade	3. Grade	Zu Ehrenmitgliedern erwählt sind	Dimissorialen haben erhalten	Gedeckt haben	In den ew. Osten eingegangen sind	Ausgeschl., gestrichen od. a. d. Liste weggelassen sind	Bemerkungen (z. B. über die Ernennung von Ehren- od. Altmeistern.)
Friedrich zum weissen Pferde, Or. Hannover	64	42	111	217	7	6	230	9	2	5	15	9	4	9	.	.	.	1	.	1	5	.	
Pforte zum Tempel des Lichts, Or. Hildesheim	69	36	86	191	13	7	211	13	2	4	23	11	7	8	.	.	.	1	.	2	4	.	
Augusta zum goldenen Zirkel, Or. Göttingen	28	5	43	76	10	3	89	14	.	2	16	3	0	3	1	.	.	2	.	3	3	.	
Zum schwarzen Bär, Or. Hannover	77	46	146	269	9	6	284	13	3	8	16	20	16	7	1	.	.	.	1	.	4	1	
Zur Ceder, Or. Hannover	94	43	121	258	9	9	276	15	2	[illegible]	14	14	7	11	.	.	.	2	1	.	2	.	4 Ehrenmeister sind ernannt.
Zum hellleuchtenden Sterne, Or. Celle	38	14	37	89	7	4	100	10	6	5	16	3	7	4	1	.	.	.	2	.	1	1	
Georg zu den drei Säulen, Or. Einbeck	23	15	18	56	5	2	63	9	.	[illegible]	8	3	.	2	.	.	.	.	2	1	1	.	1 Ehrenmeister ist ernannt.
Pythagoras zu den drei Strömen, Or. Münden	53	28	43	124	7	3	134	14	1	.	12	9	3	.	.	.	.	.	1	.	5	.	
Zum Goldenen Rade, Or. Osnabrück	23	20	33	76	11	3	90	10	3	3	7	5	6	2	.	.	.	.	.	.	.	.	
Hercynia zum flammenden Stern, Or. Goslar	34	22	63	119	17	6	142	12	6	6	18	9	8	3	.	.	.	.	1	2	3	.	
Selene zu den drei Thürmen, Or. Lüneburg	14	11	23	48	1	2	51	13	.	1	8	3	.	.	.	.	.	.	.	.	1	4	
Georg zum silbernen Einhorn, Or. Nienburg	49	15	29	93	9	3	105	13	.	2	14	5	.	3	1	.	.	.	2	.	3	1	
Zur ostfriesischen Union, Or. Emden	25	11	21	57	6	2	65	12	2	3	12	6	4	.	1	.	.	.	1	.	2	.	
Friederike zur Unsterblichkeit, Or. Stade	36	16	31	83	2	4	89	16	2	1	10	5	5	3	.	.	.	.	1	.	4	.	
Zum stillen Tempel, Or. Hildesheim	51	19	57	127	16	4	147	22	6	8	23	8	11	14	.	.	.	1	3	2	2	1	1 Ehren- und Altmeister ist ernannt.
Zur Eintracht und Standhaftigkeit, Or. Cassel	ruhet																						
Georg z. gekr. Säule, Or. Clausthal u. Zellerfeld	20	42	44	106	6	3	115	11	3	4	13	3	7	5	.	.	.	.	2	1	1	.	
Maria zum Rautenkranz, Or. Verden	12	10	32	54	6	3	63	13	2	3	10	4	4	7	.	.	.	.	.	.	.	.	
Ernst August z. goldnen Anker, Or. Harburg	10	15	29	54	6	3	63	16	5	2	11	4	8	3	.	1	.	1	.	.	.	.	
Georg zur wahren Brudertreue, Or. Leer	11	2	18	31	8	1	40	13	2	2	10	1	2	4	2	.	.	.	.	.	.	1	
Georg zur deutschen Eiche, Or. Uelzen	17	6	9	32	3	2	37	13	3	.	13	10	6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
Hermine zum Nesselblatt, Or. Bückeburg	7	3	17	27	5	3	35	12	3	3	12	3	3	4	.	.	.	1	.	.	1	.	1 Ehren- und Altmeister ist ernannt.
Summa summarum	753	421	1013	2187	163	79	2429					138	108	92	7	1	0	9	17	10	42	9	
Maurerjahr $18^{60}/_{61}$ ...	792	389	946	2127	164	77	2368					165	109	94	6	5	5	14	29	9	36	19	
	−39	+32	+67	+60	−1	+2	+61					+27	−1	−2	+1	−4	−5	−5	−12	+1	+6	−10	

Beilage zur Freimaurer-Zeitung No. 12.

Thuisko.

Maurerische Lebensansichten im Gewande der Erzählung.
Von Br U. Schwarzwäller.

(Fortsetzung).

Thuisko machte den liebenswürdigsten Wirth von der Welt; seine Gäste zeigten vergnügte Gesichter, nachdem die gegenseitige Vorstellung beendet war und es ging alles seinen erwünschten Gang, wie es bei solcheu Festen zu geschehen pflegt. Die Gesellschaft sass in bunter Reihe, und so wurde bald die Unterhaltung lebhaft. Ludwig hatte sich zwischen Klara und Minna gesetzt und mit beiden ein ganz interessantes Gespräch angeknüpft. Eigentlich wollte Thuisko diesen Platz einnehmen; musste sich aber als Wirth des Hauses trösten und damit begnügen, der Einen oder Andern, hinter dem Stuhle stehend, ein freundliches Wort zu sagen. Auf solche Weise war er zuletzt ganz an Minna übergegangen, während Ludwig nur noch für Klara zu leben schien. Es schien aber auch nur bei beiden Männern so, als ob sie aus vollster Ueberzeugung gerade dieser Dame ihre Aufmerksamkeit widmeten; der genaue Beobachter konnte aus Einzelnheiten im Benehmen beider wohl bemerken, dass es keinem von ihnen so ganz nach Wunsche sei. Sie waren jedoch beide zu fein gebildet und zu sehr Herren über sich, um ihre wahre Empfindung irgend wie merklich durchblicken zu lassen.

Anziehend war die Scene bei der Begegnung des Pastors mit dem Dr. Günther. Der Letztere war jedenfalls im Vortheil, weil er wusste, wem er begegnen würde, während der Pastor keine Ahnung davon hatte, dass sein alter Studiengenosse heute bei ihm in der Kirche gewesen war. Es war deshalb am Pastor, zuerst der Verwunderung — und dann der Herzlichkeit, wenn solche vorhanden, — Luft zu machen, und es geschah beides in so natürlicher Weise, dass Günther den „alten Burschen", wie er ihn wiederholt nannte, aufs zärtlichste in seine Arme schloss. Beide Männer hatten sich viel zu erzählen und zogen sich desshalb aus dem grossen Kreise in ein entlegenes Plätzchen des Zimmers zurück.

Gegen 6 Uhr begann der Ball, zu dessen Eröffnung ein Trompetenstoss aus einem angrenzenden grossen Zimmer das Zeichem gab. Thnisko musste nothwendiger Weise mit der Frau Pastorin Polonaise tanzen — und Ludwig tanzte mit ihrer Tochter. Aehnliche nothwendige Folgen von dem beim Kaffee Begonnenen ketteten sich förmlich an einander und es gelang Ludwig nur einmal an Minna, Thuisko nur einmal an Klara zu kommen. Deshalb, so heiter auch die Gesellschaft war und so sehr sich auch diese Heiterkeit bei dem dem Balle folgenden Abendessen darthat, waren mindestens zwei Herzen nicht ganz befriedigt. Was aber das Uebelste, Jeder dachte von dem Andern, es sei ihm Ernst mit dem, was rein der Zufall gewollt hatte; Jeder dachte bei sich, der Andere durchkreuze ihm seine Pläne — und das sei doch nicht brüderlich; aber Ludwig so gut wie Thuisko verbarg dergleichen Gedanken in tiefster Brust.

Spät in der Nacht ging die Gesellschaft auseinander, alle heiter, alle befriedigt — bis auf den Wirth und Ludwig, die jedoch klug genug waren, den inneren Misston nach aussen nicht verrathen zu lassen. Nachdem alle anderen Gäste fort waren, setzten sich die sechs Brr. noch zu einem Schlaftrunk zusammen und liessen den Br. Günther gewähren, der seine Freude darüber nicht genug ausdrücken konnte, dass der „alte Bursche," der Pastor, ihn so herzlich begrüsst hatte. Dieser Ton aufrichtiger Freude bemächtigte sich aller Gemüther, je mehr Br. Günther sprach, den Pastor pries und Fernand und Thuisko bat, den alten Burschen ja recht in Ehren zu halten.

„Aber Kinder! lasst ihn nicht merken, dass Ihr Brr. seid. Wenn er es nicht allein erräth, oder zufällig erfährt, so soll er nicht sagen können, dass sich ein echter Sohn unserer Loge mit seiner Mitgliedschaft brüste, um vielleicht Proselyten zu machen. Auffällig war ihm schon, dass Du mich mit Du auredest, und er fragte mich nach dem Grunde, habe ihm aber die reine Wahrheit nicht gesagt, sondern nur die Hälfte davon. Doch nun in's Nest, Ihr lieben Jungen, es ist Hochmitternacht!"

Alle folgten der Mahnung des würdigen Mannes.

VI. Entsagung.

Ueber unsern jungen Freund war eine schwere Prüfung gekommen. Hatte ihn schon die Bemerkung, dass Ludwig bei dem neulichen Feste Klara so auszeichnete, nicht angenehm berührt, so war eine ebenso wenig angenehme Berührung dadurch hervorgerufen worden, dass Klärchen so wenig wie ihre Mutter zum Vorscheine kamen, als Thuisko einige Tage nach dem Kirchweihfeste in die Pfarre ging, um einen Höflichkeitsbesuch zu machen. Nur Minna empfing ihn, führte ihn jedoch sehr bald zu dem Herrn Pastor, der offen und herzlich war wie immer.

Nach alledem glaubte Thuisko, dass hier kein Boden sei für ein Verhältniss, was so sehr mit den Empfindungen seines Herzens im Einklang gestanden haben würde; er glaubte, die eben entstandene Neigung niederkämpfen zu müssen, um vor sich selbst als Ehrenmann dastehen zu können. Und doch fühlte er auf der einen Seite zu tief, um den Kampf nicht überwinden zu können; auf der anderen Seite war er zu fein und zartfühlend, um seinen Freund Fernand in das Geheimniss zu ziehen, welches ja nicht ihn allein betraf, sondern immer dritte Personen mehr oder weniger mit berührte.

Aus diesem Grunde verbarg er, was in ihm vorging, in der tiefsten Tiefe seiner Brust und suchte mit Geschick, es so einzurichten, dass der Pastor mit Fernand und ihm ausser dem Pfarrhause zusammentreffen musste. Den Damen in der Pfarre fiel es allerdings auf, dass die Männer jetzt weniger in der Pfarre seien, als sonst; man machte aber auch hier — gute Miene zum bösen Spiel. Merkwürdiger Weise

gingen auch die beiden Mädchen seit der Kirmes öfter einzeln, was sonst nie vorgekommen war.

Thuisko war es vortrefflich gelungen, seinen Kampf jedem Auge zu verbergen. Je mehr indess der Mann gegen eine innere Anregung ankämpft, je länger dieser Kampf dabei dauert, desto eher kommen Augenblicke, wo die Kraft unterliegt, um erst nach einem gewaltsamen Ausbruche des Gefühls sich wieder zu ermannen und Widerstand zu leisten.

Diese Momente des Erliegens unter dem Gefühl traten bei Thuisko manchmal ein, wenn er ganz allein war.

Eines Tages ging er durch das Feld; Fernand, sonst in der Regel sein Begleiter, war verreist. Da kam er in die Nähe des Pfarrholzes und gedachte des traulichen Plätzchens, welches an der südlichen Spitze dieses Wäldchens, ganz nahe dem Pfarrgarten angelegt worden war, von wo aus man einen reizenden Blick in die Umgegend hatte. Er ging hin. Das Laub der Buchenhecken war verwelkt, aber es sass noch fest an den Zweigen. Der Boden dieser Laube war frei von dürren Blättern und die Herbstsonne schien durch die entlaubten Baumkronen über dem Ruheplatze freundlich herein, so dass die hölzernen Bänke ganz erwärmt waren.

Thuisko setzte sich und hing seinen Gedanken nach.

„Suchet, so werdet ihr finden!“ — „Bittet, so wird euch gegeben!“ „Klopfet an, so wird euch aufgethan!“ — Schönes Wort — und doch nicht immer wahr. — Ich suchte — und hatte gefunden; ich wollte bitten, — wollte anklopfen; — aber es war bereits zu spät. — Warum auch muss ich gerade dieses Mal irre gehen, wo es sich um die Erstlinge eines Herzens handelt, welches noch keinem Weibe angehörte? — Nun wenn es denn so ist, dass sie mein Gefühl nicht versteht, dass sie den Ludwig mir vorzieht; so m u s s ich schweigen, so m u s s ich diese Flamme ersticken, wie wehe es auch thut. —

Er fing an mit seinem Stocke Figuren in den Sand zu malen, während seine Lippen sich immer noch bewegten und manchmal zuckten, wie wenn jemand recht schmerzlich bewegt ist. Die Zeichnung hatte offenbar Beziehungen zu seinen Gefühlen, er verfolgte eifrig die Ausführung der Skizze und hielt nur manchmal still, wie um sich zu besinnen.

Das Bild war fertig, denn der Zeichner liess den Stab ruhen und schaute sinnend auf den Boden.

Suchet, so werdet ihr finden! sagte er leise für sich. Habe ich denn nicht gesucht? O, an diesem Weh in meiner Brust fühle ich nur zu gut, dass ich gesucht habe, dass aber die tröstliche Verheissung des Findens nicht in Erfüllung gegangen ist. Und ich bin fast so weit zu sagen, dass ich nun nicht wieder suchen mag, nicht wieder suchen will, weil ich das zum zweiten Male nicht finden dürfte, was ich hier so gern gefunden hätte. —

Ein Eichhörnchen kam eben in das umhegte Ruheplätzchen gehüpft und nahm eine Buchel, welche am Boden lag, sah den stillsitzenden Mann gross an mit den munteren schwarzen Augen, setzte sich und verzehrte die Frucht mit vielem Behagen. Dann sprang es wieder fort.

Suchet, so werdet ihr finden! — Es liegt doch eine tiefe Wahrheit in dem Worte, und ich will fest halten in dem Glauben an diese Wahrheit. Auch das unschuldige Thierchen zu meinen Füssen suchte — und fand. — Es tritt ein anderes Bild vor meine Seele, das Bild meines Ludwig, meines theuern Freundes, meines lieben Bundesbruders. Auch er ist berechtigt zu suchen; und wenn er da f a n d, wo auch ich s u c h t e, dann darf ich nicht murren und muss annehmen, ich habe doch falsch gesucht.

Erkenne dich selbst! — Beherrsche dich selbst! — Veredle dich selbst! — Immer und immer klingen diese Grundlehren der Kunst des Lebens wieder in meine Seele und führen mich zu mir selber zurück, wenn mich Anderes aus mir hinaus geführt hat. Es ist wahr, der Gedanke war so reizend, sie mein nennen zu können; aber wenn es nicht sein kann, weil ihr Herz einem Anderen gehört, soll ich desswegen zum Thoren werden, der gegen die Windmühle rennt? —

Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet! — Nun, die Anfechtung ist vorüber und der Kampf bestanden. Noch ist es Zeit, noch kann ich ein Gefühl aus meinem Herzen reissen, welches mir den Himmel aufzuschliessen versprach; noch leidet keine Seele eine Störung ihres Friedens durch die Unterdrückung dieses Gefühls — als die meine.

Da knisterte und rauschte es im Laube — und als Thuisko aufsah, stand Klara am Eingange des Ruheplätzchens, ein Arbeitskörbchen am Arm.

„Mein Fräulein!“ stammelte er dem erglühenden Mädchen entgegen, indem er aufsprang, „ich habe mich in Ihr Heiligthum gedrängt, verzeihen Sie; sogleich werde ich mich entfernen.“

„Daran sieht man recht, was Sie auf die Bewohner des Pfarrhauses halten; seit Wochen sieht man Sie nicht mehr — und nun wollen Sie sich sogleich entfernen, da ich so unglücklich bin, Sie zu stören“.

„Nun denn, wenn Sie mir gestatten noch ein wenig zu bleiben, so wage ich es, noch länger hier zu verweilen, wo ich auf fremdem Grund und Boden bin.“

„Auf fremdem Grund und Boden! das klingt so kalt, so stolz. Mein Vater hat dies Plätzchen angelegt, damit es nicht blos ihm, sondern auch seinen und seiner Familie Freunden zur Ruhe diene. Herr Thuisko, ist Ihnen der Boden hier gar so fremd?

Es lag ein eigenthümlicher Ausdruck in dem ganzen Wesen und in der Stimme des jungen Mädchens, dass Thuisko alle Kraft aufbieten musste, um seine Fassung zu behaupten. Beide setzten sich auf die Bank, und Thuisko wollte seiner entschuldigenden Gegenrede eben eine allgemeinere Wendung geben, als seine Nachbarin, auf den Fussboden deutend sagte: „Ich muss Sie wohl um Verzeihung bitten ob der Störung, denn fast hätte ich die Archimedischen Zirkel hier zertreten. Sie haben ja hier ein völliges Bild ausgeführt und so sinnreich, dass ich sehr neugierig bin auf die Deutung. Hier ein Mensch im Wasser, dort eine Weltkugel, darüber eine Hand gegen den im Wasser gestreckt. O bitte, sagen Sie mir den Sinn davon“.

Das Mädchen sah mit einem Blicke zu dem jungen Mann hinüber, dass dieser — ungeachtet aller Bestürzung — willfahren musste. Ein leises Beben

ging durch seinen Körper und theilte sich seiner Stimme mit.

„Fräulein! Sie haben mich um den Sinn dessen da gefragt, und ich muss Ihnen denselben entdecken. Diese Skizze hier im Sande ist das Bild eines Traumes, den ich neulich hatte; aber bitte, erlassen Sie mir die nähere Bezeichnung dieses Traumes."

„Ei nein, Herr Thuisko! das möchte ich nun erst recht gern wissen, das ist ja gerade das Beste".

Nach einigen Zögern begann Thuisko die Erzählung des uns bekannten Traumes mit noch mehr bebender Stimme und öfteren Pausen. Seine Zuhörerin war offenbar von seiner Aufregung ergriffen, suchte ihr Erregtsein aber zu verbergen und fragte mit erzwungener Schalkhaftigkeit:

„Und was wird aus Ihrer schwebenden Welt? Können Sie dieselbe nicht fesseln? Haben Sie nicht den Punkt, wo Sie dieselbe befestigen? Oder geht es Ihnen wie dem Archimedes, dem der Stützpunkt fehlte, die Erde aus den Angeln zu heben?"

„Fräulein, es war ja nur ein Traum."

„Und wenn ich Ihnen jemand zuführte, der die Hand der Vorsehung Ihnen entgegenstreckte, dass Ihre geträumte Welt Ihnen Stand hält?"

„Zuführen? Sie mir jemand zuführen?"

Klärchen war über und über roth geworden, ihr Athem jagte, ihre Hand zitterte auf dem Knie, worauf sie ruhte. — Die Macht des Augenblicks war zu gewaltig. Thuisko ergriff die bebende Hand, führte sie an sein Herz und sagte leise in der tiefsten Bewegung: „Nur diese ist die Hand meiner Vorsehung. Darf ich glauben, sie streckt sich mir entgegen?" — Sie wurde nicht zurückgezogen, ein Arm schlang sich um einen Nacken, zwei heisse Lippen ruhten auf zwei andern bebenden Lippen. Sie hatten sich gefunden und vor Gott mit einander verlobt.

Lassen wir ihnen ihr Glück und erzählen wir von allem süssen Kosen und Plaudern nur, dass Klärchen bat, Thuisko möge erst morgen, zum Geburtstage des Vaters mit diesem über das heute Geschehene reden.

Beide Liebende fühlten das Bedürfniss längeren Beisammenseins, um die gewaltige Aufregung, welche sich ihrer bemächtigt hatte, nur erst soweit zu beschwichtigen, dass sie sich anderen Leuten zeigen konnten, ohne sich zu verrathen. Da gab es denn des Fragens und Antwortens, des Verwunderns und Aufklärens genug; und beide Theile gestanden sich lächelnd ein, dass die Liebe doch recht blind machen müsse, da keiner von ihnen gemerkt, in welcher grossen Täuschung er sich befunden habe, als er das Herz des Anderen auf einem ihm nicht erwünschten Wege vermuthete. Thuisko lächelte über sich und Ludwig — und Klärchen fand es gar zu komisch, dass sie und Minna wegen solcher Einbildungen sich hatten von einander entfernen können. „Aber," bemerkte sie, „es hat Alles sein Gutes; denn ohne diese kleine Trennung hätten wir beide uns heute wohl nicht gefunden."

„Vielleicht nie!" setzte Thuisko hinzu, „denn ich war eben daran, mit meinem Herzen abzuschliessen, als Sie kamen, liebes Klärchen! und dann wären wir beide stumm und duldend nebeneinander hergegangen ohne zu wissen, dass wir uns so nahe waren. — Vorhin hatte ich noch meine Betrachtungen über das Wort der heil. Schrift: Suchet, so werdet ihr finden! Bittet, so wird euch gegeben! Klopfet an, so wird euch aufgethan! — Ich meinte gesucht — und nicht gefunden zu haben: — und hatte doch nicht recht gesucht. Und um dieses Wahnes willen wollte ich nicht bitten, wollte ich nicht anklopfen. Aber es giebt eine höhere Macht, die unsere Herzen lenkt und unsere Schritte leitet, dass wir von dem falschen Pfade ab doch immer wieder auf den rechten kommen, der uns zum Heil führt. So trieb es mich heute in meiner Einsamkeit hierher, um den letzten entscheidenden Kampf zu kämpfen: — da kommst Du, mein Klärchen! und es übermannt mich, dass ich bitte, dass ich anklopfe — und Du giebst, Du thust auf. Ja, lass uns noch diesen Moment benutzen, die Schranke der förmlichen Anrede fallen zu lassen und der ewigen Macht, die es so gut mit den Menschenkindern meint, für dieses Zusammenfinden zu danken. Du bist mein liebes, süsses Herz!" —

„Und Du, mein Thuisko! Ich wüsste Dich mit keinem besseren und schöneren Ausdrucke zu bezeichnen als mit Deinem Namen, der mir von Anfang an so wohl klang. — Was wird Minna sagen, wenn sie dieses Räthsels Lösung erfährt! denn in Räthseln haben wir alle Drei seit der Kirmes gelebt — und die Lösung lag so nahe." —

Der Wald hatte keine Ohren gehabt, und die Liebenden trennten sich endlich nach längerem Zusammensein ohne jede Störung. Klärchen ging durch den Garten nach dem Pfarrhause, Thuisko dagegen durch den Wald nach der entgegengesetzten Richtung. Beide hatten sich gelobt vor morgen niemand in das süsse Geheimniss einzuweihen.

VII. Schliessliche Folgen.

Am Tage nach jenem Zusammentreffen in der Laube ging Thuisko auf dem Wege nach der Pfarre durch seinen Garten und blieb einige Zeit bei einem Arbeiter stehen, der dort beschäftigt war. Thuisko sprach mit dem Manne über die Arbeit, und dieser sah ihn mehrfach gross an. Thuisko fragte nach dem Grunde, und nach wiederholtem Fragen antwortete der Arbeiter: „Herr! Sie sind immer freundlich zu mir gewesen, wenn ich meine Schuldigkeit that, aber noch nie so wie heute; Sie sehen so glücklich aus."

„Soll der, der sein Brot hat, dem lieben Gott nicht danken und der Welt ein glückliches Gesicht zeigen, wenn ihm kein böser Warner im Herzen sitzt?"

„Ja Herr! — Aber auch mit dem bösen Warner im Herzen kann man wie ein Glücklicher aussehen; wenn man als armer Mensch Herrschaften findet, die unsere Fehler vergessen, uns Brod geben und wieder ehrlich machen."

Der Mann hatte das in einem Tone und in einer Stellung gesagt, welche Thuisko zeigten, dass die Rede der Ausdruck des wahren Gefühls sei. „Bleibe bei diesen Ansichten und diene mir treu, so wird es Dir auch wohl ergehen und die Achtung Deiner Mitmenschen Dir nicht fehlen.".

Damit ging der Herr — und der Arbeiter hatte zwei grosse Thränen an den Wimpern hängen. —

Im Pfarrhause waren einige Kränze aufgehängt und die Thüre zu des Pastors Zimmer mit grünen Gewinden geziert zur Feier seines Geburtstages. Thuisko trat mit einigem Herzklopfen zu ihm ein und brachte seinen Glückwunsch an. Der Pastor dankte ihm herzlich und suchte ein Gespräch anzuknüpfen, aber der junge Mann hörte nicht, was der ältere Freund sagte; und auf dessen Bemerkung, dass Thuisko heute anders sei, als gewöhnlich, kam dieser zur Klarheit und zur Herrschaft über sich. Er theilte dem Pastor mit, was ihn hierher geführt habe; und nun war das Erstaunen, die Ueberraschung, das bunte verwirrende Spiel der Gedanken auf Seiten des Pastors. Bald jedoch löste sich die Unterhaltung der beiden Männer in eine herzliche Umarmung auf: Thuisko hatte wieder einen Vater, der Pastor einen Sohn. Dann wurden Frau und Tochter gerufen; und als der Vater die beiden Liebenden gesegnet und diese sich den Brautkuss geküsst hatten, da kam auch Minna, um von der vor ihren Augen entrollten Scene auf das höchste überrascht zu werden. Klara lachte, als sie die Ueberraschung der Freundin bemerkte, flog dann aber auf sie zu, presste sie an ihr Herz und weinte eine Thräne der Freude an ihrem Halse. Auf der anderen Seite bildeten der Pastor, seine Frau und Thuisko eine verschlungene Gruppe und eben sagte der Pastor zu seiner Frau: „Siehe Mutter! nun haben wir auch einen Sohn, den unserer Ehe der Himmel versagt hat; und sind so glücklich, beide Kinder bis zu unserem Tode in unserer Nähe zu behalten,“ als die Thür aufging und Fernand eintrat, um das letzte Glied in der Kette zu bilden und durch Kontakt die dem Augenblick angemessene Stimmung zu erhalten, nachdem er erfahren, um was es sich handle. Fernand war eben so ahnungslos wie Minna, blos in Folge der alten Gewohnheit zur Pfarre gekommen, um dem Pastor Glück zu wünschen; hatte sich aber gewundert, dass Thuisko, den er abrufen gewollt, weil er ihn gestern nicht gesehen hatte, schon nach der Pfarre gegangen sei, ohne bei ihm vorzukommen. Nun war auch ihm alles klar, und seine theilnehmende Freude ebenso gross, als wahr.

Klärchen und Thuisko hatten das Bedürfniss, allein zu sein, sie gingen in den Garten. Das braune Laub der Obstbäume bedeckte den Rasen und den gelben Sand der Wege; die beweglichen Meisen flogen von Baum zu Baum, hüpften von Ast zu Ast und pickten die Eier der Insekten ab, die an und in der Rinde der Bäume sich befanden. Solche Gärtner sind für die Gesundheit der Bäume besser als die Raupenscheere.

„Klärchen!“ begann Thuisko, „Du weisst, dass ich keine Eltern mehr habe; und doch bringe ich Dir heute ein Geschenk von meiner idealen Mutter und einen herzlichen Gruss von ihr.“

Damit gab er der Braut ein Paar weisse Handschuhe, und diese fragte verwundert, indem sie die Gabe nahm, „von Deiner idealen Mutter? Schätzchen, das verstehe ich nicht, wie das gemeint sein könnte; da wirst Du mir wohl eine Erklärung geben müssen.“

„Die ist bald gegeben. Siehe, als ich zum Freimaurer geweiht wurde, da gab man mir diese Handschuhe mit dem Bedeuten, selbige dereinst dem Lieblinge meines Herzens zu weihen und Grüsse von der Loge zu bestellen. Die Loge nun ist meine ideale Mutter; und ich will wünschen, dass sie auch Dir mindestens werth werden möge, da sie mir heilig ist.“

„Lieber Thuisko! was Dir heilig ist, wird es auch mir sein; denn mein Liebster wird nichts verehren, was nicht der Verehrung werth. Aber sage mir Näheres von der Loge und den Freimaurern, ich weiss von beiden nur eben, dass sie vorhanden sind.“

„Die Freimaurer, mein liebes Herz! sind Männer, welche sich zu einer geheimen Gesellschaft verbunden haben, um unter dem Schutze des Geheimnisses recht ernst und ungestört an ihrer Aufgabe arbeiten zu können; und die Logen sind die Versammlungen, in welchen die Frmr. ihre Arbeiten betreiben; oder wenn Du Dir „Häuser“ hinzudenkst, die Gebäude, welche zu Zwecken freimaurerischer Arbeiten benutzt worden; im Allgemeinen aber heisst jede einzelne Verbindung einer Mehrheit von Freimaurern, welche in einem Orte ihren festen Sitz hat, eine Loge.“

„Und die Aufgabe der Freimaurer?“

„Die Versöhnung der feindlichen Parteien unter den Menschen; die Ausgleichung der Kluft, welche Anmassung und Vorurtheil unter den verschiedenen Ständen gerissen haben, die Widergeburt und allgemeine, gleichmässige Vertheilung der Menschenrechte, welche mit Kains Blutthat verloren gingen.“

„Aber ich sollte doch meinen, lieber Thuisko! dieser Zweck Eures Strebens wäre so hoch und heilig, dass es Euch an Mitteln zu seiner Erreichung gebrechen müsste, wenn Ihr nicht auf demselben Wege vorgehen wollet, welchen die christliche Religion vorschreibt.“

„Ganz recht, mein Klärchen! dass das Ziel unseres Strebens ein hohes und heiliges ist und dass es zu demselben eben nur Einen Weg giebt. Aber ich nenne diesen Weg nicht den der christlichen Religion, sondern den der Religion überhaupt. Mit jeder Nebenbezeichnung verbinden wir eine besondere Gestaltung der Religion in Beziehung auf äussere Formen der Gottesverehrung, sowie auch auf besondere Glaubenssätze, und auf Beides legen unsere verschiedenen Religionen leider so viel Gewicht, dass sie die Hauptsache über dem Beiwerk vergessen.“

„Und was nennst Du überhaupt Religion, wenn ich absehen muss von aller näheren Bezeichnung?“

(Schluss folgt.)

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

N°. 12. ——— Sonnabend, den 21. März. ——— **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Br Anderson als Geschichtschreiber.

Dritter Artikel.

Von Br W. Keller in Giessen.

(Fortsetzung).

„Der Grossmeister Chicheley hielt auch eine □ zu Oxford, wo er das Collegium Aller Seelen und Bernhards, jetzt das Collegium St. Johannis genannt, aufbauete. Er starb im J. 1443, worauf der König den Bischof von Winchester, Wilhelm Wanefleet, zum Grossmeister bestellte, um das Eatoncollegium bei Windsor und das Königscollegium in Cambridge anzulegen, wiewohl vor den bürgerlichen Kriegen in diesem Reich die Capelle davon allein vollendet war, die man für ein Meisterstück von der kostbarsten gothischen Arbeit, die schwerlich ihres Gleichen hat, zu halten pflegt.*) Der König stiftete auch das Christchurchcollegium zu Cambridge und seine Gemahlin Margarethe von Anjou baute das Queenscollegium zu Cambridge. Mittlerweile hat der begabte Wanefleet auf seine eigenen Kosten das Magdalenencollegium zu Oxford angelegt und von Andern wurden ungefähr zwölf neue Gotteshäuser gestiftet.

„Es wurden also vor des Königs Beunruhigungen die Maurer fleissig gebraucht und standen in grossem Ansehen; denn oben gedachte Urkunde meldet ferner: „dass die Pflichten und Gesetze der Freimaurer von unserm verstorbenen Souverain, König Heinrich VI., und von den Herren seines hohen Rathes angesehen und durchgelesen worden, worauf dieselben solche gebilligt und die Erklärung gethan, dass sie recht gut und billig zu beobachten wären, wie sie aus den Nachrichten der alten Zeiten ausgezogen und gesammelt worden.““

Die erste Ausgabe des Constitutionenbuchs giebt eine andere Version des eben Gemeldeten, und es wird um der aus diesen Stellen gezogenen Folgerungen willen nöthig sein, diese letztere hier beizuziehen (S. 35):

„Als aber König Heinrich VI. seine Mündigkeit erreicht hatte, legten die Maurer ihm und seinen Räthen die oben erwähnten Urkunden und Gesetze vor, welche solche, wie man annehmen darf, durchsahen und feierlich erklärten, dass sie gut seien und es billig wäre sie zu befolgen. Ja der König und seine Räthe müssen sich bei den Freimaurern haben incorporiren lassen (must have been incorporated with the Freemasons), ehe sie eine solche Durchsicht der Urkunden vornehmen konnten, und während seiner Regirung und so lange der König nicht in die Streitigkeiten seiner Grossen verwickelt wurde, genossen die Maurer viele Aufmunterung. Auch liegt kein Beispiel vor, dass das erwähnte Gesetz je in Ausführung gebracht worden, weder unter dieser noch unter einer anderen Regirung seitdem, und die Maurer vernachlässigten darum weder ihre □□, noch hielten sie es für der Mühe werth, ihre vorneh-

*) Alle diese Nachrichten bestätigt Kugler II, 220 und 222, und sagt von der Kapelle des Königscollegiums „dass die Gesammtwirkung bei aller Pracht feierlich gemessen sei und auch das Aeussere edle Formen zeige." Britton führt Einiges von Chicheley an, den er Chichele schreibt, was sich in der Kathedrale von Canterbury finde. Von Wanefleet (bei ihm Wayneflete), der 1486 gestorben sei, sagt er, dass er eine Begräbnisscapelle und eine Altardecke in der Kathedrale von Winchester errichtet habe.

men und hervorragenden Brüder um deren Aufhebung anzugehen, weil die Werkmaurer, welche den Logen angehören*), es verschmähen solcher Verbindungen sich schuldig zu machen, und die übrigen Freimaurer kein Interesse haben an Vergehungen gegen die Statuten für Arbeiter." In einer Anmerkung ist noch Folgendes beigefügt: „Dieses Gesetz wurde in Zeiten der Unwissenheit erlassen, wo wahre Gelehrsamkeit zum Verbrechen gereichte und Geometrie als Verschwörung verdammt wurde; aber sie kann der Ehre der alten Brüderschaft keinen Abtrag thun, von welcher wir versichert sein können, dass sie niemals solche Bündnisse ihrer arbeitenden Brüder begünstigen wird. Den Ueberlieferungen gemäss glaubt man aber, dass die Parlamentsmitglieder zu viel beeinflusst worden seien von der unwissenden Geistlichkeit, die nicht zu den angenommenen Maurern gehörte, noch etwas von der Baukunst verstand (wie die Geistlichkeit der früheren Zeiten) und im Allgemeinen der Brüderschaft unwürdige Dinge unterlegte; denn da sie glaubte, ein unbestreitbares Recht darauf zu haben, alle Geheimnisse mit Hülfe der Ohrenbeichte zu erfahren, und die Maurer niemals etwas von ihren Geheimnissen verriethen, so fühlte sich die besagte Geistlichkeit höchlichst verletzt, hielt sie erst im Verdacht der Gottlosigkeit, stellte sie während der Minderjährigkeit des Königs als dem Staate gefährlich dar und beeinflusste die Parlamentsmitglieder, dass sie die unterstellten Bündnisse der Werkmaurer dazu benutzten, ein Gesetz zu erlassen, welches der ganzen ehrwürdigen Brüderschaft zur Unehre gereichte, zu deren Gunsten doch verschiedene Gesetze vor und nach dieser Zeit erlassen worden sind."

Die Parlamentsakten jener Zeit weisen im Gegensatze zu den von Anderson mitgetheilten Ueberlieferungen der Bauhütten eine ganze Reihe ähnlicher Verordnungen gegen die Verbindungen der Bauhandwerker auf, wie z. B. aus den Jahren 1423, 1425, 1427, 1445, 1495 u. s. w., was hier angeführt wird, damit die Folgerungen in ihrer Nichtigkeit sich darstellen, welche man aus der Gunst des äusserst schwachen und unglücklichen Königs, der nach einer langen Scheinregirung ermordet wurde, für die Verbrüderung der Freimaurer geknüpft hat. In dem s. g. Freimaurerverhör oder -Examen*), was Br Krause in den drei Kunsturkunden als eine dieser drei für ächt angenommen hat, wird behauptet, dass König Heinrich VI. selbst in die Verbindung getreten, nachdem er von den erstaunlichen Kenntnissen, die in der Verbrüderung ruhten, Kenntniss genommen. Von diesen ungemeinen Kenntnissen und Fähigkeiten der Maurer geben aber die Urkunden, wie aus dem bisher Mitgetheilten deutlich erhellt, auch nicht die leiseste Andeutung. Anderson meint nur, dass der König und seine Räthe bei den Freimaurern sich wohl hätten müssen incorporiren lassen, um Einsicht in ihre Satzungen zu gewinnen, die sie, wie man annehmen darf, durchsahen. Von einer Incorporation konnte aber zu jener Zeit, wo das Zunftwesen sich noch nicht weit ausgebildet hatte, noch keine Rede sein, obrigkeitlichen Personen aber gewährte man gerne Zutritt, zum Schutz gegen aufrührerische Genossen, wie es weiter oben heisst. Die Verbindungen hatten, wie aus den Parlamentsverhandlungen hervorgeht, hauptsächlich den Zweck, Lohnerhöhungen zu bewirken.**)

„Eduard IV., bald König, bald Flüchtling, brauchte den Grossmeister Richard Beauchamp, Bischof von Sarum, die königlichen Schlösser und Paläste nach den Kriegen auszubessern und das Schloss nebst der Kapelle zu Windsor prächtiger herzustellen... Nicht weniger waren vornehme Leute mit Ausbessern und Bauen beschäftigt..." Unter den fortwährenden inneren Unruhen konnte von einer grössern Bauthätigkeit nicht die Rede sein.

Britton meldet, dass Richard Beauchamp, Bischof von Sarum, im J. 1476 von König Eduard IV. zum Aufseher der Arbeiten am Schlosse zu Windsor ernannt worden sei. Wahrscheinlich (probably) habe er auch den Plan zum Wiederaufbau der St. Georgskapelle gemacht; auch erbaute er eine Kapelle zum Messelesen (chantry chapel) in der Kathedrale zu Salisbury. Er starb 1481.

*) Es gab also auch Werkmaurer, welche nicht eingeweiht waren, und gegen diese war hauptsächlich jene Akte gerichtet.

*) Die Unächtheit dieses Pamphlets, was um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zusammengeschmiedet wurde, um die Freimaurer lächerlich zu machen, ist von mir in der „Kurzgefassten Allgemeingeschichte der Freimaurerei" und in dem Artikel „Freimaurerverhör" im Handb. d. Fmrei Bd. I, S. 445 noch näher nachgewiesen worden.

**) Vergl. Kloss, Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung.

Kap. V. Geschichte der Freimaurerei in England von dem König Heinrich VII. bis auf die Vereinigung der Kronen.

Heinrich Tudor, Graf von Richmond, der Besieger des Königs Richard III., wurde 1485 König; Anderson hat von diesem König Folgendes mitzutheilen:

„Unter dieser Regirung wurde die „gothische Bauart" zu ihrer höchsten Vollkommenheit in England gebracht, während zu dieser Zeit sie in Italien durch die Wiederherstellung des „alten augustischen Styls" gänzlich auf die Seite gesetzt wurde, wie wir im ersten Theil dieses Buches gesehen haben. Johann Islip, Abt zu Westmünster, brachte die Herstellung dieser Abtei im J. 1493 zu Ende*), in welchem Stande dieselbe bis auf die letzten Ausbesserungen zu unserer Zeit geblieben ist. Der Ordensmeister und die Glieder des Ordens St. Johannis zu Rhodus (nunmehr zu Malta) versammelten sich in ihrer grossen Loge und erwählten im J .1500 König Heinrich zu ihrem Beschützer.

„Dieser königliche Grossmeister erwählte zu seinen Vorstehern in England den eben erwähnten Johann Islip und Reginald Bray,**) Ritter des Hosenbandordens. Diese waren des Königs Deputirte, durch welche er eine Loge von Meistern in dem Palaste versammelte, worauf er mit denselben in ansehnlicher Form bis zu der äussersten Morgenseite der Abtei von Westmünster einen Aufzug hielt, und den Grundstein zu seiner berühmten Kapelle am 24. Juni 1502 legte, obschon dieselbe verdiente, ganz für sich zu stehen; denn sie wird mit Recht von unserem Alterthumsforscher Leland das achte Kunstwunder genannt und ist wohl das prachtvollste Stück der gothischen Baukunst auf Erden und die Ehre dieser Regirung zu nennen. Das Baufest wurde im J. 1507 feierlich begangen.

„Der König brauchte den Obervorsteher Bray, die mittlere Kapelle zu Windsor aufzuführen, und den Palast zu Sheen an der Themse, welchem der König den Namen Richmond gab, wieder herzustellen. Er musste auch den alten Palast zu Greenwich, der den Namen Placentia bekam, erweitern und legte dort auch das ansehnliche Gebäude: der Königin Haus, an. Er baute das Kastell Baynard zu London wieder auf und verwandelte den alten Palast von Savoyen in ein Hospital; während von anderen das Collegium Brasen-Nose (?) zu Oxford, die Jesus- und Johannescollegien zu Cambridge und ungefähr sechs Gotteshäuser gebaut wurden. Der König starb am 22. April 1508 zu Neu-Richmond." —

Unter der Regirung dieses Königs erliess das Parlament Verordnungen gegen die Bauhandwerker, 1495 hauptsächlich gegen die überhandgenommene Spielwuth sowie zur Bestrafung von Aufläufen, ungesetzlichen Versammlungen und Verbindungen derer, welche ungesetzlicher Weise geben und empfangen Auszeichnungen, Zeichen und Griffe, das Fordern von übertriebenem Lohne, den Statuten für Arbeiter und Künstler zuwider." Zur besseren Aufrechthaltung dieser Verordnungen wurde der Arbeitslohn erhöht, aber schon im nächsten Jahr diese Bestimmung darüber wieder aufgehoben, weil sie sich nicht durchführen liess. Das Hörigkeitsverhältniss, was die Bauleute in ihren Grafschaften festgehalten hatte, war um diese Zeit unanwendbar geworden.

Kugler und Lübke sprechen sich übereinstimmend über die hier berührte Periode der Baukunst aus; Ersterer sagt von der von Anderson so hochgestellten Kapelle Heinrich VII.: „Endlich ist als höchste Leistung dieses üppig verschwenderischen Styles (des gothischen) die Kapelle Heinrich VII. am Ostende der Kirche von Westmünster zu London, 1502—20 erbaut, zu nennen. Dreischiffig erstreckt sie sich in 104 F. 6 Z. Länge bis zum polygon geschlossenen Chor, mit einem System von kräftigen polygonen Strebemassen eingefasst, zwischen welchen die Fenster wieder in polygoner Erkerform und schlossartiger Decoration vortreten. Den höchsten Glanz zeigen die Wölbungen, an denen die auf- und niederschwebenden fächerförmigen Felder, die herabhängenden Zapfen der Schlusssteine, die üppige Flächendecoration mit Masswerk den Eindruck wunderbarer Phantastik und märchenhaften Reizes erzeugen und jede Erinnerung an die Bedingungen fester Construktion verwischen. Grosse Bedeutung haben sodann die Colleges, ausgedehnte Studiengebäude, ähnlich den Klöstern des Mittelalters, und in ihrer Bedeutung und Form halb geistlich halb weltlich erscheinend, mit Kreuzgängen, Treppenräumen, Versammlungssälen, Kapellen u. s. w., meist in

*) Nach Britton war Islip bis 1532 Abt zu Westmünster. Er erbaute eine Kapelle zum Messelesen in seiner Abteikirche.

**) Ueber die Thätigkeit dieses Baukünstlers sagt Britton: „Ihm wird der Bauplan der Kapelle Heinrich VII. zugeschrieben, wie auch andrer Werke in der St. Georgskapelle zu Windsor. Er starb 1503." Andersons Angabe findet hiermit genaue Bestätigung.

glanzvoller Weise angelegt und ausgestattet." Kugler nennt darunter das Magdalener- und Allerseelencolleg, sowie das Christchurchcolleg zu Oxford, das Königs- und Dreieinigkeitscolleg zu Cambridge und das Colleg zu Eaton (die noch heute berühmte Schule), lauter Gebäulichkeiten, deren auch Anderson gedenkt.

„König Heinrich VIII. erwählte den Cardinal Woolsey zum Grossmeister, welcher Hamptoncourt, Whitehall, das Christchurchcolleg zu Oxford und verschiedene andere gute Gebäude aufführte, welche nach seiner Ungnade 1530 der Krone heimfielen.

„Thomas Cromwel, Graf von Essex, folgte ihm als Patron der Zunft unter dem König, für welchen er den Palast von St. James, das Christhospital zu London und das Castell zu Greenwich baute.

„Mittlerweile warfen der König und das Parlament das alte Joch der päpstlichen Kirchengewalt von sich ab und der König wurde zum obersten Haupte der Kirche 1534 erklärt. Auch erfolgte in demselben Jahre die Vereinigung des Landes Wales mit der englischen Krone. Die Gotteshäuser und Klöster wurden im J. 1539 bis auf die Zahl von 926 eingezogen.

„Nachdem Cromwel, Graf von Essex, 1540 unschuldig hingerichtet worden war, traf Johann Touchot, Lord Audley, an seine Stelle als Grossmeister. Inzwischen that die Unterdrückung der geistlichen Häuser der Maurerei keinen Eintrag, vielmehr kam die Baukunst eines besseren Styls in die Höhe: denn weil diese Gotteshäuser nebst den dazu gehörigen Ländereien von dem König um billigen Preis an den hohen und niederen Adel verkauft wurden, so bauten diese auf die Ruinen jener manche prächtige Wohnhäuser. So baute der Grossmeister Audley das Magdalenencolleg zu Cambridge und den grossen Palast Audley-End."

Unter Eduard VI., der 1547 zur Regirung kam „wurde Johann Poynel, Bischof von Winchester, Patron der Freimaurer."

„Elisabeth Tudor... stellte die protestantische Religion (die ihre Schwester Marie unterdrückt hatte) wieder her und ward zum obersten Haupt der Kirche erklärt. Nunmehr lebten alle Arten der Wissenschaften gleichsam wieder auf, und der gute alte augustische Styl begann in England unter seinem Schutt empor zu kommen. Man würde es auch hierin gar bald ziemlich weit gebracht haben, wenn die Königin der Baukunst geneigt gewesen wäre. Allein da sie hörte, dass die Maurer gewisse Geheimnisse hätten, die ihr (weil sie zum Grossmeisteramte unfähig war) nicht könnten entdeckt werden, und da ihr alle geheimen Zusammenkünfte verdächtig waren, so schickte sie eine bewaffnete Mannschaft aus, um ihre jährliche grosse Loge zu York am St. Johannistage 1561 zu vernichten.

„Jedoch liess Herr Thomas Sackville,*) der Grossmeister, sich angelegen sein, einige der Vornehmsten unter den Abgeschickten zu Freimaurern zu machen, welche sich alsdann bei der Versammlung einfanden und der Königin einen so vortheilhaften Bericht**) erstatteten, dass sie weiter nicht mehr daran dachte, die Freimaurer zu vertreiben oder zu stören, sondern dieselben als eine besondere Art Menschen schätzte, welche Frieden und Freundschaft, Künste und Wissenschaften auszuüben suchten, ohne sich in Kirchen- oder Staatssachen zu mischen."

Nehmen wir, indem wir Anderson unterbrechen, zuerst Act von der ausdrücklichen Versicherung, dass die Maurer sich nicht in Kirchen- oder Staatssachen mischen, und ziehen wir dann in Bezug auf die eben mitgetheilte Tradition bei, was die Ausgabe von 1723 darüber sagt. „Elisabeth, welche misstrauisch gegen alle Versammlungen ihrer Unterthanen war,***) deren Zweck sie nicht genau kannte, machte den Versuch, die Jahresversammlungen der Maurer aufzuheben, als gefährlich für ihre Regirung. Nach der Tradition der alten Maurer aber hätten die Abgesandten der Königin, welche beauftragt waren, ihren Willen zu vollziehen, nachdem sie in der Loge Zutritt gefunden (were once admitted into the lodge), von ihren Waffen keinen Gebrauch gemacht, sondern der Königin einen so vortheilhaften Bericht über diese alte Brüderschaft erstattet, dass alle ihre Zweifel und Besorgnisse schwanden, und sie gewähren liess, als eine Genossenschaft, welche sich der Achtung der Vor-

*) Dieser Sackville, ein seiner Zeit berühmter Dichter, ward als Lord Buckhorst von Elisabeth zu den wichtigsten Sendungen gebraucht und später Finanzminister. Er war ein so eifriger Bauliebhaber, dass er sein Vermögen damit zerrüttete und nach Italien flüchtete, aus welchem Lande er nach dem Tode seines Vaters 1566 zurückkehrte. Des hier erzählten Vorfalles in York gedenkt er in seiner Lebensbeschreibung nicht.

**) Anmerk. von Anderson: „Diese Tradition wurde von allen alten englischen Maurern fest geglaubt." Er selbst aber bezweifelt die Tradition durch diese Anmerkung.

***) Und bei den vielen Verschwörungen mit gutem Grunde.

nehmen und Gebildeten aller gesitteten Nationen erfreute, sie vernachlässigte aber die Baukunst während ihrer ganzen Regirung.“ Hiernach wurden also die Abgesandten nicht aufgenommen, was nach damaliger Lage der Dinge als ein Märchen erscheinen muss, sondern einfach in die Versammlung zugelassen, und mit dieser Beschränkung erscheint die ganze Nachricht sehr glaublich. Sackville, als eifriger Bauliebhaber dem Bruderschaftsvorsteher bekannt, ward nach einer natürlichen Annahme als Patron um Vermittelung angerufen, als die Königin die Versammlung aufheben wollte.

„Unter dieser Regirung (der Elisabeth) wurden einige Collegien und manche ansehnliche Wohnhäuser, insonderheit das berühmte Haus von Burleigh, angelegt. Denn die Reisenden hatten einige gute Nachrichten von der glücklichen Herstellung des augustischen Styls in Italien, wie auch etwas von den künstlichen Zeichnungen und Grundrissen der besten Baumeister mit nach Hause gebracht. Hierdurch geschah es, dass die Engländer gar bald vor der gothischen Baukunst einen Ekel bekommen und dieselbe gänzlich würden abgeschafft haben, wenn die Königin auf eine grossmüthige Art die Kunst befördert hätte.

„Es wird hier nicht überflüssig sein, die Meinung und den steten Gebrauch der alten Freimaurer anzuzeigen; dass nämlich Könige und andere männliche Regenten, wenn sie Freimaurer geworden, lebenslang Grossmeister vorzugshalber bleiben und einen Deputirten bestellen, oder dessen Wahl gut heissen, welcher über die Brüderschaft mit dem Titel und der Ehre eines Grossmeisters den Vorsitz habe. Wenn aber die regirende Person weiblichen Geschlechtes, oder nicht ein Bruder, oder als ein Unmündiger unter einem Regenten, der kein Bruder ist, steht, oder wenn der männliche Oberherr oder der Regent zwar ein Bruder ist, aber gegen die Kunst sich nachlässig erweist; so mögen die alten Grossbeamten die Grosse Loge in gehöriger Form zusammen berufen, um einen Grossmeister zu wählen, jedoch nicht auf Lebzeiten, sondern er kann jährlich von Neuem erwählt werden, wenn er und sie es für dienlich achten.*)

*) Der ganze Satz bietet Anschauungen, die den alten Maurern fremd waren, wie ja die ganze Einrichtung einer Grossloge; sie sind ein Compliment gegen den kurz vor Ausgabe des Buchs in die Brüderschaft getretenen Prinzen Friedrich von Wales.

„Da nun der Grossmeister Sackville im J. 1567 seine Würde niederlegte, so ward im Norden Georg Russel, Graf von Bedford, und im Süden Thomas Gresham erwählt, welcher 1570 die erste königliche Börse zu London baute.*)

„Carl Howard, Lord von Effingham,**) war Grossmeister im Süden bis 1588. Diesem folgte Georg Hastings, Graf von Huntington, bis die Königin am 24. März 1603 unvermählt starb, worauf die Kronen von England und Schottland in ihrem Nachfolger (Jacob VI. von Schottland) vereinigt wurden“...

Lübke sagt über diese Periode der Baukunst in England, dass man dort „mit grösster Zähigkeit an den mittelalterlichen Traditionen festgehalten“ habe. Erst mit dem 17. Jahrhundert mache sich der italienische Styl auf dem Insellande geltend. Kugler findet zwar schon an dem Baue des Eton-Collegiums Anklänge an die moderne Architektur (Renaissance-Styl), lässt diese aber auch kaum vor dem Anfange des 17. Jahrhunderts zur durchgreifenden Anwendung kommen. Ohne Aufmunterung von Oben, von nur wenigen Bauliebhabern gepflegt und Angesichts der bewunderungswürdigen Leistungen der gothischen Bauart konnte der neue „augustische“ Styl in England erst nach und nach zu einer Geltung kommen. In dieser Periode einer hinsiechenden Architektur mussten auch die Versammlungen der Brüderschaften der Maurer verkümmern. In der That finden wir auch von einer Thätigkeit derselben von Anderson um diese Zeit nichts aufgezeichnet, bis zu Inigo Jones Zeit. Anderson macht vielmehr hier einen Abschnitt, um in den nächsten Kapiteln über die Maurerei in Schottland und Irland zu reden.

Jahresbericht

der □ Karl zur gekrönten Säule in Braunschweig, vorgetr. am Stiftungstage, den 12. Febr. 1863.

Die □ hat sich im verflossenen Jahre im Lehrlingsgrade 15 Mal versammelt. In jeder dieser Versammlungen wurde entweder durch selbständige Vorträge, oder durch Vorlesungen aus den von der ehrw. Mutter□ vorgeschriebe-

*) Es ist hier das erste Mal, dass von einem Norden und Süden die Rede ist. Ob Ueberlieferungen der Loge zu York es räthlich machten, eine solche Zweitheilung in die Geschäfte zu bringen, ist nicht aufgeklärt.

**) Derselbe war unter Elisabeth Admiral von England.

nen Instruktionen für die Belehrung und Erbauung der Brr gesorgt. Zählen wir die selbständigen Vorträge chronologisch auf: Am vorigen Stiftungstage, nach dem Vortrage des Jahresberichtes, erzählte der A. n. E. M. Br Lachmann von dem abenteuerlichen Projecte des Brs Le Boeuf, Stifters der von 1760 bis 1770 in Braunschweig arbeitenden französischen □, die Braunschweiger Freimaurer in herzogliche Garde-Dragoner zu verwandeln (S. Latomia Bnd. XXI, H. 2, S. 189 ff.) Am 6. März redete der Br A. Denecke über die Kette, als Symbol des Maurerbundes. In der Fest□ am 25. April, zur Feier des Geburtstages des Durchl. Beschützers, sprach der Mstr. v. St., Br (Pastor) Oberhey, über die Worte: „Der geborne Maurer, der kein Maurer ist; der Maurer, der maurerisch geboren ist.“ Der Festvortrag des Redners, Brs Brandes am Johannistage, beantwortete die Frage: „Woran hat der Maurer am Johannistage besonders zu denken?: 1. an den Gr. B. a. W. 2. an sich selbst und 3. an das, was ausser ihm liegt. Am 2. Juli hielt die □ eine sehr zahlreich besuchte ausserordentliche Trauer□ zu Ehren des am 27. Juni in den e. O. eingegangenen A. a. E. Mstrs. Brs Dupré.*) Der A. a. E. Mstr. Br Lachmann, der am Tage vorher, beim Begräbniss, im Namen der Brüderschaft einen Akazienkranz auf den Sarg des verklärten Brs gelegt hatte, trug, als sein ältester Freund seit der Schulzeit, den Nekrolog vor, und der Mstr. v. St. Br Oberhey, fragte in seiner Festrede: „Was hätten wir gern gemein mit unserem verklärten Ehrenmeister?“ Er antwortete darauf: „Weisheit im Leben, Stärke im Tode und Schönheit im Ansehen des ewigen Lichtes“ (die Worte, mit denen bei uns in der Tr.□ die kleinen L. angezündet werden). Am 9. August in der Mess□ hielt der Mstr. v. St. einen Vortrag über den Teppich: „1) er ist in der geöffneten □ ausgebreitet, 2) zu anderen Zeiten bleibt er zusammengelegt, 3) er wird von beiden Brr Schaffnern zugleich ausgebreitet und zusammengelegt, 4) er liegt immer auf der Erde, und 5) er darf nur am Tage der M.-Weihe betreten werden.“ Am 4. Septbr. redete Br Laue über den Lehrlingsschlag; am 2. Oct Br Lachmann über die in Frankreich gebräuchliche sog. Maurer-Taufe und Copulation, und am 4. Decbr., zwei Tage vor der 125jährlichen Jubelfeier der □ Absalom in Hamburg, gab derselbe einen Ueberblick der Geschichte dieser Jubel□ und der ehrw. Gr.□ zu Hamburg. In der allgemeinen Trauer□ am 30. Decbr. trug der Redner, Br Brandes, die Nekrologe der betrauerten zwölf Brr vor, und Br Lachmann redete über die Gefühle beim Hinscheiden unsrer Brr und derer, die uns sonst nahe gestanden. Er verwies die Trostsuchenden an die Lehrlings-S.: „Der Herr wird Dich aufrichten.“ —

Die □ hat seit dem vorigen Stiftungstage einen Br durch Affiliation und 10 durch Lehrlingsaufnahme der Mr.-Kette angereihet, dagegen 2 Brr durch ehrenvolle Entlassung, um sich anderen □□ anzuschliessen, und 11 Mitglieder und ein Ehrenmitglied, den S. E. Br Siemers in Oldenburg, durch den Tod verloren, mehr als je seit dem 119jährlichen Bestehen der □. Unter den Entschlafenen sind besonders zu nennen: Br Professor Süpke, von 1832 bis 1841 Secretär, und Br Stadtrath und Kreiseinnehmer a. D. Rudolphi, von 1834 bis 1841 Schatzmeister, 1844—48 substituirter Aufseher, der ein der □ bestimmtes Legat zur jährlichen Unterstützung einer Maurerwitwe schon vor mehreren Jahren geschenkt hatte. In der Fest□ am 25. April feierte die □ auch das 50jährliche Mr.-Jubiläum des Brs Kaufmann Persuhn, der im April 1812 in der □ Pforte zur Ewigkeit in Hildesheim das mr. Licht erblickt hatte. Nach der eigentlichen Feier zur Erholung berufen, traten die Brr bei der Wiedereröffnung in die K., in welcher dann der feierlich eingeführte Jubilar eingeweiht und vom Mstr. v. St. mit herzlicher und brüderlicher Rede beglückwünscht wurde.*) Aber auch an

*) Br Franz Christian Dupré, herzogl. Rath und Kreiseinnehmer, geb. 1792, war am 12. Oct. 1815 Maurer geworden, und hatte von Joh. 1829 bis Joh. 1859 der □ in den wichtigsten Aemtern, vorzüglich als Präparateur und als I. Aufseher, aber auch 1846—48 als deputirter Mstr., die erspriesslichsten Dienste geleistet. Bei Gelegenheit seines bürgerlichen 50j. Amtsjubiläums im J. 1859 ernannte ihn deshalb die dankbare □ zum Alt- und Ehrenmstr. Ueber diesen eigentlichen Logenämtern war er seit lange Curator des Witwen- und Waisen-Instituts und Mitdirector des Lehrinstituts. Eine wahrhaft liebenswürdige Persönlichkeit, neben der strengsten Gewissenhaftigkeit im Beruf als Cassenbeamter, hatten ihm die allgemeine Liebe, nicht blos der Brr, und die Achtung und Anerkennung seiner Vorgesetzten erworben: sein Fürst ehrte ihn bei der Feier seines Dienst-Jubiläums durch das Verdienstkreuz seines Hausordens. Sein schöngetroffenes photographisches Bild wurde im Arbeits-Saale aufgehängt.

*) Der □ leben noch zwei Jubelmaurer, der Güterbestätiger Br Jorns, der am 7. Decbr. 1792, und der Makler Br Lange, der am 12. April 1798 in dieser □ das Licht erblickte; der zweite, 1771 geboren, versieht noch jetzt sein Geschäft als Waarenmakler.

Festen anderer ⧉ betheiligte sich die unsere durch Deputationen, auch wohl in grösserer Zahl: namentlich an der dieses Mal in Hildesheim in der Pfingstwoche abgehaltenen Vereins□; am 25jährlichen Maurerjubiläum des S. E. Brs Schäffer, Mstr. v. St. der □ Absalom in Hamburg; an der 50jährlichen Stiftungsfeier der □ Julia Carolina zu den 3 Helmen in Helmstadt und der 100jährlichen der □ Pforte zum Tempel des Lichts in Hildesheim: bei diesen Veranlassungen ernannte sie den Br Schäffer in Hamburg, den Br Vibrans, Mstr. v. St. in Helmstädt, und die Brr Menge, Mstr. v. St., und Deichmann, deput. Mstr. in Hildesheim zu ihren Ehrenmitgliedern. Die □ Pforte zum Tempel des Lichts in Hildesheim ertheilte ihre Ehrenmitgliedschaft unseren Brrn Past. Oberhey und Superint. Pfeifer. — Im Gesellengrade wurde dreimal gearbeitet und 8 Brr befördert, einen neunten beförderte für uns die □ Rupprecht zu den 3 Rosen in Heidelberg. In einer dieser ⧉ sprach der deput. Mstr. Br Pfeifer gewichtige Worte über die Selbsterkenntniss. — In fünf Meister⧉ wurden zwei Brr zu permanent besuchenden Brrn angenommen, und acht Gesellen zu Meistern erhoben, den neunten beförderte für uns die □ La Rose du parfait Silence in Paris. In zweien dieser ⧉ redete der deput. Mstr. über wichtige Symbole des Meistergrades. Ausserdem hielt die Meisterschaft 11 Conferenzen, aus welchen als das Wichtigste Folgendes zu erwähnen ist: einige, später von der ehrw. Mutter□ genehmigte, kleine Aenderungen, vielmehr Verschärfungen in den Ritualen wurden angenommen; ebenso der Antrag des Beamtencollegiums, einen neuen § in die Fragen einzuschalten, welche den Aspiranten vor dem Ballotement zur Beantwortung vorgelegt werden. Am Schluss der Lehrlings□ am 6. März hatte nämlich der Redner Br Brandes erklärt, „er habe erfahren, dass einige Brr kürzlich bei einer Gelegenheit sich gegen den Glauben an einen persönlichen Gott ausgesprochen haben, obgleich unser Bund eine innige Ueberzeugung vom Dasein Gottes, des Gr. B. a. W., sowie einen Glauben an Unsterblichkeit der Seele verlange. Seiner Ansicht nach sei es unbedingt nothwendig, jenen Unglauben aus unseren Kreisen entfernt zu halten, und wolle er den Brrn, welche nicht glauben, sich davon freimachen zu können, anheim geben, unter solchen Umständen lieber der Freimaurerei zu entsagen.“ Der Vors. schloss sich unter Vorlesung des 11. Abschn. des § 9 des Constit.-Buchs dieser Aeusserung an. Das Beamtencollegium begnügte sich aber nicht mit diesen Aeusserungen, sondern besprach diesen Gegenstand in seiner nächsten Conferenz eingehend, und beantwortete namentlich die Frage: „Kann ein Atheist Freimaurer werden?“ mit Nein;*): und auf den Antrag der Brr Beamten erhob die Meisterschaft am 3. April zum Localgesetze: den vom Aspiranten noch vor dem Ballotement schriftlich zu beantwortenden Fragen solle die folgende eingeschaltet werden: „Der Freimaurerbund fordert von jedem seiner Mitglieder die innigste Ueberzeugung vom Dasein Gottes, des Schöpfers der Welt, und den Glauben an Unsterblichkeit der Seele, sowie an eine dereinstige Vergeltung. Wir erwarten, dass Sie Sich streng gewissenhaft prüfen, ob diese Ueberzeugung auch vollständig die Ihrige ist, und haben Sie nach dieser Prüfung sich dieserhalb durch die seitwärts abzugebende Erklärung auf das bestimmteste auszudrücken.“

Das Beamtencollegium, bei uns nicht blos berathendes Collegium für die Regirung der □, sondern auch Prüfungs-Commission für die Aspiranten zu Aufnahmen und Beförderungen, hat 23 zum Theil sehr eingehende und langedauernde Conferenzen gehalten.

Nun von den Wohlthätigkeits-Anstalten. Das Witwen- und Waisen-Collegium, aus den Brrn 1. Aufseher, Secretair und 2. Schaffner bestehend, und bestimmt, den Nachkommen verstorbener Brr vorzüglich mit Rath beizustehen, wurde dieses Jahr nicht in Anspruch genommen. Das auf Gegenseitigkeit gegründete (seit 1806 bestehende) Witwen- und Waisen-Institut zählt 60 Mitglieder bei 24 Pensionsempfängerinnen; hat im vor. J. 985 Thlr. 10 Ngr. an 25 Witwen vertheilt und ein Vermögen von 13,800 Thlr. Das als Erziehungs-Anstalt für arme Knaben i. J. 1770 gestiftete Lehr-Institut, seitdem mehrmals zeitgemäss reformirt, zuletzt Handwerker-Zeichnenschule, wurde, weil auch diese bei der seit einigen Jahren neben ihr bestehenden Zeichnenschule des Gewerbevereins, zumal auch die Volksschulen den Zeichnen-Unterricht in den Schulplan aufgenommen haben, als nicht mehr nothwendig aufgegeben, weil die □ Anstalten der Art nur stiften und erhalten muss, welche Andere nicht schaffen können; in diesem Jahre wurde beschlossen,

*) Ganz in demselben Sinne, wie der S. E. Br Lucius in seinem, in Nr. 8 dieser Bl. abgedruckten, am 9. Febr. 1863 gehaltenen Vortrage.

bis wir vielleicht wieder einen Lehrgegenstand finden, der ein Desiderat zu sein scheint, die Zinsen der für das Institut gesammelten Fonds zu Stipendien für bedürftige Maurersöhne oder Andere zu benutzen: zwei solche Stipendien sind verwilligt. Die im J. 1861 ins Leben gerufene Sterbecasse hatte in diesem Jahre für 6 Sterbefälle zu zahlen, weil die übrigen in den ew. O. eingegangenen Brr diesem Institut nicht zugetreten waren. Auch die Schwesternhülfe, vorzüglich zur Unterstützung hülfsbedürftiger älternloser Maurertöchter bestimmt, durch welche wir seit einigen Jahren unsre liebensw. Schwestern maurerisch beschäftigen, und deshalb an den (im verfl. Jahre fünf) mit ihnen verlebten Familien Abenden und Schwesternfesten jedesmal für den Fonds sammeln, gedeihet und hat ein Vermögen von 750 Thlr. (vergrössert durch eine nach Weihnachten veranstaltete Lotterie, zu welcher die liebensw. Schwestern viele und z. Th. sehr werthvolle, selbstgearbeitete Gegenstände beigetragen hatten); die Zinsen wurden unter drei Maurertöchter getheilt.

Endlich hat die □ auch für Arbeit in fernere Zukunft gesorgt und dem Ehrw. Br. R. Mansfeld versprochen, die von ihm 1824 gestiftete, seitdem mit hohem Segen verwaltete Speiseanstalt für dürftige Reconvalescenten im Falle seines (hoffentlich recht späten) Hinscheidens unter ihre Wohlthätigkeits-Anstalten aufzunehmen und dadurch ihr Bestehen auch für die ferne Zukunft zu sichern. Die drei der □ vermachten Legate sind, der Vorschrift nach, am Johannistage an drei Maurerwitwen gegeben. Was die □ weiter zur Linderung von Armuth und Kummer gethan, gehört nicht an die Oeffentlichkeit.

Aus dem Logenleben.

Constantinopel. Am 6. Febr. fand hier im Krystallpalast zu Pera ein maurerischer Ball, veranstaltet von der englischen Provinzial-Gross□ zum Besten der nothleidenden Arbeiter in Lancashire, statt. Es war das erste maurerische Schauspiel dieser Art in Pera. Lord Bulwer der Provinzial-Grossmstr. erschien mit Insignien seiner Würde bekleidet, mit Lady Bulwer um 10 Uhr. Es bildete sich eine Procession der drei englischen Logen: S. Excellenz hielt eine kurze Anrede an die Versammlung und sprach ihr seinen Dank aus. Dann tanzte man weiter bis 1 Uhr, worauf man zum Souper ging. Als Ceremonienmstr, waren die Brr Hähnel und Pulmann, beide in ihrer Kleidung als Ritter-Rosecroix, thätig. Die Zahl der Anwesenden wird auf 400 geschätzt.

Zwickau. Die feierliche Einweihung unserer □ wird, so viel bis jetzt bekannt, Sonntag den 12. April stattfinden.

Für die Bauerbacher Schillerstiftung

sind ferner eingegangen:

10 Gulden von der ger. u. vollk. St. Johannis□ Plato zur beständigen Einigkeit in Wiesbaden;
8 Gulden 45 Kr. von der ger. u. vollk. St. Johannis□ Hercynia zum flammenden Stern in Goslar;
8 Gulden 45 Kr. von der ger. u. vollk. □ zur Einigkeit in Frankfurt a. M;
5 Gulden 58¾ Kr. von der ger. u. vollk. St. Johannis□ zu den 3 Säulen am Weinberg in Guben;
8 Gulden 45 Kr. von der ger. u. vollk. St. Johannis□ Wilhelm zum Schwarzwald in Rastadt;
17 Gulden 30 Kr. von der ger. u. vollk. St Johannis□ Apollo in Leipzig;
15 Gulden von der ger. u. vollk. St Johannis□ die Freunde zur Eintracht in Mainz;
3 Gulden 30 Kr. vom Br Dressel in Sonneberg;
3 Gulden 30 Kr. vom Br Ludloff in Neuhof;
8 Gulden 45 vom Br Gröbler in Eisenach;
1 Gulden vom Br Kopf }
1 Gulden vom Br Pfannstiel } in Schmalkalden.

Da über die mit der Prämien-Vertheilung alljährlich in Bauerbach zu haltende Feier, namentlich über die Art und Weise, wie, und über das Local, in welchem dieselbe gehalten werden soll, mit der hohen geistlichen Behörde die Verhandlungen noch schweben und ohne unser Verschulden sich so lange hinausgezogen haben, so habe ich den für den Beginn dieses Jahres in Aussicht gestellten Rechenschaftsbericht leider noch nicht drucken lassen können. Indessen wird sich die Sache ganz in der Kürze erledigen. Ich werde dann sofort den Rechenschaftsbericht abschliessen und an alle die ger. u. vollk. □□, sowie an die einzelnen Brr, welche das Unternehmen durch brüderliche Beiträge so wirksam gefördert haben, sofort abgehen lassen. Indessen sage ich Allen vorläufig im Namen unsrer □ den innigsten Dank für ihre freundlichen Gaben.

Orient Meiningen im Februar 1863.

August Wilhelm Müller,
Mstr. v. St. der □ Charlotte zu den 3 Nelken.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu der Logenkalender für Monat April.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 14. — Sonnabend, den 4. April. — **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Was führt uns in die Loge?

Rede, gehalten von Br H. F. Finke

am 1. Februar d. J. in der □ Archimedes zu den 3 Reissbrettern.

— —

Des Hochmittages lichte Zeit
Bricht an, wenn wir im Maurerkleid
Hier treten ein.

Die Welt, die mitternächtge, schweigt,
Ein Abbild einer höhren zeigt
So milden Schein.

Es glänzt der Stern im sanften Licht,
Der dort aus Osten zu uns spricht:
Gedenket mein!

Die Kette schlingt sich um die Welt,
Dass weicht, was sie in Nacht noch hält,
Der Schein dem Sein.

Was gilt uns Herr, was gilt uns Knecht,
Wir wollen uns, als Brüder echt,
Der Liebe weihn;

Hier über allen Lug und Trug,
Der draussen uns zu Boden schlug,
Erhaben sein;

Arbeiten ernst, arbeiten still,
Wie es der ewge Meister will,
Am Herzensschrein.

Zu dieser Arbeit Muth uns schafft
Der Geist der Liebe und der Kraft,
Der Herr allein.

Zum ersten Male spreche ich heute von dieser Stelle, auf die mich der hochw. Mstr. dieser □ berufen. Ich erkenne voll und ganz den Umfang der mir übertragenen schönen Pflichten. Zunächst ist ein dankbarer Aufblick zu dem e. B. d. W., der mich auf wunderbaren Wegen zu dieser Arbeit geführt. Mein höchster Wunsch in meinen Knabenjahren war, dereinst als ein Diener der Kirche die christliche Gemeinde erbauen zu können. — Und heute — sehe ich mich einer Gemeinde gegenüber, sehe ich mich als Diener in einem Hause des Herrn, einem Tempel, weit und licht, dessen Säulen stark und auf einem ewigen Grunde ruhen, dessen Evangelium die Bruderliebe, die Humanität, die höhere Lebensweisheit ist. L. Brr, ich bringe, meinem Ideale gegenüber, wenig auf diese Stelle mit, dieses wenige ist — ein sittlicher Ernst. Ich will hier nicht glänzen, ich möchte wirken. Nicht um einer müssigen Stunde Bedürfniss zu stillen, nicht um Sie zu unterhalten, glaube ich mich vom Mstr. berufen. Ihr Mund soll ich sein, aussprechen, was Ihr Herz bewegt, reden über ein höchstes Streben und Ziel Ihres Lebens. Ach! die Sprache ist arm, im Gegenüber der Gedanken und Empfindungen, welche uns Alle hier in diesen stillen Räumen erfüllen. Die □ hatte zu jeder Zeit ihre Bedeutung, eine grosse Bedeutung scheint sie mir aber in der Gegenwart gewinnen zu wollen, eine Bedeutung, die eine Gefahr für die □ selbst in sich schliessen dürfte. Die Kirchen leeren, die □□ füllen sich. Daher scheint mir vor Allem die Frage wichtig: was ist es doch, was so viele hierher geführt? Was haucht uns hier an wie der Geist des Sabbaths nach mühseligen Werkeltagen?

Ich blicke im Geiste umher in den grossen Familienkreis, den wir hier bilden wollen und bilden sollen. Welche Ungleichheit an Bildung und äusseren Lebensverhältnisssen tritt mir entgegen. Aus der Werkstatt, vom Comptoir, vom Aktentische, aus glücklichen und aus tristen Verhältnissen führen uns die verschiedensten Lebens-

wege zu einem, zu diesem Ziel. **Was ist es doch, was uns hierher geführt?** Aus dem Kreise der Brr selbst suche ich die Antwort auf meine Frage zu finden.

Ich sehe im Geiste einen Br, der lange draussen in der Welt herum gesucht hat nach einem edleren Verkehr mit Freunden und Bekannten. Mittheilsam und gesellig, mit einem Herzen voll Liebe und Wärme, drängte es ihn, nach des Tages Arbeit die Zeit seiner Musse in schöner Geselligkeit zu verleben. Und doch — so unterhaltend und anregend, so lärmend und lustig ihm auch die Genossen zur Seite stehen, es bleibt ihm immer eine gewisse Leere nach all der Geselligkeit zurück; ja nicht selten will ihm ein Schamgefühl überkommen, dass er seine Mussestunden nicht besser verwendet hat. Es ist ihm, als habe er etwas versäumt, und sei es auch nur die freie, frische Gottesluft draussen. Da eilt er denn eine Zeit lang, anstatt in die gewohnte Gesellschaft hinaus in Gottes schöne Natur, und bald fühlt er sich an Körper und Geist gestärkt. Es ist auch, als ob sich sein Horizont erweitert, und manches, was ihm im Rauch und Lärm der Trinkgelage und Feste von heute so wichtig erschien, erscheint ihm jetzt so unbedeutend und nichtig. Er wird heitrer und freier, und glaubt schon das Rechte gefunden zu haben. Aber — bald fühlt er wieder, dass ein tieferes Sehnen in ihm noch ungestillt bleibt. Er ist ein Gemüthsmensch, es ist seine gesellige Natur, die etwas entbehrt, das Etwas, von dem schon Göthe sagt: „Die schlechteste Gesellschaft lässt dich fühlen, dass du ein Mensch mit Menschen bist.“ Und da malt er sich auf seinen einsamen Spazirgängen aus, wie eigentlich die Menschen mit einander verkehren müssten als Menschen. Dem nach edlerer Geselligkeit Dürstenden schwebt, wie dem leiblich Dürstenden im Traume der wonnigste Trank vorschwebt, ein rechtes Ideal von Geselligkeit vor. Er erkennt, was auch da zu wirken und ins Leben zu rufen sei, wenn einer den anderen in brüderlicher Liebe, zu fördern wie zu erheitern, zu erheben nnd zu stützen und zu tragen suchen wollte, statt zu hemmen und zu beneiden. Und da — mit einem Male erinnert er sich der □, nnd bald klopft er an die Bauhütte, um hier zu finden, was ihm fehlt; er glanbt, hier stillen zu können seines Herzens Bedürfniss. Siehe, dort sitzt, still in sich gekehrt, ein anderer in der Welt vereinsamter Br. Er steht allein, ohne Lebensgefährtin, ohne Familie. Sollte er hier Ersatz suchen für das, was ihm draussen das Schicksal nicht gewährt? — Ja, das konnte er. Keine Sippschaft, auch die mächtigste nicht, reicht nur hinan an die Familie, die ihn hier mit offnen Bruderarmen aufgenommen. Die Liebe des Weibes muss sich ja wohl zu **der** Liebe verklären, zu jener Freundschaft **werden**, die er hier gefunden. Ueberall, in Ost und West, in Süd und Nord wirken und weben die Glieder unseres Bundes nach einem Familiengeheimniss! Wohin er auch den Wanderstab wendet, er begegnet überall dem Druck einer Bruderhand. Welch ein erhebender Gedanke, nirgends so leicht ein Fremdling. Ueberall unterstützt von treuer Bruderliebe, sein Leben nach einem höchsten sittlichen Ideale regeln, Steine tragen zum Tempelbau, der dereinst die Menschheit als eine Familie, als eine Brüdergemeinde umfassen soll! Wohl, dieser Gedanke mag dich erheben über allen Jammer irdischer Zufälligkeiten. Mach ihn dir recht klar, du da draussen vereinsamter Br Maurer, du bist nicht allein, du gehörst einer grossen Familie an, weit ist ihr Horizont, weiter als der des bürgerlichen Familienkreises.

Dort wieder ein Br. In seinem Hause ist alles Glück und Wohlstand; eine liebende Gattin verschönt ihm das Leben, Kinder umspielen ihn, von Freunden und Verwandten weiss er auch eine grosse Zahl zu nennen, und doch — siehe! auch er eilt vom Herzen des Weibes an — das Herz der Menschheit! Sein besseres Selbst gebietet es ihm. Sein eigenes Glück fordert ihn auf, am Glücke Aller mitzubauen; die heisse Sehnsucht nach einem Höheren, die uns, unbefriedigt im Ringen und Treiben dieser Welt, selbst im Schoosse des Glückes überkommt, treibt ihn hierher.

Hier wieder ein Anderer. In seinem Herzen lebt ein tief religiöses Gefühl. Er ist ein rechter, gläubiger Christ, wenn auch nicht nach den modernsten Begriffen, denn er ist geflüchtet vor dem Buchstabenglauben seiner Kirche, dem Handwerksgeiste seiner Priester, hierher in diese lichterfüllten Räume, und er hat, wenn auch keine Kirche, so doch die stille Stätte, das Kämmerlein gefunden, wo jeder beten kann zu dem ew. B. d. W., jeder in seiner Sprache.

Ich sehe wieder einen Br, einen politischen Eiferer, einen Krenz- oder Volksritter, einen politischen Eiferer, der lange in staatlichen Formen das Heil der Menschheit gesucht. Zurückgestossen von dem egoistischen Treiben kurzsichtiger Parteien, empört über das Blut, welches täglich dem Moloch der Selbstsucht geopfert wird,

kam er hier an, um — die eigne Selbstsucht zu überwinden. Erkenne dich selbst! ruft es ihm an der Pforte der Bauhütte entgegen. Die ganze Weisheit der □ liegt in dieser Begrüssungsformel verborgen. Erkenne dich selbst, arbeite hier an deiner eigenen Besserung und Vollendung, arbeitet Alle daran, und ihr seid auch auf dem Wege zur höchsten staatlichen Vollendung. Ihr werdet stets erhalten, was ihr verdient. Ihr sittlich unfreien, der Ueppigkeit und der gemeinsten Sinnenlust unterworfenen thierischen Wesen, der Peitsche und dem Uebermuth eurer Treiber, als sittlich freie, im Dienste des Heiligsten, eurer Menschenwürde, zu jedem Opfer, zu jeder *Entbehrung* erstarkte, höhere Naturen, werdet ihr sein ein Volk von Königen, das keine Knechtschaft kennt.

Und so verschieden auch sonst noch die nächsten Gründe sein mögen, die den Einzelnen zur □ treiben — dieses stille Heimthal bietet jeder Gemüthsstimmung, jedem ernsten und schönen Wollen und Streben der Geister eine heilige Freistätte, zur stillen Betrachtung, zur Einkehr in sich selbst, eine mitstrebende Genossenschaft zur Arbeit am eignen Herzen, *zur rechten höheren Erkenntniss*, aus der immer und ewig die rettende That stammt, denn die Erkenntniss ist es, welche das Reich Gottes baut, und die Reiche Satanas stürzt. Und selbst wer in den Bund eingetreten sein sollte mit eitel irdischen Zwecken, er konnte nicht unberührt bleiben von dem Höheren, welches die □ verfolgt. Und, wo da ein Herz gänzlich verschlossen, wo nur Eitelkeit, Weltlust und Hoffart ein Dasein erfüllte, solchen Geistern konnte es nie andauernd, nie lange in einer □ behagen, es sei denn — dass sie selbst ihren Zweck und ihr Ziel aus dem Auge verlor und auf gleich niedriger Stufe mit dem Eingetretenen stand.

Die besten Kräfte sich zu *erhalten*, und die □□ zu reinigen, giebt es daher kein besseres Mittel, als dass sie überall □□ werden.

Wohlvorbereitet haben die meisten von uns, gel. Brr, an die Bauhütte geklopft, sie wussten, was sie hierher geführt. Viele von uns hatten ihr Leben schon zu einem gewissen Abschlusse gebracht, sie verstanden es wohl, warum wir von einer mitternächtigen Welt draussen sprechen, warum wir es Hochmittag, die lichteste Tageszeit nennen, in der wir hier unsere Arbeit beginnen.

Ach! unbefriedigt im Ringen und Treiben dieser Welt erfüllt unser Gemüth eine unendliche Sehnsucht nach einem Ewigen, Idealen und Verlorengegangenen.

Der alte, gefallene Adam in uns träumt Kindheitsträume. Da umduften ihn Blumen und Blüthen aus dem verlorengegangenen Eden. Und er möchte sie so gern in diese, seine irdische Heimath verpflanzen. Aber erwacht — findet er immer nur Dornen und Disteln. Der steinige Acker des Fluches, der harten Arbeit ist nicht geeignet für Blüthen und Blumen aus der schöneren Heimath, dem Garten des Paradieses. Im Schweisse unsers Angesichtes haben wir ihm das Brot, des Leibes Nahrung und Nothdurft abzuringen. In der steten Anfechtung der Welt, in diesem ewigen Nothwehrzustande, gilt es ein wachsames Auge, Klugheit und Kraft, uns aufrecht zu erhalten. Der Trieb der Selbsterhaltung wird zur *Selbstsucht*, die in ihrem Gefolge das ganze Heer der Laster und Schandthaten führt. An ihr, *der Selbstsucht, scheitern alle Utopien da draussen* in der Welt!

Auch das Utopien, welches wir uns hier aufgebaut, l. Brr, wie wenig will es zur Wahrheit werden, wie kränkelnd kommt es zur Erscheinung durch unsere *Selbstsucht*, durch unsere *Schwäche*. Wir erheben uns heute, um morgen desto tiefer zu sinken. Bei so vielen Brrn lässt der steinige Acker des Fluches, der harten Arbeit das beschauliche Leben nicht zu, welches nöthig ist, um tiefer den Geist unsrer Genossenschaft zu fassen. Andere, sogenannte Glückliche, „taumeln in dieser Zeit von Begierde zu Genuss und verschmachten im Genuss vor Begierde."

So schwankend und wankend, heute begeistert und morgen matt, will uns oft nur wie ein Spiel unsrer Phantasie erscheinen, was das Ziel unsres Lebens sein sollte. Wir lassen uns stören und irren durch die Schwäche von Brrn, die da jedes Logengedankens baar im Leben handeln und wandeln. Wir sehen so Vielen an, dass sie im Grunde ihres Herzens den Gedanken hegen, das Ganze sei doch nicht so ernstlich gemeint, sie mögen den Br, der Ernst machen will, wohl gar zuletzt als einen Schwärmer belächeln. Wir sehen nicht selten ein Heiligstes zu irdischen Zwecken ausgebeutet, die leerste Eitelkeit sich breit machen, den Vornehmen und Reichen auch hier und da in Bruderkreisen über den sogenannten Kleinen und Armen gestellt, so oft nach äusseren Graden, nicht nach inneren, durch den Einfluss der Kameraden Stufen und Aemter vertheilt. Es ist dies Alles so menschlich, und kann zuletzt nur in einer □ auffallen. Fühlen wir uns doch selbst so tief unter unserem Maurergelübde stehend, so matt und leer, so unbrüderlich unse-

ren Brrn gegenüber, dass wir zu Zeiten schon, nur um nicht Lügner zu werden, den Blick gänzlich abwenden wollten von dem Ziele, das wir uns hier gesteckt, indem wir uns sagten: es ist zu ideal der Schwäche unsrer menschlichen Natur und dem Drängen und Treiben des Lebens gegenüber.

Aber, immerhin, gel. Brr! Halten wir fest an dem Gedanken, der uns hierher geführt. Dieser Gedanke ist nicht von heute, er gehört unserer besseren Natur an, und — je höher das Ideal steht, nach welchem wir streben, desto grösser wird auch der Erfolg unseres Strebens sein.

Br Maurer, du bist ein Wanderer nach einem fernen, weiten Ziele, es gilt, deine Kraft einzutheilen und täglich zu gebrauchen; du erreichst es nicht im Sprunge, auch nicht im Laufe, nicht durch momentane gute Wallungen und äusserste Anstrengung, du kommst ihm nur näher im steten, besonnenen und kraftvollen Vorwärtsschreiten! „Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet, rauscht der Wahrheit tief versteckter Born, nur des Hammers schwerem Schlag erweichet sich des Marmors sprödes Korn.“ Welche Anwendung findet das Wort unseres Dichters auch auf die Arbeit, welche uns hierher geführt, welche uns hier vereinigt. Vielen von uns ist es Ernst mit derselben gewesen, mit dem Entschlusse zur Arbeit, wollen wir sagen; wir kommen mit einer Begeisterung hier an, von der sich etwas hoffen und erwarten liess; und wenn sich mit den Werkeltagsrocke der alte Mensch ausziehen und mit dem Maurerschurze der Maurer hätte anziehen lassen, würden wir wohl rechte Brr geworden sein. Aber da stellte sich die Mühe, die tägliche Arbeit ein, da gab es auch dem Kreise der Brr gegenüber eine Menge Vorurtheile zu überwinden, da störte überall so viel, alte Gewohnheiten sollten abgelegt, Opfer gebracht werden, zuletzt sah man unüberwindliche Schwierigkeiten sich aufthürmen — die Mühe bleichte den Ernst, vorzudringen bis zu der Wahrheit tief verstecktem Born, dem Ernst, der uns hierher geführt. Man mühte sich zuletzt um Formen und Geschichte der Maurerei, man lernte alles auswendig, was zum Aeusseren unsrer königlichen Kunst gehört, man konnte seine Probe in jeder □ bestehen, man hatte eine auswendig gelernte Antwort auf jede Frage des Meisters, man gab sich der Mühe hin, die auch ohne Ernst bestehen kann.

Gel. Brr! es ist ein schweres Werk, aus dem spröden Marmorblock die göttliche Menschengestalt mit des Hammers schwerem Schlage hervorzurufen; es ist eine schwere, hohe Kunst, die Menschheit zu erheben und zu erfreuen durch begeisterte Schöpfungen, die dem rohen Stein Leben und Athem zu verleihen scheinen, es macht diese Kunst dem Menschengeiste und der Menschenhand Ehre. Aber, diese schwere Kunst ist eine leichte im Vergleiche mit unserer Königlichen.

Der Künstler hat es mit einem Stoffe ausser ihm zu thun. Der Bildhauer mit Thon und Marmor, der Maler mit der Farbe. Das sind Stoffe, die der Künstler vor sich sieht. Er kann studiren bis in ihre eigensten Eigenheiten. Er sieht die Schöpfung seines Geistes, seiner Empfindung und seiner Hand werden. Jeder Mangel liegt offen zur Schau, jeder Fehler stört ihn, bis er ihn verbessert, er arbeitet zudem aus dem göttlichen Drange seines Genius heraus, in der Glühhitze seiner Begeisterung vergisst er des Leibes Nahrung und Nothdurft, für nichts anderes hat er Sinn und Auge als für sein unsterbliches Werk, das auf die fernsten Zeiten seines Namens Ehre und seine Liebe vererben soll, er ist von einem Ernste beseelt, den keine Mühe bleichet. Und dennoch, wie leicht ist sein Werk gegen das unsere. Er schafft den schönen Schein eines Menschen, und wir — wir sollen schaffen den schönen Menschen selbst, sollen ihn aus uns selbst schaffen. Und, gel. Brr, der Stoff, den wir zu bearbeiten haben, ist spröder und eigenwilliger als Marmor. Wir sehen uns Alle nicht selbst, wir kennen uns kaum leiblich, geschweige geistig. Unser Stolz, unsere Eitelkeit setzen uns Brillen auf, künstlich geschnittene Gläser, durch die uns das Schiefe an uns als ein Gerades erscheint. Die Selbstsucht, in ihrem Gefolge die Lüge, die Wollust, der Geiz, die Ehrsucht und noch viele andere Lüste und Suchten durchziehen das Rohmaterial, das wir zu bearbeiten haben, den Klotz, den unbehauenen Stein, wie wir Maurer uns ausdrücken und aus ihm soll unsere königliche Kunst das Ebenbild Gottes schaffen. Ach! die besten Arbeiter unter uns können da nichts Vollkommenes leisten, es ist ein von Haus aus verdorbenes Material, mit dem wir es zu thun haben, und wir bilden und arbeiten daran ohne die rechte Erkenntniss, wir sehen uns selbst nicht, wir sind Blinde uns gegenüber.

Und darum drängen wir hier einander zu gemeinschaftlicher Arbeit. Das führt uns

hierher. Das Auge wollen und sollen wir einander leihen, bei unserer rechten Arbeit am rohen Steine; das Auge des Bruders, nicht das Auge der mitternächtigen Welt, die den Splitter im fremden, nicht aber den Balken im eignen Auge gewahrt. Das ist es, was uns hierher geführt, das ist die rechte Geselligkeit, das ist es, was der Maurer hier sucht, das Auge des Bruders bei seiner Arbeit am rauhen Steine.

Die Kette schlingt sich um die Welt,
Dass weicht, was sie in Nacht noch hält,
Der Schein dem Sein.

Und dazu gebe der a. B. d. W. seinen Segen! Das ist unser Gebet an diesem festlichen Tage, diesem Stiftungstage unserer □, der uns versammelt hat, um uns unseres Bundes zu freuen und derer mit Liebe zu gedenken, die einst diese Bauhütte gegründet. Ihr Werk lobt den Meister. An uns ist es, ihr Werk hoch zu halten in allen Tagen. Und dazu dienet einander, nach den Worten des Apostels: „Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes."

Das Ideal der Maurerei.

Eine Zeichnung von Br S. Formstécher in Offenbach.

Vollkommen ist das Dasein in seinen vernunftslosen Gebilden; als die höchste Vollkommenheit müssen wir es auffassen, weil der vollkommenste Baumeister einst es schuf. Er sah die Schöpfung seines Wortes an und fand, dass Alles gut war, was er machte. Wer will die hohe Weisheit verkennen, wer die Zweckmässigkeit und ewige Ordnung, welche das ganze All verkündet! Sieh die Myriaden von Welten, welche auf Myriaden Bahnen sich wälzen, sieh die zahllosen Sonnen, welche an dem nächtlich dunkeln Himmelsbogen majestätisch strahlen, sieh welche Vollkommenheit, welch erhabene Vollendung! Sieh, wie im ewigen Kreislauf der Zeiten die Jahresabschnitte wechseln nach unwandelbaren Gesetzen, wie sie nach feststehendem Takte der Sphärenmusik hinziehen, diese Horen des Menschengeschlechtes! Vollkommenheit ruft die ganze Schöpfung dir zu, Vollkommenheit kündet der Pulsschlag dir an in allen Adern der kreisenden Natur, Vollkommenheit predigt die blühende Rose, die sammelnde Ameise, der grossmüthige Löwe! Und der Mensch, gebildet nach dem Ebenbilde dieses vollkommensten Meisters, der Mensch, geschmückt mit der Krone der Erde, majestätisch auftretend und das All seinem Scepter unterwerfend, der Mensch sollte der Vollkommenheit entbehren? Die Menschheit sollte unvollendet bleiben in dieser vollendeten Gotteswelt! Doch nein! ruft auf dem Throne der Weltgeschichte der Genius der Menschheit uns zu, nein, auch dir ist die Vollkommenheit beschieden im Buche des ew. B. a. W. Auch du, das jüngste Kind der Erdschöpfung, sollst einst vollkommen werden, aber die Vollkommenheit, welche die anderen Geschöpfe dieser Erde empfangen als ein Geschenk aus der Hand des allmächtigen Schöpfers, sollst du dir selbst erringen mit der eigenen Kraft, mit der unbegrenzten Freiheit deines Willens. Ja Mensch, du sollst dir deine Vollkommenheit erstreben, dir strahlt auf hohem Gipfel die Sonne deiner Vollendung, du kannst sie erschauen mit dem Auge deines Geistes und du erfreust dich auch der Kraft, diese steile Anhöhe zu erklimmen, zum Ziele deiner Bestimmung zu gelangen. Als Ebenbild des Schöpfers, welcher einst diese Welt im Grossen schuf, soll der Mensch sich selbst als Mikrokosmos, als eine Welt im Kleinen, heranbilden und vollenden. Er ist berufen, das Reich des Geistes zu begründen, er erlerne in der sichtbaren Schöpfung die Gesetze der Vollkommenheit, der Ordnung und der Zweckmässigkeit und nach denselben Gesetzen baue er den Tempel des menschlichen Geistes und stelle ihn vollendet hin neben den Tempel der göttlichen Natur. — Will der Mensch dem Ideale entsprechen, das er in seinem Innern als Ebenbild Gottes erschaut, will er des beseligenden Wonnegefühls theilhaftig werden, zu welchem die Sehnsucht des Herzens ihn treibt, dann strebe er, die Unvollkommenheit, an welcher sein Geist noch krank liegt, zu entfernen, hinwegzuspülen die Flecken, welche das reine Gewissen entstellen, zu zerstören die Neigungen und Leidenschaften, welche als verzehrende Flammen in seinen Sinnen lodern, die Truggestalten, welche den Menschen vom Menschen, den Bruder vom Bruder reissen, zu zerstören die Giftschlange, welche in der menschlichen Gesellschaft umherkriecht, um die Genüsse der Unschuld und der Freundschaft zu begeifern und zu vergiften, und zum himmlischen Ideale schau er dann empor und suche zu verwirklichen in seinem eignen Leben, was er erblickt mit dem Auge des Geistes als das Urbild seiner Bestimmung. Erringe deine

Vollkommenheit, strebe dich selbst zu vollenden, so ertönt es dem Erdenpilger aus der ewigen Heimath, du bist frei, darum vollende dich nach den Idealen deiner Freiheit! Aber wann lauscht der Mensch auf diesen Ruf? wann gönnen ihm die Sinne, Genüsse und des Lebens Sorgen, sich zu erheben über den niedrigen Erdenstaub, sich zu erheben über das kleinliche Ringen und Jagen nach dem eitlen Tande des unzufriedenen Menschenkindes? Wo findet der Sterbliche diese himmlische Ruhe, wo findet er sich selbst, sich selbst in seiner Nichtigkeit und Wichtigkeit? Stürmisch ist das Lebensmeer, brausend thürmen sich seine schäumenden Wogen, und dennoch, der wahre Mensch weiss in diesem fluthenden Elemente sich einen sicheren Hafen zu gründen, er baut sich einen Zufluchtsort, wohin des Lebens plagende Truggestalten ihn nicht verfolgen können und dürfen, es ist dieser der erhabene Tempel, welchen die Weisheit gründet, die Schönheit ziert und die Stärke noch immer erhält. Er ist wahrlich kein vergänglicher Wahn, erdacht von des Menschen flüchtiger Laune, er ist nicht ein kindisches Spielwerk, unser erhabener Bund, nein tief wurzelt er im menschlichen Gefühle, er ist unabweisbares Bedürfniss des nach dem Höheren strebenden Menschengeistes! Es ist der erhabene Bund der Maurerei, welcher dem Erdenfremdling die wahre Heimath zeigt, er erbaut ihm eine Stätte, welche das Laster nicht zu betreten wagt, welche die Bosheit nicht entweihen darf, deren Schwelle Zwietracht nie besucht. Er, der erhabene Bund der Maurerei, welcher den Menschen zu seiner Vollkommenheit führt, ihn erziehet für seine höhere Vollendung: er ist es, welcher den Geist erleuchtet, das Herz veredelt, die Gefühle reinigt, welcher den Menschen als Br zum Menschen führt, welcher in dem ewigen Tempel der Natur den Altar der Liebe baut und dessen lodernde Gottesflamme stets mit neuer Nahrung versorgt. Wenn schnöde Selbstsucht sich abmühet, den Menschen vom Himmel herab in den Staub zu ziehen, wenn sinnliche Begierde den Funken der Gottheit in der Menschenbrust auszulöschen strebt, wenn die Hydra der Habsucht ihr vielgestaltiges Schlangenhaupt erhebt und Hass und Bosheit wie Giftflammen aushaucht, wenn der Hochmuth des Nächsten Glück untergräbt, es teuflisch niederstürzt, um auf dessen modernde Trümmer das eigene Glück zu gründen: dann ist es der Genius der Maurerei, welcher den zagenden Zweifler aufrichtet, ihn beruhigt und tröstet, dann weist der erhabene Bund seine Jünger auf eine glückliche Zukunft hin, mit welcher er einst das Menschengeschlecht beschenkt. Ja, m. vielgel. Brr, wir sind nicht unbescheiden, wenn wir behaupten, dass die Menschheit nur von den Tempeln der Maurerei ihre glückliche Zukunft zu erwarten habe. Ausserhalb unserer Halle, da mühet das Erdenkind sich ab, Scheidewände aufzuführen und Schlagbäume zu errichten, da ziehet der Staat gegen den Staat seine tiefgefurchten Grenzen, da verschanzt sich eine Religion gegen die andere; aber der Genius der Maurerei ist es, welcher versöhnend auftritt, er umschliesst mit liebevollen Armen die ganze Menschheit und an sein laut pochendes Herz sie drückend, ruft er: ihr alle, ihr alle seid meine Kinder! — O wonnige Zeit, o beseligende Erscheinung, welche der Maurer erblickt in dem Spiegel der Zukunft! Lasst uns hinschauen, m. Brr, hinschauen auf diese himmlische Zeit, welche hinter dem aufgezogenen Schleier der Jahrhunderte liegt. —

Es schauet das Auge des Maurers in der Zukunft blaue Ferne, es schaut die kommenden Zeiten in schwankender Nebelgestalt; doch was es erschaut, liegt noch sehr weit, weit hinter den Tagen der spätesten Enkel. Es siehet die Wahrheit herabschweben im Engelsgewande, einziehend in das Herz der Erdenbewohner. Unwissenheit und Verfinsterung des Geistes werden nicht mehr gefunden in den Zelten der Menschenkinder, sondern erfüllt ist die Erde mit reiner Erkenntniss wie Wasser das Weltmeer bedeckt. — Zerrissen siehet das Auge alle Hirngespinnste, welche des Menschen fieberkranke Phantasie gefertigt hat am Webestuhl der Zeiten, zertrümmert liegt das grosse Gebäude jener falschen Weltweisheit, in welchem das schwache Erdenkind mit dem Spielzeuge seiner Einbildungskraft eine Schöpfung sich aufbaute, zu welcher ein flüchtiger Traum ihr den Plan entwarf. Es siehet gleich scheuen Nachtvögeln von der heranbrechenden Morgenröthe geblendet hinweghuschen alle jene Gedankenbilder, mit welchen einst eitle Weisen sich aufbläheten, mit denen sie das Räthsel der Welt zu lösen wähnten. Die Giftschlange des Lasters erblickt es enthauptet; der Wollust ist der verletzende Stachel entrissen; die Genusssucht siehet es in die Fluthen des Meeres gestürzt, der Eigennutz und die Habgier ist von den Flammen verzehrt, Ehrsucht, Stolz und Hochmuth sind in den Schlamm der Zernichtung getreten und der Lügengeist und die Heuchelei von der Erde gänzlich gebannt. Dort

siehet der prophetische Blick des Maurers ein weit geöffnetes, tief gähnendes Grab, der Engel der Menschheit schleppt, keuchend unter der schweren Last, die Unduldsamkeit, den Hass und die Verfolgungswuth hinein, erfüllet die Grube mit den Trümmern der Scheidewände aus, mit denen Menschen gegen Menschen sich abschlossen; er deckt die modernde Leiche der Höllengeburt mit grünendem Rasen zu, eine Cypresse pflanzt er an dem Hügel als Zeichen der Erinnerung an den einstigen Wahn des getäuschten Menschengeschlechtes. Dort schreitet mit dem Olivenzweig in der Hand der jugendliche Weltfriede einher, er thürmet alle Kriegswaffen zu einem hohen Haufen auf und zernichtet sie als Raub der Flamme; jetzt reisst er alle Festungen nieder und zertrümmert alle Zucht- und Besserungshäuser, und es schämt sich der Mensch ob seiner früheren Schwäche. — Es jauchzet das Thal, es frohlocket die Flur, denn er ist erschienen, der Tag der menschlichen Glückseligkeit. Der Ackersmann grüsst liebevoll den Winzer, dem Arbeiter drückt als Bruder der Kaufmann die Hand, nicht das todte Metall, nicht irdische Schätze liegen auf der Wagschale der menschlichen Achtung und Liebe, nein die Wage selbst ist zerbrochen, die ganze Menschheit steht auf einer Stufe, es ist die Stufe der Wahrheit und Liebe. Sieh, wie lächelt der Himmel, wie singet die Erde, die ganze Menschheit kniet als eine einzige Familie nieder und preiset einstimmig den Vater im Himmel und fühlt sich zärtlich umschlungen von dem rosigen Bunde der herzlichsten Bruderliebe. —

Dieses Bild, m. l. Brr, siehet entzückt, der Maurer in dem Spiegel der fernen Zukunft, auf dieses erhabene Bild wird sein Geistesblick gelenkt, so oft er liebevoll hier die Bruderkette schliesst. — Doch noch viele Ströme werden in das Meer sich entleeren, noch vielmal wird der Frühling die Natur verjüngen, bis dieser beseligende Tag der Weltverbrüderung herabschwebt in der Sterblichen Zelte. Noch ist viel Sand im Stundenglas, noch ist das Maass der Zeiten nicht voll. Doch glücklich ist, welcher vertraut und hoffet auf die Güte des ewigen Meisters, — glücklich, wer in dem Brudertempel das erhebende Vorbild erblickt, jener mit Palmen und Lorbeeren bekränzten Zukunft. Darum lasset uns arbeiten und hoffen, und unser Denkspruch sei:

„Weltverbrüderung und Menschenliebe."

Können Atheisten Freimaurer sein?

Von Br Schletter in Leipzig.

In dem in Nr. 8 d. Bl. abgedruckten trefflichen Vortrage des S. E. Br Lucius ist insbesondere in Bezug genommen, dass Br Günst in Amsterdam in einem Artikel, welcher in Nr. 40 der „Bauhütte" in deutscher Uebersetzung steht, einer niederländischen □ darüber Vorwürfe macht, dass dieselbe einem Suchenden die Aufnahme verweigert habe, der auf die bei dieser Veranlassung ihm vorgelegten Fragen im atheistischen Sinne geantwortet hatte.

Ich habe der näheren Bewandtniss, die es um diesen Vorgang hat, nachgeforscht und kann hierüber — auf Grund der Protokolle des Gross-Orients der Niederlande vom 3. Juni 1860, welche mir vorliegen — Folgendes mittheilen:

In der bezeichneten Jahresversammlung dieser Gross□ kam u. A. der Vorschlag ein, zu dem Gesetzbuch des niederländischen Freimaurerbundes den Zusatz zu machen:

„Sobald ein bereits zur Aufnahme zugelassener Suchender bei dieser Gelegenheit Ansichten äussert, die von der □ als den Grundbestimmungen (Beginselen) des Bundes widerstrebend betrachtet werden, soll er nicht aufgenommen werden."

Dieser Vorschlag war durch einige in □□ vorgekommene Vorgänge veranlasst, bei welchen „Gelehrte", die zur Aufnahme zugelassen waren, bei dieser selbst (es werden in den Niederlanden und in Frankreich dem Aufzunehmenden mehrere auf seine Ansichten von den höchsten Dingen bezügliche Fragen vorgelegt) atheistische und materialistische Ansichten kund gegeben hatten. Nach längerer Berathung wurde dieser Vorschlag mit grosser Majorität zum Beschluss erhoben, und zwar mit dem Zusatz in den Schlussworten:

„soll er als ungeeignet (ongeschickt) nicht aufgenommen werden"

sowie mit dem weiteren Hinzufügen: dass zwei Drittheile der Mitglieder dieser □ diese Ausschliessung beschliessen müssen. Der erstere Zusatz beruht auf der Erwägung, dass dadurch — nach den sonstigen Bestimmungen des Gesetzbuchs — dem zurückgewiesenen Kandidaten die Möglichkeit geboten sein soll, sich nach drei Jahren wieder zu melden, während er, wenn er im Gegensatze hierzu als unwürdig (onwaardig) abgewiesen wurde, sich niemals wieder zur Aufnahme melden könnte.

Im Uebrigen erlaube ich mir, auf einen Artikel von mir „über die neuesten Angriffe auf die Freimaurerei in Amsterdam" in dem nächstens erscheinenden 1. Hefte des laufenden Jahrganges der von mir und Br Merzdorf herausgegebenen „Latomia" zu verweisen, welcher sich auch über die übrigen hier einschlagenden Verhältnisse verbreitet.

Aus dem Logenleben.

Hildesheim. Ein schönes Zeugniss brüderlichliebevoller Theilnahme gaben die Mitglieder beider hiesiger □□ dem durch eine schwere und schmerzliche Prüfung des a. B. a. W. heimgesuchten Br Aug. Grebe, welcher einen zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Sohn, gegen 19 Jahre alt, nach kurzer nervöser Krankheit durch den Tod verloren. Er hatte zu Lüneburg seine Lehrjahre als Buchhändler beendet, und versprach, mit vortrefflichen Kenntnissen ausgestattet, in seinem Fache Vorzügliches zu leisten, wie er sich zugleich durch eine bereits gewonnene seltene Festigkeit des Charakters, durch einen soliden Lebenswandel und durch seine empfehlende angenehme Persönlichkeit eine allgemeine achtungsvolle Zuneigung erworben hatte. Nachdem die irdischen Reste des Heimgegangenen von Lüneburg hierher befördert, fand vom Bahnhofe ab die feierliche Bestattung der Leiche unter zahlreichem Gefolge der Freunde der gramgebeugten Eltern des Entschlafenen statt, unter denen besonders die Brr der □ zum stillen Tempel, wie auch viele Brr, zumal Beamte der □ Pforte zum Tempel des Lichts sich auszeichneten. Gewiss wünscht jeder aus treuem Herzen dem schwerbetroffenen Vater die baldigste Beruhigung und Tröstung seines tieferschütterten Gemüthes, die er indess, wie wir ihn kennen, in seinen maurerischen Grundsätzen und seiner hingebenden Liebe für die Sache des Bundes am ehesten erlangen wird! —

Leipzig. Die hiesige Ill. Ztg. vom 28. März enthält folgende Anzeige des Allg. Handb. d. Freimaurerei: „Dieses lexikographisch geordnete Werk ist die 2. völlig umgearbeitete Auflage von Lennings Encykl. d. Freim. Nicht blos für Freim., sondern für die weitesten Kreise berechnet, bringt es ein ebenso reichhaltiges als sorgfältig gesichtetes Material, das alle Bestrebungen, Thatsachen und Persönlichkeiten umfasst, die von der alten bis auf die neueste Zeit nach dieser Richtung hin in Betracht kommen können; überall geht die Darstellung auf die Quellen zurück und bietet dadurch zugleich einen sehr dankenswerthen Ueberblick über die gesammte einschlägige Literatur. — Besonders interessant und zum Theil ganz neu sind die Erörterungen der Beziehungen, in welchen viele unserer classischen Heroen zu der Frmrei standen. — Und so können wir denn ein Werk bestens empfehlen, das im Dienste der Humanität einen Einblick in all die Bestrebungen gewährt, mit welchen die Menschheit ihren höchsten und edelsten Zielen nachringt."

Nachtrag zum Logenkalender Monat April.

21. Leipzig, Minerva. I.
11. Rastadt, Wilhelm zum Schwarzwald. I.

Brüderliche Einladung.

Die Ehrwürdigste grosse Landes□ von Sachsen hat Genehmigung ertheilt, im hiesigen Oriente an Stelle des bisher bestandenen maur. Clubs eine Bauhütte unter dem Namen **„Bruderkette zu den 3 Schwanen"** zu erleuchten.

Die Weihe dieser neuen □, welche unter dem Segen des allmächtigen Weltenmeisters als nützliches Glied den geliebten Schwester□□ sich anreihen will, soll **am 12. April d. J.** stattfinden.

Die Versammlung erfolgt nachmittags 5 Uhr; Beginn der Festarbeit punkt 6 Uhr im künftigen Logenlocale — Br Becker's Haus neben dem Bezirksgerichte —, Tafel um 9 Uhr, wozu wir besondere Anmeldung — unter Adresse Chaussee-Inspector Döhnert — mit namentlicher Angabe der Brr bis spätestens zum 6. April d. J., im Hinblick auf die zu Gebote stehenden Räumlichkeiten und die sonst nothwendigen Vorbereitungen, zu erbitten uns erlauben müssen.

Freundlicher Theilnahme entgegensehend, grüssen mit herzlicher Bruderliebe i. d. u. h. Z.

Zur Stiftung der □ „Bruderkette zu den 3 Schwanen" vereinigten 40 Brr durch

Or. Zwickau. **Eugène d'Alinge**, Regirungsrath u. Landesanstaltsdirector, des. Mstr. v. St.

Immanuel Klotz, Oberarzt am Krankenhosp., des. I. Aufs.

Otto Wankel, Landbaumeister, des. II. Aufs.

Alex. Rühle v. Lilienstern, Hüttenmeister (Marienhütte), des. Ceremonienmstr.

Ernst Heubner, Advocat, des. corr. Secretair.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Freimaurer-Zeitung No. 14.

Thuisko.

Maurerische Lebensansichten im Gewande der Erzählung.
Von Br U. Schwarzwäller.

(Schluss.)

„Es giebt nur Eine Religion, d. h. derjenige hat Religion, welcher in sich die feste Ueberzeugung trägt: es lebt Ein Gott, der Alles erschaffen hat, erhält und regirt; der Mensch hat einen Funken des Göttlichen in sich und ist verpflichtet nach Gottähnlichkeit zu streben, indem er streng nach den Lehren des Sittengesetzes handelt und nichts thut, worüber ihm der Richter in seinem Innern Vorwürfe machen könnte; der Funke des Göttlichen im Menschen lebt nach dem Tode fort; Du bist dem Allewigen, Allgütigen und Allweisen, dem Gotte der Liebe, der Gnade und Barmherzigkeit Verehrung, Dank und Gehorsam schuldig; Du sollst Deine Mitmenschen lieben, wie Dich selbst. Siehe, das ist Religion, und wer solche Lehren verkündet, der offenbaret Gott, heisse er Moses oder Christus."

„Ich nehme also an, dass die Freimaurer nur das Gute wollen und erstreben; und wenn sie so denken und handeln, wie Du mir eben den Begriff Religion erläutert hast, so müssen sie vortreffliche, edle Menschen sein. Aber sie bilden eine „geheime" Gesellschaft; da darf wohl kein weibliches Wesen in die Logen?"

„In der Regel wenigstens nicht; nur ausnahmsweise werden „die Schwestern", wie wir Mütter, Bräute, Töchter und leibliche Schwestern der Brüder nennen, mit zugelassen."

„Liegt denn aber darin, dass Ihr uns ausschliesst, nicht eine Störung des Familienlebens, des Familienglückes, ja ich gehe noch weiter — des ehelichen Glückes?"

„Mein liebes Herz! Du gehst wohl etwas zu weit. Denke Dir, dass die Freimaurerei nichts weiter als Mittel zur Erreichung ihres erhabenen Zieles anwendet, als die Veredlung des Einzelnen, dass sie sich von der Oeffentlichkeit nur abschliesst, um eben die Reinheit ihrer Arbeiten, entsprechend der Hoheit ihres Zieles, unverletzt zu erhalten, um überhaupt das Fortbestehen ihres eigenen Wesens unter dieser Form zu sichern, so ist es wohl kaum ein anderes Verhältniss, wenn der Mann in die Loge, — als wenn er in die Kirche geht. Nennst Du das Störung des Familienglückes, wenn ich allein zur Kirche gehen würde?"

„O gewiss nicht, mein Thuisko! Aber wenn Du den ganzen Abend in der Loge bist, oder den ganzen Tag wegen des Logenbesuchs nicht zu Hause weilst, so ist die arme Frau allein, fern von ihrem Manne. Wird sie sich darüber freuen?"

„Mein theures Klärchen! Du lernst in dieser Beziehung vielleicht noch anders denken; ich will Dich blos darauf verweisen, wie es sich dann verhält, wenn der Mann in Geschäften Tagelang vom Hause fort ist. Gehören wir uns nicht an, wenn wir nicht immer beisammen sind? Ist das Gefühl der allgemeinen Menschen- und der engeren Gattenliebe nicht ein höheres, wenn Betrachtungen im Sinne der bezeichneten Religion auf uns erhebend, stärkend, veredelnd gewirkt haben? Ist nicht das Glück beiderseitig grösser und reiner, wenn wir in der Abwesenheit erst recht gefühlt haben, wie lieb und werth wir uns sind? Und muss Dich das Bewusstsein, Dein Mann sei abwesend, um für die Veredlung seines innersten Wesens neuen Anhalt zu gewinnen, für die Entbehrung meiner Gegenwart nicht trösten und entschädigen?"

„Alles das als richtig zugegeben, so fürchte ich doch noch Eins. Eure Gesellschaft ist eine „geheime", Ihr schweigt über Eure Angelegenheiten gegen jedermann. Stellt sich das Geheimniss nicht störend zwischen Mann und Frau?"

„Wenn ich Dir das Wesen der Frmrei offen erläutert habe, so kann das Geheimniss sich nur noch auf die Form beziehen. Die Form aber kann für meine liebe Braut nicht der Topf mit der Maus sein, den die „neue Eva" nicht berühren sollte, den ihre Neugierde aber doch öffnen musste, — um die Maus entspringen zu lassen und sich selbst zu verrathen."

„Nein, gewiss nicht, Thuisko! und nun Du mich auch hierüber aufgeklärt hast, bin ich ganz beruhigt; und bitte Dich nur zu verzeihen, wenn meine Fragen und Bedenken vielleicht etwas Verletzendes enthalten haben, ohne dass ich es wollte. Wir sind ja das schwache Geschlecht und müssen uns immer an das Eurige, an das starke anlehnen. Wir wollen Schutz von Euch und wollen uns dieses Schutzes dadurch, dass wir unsere lieben Männer stets um uns haben, stets recht deutlich bewusst sein."

„Ich kann mich nur freuen, dass wir sogleich heute über diesen Gegenstand uns ausgesprochen haben. Denn es ist damit die Stellung des Einen zum Andern von uns bezeichnet und gesichert. Wir Frmr. achten, ehren und lieben die Frauen, wenn wir sie auch aus einer „geheimen Gesellschaft", die Abends stattfindet, selbstverständlich ausschliessen. Und träte jemals ein Störendes zwischen uns, was unsere Herzen einander entfremdete: Loge und Freimaurerei werden es nie sein. Beide werden vielmehr dazu dienen, unser Verhältniss inniger, edler zu gestalten, da ja Loge und Freimaurerei am inwendigen Menschen arbeiten, um alle Schlacken zu entfernen. Und wenn auch beide manches Bittere des Lebens vergessen machen, die Lücke, die in dem Herzen des Mannes durch Erkaltung des Verhältnisses zu seinem Weibe entsteht, können sie nimmermehr ausfüllen; nur eine leichte Narbe über solche Wunde mit Hülfe der Vernunft, der Sittlichkeit und Religion zu legen, sind sie im Stande. Du wirst aus diesen Aeusserungen ersehen, mein Liebchen! wie hoch ich Dein Geschlecht überhaupt und namentlich in seinem Verhältnisse zu den Ehegatten stelle. Als Mensch bin ich Frmr. von Grund meines Herzens; als Mann gehöre ich nur Dir, und gehöre um so mehr Dir an, je mehr mich die öftere Arbeit in den Logen in der sittlichen Veredlung fördert."

„Ich begreife, lieber Thuisko! dass Eure Arbei-

ten danach angethan sein müssen, alle, die daran theilnehmen, dem wahren Berufe des Menschen näher und näher zu führen, soweit dies überhaupt uns möglich ist, und ich glaube Dir all das Gesagte von Herzen gern. Aber dennoch kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, dass Euch Frmrn. die Loge höher steht, als Eure Frauen. Und wem ich mein ganzes, volles Herz gebe, dessen ganzes, volles Herz verlange ich auch wieder zu besitzen. Es würde mein Glück stören, wenn ich diese Ueberzeugung nicht haben könnte, wenn ich nur so die zweite Rolle spielen sollte."

„Meine liebe Braut! was wären wir Frmr. für elende Menschen, wenn wir unsere heiligsten Pflichten, diejenigen gegen unsere Familie, nicht treulich erfüllen, wenn wir unsere Frauen nicht über alles lieben, vor allem hochachten und ehren, ihnen das ungetheilte Herz nicht schenken wollten? Könnten wir denn dann ernstlich von sittlicher Veredlung reden? — Niemand kann zween Herrn dienen, er wird den Einen lieben, den Anderen hassen. Wir dienen aber auch nicht zwei Herren; denn die Logenarbeiten sind in der That nur Ruhepunkte im täglichen Leben, wo uns alle unsere Pflichten, gegen Gott, gegen unsern Nächsten, gegen uns selbst, dringender ans Herz gelegt werden, damit wir nicht ermatten in der fortwährenden maurerischen Arbeit an uns selbst. Und kannst Du meinen, dass eine solche Arbeit Deinen Rechten und Ansprüchen auf mein Herz nur entfernt Eintrag thun könnte?" —

„O gewiss nicht; denn der Mann, der in solcher Weise würdiger und immer würdiger zu werden strebt, muss ja höher und höher in meiner Achtung steigen, auch der treuesten Liebe des Weibes würdiger und würdiger werden. Aber „arbeitet" Ihr denn blos in Euren Logen, geniesst Ihr nicht auch andere Freuden dabei, und sind diese nicht die Hauptsache?"

„Wir haben allerdings nach der eigentlichen Arbeitsloge ein Mahl, aber es ist das einfach auf der einen Seite und gewürzt durch geistige Genüsse — Musik, Gesang, erhebende Vorträge — und geregelt durch strenge Formen auf der anderen Seite. Es ist Tafelloge, d. h. maurerische Arbeit insofern, als wir nach der ernsten Arbeit auch materiellen Freuden und Genüssen in der reinsten Menschwürdigkeit uns hingeben. Auch das Geniessen der Freude in solcher Weise ist eine Kunst, wie das Ertragen der Leiden und Schmerzen."

„Und Deine Frau wird Dir höher stehen, als die Loge?"

„Bei allem Heiligen, ja! — Ich denke sogar, dass mein liebes Weibchen ganz geeignet ist, und alles Mögliche thun wird, dass sich unser Haus zur Loge gestalte, dass unser Familienleben ein echt maurerisches sein werde, so dass die Reise zur Logenarbeit mir als ein Opfer erscheint, welches ich der hochheiligen Sache bringe."

Mit einem langen Kusse lohnte Klärchen dem geliebten Manne seine Mittheilungen. Dann gingen sie beide ins Haus zurück, wo noch alle Personen, welche vorher im Zimmer, traulich beisammen waren.

„Nun Mutterchen! für Bauarbeiten brauchen wir künftig nichts auszugeben, wenn wir erst verheirathet sein werden," rief Klara fröhlich ihrer Mutter zu, „und eine Schwiegermutter habe ich auch; hier schickt sie mir schon Handschuhe."

Fernand drohete lächelnd mit dem Finger; die Frau Pastorin machte ein ungläubiges Gesicht, Minna schien tief in Gedanken versunken zu sein, der Pastor fragte nach Erklärung des Räthsels.

„Nun ja! Thuisko ist Freimaurer und die Loge seine Mutter."

„Du bist Freimaurer, mein Sohn? Das ist mir interessant und bringt mich auf eine Frage: gehört der Dr. Günther auch mit zu Eurem Bunde?" fragte der Pastor.

„Jawohl!" antwortete Fernand, wurde aber dabei etwas roth, weil er voreilig geantwortet hatte.

„Also auch Sie?" sagte der Pastor lächelnd, und gleichzeitig entschlüpfte Minna die Frage, ob auch Herr Assessor Ludwig der Loge angehöre?

Die Frau Pastorin und Klara lächelten, Thuisko aber antwortete schalkhaft: „Ja, liebes Fräulein! Br. Ludwig hat auch dem Bunde Treue geschworen und für seine zukünftige Schwester Handschuhe geschenkt bekommen."

Minna wurde feuerroth, alle übrigen lachten und trieben damit das arme Kind zur Stube hinaus.

Aber sie kam nach kurzer Zeit zurück und meldete, dass eben zwei Herren unten im Hausflur nach dem Herrn Pastor gefragt hätten; sie habe jedoch eine unerklärliche Scheu gehabt, hinunter zu gehen, und habe es dem Mädchen überlassen, den Besuch zu bescheiden.

Eben wollte der Pastor hinunter, da ging die Thür auf — und Dr. Günther und Assessor Ludwig traten ein. Allgemeiner Jubel, lebhafteste Begrüssung von allen Seiten, Fragen, Antworten, Glückwünsche, Dank wechselte bunt durch einander, bis man zu einer gewissen Ruhe kam und infolge dessen Aufklärung verlangen und geben konnte. Die Damen waren inzwischen verschwunden, und so sassen denn die fünf Männer allein, Ludwig Hand in Hand neben Thuisko.

„Eigentlich hätten wir nun die Fahrt hierher nicht nöthig gehabt", begann Dr. Günther, „denn nun ist ja das Räthsel gelöst. Denkt Euch nur, der Ludwig meinte, Thuisko sei ihm in gewissen Beziehungen in den Weg gekommen; und als ich dieses Geheimniss aus unserem guten Assessor heraus hatte, der seit der Kirmessfeier herumging, wie vor den Kopf geschlagen, rieth ich sogleich zu der Fahrt hierher, um vor der rechten Schmiede zu hören, wie die Sache stehe. Zufällig trifft es sich nun, dass der Tag unseres Hierherkommens ein Geburts- und ein Verlobungsfest zugleich in diesem Hause bedeutet. Nun, Assessor! soll ich losschiessen?"

„Brauchst Dir nicht Zwang anzuthun und kannst „Bruder" Ludwig sagen, denn ich bin jetzt der einzig Ungeweihte unter den vier Freimaurern!" bemerkte der Pastor.

„Wer hat Dir das verrathen, alter Bursch?"

„Meine Tochter."

„Ach so, sind die Handschuhe schon übergeben! Nun also, Br. Ludwig hat es nicht verboten, so will ich es Euch nur kurz und rund mittheilen, dass der

arme Mann die Minna für sein Leben gern hat und heute nur gekommen ist, um zu hören, wie Thuisko zu ihr stehe. Da nun dieser liebe Br. anderweit versorgt ist, so wird alles Weitere an Br. Ludwig sein und mein Amt ist hiermit beendet."

„Lieber Br. Günther!" bemerkte Ludwig, „Du forderst mich mit Gewalt heraus; und ich hätte bald gesagt, Du überschreitest Dein Amt, wenn wir hier nicht so ganz unter uns wären. Der Herr Pastor steht uns nun ja auch nahe genug. Und so muss ich denn bekennen, dass ich Fräulein Minna von ganzer Seele hochschätze, — ja noch mehr dass ich sie liebe. Und ich denke zu beweisen, dass es sich nicht um eine Schülerliebe handelt. Dir aber, mein lieber Freund Thuisko! bitte ich von Herzen den Verdacht ab, der mich beschlichen hatte, dass Du mir eine glückliche und unüberwindliche Mitbewerbung machen wolltest."

„Mein theurer Br. Ludwig! Du beschämst mich tief; ich stand so ziemlich in gleicher Schuld gegen Dich, aber glücklicher Weise sind die Wechsel, welche Gott Amor auf uns gezogen, beide an die richtigste Ordre gestellt und es gab vorhin noch eine gewisse Verlegenheit, als von Deinen Logenhandschuhen die Rede war."

Die drei Unparteiischen lachten, Ludwig und Thuisko umarmten sich und gingen hinunter in den Garten, um sich weiter über ihre Herzensverhältnisse auszusprechen. Günther aber und Fernand und der Pastor blieben oben sitzen und es wurde nun blos noch von Frmrei gesprochen. Der Pastor fragte mit der lebhaftesten Theilnahme nach allen Verhältnissen der Frmrei und die beiden Andern antworteten, scheinbar ohne alle weitere Beachtung der anderseitigen Spannung. Im Herzen aber freuten sie sich der zu hoffenden Eroberung.

Ludwig machte heute offenbar der Minna den Hof und schien sehr angenehm überrascht, als er hörte, dass sie in einigen Tagen nach Hause reisen werde, wenn auch nur auf mehrere Wochen, da sie Klärchen Hülfe zu leisten versprochen habe und ihr Wort gern halten wolle.

Vierzehn Tage später kamen die Verlobungskarten der beiden in die befreundeten Landfamilien. An einem schönen Maientage des nächsten Jahres aber wurden beide Paare in der Ortskirche von dem würdigen Pastor getraut; und als Thuisko acht Tage danach auf der Rückkehr von der Hochzeitsreise in seinem Orient übernachtete und die Loge besuchte, wurde sein Schwiegervater der Bruderkette eingeweiht.

Br. Günthers Wunsch war in Erfüllung gegangen.

VIII. Eine Bestätigung.

Fernand und der Pastor hatten ihre Frauen — nun „Schwestern" — mit in die Stadt gebracht und so war denn die junge Frau an dem ersten Abend, wo ihr Thuisko nicht an ihrer Seite weilte, nicht allein, sondern nur am fremden Orte in der gewohnten lieben Gesellschaft. Der Abend verging auf diese Weise sehr schnell und die drei Frauen waren nicht wenig erstaunt, als die drei „Brüder" nach **10** Uhr in dem Gasthofe wieder eintrafen, dass es schon so weit an der Zeit sei, da sie in ihrer lebhaften Unterhaltung nicht auf die Uhr geachtet hatten. Man blieb noch lange sitzen und hörte theils dem jungen Ehepaare bei der Erzählung von der, wenn auch nur kurzen, Hochzeitsreise, theils auch dem Pastor zu, der jenen Empfindungen bei dem heute ihm Begegneten allgemeinen Ausdruck gab. Die Frauen liessen es nicht an Neckereien fehlen, dass er als der Aelteste, gerade zuletzt anfange zu „mauern" und nun möglicher Weise seinem Schwiegersohne Kalk und Sand zutragen müsse. Als man sich trennte, wurde Thuisko noch angedeutet, dass man erst den Nachmittag des nächsten Tages abzureisen gedenke, weil es allerhand zu besorgen, Besuche zu machen und zu ordnen gebe. Aber Thuisko erklärte bestimmt, schon in der Frühe des anderen Tages fahren zu wollen, weil es ihn unwiderstehlich nach Hause ziehe. Klärchen sprach dasselbe Verlangen nach Haus und Hof aus, wo sie nun als züchtiges Weib schaffen und walten sollte. —

Zu derselben Stunde war in dem Orte grosse Noth und die Sehnsucht der jungen Eheleute nach dem Wiedersehen ihres eigenen Herdes schien die Ahnung der Gefahr gewesen zu sein, welche dem letzteren drohete.

Gegen elf Uhr ertönte der Ruf „Feuer, Feuer!" in dem Dorfe, und der Wächter, welcher das Unglück zuerst bemerkt und verkündet hatte, machte die Schläfer durch lauten Hornruf munter. Bald darauf war überall Licht in den Häusern zu sehen, die Leute stürzten heraus, liefen über die Strasse, suchten ihre Habe zu sichern, die Löschgeräthe herbeizuschaffen, den Nachbarn zu helfen. Vom Kirchthurm heulte die Sturmglocke. Das Seitengebäude eines Gutes, ganz nahe bei demjenigen Thuisko's, brannte. Die Gefahr für das Letztere war gross — und der Herr nicht zu Hause. Die Wirthschafterin war zum Tode erschrocken, als sie die Lohe über das Dach schlagen sah; der Hofmeister, dem Thuisko die Wirthschaftsführung während seiner Abwesenheit übergeben hatte, war noch stärker ergriffen, als die Wirthschafterin und hatte, wie man zu sagen pflegt, den Kopf ganz verloren. Hier aber war ein schnelles und kräftiges Handeln nöthig, wenn nicht Alles auf dem Spiele stehen sollte; die Gefahr war gross, der Augenblick entscheidend.

Da kam athemlos jener Arbeiter, den wir aus dem kurzen Gespräch im Garten Thuisko's kennen, Stephan, gestürzt, um retten und sichern zu helfen. Aber der Hofmeister ordnete Unzweckmässiges und Nebensächliches in weniger bedrohten Gebäuden an, während die Wirthschafterin schrie und bat, man möge ihr retten helfen — und doch stand das massive Wohnhaus ganz getrennt und am weitesten entfernt von dem bedrohten Gebäude. Stephan sah bald ein, dass so nichts werden konnte, und nahm nun selber die Leitung der Sicherungsarbeiten in die Hand. Es geschah das noch im letztmöglichen Augenblicke, denn schon brannte ein Theil des nächst der Brandstätte liegenden Gebäudes und bei der Richtung des Luftzuges musste ein grosser Theil der anderen Gebäude in Flammen aufgehen, wenn nicht Einhalt geschah. Dem entschlossenen und unerschrockenen Stephan gelang es, Thuiskos Gesinde — sammt dem Hofmeister — und noch andere Leute dergestalt anzustellen, dass mit Hülfe einer eben vom Nachbardorfe kommenden

Feuerspritze der Brand des ergriffenen Gebäudes auf einen Theil des letzteren beschränkt werden konnte. An den gefährlichsten Stellen sah man den Mann im Arbeiteranzuge Hand anlegen, Andere anfeuern und leiten, so dass es den Anschein gewann, als wäre dieser einfache Mensch der Vorgesetzte aller Uebrigen, denn Alle folgten schnell und willig seinen Anordnungen, selbst sein eigentlicher Vorgesetzter, der Hofmeister. Durch Stephans Eingreifen, durch seine zweckmässigen Anordnungen, durch seine Unerschrockenheit und eigene Thätigkeit, die Anderen als Beispiel diente, wurde hier in dem Gute nur ein Theil eines Gebäudes zerstört, während auf der entgegengesetzten Seite an dem Herde des Brandes die Vorstände der Gemeinde und des Löschwesens für Sicherung der Nachbargüter sorgten. Der Hof, wo das Feuer enstanden war, konnte freilich nicht gerettet werden. Nur das Wohnhaus blieb stehen. Als der Tag graute, war die Gefahr vollständig überwunden; aber die Leute aus dem Orte mit ihrer Spritze und eine Spritze aus der Nachbarschaft blieben noch auf der Brandstätte.

Gegen 9 Uhr kam Thuisko mit seiner jungen Frau aus der Stadt angefahren; und es ist wohl unschwer zu begreifen, mit welchen Gefühlen beide in das Gehöft eintraten, da sie schon unterwegs gesehen und gehört hatten, was vorgekommen war. Aber die Besichtigung der Brandstätte beruhigte beide Eheleute, und so traten sie denn auch bald in das Wohnhaus, wo unterdessen die Wirthschafterin alles wieder bestens in Ordnung gebracht hatte, weil sie wusste, dass heute die Rückkehr der Herrschaft erfolgen würde. Die Blumengewinde um die Thüren waren unversehrt; und als Thuisko sein Weibchen in ihr Zimmer führte, da war er selber überrascht von den reizenden Blumen, die den Nähtisch in dem Fenster zierten. Diese Blumen aber waren von Stephan, von demselben Stephan, der als Bestrafter in das Dorf und zu Thuisko in Arbeit gekommen, der diese Nacht bei dem Feuer sich so hervorgethan und zur Rettung des Gutes so wesentlich beigetragen hatte. Die Wirthschafterin musste den geheimen Spender dieser Blumen verrathen, obwohl sehr ungern, da sie zu bescheiden war, um den Dank anzunehmen, der ihr als vermeintlicher Geberin von den jungen Eheleuten gespendet wurde. Thuisko war noch mehr überrascht, als er den wahren Geber erfahren hatte; und es zog der Ausdruck einer stillen Freude über sein Gesicht, so dass seine Gattin, welche dieses Leuchten bemerkte, in die Worte ausbrach: „Stephan muss doch brav, oder wieder brav geworden sein!“ — „„Darüber reden wir später, mein Klärchen, wenn der Vater und Fernand zurück sind; aber woher hat er diese Blumen?““

„Die hat er selbst gezogen, und der Mann, bei dem er wohnt und welcher Gärtner ist, hat es gegen mich bestätigt,“ antwortete die Wirthschafterin. — —

Lange Zeit hindurch bildete der Brand bei Thuiskos Nachbar das Gespräch im Dorfe und jeder Einwohner sprach seitdem von dem Stephan, den sie früher nur „den Sträfling“ genannt hatten, mit einer gewissen Achtung. Auch die drei Freunde und deren Frauen sprachen oft von Stephans ehrenwerthem Benehmen bei jenem Unglück; und Thuisko feierte manchen freudigen Augenblick des inneren Bewusstseins, einen Gefallenen wieder aufgerichtet und der Gesellschaft als ein nützliches Glied wieder eingereiht zu haben.

Absichtlich hatte er seinem treuen Arbeiter unmittelbar nach dem Brande nicht gedankt, sondern diesen Dank nur mit in denjenigen eingeschlossen, den er allen Leuten des Dorfes, Nachbarn und Arbeitern, bei Gelegenheit abgestattet hatte. Erst nach mehreren Wochen, während deren er den Stephan genauer als früher beobachtet und stets unverändert gefunden hatte, rief er ihn eines Tages zu sich, lobte sein Benehmen bei jenem Unglück, dankte ihm für seine umsichtige Arbeit bei der Löschung des Brandes und gab ihm eine Summe Geldes. Stephan nahm die Rede und den gewichtigen Händedruck seines Brotherrn bescheiden an. Nach wenigen Tagen kam jedoch ein Gemeindevertreter zu Thuisko mit bedenklicher Miene, um sich über den Genannten der Befürchtung zu entledigen, dass er wieder rückfällig zu werden schien. Stephan habe der alten Martha im Armenhause Geld geschenkt — und das könne doch nur gestohlen sein. Bei näherer Besprechung des Falles und vielfältigem Nachforschen ergab sich indess, dass Stephan der alten kranken Frau aus Mitleid von dem aus Thuiskos Hand erhaltenen Gelde gegeben hatte. So war er glänzend gerechtfertigt, und nun trug Thuisko kein Bedenken mehr, ihn in eine bevorzugte Stellung zu bringen. Der abgebrannte Hof war nämlich von dem Besitzer feil geboten worden und Thuisko kaufte das Gut zu dem seinigen, vergrösserte seinen Garten durch den des Nachbargutes und machte den Stephan zu seinem Gärtner, der in dem Wohnhause des Beigutes eine Wohnung und eine solche Stellung bekam, dass er an Begründung einer Familie denken konnte.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: Moritz Zille. — Verleger: Hermann Fries in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 15. —— Sonnabend, den 11. April. —— **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Gab es eine Verschwörungsmaurerei?

Von Br Zille.

Die Illustr. Ztg. v. 14. Febr. 1863 Nr 1024 enthält einen Aufsatz, welcher die Freimaurerei nach ihrer Geschichte und ihrem derzeitigen Zustande bespricht. In ihrer geschichtlichen Entwickelung, heisst es da, habe sich dieselbe in vierfacher Gestalt gezeigt, nämlich als Werkmaurerei, Verschwörungsmaurerei, Abenteuermaurerei und Humanitätsmaurerei.

In dieser von nicht unkundiger Hand verfassten Darstellung den Ausdruck: „Verschwörungsmaurerei" zu finden, hat uns in der That Wunder genommen, da die gründliche Geschichtsforschung längst nachgewiesen hat, dass — mögen auch zu verschiedenen Zeiten politische Parteien sich anscheinend freimaurerischer Formen für ihre Zwecke bedient haben — die Freimaurerei selbst sich nie mit staatlichen Angelegenheiten, am wenigsten mit Staatsumwälzungen befasst habe. Hauptsächlich sind es kirchliche Gegner und Feinde gewesen, die derartige aus der Luft gegriffene Verleumdungen ausgesprochen haben, um die Freimaurerei vor der Staatsgewalt zu verdächtigen und sie so zu vernichten.

Der erste Schriftsteller, welcher der Freimaurerei staatsverbrecherische Absichten Schuld gab, war der Abbé Larudan, welcher 1747 zu Amsterdam eine der Freimaurerei feindselige Schrift erscheinen liess: „Les Francs-Maçons écrasés" (Die vernichteten Freimaurer). S. 8 sagt der Verfasser: „Unter denen, welche dieser Orden in seine Geheimnisse aufnimmt, sind es nur die obersten Mitglieder, welche dessen Stifter kennen; die übrigen Brr, denen man wohlweislich den Namen verschwiegen hat, werden sich nicht wenig verwundern und staunen, wenn sie das Geheimniss erfahren, welches ihnen überraschender Weise bisher unbekannt geblieben ist."

Wer ist nun der geheimnissvolle Stifter der Freimaurerei? Niemand anders als — Cromwell. Von ihm heisst es S. 27: „Cromwell gab seinem Orden den Namen des Ordens der Freimaurer, weil sein Zweck war, in Freiheit ein neues Gebäude zu errichten, d. h. das menschliche Geschlecht neuzugestalten durch Ausrottung der Könige und Obrigkeiten."

Ueber diese Schrift fällt der als maurerischer Geschichtsforscher anerkannte Br Kloss (Med. Dr. und Prof., H. S. Altenb. Medicinalrath) in seiner „Geschichte der Freimaurerei in Frankreich" (Darmst. 1852) I., 58 folgendes Urtheil „Der Franc-Maçon écrasé schliesst sich an die Versuche der Hierarchie, die schlichte Freimaurerei mit schnödem Verdachte politischer und religiöser Zwecke zu beschmuzen. Als Verfasser wird von sämmtlichen älteren und neueren Bibliographen der Abbé Larudan benannt, nicht aber der Abbé Pérau. Die ersten französischen und holländischen Ausgaben erschienen ebenfalls in Amsterdam, bei Ant. Chareau 1747, mit Fokke's Titelkupfer unter der Jahrzahl 1746. Bemerkenswerth ist, dass gleichzeitig eine deutsche Uebersetzung mit dem Jahr 1746 erschien. Dieses Buch besitzt die unleugbare Auszeichnung, dass es bis auf den heutigen Tag die trübe Quelle ist, aus welcher die Dunkelmänner und ewigen Feinde des Lichts den Schlamm holen, mit welchem sie die Freimaurerei zu besudeln gedenken. Diesem Buche verdankt die Geschichte der Freimaurerei die Fabel von den Uebergriffen der Maurerei in

die Politik zu Cromwells Zeiten." Desselben „Bibliographie der Freimaurerei" (Frankf. a. M. 1844) sagt S. 130: „Dieser unreinen Quelle verdankt die Geschichte der Freimaurerei die Lüge, dass Cromwell der Erfinder der Freimaurerei sei, und die unverdiente Beschuldigung, dass sie sich in Politik mische."

Im Gegensatze zu dieser verleumderischen Erfindung erzählt eine andere Sage, (Aufklärung über wichtige Gegenstände in der Freimaurerei 1787 S. 19 f.): „Unsere ersten Brüder waren die treusten Unterthanen, Patrioten, welche durch das Gefühl ihrer ihnen heiligen Pflichten aufgefordert waren, sich gegen ein menschliches Ungeheuer zu verbinden, welches sich nicht scheute, unter dem Scheine des Rechtes ihren König nicht allein vom Throne zu stürzen, sondern ihn auch öffentlich durch die Hand des Henkers seines Lebens zu berauben und seinen Sohn, den rechtmässigen Erben zu verdrängen und dessen geheiligte Rechte unter der scheinheiligen Vorspiegelung, ein Beschützer der wahren Religion zu sein, an sich zu reissen. Cromwell war dieser Bösewicht, und seine Gegner die Stifter der Maurerei. Je boshafter, arglistiger und verschlagener Cromwell war, desto mehr Behutsamkeit und Vorsicht hatten seine Gegner nöthig, um ihre Massregeln zu verbergen, wenn nicht jede aufs beste ausgesonnene Unternehmung in der ersten Blüthe ersticken sollte. Die ersten ⊡ in London waren Werbeplätze für Karl II. Partei gegen Cromwell."

Diese beiden sich widersprechenden Ansichten über den Ursprung der Freimaurerei heben sich gegenseitig selbst auf und entbehren beide jeder nur irgendwie beglaubigten geschichtlichen Grundlage — es sind willkürlich erdachte Märchen, von denen vielleicht die eine die andere erzeugt hat. In Betreff der letzteren Meinung bemerkt Findel, „Geschichte der Freimaurerei" (Leipz. 1861) I, 134: „Was die Behauptung betrifft, dass die Masonen als solche zu Cromwell's Zeiten politischen Bestrebungen nicht fremd geblieben seien, so stützt sich dieselbe nicht im entferntesten auf positive Thatsachen und gehört ins Bereich unerwiesener Annahmen."

An dem Unternehmen des Prinzen Karl Eduard Stuart, geb. zu Rom 31. Dec. 1720, welcher, um den Thron von England zu erobern, 1745 in Schottland landete, aber 27. April 1746 bei Culloden geschlagen wurde, sollen sich die Freimaurer ebenfalls betheiligt haben. Kloss Geschichte der Freimaurerei in Frankreich (Darmstadt, 1852) I, 75 f. bemerkt hierüber: „Der Zug des Prinzen Karl Eduard Stuart zog die Aufmerksamkeit von Europa auf sich und erwarb dem Prinzen, wenn auch nicht frühzeitig, doch als die Ordensfabel sich nach einer historischen Person umsah, die Auszeichnung, dass er bald als ein Grossmeister der Maurerei ausgegeben, bald unbekannter Grossmeister der Tempelherrn genannt, in Frankreich aber als Spender des Rosecroix-Grads, der freilich während seines Aufenthalts in diesem Lande bis zu Ende des Jahres 1748 noch nicht erfunden war, betrachtet wurde. — Unglücklicherweise sind alle auf denselben sich stützenden Ordensfabeln durch seine amtlich veröffentlichte, am 25. Sept. 1780 dem Herzoge von Südermannland ertheilte Antwort zunichte geworden: „Die gänzliche Finsterniss, in der ich in Ihren Mysterien bin, verhindert mich, mehr zu sagen, bis ich erleuchtet bin."

Dies sind die geschichtlichen Grundlagen und Thatsachen der sogenannten „Verschwörungsmaurerei." Die ganze „Verschwörungsmaurerei" ist eine böswillige Erfindung der hierarchischen Feinde der Freimaurerei. Es hat nie eine „Verschwörungsmaurerei" gegeben und wird nie eine geben, so lange die Freimaurerei an ihrem Geist und Wesen, an ihren obersten Grundgesetzen festhält, von denen das zweite lautet: „Ein Maurer ist ein friedlicher Unterthan der bürgerlichen Gewalt, wo er immer wohnt u. arbeitet, und darf sich nie mischen in Verschwörungen und hochverrätherische Verbindungen gegen den Frieden und die Wohlfahrt des Volks, noch sich pflichtvergessen gegen untere Behörden verhalten. Er ist bereit, gegen jede gesetzliche Macht gehorsam zu sein; bei jeder Gelegenheit den Vortheil der bürgerlichen Gesellschaft zu unterstützen und das Gedeihen seines eigenen Landes eifrig zu fördern. Die Maurerei hat immer in den Zeiten des Friedens geblüht und ist immer durch Krieg, Blutvergiessen und Verwirrung benachtheiligt worden, sodass Könige und Fürsten in jedem Zeitalter sehr geneigt gewesen sind, die Werkleute wegen ihrer Friedlichkeit und ihrer Geschicklichkeit zu unterstützen, wodurch sie thatsächlich den böswilligen Ränken (cavils) ihrer Feinde begegnen und die Ehre der Brüderschaft fördern. Die Werkleute sind durch besondere Verpflichtungen verbunden, den Frieden zu fördern, die Eintracht zu pflegen und in Einigkeit und brüderlicher Liebe zu leben."

Der Orden von Memphis.

Von Br Schletter.

Als vor einigen Jahren der sog. Orden von Memphis sein Wesen von London aus zu treiben und sogar bis nach Deutschland herein seine Agenten zu senden anfing*), nahmen wir Veranlassung, über die Hohlheit und Nichtigkeit desselben in d. Bl. einige Aufschlüsse zu geben.**) Merkwürdig genug, dass es diesem „Orden" gelungen ist, unter dem Schutze des neuen französischen Grossmeisterthums jetzt eine sichere Stätte zu finden: er ist neuerlich vom Gr. Orient de France anerkannt und in seinen drei unteren symbolischen Graden unter dessen Obedienz aufgenommen worden, während die Aufnahme der (jetzt auf 33 reducirten, früher 90) höhern Grade noch bis zur Erfüllung gewisser Formalitäten ausgesetzt geblieben ist. Unter Grossmstr. Murat 1853 ward diese ägyptische After-Maurerei aus Frankreich ausgewiesen — unter Grossmstr. Magnan 1863 wird sie wieder zugelassen!

Merkwürdiger aber als diese Zulassung ist die Naivität, mit welcher das Grand Collège des rites in seiner Sitzung v. 12. Nov. 1862 die angebliche Geschichte dieses Ordens auf guten Glauben hin angenommen hat. In dem motivirten Beschlusse dieser hohen maurerischen Behörde heisst es (Bulletin du Gr. Orient de France p. 419) wörtlich:

„Der maurerische Orden von Memphis wurde in Europa von einem ägyptischen Weisen, Namens Ormus, eingeführt, welcher vom heiligen Marcus im J. 46 nach Chr. Geb. zum Christenthum bekehrt worden war."

„Um dieselbe Zeit gründeten die Essener eine Schule, die sich bei Ormus vereinigte. Seine Schüler blieben bis 1118 die einzigen Bewahrer der alten ägyptischen Weisheit; aber 1150 brachten die Ritter aus Palästina die maurerische Weisheit nach Edinburg und gründeten daselbst eine Gross□; dort muss man den Ursprung der neuern Freimaurerei suchen."

Welch ein kostbares Gemisch der verschiedensten historischen und traditionellen Ingredienzien! Von Ursprung ägyptische Weisheit, dann Essener als deren Bewahrer, dann Kreuzfahrer als deren Verbreiter und zuletzt die „Mutter Kilwinning," — denn auf diese □ und ihre längst als Fabel erkannte Zunftsage läuft doch das Ganze hinaus. In Deutschland glaubt Niemand, der der neueren kritischen Geschichtschreibung der Freimaurerei nicht geradezu die Augen verschlossen hat, mehr an Mystificationen; in Paris verkündigt sie das Gr. Collège des rites in officiellster Weise!

Am merkwürdigsten aber ist, dass derselbe Erlass dieser Behörde in jener Ordensgeschichte dann alsbald so fortfährt:

„Der Ritus von Memphis wurde in Frankreich eingeführt von Samuel Honis, gebürtig aus Kairo in Aegypten, 1814."

Aber der im 12. Jahrhunderte aus dem Orient nach Schottland gebrachte Orden muss sieben Jahrhunderte später noch einmal aus demselben Lande des Orients nach Frankreich gebracht werden. Wir fragen billig: was war denn in diesen sieben Jahrhunderten aus dem Orden in Schottland geworden, dass es nicht viel näher und sicherer und — erklärlicher gewesen wäre, ihn aus Schottland nach Frankreich übersiedeln zu sehen? Hatte der Orden sieben Jahrhunderte lang nicht genug Zeit, in Europa sich zu befestigen, zu vervollkommnen, auszubreiten? Musste er erst aus demselben Aegypten, das jetzt wohl schwerlich als Pflanzstätte und Pflegerin moderner Cultur für Europa gelten möchte, zum zweiten Male nach Europa gebracht werden? Steht Frankreich in Europa auf so tiefem Standpunkte, sich von dort die Geheimnisse der tiefsten Weisheit herbeiholen zu müssen?

— Das Wahre an der Sache ist: dass kurz nach dem Sturze des ersten Kaiserreichs von mehreren Seiten her neue maurerische Systeme, angeblich aus Aegypten importirt, in Frankreich eingeführt wurden: die Gebrüder Bedarride stifteten in jener Zeit den Ordre de Misraim, die Herrn Honis, Marconis, Dumas und einige Andere den Ordre de Memphis. Die erstere dieser geistes-engverwandten Stiftungen hatte von Anfang her etwas mehr Success, als die letztere. Daher verschwindet diese bald wieder aus der Geschichte der Hochgradsysteme in Frankreich, und taucht erst 1839 wieder auf. Es wird genügen zu sagen, dass die oberste Behörde dieses Ordens, die Bewahrerin seiner höchsten Geheimnisse, aus folgenden Männern bestand: Audibert, Dr. med.; Fabre, Rentier; Gozay, Ritter der Ehrenlegion; Labran, Bataillonschef en retraite; Morison de Greenfield, Arzt beim Herzog von Sussex; de Payen, Literat; Baron von Poederle; Schaffner, Rentier, und an ihrer Spitze ein gewisser J. E. Letrillard, genannt Marconis; der letztere ist das

*) S. Freim.-Ztg. i. J. 1861 Nr. 10.

**) S. Freim-Ztg. i. J. 1861 Nr. 16. 43. NB.

jetzige Oberhaupt des Ordens unter dem bescheidenen Titel; „Gross-Hierophant.“

Ueber den mystischen Unsinn, den die 33 bis 90 Grade dieses „Ordens“ enthalten, ist bereits vor zwei Jahren in diesem und andern Organen der freimaurerischen Presse Ausführlicheres mitgetheilt, und es ist um dieselbe Zeit von mehreren deutschen Gross⧠ vor den Versuchen zu dessen Einführung in Deutschland gewarnt worden, welche durch einen Agenten dieses „Ordens“ in Berlin mittelst heimlicher Aufnahme und Ertheilung von Certificaten gemacht würden.

Es wird nun zu erwarten sein, welche Schritte die deutschen Gross⧠ gegenüber der vom Gr. Orient de France dem „Orden von Memphis“ ertheilten Sanctionirung thun werden.

Jean Pauls Gemüth.

Von Br A. Grebe in Hildesheim.

Wenn ich nach einem mich betroffenen tief erschütternden Trauerfalle*) schon wieder hier vor Ihnen erscheine und das Wort ergreife, so wollen Sie mich deshalb nicht einer Gefühllosigkeit zeihen, sondern sich nur ganz in die Seele eines für die Segnungen unserer königlichen Kunst empfänglichen Freimaurers denken, der eben in den Grundsätzen unsers menschenwürdigen Bundes, im Kreise und vertrauenvollen Verkehre seiner Brr den weisesten, stärksten und schönsten Trost für die Leiden und Schicksalsschläge des Lebens, Erhebung und Ermuthigung und das Gelingen des Emporringens aus der drückenden Centnerlast der Trübsale dieser irdischen Zeitlichkeit erblickt und findet und immer gefunden hat. Ja, es thut meinem Herzen sogar wohl, an dem heutigen Geburtstagsfeste eines der liebenswürdigsten Denker und Dichter, eines der tiefeingeweihtesten Arbeiter in Wort und That an dem Tempelbaue für die Menschheit, des mit unserm grossen Herder am innigsten im Geiste verwandten Jean Paul Friedrich Richter's, auch meinen geringen Beitrag zu der Feier zu liefern, welche wir hier in maurerischer Weise so sinnig durch das zarte und richtige Verständniss des hochw. Vorsitzenden veranstaltet sehen, und welche wir, die besuchenden Brr, ganz besonders dankbar anzuerkennen haben, da wir dazu so eben von Ihnen, hochverehrte gel. Brr der □ Pforte z. Tempel d. Lichts, als willkommne Theilhaber begrüsst worden sind. Lassen Sie mich zur Bestätigung des Dankes namens der besuchenden Brr und für mich diese Festgabe auf Ihren Altar, und die Erwägung Ihnen an's Herz legen, wie es bei unserm edlen Verklärten der Werth des Gemüthes, dieser seltene Schatz im Menschenleben, diese eigentliche Bedingung einer Freimaurer-Natur, aber auch vorzugsweise das Erbtheil der deutschen Nation ist, wodurch dieser unser Hochgefeierter vor Allen sich auszeichnete.

Fürchten Sie aus meiner eigenthümlichen Stimmung keine trüben Reflexionen, die Ihnen durch den heutigen Festesglanz einen Nebelstreif der Trauer ziehen, in den Becher sanfter Heiterkeit den Wermuthstropfen mischen könnten; denn auch davor bewahrt mich die erkannte erhabene und schöne Wahrheit Jean Paul's, wenn er sagt: „Das Grab ist der leuchtende Fusstritt eines Engels, der uns sucht; wenn die unbekannte Hand den letzten Pfeil auf das Haupt des Menschen sendet, so bückt er vorher das Haupt, und der Pfeil hebt nur die Dornenkrone von seinen Wunden ab“. Ja, wir erstarken uns an seiner gottinnigen Ueberzeugung, die er mit den Worten ausspricht: „Mein Ernst ist das überirdische bedeckte Reich, das sogar der hiesigen Nichtigkeit noch sich unterbauet, das Reich der Gottheit, der Unsterblichkeit und der Kraft. Ohne das giebt's in der Lebens-Oede nur Seufzer und Tod. Mein ganzes Leben zog darauf zu, nie liess ich es, und noch hält es mich“. Ich will Ihnen, meine Brr! nur das Wesen und den Werth eines ächten Gemüthes vorführen, wie es in Jean Paul seinen Ausdruck fand, in seinem Leben sich offenbarte, in seinen Worten uns verständlich ward, in seinen Blumen-, Frucht- und Dornen-Stücken, in seinem Campanerthale, dem Traume und der Wahrheit, dem Titan wunderbar zu unserm Innern redet, wie es uns anleuchtet voll seltsamen Zaubers bald mit rührend-heiterem Humor, bald mit witzig-ernster Contemplation in seinem Quintus-Fixlein, seinen Flegeljahren, des Dr. Katzenberger's Badereise, und wie es uns zu tiefer eigener Selbsterkenntniss führt in seiner unsichtbaren Loge. Wohl sagt ein Charakteristiker zutreffend: „Jean Paul ist ein nächtlicher gestirnter Himmel. Ein weicher Humor überschimmert, wie Mondlicht, das unendliche Heer seiner Gedanken“. Ist das nicht eben die wunderbare Macht des Gemüthes, welche ihn also erscheinen lässt? — Aber W. Menzel in seiner deutschen Literatur hat bekannt-

*) Vor kurzem starb dem Redner ein hoffnungsvoller erwachsener Sohn. S. Nr 14.

lich das gediegenste Urtheil über ihn gefällt, und dort heisst es unter Anderm: „Keiner hätte solch ein Teufel sein können, und keiner war so ein frommer kindlicher Engel, wie er. Auch war es offenbar nur die Liebe, die Ueberfülle des wärmsten Gemüthes, die seine Phantasie beständig elektrisirte. Alles glänzte an ihm, weil er Alles mit Liebe ansah, wie der Bräutigam die Braut." Da haben wir den gemüthvollen Jean Paul, wie er leibt und lebt.

Nach meinen schwachen Kräften will ich denn mit einigen charakterisirenden Linien und Punkten Ihnen das Gemüth zu skizziren und geistig zu veranschaulichen suchen.

Ein Etwas eint die Erdensöhne,
Ein heiliges, gar seltnes Band;
Ein Etwas locket selge Töne
Aus Menschenbrust mit Zauberhand.
Man kann es nicht durch Fleiss erringen,
Durch Lernen nicht und Theorie;
Man kanns durch Reichthum nicht erschwingen,
Nicht durch Gewalt und Despotie.

Es quillt nicht eben aus dem Herzen,
Es ist nicht an den Geist gebannt,
Nicht in den Glanz der Weisheitskerzen,
Befehligt nicht von dem Verstand,
Nicht in der Seele schier entsprossen,
Es ist ganz eigener Natur;
Von Gottes Hand ists ausgegossen
Auf wen'ge Auserwählte nur.

Doch nimmts aus jenen heilgen Kräften
Des innern Menschen sein Gedeihn,
Saugt sich den Nerven und den Säften
Und seinem ganzen Wesen ein.
In Wort und That, Geberd und Blicken
Sprichts nie zu wenig, nie zu viel;
Sich und die Menschheit zu beglücken,
Ist seines Sehnens einzig Ziel.

Nur selten wohl blickt es vom Throne,
Nur selten weilt es im Palast,
Weiht nicht dem Ruhm und eitler Krone
Der Ehre seines Dienstes Hast.
In Fehd und Kampf ists nicht zu Hause,
Und flieht, wo Kriegesbanner weht,
Zieht still zurück sich in die Klause,
Wo der Altar des Friedens steht.

Es keimt nur schwer auf fremdem Boden,
Nicht Frankreichs Klima ist ihm hold,
Nicht spanschem Hochmuth, wälschen Moden
Es seine Huldigungen zollt;
Nicht reifger Nord, nicht glühnder Süden,
Wo's ewig friert, wo's ewig brennt,
Ist seine Heimath ihm hienieden,
Ist seines Lebens Element.

In Deutschlands wirthbarlichen Gauen
Fand es sein liebes Vaterland,
Eint dort in Frohsinn und Vertrauen,
Die nah und innig sich verwandt;
Lehrt, die es recht und ehrlich meinen,
Als treue Brüder sich verstehn,
Und sich einander, was sie scheinen,
Auch ganz in reiner Wahrheit sehn.

Es weilet gern, wo sanfte Freude
Sich paart mit trauter Häuslichkeit;
Theilnehmend nahet sichs dem Leide,
Mit Hülf' und Liebeswort bereit.
Beim Schenktisch und beim Lustgelage
Würzt wahrhaft es den Festgenuss;
Nur es allein am Sarkophage
Beut warm und treu den Tröstungskuss.

Wem von den Sterblichen zu eigen
Es ward verliehn durch Gottes Huld,
Wird leichter sich dem Schicksal beugen,
Getrösteter und mit Geduld
In Zeit und Welt sich männlich fügen,
Sich weiser diesem Leben weihn,
Sich um sein Heil nicht selbst betrügen,
Wird Mensch im wahren Sinne sein.

Die deutsche Sprache nur, die reine,
Gab ihm, des Deutschen Eigenthum,
Und aller andern Sprachen keine,
Den rechten Namen, ächten Ruhm.
Wohl haben würdig es geehret,
Germania! in Wort und Lied
Stets deine Sänger, und bewähret
Dies Einzig-Eine, — das Gemüth!

Doch aus der Barden weiten Kreisen,
Die deine deutschen Gaun durchziehn,
Vor all den Denkern und den Weisen,
Die vor der Gottheit Licht erglühn,
Die von der Kunst, der ewig-schönen,
Von ihrer Zaubermacht geweiht,
Erglänzt, umwogt von Silbertönen,
Jean Pauls Gemüthes-Herrlichkeit.

Ja, m. Brr! wie Neander in einem Briefe an Chamisso es schildert: „Es ist die schöne Herrlichkeit, wo Alles, was der Mensch ergreift, Eins ist; Gedanken, Gefühl, Anschauung," — so dämpfte, wie Menzel in seiner bezeichneten Kritik sagt: „selbst das Alter nicht Jean Pauls ewig loderndes Feuer des Gemüthes." Und es waltet und wirkt fort nach hundert Jahren, es belebt uns in dieser Weihestunde, und wird leben in unsterblicher Schönheit.

Möge die Macht und Lieblichkeit des Gemüthes, wie sie uns in Jean Pauls edlem Vorbilde leuchtet, die gesammte Freimaurer-Brüderschaft als kostbarer Talismann beglücken, dann

wird Erkenntniss, Vertrauen und Liebe im Bunde und in jeder □ segenbringend sich offenbaren!

Mit diesem Wunsche erwidern wir, m. gel. besuchenden Brr! dankbar den uns dargebrachten Gruss in Maurerweise!

Aus dem Logenleben.

Leipzig. Am 20. März hielten die Mitglieder der Wiwenkasse der □ Apollo eine Hauptversammlung. Der Kassenführer Br Levinstein berichtete über den Stand der Kasse. Das Jahr 1862 brachte viele neue Mitglieder, sowie viele Vermächtnisse und Schenkungen. Neu hinzugetreten sind 9 Brr, 3 schieden durch den Tod. Die Zahl sämmtlicher Mitglieder beträgt 72. Unterstützung erhalten 27 Witwen, im Jahr 1862 jede $15^{3}/_{4}$ Thlr., im Jahre 1863 wahrscheinlich 18 Thlr. An Geschenken flossen der Kasse zu 461 Thlr., unter diesen befinden sich 300 Thlr. von Br Hofmeister und 76 Thlr. als Ertrag eines von ihm verfassten Gedichtes. Ausserdem ist hier der Stiftung des Br Liebermann in Berlin zu gedenken. Von diesem Br erhielt die Kasse 200 Thlr. mit der Verpflichtung, von den Zinsen dieses Kapitals während seines Lebens die Logenbeiträge zu decken und nach seinem Tode die Zinsen an 2 von der Witwenkasse zu bestimmende Witwen jährlich am 6. Juli, dem Geburtstage des Stifters, auszuzahlen. Das Vermögen der Kasse beträgt gegenwärtig 8409 Thlr. Zu besonderm Danke fühlten sich die Mitglieder der Witwenkasse gegen den Kassenführer Br Levinstein, sowie gegen die Brr Hofmeister und Liebermann verpflichtet.

Leipzig. Am ersten Osterfeiertage feierte die □ Apollo ihr Stiftungsfest. Nach Eröffnung der □ begrüsste der sehr ehrwürdige Mstr. v. St. Br Lucius die besuchenden Brr, nahm dann zwei Aspiranten auf und gab nach der Aufnahme einen ausführlichen und interessanten Bericht über das verflossene Logenjahr, woraus man sah, wie thätig die □ nach verschiedenen Seiten hin gewesen war. Erfreulich zu hören war es unter Andern, wie einzelne theure Brr sich durch bedeutende Opfer theils für Wohlthätigkeitsanstalten, theils für die Confirmandenbekleidung, Christbescheerung etc. verdient gemacht hatten. Zum Schluss des Berichtes verlieh der sehr ehrw. Br Lucius die Ehrenmitgliedschaft im Namen der □ zwei theuren und geliebten Brr, dem hochw. dep. Mstr. der □ Minerva, Br Clarus, und dem ehrw. Br Täschner, Mitglied der □ Balduin z. Linde, welche beide in recht herzlichen Worten ihren Dank der □ Apollo abstatteten. Ausserdem wurden auch die sehr ehrw. und gel. Brr d'Alinge in Zwickau und Eckstein in Halle zu Ehrenmitgliedern proclamirt. Hierauf folgte ein höchst anregender Festvortrag des Br Hartung I., in welchem namentlich der hochverdienten Stifter der □ gedacht und gezeigt wurde, wie wir ihnen noch heute durch Treue an unserer heiligen Sache den besten Dank darbringen können. Die auf die Arbeit folgende Tafel□ war durch Gesänge und Toaste gewürzt und belebt und bot wie immer auch diesmal ein Bild der schönsten Eintracht und der innigsten Freude.

Gera. Seit fast zwanzig Jahren hat die hiesige □ alljährlich am Sonntage Judica eine Anzahl armer Kinder, Knaben und Mädchen, zur Confirmationsfeier mit Kleidungsstücken ausgestattet. Auch in diesem Jahre fand am 22. März eine solche Ausstattung statt und wurde damit zugleich die Feier eines Schwesternfestes verbunden. — Gegen fünf Uhr Abends begann die ernste Feier, die, durch ein Vorspiel auf der Physharmonica eingeleitet, nach einem eigens dazu entworfenen Rituale eröffnet wurde. Nach einem kurzen Gebete richtete der Mstr. v. St., der sehr ehrw. Br Fischer, Worte der Begrüssung an die sehr zahlreich versammelten Brr und Schw. und liess hierauf durch die Brr Schaffner die Kinder einführen. Nach deren Eintritt stimmte die Versammlung das Lied an „Hab' Deine Lust am Herrn" etc., worauf der Redner der □ Br Mörle in einem längeren geist- und gemüthvollen Vortrage, welchem er die Worte des Psalmisten Vers 4 Psalm 37 zu Grunde legte, zu den Kindern sprach. Diese empfingen sodann durch die Brr Schaffner ihre Geschenke und wurden nach dem Gesange des Liedes „Ich bin gewiss in meinem Glauben" etc. unter frommen und herzlichen Wünschen vom Mstr. v. St. entlassen. — Hierauf begann der zweite Theil der ernsten Feier mit einem schönen, ernsten und bedeutungsvollen Vortrage des Mstrs. v. St. über die den Brr und Schwestern gemeinsamen maurerischen Aufgaben, als welche der Redner namentlich Selbsterkenntniss und Selbstveredelung, Beförderung von Glück und Frieden im Hause und Wohlthun bezeichnete. Das Ende der ernsten Feier wurde geistreich und sinnig durch ein vom Br von Seckendorf gedichtetes und von Br Tschirch componirtes Lied „Verzage nicht!" welches Dichter und Componist ergreifend schön vortrugen, gebildet und die Festarbeit sodann mit Gebet geschlossen.

An die ernste Feier schloss sich eine Festtafel□, welche reiche Genüsse durch sinnige Toaste und Gesänge bot. Die des Gesanges kundigen Brr und Schw. wetteiferten gleichsam mit einander in dem Vortrage ergreifender und belebender Gesänge, namentlich erfreuten auch zwei besuchende Brr aus Sangerhausen und Zeiz, beides Bergbeamte, die Versammlung durch den Vortrag eines Bergmannsliedes, das in seiner einfachen und schlichten, aber originellen Weise vielen Anklang fand. Die ganze Festtafel□ bot das Bild der harmlosesten Freude, und erst um Hochmitternacht verliessen die Brr und Schw. die □ mit dem Bewusstsein, ein schönes, erhebendes und bedeutungsvolles Fest gefeiert zu haben.

Hildesheim, 22. Härz 1863. Gestern am 21. d. M. fand in der □ Pforte zum Tempel des Lichts hierselbst die auch vom maurerischen Standpunkte aus gewiss vollkommen berechtigte Feier des hundertjährigen Geburtstags Jean Paul Friedrich Richters statt, bei welcher Br A. Grebe als Dankerwiderung auf den, den Besuchenden von dem Sehr ehrw. Stuhlmeister, Br Menge, dargebrachten Festgruss, einen Vortrag hielt. S. oben.

Ancona. Was das hiesige Logenleben anbelangt, so ist die □ Garibaldi hier noch sehr jung, erst seit wenigen Monden gebildet und seit ca. 2 Monaten installirt, — sie arbeitet aber sehr tüchtig und eifrig, dass es ein wahres Vergnügen ist, sie zu besuchen.

Mein Compagnon, der preussische Consul, der Hamburger □ St. Georg, und ich der Creuznacher □, die vereinten Freunde an der Nahe, angehörend, haben uns nicht affiliiren lassen wollen, da wir, besonders ich, unsere □□ nicht verlassen wollten! — wir sind aber sehr brüderlich als besuchende Brr aufgenommen. —

Ich bin seit Anfang der □ bei allen Berathungen des Reglements für das hiesige Logenleben, wobei meine Ansicht und Meinung verschiedene Male durchgegangen und maassgebend gewesen ist, zugegen gewesen, und ist dieses Reglement vom Gr.-Or. Turin sehr belobt worden. —

Unsere gegenwärtigen Hauptarbeiten sind Berathungen über die Organisation von Statuten eines in der profanen Welt ins Leben zu rufenden Vereins zur Hebung der unteren Classen in intelectueller und materieller Hinsicht; — ein Verein, der, wenn er so wird, wie man ihn zu schaffen hofft, gewiss in jeder Hinsicht schön und segensreich werden wird. —

Die hiesige □ macht es sich überhaupt zur Hauptaufgabe, das Volk von den Banden der Unwissenheit zu befreien und dem unseligen und unheilvollen Treiben der Sanfedisten und Jesuiten einen kräftigen Damm entgegen zu setzen. —

Man sucht hier auch das Licht möglichst zu verbreiten und dahin zu wirken, dass überall in den grösseren Orten des unter V. Emanuel vereinigten Italien neue □□ errichtet werden. —

Bis dato haben wir noch kein eigenes, ja noch nicht einmal ein festes Logenlocal, da die Zahl der Brr aber im fortwährenden Wachsen begriffen ist, gehen wir auch schon mit dem Plane um, ein eigenes Logenlocal zu bauen. —

Die bei weitem meisten der Brr, deren wir bis dato ca. 30 oder einige 30 zählen, gehören noch dem Lehrlingsgrade an, aber auch unter diesen sowie in der □ überhaupt zählen wir sehr tüchtige intelligente Brr, höhere Beamten, höhere Offiziere, Aerzte, Advocaten etc.

Unser s. e. Mstr. v. St. ist ein tüchtiger Mann und ist durch einen sehr ausgezeichneten Redner, wie durch andere tüchtige Beamte bestens unterstützt in Leitung der Arbeiten und der □ im allgemeinen. —

Mitunter, aber doch selten schleichen sich, was aber auch bei einer Nation, die lange um ihre Freiheit gerungen und gekämpft und solche mit vieler Mühe und Beharrlichkeit und durch viele Opfer endlich erlangt hat, auch nicht zu verwundern ist — politische Fragen oder Sachen in die Reden oder Verhandlungen ein, welche unser hoher Mstr. v. St., wie auch der Br. Sekretär und andere sehr ehrenwerthe Brr und meine Wenigkeit möglichst fern zu halten und extra muros zu bringen suchen.

Das Ritual der italienischen Frmrei ist, soweit ich es kenne, dem der schottischen, Hamburger und preussischen □□ sehr ähnlich. — Der Gr. Or. (National-Bundes □) in Turin giebt circa wöchentlich eine Frmrer-Zeitung heraus, welche Organ für die italienische Frmrei ist und worin die Instructionen für und Mittheilungen an die verschiedenen □□ publicirt werden.

Mögen die □□ Deutschlands und der andern Länder sich auch bald mit denen Italiens befreunden, wie es die Belgischen □□ gethan haben, was gewiss wohlthätig nicht allein für die verschiedenen Länder und Staaten, sondern für die ganze gesammte Menschheit sein würde. Es würden dann gewiss bald blinder Nationalhass und böse Vorurtheile, schmähliche Eifersucht etc. aus der Welt schwinden.

Dieses gebe der a. B. a. W., der das Werk und die Arbeiten aller wahren Brr Frmrer segnen möge.

Italien. Das Oberhaupt aller ger. u. vollk. italienischen □□ ist der italienische Gross-Orient, vorläufig in Turin. Grossmstr. ist Br Filippo Cordova, ehemaliger Minister des Handels, Regirungsrath und Mitglied des Abgeordnetenhauses. Erster stellvertretender Grossmstr. ist Br Felice Goveàn; zweiter stellvertretender Grossmstr. ist Br Carlo Buscaglioni. — Ich muss ausdrücklich bemerken, dass Br Cordova kein Piemontese, sondern ein Sicilianer ist. Unsere Arbeitsweise erkennt blos die 3 blauen Grade an. Die Farbe unserer Bänder ist grün. Der Gross-Orient giebt ein Bolletino officiale zweimal monatlich heraus, ich werde Ihnen einige Nummern desselben schicken. Sollten Sie die zahlreichen freimaurerischen Büchlein, welche in Italien neulich herausgegeben wurden, zu kennen wünschen, so stehen dieselben Ihnen zu Diensten.

Die italienischen □□ sind folgende: 1) Garibaldi, im Or. von Ancona, 2) Argillana, im Or. von Ascoli, 3) Cajo Gracco, 4) Iside, 5) Pompeja im Or. von Alexandrien (Aegypt.) 6) Concordia Umanitaria, und 7) Severa, im Or. von Bologna, 8) Vittoria, im Or. von Cagliari (Sardinien), 9) Alleanza de' Popoli, und 10) Cliopoli, im Or. von Cairo (Aegypt.), 11) Rubicone, im Or. von Cesena, 12) Magistri Comacini, im Or. von Como, 13) Il Serio im Or. von Crema, 14) Curzia, im Or. von Cremona, 15) Valle del Tenna, im Or. von Fermo, 16) Concordia, im Or. von Florenz, 17) Trionfo Ligure, 18) Istruzione Massonica, 19) Rigenerazione im Or. von Genua, 20) Giordano Bruno, im Or. von Gubbio, 21) Forum Cornelii, im Or. von Imola, 22) Pitagora, im Or. von Laurica (Basilicata), 23) Amici veri de' virtuosi, 24) Aurora, 25) Amicizia, 26) Concordia, 27) Garibaldi, 28) Unione, im Or. v. Livorno, 29) Valle di Potenza, im Or. von Macerata, 30) Uguccione, im Or. von Macerata Feltria, 31) Lume e Verità, im Or. von Messina, 32) Insubria, Or. von Mailand, 33) Fratellanza, Or. von Mondovi, 34) Libbia d'oro, Or. von Neapel, 35) Pitagora, Or. v Palermo, 36) Fede e Lavora, Or. von Perugia, 37) Azione e Fede, und 38) Galileo, Or. von Pisa, 39) Fabio Massimo, Or. von Rom, 40) L'Arbia, Or. von Siena, 41) Figli de Leonida, Or. von Syra (Griechenland), 42) Tacito, Or. von Terni, 43) Tiberina, Or. von Todi, 44) Ausonia, 45) Cavour, 46) Campidoglio, 47) Dante Allighieri, 48) Osiride, 49) Progresso, im Or. von Turin, 50) Attilio Regolo, 51) Cartagine ed Utica, im Or. von Tunisi (Afrika), 52) Dante Allighieri, Or. von Ravenna. Ausserdem giebts noch eine Menge unregelmässiger □□, besonders in Süd-Italien, welche durchgängig entweder als politische Clubs, oder als Geldaufschneidereien zu betrachten sind.

Diese italienische Mrei. ist noch im Entstehen begriffen: darum ists nicht zu verwundern, wenn sie mit der deutschen nicht zu vergleichen ist.

Ich werde noch Einiges über die Libbia d'oro

hinzufügen. Der Mstr. v. Stuhl ist Br Domenico Spinelli, Fürst zu San Giorgio, Oberaufseher aller antiquarischer Ausgrabungen und Director des nationalen Museums, der Anno 1808 in unsern h. Bund aufgenommen wurde. 1. Aufseher, Br Correa. 2. Br Marchesi. Redner, Br Löffler, über dessen Betragen in Alexandrien, die Freimaurerzeitung so viel Schmeichelhaftes berichtete (Anno 1861 Nr. 24). Secretair, Vittorio Imbriani, Privat-Docent bei der Neapolitanischen Universität.

Neapel. Die hiesige ▭ Libbia d'oro fordert unter d. 1. Jan. 1863 alle ▭▭ Italiens zu Beiträgen auf, um den Dichter Dante Allighieri in Neapel ein Denkmal zu errichten. In der Aufforderung heisst es u. a.: „Wir sind gewiss, dass alle ▭▭ Italiens sich an diesem vaterländischen Werke betheiligen und die Gelegenheit ergreifen werden, um zu beweisen, dass unsere Zahl Legion ist und dass unsre Kräfte einträchtig zusammenwirken." Bereits hat sich zu diesem Zweck eine Gesellschaft (società dantesca) in Neapel gebildet, an deren Spitze sich ein sehr achtungswerther Ausschuss befindet. Im Mai 1865, 600 Jahre nach der Geburt des Dichters, soll dessen Standbild errichtet dastehen. Bei dessen Anblick soll man, wie der Ausschuss sagt, den Kindern zurufen: „Dieser hat alle Italiener gelehrt: sprechen, weise sein, lieben und wahrhaft frei sein!"

Maifest am Mittelrhein.

Die grosse Mehrzahl der am 25. Mai vor. Jahres dahier versammelt gewesenen Brr Fr.-Mr. hat zwar den Beschluss gefasst, auch in diesem Jahre das Maifest wieder dahier in Bingen zu feiern; da aber viele der hiesigen Brr, namentlich unser I. Vorsitzende, Br Gräff, während des Monats Mai von hier abwesend sein werden, ausserdem auch noch andere Ursachen mitwirken, die Abhaltung des diesjährlichen Maifestes dahier unmöglich zu machen: so bringen wir dies hierdurch zur allgemeinen Kenntniss, und hoffen, dass eine der mittelrheinischen ▭▭, etwa Kreuznach, Mainz, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Darmstadt, Mannheim, Heidelberg oder eine andere sich wird bereit finden lassen, die Sache in die Hand zu nehmen.

Bingen, im März 1863.

Carl Gräff,
I. Vorsitzender.

H. Brück,
II. Vorsitzender.

Hettrich,
Secretär.

Brüderliche Einladung.

Die unterzeichnete ▭ feiert am 19. April 1863 das Fest ihres 50jährigen Arbeitens durch eine Fest▭ Mittags 12 Uhr. Besuchende Brr sind herzlich willkommen.

Der im Kalender für Freimaurer 1863 angegebene Stiftungstag am 18. Decbr. 1812 bezieht sich auf die Unterschrift der Submissions-Akte, ist in unserer Bauhütte immer der 20. April 1813 als Erinnerungstag der Einbringung des Lichts festgehalten.

Gleiwitz, 25. März 1863.

Die ▭ zur siegenden Wahrheit.

Stentz, Mstr. v. St. — **Feller,** dep. Mstr. — **Beermann,** I. Aufseher. — **Chuchul,** II. Aufseher

Schulze,
Secretär.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№. 16. — Sonnabend, den 18. April. — **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Br Anderson als Geschichtschreiber.

Dritter Artikel.

Von Br W. Keller in Giessen.

(Schluss).

Bis hierher ist durch das Vorstehende ebenfalls wieder bewiesen, dass für die Annahme einer Geheimlehre unter den englischen Maurern, oder gar eines Zusammenhanges derselben mit geistlichen Orden irgend einer Art, nicht das Geringste spricht, sondern dass sie eben schlichte Maurer waren, die in den traurigen Zeiten des Despotismus und der Unsicherheit Beschützer unter den Vornehmen des Landes für ihre Verbrüderungen zu gegenseitiger Hülfe zu wählen sich veranlasst fühlten, und Anderson sagt, wie schon einmal erwähnt, in der ersten Ausgabe S. 82 mit einer gewissen Genugthuung, „dass die Brüder in fremden Ländern entdeckt hätten, dass verschiedene angesehene und alte Gesellschaften und Orden (orders) ihre Gesetze und Ordnungen von den Freimaurern entlehnt hätten, welche den ältesten Orden auf der Erde bildeten und dass jene vielleicht (perhaps) ursprünglich alle auch Mitglieder dieser alten und ehrwürdigen Brüderschaft gewesen seien.“ Anderson in seiner einseitigen Vorliebe für die Maurerverbrüderungen nimmt also diese für die ältesten an und denkt sich sogar eine Herleitung der alten Gesellschaften und Orden aus diesen als möglich. Wer daraus aber etwa in unseren Tagen entnehmen will, dass eine solche Entwicklung geistlicher Orden, eine Verbindung der schlichten Maurer mit stolzen Ritterorden stattgefunden, muss aller geschichtlichen Erkenntniss bar und ledig sein. ‚Zu Andersons Zeit war eine solche Aeusserung zwar noch verzeihlich, hat aber mehr als alles andere den Hohn und Spott seiner Zeitgenossen hervorgerufen.

Kap. VI. handelt, wie erwähnt, von der Maurerei in Schottland bis auf die Vereinigung der Kronen. —

„Weil die Geschichte der ersten Könige der Schotten in Albin oder den westlichen Theilen jenseits des Clyde und den mittleren grampianischen Hügeln... nicht viel zu unserem Vorhaben Dienliches in sich schliesst; so dürfen wir mit der Wiederaufrichtung des Königreichs Albin, die nach der schottischen Chronik durch König Fergus II. Mac Eroh im J. 403 geschehen, den Anfang machen. Gleichwohl besteht auch nach diesem Zeitabschnitt die Geschichte dieser beiden Nationen grösstentheils in Kriegen. Wir merken nur an, dass die Picten zu den Künsten und dem Handel besser befähigt waren, als die Schotten, dass sie verschiedene Städte gebaut und die alten festen Schlösser in ihrem Gebiet angelegt haben.

„Die Schotten hatten grössere Lust am Kriege, bis Kenneth II. Mac Alpin, ihr König, das Königreich der Picten zerstörte und also im J. 842 der erste König über ganz Schottland wurde... Malcolm brachte zuerst die Gesetze von Schottland in das berühmte Buch: Regia Majestas, theilte das Land in Baronien, stiftete im J. 1017 das Bisthum Aberdeen zum Andenken seines Sieges über die Norweger, beförderte Künste und Wissenschaften und versah seine Städte und Schlösser mit Festungswerken...

„Macbeth... baute die Castelle Dusinnan und Lumfannan und suchte die Maurerkunst empor zu bringen...

„Malcolm III... liess die alte Kirche zu Dunfermline und ein königliches Begräbniss bauen und legte den Grundstein der alten Hauptkirche zu Durham...

„Alexander I... baute die Abteien Dunfermline und St. Colms Inch, St. Michael zu Scone u. s. w., wie er sich denn auch sonst gegen die Maurerei sehr gnädig erwies. Er starb 1124.

„David I... baute die Abtei Holyrood-House und die Hauptkirchen der vier von ihm gestifteten Bisthümer. Die Geistlichkeit nannte ihn den heiligen David wegen seiner milden Schenkungen an die Kirche und die Freimaurer verehrten ihn als ihren gutthätigen Grossmeister...

„Wilhelm der Löwe... baute einen Palast zu Aberdeen, stellte die Stadt Perth nach einer Feuersbrunst wieder völlig her, und war ein vortrefflicher Grossmeister durch den Beistand des Adels und der Geistlichen... Alexander II. baute Coldingham wieder auf und starb 1249...

„Die gothische Baukunst war seit der Zerstörung des pictischen Königreichs im J. 842 in der Zeit von 448 Jahren ziemlich verbessert worden, bis der Streit um die Reichsfolge begann... Während dieses Streites wurde die Maurerei ziemlich hintangesetzt, bis König Robert I. Bruce nach den Kriegen sein Reich befestigt hatte...

„Unter Jacob I... war Heinrich Wardlaw, Bischof von St. Andrews, Grossmeister und stiftete die Universität allda 1411. Dieser König Jacob war einer der besten in Schottland, ein Gönner der Gelehrten und Beschützer der Logen, welche er durch seine Gegenwart, als königlicher Grossmeister, beehrte. Er verordnete ein jährliches Einkommen von vier Pfund Schottisch, was jeder Maurermeister in Schottland an einen Grossmeister entrichten musste, der von der grossen Loge erwählt und von der Krone gebilligt worden, und entweder von Adel oder ein vornehmer Geistlicher war, welcher seine Deputirten in den Städten und Grafschaften hatte. Jeder neue Bruder musste ihm auch bei dem Eintritte ein Gewisses bezahlen. Sein Amt ertheilte ihm die Gewalt, in der Brüderschaft dasjenige abzuurtheilen, was nicht unter die Competenz der Gerichtshöfe gehörte. An ihn appellirten beide Maurer und Bauherr, wenn sie in Streit geriethen, um Rechtshändeln vorzubeugen. In seiner Abwesenheit appellirten sie an seinen Deputirten oder Grossvorsteher, welcher sich in der Nähe aufhielt.*) Dieses Amt hat bis zu den innerlichen Kriegen im J. 1640 gedauert, ist aber jetzt ausser Gewohnheit gekommen und kann auf keine andere Art, als durch einen königlichen Grossmeister, wieder hergestellt werden...

„Unter Jacob II. war Wilhelm Sinclair, der grosse Graf von Orkney und Caithness, Grossmeister und baute Roslin Chaple unweit Edinburg 1441, ein rechtes Meisterstück gothischer Bauart...

„Jacob III. bediente sich der Maurerzunft zu viel zierlicheren Gebäuden, als irgend ein König vor ihm, sonderlich zu Sterling, wo er eine grosse Halle und eine prächtige königliche Kapelle im Schloss anlegen liess. Die Aufsicht hierbei führte zuerst Robert Cockeran, als Grossmeister, und hernach Alexander Lord Forbes, welcher diesem Amte bis zu des Königs Tode 1488 vorstand.

„Jacob IV... stiftete durch den Grossmeister Wilhelm Elphinston, Bischof zu Aberdeen, 1494 die Universität daselbst. Elphinston baute auf seine eignen Kosten die schöne Brücke bei Aberdeen, welche sein Nachfolger, Bischof Gavin Dunbar, ein vortrefflicher Grossmeister, vollendete und auch sonst verschiedene schöne Gebäude aufführte.

„Jacob V., ein Beförderer der Wissenschaften, machte Gavin Douglas, Bischof von Dunkeld, zum Grossmeister, bis er 1522 starb. Ihm folgte Georg Creighton, Abt von Holyrood-House bis 1527, und diesem Patrick, Graf von Lindsay, welcher Herrn David Lindsay, Wappenkönig, dessen noch immer unter den schottischen Maurern unter dem Namen David Lindsay des gelehrten Grossmeisters gedacht wird, in diesem Amte zum Nachfolger hatte...

„Maria Stuart... brachte 1561 einige treffliche Kenner der augustischen Bauart nach Schottland mit.

„Nachdem unter Jacob VI. der hohe und niedere Adel die Beute der Kircheneinkünfte unter sich getheilt, bauten sie manche herrliche Wohngebäude von den Ueberbleibseln der Gotteshäuser, wie in England geschehen war, und die Maurer begannen die „augustische" Bauart nachzumachen, wobei verschiedene Grossmeister nach einander die Aufsicht führten. Diese waren nach David Lindsay's Tode folgende: Andreas Stuart, Lord Ochiltree; Jacob Sandilands; Claudius Hamilton, Lord Paisley, welcher den König Jacob zum Bruder aufnahm und dem Amt bis 1603 vorstand.

*) Anmerk. von Anderson: „Dieses ist die Ueberlieferung der alten schottischen Maurer, und sie findet sich in ihren Urkunden."

„Vor diesem Zeitabschnitt war nicht allein das Reich mit vielen wohlgebauten Palästen und festen Kapellen besetzt, sondern es hatten auch die Edeln und Häupter des Landes sich wegen ihrer häufigen Fehden oder bürgerlichen Kriege mit Festungen versehen. Nicht weniger hatte die Geistlichkeit viele Abteien, Kirchen, Klöster und andere Gotteshäuser gebaut, welche von so feiner gothischer Bauart wie andere in Europa, und dabei sehr ansehnlich, kostbar und prächtig waren.

„Die Brüderschaft kam ehemals bei schlimmen Wetter in Klöstern zusammen, wenn aber das Wetter schön war, versammelten sie sich früh Morgens auf den Spitzen der Hügel, sonderlich am St. Johannis des Evangelisten Tag, und gingen von da in gehöriger Form nach dem Speiseort, wie solches aus den Ueberlieferungen der alten schottischen Maurer, vornehmlich denen von den alten Logen zu Kilwinning, Sterling, Aberdeen u. s. w. erhellt."

Die erste Auflage von Anderson ist natürlich viel kürzer in ihrem Bericht und sagt, dass wegen der vielen Beweise von Zuneigung der schottischen Könige für die Maurerei die Maurer den Trinkspruch sich erwählt hätten: „Gott segne den König und das Gewerk."

Auch in diesem Kapitel stimmen die Nachrichten bei Kugler und Lübke mit dem Andersonschen Berichte überein. Ersterer sagt (I. 454): „Nach Schottland wurde der englische Architekturstyl des 12. Jahrhunderts unmittelbar übergetragen. Die älteren Reste des Klosters von Inch Colm (bei A. St. Colms Inch) an der Mündung des Forth um 1123 gegründet, werden als ein derartiges Beispiel von noch schlichter Strenge bezeichnet. Die Kathedrale von Kirkwall auf der Orkneyinsel Pomona, um 1136 gegründet, zeigt in ihren älteren Theilen einen Anschluss an das Chorsystem der Kathedrale von Peterborough, doch in roherer Behandlung. Das Schiff der Abteikirche von Dunfermline folgt genau dem System der Kathedrale von Durham." Letztere wurde (nach I. 452) um die Mitte des 12. Jahrh. erbaut. Nach Lübke zeigen diese Bauten eine derjenigen der Normandie nachgeahmte Anlage. Beider Nachrichten sprechen dafür, dass die Baukünstler aus England nach Schottland gekommen sind.

Obiges ist, mit Hinweglassung des Unwesentlichen, die ganze schlichte Darstellung Andersons über die Maurer in Schottland, des Landes, in welchem, um mit Br Kloss*) zu reden, „zahlreiche Systeme, Hochgrade und so viele, übrigens unbefangene, Brüder Maurer theils die Stammwurzel der Freimaurerei, theils den Durchgangspunkt aus früheren mysteriösen Gesellschaften oder selbst Orden, z. B. dem der Tempelherren, zu der heutigen Freimaurerei aufsuchen und zu finden vermeinen." Und doch lag lange vor Entstehung aller dieser Sagen Andersons Bericht vor!

Die Angaben des Letzteren werden aber noch glaubwürdiger gemacht durch ein Buch, was der Secretär der schottischen Grossloge, Alex. Lawrie zu Edinburg 1804 herausgab: „Geschichte der Freimaurerei." Er theilt einige der wichtigsten Stellen aus Andersons Bericht mit, was beweist, dass die Nachrichten mit den Ueberlieferungen der schottischen Maurer stimmten. Lawrie giebt natürlich noch viele weitere Nachrichten, zum Theil nur weiter ausgesponnene Erzählungen aus Andersons Bericht, deren Mittheilung indess hier zu weit führen würde. Genug, dass Lawrie in unzweifelhafter Weise darthut, dass die an die alte Loge zu Kilwinning (die jedoch keine Documente besass, dass sie die älteste Loge in Schottland sei und deshalb der Loge in der Marienkapelle in Edinburg, deren Papiere bis 1598 zurückreichen, den Vorrang des Alters einräumen musste) geknüpften Sagen jedes geschichtlichen Grundes entbehren. Lawrie weist auch noch authentisch nach, dass die grosse Loge von Schottland noch 1821 „nur die drei Grade des Meisters, Gesellen und Lehrlings anerkannte," während sie die von Logen im Auslande bearbeiteten anderen Grade „als Neuerungen an dem ursprünglichen Institute der Maurerei betrachtet." Ja nach dem 19. Hauptstück des Gesetzbuches darf „keine Loge irgend eine andere Versammlung halten, als in den drei Graden, bei Strafe der Streichung aus der Liste."

Im J. 1860 ist nun von William Alexander Lawrie eine neue „Geschichte der Freimaurerei und der Grossloge von Schottland mit den Kapiteln der Tempelherrn, Johanniterritter, der Werkmaurerei und des Royal-Arch-Grades" erschienen, und es ist schon aus diesem Titel ersichtlich, dass die genannten Ausartungen nun auch in Schottland Eingang gefunden haben. Obschon nun der Verfasser S. 83 Schottland „das Sagenland der ausländischen Maurer (the fairey land of foreign masonry)" nennt und in

*) Gesch. d. F.-Mrei in England etc. S. 257.

einer Anmerkung sagt, dass „zum wenigsten hundert Grade der Maurerei auf dem Continente sich als „„schottische““ bezeichnen,“ er sich also über diesen frommen Glauben unverkennbar lustig macht, nimmt er doch, selbst Mitglied höherer Grade, ganz unbefangen an, dass die genannten Ritterorden zur Freimaurerei gehören und macht sich den Beweis sehr leicht, wenn er S. 29 sagt: „den Beweis führen zu wollen, dass der Orden der Tempelherren ein Zweig der Freimaurerei ist, würde eine unnütze Mühe sein, da diese Thatsache von den Freimaurern beständig anerkannt worden ist und niemand grösseren Eifer gezeigt hat, diese festzustellen, als ihre Feinde; die ersteren haben die Thatsache zugegeben, nicht weil sie ihnen zur Ehre gereicht, sondern, weil sie wahr ist.“ Wir wünschten, Br Lawrie hätte doch den Versuch gemacht, den Beweis für seine Behauptung zu führen, vielleicht hätte er zu seinem Erstaunen gefunden, dass auf dem „Continent“ gesundere Ansichten über die maurerische Geschichte sich finden, als er deren voraussetzt.

Kap. VII. handelt von der Maurerei in Irland bis 1730. — „Weil die alten Römer Irland niemals angegriffen haben, so ist nichts zuverlässiges über das bekannt, was vor dem heil. Patrik zu den Zeiten des Königs Leoghair um das J. 430 vorgegangen. Er stiftete St. Patriks zu Armagh und die Priorei von St. Avoy zu Loch Derry unweit der Höhle, die man St. Patricks Fegefeuer nennt. Nach der Zeit aber wurden viele Gotteshäuser in Irland aufgeführt.

„Die Norweger und Dänen eroberten den grössten Theil der Insel und vernichteten viele Gotteshäuser, bauten aber viele Schlösser und Festungen. Da aber Letztere von den Irländern zum Christenthume bekehrt wurden, bauten sie sehr viele Gotteshäuser, z. B. zu Dublin die St. Marienabtei und die Christkirche um das J. 984.

„Nachdem endlich Brien Borom, der grosse Beherrscher von ganz Irland, in verschiedenen Schlachten die Dänen geschwächt hatte, wurden dieselben im J. 1039 vollständig besiegt. Der grösste Theil der Dänen fand sich dadurch genöthigt, nach Hause zu segeln; und sie nahmen (wie die Irländer versichern) die besten alten Urkunden von Irland mit sich, zum unersetzlichen Schaden. Darum tragen die Gelehrten von anderen Nationen ein grosses Verlangen, die noch vorhandenen Handschriften von Irland im Druck zu sehen, damit unter anderen Alterthümern auch die früheren Spuren der alten celtischen Baukunst möchten entdeckt werden; zumal da der augustische Styl dort nie eingeführt worden ist und die gothische Bauart erst von dem heil. Patrick gepflegt wurde.

„Nach Verjagung der Dänen gaben die milesischen Könige von Irland Befehl, dass man die Paläste, Schlösser und Gotteshäuser wieder herstellen sollte; und also wurde das Maurergewerk bis auf Roderic O'Connor, den letzten Monarchen von ganz Irland, gar fleissig gebraucht, wie denn der genannte König im J. 1168 das nunmehr zerstörte bewunderungswürdige Castell Tuam aufbauen liess

„Nach Eroberung des Landes durch die Engländer baute Strongbow, Lordvorsteher von Irland, die Priorei von Kill Mainham, während St. Bar 1174 die Abtei von Finbar stiftete. Johann von Coucy, Graf von Kingsale, liess 1183 die Abtei des heil. Patrik zu Down, die Prioreien von Nedrum und St. John, wie auch die Marienabtei zu Innys wieder aufbauen.

„Unter der Regirung König Richard I. förderte Alvred, ein dänischer Adeliger, den Bau der St. Johanniskirche zu Dublin, und der Erzbischof Comin liess daselbst im J. 1190 die Kirche des heil. Patrik von Neuem aufbauen, und zwar alles von Stein, während man vorher nur Holz und schlechte Materialien dazu gebraucht hatte.

„König Johann brauchte im J. 1210 Henry Launders, Erzbischof zu Dublin und Lordoberrichter, als Grossmeister bei dem Bau des Castells zu Dublin, zu welcher Zeit Wilhelm, Graf von Pembroke, die Priorei von Kilkenny stiftete.

„Felix O'Quadam, Erzbischof von Tuam, baute die St. Marienkirche zu Dublin wieder auf, und liess dieselbe mit Blei decken. Hugo von Lacy, Graf von Ulster, stiftete um das Jahr 1230 Carrickfergus, ein Mönchskloster in Down, die Priorei von Ards und das berühmte Castell Trim als Grossmeister oder Patron der Baukunst....

„Die Maurerei lebte nicht allein an den Orten, wo die Engländer sich niedergelassen hatten, wieder auf, sondern auch in dem nördlichen Theile von Irland, wo sich die Schotten allmählich festgesetzt und die gothische Maurerei mit sich gebracht hatten...

„Die Maurerei hatte in Irland unter der Regirung Jacobs I. und Carls I. einigen Fortgang, bis durch die innerlichen Kriege das Bauwesen in die grösste Zerrüttung verfiel...

„Es giebt in dieser Insel viele schöne Ueberbleibsel der besten gothischen Baukunst.., doch ist dort seit der grossen Staatsveränderung der augustische Baustyl ungemein befördert worden.

„Endlich im J. 1730 versammelte sich die alte Brüderschaft der freien und angenommenen Maurer in Irland auf gehörige Art in ihrer grossen Loge zu Dublin und erwählte nach dem Beispiel ihrer Brüder in England einen edeln Grossmeister, Jacob King, Lord Viscount Kingston, welcher das Jahr vorher mit grossem Ruhme Grossmeister von England gewesen war."

Kugler sagt*): „Irland, durch seine frühchristliche Cultur und seine missionarische Thätigkeit von hoher Bedeutung, folgte in seinen baulichen Anlagen, wie es scheint, einer selbständigen heimischen Sitte. Vorzugsweise war dort, auch bei den Kirchenanlagen, ein einfacher Holzbau beliebt. Einzelne Reste von Steinbauten, kleine Kirchen und Kapellen, zeigen ein sehr urthümliches Verfahren, der kyklopischen Bauweise der pelasgischen Vorzeit ähnlich."

Von irischen Mönchen (Magistri e Scotia) wurde bekanntlich das Christenthun auch auf dem Continent verbreitet und selbst in Deutschland finden sich eine Anzahl s. g. Schottenkirchen, die ihre ursprüngliche Anlage jenen Mönchen verdanken. Auch was über die baulichen Einrichtungen dieser erhalten worden, bezeugt, dass sie den Bauten in der Heimath der Gründer ähnlich waren.**) Als zuverlässig ist anzunehmen, dass die alten Verbrüderungen der Freemasons sich über das celtische Irland nicht verbreitet hatten, nur im Norden vielleicht mit der massenhaften schottischen Einwanderung und im Osten mit den erobernden Engländern übertragen worden sind. Erst nach der Errichtung der englischen Grossloge verbreitete sich die Freimaurerei nach Irland, eine Grossloge wurde in Dublin errichtet und nahm die Gesetze und Einrichtungen der ersten fast ganz unverändert an.

*) Handb. d. K. G. I., 238.

**) Vergl Otte, Gesch. d. deutsch. Baukunst, S. 51.

Br Sigmund v. Rotenhan zu Rentweinsdorf.

Von Br Moritz Brand in Coburg.

In einer Zeit wie die jetzige, wo der Gedanke der Reform des Maurerthums lebhaft aufgegriffen wird, wo man die verschiedenartigsten Auffassungen über die zeitgemässe Reinigung oder Umgestaltung des Freimaurerthums vernimmt, in einer Zeit, in der — wie in der Politik — auch innerhalb der ⌂⌂ Einheitsbestrebungen zu Tage treten, möchte es nicht uninteressant erscheinen, eine Stimme aus älterer Zeit eines für die Regeln der K. K. hochbegeisterten Brs zu vernehmen, eines Brs, der zu den besten Stützen der Frmrei seiner Zeit gehört hat. Es ist dies Br Freiherr Sigmund v. Rotenhan, geboren in der Mitte des vor. Jahrhunderts*) zu Markt-Rentweinsdorf im Baunachsgrunde des Königl. Baier. Kreises Unterfranken — 6 Stunden von Coburg entfernt — und gestorben daselbst am 28. Juli 1826 als k. Kammerherr und erbl. Reichsrath. Im Bunde nahm Br v. Rotenhan unausgesetzt die wichtigsten Logenämter ein. Viele Jahre hindurch bekleidete er das Amt des altschottischen Obermstrs und des Mstrs. v. St. der ⌂ Libanon zu den 3 Cedern in Erlangen und gelangte durch das Vertrauen der Brr zu der Würde des dep. Grossmstrs. der grossen Provinzialmutter ⌂ Anacharsis zum erhabenen Zweck in Franken. Da sein Aufenthalt in Erlangen nur temporär war, so errichtete er auf seinem Schlosse zu Rentweinsdorf eine eigene ⌂ Aristides zur Wahrheit und Gerechtigkeit, die jedoch bald, nach dem Heimgange ihres Stifters in den e. O., ihre Arbeiten einzustellen gezwungen war. Bis an das Ende seiner Tage blieb Br v. Rotenhan der Frmrei mit aller Liebe zugethan und es gab für ihn nichts Höheres, als Humanität und ein lebhafter deutscher Patriotismus. Er war in jedweder Hinsicht das Bild eines ritterlichen, deutschen Mannes, aber auch das Bild eines ächten Maurers.

Als Verfechter der Einheitsbestrebungen in der Frmrei hat Br v. Rotenhan mit allen Waffen des Geistes gekämpft und gestritten, und keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, die Aufmerksamkeit der Brr auf diesen hochwichtigen Gegenstand hinzulenken. Die ⌂ in Coburg, die Br v. Rotenhan von Zeit zu Zeit mit seinem Besuche erfreute, ist im Besitze einiger Vorträge desselben. Aus einer am 28. Febr. 1818 bei Gelegenheit der Feier des 60jährlichen Stiftungsfestes der ⌂ Libanon zu den 3 Cedern abgehaltenen Rede entnehmen wir folgende Stelle:

„M. Brr, lassen Sie uns heute Vorsätze und Entschliessungen fassen, die für die Zeitverhältnisse berechnet und dem Zeit-

*) Die ⌂ zu Erlangen wird dies genauer angeben können.

geist angemessen sind. — Dieser Zeitgeist ist kein stille stehendes Wasser, kein Sumpf, — er ist ein stets lebendiger, forteilender, ja fortreissender Strom. Klugheit, Erfahrung und Pflicht fordern daher auch von der Mrei, dass sie nicht gegen den reissenden Strom zu schwimmen versuche, oder wohl gar durch veraltete und morsche Dämme die Heftigkeit seiner Fluthen aufhalten wolle. — Nein, m. gel. Brr! den Zeitgeist — ich meine den neuen, guten, erlaubten, — diesen Zeitgeist genau kennen zu lernen, ihn richtig aufzufassen, und ihn zum Besten unseres Ordens zu benutzen, — dies, m. gel. Brr, ist die grosse, wichtige Aufgabe, welche die mit hochwichtigen Ereignissen schwanger gehende Zeit auch an die Frmrei macht. — Wehe uns, wenn wir sie nicht verstehen wollen, — oder uns zu behaglich in nicht mehr ganz passenden Verhältnissen fühlen und gefallen, — um nicht mit männlicher und ächt maurerischer Entschlossenheit die Hand an das grosse Werk zu legen, welches der Zeitgeist von uns fordert.

Aber auch als Deutsche lassen Sie uns, gel. Brr, heute ächt deutsche, patriotische, maurerische Vorsätze und Entschliessungen fassen. — Frei von allem fremden und auswärtigen Einfluss wird unser erhabener Orden in Deutschland unendlich an Festigkeit und Dauer, an innerer Kraft, Haltung und Wirksamkeit gewinnen, wenn in unserem geliebten deutschen Vaterland die Frmrei Einheit erhält. Erlauben Sie, gel. Brr, dass ich, den die Frmrei und ein lebhafter deutscher Patriotismus gleich stark ansprechen, gleich innigst beleben und hoch begeistern, dass ich hier, in diesem schönen brüderlichen Cirkel, Gefühle, Wünsche und Bitten mittheilen darf, die aus einem biedern, deutschen Herzen, und aus der Seele eines treuen Maurers kommen. Blicken wir, m. Brr, in der Maurerwelt um uns herum, — so finden wir in Frankreich eine französische Mrei, in England eine englische, in Schottland eine schottische, in Schweden eine schwedische, in Dänemark eine dänische Mrei — und in Deutschland? — Spare die Mühe, forschender Freimaurer, in Deutschland eine eigentliche deutsche Freimaurerei zu finden! — Suche um dich herum, rechts oder links, vorwärts oder rückwärts, — nirgends wirst du Einheit und Deutschheit in der Mrei finden. Nur mit deutscher Zunge, aber nach verschiedenartigen Gesetzen, deren Ursprung meist ausländisch ist, arbeiten Tuiskons Söhne. Soll denn ewig das Ausland uns beherrschen? Soll ewig Nachäfferei uns zum Gelächter der Ausländer und aller kraft- und charaktervollen Menschen machen? — Auf! ihr deutschen Maurer! — Auf! Hermanns edle Söhne! — ermannt Euch und werdet auch in der Freimaurerei unabhängig, selbständig! — Entsagt der unseligen System-Wuth, die ja doch nur die Form, die äussere Schale betreffen; im Wesentlichen, im Geiste des Ordens sind ja alle ächten Freimaurer einig, gleich. — Reisst sie nieder, jene Scheidemauern der verschiedenen Systeme, womit die Maurerei in Deutschland noch immer in Parteien getrennt ist. Nähert Euch gegenseitig nur als Maurer, nicht als Anhänger dieses oder jenes Systems. Einer komme dem Anderen mit Schonung, Achtung und mit Maurersinn entgegen. Aechte treue Bruderliebe belebe Euch, — und gewiss, Ihr werdet Euch einigen! — Ihr werdet Eins werden im Geist und in der Wahrheit der Frmrei. Welch herrliches, welch schönes, welch heilbringendes Perspectiv stellt sich hier meiner Phantasie dar!

Deutsche, maurerische Einheit
Deutsche, maurerische Selbständigkeit! —

Oder sollte vielleicht meine Phantasie mich nur mit einem schönen Traume getäuscht haben? Wohlan! so rufe ich mit einem geliebten Dichter und Maurer aus: —

Brüder, meine kleine Harfe schweiget —
Und ist Alles in den Wind dahin:
O dann lasst mich mit der Hoffnung sterben,
Dass Ihr Eins seid, wenn ich nicht mehr bin.

Endlich, m. gel. Brr, lassen Sie uns das heutige Fest, mit den männlichen, maurerischen Entschliessungen und Vorsätzen beschliessen, womit unsere ehrwürdigen Stifter und Gründer dieser □ solches begonnen haben: nähmlich die Wahrheit in Schutz zu nehmen gegen die Unwahrheit, das Licht gegen die Finsterniss, die Tugend gegen das Laster — geltend zu machen die unveräusserlichen Rechte der Menschheit gegen Willkür, Ungerechtigkeit und gegen Despotismus; empor zu heben liberale Grundsätze, Toleranz und ächte Humanität; auszuüben die sanften Gefühle reiner und treuer Bruderliebe und Wohlthätigkeit, zu bewachen und zu bewahren die treueste Freundin und grösste Wohl-

thäterin der Menschheit — unsere göttliche Religion — vor Aberglauben, Pfaffentrug und Dummheit, und fassen wir dies alles zusammen, gel. Brr, um das Herz der Maurers zu erwärmen für Tugend und den Geist zu erleuchten für Weisheit. Mit diesen festen maurerischen Vorsätzen lassen sie uns heute auseinander gehen; und wenn wir an unserem grossen maurerischen Stiftungs- und Bundestag — am Johannisfeste hoffentlich uns alle hier wiedersehen, dann frage Einer den Anderen: Bruder, hast Du sie erfüllt, jene heiligen Vorsätze und Entschliessungen? — Der oberste Baumstr. schenke uns Weisheit und Kraft, damit wir nicht schamroth werden, sondern mit gutem Gewissen ein aufrichtiges Ja sagen können." —

Bei Gelegenheit der Installationsfeier der □ Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht im Or. zu Coburg am 24. Aug. 1816, sprach sich Br v. Rotenhan unter Anderem wie folgt aus: „Der Orient dieser s. e. ger. u. vollk. □ in publicistischer Rücksickt ist zwar sächsisch, in geographischer Rücksicht aber unstreitig fränkisch. Ja, wir setzen einen Werth darauf, Sie, gel. Brr, in Rücksicht des Ursprungs, der Sitten, Sprache, und so mancher anderer Beziehungen unsre lieben fränkischen Landsleute zu nennen. — Möchten Sie daher geruhen, mit unseren fränkischen □□ stets eng und brüderlich zu wirken. Sachse, oder Franke, sind wir alle Deutsche, und als Deutscher richte ich an Sie als deutsche Maurer die Bitte, dass Ihre s. e. ger. u. vollk. □ belieben möchte, mit uns gemeinschaftlich dahin zu wirken, dass womöglich die gesammten deutschen □□ oder doch der grössere Theil sich immer enger an einander anschliessen und dahin wirken, dass alle Spaltungen und Trennungen, die übel verstandenen maurerischen Dogmen oder unglückliche Systemsucht, oder wohl gar unmaurerische Politik verursacht haben, weggeräumt, mehr Einheit in die deutsche Maurerei gebracht, alles fremdartige daraus verbannt, von auswärtiger Abhängigkeit frei gemacht, dem Zeitgeiste entsprechend also geläutert, gereinigt und vervollkommt, die deutsche Frmrei zur Selbständigkeit und schönen Einheit gebracht werde. Unsere grosse herrliche deutsche Natur ist nun mündig geworden, wir bedürfen keiner auswärtigen Vormundschaft mehr, warum soll die deutsche Freimaurerei nicht auch frei und selbständig sein? —" etc.

Dass die Frmrei für Br v. Rotenhan eine wahre Herzensangelegenheit war, geht daraus hervor, dass er in seinem letzten Willen den Seinen zu erkennen gegeben hatte, „er wünsche, dass, ehe sein Körper der Erde übergeben würde, Maurerbrüder mit der schönen vielsagenden Bruderkette ihm die letzte maurerische Weihe ertheilen möchten, und dass man deshalb seinen Tod sogleich den □□ zu Erlangen und Coburg melden solle." Von Coburg nahmen die Brr an dieser Feier Theil, zu der sich auch 5 Brr aus Erlangen und Nürnberg — unter ihnen Br Johann Merkel, Mstr. v. St. der □ zu den 3 Pfeilen vom Or. zu Nürnberg, und Br v. Liederskron, Mstr. v. St. der □ Libanon zu den 3 Cedern vom Or. zu Erlangen — sich eingefunden hatten. Die Brr folgten sogleich hinter dem leidtragenden Sohn, Acazienzweige in den Händen tragend. Br v. Liederskron sprach am Grabe Worte zum Lobe des Heimgegangenen als Maurer und rief am Schlusse seiner Rede den Profanen zu: wenn sie wissen wollten, was eigentlich ein ächter Freimaurer sei, sie die Eigenschaften des Verstorbenen zusammenfassen sollten. Hierauf sprach Br Bergner, Mstr. v. St. der □ zu Coburg, noch einige Worte, liess sodann die heilige Kette bilden und die Acazienzweige auf den Sarg niederlegen. „Ich habe, — so schreibt Br Bergner unterm 6. Aug. 1822 an Br Gruner nach Idstein, — an Br v. Rotenhan einen meiner besten älteren Freunde und Gönner verloren, deshalb war mir diese Feier so wichtig; aber auch die Frmrei hat an ihm eine ihrer besten Stützen verloren, was auch gewiss erkannt werden wird!" —

Aus dem Logenleben.

Berlin, Anfang April. Das allgemeine Jubel-Jahr schmückt nicht allein unsere Strassen und Plätze, sondern baut auch in den stillen Hallen unseres Ordens manch schönes Fest auf. Die Feier ist hier um so reiner, als sie, noch abgesehen von dem enger verbundenen Kreise der Festgenossen, nicht jenen leidigen politischen Beigeschmack hat, der sie im profanen Leben so sehr verbittert. — Eben am 26. v. M. begingen wir das 50jährliche Dienst-Jubiläum unseres um den Orden so hoch verdienten Br Schüller in den Räumen der □ z. d. 3 Weltkugeln, nachdem die profane, prunkende Feier bereits am 13. stattgefunden hatte; und schon ladet das Circulair wieder zu einem gleichen Feste am 12. d. M. für den National-Grossmeister Br Messerschmidt ein. — Der Ruf des liebenswürdigen Br Schüller geht so weit über die hiesigen brüderlichen wie profanen Kreise hinaus, dass die Mittheilung der hauptsächlichsten Daten seines Lebens von allgemeinem Interesse sein dürfte. — Johann Eduard Schüller wurde am 5. November 1799

zu Freistadt in Schlesien geboren. Er war der Jüngste in der zahlreichen Familie des Pastors Primarius Schüller daselbst. Nach einer sorgfältigen Erziehung verliess er im 14. Lebensjahre das Vaterhaus, wurde aber in der eingeschlagenen Laufbahn durch die allgemeine Bewegung des Jahres 1813 unterbrochen. Als Freiwilliger in dem Detachement des Gardejäger-Bataillons focht er in den Schlachten bei Gr. Görschen, Bauzen, Dresden, Culm und Leipzig. Den Feldzug von 1815 machte er als Offizier im 7. schlesischen Landwehr-Regimente mit, und wurde nach dem Frieden als Adjutant zum 34. Linien-Regiment an den Rhein versetzt. In diese poetische Zeit fallen seine ersten literarischen Versuche.

Ein Sturz mit dem Pferde endete seine militärische Laufbahn, und er trat 1820 in das hiesige Central-Post-Bureau ein. Diesem Ressort ist er seitdem verblieben. Er studirte das Fach und bildete sich namentlich durch Reisen in der Schweiz und Frankreich, von welchen er schätzbare Materialien heimbrachte und seinem Chef als Exposé's vorlegte. So wurde er schon 1824 Post-Inspector und fungirte bis 1838 in den Provinzen Schlesien, Westfalen und Rheinland, wo er zweimal den König Friedrich Wilhelm IV. auf dessen Reisen begleitete und sich dessen besonderer Huld erfreute. Im J. 1839 ward er zu der Stelle des Ober-Post-Directors in Koblenz berufen, und verwaltete dieselbe bis 1848, wo er als Geheimer Post-Rath beim hiesigen General-Post-Amte eintrat, dem er noch jetzt als Geheimer Ober-Post-Rath angehört. Der Staat hat seine Verdienste durch Ehren und Orden gelohnt. — In den Orden trat Br Schüller im J. 1821 zur □ Pythagoras (Royal-York) und bekleidete in derselben schon 1823 das Amt des Redners. Nach seiner Berufung nach Berlin schloss er sich der □ zur Verschwiegenheit (3 Weltkugeln) an, deren II. Hammer er unter dem Mstr. unseres Ordens, Br Marot, seit einer Reihe von Jahren führt und ausserdem das Amt des Gross-Redners bekleidet.

Selbst ohne Familie übernahm er die Erziehung und Ausbildung junger Verwandten, und trug damit seine Schuld an die Gesellschaft ab, während er zugleich seinem eigenen Leben den sittlich ernsten Inhalt gab, welcher vor der sonstigen Selbstsucht des isolirten Lebens bewahrt. — Ein heiteres, wahrhaft poetisches Gemüth hat ihm die Jugendfrische im Alter bewahrt, welche ihn zu einem der beliebtesten Gesellschafter in maurerischen wie profanen Kreisen macht. — Auf seine literarischen Arbeiten ist es uns vielleicht vergönnt nächstens etwas ausführlicher einzugehen.

Zwickau, 13. April. — Der gestrige Tag war ein für die Ausbreitung der Freimaurerei in unserem Sachsenlande denkwürdiger: es wurde in der viertgrössten Stadt Sachsens, in dem neuerlich ausnehmend vergrösserten Zwickau, eine □ installirt, die, an lokale Traditionen anknüpfend, den Namen: Bruderkette zu den 3 Schwanen, erhalten hat. Ungeachtet der ungünstigen Jahres- und Tageszeit — jenes in Betracht der beginnenden Leipziger Ostermesse, dieses bei der Wahl der Abend- und Nachtstunden zu den Feierlichkeiten, — war doch eine so grosse Zahl besuchender Brr selbst aus fernen Orienten Sachsens herbeigeeilt, dass, einschliesslich der 40 Stifter der □, über 200 Brr anwesend waren. Die Einweihung wurde von einer Deputation der Gr. Landes□ von Sachsen, an deren Spitze der dep. Landesgrossmstr. Br Erdmann aus Leipzig stand, in erhebendster Weise vollzogen. Nach Installation der neuen □ mit der Einsetzung des Mstrs. v. St., Br d'Alinge (Strafanstaltsdirector und Reg.-Rath) und Verpflichtung der Mitglieder derselben, hielt der Erstgenannte eine kurze Ansprache, welcher die Begrüssungen Seiten der zahlreichen Deputirten anderer □□ folgte. Es sprachen die Brr Eger von der □ Harmonie in Chemnitz, Westen von der □ Asträa zur grünenden Raute und v. Teubern von der □ zum goldnen Apfel in Dresden, Lucius von der □ Apollo in Leipzig, Breithaupt von der □ zu den 3 Bergen in Freiberg, Fischer von der □ Archimedes zum ewigen Bunde in Gera, Wagner von der □ Archimedes zu den 3 Reissbretern in Altenburg, Schletter von der □ Balduin zur Linde in Leipzig, Schuster von der □ Minerva zu den 3 Palmen in Leipzig, Burkhard von der □ Acazia zu Meisen, Kyber von der □ Verschwisterung der Menschheit in Glauchau, Kompe von der □ Archimedes in Schneeberg, Heubner von der □ Pyramide zu Plauen. Am Schlusse der Feierlichkeit proclamirte der Mstr. v. St. den ehrwst. dep. Landesgrossmstr Br Erdmann zum Ehrenmitgliede der neuen □. Der Festfeier folgte eine gleichfalls sehr besuchte Tafel□, welche der nöthigen Arrangements wegen erst $10\frac{1}{2}$ Uhr beginnen konnte und um 2 Uhr endete, und durch zahlreiche Toaste sehr belebt war. Die ganze Feierlichkeit wie die Einrichtung des Lokals hat allgemein einen sehr befriedigenden Eindruck hinterlassen.

Den Besuchenden.

Mel.: Wie lieblich ists etc.

Willkommen, Brüder, heute,
In unsern trauten Reihn!
Wir schliessen Euch mit Freude
In unsre Kette ein!

Schmückt Euch in unsrer Halle
Auch andrer Zeichen Glanz:
Schlingt doch sich um uns Alle
Der Einen Liebe Kranz.

Ob Ihr aus fernem Lande,
Aus unbekanntem Reich:
Es ketten süsse Bande
Uns ewig nah an Euch!

Was ihr im Weltgewimmel
Mit rüstger Hand erstrebt:
Wir baun an Einem Himmel,
Ein Werk uns all erhebt.

Wie bitter auch sich wende
Des Glaubenstreites Lauf:
Wir heben still die Hände
Zu Einem Vater auf.

Willkommen denn, ihr Treuen,
Heut in Apollos Hain!
Lasst Herz an Herz uns freuen,
In Liebe selig sein!

Br Pilz.

Druckfehler.

Aus Versehen ist bei Nr. 13 vom 28. März Nr. 12 und 21. März stehen geblieben.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Logenkalender für den Monat April 1863.

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Aachen	Beständigkeit und Eintracht			
Altenburg	Archimedes z. d. 3 Reissbr.	9		
Altona	Carl zum Felsen			
Alzei	Carl z. neuen Lichte			
Anclam	Julius z. d. 3 empfinds. Herzen	10		
Annaberg	Zum treuen Bruderherzen	7		
Arnswalde	Friedr. Wilh z. Hoffnung	1		
Arolsen	Georg zur wachsenden Palme		10	
Aschersleben	3 Kleeblätter			
Bauzen	Goldene Mauer	1 15		
Bayreuth	Eleusis z. Verschwiegenheit	24		
Beeskow	Euthanasia z. Unsterblichkeit	17		
Berlin	Zur Verschwiegenheit	14 24		
	Zu den 3 Seraphim	17 28		
	Zur Eintracht	7		
	Zum flammenden Stern	10 21		
	Uraniz	30		
	Pythzgorzs	9		
	Friedrich Wilhelm	16		
	Siegende Wzhrheit	23		
	Pegase			
	Goldene Schiff			
	Friedr. Wilh. z. Morgenröthe			
	Pilgrim			
	Beständigkeit			
	Widder			
	3 goldene Schlüssel			
	Goldene Pflug			
Bernburg	Alexius z. Beständigkeit	10		17
Bielefeld	Zur deutschen Treue			13
Birkenfeld	Zur Pflichttreue			
Bochum	Drei Rosenknospen			
Boitzenburg	Vesta z. d. 3 Thürmen			
Bonn	Friedr. Wilh. z. eisernen Kreuz	4		
Brandenburg	Friedrich zur Tugend	28		14
Braunsberg	Bruno zum Doppelkreuz	7		16
Braunschweig	Karl zur gekrönten Säule	2 25		
Bremen	Oelzweig	3		
Bremerhaven	3 Anker	8		
Breslau	Horus			
	3 Todtengerippe	6		
	Friedr. z. gold. Zepter	14		
Brieg	Friedr. z. aufgehenden Sonne	3	10	19
Bromberg	Janus	14		
Bückeburg	Hermine zum Nesselblatt	25		11
Bunzlau	Goldene Kette	15		
Burg	Adzmzs zur heiligen Burg	15	1	
Bützow	Uraniz zur Eintracht			
Calbe a. S.	Feste Burg zu der Szzle		8	22
Carlsruhe	Leopold zur Treue	1		
Celle	Zum hellleuchtenden Stern	30		
Chemnitz	Harmonie			3
Clausthal	Georg zur gekrönten Säule	28		14
Cleve	Hoffnung	29		
Coblenz	Friedrich zur Vzterlandsliebe	7		
Coburg	Ernst f. W., Fr. und R.	27		
Colberg	Wilhelm zur Männerkraft	3		
Cöln	Minerva z. vaterl. Verein	25		11
Conitz	Friedrich z. wahr. Freundsch.			
Cöslin	Mzria z. goldenen Schwert	6		
Cottbus	Brunnen in der Wüste			
Crefeld	Eos	7	20	
Culm	Wilh. z. strahl. Gerechtigkeit	27		13
Cüstrin	Friedr. Wilh z. gold Scepter	3		
Danzig	Einigkeit	11		
	Eugeniz z. gekrönten Löwen	10		24
Darmstadt	Joh d. Evangel. z. Eintrzcht			
Demmin	Friedr. Wilh. z. Liebe u. Treue		17	
Detmold	Rose zm Teutoburger Walde	4	18	
Dortmund	Zur alten Linde		4	25
Dresden	3 Schwerter	13		
	Goldener Apfel	9		2

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Duisburg	Die deutsche Burg	5		
Düsseldorf	Zu den 3 Verbündeten	29		
Eilenburg	Eule auf der Wzrte	7		29
Einbeck	Georg zu den 3 Säulen	16		
Eisenach	Carl zur Wzrtburg	4		
Eisleben	Zum aufblühend Baum	28		
Elberfeld	Hermzun z. Lande der Berge	8		
Elbing	Zur gekrönten Eintracht	1	8	15
Emden	Zur ostfriesischen Union	25		
Emmerich	Pax inimica malis	11		
Erfurt	Carl zu den 3 Adlern	2 15		8
Erlangen	Libanon z. d. 3 Cedern			
Essen	Alfred zur Linde	4 18		
Frankenstein	Victoriz zur Liebe und Treue			4
Frankenthal	Freimüthigkeit am Rhein	1		
Frankfurt a. M.	Carl zum Lindenberg			
	Adler	8		
	Aufgehende Morgenröthe			
	Einigkeit			
	Socrates z. Standhzftigkeit			
	Carl zum Lindenberg			
Frankfurt a. O.	Aufrichtige Herz			17
Freiberg	Zu den drei Bergen	13		
Freiburg i. Br.	Edle Aussicht			
Fürth	Wahrheit und Freundschaft			
Gera	Archimedes z. ewigen Bunde	2		
Giessen	Ludewig zur Treue	3		
Gladbach	Vorwärts	6		
Glatz	Zu den 3 Trizngeln	6		
Glauchau	Verschwisterung d. Menschh.	2		
Gleiwitz	Zur siegenden Wahrheit	19		
Gross-Glogau	Zur biederen Vereinigung		1	15
Gnesen	Zum bekränzten Kubus	22	4	
Goldap	Bundestreue			
Goldberg	Zur Treue zu der Katzbach	13		
Görlitz	Zur gekrönten Schlzuge	5		
Goslar	Hercynia z. flammenden Stern		7	21
Gotha	Ernst zum Compass	3	13	
Göttingen	Augusta zum goldenen Zirkel			
Graudenz	Victoriz z d. 3 gekr Thürmen	9		23
Greifenhagen	Franz zum treuen Herzen			8
Greifswald	Carl zu den drei Greifen	14		
Grimma	Albert zur Eintracht	16		
Grüneberg	Erwin für Licht u. Recht			
Guben	3 Szulen zm Weinberge		29	8
Gumbinnen	Zur goldenen Leier			
Güstrow	Phöbus Apollo	16	23	
Hagen	Victoriz zur Morgenröthe			
Halberstadt	Zu den drei Hzmmern	28		
Hall	Carl z. d. 7 Burgen	11		
Halle	Zu den drei Degen	3		
Hamburg	Zur unverbrüchl. Einigkeit			
	Goldene Kugel	23		
	Boznerges z. Bruderliebe			
	Zum rothen Adler	25		
	Zu den 3 Rosen			
	Zur Brudertreue zu der Elbe	15		
	Zur Bruderkette			
	Ferdinande Caroline			
	Ferdinand zum Felsen			
	Pelikzn			4
	St. Georg			
	Absolom			
	Emanuel			
Hamm	Zum hellen Licht		25	
Hannover	Schwarze Bär	2		
	Friedr. z. weissen Pferd	30		
	Ceder			16
Harburg	Ernst August z. gold. Anker	14		
Havelberg	Tempel der Freundschaft			
Heidelberg	Rupprecht zu den 5 Rosen	9 23		
Heilbronn	Carl z Brunnen des Heils	13		
Heiligenstadt	Tempel der Freundschzft	11		
Helmstedt	Julia Czrolina	25	13	
Hildburghausen	Karl zum Rautenkranz			
Hildesheim	Pforte z Tempel d. Lichts	10		

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Hildesheim	Zum stillen Tempel	1		
Hirschberg	Zur heissen Quelle	20		
Janer	St. Martin			
Insterburg	Zum preuss. Adler		7	21
Iserlohn	Deutsche Redlichkeit		4	
Jülich	Wahrheit u. Einigkeit	12		
Königsberg i. N.	Tempel des Johannes	14		
Königsberg i. Pr.	Zu den 3 Kronen	7		
	Todtenkopf und Phönix			
Kreuznach	Vereinigte Freunde a. d. Nahe	9	23	
Krotoschin	Tempel der Pflichttreue			4
Landeshut i. Schl.	Innige Verein am Riesengeb.			
Landsberg a. W.	St. Johannes z. schw. Adler	22		
Langensalza	Hermann von Salza	13		
Lauban	Isis			
Leer	Georg z. wahren Brudertreue	11		
Leipzig	Apollo	5 13		
	Balduin zur Linde	18	25	2
	Minerva	7		
Liegnitz	Pythagoras z. d. 3 Höhen	13	28	
Löwenberg	Wegweiser			
Lübeck	Zur Weltkugel			
	Füllhorn			
Luckau	Zum Leoparden	8		
Ludwigsburg	Johannes z. wiedererb. Tempel		19	
Lüneburg	Selene z. d. 3 Thürmen			
Luxemburg	Blücher von Wahlstadt			
Magdeburg	Ferdinand z. Glückseligkeit	10		24
	Harpokrates	7		
Mainz	Die Freunde z. Eintracht			
Mannheim	Carl zur Eintracht			
Marienburg	Victoria zu d. 3 Thürmen	1		
Marienwerder	Zur goldenen Harfe	1		22
Meiningen	Charlotte zu den 3 Nelken	6		
Meissen	Zur Akazie	7		
Memel	Memphis	24		
Merseburg	Zum goldenen Kreuz	2		17
Meseritz	Luise zur Unsterblichkeit	25		11
Minden	Wittekind	13	20	
Mühlhausen	Hermann z. deutschen Treue			
Mülheim	Broich zur verklärten Louise			
Münden	Pythagoras z. d. 3 Strömen			
Münster	3 Balken d. neuen Tempels	6	13	20
Naumburg	Zu den drei Hammern	15	22	
Neisse	Sechs Lilien	20		
	Zur weissen Taube			
Neu-Brandenburg	Zum Friedensbunde			
Neu-Ruppin	Ferdinand z. rothen Adler	1	15	
Neusalz a. O.	Wahrheit und Tugend			
Neustadt-Eberswalde	Friedr. Wilh. z. d. 3 Hammern	13	20	
Neustettin	Hedwig z. Lichte	16		
Neu-Strelitz	Georg zur wahren Treue	6		
Nienburg	Georg zum silbernen Einhorn	7		
Nordhausen	Zur gekrönten Unschuld	22		
Nürnberg	Zu den 3 Pfeilen	3		
	Joseph zur Einigkeit	24		
Oels	Wilhelm z. gekrönten Saule	4		
Offenbach	Carl u. Charlotte zur Treue			
Oldenburg	Zum goldenen Hirsch	2		
Oppeln	Psyche	29		
Osnabrück	Goldene Rad	7		
Parchim	Friderica Ludovica zur Treue			
Pasewalk	Zur Palme	2 16		
Plauen i. V.	Pyramide	5		3
Posen	Tempel der Eintracht	1 28		
Potsdam	Teutonia zur Weisheit			
	Minerva			
Prenzlau	Zur Wahrheit		9	23
Putbus	Rugia z. Hoffnung	8		
Quedlinburg	Zur goldenen Waage	9		
Rastatt	Wilhelm z. Schwarzwald			
Rastenburg	Drei Thore des Tempels	15		
Rathenow	Friedr. Wilh. z. Wahrh. u. Treue			
Ratibor	Friedr. Wilh. z. Gerechtigkeit	18 23		
Reichenbach i. Schl.	Aurora z. ehernen Kette	26		
Rostock	Irene	4		
	Z. d. 3 Sternen	29	1	
Rudolstadt	Günther zur Eintracht			
Saarbrücken	Zur Stärke und Schönheit			14
Sagan	Victoria vom Fels zum Meer		20	
Salzwedel	Johannes z. Wohle d. Menschh.	21		
Sangerhausen	Brudertreue			
Schmiedeberg	Z. d. 3 Felsen			
Schneeberg	Archimedes z. sächs. Bunde	29		
Schneidemühl	Borussia			
Schwedt	Tempel der Tugend			9
Schweidnitz	Zur wahren Eintracht	17		
	Herkules		26	
Schwelm	Zum westfälischen Löwen	25		
Schwerin	Harpokrates z. Morgenröthe			
Siegen	Zu den 3 eisernen Bergen	4		
Soest	Zur Bundeskette			4
Soldin	Hermann z. Bruderliebe	24	10	
Solingen	Prinz von Preussen	1		
Sorau	Drei Rosen im Walde	8		
Spandau	Victor z. goldenen Hammer	17	3	
Sprottau	Augusta			
Stade	Friederike z. Unsterblichkeit			
Stargard	Julius zur Eintracht	2		23
Pr. Stargard	Augusta z. Unsterblichkeit			
Stendal	Goldene Krone			24
Stettin	3 goldene Anker			
	3 Zirkel	4 15		
Stolp	Morgenröthe d. höhern Lichts	14		
Stralsund	Gustav Adolph			
Striegau	Friedrich z. Treue a. d. 3 Bergen	1	29	
Stuttgart	Wilhelm z. aufgeh. Sonne	4		
	Zu den drei Cedern	11		
Swinemünde	Zum sichern Hafen	9		23
Tarnowitz	Silberfels			
Thorn	Bienenkorb			
Tilsit	Irene			
Torgau	Friedr. Wilh. z. d. 3 Kränzen	8		
Treptow	Eintracht			
Trier	Verein der Menschenfreunde		18	
Ueckermünde	Ankerkette	8		
Ulm	Carl zu den 3 Ulmen	1		
Uelzen	Georg z. deutschen Eiche	14		
Verden	Maria z. Rautenkranz			
Waldenburg	Glückauf zur Brudertreue			
Weimar	Amalia	3		7
Weissenfels	Zu den 3 weissen Felsen	17		3
Wesel	Goldene Schwert			
Wetzlar	Wilh. z. d. 3 Helmen		10	
Wiesbaden	Plato z. beständ. Einigkeit	3		
Wismar	Zur Vaterlandsliebe			
	Athanasia zu den 3 Löwen			
Wittenberg	Zum treuen Verein		24	
Wittstock	Constantia	10		
Wolfenbüttel	Wilh. z. d. 3 Säulen	25		10
Wolmirstedt	Asträa	23		
Worms	Wiedererbaute Tempel der Bruderliebe	25		
Wriezen	Einigkeit			
Wurzen	Friedr. August z. treuen Bunde	6		
Zeitz	Victoria z. begl. Liebe			
Zerbst	Friedrich zur Beständigkeit	22		
Zielenzig	Stern St. Johannes	23		9
Zittau	Friedrich August z. d. 3 Zirkeln	8		

Recht brüderlich bitten wir die s. e. □, deren Arbeitstage in diesem Kalender nicht mit aufgeführt sind, um recht baldige Einsendung eines Verzeichnisses derselben unter Adresse des Br **Fries**, damit dieser Kalender die von uns möglichst angestrebte Vollständigkeit erlange und dadurch dem Bedürfniss gerecht werde.

Leipzig, Ende März 1863.

Moritz Zille,
Redacteur.

Hermann Fries,
Verleger.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: Moritz Zille. — Verleger: Hermann Fries in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 17. — Sonnabend, den 25. April. — **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Maurerei und Häuslichkeit.

Vortrag von Br Beatus,
gehalten d. 18. Mai 1862 in der □ zu Gera.

Die Maurerei und der Maurerbund sind eine geschichtliche Thatsache, die sich weder aus der Welt hinausspotten, noch mit vornehmer Gleichgültigkeit und Geringschätzung wegleugnen lässt.

Sie sind eine Thatsache in der Kulturgeschichte der Menschheit, die mit ihren uranfänglichsten Wurzeln bis weit hinein in das graue Alterthum reicht und in den Mysterien und Geheimnissen der ältesten Kulturvölker ihr erstes Gepräge erhalten hat. Sie sind eine Thatsache, die heut zu Tage überall auf dem weiten Erdenrunde, unter allen Himmelsstrichen ihre Träger und Pfleger in allerlei Volk und in allerlei Stande hat, wie sich von jeher die kräftigsten Geister mit der Idee des Maurerbundes und deren Verwirklichung beschäftigt haben. Die Maurerei und der Maurerbund sind daher heute noch in ihrem Einflusse auf die verschiedensten und wichtigsten Lebensverhältnisse der Menschen völlig lebensberechtigt, wie sie berechtigt sind, von den Gebildeten aller Nationen ein gerechtes Urtheil zu erwarten, wie sie auch das Gericht der Menschen nicht zu scheuen haben. Wie lässt sich aber damit zusammenreimen, dass die Maurerei heute noch bei so Vielen und nicht etwa Urtheilsunfähigen immer noch gewaltigen Anstoss findet und von so Vielen geradezu geschmäht und gelästert oder mindestens hochmüthig bespöttelt wird, sie, die als ein versöhnender Geist in der Liebe das arme, friedlose Menschengeschlecht versöhnen möchte und mit den von dem Welterlöser gebotenen Mitteln ausgleichen will, was das Leben mit rauher Hand ungleich gemacht? Es ist heute nicht meine Aufgabe, nachzuweisen, wie dies so gekommen und geworden ist und so kommen musste; denn wehe der Welt der Aergernisse halber; es muss ja Aergerniss kommen: aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniss kommt. Es liebt es nun einmal die Welt, das Strahlende zu schwärzen, und alle Kunst verfällt, so die Jünger der Kunst faul werden.

An eine andere, weit auffallendere und betrübendere Erscheinung möchte ich Sie heute mahnen; an die Erscheinung, dass oft gerade die nächsten Angehörigen der Maurer am geringschätzigsten, wenn nicht gar feindselig von der Maurerei urtheilen. Lassen Sie mich es ohne glattzüngigen Umschweif und ohne süsse Verzuckerung frei heraussagen: ich meine die für uns demüthigende Erscheinung, dass so viele Schwestern selbst über unser Maurerwerk spötteln, oder wohl gar den Stab brechen. Es ist dies nicht etwa eine vereinzelte Erscheinung; und auf meiner langjährigen Maurerwanderung habe ich es oft erleben müssen, und es hat mich tief geschmerzt. Hier trifft zunächst die Schuld alle die Brüder, die ihren Schwestern nicht das Licht über die Maurerei geben, das der Bruder seiner Schwester schuldig ist, oder, die durch einen unmaurerischen Wandel daheim oder in ihrem Berufe die Maurerei in Misscredit und in Verruf bringen. Es hat jene betrübende Erscheinung also ihren letzten Grund Seitens der Schwestern in dem Mangel an Einsicht in das Wesen und den Segen unseres Bundes. Unsere Bruderpflicht ist es, jenem Mangel, wo er uns entgegentritt, zu steuern und den Schwestern die Binde zu lösen, damit sie das Licht der Maurerei ungebro-

chen und unverhüllt schauen. Ich meinte daher, meiner Pflicht als Mstr. v. St. heute nicht besser genügen zu können, als wenn ich es versuchte, den Schwestern die Maurerei von einem eigenthümlichen Standpunkte aus zu zeigen, von einem Standpunkt aus, der gerade den Schwestern so nahe liegt und ein hochheiliger sein muss. — Ich will versuchen, kürzlich nachzuweisen:

wie die Maurerei in die häusliche Verbindung segnend eingreift.

Seht, sie macht zuvörderst das Haus zum stillen Gottestempel. Das ist ihr erster Segen, den sie ins häusliche Leben hineinträgt. An vier Tempelstätten verweist die Maurerei ihre Jünger zur Stärkung und Erquickung für Geist und Herz. Das ist zuerst das Haus des Herrn, von dem der königliche Dichter singt: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn. Die Bauhütte des Maurers soll kein Ersatz, kein Surrogat für die Kirche, sondern nur eine Halle zu jenem Tempel sein. Die zweite Tempelstätte, an die der Maurer verwiesen wird, ist der grosse Gottestempel in der Natur mit seinen wechselnden Gestalten und seinen zahllosen Heeren und Wundern. In diesen Tempel zu schauen und seine heilige Bildersprache zu lesen und zu deuten, wird dem Maurer zur Aufgabe gemacht, damit er das sich im Alltagsleben so leicht abstumpfende Gefühl für das Erhabene nähre und den Glauben an Gottes Weltordnung pflege. Die dritte Tempelstätte ist die Bauhütte, dahin der Maurer berufen wird, um nach den Regeln der Kunst, nach den alten Gebräuchen und Satzungen der Brüderschaft sich selbst, seinen inwendigen Menschen zu erbauen. Die vierte ist das Haus, ob klein oder gross, ob dürftig oder prunkvoll ausgestattet; das Haus als die nächste Werkstatt, wie die beste Ruhestatt des Maurers. Da soll er sich im Kreise der Seinen leiblich und geistig zum Tagewerke rüsten. Dahin eilt er nach vollbrachtem Tagewerke, um des Feierabends froh zu werden. Da grüssen den Müden dankbare Herzen und beeifern sich, ihm die Ruhestunde behaglich zu machen. Da weint er die Thränen seines Kummers, die nur ein liebendes Auge schauen darf. Da findet er für die Glockenklänge der Freude in seinem Herzen ein befreundetes Echo. Da hat er ein Kämmerlein, wo er mit Gott verkehrt, wie das liebe Kind mit seinem lieben Vater. Da wächst ihm im Hinblick auf Weib und Kind immer neue Arbeitslust zu, wenn das Treiben und Geräusch der Welt, das Rennen und Haschen nach vergänglicher Lust und vergänglichem Gute ihn mit Ekel erfüllt hat. Da schliesst er sein Herz auf, das vor der Welt eine verschlossene Truhe sein muss, und öffnet die Schätze seiner Erfahrung. Da wird ihm so wohl und leicht ums Herz, und er ahnet die Herrlichkeit des jenseitigen Vaterhauses und der jenseitigen Heimath. O, stiller Gottestempel im Hause, wie oft schon habe ich von Kummer oder Arbeitslast bedrückt, heimkehrend aus dem geschäftlichen Leben, in Deinem Frieden empfunden, was der Dichter gefühlt, wenn er singt: Es ist noch eine Ruh vorhanden; auf, müdes Herz, und werde Licht! Wie oft schon habe ich in deinem Frieden mich wieder zur Welt des Unvergänglichen aufgeschwungen, wenn das vergängliche Wesen mich mit seinen Banden umschlungen! An diesen stillen Gottestempel sind wir Maurer als an unsere Rüst- und Ruhestatt gewiesen. Sehen Sie, meine Schwestern, so greift die Maurerei segnend in das häusliche Leben ein. Damit ist Ihnen zugleich aber auch ein Maasstab gegeben, daran Sie der Brüder Thun bemessen und würdigen können. Brüder, die sich aller Orten, nur nicht daheim wohlbefinden, die ihre Erholung nach vollbrachtem Tagewerk nur an den Stätten des geselligen Vergnügens suchen, ob dies wohl aufrichtige und thatkräftige Jünger der königlichen Kunst sind? Vergessen Sie aber auch nicht, meine Schwestern, dass Sie gerade berufen und verpflichtet sind, den Brüdern das Haus zum stillen Gottestempel zu weihen. Sie sollen die Priesterinnen der Liebe und des Friedens am häuslichen Heerde sein.

Segnend greift die Maurerei in das häusliche Leben ein; denn sie macht ferner die Ehe zu einer heiligen Ordnung Gottes. Damit giebt die Maurerei der Welt nichts Neues und Besonderes. Sie masst sich nicht an zu behaupten, als habe sie erst die Ehe zu solcher Ordnung erhoben. Diese Ordnung hat bestanden, ehe an eine Maurerei zu denken war. Die Maurerei aber dringt unablässig darauf, dass diese Ordnung auch unter uns heilig gehalten werde. Sie folgt damit nur der Verpflichtung des ersten der grossen Maurerlichter, das die Ehe ausdrücklich für Gottes Ordnung erklärt, die von Uranfang in dem gegenseitigen eigenthümlichen Verhältnisse des Mannes zum Weibe gegeben sei. Daher übergiebt sie dem Bruder in der Weihestunde für die treue Gesellin seines Lebens ein Erinnerungszeichen, bei

dessen Ueberreichung der Maurer den Schwur der Treue erneuern soll. Daher mahnt sie in derselben Stunde an die Pflicht, die das bekannte Dichterwort bezeichnet: Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet. Daher ehrt sie in sinnigster Weise durch Lied und Sang die Tugendhaften unter den Frauen als die Gefährtinnen auf der Pilgerreise, die uns der Reise Bürde tragen helfen. Würde sie dies thun, wenn sie die Ehe nicht für eine heilige Ordnung Gottes gehalten wissen wollte?

Wo aber die Ehe als solche Ordnung gilt und ihr volles Recht geniesst, da entfaltet sie auch ihre reichen Segensblüthen, die weder die Mittagsgluth noch die Fröste des Lebens entblättern können. Da ist die Ehe ein Bund der Liebe, die sich mit den Jahren verklärt und von allen irdischen Schlacken läutert, die im gegenseitigen Vertrauen festgewurzelt keiner Verstimmung weicht, die auch im Scheidestündlein noch aushanrt, obschon das Herz brechen will. Da ist die Treue der schirmende Genius am häuslichen Heerde, der das Band der Herzen immer fester bindet. Da ist der Friede mit seiner versöhnenden und alle Dissonanzen des Lebens lösenden Kraft heimisch. Da wird alles Weh des Lebens erträglich, wie tief es auch ins Herz schneiden, oder wie schwer es auch die Schultern drücken mag; wird es doch mit vereinter Kraft getragen. Da wird alles Glück des Lebens erst erspriesslich, weil die Liebe den menschlichen Uebermuth nicht aufkommen lässt. Solcher Segen zieht im Hause und im Herzen ein, wo die Ehe als Gottes Ordnung heilig gehalten wird. Daher erklärt es sich denn auch, warum so viel Elend heut zu Tage am häuslichen Leben zehrt. Es haben so Viele vergessen und mögen es nicht bedenken, wozu die Ehe von Gott verordnet ist. Sie ist so Vielen eine gewöhnliche menschliche Verbindung, die man nach Belieben schliesst und löst. Hat doch so Viele in der Ehe Gott nicht zusammengefügt; sondern Sinnen- und Augenlust ist es gewesen, oder die klügelnde und berechnende Gewinnsucht, oder der Drang der Noth, oder der blinde Zufall. Kein Wunder, wenn in den Stürmen des Lebens und in der Gluth der Leidenschaften ein Band sich löst, dem der Himmelskitt fehlt. Das sei ferne von einem jeglichen Maurerhause!

Segnend greift die Maurerei in das häusliche Leben ein; denn sie macht auch die Kinder zur besten Gottesgabe. Die fromme Vorzeit sah im Kindersegen einen Gottessegen, den sie höher als Rang und Reichthum anschlug. Wie daher der Herr des Hauses sich herzinniglich freute und hochbeglückt fühlte, wenn eine grosse Schaar Kinder um seinen Tisch sass und seines Winkes gewärtig war; so trauerte die Hausfrau und weinte und betete, wie einst dort im Gebirge Ephraim Hanna, das Weib Elkana's von Ramathaim-Zophim, wenn Gott ihr den Kindersegen versagt hatte. Das ist nun freilich im Laufe der Zeit anders geworden, und heut zu Tage sieht es in dieser Hinsicht traurig genug aus. Vielerlei hat dazu beitragen müssen, dass es dahin gekommen ist. Die immer mehr anwachsende Bevölkerung, die dadurch mühseliger gewordene Erwerbung der Existenzmittel, die immer mehr sich steigernden Bedürfnisse und Ansprüche des Lebens, und vor allen Dingen der immer herrschender werdende Mangel an frommer Welt- und Lebensanschauung haben es endlich dahin gebracht, dass der Kindersegen Vielen kein Gottessegen mehr ist, sondern eine Sorgenlast, über die man murrt und klagt. Solcher Last sucht man natürlich so bald als möglich ledig zu werden, oder legt sie auf fremde Schultern und vertraut den Kindersegen Miethlingshänden an. Es wird in dieser Hinsicht von Menschen allerlei Standes entsetzlich gefrevelt und gesündigt. Natürlich üben solche Versündigungen einen höchst nachtheiligen Rückschlag auf das häusliche Leben aus. Die Kinder sind ja der Stern, um den sich das häusliche Leben bewegt. Wo sie vernachlässigt werden, da fehlt dem häuslichen Leben die rechte Lebenswärme, wie die höhere Bedeutung.

Seht, die Maurerei ist es, die der Versündigung an der Kinderwelt entschieden entgegentritt. Sie gewöhnt ihre Jünger, das ganze menschliche Leben als von Gottes Hand geordnet anzuschauen und das Walten dieser ordnenden Hand überall anzuerkennen. Damit mahnt sie, die Kinder als ein Unterpfand der göttlichen Gnade, als ein anvertrautes Gut dieser Gnade anzusehen, für das wir einst dem grossen Hausherrn Rechenschaft ablegen müssen. Daher betrachtet der Maurer seine Kinder als seinen besten Gottessegen, für dessen Erhaltung und Pflege er zu jedem Opfer bereit ist. Daher geht er frohen Muthes an sein saures Tagewerk, so lange nur die Kraft aushält; er thut es ja um seiner Kinder willen. Daher wacht er über seine Kinder früh und spät, damit sein bester Gottessegen nicht verkümmere. Seine Kinder sollen ja auch die Erben nicht nur seines unbescholtenen Na-

mens, sondern auch seiner Tugenden sein, wie sie zu Nachfolgern und Fortsetzern seines Werkes berufen sind. Daher erträgt er selbst mit Mannesmuth bittres Weh, um seinen Gottessegen aus Verirrungen zu retten. Daher pflegt die Schwester ihr krankes Kindlein, und wenn sie auch todmüde ist. Fremder Hand mag sie es nicht anvertrauen. Daher ist sie die erste Lehrmeisterin und Erzieherin ihrer Kinder, die in der Seele des Kindes den Funken des Nachdenkens und der Gottesfurcht anfacht. Daher betet sie mit und für ihre Kinder. Ob wohl ein solcher Bruder und eine solche Schwester oft und gern unter ihren Kindlein weilen und im Kreise der Kinder nicht ihre seligsten Stunden verleben?

Die Maurerei greift segnend in die häusliche Verbindung ein: denn sie macht endlich das irdische Tagewerk zu einem Dienste Gottes. Wir sind Arbeiter, weil wir Bauleute sind, wenn auch die Welt darüber spötteln mag, dass wir uns Arbeiter nennen, da sie für unser Werk kein Auge und keinen Sinn hat. Aber wir sind nicht Arbeiter im Dienste der vergänglichen Welt, für irgend eine ihrer Aufgaben. Wir haben es nicht zu thun mit der Lösung einer jener Tagesfragen, um die so Viele berufener und unberufener Weise sich kümmern; auch nicht mit dem Erwerbe irdischer Güter, nach denen so viele Herzen begehren. Wir sind Arbeiter im Dienste und Brote des ew. Mstrs. Daran wird der Maurer vom Eintritt in die □ an bis zum Feierabend gemahnt, dass all sein Thun Gottes Reich, das Reich des lichtvollen Glaubens, der aufrichtigen Gottes- und Menschenliebe und jener heiligen Hoffnungen vom Jenseit, und damit Gottes Ehre fördere. Je höher aber unser Arbeitsgeber, desto heiliger muss uns unser Dienst sein, an welches Tagewerk uns auch Gott gestellt haben mag. Es ist jedes irdische Tagewerk ein Gottesdienst; es kommt nur darauf an, wie es getrieben wird.

Von solchem Standpunkt aus, und es ist wahrlich der erhabenste Standpunkt, betrachtet der Maurer sein Tagewerk und allen den Lebensverkehr, in den ihn sein Tagewerk versetzt. Daher treibt er sein Tagewerk eifrig und fleissig und mit aller Umsicht, dass er sein tägliches Brot erarbeite und mit Ehren esse, und Weib und Kind nie der Mangel drücke. Daher erträgt er die unvermeidlichen Beschwerden und Mühseligkeiten seines Tagewerkes mit meisterlicher Standhaftigkeit und überwindet sie im frommen Vertrauen auf den allgütigen Arbeitsgeber. Daher harrt er treu in seinem Berufe aus, wenn ihm auch nur spärlich der irdische Lohn zufällt, und seine Bemühungen gar oft nur geringe Erfolge haben. Daher geht er getrost dem Feierabende entgegen, der mit jedem Pulsschlage des Herzens näher rückt. Er weis ja, dass Thränen der Liebe ihn beim Scheiden vom Tagewerke begrüssen, und dass der treue Arbeiter zu neuer Arbeit berufen wird. Wo aber in einem Hause das Tagewerk also betrachtet und getrieben wird, da wohnt auch das rechte Lebensglück; denn da wohnt nüchterner und zufriedener Sinn, und die Liebe, die nimmer aufhört und in gegenseitiger Hochachtung ihren Lebenskeim hat. So greift die Maurerei segnend in das häusliche Leben ein. Ach, dass sie in allen Maurerhäusern sich also segnend bewähren möchte! Das walte Gott!

Denk an den Tod!

Vortrag von Br Merzdorf in Oldenburg.

Nicht wie sonst strahlt die Halle in der Kerzen Glanz, nicht wie sonst liegt Freude auf unserm Antlitz; die dunkele Farbe der Logenwände, der aufgerichtete Sarkophag künden an, dass wir zu einer anderen Arbeit versammelt, zu einem andern Maurerwerk zusammengetreten sind.

Es gilt diese Stunde der Erinnerung an heimgegangene uns theure Brr! Darum dieser Schmuck der Halle, darum der Sarkophag. Sie haben vernommen, welche Brr wir betrauern. Sie haben vernommen und erklärt, dass dieselben des bleibenden Gedächtnisses unter uns würdig seien. So lassen Sie nun denn auch in dieser Stunde uns selbst daran erinnern, welche Gesinnungen in uns und für uns diese traurige Pflicht erweckt und wozu das Gedächtniss der Dahingeschiedenen uns dienen soll.

Schliesst sich das Menschenleben in den drei Spitzen, Geburt, Leben, Tod ab, vergleichen wir dasselbe mit unsern Bundesgraden und sehen wir, dass die Mahnung: „Denk an den Tod!“ nie eindringlich und oft genug wiederholt und eingeprägt werden kann, so ergiebt sich von selbst, worüber ich, m. Brr, heut einige Augenblicke zu Ihnen zu sprechen gedenke.

Zu allen Zeiten ward das Leben des Menschen einer Wanderschaft verglichen, deren Endziel nach allen Mühseligkeiten und Freuden der Reise das dunkle Thor ist, in welches einzugehen allen Sterblichen bestimmt und das nur die

Durchgangspforte zu höherer Erkenntniss, zu lichtvoller Erhebung ist, wenngleich unser blödes Auge vielleicht wähnen möchte, es sei mit jenem Eingange in das Thal des Todes unsere Laufbahn für immer beendet und das Ziel unseres Strebens und Wallens erreicht.

Stellen wir uns das Leben als eine Wanderung vor, die wir in Gemeinschaft antreten, deren Freuden und Leiden wir als eine durch uns in brüderlicher Gesinnung vereinte Gesellschaft geniessen und die deshalb nur einen grösseren geistigen Genuss gewährt, als wenn wir einzeln die Wanderung und Reise angetreten hätten.

Durch blumige Auen und lachende Gefilde leitet der Weg ruhig im Thale, steigt dann die Höhen hinan und lässt noch die zurückgelegte Wegstrecke mit einem Blicke überschauen. Hier schon werden wir oft bemerken, dass wir hier und da einen besseren und näheren Weg verfehlten, dass wir abgewichen von der rechten Strasse, ja dass wir vielleicht selbst von der erstiegenen Höhe wieder herabsteigen müssen, weil dieselbe der Fortsetzung der Reise hindernd im Wege steht. Immer höher klettert der steile Pfad den Felsen hinan, zu dessen höchster Spitze uns unsere Sehnsucht hinzieht, immer gefährlicher wird der schwindelnde Steg, der über Schlünde und Felsklüfte führt, und mehr als einmal strauchelt der Fuss, und mehr als einmal tritt hülfreich ein Genosse noch warnend und schützend zur Seite. Manch einfaches Kreuz an schroffer Felsenwand ruft uns zu: „Denk an den Tod!" und mahnt uns zur Vorsicht und grösserer Aufmerksamkeit. So wird nach vieler Mühe und Drangsal der Bergesgipfel erstiegen, von dem wir die Uebersicht unserer ganzen Wanderung gewinnen können. Welche Gefühle werden dann die beseligen, die sich bewusst sind, mit Anstrengung und Ausdauer das Ziel verfolgt und erreicht zu haben? Wie werden sie dankbar dem Führer sein, deren Leitung sie folgten, mit welcher brüderlichen und freundschaftlichen Besorgniss werden sie die Gefährten begleiten, die sich verirrten und sich entweder nach und nach wieder zurechtfanden, oder die Anzahl der Unglücks-Kreuze vermehren halfen? Wie werden die Genossen, welche das Ziel erreichten, sich stets die einzelnen Begebenheiten der Reise später vergegenwärtigen, mit welchen Gefühlen warmer Theilnahme und Dankbarkeit an denen hängen, in deren Begleitung und Gesellschaft sie die Reise unternahmen und vollführten?

So, m. Brr, häufig das Bild einer einfachen Reise! Wie aber vervollständigt sich dasselbe, wenn wir die Lebenszeit der Wanderung unterlegen? Wenn wir als freie Maurer, als Pilger zum Lichte, als Kämpfer gegen Vorurtheile und Aberglauben uns an die Stelle der Wandernden setzen, welch eine andere Form und Darstellung gewinnt das Bild! Wie dehnt sich dasselbe in Raum und Zeit! Wie ganz anders erscheint unsere Wanderung im Vergleich jener Vergnügungsreise!

Das Ziel unsrer Wanderung — wir kennen es alle und wir wissen es alle, dass keiner dasselbe verfehlen kann — das Ziel unsrer Wanderung ist der Tod. Ist denn aber dieses Ziel ein so schreckliches? M. Brr, es ist ein kleines — aber inhaltschweres Wort dieses: Tod! Es ist ein Wort des Entsetzens und Grausens, wenn wir damit den Begriff der Vernichtung, der völligen Auflösung verbinden; aber es ist ein Wort des Trostes und der Freude, wenn wir darunter die Erlösung von irdischen Banden, das Aufgehen in ein besseres Dasein, die Fortdauer in reinerer Gestalt verstehen. Und nur in dieser Bedeutung sollen wir Maurer das Wort Tod verstehen.

Wir alle sind uns dieses Zieles als des Eingangspunktes einer neuen, erhöhten Thätigkeit bewusst, oder sollten es wenigstens sein. Wir alle wissen, dass früher oder später an jeden von uns der Ruf ergehen wird, vor den obersten B. a. W. zu treten und Rechenschaft von unserer Arbeit abzulegen. Uns allen wird oft der Wanderspruch zugerufen: „Denk an den Tod" und doch, m. Brr, — Hand aufs Herz — wie so wenig denken wir dieses Zieles, das wir alle erreichen werden; wie so wenig sind wir vorbereitet, unsre Arbeit der Prüfung vorlegen zu können; wie so wenig denken wir daran, dass wir nie wissen können, ob nicht unsere irdische Pilgerschaft schon ihr Ende erreicht habe? Werden nicht vielleicht selbst in dieser Stunde manche unter uns sein, die in der heutigen Feier nichts weiter als eine blose Form erblicken, einen Gebrauch, dessen man sich nicht entschlagen will? O, m. Brr, es ist ja keiner von uns eine Minute sicher vor dem letzten Schritte aus dieser Welt: in „das unbekannte Jenseits." Warum wollen wir uns des Zurufs „Denk an den Tod!" entschlagen und hoffen und glauben, dass unsere Laufbahn hienieden noch nicht beendet sei, und wir morgen vielleicht noch thun können, was wir heute unterlassen. Wahr ist es, diese Mahnung kann unbequem und ungelegen sein. Aber haben wir es denn nicht zum grossen Theil in unserer Ge-

walt das Schreckliche jenes Zurufs zu mildern und das Grauenhafte und Fürchterliche desselben in eine wohlthuende und tröstliche Empfindung umzuwandeln? Das Schreckliche jener Mahnung liegt doch vorzüglich in unserm Bewusstsein, das wiederholt und dringend zuruft, unsre Arbeit sei vergeblich, unsre Mühe eitel und unser ganzes Thun und Lassen nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, wenn wir des einen Wahren und Ewigen, der brüderlichen Gesinnung entbehrten. Wie so mancher Br, der sich im Uebergange zum ewigen Osten befindet, schaut trüben Blickes in die Zukunft und sehnt sich in das Leben zurück, um dies oder jenes wieder gut zu machen, diesen oder jenen Fehler abzulegen, diesen oder jenen Br zu versöhnen und manches harte Wort, manche Unvorsichtigkeit, manchen Zornesausspruch ungethan und ungeschehen zu machen. Aber vergeblich! Hin geht die Zeit, her kommt der Tod! Wie bangt das Gemüth da, vor dem Richterstuhl des Ewigen zu treten, wie fürchtet der Mensch da den Urtheilspruch: was half es dir, dass du die ganze Welt gewannest und hattest der Liebe nicht; wie zagt der Arbeiter am unsichtbaren Bau, dass er sein Gebäude auf losem Sande errichtet, statt auf Felsen gegründet habe!

Wenn dem so ist, m. Brr, ist es denn da nicht unsere Pflicht, nach unserem besten Wissen und Gewissen darnach zu streben, dass jene ernste Mahnung in unserem Herzen widerhalle, wie die tröstende Stimme eines Freundes, wie Echoruf heissester Sehnsucht? Trost giebt uns jene Mahnung, wenn wir, von der Erdenlast gedrückt, unter Sorgen und Mühen kaum uns erheben können und schwer und tief empfinden, wie die irdische Hülle, die wir Körper nennen, uns mit ihren Fasern und Nerven so oft abgelenkt von dem vorgesteckten Ziele sittlicher Veredelung. Trost giebt uns der Gedanke an ein besseres Jenseits, an eine erhöhte Fortdauer, deren Anfang der Abschluss dieser irdischen Pilgerschaft ist.

Treu aneinander zu halten, mahnt uns jener Ausspruch. Was wir auch verbrochen und wie wir uns vergangen, ehe wir den Schritt über Sarg und Grab thun, sollen wir versöhnt scheiden und mit Liebe und Vergebung die brüderlich umfassen, denen wir wehe gethan oder die uns wehe gethan. Nur das Leben hasst, der Tod versöhnt! M. Brr. Es ist eine ernste Stunde, in der wir stehen, der Blick ins geöffnete Grab, aus dem keine Rückkehr möglich, sollte uns sagen, dass jeder sich beeilen müsste, da, wo er gefehlt, zu sühnen und gut zu machen, so lange es noch Tag ist, denn bald kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Und ist es denn in Hinblick auf das Endziel unserer maurerischen Wanderschaft so schwer, zum Br zu treten und zu sagen: Vergieb mir, ich habe gefehlt. Ist dein Herz, m. Br, ein so trotzig und verzagtes Ding, dass sich dasselbe der innern Regung nicht erschliessen kann? Hat dein Verstand dein Gemüth so ganz gefangen genommen, dass du es nicht über dich vermagst, dich der verzeihenden Bruderliebe hinzugeben? O mein armer Br! Wie so entfernt bist du noch von der maurerischen Gesinnung, wie schwer trägst du noch deine lästige Bürde! Gebe der o. B. a. W. dir noch lange Zeit auf dieser Pilgerbahn, damit dein Herz erwärmt werde von der Bruderliebe, damit dasselbe sich entreisse den verführerischen Schlingen des scharfen Verstandes, damit dir noch Zeit bleibe, an deiner Veredelung und Ausbildung zu arbeiten!

Wir alle — m. Brr — mehr oder weniger, entbehren der warmen Theilnahme, der Gemüthswärme, die wir für uns als Mitglieder des grossen Bruderbundes haben sollten. Wir verwechseln so häufig noch den geselligen Verkehr mit dem brüderlichen Verein, und stellen den ersten über den letzten. Und doch sollte es umgekehrt sein, da den ersten häufig die persönlichen Verhältnisse bilden, letzteren das Ideal unseres Bundes schafft. O möchten wir doch alle streben, uns dieses Unterschiedes bewusst zu werden, und möchten wir doch nie vergessen, dass der Mensch dem Menschen, der Maurer dem Maurer gegenseitige höhere Pflichten schuldet, als ein bloser geselliger Verkehr verlangt.

Aber gerade, wenn wir uns dessen bewusst sind, muss uns der Ruf: „Denk an den Tod!“ anreizen, abzuthun, was unserm maurerischen Verkehr, unserer brüderlichen Gesinnung hindernd im Wege steht. Einigkeit im Streben, versöhnliche Gesinnung, bekennendes Geständniss, verzeihende Liebe mögen fester uns an einander ketten, damit wir frohen Muthes dem Rufe zur höheren Arbeit entgegensehen können, und nicht mit Furcht und Angst erwarten müssen, von unserm Thun Rechenschaft abzulegen.

M. Brr, hier an dieser geweihten Stätte, von den Bildern des Todes umgeben, am Rande des Grabes lassen Sie uns geloben, fest und standhaft auszuharren in unsrer maurerischen Pilgerschaft, lassen Sie uns anerkennen, dass das Band der Bruderliebe uns alle lebenskräftig umspanne

und zu einem Ganzen vereinige, das in Gesinnung und in That darnach strebe, das Ideal zu verwirklichen, das uns vorschwebt.

M. Brr! der ernste Zuruf: „Denk an den Tod!" soll uns ermahnen, stets wachsam und aufmerksam auf uns zu sein, soll uns erinnern, nie der brüderlichen Liebe uns zu entschlagen, soll uns auffordern, mit aller Kraft unseres Geistes den schönen Bau, zu dessen Vollendung und Ausbildung wir uns berufen glauben, fördern zu helfen und nie müde zu werden, bis der Tod uns abruft.

M Brr! die Zeit, welche wir der Erinnerung an ein Jenseits, dem Andenken der Dahingeschiedenen gewidmet haben, ist verstrichen. Aber nicht mit dieser kurzen Stunde allein soll die Erinnerung abgethan und das Andenken geschlossen sein. Der mahnende Ruf: „Denk an den Tod!" begleite uns auch in das Leben hinaus und sei das Mene Tekel (Dan. 5, 26), das uns stets erinnere, alle unsere Handlungen nach dem Winkel zu ordnen, alle unsere Gedanken mit der Bibel in Einklang zu setzen und alle unsere Beziehungen zu den Brrn mit dem Zirkel der Besonnenheit abzumessen. Diese Vorsätze mögen uns hinausbegleiten in das äussere Leben und dort zur That werden und ein Zeugniss ablegen, dass das Andenken der Dahingeschiedenen auf uns eine veredelnde Kraft äussere. Möge der o. B. a. W. seinen Segen geben und uns immer mehr und mehr zu würdigen Gliedern des Bundes machen, damit auch uns dereinst die dankbare Erinnerung und die Ehre eines bleibenden Andenkens in unserem Bunde nicht fehle.

Aus dem Logenleben.

Pommern. Folgender Entwurf zu den Statuten des von den pommerschen □□ zu gründenden Sterbekassenvereins, wie derselbe auf dem am 3. August 1862 in Colberg abgehaltenen allgemeinen pommerschen Logentage festgesetzt ist, soll auf dem diesjährlichen Logentage zu Stargard am 3. August 1863 debattirt und abgestimmt werden: §. 1. Der Zweck des Vereins ist: 1) den Hinterbliebenen eines verstorbenen Brs sofort und spätestens binnen 8 Tagen nach dem Ableben des letzteren die Summe von 80 bis 100 Thlr. einzuhändigen, 2) eine innigere Vereinigung unter den pommerschen □□ zu bewirken. — §. 2. Zu dem Zwecke vereinigen sich die Brr der pommerschen □□ Cöslin, Neu-Stettin, Treptow, Stargard, Colberg und Stolp zu einem gemeinsamen Sterbekassenverein und halten den Beitritt allen pommerschen □□ jederzeit offen. — §. 3. Zur Konstituirung derselben wird von jedem Theilnehmer im Alter von 25 — 35 Jahren 3 Thlr., von 35 bis 45 Jahren 5 Thlr. und von 45 Jahren und darüber 7 Thlr. an die Kassen eingezahlt. In jedem Or. befindet sich eine Local-Kasse, aus welcher die etwaigen Unterstützungen sofort entnommen werden. — §. 4. Der Beitritt steht jedem aktiven und permanent besuchenden Br obiger □□ frei; neuaufgenommene Brr werden zur Theilnahme verpflichtet. — §. 5. Das Ausscheiden aus dem Verein steht jedem Br — doch nur nach Verlauf des dritten Jahres nach dem Beitritt — frei. Dieser hat jedoch keinen Anspruch auf die bereits geleisteten Einzahlungen. — §. 6. Einstweiliges und freiwilliges Decken der □ oder ehrenvolle Entlassung bedingt nicht das Ausscheiden aus dem Verein. Streichung und Exklusion heben die Mitgliedschaft auf, ohne Recht auf Zurückzahlung der geleisteten Beiträge; wer auf zweimaliges Mahnen seine Beiträge nicht bezahlt, scheidet aus dem Vereine aus. — §. 7. Die in dem neuesten Mitglieder-Verzeichniss stehenden dienenden Brr werden als Mitglieder des Vereins angesehen, sind jedoch von der Zahlung der Beiträge befreit; ihre Hinterbliebenen erhalten sofort nach dem Tode des dienenden Brs die Summe von 25 Thlr. — §. 8. Jeder Theilnehmer zahlt bei jedem Sterbefalle eines Vereinsmitgliedes 15 Sgr.; diese Summe kann erhöht oder ermässigt werden, je nach dem Bedürfniss und dem Beschlusse der Brüderschaft. Obiger Beitrag wird auch bei Sterbefällen dienender Brr von den Mitgliedern gezahlt. — §. 9. Sitz und Stimme in den Vereins-Konferenzen haben alle Brr jeden Grades. Wichtige, die Existenz und das Fortbestehen des Vereins alterirende Beschlüsse bedürfen 2 Drittel der Majorität; sämmtliche Mitglieder der einzelnen □□ können sich bei den Konferenzen durch Deputirte vertreten lassen, letztere müssen sich durch schriftliche, vom vors. Mstr. beglaubigte Vollmachten legitimiren. — §. 10. Der Verein tritt ins Leben, sobald 200 Theilnehmer vorhanden. — §. 11. Das in eine Sparkasse verzinslich anzulegende Geld dient als eiserner Bestand, aus dem zwar sofort die Unterstützungs-Summen genommen werden, der aber durch die einzuziehenden Beiträge womöglich immer auf dieselbe Höhe wieder ergänzt wird. — §. 12. Bei jeder Trauer□ der dem Vereine beigetretenen St Joh.□□ wird zum Besten der Vereinskasse eine Kollekte unter den Brrn gehalten; etwaige Vermächtnisse oder Schenkungen von mit Glücksgütern gesegneten Brrn fliessen der allgemeinen Vereinskasse zu. — §. 13. Der Vorstand des Vereins soll bestehen aus je einem Mstr. jeder □, welcher den Vorsitz in den Lokal-Konferenzen führt, je einem Schatzmstr., welche beide durch Wahl der einzelnen Vereinsmitglieder jeder □ dazu bestimmt werden, und bilden dieselben für ihre resp. □□ eine Kommission. Der Sitz des Vorstandes sämmtlicher Kommissionen ist vorläufig in Kolberg, und besteht hier der Vorstand aus 3 Brr-Mstrn. — §. 14. Am 3. August jeden Jahres findet ein allgemeines Pommersches Logenfest statt, und zwar für das Jahr 1863 in Stargard; für das nächstfolgende Fest wird der Versammlungsort durch Wahl der Majorität am

vorhergehenden 3. August bestimmt. An diesem Tage treten die einzelnen Kommissionen zu einer General-Conferenz zusammen, um die Angelegenheiten der Unterstützungskasse zu besprechen, resp. zu ordnen und demnächst den sämmtlichen anwesenden Vereinsmitgliedern der General-Versammlung zur Beschlussnahme vorzulegen. Auch wird den Schatzmstrn. nach geschehener Prüfung durch einen zu wählenden Rechnungs-Ausschuss an diesem oder dem folgenden Tage Decharge ertheilt. — §. 15. Von den auswärtigen Brrn wird der Beitrag durch Postvoschuss eingezogen, oder kann bis zur nächsten Arbeit, bei welcher dieselben erscheinen, gestundet werden. — §. 16. Diese Statuten, welche der hochw. Bundes-Behörde zur Genehmigung vorgelegt werden, sollen erst, nachdem sie drei Jahre in Kraft gewesen sind, revidirt und die durch Erfahrung nöthig gewordenen Abänderungen einer Generalversammlung zur weiteren Beschlussnahme, resp. Abänderung vorgelegt werden. — Durch Beschluss der am 3. Aug. 1862 versammelten Brr aller vertretenen □□ ist der vors. Mstr. der □ Wilhelm zur Männerkraft im Or. Colberg Br v. Bünau mit Ausführung der Vorarbeiten betraut worden. In Folge dieses Beschlusses bittet derselbe alle vors. Brr-Mstr. in geöffneter □ diesen Entwurf den Brrn mitzutheilen resp. an dieselben zu vertheilen, auch per Circulare die sämmtlichen Brr einzuladen, sich an dem Sterbekassenverein zu betheiligen, die mit den etwaigen Zusätzen oder Anträgen versehenen „Entwürfe" sowie die „Beitrittserklärungen" bis spätestens zum 1. Mai c. an den Br v. Bünau einzusenden.

England. Vor ungefähr fünf Monaten wurde Mr. Bingham in Berkshire aufgenommen, und hat es während dieser Zeit nicht nur zum Gesellen und Meister gebracht, sondern sogar zum Tempelritter; dann wurde er eingeweiht zum Rosenkreuzer, und erhoben zum Prinzen von Jerusalem, zum dreimal mächtigen Generalissimus, und zum Kaiser des Ostens und Westens.

Vaterunser der Freimaurer.

Am Geburtstage ihres Königs und Protectors, den 22. März 1863.

Von Br **Klein** in Reichenbach.

Vater unser, der vom Sternenthrone aller Menschen Thaten überschaut;
Der in Aethers nie ermessnen Zonen ewig neue Sonnen, Welten baut,
Heilig, Heilig ist uns Herr Dein Name, ob wir Könige, ob Bettler sind,
Denn der König, wie der ärmste Sclave, jeder Gute ist Dein liebend Kind.

Dein Reich komme! ja das Reich des Friedens send uns Herr von Deinem Thron herab,
Auch dem theuren Könige gieb Frieden, den zum Herrscher uns Dein Wille gab.
Herr: Dein Wille, droben wie auf Erden, kann doch nur der heilge Friede sein.
Denn: der Kinder Streit und Blutvergiessen wird wohl nie ein Vaterherz erfreun.

Auch gab Friede ja zu allen Zeiten allen Menschen Glück und täglich Brot,
Doch der Krieg verheeret und verzehret, stürzt die Menschheit in die tiefste Noth.
Darum lass die Fürsten stets bedenken, dass nur Liebe stützet ihren Thron,
Die ein treues Volk dem Herrscher weihet; ja die Liebe sei ihr schönster Lohn.

So auch Ihm, dem alle Maurerbrüder hier im Preussenlande Liebe weihn,
Weil er treu sie schützet und beschirmet, wenn uns Feinde boshaft Untreu zeihn.
Führ nie in Versuchung unsern König, dass durch Krieg er suche Ehr und Ruhm,
Lass des Volkes Liebe sein hienieden nur sein Schild und sein Palladium.

Herr, vergieb uns, wenn wir schwach oft wanken auf dem rauhen Pfad der Maurerpflicht,
Wie auch wir vergeben jenen Falschen — „was sie thun, sie wissen es wohl nicht,"
Wenn sie giftig schamlos uns verleumden bei Ihm, der ja selbst zu uns gehört,
Der uns — ob auch König, doch in Treue sein Vertrauen, seinen Schutz gewährt.

So erlöse uns von jenem Uebel, dass die Heuchler unsern Ruf bedrohn,
Die da möchten boshaft gern entfremden Preussens Volk dem theuren Königsthron.
Unser Wilhelm kann vertrauend legen stets sein Haupt in jedes Preussen Schoos,
Weltbekannt ist ja die Preussentreue, Volkestreue machte Preussen gross.

Drum o Herr des grossen Weltenreiches, Du allein bist ja die Macht und Kraft,
Die auf Erden wie im Geisterreiche alles Gute, alles Edle schafft.
Spende unserm Königlichen Bruder: Glück vom Abglanz Deiner Herrlichkeit,
Und zu Dir und seinem Volk: Vertrauen, dann erglänzt sein Stern in Ewigkeit.

Amen.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu der Logenkalender für Monat Mai.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 18. — Sonnabend, den 2. Mai. — **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Freimaurerei, Kirche und Staat.

Ansprache, gehalten am 12. Febr. in der □ Archimedes zu den 3 Reissbrettern im Or. Altenburg

von Br H. J. Finke.

In meiner Ansprache am 1. Februar glaubte ich Ihnen, gleichsam als Einleitung zu der mir übertragenen Wirksamkeit, zunächst mein maur. Bekenntniss aussprechen zu müssen. Sie sollten daraus ersehen, wie ich die maur. Arbeit auffasse, darum suchte ich die Frage: „Was ist es doch, was uns hierher geführt?“ zu beantworten. Indem ich nun das in der menschlichen Natur liegende Ringen und Streben nach einem Idealen, Ewigen, Unvergänglichen gezeichnet, charakterisirte ich die verschiedenen geselligen, religiösen und politischen Motive, die den einzelnen Br zur □ treiben, und rechtfertigte oder berichtigte sie, indem ich am Schlusse meiner Rede klar hinzustellen suchte, was uns die □ in der That bietet, was wir hier zu suchen haben. Zugleich hatte ich bei dieser Hinweisung auf die reine Logenidee, neben dem Zwecke, mich Ihnen gegenüber zu legitimiren, noch einen anderen, im Angesichte einer Thatsache, die ich in die Worte fasste: „die Kirchen leeren, die □□ füllen sich.“ An diesem Ausspruche haben Brr aus dem geistlichen Stande Anstoss genommen; ich glaube daher nicht, mit Stillschweigen ein freilich nirgends in meiner Rede gerechtfertigtes Missverständniss übergehen zu können. Erinnert doch der eigentliche Grund solcher Irrungen an eine ganze Perspektive von Vorurtheilen, die gegen das Logenstreben und Leben von Zeit zu Zeit laut geworden sind und laut werden. Und deshalb scheint mir selbst diese irrige Auffassung meiner Rede immerhin ernst genug, mich heute, gel. Brr, noch einmal und zwar ausführlichst über den Gedanken auszusprechen, der diesem missverstandenen Ausspruche, „die Kirchen leeren, die □□ füllen sich,“ zu Grunde lag. Leider enthält dies Wort in vielen deutschen Landen eine tiefernste Wahrheit. Und dieses leider war ja gerade der leise Anklang, der mich bewegte, die Grenzen zu bezeichnen, die wir uns mit unserem Baue gesteckt, und indem ich die verschiedenen Beweggründe vorführte, die den Einzelnen zur □ treiben; indem ich andeutete, was der Einzelne hier etwa suchen könnte, glaubte ich auch klar und deutlich genug gezeichnet zu haben, was ihm die □, die Genossenschaft hier bietet und allein bieten kann, was er hier suchen soll. Ich glaubte, Linien auf meinem Reissbrette gezogen zu haben, die dem maurer. Verständniss überall zugänglich sein müssten.

Dieser Glaube wurde mir auch sofort bestärkt durch die Rede des sehr ehrw. Brs Zille aus Leipzig, der gerade das Wort: „die Kirchen leeren, die □□ füllen sich“ als ein tiefernstes auffasste, und sich gleichfalls bemühte, den eigentlichen Logengedanken, das, was die □ will und sein kann, klar und deutlich hervor zu heben. Eine längere Besprechung mit diesem sehr ehrw. und lauteren Br überzeugte mich noch des weiteren, dass ihm in meiner Ansprache nichts dunkel geblieben, und dass sein Wort keinen anderen Zweck hatte, als das meinige, welches jeder irrigen Auffassung begegnen und indirect darthun wollte, dass die □ nicht etwa an die Stelle der Kirche treten oder mit ihr irgend concurriren wolle und könne.

M. Brr, die Geschichte der Frmrei beweist uns auf vielen Blättern, wie der Staat und die Kirche immer von Zeit zu Zeit geneigt waren, **uns** zur Last zu legen, was sie selbst verschuldet. Sie beweist aber auch, wie Zeitströmungen nicht selten die Dämme zu zerreissen drohten, welche die □ aufgebaut, um, unbeirrt von den Gewässern der mitternächtigen Welt, ihrer stillen Arbeit zu leben. Wir müssen also stets wachsam sein, wachsam nach oben und unten, um so mehr, als wir in einer Zeit leben, wo uns das Eine wie das Andere sehr nahe treten kann. Dazu ist es nöthig, immer und immer wieder klar und deutlich den Grundriss unseres Baues vorzuzeigen, damit keine irrige Auffassung unter den Arbeitern aufkommen kann und kein Lehrling, Geselle und Meister nach eignem Gutdünken baue, oder eine andere Arbeit zu verrichten wähne, als ihm hier zugewiesen ist. Sonst leben manche Maurer, befangen in unserer Bildersprache, unseren Symbolen, in einer gewissen Gefühlsschwärmerei, die ihnen allerlei Linien vormalt, die das maurerische Senkblei als schief verwerfen muss.

Mit dem den Brrn aus dem geistlichen Stande anstössig gewordenen Satze deutete ich also vielmehr eine Gefahr an, die mich veranlasste, gleich in meiner ersten Ansprache den Grundriss unseres Bundes zu zeichnen, und klar und deutlich auszusprechen, was die □ dem Arbeiter bietet. Indirect habe ich also gesagt: Der □ als solcher ist alles positive, kirchliche Religionsbekenntniss fremd. Wir überlassen es dem einzelnen Brr, es damit zu halten nach seiner eignen ihm heiligen Ueberzeugung.

Wir bilden hier weder eine christliche, noch eine andere draussen vertretene Kirche, noch wollen wir an die Stelle einer solchen treten oder sie ersetzen, das beweist schon die Duldung, mit der wir alle Glaubensbekenntnisse zulassen, die geeignet sind, unsere drei Fragen: glauben Sie an Gott, an die sittliche Freiheit des Menschen, an seine Unsterblichkeit, mit Ja beantworten zu lassen. Neben dem Hader der streitenden Kirchen vereinigen wir Genossen der verschiedenartigsten Glaubensrichtung uns hier zu keiner kirchlichen, sondern zu einer sittlichen Thätigkeit, zum Ausbau des Reinmenschlichen. Zur schweren Arbeit an uns selbst, zur höchsten und harmonischen Ausbildung unseres inneren Menschen suchen wir hier das Auge des Brs, weil wir uns selbst nicht sehen noch kennen. So glauben wir, in freier edler Geselligkeit das Wohl der gesammten Menschheit fördern zu können. Unser Thun ist praktische Philosophie. Wir können uns daher nie einfallen lassen, eine Kirche zu sein oder an die Stelle einer solchen zu treten.

Und damit glaube ich, die irrige Auffassung eines ernsten Wortes meiner ersten Ansprache hinlänglich aufgeklärt zu haben, und m. Brr gestatten mir vielleicht, noch einige Gedanken auszusprechen, die sich mehr oder minder dem vorhergehenden anschliessen, indem sie die Stellung noch näher bezeichnen sollen, die wir zur Kirche wie zum Staate einnehmen.

Da die □ als solche also kein positives kirchliches Glaubensbekenntniss aufstellt noch aufstellen will, so dürfte wohl sich schon mancher denkende Br gefragt haben: **wie da eigentlich die Bibel als das eine unserer 3 grossen Lichter auf unseren Altar gekommen?** Damit scheint ja die □ ein positives kirchliches Bekenntniss und zwar das christliche zu dem ihrigen gemacht zu haben. Ist sie nicht in Widerspruch mit ihrem obersten Grundsatz getreten? Indem ja nur der christliche Maurer sagen kann: die Bibel leitet meinen Glauben, und gleichwohl Glaubensbekenntnisse in der □ gedacht werden können, die nichts mit dem Christenthume gemein haben, ohne deshalb dem Judenthume oder dem Muhamedanismus anzugehören. Auch ein Nichtchrist kann ja die drei Fragen beantworten, die der zur □ sich Meldende zugeschickt erhält. Und doch scheinen wir hier, indem wir sprechen: die Bibel leitet unseren Glauben, das positive christliche Glaubensbekenntniss betonen zu wollen.

Treiben wir durch das Aufliegen der Bibel auf unserem Altare nicht gewissermassen hier christliche Kirche?

Wir können nicht anders annehmen, m. Brr, als dass die Frmrei, die □ nur sagen will: Br Lehrling, dieses Geschichtsbuch, die Bibel, richtet unseren Glauben, unseren **Maurerglauben**, indem wir in Christus und seiner Sittenlehre die reinste Humanität, nach der wir streben, verkörpert und ausgesprochen finden. Und zwar die Humanität im weitesten Inbegriff und in der reinsten Quelle. Christus kannte ja für sich keinen edleren Namen als den Namen Menschensohn, das heisst, er selbst nannte sich einen Menschen. Unsere Philosophie ist in seiner Morallehre enthalten und darum ist die Bibel dem Maurer, welcher Glaubensrichtung er auch angehören möge, zur freien Forschung empfohlen. Ja aber, sagt

ein denkender Br weiter: die Bibel muss doch dem Maurer mehr sein, er legt ja, wenn er sein Maurergelübde leistet, die Hand auf das Evangelium Johannis, die Bibel muss ihm ein heiliges Buch sein. Ich sage: sie kann es uns als Christen sein, der Maurer als Maurer sieht sie auf seinem Altar zunächst nur als ein Symbol der Gottesverehrung überhaupt, als ein Symbol des Glaubens an. Zugleich aber ist sie uns, wie schon gesagt, ein Buch der Wahrheit und des Lebens, das unsere sittlichen Grundsätze nicht nur ausspricht, sondern auch in lauteren Vorbildern der Humanität verkörpert zeigt. Und welcher Gläubige wollte nicht, sobald er einmal nach der Aufnahme in eine □ verlangt, die Hand auf die Summe der Gesetze legen wollen, welche ja dies Buch für die Arbeit enthält, zu der er sich als Maurer verpflichtet. Ja, die Moralphilosophie Christi ist uns Gesetz und Regel bei unserer Arbeit, das ist keine kirchliche, das ist eine reinmenschliche Lehre, welche wir auch, wenn auch nicht so geläutert, von vorzüglichen Geistern sehr verschiedener Glaubensrichtungen ausgesprochen finden. Und wenn wir in ihrem Geiste hier arbeiten, uns zu ihr als Maurer bekennen, so bildet die □ noch keine christliche oder überhaupt eine Kirche, denn eine solche gründet sich auf ein und dasselbe Glaubensbekenntniss ihrer Angehörigen. Wir sind hier nur eine sittlich strebende Genossenschaft mit den verschiedenartigsten Glaubensbekenntnissen.

M. Brr, streng kirchlich gesinnte Parteien nennen uns widerchristliche Vereine. Sie legen uns unsere Duldsamkeit, die wir gegen alle Glaubensbekenntnisse haben, als Glaubenslauheit aus, diese Eiferer verkennen ganz, was wir hier wollen. Mit eben demselben Rechte könnten sie eine andere geschlossene Gesellschaft, vielleicht ein Lesemuseum, als eine widerchristliche Anstalt bezeichnen, weil es ebenso wie wir bei der Aufnahme seiner Mitglieder nicht nach deren kirchlichem Glaubensbekenntniss fragt. Das Lesemuseum ist ja keine Kirche, es will seinen Mitgliedern nur Mittel zu einer höheren Bildung und edleren Geselligkeit reichen.

Und wie ein Lesemuseum durch Zeitungen und Bücher zu bilden und zu erfreuen sucht, so suchen wir es auch, und nicht blos durch Bücher und Zeitungen, hier giebt sich der Bruder dem Bruder hin, offen, wie ein aufgeschlagenes Buch, dass einer aus dem Anderen lese und ihm sage, was ihn erfreut, was ihm missfällt, damit einer den Anderen stütze und fördere in der rechten alleinigen und wahren Bildung, der Bildung des Herzens, die sich äussert und kund giebt in der Liebe zum Bruder.

Die □□ müssen daher vor nichts mehr auf der Hut sein, als vor einer gewissen Schwäche, mit der nicht selten der Vorwurf, dass wir unchristliche Vereine seien, abgewiesen werden soll, indem man hie und da etwas in sie hineinträgt, was ihre Kirchlichkeit oder Christlichkeit beweisen soll, wie z. B. vor einiger Zeit in Hannover mit der Ausschliessung der Juden aus unserer Genossenschaft in der That geschehen ist.

Wie einseitige kirchliche Parteien auf uns blicken, so nicht selten auch politische.

Wir werden hier und da als Umstürzler und als im Geheimen wirkende Demagogen betrachtet. Und wie manche □□ dem Vorurtheile der kirchlichen Parteien gegenüber allerlei kirchliche Concessionen gemacht haben, um sich von dem Vorwurfe heidnischer Götzendienerei zu reinigen: so haben auch schon andere versucht, durch allerlei servile Manöver sich dem Staate gegenüber von dem Vorwurfe der Staatsumwälzerei zu reinigen. Da ist eins so unmaurerisch wie das andere, denn wie es nicht Aufgabe der □ ist, für orthodoxe Kirchen oder freie Gemeinden zu wirken, so kann es auch nicht ihre Aufgabe sein, wankende Throne zu stürzen oder zu stützen, oder gar gesunkene wieder aufzurichten. Das Alles kann wohl die Herzensangelegenheit der einzelnen Brr sein, das Mannesstreben einzelner Interessenten draussen in der Welt; die □ als solche darf sich weder im freigemeindlichen noch orthodoxen, weder im liberalen-demokratischen noch servilen Sinne irgendwie in den Hader der Parteien mischen. Wenn daher, wie es vor kurzem verlautete, eine Deputation der Gross□ zu den 3 Weltkugeln in Berlin unserem hochw. Br Wilhelm, der als König von Preussen in einen Conflict mit den Vertretern seines Landes gerathen ist, aufgesucht hat, so konnte sie ihn nur brüderlich berathen haben in Sachen seiner Arbeit am rauhen Steine, sie konnte dem Br in Wahrheit dienen wollen. Würde aber die □ als solche, gleichviel ob eine Loyalitäts- oder eine Fortschrittsadresse übergeben haben, so hätte diese ger. u. vollk. St. Joh.□ gegen den Geist der Genossenschaft gehandelt, und sich in der That in einen politischen Klub umgewandelt. *Es ist dies Alles der Besprechung um so werther, als durch das, warum wir als Maurer unsere Kunst eine könig‑*

liche nennen, schon sehr arge Missverständnisse zu Tage getreten sind.

Dieses Prädicat „Königliche Kunst“ kann im Geiste der wahren Freimaurerei nur daran erinnern, dass bei Wiederherstellung des Königthrones in England viele, oder die meisten Baubrüder mitgewirkt haben, dass also die □ gutroyalistisch gesinnte Bürger gezogen. Würden aber zu diesem Zweck die □□ als solche thätig gewesen sein, so würden sie in jener Zeit, so achtbar mir auch von meinem persönlichen Standpunkte aus obige That erscheint, doch nicht mehr als □□, sondern als politische Klubs zu betrachten sein. Ich würde deshalb den Ausdruck „Königliche Kunst“ nie gebrauchen, wenn ich nicht zugleich einen tieferen Sinn in ihm ahnte. Die □ nimmt als solche nie und nirgends Partei für irgend ein kirchliches oder staatliches Bekenntniss, das heisst, sie mischt sich weder in staatliche noch religiöse Kämpfe. Das kann, wie gesagt, Privatangelegenheit der einzelnen Brr draussen im Leben sein. Wo sie deshalb auch stehen mögen mit ihrem staatlichen und religiösen Bekenntniss, die □ wird sie nie darüber zur Rechenschaft ziehen. Sie schreitet gegen den einzelnen Br nur dann ein, wenn er in einem solchen Kampfe draussen sich *ehrloser* Mittel bedienen sollte, denn ein Maurer soll sein: „ein *freier* Mann von gutem Rufe.“

Und so mögen m. Brr aus dem geistlichen Stande auch daraus erkennen, dass ich eher glaube, es sei schon hie und da zu viel Politisches und Kirchliches in die □□ herein getragen worden, wenn auch im loyalsten und gläubigsten Sinne, als dass ich irgend wünschte, Kirchliches oder Politisches in sie hinein getragen zu sehen.

Darum schliessen wir die Bruderkette nur immer fester zu einem offnen und wahren Streben, halten wir einander nichts geheim, und sprechen Sie, m. Brr, wenn Sie irgend in meiner Ansprache etwas stören sollte, sich stets so offen gegen mich aus, wie ich mich heute gegen Sie ausgesprochen zu haben glaube.

Die Kette schlingt sich um die Welt,
Dass weicht, was sie in Nacht noch hält,
Der Schein dem Sein.

Die Freimaurerbrüderschaft.

I. *Zweck und Wesen.* Die Aufgabe des Freimaurerbundes besteht in der Ausübung der Freimaurerei; das Ziel, nach welchem er strebt, ist sittliche Vervollkommnung durch die besonderen in der Freimaurerei gebotenen Mittel und Formen. Denselben Zweck sittlicher Vervollkommnung haben zwar auch andere menschliche Verbände: die Kirche direct, der Staat (wenigstens nach der weiteren Auffassung seiner Bestimmung, wonach er überhaupt den Menschheitszweck nach der rechtlichen Seite zu verfolgen hat) indirect. Allein neben beiden hat der Freimaurerbund volle Berechtigung zu seiner Existenz, da er einestheils den Wirkungskreis weder der Kirche noch des Staats beeinträchtigt, anderentheils jenen Zweck mit solchen Mitteln zu erreichen strebt, welche weder der Kirche noch dem Staate eigen sind. Die ethisch-sociale Berechtigung des Freimaurerbundes darzuthun, ist öfter unternommen worden, als dessen geräuschlose und doch sichtlich wohlthätige Wirkung an sich erfordert haben würde; die Veranlassung dazu lag in den vielfältigen Angriffen und Verdächtigungen, denen sich derselbe theils als geheimer Bund, theils um mancher seinem wahren Wesen fremder Auswüchse und Nachbildungen willen ausgesetzt sah. Heben wir von dem vielen, was darüber gesagt worden ist, nur die Ansichten zweier der bedeutendsten Denker unserer Nation hervor. Lessing entwickelt die seinige in dem zweiten der Gespräche für Freimaurer (1778) ungefähr folgendermassen: „Die Staaten vereinigen die Menschen, damit durch diese und in dieser Vereinigung jeder einzelne Mensch seinen Theil von Glückseligkeit desto besser und sicherer geniessen könne. Allein selbst bei der besten Staatsverfassung würden in der bürgerlichen Gesellschaft verschiedene Nationen, verschiedene Religionen, verschiedene Stände u. s. w. bestehen. Die bürgerliche Gesellschaft kann die Menschen nicht vereinigen, ohne sie zu trennen; nicht trennen, ohne Klüfte zwischen ihnen zu befestigen, ohne Scheidemauern durch sie hindurchzuziehen. Jenen Trennungen muss daher wiederum entgegengearbeitet werden. Es ist sehr zu wünschen, dass es in jedem Staate Männer geben möchte, die über die Vorurtheile der Völkerschaft hinweg wären und genau wüssten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhört; die dem Vorurtheile der angeborenen Religion nicht unterlägen, nicht glaubten, dass alles nothwendig gut und wahr sein müsse, was sie für gut und wahr erkennt; welche bürgerliche Hoheit nicht blendet und bürgerliche Geringfügigkeit nicht ekelt; in deren Gesellschaft der Hohe sich herablässt und der Geringe sich dreist erhebt.“ „Wie,“ lässt Lessing seinen Falk am Schlusse dieses

Gesprächs fragen, „wie, wenn es die Freimaurer wären, die es sich mit zu ihrem Geschäft gemacht hätten, jene Trennungen, wodurch die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammenzuziehen?" Lessing hat hier, wenn auch nur mehr in negativer Weise, den Hauptstützpunkt für die sociale Berechtigung des Freimaurerbundes bezeichnet und hat damit zugleich den ausdrücklichen Hinweis verbunden, dass er mit dem Gesagten keineswegs das Ganze, sondern nur einen Theil der Aufgabe desselben bezeichnen wolle. Die Idee der Freimaurerei selbst, die er die esoterische nennt, im Gegensatz zu der historischen Frmrei, der Gestalt, in welcher das Wirken des Freimaurerbundes sich gegenwärtig darstellt, ist ihm eine ebenso erhabene, wie die der Religion, welche beide nur auf den höchsten Stufen der Aufklärung und Herzensreinheit des Menschengeschlechtes erreicht werden können, und auf welche die positive Religion wie die historische Freimaurerei nur vorbereitend wirken. — Eine ähnliche Deduction giebt Fichte in seinen Briefen an Constant (1800). Auch er geht von dem Endzwecke der Menschheit, deren höchst möglichen Ausbildung, sowie davon aus, dass die grosse menschliche Gesellschaft nicht geradezu und ohne Umwege auf diesen Zweck mit vereinigten Kräften hinwirke, sondern dass sie das Ganze der menschlichen Ausbildung in Theile getrennt, die Zweige und Geschäfte derselben unter sich vertheilt und jedem Stande sein besonderes Feld der Betriebsamkeit angewiesen habe. Indem nun jeder sich vorzüglich für den Stand bilde, den er gewählt hat, entstehe bei allen nothwendig eine gewisse Halbheit und Einseitigkeit. Die Aufgabe des Freimaurerbundes sei nun, die Nachtheile der Bildungsweise in der grösseren Gesellschaft wieder aufzuheben und die einseitige Bildung für den besonderen Stand in die gemeine menschliche Bildung, in die allseitige des ganzen Menschen als Menschen zu verschmelzen, und zwar inwiefern eine solche Bildung durch eine ausdrücklich für diesen Zweck errichtete Gesellschaft möglich ist. Fichte tritt nun der Sache selbst dadurch noch um vieles näher, dass er auf das Verhältniss des menschlichen gegenwärtigen Lebens zu dem höheren Dasein hinweist, für welches jenes nur Vorbereitung und Keim sei; alles unser mögliches Handeln stelle sich uns nur als eine Beförderung jener höchsten Zwecke des gegenwärtigen Lebens dar. Er legt diese dann weiter dar und weist nach, in welcher Weise die Beförderung dieser Zwecke die Aufgabe einer aus allen Ständen und allen gebildeten Völkerschaften durch Absonderung von der grösseren entstandenen kleineren Gesellschaft sei, „welche sich nun eben Freimaurerei nennt." — Diesen philosophischen Begründungen des Freimaurerbundes steht die geschichtliche Entwickelung der demselben zu Grunde liegenden Idee überzeugend zur Seite. Von dem frühesten Alterthume an durch den ganzen Verlauf der Bildungsgeschichte der Menschheit hindurch treten, in national und zeitlich verschiedenen Gestalten, Vergesellschaftungen von Männern auf, welche in enger Verbindung und bestimmt vorgezeichneten Grenzen und Wegen jenen nothwendigen Uebeln der menschlichen Cultur durch gemeinsames Hinstreben nach dem höchsten Ziele der Menschheit und Hinwirken auf dessen Erkenntniss und deren Bethätigung entgegenarbeiten. Der Frmrbund ist unter diesen verschiedenen culturhistorischen Erscheinungen die der neueren Zeit seit dem Ausgange des Mittelalters eigenthümliche, mit dem ganzen Culturstreben dieser Zeit eng verbundene und aus ihm hervorgegangene. Er hat, dem Entwickelungsgange der geistigen und socialen Bildung dieser Zeit entsprechend, bereits verschiedene Perioden und Zustände durchlebt und in und mit ihnen sich zu der Stufe der Bedeutung durchgebildet, die er gegenwärtig einnimmt. Welches diese Bedeutung sei, wird sich dem von selbst ergeben. der den Inhalt der Aufgabe dieses Bundes mit den concreten Zuständen unserer heutigen Bildungsverhältnisse in Vergleichung stellt. Wie schon in Fichtes oben mitgetheilten Ausführungen angedeutet war, ist es die Richtung auf das höhere Leben, die dieser Bund zunächst bei seinen Genossen und durch diese indirect in immer weiteren Kreisen geltend zu machen bestrebt ist; auf das höhere Leben, welches das eigentlich wahre im Gegensatz zu dem vermeintlich dafür gehaltenen niederen Leben ist: das Leben in der Vernunft und in dem Göttlichen, ein Leben, welches sich bethätigt in dem Ueben der Tugend, in der Erkenntniss der Welt und des Gesetzes, im Anschauen des Schönen. Es wird niemand entgehen, wie nahe das Bedürfniss einer hierauf gerichteten engern Vereinigung gerade in unserer Zeit und wie wichtig mithin die Aufgabe des Frmrbundes für die Gegenwart sei. — Es wird aber auch hieraus sich ergeben, wie wesentlich verschieden Freimau-

rerei und Freimaurerbund von einander seien.*) — Indem wir aber die Aufgabe des Frmrbundes, auf Grund jener durch die ganze Geschichte der Menschheit sich hinziehenden zwischen den jeweiligen Culturständen und dem ewigen Menschheitszweck, als eine stetige, nur in den Formen ihrer Entwickelung wechselnde erfassen und hierin den realen Grund der berechtigten Existenz des Frmrbundes erblicken, müssen wir damit zugleich die Nothwendigkeit von gewissen Schranken anerkennen, innerhab deren allein diese Aufgabe verwirklicht werden kann, und mit welchem der formale Grund seiner Existenz als besonderer Bund gegeben ist. Da ein gewisser Grad sowohl geistiger als sittlicher Reife erforderlich ist, um für diesen Zweck zu wirken, so wird der Frmrbund stets das Vorhandensein und den Nachweis dieser Erfordernisse zu Bedingungen seiner Mitgliedschaft machen müssen; er wird aber theils aus demselben Grunde, theils weil das Ziel seines Strebens nur in enger Vereinigung aller Strebenden zu erreichen ist, immer als ein besonderer Bund sich darstellen. Dieser Bund kann zwar insofern auch ein Menschheitsbund genannt werden, als die höchsten Zwecke der Menschheit überhaupt die seinigen insbesondere sind; allein er wird als Frmrbund niemals ein Menschheitsbund sein oder werden können, weil er nach dem Gesagten stets nur auf einen Theil der Menschheit sich beschränken, obschon für die Zwecke der gesammten Menschheit wirken kann. Das Ideal, welches Krause in seinem Menschheitsbunde darstellt, darf als ein ideales Ziel der Frmrei überhaupt, nicht aber als das besondere des dermaligen Frmrbundes angesehen werden. [Vgl. den, wenn auch die Tiefe der Krause'schen Ideen nicht genügend erfassenden Aufsatz von Strauss: Bezweckt die Frmrei, einen Bund der Menschheit zu stiften? in dem von ihm und Horstmann herausgegebenen Archiv für Frmrei (Hamburg 1848), IV, 350 fg., und Lat. XXI. 289 fg.] Wohl aber liegt die Tendenz nach immer weiterer Ausdehnung und nach Verbreitung über alle Theile der civilisirten Welt in dem Wesen des Freimaurerbundes, als des allgemeinsten, über die Unterschiede des äusseren Lebens sich am meisten und grundsätzlich erhebenden Bundes. Obschon nun nach dem Vorstehenden weder die reale noch die formelle Berechtigung der Existenz des Frmrbundes in Zweifel sein kann, so sind doch die schon oben gedachten Angriffe gegen denselben selbst so weit gegangen, ihn wenigstens als unnütz oder gar als lächerlich zu bezeichnen. Dass dem, welcher den Sinn einer Form nicht versteht, die Uebung dieser Form unter Umständen als lächerlich erscheinen könne, wer wollte dies in Abrede stellen? Die Form, das Symbol ist gerade dafür vorhanden, ein äusseres Zeichen eines Gedankens zu sein, und jede symbolische Handlung (in der Kirche, im Staat, im bürgerlichen Leben) ist vielfältiger Deutung und Missdeutung seitens derer ausgesetzt, die den Gedanken derselben nicht verstehen und für deren Verständniss sie daher überhaupt gar nicht bestimmt ist. Würde diese Erwägung schon an sich hinreichen, um den Vorwurf derer, welche die Formen des Freimaurerbundes als (ihnen) lächerlich bezeichnen, ganz gleichgültig erscheinen zu lassen, so würde daraus höchstens eine Mahnung an den Bund sich ergeben, er möge nicht, wie dies z. B. in England und Nordamerika der Fall ist, mit diesen Formen unnöthig an die Oeffentlichkeit treten, so könnte es freilich mit dem Vorwurfe,

*) Auf die Nothwendigkeit der Unterscheidung zwischen Freimaurerei und F. hat übrigens ganz vorzüglich Fessler hingewiesen, welcher (Sämmtl. Schr. 1807, III, 5 f.) die Verwechselung beider Begriffe als die Quelle alles Unheils und Uebels nennt, unter welchem das heutige Logenwesen zu völliger Unbedeutsamkeit hinschwanke. „Jene", sagt er a. a. O., „ist der Zweck, diese die Gesellschaft, welche nach dem gemeinschaftlichen Zwecke strebt. Die erste ist unwandelbar, durch ihre allumfassende Tendenz in sich selbst vollendet und durch die unbestreitbare Ueberlieferung für ewige Zeiten geschlossen; die letztere ist von den wandelbaren Bedingungen der Zeit, des Ortes und der Personen abhängig. Religion, Sittlichkeit und Recht, welche die Ueberlieferung für die wesentlichen Bestandtheile der Freimaurerei erklärt, werden ewig das Wesen der menschlichen Vollendung ausmachen . . . aber der Freimaurerbrüderschaft bleibt es überlassen, sich zu organisiren, ihren Lehrbegriff, ihren Cultus und ihre Constitution so einzurichten, dass sie in ihren Gliedern die Anlagen zur Frmrei immer vielseitiger, vollständiger und reiner entwickelt." Dem entsprechend giebt Fessler als Zweck der Frmrbrüderschaft an: „die äussere gemeinschaftliche Ausübung, Erhaltung, Fortpflanzung der Frmrei, insofern sie durch Lehren bestimmbar und durch Bilder und Ceremonien darstellbar ist." „Ich sage", setzt er hinzu, „äussere gemeinschaftliche Ausübung der Kunst, durch bestimmte Lehren, Bilder und Ceremonien die Anlagen zur Religiosität, Sittlichkeit und Rechtlichkeit in sich und anderen zu erwecken; denn die innere Ausübung der Frmrei, die wirkliche Hervorbringung der Religion, der Sittlichkeit und Rechtlichkeit in sich selbst kann, ihrer Natur nach, nie gemeinschaftlicher äusserer Zweck einer Gesellschaft werden." — Uebereinstimmend hiermit definirt Fessler auch diese beiden Begriffe in seinem Logenrecht. §. 6 und 7, wo er noch daraus weiter folgert, dass Frmrei und F. so verschieden sind wie Religion und Kirche.

der Freimaurerbund sei unnütz, eine andere Bewandtniss haben. Die Ansichten darüber, ob ein Bund, dessen innere Berechtigung aus dem, was oben hierüber und über seine gegenwärtige Mission gesagt ist, sich ergiebt, auch Aussicht auf Erfolg seines Wirkens habe, ob sein bisheriges Wirken, ob seine dermalige Beschaffenheit einen solchen Erfolg in Aussicht stelle — diese Ansichten, also die Ansichten über dessen Nützlichkeit oder Unnützlichkeit mögen aber bei den Einzelnen so verschieden sein als sie wollen, es wird doch immer darauf ankommen, ob er in sich lebensfähig sei oder nicht. „Denn", sagt Schletter in dem Art. Freimaurerei, im Staats-Lexikon, V, 681, „jedes an sich lebensfähige Glied des grossen Körpers der bürgerlichen Gesellschaft behauptet nach bekannten Gesetzen seine Existenz, selbst wenn sie ihm künstlich oder gewaltsam durch Zeitströmungen in dem Leben der Gesellschaft verkümmert werden sollte. Und von dieser Lebensfähigkeit der Frmrei darf man getrost überzeugt sein. Auf einem ganz andern Boden socialer Zustände als dem des heutigen Europa gegründet, hat der Frmrbund im vorigen und in diesem Jahrhundert Umwandlungen der geistigen Cultur und aller mit derselben zusammenhängenden Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft durchlebt, wie sie in dieser Bedeutung und diesem Umfange zu den seltenen Erscheinungen in der Geschichte der Menschheit gehören. Er hat sie überdauert und ist aus diesem Entwickelungsprocesse, der auch ihn selbst nicht unberührt lassen konnte, befestigt und geläutert hervorgegangen. Welchen Einfluss dies auf die Stellung des Bundes zur bürgerlichen Gesellschaft gehabt habe, darüber ist hier weiter nicht zu sprechen, da dies vielmehr seiner inneren Geschichte angehört. Aber sein kraftvolles Bestehen, sein inneres und äusseres Wachsthum sind Thatsachen, die jeden Zweifel über die Bedingungen seiner Lebensfähigkeit niederschlagen müssen. Eine culturhistorische Kraft wie die des Frmrbundes, welche so gewaltige Processe des socialen Lebens siegreich überstanden hat, lässt sich durch keine Waffen des Geistes, ihr Wirken durch keine Waffen der Gewalt dauernd beseitigen. Sie ist ein Erzeugniss des höheren menschlichen Culturlebens. In welcher Potenz sie sich entwickeln werde, ist der Zukunft anheimzugeben, aber Vergangenheit und Gegenwart lassen darüber keinen Zweifel, dass auch von der Frmrei und ganz besonders von ihr das Wort gilt: wenn sie nicht schon vorhanden wäre, so würde und müsste sie erfunden werden!"

II. Die äussere Erscheinung der F. Dem vorstehend dargestellten Zweck und Wesen des Frmrbundes entspricht die Gestaltung desselben, die ihn vielmehr als eine durch ihre moralischen Zwecke und gewisse geschichtlich-traditionelle Formen verbundene Brüderschaft von Angehörigen aller Völker, denn als einen organisirten Bund erscheinen lässt. Der Frmrbund in seiner Allgemeinheit hat keine centrale Leitung und keine gemeinsamen Bundesgesetze; vielmehr verbindet alle Frmr. nur die Gemeinsamkeit der Grundidee der Frmrei und der Grundgesetze der maurerischen Symbolik, bei allen Verschiedenheiten der Ausprägung jener Grundidee in den verschiedenen Systemen und bei aller Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Ausbildung seiner Symbolik. In seiner äusseren Erscheinung gliedert sich der Frmrbund in eine grosse Anzahl von einzelnen Kreisen zu gemeinsamer ritueller frmrischer Thätigkeit Verbundener, welche gewöhnlich und ursprünglich Logen benannt, in den sogenannten höheren Graden aber auch mit verschiedenen andern Namen belegt, und in ihrer Allgemeinheit als maurerische Werkstätten bezeichnet werden. Diese einzelnen □□ u. s. w. stehen — mit ganz wenigen Ausnahmen — unter maurerischen Oberbehörden, welche gewöhnlich Grosslogen, in manchen Systemen auch Oberster Rath und anders benannt werden, und unter welchen wiederum häufig Provinziallogen eine Art von Mittelbehörde für die □□ eines besonderen Landestheils bilden. Eine Verbindung unter den einzelnen Gross□□ u. s. w. besteht durch die gegenseitige Repräsentation und den damit zusammenhängenden Austausch ihrer Protokolle und Berichte. Doch erstreckt sich diese Gegenseitigkeit nicht auf alle überhaupt bestehenden Grosslogen u. s. w., und findet auch bei gegenseitiger Anerkennung noch nicht allenthalben statt. Diese Anerkennung derselben als rechtmässiger freimaurerischer Verbände aber ist, in Ermangelung eines centralen Bundesorgans, die nothwendige Voraussetzung der formellen Geltung einer □ und Gross□ und auf ihr beruht in der Regel auch für die einzelnen Angehörigen einer solchen das Recht, für einen rechten Maurer zu gelten, und die Pflicht, den Angehörigen einer anderen □ für einen solchen anzuerkennen. Nur derjenige, welcher actives Mitglied einer anerkann-

ten □ ist, hat in der Regel Anspruch darauf, als Freimaurer überhaupt anerkannt zu werden. — Was die Ausdehnung des Freimaurerbundes anlangt, so erstreckt sich derselbe gegenwärtig auf alle fünf Erdtheile. Die meisten □□ besitzt Amerika, den Höhepunkt der Entwickelung der Freimaurerei hat aber von jeher Europa eingenommen. In Europa ist die Frmrei in allen Staaten ausser — abgesehen von einigen kleineren deutschen Staaten — in Oesterreich, Russland, Griechenland, dem Kirchenstaat und Spanien, verbreitet, und zwar bestehen in Deutschland ausser einigen isolirten □□ zehn Grosslogenverbände; in der Schweiz, Dänemark, Schweden und Norwegen, England, Schottland, Irland, den Niederlanden, Belgien, Frankreich und Portugal in jedem Staate ein besonderer Grosslogenverband, deren einzelne, wie z. B. die von England, Schottland, Frankreich, den Niederlanden, auch theils in anderen Ländern Europas, theils in anderen Welttheilen zu ihnen gehörige □□ haben, während in einigen dieser Staaten, wie z. B. in Grossbritannien und Frankreich, neben den Gross□□ auch noch andere maurerische Verbände unter besonderen Oberbehörden bestehen; auch in Italien und der Türkei sind in neuester Zeit Logenverbände errichtet worden. In Asien und Afrika bestehen nur in einzelnen Ländern und Orten □□ und unter der Oberleitung europäischer Gross□□, zum Theil unter besonderen Provinzial□□ wie in dem englischen Ostindien; ausgedehnter findet ein Gleiches in Australien statt, wo insbesondere in Neuholland unter der Grossloge von Grossbritannien die Frmrei sehr im Blühen und Wachsen begriffen ist. In Amerika sind sowohl in den einzelnen der nordamerikanischen Freistaaten und in Canada, als in den verschiedenen mittel- und südamerikanischen Staaten, auch in Brasilien Gross□□ und neben ihnen auch zahlreiche andere maurerische Verbände vorhanden; einige wenige □□ daselbst stehen auch unter deutschen und anderen europäischen Gross□□. (Allg. Handb. d. Frmrei.)

Aus dem Logenleben.

Leipzig. Den 21. April hielt die hiesige □ Minerva, gleichwie die □ Balduin d. 19. April, eine von besuchenden Brrn zahlreich besuchte Mess□. Br S c h l e t t e r erhielt bei dieser Gelegenheit die Ehrenmitgliedschaft der □ Minerva, wie die Urkunde sagt, „wegen seiner Verdienste um die K. K. überhaupt und um frmrische Geschichtsschreibung und Literatur insbesondere." Br Schletter ist, wie unter Brrn bekannt, Mitherausgeber der Latomia und des Allgemeinen Handbuchs der Frmrei.

Preussen. Ihr Aufsatz, mit welchem die Freimaurerzeitung das Jahr anfängt, zur Aufhellung der Vorstellungen von unserem Bunde, hat den lebhaftesten Beifall der hiesigen Brr gefunden, welche überhaupt den in der Freimaurerzeitung aufgestellten und verfochtenen Ansichten beizustimmen pflegen, so namentlich hinsichtlich der Hochgrade, die ich hingegen, nachdem ich in sie eingeweiht worden bin, nicht schlechthin verwerfe, sondern vielmehr unter gewissen Bedingungen der obersten Leitung des Bundes für nützlich erachte so fern, als sie nicht etwa in hohle Spielereien ausarten. Man kann sie gelten lassen, wenn man auch die schlechthinige Nothwendigkeit derselben schwerlich wird verfechten mögen. Wir Brr hier gerathen nicht leicht in Eifer über eine Streitfrage, sondern schlichten sie, Gründe und Gegengründe ruhig anhörend, gemeinlich nüchtern, besonnen und brüderlich.

Ich billige nicht die jetzt oft wiederholte Klage darüber, dass sich gegenwärtig begabte Köpfe und sich auszeichnende Männer von der Freimaurerei zurückziehen. Diese Aussage ist durch Thatsachen schwerlich zu erhärten. Ueberdies haben wir unsern Grundsätzen gemäss nicht für äusseren Glanz, sondern allein für sittliche Würde des Ordens zu sorgen, darauf ausschliesslich zu achten, dass alle Freimaurer würdige Brr seien. Ob sich unter ihnen in irgend einer Beziehung sich auszeichnende, reiche, berühmte, hochgestellte, mächtige Männer finden, das ist ebenso wie jede Aeusserlichkeit ohne inneren Werth, für unseren Orden der Menschwürdigkeit völlig gleichgültig.

Tadelnswerth erachte ich es, dass manche Brr vom Standpunkt ihrer Partei aus die Feier des Geburtstages des Staatsoberhauptes betrachten und sich gegen sie demgemäss verhalten. Ein Fürst, ein König besitzt unzweifelhaft, wie jedes Staatsglied, das Recht, sich eigene Ansichten zu bilden, gleichviel welche. Als Staatsbürger dürfen wir sie nach unseren Ueberzeugungen vom Rechten billigen oder bekämpfen; als Freimaurer müssen wir sie in jedem Falle dulden und sorgen, dass alles das, wovon wir menschwürdiger Weise Kenntniss nicht nehmen sollen, ausserhalb der geweihten Hallen bleibe.

Italien. Den 10. April starb zu Neapel Domenico Spinelli, Prinz v. St. Georg, Mstr. v. St. der □ Libbia d'oro; derselbe war 1810 in der □ St. Joseph zur Eintracht in Neapel aufgenommen, 1821 in den 33. Grad des alten und angenommenen schottischen Ritus befördert und 1862 zum Mstr. v. St. gewählt. Er war hochverdient als Kenner und Förderer der Kunst und Wissenschaft, als solcher Vorsitzender der Akademie der Wissenschaften und schönen Künste zu Neapel und Director und Oberaufseher des Nationalmuseums und der Ausgrabungen des Alterthums.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Logenkalender für den Monat Mai 1863.

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Aachen	Beständigkeit und Eintracht			
Altenburg	Archimedes z. d. 3 Reissbr.	14		
Altona	Carl zum Felsen			
Alzei	Carl z. neuen Lichte			
Anclam	Julius z. d. 3 empfinds. Herzen	29		
Annaberg	Zum treuen Bruderherzen	1		
Arnswalde	Friedr. Wilh. z. Hoffnung	6	20	
Arolsen	Georg zur wachsenden Palme	3		
Aschersleben	3 Kleeblätter			6
Bauzen	Goldene Mauer	6	20	
Bayreuth	Eleusis z. Verschwiegenheit	29		
Beeskow	Euthanasie z. Unsterblichkeit			
Berlin	Zur Verschwiegenheit	5 22		
	Zu den 3 Seraphim	15 26		
	Zur Eintracht	1 12 29		
	Zum flammenden Stern	8 19		
	Urania		28	
	Pythagoras			
	Friedrich Wilhelm	13		
	Siegende Wahrheit	21		
	Pegase			
	Goldene Schiff			
	Friedr. Wilh. z. Morgenröthe			
	Pilgrim			
	Beständigkeit			
	Widder			
	3 goldene Schlüssel			
	Goldene Pflug			
Bernburg	Alexius z. Beständigkeit	8		
Bielefeld	Zur deutschen Treue	4		
Birkenfeld	Zur Pflichttreue			
Bochum	Drei Rosenknospen			
Boitzenburg	Veste z. d. 3 Thürmen			
Bonn	Friedr. Wilh. z. eisernen Kreuz	2		
Brandenburg	Friedrich zur Tugend		19	
Braunsberg	Bruno zum Doppelkreuz	5	21	
Braunschweig*)	Karl zur gekrönten Säule	7		
Bremen	Oelzweig	1		
Bremerhaven	3 Anker	13		
Breslau	Horus			12
	3 Todtengerippe	18		
	Friedr. z. gold. Zepter	12		
Brieg	Friedr. z. aufgehenden Sonne	1	8	15
Bromberg	Janus		12	19
Bückeburg	Hermine zum Nesselblatt	30		
Bunzlau	Goldene Kette			
Burg	Adamas zur heiligen Burg	13		27
Bützow	Urania zur Eintracht			
Calbe a. S.	Feste Burg an der Saale	20		
Carlsruhe	Leopold zur Treue	6		
Celle	Zum hellleuchtenden Stern	28		
Chemnitz	Harmonie	14		
Clausthal	Georg zur gekrönten Säule	27		
Cleve	Hoffnung	27		
Coblenz	Friedrich zur Vaterlandsliebe	5		
Coburg	Ernst f. W., Fr. und R.	25		
Colberg	Wilhelm zur Männerkraft	1		
Cöln	Minerva z. vaterl. Verein	23	9	2
Conitz	Friedrich z. wahr. Freundsch.			
Cöslin	Maria z. goldenen Schwert	4		
Cottbus	Brunnen in der Wüste			
Crefeld	Eos	4		18
Culm	Wilh. z. strahl. Gerechtigkeit		11	
Cüstrin	Friedr. Wilh z. gold Scepter	1	29	
Danzig	Einigkeit	2		12
	Eugenia z. gekrönten Löwen	8	29	15
Darmstadt	Joh d. Evangel. z. Eintracht			
Demmin	Friedr. Wilh. z. Liebe u. Treue	8		
Detmold	Rose am Teutoburger Walde	2		16
Dortmund	Zur alten Linde	16		
Dresden	3 Schwerter	18		
	Goldener Apfel	7		
Duisburg	Die deutsche Burg	3		
Düsseldorf	Zu den 3 Verbündeten	27		
Eilenburg	Eule auf der Warte		27	
Einbeck	Georg zu den 3 Säulen	27		
Eisenach	Carl zur Wartburg	2		
Eisleben	Zum aufblühend Baum	26		
Elberfeld	Hermann z. Lande der Berge	13		
Elbing	Zur gekrönten Eintracht	6		
Emden	Zur ostfriesischen Union	30		
Emmerich	Pax inimica malis			
Erfurt	Carl zu den 3 Adlern	20		
Erlangen	Libanon z. d. 3 Cedern			
Essen	Alfred zur Linde	2		23
Frankenstein	Victoria zur Liebe und Treue			
Frankenthal	Freimüthigkeit am Rhein	6		
Frankfurt a. M.	Carl zum Lindenberg			
	Adler	13		
	Aufgehende Morgenröthe			
	Einigkeit			
	Socrates z. Standhaftigkeit			
	Carl zum Lindenberg			
Frankfurt a. O.	Aufrichtige Herz	1	15	
Freiberg	Zu den drei Bergen	11		
Freiburg i. Br.	Edle Aussicht			
Fürth	Wahrheit und Freundschaft			
Gera	Archimedes z. ewigen Bunde	7		
Giessen	Ludewig zur Treue	1		
Gladbach	Vorwärts	4		
Glatz	Zu den 3 Triangeln	25	4	
Glauchau	Verschwisterung d. Menschh.	7		
Gleiwitz	Zur siegenden Wahrheit	24		
Gross-Glogau	Zur biederen Vereinigung	2	13	
Gnesen	Zum bekränzten Kubus			9
Goldap	Bundestreue			
Goldberg	Zur Treue an der Katzbach	18	4	
Görlitz	Zur gekrönten Schlange	20		
Goslar	Hercynia z. flammenden Stern	26		
Gotha	Ernst zum Compass	11		18
Göttingen	Augusta zum goldenen Zirkel			
Graudenz	Victoria z. d. 3 gekr Thürmen		7	
Greifenhagen	Franz zum treuen Herzen		6	
Greifswald	Carl zu den drei Greifen	5	19	
Grimma	Albert zur Eintracht	21		
Grüneberg	Erwin für Licht u. Recht	21		
Guben	3 Säulen am Weinberge	13		
Gumbinnen	Zur goldenen Leier			
Güstrow	Phöbus Apollo	21		
Hagen	Victoria zur Morgenröthe			
Halberstadt	Zu den drei Hammern	26	5	
Hall	Carl z. d. 7 Burgen	9		
Halle	Zu den drei Degen	1	15	
Hamburg	Zur unverbrüchl. Einigkeit			
	Goldene Kugel			
	Boanerges z. Bruderliebe	18		
	Zum rothen Adler	14		
	Zu den 3 Rosen			28
	Zur Brudertreue an der Elbe	6		
	Zur Bruderkette			
	Ferdinande Caroline			
	Ferdinand zum Felsen			
	Pelikan	21		
	St. Georg			
	Absolom			
	Emanuel			
Hamm	Zum hellen Licht			23
Hannover	Schwarze Bär	7		
	Friedr. z. weissen Pferd	28		
	Ceder	21		
Harburg	Ernst August z. gold. Anker	27		
Havelberg	Tempel der Freundschaft			
Heidelberg	Rupprecht zu den 5 Rosen	21	7	
Heilbronn	Carl z. Brunnen des Heils	11		
Heiligenstadt	Tempel der Freundschaft	9		
Helmstedt	Julia Carolina	26		4
Hildburghausen	Karl zum Rautenkranz			
Hildesheim	Pforte z. Tempel d. Lichts	1 27		

*) 26 Vereinsloge in Goslar.

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Hildesheim	Zum stillen Tempel	6 27		
Hirschberg	Zur heissen Quelle	25		5
Jauer	St. Martin			
Insterburg	Zum preuss. Adler	12		5
Iserlohn	Deutsche Redlichkeit		2	
Jülich	Wahrheit u. Einigkeit	10		
Königsberg i. N.	Tempel des Johannes	12		
Königsberg i. Pr.	Zu den 3 Kronen	5		29
	Todtenkopf und Phönix			
Kreuznach	Vereinigte Freunde a. d. Nahe	7		21
Krotoschin	Tempel der Pflichttreue	30	16	
Landeshut i. Schl.	Innige Verein am Riesengeb.	12		
Landsberg a. W.	St. Johannes z. schw. Adler	6	20	
Langensalza	Hermann von Salza	18		14
Lauban	Isis			
Leer	Georg z. wahren Brudertreue	9		
Leipzig	Apollo	11		
	Balduin zur Linde	2 26		
	Minerva	5		
Liegnitz	Pythagoras z. d. 3 Höhen	19		
Löwenberg	Wegweiser			
Lübeck	Zur Weltkugel			
	Füllhorn			
Luckau	Zum Leoparden	27		
Ludwigsburg	Johannes z. wiedererb. Tempel	16		
Lüneburg	Selene z. d. 3 Thürmen			
Luxemburg	Blücher von Wahlstadt			
Magdeburg	Ferdinand z. Glückseligkeit	8	22	
	Harpokrates		19	
Mainz	Die Freunde z. Eintracht			
Mannheim	Carl zur Eintracht			
Marienburg	Victoria zu d. 3 Thürmen	6		
Marienwerder	Zur goldenen Harfe	31	20	
Meiningen	Charlotte zu den 3 Nelken	4		
Meissen	Zur Akazie	5		
Memel	Memphis	29		
Merseburg	Zum goldenen Kreuz	7	29	
Meseritz	Luise zur Unsterblichkeit		16	2
Minden	Wittekind	4		18
Mühlhausen	Hermann z. deutschen Treue	20		
Mülheim	Broich zur verklärten Louise			
Münden	Pythagoras z. d. 3 Strömen			
Münster	3 Balken d. neuen Tempels	4	11	18
Naumburg	Zu den drei Hammern	6		20
Neisse	Sechs Lilien		18	
	Zur weissen Taube			
Neu-Brandenburg	Zum Friedensbunde			
Neu-Ruppin	Ferdinand z. rothen Adler	20		6
Neusalz a. O	Wahrheit und Tugend		9	
Neustadt-Eberswalde	Friedr. Wilh. z. d. 3 Hammern	17		
Neustettin	Hedwig z. Lichte	9		
Neu-Strelitz	Georg zur wahren Treue	4 26		
Nienburg	Georg zum silbernen Einhorn	5		
Nordhausen	Zur gekrönten Unschuld	6		20
Nürnberg	Zu den 3 Pfeilen	1		
	Joseph zur Einigkeit	29		
Oels	Wilhelm z. gekrönten Säule	2	16	
Offenbach	Carl u. Charlotte zur Treue			
Oldenburg	Zum goldenen Hirsch	7		
Oppeln	Psyche		27	
Osnabrück	Goldene Rad	5		
Parchim	Friderica Ludovica zur Treue			
Pasewalk	Zur Palme			
Plauen i. V.	Pyramide			
Posen	Tempel der Eintracht			20
Potsdam	Teutonia zur Weisheit			
	Minerva			
Prenzlau	Zur Wahrheit	7		
Putbus	Rugia z. Hoffnung			6
Quedlinburg	Zur goldenen Waage	7		

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Rastatt	Wilhelm z. Schwarzwald	9		
Rastenburg	Drei Thore des Tempels	20		
Rathenow	Friedr. Wilh. z. Wahrh. u. Treue			
Ratibor	Friedr. Wilh. z. Gerechtigkeit		16	
Reichenbach i. Schl.	Aurora z. ehernen Kette			
Rostock	Irene	2		
	Z. d. 3 Sternen	27		
Rudolstadt	Günther zur Eintracht			
Saarbrücken	Zur Stärke und Schönheit	19		
Sagan	Victoria vom Fels zum Meer	22		1
Salzwedel	Johannes z. Wohle d. Menschh.	19		
Sangerhausen	Brudertreue		29	
Schmiedeberg	Z. d. 3 Felsen	6 31		
Schneeberg	Archimedes z. sächs. Bunde	27		
Schneidemühl	Borussia			
Schwedt	Tempel der Tugend	7		
Schweidnitz	Zur wahren Eintracht			
	Herkules			8
Schwelm	Zum westfälischen Löwen			
Schwerin	Harpokrates z. Morgenröthe			
Siegen	Zu den 3 eisernen Bergen			2
Soest	Zur Bundeskette			
Soldin	Hermann z. Bruderliebe		15	8
Solingen	Prinz von Preussen	6		
Sorau	Drei Rosen im Walde	29	6	
Spandau	Victor z. goldenen Hammer	1		15
Sprottau	Augusta			
Stade	Friederike z. Unsterblichkeit			
Stargard	Julius zur Eintracht	7 29		
Pr. Stargard	Augusta z. Unsterblichkeit			
Stendal	Goldene Krone	9		
Stettin	3 goldene Anker			
	3 Zirkel			
Stolp	Morgenröthe d. höhern Lichts	12	29	
Stralsund	Gustav Adolph			
Striegau	Friedrich z. Treue a. d. 3 Bergen	13	27	
Stuttgart	Wilhelm z. aufgeh. Sonne	2		
	Zu den drei Cedern	9		
Swinemünde	Zum sichern Hafen	7		
Tarnowitz	Silberfels			
Thorn	Bienenkorb			
Tilsit	Irene			
Torgau	Friedr. Wilh. z. d. 3 Kränzen	6		13
Treptow	Eintracht			
Trier	Verein der Menschenfreunde			16
Ueckermünde	Ankerkette		27	
Ulm	Carl zu den 3 Ulmen	6		
Uelzen	Georg z. deutschen Eiche	12		
Verden	Maria z. Rautenkranz			
Waldenburg	Glückauf zur Brudertreue	11 31		
Weimar	Amalia	5	17	
Weissenfels	Zu den 3 weissen Felsen	15		
Wesel	Goldene Schwert			
Wetzlar	Wilh. z. d. 3 Helmen			
Wiesbaden	Plato z. beständ. Einigkeit	1		
Wismar	Zur Vaterlandsliebe			
	Athanasia zu den 3 Löwen			
Wittenberg	Zum treuen Verein			15
Wittstock	Constantia	21		
Wolfenbüttel	Wilh. z. d. 3 Säulen	22		
Wolmirstedt	Asträa	21		
Worms	Wiedererbaute Tempel der Bruderliebe	30		
Wriezen	Einigkeit			
Wurzen	Friedr. August z. treuen Bunde	4		
Zeitz	Victoria z. begl. Liebe			
Zerbst	Friedrich zur Beständigkeit	18		11
Zielenzig	Stern St. Johannes	31	21	
Zittau	Friedrich August z. d. 3 Zirkeln	6		
Zwickau	Bruderkette z. d. 3 Schwanen			

Recht brüderlich bitten wir die s. e. □, deren Arbeitstage in diesem Kalender nicht mit aufgeführt sind, um recht baldige Einsendung eines Verzeichnisses derselben unter Adresse des Br **Fries**, damit dieser Kalender die von uns möglichst angestrebte Vollständigkeit erlange und dadurch dem Bedürfniss gerecht werde.

Leipzig, Ende April 1863.

Moritz Zille,
Redacteur.

Hermann Fries,
Verleger.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 19. —— Sonnabend, den 9. Mai. —— 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Das Feuer als Symbol.

Vortrag von Br U. Schwarzwäller.

Nicht in allen □□, aber doch in vielen, hören wir auch von dem Feuer in sinnbildlicher Weise reden und sehen es in dieser Weise angewendet. Wer hätte nicht schon einer Aufnahme mit schw. u. st. L. beigewohnt, wo es vor dem Geweihten aufdämmert wie eine Geisterwelt, in welcher er vergebens nach den bestimmten Formen spähet, aber nur Umrisse und Schattenbilder findet? Und wäre solches auch nicht dem Berufe jenes maur. Systems gemäss, dem der Schauende angehört, einen tiefen Eindruck macht es doch auf ihn, wenn er den Gang durch N. z. L. vor seinen Augen sich vollziehen sieht. Feuer ist so uns allen heilig, gehören wir der uralten oder der neuzeitigen Frmrei an; denn Feuer leuchtet und Licht ist das Element, in dem wir leben und arbeiten. Feuer verbreitet auch Wärme, ja, es erzeugt Gluth; und wem sowohl das Licht als die Wärme fehlt, der passt nicht für uns — und wir nicht für ihn. Gehen wir aber auf ein schönes, gewaltiges Wort eines Nichtmaurers, auf eine das Mark durchbebende Schilderung der Naturkraft, auf die Verse Schillers ein:

„Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht; —
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fesseln sich entrafft,
Einher tritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie — los gelassen. —
Wachsend ohne Widerstand,
Durch die volksbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand etc.“

so leuchtet es wohl ein, dass in dieser Naturerscheinung, dass in dem Feuer vieles liege, was sich recht gut maurerisch anwenden und deuten, oder mit anderen Sinnbildern in Beziehung bringen lässt. Können wir z. B. nicht sagen: alles, was unsere 3 S. bedeuten, liegt in dem Feuer? Denn das Leuchten ist gleich der W., die Allgewalt des Feuers gleich der St. und seine Wärme gleich der S. Und nichts uns heiliges wird durch diesen Vergleich entwürdigt und in das Gemeine gezogen. Denn sowie die 2 kl. L. S. u. M. aus der Fülle der Natur genommen sind, so ist es auch mit dem Feuer, welches ja eine aus ewigen Gesetzen hervorgehende Naturerscheinung ist. Lasset uns nun aber versuchen, m. gel. Brr, ob wir dieser Naturerscheinung nicht noch eine andere Deutung, eine allgemein maurerische Lehre abgewinnen können, wenn wir uns nur recht hineindenken in alle die Zwecke, zu deren Erreichung der Mensch die Hülfe und die Eigenschaften des Feuers benutzt.

Zünden wir ein Licht an, so haben wir in dessen Flamme ein Feuer im Kleinen. Das Licht aber soll uns leuchten und Helligkeit um uns her verschaffen, wenn das Licht des Himmels uns fehlt. Wir wollen durch das entzündete Licht die Gegenstände in unserer Nähe deutlicher erkennen, um uns mit ihnen zu beschäftigen, um zu arbeiten; oder wir schaffen künstliche Helle um uns her, weil wir das Menschenantlitz sehen, Auge in Auge denen schauen wollen, welche uns in der Stunde der Muse oder der Einöde umgeben und Gesellschaft leisten; oder wir machen Licht, um in Gesellschaft der Treuen, welche theilnehmen an einem uns betroffenen Unglück, nicht zu düstere Bilder vor unserer Seele aufdämmern zu lassen; oder wir brennen die Leuchte

an, um zu beobachten, um für gewisse Fälle vorgesehen zu sein, um Anderen zu zeigen, dass wir nicht schlummern, um endlich Anderen zu zeigen, dass Menschenfreundlichkeit ihnen nahe und bereit ist, in Gefahr ihnen beizuspringen, vor Gefahr sie zu hüten. Gehen wir aber zurück auf die ersten Bildungsstufen des Menschengeschlechts bei den meisten Nationen alter und neuer Zeit, so finden wir dem Feuer auch den Ausdruck der Freude, des Dankes beigelegt. Loderten nicht Flammen auf den Altären, um Gott oder die Götter zu ehren und ihnen zu danken, ihm oder ihnen Opfer zu bringen? Lodern nicht Feuer auf den Bergen bei besonderen erfreulichen Veranlassungen, bei der Feier des Gedächtnisses wichtiger und grosser Begebenheiten? —

Und solchergestalt dürfen wir denn, m. gel. Brr, dem Feuer die Lehre beilegen, dass es uns als Wachtfeuer zur Vorsicht und Aufmerksamkeit mahne; dass es als Leuchtfeuer uns den Pfad erhelle, und das Ziel ins rechte Licht setze, auch Anderen als Leitfeuer diene; dass es als Freudenfeuer den grössten Sieg bezeichne, den der Mensch zu erringen vermag, den Sieg über sich selbst.

Wir müssen uns an Bilder aus dem Leben halten, wollen wir das eben Gesagte begründen. Der Soldat im Feldlager zündet sich Abends ein Wachtfeuer an, um sich zu erwärmen nach der blutigen Arbeit, da die Nachtkühle ihm nahet, um seine Speise zu bereiten und den von aussen kommenden Feinden zu zeigen, dass er ihrer gewärtig ist. Auch der freie Maurer soll ein Wachtfeuer anzünden, jedoch nicht gegen den Feind von aussen, sondern lediglich gegen den Feind von innen. Selbsterkenntniss ist der Weisheit Anfang, und Selbstbeherrschung der Erkenntniss Frucht. Wie der Soldat im Kriege sich nie sorglos der Ruhe überlässt, sondern Posten ausstellt und Wachtfeuer anbrennt, so soll auch der Maurer niemals denken, es sei des Guten genug geschehen, wenn er je zuweilen Betrachtungen über sich selbst anstellt und so im Ungefähren den Triebfedern seiner Handlungen nachgeht. Stets soll er sein eignes Ich mustern und beobachten, denn das ist ja seine Arbeit, dass er sich vor Allem kennen lerne, dass er sich veredle und vervollkommne. Nimmer soll er sein Inneres aus den Augen lassen, nimmer soll er müde werden, in dieser Pflichtübung und das Wachtfeuer der Unparteilichkeit, der Vorurtheilslosigkeit soll ihm leuchten bei seiner Forschung, dass jeder Winkel seines Herzens Licht empfange und dem suchenden Blicke zugänglich werde. —

Dein Wachtfeuer brennt, m. Br, und du sitzest emsig daran und beschauest dein Inneres; da wirst du gar bald die rauhen Ecken und Kanten an deinem Herzen gewahren und wirst, so du ein echter Maurer bist, mit dem Hammer der Stärke und mit dem Winkelmaasse der Gerechtigkeit zu glätten suchen, was uneben. Die Weisheit hat dich erleuchtet und dir den rechten Weg gezeigt. Aber der Weg zum Ziele ist weit und des Menschen Leben ist gar oft eine wilde, sturmbewegte See in sternenloser Nacht. Da sollst du schauen auf den, dessen Beruf das Seefahren ist, und sollst erfahren, was du von seinen Bräuchen kennen lernst. Compass und Quadrant, Senkblei und Fernrohr sind sein Führer; sie zeigen ihm die zu nehmende Bahn, sie weisen ihn zurecht auf der unendlichen Wasserwüste, dass er ans Ziel gelange. Aber das Meer ist tückisch, und nahe dem Lande bereitet es dem Schiffer nach langer glücklicher Fahrt oft noch den Untergang. Darum hat die Vorsicht dem kühnen Seemanne Leuchtfeuer und allerhand Zeichen am Strande aufgestellt, damit er wisse, wohin er seine Fahrt zu richten habe, wenn andere Merkmale nicht vorhanden sind. Solche Leuchtfeuer sollst auch du dir anzünden, damit du über der begonnenen Arbeit die noch zu fördernde nicht aus den Augen verlierest. Der Weg ans Ziel ist weit und die Arbeit ist schwer; du möchtest ermüden, wenn auch dein Wille gut ist, und möchtest den Pfad verlieren, denn's dunkelt um dich, schon nahe dem Ziele. Stelle deshalb die leuchtende Fackel auf den erhöhten Herd, zünde dein Leuchtfeuer an — und du bist sicher, dass Weisheit und Stärke dich nicht verlassen, dass sie dir zur Erlangung des Zieles verhelfen werden. Denn nicht blos, dass du das Ziel erkennest, nach welchem deine Wanderung geht, auch damit du den rechten Pfad findest und Abwege vermeidest, soll dein Feuer leuchten. Schüre die Gluth mit treuer sorglicher Hand, denn Vieler Augen sehen auf dich und du selbst wirst leicht der Leitstern für Andere.

Wie kannst du das? — M. Br! Deine Feuer brennen lustig und leuchten hell; du erkennst dich selbst, du beherrschest dich selbst und lenkst deinen Blick nicht ab vom Ziele. Da sagt dir der innere Richter: arbeite so fort, und wie lückenhaft und unvollkommen deine Arbeit sei, sie wird gnädig angesehen werden von dem M. a. W. Da glüht es hell in deiner Liebe auf und

das goldene Licht des Friedens ergiesst sich über dein ganzes Wesen und prägt dir jenen unwiderstehlichen Eindruck auf, der die wahren Guten und Gerechten auf Erden schmückt, und Andere zu ihnen zieht. O, m. theurer Br! das ist die Gluth, die du nicht selbst anzündest, die schon leuchtet, ehe du es ahnest, die sich aus sich selbst gebiert, wie der elektrische Funke: es ist das Freudenfeuer himmlischer Schönheit, welches die seligen Geister anzünden, damit der von seinem Glanze verklärt werde, dessen Leben ein treues Hüten des Wacht- und Leuchtfeuers war. —

Feuer erwärmt, verbrennt und schmelzt. Wohlan, du Mensch mit dem frostigen Herzen, nahe dich der Altargluth im Tempel der Humanität, dass du zum Bruder werdest, der den Begegnenden nicht fragt: wer bist du? was hast du? sondern der jeden als seines Gleichen, als ein Kind des a. B. d. W. ansieht und behandelt. — Tritt heran, wirf deine Vorurtheile in die Lohe und lass in Rauch aufgehen alles, was dir Unschönes anklebt. Leben und Tod sind Brr, nächste Verwandte; Eins bedingt, Eins erzeugt das Andere, und wo das Feuer vernichtet, da ist nicht alle Lebensmöglichkeit vernichtet, denn siehe, der Phönix steigt aus der Asche zum Zeichen, dass aus den Ueberresten des Feuers im ewigen Kreislaufe der schaffenden Natur wieder etwas hervorgehen kann, was nützen wird. Aus der Flamme alles dir anhaftenden Unschönen, Nichtmenschwürdigen wird ein geläutertes, mit sich selbst zufriedenes, glückliches Wesen hervorgehen. — Und du, der du so schwer zu tragen hast an den Schlacken deines Wesens, willst du nicht herzukommen zum Feuerherde? Siehe das Element ist rein, ob es auch mit Unflath genährt werde, es reinigt und veredelt auch dich. Auf, wirf dein Herz in die Kohlen, das es glühend werde und schmelze. Dann wirst du sehen, wie das Gemeine sich trennt von dem Edeln, wie die zähen Schlacken nach oben kommen und auf der Sohle des Herdes mit entzückendem Silberblick das edle Metall sich sammelt. Sollte das nicht des Versuches werth sein? Und unser Feuer brennt und sengt nicht, denn es ist nur der feste Wille, der edle Entschluss, die freie That, das sichere Urtheil, die wahre Menschenliebe, welche die auf dem Altar der Wahrheit lodernde Gluth bilden; aber diese Gluth belebt, kräftigt und veredelt Jeglichen, der einen Funken davon in sich aufnimmt. Möge sie auch in uns nimmer erlöschen.

Die Verbindung der Loge Karl zu den 3 Schlüsseln in Regensburg mit der Gr. Nationall. von Schweden.

Es war am 2. Nov. 5798, als bei einer Tafel□ der Br v. Schörbing aus Schweden als Besuchender erschien.

Am 1. Jan. 5799 wurde dieser schwedische Br auf seinen Wunsch als wirkliches Mitglied dieser □ durch Kugelung aufgenommen.

Am 14. März 5800 machte der Mstr. v. St. den Brrn bekannt, dass Br v. Schörbing nunmehr bald nach Schweden zurückkehren und, seinen schönen und redlichen Gesinnungen treu, unsere ger. u. vollk. □ der hohen Landes□ in Schweden kennen lehren und eine brüderliche Mittheilung aller Vorfälle, die gegenseitiges Interesse haben könnten, übernehmen wolle. Hierauf wurde beschlossen, den Br v. Schörbing mit einem Schreiben an die hohe Landes□ zu versehen und ihn darin als Repräsentanten unserer □ zu ernennen und zu empfehlen, worauf dann in der folgenden Logenversammlung, den 5. April 5800, Br v. Schörbing feierlich Abschied nahm.

Ueber die auf solche Weise eingeleitete Verbindung mit Schweden findet sich in unserem Archiv ein besonderer Akt, mit der Ueberschrift: Correspondenz mit der grossen National□ in Schweden und die Verbindung derselben mit der hiesigen □ betreffend.

Am 2. März 5801 wurden in der □ drei Schreiben verlesen, sämmtlich an den Grossmstr., Fürsten von Thurn und Taxis, gerichtet; eines von Se. königl. Hoheit, dem Herzog von Südermanland, Grossmstr. der 7. und 9. Provinz und Vikarius des weisen Salomo; — eines von dem Grosssekr. der 9. Provinz und der grossen National□ von Schweden zu Stockholm, Br W. Tornerhjelm und das dritte von Br v. Schörbing, worin er über seine Aufnahme und seine Verrichtung Bericht giebt.

Statt dieser drei Schreiben findet sich in dem erwähnten Akte nur eines, vom 30. Jan. 5801, welches von dem Herzog von Südermanland und von W. Tornorhjelm, als Grosssekr. der 9. Provinz, aus dem Or. der gr. National□ von Schweden unterzeichnet, und an den Fürsten von Thurn und Taxis und die □ zu Regensburg gerichtet ist. In diesem Schreiben wird angezeigt, dass der ehrw. St. Joh.-Mstr. B. Karl M. Schörbing als Gesandter angenommen worden sei; mit dem Beisatz, derselbe ist in der ersten

St. Joh.□ zu Stockholm als Legat öffentlich erklärt worden.

Was daher die Form der Verbindung mit Schweden betrifft, so war es ein Bündniss auf der Grundlage vollkommener Rechtsgleichheit. Es geht dies einerseits aus dem Schreiben des Herzogs von Südermanland an den Fürsten von Thurn und Taxis vom 23. Nov. 5801 hervor, an dessen Schluss der Fürst von Thurn u. Taxis ersucht wird, seine Ansichten über diejenigen Maassnahmen mitzutheilen, welche geeignet scheinen dürften, dem Orden mehr Halt zu geben, um vereint zu diesem Zweck wirken zu können; andererseits aus dem Rundschreiben der hiesigen □ vom 19. März 5803, worin es in Beziehung hierauf heisst:

„Wir haben das Vergnügen, Ihnen ferner bekannt zu machen, dass die hochw. gr. National□ von Schweden zu Stockholm die hiesige Mutter□ nebst ihren 12 Töchtern ihrer Allianz gewürdigt hat. Wir theilen diese ehrenvolle Auszeichnung mit der hochw. grossen □ zu den 3 Weltkugeln in Berlin, die schon vorher mit der hochw. National□ von Schweden alliirt war."

Diese vollkommene Rechtsgleichheit kam auch durch ein förmliches Gesetz, welches sowohl in Schweden, als auch in der hiesigen □ in Ausübung gebracht wurde, zur Ausführung. Es heisst nämlich in unserm allgemeinen Versammlungs-Protokoll vom 9. Januar 5802 bei Vorlage des Jahresberichtes, dass in allen schwedischen □□ ein Gesetz sei, jedes Mitglied unserer □, oder unserer Töchter□□ mit besonderer Auszeichnung und gleich einem schwedischen Br zu empfangen. Dasselbe gelte auch bei uns.

Im Jahre 5803 am 14. Mai erschien auch ein schwedischer Br, Graf Stenbok, als besuchender, bei welcher Gelegenheit wiederholt versichert wird, welchen grossen Werth die □ auf die Allianz mit der grossen schwedischen Landes□ lege. Dasselbe war auch schon früher geschehen, indem am 9. Mai 5801 ein Br Helwig aus Schweden feierlichst eingeführt, und ihm zugleich die ehrfurchtsvolle und brüderliche Gesinnung unseres Orients gegen die gr. schwedische Landes□ auseinandergesetzt wurde. Es wurde bei der Tafel□ von dem hochw. Grossmstr. eine Kanone auf das Wohl des Grossmstrs. der schwedischen gr. Landes□ und aller schwedischen □□ abgefeuert und festgesetzt, dass bei jedesmaliger Anwesenheit eines schwedischen Brs dieser Zoll der Achtung, Liebe und Verehrung gegen den Or. von Stockholm und seinen Grossmstr. dargebracht werden soll.

Im folgenden Jahre, nämlich 5804, wurde mit dem Grafen Stenbok ein Briefwechsel gepflogen, welcher sich auf eine beabsichtigte Deputation an den in München anwesenden König von Schweden bezog; allein die Meister-Konferenz beschloss am 2. März 5804, diesen Gegenstand vor der Hand auf sich beruhen zu lassen.

Das oben erwähnte Gesetz fand am 26. Jan. 5805 bei uns nochmals Anwendung, indem Br Hegard, schwedischer Leg.-Sekr., als Ehrenmitglied durch die Meister-Konferenz erklärt wurde.

Der Grundsatz eines Bündnisses auf der Grundlage völliger Rechtsgleichheit wurde diesseits so bestimmt festgehalten, dass sich eine Unterhandlung wegen Annahme des schwedischen Systems wahrscheinlich aus keinem anderen Grunde zerschlug, als weil Br v. Schörbing in seinem Schreiben vom 25. April 5805 berichtete: der Wunsch Sr. Durchlaucht, sich an das schwedische System anzuschliessen, würde mit grösster Freude angenommen werden. Er fährt dann mit fogenden Worten fort: „Das Anschliessen an das schwedische System fordert zwar, dass man von Ihrer Seite die Oberherrschaft des Vicarii des weisesten Salomo anerkenne, aber ohne dass Sie sich dadurch in weitere Abhängigkeit begeben, als Ihnen nützlich und nothwendig ist, damit Spaltungen vorgebeugt werde, und damit alle dortigen Brr das Recht und den Schutz der schwedischen Brr geniessen. Ehe ich hierzu bevollmächtigt werde, kann ich nicht über diesen Gegenstand mit dem erhabenen Haupte hiesigen O. sprechen, weil ich noch nicht weiss, ob und wie Sie diese Vereinigung mit der schwedischen Maurerei haben wollen."

Eine solche Vollmacht wurde nicht gegeben, wenigstens findet sich in dem Akt über die schwedische Verbindung gar keine weitere Erwähnung dieser Verhandlung, wohl aber sehen wir nun, warum am 23. April 5802 in allgemeiner □ erklärt wurde, der Grossmstr. habe vorgezogen, die Kenntniss der höheren Grade bei hiesiger Mutter□ selbst zu erlangen, und von dem schwedischen Anerbieten, wegen Ertheilung der höheren Grade, keinen Gebrauch zu machen.

Dass es auch bei dem Bündniss auf der Grundlage der Rechtsgleichheit blieb, erweist sich ferner durch das Konferenz-Protokoll vom 17. Juni 5807. Es wurde nämlich einer □ in Karlsruhe geantwortet, dass der gr. Or. von

Schweden die hiesige hochw. Mutter □ als alliirt anerkenne, ohne Abhängigkeit.

Fragen wir nun nach dem Wesen dieser Verbindung, so bestand es darin, sich durch gegenseitige Mittheilung die Erkenntniss des wahren Zweckes der Frmrei deutlicher zu machen und den Mitgliedern der verbündeten □□ besonderen Schutz und besondere Vorzüge zuzuwenden.

Die Mittheilungen, welche die hiesige □ aus Schweden in Beziehung auf das Wesen und den Zweck der Frmrei erhielt, sind sehr interessant; von den diesseitigen Mittheilungen finden sich aber keine Entwürfe, daher wir uns bei der Betrachtung des Inhalts, welche diese Verbindung erzeugte, an die schwedischen Mittheilungen allein halten müssen.

In dem ersten Schreiben aus Stockholm vom 30. Jan. 5801 heisst es: „Wir hegen die feste Ueberzeugung, dass in der Vereinigung der Tugend die hauptsächlichste Stärke unserer Kette liegt, welche weder die Anstrengungen der Zeit, noch die Verfolgungen der Menschen, noch die Uneinigkeiten unserer empörten Brr, noch ihre Verirrungen, noch ihre inneren Zersplitterungen bis jetzt zerreissen konnten.

Wir glauben daher den Zweck unseres Ordens zu erfüllen, indem wir uns beeilen, mit Freude ein innigeres Bündniss mit Brrn jenes Ordens einzugehen, dessen uralte Gesetze einen Vertrag auf den Grundlagen von Tugend und Sittlichkeit anstrebten, abgeschlossen zwischen den überall zerstreuten Menschen und Völkern, ohne Rücksicht auf ihre politischen Verhältnisse und Beziehungen. Wenn, anstatt dieses Band zu missbrauchen, dasselbe von rechtschaffenen und aufrichtigen Mstrn stets enger gezogen worden wäre, so hätte es Frieden, Einigkeit und Glück unter unsern Mitmenschen auf der Erde verbreiten können.

Diese den Fundamentalgesetzen unserer ersten Institutionen angemessenen Gesinnungen sind das maurerische System, welches seit Errichtung dieses Ordens in Schweden beharrlich befolgt wurde und in Folge dessen wir uns angezogen fühlen, mit jener Aufrichtigkeit zu antworten, welche zwischen Brrn bestehen soll."

Es ist hier mit wenigen Worten das ganze Wesen der Frmrei dargelegt; dass dafür in Beziehung auf Schweden der Ausdruck System gebraucht ist, während nicht die Form, sondern der Inhalt bezeichnet wird, liegt wohl nur daran, dass die ganze Darlegung nur allein in Beziehung auf das Wesen gedacht war, und so der Ausdruck System für den Inhalt des Systems gebraucht wurde.

In seinem Schreiben vom 23. Nov. 5801 drückt der Herzog von Südermanland abermals den Wunsch aus, mit dem Grossmstr der hiesigen □ vereint zu dem Gedeihen eines Ordens beitragen zu können, der nur das allgemeine Wohl der Menschheit zum Ziele habe.

Wir finden in dem Schreiben des Gr.-Sekr. Tornerhjelm vom 24. Nov. 5801 dieselben Gesinnungen und zugleich über das System im eigentlichen Sinn Aufschluss, weil dieses Schreiben sich auch über die Form der schwedischen Mrei verbreitet.

Nachdem derselbe um das Verzeichniss sämmtlicher □□ gebeten hatte, um dieselben in dem schwedischen Logenkalender unter dem Titel: „Verbündeter □□" einschreiben zu können, fährt er fort:

„Der Himmel gebe, dass zum Wohle der Menschheit alle edeln Herzen sich vereinigen und sich nähern, und dass eines Tages durch vereinte Kräfte wir die Welt von unsern uneigennützigen Anstrengungen überzeugen könnten, um alles, was sich darin Grosses, Nützliches und von ausgedehnter Wohlthätigkeit findet, unter unser Geschlecht zu verpflanzen. Wie ist aber dies entfernte Ziel zu erreichen? Die Menschen sind heut zu Tage so raffinirt, dass sie weder Laster noch Tugenden haben. Inkonsequenz und Epikureismus ist das allgemeine Wesen unserer Zeit. Man glaubt kaum mehr, weder an Gott noch an die Tugend. Die Wahrheiten der Mrei, welche die Stifter unseres Ordens in Allegorien und Symbole gehüllt haben, sind zum Gespötte der einen, oder zum Spielzeug und zur Quelle von Betrügereien für andere geworden. Aergerliche Spaltungen, die Früchte aller verschiedenen Systeme der Mrei, eines nach dem anderen erfunden, haben endlich das Verderbniss und den Verfall eines an sich ehrwürdigen Ordens vollendet. Aber der Irrthum ist wahrscheinlich der grosse Schmelztiegel, in welchem sich unsere Meinungen läutern, wenn überhaupt der a. B. a. W. unserem Geschlechte im allgemeinen gestattet, sich zu einer höheren moralischen Vollkommenheit zu erheben. Ich weiss nicht, ob die Mrei im allgemeinen im Stande ist, diese Aufgabe zu erfüllen; aber ich glaube, wenn etwas

im Stande ist, die Menschen zu veredeln und zu vervollkommnen, so werden es unsere hiesigen maurerischen Institutionen sein." So Tornerhjelm.

Wenn schon der Austausch von Gedanken und Gefühlen, die gegenseitige Mittheilung der Gesinnungen unter Einzelnen der wahre Grund alles Fortschreitens im Erkennen des Wahren und im Ausüben des Guten ist; wie mächtig muss diese wechselseitige Mittheilung wirken, wenn sie von einer Gesammtheit an eine andere Gesammtheit geschieht; und noch mehr, wenn diese Gesammtheiten, wie hier, zwei verschiedenen Völkern angehören. Unwidersprechlich tritt uns das letzte Ziel der Menschheit vor die Augen, das Selbstbewusstsein der Völker fort und fort zu erweitern, bis sich die Menschheit selbst als eines grossen Ganzen bewusst wird, belebt von dem Geist der Wahrheit, der Liebe und der Freiheit. Dass der Gr.-Sekr. Tornerhjelm die Institutionen der schwedischen Mrei für besonders geeignet hält, die Menschen zu veredeln und zu vervollkommnen, darin spricht sich sein nationales Bewusstsein aus; und wir müssen ihm auch auf das Gebiet dieser Institutionen folgen, um alles zu erschöpfen, was sich auf das Wesen der schwedischen Verbindung bezieht. Er fährt fort: „Die schwedische Mrei ist in 12 Grade eingetheilt. Ich weiss, dass die 3 ersten Grade des h. Joh. die Grundlage unserer Geheimnisse, und dass die 12 Grade des verstorbenen Herzogs von Orleans in Frankreich eben so falsch als unnütz sind. Aber ich bin überzeugt, dass die Erkenntniss des Menschen im allgemeinen, und jedes Einzelnen, den man in den Orden aufnimmt, nur stufenweise und durch wohlbemessene Proben erworben wird."

„Da die Erkenntniss des Menschen ein wichtiger Gegenstand ist, welcher stets unsere Aufmerksamkeit verdient, so haben wir auch die alten Proben beibehalten, welche man vor Zeiten bei den Einweihungen unserer Väter anwandte. Allein wir haben sie modificirt nach dem Geist unseres Jahrhunderts, das heisst, wir bedienen uns nur der moralischen, aber starken und männlichen Proben, um zur Erkenntniss des Eifers und der Beharrlichkeit jener Brr, die wir in den Orden aufnehmen, zu gelangen. Jede körperliche Probe ist demnach bei uns abgeschafft als lächerlich und überflüssig. Die Wahrheit zu sagen, wir sind nicht immer in dem Fall, das äussere Zeichen eines Grades denjenigen verweigern zu können, welche die Proben nicht bestehen; — aber solche werden niemals eingeweiht werden. Dies, damit wir nicht für Neuerer und moderne Sektirer wegen unserer 12 Grade gehalten werden, welche nicht von neuem Datum sind."

Wir müssen vor allem auf den Widerspruch aufmerksam machen, welcher darin liegt, dass die 12 Grade zuerst als falsch, unnütz und von dem Herzog von Orleans erfunden erklärt, zuletzt aber ihr Alter als Beweis gegen den Vorwurf der Neuerung angeführt wird. Dann aber ist als wesentlich hervorzuheben, dass die schwedische Mrei ihre Formen zu modificiren und dem fortschreitenden Geist des Jahrhunderts anzupassen nicht den mindesten Anstand nahm und nicht den leisesten Zweifel an ihrer Berechtigung hierzu hegte. Wesentlich aber für unsere Verbindung mit Schweden ist es, dass dadurch für unsere ger. u. vollk. Mutter□ ein gleiches Recht zur Reform anerkannt wurde.

Die letzte bisher erwähnte Bemerkung über die Verbindung mit Schweden finden wir in dem Konferenz-Protokoll vom 17. Juni 5807. Die Korrespondenz hört schon mit dem Jahr 5805 auf. Im Jahr 5813 geschieht noch einmal in einer allgemeinen □ der Verbindung mit Schweden Erwähnung, indem der Mstr. v. St. einen Vortrag mit den heissesten Wünschen für die Sache der Mrei im allgemeinen, und dieser so wie aller mit uns alliirten, namentlich der schwedischen □□ insbesondere, schliesst. Dies war am 29. Febr. 5815.

Ob sich ein Schreiben aus der □ Gustav Adolf zu den drei Strahlen in Stralsund, welches am 20. Aug. 5814 in einer allgemeinen □ verlesen wurde, noch auf die Verbindung mit Schweden, namentlich auf einen Repräsentanten unserer □, der sich als solchen dort feierlich erklärt habe, bezieht, ist erst noch aus den Akten zu ermitteln, wenn sich das angeführte Schreiben findet. Bisher fand sich nur, dass unsere □ bei der gr. National□ in Stockholm selbst einen Gesandten hielt, der sich als solcher dort feierlich ankündigte und anerkannt wurde, wie wir im vorhergehenden dargethan haben

Das Aufhören der Verbindung mit Schweden fällt also in das Jahr 5813 oder 5814 und wurde ohne Zweifel durch den Stillstand unserer Arbeiten, der im Jahr 5814 begann und bis 5817 dauerte, herbeigeführt. In das Jahr 5813 fällt aber auch die Anknüpfung einer Verbindung mit Zürich und es war vielleicht diese Verbin-

dung nicht ohne Einfluss auf das Aufhören der schwedischen Verbindung.

Obwohl nun die Verbindung mit Schweden nicht länger als 5 Jahre lebhaft betrieben wurde und im Ganzen höchstens 14 Jahre dauerte, so bildet sie doch eines der wichtigsten Ereignisse der Geschichte unserer □, indem in dieser Verbindung gleichsam zwei Völker einander besprachen, und dadurch, ohne etwas von ihren Volkseigenthümlichkeiten aufzugeben, das Bewusstsein von dem reinmenschlichen Ziel der Frmrei die Erkenntniss der Menschheit als eines grossen Ganzen, ruhend auf der Grundlage ihres immerwährenden Fortschreitens in Allem, was als gut, edel und schön erkannt wird, mächtig beförderte.

(Aus d. Abriss einer Gesch. d. □ Karl z. d. 3 Schlüsseln.)

Freimaurer-Verfolgung in Wisconsin.

Ich theilte Ihnen schon früher mit, dass die katholische Geistlichkeit ihr unwissendes, im Fanatismus gegen Andersdenkende erzogene Volk im Hass und Verfolgung gegen unseren Bund bestärkte; — die Früchte der Arbeit dieser Seelenhirten sind nun zur Reife gekommen. Eine günstige Gelegenheit bot der Zeitpunkt dar, als Br Pors — Aushebungs-Commissär — am 10. Oct. seine Arbeit beginnen wollte. Ein Haufen von 300 bis 400 Luxemburger Bauern und anderes Gesindel stürzte nach dem Courthause, wo die Aushebung stattfinden sollte, nahm sämmtliche Papiere weg und zwang Br Pors mit zerrissenen Kleidern und schwer am Kopfe verletzt zur Flucht. — Nun waren alle Bande gelöst und die wildeste Leidenschaft entfesselt. Ich gerieth mitten in einen Haufen Volks hinein, als die Loosung erscholl: „Nieder mit den Freimaurern!"! — ich bewerkstelligte meinen Rückzug jedoch glücklich. — Sechs Häuser nebst unserer Logenhalle wurden demolirt; das Eigenthum von Br Pors litt am meisten, seine reichhaltige Bibliothek nebst werthvoller Einrichtung wurden gänzlich vernichtet, kaum, dass die Wände seines Hauses übrig blieben.

Der Verlust in unserer Logenhalle ist auch nicht unbedeutend, doch fielen den Kanibalen keine Records in die Hände; eine gewisse Angst, der Teufel möchte aus einem dunklen Zimmer hervorkommen, muss ihrer Wuth Schranken gesetzt haben. —

Dass unter solchen Verhältnissen unser Logenleben getrübt ist, können Sie leicht ermessen, ja es steht in Zweifel, ob wir unsere □ für die Dauer am Leben erhalten können. Br Pors kehrt nicht wieder; — Einige sind zum Militärdienst gepresst. Gutes Material zur Ergänzung ist wenig vorhanden und diejenigen, welche noch dazu geeignet wären, haben keine Lust, sich der Verfolgung auszusetzen. (Triangel.)

Freimaurerische Schriften.

Latomia, freimaurerische Vierteljahrsschrift. Herausgegeben von den Brrn Merzdorf und Schletter. XXII. Bd. 1. Heft (1863, Nr. 1). Leipzig, J. J. Weber.

Die Latomia beginnt ihren 22. Jahrgang mit einem Hefte, welches an Reichhaltigkeit die meisten seiner Vorgänger überragt und zum ersten Male seit langer Zeit auch Illustrationen dem Text beigiebt. Gleich die erste und bedeutendste Abtheilung, „Maurerische Abhandlungen," enthält deren nicht weniger als 6. Ein einleitender Aufsatz — nach Unterzeichnung und Styl zweifelsohne aus der Feder des Br Schletter — schildert die Weltlage der Frmrei zu Anfange des Jahres 1863. Am Schlusse dieses interessanten, die verschiedenen Seiten der Frmrei nach innen und nach aussen charakterisirenden Aufsatzes äussert der Verfasser auch seine Ansicht über das sog. specifisch-christliche Princip der Frmrei; er spricht besonders die Hoffnung aus, dass es durch ein dem Geist des Bundes entsprechendes Vorgehen gelingen möge, auf dem Wege einer Vereinigung der Gross□□, wie sie durch bekannte Verhandlungen in Berlin schon eingeleitet ist, zu einem glücklichen Erfolge dieser Frage zu gelangen, der um so eher zu wünschen aber auch zu erwarten steht, als ja diese Frage nur in einem verhältnissmässig kleinen Bereiche des Frmrbundes überhaupt noch eine offene und streitige sei, nämlich in einem kleinen Theil von Europa während in einem viel grösseren Theil Europas, so gut wie in allen übrigen Erdtheilen die Antwort auf jene Frage über das Princip nicht zweifelhaft noch bestritten sei. Dass aber ein solcher Abschluss möglich sei, „dafür bürgt uns — sagt er — die Ueberzeugung, wie einestheils die Vertreter des sog. Humanitätsprincips den christlichen Geist der Freimaurerei nicht bestreiten, anderentheils die Vertreter des sog. christlichen Princips den christlichen Geist der Frmrei hauptsächlich betonen werden." Aber diese, wie alle sonstige Reformen wünscht er — im Gegensatze zu anderen hervorgetretenen Tendenzen — nur von den Gross□□ in die Hand genommen gesehen. — Ein zweiter Aufsatz über die „Kölner Urkunde" theilt die Resultate mit, zu welchen die in den Niederlanden zu der Prüfung niedergesetzte Commission gelangt ist. — Es folgt ein sehr anziehend geschriebener Artikel aus der Feder eines ungenannten Brs in Oesterreich: „Die asiatischen Brr in Berlin und Wien." Unter diesem Titel birgt sich

eine Schilderung der freimaurerischen und asiato-freimaurerischen Zustände in Wien in den 80er Jahren des vor. J., welche zum Theil weit über die in dem Titel angegebenen Grenzen hinaus, Fäden der geheimen Geschichte jener Zeit aufdecken, die uns merkwürdige Enthüllungen namentlich auch über Vorgänge in Berlin in den letzten Lebensjahren Friedrichs II. und über dessen Stellung zu Kaiser Joseph, den Illuminaten u. s. w. gewähren. — In dem folgenden Artikel beginnt Br Brand in Coburg eine Reihe von Aufsätzen über Steinmetzzeichen unter Beigaben xylographisch sehr gut ausgeführter Abbildungen, worin er fremde und eigne Untersuchungen sehr geschickt und einsichtsvoll verbindet. — Ein kleinerer Aufsatz bespricht die neuesten, auch sonst in der maurerischen Presse behandelten Angriffe auf die Freimaurerei in Amsterdam und hat insofern eine besondere Bedeutung, als er auf Originalmittheilungen aus dem Protokolle des Grossorients der Niederlande fusst. — Den Schluss dieser Mittheilung bildet eines der beachtenswerthesten Documente zur freimaurerischen Geschichte der Jetztzeit: die Reformvorschläge, welche Br Merzdorf allen deutschen Gross□□ kürzlich unterbreitet hat; für das 2. Heft der Latomia ist eine weitere Erörterung derselben in Aussicht gestellt. — Aus dem übrigen reichen Inhalte des vorliegenden Heftes (Biographien, Besprechungen deutscher, holländischer und englischer freimaurerischer Schriften, Bundeschronik der Freimaurerei in 9 europäischen Ländern und in Afrika) heben wir nur noch heraus, dass die eine jener Biographien den berühmten Reisenden Br Jos. Wolf, der, ein geborener Deutscher in England dem Bunde im höheren Alter beitrat, die andere den auch in der politischen Presse vielbesprochenen Grossmeister Verhaegen in Brüssel — und zwar letzteren auf Grund eigener persönlicher Erinnerungen des Br Schletter — schildert.

Aus dem Logenleben.

Frankfurt a. M. Der am 19. Oct. v. J. verstorbene Br Timan Willem van Marle, Mstr. v. St. der □ le préjugé vaincu zu Deventer, war Vertreter der gr. Mutter□ des eklekt. Freimaurerbundes bei der Gross□ der Niederlande im Haag. Bei der Sitzung der eklekt. Gross□ den 5. Dec. v. J. widmete der Grossmstr. den maur. Verdiensten dieses in den e. O. eingegangenen Brs ehrende Worte der Anerkennung, wies auf die hohe Liebe und Achtung hin, welche sich der Heimgegangene unter seinen Brrn erworben und wovon namentlich der Umstand Zeugniss gab, dass er in seiner □ über 23 Jahr den ersten Hammer geführt. Der Grossmstr. forderte hierauf die Versammlung auf, sich zu erheben und dem verewigten Br einen stillen Gruss der Verehrung zu widmen.

Freiberg, 26. April. Die hiesige Sonntagsschule legte kürzlich bei der Prüfung ihrer Schüler abermals einen erfreulichen Beweis für ihr verdienstliches Wirken ab. Die hiesige □, der diese Anstalt ihre Entstehung und nützliche Wirksamkeit vorzugsweise verdankt, darf mit Genugthuung auf dieselbe blicken. Die Zahl der Schüler aus fast allen Kreisen der hiesigen Fabriken, Handwerker und aus dem Bergwerksstande hervorgehend, beträgt zur Zeit 289, die von 10 Lehrern wöchentlich in 17 Stunden unterrichtet werden, und zwar im Rechnen, Zeichnen, Stil, Orthographie, Schönschreiben, Geometrie und Physik. Der Gesammtaufwand betrug 246 Thlr., von welcher Summe die Lehrer 204 Thlr als Honorar empfingen. Uebrigens mag nicht unerwähnt bleiben, dass die Schulversäumnisse auch in diesem Jahre sich gemindert haben. (D. A. Z.)

Italien. Einige ital. Zeitungen enthielten die Nachricht, dass die Priester von St. Ferdinand den Freimaurern, welche dem Sarge des am 10. April verstorbenen Prinzen v. St. Georg folgten, den Eintritt in die Kirche verweigert hätten. Dieselben Zeitungen berichten, die □ Libbia d'oro habe in Gemeinschaft mit anderen neapolitanischen □□ ein Haus (wahrscheinlich das Logenhaus) vermiethet. Beide Nachrichten waren erfunden von den Gegnern der Freimaurerei.

Willkommen ihr Schwestern.

Mel. Denkst du daran etc.

Lasst herzlich uns die Schwestern nun begrüssen,
Die heute zieren unsern Bruderkreis,
Der Anmuth Wirken unsrem Geist erschliessen:
Euch holden Frauen tön des Liedes Preis.
Obwohl verschlossen Euch des Tempels Pforten,
Die Brüder halten Euch nicht minder werth,
:,: Wer recht erfasst den Sinn im Maurerorden,
Der sicher hoch des Weibes Tugend ehrt. :,:

Der Mutter Liebe führt den schwachen Knaben,
Der Jugend Glück wird ihm durch sie bescheert.
Des treuen Mutterherzens schöne Gaben,
Sie bleiben bis ins höchste Alter werth.
Zum Jüngling tritt heran in lieblich Prangen,
Die Jungfrau hold, der Liebe Poesie,
:,: Sie stillt des kühnen Dranges heiss Verlangen,
Statt wilden Sturmes schafft sie Harmonie. :,:

Dem Manne, wenn im wildbewegten Leben,
Die Furchen zieht des Tagwerks Müh und Schweiss,
Hat Gott im treuen Weib den Schatz gegeben,
Durch den er Trost und Glück zu finden weiss.
Die Gattin streicht mit treuer Liebe Händen,
Die Sorgen von der Stirn des Gatten treu.
:,: Das Schroffe weiss zum Milden sie zu wenden.
Und wieder kräftig fühlt der Mann sich neu. :,:

So grüssen wir euch Schwestern zu der Stunde,
In unserm Kreis mit freudigem Gemüth,
Mit wahrer Liebe, die im Maurerbunde,
Erwärmend jedes Bruderherz durchglüht.
Die Führer, die uns leiten, sind Vertrauen,
Und dessen Schwester die Erkenntlichkeit.
:,: Sie öffnet willig Euch, verehrte Frauen,
Geliebte Schwestern, diese Hallen heut. :,:

Or. Reichenbach. Br R. Schück.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 20. Sonnabend, den 16. Mai. **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Br. Siegfried August Mahlmann.

Siegfried August Mahlmann erblickte das Licht der Welt am 13. Mai 1771 in unserer hiesigen Petersvorstadt, wo sein Vater, ein verständiger und aufgeweckter Mann, als Bürger und Kramer wohnte. Er war das einzige Kind aus seines Vaters zweiter Ehe, welche dieser erst in den späteren Jahren seines Lebens geschlossen hatte; daher er auch schon im frühen Knabenalter den Vater verlor, der ihm und seinen Geschwistern aus der ersten Ehe ein geringes Vermögen und einen an sie gerichteten Brief voll guter Lebensregeln zum Vermächtniss hinterliess. Bald verlor der Knabe auch seine Mutter. Für seine Erziehung wurde dadurch gesorgt, dass seine Anverwandten ihn zuerst nach Pegau, dann in den Unterricht des Rectors der Stadtschule zu Borna, Namens Korbinsky gaben, welcher sich um die erste Bildung mehrerer nachher berühmt gewordener Männer, z. B. des wackern Seume und des gelehrten Philologen Fr. Aug. Fischer verdient gemacht hat. Der fähige Knabe machte unter dieser Leitung solche Fortschritte, dass er schon im 14. Jahre (1785) die Fürstenschule in Grimma besuchen konnte. Hier für die wissenschaftlichen Studien vorbereitet, bezog er im 18. Jahre unsere Universität. Obgleich er nach der Sitte damaliger Zeit, sich für eine positive Wissenschaft zu entscheiden, früher den Vorsatz gefasst hatte, die Rechte zu studiren, so zogen ihn doch die allgemeinen Wissenschaften, Sprachkunde, Philosophie und der ganze Kreis jener Wissenschaften, welche den Menschen als solchen zu bilden bestimmt sind, vorzüglich an. Hiermit verband sich seine Neigung zur Dichtkunst, die ihm in kummervollen Stunden seines Lebens Trost und Erhebung gewährte. Von dem Geiste des Alterthums angeweht, von der Herrlichkeit der Natur begeistert, strebte der Jüngling, sein erhöhtes Gefühl mit süssem Wohllaut auszusprechen. Sein Geschick, das ihn aufforderte, sich dem praktischen Leben zuzuwenden, führte ihn günstig zur Entwickelung seiner Anlagen, indem es ihm einen weiteren Kreis der Anschauung eröffnete, als der enge Bezirk seiner Vaterstadt ihm gewähren konnte. — Der Dichter, soll er sich frei ergehen in den Räumen des Gemüthes, bedarf vor allem einer freien und umfassenden Weltanschauung. Unser Dichter verliess Leipzig im J. 1792 in Begleitung des Baron von Zimmermann, um in dessen Hause in Liefland eine Informatorstelle anzunehmen, verweilte daselbst zwei Jahre, und kehrte dann, seinen Zögling auf die Universität begleitend, in unsere Vaterstadt und zu der ehrwürdigen Pflanzschule der Wissenschaft zurück. Er war von neuem der unsere, und ward es doppelt, als er im J. 1796 in die Hallen dieser □ mit hoher Ahnung des Berufes eintrat, welchen ihm die Vorsehung angewiesen hatte. Darauf bezog er noch im folgenden Jahre die Universität Göttingen mit dem Jüngling, welchen er führte, und bereiste dann im J. 1797 einen Theil des nördlichen Europa, namentlich Schweden und Dänemark; Petersburg konnte ihn unter der launischen Regirung Pauls nicht lange festhalten, da er mit freiheitglühendem Herzen der neuen Gestaltung der Dinge, welche die französische Staatsumwälzung herbeiführen sollte, entgegensah. Im J. 1798 kehrte er über Niedersachsen in seine Vaterstadt zurück, bereichert mit einem grossem Schatze

von Erfahrungen, von denen er in dem weiteren Kreise literarischer Thätigkeit, welchen er sich jetzt eröffnete, und in den mannigfaltigsten Lebensverhältnissen, in die er eintrat, Gebrauch zu machen suchte. Er wurde jetzt zum dritten Male und auf immer der unsere; denn jetzt liess er sich auf immer in den Mauern seiner Vaterstadt nieder, ward durch vielfache gesellige Verhältnisse, in welche er, empfohlen durch ein einnehmendes Aeusseres, wie durch sein ausgezeichnetes Talent eintrat, an dieselbe gebunden, und wirkte durch seine literarische Thätigkeit, vornehmlich aber durch die Erzeugnisse seines dichterischen Talentes von hier aus auf Deutschlands Geister und Herzen. Hier nämlich beginnt der Hauptzeitpunkt seiner literarischen Thätigkeit, mit welcher sich einige Zeit lang auch die Unternehmung buchhändlerischer Geschäfte*) verband, von welchen er jedoch sich bald zurückzuziehen, durch unglücklichen Erfolg genöthigt ward. Zuerst versuchte er sich in der erzählenden Dichtung, wohin seine zweimal gedruckten Märchen und Erzählungen gehören, und in der lyrischen Poesie, welcher er auch in der Folge, obgleich er in dem Felde des burlesken Drama einige äusserst glückliche und mit allgemeinem Beifall belohnte Versuche gemacht hat, treu geblieben ist. In diese Zeit seiner literarischen und poetischen Regsamkeit fällt auch die Verbindung mit seiner ersten Gattin, einer mit allen Reizen der Seele und des Körpers geschmückten Frau, durch welche Verbindung er Spatziers und des geistreichen Jean Pauls Schwager wurde. Dem ersteren folgte er auch nach dessen Tode als Herausgeber der Zeitung für die elegante Welt, welche er bis 1810, allein und bei erweitertem vortheilhaften Wirkungskreise bis 1816 in Verbindung mit unserm gel. Br Methus. Müller gemeinschaftlich herausgab und in allgemeine Achtung setzte. Als im J. 1810 der Tod seiner geliebten Gattin die kinderlose Ehe trennte, knüpfte er ein neues Band mit der würdigen Frau, die jetzt um ihn als Witwe trauert und ihn zum glücklichen Vater machte. In dieser Zeit erntete er schon den Lohn seiner literarischen Thätigkeit. Sein Name war geachtet in Deutschland. Der Herzog von Gotha ehrte sein Verdienst durch den Hofrathstitel; im J. 1809 wurde er auch zum königl. sächs. Hofrath ernannt, und ihm die in der damaligen Zeit besonders schwierige Leitung der einzigen politischen Zeitung des Landes anvertraut. Glücklich und mit ansehnlichem äusseren Vortheil führte der Verewigte das Geschäft bis zum J. 1813 fort, wo auch ihn der Argwohn der französischen Eroberer, angefacht durch feindselige Verleumdung*), aus dem Schoosse seiner Familie und seiner Freunde riss, und ihn ungehört nach Erfurt ins Gefängniss abführte, aus welchem ihn nur die Fürsprache unserer allergnädigsten Königin nach 14tägiger Haft befreite. Von neuem seiner geängstigten Familie und uns geschenkt, und aufs neue bei dem Anrücken der alliirten Heere geängstigt, ergriff ihn das Gefühl der Freiheit um so mächtiger, da auch sein deutsches Vaterland die Fessel der Knechtschaft brach; und im Drange dieser Begeisterung hat er nach der vollbrachten Völkerschlacht den in die Stadt siegreich einziehenden Kaiser Alexander mit seinem hochklingenden Saitenspiel empfangen.**) Aber er theilte auch die Trauer aller treuen Sachsen, als ihr verehrter König aus ihrer Mitte weggeführt, der Vater des Vaterlandes von seinen Kindern fern gehalten wurde. Um so mehr theilte er auch die Freude über die Rückkehr des Hochverehrten und sprach sie unter andern in einem kräftigen Liede aus, das immerdar in dem Munde treuer Sachsen leben wird.

Und nun beginnt die letzte, ruhigere Periode seines Lebens, in welcher er die Früchte seiner Bemühungen und Erfahrungen erntend, und einer frühgehegten Neigung zur Natur und zum festen Besitze folgend, einen grossen Theil seiner Thätigkeit dem Leben und Wirken in der Natur widmete. Er kaufte nämlich mit dem in der letztgenannten Zeit erworbenen Vermögen sein zwischen Grimma und Wurzen gelegenes Rittergut Ober- und Unternitschka 1814, und im folgenden Jahre das hiesige sogenannte Brandvorwerk, in welchen beiden Besitzungen er sich fortan nun abwechselnd aufhielt. Und wenn nun in dieser Periode seine literarische Thätigkeit fast ruhte und das Streben nach dem Nützlichen über das

*) Besonders seine Theilnahme an der ehemal Juniussischen Buchhandlung.

*) Die Veranlassung war ein ihm eingesandetes und in der Leipz. pol. Ztg. abgedrucktes Avertissement, dessen Sinn weder er noch der umsichtige Censor hatten durchschauen können. In diesem sollte der Wunsch der Rückkehr des Rittmeisters Colomb, eines preussischen Parteigängers, auf versteckte Weise enthalten sein.

**) Im J. 1814 überreichte er auch der Kaiserin von Russland, Elisabeth, bei ihrer Durchreise ein im Namen der Stadt verfertigtes Gedicht. Der Kaiser ertheilte ihm in demselben Jahre durch Fürst Repnin den St. Wladimirorden vierter Classe.

Schöne die Oberhand gewann, so wendete sich sein lebendiger Sinn um so thätiger den praktischen Wissenschaften zu, die mit Verwaltung und Veredelung des Grundbesitzes zusammenhängen, und um so eifriger sorgte er von der anderen Seite für die Interessen der weitumfassenden Verbindung, die das Wohl der Menschheit zum höchsten Zweck ihrer Thätigkeit gesetzt hat. Was das Erstere anlangt, so ist anzuführen, dass er mit jugendlichem Eifer Physik, Chemie und überhaupt Naturkunde trieb, und die praktisch-ökonomischen Studien aus dem höheren und allgemeineren Gesichtspunkte auffasste, welche den freien Geist auszeichnen. In diesem Sinne schloss er sich auch, nachdem er im J 1817 den Pacht der hiesigen politischen Zeitung abgegeben hatte, der hiesigen ökonomischen Societät an, die seinen kräftigen und durchdringenden Eifer vorzüglich ihre neue verbesserte Einrichtung und die Befestigung ihrer angefochtenen Gesellschaftsrechte verdankt. Er ward im J. 1821 einstimmig von derselben zu ihrem Director erwählt; auf seinen Rath vorzüglich richtete sich das Wirken dieser achtbaren Gesellschaft wiederum auf alles dasjenige, was der Nahrungszustand überhaupt im weitesten Umfange, vorzüglich aber Land- und Stadtwirthschaft sowie das Manufaktur- und Handlungswesen in sich begreift; und wie die Folgen dieses nützlichen Wirkens und Eingreifens in das praktische Leben auch ihm künftig mit angehören werden, so machte er sich auch durch thätige Mitwirkung für diesen Zweck unmittelbar verdient, indem er z. B. manche neue ökonomische und technologische Erfindungen und Vorschläge, die sich ihm durch ihre Zweckmässigkeit empfahlen, auf seinen eignen Besitzungen mit beobachtendem Geiste prüfte, und in die Wirklichkeit treten liess, auch die Resultate seiner Wahrnehmungen der Gesellschaft gemeinnützig mittheilte. Noch inniger als diesem achtbaren Vereine gehörte der Verewigte uns an. Im Schoosse seiner Familie, in der Ruhe seines freundlichen Hauses und in diesen, auch durch seine eifrig mitwirkende Thätigkeit neu und glänzend erstandenen Hallen, brachte er nach seiner eigenen Versicherung die schönsten Stunden seines männlichen Lebens zu. Aber seine Gegenwart belebte auch diese □, und nährte die heilige Flamme, die in diesem Orient strahlt; und darum ist es billig, dass wir jetzt insbesondere auf seine maurerische Laufbahn einen Blick werfen.

Ich habe schon bemerkt, dass unser Mahlmann im J. 1796 (nämlich den 5. April) in den Tempel der Minerva zu den 3 Palmen eintrat; am 22. Nov. desselben Jahres erhielt er den zweiten Grad; und nach seiner Rückkehr im J. 1798 den 14. Decbr. den Meistergrad. Vom J. 1808 an, wo er auch den vierten Grad erhielt, bis zum J. 1811 bekleidete er das Amt, in dessen Auftrag ich jetzt zu Ihnen spreche. In dem denkwürdigen Jahre 1813 aber, wo er auch in den inneren Verein aufgenommen wurde, ward ihm das Amt des Mstrs v. St. in dieser Johannis□ übertragen, zu dessen wirksamer Führung er alle innere und äussere Eigenschaften auf die seltenste Weise vereinigte. Im J. 1819 endlich trat er als Obermstr in das Directorium ein. In jener Würde nun, die ihm in jedem Jahre mit voller Einstimmung aller Mitglieder dieser ehrwürdigen □ von neuem anvertraut wurde, hofften wir ihn noch lange an unserer Spitze zu sehen, da der fast athletische Bau seines Körpers gegen jeden äusseren Angriff gerüstet zu sein schien. Allein wahrscheinlich hatte ein unglücklicher Fall vom Pferde, den er vor 4 Jahren erlitt und der ihn einige Zeit besinnungslos machte, vielleicht auch eine heftige Krankheit, die ihn ein Jahr später auf seinem Gute befiel, den Grund zu einem verborgenen Uebel in seinen Körper gelegt. In dunkler Ahnung seines baldigen Abschiedes von der Erde beschäftigte er sich noch ein Jahr vor seinem Tode (nämlich im J. 1825) damit, die besten seiner hier und da zerstreuten Gedichte, welche die zahlreichen Freunde seiner Muse vereinigt zu besitzen wünschen, gesammelt in den Druck zu geben, und so hinterliess er uns in dieser Sammlung*) eine köstliche Auswahl jener melodischen Gesänge, die durch Würde und Schwung des Gedankens und durch einfache kräftige Sprache, welche sich mit dem Zauber des reinsten Wohllauts verbindet, zum Herzen sprechen, und besonders, wo sie die immer hervorbrechende Sehnsucht nach dem Himmlischen aussprechen, das Gemüth mit unwiderstehlicher Anmuth berühren, jene köstlichen Gesänge, deren mehrere im Mund und Herzen des deutschen Volkes leben, und deren Zauber so viele der ersten Tonkünstler anzog, sie mit ihrem Saitenspiel zu begleiten. Noch einmal rief er (im Febr. 1826) die Muse, um Weisses, des Kinderfreundes Gedächtniss zu ver-

*) Gedichte von August Mahlmann, Halle b. Renger, 1825, 8. Neue Auflage bei Br H. Fries. Leipzig 1863.

schönern, zu dessen Todtenfeier er einst gesungen hatte, und hing den zweiten Kranz an diesem freundschaftlichen Denkmale auf. Ein bedeutendes Zittern der Glieder, und eine anhaltende katarrhalische Affection waren die Vorboten einer schweren Krankheit, die seinen Körper zerstörte. Aber erst nachdem sich der Verewigte in den letzten Novembertagen des letztverflossenen Jahres auf sein städtisches Besitzthum hatte bringen lassen, und seine Krankheit der angestrengten Sorgfalt der erfahrensten und in diesem Kreise hochverehrten Aerzte trotzte, als die angesehene Gesellschaft der Harmonie, deren zeitiger Vorsteher er war, statt seine belebende Stimme bei ihrer Festfeier zu vernehmen, den letzten Hall seiner Muse empfing, da erfüllten uns und alle gebildeten Bewohner der Stadt die bängste Sorge um den Theuren, und tiefe Erschütterung, als nach einigem Nachlassen des Uebels am Abend des 16. Decbrs. 1826 sein unsterblicher Geist sich kämpfend von der leidenden Hülle trennte. —

So schloss sich die irdische Laufbahn unseres verewigten Mstrs. Aber seine Seele ist unter uns; sein wahres Bild steht in unseren Herzen, und darum zürnen Sie mir nicht, m. vielgel. Brr, wenn ich im überströmenden Drange der Liebe und Dankbarkeit die leuchtenden Züge dieses Bildes in flüchtigem Worte zu ergreifen suche. — Das Herrlichste und Eigenste des Menschen ist sein Streben — mag ihm auch das Ziel oft weit entfernt bleiben, es ist um so entfernter, je höher es ist — durch das, was der Mensch vor der Welt als sein Streben ausspricht, erkennt er an, was ihm das Heiligste und Höchste gilt. Und so suche ich denn aufzufassen, wie sich unseres heimgegangenen Mstrs Streben vor uns und der Welt kräftig und herzenergreifend aussprach, die Beurtheilung seines Handelns dem überlassend, der alle Handlungen der Menschen mit gerechter Wage wägt, und erinnernd an des Trefflichen eigenes Bekenntniss:

Viel hab ich gewollt, nur Weniges konnt ich vollbringen;
Selten das Wenige selbst glückte, dem Willen gemäss.
Richtet, unsterbliche Götter, den Menschen nach Willen und Absicht!
Kraft und Verhältniss legt auch in die Wage mit ein!
Ihr hegt einzig gerechtes Gericht, allwissende Richter;
Immerhin richte die Welt Schein und der Thaten Erfolg!

Ich sehe ihn stehen vor dem Altar den hohen Mann, mit dem Winkelmaass auf seiner Brust und dem lebendigen Gefühl des Rechten in derselben, wie er dem aufzunehmenden Br zuruft: des Geistes Wahrheit ist die Selbsterkenntniss; — erkenne dich selbst, und bilde deinen Geist! Es sprachs ein freier Geist, der klar in die Verhältnisse des menschlichen Lebens blickt, und tief in seinem Innern, wie in dem Schoosse der Natur die Spuren des unsichtbaren und ewigen B. d. W. findet; ihm erscheint die Welt im Lichte des Heiligen, das ihm aufgegangen ist in seinem Herzen. Frei von dem Dünkel des Geheimnisses — denn „Stolz auf Demuth nur zeigt den gereiften Verstand“ — gibt er das Licht dem Br, wie es der Mensch vermag. Und wiederum höre ich ihn rufen: der Seele Schönheit ist des Herzens Einklang; veredle dein Herz! Wie vollgültig ist der Ruf, du Meister des Gefühles, der du das feurige Herz zu bändigen strebtest, dass es gleich einer zartbesaiteten Laute alle Hochgefühle, und auch den Schmerz des Lebens in süssem Wohllaut ausströmte, dessen Brust so warm für Gott, Freiheit und Vaterland schlug und im Gefühl der Mängel, die den Erdenstaub drücken, in Klagen einer edeln Sehnsucht sich ergoss. Und zum dritten Male erschallt der Ruf: des Geistes Stärke ist ein kräftiger Wille; kräftige deinen Willen! Ja fest und kräftig war dein Wille, wie der starke Arm, den du bewegtest, wenn es galt, einen mit Ueberzeugung gefassten Entschluss durchzuführen, und keine Hindernisse scheuchten dich von deinem Vorsatze zurück, Widerstand und Anstrengung beflügelte dein Streben!

Ich sehe ihn sitzen den hohen Mann, umgeben von der Kinder Schaar, denen er ein schönes Fest in diesen Mauern gestiftet hat. Er beugt sich mit liebevoller Milde zu den Kleinen nieder, er ermahnt sie zu edlem Fleiss, uns zu väterlicher, gewissenhafter Sorge, und sein Auge blickt mit sehnsüchtiger Erinnerung in das Unschuldsland der entflohenen Kindheit zurück. — Ich sehe ihn sitzen auf dem glänzenden Stuhle, den nie ein grösserer zierte. Was sagt seine hohe Stirn, in der sich der lichte Gedanke im Augenblicke bildet und herabsteigt im kräftigen verkörperten Wort, — was spricht sein leuchtender Blick, was lehrt seine beredte Lippe, deren Wohlklang zu vernehmen, Schaaren der Brr von Osten und Westen zu diesen Hallen gekommen sind? Es sind die hohen Lehren, die in

jenen Liedern wiederklingen und die er hier mit der populären Kraft der ungebundenen Rede, wie der Augenblick sie ihm eingiebt, liebevoll und eindringlich den versammelten Brrn ans Herz legt. Er zeigt die reine Quelle, aus der uns Trost zufliesst, wenn die Erfahrung den hohen Jünglingstraum zerstört, und die erhabene Begeisterung verwundet hat. Im Herzen, spricht er, ruht die Seligkeit, „wer mit sich selbst zerfällt, zerfällt auch mit der Welt." Es ist der „hochherzige, freudige Glaube" an den heiligen Ordner der Dinge, an den Unerreichbaren, dessen Grösse er in dem gestirnten Weltgebäude, wie in den menschlichen Schicksalen begeistert anschaut, es ist das muthige Vertrauen auf den ewigen Vater, was ihm die ganze Natur, wie den Lauf der menschlichen Dinge in einem höhern, verklärten Lichte zeigt, und kindliche Ergebung in den unerforschlichen Willen des Heiligen, die er mit kräftigem Worte uns in das Herz strömt. Es ist die ernste Aufforderung zu wahrer Selbst- und Menschenbildung, zu gemeinnützigem Wirken für die Menschheit, welche die lauschenden Hörer ergreift, es ist der Aufruf zu Liebe und treuer Vereinigung, welche mit elektrischem Schlage alle Brr durchdringt, wenn er die grosse Kette der Brr schliesst. Und wie er Geist und Gemüth zu dem Unsichtbaren erhebt, so lehrt er uns wiederum an der heitern Tafel die Güter der Erde nach ihrem wahren Werthe zu geniessen. Hier preist er das Glück, von einem edeln Fürsten regirt zu werden, hier lehrt er uns das Glück der Freundschaft und Einigkeit, hier die echten Freuden der „herzengewinnenden" Liebe, wie er in einem seiner Lieder sagt, hier das Mitgefühl für die Leiden kummervoller Brr lebendig empfinden. Eine edle Fröhlichkeit ist hier um ihn verbreitet, sein belebender Witz und milder Scherz ist die Würze des brüderlichen Mahles, und brüderliche Gesänge, die er selbst in einen Kranz zusammengebunden, läutern und erhöhen die Tafelfreude.

Und wiederum sehe ich ihn sitzen im Kreise der Meister, wie er das Wohl und die Ehre seiner ▢ mit sorglichem Sinne erwägt, wie er mit Freundlichkeit die achtbaren Stimmen der Brr hört, mit sicherem Blick das Beste wählt, das Schwierige leicht mit gewichtigem Wort entscheidet, das Streitige oft schon durch das Ansehen seiner Gegenwart vermittelt, und jedes Herz zu thätigem Eifer für die gemeinschaftliche Sache erwärmt.

Ich sehe ihn endlich unter den Gräbern der entschlafenen Brüder, wie wir jetzt an seinem Sarkophage stehen; und hört! er preist den Tod als den Befreier, der das müde Herz empor hebt zu der Freiheit ewigem Sonnenglanz, als den Engel, dessen Kuss den müden Wanderer tröstend in die verlorene Heimath, in das ewige Vaterland der Geister führt, wo wir zum Anschauen Gottes gelangen. Er preist die Wiedervereinigung getrennter Herzen in dem Lande der seligen Geister, zu welchem er nun gelangt ist. —

So war der Mann von hellem kräftigen Geist, edlem hochfühlenden Herzen und starkem Willen, der hochverehrt jüngst auf dem Meisterstuhle dieser ▢ sass; Erhebung des Geistes über den Erdenstaub, war sein edles Streben, das er so oft in unserm Bruderkreise aussprach. — Die Brr, die vordem sein Wort gerührt, die ermuntert durch seine weisen Lehren mit ernstem Eifer an dem Tempel Gottes in ihrem Innern bauten, sie werden kommen von Ost und West und werden fragen, wo ist der Mstr hin, der selten seines Gleichen sah? Wir aber werden ihnen zurufen: er lebt im Himmel und in unsern Herzen.

Ja, deiner werden wir gedenken, edler Geist, so lange nur das Blut in unsern Adern rollt, und dir bringen das Opfer der Liebe und Dankbarkeit; deiner werden noch segnend gedenken unsere Kinder; denn

„Wer geendet im edlen Bestreben,
Verdient im Herzen der Nachwelt zu leben!"

(Aus dem Nekrolog des Brs Siegfr. Aug. Mahlmann, vorgetr. von A. Wendt in der Tr.▢ am 20. März 1827.)

Die Verfassung der italienischen Maurerei.

Von Br Schletter.

Unter dem Titel „Verfassung der italienischen Maurerei, berathen und beschlossen in der ersten gesetzgebenden italienischen Maurer-Versammlung den 27. bis 31. Dec. 1861" liegt uns das (provisorische) Grundgesetz dieser neuen Maurerei vor, welche in der neuesten Zeit immer mehr die Aufmerksamkeit der deutschen Freimaurerwelt in Anspruch genommen hat.

Man dürfte erwarten, dass, da bekanntlich die Organisation des Freimaurerbundes in Italien wesentlich unter französischem Einflusse erfolgt

ist, dieses Grundgesetz der Constitution des Gr.-Or. de France nachgebildet sei. Dies ist jedoch nur theilweise der Fall; in vielen wichtigen Punkten stellt sich das erstere sehr verschieden von letzterem dar, und gerade diese Punkte verdienen besonders hervorgehoben zu werden, da sie es namentlich sind, welche die neue italienische Maurerei in ihrer Eigenthümlichkeit charakterisiren.

Gleich die ersten Artikel beider Grundgesetze zeigen eine derartige grundsätzliche Verschiedenheit. Art. 1 der franz. Verfassung heisst:

„Der Orden der Freimaurer hat zu seinem Gegenstande: die Wohlthätigkeit, das Studium der allgemeinen Moral und die Uebung aller Tugenden. Er hat zu Grundlagen die Existenz Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die Liebe der Menschheit. Er besteht aus freien Männern, welche, den Gesetzen unterthan, sich in einer nach allgemeinen und besonderen Statuten regirte Gesellschaft vereinigen."

Wie ganz anders lautet Art 1 der italienischen Constitution:

„Die italienische Maurerei ist eine Vereinigung freier Männer, die durch die Bande der allgemeinen Maurerei und des gegenwärtigen Statuts verbunden sind.

Sie hat zur Aufgabe die möglichste Entwickelung der Menschenliebe."

Unverkennbar ist letzteres viel körniger, praktischer, weniger phrasenhaft und zerfahren als jenes; bedeutsam ist auch der Hinweis auf die allgemeinen Grundsätze der Freimaurerei in der italienischen Constitution, während die französische einen besonderen Maurerbund hinstellt.

Noch viel auffallender ist aber der Gegensatz in dem zweiten Artikel beider Grundgesetze, und zwar tritt hier sofort eine Grundrichtung der italienischen Maurerei hervor, welche allerdings der deutschen Freimaurerei fern ist.

Während es nämlich in Art. 2 des französischen Grundgesetzes so richtig und treffend heisst:

„Die Freimaurerei beschäftigt sich weder mit den verschiedenen Religionen, die in der Welt verbreitet sind, noch mit der Verfassung der Staaten."

„In der erhabenen Sphäre, wo sie steht, achtet sie den religiösen Glauben und die politischen Ansichten jedes ihrer Mitglieder."

„Ebenso ist in ihren Versammlungen jede Discussion über diese Gegenstände förmlich untersagt"

heisst es in dem Art. 2 des italienischen Grundgesetzes:

„Die italienische Maurerei stellt als wesentliche Bedingungen der Menschenliebe folgende Grundsätze auf:

1) Unabhängigkeit und Einigkeit der einzelnen Völker und Verbrüderung derselben.
2) Duldung jeder Religion und vollständige Gleichheit der Culte.
3) Moralischer und materieller Fortschritt der Massen."

Also in Nr. 1 eine directe Richtung auf die Politik, in Nr. 2 eine directe Berührung des Verhältnisses der Kirche zum Staat und in Nr. 3 ein sehr verschiedener Auslegung fähiges Stichwort, welches in dem ausdrücklichen Hinweis auf die Massen (delle masse) mindestens über das nächste Ziel der Freimaurerei hinausweist, wo nicht, mit Uebergehung des eigentlichen Zieles, ein sehr unbestimmtes und weites Ziel steckt.

Heisst es nun gleich in Art. 3 weiter:

„Die italienische Maurerei wird nach diesem dreifachen Ziel mit dem gesetzlichen und friedlichen Einflusse streben, den ihr die Tugend ihrer Mitglieder, deren gegenseitige Unterweisung, das Band der Brüderlichkeit, welches sie unter sich und mit allen Freimaurern vereinigt, und die Ausübung der Wohlthätigkeit im allgemeinen erreichen können,"

so gewinnt dieser Satz doch wiederum eine eigenthümliche Färbung durch den in Art. 4 darauf folgenden, in welchem es wörtlich heisst:

„Zu dem alten Wahlspruch der allgemeinen Freimaurerei, „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" fügt die italienische Maurerei den folgenden: „Unabhängigkeit, Einigkeit und Verbrüderung der Völker."

Es ist sehr bedeutsam, auch hier den parallelen Artikel der französischen Constitution zu vergleichen. Art. 3 der letzteren lautet:

„Die Maurerei hält stets an ihrem alten Wahlspruch fest: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit," aber sie erinnert ihre Geweihten, dass, da sie auf idealem Gebiete arbei-

ten, eine ihrer ersten Pflichten als Maurer wie als Bürger die ist: die Gesetze des Landes, in welchem sie leben, zu achten und zu halten."

Das klingt freilich ganz anders, wir möchten sagen: es klingt deutscher und zugleich maurerischer, jedenfalls den „alten Pflichten," diesem Grundgesetz des Freimaurerbundes, gemässer.

— Die Organisation der italienischen Maurerei ist im allgemeinen gleichfalls der der französischen nachgebildet, es bestehen □□, über diesen eine Centralgewalt, der Grande-Oriente d'Italia, in der Hauptstadt des Reichs, und allgemeine Versammlungen. Aber im einzelnen zeigen sich auch hier alsbald wieder merkliche Verschiedenheiten. Eine der wichtigsten und erfreulichsten derselben ist gleich die, dass, während die französische Maurerei bekanntlich allerhand Hochgrade zulässt, die italienische Maurerei nur die drei sog. symbolischen Grade anerkennt: Lehrling, Gesell, Meister. Wer höhere Grade besitzt, kann sie zwar behalten, aber sie geben ihm keine höhern Rechte, als die sind, welche dem Meistergrade zukommen. Die allgemeine Versammlung von Deputirten aller □□ steht dem Gr.-Oriente freier gegenüber, als dies in Frankreich der Fall ist, sie hat ausser den finanziellen Angelegenheiten des Gr.-Orients, die Constitutionen und allgemeinen Reglements des Ordens zu revidiren, die allgemeinen Grundsätze zu bestimmen, um den Zweck des Maurerbundes zu erreichen, und den Grossmstr sowie dessen Grossrath — letzteren nach relativer, ersteren nach absoluter Majorität — zu ernennen.

Interessant ist noch der dritte Abschnitt der Constitution „von Vergehen und Strafen." Hier werden die Verschuldungen der Maurer eingetheilt in einfache Fehltritte (mancanze) und Vergehen, letztere wieder in Vergehen gegen die Sitten (i costumi) und Vergehen gegen die Ehre. Letztere ziehen stets Ausschluss aus dem Freimaurerbunde nach sich, erstere theils dieselbe Strafe, theils nur Suspension; die Fehltritte werden mit Verweis und leichter Geldbusse (zum Besten der Armen) bestraft. Eine □ kann suspendirt oder geschlossen werden, wenn sie

a) auf weniger als 7 Glieder herabgesunken ist;

b) wenn sie in die physische oder moralische Unmöglichkeit versetzt ist, sich den maurerischen Arbeiten zu widmen;

c) wenn sie die Constitutionen, Reglements, Rituale, sowie die Verordnungen und Entscheidungen des Gr.-Orients nicht beobachtet.

— Den 24. Juni des laufenden Jahres wird die erste, auf Grund dieses Gesetzbuches beruhende allgemeine Versammlung der italienischen Maurerei zur Revision der Gesetze und Berathung der allgemeinen maurerischen Angelegenheiten zusammentreten. Wir sehen dieser Versammlung, über die wir hoffentlich auch in d. Bl. zu berichten in den Stand gesetzt sein werden, mit Erwartung entgegen. Es wäre sehr zu wünschen, dass diese Versammlung die Constitution der italienischen Maurerei der echten Freimaurerei, wie wir sie in Deutschland auf der geschichtlichen Grundlage der alten englischen Urkunden auffassen, in den Grundsätzen mehr näherte. Nur unter dieser Voraussetzung würden, wie wir glauben, die deutschen Gross□□ mit dem italienischen Gr.-Oriente und den zu ihm gehörigen □□ in das brüderliche Einvernehmen treten können, welches der Freimaurerei ihren universellen Charakter verleiht und ihre hohe Bedeutung sichert.

Aus dem Logenleben.

Frankreich. Auch hier gewinnen die neuern wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete der frmrischen Geschichte immer mehr Eingang, so dass man die Hoffnung hegen kann, es werden bald die aus Eitelkeit oder Feindseligkeit erfundenen Ordensfabeln auch hier ihre Geltung verlieren. Monde maç. enthält im Maiheft einen Aufsatz über den Ursprung der Freimaurerei, welcher die Gründung der gegenwärtigen vergeistigten Freimaurerei als in England 1717 geschehen anerkennt. Der Aufsatz schliesst: „Sie überschritt den Kanal und gelangte nach Frankreich, eingeführt von Lord Derwent-Water. Endlich 1738 befestigt sie sich als eine philosophische und fortbildende Veranstaltung, wodurch sie die Blitze des hl. Stuhles auf sich zieht. Das ist noch ein nicht weniger entscheidender Beweis für den neuen Ursprung; denn die Grundsätze, deren Entwickelung sie begünstigte, würden sich den feinen Augen der Inquisition nicht haben entziehen können, wenn sie auf dem Festlande vor dem 18. Jahrh. ausgeübt worden wäre."

Paris, 16. April. Der „Temps" enthält unter diesem Tage folgende Mittheilung: „Gestern Abend prüfte in einer feierlichen Sitzung einer der □□ des Gr.-Orients von Frankreich eine grosse Anzahl von Freimaurern den von der Regirung dem Gr.-Orient gestellten Antrag. Es handelt sich nämlich um die Anerkennung der Freimaurerei als einer Anstalt für das öffentliche Wohl; dies aber zieht die Ueberwa-

chung und Einmischung der Regirung nach sich. Es ist gewiss, dass der Vorschlag von der gesetzgebenden Versammlung der Freimaurerei im Monat Mai mit Entschiedenheit wird zurückgewiesen werden. Nicht allein in Paris, sondern auch im ganzen Lande erregt dieser Antrag zahlreichen Widerspruch. Sollte die franz. Freimaurerei die Bevormundung der Regirung annehmen, so würde sie, was das Ausland betrifft, sich in eine Stellung bringen, welche von der der übrigen Länder völlig verschieden ist, eine Stellung, die zweifelsohne nur als ungünstig bezeichnet werden kann. Ein Redner, welcher die Fabel vom Wolf und demHunde vorlass, gab ein vollkommenes Bild der Verhältnisse." Unter der Aufschrift: „Die Freimaurerei und der Staat" spricht sich auch der „Courrier du Dimanche" gegen den Antrag aus. Wir wünschen den gel. Brrn in Frankreich freimaurerische Einsicht und freimaurerischen Muth gegen die Versuchung, welche ihnen droht. Es handelt sich hierbei um nichts Geringeres als um den Verlusst des wahren Wesens unserer k. K., welches darin besteht, dass sie sich von allen staatlichen Angelegenheiten fern hält; ihr Zweck ist das Wohl der Menschheit, nicht das eines besonderen Staates. Die Freimaurerei in Frankreich ist eine weltbürgerliche Anstalt auf französischem Boden, aber keine französische Anstalt. Man suche von Seiten des Staats keine Gunst, keinen Schutz, sondern nur Duldung. Ni faveur, ni protection, mais tolérance! c'est le mot deralliément.

Italien. Seit Ende März haben sich unter dem Gr.-Orient von Turin 3 neue ☐☐ gebildet: 1) Dante Alighieri zu Ravenna, 2) Santorre Santarosa zu Se vigliano, 3) Figli del Timeto zu Patti. — Zwischen der Gross☐ von Irland und der Gross☐ von Turin besteht seit Febr. d. J. eine brüderliche Verbindung mit gegenseitiger Vertretung. Ein gleiches Verhältniss findet statt zwischen der Turiner Gross☐ und dem Directoire Suprême Helvétique Romand zu Genf. Das Schreiben des Grossmstrs Cordova in Turin an das Directorium zu Genf lautet: „Der Grossmstr der ital. Freimaurerei hat das Schreiben des Directoriums etc. vom 20. Febr. 1863 erhalten, in welchem Sie uns ihre Anerkennung anzeigen, sowie den Wunsch, dass die Bande der Freundschaft und Brüderlichkeit die beiden freimaurerischen Genossenschaften vereinigen möchten. Diese Anzeige ist uns als eine sehr glückliche Nachricht erschienen, als ein Unterpfand dafür, dass unsere junge Maurerei zu einer grossen Zukunft berufen ist und dass sie Platz nehmen könne an der Seite aller grossen freimaurerischen Familien der alten und neuen Welt. Mit Begeisterung erwiedern wir die brüderliche Umarmung und die Versicherung für immer, dass wir die Gefühle der Freundschaft theilen, von denen Sie uns ein so glänzendes Beispiel geben, ebenso wie durch das Schreiben, welches wir so eben empfangen haben. Sie haben uns bewiesen, dass Sie uns verstanden haben, und wir schöpfen daraus neue Kraft zu Vollendung der Aufgabe, welche wir uns gestellt haben, in dem Ausdrucke des Vertrauens, mit dem Sie uns beehrt haben; wir nehmen mit vollem Herzen an, was Sie uns anbieten, Ihre Wünsche sind die unsern, dieses Band wird unsere Beziehungen befestigen. Wir werden gemeinschaftlich an der Ausführung unserer Aufgabe arbeiten. Dies sind die Gefühle der ganzen ital. Freimaurerei; und wir werden glücklich sein, wenn es uns wird vergönnt sein, von diesen Gefühlen eine offenkundige Probe zu geben. Empfangen Sie unsern brüderlichen Gruss. Thal v. Turin, d. 1. Tag d. 1. Monats 5863 des wahren Lichts. Philipp Cordova, Grossmstr."

Wie könnt ich dein vergessen!

Wie könnt ich Dein vergessen,
Du edle Maurerei!
Du meiner Seele Leben
Und Weben frisch und frei.
Wohin ich geh — ob nah, ob weit:
Der Maurerschurz ist mein Geleit.
Wie könnt ich Dein vergessen,
Du edle Maurerei!

Wie könnt ich Dein vergessen,
Du theure Brüderschaar,
Die Du der Liebe Tempel
Erbauest Jahr um Jahr,
Und liebend heut in heilger Hall
Mit uns getheilt das Brudermahl!
Wie könnt ich Dein vergessen,
Du theure Brüderschaar!

Wie könnt ich Dein vergessen,
Du Meister in der Höh!
Hier, wo ich bei den Brüdern
Dein Licht und Walten seh!
Drum künd ich Dir mit hellem Klang
Des Herzens tief empfundnen Dank!
Wie könnt ich Dein vergessen,
Du Meister in der Höh!

Schweidnitz. Br Thieme.

Nachtrag zum Logenkalender Monat Mai.

Berlin, Royal-York.

13. Friedrich Wilhelm I. Aufnahme,
18. Pythagoras. I. Aufnahme.
21. Siegende Wahrheit. I. Aufnahme.
27. Siegende Wahrheit. III. Beförderung.
28. Urania. II. Instruction und Beförderung.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 21. —— Sonnabend, den 23. Mai. —— **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die Reformfrage.

Vortrag von Br Habenicht,
geh. in der □ Friedrich August zu den 3 Zirkeln im Or. Zittau am 6. Mai 1863.

Wenn ich heute mir erlaube, Sie um Ihre freundliche Aufmerksamkeit für eine kurze Zeit zu ersuchen, so geschicht dies, weil es mir nicht unpassend erschienen ist, denen von Ihnen, die weder Zeit noch die Gelegenheit hatten und noch nicht haben, den jetzt so eifrig in unsern maurerischen Blättern verhandelten Gegenständen, d. h. vor allen den Aufsätzen über die sogenannte Reformfrage, genau zu folgen, ein ungefähres Bild, eine leicht übersehbare Darstellung dessen zu bieten, worum es sich dabei handelt. Weit entfernt bin ich aber davon, grosse, neue, welterschütternde Reformvorschläge selbst machen zu wollen, oder auch nur zu beanspruchen, dass gerade mein über die betreffenden Streitfragen etwa beigefügtes Urtheil als das allein richtige, durchschlagende und deshalb zu befolgende angesehen werden soll; nein, ich wünsche im Gegentheil hiermit die Discussion über dieses hochwichtige Thema nicht zu schliessen, sondern erst recht zu eröffnen, und würde mich namentlich erfreut fühlen, wenn vielleicht auch der eine oder andere unter den bisher Schweigsamen in Folge meiner ihm nicht zusagenden Ansichten und Behauptungen sich zum Sprechen und zu einer Beleuchtung der Sache von anderer Seite bewegen lassen sollte. — Sich gar nicht um den angeregten Gegenstand kümmern, Freimaurerzeitung, Bauhütte und Logencirculare schreiben lassen, was und wie viel sie wollen, vor einer solchen Lebensfrage unsres Bundes Herz und Kopf in eigensinnigem Stolze oder gesuchter lächerlicher Eitelkeit verschliessen, nicht selbständig darüber nachdenken, nichts darüber sprechen noch schreiben: das ist freilich das allerleichteste, das erhält uns unsere ungestörte Ruhe; aber es ist dies die Ruhe der Erstarrung, die Ruhe des todten Maurers, der wegen dieser seiner gleichgültigen Kälte für die gemeinsame Sache des Brudernamens für unwerth zu erachten ist, der eine seiner Hauptpflichten gröblich verletzt, die, über den Bund, seine Zwecke, seine Symbole reiflich und anhaltend nachzudenken, und so er nur halbwegs sich der Aufgabe gewachsen fühlt, sich darüber gegen seine Brr mündlich oder schriftlich auszusprechen. — So sind es denn auch allezeit nicht die schlechtesten Glieder unseres Bundes gewesen, die solche Reformfragen angeregt haben, und wir haben solchen Rüttlern an unsern maurerischen Einrichtungen nicht nur nicht mit wegwerfender Härte zu begegnen, sie nicht mit kaltem Hohne und hochmüthiger Gereiztheit als ewig unzufriedene Wühler kurz abzufertigen, sondern jedenfalls an ihnen das Interesse für die Sache anzuerkennen, das sie bezeugen, selbst wenn sie in ihren Behauptungen sich geirrt, in der Wahl der vorgeschlagenen Mittel zur Abhülfe sich sichtlich vergriffen haben.

Das Verdienst der neuesten Anregung zu eingreifender Reform gebührt, wie Ihnen aus einer früher gemachten Mittheilung bekannt ist, dem Br Trentowski im Or. Freiburg, der aber, worin alle bisher vernommenen Urtheile übereinstimmen, in seiner Behauptung, unsre Sache stehe jetzt auf so schwachen Füssen, dass man sie nicht wohl vertheidigen könne, zu weit ge-

gangen ist, der sich ferner in seiner Bewunderung für wissenschaftliche Tüchtigkeit und im besonderen für philosophische Speculation zu wenigstens unpraktischen, wo nicht verderblichen Vorschlägen fortreissen liess, Vorschläge, die man bereits gebührend zurückgeworfen hat. Mit ihrer Zurückweisung allein ist aber noch nicht alles gethan, namentlich ist damit nicht der Beweis geführt, dass die sonstigen Ausstellungen des Br Trent. ungerechtfertigt und dass überhaupt unser Bund, seine Einrichtungen und seine Glieder in keiner Hinsicht reformbedürftig seien. Infolge der so geschehenen Anregung aber, für die man im Interesse des Ganzen nur dankbar sein muss, sind noch andere Brr theils mit den vom Or. Freiburg aus bereits angedeuteten, theils mit neuen eignen Ausstellungen und Vorschlägen hervorgetreten, die zum allergrössten Theile die äusseren Einrichtungen unserer Baugenossenschaft und das Ritual betreffen, und über die mir erlaubt sei, Ihnen, gel. Brr, einen kurzen Ueberblick zu geben, wobei Sie indess nicht zu befürchten brauchen, ich werde mich als radicalster Fortschrittsmann um jeden Preis darstellen; vielmehr ist, meiner individuellen Ueberzeugung nach, unser Bau, um gleich das endliche Resultat kurzgefasst herauszustellen, auch in seiner heutigen Gestalt zwar theilweise nicht vollkommen schön, aber mit Weisheit und Stärke genug aufgeführt, um noch Jahrhunderte lang den tobenden Elementen zu trotzen; dagegen aber möchten, worauf fast noch gar nicht hingedeutet wurde, die Bauleute an sich selbst immer mehr auf sittliche Reform hinarbeiten, damit der Bau zu ihrer und des grossen Weltenmstrs Ehre immer mehr gefördert werde, und wahre Selbsterkenntniss, opferfreudige Bruderliebe, unegoistischer Arbeitseifer immer herrlicher sich entfalten können.

Was nun die einzelnen Reformpunkte betrifft, so ist zunächst von einer Seite der durchgreifende Vorschlag gemacht worden, das Geheimniss freiwillig aufzugeben, womit wir unsere Arbeit und unsere Gebräuche umhüllen und auf das jeder Aufzunehmende und jeder zu Befördernde feierlichst verpflichtet wird; und warum dies? weil 1) durch die zahlreichen Verräther, die leider unsere k. K. zu allen Zeiten aufzuweisen hatte, factisch bereits ziemlich unser ganzes Ritual aufgedeckt vor der Welt liege, es demnach vergeblich und unnöthig sei, noch ferner damit geheim thun zu wollen; weil 2) durch dieses unser nicht offnes Auftreten wir selbst den meisten Anlass zu den Verleumdungen der Profanen und zu dem Misstrauen Einzelner und ganzer Stände und Behörden gegen uns geben; weil 3) der seines Eides eingedenke verschwiegene Br gegenüber einem genügend eingeweihten Nichtbr zum Leugner und Lügner zu werden gezwungen sei. Aber — erstens würde mit dem Aufgeben der Verschweigung unserer Gebräuche immer noch nicht auch die Oeffentlichkeit unserer Arbeiten und die Zulassung eines jeden zu unsern Versammlungen geboten sein; ferner ist die Pflicht des Schweigens allerdings etwas sehr unangenehm Beengendes für den charakterlosen Schwätzer und den eiteln Prahler mit seinem aparten Wissen, auf der andern Seite aber auch eine herrliche Uebung der Willensfestigkeit und der Selbstüberwindung, ein sicherer Prüfstein des starken, echten Maurersinns; was aber den Umstand betrifft, dass unsere Geheimhaltung oft genug allerdings zum Anlass der Verleumdung und Verdächtigung unseres stillen, dem Auge der Welt sich entziehenden Wirkens wird, so haben wir uns einfach darüber hinwegzusetzen in dem Bewusstsein des Adels unserer Bestrebungen, in dem Gedanken, dass die Welt gerade das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen liebt, und dass es eben nicht die schlechtesten Früchte sind, an denen die Wespen nagen, in der begründeten Hoffnung endlich, dass der wahrhaft erleuchtete Profane uns nach unsern Werken und nach dem Charakter und der Achtungswürdigkeit der einzelnen Bundesglieder schätzen wird, nicht aber nach dem Geschwätz Leichtgläubiger und Böswilliger: wie denn auch die Zahl der Suchenden gerade in den letzten Jahren, trotz so zahlreicher und schwarzgefärbter Enthüllungen, so erbitterter Anklagen, so grimmiger Anfeindungen von staatlicher und namentlich kirchlicher Seite, nicht abgenommen hat, sondern vielmehr im stetigen Steigen begriffen ist; endlich vermag ich nicht einzusehen, warum der pflichtgetreu-verschwiegene Maurer dem mit unsern Gebräuchen und Einrichtungen bekannten Nichtmaurer gegenüber leugnen und lügen müsse, er braucht ja nur auf directe desfallsige Fragen eben weder mit Ja noch mit Nein zu antworten, sondern sich auf seine Verpflichtung zur Verschwiegenheit, die bekannt genug ist, zu berufen. Also während wir den Hauptzweck unseres Bundes vor keinem geheim halten, während wir durch die Uebergabe der 9 Punkte dem, der Interesse für unsere Sache zeigt, einen ge-

nügenden Einblick gestatten, ohne dass er dadurch unauflöslich an uns gebunden wäre, bleiben wir berechtigt und thun wohl daran, wenn wir das Weitere zudringlicher Neugier und wohl auch frivolem Spott weislich entziehen.

Ferner hat man reformiren wollen an einzelnen unsrer Gebräuche: so finden die einen den Pant..... und das Auskleiden des Suchenden geschmacklos, andere nennen den Schurz und sonstige Bekleidung Spielerei, noch andere behaupten, überhaupt alle auf das Maurerhandwerk bezügliche Symbole seien jetzt veraltet, da man heut zu Tage nur am Humanitätstempel baue, nicht an dem salomonischen. Nun, zunächst sind dies alles sehr unwesentliche, zur Hauptsache nichts thuende Punkte, deren Abschaffung ein mit dem grossen Reformgeschrei gar nicht im Verhältniss stehender Gewinn sein würde, so dass, wenn weiter nichts herauskäme, als die Abänderung oder Weglassung der erwähnten Aeusserlichkeiten, der kreisende Berg eine lächerliche Maus geboren hätte; dann aber lässt sich darüber nicht viel streiten, und noch weniger endgültig aburtheilen, welches Sinnbild dem menschlichen Geiste überhaupt als das angenehmste und genehmste anzusehen sei, da hierin jeder einzelne seine besondern Ideenbedürfnisse hat; und wollte man unter Beseitigung aller Symbole nur die nackte trockene Moral predigen, so würde man (denn der Mensch ist nun einmal so und nicht anders, und schon das Kind lernt die Moral lieber an der Fabel als ohne sie) man würde, sage ich, bald mehr leere Sitze in den Bauhütten, noch mehr gelangweilte, ungeduldige Gesichter als bisher an den Bauarbeitern erblicken.

Offenbar mehr Berechtigung als die bisher berührten möchten folgende Ausstellungen haben: Man tadelt, dass die Gebühren für Aufnahme, Beförderungen und Affiliation im allgemeinen viel zu hoch seien, dass dadurch manches echte Maurerherz, dem nicht die nöthigen Mittel mit Leichtigkeit zu Gebote stehen, ganz oder mindestens auf längere Zeit von den □□, resp. von den höheren Graden ferngehalten werde; man tadelt, und dies unbedingt mit vollem Rechte, dass die Beförderung bei den allermeisten □□ auch ohne durch ein geliefertes Werkstück nachgewiesene Befähigung zu den höheren Graden und ohne Rücksicht auf vorher gezeigten ernsten Eifer für die Sache gegen prompte Baarzahlung prompt und anstandslos geschehe, und es ist ein nicht zu unterschätzender, gar seltener Vorzug gerade der hiesigen □, ein Beweis für den echt maurerischen Sinn, die Intelligenz und den richtigen Takt unserer Meisterschaft, dass aus ihrer Mitte vor kurzem der gewiss für alle Zukunft segensreiche Beschluss hervorging, Beförderung nunmehr ohne Rücksicht auf vorher geschehene Anmeldung und ohne Rücksicht auf Zahlung der Gebühren allein nach Würde und Verdienst vorzunehmen und die Gebührenlage überhaupt bedeutend herabzusetzen; man tadelt mit vollem Rechte, dass einzelne □□ mit möglichst zahlreichen Aufnahmen gut zahlender, wenn auch sonst nicht eben allzuwürdiger Suchenden ein förmliches lucratifes Geschäft zu treiben scheinen; man hat weiter nicht mit Unrecht den fast in allen □□ herrschenden Gebrauch für reformbedürftig angesehen, nach welchem den Brr-Lehrlingen bei der Wahl des Stuhlmstrs und der übrigen Beamten gar kein, den Brr-Gesellen nur ein beschränktes Wahlrecht zusteht, und auch hierin sind wir speciell in unserer □ der ehrwürdigen Meisterschaft für den neulich gefassten, abändernden, höchst liberalen Beschluss, der volles Wahlrecht allen gewährt, zu grossem Danke verpflichtet, und empfiehlt sich die allgemeine Anwendung dieser letzteren Praxis ausser aus den Gründen der Gerechtigkeit und Billigkeit schon dadurch, weil dann erst der Stuhlmstr mit gutem Gewissen beim Anfang der Arbeit erklären kann, dass er sich durch die freie Wahl seiner Brüder (nicht, wie bisher, nur seiner Brr-Mstr und Gesellen) im Osten befinde. — Wollte man auf dieser Bahn noch weiter gehen, so liesse sich wohl auch der Wunsch und unmaassgebliche Vorschlag aussprechen und motiviren, dass man wenigstens den Brr-Gesellen ausnahmsweise und bei vorhandenem Bedürfniss auch den Zutritt zu den minder wichtigen unter den Beamtenstellen gestattete, die ein solcher gewiss in so manchem Falle vollständig, ja besser als ein nur im Mangel Besserer dazu erwählter Mstr auszufüllen im Stande sein dürfte.

Fast allgemein hat man als nicht nur unnütz, sondern geradezu schädlich verurtheilt, die sog. Hochgrade, und haben die Mehrzahl der □□ durch Beibehaltung nur dreier Beförderungsstufen sattsam gezeigt, wie wenig sie diesem hohlen Prunk sammt seinen besonderen überschwänglichen Titeln, Würden und Abzeichen geneigt sind, der das brüderliche Gleichheitsverhältniss durch Schaffung immer engherziger Vereinigungen, d. i. einer hohen und höchsten Aristokratie

in der Maurerei gewaltig stört, der Hochmuth und Eitelkeit ganz unverantwortlich hegt und pflegt, der jenem Ideale des Maurerthums, der Rückkehr aller zu einem System, auf die Dauer hindernd entgegentritt.

Von ähnlichen Gesichtspunkten ausgehend, halten manche selbst die Titulatur der Brr Gesellen, Mstr, Stuhlmstr, Ehrenmstr und Landesgrossmstr als würdige, ehrwürdige, sehr ehrwürdige, hochwürdige und ehrwürdigste Brr für gefährlich und schädlich und wünschen ihr Fallenlassen, da durch sie nur Eitelkeit und Herrschsucht namentlich bei den Inhabern der höchsten Logenämter geweckt und genährt werde; da dies indess nur eine mögliche, nicht eine nothwendige Folge dieser ehrenden Anreden ist, da ferner vorausgesetzt werden muss, dass es gerade unter uns Maurern, die wir zum Streben nach wahrer Selbsterkenntniss fortwährend angehalten werden, weniger eitle Narren und zum Tyrannisiren der Tieferstehenden geneigte Gemüther geben wird, als in andern Kreisen, so meine ich, sehen wohl hierin die Reformfreunde gar zu schwarz und mögen uns nur unbesorgt diese wirklich unschuldigen Benennungen lassen, die ja dadurch, dass sie den Angeredeten erinnern, wie man vor allem an ihm Würde, echte Maurerwürde vorauszusetzen geneigt und berechtigt sei, auch beschämend und dadurch heilsam zur Vervollkommnung anregend wirken können, wo solche Würde noch nicht in gehörigem Maasse vorhanden sein sollte.

Noch weniger möchte ich mich entschliessen, in das Feldgeschrei derer einzustimmen, die ein rein republikanisches Ganze ohne oberste Bundesbehörde herbeiwünschen, die für jede einzelne □ die fesselloseste Freiheit der Bestimmung, nicht blos über ihre eignen, sondern auch über allgemeine Ordensangelegenheiten fordern, die in eben nicht sehr brüderlicher Weise gegen die ehrwürdigsten grossen Landes□□ von Sachsen und von Deutschland loszudonnern lieben und immer nur von unwürdiger Bevormundung der Töchter□□ sprechen. Solche Reform wäre keine Reform, da sie einmal das hohe Freiheitsziel in immer weitere Ferne rückte, da ferner durch sie der Maurer eigensinnige Ungebundenheit lernen würde, nicht aber, was ihn doch sittlich nur heben kann, willige Unterwerfung des eigenen Willens unter ein höheres Gesetz, da endlich die angeblichen Beschränkungen der Freiheit der Einzel□□ von Seiten der obersten Bundesbehörden bis jetzt wenigstens nur sehr mässige gewesen sind und überhaupt der Einzelne es sich zum Grundsatz machen sollte, einem Vereine so hochachtbarer Männer, die das allgemeine Vertrauen der Brüderschaft zu jenen höchsten Ehrenämtern erhoben hat, allezeit viel eher mit der grössten Dienstwilligkeit als mit principiellem Widerstreben entgegenzutreten.

Dies wären etwa in gedrängtem Ueberblick die sämmtlich nur äussere Logeneinrichtungen betreffenden Punkte, welche bei den dermaligen reformatorischen Bestrebungen zur Besprechung gekommen sind oder noch in Frage kommen könnten, und denen ich nun, wie schon oben angedeutet, schliesslich noch einige Winke über Möglichkeiten der Reform an uns selbst, den Bauleuten, beizufügen mir gestatten will.

Werden wir selbst besser, d. h. eifriger, wahrheitsliebender, leidenschaftsloser, liebevoller, und gar bald wird es auch mit der Maurerei besser werden!

Solche Reform unser selbst aber ist in ihrer Nothwendigkeit gleich auf den ersten Blick so einleuchtend, dass man hier die Punkte nur einfach anzuführen, nur kurz anzudeuten hat, nicht erst eines längern zu beweisen und zu beleuchten.

Vor allem nun reformiren wir uns Maurer alle zu fleissigen Arbeitern, d. h. zu wirklich regelmässigen, nur bei unbedingt zwingendem Grunde fehlenden Besuchern jeder Vereinigung in der □, namentlich der Conferenzen und Instruktions□□, und nicht blos der Brudermahle, Verbrüderungs- und sonstiger Feste; d. h. weiter: reformiren wir uns wirklich zu mit Wort und That wirkenden Maurern und lassen wir uns weder durch Bequemlichkeit oder richtiger gesagt Faulheit, noch durch eine Brüdern gegenüber ganz ungehörig falsche Scham abhalten, zum Besten der □ und der Maurerei überhaupt nach unsern, wenn auch nur schwachen Kräften bisweilen etwas vorzutragen und so den vielbeanspruchten Stuhlmeister nicht immer und immer wieder für den Riss stehen zu lassen: jeder Einzelne kann ja nicht und braucht auch gar nicht durch tiefe Gelehrsamkeit und sprudelnde Geistesfunken vor den Brrn zu glänzen, sondern die Verständigen unter den Hörenden nehmen auch einige einfache hausbackene Worte dankbar hin; man sollte nur bei Beförderungsfragen gerade an der bedingten Lieferung einer Arbeit in keinem Falle abgehen,

dann würde man wohl eher manchen Stummen sich doch einmal zum Reden entschliessen sehen.

Reformiren wir ferner unsere Denk- und Urtheilsweise zu einer echt maurerischen; sehen wir also z. B. bei Aufnahmebesprechungen, was leider nicht immer geschieht, völlig ab von dem Stande des Suchenden, erleichtern wir die Zulassung in keiner Weise dem Hochgestellten, dem Reichen, dem Angesehenen, erschweren wir sie in keiner Weise dem Niedrigen, dem Unbemittelten oder Minderbegüterten, dem einfachen Bürger oder Bauer; sehen wir völlig ab von der Religion des künftigen oder jetzigen Brs und hüten wir uns namentlich vor dem Wohlgefallen an einer tendenziösen Opposition gegen Aufnahme und Beförderung von Israeliten, wie diese unleugbar von einzelnen ▭▭ noch geübt wird; entschlagen wir uns ferner möglichst jeder unlauteren Regung dünkelhaften Eigenwillens und gekränkter Eitelkeit, damit unsere Bauhütten nicht zu Tummelplätzen kleinlichen Gezänkes, zu Veranlasserinnen endlosser Häkeleien und hartnäckiger Anfeindungen werden, während wir doch von jedem Suchenden das Vergessen alles bisherigen Haders mit seinen künftigen Brrn fordern, und damit unsere Räume nicht, wie wiederum leider noch zu oft der Fall ist, durch das absichtliche Wegbleiben angeblich Zurückgesetzter und bei der sicher erwarteten Uebertragung von Ehrenämtern Uebergangener auf längere Zeit, ja bisweilen auf immer zu erschreckender Leerheit sich lichten mögen; enthalten wir uns endlich alles und jedes lieblosen Urtheils gegenüber den Brrn und noch mehr den Profanen selbst über solche Maurerbrr, die wir für minder würdig zu halten uns berechtigt glauben, ja auch dann noch, wenn einige zweifellos des Brudernamens unwerth sein sollten, lasst uns über sie und ihre Mängel freimüthig, aber immer liebreich uns aussprechen! Diese Reformen an uns selbst sind meines Erachtens die allernothwendigsten, die vor den andern zu allererst zu bewirkenden; die eben gerügten Missstände, der Mangel an Maurereifer, an Maurercharakter, an Maurerliebe sind es, die unserer k. K. am gefährlichsten werden können und bei denen grosse Gefahr im Verzug ist; sie können und müssen aber auch von jeder Einzel▭ und jedem Br für sich bestmöglichst beseitigst werden, ohne dass vorher ein allgemeiner Maurercongress zur Beschlussfassung darüber sich zu versammeln braucht. Diesen innern Schäden gegenüber schrumpfen die Ausstellungen, die man gegen unsere äusserlichen Einrichtungen und Gebräuche gemacht hat und noch machen kann, zu winziger Unbedeutendheit zusammen: vor allem gilt es der Stärke und Weisheit unsres Tempelbaues, dann erst seiner Schönheit! Ermatten wir aber nicht in dem Eifer, alles gründlich zu beseitigen, was uns hindert, vor allem immermehr selbst zu echten Jüngern der Maurerei im Geist und in der Wahrheit zu werden: dann steht unsere herrliche Sache mit nichten auf schwachen Füssen, dann mögen kleine und grosse Feinde, staatliche und kirchliche Gewalten gegen das Bollwerk anstürmen, wir sind dann bereits in der Hauptsache reformirt, und was das Nebensächliche, die Form, den Buchstaben des Gesetzes betrifft, so werden wir natürlich einer wohlüberlegten, besonnenen Reform auch hierin nicht hartnäckig uns entgegenstemmen zur grösseren Ehre des grossen Weltenmstrs, unsrer k. K. und unsres bis zu dem reinen Sternengezelt hinaufragenden, unvergänglichen Baues.

– –

Die Bruderliebe.

Zu brüderlicher Liebe (φιλαδελφία) ermahnen die Apostel in ihren Briefen wiederholt und eindringend die Mitglieder der christlichen Gemeinden, damit sie sich als Genossen der innigen christlichen Geistes- und Herzensgemeinschaft erweisen möchten (Röm. 12, 10; 1. Thess. 4, 9; 1. Petr. 1, 22; 3, 8; 2. Petr. 1. 7; Hebr. 13, 1). Demgemäss heisst es auch von der Muttergemeinde in Jerusalem; „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein“ (Apostelgesch. 4, 32). Ein Abbild der ersten Christengemeinde will die vom Grafen Zinzendorf gestiftete kirchliche Gemeinschaft darstellen, daher nennt sie sich auch eine Brüdergemeinde. In ähnlicher Weise ist auch der Bund der Freimaurer ein Bund der Bruderliebe; die Bruderliebe bildet den Ausgangs-, Mittel- und Zielpunkt der freimaurerischen Verbindung: die Bruderliebe führt die Freimaurer zusammen, die Bruderliebe hält sie zusammen, und ihre gemeinsame Aufgabe und Arbeit ist, in der Liebe immer vollkommener und dadurch Gott, der die Liebe ist, immer ähnlicher zu werden. Demgemäss heisst es am Schluss der Alten Pflichten: „Endlich sollt ihr alle diese Gebote beobachten, indem ihr die brüderliche

Liebe pflegt, welche ist die Grundlage und der Schlussstein, der Kitt und der Ruhm dieser alten Brüderschaft“ (cultivating brotherly love, the foundation and cape-stone, the cement and glory of this antient fraternity). [Vgl. Constitutions of the antient fraternity of free and accepted masons (London 1853), S. 14.] Von besonderer Wichtigkeit ist aber hierbei, dass die Bruderliebe der Freimaurer nicht auf einer dogmatischen Glaubensgemeinschaft ruht, sondern auf einer gemeinsamen religiös-sittlichen Gesinnung und auf einer gemeinsamen religiös-sittlichen Ueberzeugung, welche darin besteht, dass sie Gott als die Liebe und diese Liebe zugleich als sittliche Vollendung erkennen und verehren. Demgemäss haben innerhalb der Freimaurerei verschiedene kirchliche und dogmatische Ansichten und Ueberzeugungen keine trennende Kraft; sie vereinigt vielmehr die Bekenner verschiedener Kirchen und Religionen, wenn sie nur Gott, d. i. die ewige Liebe, als die eine welterbauende und weltordnende Kraft und zugleich als die Aufgabe ihres Lebens und Strebens erkennen. Daher lautet es in der ersten der Alten Pflichten: „Mag eines Mannes Religion und Art der Gottesverehrung sein, welche sie wolle, er ist deshalb vom Bunde nicht ausgeschlossen, wenn er an den hochgelobten Baumstr des Himmels und der Erden glaubt und die heiligen Pflichten der Sittlichkeit ausübt. Die Maurer vereinigen sich mit den Tugendhaften jeder Ueberzeugung durch das feste und angenehme Band der brüderlichen Liebe“ (Masons unite with the virtuous of every persuation in the firm and pleasing bond of fraternal love). Dieselbe Anschauung liegt dem Bilde von Bauen zu Grunde. Vereinigung und Erhebung sind die beiden Merkmale des Bauens; die Liebe vereinigt die lebendigen Bausteine, und durch die Vereinigung erfolgt zugleich die Erhebung, d. h. durch die Liebe werden die Menschen zu Gott erhoben, indem die Liebe sie lehrt, Gott zu erkennen, zugleich aber auch sie anleitet, Gott ähnlich zu werden. Gleichheit ist die Mutter der Liebe; an sittliche Verpflichtungen sind alle Menschen gleich gebunden; so verschieden auch die Pflichten sein mögen, sie sollen alle mit Freudigkeit und Treue erfüllt werden und zugleich in der Absicht, Menschenwohl zu befördern. In ihrer sittlichen Freudigkeit und Treue fühlen sich alle Maurer einander gleich, so verschieden auch ihre Aemter und Berufsarten, ihre Stellungen und Standesverhältnisse sein mögen. Sittliches Streben und sittliche Bewährung bestimmt den Werth des Menschen und erwirbt ihm Achtung; die gegenseitige Achtung der Freimaurer erzeugt, befestigt und vermehrt die Liebe, welche besteht in dem heiligen Wohlgefallen an allem Guten und in dem eifrigen Bestreben, alles Gute zu fördern. Im Freimaurerverhör lautet auf die letzte Frage: Pflegen wohl die Maurer einander so heftig zu lieben, wie man sagt? die Antwort: Ja, fürwahr! und das kann nicht anders sein; denn gute und redliche Menschen, die einander als solche kennen, pflegen sich jederzeit desto inniger zu lieben, je mehr sie gut sind. Durch die auf sittlichem Grunde ruhende Bruderliebe führt die Freimaurerei Männer verschiedener Länder, Religionen und Stände zu einem traulichen Verein zusammen, in welchem sie auch durch den öftern persönlichen Verkehr Gelegenheit erhalten, in herzlicher Theilnahme durch Mitleid und Mitfreude, sowie durch aufopfernde Hülfe in Rath und That die Liebe zu bewähren. Je freier und selbständiger die Männer sind, die sich im Freimaurerbunde näher treten, um so mehr kann nur die auf Sittlichkeit gebaute Bruderliebe alle Glieder zusammenhalten in dem Bewusstsein, in der □ einen Ort zu besitzen, wo die Gegensätze des Lebens sich *ausgleichen* und versöhnen. Daher sagt die erste der Alten Pflichten: „So ist die Freimaurerei der Mittelpunkt der Vereinigung unter guten und redlichen Männern und das glückliche Mittel der versöhnenden Freundschaft unter denen, die sonst in beständiger Entfernung von einander hätten bleiben müssen.“ Diese Bruderliebe macht den Freimaurern die Fremde zur Heimath, denn sie finden überall wie im Vaterhaus Brüder, die sie mit Freuden in ihren □□ und bei ihren geselligen Versammlungen willkommen heissen, wenn sie einander auch noch nie im Leben geschaut haben. So verschieden auch die Landessitten und Sprachen, so verschieden auch die maurerischen Systeme sein mögen, die besuchenden Brr werden überall als eine Gabe Gottes freudig begrüsst und haben ein besonderes Anrecht auf Erweisungen brüderlicher Liebe. Die Bruderliebe der Freimaurer ist keine engherzige, nur auf die Genossenschaft gerichtete Liebe; sie wollen vielmehr nach dem Gebot des Apostels Petrus in der Bruderliebe allgemeine Liebe (ἐν φιλαδελφίᾳ ἀγάπην) darreichen (2. Petr. 1, 7.) Der Liebesbund der Freimaurerei ist ja um der allgemeinen Menschenliebe (Humanität) willen gestiftet, und die Bruderliebe ist nur das Mittel,

um jene zu üben. Durch die Logenarbeiten und das Logenleben sollen die einzelnen Mitglieder sittlich gekräftigt und mit inniger Menschenliebe erfüllt werden, sodass sie als Pfleger und Förderer des Gemeinwohls sich bewähren und auszeichnen, indem sie Gutes thun an jedermann und nicht ermüden trotz des langsamen Fortschreitens alles Guten und trotz des Undankes der Welt. Ferner treten die Freimaurer zusammen, um mit vereinten Kräften ihren Mitbürgern, besonders den nothleidenden wohlzuthun durch Gaben, sowie durch Anstalten, welche ebenso geistigen wie körperlichen Bedürfnissen abzuhelfen bestimmt sind. Unter den beinahe unzähligen Wohlthätigkeits-Anstalten der Freimaurer ist nur die geringere Zahl ihnen selbst und ihren Angehörigen gewidmet; die bei weitem grössere Zahl dieser Anstalten ist für die Forderung des Gemeinwohls bestimmt. Die allgemeine Menschenliebe führt also die Brr einander zu zur Ausübung der Bruderliebe, und die Bruderliebe wieder vereinigt und bildet Männer, welche die Menschheit lieben. Die Freimaurerei ist die Schule der edeln Menschlichkeit, der edeln Menschenliebe hauptsächlich dadurch, dass sie in ihren Kreisen die Gegensätze der Aussenwelt versöhnt und zu einhelligem Zusammenwirken verschmilzt; eben dadurch aber lehrt sie auch, dass die Liebe in der gesammten Menschenwelt endlich alle Gegensätze überwinden und alle Herzen zu sittlichem Wirken vereinigen wird, damit die Menschheit einen allgemeinen Bruderbund, eine grosse Familie Gottes darstelle. Diese messianische Hoffnung der Liebe beseelt die Freimaurer und kräftigt in jedem Augenblick der unvollkommnen Gegenwart ihr edles Wollen und Streben nach diesem göttlichen Musterbilde der vollendeten Menschheit, dessen Verwirklichung von Jahrhundert zu Jahrhundert immer gewisser und allgemeiner hervortreten soll und wird.

(Allg. Handb. d. Frmrei.)

Aus dem Logenleben.

Solingen. Am 14. Mai feierten wir ein schönes und seltenes Fest, der gel. Br M. Muss, Königl. Kreisbaumeister feierte sein 50jährl. Maurerjubiläum. Derselbe wurde 1813 am 12. Mai in Bonn in der französischen ▢ les fréres courageux aufgenommen und liess sich bei der am 31. Mai 1840 gestifteten, am 5. Decbr. desselben Jahres durch den Grafen Henkel von Donnersmark installirten ▢: Prinz von Preussen zu d. 3 Schwertern affiliiren, bekleidete seit dieser Zeit mehrere Logenämter, stand im J. 1850 unserem Logenhausbau mit unermüdetem Eifer vor und ist jetzt Archivar. Zu diesem schönen Feste waren die Brr benachbarter Oriente als Köln, Bonn, Crefeld, Düsseldorf, Elberfeld, Schwelm so zahlreich erschienen, dass sie unser Lokal kaum fassen konnte. Gleichzeitig wurde ein Aspirant aufgenommen. Die der Arbeit folgende Tafel▢ war mit Toasten und Gesängen reich gewürzt und verliessen uns die besuchenden Brr erst spät von der Arbeit und dem Feste eine schöne Erinnerung mit in die Heimath nehmend.

Wien. Der Wandrer vom 10. Mai 1863 enthält folgende Anzeige: „Allgemeines Handbuch der Freimaurerei." Zweite, völlig umgearbeite Auflage von Lennings Encyklopädie der Freimaurerei. 1.—4. Lieferung (a — Geschichte.) Die Herausgeber haben diese Umarbeitung des bewährten (Mosdorfschen) Werkes durch Reisen und Anknüpfung von Verbindungen mit den bedeutendsten Gelehrten in diesem Fache angebahnt, so dass das Handbuch nicht allein vollständig, verlässlich, den wahren Stand der Freimaurerei in der Gegenwart, in geschichtlicher Entwickelung darlegt, sondern auch mehr als irgend ein bisher darüber veröffentlichtes Werk den Profanen Einsicht in den allgemein menschliche Bildung, die Anbahnung und Vorbereitung des Weltbürgerthums anstrebenden Bund gewährt.

Maurerpflichten.

Mel.: Sieh ich in stiller Mitternacht etc.

Nicht da nur, wo des Hammers Schlag
Im Ohr des Maurers hallen mag,
:,: Nicht da nur, wo des Meisters Wort
Reisst zum Begeistrungsfeuer fort. :,:

Der Maurer sei stets gern bereit,
An jedem Ort, zu jeder Zeit,
:,: Zu üben fröhlich, fromm und frei,
Die Theorien der Maurerei. :,:

Die ersten Pflichten gegen Gott,
Lasst uns erfüllen sein Gebot,
:,: Doch fern von Pietisterei
Und lügnerischer Heuchelei. :,:

Den König und das Vaterland
Umschlingt er mit der Treue Band,
:,: Er ehrt Gesetzlichkeit und Recht,
Doch wird er niemals drum ein Knecht. :,:

Und endlich lehrt die Maurerei,
Dass jeder Mensch ein Bruder sei,
:,: Der Recht auf unsre Hülfe hat,
Sei es in Urtheil oder That. :,:

Wie fern von dem Geräusch der Welt
Der Maurer seine Arbeit hält,
:,: Bei stets verschlossner Tempelthür,
Erkennen drin symbolisch wir. :,:

Dass gute That hat halben Werth,
Wird sie mit Prahlerei beschwert;
:,: Ein edler Mensch wirkt in der Still,
Den lauten Dank er missen will. :,:

Der Meister dort im Himmelszelt
Als Richtschnur hat gar wohl bestellt
:,: Die Stimme, Jedermann bekannt,
Gewissen wird sie Euch genannt. :,:

Und wer zum Maasse seiner That,
Die Stimme stets genommen hat,
:,: Geht in den ewgen Osten ein
Als wahrer Maurer treu und rein. :,:

Or Reichenbach. Br R. Schück.

Zur Nachricht.

Von den am 25. Mai 1862 in Kösen versammelt gewesenen Vertretern benachbarter □□ ist der Beschluss gefasst worden, auch in diesem Jahre das Maifest daselbst zu begehen, und mit der Leitung desselben die unterzeichnete □ zu betrauen. Nach vorausgegangener Berathung mit der □ zu Naumburg, welche die Sorge für die äussere Anordnung des Festes abermals freundlichst übernehmen will, haben wir zu dem letzteren

den 26. Mai, als den dritten Pfingstfeiertag

festgesetzt, und ersuchen die verbundenen □□, die Einladung an die gel. Brr baldigst ergehen, und ein Verzeichniss der Theilnehmer bis zum 18. Mai an den Br F. A. Voss (Kaufmann in Naumburg a. S.) gelangen zu lassen.

In Bezug auf die Anordnung des Festes gestatten wir uns, Folgendes zu bemerken:

1) Nach der Ankunft der Eisenbahnzüge am Morgen des genannten Tages begeben sich die gel. Brr sofort auf die Rudelsburg, wo nach Umständen die Berathung der Vertreter der theilnehmenden □□ statt findet, und für Erfrischungen gesorgt ist. Wir bitten, die ersten Züge bei der Fahrt zu benutzen.

2) Von der Rudelsburg wandert der Zug der Theilnehmer nach der Buchenhalle, in welcher eine kleine, durch Gesang gewürzte Rast eintreten wird.

3) Von da ab setzt sich die Genossenschaft nach dem Kuchengarten in Kösen in Bewegung, wo in einer besonders hergestellten Halle ein Brudermahl (Preis des Couverts 25 Sgr.) von 12 Uhr ab gehalten werden soll. Die Tafelkarten werden vor dem Eintritte in die Speisehalle bei den mit der Vertheilung beauftragten Brrn eingelöst.

4) Das Brudermahl soll mit Gesang und Gebet eröffnet werden.

5) Folgende Trinksprüche haben wir vorläufig festzustellen uns erlaubt:

Halle:	Auf die fürstlichen Protektoren.
Leipzig:	Auf die Freimaurerei.
Erfurt:	Auf die Schwestern.
Naumburg:	Auf die Brr auf dem Erdenrunde.

NB. Nach dem Toaste auf die Schwestern bieten wir den Vertretern aller sich betheiligenden □□ Gelegenheit, in freien Trinksprüchen sich zu ergehen, erlauben uns aber, den Wunsch auszusprechen, noch vor dem Feste theils in Bezug auf die Bereitwilligkeit der vier oben genannten □□, die betreffenden Toaste zu übernehmen, theils in Bezug auf die freien Trinksprüche und deren Sprecher in Kenntniss gesetzt zu werden. Auch bitten wir, die einzelnen Toaste nicht über 5 Minuten auszudehnen.

6) Für den Druck geeigneter Gesänge werden wir sorgen, und ersuchen die sangeskundigen Brr, sich auf der Rudelsburg um den Br Wentzel I. von hier zu schaaren.

7) Wir erneuern auch die Bitte, dienende Brr mitzubringen, und dieselben nach der Ankunft den Brrn Stewards der □ zu den 3 Hammern (Voss, Präger, Wehr) zur Verfügung zu stellen.

Und so laden wir denn die gel. Brr der benachbarten □□ zu einer frohen Mitfeier des schönen Festes freundlichst ein, versehen uns einer recht zahlreichen Betheiligung und grüssen i. d. u. h. Z.

Weimar den 5. Mai 1863.

Die Loge Amalia im Or. von Weimar.
Prof. Adresse: Rath Dr. Herbst in Weimar.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

// FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 22. — Sonnabend, den 30. Mai. — **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Unser tägliches Brod gieb uns heute.

Vortrag von Br U. Schwarzwäller in Leipzig.

Bei der Weihnachtsbescheerung der □ Apollo im Jahre 1861 leitete der sehr ehrw. Mstr v. St. Br Lucius seine Ansprache an die zu beschenkenden Familien mit dieser Bitte aus dem Gebet des Herrn ein und knüpfte daran als Mahnung für die armen Empfänger den Hinweis auf das Loos des Bergmannes, auf dessen Gefahr bringenden Beruf; auf dessen, dieser Gefahr gegenüber und gegenüber dem Werthe dessen, was seine schwere Arbeit zu Tage fördert, so kärglichen Lohn; endlich aber auch auf dessen Genügsamkeit und Anspruchslosigkeit. Eine Beilage von je einem blanken sächsischen Bergbauthaler zu jeder Schüssel von einem Br der □ Apollo hatte den S. E. auf dieses hübsche Bild geleitet. Mich aber ergriff diese Ansprache um so mächtiger, weil ich schon seit Jahren oft, sehr oft mit der tiefsten Inbrunst diese Bitte ausgesprochen hatte, gerade in Zeiten, wo es mir recht wohl erging, wo ich materielle Verluste verschmerzt hatte und mich als Vater so recht glücklich fühlte.

Einem Jeden steht es wohl an, m. gel. Brr, diese Bitte zu dem a. B. a. W. empor zu senden; denn an Seinem Segen ist ja alles gelegen. Wer aber dem Bunde der Frmr angehört, wer in den Geist der Frmrei so recht eingedrungen ist, der sieht diese Bitte von seinem ganz besonderen Standpunkte an, denn für ihn ist das höchste Wesen, zu dem er betet, nicht ein Gott des Zornes und der strafenden und zerschmetternden Allgewalt, sondern ein Gott des Schaffens, der Liebe und des Erhaltens und Beschirmens, des Segnens und Vergebens, ein Gott der Weisheit und Gnade; und er drückt mit dem Worte des Vaterunsers ebenso einen Dank gegen den a. B. a. W., als auch einen tiefen Herzenswunsch voll Andacht und Demuth aus.

Ja, m. Brr, der also Betende spricht einen Dank aus gegen Gott, indem er um das tägliche Brot bittet. Denn wenn er sich zum Essen niedersetzt, so sagt ihm die Stimme in seinem Innern, dass es Gottes gnädige Fügung sei, welche ihm durch körperliche Gesundheit und geistige Kraft gestattet, nicht nur die Speise zu verzehren und dabei ein gewisses Behagen zu empfinden, sondern auch die Mittel zur Beschaffung der Speise und zur Bereitung derselben zu erwerben. Blickst du dann über dich, wenn du dich glücklich fühlst? Gewiss nicht; denn wenn du das thätest, so würdest du eben nicht glücklich, d. h. nicht vollkommen befriedigt sein von den Verhältnissen, unter denen du lebst. Bei aller Befriedigung, welche deine Lebensverhältnisse dir gewähren, werden immer leise Wünsche in dir wach sein, deren Erfüllung du gern haben möchtest; denn der Mensch, der keinen Wunsch mehr hat, ist eigentlich mit seinem Leben fertig, dieses hat ihm nichts mehr zu gewähren, er ist satt, übersatt. Blickst du nun über dich, so bleibt es nicht bei den leisen bescheidenen Wünschen des Glücklichen, es entstehen weitere, weniger bescheidene Wünsche, weil dir das, was die über dir Stehenden besitzen und geniessen, unendlich köstlich, reizend und beseligend erscheint, so dass deine volle Sehnsucht darnach rege wird. Der Gedanke an den Besitz dessen, der mehr hat als du, verfolgt dich, und es spiegelt dir deine Einbildung so viel Schönes von den Verhältnissen des Andern

vor, dass dir deine eigenen kleinlich, erbärmlich, drückend und lästig erscheinen und dich anwidern. Du betest nicht mehr: „Unser täglich Brod gieb uns heute!“ du möchtest mehr haben, als dein täglich Brod, du möchtest den Braten, die Austern, den Madeira, die Equipage, den Palast des Andern haben: — und du bist unglücklich, weil du wähnst, jener müsse unendlich glücklich sein. Wolltest du aber nur tiefer hinein sehen in die Verhältnisse des von dir Beneideten, so würdest du gewahren, dass lange nicht alles Gold, was glänzt. Siehe der reiche Mann fährt spazieren, weil er nicht ohne Mühen und Schmerzen gehen kann. Seinen schönen Wein trinken seine Gäste, denn er selbst ist zu schwächlich, um ihn vertragen zu können. Seine Prunksäle und schönen Zimmer hören manches Stöhnen des Schmerzes, manches Ach der Sorge bei stiller Nacht, nachdem die Klänge der rauschenden Ballmusik verhallt sind; denn sein Körper ist siech und elend, mehr als es äusserlich zu sein scheint, seine Kinder sind schwächlich, Bilder des andauernden Ringens zwischen Leben und Sterben, seine Kapitalien finden nicht immer den rechten Nehmer und oft tritt die Gefahr des Verlustes ihn an. — — Beneidest du den scheinbar Glücklichen jetzt noch? —

Blicke unter Dich, auf diejenigen, welche weniger haben als du. Siehe, wie sie sich mühen und plagen, ein Dasein zu erringen und zu fristen, welches du nackt und arm zu nennen keinen Anstand nimmst. Blicke unter dich, und lerne alle die Noth und des Lebens Unentbehrlichstes kennen, womit deine armen Mitmenschen Tag für Tag und Jahr um Jahr zu kämpfen haben; siehe, wie ihnen heute Nahrung, morgen Kleidung, dann Brennstoff, Wohnung, Schulgeld, ärztliche Hülfe und Arzenei fehlen; wie ihnen der Erwerb mangelt, weil sie alt und gebrechlich, krank und untüchtig zur Arbeit sind: — und wenn du dann nicht mit dem inbrünstigsten Danke zu Gott betest: „Unser täglich Brod bescheer uns heute!“ so kannst du überhaupt nicht beten und dein Herz ist kalt.

Du sprichst deinen Dank mit der vierten Bitte aus für die Gegenwart und Vergangenheit. Der gedeckte Tisch mit den duftenden und dampfenden Schüsseln sagt dir, dass du heute dein Brod hast, wie du es gestern und vorgestern hattest. Dabei jedoch überschleicht dich der Gedanke: wie wird es morgen und übermorgen sein? Du bist nicht gesegnet mit dem Reichthume der Welt, dein Vermögen ist ein sehr bescheidenes, ebenso dein Erwerb ein mässiger. Krankheit kann dich treffen und die Quellen deiner Einnahmen versiechen machen; Krankheit kann dein Weib und deine Kinder treffen; unverschuldete Verluste können dich an deinem zeitlichen Besitz beschädigen. Da drehen sich deine Gedanken im engen Kreise wirr durcheinander und der kalte Schweiss tritt auf deine Stirn. Es ist dir, als müsstest du in die geöffnete Erde sinken. Aber ohne den Willen deines Vaters im Himmel fällt kein Sperling vom Dache und kein Haar von deinem Haupte; darum sorge nicht für den anderen Morgen, denn jeder Tag hat seine Plage. Und du faltest wieder deine Hände unter dem Tische und dein Herz flüstert zu Gott hinauf: Vater! gieb mir mein täglich Brot auch morgen! — Ist das nicht der Wunsch für die Zukunft, der in Andacht und Demuth aus der Tiefe deines Herzens quillt? — O gewiss, m. Br.

Und einen schöneren Sieg konnte dein Glaube nicht feiern. Waren es denn nicht sehr nahe liegende Möglichkeiten, welche dein ahnendes Gemüth im Bilde sah, Möglichkeiten, welche jeden Tag eintreten können, ehe du es denkst? Sicher. Und wenn sie jemals eintreten, so *hat* dich deine gequälte Einbildungskraft nicht zu weit geführt, sondern dir nur die mögliche Wahrheit gezeigt; diese Wahrheit ist so grässlich, dass du ihr gern aus dem Wege gehen möchtest, dass du gern die Augen schlössest, ehe sie zur nackten Wirklichkeit wird; und dein wirres Gedankenspiel zeigt dir in der Ferne die geladene Pistole mit dem aufgezogenen Hahn. — Da donnert es in deine Seele: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ und der Verführer weicht von dir. — Du weisst, dein Gott, der a. B. a. W., ist ein Gott der Liebe und Güte, der die Seinen beschirmt und hält, wo ihnen Gefahr droht oder sie straucheln; du weisst, dass ohne seinen Willen nichts ist und nichts sein kann; du weisst, dass die Freimaurerei Sittlichkeit ohne Furcht und Hoffnung ist; du weisst, dass sie dich lehrt, Gott fürchten und lieben von ganzer Seele, von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe — und deinen Nächsten als dich selbst. — Da betest du: Unser täglich Brod gieb uns heute, und die Engel tragen deine Worte hinauf zu dem Allvater, der sie gnädig annimmt und gewährt.

Nicht blos der Arme soll diese Bitte mit dem höchsten Gefühl der Andacht und Ergebung des gläubigen Vertrauens beten und sprechen, nicht blos der, dessen Leben und Bestehen durch

einen einzigen Unfall in Frage gestellt werden kann; sondern jeder, wer überhaupt betet, soll auch diese Bitte mit vollster Andacht an den Vater über den Sternen richten. Denn „unser täglich Brod“ wollen wir uns doch weiter deuten, als des Wortes enge Grenze zu gestatten scheint. Und wie Speise allein nicht ausreicht, um unser dringendes leibliches Bedürfniss zu befriedigen, wie dazu auch Trank und Kleidung und eine warme Stätte zum Niederlegen des müden Hauptes gehören; so soll auch mit dem „Brode“ nicht allein leibliches Bedürfniss, sondern auch Nahrung für Herz und Gemüth und Kräftigung des menschlichen Geistes gemeint sein. Wer aber blos für das Körperliche sorgt, und das Geistige nicht bedenkt, der erhält eben nur den Leichnam, nicht den Menschen. Darum bitte den allmächtigen Weltenmstr um dein tägliches Brod und er wird dir nach seiner Weisheit und Güte dein volles Lebensglück bescheeren, wie der echte Mensch, der Br Frmr den Begriff des Lebensglückes auffasst.

Danken und wünschen diejenigen, welche ihr tägliches Brod haben, wenn sie die vierte Bitte aussprechen, so flehen jene, denen es mangelt, bei dieser Bitte mit heissen, ja möchte ich sagen, mit blutigen Thränen die ewige Liebe an, um des Leibes Nahrung und Nothdurft. Und, m. gel. Brr, wenn Leute in solcher Lage noch beten, dann flehen sie nach meinem Dafürhalten als Menschen unendlich hoch. Man sagt ja wohl: Noth lehrt beten; aber Noth lehrt auch stehlen, rauben und morden; und wer in der Noth um die tägliche Nahrung noch betet, wer da nicht in den Kampf auf Leben und Tod gegen die Gesellschaft eintritt, — in dessen Innern feiert das Göttlich-Menschliche einen mindestens eben so grossen Sieg über die Verlockung zum Bösen, als in jenem, der aus Angst vor der Möglichkeit des Mangels an Brod von der Pistole träumt.

Unsere Feinde sagen, die Frmrei wasche die Spitzen des Glaubens ab; ich aber sage Euch, sie befestigt den Grundstein der wahren Religion gewiss und wahrhaftig, ob auch darüber jene Spitzen verloren gehen sollten, welche Menschensatzung als Spitzfindigkeiten so fein hergerichtet hat, dass links und rechts von der „Spitze“ ab doch noch Stoff genug für die Vernünftelei liegt, um Schein für Sein auszugeben und mit dem Schein die grosse Menge zu blenden und in geistige Bande zu schlagen. Was sind denn „die Spitzen des Glaubens?“ Meint man damit etwa jene Formen der äusseren gottesdienstlichen Handlung, welche einen Dichter sagen liessen: „Dein Credo sass doch auch nur in den Fingerspitzen?“ Unser Glaube hat solche Spitzen allerdings nicht; unsere Religion gipfelt nur in der festen Ueberzeugung: Es ist ein Gott, der Alles erschuf und erhält, ein Gott der Liebe, wie oben geschildert, und diese Ueberzeugung ist die Pyramide, d. h. Grundlage, Ausbau und Spitze unseres Glaubens. Die Handlungen aber des Menschen, sein Leben, sein Thun, seine Führung sind uns die Merkzeichen für gut und nicht gut.

Einigungs-Vorschläge.

Von Br Merzdorf.

Br Merzdorf hat in neuester Zeit an alle deutschen Gross□ und die anerkannten isolirten □ folgendes Circular ergehen lassen, das wir hier vorläufig mittheilen.

Ehrwürdigster Grossmeister!
Sehr Ehrw. gel. Brr!

Trotz der glänzenden äusserlichen Stellung unseres Bundes und der grösseren Ausdehnung, welche derselbe täglich gewinnt, sind die Stimmen, welche ihn befehden, nicht zu übersehen. Ebensowenig sind die von verschiedenen Seiten auftauchenden Reformbestrebungen nicht zu unterschätzen, denn in diesen Stimmen sowohl als in denen unserer Gegner liegt die Mahnung, Umschau zu halten und Sorge zu tragen, dass wir den Bund unseren Nachkommen nicht als ein Phantom, sondern als eine Wirklichkeit überliefern. Um dies zu ermöglichen, ist eine Einigung der deutschen Freimaurerei nöthig. Diese anzubahnen, ist vorzüglich der Zweck dieser meiner Vorschläge, welche ich den Bundesbehörden zu unterbreiten unternehme. Als Einzelner — im Bunde, glaube ich, nicht Unbekannter — wende ich mich an Sie, verehrte Brr, und fordre Sie auf, thätig vorzugehen und damit eine innere Verbindung der verschiedenen Lehrarten herbeizuführen.

Wenn ich daher, der ich über 25 Jahre mit Eifer dem Maurerbunde angehöre, vielfache Logenämter verwaltet habe und mit den wissenschaftlichen Brrn der verschiedenen Lehrarten in steter literarischer Verbindung und Ideenaustausche gewesen bin, für einige Gegenstände unserer

k. K. das Interesse der verehrten Leiter aller deutschen Gross⧉ zu erwecken versuche, so geschieht es nur, um, meiner Meinung nach, dem grossen Maurerbunde in Deutschland mehr Ansehen zuzuwenden, und unter den Gross⧉ das Band der Einigkeit fester zu knüpfen, als es bis jetzt der Fall gewesen. Alle Gross⧉ sind — wenigstens lässt sich das aus dem sich immer weiter ausdehnenden Repräsentantenverhältniss schliessen — davon überzeugt, dass ein festes Zusammenhalten, ein engeres Aneinanderschliessen dem Zwecke der Brüderschaft besser frommt, als die frühere Zwietracht und die gegenseitige Eifersüchtelei. Trotz der Verschiedenheit der Rituale und selbst der Anschauungsweise ist doch das Gefühl der Zusammengehörigkeit auch bei denen zum Durchbruch gekommen, welche sonst auf einem sehr exclusiven Felde sich zu bewegen gewohnt waren. Dieser sich immer weiter ausbreitenden Ansicht nach, die auch in dem Verlangen Deutschlands, politisch sich zu einigen, ihren Wiederhall findet, scheint mir jetzt der geeignetste Zeitpunkt zu sein, dass über einige Punkte sich die deutschen Lehrarten formell einigten, wie sie über dieselben im allgemeinen derselben Meinung sind.

Das deutsche Logenleben, obgleich unter sich in seiner äusseren Erscheinung so verschiedenartig, unterscheidet sich vorzüglich von dem der ausserdeutschen Staaten durch den hohen Ernst, womit die deutsche Brüderschaft die Idee des Bundes behandelt, derselben nachforscht und sie zur Anschauung und Praxis zu bringen sucht. Dadurch hat der deutsche Freimaurerbund eine grosse Wichtigkeit innerhalb des grossen Bruderkreises erlangt und würde den schon jetzt geübten Einfluss noch mehr erhöhen und befestigen können, wenn die gesammten Gross⧉ nebst den wenigen isolirten ⧉ es über sich gewönnen, die formelle Einigung in einzelnen, gleich näher zu bezeichnenden Punkten festzustellen und damit gewisserweise ein Programm ihres inneren Wesens auszugeben.

Es sind 3 Punkte, in welchen sich alle ⧉ Deutschlands formell einigen und die gewissermassen das Centrum bilden können, um welches die Gesammtbrüderschaft sich schaart.

1) Das abzulegende Versprechen.

In allen Lehrarten fast dreht sich dasselbe bei der Aufnahme (und bei den Beförderungen) um Dinge, die sich theils von selbst verstehen, theils Aeusserlichkeiten und Unwesentliches betreffen und eben so gut — oder vielmehr besser — zu jeder anderen Zeit als gerade in dem feierlichen Momente der Aufnahme abgelegt und unterschrieben werden können. Diese Dinge, die man jetzt verspricht, lassen das Wesentliche der Freimaurerei vermissen. Der Aufzunehmende müsste meiner Ansicht nach geloben, sich dem Zwecke der Freimaurerei zu widmen, und dürfte die Fassung ungefähr folgende sein:

„Ich gelobe an dieser feierlichen Stelle in Gegenwart des a. B. d. W., dem Zwecke der Freimaurerei, d. i. der sittlichen Vervollkommnung, nachzustreben, mich dem innersten Grundprincipe des Bundes, das in der Wahrheit ruht, ganz zu weihen, mich der brüderlichen Liebe zu befleissigen und dieselbe in Gesinnung und That zu bekräftigen, also mich so zu betragen, wie es einem echten Freimaurer zukommt.“

Die bisher gebräuchlichen Verpflichtungen, welche bei den verschiedenen Lehrarten verschiedene Fassung haben, könnten auch fernerhin beibehalten werden und wären etwa bei der Eintragung in die Matrikel oder bei der Unterschrift des Reverses dem Aufgenommenen mitzutheilen.

2) Die Aufnahmefähigkeit der Israeliten.

Die Idee der Freimaurerei ist eine allgemeine, welche jedoch nur zum Theil in der □ ihr Spiegelbild wiederfindet. Es können somit die Lehrarten, welche Israeliten, den alten Landmarken und England getreu, aufnehmen, sehr gut mit solchen Lehrarten harmoniren, welche denselben die Aufnahme versagen, sobald sie nur, wie die ehrw. gr. Landes□ von Deutschland, es über sich gewinnen können, die Zulassung der rechtmässig Aufgenommenen auszusprechen mit der Erklärung, dass die Lösung der gemeinsamen Freimaureraufgabe auch gemeinsam zu erstreben sei. Die Zulassung ist also eine selbstverständliche Sache, während die Aufnahme sich darnach richtet, ob eine Lehrart oder □ das Christliche der Bundeswesenheit mehr als das Humanistische urgirt, mehr sich den Rittern als der Zunft anschliesst. Und doch sind beide nur grosse Gliederungen eines Stammes, gerade wie die verschiedenen christlichen Genossenschaften alle zusammen die christliche Kirche bilden. Um diesen Zusammenhang nun besser — namentlich den uns umgebenden Feinden gegenüber — darzulegen, dürfte nicht unpassend erscheinen, folgenden Paragraph aus dem Grundgesetze der

s. ehrw. □ Balduin zur Linde in Leipzig allgemein anzunehmen und dadurch einerseits nicht nur die innere Zusammengehörigkeit des ganzen deutschen Freimaurerbundes auszusprechen, sondern auch andererseits den Israeliten, welche sich zu diesen vor ihrer Aufnahme ihnen mitzutheilenden Passus bekennen, die Aufnahmefähigkeit zu sichern. Dass dabei jeder Lehrart ihre speciellen Verordnungen in Bezug auf Aufnahmefähigkeit gewahrt bleiben, ist wohl selbstredend. Der Passus lautet folgenderweise:

„Die Freimaurerei benennt sich nach dem Täufer Johannes, dem Vorläufer Christi, und strebt, in ihrer gegenwärtigen Form auf christlichem Boden erwachsen, nach derjenigen Sittlichkeit, welche Christus verlangt, nämlich Heiligung der Gesinnung und aufopfernde Liebe zu Gott und den Menschen."

3) Geheime Gesellschaft.

Der Ausdruck „geheime Gesellschaft" ist häufig und vorzüglich ein Hinderniss der weiteren Ausbreitung der k. K. und setzt namentlich die ⧉, welche sich an den Grenzen solcher Länder befinden, in denen die Freimaurerbrüderschaft als eine geheime Gesellschaft betrachtet und zu den verbotenen Anstalten gezählt wird, in Bezug auf Aufzunehmende häufig in Verlegenheiten und Ungelegenheiten. Es wäre nun eine officielle Gesammt-Erklärung aller deutschen Gross⧉ über die Frage, wie weit die Freimaurerbrüderschaft zu den geheimen Gesellschaften gezählt werden könne, von der grössten Wichtigkeit, da sie ja notorisch nicht zu den Vereinigungen gehört, deren Dasein verborgen ist, und sie doch in einigen Ländern zu den verborgenen Gesellschaften gezählt wird, während sie in anderen Ländern nur geduldet, in anderen protegirt wird. Eine officielle, vielleicht an den höchsten Landesstellen einzubringende, einfache Erklärnng, welche vielleicht nur folgende Fassung, wie das Constitutionsbuch der gr. □ von Hamburg sie giebt, zu haben brauchte, erscheint mir als ganz zweckdienlich:

„Der Zweck des Freimaurerbundes ist Pflege und Förderung der sittlichen Vervollkommnung und rein menschlichen Ausbildung mit Achtung alles Individuellen, soweit es diesem Reinmenschlichen nicht widerspricht. Durch Vergeistigung der Symbole des Glaubens an Gott, des Sittengesetzes, des Rechts und der Wahrheit sucht man diesen Zweck zu erreichen. Die Art und Weise, die Symbole und deren Deutung, diesen Zweck zu erreichen, ist das Geheimniss der Brüderschaft, im übrigen macht sie keinen Anspruch auf den Namen einer geheimen Verbindung, sondern stellt sich ganz in die Reihe anderer geschlossener Gesellschaften, deren Zweck, Versammlungsorte und Tage sowie Vorstände bekannt sind."

Diese drei Punkte in Deutschland allgemein zur Geltung zu bringen, hält der Unterzeichnete als für die Gesammtbrüderschaft von grösster Wichtigkeit und legt daher dieselben den ehrw. Gross⧉ zur Prüfung und Genehmigung vor. Um die Sache — deren grosse Tragweite keine der geehrten Gross⧉ verkennen wird — gehörig angreifen und über etwaige concise Fassung der drei angeregten Punkte sich schneller einigen zu können, erscheint es als das Beste, wenn jede der Gross⧉ drei Brr bevollmächtigt, diese Punkte genauer zu formuliren und dem Pleno vorzulegen. Bei allseitigem guten Willen dürfte eine Einigung nicht schwer werden.

Ich habe in dem Vorschlage das ausgesprochen, was ich zum Wohle der Brüderschaft als heilsam erkannt habe, und hoffe — selbst in dem unwahrscheinlichen Falle des völligen Fehlschlagens meines Vorschlags —, dass auch in dem Schoosse der Gross⧉ dieser Absicht die Anerkennung nicht versagt werden kann.

Allen ehrw. Gross⧉, so wie den isolirten ⧉, von denen allen ich hoffe, dass sie sich mit einander in Communication setzen werden, habe ich diese Vorschläge zur Kenntnissnahme und Entschliessung unterbreitet, und bitte, mich von dem Erfolge derselben in Kenntniss zu setzen.

Allen ehrw., sehr ehrw. gel. Brrn der verschiedenen Bundesbehörden sende ich meinen brüderlichen Gruss und zeichne in der u. h. Z.

als Ihr tr. Br

Oldenburg 1862, Dec. 15. M.

Vergleichendes Handbuch der Freimaurerei. III. Band. Allgemeine äussere und innere Geschichte der Bauhütte. Von Br Schauberg in Zürich.

Von Br W. Keller in Giessen.

Wieder ein sehr stattlicher Band, den Br Schauberg in verhältnissmässig kurzer Zeit druckfertig gebracht hat. Er enthält in fünf Abschnitten: I. Die ägyptische Steinbaukunst und Bau-

hütte; II. Griechische Bauhütten und Bauinnungen; III. Die kymrischen Barden; IV Die römischen Collegien und ihre Fortdauer in den gallischen Städten; V. Die deutschen Bauhütten.

Der Verfasser hätte diesem Bande einen passenderen Titel geben können, wenn er ihn Apologie der krauseschen Ansichten über freimaurerische Geschichte genannt hätte; denn eine unkritischere Nachbeterei der Ansichten jenes hochverdienten Mannes ist mir noch nicht vor Augen gekommen, als dieses Buch. Br Schauberg hat gar keinen Begriff von geschichtlicher Kritik, er durchstöbert die ganze Literatur und zieht heraus, was gerade in seinen Kram passt, und bringt dann das Gesammelte in irgend einem seiner Abschnitte unter. An solche gesammelte Brocken pflegt er dann Folgerungen zu knüpfen, die häufig dem Kenner der Geschichte ein bedeutendes Kopfschütteln erregen; und indem er mit seinen Folgerungen etwas Unwiderlegliches gesagt zu haben meint, setzt er sich auf das hohe Pferd und erklärt nun von da aus mit einer liebenswürdigen Mässigung, die dem Meister der Geschichte so wohl ansteht, alle mit ihm nicht übereinstimmenden Ansichten für ungeschichtlich etc. Wenn er dabei, wie S. 212, sich noch weiter versteigt und sagt: „Aber dennoch soll das Ungeschichtliche nur das einzig Geschichtliche sein und nach Seydel das (Neu-) Rationelle, was indessen bald königlich sächsisch „rumpelte," dass es ein Krausen, kein Grausen war," so bleibt es zweifelhaft, ob solche Aeusserungen als verunglückter Witz oder als der höheren Komik angehörend zu betrachten sind; jedenfalls gehören sie in ein wissenschaftliches Buch nicht und beweisen am allerwenigsten etwas für Br Schaubergs Ansichten.

Im Vorwort sagt uns der Verfasser, dass er hoffe, zu einer vollständigen Geschichte der Baugenossenschaften „einige nicht unwichtige und völlig Neues bringende Beiträge geliefert zu haben, ganz besonders durch den Nachweis der Aechtheit der Yorker Urkunde vom Jahre 926 aus den walischen und angelsächsischen Geschichts- und Rechtsquellen." Schlagen wir nun sogleich den Abschnitt nach, in welchem sich solche Nachweise finden können, nämlich den dritten, so finden wir da bedeutende Auszüge aus der Geschichte der Barden, sich ähnelnde Gebräuche aus allen Weltgegenden, selbst der Malayen und von der Insel Melville, woraus sich hoffentlich noch ergeben wird, dass auch diese Weltbewohner zu den Freimaurern in nahe Beziehung zu stellen sind, — kurz ein wahres Chaos von Dingen, aus denen man alles und doch nichts beweisen kann; die „walischen und angelsächsischen Geschichts- und Rechtsquellen" aber, mit welchen Br Schauberg den Nachweis der Aechtheit der sog. Yorker Urkunde darthun will, ist er uns schuldig geblieben. Oder will er im Ernste uns zumuthen, dass sein Beweis damit geführt sei, wenn er darthut, dass die Kymren Gebräuche hatten, welche Aehnlichkeiten mit denen darbieten, die in dem „von Krause nicht ganz mit Recht als das älteste bezeichneten englischen Lehrlingsfragstücke" sich finden? Das hiesse dem Glauben ein starkes Spiel zugemuthet; denn selbst dieses sog. Lehrlingsfragstück ist nicht nur „nicht ganz mit Recht" (an einer anderen Stelle erklärt es der Verfasser hiermit im Widerspruch noch für das älteste), sondern ganz mit Unrecht als das älteste Lehrfragstück erklärt worden. Br Krause war der Irrthum zu verzeihen, dass er dieses gegen die ursprünglichen Gebrauchthümer, die in Schriften aus den Jahren 1724—25 enthalten sind, so ausserordentlich vermehrte und erweiterte Ceremoniell für das älteste annahm, denn es passte besser zu seinen sog. altenglischen Einrichtungen. Nachdem nun aber längst klar erkannt und nachgewiesen worden, dass Br Krause der Londoner Gross□ bitteres Unrecht gethan, dass die sog. *ancient masons* nichts als eine um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gebildete maur. Partei gewesen, ist es unrecht, solche Thatsachen ohne Gründe anzweifeln zu wollen. Br Krause erklärte die alten Einrichtungen für Neuerungen, die Verwässerungen und wirklichen Neuerungen der sog. alten Maurer für das Alte, Aechte.

Seite 195 polemisirt nun Br Schauberg gegen alle die Schriftsteller, welche nicht seiner Ansicht in Bezug auf die Yorker Urkunde sind. Er verfährt dabei anders, als man sonst von Geschichtsforschern gewohnt ist. Br Kloss*) z. B. betrachtet die Yorker Urkunde ganz unbefangen, indem er sie mit den verschiedenen anderen unanzweifelbaren maurerischen Urkunden vergleicht; aus diesem Vergleiche entwickelt er die Gründe, die es ihm zweifellos erscheinen lassen, dass die Yorker Urkunde nicht den Anspruch erheben kann, als sei sie die älteste, sondern warum man sie als eine solche betrachten müsse, die erst nach Andersons Const.-Buche bearbeitet worden.

*) Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung Seite 62 f.

Er schöpft seine Gründe zum Theil selbst aus einer Rede, die 1726 in einer noch bestehenden alten □ in York selbst gehalten worden ist. Anders Br Schauberg; diese Gründe ganz ignorirend, wärmt er Seite 184 die Krausesche Behauptung auf, polemisirt dann weiterhin gegen Findel, v. Dalen, Seydel, welcher letztere den Kloss'schen Standpunkt als den rationellen bezeichnet habe, und findet dann, dass der Verfasser des Artikels „Bauhütte" im Allg. Handb. d. Frmrei sehr irrationell geschrieben hätte, wenn er nach dem von ihm Vorgebrachten die Yorker Urkunde, nicht entweder für ächt oder wenigstens für glaubhaft hielte. Die im Handbuch niedergelegte Ansicht ist auch die meinige, und wie mir däucht, wohlbegründet. Nach Abdruck der Pflichten in der Yorker Urkunde sagt weiter Br Schauberg: „Die Gesetze, der gesetzliche Inhalt der Yorker Urkunde ist demnach ein wahrer und unbestrittener, ein geschichtlicher und lebendiger, wodurch die Aechtheit, das Herrühren der Urkunde aus dem Jahr 926 auch erwiesen und eventuell gleichgültig wird. Sollte nämlich die Urkunde in ihrer gegenwärtigen Gestalt auch erst etwas später und selbst Jahrhunderte nachher abgefasst worden sein, berichtet sie dennoch die wahren und unverfälschten, von den Bauleuten angenommenen und stets befolgten Gesetze der wirklich im J. 926 abgehaltenen allgemeinen maurerischen Versammlung; Fälschung und Betrug nach irgend einer Richtung ist hier eben so unmöglich als unbegreiflich. Mit fast der gesammten Maurerwelt bezweifelt z. B. auch Br W. Keller, Gesch. der Frmrei in Deutschland, nicht entfernt die Aechtheit der in der Yorker Urkunde enthaltenen alten Pflichten, aber dennoch erklärt er mit Kloss, nur die im J. 1840 aufgefundene Halliwellsche Urkunde für die älteste. Ebenso giebt Keller zu und beruft sich dafür sogar auf die feindlichen Angriffe des bekannten Plot, dass die in der Yorker Urkunde enthaltene Erzählung über deren Erlassung auf einer allgemeinen Maurerversammlung zu York im J. 926 als eine alte, nach Plot in einem grossen Pergamentbande gemachte, wirklich vorhanden gewesen sei: aber dennoch ist die Yorker Urkunde falsch, weil sie eine bestandene Erzählung oder Sage mittheilt." Ich bitte die geehrten Leser, einmal das nachzusehen, was der Verfasser des angezogenen Artikels im Handb., sodann was ich in meiner Allgemeingeschichte der Frmrei Seite 65 f. und in der Gesch. d. Frmrei in Deutschland S. 50 ff. als meine Ansicht vorgebracht habe. Es ist demnach möglich, dass um jene Zeit herum, in welche die Abfassung der sog. Yorker Urkunde fallen soll, in York eine Versammlung von Bauleuten gewesen sei; es spricht aber nichts dafür, dass von jener Zeit her schriftliche Ueberlieferungen stattgefunden haben; und aus dem Inhalt der in der Yorker Urkunde mitgetheilten alten Gesetze gerade hat Br Kloss und ich nach ihm nachgewiesen, dass sie nichts als eine Bearbeitung der in anderen Urkunden uns erhaltenen weit älteren Pflichten sind. Beweise, dass seine Ansicht, die sog. Yorker Urkunde sei die älteste, sei schon 926 abgefasst, hat Br S. keine beigebracht; da nun aus ihr selbst die Unrichtigkeit dieser Behauptung dargethan worden, so wird es dabei bleiben müssen, dass die Yorker Urkunde nur als eine späte Ueberarbeitung der alten Gesetze anzusehen ist, der als Anhang ältere Gebrauchthümer beigegeben worden. Für falsch, weil sie eine bestandene Erzählung oder Sage mittheilt, habe ich sie nicht erklärt, und muss Br Schauberg ersuchen, mich mit solchen grundlosen Beschuldigungen zu verschonen; ich bin der Ueberzeugung, dass sie den Namen Yorker Urkunde in ihrer jetzigen Gestalt nicht mit Recht trägt. Was Br Schauberg Seite 183 gegenüber von Br Kloss, dessen Zweifel an der Aechtheit der Yorker Urkunde in der vorliegenden Gestalt keine „leichtsinnige und unverzeihliche waren" (sehr gnädig! Anderer Zweifel sind also wohl leichtsinnig und unverzeihlich?) vorbringt, sind sehr leicht wiegende Hypothesen, die er, der Allerweltscitator, mit Belegen zu versehen vergessen hat. Doch genug hiervon.

Es ist schon früher an Br Schauberg gerügt worden, dass er viel zu grossen Werth auf die Gebrauchthümer legt, die nachweislich zum allergrössten Theile erst nach Entstehung der ersten Gross□ in London eingeführt wurden, ja von denen viele bei weitem nicht in allen □□ üblich waren, und die sich schlechterdings mit der Einfachheit der alten Bauhütten und ihren schlichten Inhabern nicht vertragen. Br Schauberg lässt sich darum nicht irren; er sagt uns im Gegentheil im Vorwort, es schiene ihm, dass „in der Geschichte der Maurerei nicht die Urkunden, welche vielleicht Jahrhunderte im Staube der Archive geschlafen, sondern die noch heute geübten, weil auf höchst wahrscheinlicher (!!), unmittelbarer und ununterbrochen fortgesetzter Ueberlieferung beruhenden Gebräuche und Uebungen die meiste Berücksichtigung verdienten."

Doch sei es „gegenüber jener flachen und seichten Geschichtsschreibung, welche die Freimaurerei und die ihr vorangehenden Bauhütten eines jeden älteren Ursprungs und Zusammenhanges entkleiden möchte, von der grössten Bedeutung, nachzuweisen, dass die von ihr bezweifelten und bestrittenen Urkunden sich als ächte darstellen, sobald sie nur mit wahrhaft geschichtlichem Blick und in ihrem geschichtlichen Boden betrachtet werden.“ Fährt er dann weiter fort, unter den Gebräuchen das maurerische Händeklatschen zu erwähnen, das nach angeblich „unbestrittenen maur. Urkunden jedenfalls älter als das Jahr 1717 ... ja das als ein heiliger Gebrauch in das entfernteste Alterthum reicht;“ und führt er unter Anderem dabei an, dass eine Gruppe in die Hände klatschender assyrischer Priester sich an der oberen Lehne eines bei Ninive aufgefundenen Stuhles befindet, und will mit solchen Anführungen den Beweis eines Zusammenhanges der Freimaurerei und der früheren Bauhütten mit dem Alterthume herleiten: so artet eine solche Beweisführung in einer Weise aus, die an das Grotesk-Komische streift. Könnte man nicht eben so gut annehmen, jene Priester, die Propheten und Weissager ihres Volkes, hätten von dem Künstler diese deutungsreiche Stellung aufnehmen lassen, die sie einnahmen, als sie in den Sternen lasen, dass in ferner Zukunft im 19. Jahrh. n. Chr. ein Schriftsteller sie dieserhalb mit den späteren Freimaurern in Verbindung bringen werde? Br Schauberg hätte dann noch die Wahl, sich das Zeichen als Beifalls-, oder Verwunderungszeichen auslegen zu können. — —

Ueber den letzten Abschnitt des Buches, die deutschen Bauhütten, vielleicht ein anderes Mal. Auch er enthält viele Behauptungen, für welche Br S. den Beweis schuldig geblieben ist. Und so ist, trotz der drei dicken Bände, die flache und seichte Geschichtsschreibung, wie sie Br Schauberg brüderlichst zu nennen beliebt, von ihm noch unwiderlegt geblieben.

Aus dem Logenleben.

Leipzig. Den 20. Mai wurde bei der Beamtenwahl in der ☐ Apollo Br Lucius wieder zum Mstr v. St. erwählt und von diesem Br Zille zum zugeordneten Mstr v. St. ernannt; die übrigen Stellen erlitten ebenfalls mit geringer Ausnahme keine Aenderung. Der Vortrag des Br Schatzmstrs Nestmann über die Vermögensverhältnisse der ☐ war befriedigend, obwohl das verflossene Jahr, welches mit dem 31. März abschliesst, ausserordentliche Ausgaben beansprucht hatte.

Kösen, 27. Mai. Das maurerische Maifest, welches von den thüringischen und einigen benachbarten sächsischen ☐☐ alljährlich hier gefeiert wird, fand gestern unter Leitung der ☐ Amalia zu Weimar statt. Die Wahl des „dritten Pfingstfeiertags“ hatte, so wohl motivirt sie auch sonst war, doch manche Brr, welche an Werkeltagen nicht frei über ihre Zeit disponiren können, von der Theilnahme abgehalten. Doch waren immer noch über 150 Brr versammelt, meist aus den Orienten Weimar, Naumburg, Weissenfels, Merseburg, Halle, Leipzig, Delitzsch, Gera. In der Rudelsburg, wohin sich die mit den verschiedenen Zügen in den Morgenstunden eintreffenden Brr begaben, wurden sie mit einer Ansprache des dep. Mstrs v. St., Br Herbst aus Weimar, begrüsst, und durch den Vortrag sehr gewählter Quartette von der Grossherzogl. Hofkapelle angehörigen Brrn, sowie durch Gesangsvorträge erfreut; auch der Sohn des verstorbenen Burgherrn Br v. Schönberg sprach einen poetischen Gruss. Gegen Mittag zog man im Waldesschatten nach Kösen zurück; in der Buchenhalle fand eine kurze Rast mit Gesang und einem poetischen Vortrag des Br Osterwald aus Merseburg gewürzt statt. Bei dem nach 12 Uhr beginnenden Brudermahle, welches in der wie gewöhnlich dazu hergerichteten Halle im Kuchengarten zu Kösen statt fand, führte der S. E. Mstr v. St. der ☐ Amalia, Br Stichling, den Vorsitz und eröffnete es durch ein meisterhaftes Gebet. Es folgten Trinksprüche von den Brrn Eckstein aus Halle (die Fürsten), Schletter aus Leipzig (die Freimaurerei), Putsche aus Weimar (die Schwestern), Walther aus Gotha, Franke aus Halle, Osterwald aus Merseburg u. a.; der Mstr v. St. Br Leue aus Naumburg brachte den üblichen maurerischen Schlusstoast. Mit diesen Toasten wechselten gleichfalls sehr fesselnde musikalische Vorträge verschiedener Art, wobei sich namentlich die beiden Brr Wenzel aus Weimar neben den schon oben erwähnten andern musikalischen Brrn sehr verdient machten. Nach dem Brudermahl verweilten die Brr theils in dem reizend gelegenen Garten, wo auch noch mehrere Gesang- und Concertstücke vorgetragen wurden, theils zerstreuten sie sich in lieblichen nahen Waldanlagen. Die Abendzüge führten sie wieder in verschiedenen Richtungen ihrer Heimath zu. — Das ganze Fest trug ein sehr wohlthuendes, heiter ansprechendes und namentlich durch die Weihe der Kunst der Töne, welche in der ☐ Amalia besonders gepflegt wird, gehobenes Gepräge. Für nächstes Jahr ist die Leitung des geistigen Theiles dieses Maifestes, das im Uebrigen in der gewohnten Weise wieder in Kösen und zwar an einem Sonntage stattfinden wird, der ☐ Ernst zum Compass in Gotha übertragen.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu der Logenkalender für Monat Juni.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: Moritz Zille. — Verleger: Hermann Fries in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 23. —— Sonnabend, den 6. Juni. —— 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die Verfassung der italienischen Maurerei.

Von Br Schletter in Leipzig.

II. Artikel.

Wir haben in dem I. Artikel (Nr. 20 d. Bl.) einige der wesentlichsten Punkte aus den Statuten der italienischen Maurerei herausgehoben; gegenwärtig möge ein Gleiches in Bezug auf die neben den Statuten erlassenen Reglements und auf die Berichte über die Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung, in welcher jene Statuten berathen wurden, geschehen.

Die „allgemeinen Reglements“ sind ein weit umfassenderes Werk als die Statuten, sie fassen mehr als das Dreifache der Artikelzahl jener. Im Allgemeinen hat wohl auch ihnen die Einrichtung der französischen Maurerei zum Vorbilde gedient, welche, in gleicher Weise zwischen der von der gesetzgebenden Versammlung votirten Constitution und den dieselbe begleitenden Statuts und règlements généraux unterscheidet. Diese Reglements nun enthalten, zum Theil unter wörtlicher Wiederholung einzelner Sätze der Constitution, die näheren Ausführungsvorschriften für die letztere, freilich aber darunter auch nicht wenige, das Wesen des ital. Freimaurerbundes sehr eng berührende Sätze.

So sind z. B. die Erfordernisse, welche die Constitution zur Aufnahme Jemandes in den Freimaurerbund vorschreibt: Volljährigkeit, Vereinbarkeit seines Berufs mit der Erfüllung der freimaurerischen Pflichten, Untadelhaftigkeit seines Lebenswandels und ein genügender Grad von Bildung, in den Reglements dahin vermehrt, dass auch noch der Nachweis hinreichender Subsistenzmittel und ein einjähriger Aufenthalt in derselben Provinz, oder statt dessen die Bürgschaft von 5 Brrn für ihn erfordert wird.

Könnte diese Beschränkung als eine ganz beifallswerthe Ergänzung gelten, so befremdet dagegen die Erweiterung der Befugnisse des Grossmstrs. Nach der Constitution ist derselbe nur das Oberhaupt des Ordens, dessen Repräsentant bei den fremden Freimaurerorden, dessen officielles Organ in seinen „staatlichen und bürgerlichen Beziehungen,“ unter seinem Namen gehen alle Beschlüsse des Gr.-Orients aus. Nach den Reglements hat er aber auch nicht bloss das Recht der Suspension von ☐☐ und Maurern bei Uebertretung der Gesetze des Staates und der Freimaurerei, nicht blos ferner das umfassendste Begnadigungsrecht in Bezug auf alle maurerischen Strafen, sondern auch das Befugniss, jedem Profanen, „den er dieser Gunst für würdig hält,“ das maurerische Licht und alle drei Grade zu verleihen, unter Assistenz von 4 Mitgliedern des Grossrathes des Ordens und so dass das darüber aufgenommene Protokoll in das Buch einer näher zu bezeichnenden ☐ abschriftlich eingetragen (wahrscheinlich also der Neuaufgenommene hierdurch Mitglied dieser ☐) wird.

Dass ein grosser Theil der Reglements sich mit den Pflichten der verschiedenen Beamten beschäftigt, dass andere Abschnitte derselben sich in ziemlicher Ausführlichkeit über die ☐☐, deren Einrichtung, Einweihung, Suspension etc. verbreiten, ist sehr erklärlich, und selbst die Genauigkeit, mit welcher z. B. die Reihenfolge und Anordnung der Logenarbeiten vorgeschrieben ist, erscheint bei einem so neuen Institute, wie für die meisten der jetzt lebenden Italiener die Mau-

rerei ist, sogar sehr lobenswerth, wenn dies auch bisweilen einen Anstrich des Pedantismus hat, den man sonst immer den Deutschen vorzugsweise beigelegt zu sehen gewohnt ist. Vielleicht mag auch hierbei die Absicht mit zu Grunde gelegen haben, den Gegensatz zu den sog. irregulären ⧉, deren es nicht wenige in Italien giebt, desto schärfer auszuprägen. So namentlich bei den Vorschriften über das sog. **Passwort**. Es giebt ein doppeltes dergleichen: das eine, das „halbjährige" Passwort wird bei jedem der beiden Johannisfeste oder auch zu sonst geeigneter Zeit von dem Grossmstr an alle ⧉ ausgetheilt, und zwar in einem versiegelten Billet, das der Vorsitzende nur in der Logenversammlung eröffnen darf und darauf allen Brrn, mit Ausschluss der dienenden, mittheilt; und das „jährige" Passwort, welches der Grossmstr dem Mstr v. St. in gleicher Weise giebt und das diese nur dem Redner und dem Secretär mittheilen dürfen. Kein **italienischer** Maurer kann zu einer □ als Besuchender Zutritt erhalten, wenn er, wenn schon mit einem Certificat versehen, nicht bei seiner Prüfung das Passwort des laufenden oder wenigstens des vorigen Halbjahrs anzugeben weiss (bei auswärtigen besuchenden Brrn genügt der sonstige Nachweis ihrer maurerischen Qualification). Das „jährige" Passwort wird dem Mstr v. St., dem Redner und dem Secretär bei ihrem Eintritt in den Gr.-Orient abgefordert.

Dass auch äusserliche Formalitäten, die Installationsfeierlichkeiten einer □, die Insignien der einzelnen Grade und Beamten speciell beschrieben werden, ist hiernach nicht minder auffallend; wie weit aber hierin gegangen ist, kann man daraus abnehmen, dass in einem sehr langen Artikel (Art. 120) auf das genaueste vorgeschrieben ist, mit welchen Ehrenbezeigungen, unter Vortritt welcher Beamten etc., in welcher Reihenfolge der Begrüssungen etc. der Grossmstr in einer □ zu empfangen ist, Vorschriften, welche lebhaft in die Zeit der höchsten Blüthe der Hochgrade mit ihren Ordens-Ceremonien im vorigen Jahrhunderte zurück versetzen.

Den Schlussabschnitt des Ganzen bildet eine Art Strafgesetzbuch und Strafprocessordnung. Es werden die maurerischen Fehltritte, die maurerischen Vergehen gegen die Sitten, endlich die maurerischen Vergehen gegen die Ehre abgehandelt. Unter letzteren sind alle diejenigen Uebertretungen verstanden, welche von den Gesetzen, von der öffentlichen Meinung oder nach der maurerischen Gewohnheit als entehrende betrachtet werden. Die beiden ersten Klassen — Fehltritt und Vergehen gegen die Sitten — sind ihrem Wesen nach nicht streng geschieden und werden daher in den Reglements einzeln aufgezählt: insbesonders gehen Fehltritte (mancanze) bei öfterer Wiederhohlung in Vergehen gegen die Sitten über. So gehören zu den ersteren: Handlungen der Unmässigkeit (intemperanza), wenn sie nicht zur Gewohnheit geworden oder von erschwerenden Umständen begleitet sind; wenn aber ein Br im Laufe eines Jahres bereits dreimal deswegen „zu Protokoll verwarnt" worden ist, wird diese Handlung nunmehr zu einem „Vergehen gegen die Sitten."

Was das Verfahren anlangt, so kann der Mstr v. St. einfache Verweise von selbst ertheilen, „Verwarnungen zu Protokoll" und Geldbusse nach Gehör des Redners. Von maurerischen Vergehen hat der Redner, von selbst oder auf eine desfallsige ihm gewordene Anzeige, dem Mstr v. St. Kenntniss zu geben; sind beide einverstanden, oder ist bei nicht vorhandener Uebereinstimmung eine Conferenz, zu welcher der Mstr v. St. zwei andere der ersten Beamten oder Mstr herzugezogen hat, nach Stimmenmehrheit der Ansicht, dass in der Sache weiter vorzugehen sei, so wird ein Anklageact aufgesetzt, und der betreffende Br von seiner maurerischen Activität suspendirt und zu einem Termine vorgeladen, dessen Frist genau bestimmt ist. Den Gerichtshof bilden die 3 ersten Beamten mit 3, oder bei Vergehen gegen die Ehre 5 Geschworenen, die aus den Meistern in einer Versammlung derselben geloost werden. Erscheint der Angeklagte nicht, so wird in contumaciam gegen ihn erkannt. Erscheint er, so wird der Anklageact vorgelesen, der Angeschuldigte, sein aus der Zahl der Brr derselben oder einer anderen □ zu wählender Vertheidiger und der Redner, der sonach die Rolle des Staatsanwaltes hat, gehört, zuletzt nochmals der Angeschuldigte. Die Geschworenen sprechen Schuldig oder Nichtschuldig; bei Vergehen gegen die Sitten können sie auch das Vorhandensein mildernder Umstände aussprechen. — Die fünf ersten Beamten der □ können nur auf Anordnung des Gr.-Orients in Anklagestand versetzt werden. — Die Strafe gegen den für Schuldig erkannten wird von den drei ersten Beamten ausgesprochen. — Gegen das verurtheilende Erkenntniss steht Berufung an den Gr.-Orient zu, wenn Formfehler im Ver-

fahren begangen worden sind, oder wenn eine in der Constitution oder den Reglements nicht bestimmte Strafe ausgesprochen worden ist,*) die Berufung binnen 14 Tagen erhoben werden.

Endlich ersehen wir aus den Reglements, dass bei jeder □ ein „Geheimbuch" besteht, welches der Mstr v. St. führt und worin er bei jedem Vorschlag zur Aufnahme eines Candidaten mit den beiden Aufsehern nachzusehen hat. In diesem Buche werden die Namen aller der Profanen, welche von einer □ zurückgewiesen, und aller der Brr, die aus der Maurerliste gestrichen worden sind, aufgezeichnet. Findet sich der Name des Candidaten unter ihnen, so hat der Mstr v. St. denselben privatim zur Rücknahme seines Gesuches zu veranlassen.

— So viel über diese inneren Einrichtungen der neuen italienischen Maurerei.**) Wir ersehen aus den gedruckt vorliegenden Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung, dass zwar nicht die Reglements, aber doch die Constitution mit vieler Sorgfalt von den Abgeordneten der italienischen ⧉ berathen worden ist. Auch fehlte es nicht bei dieser Versammlung an Stimmen, welche vor der leidigen Beimischung der Politik warnten, insbesondere erhob der Abgeordnete der □ Amicizia in Livorno in diesem Sinne unermüdlich seine Stimme, jedoch meist vergeblich. Wird es wohl bei der nächsten Gesetzrevision, welche bevorstehenden 24. Juni vorgenommen werden soll,***) von besserem Erfolge sein? —

*) Also ganz die Fälle der Nichtigkeit, in denen im staatlichen Strafverfahren gegen Erkenntnisse eines Assisenhofes Cassation nachgesucht werden kann; keine wirkliche zweite Appell-Instanz.

**) In dem nächsten Heft der Latomia (XXII, 2) wird eine eingehende Darstellung derselben nebst vollständiger Uebersetzung der Statuten gegeben werden.

***) Nach dem Abschlusse der Turiner Versammlung soll die erste Zusammenkunft der gesetzgebenden Versammlung auf Grund der von jener beschlossenen Statuten den 24. Juni 1863 stattfinden und zwar in Rom oder Venedig, oder wenn auch dieses „noch nicht frei sein sollte", in Florenz. Da nun schwerlich zu bezweifeln ist, dass man diese Bestimmung dahin verstehen wird, weder Rom noch Venedig seien zur Zeit „frei" (d. h. der Botmässigkeit des Königs Victor Emanuel unterworfen), so wird jedenfalls der Zusammentritt dieser Versammlung in Florenz erfolgen.

Br Zacharias Numotheca numismatica latomorum.

Mit Bezugnahme auf meine frühere Zusage, theile ich den Inhalt der in den Jahren 1840 bis 1846 erschienenen 8 Hefte der gedachten freimaurerischen Denkmünzen-Sammlung in Folgendem mit: Es enthält nämlich

Heft I. eine Widmungs-Ansprache vom 30. Sept. an die hochw. gr. National-Mutter □ der preuss. Staaten, genannt z. d. 3 Weltkugeln im Or. v. Berlin; dann 1) Denkmünze auf den Lord K. Sackville, Herzog v. Middlesex und eine 1733 von ihm in Florenz gestiftete □, nach Einigen Harpokrates, nach Anderen zur Wahrheit; 2) Denkmünze auf die 1744 in Jassy vom Freiherrn v. Gartenberg-Sadogursky, Gen.-Komm. der kaiserl. russischen Armee gestiftete □ Mars; 3) Denkmünze auf das 100jähr. Bestehen der Gr.□ v. England, 1817; 4) Denkmünze auf das 300jährl. Jubelfest der bekannten, angefochtenen und vertheidigten, zweifelhaften, von 19 Frmrmstrn am 24. Juni 1535 in Köln am Rhn. unterzeichneten, in Geheimschrift verfassten Pergament-Urkunde; 5) Denkmünze auf das 50jährl. Dienstjubelfest des Brs Herm. Wilh. v. Zeschau, Grossmstrs der Gross□ von Sachsen in Dresden 1828; 6) Denkmünze auf den 70sten Geburtstag des Br August Böttiger in Dresden.

Heft II: Widmungszuschrift vom 20. März 1841 an die s. e. ger. u. vollk. Jubel□ Minerva z. d. 3 Palmen i. Or. v. Leipzig; dann 1) Denkmünze auf die im Jahr 1744 erfolgte Einrichtung der □ Jonathan z. Pfeiler in Braunschweig; 2) Denkmünze auf die 100jähr. Jubel□ Absalom im Or. zu Hamburg 1737—1838; 3) Denkmünze auf den im J. 1776 erfolgten Tod des Br K. G. Freiherrn v. Hund u. Altengrotkau etc.; 4) Denkmünze auf die Ernennung des Herzogs Ferd. v. Braunschweig zum Grossmster der vereinigten ⧉ v. Deutschland 1782; 5) Denkmünze auf den im J. 1785 erfolgten Tod des Herzogs Maxim. Jul. Leop. v. Braunschweig; 6) Denkmünze auf den im J. 1835 erfolgten Tod des Brs K. Aug. Böttiger in Dresden.

Heft III: Widmungszuschrift vom 31. Jan. 1842 an die s. e. ger. u. vollk. Jubel□ Archimedes z. d. 3 Reissbrettern im Or. v. Altenburg; dann 1) Denkmünze auf die Stiftung der □ St. George in Hamburg im J. 1743; 2) Denkmünze zum Gedächtnisse der Stiftung

der □ z. d. 3 Schlüsseln in Halle 1743. (Philadelphia 1756, zu den 3 Degen 1765 genannt); 3) Denkmünze zum Ehrengedächtnisse des Markgrafen Chr. Fr. Karl Alex. v. Brandenburg-Anspach, Protektor im Fränk. Kr., Mitglied der □ Alexander z. d. 3 Sternen in Anspach 1759; 4) Denkmünze zum Gedächtnisse des Besuches vieler schwedischer Maurer in Stralsund als Brr der im J. 1777 erloschenen □ zur Eintracht daselbst; 5) Denkmünze für fleissige Schüler einer im Jahr 1770 von der □ St. Charles de la Concorde, nachher mit zwei anderen □□ unter dem Namen Karl zur gekrönten Säule vereinigt, gestifteten Unterrichtsanstalt für unvermögende Jünglinge, gestiftet 1771 vom Herzog Ferd. v. Braunschweig; 6) Denkmünze vom Jahre 1812, von der □ zum stillen Tempel im Or. v. Hildesheim gestiftet im J. 1762 zum Gedächtnisse ihrer Stamm□ zur Ewigkeit.

Heft IV: Widmungszuschrift vom 27. Juni 1842 an die s. e. ger. u. vollk. St. Joh. Frmr-Jubel□ zur Einigkeit im Or. v. Frankfurt a. M.; dann 1) der im J. 1743 zu Braunschweig erschienene sog. Frmr-Ducaten, dessen Stempel Andr. Westner in Nürnberg geschnitten hat (Harpokrates Standbild); 2) Denkmünze der Baireuther Mrbrr auf die 2. Vermählung ihres Grossmstrs, Markgraf Frdr. v. Brandenburg-Baireuth mit einer Tochter des Herzogs Karl v. Braunschweig 1795; 3) Denkmünze vom J. 1808, die Begründung der Gr.□ der Niederlande 1708 mit Graf Bentink an der Spitze feiernd; 4) Denkmünze v. J. 1813, die 25jähr. Stiftung der □ zur wahren Eintracht im Or. v. Schweidnitz betr.; 5) Denkmünze v. J. 1820, dem goldnen Maurer-Jubeltage der □ Herkules i. Or. v. Schweidnitz und deren Stiftern, den Brrn v. Martinetz und St. George gewidmet; 6) Denkmünze v. J. 1841, dem silbernen Jubelfeste der Hammerführung des Grossmstrs Wilh. Frdr. Karl Prinz der Niederlande gewidmet.

Heft V: Widmungsgruss vom 14. Sept. 1843 an die 100jährige Jubel□ St. Georg z. grünenden Fichte i. Or. v. Hamburg; dann 1) Denkmünze der □□ Absalom z. d. 3. Nesseln, St. Georg z. grünenden Fichte und Emanuel z. Maienblume vom J. 1776 im Or. v. Hamburg, dem Besuche derselben Seiten der Brr Herzog Ferd. v. Braunschweig und Landgraf Karl v. Hessen-Kassel gewidmet; 2) Denkmünze vom J. 1811, der Stiftung der □ le berceau du roi de Rome im Or. v. Haag gewidmet; 4) Denkmünze der Gross□ im Königreich der Niederlande von 1825, der Vermählung des Prinzen der Niederlande mit der Prinzessin L. A. W. Amalie v. Preussen gewidmet; 5) Denkmünze vom J. 1832 auf die Errichtung der Gross□ des Königreichs Belgien; 6) Denkmünze vom J. 1836, dem 25jährl. Jubelfeste des Brs Joh. Schouten in Dortrecht gewidmet, als am 21. Nov. das für ihn erbaute Schiff „Brudertreue" vom Stapel gelassen ward.

Heft VI: Widmungsschreiben an die □ zum Rautenkranze im Or. v. Hildburghausen vom 14. Dec. 1843; dann 1) Denkmünze derselben auf die Stiftung der ihr vorausgegangenen □ Ernestus v. J. 1755; 2) Denkmünze des Gr.-Or. von Belgien, dessen Stiftung und den König Leopold 1832 feiernd; 3) Denkmünze der Gross□ in Belgien, feiernd das Interdikt des Erzbischofs v. Mecheln gegen die Frmrei dort im J. 1838; 4) Denkmünze gefertigt im J. 1800 von Br Hart zur Feier der □ la parfaite union in Mons 1721 unter Br v. Stassart als Grossmstr und Br N. Defuissaux als Mstr v. St.; 5) Denkmünze von Br Hart, die erfolgte Wahl des Brs Stassart, Gouverneurs der Provinz Brabant, durch die Provinzen Brüssel, Namur und Nivelles zum Senator und die Nichtanerkennung dieser Wahl betreffend, 1839; 6) Denkmünze zur maur. silbernen Jubelfeier des hochverdienten Brs Langerfeld in Braunschweig 1843.

Heft VII: Widmungsschreiben an die □ Karl z. gekrönten Säule im Or. Braunschweig vom 12. Febr. 1844; dann 1) Denkmünze der □ Karl z. Rautenkranz i. O. v. Hildburghausen zur Feier des Geburtstages der Herzogin Ernest. Aug. Sophie, Tochter E. Aug. v. S.-Weimar; 2) Denkmünze des Br Schaasberg zur Feier des im J. 1781 errichteten und vom Herzoge Ferd. v. Braunschweig und dem Prinzen Frdr. v. Hessen-Kassel im J. 1777 zu Frankfurt a. M. unterzeichneten Vertrags der strict. Observanz; 3) Denkmünze der □ zur Einigkeit in Frankfurt a. M. (von Br Loos in Berlin) zur 50jährl. Ehejubelfeier ihres langjährigen Mstrs Br Fellner 1802; 4) Denkmünze der □ zur Einigkeit in Frankfurt a. M. zur goldnen Maurer-Jubelfeier des Brs Joh. K. Brönner daselbst 1809; 5) Denkmünze der □ zur wahren Eintracht in Schweidnitz zur 50jährl. Jubelfeier derselben 1838; 6) Denkmünze zur 50jährl. Jubelfeier der □ z. Säule in Breslau 1774.

Heft VIII: Widmungsschrift an die □ zu den 3 Hammern in Halberstadt: dann 1) Denkmünze zur Feier der Vermählung des Herzogs Aug. Frdr. Karl Wilh. v. Sachsen-Meiningen mit Luise Prinzessin v. Stollberg 1780; 2) u. 3) Denkmünzen zu Ehren des k. pr. Gen. Chir. der Armee Joh. Christ. Ant. Theden † 1797, die eine von Seiten des Herzogs Ferd. v. Braunschweig und der Brr der □ zur Eintracht in Berlin 1787, bei des Br Theden 50jährl. Amtsjubelfeste, die andere von Seiten sämmtlicher Militär-Chirurgen, gleichzeitig; 4) Denkmünze der □ die Wachsende zu den 3 Schlüsseln in Regensburg, zur Feier ihres 25jähr. Bestehens, 1791; 5) Denkmünze der □ zum hellen Lichte in Hamm, bei dem 50jährl. Maurerjubelfeste des Brs v. Bodelschwing, Prov. Grossmstr zwischen der Weser und dem Rheine 1835; 6) Denkmünze des Grosscomité der □□ Belgiens, die Bestallung des Brs de Facqz in Brüssel als Grossmstr betr. 1842

□□ und Brrn, welche frmrische Schriftstücke sammeln, um sie zur Belehrung strebsamer Brr zu verwerthen, stehen, soweit mein Vorrath reicht, alle 8 Hefte in einem Bande, bez. einzelne derselben gern zu Diensten. Je mehr Doppelexemplare von einzelnen Heften man mir zugehen lässt, je mehr vollständige Gesammtexemplare kann ich dann abgeben. Des sel. Brs Zacharias Numothek ist immerhin zu den geschichtlichen, bez. rituellen Erkenntniss-Quellen des Bundes zu rechnen.

Or. Altenburg. Br Back.

Erinnerung an Br v. Hund.

Carl Gotthelf Freiherr v. Hund und Alten-Grottkau auf Manau, Rauten, Lieszka, Merzdorf, Beerwalde und Lipsa, am 11. Sept 1722 auf dem väterlichen Gute Manau geboren, verwaisete schon in seinem 10. Jahre, kam auf das Gymnasium zu Bauzen, ging im 16. Jahre auf die Leipziger, im 18. auf die Strassburger Universität; von da reich an Glücksgütern, mit wissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüstet, mit einem einnehmenden Betragen geschmückt, auf Reisen nach Frankreich, England, die Schweiz, Niederlande und Holland, verweilte an mehreren deutschen Höfen und übernahm dann die obengedachten Güter in der Oberlausitz. 1742 wurde er königl. polnischer und kurfürstlich sächsischer Kammerherr, 1755 Landesältester des Bauzener Kreises, 1756 Ritter des russischen Annen-Ordens, 1762 geheimer Rath, und 1769 kaiserl. geheimer Staatsrath. In seinem 20. Jahre wurde er zu Frankfurt a. M. Freimaurer und binnen 1/4 Jahr Lehrling, Gesell und Meister; er bekam in Frankreich höhere Grade und wurde dort auch Mitglied des damals beliebten Mopsordens. In Paris kam er mit Brrn in Verbindung, welche unbekannte, grosse Geheimnisse besitzende Obere verehrten und die Fortsetzung des Tempelherrenordens in der Frmrei fanden. Von solchen Obern in ihr Interesse gezogen und 1743 ihr System in Deutschland zu verbreiten beauftragt, bewies er sich, von dem dazu berufenen Br v. Marschall unterstützt, sehr thätig. Im Orden nannte er sich Eques ab Ense, Karl vom Degen, Ritter der grossen Professen, Heermeister der V. und VII. Provinz oder aller deutschen Lande an der Elbe und Oder, Gubernator der II. und III. und Administrator der VIII. Provinz, Gross-Schatzmstr und General-Visitator des ganzen Ordens der Ritter des heil. Tempels zu Jerusalem. In diesen Eigenschaften, welche ihn mit entfernten Ortschaften, Lyon, Bordeaux, Turin etc. in nahe persönliche Berührung brachten, stiftete er viele Johannes- und schottische □□ mit seltener Wohlthätigkeit und Grossmuth. Convente, die er zu Kittlitz, Unwürde oder dem Präfecturorte Baruth hielt, wurden grösstentheils auf seine alleinigen Kosten bestritten, und diese Versammlungen dauerten oft 6 Wochen, während welcher Zeit mehr als 20 Brr seine täglichen Gäste waren. Hierzu die weiten kostspieligen Reisen in Ordensangelegenheiten; — alles dieses rieb sein Vermögen auf und es liegen nach der Versicherung eines Freundes und Zeitgenossen ganz unumstössliche Beweise vor, dass ihm der Orden mehr als 100,000 Mark gekostet hat, wodurch der grösste Theil seiner Besitzungen verloren ging. Diese Güter, welche wenigstens 250,000 Rthlr. und worauf er nur 46,000 Rthlr. Schulden übernommen hatte, bot er noch zur guten Zeit dem Orden als Eigenthum an, gegen freie Wohnung und Jagdbenutzung und eine jährliche Zahlung von 8000 Mark, was aber nicht angenommen wurde. Wäre dies geschehen, so würde der Orden nach Art der Herrnhuter einen sehr bedeutenden Länderbesitz erworben haben. Ungeachtet ihn das Ablehnen dieses Vorschlages sowie die spätere Anerbietung eines Kaufs der Commende Kittlitz für 42,000 Thlr. mit der Bedingung einer Schenkung unter Lebenden, der Güter Unwürde und Pertinenzien

an den Orden tief verletzte, so soll er dennoch den festen Entschluss gefasst haben, seine noch übrigen Güter dem Orden zu vermachen, woran ihn aber sein Tod hinderte. Dieser endete sein thätiges Leben am 8. Nov. 1776 zu Meiningen nach 9 tägiger Krankheit. Auf seinen ausdrücklichen Befehl wurde er als Heermstr in seinem Ordenskleide nach Melrichsstadt gebracht und dort mit allen Ehrenbezeigungen, die seine Würde forderte, am Fusse des Hochaltars der Hauptkirche, ordensmässig begraben.

Die Kirche zu Kittlitz ist durch ihn mit einem Kostenaufwande von mehr als 20,000 Mark erbaut und sowohl in der Decoration, als in dem Grunde und unter dem Altare sollen sich Merkmale befinden, welche sich auf den Orden beziehen, namentlich sollen an beiden letzteren Orten grosse zinnerne Platten liegen, welche in lateinischer Sprache mit gewöhnlicher Chifferschrift die Geschichte des Ordens und dessen Erneuerung, sowie Namen der VII. Provinz enthalten. Das Anerkenntniss seiner seltenen Tugenden haben die Brr durch eine Denkmünze, die sein Bild und seine Urne von einer Ordenskette und einer Schlange, dem Symbol der Unsterblichkeit umschlungen, darstellt, öffentlich an den Tag gelegt.

Schon im Jahre 1751 hat der Heermeister v. Hund die □ zu den 3 Säulen, welche wahrscheinlich früher in Kittlitz gehalten wurde, in Unwürde gestiftet und verlegte solche als Mutter□ der Lausitzen 1764 nach Görlitz, nannte sie zu Ehren des damaligen Amtshauptmanns v. Kiesenwetter, welcher eine Schlange in seinem Wappen führte, zur gekrönten Schlange und gab ihr ein diesem Namen entsprechendes Logenwappen, eine silberne Schlange mit einer goldenen Krone auf dem Kopfe, im rothen Felde. Aus ihr gingen die St. Joh.□□ zur gekrönten Schlange im Or. Görlitz und zu den 3 Säulen in Guben als Töchter hervor, welche in den 3 Johannisgraden der Frmrei arbeiteten. Als alte schottische □ war die hiesige die erste in der VII. Provinz und deren vierte Präfectur Baruth.

Zum Mstr v. St. ernannte v. Hund den Kammerherrn und Landesältesten des Görlitzer Kreises Br Johann Ernst v. Gersdorf auf Lautitz, Zoblitz etc. mittelst einer in Chiffern geschriebenen Bestallungs-Urkunde vom 13. Jan. 5452, welches im Jahr nach der Zeitrechnung der Templerbrüder mit dem bürgerlichen Jahre 1765 oder wie vielfach angenommen wird, mit 1764 zusammenfällt. Die erstere Annahme ist, wie die Ordensacten zeigen, die richtigere.

Dieses Bestallungs-Patent liegt in der Urschrift vor und lautet in seiner Entzifferung, wie folgt:

„Wir Br Karl, Ritter vom Degen, der Zeit verordneter Provinzial-Grossmstr der VII. Provinz des H. O. d. i.: Hohen Ordens und der davon abhangenden Länder etc. visitator generalis perpetuus etc. entbieten allen unsern gel. Ordensbrrn und Frmrn, wess Standes und Würden sie sein mögen, durch die geheiligte Zahl unsern brüderlichen Gruss und geneigten Willen und fügen ihnen nebst Anwünschung alles Guten hiermit zu wissen, dass, nachdem wir auf an uns geschehenes gehorsamstes Ansuchen zur Ausbreitung des hohen Ordens sowohl, als zum ursprünglichen Nutzen und Vortheil derer, in der unserer Aufsicht anvertrauten und unter unseren Befehlen stehenden Provinz befindlichen Brrn und Frmrn, für gut und dienlich erachtet haben, eine wahre und ächte Frmr□ in Görlitz zu gründen und zu errichten, wir hierdurch und kraft gegenwärtigen Patents aus der uns zustehenden Macht und Gewalt mit Zuziehung und Vorwissen unseres Rathes der Provinz, dazu die Concession ertheilen und den ehrw. Br Joh. Ernst von Gersdorf, genannt Ernst Ritter von der Schlange, des h. O. Ritter, zu einem beständigen Obermeister hiermit einsetzen und constituiren wollen, dergestalt, dass demselben vermöge der ihm hierdurch ertheilten Autorität erlaubt sei, nach den Statuten des H. O. und den ächten, von alters wohl hergebrachten Gebräuchen, denselben gemäss Frmr in den vier ersten Graden aufzunehmen und darinnen zu unterrichten, wofür er jedoch die Receptionsgebühren ohne Abzug gehörigen Orts einzusenden und zu berechnen hat, belegen auch überdies diese Mutter□ mit dem Namen zur Schlange und geben ihr zum Wappen eine silberne Schlange mit einer goldenen Krone im rothen Felde, wollen auch ferner, dass diese unsere Verordnung nicht allein auf unseren ehrwürdigen Br Joh. Ernst v. Gersdorf, Ritter von der Schlange, sondern auch auf alle ihm in der Folge der Zeit succedirende Mstr, denen wir, wenn sie anders uns gehörig vorgeschlagen und von uns oder unserm Nachfolger in der Würde förmlich confirmirt und bestätigt worden sind, gleiche Rechte verleihen, sich jederzeit erstrecken soll; verbieten allen und jeden unsern

Brrn, und Frmrn oder welche sich so nennen, dieser unter unserem und des Rathes der Provinz Schutze stehenden □ nicht das mindeste Hinderniss oder Beeinträchtigung in den Weg legen, bei Vermeidung der Ausschliessung, grossen und kleinen Bannes oder aller andern uns bekannten thunlichen Strafen, geben gemeldtem unsern Br Ritter von der Schlange und denen mit der Zeit auf ihn folgenden Mstrn, sämmtlicher und jeglicher vor seine Person, hiermit ernstlich und ausdrücklich auf, denen Verordnungen und Befehlen, welche ihm und ihnen jetzt oder künftig von uns und unserm Rath der Provinz ertheilet worden, die genaueste und vollkommenste Folge ohne mindeste Säumniss oder Ausflucht jederzeit zu leisten, widrigenfalls diese von uns ertheilten Rechte und Freiheiten vor null und nichtig angesehen werden sollen, der Uebertreter aber mit unnachbleiblicher Strafe belegt werden wird, wozu wir uns aller Mittel, die uns die Gesetze und Gewohnheiten des H. O. an Handen geben, bedienen werden; jedoch leben wir der zuversichtlichen Hoffnung, ersagter unser Br Ritter von der Schlange, und die ihm folgenden Mstr werden ihrer uns und dem Rathe der Provinz schuldigen Pflicht jederzeit dergestalt eingedenk bleiben, dass wir nicht allein niemals zu einem unangenehmen Verfahren, welches uns höchst schmerzhaft fallen würde, gegen ihn oder sie zu schreiten genöthigt werden, sondern alles Mögliche dahin anzuwenden, die schuldige Obedienz, gute Zucht und Ordnung zum Besten und Wachsthum des H. O. unter denen Brrn einzuführen und mit Klugheit zu unterhalten.

Zu mehrerer Urkunde haben wir dieses Patent eigenhändig unterschrieben und mit dem kleinen O.-Insiegel abdrucken lassen. So geschehen D. G. am Tage S. Hilarii, welcher war der 13. Tag des Monats Jan. im Jahre 5452.

(L. S.)

Frater Carolus, Eq. ab Ense, Magist. Provinzial.

Fr. Wilhelmus, Eq. a. Stella, Cancell.

Fr. Erdmannus, Eq. a. Carduo, Thes.

Fr. Ernestus, Eq. ab Adamante, Pr.

Fr. Christ., Eq. a. Struthione, Vis. Gen. et Prov. Dom.

Fr. Christophorus, Eq. a. Lilio Convallium, Prov. Gen. design. Ad Mandatum Rev^mi Rev^mi Dom. Prov. et Cons. Prof. pprium

Fr. Ludovicus a. Stella-fixa, Secret.

Aus dem Logenleben.

Leipzig. Den 21. Mai hielt der Vortragsclub, Masonia sein 15jährliches Stiftungsfest, bei welchem der stellvertretende Vorsitzende Br Schubert die zahlreich versammelten Brr, unter den besuchenden besonders die sehr ehrw Lucius und Zille begrüsste, Br Meissner I. einen Rückblick auf die Geschichte der Gesellschaft gab und Br Smitt einen Vortrag über die Gedankenfreiheit hielt, indem er den umgekehrten Satz des Cartesius: „sum, ergo cogito" zu Grunde legte. An die Festversammlung schloss sich ein einfaches, aber heitres Brudermahl. Der Club zählt gegenwärtig 31 auswärtige und 27 einheimische Mitglieder. Dieser Club versammelt sich wöchentlich und zwar Donnerstags von 8 Uhr Ab. an. Durch Vorträge und Besprechungen über maurerische Gegenstände wirkt der Club besonders wohlthätig auf jüngere Brr ein, indem er in diesen maurerische Kenntnisse und die Liebe zu unserer k. K. befördert. Der Club steht unter dem besondern Schutze der □ Apollo, welche bei jeder Versammlung durch eine Abordnung vertreten ist. —

London. Am Mittwoch den 18. Mai fand das 75jährl. Fest statt; zum Besten der Freimaurerschule für Mädchen in Freemasons Hall London.

Ich begab mich dahin gegen 6 Uhr in Begleitung eines Brs aus der □ Salisbury Lodge. Wir fanden schon eine grosse Anzahl Brr versammelt im vollen Freimaurer-Ornat, was um so interessanter war, als fast sämmtliche □□ in England vertreten waren, am reichsten erschienen die Brr aus der Gross□ von England, die ausser den gewöhnlichen Abzeichen ihrer betr. Würde auch Aermelaufschläge trugen, in Gestalt wie Stolpen von Fechthandschuhen, die von blauem Tuch mit Leder eingefasst, und mit goldgestickten Emblemen versehen waren. Die Tafeln in der Halle waren 5 und am Ende der Halle auf erhöhter Tribune quervor die Ehrentafel, wo der Stuhl für den Vorsitzenden, den Herzog v. St. Albans, in der Mitte stand, und welche nur auf einer Seite Couverts hatte, so dass die daran placirten höheren Beamten den Saal mit allen Tafeln und niemand mit dem Rücken gegen die Versammlung zu sitzen kam.

Die Tafeln waren für circa 500 Personen gedeckt und 72 Stewarts, deren Name auf Stöckchen gross geschrieben paradirte, ordneten die Tafel für die Gäste, indem ein Jeder nach seiner Liste die bei ihm unterschriebenen in seiner Nähe placirte. Die Halle ist sehr geräumig und hoch, von römischer Architectur, die Pilaster von gelben Marmor, die Decke in flachen Bogen gewölbt mit Aullabern verziert, von welchen 6 enorme Kronleuchter mit vielen Gasflammen herabhingen, die den Saal reichlich mit Licht versahen. An den Seitenwänden hängen die lebensgrossen Portraits, in ganzer Figur der vorigen Grossmstr der Gross□, worunter der letzte Prinz v. Wales und andere Prinzen und Herzöge in vollem Ornat und von guter Hand gemalt. An dem Ende des Saales, wo die Eintrittsthüre sich findet, war eine Tribune gebaut, die von einigen hundert Damen besetzt war, welche das Zuschauer-Publikum bildeten, unter dieser Tribune sassen die Sängerinnen, die durch

ihre Vorträge die Tafelfreuden erhöhten, worunter die berühmte Mad[lle] Parepa den ersten Platz einnahm, während die Brr und Sänger Alex. Reichart, Lawler und Allan Irving mit dem Musikdirector Ganz an dem zunächst gelegenen Ende der Tafel am Diner Theil nahmen. Punkt $^1/_2$7 Uhr, nachdem alle Gerichte des ersten Ganges in verdeckten Schüsseln auf die Tafeln aufgestellt waren, erschien der vorsitzende Mstr v. St. der Herzog v. St. Albans. Vor ihm her schritten die 72 Stewarts mit ihren Stäben und dann der Herzog, umgeben von den höchsten Würdenträgern von der Gross□ und anderen □□, worauf das Diner begann. Es wurden die üblichen Toaste auf das Wohl der Königin etc. ausgebracht, Reden gehalten und endlich erschienen die jungen Mädchen, die 40 an der Zahl zwei zu zwei in den Saal schritten, während zwei von ihnen den Marsch aus Mendelsohns Sommernachtstraum auf dem Pianoforte sehr richtig im Takt mit grosser Sicherheit vortrugen. Vis-a-vis der Ehrentafel stellten sich die Kinder in zwei Reihen auf und sangen ein geistliches Lied sehr hübsch und taktfest und wurden mit reichlichem Beifall belohnt, worauf sie in gleicher Ordnung sich wieder entfernten. Hierauf fand die Unterzeichnung zum Fonds der Schule statt, die über zwei tausend Pfund einbrachte, und dann wurden sehr schöne Musikstücke vorgetragen, das erste von Mad[lle] Parepa „God save the Queen", und vieles andere.

Ich konnte das Ende der Tafel nicht abwarten und entfernte mich um 10, wo alles im vollen Gange war. Doch war ich begeistert von der wirklich schönen Ordnung und Ruhe, die dem Ganzen ein würdevolles Ansehen verlieh.

Washington. Major Georg Pettigrew, ein Offizier der Rebellenarmee, wurde in der Schlacht bei Friedrichsburg verwundet und gefangen genommen. In dem im Gebäude der Patent Office zu Washington befindlichen Hospital liegend, fühlte er am Montag den 12. Jan. sein Ende herannahen, und gab sich den Umstehenden als Maurer zu erkennen, indem er zugleich den Wunsch aussprach, auf maurerische Weise beerdigt zu werden. Die Bruderschaft in Washington kam seinem Wunsche bereitwillig nach, und er wurde mit passenden Feierlichkeiten von dem dortigen Maurertempel aus auf einem der Gross□ eigenthümlich zugehörigen Platze auf maurerische Weise beerdigt.

Williamsburgh. Die □ „Schiller 304" feierte am 21. Jan. d. J. ihr zehnjährliches Stiftungsfest auf eine würdige und einfache Weise durch Fest- und Tafel□. Der Redner der □ Br Ed. Röhr hielt seinen Festvortrag über das Thema: „Wodurch soll sich eine deutsche Loge auszeichnen," dem die Uebergabe eines brüderlichen Geschenkes an den betagten, um die □ wohlverdienten Br Friedrich Müller, langjährigen Tempelwächter, von Seiten des ehrw. Mstrs folgte. Leider hatte der gerade an diesem Tage hausende arge Sturm viele Glieder und besuchende Brr von der Theilnahme abgehalten, doch zeichnete sich die darauf folgende Tafel□ durch die herzlichste Fröhlichkeit und reine ungetrübte maurerische Freude, wie dies bei den Festen dieser □ immer der Fall ist, aus. (Triangel).

Kettenspruch.

Was uns heute neu erhoben,
Neu erwärmet und erhellt,
Lasst es uns, den Blick nach oben,
Mit uns nehmen in die Welt.
Wie dann auch die Wege gehen,
Die des Lebens Herr uns weist,
Bleiben wir doch immer stehen
In der Kette, die nie reisst!

Nachtrag zum Logenkalender Monat Juni.

Zwickau, Bruderk. z. d. 3 Schwanen, die Angabe im Logenkalender für Monat Juni beruht auf einem Irrthume, Johannistest 21.

Zur Nachricht.

Mit Zustimmung unserer ger. u. vollk. □ Leopold zur Treue im Or. Karlsruhe haben die Unterzeichneten ein maur. Kränzchen constituirt, welches am zweiten und letzten Donnerstag jedes Monats Abends 8 Uhr hier abgehalten wird.

Wir machen dies mit dem Wunsche bekannt, dass die etwa in der Nähe von Constanz wohnenden gel. Brr sich an unserm Kränzchen betheiligen möchten, wozu wir hiermit herzlichst einladen. Etwaige Anfragen und Mittheilungen bitten wir unter der profanen Adresse an Br Halm, Seifenfabrikant in Constanz, senden zu wollen.

Indem wir Sie und die dortigen gel. Brr herzlich grüssen, bleiben wir i. d. u. h. Z.

Constanz den 28. Mai 1863.

Ihre treu verb. Brr.

Maier, Heeser, A. E. Blödt, Chr. Halm, Gottl. Honegger, Ferd. Halm, Fr. Müller, Th. Schlumpf.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Logenkalender für den Monat Juni 1863.

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Aachen	Beständigkeit und Eintracht			
Altenburg	Archimedes z. d. 3 Reissbr.	11 27 28		
Altona	Carl zum Felsen			
Alzei	Carl z. neuen Lichte			
Anclam	Julius z. d. 3 empfinds. Herzen	24		
Annaberg	Zum treuen Bruderherzen	2 21		
Arnswalde	Friedr. Wilh. z. Hoffnung	3 24		
Arolsen	Georg zur wachsenden Palme	21		
Aschersleben	3 Kleeblätter	24	3	
Bauzen	Goldene Mauer	3 24		
Bayreuth	Eleusis z. Verschwiegenheit	27		
Beeskow	Euthanasia z. Unsterblichkeit	24		
Berlin*)	Zur Verschwiegenheit	2 19		
	Zu den 3 Seraphim	12		
	Zur Eintracht	9		
	Zum flammenden Stern	5 16		
	Urania	18		
	Pythagoras	25		
	Friedrich Wilhelm			
	Siegende Wahrheit	11		
	Pegase			
	Goldene Schiff			
	Friedr. Wilh. z. Morgenröthe			
	Pilgrim			
	Beständigkeit			
	Widder			
	3 goldene Schlüssel			
	Goldene Pflug			
Bernburg	Alexius z. Beständigkeit	24		
Bielefeld	Zur deutschen Treue	15	1	
Birkenfeld	Zur Pflichttreue			
Bochum	Drei Rosenknospen			
Boitzenburg	Vesta z. d. 3 Thürmen			
Bonn	Friedr. Wilh. z. eisernen Kreuz	6		
Brandenburg	Friedrich zur Tugend	9 24		
Braunsberg	Bruno zum Doppelkreuz	24		
Braunschweig*)	Karl zur gekrönten Säule	24		
Bremen	Oelzweig	24		
Bremerhaven	3 Anker	24		
Breslau	Horus	24		
	3 Todtengerippe	24		
	Friedr. z. gold. Zepter	24		
Brieg	Friedr. z. aufgehenden Sonne	5 24	12	19
Bromberg	Janus	2 24		9
Bückeburg	Hermine zum Nesselblatt	24		
Bunzlau	Goldene Kette	24		
Burg	Adamas zur heiligen Burg	24	3	
Bützow	Urania zur Eintracht			
Calbe a. S.	Feste Burg an der Saale	24		
Carlsruhe	Leopold zur Treue	24		
Celle	Zum hellleuchtenden Stern	25		
Chemnitz	Harmonie	2 24		
Clausthal	Georg zur gekrönten Säule	24		
Cleve	Hoffnung	24		
Coblenz	Friedrich zur Vaterlandsliebe	24		
Coburg	Ernst f. W., Fr. und R.	24 29		
Colberg	Wilhelm zur Männerkraft	24		
Cöln	Minerva z. vaterl. Verein	20 28		13
Conitz	Friedrich z. wahr. Freundsch.			
Cöslin	Maria z. goldenen Schwert	24		
Cottbus	Brunnen in der Wüste			
Crefeld	Eos	1 28		
Culm	Wilh. z. strahl. Gerechtigkeit	27		8
Cüstrin	Friedr. Wilh. z. gold Scepter	24		12
Danzig	Einigkeit	6 28		
	Eugenia z. gekrönten Löwen	5 24		
Darmstadt	Joh. d. Evangel. z. Eintracht			
Demmin	Friedr. Wilh. z. Liebe u. Treue	2 24		
Detmold	Rose am Teutoburger Walde	6 24		
Dortmund	Zur alten Linde	21		
Dresden	3 Schwerter	8		
	Goldener Apfel	24		
Duisburg	Die deutsche Burg	7		
Düsseldorf	Zu den 3 Verbündeten	24		
Eilenburg	Eule auf der Warte	24		
Einbeck	Georg zu den 3 Säulen	24		
Eisenach	Carl zur Wartburg	24		
Eisleben	Zum aufblühend Baum	24		
Elberfeld	Hermann z. Lande der Berge	10		
Elbing	Zur gekrönten Eintracht	24		
Emden	Zur ostfriesischen Union	24		
Emmerich	Pax inimica malis	24		
Erfurt	Carl zu den 3 Adlern	24	3	
Erlangen	Libanon z. d. 3 Cedern			
Essen	Alfred zur Linde	21	6	
Frankenstein	Victoria zur Liebe und Treue	24		
Frankenthal	Freimüthigkeit am Rhein	3		
Frankfurt a. M.	Carl zum Lindenberg			
	Adler	10		
	Aufgehende Morgenröthe			
	Einigkeit			
	Socrates z. Standhaftigkeit			
	Carl zum Lindenberg			
Frankfurt a. O.	Aufrichtige Herz	24		5
Freiberg	Zu den drei Bergen	10 24		
Freiburg i. Br.	Edle Aussicht			
Fürth	Wahrheit und Freundschaft			
Gera	Archimedes z. ewigen Bunde	4 24		
Giessen	Ludewig zur Treue	24		
Gladbach	Vorwärts	1 24		
Glatz	Zu den 3 Triangeln	24		15
Glauchau	Verschwisterung d. Menschh.	4 24		
Gleiwitz	Zur siegenden Wahrheit	24		
Gross-Glogau	Zur biederen Vereinigung	24		10
Gnesen	Zum bekränzten Kubus	13		
Goldap	Bundestreue			
Goldberg	Zur Treue an der Katzbach	24		9
Görlitz	Zur gekrönten Schlange	24		
Goslar	Hercynia z. flammenden Stern	24		
Gotha	Ernst zum Compass	1 24		15
Göttingen	Augusta zum goldenen Zirkel			
Graudenz	Victoria z. d. 3 gekr. Thürmen	4		18
Greifenhagen	Franz zum treuen Herzen	24		
Greifswald	Carl zu den drei Greifen	24		
Grimma	Albert zur Eintracht	21		
Grüneberg	Erwin für Licht u. Recht	24		
Guben	3 Säulen am Weinberge	24		3
Gumbinnen	Zur goldenen Leier	24		
Güstrow	Phöbus Apollo	24	11	18
Hagen	Victoria zur Morgenröthe			
Halberstadt	Zu den drei Hammern	24		9
Hall	Carl z. d. 7 Burgen	13		
Halle	Zu den drei Degen	5 24		19
Hamburg	Zur unverbrüchl. Einigkeit			
	Goldene Kugel			
	Boanerges z. Bruderliebe			
	Zum rothen Adler			
	Zu den 3 Rosen			
	Zur Brudertreue an der Elbe	22		
	Zur Bruderkette			
	Ferdinande Caroline			
	Ferdinand zum Felsen			
	Pelikan			
	St. Georg			
	Absolom			
	Emanuel			
Hamm	Zum hellen Licht	28		
Hannover	Schwarze Bär	4		
	Friedr. z. weissen Pferd	24		
	Ceder	18 24		
Harburg	Ernst August z. gold. Anker	24		
Havelberg	Tempel der Freundschaft			
Heidelberg	Rupprecht zu den 5 Rosen	25		11
Heilbronn	Carl z. Brunnen des Heils	8		
Heiligenstadt	Tempel der Freundschaft	24		
Helmstedt	Julia Carolina	24	15	
Hildburghausen	Karl zum Rautenkranz			
Hildesheim	Pforte z. Tempel d. Lichts	5 24		

*) 24. Feier des Johannisfestes in den 3 Grosslogen.

Ort.	Name.	Grad I.	II.	III.
Hildesheim	Zum stillen Tempel	3 24		
Hirschberg	Zur heissen Quelle	1 24		
Jauer	St. Martin			
Insterburg	Zum preuss. Adler	2		
Iserlohn	Deutsche Redlichkeit			6
Jülich	Wahrheit u. Einigkeit	13		
Königsberg i. N.	Tempel des Johannes	9 24		
Königsberg i. Pr.	Zu den 3 Kronen	2 24		
	Todtenkopf und Phönix	24		
Kreuznach	Vereinigte Freunde a. d. Nahe	24	4	
Krotoschin	Tempel der Pflichttreue	13		
Landeshut i. Schl.	Innige Verein am Riesengeb.	24		
Landsberg a. W.	St. Johannes z. schw. Adler	3 24		
Langensalza	Hermann von Salza	24	1	
Lauban	Isis			
Leer	Georg z. wahren Brudertreue	24		
Leipzig	Apollo	21		
	Balduin zur Linde	23 24		
	Minerva	2 28		
Liegnitz	Pythagoras z. d. 3 Höhen	24		2
Löwenberg	Wegweiser	24		
Lübeck	Zur Weltkugel	24		
	Füllhorn	24		
Luckau	Zum Leoparden	24		
Ludwigsburg	Johannes z. wiedererb. Tempel	21		
Lüneburg	Selene z. d. 3 Thürmen			
Luxemburg	Blücher von Wahlstadt	24		
Magdeburg	Ferdinand z. Glückseligkeit	12 24		19
	Harpokrates	24		
Mainz	Die Freunde z. Eintracht			
Mannheim	Carl zur Eintracht			
Marienburg	Victoria zu d. 3 Thürmen	3		
Marienwerder	Zur goldenen Harfe			3
Meiningen	Charlotte zu den 3 Nelken	24		
Meissen	Zur Akazie	24		
Memel	Memphis	24		
Merseburg	Zum goldenen Kreuz	24		
Meseritz	Luise zur Unsterblichkeit	6 24		
Minden	Wittekind	1 24		
Mühlhausen	Hermann z. deutschen Treue	21		
Mülheim	Broich zur verklärten Louise			
Münden	Pythagoras z. d. 3 Strömen			
Münster	3 Balken d. neuen Tempels	1	8	15
Naumburg	Zu den drei Hammern	24		
Neisse	Sechs Lilien	1 24		
	Zur weissen Taube			
Neu-Brandenburg	Zum Friedensbunde			
Neu-Ruppin	Ferdinand z. rothen Adler	24	3	17
Neusalz a. O.	Wahrheit und Tugend	24		
Neustadt-Eberswalde	Friedr. Wilh. z. d. 3 Hammern	24	15	
Neustettin	Hedwig z. Lichte	24		
Neu-Strelitz	Georg zur wahren Treue	24		
Nienburg	Georg zum silbernen Einhorn	24		
Nordhausen	Zur gekrönten Unschuld	24		
Nürnberg	Zu den 3 Pfeilen	5		
	Joseph zur Einigkeit	26		
Oels	Wilhelm z. gekrönten Säule	24		13
Offenbach	Carl u. Charlotte zur Treue			
Oldenburg	Zum goldenen Hirsch	4		
Oppeln	Psyche	24		10
Osnabrück	Goldene Rad	2 24		
Parchim	Friderica Ludovica zur Treue	24		
Pasewalk	Zur Palme	24		
Plauen i. V.	Pyramide	7 21		
Posen	Tempel der Eintracht	3 24		10
Potsdam	Teutonia zur Weisheit			
	Minerva			
Prenzlau	Zur Wahrheit	24	11	
Putbus	Rugia z. Hoffnung	25		
Quedlinburg	Zur goldenen Waage	24	11	

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Rastatt	Wilhelm z. Schwarzwald	6 24		
Rastenburg	Drei Thore des Tempels	24		
Rathenow	Friedr. Wilh. z. Wahrh. u. Treue			
Ratibor	Friedr. Wilh. z. Gerechtigkeit	24		13
Reichenbach i. Schl.	Aurora z. ehernen Kette	24		
Rostock	Irene	24		
	Z. d. 3 Sternen	24		
Rudolstadt	Günther zur Eintracht			
Saarbrücken	Zur Stärke und Schönheit	24		
Sagan	Victoria vom Fels zum Meer	24		5
Salzwedel	Johannes z. Wohle d. Menschh.	24		
Sangerhausen	Brudertreue	24		
Schmiedeberg	Z. d. 3 Felsen	24		
Schneeberg	Archimedes z. sächs. Bunde	24		
Schneidemühl	Borussia			
Schwedt	Tempel der Tugend	4		
Schweidnitz	Zur wahren Eintracht	24		
	Herkules	24		
Schwelm	Zum westfälischen Löwen	24		
Schwerin	Harpokrates z. Morgenröthe			
Siegen	Zu den 3 eisernen Bergen	6		
Soest	Zur Bundeskette	24		
Soldin	Hermann z. Bruderliebe	5 24		
Solingen	Prinz von Preussen	3		
Sorau	Drei Rosen im Walde	24		10
Spandau	Victor z. goldenen Hammer	4		
Sprottau	Augusta			
Stade	Friederike z. Unsterblichkeit			
Stargard	Julius zur Eintracht	24		
Pr. Stargard	Augusta z. Unsterblichkeit			
Stendal	Goldene Krone	24		
Stettin	3 goldene Anker			
	3 Zirkel	24		
Stolp	Morgenröthe d. höhern Lichts	24		
Stralsund	Gustav Adolph			
Striegau	Friedrich z. Treue a. d. 3 Bergen	4		
Stuttgart	Wilhelm z. aufgeh. Sonne	6		
	Zu den drei Cedern	13		
Swinemünde	Zum sichern Hafen	24		
Tarnowitz	Silberfels			
Thorn	Bienenkorb			
Tilsit	Irene			
Torgau	Friedr. Wilh. z. d. 3 Kränzen	24	3	
Treptow	Eintracht			
Trier	Verein der Menschenfreunde	28		
Ückermünde	Ankerkette	24		
Ulm	Carl zu den 3 Ulmen	3		
Uelzen	Georg z. deutschen Eiche	24		
Verden	Maria z. Rautenkranz			
Waldenburg	Glückauf zur Brudertreue	24		
Weimar	Amalia	28		
Weissenfels	Zu den 3 weissen Felsen	24		
Wesel	Goldene Schwert			
Wetzlar	Wilh. z. d. 3 Helmen	24		
Wiesbaden	Plato z. beständ. Einigkeit	5		
Wismar	Zur Vaterlandsliebe			
	Athanasia zu den 3 Löwen			
Wittenberg	Zum treuen Verein	24		
Wittstock	Constantia	24	12	
Wolfenbüttel	Wilh. z. d. 3 Säulen	24		
Wolmirstedt	Asträa			
Worms	Wiedererbaute Tempel der Bruderliebe	20		
Wriezen	Einigkeit			
Wurzen	Friedr. August z. treuen Bunde	24		
Zeitz	Victoria z. begl. Liebe			
Zerbst	Friedrich zur Beständigkeit			
Zielenzig	Stern St. Johannes	24		
Zittau	Friedrich August z. d. 3 Zirkeln	24		11
Zwickau	Bruderkette z. d. 3 Schwanen	5 24		

Recht brüderlich bitten wir die s. c. □, deren Arbeitstage in diesem Kalender nicht mit aufgeführt sind, um recht baldige Einsendung eines Verzeichnisses derselben unter Adresse des Br Fries, damit dieser Kalender die von uns möglichst angestrebte Vollständigkeit erlange und dadurch dem Bedürfniss gerecht werde.

Leipzig, Ende Mai 1863.

Moritz Zille,
Redacteur.

Hermann Fries,
Verleger.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 24. —— Sonnabend, den 13. Juni. —— 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Der Hessen Gruss.

Den treuen Bundesbrüdern im Welfenlande am Tage der Einweihungsfeier der ger. u. vollk. St. Joh.□ „Zur königlichen Eiche" in Hameln den 30. Mai 1863.

Dargebracht von

Br J. Georg Luckhardt aus Cassel.

Am Fulda-Ufer stand ich dort
An einem Brückenbogen,
Sah, wie die Wellen eilten fort
Und spielten mit den Wogen.
Da wars, als ob die Welle mir
Ins Ohr geflüstert hätte:
„Latomiens Sohn, zieh fort von hier
Mit uns nach heilger Stätte! —

Es wird ja heut im Nachbarland
Ein Tempel eingeweihet,
Der deinem engern Vaterland
Aufs neue Glück verleihet.
Dort an dem schönen deutschen Fluss,
Der Fulda, Werra einet,
Bring selbst hin deinen Herzensgruss,
Sag, wie's der Hesse meinet.

Hörst du die Glocken läuten schon?
Das Stiftungsfest ist heute,
Es steigt zu ewgen Meisters Thron
Gebet, Gesang und Freude.
Versammelt dort von Ost und West,
Die Kerzen anzuzünden,
Sind ja die Brüder zu dem Fest,
Den Tempelbau zu gründen."

Wie Zauberton erklangs dem Ohr:
„Herbei mit Schurz und Kelle,
Nicht schütze viele Arbeit vor
Zur Hand an Ort und Stelle!"
Der Schöpfung Pracht vereinte sich,
Den Frühling zu verkünden,
Und Strom wie Flur selbst mahnten mich:
„Hilf Gutes mit begründen!"

So hab ich denn befolgt den Ruf,
Bin frohen Muths gekommen,
Und danke dem, der alles schuf,
Dass ich den Ruf vernommen.
Beglücket in der Brüder Kreis,
Fühl ich mir Kraft gegeben,
Den Bau zu Gottes Ehr und Preis
Auch helfen mit zu heben.

Zu Hameln an dem Weser-Strand,
Dass Hohes man erreiche,
Habt Euren Bau Ihr kühn genannt:
„Zur Königlichen Eiche." —
Mit Weisheit habt erfunden Ihr
Den echten deutschen Namen,
Durch Schönheit aber zieren wir,
Die ihn zu fördern kamen.

Gott sei mit Euch und Eurem Bau,
Geb Stärke zum Vollbringen,
Dann wird zu seines Aethers Blau
Auch Euer Dank wohl dringen.
Es schütze seine Vaterhand
Das Werk, das heut gegründet,
Zum Segen für das liebe Land,
Worin der Bau sich findet.

„Zur königlichen Eiche“ nennt
Ihr Eure Tempelstätte,
Darin des Geistes Flamme brennt
Und Liebe schlingt die Kette.
Habt Ihr begriffen wohl den Sinn,
Den hohen Zweck gefunden,
Der liegt in diesem Namen drin
Für Euch, die sich verbunden?

Die Eiche ist ein deutscher Baum,
Giebt Obdach Millionen,
Und unter ihres Daches Raum
Kann ruhig jeder wohnen.
Die Eiche ist ein deutscher Stamm,
Hebt stolz das Haupt zur Bläue,
Und makellos sowie ihr Nam
Bewährt sich deutsche Treue.

Ja! Treue sei das schönste Licht,
Das Euren Tempel zieret.
Hat Euch die Lieb des Königs nicht
Dies Licht selbst zugeführet?
Die Maurertreu bewähre sich,
Nie aus der Brust sie weiche,
So fest und unerschütterlich
Steh sie wie eine Eiche!

Des edeln Königs hoher Sinn
Geb Schutz und Licht und Leben
Dem neuen Brudertempel hin
Zu maurerischem Streben.
Zeigt, dass der Lieb Ihr würdig seid,
Dass Treue Euch beseelet
Und Eurem Thun zu jeder Zeit
Nie auch das Handeln fehlet.

Fest wie der Eiche Wurzel steht
Im Schooss der Muttererde,
Wenns draussen noch so stürmisch weht,
Und trüb will um uns werden:
So fest und wahr und rein wie Gold,
Muss Eure Treue walten,
Die wahre Lieb dem König zollt
Und bis zum Tod wird halten.

Am reinen deutschen Weserstrand
Den Tempel ihr errichtet;
Wo je ein solcher Bau entstand,
Ward Lug und Trug vernichtet.
Der Maurer muss auf Gott vertraun,
Nie wanken darf sein Glauben,
Er soll am Weisheitstempel baun,
Nichts ihm den Frieden rauben.

Drum haltet rein des Glaubens Licht,
Das Euch die Bibel kündet;
Die Wahrheit scheut die Sonne nicht,
Und wer da sucht, der findet.
Der Feind der königlichen Kunst
Will nicht im Lichte wandeln,
Er hüllet sich in mystschen Dunst
Und mucket, statt zu handeln.

Doch Liebe ist ein Talisman,
Befestigt unsern Glauben;
Wer mit ihr fängt sein Tagwerk an,
Den kann die Welt nichts rauben.
O haltet sie im Maurerbund
Als reinstes Licht in Ehren,
Sie leuchtet ja ums Erdenrund,
Wird selbst den Feind bekehren.

Wenn Glaub und Lieb die Säulen sind,
Die Euren Bau schön schmücken,
Dann wird die Hoffnung auch geschwind
Und sicher Euch beglücken.
Sie wird als reinster Himmelsstern
Dann diese Stätte zieren
Und aus der Nähe wie der Fern
Auch Brüder Euch zuführen.

Ihr wisst, dass in dem Hessenland
Wir keine Tempel bauen,
Doch Maurersinn, wie allbekannt,
Ist vielfach dort zu schauen.
Gebt auch den Suchenden das Licht,
Lehrt Tugenden sie üben,
Sie werden leben treu der Pflicht
Und niemals Euch betrüben.

Ist doch im schönen Welfenland,
Wo die drei Ströme fliessen,
Geschlossen solch ein Liebesband,
Das wir als Hessen grüssen.
Dort an dem geistgen Tempelbau
Die Maurerei zu pflegen,
Sind wir am Platz und niemals flau
Trotz Sturm und Schnee und Regen.

Beseelt uns doch das grosse Licht,
Das Liebe uns gelehret,
Uns leitet auf dem Pfad der Pflicht,
Durch Treue sich bewähret.
Des gütgen Königs edler Sinn
Schirmt unsre Zufluchtsstätte,
Führt uns sogar nach Hameln hin
Zur neuen Bruderkette.

Durch dieser Kette Rosenband
Wolln wir uns treu umschlingen,
Die Bruderlieb als Unterpfand
Euch frohen Herzens bringen.
Wir stehen fest, ob Wetter drohn
Und Sorgen uns bedrücken,
Der Meister überm Weltenthron
Wird uns auch noch beglücken.

Und so bring ich der Hessen Gruss
Als Dank für Eure Liebe,
Im Druck der Hand wie Bruderkuss
Des Herzens reinste Triebe.
Nehmts gütig auf mit Brudersinn,
Was ihr durch mich vernommen,
Scheint einst die Sonn nach Hessen hin,
Dann rufen wir: „Willkommen!"

Das maurerische Licht.

Von Br Schletter in Leipzig.

„Was dem Geiste die Wahrheit, das ist dem Auge das Licht." So riefen wir den neuaufgenommenen Brrn zu, als sie zum ersten Male sich und uns mit ihnen um den der Wahrheit geweihten Altar geschaart und eng verbunden erblickten. Ist es das Licht der Wahrheit, das ihnen aufging? Fiel der Schleier vor dem Heiligthume der Menschheit? O nein, es fiel nur die Binde vor ihren Augen, es war nur das Licht, das ihnen den Weg zur Wahrheit beleuchten soll, den Weg, dessen Ziel kein Sterblicher erreicht, aber den auch keiner verfehlen kann, ohne zugleich das Ziel seines Lebens zu verfehlen. Lassen Sie uns, m. Brr, bei diesem Gedanken etwas verweilen, lassen Sie uns näher betrachten, was das für ein Licht ist, das uns den Weg zur Wahrheit erleuchten soll.

Die Binde umhüllt unsere Augen, unser Blick ist in Nacht versenkt, Dunkel, so glauben wir, nichts als Dunkel umgiebt uns. Das ist der Zustand, in den wir uns versetzt fühlen, wenn wir aus dem Getriebe der Aussenwelt uns in die Welt unseres Innern zurückziehen; sei es geblendet von dem bunten Glanze der Dinge um uns herum, sei es ermattet von dem Grau in Grau des wirbelnden Kreislaufes der Menschen am Rade des Schicksals. Vielen freilich ist jener bunte Glanz der Aussenwelt die Sonne des Treibens, das sie thöricht ihr Leben nennen. Vielen genügt selbst die Dämmerung zu der Erhellung, deren sie bedürfen für ihr nichtiges Thun. Aber der Denkende, der sich aus dem Strudel der Massen erhebt, der in sein Inneres hinein, der — wie es die Sprache so schön nennt — der in sich geht, dem genügt weder das zu Viel noch das zu Wenig des Lichts, das er bisher erblickte; nach einem andern sieht er, gleichviel ob es aus der Höhe ihm herabstrahlt, oder aus der Tiefe herauf schimmert, aus der Höhe des Gottesreichs oder aus der Tiefe der Menschenbrust — gleichviel, es gilt ihm für ein besseres Licht.

Wie oft täuscht sich ein solcher, selbst wenn er voll des edelsten Strebens ist! Wie oft hält er ein Irrlicht, das im Sumpfe der Leidenschaft, des Fanatismus und der Dummheit und Heuchelei geboren ist, für den wahren Stern seines Lebens, der ihm am Himmel seines Innern aufgegangen sei.

Doch woran soll der Mensch erkennen, ob er das rechte Licht habe?

Lassen Sie mich auch hier ein Gleichniss gebrauchen, oder vielmehr in dem Gleichniss fortfahren. Wer in dem Dunkel, das ihn umgiebt, sich selbst ein Licht entzündet nach seinem Belieben und Vermögen, der kann wohl damit sich zurecht finden auf dem kleinen Schauplatz seines matten Thuns und Treibens; aber sobald er hinaus und weiter strebt, läuft er Gefahr, in der Irre hin und her zu gehen oder im Kreise umher, und er findet nicht den Weg heraus aus dem Kreise, in den er gebannt ist. So der Mensch, der von sich selber alles zu kennen und zu erkennen vermeint, der den Maassstab seines Handelns nur von der Gestaltung der Dinge um ihn, nicht von einer höhern Ordnung entlehnt, der nach dem äusseren Erfolge, nicht nach der inneren Absicht fragt. Sein Wandel ist wie der Herumgang dessen, der in dunkler Höhle sich den Pfad zu erleuchten sucht, sei es mit trüber Lampe oder lodernder Fackel, er irrt vergeblich umher, wenn er meint, damit den Ausweg zu entdecken. Hätte er das künstliche Licht verschmäht, hätte er den Blick angestrengt, so würde er die schmale Spalte erschaut haben, aus der ihm das Tageslicht entgegenschimmert.

Das Tageslicht! das Licht, das die Welt erleuchtet in ihrer Pracht und Herrlichkeit, aber auch in ihrem Elend und Jammer, das vom Firmament herab seine Strahlen allüberall hinsendet auf die Oberfläche der Erde und in alle Klüfte und Spalten dessen, was auf ihr ist: das ist freilich das rechte Licht für alles, was irdisch ist. Der Sonne am irdischen Himmel wendet sich alles zu, was Trieb und Leben hat auf Erden;

ihre Strahlen verleihen der ganzen Welt der Erscheinungen erst das rechte Licht, freilich für unsere Augen nur ein gebrochenes.

Also ist auch das das rechte Licht für das Auge des Geistes, das allen denkenden Menschen gemeinsam leuchtet, das alle zu sich empor zieht, Leben spendend, Leben erhöhend, das jeder That, jedem Gedanken den rechten Farbenton leiht. Das ist das Licht, das den Weg zur Wahrheit erleuchtet.

Und dieses Licht, sagte ich, ist auch den Neuaufgenommenen aufgegangen; indem wir ihnen symbolisch das Licht geben, geben wir ihnen in der That nur die Möglichkeit, es zu erblicken — ob es ihnen wirklich leuchten, ob es in ihre Herzen tief innen hinein und aus dem Herzen heraus ihren ganzen geistigen Menschen überstrahlen werde, das zu bewirken steht nicht bei uns, sondern bei ihnen selbst; nicht wir, nur sie selbst können sich zu Freimaurern machen.

Wie aber, wodurch können sie es? Indem sie trachten, dieses Licht mit ihrem geistigen Auge zu erkennen, es eindringen zu lassen in ihre Herzen, es durchleuchten zu lassen durch alle ihre Thaten.

Erkennen das Licht! — das ist das erste, dessen sie bedürfen. Woran soll ich es erkennen? fragst du, m. Br. Wohlan, antworte ich dir, so erinnere dich der Stunden deines inneren Lebens, die dir am tiefsten eingeprägt sind in deinem Gedächtniss, weil sie die erhabensten waren über den gewöhnlichen Verlauf deiner Tage; der Stunden, wo der Wellenschlag deines Lebens höher ging als sonst, wo der Sturm des Schicksals dich hoch emporhob, wo dein Herz beängstigt war und tief bekümmert; frage dich: wo fandest du da den rettenden Anker, den schützenden Port? Wo stand der Leuchtthurm, der dir den rechten Weg zu ihm zeigte? — Oder tritt im Geiste an das Grab deiner Lieben, wo du ein und manchmal seitdem standest und die Sprache der geliebten Todten vernahmst, die aus der Erde, nein! aus dem Himmel zu dir sprach, und du ihnen erwiedertest mit der stummen, aber dein ganzes Inneres laut offenbarenden Sprache der Thräne und des stillen Schmerzes; frage dich: von wem kam das Licht der Verklärung, in der sie dir erschienen, mit dessen Glanz sie auch dich zu überstrahlen und in ihn dich gleichsam hineinzuziehen scheinen? — Oder tritt an die Wiege deines Kindes und schau in das Auge, das noch unberührt von des Lebens Müh und Sorgen in der unschuldvollen Reinheit, mit der es der Schöpfer aller Wesen das Licht der Welt erblicken liess, dir entgegenblickt; frage dich: woher stammt die beseligende Kraft, die in diesem Auge menschlich zugleich und hoch über Menschliches erhebend dir entgegenblickt? — Oder kehre in dich selbst ein, in selige Stunden deines eignen Lebens, wo dir Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wie in Einen glücklichen Augenblick verschmolzen erscheint, wo Ein Silberblick deines Lebensstromes dir alles Ungemach früherer Zeiten aufzuwiegen, dir alle kommenden Tage zu verklären scheint — frage dich: wo entzündet sich das höhere Licht, das dir, sei es auch nur in Momenten, dein ganzes inneres Sein wie mit Flammen eines höheren Geistes erleuchtete?

— — Die Antwort auf alle diese Fragen, ist dir tief in deine Brust geschrieben und du liesest sie deutlich und klar bei dem Glanze jenes Lichts, das dir von oben strahlt. Aber du irrst, wenn du glaubst, nur zu Zeiten leuchte dir dieses Licht, nur in bevorzugten, ungewöhnlichen Stunden deines Lebens, seligen oder unseligen, sei die Schrift in deinem Innern sichtbar, weil sie gerade in solchen dir wie eine Flammenschrift vor das geistige Auge getreten ist: o nein! m. Br, sie ist unvertilgbar, unwandelbar, fort und fort dir eingeprägt in tiefen Zügen, und an dir nur liegt es, an der Schwäche und Blödigkeit deiner Augen, wenn du sie nicht immerdar wahrnimmst; an der Schwäche deines Willens, wenn du dein Auge nicht immerdar auf sie lenkest. Willst du den Weg zur Wahrheit wandeln, so trachte fortdauernd darnach, sie zu lesen: erkenne das Licht!

Erkenne das Licht, aber erschau es nicht blos mit dem Geiste, sondern lass es eindringen in das Herz. Und hätte ich alle Schätze der Welt und hätte die Liebe nicht, so wäre das alles nur tönendes Erz. M. Brr, dieselbe Sonne des höheren Lebens, die dem Geiste jenes Licht der Erkenntniss strahlt, ist es auch, die die Gluth der Liebe im Herzen entzündet. Es wäre eine falsche und unwürdige Liebe, die wir übten, wenn wir nur darum sie übten, weil wir einander enger verbunden sind, und weil wir gern denen, die uns näher stehen, Liebes erweisen, um sie zu erfreuen, auch wohl sie uns noch geneigter zu machen, und von ihnen wieder Liebes zu erfahren. Es wäre eine falsche und unwürdige Liebe, die wir übten, wenn wir nur darum Gaben des Wohlthuns spendeten, weil das Elend auf offner Strasse uns in widriger Erscheinung entgegen-

tritt, oder weil es wohl gar unserer Selbstliebe schmeichelt, uns als die Schöpfer und Wiederhersteller des Lebensglücks eines Unglücklichen zu wissen. Es wäre eine falsche und unwürdige Liebe, die wir übten, wenn wir sie in nichts anderem bekundeten, als in den gewöhnlichen Verhältnissen des täglichen und bürgerlichen Lebens, und höchstens sonst noch dann, wenn eine dringende Aufforderung dazu an uns ergeht. Nein, m. Brr! die wahre Bruderliebe macht es sich nicht leicht, sondern schwer; sie wartet nicht, bis sie gerufen wird, sondern sie sucht die auf, und wenn es noch so viele Schranken zu durchbrechen giebt, denen sie zu helfen sich berufen fühlt; sie hülft nicht um derer willen, denen sie sich erweist, sondern um ihrer selbst willen; ihre Vergeltung trägt sie in sich selbst auf demselben Grunde, aus welchem sie emporkeimt; sie spendet aber vor Allem auch nicht blos äussere Gaben und Zeichen und Worte der Liebe, sondern sie legt in diese allesammt ihr Herz hinein, das Herz, das allen Brüdern, allen Menschenbrüdern warm entgegenschlägt, das Herz, dessen Gluth so unauslöschlich ist, wie das Licht, welches ihr Geist erkannte als die Leuchte auf dem Weg zur Wahrheit. Willst du den Weg zur Wahrheit wandeln, so trachte fortdauernd darnach, dieses Licht dein ganzes Herz erfüllen zu lassen: bewahre seine Gluth!

Bewahre seine Gluth! Aber es genügt nicht, dass dein Geist dieses Licht erkenne, dass dein Herz von dessen Gluth durchstrahlt und erwärmt sei, — zur That muss jene Erkenntniss reifen, jenes Gefühl sich entwickeln. Ich meine nicht blos zur einzelnen That, wie ja auch jedem Menschen wohl zu einzelnen Momenten jenes Licht von oben strahlt, wie ja wohl Jeder dann und wann einmal etwas vollzieht, das man eine gute That nennen kann. Nein, zur ganzen und vollen That seines Seins und Lebens, zur vollständigen Ausprägung seiner höhern Erkenntniss, jenes tiefinnigen Gefühls in seinem ganzen menschlichen Handeln und Thun: ich möchte sagen, unser ganzes Menschthum soll ein höheres, ein vergeistigtes, ein veredeltes sein. Glaube Keiner, dass dies Ziel nicht auch das Ziel seines Strebens sein könne, weil er seine Kraft gleichviel ob mit Recht oder Unrecht für zu schwach hält, es zu erreichen. Vollkommenheit wird keinem Menschen zu Theil, und doch ist Allen die Aufgabe gestellt, sich immer mehr zu vervollkommnen. So ist, wenn auch das Ziel jenseit irdischer Bahnen liegt, doch das Streben in der Richtung nach diesem Ziele unsre Pflicht: den Weg zur Wahrheit sollen wir wandeln, ob wir auch wissen, dass wir sie niemals zu erreichen vermögen. Die Ferne des Zieles mag uns nicht schrecken, wenn die Höhe, die Bedeutung dieses Zieles unser Streben selbst erhebt und erleichtert. Trachten wir nur darnach, das Licht des Lebens in unserm Geiste stets klar zu erkennen, unser Herz von seinem Feuer stets erwärmen zu lassen, so wird auch die Kraft unseres Thuns gleichsam eine höhere und verstärktere sein; die überirdische Macht, deren Regungen in uns wir sonst nur zu einzelnen Augenblicken gewahrten, sie durchströmt und belebt uns immer lebendiger und kräftiger, und erhaben über irdische Schwächen und irdisches Missgeschick, über Leiden in uns und Unheil ausser uns, erkennen, fühlen, bethätigen wir in einem höheren Grade das Walten der höchsten Macht alles Lebens in uns und an uns und durch uns:

Vater des Lebens, der nicht vergebens
Ahnung uns gab des unsterblichen Lebens,
Hort unsrer Hoffnung, Ziel unsres Strebens,
Vater des Lebens, wir weihen uns Dir!

Br Karl Gottlob v. Anton.

Am 17. Nov. 1818 vollendete Br v. Anton seine irdische Laufbahn. Dieser um die ☐ zu Görlitz so hochverdiente Br war am 23. Juli 1751 in Lauban geboren, wo sein Vater Gottlob Anton Kaufmann war, welchen er in seinem 7. Jahre durch den Tod verlor. Nach einer trefflichen Vorbildung bezog er 1770 die Universität zu Leipzig, erwarb sich schon 1773 daselbst das Recht zu academischen Vorlesungen, und erhielt im folgenden Jahre die Magister- und Doctorwürde in den Rechtswissenschaften. Als Lehrer der Geschichte, die sein Lieblingsstudium war, reizte er die Eifersucht älterer Geschichtslehrer an jener Universität und zog sich darum 1775 zu stillerer Wirksamkeit nach Görlitz zurück, wo er Advocat wurde. Am 16. April 1776 vermählte er sich mit der Stieftochter des Stadthauptmanns Geissler, durch deren Vermögen er in den Stand gesetzt wurde, den Wissenschaften ungebunden leben zu können, einen ausgebreiteten Briefwechsel mit in- und ausländischen Gelehrten zu führen und einen reichen Bücherschatz zu erwerben, welchen er auf die liberalste Weise jedem Jünglinge oder Mann, der ihn benutzen wollte, zum Mitgebrauch überliess. Zur Ausbildung des Verstandes und Herzens Ungelehrter errichtete er eine Leihbibliothek, und aus Liebe zu den Wis-

senschaften vereinigte er deren Freunde im Jahr 1779 zu gemeinschaftlicher Thätigkeit in eine Gesellschaft, schenkte ihr in der Folge seine vortreffliche Bibliothek und andere Sammlungen, und endlich sein Haus.

In dem Jahre 1793 bis 1803 war er im Rathe der Stadt, besonders als Inspector des Gymnasiums thätig; er erlangte im Jahr 1802 den Adel und kaufte mehrere bedeutende Güter, z. B. Ober-Neundorf und Waldau. Seine Ehe wurde im Jahr 1811 durch den Tod getrennt, und 1812 vermählte er sich zum zweiten Male.

In den Bund der Freimaurer wurde er am 7. Sept. 1774 in der □ Minerva zu der 3 Palmen in Leipzig aufgenommen, und trat der □ zu Görlitz bald nach seiner Ankunft hierselbst bei, in welcher er 1777 den 2. und 3. Grad erhielt, 1779 Redner wurde und 1781 auf kurze Zeit als Mstr v. St. erwählt war. 1804 ward er wieder Mstr v. St., unter ihm erlangte die □ ihren Glanzpunkt. Den 20. Oct. 1806 weihte er die □ zu Triebel, durch welche die gedeckte □ z. d. 3 Säulen in Guben wiederhergestellt wurde; ebenso weihte er auch den 15. Febr. 1812 die □ Isis zu Lauban feierlich ein. Bei der Versammlung zur Herstellung der Gross□ von Sachsen 23. Febr. 1811 war er nebst Br Jähne als Bevollmächtigter anwesend. Infolge des Anschlusses der □ an die preussische Gross□ Royal-York in Berlin legte er 1816 den ersten Hammer nieder nnd wurde aus Dankbarkeit bis an seinen Tod als Senior der □ geehrt.

Nicht unberührt darf es bleiben, dass er 109 Brr in der □ zu Görlitz in den Maurerbund aufgenommen, dass er die Logenbibliothek reichlich mit Büchern versah und dass er bei der Schenkung seines Hauses an die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften die □ nicht vergass, indem er ihr die innehabenden Localien gegen billige Miethe wahrscheinlich für ewige Zeiten gesichert hat.

Seine maurerische Bekleidung ist ihm in den Sarg mitgegeben worden, die Uebermenge seiner Leichenbegleitung aber ist ein lauter Beweis der allgemeinen Theilnahme an seinem Verluste gewesen. Die Mitglieder der □ zu Görlitz gedenken seiner liebevoll bei jeder Arbeit und verehren in ihm mit vollem Rechte den Beförderer und Wiederhersteller, den zweiten Stifter ihrer □, welcher sich einen grösseren Anspruch auf ihren innigsten tiefgefühltesten Dank erwarb, als selbst der erste Gründer dieser Bauhütte. Schwach sprach dieser Dank sich dadurch aus, dass sein Bildniss der □ gewidmet wurde. Sanft sei sein Schlummer und leicht sei ihm die Erde.

Von seinen Schriften erwähnen wir: Versuch einer Geschichte des Tempelherrenordens (Leipz. 1779—81); Untersuchung über das Geheimniss und die Gebräuche der Tempelherren (Dessau 1782); über die Culdeer (Görlitz 1805, 1819).

Carbonari

(Köhler, Kohlenbrenner)

ist ein geheimer politischer Bund, welcher sich unter der Herrschaft Napoleons in Italien, hauptsächlich in Neapel bildete und dabei sich maurerischer Formen bediente, um sich desto inniger und fester zu verbinden. Sie werden zuerst öffentlich in dem Edict Pius VII. gegen die Frmr vom 13. Aug. 1814 erwähnt und zugleich als eine neue Bezeichnung der letzteren betrachtet, indem es heisst: „Uebereinstimmend mit den Anordnungen des Edicts vom 14. Jan. 1739 ist es allen verboten, in Rom und in den anderen Theilen der päpstlichen Herrschaft Vereine der Freimaurer und anderer ähnlicher unter alten oder neuen Benennungen oder unter dem neuerfundenen Namen der Carbonari*) fortzusetzen, zu verbreiten, zu erneuern oder zu errichten.“ Die politischen Zwecke der Gesellschaft bezeichnen die Carbonari als eine nichtmaurerische Verbindung, welche der Freimaurerei eben so fern steht wie dem Christenthume, von welchem sie ebenfalls einige Formen entlehnt hat. In ähnlicher Weise hat man die Illuminaten als eine freimaurerische Verbindung betrachtet, aber die Illuminaten verfolgten politische Zwecke, zum Theil unter freimaurerischen Formen, zugleich aber auch unter Nachahmung des Jesuitenordens; vermöge ihrer Zwecke jedoch waren sie ebensowenig Freimaurer wie Jesuiten. Von den Illuminaten aber unterscheiden sich die Carbonari dadurch, dass jene eine politische Aufklärung allmählich und ohne alle Gewaltthätigkeit verbreiten wollten, während diese zur politischen Partei sich gestalteten und zu kriegerischen Kämpfen gerüstet waren. Die Carbonari führten ihren Ursprung bis in das Mittelalter zurück, theils um das Geheimniss ihrer Verbindung zu vermehren, theils um dadurch ihr Ansehen bei dem Volke

*) Demgemäss ist Lat. II, 227 die Bemerkung zu berichtigen, wo es heisst: „Er (Pius VII.) erliess, nachdem er in Rom angekommen, ein Edict gegen die Freimaurer und geheimen Gesellschaften, (ohne dass jedoch der Carbonari namentlich Erwähnung gethan worden wäre).“

zu vergrössern. Sie bezeichneten das sächsische Erzgebirge als ihre Geburtsstätte, indem sie auf den sächsischen Prinzenraub und die Gefangennehmung des Kunz v. Kaufungen, sowie auf die Verbindung der Köhler untereinander hinwiesen, welche alle auf das gegebene Zeichen zur Hülfe herbeigeeilt wären. Nach einer anderen Sage stammt der Bund der Carbonari aus Schottland, wohin sich unter der Herrschaft Elisabeths viele angesehene Engländer flüchteten und daselbst in den Wäldern das Köhlerhandwerk trieben, um vor jeder Verfolgung sicher zu sein; an ihrer Spitze soll ein Einsiedler Theobald gestanden haben, welcher als Schutzheiliger des Ordens verehrt wurde. Von Schottland verbreiteten sie sich nach Frankreich, Deutschland und Italien. In Frankreich verirrte sich einst Franz I. auf der Jagd im Walde und fand in einer Köhlerhütte freundliche Aufnahme, worauf er sich zum Beschützer der Kohlenbrenner erklärte. Daher bestand unter ihnen der Gebrauch, bei den Gastmählern dem Andenken Franz I. das zweite Glas zu widmen. Endlich hat man auch geglaubt, sie als einen Zweig der Waldenser betrachten zu können. Sehen wir von diesen Mythen ab, so finden wir den Ausgangspunkt der Carbonari theils in Frankreich, theils hauptsächlich in Unteritalien, und zwar zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts. Nach der Kaiserkrönung Napoleons I. fanden sich in Frankreich und Italien viele Republikaner, welche mit der Rückkehr zur monarchischen Staatsverfassung unzufrieden waren; dazu gesellte sich in Italien ein vaterländisches Missvergnügen an der französischen Fremdherrschaft. In Italien vereinigten sich ausserdem mit den politischen Unzufriedenen die Geistlichen, deren Macht durch Napoleons Herrschaft so vielfach geschmälert worden war. Daraus erklären sich die christlich-kirchlichen Gebräuche, welche die Carbonari annahmen. Dazu kamen endlich noch Freimaurer, welche sich unter Napoleon auch in Italien ausbreiteten, aber in die neue patriotisch-politische Verbindung nur einige Formen, nicht den Geist der Frmrei mitbrachten. Bereits 1807 berichtete der General-Polizeiminister Salicetti von einer Verschwörung, welche gegen die französischen Truppen im Königreich Neapel und in den Staaten Joseph Napoleons angesponnen worden. Als 1809 Italien wegen des österreichisch-französischen Kriegs von Truppen entblöst war, hatte der Carbonarismus Gelegenheit sich auszubreiten, sodass man bald in Calabrien und in den Abruzzen 24—30,000 Carbonari zählte. Ein mächtiger Beschützer und Förderer der Carbonari war Maghella, Generaldirector der Polizei unter Murat. Dieser bewog 1814 den König Murat, sich gegen Napoleon und für die Unabhängigkeit Italiens zu erklären, worauf er sich besonders der Carbonari bediente, um seine Plane zu verwirklichen. Maghella wurde indess von den Oesterreichern unter dem General Bianchi verhaftet und nach einer ungarischen Festung abgeführt, später aber an seinen Landesherrn, den König von Sardinien, ausgeliefert, welcher ihn nach einem Jahre wieder in Freiheit setzte. Die grosse Zahl der Carbonari erklärt sich daraus, dass man jeden ohne genaue Prüfung aufnahm, der sich zum Eintritt meldete, selbst Personen ohne guten Ruf, sogar Lazzaroni und Räuber. Hieraus ist wieder zu ersehen, dass die Carbonari eine politische Partei bildeten; denn einer solchen ist es stets um eine grosse Mitgliederzahl zu thun, um desto mächtiger auftreten zu können. Doch bald erkannten die Häupter die Nothwendigkeit, den Bund von unnützen und schädlichen Mitgliedern durch Ausschliessung zu befreien. Die Ausgeschlossenen bildeten eine neue Verbindung unter dem Namen Calderari (Kesselflicker), welche den Carbonari feindselig gegenüber standen. Bereits hatte König Ferdinand Anknüpfungen mit den Carbonari gesucht, und war durch mancherlei Versprechungen ihre Gunst zu erwerben bemüht gewesen, wobei es sich besonders um die Verleihung einer Constitution handelte. Da nun Murat ihnen nicht mehr traute, sondern sie sogar verfolgte, so trugen sie bald zum Sturze seiner Regirung bei und hiessen ihren früheren König willkommen. Die Zahl der Carbonari war bis zum Jahre 1816 fortwährend gestiegen, sodass sie allein in Calabrien 50—60,000 betrug. Immer lauter erhoben sie nun ihre Forderung einer Constitution. Da unternahm es der Herzog von Canosa, Polizeiminister Ferdinands, die Carbonari mit Hülfe der Calderari zu vernichten, indem er sich im Geheimen an deren Spitze stellte und sie mit Waffen versah.

Aus dem Logenleben.

Dresden. Dem Vernehmen nach wird die hier in Neustadt-Dresden zu errichtende neue □ zu den 2 ehernen Säulen den 5. Juli von der Gross□ von Sachsen die maurerische Weihe empfangen. Wir wünschen dieser neuen Schwester□ fröhliches Blühen und Gedeihen unter dem Schutze und zur Ehre des a. B. a. W.

Dresden. Am 8. Juni a. c. wurden bei der Beamtenwahl *der vereinigten ☐☐ zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute* die Brr Heydenreich zum Mstr v. St., Rumpelt-Walther zum zugeordneten Mstr v. St., Exner zum ersten Aufs., Opel zum zweiten Aufs. und Fleck zum protokollirenden Secretär gewählt. Die übrigen Stellen erlitten mit geringer Ausnahme keine Aenderung. Ausserdem wurde Br J. Lloyd-Wollen zum Bibliothekar ernannt.

St. Gallen. Von einem ungenannten Br hier ist soeben erschienen: „Die Freimaurerei in zehn Fragen und Antworten. Zur Aufklärung für das Volk und dessen Freunde." Die Schrift ist dem gesammten Frmrbunde der Gross☐ der Schweiz Alpina, sowie dem Grossmstr derselben Br Gelpke in Bern (Prof. u. Dr. d. Theologie) und insbesondere der Frmr☐ Concordia in St. Gallen und dem Mstr v. St derselben Br Iwan v. Tschudi gewidmet. Beantwortet werden folgende Fragen: 1) Was heisst Frmrei? 2) Was ist und was will der Frmrbund? 3) Wie verhält sich der Frmrbund zu Staat und Kirche? 4) Was haben die Frmr für Geheimnisse? 5) Wie ist der Frmrbund eingerichtet? 6) Was thun die Frmr in ihren Versammlungen? 7) Welchen Nutzen hat der Frmrbund? 8) Wie ist der Frmrbund entstanden? 9) Was für eine Geschichte hat der Frmrbund? 10) Wie weit ist der Frmrbund verbreitet? Das Schriftchen ist volksthümlich klar und einfach geschrieben und wird besonders in der Schweiz vielfach gelesen werden. Es ist, wie der Verf. im Vorwort bemerkt, ein bequemes Handbüchlein für jeden, der sich über Frmrei unterrichten will. Wir wünschen dem Büchlein eine weite Verbreitung unter Brrn und Nichtbrrn. Der Preis beträgt nur 9 Ngr.

Alexandrien. Heute schreibe ich Dir, um Dir mitzutheilen, dass ich jüngst eine italienische ☐ besucht habe! Im allgemeinen bin ich sehr befriedigt! — Die ☐ heisst Ptolemé, arbeitet unter dem Grand-Orient de Turin. Il reverendissimo (Mstr v. St.) ist l'avvocato Diamanti. Das Local ist in einer gemietheten ersten Etage eines Hauses, ganz gut geschlossen und recht schön eingerichtet, Sonne und Mond erleuchten den Sitz des reverendissimo höchst splendid. Von Politik und Religion keine Spur! Man versichert mir, dass sie gar nichts damit zu schaffen hätten. Die schwarze K . . . . . mit gleichen Inschriften wie die unsrigen. Ich wohnte einer Aufnahme bei; das erste Ueberraschende war, dass ausser dem Mstr v. St. und den Beamten niemand bekleidet war und alle im blosen Kopfe im Arbeitssaale sassen. Weisse Handschuhe werden dem Aufgenommenen mit derselben Bezeichnung gegeben: „seine Hände und sein Gewissen rein zu erhalten," wie bei uns, aber nicht getragen. Wir waren 4 Besuchende, darunter der Mstr v. St. der vor circa 4 Monaten von der englischen Gross☐ hier constituirten ☐. Nachdem die Mitglieder der ☐ abgerufen waren und circa 10 Minuten conferirt hatten, wurden wir vom Ceremonienmeister in Begleitung von 4 Brrn, alle mit Degen bewaffnet, in den Arbeitssaal geführt, und am Eingange durch die Frage des Mstrs v. St. gebannt: „Wer ist da?" Antwort des Ceremonienmstrs: „vier Brr, die unserer Arbeit beizuwohnen wünschen, eingeführt von Br N., der S. E. Mstr v. St. der ☐ hier, der ehrw. Br Mstr aus Leipzig etc. etc." Hierauf kam eine kurze Bewillkommnungsrede des Mstrs v. St., die vom engl. Mstr v. St. im Namen der Besuchenden beantwortet wurde, hierauf wurden wir unter der Degenhalle, von Brrn mit gezogenen Degen gebildet, an unsere Plätze geführt, der Mstr v. St. in den Osten, ich auf den vordersten Sitz der ersten Reihe auf der Meisterseite, die beiden anderen, ein Geselle u. ein Lehrling, auf die Lehrlingsseite. Grosse Pause. Sodann kam der frère terrible im schwarzen Shirting-Kittel und schwarzer Kapuze, Maske und Degen, meldend, der Suchende sei bereit, sich den Proben zu unterwerfen, bäte aber um Nachsicht, da er als Grieche nur schlecht Italienisch verstände. 2. Pause. Der Suchende mit entblöster Brust und entblöstem Bein wurde eingeführt und ihm die Frage vorgelegt, ob er gesonnen sei etc. Jetzt wurden ihm über Religion, Vaterland, Freiheit, Familie und viele andere Fragen vorgelegt, worüber er seine Meinung aussprechen musste, sodann wurde er wieder abgeführt (3. Pause) und musste seine Reisen machen; bei einer wurde ihm 3—4 mal ein Stuhl vorgehalten, an den er sich nicht unsanft stossen musste, dann wurde er vor einen Papierrahmen gestellt und hindurchgeworfen, indem zwei ihn hinten stiessen und er so nach vorn getrieben 2 andern Brrn in die Arme fiel, dann wurde zweimal Licht vorgeblasen; und nachdem er nochmals abgeführt war (4. Pause), wurde ihm schliesslich der alte Eid mit allen Flüchen und Verwünschungen vorgelesen, er aufgenommen (5. Pause) und angekleidet an seinen Platz geführt. Hierauf hielt der Br Redner einen Vortrag über die Pflichten eines Lehrlings und Erklärung einzelner Symbole, dann geschah die Rundfrage; und als Alles schwieg, wurde der Kasten zu etwaigen Vorschlägen herumgereicht, ein Jeder griff an die Busentasche und machte eine Bewegung, als ob er etwas hineinwerfe; darauf wurde für die Armen gesammelt und die ☐ mit den Worten geschlossen: „Die Arbeit ist beendet."

Nachtrag zum Logenkalender Monat Juni.

Berlin, Royal-York.

11. Siegende Wahrheit. I. Aufnahme.
15. Friedrich Wilhelm. I. Aufnahme.
18. Urania. III. Beförderung.
22. Pythagoras. I. Instruktion und Aufnahme.
24. Johannisfest.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 25. Sonnabend, den 20. Juni. **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Jean Jacques Rousseau.

Von Br Dénervaud, Mitglied der ☐ Apollo in Leipzig.

I.

Wenn ein Mann, dessen Genius, gleich einer leuchtenden Fackel, seine Zeitgenossen auf noch unbekannte Bahnen der Wissenschaft führte, dessen Forschungen nützliche Entdeckungen gemacht, dessen Wort die Entmuthigten aufgerichtet, die Leidenden getröstet, die Trotzigen und Hochmüthigen vernichtet, dessen Kämpfe die frevelhafte Spitzfindigkeit der Atheisten, wie den blutgierigen Zelotismus abergläubischer Fanatiker zu Schanden gemacht haben, mitten in seiner segensreichen Bahn aus der Mitte seiner Freunde, seiner Bewunderer, gerissen wird: so erhebt sich nur eine Stimme, um den theuren Heimgegangenen zu beweinen, seine Tugenden zu preisen, seine Verdienste in ihrem vollsten Lichte zu erheben.

Solch ein Mann war J. J. Rousseau, m. l. Brr. J. J. Rousseau! welche Gefühle, welcher Dank, welcher Ruhm knüpft sich an diesen Namen!

Der Mensch war Sclave, er hat ihn frei gemacht; das Gewissen war in Ketten, er hat sie gebrochen; vermöge seines mächtigen Wortes, seiner für Toleranz und Menschenliebe brennenden Seele hat er die Prinzipien zur Geltung gebracht, welche als Endpunkt und Zweck seines Strebens sich jeder wahre Maurer vorsetzt, und deren Verwirklichung das goldene Zeitalter des Saturnus auf diese durch politische und religiöse Meinungsverschiedenheit, durch Rang- und Vermögensunterschiede so gespaltene, so zerrissene, von Blut getränkte Erde zurückführen würde. Heiligkeit des Gesetzes, ich meine des guten Gesetzes im Staate, Liebe und Duldung, Herzensfrömmigkeit in der Kirche, Pflege der Tugend in der Gesellschaft, das waren die drei Motive seiner Arbeit, die Triebfedern seiner ganzen Lebensthätigkeit. Und wenn sich auch mehrere Irrthümer in seinen Werken vorfinden, wenn sein Tadel oft ungerecht und bitter, seine Logik oft paradox, seine Ansichten falsch und seine Pläne unausführbar gewesen sind, so verwerfen wir sie nicht um des vielen Guten willen, welches sie enthalten. Was wundern wir uns, wenn unter Diamanten und Perlen vom edelsten Steine sich auch dann und und wann Sandkörner verborgen? Ist doch sein Einfluss auf das ganze Jahrhundert ein segensreicher gewesen.

Wie ist er nun von seinen Zeitgenossen belohnt worden? Durch den schnödesten Undank! Von seinen Freunden verlassen, weil er nicht einwilligen konnte, im Geiste der damals in Frankreich herrschenden materialistischen, skeptischen, atheistischen Philosophie zu wirken; von der Kirche in den Bann gethan, weil er einer auf Wunder, Aberglauben sich stützenden, der Vernunft widersprechenden Religion nicht huldigen wollte; von der grossen Gesellschaft mit Spitznamen und Epigrammen geneckt, weil er ihre Laster gegeisselt hatte; von seiner Geburtsstadt, von den Machthabern Europas, von den aristokratischen Republiken der Schweiz vertrieben, hat er, einer gegen alle, den glorreichen Kampf der Moral gegen die Unsittlichkeit, der Vernunft gegen den Aberglauben, der Freiheit gegen die Knechtschaft bestanden, ohne Heimath, ohne Unterstützung; ohne einen Stein, worauf er seinen Kopf legen konnte, ist er von Ort zu Ort gewandert, gleich einem wilden Thiere, das eine

Meute aufgereizter Jagdhunde durch den Wald verfolgt, bis es keuchend vor den Füssen der Jäger niederfällt. „Es haben sich Geister gefunden, sagt Voltaire, die blind genug sind, um alle Grundlagen der Gesellschaft zu untergraben, indem sie dieselbe zu bessern glauben. Man ist Narr genug gewesen, um zu behaupten, dass das Mein und Dein Verbrechen sind und dass man die Frucht seiner Arbeit nicht geniessen darf; dass die Menschen nicht allein gleich sind, sondern dass sie die Naturgesetze vernichtet haben, indem sie sich vereinigten etc.; diese Unverschämtheiten, des Narrenhauses würdig, sind einige Zeit Mode gewesen, gleich den Affen, welche man an Markttagen herumtanzen lässt.“ Er sprach nicht eben lieblich, m. Brr, der Philosoph. Der Prälat, seiner würdig, verfährt nicht viel anders: „Paulus prophezeit, dass Zeiten kommen würden, wo es selbstsüchtige, stolze, hochmüthige, Gott lästernde, verruchte, verleumderische Menschen geben würde.“ In seinem Munde ist Rousseau im Schatten des Irrthums befangen, reich an Kenntnissen, welche ihn nicht beleuchtet haben, aufgereizt von der Wuth, neue Maximen zu verbreiten; er hat sich zum Lehrer der Menschheit gemacht, um sie zu betrügen; er hat die Schönheit der Tugend geschildert, welche er in der Seele seiner Leser ausgelöscht. Sonderbar, m. l. Brr, ist es, dass gerade diejenige Menschenklasse, welche am meisten durch den Sieg der R.'schen Grundsätze gelitten hat, ihn am gerechtesten beurtheilt.

Fr. v. Stael, diese Gönnerin der Bourbonen und des monarchischen Prinzips, nennt ihn einen guten Menschen, dessen Seele jedem edeln Gefühle offen war, einen Mann ohne Trug und Falsch, welcher, sei es in seinem Leben, sei es in seinen Schriften, Gefühle zu Tage gefördert hat, die nur den reinen und guten Seelen gehören können.

Ich werde Gelegenheit nehmen, über seinen Charakter wieder zu sprechen, wenn ich zuvörderst einiges über seine Zeit, seine Werke und sein Leben, ohne das es uns unmöglich sein würde, ihn recht zu verstehen, vorausgeschickt habe.

Die Werke Rousseaus, wie ich es schon angedeutet habe, zeugen von einem dreifachen Zweck: 1) er sucht im Nationalrecht eine feste Basis für die Macht des Staates; 2) er erweckt das Gefühl der Pflicht und der Tugend als einziges Beförderungsmittel des Wohles der Gesellschaft; 3) er will eine vom Aberglauben befreite, vom Geiste der Duldung beseelte, allen Menschen passende Natur- und Herzensreligion.

Um diese Grundsätze durchzuführen, war ein grosser Kampf unvermeidlich. Dass dieser Kampf ein siegreicher sein würde, dazu lieferten die damaligen Zustände Frankreichs die sicherste Bürgschaft.

Ludwig XIV., dem man seine absolutistischen Tendenzen vorgeworfen hat, hatte jedoch im Staate einen grossen Schritt vorwärts machen lassen, indem er alle seine Vasallen an seinen Triumphwagen kettete und somit die vollständige Centralisation der Staatsgewalt bewerkstelligte. Ludwig XV. erbte diese absolute Gewalt ungeschwächt von seinem Ahnherrn. Aber die Verwaltung blieb ungeregelt; die Gewalten im Staate unbestimmt. Die Verfassung war nicht geschrieben. Jeder Staatskörper suchte sich die Rechte des anderen zuzuziehen, und keiner blieb auf seinem Platze. Die Minister legten zuweilen die Hand auf die Gerichte, wie die Parlamente auf das Gesetz. Die Hauptstellen, die geistlichen Würden, die Vorrechte waren käuflich. Kein allgemeines Strafgesetzbuch, 384 waren im Lande eingeführt, sodass was hier in Paris als Verbrechen mit dem Tode bestraft wurde, erhielt oft in der Provinz eine Belobigung. Die Gerichtsbarkeit Paris umfasste $^2/_5$ Frankreichs, die anderer Hauptstädte kaum einige tausend Seelen. Im allgemeinen Ungerechtigkeit im Gerichtsverfahren; das Strafgesetzbuch schrieb die Tortur vor dem Urtheil vor; Verstümmelungen, Qualen aller Art sollten dem Angeklagten ein Geständniss abpressen, welches oft gegen die Wahrheit lautete. Derselbe war als schuldig angesehen, bevor die Verhandlung seine Schuld dargethan hatte. Ja, das Recht, sich einen Vertheidiger zu wählen, stand ihm nicht einmal zu. Die Prozesse richteten oft die Streitenden zu Grunde, weil die Richter sich nach den Tarifen zahlen liessen, welche sie selbst festgestellt hatten. Kein öffentlicher Credit. Man war genöthigt, sagt Möllieu, die Möglichkeiten der Zahlung eines Vertrages, den man mit dem Minister abgeschlossen, wie den einer Anleihe auf alle Gefahren hin zu erwägen.

Setzen wir noch die frechste, zügelloseste Unsittlichkeit am Hofe und in den höheren Gesellschaftskreisen hinzu, eine Unsittlichkeit, die nur in der versunkensten Zeit der römischen Kaiser ihres Gleichen findet, dann verheerende, meist

unglückliche, alles Hab und Gut der Nation austilgende Kriege: so werden wir uns nicht wundern, dass der Handel, dieser einzige Hebel des öffentlichen Reichthums, im Staube darniederlag, und dass die meisten der fruchtbarsten Provinzen Frankreichs zu einem Zustande der Verödung, der Verwilderung zurückgeführt waren, wovon nur die Zeit der Invasion der Barbaren ein Beispiel liefern kann.

Die Literatur, die im vorigen Jahrhundert nur passiv, nur als Mittel zur Cultur des Schönen gedient hatte, begann allmählich kühn, forschend zu werden und sich der öffentlichen Meinung zu bemeistern. Unter dem grossen König nur als Sklavin betrachtet, wurde sie unter Ludwig XV. eine Macht, eine Potenz, welche ihr Recht, das Recht des Daseins den anderen Gewalten gegenüber behaupten wollte.

Schon vor langer Zeit hatten zwar einige kühne Denker ein freies Wort hören lassen. Die Namen eines Lamoignon, eines Lhopital erglänzen vom Strahle des reinsten Ruhmes mitten in diesem finsteren Gewühle der Torturen, Peinigungen, ungerechter Verurtheilungen und Hinrichtungen. Was vermag aber eine einzelne Stimme gegen alle? Gerade so viel als die spärliche Woge eines Flusses gegen die heranbrausende Meeresfluth. Die neuere Literatur stellte sich die Befreiung der Menschheit von allen Missbräuchen zur Aufgabe. Das Mittel, welches dazu dienen sollte, war die Philosophie. Cartesius, der scharfe Idealist, hatte den Sinn für die reine Speculation in der Philosophie wieder aufgeweckt. Durch die Umstände unterstützt, begann der sonst so missachtete Literat über die hohen Probleme des Seins, des Rechts, der Pflicht nachzudenken und seine Gedanken dem Publikum zu überliefern. Dank aber der allgemeinen Richtung der Gemüther, den verdorbenen Sitten, stieg der Gedanke bald aus jenen reinen Höhen, wo Cartesius nur den Geist gesehen hatte, zur empirischen Anschauungsweise der Engländer Hobbes, Locke, Sidney, Shaftesbury herab. Der nunmehr wachsende Verkehr zwischen beiden Ländern begünstigte noch diese Aenderung. Die scharfen Geister besuchten sich, besprachen sich und theilten ihre Meinungen einander mit. Von dem Lockschen Empirismus zum reinen Materialismus ist blos ein Schritt; Condillac und Helvetius nebst dem unsinnigen Lamettrie, dann Diderot und D'Alembert sind seine natürlichen Söhne. Voltaire schliesst sich ihnen nur insofern an, als sein beissender Witz, seine unübertreffliche Fertigkeit, alles zu verhöhnen und lächerlich zu machen, seine oberflächliche aber unbarmherzige Kritik nichts an dem ganzen Religions-Gebäude übrig gelassen hat, welches 1600 Jahre in den Herzen der Franzosen aufgerichtet hatten, ausser dem blosen Glauben an Gott. Selbst die Unsterblichkeit der Seele fand keine Gnade vor ihm; und wenn er sie auch nicht geradeweg verleugnet hat, so hat er doch stark an ihr gezweifelt. Wer kämpfte nun gegen die gefährliche Tendenz der Philosophen? Wer richtete einen Damm gegen den Unglauben auf, um seine Unheilsfluthen zu hemmen? Eine in allen Lastern sich wälzende, versunkene, unwissende und stolze Geistlichkeit, die den Geist des Evangeliums selbst verloren hatte, und die strengen Schüler des Jansenius, deren augustinische Ansichten keinen Einklang mehr finden konnten? Der Witz behauptete den Sieg über den Glauben, und dieser ging zu Grunde.

Wo aber der Glaube fehlt, da wankt der Staat, denn wie sollten die Unterthanen auf ihre Unkosten, und aus bloser Liebe zur Pflicht und Tugend ihm ferner dienen, wenn der Lohn nicht besteht, wenn der Mensch für alles Glück auf das angewiesen ist, was seinen Bauch füllt und seinem Gaumen schmeichelt? Uebrigens hatte schon Montesquieu in seinem weisen Geiste der Gesetze gezeigt, wohin die Vernunft und die Gerechtigkeit alle Anstrengungen der socialen Reform führen sollten. Dass das Ideal Montesquieu's nicht in Frankreich zu finden war, lag auf der Hand. Man begann, sich nach Besserungen zu sehnen. Da erschien Rousseau, kampflustig und bis auf die Zähne bewaffnet, um einestheils den Materialisten, dann den Orthodoxen, dann dem kranken Staatskörper Trotz zu bieten. Er hat weder die Tiefe Montesquieu's, noch seine Mässigung; man würde bei ihm umsonst sich nach einer allseitigen Uebereinstimmung umsehen, noch die Unparteiligkeit eines Philosophen zu finden hoffen: R. ist der Mann der That, des Handelns, er schreit laut in der Mitte des Kampfes, etwas zu laut; es ist aber, um besser gehört zu werden.

Das aber, was sich in R. vernehmen lässt, das ist das Geschrei einer grossen Seele, die sich ungerecht verachtet fühlt; es ist der Vorwurf, den eine tausendjährige Rotur ins Gesicht ihrer Peiniger schleudert, um ihnen zu sagen, dass sie auch zur Menschheit gehöre. Er ist der Verkünder jenes herannahenden Orkans, der sich

später in der Nationalversammlung mit den Worten Luft machen wird: Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe für Alle! Jetzt ist dieses Geschrei noch dumpf; es tönt nicht, sondern es dröhnt nur noch schwach und unbestimmt um die Grundlagen der Gesellschaft.

Carbonari

(Köhler, Kohlenbrenner)

(Schluss.)

Plötzlich aber wurde Canosa seines Dienstes entlassen und aus dem Lande verbannt, und bald darauf erschien eine Verordnung, welche die Calderari zu verhaften und zu bestrafen gebot. Im Jahre 1820 fand eine Generalversammlung der Carbonari in Neapel statt, in welcher eine Oberbehörde errichtet wurde, in deren Händen sich die Oberleitung der ganzen Gesellschaft befinden sollte. Ihr Siegel zeigte die Göttin der Freiheit mit einem Drachen unter den Füssen und der Umschrift: Vernichteter Despotismus; später verwandelte sich die Göttin in einen Genius der Freiheit mit der Umschrift: Generalversammlung der ehrwürdigen Köhlerei beider Sicilien. Im Jahre 1820 soll sich die Zahl der Carbonari im ganzen Königreich auf 600,000 belaufen haben. Die Carbonari nöthigten endlich den König, die Verfassung von Spanien anzunehmen, worauf sie als herrschende Partei im Lande ungefähr ein halbes Jahr walteten, bis die Oesterreicher 1821 in Neapel einrückten und der Empörung ein Ende machten, zugleich aber auch die Carbonari zur Bestrafung zogen. Nachdem die Carbonari in Italien unterdrückt waren, wurde Paris der Mittelpunkt und Vorort der Charbonnerie, wo mehrere hundert Vereine bestanden haben sollen; 1821 meldeten aus den Provinzen 25 Präfecten das Bestehen solcher Vereine. Im Ganzen soll damals die Zahl der Carbonari in Frankreich mehr als 60,000 betragen haben. Nach dem Siege der Restauration in Spanien beschränkte man sich auf eine Verbreitung des empörerischen Geistes im Lande bis 1830. Nach der Julirevolution gingen die meisten Mitglieder der Verbindung zu den Anhängern der neuen Regirung über; doch bildete sich unter den Republikanern eine im stillen fortwirkende Charbonnerie démocratique für Gründung einer republikanischen Staatsverfassung. Die letzte Spur der Charbonnerie entdeckte man 1841 in Südfrankreich. — Die Carbonari nannten sich untereinander gute Vettern (buon cugini, bons cousins), welche in zwei Klassen zerfielen, in Lehrlinge und Meister; ihr Versammlungsort hiess Hütte (baracca), die äussere Umgebung Wald, das Innere der Hütte Kohlenverkauf (vendita), der Verein sämmtlicher Hütten einer Provinz Republik. Solche Republiken waren: Westlucanien, die aus 182 Hütten bestand und ihren Sitz zu Salerno hatte; ferner Ostlucanien, Hirpinien, Daunien etc. In Salerno und Neapel bestanden Oberhütten (alte vendite). Die Vendita ist eine breterne Stube, die mit Holz gedeckt ist. Der Boden ist mit Backsteinen belegt; im Innern befinden sich mehrere Sitze ohne Rücklehnen. Am Ende des Zimmers steht ein Block und zu beiden Seiten zwei andere Blöcke für den Grossmstr, den Redner und Secretär. An der Wand hinter dem Grossmstr ist das Bild des heiligen Theobald aufgehangen. Dem Grossmstr gegenüber sitzen seine beiden Assistenten, ebenfalls an Blöcken. Auf dem Block des Grossmstrs befinden sich folgende Symbole: ein Leinentuch, Wasser, Salz, ein Kreuz, Blätter, Reisig, Feuer, Erde, eine Krone von Weissdorn, eine Leiter, ein Zwirnknäuel und drei Bänder, von denen das eine blau, das zweite roth und das dritte schwarz. Der Block oder Baumstamm bedeutet die Oberfläche der Erde; das Leinentuch umgiebt den Menschen bei der Geburt, so auch beim Eintritt in den Bund; das Wasser bezeichnet die Reinigung von den Flecken des Lasters, das Salz die Bewahrung vor Verderbniss; die Weissdornkrone ermahnt zur Vorsicht, das Kreuz zur Standhaftigkeit; die Erde bedeckt den Leichnam, so soll das Geheimniss im Herzen begraben sein; die Leiter zeigt auf die Stufen der Tugend; das Reisigbündel ist das Bild der Eintracht; die drei Bänder bezeichnen die drei Haupttugenden: Schwarz oder die Kohle ist Glauben, Blau oder der Dampf ist Hoffnung, Roth oder das Feuer die Liebe. Das Holzscheit wird von dem Lehrlinge am dreifarbigen Bande im Knopfloche getragen. Das Zwirnknäuel bedeutet das Geheimniss des Bundes. Beil, Hacke und Schaufel sind Werkzeuge.

Das Ritual der Carbonari war vom Kohlenbrennen hergenommen. Reinigung des Waldes von den Wölfen, d. h. Kampf gegen die Tyrannen, war ihre Arbeit. Zweck des Bundes ist: Befestigung und Erhaltung der constitutionellen Regirungsform, Vertheidigung der Religion, Leitung der öffentlichen Gesinnungen zu Grund-

sätzen einer gesunden und richtigen Moral durch Erziehung und Unterricht, damit die Religion und der gesetzmässige Thron geachtet werde. Die Aufnahme eines Carbonari-Lehrlings geschah in folgender Weise: Der Grossmsstr eröffnet die Versammlung mit einem Schlage des Beils auf den Block. Der erfahrene Br führt den Aufzunehmenden mit verhüllten Augen an die Thür der Hütte, an welche er anklopft. Im Innern sagt der Grossmstr: „Siehe zu, wer das kühne Wesen ist, das unser heiliges Werk zu stören wagt." Die Antwort lautet: „Es ist ein Mann, den ich im Walde wandern sah." Nachdem derselbe seine Absicht ausgesprochen, ein Mitglied des Bundes zu werden, wird er eingelassen. Hierauf wird ihm mitgetheilt, dass Freimüthigkeit und Verachtung der Gefahr die Haupteigenschaften des Carbonaro sind. Der Aufnahmesuchende wird sodann in den Wald geführt, wo er das Laub rauschen hört und mancherlei Prüfungen zu bestehen hat, indem ihm Hindernisse entgegentreten; dies bedeutet, dass der schwache Mensch durch gute Werke und unter Leitung der Vernunft zur Tugend gelange. Die zweite Wanderung geht durch Feuer, welches die Liebe bezeichnet, die von den Flecken der Todsünden reinigt. Der Aufnahmesuchende naht sich dem heiligen Throne (dem Blocke des Grossmstrs), kniet auf das leinene Tuch und schwört: „Ich gelobe und schwöre bei den allgemeinen Ordensstatuten und bei diesem Stahl, dem rächenden Werkzeuge des Meineidigen, gewissenhaft zu bewahren das Geheimniss der Carbonari und nie ohne schriftliche Erlaubniss irgendetwas darüber zu schreiben, zu stechen oder zu malen. Ich schwöre, meinen guten Vettern im Fall der Noth beizustehen, so viel in meinen Kräften steht, und nichts gegen die Ehre ihrer Familien zu unternehmen. Ich willige ein, dass im Fall des Meineids mein Körper in Stücke gehauen und verbrannt, sowie meine Asche in den Wind gestreut werden möge, auf dass mein Name immerdar verflucht werde von den guten Vettern der ganzen Erde." Hierauf wird er in die Reihen der Mitglieder geführt, man enthüllt seine Augen, und er erblickt alle Anwesenden mit erhobenen Beilen. Der Grossmeister spricht: „Unter diesen Beilen wirst du sicher den Tod finden, wenn du meineidig befunden wirst; dagegen werden sie sich alle zu deinem Schutze erheben, wenn du ihrer bedarfst und du treu bleibst." Indem hierauf der Grossmeister mit der linken Hand ein Holzscheit und das Beil mit der rechten Hand über dem Haupt des Neulings hält, spricht er: „Bei dem erhabenen und göttlichen Grossmeister des Weltalls und bei St. Theobald, unserm Schutzpatron, im Namen und unter der Vollmacht der obersten Vendita zu Neapel und kraft der mir von dieser ehrwürdigen Vendita verliehenen Gewalt mache und erkenne ich dich zu einem Carbonari-Lehrling." Am Schluss der Versammlung wird der Armenbeutel (sacco de' poveri) in Umlauf gesetzt, worauf der Grossmstr fragt: „Wann schliessen die Carbonari ihr heiliges Werk?" Der erste Assistent antwortet: „Wenn die Sonne nicht mehr unsern Wald beleuchtet." Hierauf schliesst der Meister die Versammlnng, indem er spricht: „Gute Vettern, da die Sonne nicht mehr unsern Wald beleuchtet, so möge unser heiliges Werk geschlossen sein. Zuvor lasst uns dreimal Heil rufen dem göttlichen Grossmstr und unserm Schutzpatron St. Theobald, der uns seinen Beistand verliehen und uns bewahrt hat vor den neugierigen Augen der Unheiligen. Hiermit erkläre ich unser heiliges Werk geschlossen; kehrt in eure Baracken zurück und zieht in Frieden." Bei der nach sechs Monaten möglichen Beförderung in den zweiten oder Meistergrad werden die wichtigsten Auftritte aus der Leidensgeschichte Jesu vorgestellt. Der Ceremonienmstr hat die Rolle des Gott Vater, der Präsident die des Pilatus, der erste Assistent oder Aufseher die des Kaiphas, der zweite Assistent die des Herodes, die versammelten Mitglieder stellen das Volk vor. Ehe aber die Kreuzigung vollzogen wird, leistet der Lehrling den verlangten Eid, der unter anderem folgende Stelle enthällt: „Ich schwöre ewigen Hass allen Tyrannen und ihren Trabanten, und jede Gelegenheit zu ihrem Sturze zu nutzen," und empfängt darauf Begnadigung. Die heiligen Worte der Carbonari sind Glaube, Liebe und Hoffnung. Das Passwort oder das abverlangte Wort beim Eintritt in dem halben Jahre der Constitutionszeit war: „Wilhelm Tell und Quiroga." Bei dem Vetternmahl, welches den Arbeiten gewöhnlich folgte, fand ein besonderer Gebrauch nebst eigenthümlichen Benennungen statt. Das Messer nannten die Carbonari Streitaxt oder Lanze; die Gabel Bogen oder Rechen; den Löffel Schaufel; das Glas Nichtigkeit (vano); das Brot Kohle; das Salz weisse Erde; den Wein Kohlenpulver; die Serviette Schurz; den Teller Korb; den Pfeffer schwarze Erde; die Speise Material; den Mund Ofen; die Flasche Krug; den Stuhl Karren; den frischen Käse frische Kohle; Blumen wohlriechende Kohlen; das Tischtuch

weisse Leinwand; die Tafel Stamm; den Käse harte Kohle. Wenn eine Gesundheit ausgebracht werden sollte, erklärte der Grossmstr das Essen für aufgehoben, da die heiligen Arbeiten begännen. Alle Carbonari erheben sich von ihren Sitzen; die Assistenten hängen die Servietten auf die linke Schulter, die Meister auf den linken Arm. Der Grossmstr spricht: „Leeren Sie die Nichtigkeiten und füllen Sie dieselben wieder mit guter Kohle. Die rechte Hand an die Nichtigkeiten! Hoch die Nichtigkeiten! Die Nichtigkeiten zwei Finger weit vom Ofen! Zur Gesundheit — einmal, zweimal, dreimal!" Die Nichtigkeiten werden geleert, sodann dreimal erhoben und wieder gesenkt und dann auf den Tisch gestossen. Die erste Gesundheit gilt dem Könige, die zweite Franz I., König von Frankreich, die dritte den beiden Assistenten, die vierte dem Grossmstr, die fünfte den neuaufgenommenen Vettern, die sechste allen auf der Erde zerstreuten Vettern. — Als besondere Beförderinnen der Carbonari zeichneten sich die Frauen aus, die als Schwestern Gärtnerinnen sich ebenfalls verbanden. Ihre Versammlungsorte hiessen Gärten und ihre Arbeit war Blumenpflege. Jede Schwester befand sich während der Arbeit in einer Blumenvase, welche sie bis unter die Arme bedeckte. Jede Schwester hatte den Namen einer Blume. Bei der Tafel waren auch ihre Vettern, die Carbonari, zugegen. Die Gärtnerinnen ermuthigten die guten Vettern zur Tapferkeit und flochten Lorbeerkränze für die siegreich zurückkehrenden Vaterlandsvertheidiger. — So oft auch von den Gegnern der Frmrei die Carbonari von Pius VII. an als schuldbelastende Erscheinung für die ersteren betrachtet worden sind, so ist doch eben ihre Erscheinung ein Beweis für die Freimaurerei; denn beschäftigte sich dieselbe wirklich mit politischen Angelegenheiten, dann wäre ja die Bildung des Carbonarismus völlig überflüssig gewesen. Nur weil die Frmrei die Politik von sich fern hält, sah man sich genöthigt, diese neue, von der frmrischen Verbindung grundsätzlich völlig verschiedene Gesellschaft zu gründen.

(Allg. Handb. d. Frmrei.)

Können Blinde Freimaurer werden?

Von Br Pilz in Leipzig.

Das ist eine alte Frage, die schon früher mit Ja und Nein beantwortet worden ist. Die folgenden Zeilen sollen blos dazu dienen, diese Frage aufs neue anzuregen, damit sie in das rechte Licht gestellt und zum Segen der Menschheit gelöst werde.

Die Kunst der Freimaurerei ist ein Himmel, welcher schon Millionen beglückt hat. Wie Mancher hat in diesem Himmel erst sich selbst wieder gefunden, hat dort erst gewagt, wieder menschlich zu fühlen, hat dort erst die Mühen und Sorgen, die kleinlichen Lasten des Lebens vergessen lernen, hat dort erst Augenblicke gefeiert. die ihn über den Staub der Erde emportrugen und ihm den Vorgeschmack eines reinen ungetrübten Glückes gaben. Sollte man diesen Himmel nicht auch denen aufschliessen wollen, welche durch den Verlust des Augenlichts eine so schwere Prüfung erfahren haben, welche manchen Reiz des Erdenlebens entbehren müssen, und gar leicht in trübe, traurige Stimmung gerathen können. Verlangt es nicht schon das Mitgefühl, die ächt menschliche Theilnahme, dass wir die Nacht des Blinden dadurch zu erhellen suchen, dass wir ihn in die Bruderkette aufnehmen und die Freude und den Segen der Maurerei schmecken lassen. Man sagt, dass Blinde argwöhnisch seien. Mag es wahr sein! Aber um so mehr ist ihnen, wenn sie sonst edel und rechtschaffen sind, der Eintritt in einen Kreis zu gönnen, wo kein Argwohn mehr nöthig ist, wo sie nur Herzen begegnen, die ihnen in Liebe zugethan sind, wo sie sorglos und heiter sich des Lebens freuen können, wo sie sich vielleicht, wenn ihnen das Leben ja einmal zur Last ward, mit dem Leben wieder aussöhnen können.

Aber es ist ausser der Theilnahme noch ein anderer Grund vorhanden, welcher uns zur Aufnahme der Blinden bewegen muss. Die Maurerei wendet sich gar sehr an die Gefühle des Menschen, an seine Gemüthswelt. Und diese ist oft bei den Blinden reicher als bei den Sehenden. Eben weil die Aussenwelt mit ihrem Glanz und Flitter meist auf die Ideen- und Gefühlswelt des Blinden störend wirkt, kann er sich besser vertiefen, kann also auch recht tief in das maurerische Geheimniss der Geisterharmonie eindringen, und ein tüchtiger Jünger des Weltenbundes werden. Als unser Herr und Meister Christus auf Erden wandelte, waren es sehr oft Blinde, die sich mit seinen Offenbarungen des Himmelreichs, der Liebe und des Friedens so eifrig beschäftigt hatten, dass sie nach ihrer Heilung seine begeisterten Nachfolger wurden. Wir können als Freimaurer den Blinden nicht die Au-

gen öffnen, aber das Herz können wir ihnen aufschliessen für die erhabene Idee unseres Bundes, und gewiss unsere Saaten werden bei ihnen einen empfänglichen und fruchtbaren Boden finden.

„Aber sie können ja die Symbole nicht schauen, welche uns umgeben und uns zum Ziele leiten und fördern." O wie mancher sieht mit hellem Blicke Symbol und Ceremonie und bleibt doch dabei ein blinder Maurer; d. h. er dringt nicht ein in die Tiefe unserer Ideale, er wird nicht erfasst von der Allmacht der Liebe, von dem Friedensodem, der unsere Hallen durchweht; er lernt durch Weiss und Blau doch nicht die Unschuld und Reinheit und Treue in jeglicher Hinsicht wahren und retten in seinem Leben. Wollen wir diesen geistig Blinden, denen Symbol und Ritual ein geistloser Mechanismus geworden ist, welchen sie kalt und gleichgültig mit machen, nicht entfernen? Wir tragen Bedenken, es zu thun. Um wie viel weniger dürfen wir solche von unserm Bunde ausschliessen, die zwar das leibliche Augenlicht verloren haben, deren Licht des Geistes aber unversehrt ist und die ein warmes Herz für die Maurerei mitbringen. Nicht mit den Augen, mit den Herzen arbeiten wir! „Aber man kann dem Blinden als neuaufgenommenen Br das Licht nicht geben." Nun wir wissen alle recht gut, dass das wahre Licht nicht durch Kerzen scheint, nicht durch Gasflammen in unser Herz kommt. Wohl ist der Geist des Menschen so geschaffen, dass sinnliche Eindrücke für ihn zu einer Leiter werden, auf welcher er die Höhen der rechten innerlichen Begeisterung zu ersteigen vermag; aber ist nicht das Wort, welches dem Blinden nicht entgeht, ein viel treuerer, mächtigerer Bote des Lichts, bringt das Wort nicht erst die volle Klarheit in unser Ritual und unsere Arbeit? „Aber sie sehen sich nicht in der Kette!" Wenn sie sich nur in der Kette fühlen, so haben sie mehr gewonnen als die, welche sich vielleicht nur als treuverbundene sehen, aber von dem electrischen Funken nichts verspüren, welcher in dem heiligen Augenblicke der Kette unsere Herzen durchbeben soll. Und übrigens ist doch auch anzunehmen, dass dem Blinden die Phantasie, sein inneres Auge, gar vieles ergänzt (natürlich nur wenn er nicht blind geboren ist), dass das Bild, welches ihm durch Worte mitgetheilt wird, doch irgendwie als sinnliche Darstellung vor seinem Geiste steht.

Wenn man nun sagen wollte: Blinde können nicht als Maurer aufgenommen werden, weil sie leicht Störungen veranlassen könnten, weil sie viel Unterstützung brauchen, weil sie den rechten Unterricht nicht empfangen und leicht manches nicht verstehen könnten; so ist auf solche Einwände kaum zu antworten. Die wahre maurerische Liebe wenigstens wird diese Einwände nicht machen, weil sie eben gross ist in der Geduld, in der Theilnahme, in der Fürsorge, in der friedlichen Zurechtweisung. Freilich wird der Unterricht eines Blinden am besten allein oder im Beisein einiger Brr vorgenommen, da er wohl längere Zeit aufhalten möchte als der Unterricht, welcher den Sehenden gegeben wird.

Aber das bleibt unser Schlusssatz: Einlass der Blinden in unsere Hallen, wenn sie sonst auf der geistigen Stufe stehen, die wir verlangen müssen.

Mögen diese wenigen, hingeworfenen Zeilen dazu beitragen, dass die obige Frage aufs neue beleuchtet und noch tiefer erörtert wird, als es vom Verfasser dieser Zeilen geschehen konnte.

Zur Einweihung der Loge „Zur königlichen Eiche" in Hameln

am 30. Mai 1863.

Wenn wir in ernsten Weihestunden den Suchenden in unsere Kette aufgenommen haben und mit herzlicher Liebe als Br begrüssen, dann blicken wir auf ihn mit der innigen Freude, ein neues Glied unseres Bundes gewonnen zu haben, mit der zuversichtlichen Hoffnung, dass auch er ein rüstiger Mitarbeiter an unserm Bau sein werde. Um so erhebender ist uns der Tag, wenn eine neue Stätte maurerischer Arbeit sich eröffnet, eine neue Stätte des Lichts und der Liebe; es ist uns ein Unterpfand der unvergänglichen Dauer unseres Bundes; eine Sicherheit, dass der grosse Bau vor Unterbrechungen geschützt und der Bauplatz nicht verödet bleibe, wenn eine neue Baustätte da ist, auf Generationen hinaus Werkleute zu bilden und zu beschäftigen. Es ist ein Bild sichtlichen Gedeihens, wenn in unserm lieben deutschen Vaterland die Zahl der Arbeiter fort und fort sich mehrt, um eng mit uns vereint für unsere grosse gemeinsame Aufgabe thätig zu sein. Es werden Länder gepriessen, wo ein vorzugsweise entwickelter Fleiss und Arbeits-

eifer ihren Bewohnern Reichthümer spendet; möge unser Deutschland eine hervorragende Stätte werden, wo segensvolle Arbeit gedeiht, wo die rechte geistige Arbeit geübt und gepflegt wird. Mögen die Wellen unsers schönen deutschen Weserstromes fernen Ländern erzählen von der Blüthe der Bauhütten an seinen Ufern, von dem Volke, wo Maurerliebe und Maurerthaten aus fruchtbarem Boden hervorsprossen.

Möge das zarte Reis der königlichen Eiche, die jetzt gepflanzt wird, zum mächtigen Baume heranwachsen, den Stürmen der Zeit zu trotzen, die bald auch seine Wipfel umbrausen werden; möge in seinem Schatten die ächte Ueberlieferung unseres Bundes und die ächte Bruderliebe von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzen, möge der a. B. a. W. die junge Schwester schützen, wie alle Brr auf dem Erdenrunde in der grossen Kette von Nord zu Süd und von Ost zu West.

Dies ist der Wunsch, den, wenn auch etwas verspätet, doch mit gleich innigen Gruss die hessischen Brr ihren lieben Brrn in Hameln senden; und dass er sich erfülle, das walte Gott.

Aus dem Logenleben.

Altenburg. Das diesjährl. Johannisfest wird Sonntags am 28. Juni gefeiert. Die Fest□ beginnt Mittags 12 Uhr, hierauf Tafel□. Diesem Feste geht Tags vorher Abends 6 Uhr eine gewöhnliche Arbeitsloge voraus.

Heiligenstadt. Das sogenannte in den drei □□ Göttingen, Münden und Heiligenstadt alljährlich abwechselnd gefeiert werdende Frühlingsfest wurde am 6. Juni d. J., und zwar diesmal zum 25sten Male hier feierlich begangen. Es hatten zu dieser Feier sich auser mehreren hochgeschätzten besuchenden Brrn, Mitglieder aus Göttingen und Münden in gewohnter Weise zahlreich eingefunden.

Vor der Festfeier, welche von unserm hochw. Stuhlmstr Br Rinke I. geleitet wurde, fand die gewöhnliche Rechnungsabnahme derjenigen Witwen- und Waisenstiftung statt, welche gemeinschaftlich von den genannten 3 □□ heute vor 25 Jahren zum Besten unserer Nachbleibenden gestiftet wurde. Dieses Wohlthätigkeits-Institut konnte auch für dieses Jahr über 200 Thlr. Unterstützungen an verschämte arme Schwestern gewähren und hat doch einen Fonds von nahezu 4000 Thlrn. hinterlegen können.

Ein uns besuchender lieber Br, der als Stifter der grossen Freimaurer-Sterbekasse in Hannover bekannte Br Thiemann ward in Anerkennung seiner um die Mrei im allgemeinen, um das Wohlthätigkeitswesen der Freimaurer aber insbesondere sich erworbenen grossen Verdienste zum Ehrenmitgliede auch unserer □ proclamirt und decorirt.

Chicago. Die □ Germania Nr. 182 feierte am 27. Dec. v. J das „Winter-Johannisfest" in Gemeinschaft mit den Schwestern auf eine eben so sinnige als erhebende Weise. In der Fest□, welche über Erwarten sehr besucht war, hielt zuerst Br Weber einen gediegenen Vortrag, worauf der I. Aufseher Br Ulrich sich äusserst treffend und sinnig „über den Werth der Musik und des Gesanges bei der Logenarbeit" aussprach; seine gehaltvollen Worte fanden um so mehr Anklang, als die □ Germania gerade in der letzten Zeit bedeutende Anstrengungen zur besseren Ausbildung und Pflege dieser edeln Künste gemacht hat. — Nach dazwischen erfolgtem Gesang richtete sich Br Frank in einer wohldurchdachten Rede an die Schwestern, erklärte ihnen, so weit es die Natur des Gegenstandes erlaubte, das Wesen und die Symbole der Frmrei und beschenkte dieselben am Schluss anstatt der heute fehlenden Rosen, mit drei köstlichen Juwelen, die heissen: Freundschaft, Liebe und Treue.

Nachdem noch der ehrw. Br Meyer eine gediegene Rede über „die Natur in ihren verschiedenen Erscheinungen" gehalten hatte, wurde durch den I. Aufs. ein Bildniss Johannes des Täufers als Geschenk von dem früheren Mitgliede der □, Br Lorenz, derzeit in New-York, überreicht, welcher Act nicht verfehlte, einen erhebenden Eindruck hervorzubringen. Gegen 10 Uhr Abends wurde die Fest□ ritualmässig geschlossen, und alle Mitglieder der □ sowohl, als auch die besuchenden Brr bekannten, dass sie noch nie einer schöneren und erhebenderen Festfeier beigewohnt hätten. Eine fröhliche Tafel□ bildete den passenden Schluss. (Triangel.)

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: Moritz Zille. — Verleger: Hermann Fries in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 26. —— Sonnabend, den 27. Juni. —— 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Johannis-Cantate

von Br O. Marbach.

(Componirt von Br Th. Schneider.)

Nr. 1. Chor.

Wie lieblich sind die Hütten dein,
Darin du wohnst, Herr Zebaoth!
Es sehnet sich die Seele mein
Und freut sich dein, lebendiger Gott!

Nr. 2. Ariette.

An des Herrn Altare bauet
Sich die Schwalb ihr kleines Haus,
Und sobald der Morgen grauet,
Fliegt sie zwitschernd ein und aus.

Nahrung trägt sie ihren Jungen
Hin zum sichern warmen Ort,
Und von lauter Dank durchdrungen
Preist den Herrn sie fort und fort.

Nr. 3. Recitativ und Quartett.

Preiset den Herrn, die ihr wohnet in Seinem Hause! Lobet Ihn immerdar, den Herrn Zebaoth, euren König und Gott.

König, der du unsre Stärke,
Unser Held und Führer bist,
Schütz uns, Herr, bei deinem Werke,
Mach zu Schanden Feindeslist!

Reiche Brunnen lass uns graben
Uns zum Trost im Jammerthal,
Dass bei deiner Gnade Gaben
Wir vergessen Erdenqual.

Und erwecke dir Propheten
Unter uns, die stark und kühn,
Die kein Feind vermag zu tödten,
Die voran zum Sieg uns ziehn.

Nr. 4. Chor.

Schaaret euch, Brüder, zum heiligen Kriege
Um den Geweihten, um Gottes Getreun!
Sehet, er führt euch zum herrlichen Siege,
Lehrt euch den Tempel auf Zion erneun.

Nr. 5. Arioso und Recitativ.

In des Lichtes Morgengrauen
Steigt der Tempel stolz empor,
Den nur unsre Augen schauen,
Die sich Gott zum Volk erkor.

Doch es wird ein Mittag scheinen,
Wo ihn alle Welt erkennt,
Wo sich liebend in ihm einen
Alle, die der Hass getrennt.

Licht erfüllet die Welt! Flammen lodern auf den Häuptern! Millionen Zungen aller Völker auf Erden bekennen, dass der Gott sei zu Zion unser Herr Zebaoth!

Nr. 6. Schlusschor.

Das ist der Tag, den Gott gemacht!
Lasst jauchzend sein uns freun!
Da Seines Heiligthumes Pracht
Gott selber wird erneun!

Hilf, Herr und Gott, und lass gedeihn,
Was treue Liebe schafft;
Uns deinem Werke ganz zu weihn,
Gieb Weisheit uns und Kraft!

Gepriesen sei der Name dein
In Zeit und Ewigkeit;
Du führst uns aus und führst uns ein,
Aus Schmach in Herrlichkeit.

Zur Reformfrage.

Sendschreiben an den gel. Br Habenicht in Zittau.

Sie haben, m. gel. Br, in Nr. 21 der Freimaurerzeitung, die jetzt so mannigfach angeregte Reformfrage besprochen und Ihre Ansichten hierüber niedergelegt; Sie haben dabei geäussert, dass es Ihnen erfreulich sein würde, wenn der eine oder der andere unter den bisher Schweigsamen sich in Folge bewogen fühlte, seine Ansichten hierüber kund zu geben. Ich will den Kreis der bisher Schweigsamen eröffnen; gestatte mir aber ausdrücklich, dabei vorauszuschicken, dass ich mich nur an die Sache halten werde, und dass alle Persönlichkeiten mir fern liegen. — Die Reformfrage, so wie sie neuerdings angeregt worden ist, wird sich, wie alle ihr ähnliche, im Sande verlaufen. Die Reformvorschläge des Brs v. Trentowski sind mit grossen Verheissungen begrüsst worden; man ist so weit gegangen, zu behaupten, dass von diesen an eine neue Epoche in der Maurerei werde gerechnet werden. Dies wird sicher nicht geschehen, da diese Reformvorschläge gar nicht dazu geeignet sind, Epoche zu machen; in nicht gar zu langer Zeit wird man dieselben vielmehr allseitig nur noch als ein Curiosum betrachten. Epoche machend, von tiefeinschneidender Bedeutung in der Geschichte kann nur das sein, was die Berechtigung hierzu hat; nur grosse Thaten, der Sache allseitig angemessene, tief durchdachte Vorschläge können dies. Würden des Brs v. Trentowski Vorschläge, wenn auch hier und da modificirt, durchgeführt, so würden dieselben, davon sind gewiss die grosse Mehrheit der Brr überzeugt, Epoche in der Maurerei nicht machen, sie würden dieselbe von Grund aus vernichten. So hoch ich das Interesse des Br v. Trentowski für den Bund schätze, so kann ich demselben seine Vorschläge, wie auch von Ihnen geschieht, nicht einmal zum Verdienst anrechnen. Es mag dies hart klingen, allein wir müssen offen gegen einander sein, und namentlich den Fehler vermeiden, der uns von Profanen so oft und nicht mit Unrecht gemacht wird, den nämlich, dass wir uns unter einander zu sehr mit Lob überhäuften.

Als Reformbestrebungen erkenne ich zur Zeit wenigstens nur das Streben an, den Bund auf die einfachen drei Johannisgrade allseitig zurückzuführen. Dieses Streben ist schon längst da, ist durch die Geschichte des Bundes, durch seine wahren Grundsätze berechtigt und hat bereits vielen Anklang in unseren Kreisen gefunden. Ist es uns gelungen, den Bund von den Hochgraden zu reinigen, so werden dann die anderen nebenhergehenden untergeordneten Reformfragen von selbst ihre gedeihliche Erledigung finden. Dann wird namentlich auch die sog. Judenfrage, oder vielmehr richtiger, die Frage von der Aufnahmefähigkeit der Nichtchristen, und die Frage wegen Vereinfachung und Verbesserung unserer Rituale glücklich gelöst werden. Die Hochgrade allein sind es, die das christlich-dogmatische Princip sowie das Band- und Flitterwesen und schwülstige Rituale ohne Kraft und Saft in die Logenwelt gebracht haben. Die Hochgrade aller Systeme nämlich bestehen entweder in einer Ausspinnung des dritten Grads und mengen dabei christlich-kirchliche Dogmen ein, oder sie häufen ohne Zusammenhang, wie namentlich in Frankreich und Amerika, Grade auf Grade lediglich um der Ehrsucht ihrer Inhaber zu genügen. Fallen die Hochgrade, so fällt dann auch die denselben beigefügte unmaurerische Zuthat von selbst mit.

Es ist vielerlei gegen das Grosslogenwesen geredet und geschrieben worden. Was man den Gross□□ schuld giebt, ist aber nicht ihre Schuld; es ist eine Schuld der höheren Grade. Bestehen in einem einer Gross□ angehörigen Systeme nur die drei einfachen Grade, so wird von selbst folgen, dass diese Gross□ nicht, wie hie und da wohl geschehen ist und noch geschieht, ein drückendes Bevormundungssystem ausübt und den einzelnen □□ zu wenig Selbständigkeit überlässt. Die Gross□□ haben, dies wollen wir ja nicht verkennen, in gewisser Beziehung sehr nützlich gewirkt; sie haben namentlich diejenige Einigkeit des Logenwesens geschaffen, deren wir uns in Deutschland erfreuen. Aber noch vielmehr bleibt ihnen zu thun übrig: sie namentlich mögen die Reformfrage in die Hand nehmen und die Freimaurerei auf die drei Johannisgrade zurückführen. Damit dies aber

geschieht, mögen vor allem auch die unter Gross⊡ arbeitenden ⊡ Hand an das Werk legen und mit allen Mitteln dahin streben, damit ihre Grossoriente sich überzeugen, dass nur die drei blauen Grade das enthalten, was Freimaurerei war, ist und bleiben wird.

Auch Sie, m. gel. Br, haben auf die Zurückführung des Bundes auf die drei Grade ein besonderes Gewicht gelegt; wir stimmen sonach hierin vollkommen überein. Da aber dies meist die Hauptaufgabe aller Reformbestrebungen ist, und, wie ich dargestellt habe, alle weiteren sonst noch wünschenswerthen Reformen untergeordneter Bedeutung von selbst ihre Lösung nach Beseitigung der Hochgrade finden werden, so glaube ich wenigstens zur Zeit, nicht weiter auf Ihre anderweiten Reformwünsche eingehen zu sollen; bemerke jedoch, dass auch ich zumeist mit denselben übereinstimme.

Wie reformsüchtig übrigens unsere Zeit ist, dies zeugt deutlich die neuerdings aufgetauchte sog. Atheismusfrage. Wer nicht an Gott, Unsterblichkeit, und, was damit verbunden ist, sittliche Freiheit glaubt, kann nicht Frmr sein. Unsere Symbole und Rituale fordern den Glauben an einen Gott, wer den nicht hat, kann den Zutritt zur □ nicht finden. Ich erinnere nur an unser einfaches schönes, kirchliche und confessionelle Spaltungen nicht kennendes und, wie Krause in seinen „Kunsturkunden" überzeugend nachgewiesen hat, uraltes Gebet: Kann ein Gottesleugner dies mit Andacht anhören, kann gar ein Stuhlmstr, der keinen Glauben an Gott hat, das beten? Hat die □ zu Braunschweig jetzt beschlossen, den Suchenden die Frage, ob er an Gott glaube, vorzulegen, so hat sie, dessen bin ich überzeugt, damit keine Neuerung geschaffen, denn sowohl sie als alle anderen deutschen ⊡ werden auch ohne diese Frage Niemanden dem Bunde zuführen, der nicht an Gott glaubt. Und mit was für Gründen hat man die Behauptung vertheidigt, dass Atheisten Frmr werden könnten? Glaubt man in Wirklichkeit aus der ersten der Alten Pflichten oder der Geschichte unseres Bundes beweisen zu können, dass ein Freimaurer nicht an Gott zu glauben brauche? Ist es Ernst damit, dass man Männern wie Fichte und Göthe den Glauben an Gott absprechen will? Meines Erachtens nach wird die ganze Frage irrig aufgefasst. Der Glaube an Gott ist eine unerlässliche Bedingung zur Aufnahme, allein wie der Suchende sich seinen Gott denkt, ob dessen Definition vor den verschiedenen kirchlichen oder confessionellen Satzungen stichhaltig ist, darnach fragt der Bund nicht. Alle deutschen ⊡ werden für alle Zeiten darin einstimmig sein, dass der allmächtige Gott, der bisher immer in unseren ⊡ gewaltet hat, auch noch für alle Zeiten uns erhalten bleibe, denn sonst würden sie aufhören, Freimaurer⊡ zu sein; unsere Gebete zu Gott, unser Anrufen des a. B. a. W. würde ein leeres sündiges Spiel sein. Und so möge denn der a. B. a. W. fort und fort unsere ⊡ und unsere Arbeiten beschützen.

Mit diesem Wunsche begrüsse ich Sie, m. gel. Br, von Herzen i. d. u. h. Z. als Ihr

treuverb. Br Loth.

Or. Altenburg am 12. Juni 1863.

Ein Maurertag.

Am 7. Juni d. J. feierten circa 200 Brr in Waldenburg in Schlesien ihr schönes Maifest, und war dieser Tag für alle dabei betheiligten Brr ein Tag der Freude, der wie jedes Maurerfest reich an Liebe und Treue für die Maurerei wirkt. Ich glaube eine Berichterstattung über das unsern nächsten Bruderkreis betreffende Fest unsern brüderl. Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, da wir ja allesammt Nähere und Entferntere eine Familienkette bilden.

Aus dem Or. Schweidnitz wurde von dem durch seinen rastlosen Eifer für Maurerei und brüderl. Leben auch in fernen Kreisen bekannten Br Koch, Mstr. v. St. der □ zur wahren Eintracht daselbst, eine Aufforderung an die in der Umgegend wohnenden Brr erlassen, das diesjährliche Maifest in Waldenburg zu feiern; dass diese Aufforderung einen recht lebhaften Anklang fand, bewies die grosse Theilnahme der Brr selbst aus fernen Orienten.

Mit dem Frühzuge der Freiburger Eisenbahn fanden sich aus Glatz, Frankenstein, Reichenbach, Schweidnitz, Landeshut, Striegau, Liegnitz, Goldberg u. a. Orienten eine nicht geringe von Station zu Station wachsende Zahl von Brrn, geschmückt mit der kenntlichen blauen Schleife, in dem reizend gelegenen Badeorte Altwasser ein und wurden dort von den Brrn der □ Glückauf zur Brudertreue aus Waldenburg festlich und brüderlich empfangen. Schon am Bahnhofe stand ein Musikcorps bereit, unter dessen fröhlichen Klängen, und geleitet von den Waldenburger Brrn, verfügte sich die ganze

Brüderschaar nach der schönen Restauration Villa-nova, wo in Heiterkeit und Freude beim Saft der Reben die Brr sich den vielen Begrüssungen und Bekanntschaftserneuerungen hingaben.

Das bunte Durcheinanderdrängen der vielen Theilnehmer jung und alt gab dem Festanfang einen erfreulichen, wohlthuenden Anblick, und es wurde nun von den anwesenden musikalischen Brrn „Ein Morgen-Gruss zum Frühlings-Feste“, gedichtet von unserm allverehrten Br Thieme und componirt von dem durch seinen klangvollen Tenor bekannten Br Fröhlich aus Schweidnitz, unter vielem Beifall aller Brr vorgetragen.

Nachdem die Brr sich alle in der freien, lieblichen Natur, in dem grossen Tempel, der vom a. B. a. W. selber eingerichtet ist, heiter und fröhlich unterhielten, sprach der hochw. Br Koch den Wunsch aus, dass alle Brr sich um 1 Uhr in dem in 1/4 Stunde zu erreichenden Waldenburg pünktlich zur Festtafel einfinden möchten, wo dort 3 Kanonenschläge das Zeichen zum Anfang geben würden.

In Gruppen getheilt und unter fröhlichen Gesängen kamen die Brr in Waldenburg an und begaben sich in die schönen Räume des Schiesshauses, wo der grosse Speisesaal durch die liebevolle Aufmerksamkeit der Waldenburger Brr höchst sinnig mit jungem Grün ausgeschmückt, und überhaupt das ganze Arrangement des Festes den dortigen Brrn Aust, Stuckart, Pätzold und v. Chappnis zur grössten Ehre gereichte.

Der hochw. Br Koch eröffnete die Festtafel durch eine herzliche Ansprache und Gebet, munterte die Brr auf, sich recht innig an der reichbesetzten Tafel der brüderl. Freude hinzugeben. Dies geschah auch und die Brr wetteiferten ordentlich, sich gegenseitig dies chönen Augenblicke zu würzen, was namentlich durch die begeisterten und begeisternden Toaste und Reden der gel. Brr Aust, Mstr v. St. der Waldenburger □, Meyerhoff aus Gross-Beeren, Bauer, Mstr v. St. der □ aus Posen, Otto, dep. Mstr der □ aus Landeshut, geschah. Das Schwesternlied unsres Br Thieme fand vielen Beifall, ergötzte die Brr durch und durch, namentlich die darin vorkommende Strophe:

Der Herr gab den Schwestern ein sanftmüthig Blut,
Denn alle sind sie, ohne Ausnahme, gut.
Und geht auch mal einer wohl aus die Geduld,
So ist dran Frau Eva, die Grossmutter, schuld.

Und so war die Stimmung, in welcher sich die einzelnen Brr einander näherten, eine so herzliche geworden, dass die frohe Laune sich in vielen scherzhaften Toasten und Ansprachen kund gab, wo namentlich die Brr Pätzold und v. Chappuis sich zur Freude der Brr hingaben. Der vom Br v. Chappuis gedichtete Bruder-Gruss „Glückauf“, welcher bei der Tafel bei vollem Chor gesungen wurde, war so vortrefflich, dass wegen dessen Veröffentlichung für einen grösseren Kreis mir der liebenswürdige Dichter nicht zürnen mag; derselbe lautet:

Ein froh Glückauf schallt aus der Runde
Der Waldenburger Maurerschaar;
Es wiederholt die laute Kunde
Der Berge Echo wunderbar:
:,: Ein froh Glückauf, wir bringens gern
Den Brüdern aus der Näh und Fern! :,:

Aus dunklem Schooss der Mutter Erde
Bringt Schatz auf Schatz zu Tages Licht
Des Bergmanns Arbeit voll Beschwerde,
Selbst in Gefahren zagt er nicht,
:,: Ermuntert sich zu kühnem Lauf
Durch inhaltsvollen Gruss: Glückauf! :,:

So fördern wir mit geistgen Mühen
Auch Schätze gern ans Tageslicht,
Für Wahrheit und für Schönheit glühen
Wir warm und scheun Beschwerden nicht:
:,: Hemmt Dunkel je der Arbeit Lauf,
Der Tag kommt wieder! Froh Glückauf! :,:

Glückauf in ächter Brudertreue
Für wahre Freiheit, Licht und Recht!
Ein jeder Tag in uns erneue.
Der Liebe Feuer warm und ächt!
:,: Ein Wahlspruch leite uns, der spricht:
Im Herzen Lieb, im Kopfe Licht! :,:

Und wo wir dann uns immer einen
Zum Brudermahl in künftger Zeit,
Wird uns dieselbe Sonne scheinen,
Die heute unser Fest erfreut,
:,: Wirds klingen hell in frohem Hauf:
Dem Maurerbunde ein Glückauf! :,:

Nachdem nun noch manch schöner Trinkspruch und Gesang, abwechselnd mit den musikalischen Unterhaltungen der Freiburger Capelle die Brr erheiterte, wurde die Festtafel durch angemessene Ansprache und Gebet um 5 Uhr durch unsern hochverehrten Br Koch beendet. Die heitere Junisonne hatte allen Brrn in die Herzen geschienen, und maurerisch erglüht schieden alle viel zu zeitig, von der dienenden Schwester Lokomotive erinnert, nach der Heimath. — Hier

schliesse ich meinen Bericht. Möge jeder theure Br von diesem Maurertage recht gestärkt, erfreut und beglückt zu den Seinen zurückgekehrt sein und diese Zeilen als freundliche Erinnerung von mir hinnehmen.

Br Naphtali aus Reichenbach.

Die Freimaurerei in Frankreich.

Die Juni-Nummer des in Paris erscheinenden „Monde Maçonnique" enthält viele interessante Artikel. Besonders möchten wir den sich auf die Anerkennung der franz. Maurerei seitens der Regirung als einer Wohlthätigkeits-Anstalt beziehenden Arbeiten erwähnen, welche die Competenzfrage des Conseil de l'Ordre einer reifen Kritik unterwerfen. Die Sachlage ist folgende:

Der Conseil de l'Ordre hat aus freien Stücken dem Ministerium eine Schrift übergeben, worin um die Anerkennung der Maurerei als einer Wohlthätigkeitsanstalt seitens der Regirung nachgesucht wird.

Dies war aber ein Schritt, welcher für die Maurerei verderbenschwanger sein konnte. Denn es liegt klar auf der Hand, dass die □□ von dem Augenblicke an, wo sie würden anerkannt worden sein, der Regirung das Recht der Einmischung in ihre Angelegenheiten hätten einräumen müssen. Insofern die Arbeiten der □□ mit den Ansichten der Regirung Hand in Hand gegangen wären, hätten sie auf ihren Schutz rechnen können. Wer aber Schutz braucht, ist ein Spielball seines Schutzherrn, sobald es diesem gefällt. Wer Schutz braucht, ist nicht frei. So hätte die Maurerei bald die ergebenste Unterthanin der Regirung sein können, die dann ihre □□ geschlossen hätte, wenn ihre Wohlthätigkeit nicht eben nach dem Sinne ihrer Beschützer ausgefallen wäre.

Ein allgemeiner Ausruf der franz. Maurerei liess sich bald gegen eine solche Transaction vernehmen. Von allen □□ des Reiches liefen Proteste ein. Man wollte nichts von der gütigen, so schmeichelhaft aussehenden Benennung wissen, welche man der Maurerei octroyiren wollte. „Das ist, sagt Br Béringer, nicht allein der Wurm, welcher langsam tödten wird, sondern die Brandfackel, welche jeden Augenblick die Mannschaft in die Luft sprengen und die Trümmer des Schiffes zerstreuen kann."

Glücklicher Weise ging das Gewitter, ohne einzuschlagen, vorüber, indem der Staatsrath die Verhandlung des Vorschlags des Conseil de l'Ordre auf eine unbestimmte Zeit aufschob, und somit demselben, oder dem Gr. M. die Möglichkeit liess, ohne Nachtheil für seine Ehre und Ansehen das unglückliche Gesuch zurückzunehmen.

Die franz. Brr jubeln ob der so glücklich vermiedenen Klippe, und wir theilen ihre Freude vollkommen. Wohl selten ist die Gefahr unter so verlockenden Farben aufgetaucht, selten auch mit so wenig Kampf beseitigt worden.

Bleibt mir noch die Competenz-Frage zu erledigen.

Der Conseil de l'Ordre, welcher ohne Auftrag die Sache herbeigeführt, wird von den □□ zur Rechenschaft gezogen.

Zunächst sind die auf das Project der Anerkennung bezüglichen Verhandlungen geheim gehalten worden.

Br Hayman rieth, die Sache von der Versammlung der Maurer abhängig zu machen.

„Wie wollten sie, die sie ihre Bevollmächtigte sind, sagt Br Caubet, es der Versammlung anheim stellen, da ihr Project im Finstern blieb? Am Tage ihrer Einberufung? Aber das wäre einer Ueberraschung ähnlich gewesen. Hätten sie gewartet, bis die Sache vollführt war? Das war dann fast ein Staatsstreich."

Nach seiner Meinung konnte die Versammlung ebensowenig wie der Conseil de l'Ordre darüber entscheiden: die □□ selbst hatten allein das Recht dazu. „Ich habe umsonst in unserer Verfassung nachgesucht, sagt er weiter, ob der Conseil das Recht hat, Verträge zu schliessen. — Und wenn es auch der Fall wäre, so erstreckte sich dieses Recht bis zur Veräusserung nicht." Und er schliesst mit der Auseinandersetzung dessen, was der Conseil de l'Ordre zu thun die Macht und die Pflicht hat, und mit der Zuversicht, dass die Maurerei sich wohl selbst und ohne Retter retten kann.

Br Béringer, Redner der □ „La Clémente Amitié", Or. de Paris, behandelt denselben Gegenstand. Auffällig ist ihm besonders die Meinungsverschiedenheit, die sich bei dieser Angelegenheit zwischen der gesammten Maurerei und dem Conseil de l'Ordre herausgestellt hat.

„Wie kommt es, sagt er, dass die erste den Project fast einstimmig verworfen, der zweite ihn mit überwiegender Mehrheit gebilligt hat? — Wie haben sich diese in der Maurerei so aus-

gezeichneten Männer derart über unsere Gefühle täuschen können?" —

Es schmerzt ihn zu sehen, dass, während in rebus publicis stets das Volk das aufregende Element ist, sich in der Maurerei die höchsten Behörden, die Spitzen, vom Schwindel erfassen lassen. Eine weitere Erörterung führt ihn dann zu dem Schlusse, dass die Idee der Anerkennung nicht von der Regirung, sondern im Schoosse des Conseil de l'Ordre angeregt worden ist, und dass die Finanzlage der Pariser □□ gar viele für dieselbe gewonnen haben mag.

Er ermahnt endlich die Brr zum Festhalten an der Ehre ihrer □□, welche, durch das Band einer unauflösbaren Solidarität mit allen □□ der Welt verbunden, über eine Schwachheit Rechenschaft zu geben haben würden. „Unsere □ kann sterben, sagt er, nicht aber der Ehre entsagen."

Der III. Brief ist eine Widerlegung des Briefes des Brs Fauvety, eines Vertheidigers des Projects. Er ist vom Br Leroy, und enthält besonders diese bemerkenswerthe Stelle über unsere Benennung als geheime Gesellschaft:

„Wie? Eine geheime Gesellschaft, die sich in so viele Länder ausgebreitet hat; welche darnach trachtet, sich an allen Punkten der Erde festzusetzen; eine Gesellschaft, welche nur aus zwei Gegenden Europas gewiesen ist, aus Russland und Spanien; eine in Belgien und England so mächtige, in Deutschland und der Schweiz so geachtete, in Italien sich so rasch entwickelnde Gesellschaft; eine Gesellschaft, welche überall ihre geschriebenen Gesetzbücher besitzt, ihre allen bekannten Tempel aufgebaut, ihre Versammlungen, Journale, Bücher, Budgets, Feste hat, und in vielen Ländern ihre Spitäler, ihre Hotels, ihre Schulen, ihre Insignien und Erkennungszeichen; eine Gesellschaft, welche überall ebenso sich an Friedrich als an Johann den Schotten hält, welche Beamte, Offiziere, Soldaten aufnimmt, — Sie, ein Maurer, Sie nennen sie geheim? Welche sind die, welche Sie geheim nennen? Diejenigen, welche nicht Mitglieder derselben werden konnten, weil die Maurer, ohne streng zu sein, doch eine Vergangenheit verlangen, welche Bürgschaft leistet, ein feierliches Wort, Verpflichtungen, die man halten soll, und welche, wenn sie gut erfüllt werden, mehr Werth haben als ihnen Br Fauvety zuerkennt."

Freimaurerische Schriften.

Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar. Eine Gedächtnissrede in der Frmr□ Amalia zu Weimar, gehalten von Gottfr. Theodor Stichling. Weimar, Hermann Böhlau, 1863.

Ludwig Preller. Eine Gedächtnissrede in der Frmr□ Amalia zu Weimar, gehalten von Gottfr. Theodor Stichling. Weimar, Hermann Böhlau, 1863.

Es war wohl vorauszusehen, dass eine so ausgezeichnete Erscheinung, wie die des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, nicht vorübergehen würde, ohne dass sie durch ein biographisches Denkmal der □ Amalia in Weimar, welcher der Verstorbene angehörte, verherrlicht und für die Zukunft verewigt werden würde. Das ist denn nun auch in der ersten der oben genannten beiden Schriften durch geschickte Hand in würdiger Weise geschehen. Das vorliegende Lebensbild ist in der That eine meisterhafte Arbeit des Br Stichling.

Die schöne Vereinigung philosophischer und poetischer Bildung, welche Br Stichling sich anzueignen gewusst, hat ihn zu einer Feinheit des Urtheils und zu einer Kunst der Darstellung geführt, welche das Wesen des von ihm Dargestellten in seiner tiefsten individuellen Wahrheit zu erfassen und zu schildern vermag. Die Virtuosität der Darstellung, die wir schon an früheren biogr. Arbeiten des Br *Stichling* (z. B. „Ernst Christian August Freiherr von Gersdorff, weimar. Staatsminister. Nach seinem Leben und Wirken geschildert." Weimar 1857. — „Die Mutter der Ernestiner. Ein Lebensbild von der Grenzscheide des 16. u. 17. Jahrhunderts." Weimar 1860) zu bewundern Gelegenheit hatten, hat er von neuem auf eine glänzende Weise in der Charakteristik des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar bewährt. Er hat sich mit der grössten Hingebung und Liebe in die verschiedenen Lebensjahre des verstorbenen Brs hineingedacht, um den inneren Zusammenhang und die tiefe Wahrheit seines Charakters und Strebens für die Anschauung zu fixiren. So wenig umfangreich die Schrift auch der Bogenzahl nach ist, so gewährt sie doch ein vollendetes, zum schönen Ganzen sich abrundendes Charaktergemälde und in den verhältnissmässig zahlreich mitgetheilten Briefen des verstorbenen durchl. Brs sind uns für die subjective Enthüllung seines Wesens höchst wichtige Documente gegeben. Gern würde ich versuchen, die schlagendsten Züge aus Br Stichlings Darstellung und jenen Briefen hier im kurzen Auszuge wiederzugeben, wenn der mir für diese Anzeige gegönnte Raum nicht zu beschränkt wäre. Indessen kann ich mir doch nicht versagen, wenigstens einige Momente aus dem maur. Leben des verstorbenen durchl. Brs Erwähnung zu thun. Derselbe trat am 9. Sept. 1809 in der □ Amalia zu Weimar unter Bürgschaft seines Vaters in die Bruderkette und schloss sich ihr mit dem ganzen Feuereifer, der seinem Wesen eigen war, an. — Auf einer Reise, welche er in den Jahren 1811 u. 1812 durch

einen Theil Italiens und Frankreichs machte, unterliess er nicht, „eine ganze Reihe von ⧉ namentlich zu Rom, Neapel, Florenz, Livorno, Mailand und Paris zu besuchen. „Der junge Fürst," erzählt Br Stichling, „mit seinem lebhaften Interesse für den Bund und einem schon damals lebhaft hervortretenden Drange, sich überall gründlich zu orientiren, hatte sich in Paris sogar in die Hochgrade der schottischen Frmr und in das Rosenkreuzerthum einweihen lassen und brachte überhaupt von dieser Reise nicht weniger als 13 Ehrenmitgliedschafts-Diplome italienischer und französischer ⧉ und eine Menge Schriften über diese fremden maur. Systeme mit nach Hause." — Ein glänzendes Zeugniss für seine Liebe zu dem Frmrbunde und für seine treue Hingebung an die □ Amalia gab aber der durchl. Br Bernhard kurz, ehe er im Jahre 1815 in den Kampf gegen die Franzosen zog. „Als am Abend des 2. April 1815," — erzählt Br Stichling — „ein Theil der Brr sich mit ihm zu einer traulichen Abendmahlzeit versammelt hatte, zog der Prinz den Schatzmstr der □ bei Seite und eröffnete ihm, dass er, ungewiss seines Schicksals in den bevorstehenden Kämpfen, bei der Regirung zu Weimar sein Testament (31. März) niedergelegt, darin die □ Amalia zur Universalerbin eingesetzt und den Br Schatzmstr derselben zum Executor Testamenti ernannt habe. Ein günstiges Geschick hat dem Prinzen noch ein langes thatenreiches Leben und einen reichen Kindersegen gewährt, so dass das Testament in sich selbst zerfiel: allein als Zeugniss der Gesinnung, aus der es geflossen, ist diese Urkunde der □ Amalia ein heiliges Vermächtniss, dass sie in treuem dankbaren Andenken bewahrt." — Im Monat Juni 1817 als der durchl. Br Bernhard als Inspecteur des dritten Marine-Commandos und einer Infanteriedivision in Gent wohnte, errichtete er in Brüssel eine militärische □ unter dem Namen Les défenseurs de Guillaume et de la Patrie und half einen Monat später eine andere Militär□ unter dem Namen Les amis du Roi de la Patrie in Gent selbst gründen. Ich schliesse diese Auszüge mit den schönen Worten, welche der durchl. Br Bernhard kurz nach der Geburt seines ersten Sohnes, des Prinzen Wilhelm, an die □ Amalia schrieb. „Möge" — heisst es in diesem Briefe — „der g. B. d. W. meinem Lufton beistehen, dass er ein braver Mann werde, dass dereinst Sie, m. verehrten Brr, ihn würdig befinden, in Ihren Hallen das Licht zu erblicken. Könnte ich diesen Augenblick erleben, es würde gewiss keinen glücklicheren für mich geben! Giebt mir der g. B. d. W. Kraft genug, die Erziehung meines Sohnes selbst zu leiten, so werden Sie an ihm hoffentlich keinen ganz unvorbereiteten Neophyten finden; seine ganze Erziehung soll gleichsam eine Vorbereitung zu seiner Aufnahme sein; die Grundsätze, die Ihre □ ihren Söhnen so schön einzuprägen weiss, sollen die seinigen werden, und als Belohnung einer gut angewendeten Jugendzeit werde ich ihm die Hoffnung zeigen, Maurer und Mitglied der □ Amalia zu werden."

Die zweite Schrift des Br Stichling, die Gedächtnissrede auf Br Ludwig Preller (geb. d. 15. Sept. 1809, gest. als Grossh. Oberbibliothekar in Weimar d. 2. Juni 1861, Mitglied der □ Amalia daselbst seit 1858) ist ebenfalls eine feine, schöne Arbeit, in der uns der lieblichste, anmuthigste Styl der Kunst entgegentritt. Br Stichling hat es darin „nur mit Preller, dem Menschen, zu thun und zu dessen Bilde aus seinem wissenschaftlichen Wesen nur so viel hervorgehoben, als bei der Bedeutung, welche dieses letztere in seinem ganzen Sein einnahm, schlechterdings nicht unerwähnt bleiben konnte, wenn nicht ein augenscheinlich lückenhaftes Bild entstehen sollte." Die Gefühlsvirtuosität, welche sich Br Stichling erworben hat, ist auch in in diesem Vortrage zu bewundern und zu lieben. Selbst ohne den verstorbenen Br Preller persönlich gekannt zu haben, fühlt man es doch aus der ganzen Darstellung heraus, dass das entworfene Bild naturgetreu und wahr ist. Den schönen Schluss der Gedächtnissrede hier mitzutheilen, kann ich mir nicht versagen. „Dass Preller" — sagt Br Stichling — „wie überhaupt, so namentlich auch im Besuche der ⧉ nicht regelmässig war, ist den Brrn bekannt. Aber wer daraus folgern wollte, dass er keinen Sinn für die Lehren des Bundes gehabt, der spräche thöricht und falsch. Wohl befriedigte es ihn nicht, wenn Brr genug gethan zu haben glaubten, wenn sie sich in den Formen geläufig ergingen, aus denen der Geist herausgetrieben war, der ihm durch blose sog. Gemüthlichkeit nicht ersetzt werden konnte. Aber wo der Geist sichtbar und fühlbar war, da war auch Preller von ihm ergriffen. In diesem Geiste hat er forschend und schaffend an der Säule der Wahrheit und Weisheit gestanden, wie Wenige; in diesem Geiste hat er schwere Kämpfe mit männlicher Stärke gekämpft; in ihm hat er das Leben mit reichen Blüthen geistiger Schönheit geschmückt. Ja, seines ganzen Lebens erstes und unablässiges Streben war auf das Höchste und Edelste gerichtet, und heute noch ruft seine Stimme aus dem Schatten jenes stillen Baumes in Jena die letzten Worte des Liedes, mit dem ich begonnen, in ernster Mahnung allen Brrn zu:

Blickt zur Gräberstätte hin
Und vernehmt die Lehre:
Dass der Jugend Freudensinn
Kurze Zeit uns währe.
Eh die letzte Glocke schallt,
Braucht das Leben, braucht es bald
Zu der Menschheit Ehre.

Ich empfehle die beiden Gedächtnissreden, die sich auch äusserlich durch anständige Ausstattung bei mässigem Preise auszeichnen, allen Brrn zur Beachtung und Lektüre.

Br Robert Hahnemann.

Aus dem Logenleben.

Leipzig. Am 13. Juni erfreute der S. E. Br A. Grebe aus Hildesheim den Club der □ Balduin z. L. mit seinem Besuche. Die freundliche Begrüssung von Seiten des S. E. Br Götz erwiderte Br Grebe, indem er mit folgenden Worten schloss: „Möge dieser mein herzlicher Liebesgruss Ihnen, theure Brr! mich

in wohlwollender Erinnerung erhalten, und mit meinem Abschiede aus Ihrem traulich-schönen Kreise Ihr gütiges Andenken für mich nicht verlöschen! Mit diesem vom Herzen kommenden Händedrucke spreche ich die freudige Zuversicht aus, dass auch Sie an das die Fernen und Weiten des Erdenlebens ausgleichende und hebende Princip der geistigen Nähe recht innig glauben, und mit mir in der beseligenden Wahrheit einverstanden sind:

Geistig Arm in Arm,
Geistig Hand in Hand,
Hält die Herzen warm,
Fest das Liebesband!"

Leipzig, 21. Juni. Heute feierte die □ Apollo ihr Johannisfest, an welchem sich viele besuchende Brr betheiligten. Nach Aufnahme von 2 Suchenden hielt Br Lucius den Festvortrag über die fortschreitende Bildung der Menschheit — eine Gewissheit, welche den Menschenfreund immer von neuem mit freudiger Hoffnung erfülle. Bei der Umfrage ergriff Br Pilz das Wort, um seine neuste, den Brrn Lucius und Zille gewidmete maur. Schrift: „Maurerische Blüthen" (Leipzig u. Heidelberg, Wintersche Verlagsh. 1863) den genannten Brrn zu übergeben; für dieses Zeichen brüderl. Liebe, welches zugleich auch dem guten Geiste der □ gelte, dankte Br Lucius mit warmen Worten. Die Festtafel war durch Trinksprüche, sowie durch die musikalischen Leistungen der Brr Lück, Gitt, Weidemann und Haubold reich belebt. Des gel. Br Weiss, der in Wien zu gleicher Zeit seine Hochzeit feierte, wurde in einem Trinkspruche gedacht und derselbe auf fernschriftlichem Wege mit Blitzeskraft und Blitzesschnelle beglückwünscht. Der milde, aber für uns doch unfreundliche Juniregen machte den Aufenthalt im Garten weniger angenehm; auch hatte derselbe viele Schwestern abgehalten, die Brr nach der Festtafel mit ihrer Gegenwart zu erfreuen.

Eilenburg. Die hiesige unter der Gross□ Royal-York z. Freundschaft in Berlin arbeitende □ z. Eule auf der Warte, welche Ostern d. J. ihr erstes Lebensjahr vollendete und festlich feierte, zählt gegenwärtig 37 Mitglieder, unter diesen 5 Ehrenmitglieder, 2 beständig besuchende und 2 dienende Brr. — An jedem Mittwoch Abend, auch wenn an demselben maur. Arbeiten nicht vorgenommen werden, ist das Logenlokal von 6 Uhr an zur geselligen Unterhaltung geöffnet.

Sangerhausen. Das Johannisfest der □ zur Brudertreue in Sangerhausen 1863 wird in folgender Weise gefeiert: Die Brr versammeln sich am genannten Tage nachmittags 2 Uhr, die Schwestern um 4 Uhr im Logenlocale. Zur Theilnahme an dem Feste sind die Frauen, verlobten Bräute, verwitweten Mütter, unverheiratheten Töchter und Schwestern der Freimaurer und die Witwen verstorbener activer Brr berechtigt. Kinder unter 14 Jahren können nicht mitgebracht werden. Es beginnt präcise $2\frac{1}{2}$ Uhr die Beförderungs□, $3\frac{1}{2}$ Uhr die Fest□, 4 Uhr die Gartenmusik, $6\frac{1}{2}$ Uhr die Schwestern□, 7 Uhr die Tafel und 9 Uhr der Ball. Der Schwestern□ können nur die Frauen und förmlich verlobten Bräute der Brr beiwohnen.

Morgengruss zum Frühlingsfeste.

Altwasser, 7. Juni 1863.

Seid willkommen, theure Brüder,
In der freien Gottnatur!
Lasst ertönen Jubellieder:
Reich geschmückt ist Feld und Flur,
Und im schönsten Feierkleide,
Als ein Bild der reinen Freude,
Ladet uns zum Fröhlichsein
Heut die Mutter Erde ein.

Es grüsst ein trauter Bruder unsre Hallen,
Der als Besuchender aus fernem Osten kam,
Gar wohlbekannt den Maurerbrüdern allen,
Da jeder eine süsse Gabe von ihm nahm.
Mit reichen, übervollen Händen
Sieht man ihn Lust und Liebe spenden.
O, zeigt Euch seiner Himmelsfreuden werth:
Es ist der Lenz, der bei uns eingekehrt!

Drum willkommen, theure Brüder!
Reicht herzinnig Euch die Hand;
Lasst ertönen Jubellieder,
Dass des Frühlings Lichtgewand
Herz und Seele recht erquicke
Und mit seinem Liebesblicke
Heut durch dieses Tages Weih
Kraft zur Arbeit uns verleih!

Ged. v. Br Thieme, comp. v. Br Fröhlich.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

N°. 27. — Sonnabend, den 4. Juli — **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die Freimaurerei und das Allgemeine Handbuch der Freimaurerei.

Der unterzeichnete Berichterstatter hält sich gegen die Leser dieser Blätter*) verbunden, von vorn herein offen zu bekennen, dass er aus den weiter unten angeführten Gründen dem Orden oder, wie manche lieber sagen, dem Bunde der Freimaurer als eifriges Mitglied desselben mit aufrichtiger Liebe und Verehrung zugethan ist, und viele Jahre vor seiner förmlichen Aufnahme in denselben die ernste Aufmerksamkeit, welche alle bildungsgeschichtlichen Thatsachen erheischen, zugewandt hat. Da er den Orden und dessen Glieder da, wo es nöthig ist, wohl von einander unterscheidet; so ist er am Orden durch die widerwärtigsten Erscheinungen niemals irre gemacht worden. Diese Eigenschaft schliesst aber, sollte auch vielleicht mancher Leser meinen, das Gegentheil davon voraussetzen zu müssen, unbefangene, vorurtheilslose und freimüthige Prüfung aller der Thatsachen, welche dem gesammten Orden oder einzelnen Mitgliedern desselben angehen, keineswegs aus, sondern vielmehr ein; ja der Geist des Ordens fordert sie sogar, da wir Frmr, obgleich wir uns gerade nicht in die Oeffentlichkeit drängen, keine Beleuchtung unseres Thuns zu scheuen brauchen. Sollten Nichtfrmr argwöhnisch dieses offene Bekenntniss belächeln und mich mit dem üblichen Rechtsspruche, Niemand dürfe in eigner Sache selbst Richter sein, kurz abweissen, so erwidere ich, dass ich weit entfernt davon bin, das eigene freie Urtheil irgend Jemandes im voraus zu bestechen, zu Gunsten der Sache, die hier besprochen werden soll, zu stimmen oder gefangen zu nehmen. Allein sicherlich ist auch der oft schon angeklagte und ungerecht verurtheilte Orden der Frmr befugt zu fordern, dass von ihm Jeder, um ihn freies Sinnes beurtheilen und über ihn rechtsprechen zu können, genaue Kenntniss vorher erworben habe. Diese aus eigener Anschauung und Erfahrung, nicht blos aus gedruckten Schriften zu gewinnen, findet indess der Nichtfrmr schwerlich hinreichende Gelegenheit. Vor jedem Gerichte hat der Angeklagte und Beschuldigte das Recht, seine eigene Sache durchzufechten und sich gegen Aussagen, mit denen ihn die Gegner belasten, zu vertheidigen. Die Scheffen, die deshalb so genannt werden, sind dann verpflichtet, das Recht zu suchen und zu finden.

Vielleicht wendet man vorsichtig ein, die von einem mit den nöthigen Ordenskenntnissen ausgerüsteten Frmr ausgehende Beurtheilung einer Ordensschrift werde immer einseitig und parteiisch ausfallen, weil ein eifriges Glied der in Geheimnisse sich hüllenden Verbindung lediglich das Gute, die Vorzüge, das Empfehlende hervorheben, dagegen das Schlimme, die Mängel, das Verdacht und Bedenken Erregende des Ordens eher zu verbergen und zu beschönigen, als gleichmässig zu beleuchten geneigt sein werde. Nun gerade diese Besorgniss der Nichtfrmr zu zerstreuen und der Gerechtigkeit nicht das Mindeste zu vergeben, lässt sich den Aufforderungen der Wahrheit gemäss das oben angezeigte Werk in der That sehr angelegen sein, hier und da mehr, als muthmaasslich manchem ängstlich gewissenhaften Frmr. lieb und erwünscht sein mag. Es

*) Der Aufsatz war zunächst für ein nichtmaurerisches Blatt bestimmt.

ist von kenntnissreichen und fachgelehrten Frmrn, welche dem Bunde offenbar treu und hold sind, geschrieben und herausgegeben, Eingeweihten allerdings, wie jedes ein bestimmtes Fach menschlichen Wissens betreffende Buch, weit verständlicher als Nichteingeweihten, läuft aber freisinnig und wahrhaftig, wie es volles Ernstes zu sein strebt, nirgends Gefahr, einen begründeten Vorwurf der Einseitigkeit und der blinden Parteilichkeit, noch weniger den schlimmeren, es beschönige da, wo es mit Offenheit, wenn auch mit Kummer tadeln solle, sich zuzuziehen. Die vorherrschende Gegenständlichkeit der Darstellung macht die Eigenständigkeit der Verfasser der einzelnen Aufsätze beinahe vergessen, obgleich jene diese nicht ganz verwischt. Deshalb wird es die Erwartungen jedes den bezüglichen Begriff der Vollständigkeit im Sinne der Herausgeber fassenden gerechten Lesers, sei er Frmr oder nicht, so vollkommen befriedigen, als man diese Eigenschaften überhaupt an einem menschlichen Werke loben kann und darf. Den Herausgebern und in gleichem Maasse der Verlagshandlung spreche ich dafür, dass sie zu Gunsten wissbegieriger Ordensgenossen, doch vielmehr noch der Geschichte der Bildung der Menschheit das in mannigfachem Sinne schwierige Unternehmen gewagt haben, den wärmsten Dank aus, Dank für die Mühe der Bearbeitung, für die Sorgfalt der Herstellung, Dank hauptsächlich für die reiche Belehrung, welche jeder Leser auch der sachkundigste aus dem umfängigen Werke schöpft und aus ihm nach Maassgabe dessen, was bereits vorliegt, noch zu schöpfen sicher hoffen darf.

Denn die umsichtigen Herausgeber und Mitarbeiter geben keine Veranlassung zu zweifeln, dass sie das vorhandene Material bewältigen. Wie gross dasselbe ist, mag der Leser selbst nach der folgenden Angabe bemessen. Georg Kloss zählt 1844 in seiner Bibliographie der Frmrei und der mit ihr in Verbindung gesetzten geheimen Gesellschaften 5393 Schriften auf; er besass die in ihrer Art einzige gegenwärtig in Haag befindliche Sammlung von 5314 gedruckten Büchern und 1528 Handschriften. Rechnet man zu ihnen manche leicht übersehenen Schriften, und die seit der Bearbeitung der Bibliographie erschienenen, so wird man die gesammte Zahl der hierher gehörigen Schriften gewiss nicht zu hoch veranschlagen, wenn man deren 8000 annimmt. Allein hiermit ist es lange nicht abgethan. Zur Frmrei gehört unstreitig auch alles das, was von ihrer Einwirkung im öffentlichen und im häuslichen Leben nach allen Richtungen hin Zeugniss ablegt. Welch ein weites, fast möchte ich sagen, unermessliches Feld der Beobachtung! Wie viele Gelegenheiten, dem Allgemeinen Handbuche der Freimaurerei Berichtigungen, Nachträge etc. zu liefern! — Wir wollen uns jedoch auf das Schriftenthum unseres Vaterlandes, das deutsche, ausschliesslich beschränken mit der ausdrücklichen Verwahrung, dass wir dadurch die weltbürgerlichen Grundsätze des Ordens zu verletzen nicht gesonnen sind. Auch unter dieser Beschränkung setzt mich die Fülle der Beispiele, von denen ich selbst doch nur einige hundert kenne, hinsichtlich der Auswahl in Verlegenheit. Deshalb sei blos von einigen hervorragenden und gepriesenen Schriftverfassern in abgerissener Weise die Rede.

Der König Friedrich II. von Preussen gebot echt freimaurerisch, jeder seiner Unterthanen möge frei auf eigenem Wege die Seligkeit suchen. Lessing schrieb die Gespräche zwischen Ernst und Falk und dichtete einen Nathan den Weisen. Ueber Herder lese man das wahrscheinlich nur wenigen bekannte von Heinrich Künzel 1845 veröffentlichte maurerische Herderalbum nach. Des Bischofs Münter geistliche Lieder, Fesslers und Jean Pauls Romane, Knigges Schriften, Fichtes Reden, besonders die Anweisung zum seligen Leben, verrathen den Frmr. Wenn jene Männer mehr des Lebens ernste Seite hervorkehren, so Göthe dagegen die heitere, bisweilen mit einem Anfluge von Schalkheit, wie Bundeslied, Tischlied, Generalbeichte, Rechenschaft, Beherzigung zeigen; der Schatzgräber kann für eine Geschichte des Ordens in der Nuss mit schliesslicher Nutzanwendung gehalten werden; doch ich muss nun abbrechen, denn wie hold dem Orden, wie durchdrungen von dessen Geiste Göthe gewesen ist, beweist er in einem grossen Theile seiner Dichtungen, von denen die Wanderjahre oft genug angezogen werden. Alle die genannten Männer sind Frmr gewesen; für solche sind auch viele andere deutsche Dichter und Schriftsteller, weil sie ganz im Geiste des Ordens reden, obgleich sie nie demselben als förmlich aufgenommene Mitglieder angehört haben, gehalten worden, wie Gellert, Klopstock, vor allen Schiller. Das Lied an die Freude, das Ideal und das Leben, der Marquis von Posa, Abgeordneter der ganzen Menschheit, Frmr vom reinsten Wasser, lassen kaum noch einen leisen Zweifel daran, dass Schiller vom rechten Geiste

des Ordens beseelt war, wenn er auch von ihm in der Wirklichkeit, trotzdem, dass sein adeliger Freund Körner aufrichtiger und eifriger Freimaurer war, zu Zeiten durch einzelne Wahrnehmungen, denen er denkgesetzwidrig allgemeine Gültigkeit unterschob, verleitet, nicht sonderlich gross gedacht haben mag. In unendlicher Abschattung und Färbung bringen so deutsche Dichter, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler, Handwerker die Frmrei zur Anschauung: sie ist immer, wie die Natur, Eines, dennoch unendlich Verschiedenes und Mannigfaltiges. Ihr bildender und begeisternder Einfluss auf Deutschlands Schriftenthum und Kunst ist unverkennbar; ihr wie einer unwiderstehlichen Macht haben sich auf allen Gebieten menschlicher Bildung thätige Männer bewusst oder unbewusst gefügt. Lange zuvor, ehe der schöne, treffende, sinnbildliche Name erdacht war, haben die Deutschen den Zauber der Frmrei tief empfunden, dem Geiste derselben unter verschiedenen Namen gehuldigt. Zahlreiche Stellen in den Dichtungen der Minnesänger, namentlich Walthers von der Vogelweide, in den Schriften der Gottesfreunde, wie Ruolmen Merswins etc. deuten unverkennbar darauf hin, dass die Sinnesweise, welche das Wesen des Frmrs ausmacht, seit länger als 600 Jahren viele edle Männer Deutschlands beherrscht und ihr gemäss zu handeln getrieben hat. Diese schlossen sich mit gleichgesinnten Genossen in engere Kreise gegen die sie umgebende, ihnen mehr oder minder fremde Aussenwelt ab, verfolgten und förderten gegenseitig ihre Sonderbestrebungen, die sie wegen des immer regen und wachsamen Argwohns der Kirche und des Staates zu verbergen und geheim zu halten gezwungen waren; denn die Kirche und der Staat hatten, indem sie beide an ihre Glieder naturwidrige Anforderungen stellten, ein böses Gewissen, aber die Macht, Jeden, dem sie misstrauten, zu zerschmettern. Der Reiz des Geheimen und mehr noch die widerspruchsvolle uralte Neigung der Deutschen, nach eignem Ermessen von einander sich abzusondern und wieder mit einander zum selben Zwecke sich zu vergesellen, mögen der Entstehung solcher Genossenschaften, deren Glieder für die Bedürfnisse des Geistes und des Gemüthes weder in der Kirche noch im Staate volle Befriedigung fanden, starken Vorschub geleistet haben. So fand und findet noch den fruchtbarsten Boden die Frmrei in Deutschland, dessen Spaltung in vielen Staaten sie genau eben so, wie das Schriftenthum, und aus denselben Ursachen gefördert und über das gemeine Treiben anderer Verbindungen zu höheren geistigen Zielen erhoben hat. Hier, leider aber sonst nirgends auf der Welt, hat sie ihre schönsten Blüthen entfaltet, ihre schmackhaftesten Früchte gereift.

Die Frmrei ist und bleibt ewig, trotz der zahlreichen, angeblich verrätherischen Schriften über sie, ja sogar trotz des eben im Erscheinen begriffenen und eben bereits belobten Allgemeinen Handbuchs der Frmrei das tiefste, undurchdringlichste Geheimniss allen denen, welche gesellschaftliche Beziehungen der Menschen zu einander, aus dem eine nur sehr beengte und durch allerlei Wolken getrübte Aussicht gestattenden Standpunkte des thierischen Eigennutzes, der blos eingebildeten, durch ein Naturgesetz nicht begründeten Bevorzugtheit, überlieferter hohler abergläubischer Vorurtheile, welche jede eingehende Prüfung zu scheuen haben, eigensinnig und hartnäckig beanspruchte Vorrechte zu betrachten pflegen; allen diesen ist sie schlechterdings nichts anderes, als das Wunder der sichtbaren Finsterniss. Sie, gleich der holden Natur, zeigt sich unverschleiert, hell und bis auf ihren tiefsten Grund und Boden ebenmässig durchsichtig allen denen, welche sich von gottinniger heitrer Weltanschauung beseelt fühlen, den von der Sonne allgemeiner ewiger Wahrheiten erleuchteten Weg der Menschwürdigkeit freudig wandeln, die vollberechtigten Bestrebungen jedes Volkes mit dem Maassstabe der Weltbürgerlichkeit messen, von den besonderen Bedingungen eines Volkes zu einer bestimmten Zeit absehend den reinen Werth des Menschen d. h. des vernünftigen, denkenden, durch Sittlichkeit und Gesetzlichkeit über alle anderen Mitgeschöpfe zur Freiheit des Handelns sich erhebenden Wesens allein schätzen, Aeusserlichkeiten und Sinnengenüsse nicht gerade verschmähen oder sie zu verachten sich vollends nicht den heuchlerischen Schein geben, sie aber für das nemhen, was sie dem weisen Menschen sein sollen, uneigennützig gern allen Menschen zur Errichtung vernunftgemässer Ziele dienen, keinem gewalthaberisch gebieten wollen; endlich nach der Höhe, von welcher das Urbild der Menschheit Licht spendet, mit unerschüttertem Muthe, mit der Umsicht und Besonnenheit des Weisen fortschreiten. Dazu ist Gelehrsamkeit nicht gerade erforderlich; aber die wahrhafte Bildung des Geistes, welche jeder Mensch von mittler Befähigung schon in einer zweckdienlich eingerichteten und geleiteten An-

fängerschule durch Anstrengung und Gebrauch der ihm von der Natur verliehenen Kräfte sicher gewinnen kann, der durch sie erweckte und das ganze Leben hindurch ausdauernde Eifer von einer Stufe der Erkenntniss zur nächst höheren aufzusteigen; endlich der starke Wille, welcher gute Entschlüsse nicht blos fasst, sondern auch ausführt und Hindernisse überwindet, sind unerlässliche Bedingungen. Wer also von Jugend auf mit dem Ernste, dem, wie Schiller bildlich sagt, keine Mühe bleichet, gelernt hat, gemeinschädliche Vorurtheile, Eigennützigkeit, Neid, Scheelsucht, und alles das, was diesen das Leben verbitternden und erschwerenden Dingen verwandt ist, von sich abzustreifen, die dem Gedeihen jedes Gemeinwesens äusserst verderbliche Neigung zu Eitelkeit, Stolz, Ueberhebung zu bezwingen, die eigenen Vorzüge nicht höher, die Anderer nicht geringer, als sie wirklich sind, zu schätzen, den Gewinn des Nächsten nicht als einen Verlust für sich anzusehen, nicht von Höheren mehr, als er selbt Niederen leistet, zu verlangen, nachsichtslos gegen sich selbst, mild gegen Andere zu sein, Anspruchslosigkeit und Selbstverleugnung zu beweisen, sich als williges Werkzeug einem Ganzen einzufügen und zu dienen, Strenge des sittlichen Wandels vor heuchlerischem Schein zu bethätigen, den Wissensdurst der ihm eigenen Anlagen bahnmässig zu stillen, dadurch seinen Geist fort und fort zu bilden, eine denkbildliche Anschauung von allen menschlichen Verhältnissen und eine mit dieser verschwisterte adelige Gesinnung sich anzueignen, dabei auch wohl nach Gelegenheit heiter im Kreise heiterer Genossen die unschuldigen Freuden des menschlichen Lebens und der Geselligkeit mit Anstand und Würde zu geniessen: der steht bereits auf den Stufen, welche in den geheiligten Raum der Bauhütte hinanführen, in dem er dann, falls er will, zu vollem Lichte gelangt.

Man begreift hiernach, dass selbstgenügsame eitle Mittelmässigkeit und Gemeinheit der Gesinnung in den Bauhütten sich selber wohl oft gelangweilt und bisweilen verletzt fühlen. Aber ich muss auch nachdrücklichst bemerken, dass vorzügliche geistige Begabung, Kenntnissreichthum, Gelehrsamkeit, Anlage zu Erfindungen und künstlichen Leistungen allein den Frmr, wie er der voranstehenden Schilderung gemäss wesentlich beschaffen sein muss, nicht machen, daher Bauhütten dem Orden nicht nur nicht nützen, sondern sogar unbedingt schaden würden, wenn sie in ihren Mitgliederverzeichnissen mit dem bedeutungslosen Ausputze der Namen durch Leistungen und äussere Stellung zwar berühmter, doch dem Orden völlig untauglicher Männer zu glänzen suchten. Der weltkundige Leser wird mir schwerlich vorwerfen, dass ich mich in einen Widerspruch verwickelt habe; indess will ich aus den vielen Beispielen, die ich zum Behufe meiner bildungsbestandskundlichen Rechnungen verzeichnet habe, der Veranschaulichung wegen eines auswählen. Arthur Schopenhauer hatte von der Natur unzweifelhaft seltene vorzügliche Anlagen des Geistes empfangen, auch nach seiner Artung ausgebildet; aber ein Weisheitsfreund im Sinne der Frmrei ist er nicht gewesen, wie Jeder, dem jener aus seinen Schriften bekannt ist, einräumen muss. Mit dieser Andeutung begnüge ich mich hier, obgleich die Gelegenheit für mich sehr verführerisch ist, weiter in die auch für den Orden der Frmr anziehenden Gebiete der Geistesbestandskunde und der Bildungsbestandskunde überzuschweifen.

Der schönste Zug im Gepräge des Frmrbundes ist, meine ich, der häufig wiederholte und den Mitgliedern eingeschärfte Grundsatz: Das rechtschaffene Handeln vor allem, nicht das blose Wissen von demselben macht den Frmr. Der Orden hat diesen vortrefflichen Grundsatz, welcher zugleich die glänzendste Seite der Brr und des Lebens des Freimaurers Fichte ist, mit dem wahrhaften Christenthume gemein, weshalb er auch auf dieses ein besonderes schweres Gewicht legt; doch darf sich der wahre Frmr eben so wenig wie der wahre Christ für werkheilig halten. Allerdings ist, wie jeder Mensch an sich erfahren hat, die gewissenhafte Befolgung sittlicher Vorschriften, die Kampf gegen Neigungen und Gelüste, folglich zu diesem die von Vielen nicht eben geliebte Anspannung der Kräfte, oder nach dem frmrischen Kunstausdrucke Arbeit unablässig fordert, weit schwieriger als das hohle Einlernen der Vorschriften, die blose Aneignung des Wissens; aber wir müssen einmal unbedingt einräumen, dass für die vom Frmrorden vorzugsweise ins Auge gefasste Wohlfahrt der Menschheit das menschwürdige Handeln höheren Werth besitzt, als jedes Wissen, sei es auch das umfassendste, das tiefste, sei es in das kunstgerechteste Lehrgebäude zusammengestellt. Damit raubt der Orden dem Wissen nicht das geringste des Werthes, der ihm wirklich zukommt; im Gegentheile heischt auch er von seinen Gliedern mancherlei Wissen, weil er schlechterdings nicht will, dass sie blind den schuldigen Gehorsam

ihm leisten, sondern vielmehr will, ja gemäss den Geboten des in ihm wohnenden Geistes wollen muss, dass alle seine Glieder mit ungetrübten hellen Augen das Wahre und das Rechte schauen aus unbezweifelten Erkenntnissen die ihnen zum Rechthandeln unentbehrliche Ueberzeugung, das deutliche Bewusstsein der Gründe ihrer Handlungsweise sich erworben, mithin auch in dieser lehrhaften Hinsicht eifrigst an sich selbst arbeiten, damit sie die Pfade des Lichts wandeln. So ist die frmrische Arbeit eine doppelte, doch stets einige: sie richtet sich auf helle, wo irgend möglich deutliche d. h. streng begriffsmässige Erkenntniss der Wahrheit und immer zugleich auf gewissenhafte, treue Bethätigung derselben.

Alle Handlungen gegen lebende Geschöpfe, unter welchem Worte ich Menschen, Thiere und Gewächse zusammenfasse, sollen aus Liebe zu denselben, aus aufrichtiger Sorge um deren Wohl entspringen. So lehrt der Frmrorden übereinstimmend mit der christlichen Freudenbotschaft. Daher strebt er auch, unabhängig von jeder kirchlichen, jeder staatlichen Partei, friedliche Einigung der Menschen in Liebe zu bewirken. Zur Erreichung des edeln Zweckes, Frieden auf Erden zu schaffen, hat er durchaus vernunftsmässige und leicht anwendbare Mittel gewählt: Reinigung von allerlei schädlichen Vorurtheilen, unbeschränkte Duldsamkeit gegen alle Meinungen und Ansichten, alle eigenständige Auffassungen eines gedachten Gegenstandes, gegen alle Glaubensarten, Mässigung des Eifers selbst für das Edle, nüchterne Berichtigung irrthümlicher Aussagen und Behauptungen auf dem gebahnten Wege scharfer Prüfung, ruhige immer freundliche Belehrung, welche dadurch, dass sie ausschliesslich den Gegenstand der Frage im Auge behält und Persönliches einzumischen vermeidet, die Gemüther erhitzendem Streite weislich ausweicht und vorbeugt, Aufhellung des Verstandes, Läuterung der Begierden des Herzens, Bekämpfung sinnlicher Lüste und verderblichen Suchten, welche ja vom Anfange an die eigentlichen Ursachen alles Streites, Haders und Krieges unter den Menschen gewesen sind und noch gegenwärtig sind, Verbreitung fruchtbarer Kenntnisse, welche mehr den Vorzug unbestrittener Wahrheit besitzen, als durch den Schimmer überraschender Neuheit blenden, Achtung vor der ehrbaren Arbeit auf jedem Gebiete menschlicher Thätigkeit, welche den Frieden schirmt und Menschenwohl wirklich fördert. Er erblickt in den Ausstellungen der schönen Künste und der gewerblichen Betriebsamkeit, in den Gesellschaften, deren Glieder gegenseitig einander für Unglücksfälle Hülfe sichern und, sobald ein solcher eingetreten ist, nachhaltig bringen, in weise berechneten Anstalten der Wohlthätigkeit, in allen den Vereinen, deren Zwecke menschwürdig sind, eben so viele Mittel zu endlicher Erreichung seines höchsten Zieles, den Ausdruck seines eignen Wesens und des thätigen Christenthums. Der Duldsamkeit und des Friedens wegen schliesst er echt weltbürgerlich von alle dem, was in den Ordensversammlungen verhandelt wird, mit unerbittlicher Strenge die Dinge aus, welche zweifelhaft und von eigenständiger Auffassung abhängig vermöge ihrer eigentlichen Beschaffenheit Streit ohne fruchtbares Ergebniss veranlassen können, namentlich alle sonderkirchlichen und sonderstaatlichen Fragen. Zufolge dieser unverletzbaren uralten obersten Satzung drohet er weder irgend einer Kirche, noch irgend einem Staate Gefahr. Im Gegentheile fordert er von jedem seiner Glieder, dass es der Kirche, deren Segnungen es geniesst, Achtung beweise, und dem Staatsoberhaupte, dem es unterthan ist, den gesetzlichen Gehorsam unweigerlich leiste, wie dazu Jesus selbst und der christliche Glaubensbote Paulus ermahnen. Er untersagt die Arbeit den Bauhütten in den Staaten, deren Gewalthaber die Frmrei nicht dulden mögen, wie z. B. in Oesterreich und Russland. Desshalb durfte der König Friedrich Wilhelm III. von Preussen mit gutem Grunde behaupten und den Anklägern des Frmrordens mit vollem Rechte erwiedern: Die Freimaurer sind meine besten Unterthanen.

Wirkt nun der Orden der Frmr daraufhin Duldsamkeit aller gegen einander, Wohlthätigkeit, stets rege Liebe zu rechtschaffener Arbeit, Sittlichkeit, Gesetzmässigkeit und Rechtlichkeit, überhaupt alle Tugenden des Menschen und des Staatsbürgers zu nähren, zu festigen und zu verbreiten: so leuchten auch dessen Nutzbarkeit und hoher Werth für Kirchen und Staaten, namentlich wenn es gilt, dem Wühlen und dem unholden Treiben der Parteien zu steuern, welche in ihrem der Quelle nach bisweilen redlichen, aber der That nach wenig löblichen Eifer und in wilder Ueberstürzung oft der Menschwürdigkeit vergessen und, um Rechte zu schützen, höhere Rechte rücksichtslos verletzen. Sie gerade fast ohne Ausnahme, und je blinder sie toben, desto heftiger, hassen den Orden der Frmr, weil er,

wie sie recht gut wissen, menschunwürdiges Benehmen niemals billiget und nicht gesonnen und bereit sein kann, zu Sonderzwecken sich missbrauchen zu lassen. Doch alle Angriffe auf ihn, gleichviel von welcher Seite, haben Ordensglieder bisher immer siegreich zurückgeschlagen, wie man nach der Beschaffenheit der Sache schon erwarten kann.

Was will man überhaupt an der Frmrei tadeln? — An ihr selbst wird man, sei man gegen sie aus Ursachen und Vorurtheilen noch so missgünstig oder gar feindselig gestimmt, Tadelnswerthes schwerlich entdecken, an einzelnen Ordensgliedern, an einzelnen Bauhütten vielleicht manches, was aber der Mann, welcher zu unterscheiden versteht, dem Orden selbst gegen Fug und Recht nicht aufbürden wird. Denn ich räume ein, dass ich im Voranstehenden ein den uralten Grundsatzungen des Ordens entsprechendes Denkbild gezeichnet habe, besonders so, wie es der gegenwärtig in Deutschland vorherrschenden Auffassung jener Satzungen gemäss ist. Allen wahrhaften Frmrn habe ich aber nach Massgabe meiner Erfahrung hinlänglichen Grund, den guten Willen zuzutrauen, soweit, als die gemeinsame Schwäche es gestattet, jenem Denkbilde eines vollkommenen Frmrs sich anzunähern. Säumen freilich einige auf dem Wege zum Ziele, so mag sie die brüderliche Liebe der kräftigeren und rascher Vorwärtsschreitenden nachziehen.

Während der ungefähr 200 Jahre ihres Bestehens mit dem üblichen Namen hat die Freimaurerei unter verschiedenen Völkern nach deren Gepräge und Bildungsstufe sehr verschiedene Gestalten und Färbungen angenommen. Im reinen, ungebrochenen und unzersteuten Lichte ist sie bis auf diesen Tag noch nirgends erschienen. Sie theilt also mit dem Christenthume, von dem sie ihrem wesentlichen Inhalte nach auch kaum verschieden ist, genau dasselbe Schicksal. Dass sie in ihrer ganzen Reinheit und Erhabenheit jemals werde Eigenthum aller Menschen werden, lassen uns erkannte Naturgesetze der Geistesbestandskunde kaum, offen eingestanden, nicht hoffen. Sie ähnelt der geraden Asymptote, welche neben der gekrümmten Hyperbel hinläuft und mit dieser erst in unendlicher Entfernung vom Scheitel zusammentrifft. Ebenso wird es jemanden, welcher die Menschen, wie sie sind, und die allgewaltigen Naturgesetze, denen sie gehorchen müssen, hinreichend kennt, schwerlich befremden, wenn er bemerkt, dass im Leben des Ordens der Frmr nicht ausschliesslich, wie man vermuthen sollte, die kalte Vernunft mit ihrem schlechthinigen Befehle geherrscht und geboten, sondern auch das warme Herz, das übervolle Gemüth, die schaffende Einbildungskraft eine sehr bedeutsame Rolle gespielt, und die letztgenannte die Frmr, in denen sie den nüchternen Verstand und die ruhige Besonnenheit überflügelte, auch mancherlei Irrwege geführt hat. Auch hierin haben das Christenthum und die Frmrei gleiches Schicksal gehabt, so, dass mancher Abschnitt der Geschichte der christlichen Kirchen und mancher der Geschichte des Frmrordens unter dieselbe allgemeine bildungsgeschichtliche Formel gehören.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verfassung der italienischen Maurerei.

Von Br Schletter in Leipzig.

III. Artikel.

Wir sprachen schon früher die Ansicht aus, dass die Haltung der italienischen Freimaurerei von politischen Einflüssen nicht fern bleiben werde und dass die Statuten derselben wenigstens nicht bestimmt genug gefasst seien, um dergleichen auf die Dauer abzuwehren.

Dieselbe Ansicht macht sich, wie aus dem, was über die neueren Verhandlungen des Grossorients von Italien mit auswärtigen Gross□ bekannt geworden ist, sich ergiebt — bei mehreren der letzteren geltend.

Dass die Grossoriente von Frankreich, von Belgien, von Portugal auf die von dem italienischen Grossorient ihnen angebotene gegenseitige Repräsentation sofort eingegangen sind, wird nicht befremden. Anders aber die Grossloge von England. Dieselbe hat durch ihren Gross-Secretär ein Antwortschreiben an den Grossor. von Italien ergehen lassen, welches sehr charakteristisch für die erstere ist und zugleich den deutlichen Beweis giebt, wie sehr diese älteste aller frmrischen Gross□ an den alten Grundsätzen fortdauernd festhält. Nicht nur ertheilt sie in diesem Schreiben dem Grossor. von Turin den entschiedenen „Rath“, nicht zu dulden, dass religiöse oder politische Fragen in den maurerischen Zusammenkünften discutirt werden, sondern sie führt dies auch noch speciell aus und sagt dabei wörtlich folgendes:

„Möge jedem Br als Individuum und als Bürger es frei stehen, die Cultusform zu befolgen, die sich am besten mit seinem Gewissen verträgt, und die politischen Ansichten an den Tag zu legen, welche er für die besten hält in Ansehen auf die Ausdehnung der Macht seines Vaterlandes und die Wahrung seiner Interessen; nichtsdestoweniger sind alle als Maurer verpflichtet, ihre Handlungen in der Weise zu regeln, dass sie in keiner Weise unsere alte Ordnung verletzen.“

Das Bemerkenswertheste aber ist, dass die Gross□ v. England auf eine gegenseitige Repräsentation zur Zeit nicht eingegangen ist: „Seine Herrlichkeit — heisst es in jenem Schreiben wörtlich — ist der Meinung, dass es vorzuziehen sei, für jetzt jeden Austausch von Repräsentanten auszusetzen.“ Dem Zusammenhange nach, in welchem diese Stelle sich findet, muss man annehmen, dass der Grund davon sei, dass die Statuten der ital. Maurerei keineswegs als feststehend zu betrachten seien, vielmehr von der Gesammtheit der Abgeordneten der ital. □□ geändert werden können.

Eine solche definitive Beschlussfassung steht bekanntlich für die nächste allgemeine maurerische Versammlung bevor, welche den 1. Aug. d. J. zu Florenz zusammentreten wird.

Für diese Versammlung liegt übrigens bereits ein gedruckt verbreiteter neuer Vorschlag zu einer Constitution, von der □ Concordia zu Florenz ausgehend, vor, welcher auf nichts geringeres als — Einführung der Hochgrade abzweckt! Es sollen über den drei Johannisgraden noch drei sog. „philosophische“ Grade, dem 18., 30. und 33. des französischen Systems entsprechend, eingeführt werden, womit natürlich die Errichtung von Kapiteln, Consistorien und einem Gran Consiglio (des 33. Grades) zusammenhängt. Aus diesem letzteren geht der Grossorient hervor, der mindestens 25 Mitglieder zählt; das Gran Consiglio hat überdies das Recht, die organischen Statuten zu interpretiren. Also völlig ein Regime der „höheren Grade“ über die Johannismaurerei!

Man wird nach solchen Vorgängen mit Recht auf den Ausgang dieser Versammlung sehr gespannt sein. Dass sich der Grossor. von Italien bereits auf einer abschüssigen Bahn befindet, indem er sich mit zwei — angeblichen — Grossor. von Ungarn und Polen, seinem offiziellen Bolletino zufolge in Verbindung gesetzt hat, ist ausser Zweifel, da ja bekanntlich in beiden diesen Ländern die Mrei nicht gestattet ist und daher beide angeblichen Gross□□ eine, den Gesetzen ihres Staates zuwiderlaufende, illegitime Existenz haben. Wie der Grossor. von Italien dies mit den Grundgesetzen der Mrei vereinbaren wolle, ist nicht abzusehen. Jedenfalls wird dies ihm für die Verhandlungen nicht förderlich sein, welche zwischen ihm und der Gross□ von Hamburg, sowie den drei preuss. Gross□□ im Gange sind, an welche er sich um Anerkennung und gegenseitige Repräsentation gewendet hat. Wir sehen nicht ab, wie eine solche zwischen zwei Gross□□ stattfinden könne, deren eine die Grundsätze der Frmrei in dem Maasse verletzt, dass sie mit einer maurerischen Körperschaft in einem Staate, dessen Gesetze die Mrei verbieten, sich in Verbindung setzt.

Aus dem Logenleben.

Altenburg. Neuerdings hat die hiesige □ sich ein neues Gesetzbuch gegeben, zugleich die staatliche Anerkennung nachgesucht und erhalten. Die letztere lautet: „Wir, Ernst, von Gottes Gnaden, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westfalen, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meissen, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein etc. etc. beurkunden hierdurch für Uns und Unsere Nachfolger, dass Wir nach vernommenem Gutachten Unsrer Landesregirung die gnädigste Entschliessung gefasst haben, der in hiesiger Residenzstadt bestehenden, mit eigenem Grundbesitz angesessenen St. Joh.-Frmr□ Archimedes zu den 3 Reissbrettern auf deren Ansuchen und auf Grund der Uns vorgelegten Logenstatuten die Rechte der Gesammtpersönlichkeit unter Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs und unter den nachstehenden Voraussetzungen und Modalitäten hiermit zu verleihen: 1) Die genannte Frmr□ hat der ihr vorgesetzten Polizeibehörde — dem hiesigen Stadtrath — sowohl die Namen ihrer jeweiligen Vorsteher und jeden Wechsel derselben, als auch alle Abänderungen ihrer Statuten anzuzeigen. 2) Der genannten Frmr□ stehen die Rechte der Minderjährigen und die Befreiung von Stellung eines Kostenvorstandes im Processe, welche den Personengemeinheiten sonst als Vorrechte eingeräumt sind, nicht zu. Hierüber ist der St. Joh.-Frmr□ hier das gegenwärtige, mit Unserm Herzogl. Insiegel bedruckte Verleihungsdekret ausgestellt und von Uns eigenhändig vollzogen worden.

Altenburg den 29. Mai 1863.

(L. S.) **Ernst,**

Herzog von Sachsen-Altenburg.“

Goslar. Das diesjährliche allgemeine Bundesfest wurde von der hiesigen □ Hercynia zum flammenden Stern in ganz besonders erhebender Weise gefeiert, indem die ungewöhnlich zahlreich versammelten Brr die Auszeichnung genossen, Se. Majestät den König Georg V. von Hannover, welcher nebst seiner erlauchten Familie für längere Zeit in den Mauern un-

serer alten Kaiserstadt weilt, in ihrer Mitte zu sehen. Bald nach 12 Uhr begab sich der König in Begleitung des Brs Prinzen von Solms-Braunfels in die festlich geschmückten Hallen, wo er durch den Mstr v. St., Br Agthe, mit herzlichen Worten bewillkommt wurde. Nachdem er einen Vortrag des genannten Brs, sowie des Redners, Br Müller, welche beide, von der Person und Wirksamkeit Johannis des Täufers ausgehend, denselben als ein Muster maur. Tugend schilderten, ergriff er höchstselbst das Wort und sprach aufs anerkennendste über den günstigen Eindruck, welchen die Arbeit auf ihn gemacht und wie dieselbe Ihn in Seinem Entschlusse nur bestärkt habe, an dem Bunde und seinen erhabenen Zwecken unwandelbar treu festzuhalten. Bei der nun folgenden Tafel herrschte der ungetrübteste Frohsinn, dem sich auch der König auf eine Aller Herzen gewinnende Weise überliess. Späterhin begaben sich die Brr hinunter in den Garten und blieben hier im ungezwungensten Verkehre mit Sr. Majestät bis kurz vor 9 Uhr Abends zusammen. Das schöne, fast zu warme Wetter, sowie die herrlichen Klänge der Hornmusik, welche namentlich Mendelssohnsche Compositionen vortrug, wirkten nicht wenig dazu mit, dem Feste die rechte Weihe zu geben und dasselbe der Erinnerung eines jeden Theilnehmers mit unauslöschlichen Zügen einzuprägen.

Guben. Die hiesige □ zu den 3 Säulen am Weinberge zählt gegenwärtig 58 Mitglieder, dazu 4 Ehrenmitglieder, 7 beständig besuchende und 5 dienende Brr. Die hiesige St. Joh.□ hat sich der delegirten altschottischen □ zur grünenden Hoffnung i. Or. zu Frankfurt a. d. O. angeschlossen. Es besteht bei der □ eine Sterbekasse, deren Mitglieder den 4. Mai ihre Jahresversammlung halten. Auswärtige Mitglieder, welche die gewöhnlichen Arbeiten nicht besuchen können, haben eine jährl. Armenspende von 15 Ngr zu zahlen.

Chili. Ein Ereigniss, dass sich als unmittelbare Folge dessen darstellt, was sich in der französischen Maurerwelt zugetragen hat, ist die Bildung eines eigenen unabhängigen Gross-Orients in der Republik Chili, in Süd-Amerika, im Frühjahr v. J., wo bisher mehrere □□ unter dem Gr.-Or. von Frankreich gearbeitet hatten, neben einer Tochter□ der gr. □ von Massachusetts, mit welcher zusammen sie ein Capitel bilden. Als die Nachricht von der Ernennung des Marschalls Magnan zum Grossmstr. kraft kaiserl. Decretes dorthin gelangte, sagte sich von den chilenischen □□ in Valparaiso die □ des Bruderbundes (Union fraternal) von dem franz. Gr.-Or. los, während die andere, der Stern der Südsee (Estrella del Pacifico) und die Bostoner □ Bethesda bei ihm blieben. Dagegen ging aus jener alsbald eine neue □: der Fortschritt (lo Progresso) hervor, und als sich ihr auch die □ zur Bruderliebe (Fraternidad) zu Concepcion und zur Ordnung und Freiheit (Orden y Liberdad) zu Copinpo, angeschlossen, constituirten sie sich gemeinschaftlich zu einer Gr.□ von Chili, welche sich durch ein Rundschreiben den anderen Gross-Orienten ankündigte und um Anerkennung und gegenseitige Verbindung nachsuchte. (Triangel.)

Preis der Maurerei. *)

Ged. von Br Marbach, comp. von Br Geissler.

Heil Masonei dir, Geisterbund,
Des Himmels Kind, der Erde Preis,
Nur dem geweihten Bruder kund,
Geschmückt so reich und mannigweis!
Kein Redner preist dich hoch genug,
Und dich erreicht kein Sängerflug.

Der Maurer ist von Gott erwählt,
Ihm Gottes Siegel aufgedrückt,
Was keines Menschen Mund erzählt,
Das schaut sein Auge hochentzückt,
Sein keusches treues Herz bewahrt,
Wie sich die Lieb' ihm offenbart.

Es ist die Welt ihm unterthan,
Ihn quält nicht Frost, nicht Sommergluth,
Ihn fällt kein Thier des Waldes an,
Ihn kränkt nicht wilder Feinde Wuth:
Die ganze Menschheit wird befreit
Dereinst durch ihn von Gram und Leid.

Fort eitler Prunk und Thorenruhm,
Fort Uebermuth auf Rang und Stand:
Die Gottessöhn' im Heiligthum
Verschmähn der Erde nichtigen Tand;
Die freien Männer schmückt allein
Des ewigen Lichtes Wiederschein.

Sie baun ein rechtes Gotteshaus
Von Menschenherzen stark und rein,
Das hält in Ewigkeiten aus,
Denn Liebe kittet Stein an Stein,
Auch ist ein Fels, auf den sie baun,
Der nimmer wanket: Gottvertraun.

Gesegnet sei, gepriesen laut,
Wer Grosses oder Kleines that
Am Tempel, den wir aufgebaut
Nach ewiger Weisheit Plan und Rath;
Doch hochgelobt sei dessen Kraft,
Der Wollen und Vollbringen schafft.

*) Nach dem „Gesellengesang" im alten engl. Gesellenkatechismus.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. | Siebzehnter Jahrgang. | Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 28. —— Sonnabend, den 11. Juli —— 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Der Spiegel.

Von Br U. Schwarzwäller in Leipzig.

M. Brr! die Frmrei verbindet alle die Ihrigen zu einer einzigen grossen Familie und führt bei jeder maurerischen Arbeit viele von dieser Familie in der Werkstätte zusammen, wo eben gearbeitet wird. Da sind wir auf unserm Grund und Boden, da sind wir in unsern vier Pfählen und fühlen uns wohl untereinander, denn wir meinen, dass wir am heimischen Herde sitzen, und unsere Penaten über unser Glück wachen. Und dennoch, m. Brr, so sehr wir an einander hängen, so nahe wir uns stehen, so lieb wir uns haben: der rechte heimische Herd ist die ▭ doch nicht; und obwohl sich die grosse Familie der freien Maurer in dem Logenhause versammelt und einmüthig bei einander weilet, so ist das Logenhaus dennoch nicht eine Familienwohnung, sondern nur ein liebgewonnener Versammlungsort für uns Brr, für uns Männer, die wir uns Könige der Schöpfung nennen und dünken. Denn Eins fehlt, was die bürgerliche Familie eben zu dem unter dieser Benennung gemeinten macht; Eins fehlt unsrer grossen Maurerfamilie in ihrer engeren Gestalt, was die Bürgerfamilie auszeichnet: das Weib als steter Theilnehmer unserer Familienhandlungen. Wo aber die ordnende Hand, die sorgende Liebe, die sinnige Sanftmuth, der tiefe Schönheits- und Schicklichkeitssinn des zarten Weibes fehlen, da ist dem eigentlichen Familienleben der Lebensnerv abgeschnitten und das Haus ist nicht die Wohnung einer Familie, sondern nur der Aufenthaltsort, die Schlafstätte Einzelner.

Auch unsere Logenhäuser, m. Brr, sind keine Familienwohnungen, sondern nur Familienversammlungsstätten, in denen der Geist der Bruder- und allgemeinen Menschenliebe wohnen und gepflegt werden soll, wohin wir uns aus dem traulichen Kreise der Bürgerfamilie zurückziehen, um uns hier mit dem an Weib und Kind hängenden Herzen auch in der grossen Familie von lauter Mitbürgern, von lauter Männern wohl zu fühlen in dem Bewusstsein, dass wir Gott dienen, indem wir am rohen Steine arbeiten; dass wir der Menschheit nützen, indem wir uns der Bruderliebe so ganz hingeben; dass wir unser Familienglück fördern, indem wir hier unser ganzes Wesen veredeln und reinigen von den Schlacken der Unvollkommenheit. — Unsere Logenhäuser sind nicht Gasthäuser, wo man für sein Geld übernachtet, denn es fehlen ihnen alle Bequemlichkeiten der letzteren. Unter diesen Bequemlichkeiten und nothwendigen Zubehörungen eines Gasthauses ist auch der Spiegel, den wir vergeblich da suchen, wo Brr Frmr zur Arbeit zusammen kommen. Höchstens in einem Raume des Logenhauses, welcher nur zu geselligen Zusammenkünften bestimmt ist, hängt an wenig in die Augen fallender Stelle ein Spiegel; und es fragt sich dabei immer noch, ob man denselben nicht mehr für das Bedürfniss der gel. Schwestern angebracht, wenn diese einmal unsere Hallen betreten, als für das Bedürfniss der Brr. —

Warum aber haben wir keinen Spiegel in den Arbeitsräumen der Logenhäuser, da man doch sagen könnte: der Spiegel zeigt uns unser äusseres Bild, unsere sichtbare Erscheinung, könnte man denselben nicht symbolisch benutzen, um an die Selbsterkenntniss zu erinnern? —

Wohl könnte man das sagen und behaupten: wer in den Spiegel schaut der sieht sich selbst und wird erinnert, dass das, was er sieht, vergänglich ist, und er bemüht sein soll, das in sich erforschen und kennen zu lernen, was nicht sichtbar ist, was er von der Natur, Erziehung und Gewohnheit mitbekommen hat und vielleicht zu ändern ist. Aber wird denn jeder von uns so denken, wenn er an dem Spiegel vorüber geht? Wird er nicht eher denken: du siehst heute recht hübsch aus; dein Haar, dein Bart und deine Wäsche sind im besten Stande; der neue Anzug kleidet dich gut? Und nehmen wir nach der Unvollkommenheit des Menschen an, dass Hundert nur in den Spiegel sehen, um sich über ihr Aeusseres zu freuen oder nicht zu freuen, ehe einer dabei denkt: erkenne dich selbst! so dient dieses Hausgeräth mehr zur Förderung der Eitelkeit, als zu derjenigen des echten maurerischen Wesens.

Und darnach liegt der Gedanke so nahe, dass es doch schön in der Welt wäre, wenn eben jeder Mensch und namentlich jeder Br Frmr immer seinen Spiegel bei sich hätte. Denn siehst du in denselben, so tritt dir dein Bild entgegen und die Stimme des Engels flüstert dir zu: Siehe, du bist aus Gott! Hüte dich, dass du das Ebenbild des Höchsten durch üble Thaten schändest und entwürdigst. Wenn jeder Mensch bei dem Blick in die sein Bild wiederstrahlende Fläche diesen Mahnruf seines guten Engels hörte, verstände und befolgte, dann, m. gel. Brr, wäre Frieden auf der Welt und das Leben ein paradisisches. Aber wie selten gebrauchen wir den Spiegel zu diesem Zwecke; wie oft denken wir bei dem Hineinschauen an alles andere, nur nicht an die Gottähnlichkeit in uns; wie oft schmücken wir uns vor dem Spiegel für die Welt, statt dass wir bestrebt sein sollten, uns an Geist und Herzen für uns selbst und für das Menschenthum zu schmücken mit den köstlichen Kleinodien der Tugend und Gottgefälligkeit; wie oft blicken wir mit Ueberhebung in die Glasplatte, da es uns scheint, dass Andere viel weniger des Ansehens werth, weil von der Natur nicht so reich begabt und ausgestattet, als wir: und doch vermag der getreue Freund, der uns nie schmeichelt, der uns stets mit unerbittlicher Strenge die bittere, nackte Wahrheit sagt, wenn wir nur sehen wollen, es trotz alledem nicht, uns zu zeigen und begreiflich zu machen, dass in unserem Auge der Balken, im Auge des Anderen nur der Splitter sitzt. Mundus vult decipi! das bewährt sich auch hier, und es haben nur sehr Wenige den richtigen Blick und das scharfe Gehör für das Bild und die Stimme der Wahrheit. Licht blendet und ist nicht für jedermann; Wahrheit aber ist Licht und passt nicht für die Welt, für den grossen Haufen. Denn dieser meint, Licht genug nach seiner Art zu haben und eines weiteren nicht zu bedürfen. Aber der grosse Haufe täuscht sich, denn er will getäuscht sein, und wahres Licht blendet ihn, ist ihm unbegreiflich. Darum hüllten die Alten das Bild zu Sais in einen Schleier, den niemand ohne Gefahr seines Lebens lüften durfte. Licht blendet alle diejenigen, welche nicht verstehen, seine köstliche Helle weise zur Leuchte zu benutzen, die da meinen, viel hilft viel! und nun gerade hineinstarren, um des Guten viel zu haben. Darum, ob auch das Licht ein Gemeingut sei, so ist es doch nicht für jedermann, und der Arzt muss das lichtscheue Auge erst allmählich an das Licht gewöhnen. Auch der Spiegel blendet, denn der giebt ja das Licht zurück, und weil sich viele blenden lassen von dem Bilde im Spiegel, wie die alte Jungfer, die seit 50 Jahren ihr Gesicht gewohnt ist, immer noch denkt, die Männer sind doch blind für wahre Schönheit! — darum so sind in den Logenhallen keine Spiegel.

Und doch sehnen wir uns nach einem Spiegel, m. Brr, um unsere wahre Gestalt recht deutlich zu erkennen mit allen ihren Mängeln und Schwächen, mit ihren Besonderheiten und Vorzügen. Doch sehnen wir uns darnach, weil wir in der That und Wahrheit bemüht sind, uns selbst zu erkennen, selbst zu beherrschen und selbst zu veredeln. Giebt es denn da keinen Ersatz für das in jeder Familienwohnung anzutreffende Hausgeräth? — Wunderbare Frage! — Als ob nicht jeder Mensch zwei Sterne im Kopf hätte, die nichts sind als Licht saugende, Licht strahlende Spiegel: die Augen sehen deinem Br in die Augen, — und du wirst dich selbst erkennen. Schau deinem Br in die Augen — und du wirst Gottes Ebenbild erblicken. Schau deinem Br in die Augen — und es wird über dich kommen wie Busse, so dass du denkest: wäre ich ihm gleich! — Einer von uns soll des Anderen Spiegel, Einer des Anderen Muster, Einer des Anderen Lehrer, aber auch Einer des Anderen Rather, Freund und Tröster sein. Zu dem Behufe, m. Brr, müssen wir uns alle, — jeder in seinem Kämmerlein, wie es sich ziemt, wenn wir zum a. B. d. W. uns erheben, unser

Herz ihm öffnen! — vor den Spiegel der Erkenntniss stellen, um unsere Veredelung zu studiren. Wohl uns, wenn wir das rechte Licht haben und mit rechtem Verständniss das Bild im Spiegel auffassen. Das aber ist nur zu erreichen, wenn wir unseren Spiegel nicht zum Brennspiegel machen, der da blendet und sengt; wenn wir weiter dafür sorgen, dass die blanke Fläche nicht erblinde und bestäube. Denn die getrübte Glas- oder Metallfläche kann kein scharfes Bild geben, wenn sie überhaupt noch ein Bild wiedergiebt; scharf, deutlich und naturgetreu muss aber das Bild sein, welches uns der Spiegel von uns selbst zeigt, damit wir alle Fältchen und Fleckchen an unserm inwendigen Menschen erkennen und sie ausglätten und vertilgen können. Und wie bald entsteht eine solche Trübung des Reinmenschlichen oder Menschlichreinen! Siehe, du hauchst gegen den blanken Spiegel, gegen die blanke Metallfläche — und sie beschlägt. So beschlägt auch das blanke Gold des Göttlichen, Gottähnlichen in dir, wenn dich der giftige Hauch der bösen Leidenschaften anweht. Darum wahre dein Herz vor ihnen, und betrachte dich als einen Spiegel, dessen Schönheit vom bösen Dunste beeinträchtigt und geschmälert wird. Leicht ist der Hauch von dem Spiegel aus Glas oder polirtem Stahl wieder abgewischt und seine vorige Schönheit wieder hergestellt. Was aber an dich anweht von dem Samen des Nichtguten, das heftet sich fester und fester an dich an, ehe du es merkst, und schmeichelt sich unter allerlei hübscher Form bei dir ein, und du hältst es für ganz unschuldig. Aber auch der Spiegel bekommt Stockflecke und der polirte Stahl rostet, wenn beide nicht in Acht genommen werden. Darum wahre dich gegen die bösen Dünste der Verlockung und halte dein Inneres lauter und blank wie einen Spiegel. Dann wird es dir aus den Augen leuchten wie himmlisches Licht; und wer dir in den Seelenspiegel schaut, wird sagen: „Der ist wahrhaftig ein Gerechter!" —

Die Freimaurerei und das Allgemeine Handbuch der Freimaurerei.

(Fortsetzung.)

Solche Irrwege nun, welche unserm Denkbilde widerstreiten, ernstlich zu vermeiden, fordert der Orden, zumeist in Deutschland. Dazu sind eben Ordenskenntnisse von den Vorgängen innerhalb des Ordens der Zeitfolge nach erforderlich; denn auch aus den Verirrungen anderer lernt man selbst den rechten Weg finden und bewahren. Zu diesem Zwecke besitzen wir bereits eine nicht geringe Anzahl eindringlich, umsichtig, nüchtern, gelehrt und tüchtig ausgearbeiteter und durch den Druck veröffentlichter, somit jedem Freunde und Feinde des Ordens zugänglicher Werke, welche der Mehrheit nach, wie fast vorauszusetzen ist, von deutschen Forschern und Schriftstellern herrühren; denn trotz ihrer sehr starken Neigung zu denkbildlichen Ueberschwenglichkeiten pflegen die Deutschen doch jedes Ding gern auch nüchtern zu betrachten und scharf prüfend zu untersuchen. Dem Leser, welcher sich mit der Kenntniss der Ergebnisse der Forschung begnügt, ersetzt das Allg. Handbuch der Frmrei eine Büchersammlung. Gerade hinsichtlich der eigentlichen Ordenskenntnisse, welche mittelst seines aussergewöhnlichen Reichthums an frmrischen Schriften urkundlich zu berichtigen, Georg Kloss zu einer Aufgabe seines Lebens gemacht hatte, übertrifft das Allg. Handbuch seine erste Auflage, die Encyklopädie der Frmrei, bei weitem; es darf kaum die zweite Auflage derselben, es muss vielmehr ein zum grösseren Theile neues Werk der Art genannt werden. So sehen es auch die Herausgeber mit vollem Rechte an, und sagen von ihrer Arbeit in dieser Beziehung eher zu wenig als zu viel, nicht etwa, weil sie sich dessen, was sie wirklich leisten, nicht deutlich bewusst seien, sondern muthmasslich aus Achtung vor den Verdiensten ihres Vorgängers, des wackern Friedrich Mossdorf, der seiner Zeit auch leistete, was er vermochte. Aber man bedenke: vor vierzig Jahren! — Dank sei demselben für die Früchte, die er gebracht hat! —

Denn wie ganz anders, als während der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, tritt gegenwärtig, in Deutschland nämlich, der Bund der Frmr auf, wie verklärt, wie würdig! — Die mannigfache Gelegenheit, welche das Handbuch darbietet, Vergleichungen anzustellen, beutet der aufmerksame nachdenkende Leser zu eigenem Nutz und Frommen aus. Ich muss noch Anderes besprechen.

Jede Annahme, welche bezüglich einer Frage von der vorgeblichen ursprünglichen Gleichheit der Menschen ausgeht, verstösst gegen alltägliche Erfahrungen, ist naturwidrig, führt also zu falschen Folgerungen. Ungleichheit, nicht Gleichheit, der Menschen ist Naturgesetz. Somit wird

es dem Beobachter nicht befremden, wenn er bemerkt, dass verschiedene Frmr eben so wie verschiedene Christen, Juden etc. in Gesinnungen und aus diesen entspringenden Handlungen sich sehr verschieden verhalten, weil dieselbe Ursache wegen der naturgemäss verschiedenen Persönlichkeiten, auf welche sie, wenn auch unter gleichen Umständen einwirkt, nothwendig verschiedene Wirkungen hervorbringt, andere Ansichten, andere Wünsche etc. — Der wahrhafte Frmr wie der wahrhafte Christ, von Liebe zum Nächsten geleitet, soll sich verpflichtet halten, ohne die mindeste Rücksicht, ohne die entfernteste Hoffnung auf eigene Vortheile, die geistige und die leibliche Wohlfahrt seines Nächsten und dadurch der Menschheit überhaupt zu fördern. Vor seiner Aufnahme in den Orden schon hinlänglich darüber belehrt, dass er dieselbe schlechterdings nur aus reinen d. h. selbsuchtslosen Beweggründen habe nachsuchen dürfen, hegt er sicherlich nicht den eitlen Wahn, von welchem leider viele Nichtfrmr und fast alle Feinde des Ordens aus begreiflichen Ursachen befangen sind, als könne, dürfe er gleichsam mit berechtigten Ansprüchen den gesammten Bund und vornehmlich dessen mächtige einflussreiche Mitglieder zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke in der gemeinsten nichtswürdigsten Weise benutzen und als verschmitzter weltkluger Mann ausbeuten. Diesen ganz abscheulichen, die schuldige Achtung gegen den ehrwürdigen Orden schmachvoll verleugnenden Wahn in dessen Nichtigkeit und Verwerflichkeit bei jeder Gelegenheit zu zeigen und wenigstens in den Seelen der Mitglieder, die nicht alle von ihm sich gereinigt haben, endlich ganz auszurotten, lassen sich die Bauhütten pflichtmässig angelegen sein, wie es die Lehre und die Ehre des Ordens erheischen. Die Bauhütten freilich warnen und ermahnen genug; sie tragen, weiss ich wohl, nicht die Schuld davon, dass jener Wahn weit verbreitet ist und hartnäckig festgehalten wird. Die Ursache davon ist die Unfähigkeit der meisten Menschen, eine Verbindung ohne handgreifliche Vortheile zu denken. Sie verstimmt manche Frmr bis zu Klagen darüber, dass sie sich hinsichtlich des Ordens nach genauer Kenntnissnahme und eigenen unangenehmen Erfahrungen arg getäuscht finden. Sie irren. Der ehrwürdige Orden der Frmr täuscht keinen Menschen. Um möglichen Vorwürfen der Art vorzubeugen, betrachtet er die oben angegebene Vorsicht, über sein Wesen und seine Zwecke Jeden, der sich zur Aufnahme gemeldet hat, vor derselben im allgemeinen hinlänglich zu belehren und dabei ausdrücklich vor Wünschen und Absichten zu warnen, welche unreinen Beweggründen entstammen. Jeder Freimaurer also, welcher klagt, in seinen Erwartungen sich getäuscht zu fühlen, hat sich selbst durch unberechtigte, bisweilen sehr kühne und mitunter nichts weniger als ehrenwerthe Voraussetzungen getäuscht, ist aber sicherlich nicht vom Orden, d. h. von dessen Beamteten getäuscht worden. Daher spreche Jeder, der etwa eine flüchtige Neigung verspürt, in den Orden einzutreten, sorgfältig sich selbst: ob er die Eigenschaften, auf welche vorzüglich der Orden Gewicht legt, besitze oder nicht; ob er ausgerüstet sei mit der nöthigen Kraft, frei von Eitelkeit und Selbstsucht den nicht geringen Anforderungen des Ordens und dessen Glieder zu genügen, alle die Pflichten, die ihm auferlegt werden, treu zu erfüllen. Hinterher aber klage er nicht wie ein Schwächling, welcher zu arbeitsscheu ist, um seine Kräfte mit Anstrengung und Ausdauer zu gebrauchen, zu denkfaul, um überall Bereicherung seines Wissens, Nahrung für seinen Geist zu finden, zu träge, um selbst zu forschen, und aus Bequemlichkeit sich gern der Leitung Anderer anvertraut, auf diese, falls die Sache schief geht, die eigene Schuld wälzt und mit Wehmuth sich als einen Verführten betrachtet. Ganz anders verhält sich der rechte Mann, der wahrhafte Frmr.- Selbstsuchtslos hat er niemals Ursache, über Täuschungen der Selbstsucht zu klagen. Er klagt auch nicht über die Menschen, von deren Schwachheiten er mitunter Widerwärtiges zu erdulden hat, viel weniger noch über angebliche Unvollkommenheiten der Welt, weil er weiss, dass solche nur nach der eigenständigen Auffassung des Einzelnen vorhanden sind, nicht in der Weltordnung selbst, die ewigen und unabänderlichen Naturgesetzen folgt. Immer eingedenk der erhabenen Aufgabe des Bundes sichert er sich vor Verstimmungen, die ihn gegen denselben lau machen könnten, dadurch, dass er nicht auf die Menge der Genossen, nicht auf die glänzende äussere Stellung einzelner im Staate und in der Gesellschaft hinblickt, sondern auf die Frmr, welche durch innere Würde, Geist, Seelenadel sich auszeichnen und zum Segen der Menschheit wirken.

An den Früchten, welche sie bringt, soll man jede Sache erkennen: den Acker, das Gewächs, den Menschen, die Familie, die Gemeinde, den Staat, jede Verbindung und Vereinigung

der Menschen. Welche Früchte, fragt man also auch mit vollem Rechte, hat bisher gebracht und bringt der Menschheit die Frmrei? — Gemeinhin beantwortet man die Frage mit der Hinweisung auf Handlungen der Wohlthätigkeit und des Edelmuthes, von denen freilich nur ein sehr kleiner Theil, wie man leicht begreift, öffentlich bekannt sein kann, auf Handlungen, wie solche z. B. Bürger in seiner „die Kuh" überschriebenen Erzählung und in seinem Liede vom braven Mann besungen und gepriesen hat. Dergleichen Handlungen wird gewiss jeder gebührend hoch schätzen; aber sie machen nicht allein das eigenthümliche Wesen des Ordens der Frmr aus, der zwar gern wohlthätig, doch nicht eine Wohlthätigkeitsanstalt ist. Dieses kennzeichnet sich deutlicher und bestimmter, meine ich, nach Maassgabe seines Ursprungs und seiner geschichtlichen Entwickelung, in den geprägsscharf hervorspringenden thatkräftigen Bestrebungen, die menschwürdige denkbildliche Sinnesweise, welche an der Verwirklichung des Wahren, des Guten und des Schönen allein Wohlgefallen, Freude und Befriedigung empfindet, die freidenkerischen weltbürgerlichen Grundsätze, deren zufolge man jedes fremde Volk eben so wie das, dem man selbst angehört, jeden Staat, jede Kirchengemeinschaft im gleichen Maasse billig und gerecht beurtheilt und den segnenden Frieden so lange, als es sich mit der wahren Ehre, der Freiheit und der Wohlfahrt des Vaterlandes verträgt, zu bewahren sich bemüht, die achtungswerthe Duldsamkeit der Seelenstärke und der Selbstverleugnung gegen fremde Meinungen, welche mit der verächtlichen Nachsicht der sittlichen Schwäche gegen Nichtiges, Schlechtes und Gemeinschädliches zu verwechseln man sich wohl hüte, zu verbreiten und tief im Geiste des Volkes zu dessen Heile unausrottbare Wurzeln schlagen zu lassen.

(Schluss folgt.)

Aus dem Logenleben.

Frankfurt a. M., 22. Juni. Gestern Mittag wurde in den schönen und geräumigen Hallen des Saalbaues dahier von Seiten des Grosslogenbundes „zur Eintracht" das Johannisfest gefeiert. Die Versammlung war eine sehr zahlreiche; nicht nur aus den Bundes ⧉ Karl zum Lindenberg in Frankfurt, sowie denen zu Mainz, Darmstadt und Giessen hatten sich sehr viele Brr eingefunden, sondern auch die Zahl der Deputationen (worunter die der unter England arbeitenden □ zur aufgehenden Morgenröthe und der unter Hamburg arbeitenden zum Franfurter Adler in Frankfurt) und der sonstigen Besuchenden war eine beträchtliche. Der Arbeitssaal war sehr geschmackvoll decorirt und entsprach jeder Erwartung, die man an das Local stellen konnte. Nach Eintritt der Bundesmitglieder wurden die Besuchenden und nach diesen der Grossmstr des eklektischen Frmrbundes, Br Bauer, in feierlicher Weise eingeführt. Die Arbeit wurde durch den Grossmstr der „Eintracht" Br Leykam, mit einer trefflichen, die Vorfallenheiten im Bunde berührenden Zeichnung eröffnet, und nach ihm sprachen noch die Brr Baur aus Darmstadt und Wagner aus Niederrad. Eine besondere Betonung des christlichen Charakters des Frmrbundes von Seiten des letzteren Redners, mit Hinblick auf das Grundgesetz des Eintrachtsbundes zu erklären und zu entschuldigen, fand von Seiten einiger Mitglieder von Deputationen eine in brüderlichem Geiste gehaltene indirecte Abweisung. Der Vorfall, so wenig störend er auch erschien, rief Referent lebhaft in das Gedächtniss, wie weise auch die Gründer des eklekt. Bundes handelten, als sie, trotz mancher sonstigen Abweichungen von den Alten Pflichten, doch streng den Grundsatz beibehielten, dass in den ⧉ von Staats- und Religionssachen nicht die Rede sein dürfe. Haben wir doch in den ⧉ und am wenigsten in Festlogen mit Besuchenden der verschiedensten Ansichten, nicht zu untersuchen, ob das innere Wesen der Maurerei mehr oder minder einen christlichen Charakter an sich trägt, sondern der brüderlichen Liebe zu pflegen. — Die Festarbeit wurde noch ganz besonders gehoben durch musikalische Genüsse: gemischte Chöre von Schwestern und Brrn, Quartettgesänge etc. mussten um so mehr allgemein befriedigen und erheben, als der Saal eine treffliche Akustik besitzt. Gegen 5 Uhr wurde sodann die Tafel□ eröffnet; sie musste aber leider bald wieder geschlossen werden, weil der Wirth, kein Br, in ganz unverantwortlicher Weise es an dem Nothwendigsten fehlen liess, nicht einmal Suppe war auch nur für die Hälfte vorhanden. Die grosse Mehrzahl entfernte sich, der leiblichen und geistigen Genüsse entbehrend, die ihnen die Tafel□ zuzuführen bestimmt war, während die wenigen Zurückgebliebenen freudlos das Vorhandene genossen. — Die schöne Festarbeit und das traurige Ende der Tafel□ bildeten einen schneidenden Contrast. Nicht tief genug wussten die Mitglieder der festgebenden, an dieser Störung durchaus unschuldigen Gross□ den Vorgang zu beklagen. — Eine grosse Zahl der Brr hatte sich in das nahe gelegene Local der □ zum Lindenberg begeben, wo für sie in möglichster Weise gesorgt wurde.

Frankfurt a. M., 29. Juni. Das diesjährliche Johannisfest wurde seitens der eklekt. Gross□ am gestrigen Tage in dem schönen leider für solche Feierlichkeiten zu beengten Saale der altehrwürdigen □ „zur Einigkeit" gefeiert. Mit dieser Festlichkeit verband sich das 50jährliche Maurerjubiläum des im Logen-, wie im Aussenleben sehr verdienten Brs Tillmann Jacob Speltz, langjährigen Grossschatzmstrs und Vertreters der Gross□ von New-York in der eklekt. Gross□. Zu diesen Feier

lichkeiten hatten nicht nur, als ein recht erfreuliches Zeichen brüderl. Annäherung, die Gross□ des Eintrachtsbundes ihren Grossmstr und mehrere ihrer Mitglieder, sowie die □□ zur aufgehenden Morgenröthe und Frankfurter Adler in Frankfurt, sondern auch die frühern eklekt. □□ zu Giessen, Offenbach und Worms Deputationen entsendet. Wohl nur die Voraussicht, dass bei einem grossen Zudrange die Räumlichkeiten bei der drückenden Hitze nicht auslangen würden, hatte eine zahlreichere Betheiligung der übrigen eklekt. □□ in Frankfurt, als geschehen, verhindert. Die Besuchenden und nach ihnen der Grossmstr des Eintrachtsbundes Br Leykam wurden in feierlicher Weise eingeführt. Trotz dieser doppelten feierlichen Einführung kann Referent den Wunsch nicht unterdrücken, dass überall, wie es in einigen □□ jetzt schon geschieht, sämmtliche Anwesende, Besuchende und Mitglieder, zugleich eingeführt werden möchten. Bilden wir doch alle Eine grosse Bruderkette, warum das erkältende Gefühl der Absonderung dadurch in den Anwesenden neu hervorrufen, dass man sie in besonderen Abtheilungen eintreten lässt? Und nun gar das besondere Einführen des Grossmstrs — recht feierlich erscheint das, aber ob es dem echten maurerischen Geiste entspricht, darüber bittet Referent nachzudenken; ihm scheint es nicht so. — Der Grossmstr Br Bauer eröffnete die Festfeier mit einer Zeichnung über Johannes den Täufer, worauf der Grossredner Br Fester in einer trefflichen Zeichnung über die Reformbestrebungen der Neuzeit im Maurerbunde sprach. Nachdem der Mstr v. St. der □ zur Einigkeit Br Weismann den Vorsitz übernommen, hielt derselbe an den Jubilar, Br Speltz, eine eben so herzliche als gediegene Ansprache, auf welche dieser tief ergriffen mit einigen Worten entgegnete. Ein Ehrenplatz, eine Ehrenschürze und eine trefflich ausgeführte Gedenktafel werden dem verdienten Br die fortwährenden äusseren Zeichen der Liebe und Anerkennung für sein Wirken bleiben. Zum Theil in dichterischer Form brachten sodann die anwesenden Deputationen dem greisen Br ihre Glückwünsche dar und manch kräftiges, wohl zu beachtendes Wort knüpfte sich zugleich an diese Glückwünsche. Es sprachen beglückwünschend: Br Eckstein aus Giessen für die Gross□ zur Eintracht, Br Junge für die □ zum Lindenberg, Br Weber für die □ zu Offenbach, Br Auerbach für die □ zur aufgehenden Morgenröthe, Br Creizenach für die □ zum Frankfurter Adler, Br Münch für die □ zu Worms, Br Keller für die □ zu Giessen, Br Belschner für die □ Karl zum aufgehenden Licht in Frankfurt, ausserdem der Grossmstr. des Eintrachtsbundes Br Leykam und zum Schluss das Kettenlied in gebundener Sprache von Br Handel von der □ Sokrates in Frankfurt. Dem Br Speltz war es vergönnt, alle die Wandlungen im eklekt. Bunde mit zu durchleben, von der Zeit seines Wiederauflebens nach geschlossenem Frieden, bis zu den Streitigkeiten, welche zu einer Trennung mehrerer □□ und Bildung einer neuen Gross□ führten, sowie wieder zu dem von oben her erzwungenen Austreten der hessischen □□. Wird es ihm wohl vergönnt sein, zu erleben, die Differenzpunkte beseitigt und alle □□ in und um Frankfurt unter Einer Mutter geschaart zu sehen? — Wenn es im Interesse des Ganzen liegt, dass eine einheitlichere Leitung im Bunde Platz greift, mit welcher die volle Wirksamkeit der alten Gesetze um so eher wieder ins Leben zu treten vermag, so sind solche Feierlichkeiten gewiss am besten geeignet, ein Aneinanderschliessen zu befördern. — Die auf das Fest folgende Tafel□ sorgte reichlich sowohl für geistigen als leiblichen Genuss.

Gera. Unser diesjährliches Johannisfest am 24. Juni verherrlichte unser allverehrter durchlauchtigster Br Protector Heinrich LXVII., reg. Fürst Reuss, durch seine Gegenwart.

Die Festarbeit begann nach Eröffnung der □ mit einem ergreifenden Gebet an den a. B. a. W., dem der Gesang des Hymnus: „Lobet den ewigen Meister der Welten, ihr Br," ged. von Br Beatus, Ehrenaltmstr der □, folgte. Nachdem sodann der S. E. Mstr v. St., Br Fischer, der Freude der □ über die Anwesenheit des durchl. Br Protectors in herzlichen Worten Ausdruck gegeben und die versammelten Brr den letzteren maur. begrüsst hatten, trug der S. E. Mstr v. St. den Jahresbericht der □ vor, in welchem, mit Ausnahme der Todesfälle zweier Brr, nur Erfreuliches zu berichten war. Es wurde sodann das Lied: „Brüder, huldigt unserm Bunde" aus dem älteren Altenburger Logenliederbuche im Chor gesungen, worauf der Redner der □ Br Mörle den Festvortrag hielt. Er schilderte in beredter Weise und im ächt maur. Sinn den Johannisfesttag als einen Tag des Lichts, der Liebe und des Lebens. Sein Vortrag wurde mit sichtlicher Befriedigung aufgenommen und der tiefe Ernst, mit dem die gefundenen Wahrheiten ausgesprochen wurden, fand seinen Weg zu den Herzen der Brr. Als auf Umfrage ein älterer Br der □, Br Schwepfinger, mit jugendfrischer Begeisterung in einem kurzen Vortrage die Anschuldigungen zurückwies, die in neuerer Zeit der Frmrei gemacht worden, und als eine solche Anschuldigung, als einen Stein des Anstosses den Kosmopolitismus der □□ bezeichnete, aber nachwiess und ausführte, wie dieser Kosmopolitismus nicht nur kein Stein des Anstosses, sondern vielmehr ein Probirstein, ja der wahre Stein der Weisen sei, konnte man aus den Mienen der Brr lesen, wie sehr sie der Redner zu fesseln verstand. Die Festarbeit wurde von dem S. E. Mstr v. St. mit Gebet geschlossen. Bei der hierauf folgenden Tafel□ würzte heiterer Ernst und Frohsinn das Mahl. Toaste und heitere Trinksprüche wechselten mit Gesängen und musikal. Vorträgen. Die obligationsmässigen Toaste wurden mit Begeisterung ausgebracht und eben so begeistert aufgenommen. Ganz besonders ergriffen waren die Brr von dem Trinkspruche, welcher von dem S. E. Mstr v. St. auf den allverehrten durchl. Br Protector ausgebracht wurde. Nicht minder gelungen war der Toast auf die Schwestern, welchen der S. E. Vorsitzende in herzlicher, wahrhaft schöner Weise ausbrachte. Den Dank der Schwestern sprach Br Buschendorf aus Roben in folgenden Versen aus:

Den Dank der Schwestern soll ich bringen?
Was kann ich armer alter Mann?
Ich kann nicht tanzen, auch nicht singen
Und strenge mich vergebens an.

Ja, wenn ich nur 'ne Schwester wäre,
Und zwar noch jung und hübsch dabei,
Da wüsst ich schon bei meiner Ehre,
Wie dieser Dank zu bringen sei.

Ich nahte mit verschämten Wangen
Und spitzte meinen Rosenmund,
Was könnten Sie dann mehr verlangen?
Man weiss, das liebt der Maurerbund.

Doch mir in meinem Silberkranze,
Mir würde es nicht gut ergehn,
Mich führt wohl keine mehr zum Tanze;
Und käm ich selbst, man liess mich stehn.

Drum halt ich mich in Maass und Schranken
Und woll'ns die Schwestern besser ha'n,
So mögen sie sich selbst bedanken;
Ein Jeder thut nur, was er kann.

Ich trinke — auf das Wohl der Brüder!
Der bessre Dank winkt anderwärts,
Hier tönen frohe Jubellieder,
Dort schlägt für sie ein treues Herz.

Und so empfang als erstes Feuer
Den Bruder stets ein froher Muth;
Als zweites sei die Hand ihm theuer,
Die fleissig schürt des Heerdes Gluth!

Als drittes aber: was nicht weichet,
Was fortbesteht bis in den Tod,
Und wenn der Abendstern erbleichet,
Noch glänzt als schönes Morgenroth!

Brüderliche Liebe, Innigkeit und Herzlichkeit hielt die versammelten Brr, nachdem sich nach dem Schlusse der Tafel☐ auch die Schwestern in dem Logengarten eingefunden hatten, bis spät am Abend beisammen, und gewiss wird die Erinnerung an die so fröhlich und gemüthlich verlebten Stunden noch lange in uns fortdauern. Die musikalischen Vorträge während der Festtafel☐ sowohl, als auch am Abend trugen nicht wenig zu der gehobenen Stimmung der Brr bei, und gewiss fühlen sich alle Anwesende mit den Schwestern dafür den gel. musikal. Brrn, dem Musikdirector der ☐ Br Zorrenner, und den Brrn Tschirch und Herfurth, zu dem wärmsten brüderlichen Danke verpflichtet.

Hildesheim. Die☐ „Georg zur wachsenden Eiche" im Or. Uelzen hat den Br Menge, Mstr v. St. der ☐ Pforte zum Tempel des Lichts in Hildesheim, zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt.

Rastatt. Die hiesige Militär☐ Wilhelm zum Schwarzwald zählt gegenwärtig 19 Mitglieder, dazu 2 Ehrenmitglieder, 3 beständig besuchende und einen dienenden Br. Die ☐ arbeitet unter Constitution der gr. National-Mutter☐ der preuss. Staaten, genannt zu den 3 Weltkugeln. Mstr v. St. ist H. Müller (Proviantmeister, Lieut. a. D.), dep. Mstr Aug. v. Kortzfleisch (Oberst-Lieut. im Pomm. Füs.-Reg. Nr. 34, Ritter etc.)

Kopenhagen. „Eine Nacht bei den Freimaurern" ist der übersetzte Titel eines Bogens Papier, der neulich hier im Druck erschienen ist, und die Schilderung einer Aufnahme in unseren Bund liefert, welche „unter den Papieren eines verstorbenen Freimaurers" gefunden sein soll. Das Schriftchen ist völlig werthlos, zu gleicher Zeit aber harmlos, kein Eid ist gebrochen, kein Geheimniss offenbart, kein Angriff beabsichtigt. Ein armer Suchender muss eine ganze finstere, kalte und hungrige Nacht im Logenhause zubringen, um wieder zurückgeschickt zu werden und sich ein anderes Mal wieder einzufinden; er wird dann um etwas Einfältiges gefragt und — aufgenommen!

Kopenhagen. Den 6. Januar wurde, wie gewöhnlich die Stiftung unserer St. Joh.☐ und der Uebergang der dänischen Frmrr in das schwedische System gefeiert. Der Mstr v. St., Br Otto, leitete das Fest mit der Bemerkung ein, dass dasselbe von allen den zahlreich anwesenden Brrn zugleich als eine Anerkennung der Frmrei im Ganzen ihres Wesens und ihres Zweckes betrachtet werden müsse, und um die Liebe und Hochachtung für dieselbe zu stärken, wäre es daher heute am zweckmässigsten, die grosse „Bedeutung der Frmrei für die Menschheit" in kurzen Umrissen zu besprechen. — Nachdem dies geschehen war, wurde der erste Theil einer von Br Otto verfassten und von Br Schjölt componirten neuen Cantate gesungen, worauf der Redner Br Bloch-Suhr die Festrede hielt. Er entwickelte in derselben, wie das Feuer und das Licht zu allen Zwecken und in allen Ländern Gegenstand der Anbetung gewesen wären, und zeigte, dass der Lichtcultus noch in der katholischen, sowohl der römischen, als der griechischen Kirche beim Osterfeste stattfindet. Die Frage nun, ob das Licht, welches dem in die ☐ Eintretenden entgegenströmte, auch ein Cultus sei, möchte dahin beantwortet werden, dass es für den Frmr ein Ausdruck von Daniels Worten sei: „Herr! du erhältst unser Leben! in deinem Lichte erblicken wir unser Licht!" Am Ende forderte der Redner die Brr auf, das Licht auf dem Altare des Herzens treu zu pflegen. — Es wurde dann der zweite Theil der Cantate gesungen. Dieselbe enthält die Geschichte der Frmrei von den ältesten Zeiten bis zur Neubildung und zum Eintritt in das „schwedische" System. Im Monate Juli d. J. wird eine St. Joh.☐ in Flensburg in Schleswig errichtet werden.

Bekanntmachung.

Den gel. Brrn, welche das allgemeine deutsche Turnerfest besuchen, zur Nachricht, dass

Sonnabend, den 1. August

wie gewöhnlich unser Club stattfinden wird.

Leipzig, im Juli 1863. ☐ „Balduin zur Linde."

Brüderliche Einladung.

Von der ehrwürdigsten Grossen Landes□ von Sachsen ist auf erfolgtes Ansuchen die Genehmigung zur Gründung einer neuen □ im **Or. Dresden** ertheilt worden. Die neue Bauhütte wird den Namen „**zu den ehernen Säulen**" führen, und ihre feierliche Einweihung soll am 18. Juli d. J. stattfinden.

Durchdrungen von der Hoffnung, dass brüderliche Liebe und Theilnahme die Eröffnung einer der K. K. geweiheten neuen Werkstätte allseitig wohlwollend begrüssen wird, fühlen sich die ergebenst Unterzeichneten zunächt zu der Versicherung verpflichtet: dass es ihr fester Vorsatz und Wille ist, den Grundsätzen der Frmrei getreu, einen Tempel aufzurichten, in welchem die Veredelung der Menschheit angestrebt und wahrhafte Bruderliebe mit allen zu Gebote stehenden Kräften gepflegt werden soll.

Bei so ernstem und heiligem Beginnen ist es uns ein Bedürfniss, durch äussere Zeichen der Theilnahme gestärkt zu werden. Und wenn geliebte Brr von nah und fern der Einweihung unserer Bauhütte persönlich beiwohnen und dadurch bekunden, dass die hohen Zwecke der K. K. in allen ihr geweiheten Tempeln eine gleichmässige Förderung und werkthätige Unterstützung finden, so werden wir uns in unserm Vorhaben gekräftigt fühlen.

Verehrte und geliebte Brr! vertrauend darauf, dass auch Sie uns eine solche Theilnahme nicht versagen werden, gestatten wir uns, Sie hierdurch brüderlich einzuladen, der Einweihung unserer Bauhütte sowohl, als auch einer nachfolgenden Festtafel□ recht zahlreich beiwohnen zu wollen.

Die Eröffnung und Einweihung unserer neuen Bauhütte erfolgt im Auftrage der ehrwürdigsten Grossen Landes□ durch den sehr ehrw. Br Lucius am 18. Juli d. J. pünktlich um 12 Uhr Mittags; das Logenlocal befindet sich, in **Neustadt-Dresden**, Wiesenthorstrasse Nr 8 eine Treppe. — Die nachfolgende Festtafel□ (à **Couvert 1 Thlr.** excl. **Wein**) beginnt pünktlich um 3 Uhr Nachmittags und wird wegen der etwas beschränkten Logenräumlichkeiten in einem zu diesem Zwecke aus Gefälligkeit überlassenen Saale der Gesellschaft **Societät** in **Neustadt-Dresden**, Königsstrasse Nr. 8a eine Treppe abgehalten werden.

Zur Erhöhung unserer Festfreude würde es beitragen, wenn die verehrten und gel. Brr, welche unserer Einladung Folge leisten werden, sich etwas vor der bestimmten Zeit in den bezeichneten Localitäten einfinden wollten, damit der Beginn der Feierlichkeiten zu den festgestellten Stunden erfolgen kann. Ebenso sind wir der nöthigen Vorbereitungen wegen zu der Bitte veranlasst, uns spätestens bis zum 14. d. M. mittheilen zu wollen, wie viel und welche gel. Brr Ihrer ger. u. vollk. □ sowohl an der Einweihungsfeierlichkeit unserer neuen Bauhütte als auch an der nachfolgenden Festtafel□ theilnehmen werden. Eine gütige Benachrichtigung hierüber erbitten wir uns rechtzeitig unter der profanen Adresse unseres mitunterzeichneten Br Kaufmann **A. F. Lüder**, Palaisplatz Nr. 4 in Neustadt-Dresden.

Wir begrüssen Sie mit Verehrung und Bruderliebe i. d. u. h. Z.

Or. Dresden, am 1. Juli 5863.

Im Namen und Auftrage der die □ zu den ehernen Säulen gründenden Brr

Friedrich Küchenmeister,
des. Mstr v. St.

A. F. Lüder,
des. dep. Mstr v. St.

J. G. Lohse,
des. I. Aufseher.

Carl Jahn,
des. II. Aufseher.

Carl Aug. Hippe,
des. Secretair.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 29. — Sonnabend, den 18. Juli — 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Am 10. Juli wurde in den e. O. abgerufen:

Br Heinrich Weinedel

in seinem 71sten Lebensjahre. Dem Bunde gehörte er seit 1824 an, und verwaltete in seiner □ Balduin z. Linde mehrere Aemter, besonders machte er sich verdient durch des Leitung des Correspondenz-Bureau's, welche er 20 Jahre hindurch 1837—1857 mit grosser Umsicht führte, so dass unter ihm diese Anstalt immer weitere Ausdehnung und Anerkennung gewann.

1847 gründete er zugleich mit Br R. R. Fischer unsere Zeitung, deren Verlag er bis 1860 behielt. Unermüdlich war er für die Förderung dieser Zeitschrift und dadurch zugleich für das Wohl der Freimaurerei im allgemeinen thätig.

Wie die Brüder seiner □ und alle Brüder von nah und fern, welche den schlichten und biederen Br Weinedel kennen und schätzen gelernt haben, so werden auch wir ihm stets ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

Heute in früher Morgenstunde wurde seine sterbliche Hülle der Erde feierlich übergeben. Ein zahlreicher Zug seiner Brr folgte seinem Sarge, und der S. E. Mstr v. St., Br Götz, rief ihm mit tiefempfundenen Worten den letzten Gruss der brüderlichen Liebe nach.

Leipzig d. 13. Juli 1863

Br H. Fries. Br M. Zille.

Die Freimaurerei in Frankreich.

Während sich in Deutschland die Maurerei ruhig und ungestört entwickelt, während man daselbst von ihr nur insofern spricht, als sie durch ihre Wohlthaten in das Leben einzelner Menschen oder durch die von ihr ausgehende Herzensbildung in das Wesen der gesammten Nation eingreift, ist sie bei unseren südwestlichen Nachbarn von hoher Bedeutung geworden. Es handelt sich um nichts weniger, als um ihre Anerkennung seitens der Regirung, also, wie in der Frmr-Ztg. schon oft angedeutet worden, um ihr Dasein. Eine unserer Nummern enthält einige Nachrichten über den Kampf, den für die Maurerei bis jetzt siegreich gewordenen Kampf, der sich in Bezug auf diese Frage entsponnen hat. Der Kampf ist jedoch noch nicht vollständig vorüber; die Erörterung dieser Frage ist vom Staatsrathe blos vertagt, nicht abgelehnt worden. Was nun, wenn der Grossmstr und der Bundesrath ihr Gesuch nicht zurücknehmen? Was dann, wenn die Sache wirklich zur Erörterung kommt? Und genehmigt wird? — Br Massol hat in einer kleinen Flugschrift das eigentliche Wesen der Maurerei und die Folgen einer möglichen Anerkennung darzustellen versucht; und obwohl die Frage uns deutsche Maurer nicht unmittelbar angeht, obwohl aus einer unglücklichen Lösung derselben nicht geschlossen werden dürfte, dass unsere eigene Selbständigkeit unbedingt bedroht wäre, so können wir doch nicht mit gleichgültigen Augen dem in Frankreich fortdauernden Kampfe zusehen. In dem Wesen der Maurerei liegt es im Gegentheil gerade, einen freien Blick auf alles zu wenden, was dem Gesammtbunde Nutzen oder Nachtheil bringen kann, und sich über die Schranken des engeren Vaterlandes zu erheben, um den ganzen Kreis der menschlichen Verbrüderung zu fassen. Es giebt zwar eine deutsche, eine englische, eine französische Maurerei; es giebt aber blos e i n M a u r e r t h u m, kraft dessen jedes Mitglied des Bundes, jede □ eines jeden Ors. sich als Kind derselben Familie betrachten soll. Wer das eine Kind angreift, greift die Gesammtheit an, und wenn das eine Kind leidet, so sind alle von seinem Leide ergriffen. Und man glaube nicht etwa, es sei gleichgültig, ob die französische Maurerei zu Grunde geht, oder nicht. Man lasse sich nicht vom Gefühle engherzigen Deutschthums bethören. Frankreich hat ein gewaltiges Wort in die Wagschale zu legen, wo die Schicksale der Nationen gewogen werden, und Frankreich ist von jeher ein gewaltiger Träger grosser Gedanken gewesen.

Darum scheint es mir besonders hier passend, dass wir uns um den Kampf, der vor sich geht, kümmern, und uns mit den Wechselfällen desselben vertraut zu machen suchen.

Folgende Schrift scheint mir übrigens ganz berechtigt zu sein, die Aufmerksamkeit der Brr auf sich zu ziehen.

Br Massol redet also:

„M. Brr! Ihr Ausschuss hat sich über die zur Tagesordnung gehörende Frage ausgesprochen. Er meint, dass aus der Veränderung, welche man ihnen vorschlägt, die Vernichtung der Maurerei, als solcher, hervorgeht. In der That, was ist bis heutigen Tages die Maurerei bezüglich ihrer Einrichtung gewesen? — Ein wirklicher Bundesstaat (Une véritable Confédération). Jede □ ist ein kleiner geistiger Staat, welcher sich selbst regirt, sich selbst verwaltet, mit den anderen □□ durch ein geistiges Band verknüpft, durch die Moral, — verknüpft durch eine gemeinsame Symbolik, — durch eine oberste gemeinsame Gewalt, welche der Wahl unterworfen ist, welche festgesetzte Befugnisse hat, und unter der jährlichen Aufsicht einer gesetzgebenden Versammlung steht, die ihrerseits selbst von allen Maurern abgeordnet wird.

Mit einem Worte, es ist eine Mustereinrichtung, auf den wahren Begriff des Rechts fussend, welche jedem Staatsjoche, jedem Joche der Kirche, der Geistlichkeit, allen Launen der Verräther und allen Hypothesen der Mystiker entzogen ist. Ihre Centralgewalt ist Bürge zugleich für die Unabhängigkeit der □□ und für die Achtung der Landesgesetze, vor der öffentlichen politischen Macht. Sie ist eine Anstalt für moralische und geistige Erhebung, besondere und öffentliche Erziehung; die „gegenseitige Unterstützung" ist für die brüderliche Verbindung nur eine untergeordnete Angelegenheit. Die Krippen, die Freistätten, die Krankenhäuser, die Sparöfen, welche man vor unseren Augen glitzern lässt, widersprechen der Maurerei als Zeugen der gesellschaftlichen Ungleichheit (iniquité sociale); sie (die Maurerei) strebt ihren Grundsätzen zufolge darnach, dass man diese eitelen Linderungsmittel des Elends nicht mehr bedürfe.

Ihre Kraft liegt in ihrer Selbstthätigkeit, in ihrer Freiheit, und diese Freiheit macht sie zu einer vorzüglich fortschreitenden Verbindung.

Und wenn es eines Tages der nichtmaure-

rischen Gesellschaft gelingt, sich nach diesem bewunderungswürdigen Muster einzurichten, so wird ihr Auftrag noch nicht zu Ende sein: sie wird immer eine moralische Mutter bleiben, zu der die jungen Geschlechter kommen werden, um sich für däs häusliche und öffentliche Leben zu bilden, bevor sie in das thätige Leben eintreten; die reifen Männer aber, um sich in ihren Grundsätzen zu stählen, und das zu reinigen, was der tägliche Verkehr an fremden Stoffen darein mischen kann, unter dem Auge des Geschlechtes, welches sein Mark vollendet hat, und dessen Weisheit durch die Erfahrung gereift sein wird. Eine solche Anstalt, m. Brr, ist unser Bund.

Die Veränderung, welche man Ihnen vorschlägt, stürzt dieses schöne Gebäude vom Grund und Boden aus um. Man setzt oben, was unten gehörte, und unten, was oben war. Anstatt diese unermessliche Pyramide auf ihrer wahren Grundlage ruhen zu lassen, auf dem Einzelnen, auf der Freiheit, lässt man sie auf ihrer Spitze ruhen, auf der obersten Gewalt.

Anstatt des bewunderungswürdigen Ganzen, von dem ich Ihnen ein Gemälde entworfen, ich meine: Anstatt einer erwählten Macht, welche für Ordnung und Freiheit Bürgschaft leistet und die gemeinsamen Angelegenheiten verwaltet; welche einer abgeordneten Versammlung, die das Gesetzgebungsrecht besitzt, unterworfen ist; einer Versammlung, welche selbst untergeordnet ist den in den □ sich befindenden Maurern, die dann selbst mit dieser obersten Gewalt durch das eigene Gewissen, welches nichts anderes ist, als die Achtung der Menschheit im Einzelnen, belohnt worden sind.

So werden Sie durch die neue Verfassung eine ausser Ihnen liegende, von einer Ihnen fremden Gewalt ernannte, eine daher über dem Bundesrath, welcher folgerecht nur noch berathungsfähig sein wird, über der ihrer gesetzgebenden Befähigung beraubten Versammlung, über den □, die dann nur noch Wünsche auszusprechen haben, stehende Macht besitzen, welche die Achtung vor der menschlichen Person, das Gewissen den Staatsvortheilen (raison d'État) unterordnen wird.

Ueberdies wird das, was im zweiten Range stand, nämlich die Unterstützung, in den Vordergrund treten, und das Hauptsächliche, die sittliche und geistige Erziehung, wird nebensächlich. Man kann sich leicht durch das Lesen der neuen Satzungen davon überzeugen. Endlich ist die Frmrei, welche vorzüglicher sittlicher Natur ist, in eine der öffentlichen Wohlfahrt nützende Stiftung umgewandelt worden.

Folgendes ist nun das Ergebniss dieser neuen Stellung:

Jede Gesellschaft, welche vom Staate eine Vollmacht erhält, muss ihre vom Staate gut geheissenen Satzungen besitzen, und sie kann dieselben nicht ohne seine Bewilligung verändern; sie ist nicht mehr Freiheit, ihre Beamten sind nun sozusagen öffentliche Beamte; sie ist nicht mehr Gleichheit, sie, eine geordnete, nach Regeln eingerichtete Unterstützungsanstalt, sie ist nicht mehr eine freie, selbstthätige Verbindung; sie ist nicht mehr Brüderlichkeit. Darum, m. Brr, sind unsre Loosungsworte in keiner der neuen Satzungen mehr zu finden.

Die Maurerei, so wie sie eingerichtet ist, gehört sich selbst, hängt nur von sich selbst ab. Wenn sie ihre Satzungen, ihre Verfassung für mangelhaft hält, kann sie dieselben nach Belieben umändern. Sowie wir aber zu einer wohlthätigen Anstalt gemacht worden sind, so sind wir nicht unsere Herren mehr; wir sind zwei und sehr verschiedene Wesen, nämlich wir und der Staat. Dann stehen wir dem Stärkeren zur Verfügung, dann ist keine Rückkehr möglich, wir sind gefesselt, wir leben nicht mehr unser eignes Leben, wir haben kein Recht mehr, zu sein ohne die Massregelung eines Anderen. Dieses Alles ist klar wie der Tag.

Ausserdem, wer öffentliche Wohlfahrt sagt, sagt bestimmte Wohlfahrt, eine Wohlfahrt, welche die Aufsicht, die Ueberwachung des Staates, die Beschützung des Staates, und daher die moralische Verantwortlichkeit des Staates fordert. Folgerichtig gesprochen, muss jede für die öffentliche Wohlfahrt errichtete Gesellschaft Beobachter, Staatsaufseher bei sich haben. Gleich wie die Bank, muss sie ihre Rechnungsübersicht veröffentlichen, ihr Ziel und Zweck muss ausdrücklich festgestellt, durch ihre Satzungen ganz eng verpflichtet sein. Wir sind zur Unterstützung gezwungen, eine wie so viele andere ohne eigentliches Gepräge dastehende, eine reinweg örtliche französische Gesellschaft; daher fort mit unserem Weltbürgerthum. Aus uns wird eine flache Gesellschaft der gegenseitigen Unterstützung, welcher man, als ein Spielzeug, die Erforschung der philosophischen Fragen zu gestatten geruht.

Mit einem Worte, als Austausch für einiges äusserliches Wohl, verlangt man von uns die Veräusserung unserer Freiheit, die Vereinigung der Macht, diejenige der Gelder, die Möglichkeit,

Vermächtnisse zu erhalten und todte Handgüter zu schaffen, lauter Dinge, welche die Maurerei von jeher verworfen hat, und welche die franz. Gesellschaft durch sie seit 89 verwirft. Man kann sich gegen diese Folgen auflehnen, man hat aber gut rufen, sie alle sind in den Vordersätzen enthalten, und es steht in Niemandes Macht zu erwirken, dass sie nicht daraus hervorgehen. Man kann mit den Uebergängen etwas behutsam umgehen, den Boden ebnen, den Fall unfühlbar machen; aber es ist dennoch ein Fall, und es ist nothwendig, dass man bis unten hinabsteige. Man sehe den Weg, welchen diese Frage seit 1854, seit ihrer Erscheinung zurückgelegt hat! Die Klugen wissen, was die Anderen betrifft; sie sehen es erst dann, wenn das Ziel erreicht worden ist. Sie verfallen dann in Unwillen und bäumen sich auf; aber es ist zu spät.

Was die Frage der bürgerlichen Gesellschaft und ihre Verlegenheiten, diesen Stein des Anstosses, diese Ursache aller Streitigkeiten betrifft, so wird sie von dem Ausschuss als eine der Frmrei fremdstehende betrachtet. Es ist unser Hühnerauge, das man ausrotten muss, weit entfernt, dass man ihm die Mittel geben sollte, in die ganze Gliederung einzudringen, und diese Mittel, glauben Sie es getrost, wann man den verhängnissvollen Gedanken aufgegeben haben wird, welcher sich einiger unter uns bemeistert hat, diese Mittel, Sie werden sie finden.

Solche sind die Betrachtungen, welche von allen Ihren Werkstätten die einfache und gerade Verwerfung des Ihnen vorgelegten Vorschlags verlangen lassen:

Die vom Staate zu ersuchende Anerkennung der Maurerei als einer öffentlichen Wohlfahrts-Anstalt.

Die Freimaurerei und das Allgemeine Handbuch der Freimaurerei.

(Fortsetzung und Schluss.)

So habe ich immer das eigenthümliche Gepräge oder den Begriff des Frmrbundes den alten Satzungen gemäss aufgefasst. Kürzer kann ich daher sagen, der Frmrorden verpflichtet seine Glieder, aus Liebe zur Menschheit alles das zu thun, was dem geistlichen und dem leiblichen Wohle derselben förderlich ist. Mit diesem Begriffe verträgt sich nach Maassgabe der Zeitumstände Vieles, wovon allerdings die alten Satzungen nicht reden. So bleiben die Bauhütten innerhalb der Grenzen der ihnen vorgezeichneten Wirksamkeit, wenn sie z. B. durch eine aus gründlicher Naturforschung hervorgehende, vom falschen Materialismus wie vom falschen Idealismus gleich weit entfernte Anschauung der Welt und des menschlichen Lebens der Geister über die mannigfachen Beziehungen des Menschen aufstellen, den Kunstgeschmack durch Erläuterungen über Werke der schönen Kunst bilden etc.

Was haben nun die Frmr für die Erreichung reinmenschlicher Zwecke bisher wirklich gethan? — Ich freue mich, antworten zu dürfen: Manches, füge aber der Wahrheit gemäss hinzu: weniger, als man von diesem Teuerdank billig erwartet. Ja freilich, der Frmrbund ist eben auch wie jeder andere Verein ein menschlicher und ermangelt nicht der Menschlichkeiten. Der Teuerdanke, unter denen der grosse Fichte hinsichtlich seiner denkbildlichen Sinnesweise und Strebsamkeit und riesigen sittlichen Kraft als Muster voranleuchtet und immer eine der ersten Stellen in der frmrischen Ruhmeshalle einnehmen wird, giebt es auch unter den Frmrn nicht gerade überflüssig viel; denn die Natur setzt einmal den Eigengängen jedes Menschen gewisse besondere Schranken, die zu überschreiten ihm der redlichste Wille unter der weisesten Leitung und den günstigsten Umständen nicht verhelfen kann. Was der Orden durch Geldaufwand für menschenfreundliche Zwecke leistet, das beträgt nicht so viel als das, was er dadurch erreicht, dass er auf musterhaftes Beispiel im Leben und auf die richtige Schätzung des Werthes aller Dinge schweres Gewicht legt. Uebrigens zeigt uns sattsam die tägliche Erfahrung, dass alle Menschen mehr gute Vorsätze fassen, als ausführen, weil sie in jedem Verhältnisse bedingte Wesen bleiben. Staatsmänner reden laut vom Wohle des Staates, fördern dasselbe aber nicht der Erwartung gemäss, angeblich wegen unbezwingbarer Hindernisse. Gerechte Richter finden nicht immer das natürliche Recht, bisweilen nicht einmal das gesetzliche. Bischöfe, Kirchenräthe und andere Schirmer, Ausleger und Verkündiger des frohbotschaftlichen Wortes thun mitunter von dem, was dasselbe unzweideutig gebietet, das gerade Gegentheil. Schulen jeder Gattung und Art bleiben hinter den von ihnen selbst angeregten Erwartungen sehr weit zurück. Seit fünfhundert Jahren führen Humanisten und Philolo-

gen durch die That den Beweis leider nicht für, sondern gegen den von ihnen gepriesenen Satz, das Studium der alten griechischen und römischen Klassiker bilde den Verstand allgemein und erfülle die Seele mit hohen Vorbildern der Tugend zur Nacheiferung. Schriftverfasser, besonders Dichter, welche gern das süsse Schmeichelwort hören, dass sie auf den höchsten Gipfeln der Geistesbildung stehen und als Herzoge aller adeligen Bestrebungen dem gesammten Volke vorleuchten und voranschreiten, geben leider öfter, als man es zu bemerken fürchtet, in ihren Reden und Handlungen thatsächliche Beweise des geraden Gegentheils davon; viele beobachten nicht einmal die schuldige Achtung gegen einander. Kurz wir sehen, dass die täglichen Erscheinungen des geselligen Lebens mit den von adeligen Geistern erfundenen hohen Denkbildern, welche die Gesinnung und die Handlungsweise der gebildeten Menschen beherrschen, leiten und bestimmen sollen, nicht durchaus im vollkommenen Einklange sind. Auch dies erfolgt nach Naturgesetzen, von denen der Orden der Frmr keine Ausnahme machen kann. Im allgemeinen stösst man auf Widersprüche und Widerstreite gegen das oben von mir geschilderte Wesen des Ordens um so häufiger da, wo auf die Beobachtung äusserer Formen strenger gehalten wird, als auf das, was zu thun der Geist des Ordens gebietet, gerade so wie z. B. ein Kriegsheer im ernsten Kampfe sich desto kriegsuntüchtiger beweist, je mehr es vorher zu Schaustellungen und Prunkaufzügen gemissbraucht worden ist; wie eine Schule den Geist der Schüler desto weniger zur Selbständigkeit und zur That bildet und ihnen auf den Weg des Lebens desto weniger fruchtbare Kenntnisse mitgiebt, je mehr sie das hohle Einlernen statt des anstrengenden, allein gedeihlichen Lernens ins Auge fasst.

Manche Frmr sind ferner eben so wie manche Nichtfrmr damit gern einverstanden und sehr wohl zufrieden, dass ihnen andere Menschen brüderliche Liebe, Gefälligkeit und Aufopferung beweisen und dem Vortheile des Nächsten den eigenen nachsetzen, aber viel seltener damit, dass auch sie selbst hin wiederum zu edler Handlungsweise sich aufschwingen und Gleiches mit Gleichem im besten Sinne vergelten sollten. Bewähren sich nun die Ordensvorschriften in der Wirklichkeit, so darf man allerdings nicht erwarten, dass ein Frmr ohne Unterschied wie der andere gleich edel handle, aber erwarten, dass es unter den Frmrn mehr edel handelnde, als unter den Nichtfrmrn gebe. Dafür spricht das oft gehörte Geständniss vieler Frmr, sie seien durch den Orden bessere Menschen geworden, das ich vornehmlich auf die Gesinnung und die Beweggründe der Handlungen zu beziehen Ursache habe.

Auf dem Wege der Bildungsbestandskunde kann man die Wirkung einer Bauhütte mit grösserer Wahrscheinlichkeit berechnen. Man beobachte unbefangen, vorsichtig und sorgfältig eine Zeit hindurch die Reden und die Handlungen aller Schichten einer Bevölkerung, welche a Männer zählt, von diesen seien b Nichtfrmr und c Frmr, also $a = b + c$. Unter dem b mögen m, unter den c dagegen n gefunden werden, die ihrer Pflicht eingedenk, sie rechtschaffen erfüllen und ohne bemerkbare Rücksicht auf eignen Gewinn Menschenfreundlichkeit üben. Ist nun $\frac{b}{m} = \frac{c}{n}$ so ist eine Wirkung der Bauhütte nicht vernehmbar, mindestens zweifelhaft. Sie ist eine verderbende, wenn $\frac{c}{n} > \frac{b}{m}$ wird; dagegen eine dem Zwecke freimaurerischer Arbeiten entsprechende, wenn $\frac{b}{m} > \frac{c}{n}$ sich herausstellt. Uebrigens darf, wie sich von selbst versteht, keiner der Beobachteten das Geringste davon ahnen, dass er Gegenstand der Beobachtung ist, die sonst noch Uebung und mannigfache Kunstgriffe erfordert, von denen zu reden hier nicht der Ort ist. Das dem Frmrbunde überaus günstige Verhältniss, welches ich aus einer langen Reihe freilich zu $^8/_9$ mittelbarer und nur zu $^1/_9$ unmittelbarer Beobachtungen berechnet habe, hier aber mitzutheilen mehrere frmrische Bedenken trage, erklärt sich einfach aus dem Umstande, dass der Orden unter denen, die sich ihm zur Aufnahme anmelden, auswählen darf und selten in die Verlegenheit geräth, eine Anmeldung zurückweisen zu müssen. Es war für mich einer der Beweggründe dem Frmrbunde beizutreten.

Sehe ich indess auch von dem Verhältnisse der Thäter des Wortes zu den blosen Hörern unter den Frmrn völlig ab, so bin ich dennoch gezwungen, die oft ausgesprochene Ansicht, dass der Orden, falls er mit dem Christenthume wesentlich übereinstimme, ganz überflüssig sei, indem dieses dann allein schon dem Heile der Menschheit genüge, also eine Nebenanstalt, die überdies das gesammte weibliche Geschlecht von dem Genusse ihrer Bildungsmittel ausschliesse, zum selben Zwecke gar nicht bedürfe, als unhaltbar zu betrachten. Das wahrhafte rein frohbotschaftliche Christenthum ist allerdings eine so erhabene

Lehre, dass eine edlere, gleich vollkommene und in jedem Sinne menschwürdige noch kein Weisheitsfreund erdacht hat, aber leider nicht durchaus im Einklange mit allen den verschiedenen Kirchenlehren, sondern von ihnen mehr oder minder beträchtlich entfernt. Das wahrhafte Christenthum, nimmermehr aber die unselige Spaltung, die unchristliche Feindschaft der Kirchen, deren fast jede lieber ein Reich dieser Welt als das des Himmels sein will, hat in den Gemüthern friedliebender Männer das Bedürfniss des Ordens, des Bundes zum Schutze menschwürdiger Duldsamkeit und heiligen Friedens erzeugt. Den anderen Vorwurf mag nach eigenen Erfahrungen im häuslichen Leben die Gattin eines echten Frmrs zurückweisen. Mit diesen, wie ich hoffe, hinlänglich verständlichen Andeutungen breche ich ab.

Merkwürdig ist die Verschiedenheit des durchschnittlichen bildenden Einflusses der Frmrei auf Männer wissenschaftlicher und gelehrter Bildung und auf andere, welche eine wissenschaftliche und gelehrte Bildung sich zu erwerben in ihrer Jugend abgehalten worden sind. Er ist nämlich auf jene in seiner Eigenthümlichkeit merkbar geringer als auf diese; diese gewinnen innerhalb des Ordens unter zweckmässiger Leitung erst das, was jene zum grösseren Theile schon mitbringen, fassen es aber mit viel wärmerem Gemüthe auf und hegen es mit inniger Liebe, indem ihnen der Zuwachs an Kenntnissen zu wirklicher Aufhellung wird. Ja wohl zur Aufhellung! Ich empfehle diesen Gegenstand dem weiteren Nachdenken meiner lieben Bundesgenossen. Denn der Gestalt, Farbe und Inhalt wechselnde Aberglaube spielt in der inneren und der äusseren Geschichte des Ordens eine so bedeutsame Rolle, dass ihm die Herausgeber des Handbuchs einen kurzen Aufsatz billig hätten widmen sollen. Der Aberglaube von den geheimen weissen und schwarzen Künsten der Frmr, Gold, Silber und Edelsteine etc. aus geringen Stoffen zu bereiten, durch die Luft zu fliegen, mit der Tarnkappe sich unsichtbar zu machen etc. ist aus vielen Seelen namentlich in den dunkleren Gauen Deutschlands, noch nicht verschwunden, und der Aberglaube von gewissen mehrdeutigen geistigen und sittlichen Eigenschaften der Frmr wird muthmasslich nicht ungern gesehen, da er verdächtiget. Kein Unglaube zwar, hoffe ich, wird einen verständigen und redlichen Mann weder zum Eintritte in den Bund anreizen, noch von ihm abschrecken; allein wir Frmr dürfen den argen Feind menschlicher Vervollkommnung, den Aberglauben, dessen Herrschaft gegenwärtig noch gleichsam zum Hohne der gerühmten Bildung über alle Schichten der Bevölkerung sich ausdehnt, nicht aus den Augen verlieren, müssen ihn vielmehr überall, wo wir ihn treffen, gleichviel ob er unmittelbar gegen uns gerichtet ist oder nicht, zum Heile der Menschheit mit unseren Waffen bekämpfen.

Dieser jetzt leider noch sehr nöthige Kampf, von dem theilnahmslos abzusehen der Geist des Ordens, der uns zwar menschwürdige Duldsamkeit gegen Meinungen, aber nicht sträfliche Nachsicht gegen Gemeinschädliches gebietet, uns Frmrn nicht erlaubt, überhebt mich fast der Mühe, näher einzugehen auf die seit ungefähr fünfzig Jahren vielfach verhandelte und bald bejahend bald verneinend beantwortete Frage: Hat gegenwärtig die Frmrei sich überlebt? — Wer sie bejaht, der sucht und findet in wandelbaren Formen, unter denen es sich verbirgt, das Wesen des Ordens; wer sie dagegen verneint, der erblickt in der Frmrei die Gesammtheit der menschwürdigen Bestrebungen, welche unter dem Wandel äusserer Formen Jahrtausende noch dauern können, ehe sie das bereits erkannte sehr ferne denkbildliche Ziel erreicht haben. — Wir erfreuen uns jetzt in Deutschland der Freiheit, in Vereine für nutzbare Zwecke zusammenzutreten, und beuten sie auch rechtschaffen aus. Beansprucht nun jeder der Vereine für sich das natürliche Recht, dazusein und in seiner Art zu wirken, so muss er dasselbe den übrigen, mögen diese ihm gefallen oder nicht, nach Billigkeit gleichmässig zugestehen; die Beantwortung der Frage aber, ob sie entbehrlich und überflüssig seien oder nicht, mag er ihnen allein überlassen, weil sie zu geben jeder am besten wissen muss. Der Mangel an Freisinn, den viele durch ungerechtfertigte, harte und schiefe Urtheile über Thun und Lassen ihrer Nebenmenschen verrathen, indem sie nur auf die Stichworte ihrer Partei horchen, die Geister aber zu prüfen vielleicht nie gelernt haben oder zu langweilig finden, belehrt die Frmr, dass sie für das Gemeinwohl noch sehr viel zu thun übrig haben, die Pforten ihrer Werkstätten noch nicht schliessen dürfen, sondern im Gegentheil auf einen lange Zeit noch dauernden Bestand ihres Ordens rechnen müssen. Ein Verein ist, weiss ich wohl, dem anderen unbequem und hinderlich, weil die Geldmittel, die jeder fordert, bald erschöpft sind, und für ihn desto spärlicher fliessen, an je mehr

Vereinen der Zahlende sich betheiligt. Aber gerade die Menge der Vereine bringt jedem den Nutzen, dass sie dessen Thätigkeit belebt, anspornt und durch den Kampf um das Dasein gegen innere Fäulniss schützt. So sind selbst der Hemmung der Fortschritte und dem trägen Beharren in beliebten Zuständen geweihete Vereine wider Absicht und Willen gezwungen, fortzuschreiten. Ich erblicke in jedem entstehenden Vereine zu irgend einem nützlichen Zwecke, gleichviel welcher Partei er diene, einen neuen Antrieb für die bereits vorhandenen, mit ihm wetteifernd nach Vervollkommnung in ihrer Art zu ringen. So hindert nicht, sondern fordert jeder den anderen zum Wohle des Ganzen, das allein der Beachtung werth ist. Den Landesregirungen schafft die Menge der Vereine den unermesslichen Vortheil, dass keiner derselben zu einer gefährlichen Alleinherrschaft gelangen kann.

Fährt der Orden der Frmr so, wie er es seit ungefähr dreissig Jahren wenigstens an den meisten Orten Deutschlands rechtschaffen gethan hat, fort, gleiches Schrittes mit der wachsenden wissenschaftlichen Erkenntniss im Sinne des vernunftsgemässen Fortschritts stets bedachtsam auf die nahe liegenden Bedürfnisse der Zeit achtend sich auszubilden; so wird er schwerlich jemals gerechter Weise den leichtfertigen Tadel verdienen, sich überlebt zu haben und nutzlos geworden zu sein, sondern auf jeder Stufe der durchschnittlichen Bildung des Volkes, unter dem er seine Werkstätten aufschlägt, eine der schönsten Zierden der Menschheit bleiben. Um segensreich zu wirken, um des Volkes geistiges Heil und leibliche Wohlfahrt zu fördern, muss er sich den gebieterischen Bedingungen seiner Zeit bequemen. Von der Verunglimpfung und dem Spotte, mit dem ihn seine Widersacher überschütten, hat er wenig zu fürchten so lange, als er Meister seiner Kunst zählt, die auch mit mangelhaften Werkzeugen unter ungünstigen Umständen Meisterhaftes zu leisten verstehen. Dagegen tragen Frmr zeitweilig selbst die Schuld, welche nie dem wahren und gerechten Geiste des Ordens aufgebürdet werden darf, wenn sie und ihre Bauhütten den begründeten Vorwurf sich zuziehen, dass sie von den Fortschritten der Erkennenden ihrer Zeit überholt und in bedeutungslos gewordenen Formen verknöchert sich mit ihrem Thun überlebt haben.

Andere der Frmrei gemachte Vorwürfe, dass die weltbürgerliche Gesinnung die Vaterlandsliebe beeinträchtige, Gleichgültigkeit gegen den Staat erzeuge und von der pflichtmässigen Theilnahme an den Angelegenheiten desselben abziehe, der Grundsatz der Duldsamkeit Unkirchlichkeit hervorrufe etc., werden die Herausgeber des Handbuchs, wie sie S. 252 unter dem Worte Duldung versprochen haben, an den geeigneten Stellen gewiss zurück weisen.

Es lag mir hier vor allen Dingen daran, den wichtigen Standpunkt zu bezeichnen, von welchem aus der Leser die Frmrei und alle mit ihr verknüpften Erscheinungen betrachten und beurtheilen möge. Auf Einzelheiten einzugehen behalte ich mir für einen späteren Aufsatz vor. Gegenwärtig bemerke ich nur noch, dass ich in den beiden vorliegenden Heften über die Lebensumstände merkwürdiger Frmr hier und da Einiges, dann nach der frmrischen Auffassung erklärte Wörter, wie Aberglaube, Achtung, Afterweisheit, Aufhellung oder Aufklärung, Beispiel, Demuth vermisst habe. Doch im Hinblicke auf die mir bekannten Schwierigkeiten, mit denen die sorgsamen, umschauenden und vorsichtigen Herausgeber des Handbuchs trotz oder vielleicht gar wegen der ihnen zu Gebote stehenden reichen Hülfsmittel kämpfen, erachte ich das, was ich vermisst habe, nicht für einen Mangel des Buches. Denn namentlich hinsichtlich der Wörter, welche aufzunehmen und im frmrischen Sinne sächlich zu erklären sind, wie etwa Philosophie, Freisinn, Gleichgültigkeit, Lauheit, Muster und Vorbild, Nachahmung, Nacheiferung, Schätzung des Werthes der Dinge, Selbstprüfung, Selbsttäuschung; Täuschung, Verführung, Vorsicht, Weisheit und Klugheit u. dgl. m., weichen die Ansichten weit von einander ab, weil der Eine, nämlich ein begriffsscharfer Beurtheiler, mit gutem Grunde behaupten kann, das Handbuch der Frmrei sei nicht zugleich ein Wörterbuch der deutschen Sprache, der Andere, nämlich ein Käufer, der für sein gutes Geld Vieles, womöglich Alles beisammen zu haben wünscht, dagegen einwendet, er fordere die Erklärung wenigstens aller der Wörter, die in den frmrischen Unterweisungen häufig gebraucht werden. Die unzweifelhaft von verschiedenen Seiten hart bedrängten, daher gar nicht beneidenswerthen Herausgeber würden aber gewiss gern alles, was, weil es dem einen oder dem anderen Käufer nothwendig erscheint, gewünscht wird, dem Handbuche um dessen Gemeinnützigkeit zu erhöhen

einfügen, wenn sie nicht befürchteten, dadurch den Umfang von drei Bänden überschreiten und das Buch vertheuern zu müssen.

Or. Guben. Br Sausse.

Aus dem Logenleben.

Culm i. Pr. Die hiesige ☐ Wilhelm zur strahlenden Gerechtigkeit zählt gegenwärtig 44 Mitglieder, darunter 8 Ehrenmitglieder, 4 inactive Mitglieder und 3 dienende Brr. Die ☐ arbeitet unter Constitution der gr. National-Mutter☐ von Preussen, genannt „Royal-York zur Freundschaft" in Berlin.

Brüderliche Bitte.

Unser monatlicher Logenkalender hat sich nach allen Seiten hin als einem wirklichen Bedürfniss entsprechend erwiesen. Um so mehr wünschen wir, denselben so vollständig wie möglich zu machen, und ersuchen daher alle ehrwürdigen ☐☐, Ihre besondern Logenkalender, überhaupt die Angabe Ihrer Arbeitstage an den mitunterzeichneten Br H. Fries (Buchh.) zu übersenden. Indem wir allen den ehrwürdigen ☐☐, welche unsere Bitte bereits erfüllt haben, auf das brüderlichste danken, grüssen wir i. d. u. h. Z.

Leipzig d. 13. Juli 1863. Br **H. Fries.** Br **M. Zille.**

Warnung.

Ein herabgekommener Oekonom, Namens Böckner, welcher Mitglied der ger. u. vollk. ☐ Harpokrates in Magdeburg zu sein vorgiebt, aber weder in deren neueren Mitgliederverzeichnissen vorkommt, noch ein Certificat mit sich führt, brandschatzt schon seit einer Reihe von Jahren die Frmr☐☐ durch Bitten um Reiseunterstützung. Neuerdings war er abermals auch in Leipzig und wies einen Bogen Papier vor, auf welchem sich allerdings eine Anzahl von Anweisungen der Logenvorstände verschiedener Oriente auf Unterstützungen vorfanden; diese Anweisungen waren aber theilweis gefälscht, so z. B. aus 5 Ngr. durch Vorsetzuug einer 1 der Betrag von 15 Ngr und aus 15 Ngr der Betrag von 50 (!) Ngr. gemacht, und um so angemessener erschien es, nicht nur diesen Mann mit seinem Bittgesuche abzuweisen, sondern auch die deutsche Maurerwelt auf ihn aufmerksam zu machen. L—s.

Bekanntmachung.

Den gel. Brrn, welche das allgemeine deutsche Turnerfest besuchen, zur Nachricht, dass

Sonnabend, den 1. August

wie gewöhnlich unser Club stattfinden wird.

Leipzig, im Juli 1863. ☐ „Balduin zur Linde."

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 30. — Sonnabend, den 25. Juli — 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Licht, Liebe und Kraft.

Rede von Br H. J. Finke in Altenburg,
gehalten am St. Johannisfest in der □ Archimedes zu den 3 Reissbretern.

Es gilt dem Licht, es gilt jedwedem Streben,
Das gleich dem Licht uns Farben weiss zu geben. —
Welch öder Ball wär diese schöne Erde,
Wenn einst uns nicht Sein Schöpfungswort, „Es werde",
Da bang noch träumend Mutter Erde schlief,
Aus dunkler Nacht des Himmels Leuchte rief!

Drum ihr, die ihr mit wachen, vollen Sinnen
Im Lichte schafft, im Lichte wollt gewinnen
Den vollen Kranz, den Maurerfleiss bescheert,
Ihr haltet wohl das Licht vor allem werth.
Es schafft die Masonei allein im Licht,
Sie fördert jede Farb, nur Finstres nicht.

Wo's finster war, hat unsre Kunst gefehlet,
Da hat sie selbst ihr bestes Theil verhehlet.
Sie lässt das Licht, das volle Licht uns schauen,
Dass lichtvoll wir an ihrem Tempel bauen!
Drum ist die Zeit der höchsten Lichteskraft
Das schönste Fest der Maurerbrüderschaft.

Wir feiern da das Licht, und was im Leben
So Geist, wie Himmelslicht dem Menschen geben;
Wir feiern unsern edeln Schutzpatron,
Des Lichtes ersten eingebornen Sohn.
Er, der dem Herrn bereitet seine Stege,
Er zeig auch uns, zu gleichem Dienst, die Wege.

So ruft uns, gel. Brr, der Hochmittag des Jahres in diese festlich geschmückten Räume.

Dieser Hochmittag des Jahres ist ein Hochmittag für die gesammte Maurerwelt; in Nord und Süd, im Osten und im Westen haben sich am Johannisfeste die Brr zur Arbeit vereinigt.

Wir feiern die Zeit, in welcher das Licht seine vollste Kraft erreicht, die lichteste Zeit des Jahres, als Symbol des höchsten geistigen Lichtes, des lichten Tages, des Hochmittages, den wir für das geistige Leben der Menschheit hoffen und herbei zu führen streben. Wir feiern heute zugleich ein Gedächtnissfest, es gilt unserm Schutzpatron, Johannes dem Täufer, diesem Träger des Lichtes, diesem Manne voll Licht, Liebe und Kraft!

Seit alten Zeiten wurde bei Heiden und Christen diese Zeit der Sonnenhöhe symbolisch also gedeutet. Die alten Griechen feierten das Fest der Vesta, der Gründerin der Kultur und Sitte, der Göttin des häuslichen Heerdes, der Bewahrerin des heiligen Tempelfeuers. Unsere Väter liessen am heiligen Johannisabende ihre Johannisfeuer leuchten von den Bergen, um die Nacht und Macht des Satanas zu bezwingen. Noch heute will man an manchen Orten des Vaterlandes durch das Verbrennen geweihter Kräuter den Teufel gleichsam hinausräuchern aus dem Hause, der Kirche und der Gemeinde. So sehen wir also in den Gebräuchen, welche zu den verschiednen Zeiten am Johannisfeste Sitte gewesen, überall diese Lichtzeit des Jahres symbolisch genommen und auf die Macht des geistigen Lichtes gedeutet.

Wir Heutigen suchen an diesem Lichttage eine dunkle Stätte auf; auf die Gräber unserer Lieben legen wir nieder die lichtgebornen Kinder der Sonne, die unter den Thränen der Liebe und der Erinnerung zu Kränzen gewundenen Blüthen und Blumen. Mit Schmerzen gedenken wir im vollen Lichte des Jahres der Nacht des Todes; unsere Liebe wollen wir leuchten lassen über der Stätte der Entschlafenen, unsere Liebe

und unsere Hoffnung, die da träumet von einer lichtesten Zeit, dem einstigen Auferstehungsmorgen.

Wir Maurer tragen die in Form, Farbe und Duft vollkommenste und schönste der Blumen, diese eigentliche Blüthe des Johannisfestes, die Rose an unserem Herzen, dieses schöne Symbol des Lichtes und der Liebe, das Symbol jener geistigen Harmonie, Schöne und Vollkommenheit, nach welcher wir ringen.

Der Blick des Herrn hat diese Blume ins Dasein gerufen.

Gott wandelte in dem Garten des Paradieses, sah seine Schöpfung an, und fand, dass sie gut war, dass jeder Samen ewige Blüthen und ewige Früchte verhiess, und es traf ein Strahl seines Auges einen moosbewachsenen Strauch, der da dem Herrn zur Seite stand auf seinem Wege, und — der Rosen schönste erblühte unter dem Licht- und Liebesblicke des Herrn!

Und so tragen wir sie an diesem Hochmittagsfeste des Jahres, an diesem Hochmittagsfeste des Geistes am freudiger schlagenden Herzen als das Symbol des göttlichen Lichtes und der göttlichen Liebe. Gel. Brr! von Licht, Liebe und Kraft redet das heutige Fest, das Fest Johannis des Täufers. Wo wir im Licht, in Liebe und Kraft wandeln auf Erden, da wandeln wir die Wege Johannis, da sieht uns Gott an, und es entstehen Blumen in unserem Herzen, schöner noch, als sie sein Blick am moosbewachsenen Strauche hervorgerufen. Ja, der Herr hat uns angesehen, wenn Licht und Liebe in uns leben, und die Kraft der guten Werke, die Kraft der That!

Zu unserem Vorbilde lasset uns aufblicken am heutigen Feste! Lasset uns schauen, vergegenwärtigen wir uns, wie Johannes der Täufer wandelte im Licht, in Liebe und Kraft.

Eine schwere und dumpfe Nacht lag auf Israel, die Nacht der Knechtschaft und des Verzagens.

Das Licht schien diesem Volke ausgegangen, es lebte in Finsterniss, obgleich das Licht scheinet und schien von Anbeginn in die Finsterniss, aber die Finsterniss als solche begriff es nicht.

Herodes war König in Judäa.

Es war bereits erfüllet, was gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens. Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Die Kinder Bethlehems waren geschlachtet, damit die Tyrannei sicher wohne auf ihrem Throne. Die Schutz- und Schirmleute waren zu Mörderbanden geworden.

Es herrschte die Gewalt, nicht das Gesetz.

Die Gewalt ist Finsterniss, das Gesetz ist Licht.

Und wie um schnöden Lohn die Faust der Kriegsknechte die Kraft des Volkes niederhielt und seinen Samen vertilgte, so hielten um schnöden Lohn Pharisäer und Schriftgelehrte den Geist des Volkes in Banden, und vertilgten den Samen der Wahrheit durch das wuchernde Unkraut der Lüge, das sie zu säen beflissen. Feile Diener des Tyrannen predigten sie einen Gott, wie er ihn brauchte und bezahlte. Licht, Liebe und Kraft waren dahin. Finsterniss herrschte, der Hass und die Furcht.

Im dumpfen Wortglauben, in äusserlichen Geberden war erstorben jede wahrhafte Religiosität; auf dem leuchtenden Antlitz des Menschen lagerte sich jener dunkle Schatten der Knechtesfurcht, der Entsittlichung und der geistigen Oede; aber tiefer im Herzen glimmte noch der göttliche Funke, eine neue Offenbarung des Geistes sollte ihn zünden. Und siehe von den Ufern des Jordans erscholl die Stimme eines Predigers in der Wüste, von dem der Prophet Jesaias gesagt hat, dass sie kommen werde und bereiten dem Herrn Wege und Stege.

Und sein Licht erleuchtete die Finsterniss, das mächtige Wort des Propheten rief die Schläfer aus ihrem Schlafe, es traf die Herzen und zündete den göttlichen Funken. Zu ihm strömte die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder des Jordans.

Und der geistige Bann, die geistige Oede und Verkommenheit war vor dem Rufe des Propheten: „Thuet Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" mit einem Male gewichen von dem ärmsten und niedrigsten der Völker, welche der Weltherrschaft Roms zinsbar geworden. Und er verhehlte ihnen nichts, er schmeichelte nicht seinem Volke, er redete nicht von der Kraft, er redete von der Schwäche seiner Nation, er verhiess nicht goldene Berge, nicht Ueppigkeit und Wohlleben, er forderte Busse, strenge Busse, Nüchternheit und Entsagung. Sein Licht leuchtete in alle Winkel der Herzen, und nicht blos die

Herzen des niederen Volkes deckte er auf, auch die Herzen der Gewaltigen, der Führer des Volkes, der falschen Lehrer und Priester beleuchtete er, dass ihre Schande offenbar wurde. Er schonte die Sünde nicht ob des weltlichen Ansehens des Sünders, er rief zur Busse den Mächtigsten wie den Geringsten, ja er stiess von sich die Heuchler, die da kamen aus bloser Furcht vor dem Volke. „Ihr Otterngezüchte!“ rief er den Pharisäern und Sadduceäern entgegen, als sie sich reinigen wollten in dem Wasser seiner Taufe, „ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem göttlichen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Busse.“

Sein Licht gleicht keiner Abendlaterne, die da immer nur nach einer Richtung hin leuchtet und uns selbst dunkel lässt; sein Licht war die Sonne, sie lässt alles erkennen, beleuchtet alles, ja sie beleuchtet bei ihrem Aufgange zunächst die Höhen.

Welch eine Gestalt, m. Brr, erscheint vor unserem geistigen Auge, indem wir Johannes den Täufer dahinwandeln sehen am Jordan, ein Kleid von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Der Welt Eitelkeit liegt hinter ihm. Die karge Speise, welche ihm freiwillig die Wüste bot, hat er vorgezogen der Tafel der Mächtigen und Reichen, an denen sich Pharisäer und Schriftgelehrte zu Knechten der weltlichen Hoffart gemästet. Frei wollte er sein, unabhängig wandeln im Lichte. Von der Knechtschaft der Begierden und Leidenschaften wollte er sein Volk erlösen, das Reich des Lichtes gründen auf das Fundament der sittlichen Freiheit. Und es giebt keine Freiheit ohne dieses Fundament! Ewig und immer werden die Völker geknechtet bleiben, die sich nicht selbst überwinden, die nicht ein Zeitliches einsetzen wollen für ein Ewiges, die, wie die Juden unter Moses, mitten im Lichtgange nach einem menschwürdigen Dasein, sich nach den Fleischtöpfen der Knechtschaft sehnen.

Gel. Brr! welch ein Beispiel giebt, welch einen Lichtgang wandelt Johannes! Unsere Augen ertragen ihn kaum, wenn wir aus der Lichtdämmerung dieser Zeiten aufblicken zu ihm! Es bedarf solcher Beispiele. Wie viel wird heute wie damals verkauft um das tägliche Brod eingebildeter Bedürfnisse. Wie Esau um ein Linsengericht das Recht der Erstgeburt verkaufte, werden mit uns geborene Menschenrechte verschleudert um das gedeckte Tischlein, das prunkende Kleid, um die Gunst der Gewaltigen, um den Mottenfrass irdischer Eitelkeit! Fragen wir uns doch, welche Opfer sind wir dem Lichte zu bringen fähig, wir Maurer, die wir Lichtfeste feiern, die wir einen Hochmittag für die gesammte Menschheit hoffen und herbei zu führen streben durch die ernsteste Arbeit an uns selbst?

Wird diese Arbeit an uns selbst, diese stille unablässige draussen im Leben sichtbar an uns?

Haben wir uns an dem Hochaltare dieses Tempels mit dem Lichte vermählt, das volle Licht empfangen, oder ist es nur eitel Buhlerei, welche wir in aufgeregten Augenblicken damit treiben?

Verlassen wir Vater und Mutter, um unserem Weibe anzuhangen?

Lasset uns demüthigen vor unserem Schutzpatron, Johannes dem Täufer, demüthigen wir uns vor allen Zeugen des Lichts und der Wahrheit, die da zeugen, wie er, die in seinem Geiste Opfer brachten und Opfer bringen, demüthiget euch an diesem Feste des Lichtes, das ihr zu feiern begehret.

Das ist Maurerarbeit, gel. Brr, das ist ein Theil der schweren Arbeit an uns selbst, die wir gelobt haben. Das Johanniswürmchen leuchtet auch, es sieht sich das in dunkler Nacht gar poetisch und schön an. Man kann sich ergötzen an seinem Spiele. Der ernste Mann und Maurer aber kann nicht gefallen, wie dieses Würmchen gefällt, wenn sein Licht kein anderes Wesen verräth.

Doch sehen wir weiter nach unserem Johannes, stärken wir uns auch an seinem Herzen voll Liebe. Er hatte die rechte Liebe, die seltene.

Ihn erfüllte die Liebe zur Menschheit, sie jammerte ihn. Aus dieser Liebe floss seine Opferfreudigkeit. Es sind so natürlich Vater und Mutter, Freunde und Geschwister, Weib und Kinder zu lieben. Tausend Bande knüpfen uns an sie, natürliche Neigungen und Triebe, Sympathien und der geistigen Bedürfnisse mancherlei. Aber mit einem Herzen voll Hingebung die zu lieben, die uns so zu sagen nichts angehen, die Fremden und Verirrten, die nicht Gefälligen, die durch den Geruch der Armuth uns abstossenden, die geistig Trägen und Schwachen, das ist die Liebe höherer Natur, wie sie einen Johannes beseelte.

Für die Seinigen Opfer bringen, beten und arbeiten, für sie wagen und ringen, sie zu schützen, zu bilden und zu heben, das sind viele bemüht, diese Liebe haben viele, diese Liebe

finden wir auch bei den Thieren; aber die Liebe, welche Johannes erfüllte, die Liebe zur Menschheit, ist eine seltene Liebe! Wir Maurer haben ein Erziehungsinstitut dafür gegebildet, es sind die St. Johannis□. Der e. B. d. W. möge sie schützen, und uns recht oft aufblicken heissen zu unserem Schutzpatron, diesem leuchtendem Vorbilde auch hier. Wie rührend erscheint uns des kräftigen Mannes Bild in seiner Hingebung an Christus. In der Liebe zu ihm gehet er selbst auf, das ist die reinste, die sich selbst verleugnende Liebe. Er zeugte für ihn, nicht für sich selbst als einen Propheten, er zeugte für einen, der ihn überragte, dem gegenüber er sich nicht würdig fühlte, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Er nannte seine Taufe Wasser gegen den heiligen Geist der Taufe dessen, den er verkündet. —

Welch ein Geist der sich selbst verleugnenden Liebe spricht aus diesem Propheten!

Er, dem das Volk zu Tausenden zuströmte, den es als Messias begrüsste, er weiset sie von sich zu einem Anderen, einem Grösseren!

Indem er also die Grösse eines Jesus von Nazareth erkannnte, welch einen Beweis giebt er uns von seiner eigenen Grösse!

Der Held kann nur von Helden erkannt werden; um eine Grösse ganz zu fassen, muss man ihr ebenbürtig sein. Und wie selten ist dieses Beispiel der sich selbst verleugnenden Liebe trotz aller Erkenntniss selbst unter Helden. Wie klein erscheinen selbst oft grosse Männer in der Werthschätzung gleicher Kräfte, ja wie gross fühlt sich nicht selten der Kleinste, im eignen Ich befangen, dem Grössten gegenüber.

Erinnern wir uns an das Leben von manchem grossen Manne, ja an das Leben der meisten grossen Männer, die da wandelten auf diesem so vielfach gerühmten, pietätvollen deutschen Boden — für so vielfach gespendetes Licht, für so viel Liebe, für so viel Kraft, wie viel Hass, Bosheit und Neid verfolgte sie, so lange sie lebten. Wie manches grosse, zum Wohle der Menschheit dienende Werk ist schon aufgehalten und zerstört worden, weil gleiche Kräfte sich nicht dienen wollten, sondern um den Vorrang stritten. Noch häufiger ist das an die Spitze Drängen der selbstsüchtigen Unfähigkeit, widrig die Wuth, mit der sie überall das Bedeutende, wiewohl vergeblich, zu decken und zu verbergen trachtet, widrig, doch wohl begreiflich. Alles Hässliche ist instinktiv der Feind des Lichts, denn das Licht lässt uns das Hässliche erkennen. Nur das Schöne und Gute liebt das Licht, weil das Schöne und Gute das Licht nicht zu scheuen braucht.

Aber Johannes war nicht blos ein grosser Mann, der den grösseren erkannte, er war nicht blos ein erleuchteter, ein wissender, er besass nicht blos die sich selbst verleugnende Liebe, die Maurerliebe, die Liebe zur Menschheit, er besass auch die sich selbst opfernde Kraft, die Kraft der That.

Er stellte sich mit seiner gewonnenen Erkenntniss mitten unter sein Volk, er hielt sie nicht besorglich zurück, er liess das neue Licht leuchten vor allen Leuten, er hatte die Kraft der That, er trieb die schmuzigen Seelen in den Jordan, auf dass sie gereinigt erstehen möchten durch das heilige Wasser seiner Taufe.

Er war ein eiserner Mann, dieser Johannes, er war härter wie Jesus von Nazareth, er war ein rechter Wegebereiter, ein Bahnbrecher! Er erkannte nicht blos das Elend seines Volkes, weinte und klagte darüber, oder fasste es in glänzende Worte; seiner Erkenntniss folgte die That; und indem er selbst Verzicht leistete auf alle Wollüste und Freuden der Erde; stellte er seinem Volke ein Beispiel hin, wie nicht auf dem breiten Wege der Sinnlichkeit, nicht in der Knechtschaft der Begierden und Lüste, sondern auf dem schmalen Wege der Entsagung und Opfer ein Reich Gottes gewonnen werden könne auf Erden. Gel. Brr! wie musste zünden das Wort dieses Propheten neben der That seines ganzen Lebens!

Er war nicht wortreich in der Glühhitze der Begeisterung, und thatenarm, wenn das kalte Wasser des Verstandes die Hitze gedämpft. Wie selten kämpft und lehrt man in seinem Geiste. Nicht im Stande der Niedrigkeit, nicht baarfuss und baarhaupt, nicht als ein redendes Beispiel der Entsagung und Opferfreudigkeit, die man anpreist, redet man zu dem Volke. Wie unschicklich und phantastisch erschiene das nicht alles in diesen Zeiten! Man folgt dem Herrn nicht nach, indem man seinen Reichthum von sich wirft; man folgt ihm nicht selten in äusserlichen Geberden und Worten, um seinen Reichthum zu mehren. Ja man thäte gut, sich des Wortes zu schämen, wo man also der zu ihm gehörigen That ermangelt.

Gel. Brr! wir leben in einer Zeit, in der die Erkenntniss gross ist, und die Erkenntniss gebiert die sittliche That, das sei unsere Hoffnung. Gleichen wir nicht der Schnecke, die

da grast, sich wohl des Lichtes freut, den Kopf nach dem Lichte hebt, dem Lichte zuwandelt, aber die bei jedem in den Weg tretenden Hinderniss scheu zurückbebt, bei jeder unsanften Berührung sich zurückzieht in die Nacht ihres Hauses, ja, die in schlechten, gefährlichen Zeiten am liebsten die Hausthüre zumauert, hoffend, dass sich bessere Zeiten von selbst wieder einstellen werden, bis sie als die Beute des Hungrigen das heisse Wasser der Trübsal vernichtet.

Den Blick auf nach ihm, m. Brr, dem Mann des Lichtes, der Liebe und der Kraft! Lasset uns eingedenk sein, dass wir Johannisjünger und keine spielenden Johanniswürmchen sind. Lasset uns arbeiten an uns, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand mehr arbeiten kann; und da unsere Arbeit uns den Frieden des Gerechten geben soll, gebet nie ein Ewiges hin für ein Zeitliches. Liebet nicht blos das Licht, lasst uns nicht nur Lichtfeste feiern, lasset uns tragen das Licht überallhin, wo Finsterniss herrscht. Das Licht, dem wir dienen, ist keine Brandfackel, die einäschert, es ist das Licht, unter dessen Strahlen Geist und Herz sich alles Grosse, Gute und Schöne auferbauen hienieden. Zeiget die Liebe, die sich selbst verleugnende Liebe des Meisters, zeiget die Kraft der That überall, wo es gilt, einem Grossen, Guten und Schönen die Wege zu bereiten. Seid Bahnbrecher, Wegebereiter wie er. Arbeitet an Euch selbst unablässig, damit es Hochmittag werde, wo jetzt Finsterniss herrscht. Dazu gieb Du, e. B. d. W., Deinen Segen.

Lass das Licht,
Vater, uns
Dein Licht finden!
Dass mit Macht
Wir die Nacht
Ueberwinden.

Herr, verleih,
Vater, gieb,
Gieb uns Stärke!
Ueberall droht
Nacht und Tod
Gutem Werke.

Sei uns nah,
Lehre uns,
Mach uns weise!
Dass die Welt
Uns nicht hält,
Uns nicht preise.

Lass das Werk
Unsrer Kraft
Wohl gelingen!
Liebe soll
Schönheitsvoll
Es vollbringen.

Die Verfassung der italienischen Maurerei.

Von Br Schletter in Leipzig.

IV. Artikel.

Kaum, dass eine „italienische Maurerei" ins Leben gerufen und ihr Organismus in der gesetzgebenden Versammlung eingerichtet worden ist, so fehlt es auch nicht an neuen Vorschlägen zu Verfassungsänderungen derselben. Wir theilten schon in unserem vorigen Artikel (Nr. 27 d. Bl.) einen solchen Entwurf mit, der von der □ in Florenz ausgegangen war und allerdings nichts geringeres, als die Einführung des Hochgradwesens bezweckte, welches sich die italienische Maurerei bis jetzt glücklicher Weise fern gehalten hat. Ein anderes Project liegt jetzt von Neapel, aus der □ Libbia d'oro, vor. Es ruht allerdings auf viel soliderer Basis, wie man es schon von seinem Verfasser, dem Br Vitt. Imbriani (Mitglied der Universität zu Neapel), dem thätigen Secretär der genannten □, nicht anders erwarten kann.

Die Hauptabsicht bei Aufstellung dieses Entwurfes scheint dahin gegangen zu sein, dem Grossorient weniger Befugnisse zuzutheilen, als derselbe nach der gegenwärtigen provisorischen Verfassung besitzt, und eine grössere Gewalt auf die Repräsentanten der □□ zu übertragen, welche alljährlich zusammentreten. Diese Repräsentantenversammlung, welche in der jetzigen Verfassung — ganz nach französischem Vorbilde — die gesetzgebende Versammlung heisst, erscheint in dem neuen Entwurfe unter dem Namen der Erz□ (Arciloggia). Sie besteht hier auch noch aus mehr Mitgliedern: denn während die jetzige gesetzgebende Versammlung nur aus Einem Abgeordneten jeder □ und den Mitgliedern des Grossor. zusammengesetzt war, soll die neue Erz□ aus dem Mstr v. St. und zwei Abgeordneten jeder □ — also an sich schon aus der dreifachen Zahl der Repräsentanten in jener — und nächstdem den Mitgliedern des jetzigen und des früheren Directoriums (das die Stelle des Grossorients vertritt), endlich den Inquisitoren und Inspectoren (neuen Beamtenstellen), Ehren-

mitgliedern und den Repräsentanten fremder Oriente gebildet sein. Dieser Erz□ ist ein viel ausgedehnterer Wirkungskreis, als der jetzigen gesetzgebenden Versammlung eingeräumt: sie hat nicht blos wie diese die oberste gesetzgebende Gewalt, Feststellung des Einnahme- und Ausgabeetats des Grossor. und Wahl des Grossmeisters, sondern ihr soll ausserdem die Feststellung der reglementären Vorschriften für die einzelnen □□ zustehen, die Entscheidung aller dem Directorium von einer □ oder einem Maurer im allgemeinen oder im besonderen Interesse des Ordens vorgelegten Fragen, die Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen mit den fremden Grossor. und Abschluss der Verträge mit ihnen, die Aburtheilung über Anklagen gegen Grossbeamte und Mitglieder des Directoriums etc.

In demselben Maasse wie die Repräsentantenversammlung erweitert und mit mehr Befugnissen ausgestattet ist, in demselben Maasse ist das anstatt des jetzigen Grossor. vorgeschlagene Directorium auf eine kleinere Zahl von Mitgliedern und einen geringeren Kreis von Machtvollkommenheit reducirt. Es besteht aus dem Grossmstr, den Grossbeamten und 5 von der Erz□ aus den Mstrn der □, welcher der Grossmstr angehört, gewählten Mitgliedern; die Zahl der Grossbeamten aber, welche jetzt 10 beträgt, ist auf die Hälfte herabgesetzt. Während der Grossor. allwöchentlich Sitzungen zu halten hat, soll sich das Directorium nur aller zwei Monate regelmässig versammeln. Während jener die Appellinstanz in allen Streitigkeiten, welche die □□ zunächst zu entscheiden hatten, bildet und nächstdem die Differenzen zwischen einzelnen □□ oder zwischen solchen und dem Mstr v. St. entscheidet, soll dieses mehrere dieser Functionen nur unter Vorbehalt der Berufung an die Erz□ ausüben etc.

Auch die Befugnisse des Grossmstr sind in dem neuen Vorschlage nicht so ausgedehnt wie jetzt.

Ganz neu sind die Aemter der Inquisitoren und Inspectoren. Jene werden von dem Grossmeister nach seinem Ermessen zur Ueberwachung der □□ einer Provinz ernannt; diese vertreten bei jeder einzelnen □ das Directorium, so dass sie die Stelle der in manchen deutschen Logensystemen üblichen Repräsentanten der Gross□ bei den Tochter□□ einnehmen würden.

— Man sieht, dass es an wohldurchdachten, aber auch freilich in sehr verschiedenen Richtungen auseinandergehenden Verbesserungsvorschlägen nicht mangelt, welche der den 1. August zusammentretenden „gesetzgebenden Versammlung“ zur Berathung vorgelegt werden sollen. Möge es nur dieser nicht ihrerseits an der rechten Haltung und Umsicht mangeln, um die Lücken und Schwächen der jetzigen Verfassung geschickt zu beseitigen!

Freimaurerische Schriften.

Adhuc Stat! Die Freimaurerei in zehn Fragen und Antworten. Zur Aufklärung für das Volk und dessen Freunde. St. Gallen. Verlag von Scheitlin & Zollikofer. 1863. Preis 9 Sgr.

Das vorangenannte Büchlein tritt gerade zur rechten Zeit in die Oeffentlichkeit, um alle die Männlein und Fräulein hinreichend zu belehren, welche unseren Bund, der nur Licht zu verbreiten, Edles und Heilsames zu verwirklichen und die Wohlfahrt der gesammten Menschheit nach Kräften zu fördern strebt, immer noch mit durchaus nicht gerechtfertigtem Misstrauen beobachten, besonders um dem Volke wider die Frmr von verschiedenen Seiten und zu verschiedenen Zwecken eingeflüsterte und aufgedrungene Vorurtheile zu verscheuchen. Jeder Verein, der sich die Aufklärung des Verstandes seiner Glieder angelegen sein lässt, sollte es daher für seine Bibliothek anschaffen und in Umlauf setzen.

Das Vorwort und in höherem Maasse das Nachwort werden jedem Frmr wohlgefallen. Das letztere erinnerte mich an Heinrich Zschokke, der in dem dritten und dem vierten Theile seiner vermischten Schriften (Aarau 1854) über die Frmrei manches Treffliche Nichtfrmrn geoffenbart hat, wie z. B. Schicksale der Frmrei in Europa; über das Verhältniss der Frmrei zu Kirche und Staat. Am Schlusse der letztgenannten Abhandlung spricht er das beachtungswerthe, durchaus wahre Urtheil aus, welches der Verfasser der oben angezeigten Schrift seinem Nachworte hätte einfügen können: „Nur die Gebildeteren der verschiedenen Nationen aus allen Welttheilen, Kirchen und Ständen sind zur Frmrei fähig; der Ungebildete kann den Geist derselben gar nicht erfassen; der Unsittliche, der Leidenschaftliche, der Eitle, der Golddürstige ist im vollen Widerspruche mit seiner maurerischen Stellung. Frmrei aber, sobald sie ihren heiligen Kreis überschreitet, kirchliche, politische, wissenschaftliche Geschäfte, oder Ordens- und Goldmachertand treibt, ist keine Frmrei mehr.“

Was die zehn Fragen, um welche es sich hier handelt, betrifft, so hat sie der Verfasser so gefasst: 1) Was heisst Frmrei? 2) Was ist und was will der Frmrbund? 3) Wie verhält sich die Frmrei zu Staat und Kirche? 4) Was haben die Frmr für Geheimnisse? 5) Wie ist der Frmrbund eingerichtet? 6) Was thun die Frmr in ihren Versammlungen? 7) Welchen Nutzen hat der Frmrbund? 8) Wie ist der Frmrbund entstanden?

9) Was für eine Geschichte hat der Frmrbund? 10) Wie weit ist der Frmrbund verbreitet? —

Die Antworten im ganzen genommen treffen das Rechte, im einzelnen verfehlen sie es hier und da, doch ohne Schaden für den Nichtfrmr.

Zur Seite 3 erlaube ich mir die sprachliche Bemerkung zu machen: Humanität im Sinne der Frmrei ist nicht Menschlichkeit, sondern vielmehr Menschwürdigkeit, d. h. Inbegriff alles dessen, was des denkenden, vernünftigen Geschöpfes der Erde würdig ist. Das Wort Menschlichkeit dagegen braucht man, wenn man die gemüthliche Seite des empfindenden Menschen hervorheben, auch wohl an Schwächen erinnern will, welche des denkenden Wesens nicht eben würdig sind und von ihm abgestreift werden können. Das Wort Brutalität bezeichnet zwar den vollsten Gegensatz der Humanität, aber nicht Thierheit, sondern Unvernünftigkeit, Dummheit d. h. Mangel des Vermögens, menschwürdig zu urtheilen, zu handeln und sich zu benehmen.

Da der wahre Werth jedes Buches von dessen Inhalte und Gehalte, aber nicht vom Namen des Verfassers abhängt; so schadet es auch dem vorliegenden nicht, dass der Verfasser desselben sich zu nennen angestanden hat. Es sei, weil es seine Bestimmung erfüllt, aufmerksam zu lesen und dann zu beherzigen, Nichtfrmrn noch dringlicher empfohlen als Frmrn, welche doch hoffentlich alle wohl wissen, woran sie mit unserem Bunde sind. Br. Sausse.

Aus dem Logenleben.

Dresden, d. 18. Juli. Einen wichtigen Festtag begingen heute die Frmr Sachsens, indem sie die Freude hatten, in ihrer Hauptstadt eine neue Bundeshalle errichtet und eingeweiht zu sehen: die □ zu den ehernen Säulen. Eine grosse Anzahl theilnehmender Brr von nah und fern hatte sich am Mittag zur bestimmten Stunde eingefunden, um der feierlichen Handlung der Weihe beizuwohnen. Nachdem der Weihemstr Br Lucius aus Leipzig in würdigster Weise das maurerische Licht in den Tempel gebracht und die Beamten in ihre Aemter eingewiesen hatte, ergriff der Mstr v. St. der neuen □ Br Küchenmeister das Wort, um den versammelten Brrn ein freudiges Willkommen entgegenzurufen und sodann den Namen und das Logenzeigen (2 eherne Säulen durch eine Kette verbunden, auf der Rückseite 2 verschlungene Hände) mit beredtem Munde zu erklären. Hierauf erhoben sich der Reihe nach die Abgeordneten der □□, um ihre Glückwünsche im Namen ihrer Absenderinnen auszusprechen, es sprachen: Br Merzdorf aus Oldenburg im Namen der Grossloge von Hamburg, Br Kaufmann im Namen der □ z. d. 3 Schwertern und Br Sperber im Namen der □ z. goldnen Apfel in Dresden, Br Stieber im Namen der □ zu Bauzen, Br Pilling für die □ zu Schneeberg, Br Keilpflug für die □ zu Annaberg, Br Burkhard für die □ zu Meissen, Br Dittrich für die □ zu Görlitz, Br Zille für die □ Apollo und Br Schletter für die □ Balduin z. L. in Leipzig, Br Flemming für die □ zu Zittau, Br Klotz für die □ zu Zwickau. Der von der □ Balduin durch Ehrenmitgliedschaft erfreute Br Lüder, dep. Mstr v. St. der neuen □, dankte für diese Auszeichnung, sowie für die Glückwünsche der Abgeordneten, indem er zugleich nochmals kräftig die Grundsätze aussprach, denen die neue □ sich geweiht habe. Nach geschehener Armensammlung wurde die erste Arbeit der neuen □ geschlossen. Befriedigung und Erhebung erfüllte alle Herzen der anwesenden Brr, zugleich frohe Hoffnung für das Gedeihen und Wachsen der neuen Bauhütte. Die vielfache Theilnahme der sächsischen Bundes□□ war ein Zeichen ihrer Freude nicht nur über die Vermehrung ihrer Zahl, die nun 17 beträgt, sondern auch besonders über die heilige Dreizahl der □□ in Dresden. Die versammelten Brr verliessen hierauf das Logenlocal in der Wiesenthorstrasse Nr 8 und verfügten sich in die weiten Räume der Societät in der Nähe der Kirche von Neustadt-Dresden, um dort der Festtafel□ beizuwohnen. Der 1. Trinkspruch von Br Küchenmeister galt Se. Maj. dem Könige, der 2. von Br Lüder der ehrw. gr. Landes□ und dem Weihemstr, welchen Br Lucius mit einem Toaste auf die neubegründete □ erwiderte, der 3. von Br Schumann, stellvertr. I. Aufseher, den Abordnungen, der 4. den besuchenden Brrn von Br Hippe, Schriftführer der neuen □, erwidert von Br Merzdorf, der 5. von Br Jahn, II. Aufseher, den Schwestern. Den Schlusstrinkspruch brachte Br Lüder. Die musikalischen Vorträge der Brr Stolzenberg aus Karlsruhe, Scharfe und Bruns aus Dresden waren ganz vorzüglich und trugen wesentlich zur Erhöhung der Festfreude bei. Die Festtafel, welche gegen 3 Uhr begann, wurde gegen 7 Uhr geschlossen. Noch bis 9 Uhr blieben viele Brr in den weiten freundlichen Räumen zurück, um sich in traulichen Gesprächen ihrer heutigen Begegnung und des festlichen Tages voll froher Vorbedeutung zu freuen. So möge denn die neue □ unter dem Schutze des a. B. a. W. und durch den redlichen Eifer der Brr kräftig wachsen und blühen als eine neue Zierde des sächsischen Logenbundes und der Frmrei überhaupt.

Langensalza, 12. Juli. Unsere □ „Hermann von Salza" hat durch den Tod ihres Mstrs v. St., Br Wagner I., einen schweren Verlust erlitten, der alle Brr unsrer jungen Bauhütte in tiefe Trauer versetzt hat. Der Entschlafene hat sich nicht nur um die Begründung unserer □ die grössten Verdienste erworben, sondern auch durch die Umsicht, mit welcher er den Hammer führte, durch seine maurerischen Tugenden, die ihm auch in der profanen Welt die allgemeinste Verehrung erworben hatten, die Herzen aller Brr in dem Grade gewonnen, dass sie in ihm den väterlichen Freund, das Vorbild eines wahren, echten Maurers verehrten.

Obwohl unser geliebter Mstr schon längere Zeit von körperlichen Leiden heimgesucht war, welche die Brr mit tiefer Betrübniss erfüllten, so konnte er doch noch der Johannisfeier, welche auf seinen Wunsch der dep. Mstr leitete, beiwohnen und bis zu dem Tage vor seinem Tode thätig sein. In der Nacht vom 7. zum 8. Juli trat jedoch eine schwerere Erkrankung ein. Am Abende des 8. fühlte er sein Ende nahen.

Nachdem er die anwesenden Kinder und Enkel gesegnet, sprach er zu seinem Sohne Oskar, welcher am Tage der Einweihung unserer □ in den Maurerbund aufgenommen wurde: „Grüsse mir alle Brr und sage ihnen, sie sollen die □ erhalten.“ Hierauf wandte er sich in stillem Gebet zum a. B. d. W. und entschlief bald darauf zu einem höheren Erwachen.

Am 10. Juli Morgens 7 Uhr haben wir seine irdische Hülle dem Schoosse der mütterlichen Erde übergeben. Das Leichenbegängniss war das sprechendste Zeugniss, dass der Entschlafene die allgemeinste Liebe und Hochachtung genossen hatte.

Am 3 August hofften wir, zum zweiten Male unser Stiftungsfest zu feiern, allein unsere Betrübniss ist so gross, dass wir in diesem Jahre auf diese Festfeier verzichten müssen.

Magdeburg. Die hiesige unter Constitution der gr. National-Mutter□ z. d. 3 Weltkugeln arbeitende □ „Ferdinand zur Glückseligkeit“ zählt gegenwärtig 557 Mitglieder, dazu 28 Ehren-Mitglieder, 16 beständig besuchende und 18 dienende Brr, ausserdem 1 Br Officiant. Damit verbunden ist die delegirte altschottische □ Friedrich zur grünenden Linde, bei welcher alle in den 4. Grad aufgenommenen Brr Mitglieder sind, in gleicher Weise auch die Brr folgender □□: 1) der □ Alexius z. Beständigkeit in Bernburg; 2) der □ z. festen Burg an d. Saale zu Calbe; 3) der □ Asträa zu Wolmirstedt; 4) der □ z. goldenen Krone in Stendal. — Ehrenmstr der □ ist Br Bonsac I. (Generalmajor a. D.); Mstr v. St. Br Klusemann I. (Pastor); dep. Mstr Br v. Gerhardt (Landrath); subst. Mstr Br Pomme (Rector der höheren Töchterschule).

Die Rose blüht.

Zum Johannisfeste 1863.

Von Br Karl Fiedler, Mitgl. der □ Friedr. z. w. Pferde i. Or. Hannover.

Die Rose blüht! Die Sonne lacht
In diese Lust der Blüthenpracht.
O Maurerherzen, werdet weit!
Das Weihefest begeht Ihr heut
Der hohen Kunst, die königlich
Den Sinn erhebt,
Dass er erstrebt
Durch Geisteslicht und Willenskraft
Der Menschenwürde Meisterschaft.

Die Rose blüht! In heilger Zahl
Schmückt sie die Brüder allzumal
Am heutgen Fest. O, dass sie auch
Nach der Johannisjünger Brauch
Den Geist erfüll mit Lichtesdrang,
Den Willen stärk
Zum Liebeswerk!
Lasst nicht auf unsrer Brust allein
Das Jüngerzeichen sichtbar sein!

Die Rose blüht! In Liebeslust
Erschwelle selber unsre Brust!
Die Herzen klopfen voll und warm;
Zur Kette schlinget Arm in Arm!
Von Ost bis West, von Süd bis Nord
Ein Herz, ein Schlag! —
Wann kommt der Tag,
Dass einst des Tages Morgen glüht,
Prophetisch uns die Rose blüht?

Die Rose blüht! O Rosengluth,
Füll uns mit ächtem, wahren Muth,
Der stets für Recht und Wahrheit kämpft,
Den Hass vertilgt, die Selbstsucht dämpft,
Der ewgen Weisheit Banner trägt,
Mit Stärke führt,
Durch Schönheit ziert,
Bis sich ein heilger Liebesbund
Unlösbar schlingt ums Erdenrund.

Der Liebe Fest begehn wir heut,
Drum öffne jedes Herz sich weit!
Was auch der Bruder glauben mag,
O fraget nicht! — Fragt Gott darnach? —
Ob niedrig oder hoch gestellt,
Ob arm, ob reich, —
Liebt alle gleich! —
Die Rose blüht! Die Sonne lacht
In solche Lust der Blüthenpracht! —

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

// FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 31. —— Sonnabend, den 1. August —— 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Religion und Maurerei.

Johannisfestrede 1863.

Von Br Kolbe, Redner der □ Pythagoras z. d. 3 Strömen i. Or. Münden.

In festlichem Schmuck prangt wiederum die Natur; wie im Abglanz ihrer Farbenpracht sind unsere Hallen zum Feste geschmückt; festliche Freude strahlt aus den Blicken der Brr, Festesjubel durchströmt ihre Herzen, die heute hier zu dem Ehrentage der Maurerei, zum Gedenkfeste des Täufers versammelt sind. Von nah und fern sind sie herbeigeeilt, selbst die, welche sonst Schwäche und Sorge von unseren Arbeiten fern hielten; heute drängt es Alle, als Brr unter Brrn zu weilen und die vereinende und zusammenhaltende Kette fester zu schlingen, im vollen Herzen die Freude des Lebens und der Liebe zu empfinden; denn Keiner weiss, wie lange es ihm beschieden ist, in diesem Kreise zu wirken und wie bald ihn der a. B. d. W. zu einem anderen Feste abrufen und in eine andere Kette schlingen wird. Wiederum an diesem Tage führt mich das ehrende Vertrauen des S. E. Mstrs v. St. an diese Säule; ich soll fortfahren, die Lehren unseres Bundes Ihnen zu erläutern und in Ihren Herzen das Echo seiner schönen Symbole wiederklingen zu lassen; ich soll der Dolmetscher sein, dessen gesprochene Worte einen reichen Strom von Tönen begleiten, ein ernstes Bildwerk Ihrem inneren Sinne erschliessen sollen. Muss es sonst meine Aufgabe sein, aus der Fülle des Schatzes, den unsere reich gegliederte Symbolik uns bietet, nach einzelnen Richtungen hin nachzuweisen, welchen Segen die Maurerei zur Hebung des geistigen Menschen, zur Erweckung unserer Kräfte, zur Veredelung unserer Herzen in sich schliesst; heute, an diesem grossen Tage aller Maurer, muss sich unser Aller Aufmerksamkeit wohl auf den Mittelpunkt unseres ganzen Wirkens und Strebens richten. An dem Tage, der alle Brr zu einander ruft und der alle Bauhütten auf dem weiten Erdenrunde als die Glieder eines grossen Ganzen fühlen macht, da muss es als ernste, freie Männer uns drängen, uns bewusst zu werden, was denn der tiefe innere Grund dieser grossartigen Vereinigung sei.

Wohl wird die Maurerei eine königliche Kunst genannt, eine Kunst, die im Leben, nicht im Wissen beruht, die nicht ein System überlieferter Regeln und Kenntnisse ist, die nicht erlernt, sondern erlebt werden muss. Aber wie an jeden Menschen das ewige Räthsel des natürlichen, unbewussten Lebens mahnend entgegentritt und zur Lösung ihn antreibt, so ist es auch das Bedürfniss des Maurers zu fragen: was ist der Grund, das Wesen dieser wunderbaren Verbindung, die in dem Fremden mich den Br lieben lässt, und mit ungeahnter Macht in dem Banne ganz eigenthümlicher Sinnesweise mich festhält? Das ist die Frage, die jeder denkende Maurer an sich richtet, auf die er aber gewiss die Antwort schuldig bleibt, wenn er darauf ausgeht, in scharfen bestimmten Worten eine Begriffserklärung geben zu wollen. Was er auch findet, was er auch ersinnt, es wird immer ein unvollständiges, lückenhaftes Bild bleiben; setzt er das Fehlende hinzu, doch wird die Aehnlichkeit nicht erreicht. Hat doch auch Niemand erklärt, was Leben ist, was Persönlichkeit; ein jedes Lebendige will beobachtet, nicht erklärt sein. Und so können wir die Maurerei nur erfassen,

indem wir ihren Ursprung, ihr Werden verfolgen; nur so bringen wir ihre Idee, ihr Wesen uns näher; nur so begreifen wir ihre Nothwendigkeit und Berechtigung, nur so gewinnen wir das Vertrauen ihrer Dauer und Stärke.

Wohl nennt schon die älteste Religionsurkunde den Menschen das Ebenbild Gottes, und lehrt in der Abstammung von Einem Menschenpaare die Einheit des Geschlechts, die Zusammengehörigkeit der grossen Familie. Aber nur wie eine leise Ahnung geht diese gemeinsame Erinnerung durch die Geschichte, verdunkelt und erstickt durch den Hass und den Hader der auseinanderstrebenden Stämme. Je eigenthümlicher ein Volk seine Entwickelung verfolgt, um so schärfer sondert es sich von allen übrigen; das auserwählte Volk der Juden sieht mit Verachtung auf die Heiden; die hellenische Geistesbildung steht streng geschieden der grossen umgebenden Welt der Barbaren gegenüber, und der römischen Weltherrschaft bietet der Erdkreis nur Knechte. In den Völkern, wie in ihren Führern fehlt das Gefühl der Anerkennung und der Gemeinsamkeit. Und als das Christenthum einen neuen Gedankenstrom in diese auseinanderfallende Welt hineintrug, auch da bildeten sich wieder in gleicher Starrheit neue Nationalitäten, die sich mit dem alten Hass und der alten Feindschaft bekämpften, nur durch ein lockeres Band einer äusseren Kirchenverfassung lose zusammengehalten und streng nach aussen hin abgeschlossen. Muss doch die Wirksamkeit einer jeden Religion an das Innere eines jeden Einzelnen sich wenden; ist es doch das Verhältniss des Einzelnen zu seinem Gott, das sie reinigen und beseligen will. Sobald sie ihre Bekenner zur äusseren Gemeinschaft vereinigt, wie bald tritt dann wieder ein Gegensatz hervor zwischen der Kirche und den ausser der Kirche Stehenden; wie streng trennen sich wieder die, welche auf ihrem besonderen Wege das grosse Ziel erreichen wollen, von den Andersgläubigen. So war denn unsere christlich- europäische Welt Jahrhunderte hindurch ein Schauplatz des Zerfalles und des Kampfes; die grossen Religionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts hatten in den bedeutendsten Staaten erbitterte Parteien einander gegenüber geführt und die Völker in zwei grosse feindliche Lager gespalten. In dieser Zeit der tiefsten Erschöpfung, des vernichteten Wohlstandes, der erstarrten Staatsformen, damals begann unter dem Einfluss einer milderen Gesittung ein leises Besinnen die Menschheit zu durchziehen, als seien diese hasserfüllten Kämpfer doch nur feindliche Brr, als gebe es ein gemeinsames um alle diese Zwietracht sich schlingendes Band, als gelte es, das Wort zu finden, das den Frieden brächte zu diesem armen gepeinigten Geschlecht. Zu derselben Zeit beobachten wir diesen Zug der Einkehr des Menschen in sich selbst, der Abwendung von den gegebenen Verhältnissen gleicher Weise in England, Frankreich und Deutschland, wenn auch unter verschiedenen Formen. Erlöste den am schwersten geprüften und niedergebrochenen Deutschen der Pietismus von der Erstarrung kirchlicher Formeln und zeigte ihm in der wahren geistigen Wiedergeburt des Einzelnen, in seiner unmittelbaren Versöhnung mit Gott, Trost und Kraft in seinen Leiden; war ebenso in Frankreich der strenge Fanatismus auf die geistige Wahrheit innerhalb der Kirche gerichtet, um sie zu einer Lebensthat des Einzelnen zu machen: so fand doch die gemeinsame Sehnsucht ihren bedeutendsten Ausdruck in dem freieren und schon wieder aufblühenden England. Man hatte hier freier und schärfer denken gelernt, um sich weiter über die gebahnten Wege vorzuwagen und zu allgemeineren Standpunkten sich zu erheben. Ward früher eine jede neue Idee, sobald sie Ausbreitung gewann, bald in den Kampfeskreis hineingezogen, um neue Zwietracht zu erzeugen, so fragte es sich, ob man nicht alles Bestehende unberührt lassen könne, einen jeden Stand in seinem Recht, einen jeden Glauben bei seiner Ueberzeugung, wie ein Jeder es vor seinem Gott und seinem Gewissen verantworten möge, und dabei doch die Menschen erinnern, dass allem Besonderen ein Gemeinsames, allem Kampf eine Liebe zu Grunde liege. Hatte bisher alles Streben und aller Eifer sich auf die Entwickelung des Besonderen, auf die Behauptung und Ausbildung des Eigenthümlichen gerichtet; ein für alle Gemeinsames war doch da, das alle verknüpfen konnte: sie waren Menschen, Kinder Eines Gottes, von gleichem Ursprung, gleicher Fähigkeit der Entwickelung, gleicher Hoffnung der Glückseligkeit. So zog jetzt ein Geist der Menschenachtung und Menschenliebe, stets wach in einzelnen Gemüthern, aber stets von den Menschen überhört, als leitende Idee ein in die Geschichte, um in immer grösseren Kreisen des Menschengeschlechts sich zu bewegen. Es war der andere grosse Gedanke des Christenthums, der in die Wirklichkeit, in das Leben hineintrat; es war das andere Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst,

die lebendig gewordene Brüderlichkeit, die allumfassende Liebe, die nun den Glauben ergänzen sollte. Aus dieser allgemeinen Stimmung, aus diesem Bedürfniss der Zeit gingen die ersten Anfänge unseres Frmrbundes hervor: wenige unbekannte Männer unternahmen es, diesem Gedanken seinen bestimmten Ausdruck zu geben und den Weg zur Ausbreitung zu bahnen. Ohne Stützpunkt im Staate, ohne den Schutz der Kirche sammelten sie Gleichgesinnte, und mit überraschender Schnelligkeit bildeten sich in allen Ländern der europäischen Menschheit gleiche Vereine, gleiche Pflanzstätten des neuen Geistes. Sie fanden Bewunderung und Entgegenkommen, wie den heftigsten Widerstand und das unbezwinglichste Misstrauen; nichts vermochte sie dauernd von der stillen, geräuschlosen Bahn abzulenken und aus der friedlichen Dunkelheit hervorzuziehen; immer weitere Kreise zogen die überall entstehenden Bauhütten zur Arbeit, und es wurde der Geist der Maurerei ein unmerkliches, aber mächtiges Werkzeug zur Fortbildung der Menschheit.

Fragen wir nun nach den Ursachen dieses wunderbaren, fast einzig dastehenden Wachsthums aus den unscheinbarsten Anfängen, so ist es einmal die Idee der Maurerei selbst, die mit Nothwendigkeit dem Zeitalter sich aufdrängte, um nicht wieder unterzugehen, und dann die glückliche Form, welche der Ausdruck dieser Idee gefunden hat, die Eigenthümlichkeit der Vereinigung selbst. Wir sehen, wie ein Bedürfniss nach Versöhnung in den Gemüthern lag; die Maurerei, die es zu befriedigen unternahm, trat nicht als feindliche Macht mit Plänen einer Umgestaltung in das Leben ein, sondern neben alles Bestehende stellte sie sich hin, um die bisher unberührten Saiten des Menschenherzens zu einem ergänzenden Accord anzuschlagen. So tritt sie nicht der Religion feindlich entgegen, noch unternimmt sie es, sich an deren Stelle zu setzen; gerade in dem eigenthümlich zarten Verhältniss, das sie zu der Religion einnimmt, beruht ihre Bedeutung und ihre Stärke. Erinnert eine jede Religion den Menschen an seine Schwäche, an seine Abhängigkeit von dem Gesetze der Natur; zeigt sie ihm, wie gering und klein er im Verhältniss zu dem höchsten Wesen sich fühlen muss; lehrt sie ihm zunächst das Gefühl der Demuth und das Bewusstsein der eignen Hülflosigkeit und Verschuldung, um ihn zum Glauben und zur Hoffnung auf den ewigen Gott zu mahnen: auf der anderen Seite strahlt uns aus dem nach Gottes Bild geschaffenen, zu seiner Aehnlichkeit berufenen Menschen eine Hoheit, eine Schönheit entgegen, die wir nicht verläugnen. Es sind zwei Seiten einer Münze, die zusammen erst das Ganze darstellen, zwei Zustände, die untrennbar ewig in jedem Menschen sich entwickeln. Und es ist diese eine berechtigte Seite der menschlichen Natur, an welche die Maurerei anknüpft; indem sie die lebendig gewordene die Menschheit umfassende Bruderliebe zu pflegen unternimmt, muss sie unablässig die Liebefähigkeit und die Liebewürdigkeit des Einzelnen auszubilden, durch einen reinigenden sittlichenden Einfluss die reinmenschliche Entwickelung aller in uns ruhenden Anlagen zu fördern suchen. Alle seine Kräfte soll der Mensch aufbieten, um das zu werden, was er als Mensch werden kann. Deshalb nennt die Maurerei Johannes ihren Vorgänger und ihr Vorbild, den muthigen Kämpfer, der den freien Willen, die eigene That des Menschen aufruft zur Besserung und Befreiung, zur Umkehr von dem Bösen, und in der Befolgung der einfachen Gebote des Sittengesetzes den Pfad zur Vollendung anbahnt, soweit menschliche Kräfte sie erzielen können. „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde!" Aber hiermit ist nicht der Abschluss, eine fertige Selbstüberhebung gegeben; wie Johannes in jeder seiner Lehren auf den Grösseren hinweist, der ihm nachfolgen soll und als dessen Vorläufer sich der willensstarke Mann demüthig bekennt, so führt auch uns schon das tiefsinnige Grundsymbol des Tempels, an dem wir bauen sollen, darauf hin, dass diese unsere Thätigkeit keine abgeschlossene, in sich vollendete sein kann. Nicht das Bauen und nicht das Haus ist der letzte Zweck, sondern der, für den es gebaut wird. Jemehr sich das schöne Ideal des Menschen und der Menschheit, das die Maurerei erstrebt, verwirklicht, je mehr wir die eigenen Kräfte anstrengen, je mehr wir an Weisheit, Schönheit und Stärke zunehmen, um so mehr werden wir dem rechten Gottesbewusstsein und der rechten Gottesliebe den Weg gebahnt haben. Der reinere, bessere und liebendere Mensch wird um so fähiger sein, die Lehre der Religion in sich aufzunehmen und um so inniger an seine Kirche sich anschliessen, nicht der Hochmuth wird in ihm wach werden, sondern ein lebendiges Gefühl der Bedürftigkeit einer höheren Hülfe, dass mit unserer Kraft nichts gethan ist.

Betrachten wir nur Maurerei und Religion

nicht als Gegensätze, sondern als sich ergänzend und fördernd, nie feindlich gegen einander, sondern friedlich neben einander, so werden wir um so fester an dem alten Grundprincip unseres Bundes beharren, das alles Kirchliche aufs strengste ausschliesst. Will die Maurerei einen kirchlichen Charakter annehmen, so erklärt sie sich selbst für etwas Unnöthiges und Ueberflüssiges, oder sie muss gerade dann in ein feindliches Verhältniss zu einer jeden gegebenen Kirche treten, indem sie versucht, sich an ihre Stelle zu setzen und zu lehren, was die Kirche längst Allen bietet. Bleiben wir fest auf unserm streng gesonderten allgemein menschlichen Standpunkte, so vermögen wir gewiss mit unserer anspruchslosen Wirksamkeit besser die Zwecke der Kirche zu fördern, indem wir ihr vorbereitend den Weg bahnen, als wenn wir die Maurerei nach dem Beispiel einzelner Theile unseres Bundes für eine christliche Gesellschaft erklären, die im Besitz der reinen ächten christlichen Tradition zu sein behauptet und somit bei aller angeblichen Christlichkeit in den entschiedensten inneren Widerspruch zur Kirche treten muss, da sie ja weit besseres als diese zu lehren beansprucht.

War es eine tief in der Menschenbrust eingeprägte Idee, war es der berechtigte Drang eines ganzen Zeitalters, aus dem die Entstehung der Maurerei hervorging, so hat sie ihre Lebensfähigkeit, ihre Dauerhaftigkeit ganz vorzüglich der trefflichen, gesunden Form zu danken, in der sie in das Leben eintrat. Ihre Stärke beruhte von vorn herein in ihrer Begränzung und in der Benutzung einer schon vorhandenen Organisation. Wie manche Vereinigung der ausgezeichnetsten Männer für die edelsten Zwecke ist nach kurzem Bestand untergegangen, indem die losen Bande nach dem Erlöschen der ersten Begeisterung rasch auseinanderfielen! Wenn aber die Aufgabe gelöst werden sollte, die zu gleichem Streben Gesammelten mit unauflösbaren Banden zusammenzuhalten, eine ideale Familie darzustellen, die eng mit einander verbunden doch die Fähigkeit besässe, über den ganzen Erdkreis sich auszubreiten, so konnte sich kein festeres Bildungsmittel darbieten, als das Geheimniss und die vergeistigte Zunft. Und keine eignete sich besser hierzu, als die alte hochangesehene Zunft der Bauhandwerker, deren mit der Kunst sich berührende Beschäftigung geistige Keime in einer von selbst sich aufdringenden Symbolik treu bewahrt hatte, und deren Stellung immer eine über weite Länder verbreitete und von der Erstarrung und Engherzigkeit örtlichen Dunkels befreit geblieben war. Ein geistiger Bau war es, an dem alle arbeiten sollten, unermüdlich schaffend, ein Jeder auf seiner Stelle, durch Gesetze, durch Regeln geleitet; Kraft und Willen mussten zusammenwirken, um die reine Schönheit darzustellen; ein jedes Werkzeug redete eine geistige Sprache, eine jede Arbeit gewann eine sinnige Bedeutung, und die ganze Weise, die Zucht der alten Bauhütte entsprach dem grossen Geisteswerk, dessen Grundstein jetzt gelegt wurde. Trefflich hat sich die Bauordnung bewährt; seit 150 Jahren wächst der Bau, aus allen Stürmen, aus allen Verirrungen ist die Frmrei reiner und kräftiger hervorgegangen. Sie hat sich eine Geschichte, ein eigenthümliches Leben errungen, das nicht wieder hinweggeleugnet werden kann und das wieder neue Festigkeit des Bestehens bedingt. Angriffe, Bekämpfungen haben uns getroffen von den ersten Tagen unseres Bestehens; wir sind verdächtigt als Revolutionäre und Verschwörer, wie als feige theilnahmslose Anhänger der bestehenden Gewalt; wir sind bald ruchlose Materialisten und glaubenslose Deisten, bald mystische Schwärmer genannt; man hat uns nachgewiesen, dass unsere Vereinigung die höchsten Gefahren für Gesellschaft, Staat und Kirche herbeiführen und wieder, dass wir eine nichtssagende formlose Spielerei trieben, gänzlich unwürdig verständiger Männer; eine Institution, die so von den entgegengesetztesten Seiten bis zur Vernichtung bekämpft, doch siegreich einen so langen Zeitraum hindurch, durch einen solchen Wechsel menschlicher Meinungen und Bestrebungen im Ganzen als unverändert dieselbe sich erhalten hat, die muss in sich die Bedingungen dieser Dauerhaftigkeit tragen, und mag des Erfolgs gewiss den Angriffen ihrer Feinde trotzen.

Die einzige Gefahr hat ihr immer nur in ihrem eignen Innern gedroht. Haben in Zeiten der Schwärmerei und unklarer Unruhe Manche ihren reinen einfachen Inhalt mit wüstem Beiwerk verunstalten und ganz fremde Bahnen ihr anweisen wollen, so hat es auch in Zeiten, die mehr auf verstandesklare Auffassung gerichtet waren, nicht an Eiferern gefehlt, die unhistorischen Sinnes von ihren gegebenen Grundlagen sie losreissen und zu einem allgemeinen abstracten Menschheitsbunde verflachen wollten. Dringen doch gerade in den letzten Jahren aus mehreren Gegenden unseres Vaterlandes immer lautere Stimmen auf eine Reform unseres Bundes: das

Geheimniss soll aufhören, der Zutritt erleichtert, das Ritual vereinfacht, ein philosophisches System gelehrt werden. Noch sind diese Bestrebungen vereinzelt und unreif, und haben noch keinen bestimmten Ausgangspunkt gefunden; aber wehe unserem Bunde, wenn sie durchgeführt würden! Wir würden unser eigenthümliches Leben aufgeben, um erfolglos nach einem unerreichbaren Ziele herumzuirren; wir würden aus dieser grossartigen geschlossenen über die Welt verbreiteten Gemeinschaft heraustreten; unser Niemand im Wege stehendes Geheimniss würde nicht mehr den Kitt einer innigen lebendigen Vereinigung bilden; die Wärme des Lebens wäre verloren, und es bliebe eine formlose bald auseinanderfallende Masse, ohne Vortheil für ihre Erkenntniss, mit dem sicheren Verlust ihrer Liebe. Sint ut sunt, ant non sint, sie müssen sein, wie sie sind, oder sie werden nichts sein, sagte der oberste Leiter des Jesuitenordens, als man eine Reform von ihm verlangte; lernen wir von ihm, dass ein geschichtlich Gewordenes nicht willkürlichen vorübergehenden Anforderungen sich fügen darf, ohne sich selbst aufzugeben.

Aber eine Reform sollen wir frisch und unablässig ins Werk setzen; keine Erstarrung soll uns fesseln; nicht an den Formen wollen wir ändern und bessern: an den rohen Stein unseres eignen Selbst wollen wir die rüstige Hand anlegen, dass er zum glattbehauenen werde, regelrecht nach Zirkel und Winkelmass. Aus den Steinen, die der Arbeiter vollendet, fügt sich der Bau zusammen; werden wir Maurer voll Fleiss, Brr voll Liebe, Menschen voll Achtung für Wahrheit und Recht, das ist die rechte Erhebung und Befestigung der Maurerei, und sie wird auch in ihrer alten Form noch als eine Lebensschule der Liebe Brr bilden und beglücken, die ohne Prunk und Aufsehen in ihrer stillen Weise dem Menschen und der Menschheit dienen.

Diese echte Maurerarbeit sei denn auch unsere Aufgabe in dem bevorstehenden Maurerjahre; was uns auch erwarte, Windstille oder Sturm, Freude oder Leid, möge es uns ohne Unterlass rüstig auf unsrer Arbeitsstelle finden in treuer Pflichterfüllung, in echter Gottesfurcht, in warmer Liebe zum Bruder und zur Menschheit. Zur wahren Maurerarbeit segne der a. B. d. W. diese Bauhütte und alle Brr auf der weiten Erde!

Freimaurerische Schriften.

Gott, Gemüth und Welt. Alte und neue Dichterworte aus Morgen- und Abendland mit Erläuterungen von Moritz Carriere. Neue Ausgabe des Erbauungsbuchs für Denkende. Stuttgart, Friedrich Bruckmann.

Keinem aufmerksamen Beobachter des Menschengeschlechtes kann es entgehen, dass jetzt mehr wie je zwei Richtungen einander feindselig gegenüber stehen; ist die Orthodoxie und der Materialismus. Während die erste ihr Heil in dem sclavischen Unterwerfen unter den Buchstaben sucht, findet die zweite das Heil nur in der Ergründung der Materie, und glaubt mit der Lösung ihrer Wunder und Räthsel den Menschengeist auf die höchste Spitze gestellt zu haben. Beide irren. Die eine, indem sie Dinge aufrecht erhalten will, die in der aufgeklärten Zeit immer mehr Boden und Halt verlieren; die andere, indem sie Dinge wegwirft, deren Nichtexistenz sie nicht beweisen kann, und die dem grössten Philosophen heilig und verehrungswürdig gewesen sind, weil sie dem Leben Frieden, Ruhe und dauerndes Glück verleihen. Der Materialismus schätzt die Philosophie gering, weil er den Geist in ihr verkennt, und der Dogmatismus, weil er ihren Geist fürchtet. Aber dass der Streit mehr und mehr sich auflöse, dass der Pantheismus der Materialisten aus seiner kalten Bahn heraustrete auf die sonnigen Höhen einer Philosophie, die einen lebendigen selbst bewussten Gott predigt, welcher die Liebe ist, und dass die Religion die Philosophie als rathende Freundin höre, und an ihrer Seite sich ihrer höchsten Güter wahrhaft erfreuen lerne, das ist die Aufgabe der kommenden Zeit. Dass sie bald gelöst werde, dazu will auch das obige Buch mit beitragen helfen. Der Verfasser sagt selbst in der Vorrede: „Dass zu diesem Siege (zum Siege über Materialismus und Dogmatismus) des Geistes die Poesie als die Kunst des Geistes helfe, dies ist das Ziel, welchem dieses Buch nachstrebt, ist der Grund seines Erscheinens. Eine freie und gedankenklare Religiosität, das Christenthum der Vernunft, das Lessing verkündigte und in welchem er das ewige Evangelium sah, kann uns Rettung bieten in der Verwirrung dieser Tage, wo der Mammonsdienst seine Orgien feiert und der Buchstabendienst es dahin gebracht hat, dass eine vielverbreitete Meinung Wissenschaftlichkeit für unverträglich achtet mit gottinnigem Gefühl und christlicher Ueberzeugung. Ich glaube noch nicht an den Untergang der Welt, sondern an den Aufgang eines neuen Tages." Wirklich ist auch das Büchlein ganz geeignet, als ein Hebel für jene Aufgabe zu dienen. Es beginnt mit Gedichten, welche die Gottesidee in ihrer Reinheit darstellen, und zwar auf dem Grunde christlicher, aber auch altindischer, hellenischer, hebräischer, muhamedanischer und persischer Anschauungen. Die Poesien sind trefflich ausgewählt, und hier und da sind auch Bemerkungen am Rande beigegeben, welche theils erklären, theils philosophisch darstellen, theils auch über die Verfasser einige Notizen bringen. Es folgen sodann, um

mit des Verfassers Worten zu reden, Bilder aus der Natur, die zugleich das Geistige spiegeln und auf den gemeinsamen Urquell von Geist und Natur hindeuten; hieran reihen sich Schilderungen des Menschen und seines Looses. Das Band der Liebe in der Ehe und der Familie erscheint mit seiner religiösen Weihe. Die grosse Frage nach dem Zusammenhang von Charakter und Schicksal, die Idee von Schuld, Leid und Versöhnung wird erörtert, Ueberwindung des Schmerzes und der Sünde, Trost und Erhebung wird gelehrt, die Kunst als Verklärung des Lebens gefeiert. Eine Reihe von Gedichten zeigt dann die Weltgeschichte und ihre Heroen im Lichte der Religion. Das Idealbild der Menschheit und die Unsterblichkeitshoffnung bilden den Schluss. Die Sinnsprüche aus alten Werken sind gewiss mitunter tief und vortrefflich, doch tragen wir oftmals mehr herein, als darin liegt. Referent glaubt, dass manche aus dem Büchlein wegfallen könnten, ohne dass ihm gerade eine Perle aus der Krone fiele. Im Ganzen macht aber das Werkchen einen sehr günstigen Eindruck. Möge es auch in Freimaurerkreisen viele Leser finden, und dieselben für die grosse Maureraufgabe, für die Vermählung des Lichtes und der Liebe, der Religion und der Weisheit mehr und mehr begeistern!

Br P.

Maurergruss in Liedern. Kleine Symbolik des ersten Maurergrades. Von Br G. M. Rocke. Handschrift für Freimaurer. Leipzig, Hermann Fries. 1863.

Die Symbole der Frmrei sind so einfach, dass auch der geringste Denker sie verstehen, und so tief, dass auch der Philosoph mit seinem Scharfsinn daraus schöpfen kann. Je mehr man sie erwägt, je aufmerksamer man sie anschaut, desto mehr Wahrheiten entdeckt man in ihnen. Namentlich findet aber ein poetisches Gemüth Nahrung durch sie, und das vorliegende Büchlein giebt davon ein sprechendes Zeugniss. Der Br Rocke, ein begeisterter Frmr, hat darin die Aufnahme, den Teppich, die heilige Dreizahl, des Maurers Arbeit, des Maurers Feste und seine Freude in trefflicher Weise besungen. Die Gedichte sind natürlich zum grossen Theil von ernstem Charakter und entbehren dabei des Schwunges nicht, welchen der erhabene Stoff verlangt. Die Sprache ist trotz mancher harten Apostrophirungen (wie z. B. Herz'n) fliessend und edel. Da der Verfasser eben seinen ganzen Stoff erschöpfen wollte, so war er freilich gezwungen, hier und da ein Gedicht einzuflechten, welches mehr an den Gelegenheitsstil erinnert, als an den Erguss des Herzens; aber dafür werden wir reich entschädigt durch die herrlichen Klänge, die rein maurerischer Anschauung und einem warmen Maurergemüth entsprossen sind, wie z. B. „Das muss ein schlechter Maurer sein etc." — „Und ob du von der Wiege bis zur Bahre etc." u. a. m. Die heitern Lieder darin sind vom Scherz durchflochten, der aber immer anmuthig bleibt und nie die Grenzen maurerischer Schönheit überschreitet. Ein Meisterstück ist der „Bruder Mai!" aus welchem der Referent nur den Anklang auf den Juni wegwünschte. Ganz besonders entzückt auch das Lied zum Schwesternfeste: „Ich bin gegangen hin und her, und aus und ein die Kreuz und Quer, und wo ich ging und wo ich stand, auf Erden ich nichts Schönres fand, als — just ein treues Weibchen." Doch der Leser nehme selbst das treffliche Büchlein in die Hand, um sich an seinem poetischen Gedankenschatze zu erbauen, und fürs wahre Maurerleben zu begeistern! Br P.

Aus dem Logenleben.

Ebersbach, den 18. Juli. Bei der auf heute angesetzten Versammlung des hiesigen in bescheidener Stille wirkenden maurerischen Clubs hatten wir die Freude, ausser einzelnen Bautzner und Herrnhuter Brrn auch eine Abordnung der aufsichtführenden ☐ zu den 3 Zirkeln i. O. Zittau bei uns zu sehen, bestehend aus dem dortigen S. E. Mstr v. St. Br Brösing, dem noch der protok. Secretär Br Habenicht, der Musikdir. Br Stohr und die Brr Dahmen, Heffter, Just und Bücheln zur Seite standen. Nach freundlicher, echt brüderlicher Bewillkommnung der so seltnen lieben Gäste, sprach sich zunächst der S. E. Br Brösing über die Gründe des so seltnen Besuchs von Seiten der Zittauer ☐, die man nicht in Gleichgültigkeit gegen das Gedeihen des Ebersbacher Clubs suchen möge, mit gewohnter Herzlichkeit aus, wonach der Vorsitzende Br Türk in gediegenem Vortrage seine Ansichten über das Verhalten des Maurers gegenüber dem jetzigen Reformstreite darlegte, und nach einer freien Besprechung über den *Lehrlingskatechismus* eine Sammlung für die Abgebrannten zu Geyer anregte, die durch die erfreuliche Mitbetheiligung der fremden Brr einen recht ansehnlichen Ertrag gab. Bei dem auf diese Clubarbeit folgenden geselligen Mahle brachte Br Brösing dem fröhlichen Gedeihen des Ebersbacher Clubs, von dessen echt maurerischer Gesinnung und regen Eifer für die k. K. er sich heute wieder von neuem überzeugt habe, eine Gesundheit aus, woran sich andere Trinksprüche schlossen, deren einer dem verdienstlichen Wirken des Br Türk galt, der nun schon 17 Jahre hindurch den Club in seiner Blüthe erhalten habe. Nach mehreren Stunden ungetrübten fröhlichen Beisammenseins trennten sich die Brr frisch angeregt zu neuem Eifer und kehrten Tags darauf, nach einem gemeinsamen Ausflug in das nahe Georgswalde, in ihre Heimath zurück.

Gladbach. Das neuste Mitgliederverzeichniss der hiesigen unter Constitution der gr. National-Mutter☐ der preuss. Staaten, genannt z. d. 3 Weltkugeln, arbeitenden ☐ Vorwärts weist 78 Mitglieder auf, dazu 5 Ehrenmitglieder, 6 beständig besuchende, 3 dienende Brr. — Bei der ☐ besteht eine Wittwen- und Waisenstiftung, welche von 5 Curatoren verwaltet wird. — Mstr v. St. ist Br Funke (Fabrikinhaber), dep. Mstr v. St. Br Andriesen (Oberlehrer). Ehrenmstr hat die ☐ 4, unter ihnen befindet sich Br v. Czudnochowsky.

Kurhessen. Durch das neue von den Ständen bearbeitete und von dem Kurfürsten genehmigte Vereinsgesetz steht uns das Recht zu, unsere ☐☐ wieder

zu eröffnen. Nach Bekanntmachung des Gesetzes wird es unsere erste Arbeit sein, diesen Gegenstand in ernste Berathung zu ziehen. Ich werde nicht verfehlen, Ihnen seiner Zeit das darauf Bezügliche näher mitzutheilen, und ich will hoffen, dass wir endlich zu dem gehofften Ziele gelangen.

Nürnberg. Die hiesige □ zu den 3 Pfeilen zählt gegenwärtig 95 Mitglieder, dazu 4 Ehrenmitglieder und 7 dienende Brr. — Mstr v. St. ist Br Ludwig Merkel (Kaufmann).

Oldenburg. (Vereinsfest am 17. Mai 1863.) Unter den benachbarten □ in Bremen (Oelzweig) Hannover (schwarzer Bär — Ceder — weisses Pferd) Nienburg (Einhorn) Oldenburg (goldner Hirsch) Verden (Marie zum Rautenkranz) besteht seit etwa 10 Jahren eine Verbindung, die sich in einem jährlichen Vereinstage, dem s. g. Frühlingsfeste, mit Ortswechsel, äussert.

In diesem Jahre traf die Reihenfolge Oldenburg, wo der Vereinstag am 17. Mai gehalten ist. Dem Programm gemäss versammelten sich die Brr (aus Bremen 26, Hannover 3, Nienburg 7, Verden 10, Oldenburg 47, andere Besuchende, insonderheit aus Bremerhafen 12 im Ganzen 105) am Vorabend im Clubhause der Gesellschaft „Union" zu brüderl. Besprechungen bei einem einfachen Abendessen, und wurde dies gesellige Zusammensein am Morgen des Vereinstages im Garten jenes Clubhauses, beim gemeinschaftlichen Caffee unter Musik erneuert.

Mittags 1 Uhr wurde im besonders festlich geschmückten, mit Sprüchen und den Wappen der vereinigten □□ verzierten Logenlokal eine Fest□ rituell eröffnet.

Den ersten Hammer führte der S. E. Mstr v. St. der Orts□ in Oldenburg, Br von Nes der nach dem Vortrage einer Festcantate eine Bewillkommnungs- und Einleitungsrede hielt. — Die Festfeier vereinigter □□ wurde dargestellt als ein Bild, welches im kleinen die Idee der Freimaurerei zur Anschauung bringe. Der Zweck und die Bedeutung des Vereinsfestes, in welchem ein veredelndes Band für die Glieder des Bundes und eine Gemeinschaft zu höherer Geselligkeit gefunden werden müsse, wurden erörtert, als Bindemittel für unsere Vereinigung vorgeführt und der Schutzgeist, welcher darüber walten müsse, bezeichnet.

Sodann nahm — nach einem Festgesange des Gesangmeisters Br Rössler in Oldenburg — der E. Br Eberhardt aus Nienburg das Wort. Nach herzlichem Logengruss aus treuer Bruderliebe, die sich immer entfalte, wo ein Menschenherz in der rechten Weise ein anderes geöffnet, wurde darauf hingewiesen, dass der seit Jahrzehnten wahrnehmbare Drang nach Vereinigung auf allen Lebensgebieten, auch an den Frmrern nicht spurlos vorübergegangen sei. In diesem Zuge nach Vereinigung wurzle auch unser Maifest. Die Bedeutung desselben ward entwickelt nach seinen zwei Seiten als ein Fest im Mai und als ein Freimaurerlogenfest. — Der Redner berührte ferner die Richtungen und Strömungen unserer Zeit, die einerseits so krass materiell erscheine, dass das Ideale fast verschwinde, andererseits gegen geistigen Druck und Knechtschaft sich stemme, und in Erörterung und Beantwortung der Frage: wie steht der Maurer inmitten dieser seltsamen Contraste? — wurde gezeigt, dass wie der Staat — Bürger; die Kirche — Glaubensgenossen; die Frmrei — Menschen erziehen wolle. Zum Schluss Mahnung zur Selbstprüfung in den einzelnen □□ und zu zeitgemässer Regeneration, wo die Prüfung solche als nothwendig erkennen lasse.

Ausser Brrn der Vereins□□ waren auch Besuchende zum Feste herbeigekommen, unter diesen auch Brr der Nachbar□ zu den 3 Ankern in Bremerhafen. Der Mstr v. St. dieser □, der S. E. Br Witte nahm das Wort. Der Redner setzte auseinander, dass, wie jede Kunst nach Idealem strebe, so auch unsere k. Kunst nach Veredelung und Vollendung der Menschheit. Diese Kunst nehme längere Dauer als Menschenalter in Anspruch und versage dem Einzelnen daher die Kraft, die nur in der Gemeinschaft gefunden werden könne. Aber auch die □□ müssten das Bedürfniss gewisser Gemeinschaft fühlen, sich vor Isolirung bewahren, da isolirte Logen in Gefahr schwebten, einer gewissen Engherzigkeit zu verfallen. Die □ zu Bremerhafen habe geographisch eine solche Lage, dass sie als isolirte □ sich fühlen müsse, wenn nicht die Nachbar□□ sie in die unter diesen schon bestehende Verbindung aufnähmen. — Das Bedürfniss, brennende Tagesfragen zur Erörterung zu bringen, könne in den Vereins □□ Befriedigung finden. — Der Redner berührte, dass auch im Frmrerbunde noch nicht Alles so sei, wie es sein solle; — er entwickelte, dass das was die noch junge □ in Bremerhafen zu erstreben suche: Einheit im Wesentlichen, Freiheit im Unwesentlichen, im Bunde oft noch vermisst werde; zeigte dies in einer Reihe von Verschiedenheiten, nicht allein in den unwesentlichen Dingen, sondern auch in den Fundamentalsätzen der Frmrer. — Der religiöse Glaube, ja die Hautfarbe des Menschen, sei hier oder dort in der Frmrei noch massgebend; der Grundsatz, dass nicht Kirche und Politik in dieselbe hineingetragen werden dürfe, habe nicht allenthalben Geltung. Die Grenzen der Kirchen und der Staaten seien auch noch als Schranken in der Frmrei zu spüren. Aber ein Bindemittel gebe es, das, wenn gehörig gepflegt, nimmer könne genommen werden, das sei die Liebe unter allen Umständen. Zum Schluss sprach der Redner die Bitte aus, dass die □ zu den 3 Ankern in Bremerhafen in die Verbindung der Nachbar□□ aufgenommen werden möge.

Die Fest□ ward mit dem Vortrag des Festgesanges: „Vollendet, ja vollendet ist jetzt unsere Arbeit," Nachmittags 3 Uhr geschlossen.

Bald nachher ward eine Festtafel□ eröffnet, die neben ihrem rituellen Verlauf mit besonderen Toastreden und musikalischen Unterhaltungen durch die Brr Rösler, Rothe, Engel, Ebert, Syvarth aus Oldenburg und den Brr Biermann aus Bremen verschönert wurde.

Die Brr verlebten den noch übrigen Abend in der heitersten Geselligkeit und schieden von einander unter dem Ausdrucke voller Befriedigung über das schön verlaufene Fest.

Im nächsten Jahre wird der Vereinstag in Bremen gehalten.

Einladung zur Jahresversammlung des Vereins deutscher Frmr zu Glauchau

am 22. und 23. August 1863.

Der Verein deutscher Maurer, dessen Zweck ist a) Förderung der maurer. Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange, b) die gegenseitige Verständigung über Alles, was das Gedeihen unseres Bundes fördern und dazu beitragen könnte, die Bande der Freundschaft und Bruderliebe enger zu knüpfen und zu befestigen — wird am 22. und 23. August d. J. seine Jahresversammlung halten.

Da die ehrw. □ „Verschwisterung der Menschheit" zu Glauchau das Ansuchen des Vorstandes, den Verein in ihren Hallen tagen zu lassen, mit brüderlicher Bereitwilligkeit genehmigt hat, so haben die Unterzeichneten die Ehre und die Freude, die verehrten Brr Mitglieder und Freunde des Vereins nach diesem Oriente hierdurch einzuladen.

Programm.

Am 22. August (Sonnabend) erste Sitzung des Vereins, von 5—7 Uhr Abends (im III. Gr.) hernach Bruder-Mahl.

Tagesordnung:

1) Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes und die Lage des Vereins, erstattet von Br J. G. Findel.
2) Berathung über beantragte Aenderung einiger §§. der Statuten.
3) Berathung über Vereinsangelegenheiten und Unternehmungen.
4) Eventuell Vortrag einiger Arbeiten der correspondirenden Mitglieder.
5) Brudermahl und gesellige Unterhaltung.

Am 23. August (Sonntag) Vormittag von 11—2 Uhr zweite Sitzung des Vereins (im I. Gr.)

Tagesordnung:

1) Vortrag von Br J. Schauberg aus Zürich über die salomonischen Bauzünfte.
2) Vortrag von Arbeiten der correspondirenden Mitglieder des Vereins.
3) Bericht über die Frage: Ist bei der Aufnahme vom S. irgend ein Glaubensbekenntniss zu fordern? von Br R. Seydel. Besprechung darüber.
4) Bericht über die Reformfrage von Br J. G. Findel. Besprechung darüber.
5) Tafel□, geleitet von den Beamten der □ „Verschwisterung der Menschheit."

Erweiterungen dieses Programms durch die Versammlung selbst sind vorbehalten. Bei der Wichtigkeit der Verhandlungen hoffen und wünschen wir eine recht zahlreiche Betheiligung an dieser Versammlung und neue Beitritts-Erklärungen, welche an Br Findel in Leipzig zu richten sind. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins wollen ihre Theilnahme baldmöglichst anzeigen; besonders wird für die Theilnahme an der Tafel□ am 23. August die bestimmte Anmeldung spätestens bis zum 16. desselben Monats (unter der Adresse: O. E. Funkhänel, Rechtsanwalt in Glauchau) erbeten.

Am Bahnhofe zu Glauchau werden Brr durch eine blaue Schleife im linken Knopfloch kenntlich sein.

Der Vorstand des Vereins deutscher Maurer.

Br **Rud. Seydel**, Vorsitzender.

Br **J. G. Findel.** Br **C. van Dalen.** Br **Wilh. Michels.** Br **Aug. Genth.**

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 32. — Sonnabend, den 8. August — 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die ehernen Säulen.

Rede gehalten bei der Einweihung der □ zu den ehernen Säulen in Dresden d. 18. Juli 1863 von Br Küchenmeister, Mstr v. St.

So stehn neue Säulen hier aufgebaut,
Ein neuer Tempel gegründet.
Gieb, dass, wenn Dein Auge den Bau beschaut,
Deinen Geist hier waltend es findet;
Lass Ehre uns bringen, Herr, deiner Macht,
Wenn am Firmament der Hochmittag lacht,
Und Ehre beim Dunkeln der Hochmitternacht.
Unser Wandel kündet Dir Preis und Ruhm,
Unser Leben, es sei Dein Eigenthum,
Unser Vater, der du bist im Himmel.

Ja, m. Brr der neubegründeten □, eine schwere Verpflichtung in der eben angedeuteten Richtung haben wir uns freiwillig auferlegt. Nehmen wir einen Theil davon auch schon mit herüber aus den □□, denen wir bisher als active Mitglieder angehörten; war auch schon in unseren früheren Verhältnissen unsere Pflicht, dem a. B. a. W. einen Tempel zu errichten im eigenen Herzen zu Ehren der Maurerei im allgemeinen und weiter dafür Sorge zu tragen, dass die Tempel, in denen wir arbeiten, immer prächtigere und nach aussen hin geachtetere Pflanzstätten der Humanität würde, so liegt uns doch gegenwärtig eine noch schwierigere Aufgabe ob.

Wohl weiss ich, dass ein alter römischer Sänger singt: „Nicht ist minder der Ruhm zu erhalten, als der zu erwerben," und ruhmvoll stehen die □□ da, welche, ohne auch nur den kleinsten Theil davon verloren zu haben, den alten von den Vorvätern ererbten Ruf wohl zu erhalten gewusst haben. Aber immerhin dürfte denselben diese Erhaltung leichter geworden sein, als es uns, die wir uns erst einen Ruf begründen sollen, werden wird, einen solchen zu erwerben. Wie in der Aussenwelt, im bürgerlichen Leben und Wandel, neue Firmen, welche auftauchen, von älteren anfangs meist mit zweifelhaften Mienen angesehen werden; wie deren Fonds, die geistigen wie die materiellen gewöhnlich erst nach allen Richtungen hin von den älteren Geschäftsgenossen und Collegen abgewogen werden, ehe letztere dieselben als ebenbürtig betrachten: so, m. Brr der neubegründeten □, musste und muss es auch nothwendig uns ergehen. Ob die Brr der neuen □ wohl die geistigen und materiellen Fonds in sich haben werden, die neue □ in den Ruf einer geachteten ger. u. vollk. □ zu bringen? so hörten wir wohl fragen, ehe die ehrwst. gr Landes□ uns die Concession ertheilte, so fragen wohl heute noch Einzelne.

Nun, m. Brr, was unsere naturellen Fonds anlangt, so können Sie wohl mit gutem Recht die Versicherung geben, dass über die Bereitschaft dieser Art von Mitteln ein Zweifel nicht herrscht und die Darlegung des Sachverhaltes, die wir an der schon genannten Stelle gegeben haben, würden, um in obigem profanen Bilde zu bleiben, in allen Firmen in dieser Rücksicht beruhigen können.

Aber darüber, wie es mit dem geistigen Fonds der neuen □ steht, kann freilich die ehrwst. gr. Landes□ keine sichere Auskunft geben. Mit diesem Fonds, m. Brr, wird es aussehen, gut oder schlecht, je nachdem wir eingedenk sind oder vergessen des Mahnrufes, welchen die ehernen Säulen an uns richten. Und

bie dem Ernste dieses Augenblicks lassen Sie mich etwas länger bei der Frage verweilen:

Was rufen uns am Tage der Installation der neuen ▭ in der geöffneten Eingangspforte diese letzte selbst, was die ehernen mit einer Kette verbundenen Säulen, und was endlich das Logenzeichen mit denselben Säulen und seinem Revers zu?'

Es klingt durch die geöffnete Eingangspforte, welche diese Säulen umstehen, Jedem, der diese Hallen betritt, und vor Allem den heute hier weilenden Brrn aller Or. der Brudergruss: „Seid willkommen“ entgegen.

2) Die die beiden Säulen verbindende Kette ermahnt uns, wie alle Brr seid mit einander in Liebe verbunden, wie der dem Scheiden nahe Apostel der Liebe seinen Schülern zurief: liebet Euch unter einander und 3) rufet uns die Festigkeit der Säulen, rufen die in einander geschlungenen Hände auf dem Revers des Logenzeichens uns zu: Haltet Treue.

Also zuerst, m. Brr der neuen ▭, lasset heute Jeden, was er auch für ein Amt sonst in der ▭ versehe, Schaffnerdienste leisten, deren Amt es so eigentlich ist, die Eintretenden zu bewillkommnen.

Oeffnet die Pforten weit,
Dass sich voll Herzlichkeit
Brüder uns nahn.
Und als der Treue Pfand
Bietet die Bruderhand
Zu heilger Kette Band
Den Freunden an.

Auf! Tritt im Festverein
Dreimal willkommen ein,
Du theure Schaar!
Wer auf dem Erdenrund
Treu blieb dem Maurerbund,
Dem bringt jetzt Herz und Mund
Brudergruss dar.

Ehre dem Heimathland,
Wo Jeder Eintritt fand,
Die Bind ihm fiel.
Heut ist die Heimath hier,
Als unsres Festes Zier
Grüssen Gefährten wir
Am Weg zum Ziel.

Richt auf du Säulen-Zwei
Segnend, verklärt und frei
Des Tempels Ruhm.
Gastlich noch manches Jahr
Oeffne hier immerdar
Nur treuer Brüderschaar
Dein Heiligthum.

Die Brr unsrer neuen ▭ haben sich unter einander gelobt, sich durch möglichst einfache und schmucklose Worte einzuführen in den Kreis der ger. u. vollk. St. Joh.▭ und sicher würden sie am heutigen Tage einen anderen Festredner als mich, der ich für schwunghafte Rede der Ungeschickteste bin, gewählt haben, wenn es sich um andere als schlichte Worte handeln sollte. Gestatten Sie mir daher, m. S. E. und m. gel. besuchenden Brr, dass ich Sie zunächst in unserer aller Namen einfach willkommen heisse und in diesen Gruss zugleich einen Dank für Ihr Erscheinen einflechte. Durch Ihrer Aller Gegenwart wird unser Weihetag erst zu einem wahren Familien- und Bruderfeste. Sie ersparen uns dadurch das dem Erdenbürger so schwer drückende, wehmüthige Gefühl, zu glauben, er stehe einsam auf dem Erdenrund; Sie bringen auch die Wahrheit des alten Spruches „Getheilte Freud ist doppelt Freude“ so recht eigentlich zur Anschauung und Erkenntniss. Ein besonderes Willkommen aber gestatten Sie mir zuzurufen Ihnen, S. E. verehrtester Br Weihemstr, und lassen Sie mich darin einen Doppeldank einflechten; einen Dank zunächst der ehrwst. gr. Landes▭, als deren Delegirter Sie heute hier verweilen, für den Beweis von Lieb und Vertrauen, den dieselbe uns gewährte, als sie mit Stimmeneinhelligkeit unsere Constituirung beschloss und ihr Beamtencollegium unsere Installation anordnete. Aber lassen Sie mich in dieses Willkommen auch das offene und willige Bekenntniss ablegen, dass wir Brr der neubegründeten ▭ uns als ihre Schuldner ob der vielen Liebe, ob der maurerischen Ermahnungen, ob des vielfältigen Beirathes, ob der mancherlei Förderungen bekennen, die uns in diesen letzten Monaten von Ihnen, einem der erfahrensten Mstr im sächsischen Logenbunde, geworden sind. Ja Allen, m. verehrten und gel. Brr, die Sie heute hier versammelt sind, ein herzliches, brüderliches Willkommen beim Eintritt in diese neue Halle.

Aber die Kette, welche die den Eingang hütenden Säulen verbindet, ruft uns, wie ich schon sagte, auch zweitens zu: seid in Liebe mit einander verbunden, liebt Euch unter einander.

Die Säulen, welche Sie hier erblicken, sind zwar nicht der Beschreibung jener salomonischen Säulen J. u. B. nachgebildet, deren allerdings ungenaue Beschreibung sich im 7. Cap. des 1. Buchs der Könige findet. Und vor allem wird wohl das Kettenwort (Scharscheroth), das sich

an ihnen befindet, nicht in der Weise angebracht gewesen sein, wie Sie es hier sehen. Mindestens haben alle Exegeten, jüdische wie christliche, eine andere Darstellung von dem Kettenwerk an den salomonischen Säulen. Auch findet sich kein Anhalt dafür in der heiligen Schrift, dass die beiden Säulen nicht vollkommen gleich gewesen, dass sie in ihrem Zierrath und dadurch in ihrem äusseren Erscheinen ungleich gewesen wären, wie es die hier vor ihren Augen befindlichen sind. Aber auf die Uebereinstimmung unserer Säulen mit den salomonischen braucht es ja heut zu Tage dem freien Maurer gar nicht anzukommen. Es ist allein nothwendig, dass, um den Spott Profaner, den sie in ihren gelehrten, wissenschaftlichen Werken eben dieser Säulen wegen über uns ausschütten, zu entkräften, wir nur einfach bekennen, dass wir uns nicht einbilden, es seien die von uns acceptirten Säulen denen des berühmten salomonischen Tempels nachgebildet. Als freie Maurer aber, die den alten Baugenossenschaften des Mittelalters entstammen, können und dürfen wir als Symbole sehr wohl jener beiden Säulen uns bedienen, welche als eines der ältesten Kunstdenkmäler jener Zeit vor dem Dome zu Würzburg aufgerichtet stehen, ohne dabei daran zu denken, dass sie vielleicht Nachbildungen der salomonischen Säulen sein sollten. Jede Kunst und also auch die Maurerei muss zu einem Theile ideal, zum andern kritisch sein. Ihre Ideen führt sie aus, in einem gewissen Style; und die mittelalterliche Kunst schuf jene zwei Säulen in ihrem Style. Wenn die Frmrei sich auf das kritische Gebiet hinauswagt, was sie ebenfalls zu Zeiten muss, wenn sie auf der Höhe der Kunst bleiben will; wenn sie das Gebiet der Geschichte betritt, dann muss sie aufhören, ideal zu sein; dann muss sie ebenso streng die Kritik ergehen lassen, wie jede andere Kunst. Je mehr sie ihre Jünger dazu anhält, um so mehr Waffen raubt sie den Spöttern; je mehr sie auch die Lehrlinge darin belehrt, um so geschickter macht sie alle Brr zur Widerlegung der Gegner. Deshalb meine ich, dass es nicht unpassend sei, gleich bei Errichtung der Säulen zu sagen, dass wir ihre Geschichte wohl kennen; dass wir wissen, wir haben nicht Säulen vor uns stehen, ähnlich denen, welche den Vorhof des salomonischen Tempels zierten, sonden Säulen, welche die Baukünstler des Mittelalters, von denen unsere Kunst in directester Linie abstammt, als ihre Ideale von künstlichen Säulen betrachteten. Die Säulen nun, welche jetzt zu Ihnen, m. Brr, mit mahnendem Zurufe sprechen sollen, sind an ihren Schäften ungleich mit Zierrath versehen. Die eine trägt in der Mitte ihres Schaftes eine einzige sehr breite und grosse Zierrath; die andere trägt an zwei verschiedenen Stellen ihres Schaftes 2 kleinere, ohne dass dadurch der Schaft in 3 gleiche Theile getheilt würde. Sonach sind beide Säulen ungleich in ihrer äusseren Form und Erscheinung. Und dennoch sind beide gleich an Gründung, gleich an Material, gleich an Bestimmung, und um die Gemeinsamkeit der Bestimmung noch deutlicher zu bekunden, sind beide unter sich verbunden vermittelst der Kette. Auf diese Weise muss Jeder ihre enge Zusammengehörigkeit erkennen. Jeder einzelne Maurer nun ist sinnbildlich genommen, eine Säule, welche den Tempelbau stützen und zieren soll. Zwei weder in Form, noch in Ausdehnung gleiche Säulen stehen da als Zierrathen und Stützen des architectonischen Ideals eines Tempels, und zwei individuell verschiedene Arbeiter am geistigen Baue sollten gleich schöne Zierden, gleich gute Stützen des Baues sein können? Die Verschiedenheit der äusseren Form, welche durch Geburt und Erziehung bedingt wurde, die Ungleichheit nach Rang und Stand, den wir von der Natur erhielten, oder durch eigene Kraft uns erworben, sollten im Stande sein, das Individuum abzuhalten, von der Erreichung der gleichen und gemeinsamen Hauptbestimmung? Diese Hauptbestimmung sollte von der Gesammtheit nicht erreicht werden können, während dem Einzelindividuum volle Freiheit darin gestattet ist, den Weg zum gemeinsamen Ziele in einer anderen Form zu gehen, als der Weg eines Andern es ist? — Wir sind also nicht allein verpflichtet, die einzelnen Systeme in der Maurerei anzuerkennen, sondern wir sind auch verpflichtet, der einzelnen Individualität ihr Recht widerfahren zu lassen. Das Unmaurerischste, was ich mir denken kann, ist das, Einem die Fähigkeit und Möglichkeit, ein guter Br zu sein, deshalb abzusprechen, weil er das Endziel der Maurerei auf eine der meinen ganz entgegengesetzten Weise zu erreichen sucht. Man kann den entgegengesetzten Weg missbilligen, man kann dafür kämpfen, dass der persönlich für den richtigen Weg erkannte, auch von Anderen immer mehr als der richtige angesehen werde; aber der Weg sollte nie über das Ziel gesetzt werden und die gemeinsame Liebe zum gemeinsamen Ziele sollte in Liebe vereinen;

ja ein Verdammungsurtheil in dieser Richtung ist nicht minder gerechtfertigt und anmassend, als alle die Urtheilssprüche jener Concilien, auf denen Hierarchen die Andersdenkenden verdammten und verketzerten, um sie zu verbrennen. Rufen uns alle die Säulen, die wir hier errichtet haben, entgegen: Lebet in Frieden mit und neben einander:

Wir sehn an Gottes Sternenzelt
Die Welten friedlich wandern,
Die spendet Licht, die wird erhellt,
Kein Körper stört den andern;
Nur wir, mit Geist und Menschlichkeit,
Wir kränken uns durch Zwist und Streit.

Der letzte Mahnruf, den die an sich festen und ausserdem noch durch eine Kette verbundenen Säulen, den die sich umfassenden Hände auf dem Revers des Logenzeichens uns zurufen, lautet: Haltet Treue.

Ein alter Erfahrungssatz der Baukunst lehrt, dass, eine gewisse Dicke der Wände vorausgesetzt, nicht vollkommen massive Säulen fast eben so viel tragen, als massive Säulen von demselben Umfange, die eine viel bedeutendere Menge von Material und Gewicht in Anspruch nehmen als jene. Der harte, massive Kern lässt sich ersetzen durch das weichste und verdrängbarste, Material, das wir kennen, durch Luft und Licht. Und ebenso wird das treue Halten, die Tragkraft der Säulen an unserem maurerischen Tempelbau auch nicht dadurch geschwächt, wenn wir diese Säulen in einem gewissen Grade an Festigkeit freiwillig verlieren lassen, zu Gunsten der nachgebenden und ausweichenden Liebe. Nur müssen wir immer die Tragkraft dieser moralischen Säulen genau prüfen und abmessen. Die Grenzen, bis zu welchen wir hier opfern dürfen, sind uns durch den gewöhnlichen Kreis unserer Pflichten und den Charakter vorgezeichnet. Bis zu der von beiden gestatteten Grenze können und müssen wir sogar im Einzelfalle nachgeben und opfern. Und dies wollen wir stets, wollen wir gern thun. Aber über diese Grenze hinaus dürfen wir auch hinwiederum nicht schreiten, sonst sehe es schlecht aus mit dem: „Halte Treue."

Endlich dürfen wir, um in jeder Weise dem zu genügen, was ich bei 2 aussprach, liebet euch unter einander, und doch auch diesem 3. Zuruf „Haltet treu" gerecht zu werden, nicht zu vergessen, dass wir die angedeuteten Grenzen ziemlich weit hinausschieben dürfen, wenn wir nicht als Einzelindividuen, sondern als Gesammtheit uns auffassen. Vereint, das sehen wir überall im Leben, stärkt sich selbst das Kleinste und Schwächste zum Widerspruch gegen Grosses und Starkes. Um die Kraft, die in der engen Vereinigung liegt, zu versinnbilden, haben wir auf dem Revers zwei in einander geschlungene Hände angebracht. Lassen Sie, m. Brr, recht oft dieses Symbol vor Ihre Augen, vor Ihre Seele treten. Kein gewaltsamer Schnitt selbst des härtesten Meisels kann diese in einander gefügten Hände in einer Weise zertrümmern, dass das davon abgeschlagene Stück der einen Hand, und sei es noch so klein, nicht gleichzeitig noch einen verstümmelten Rest des ihm anliegenden Fingers der andern Hand umfasse. Nur wenn das Ganze durch die Gewalt des Feuers zu einem formlosen Klumpen zusammengeschmolzen wäre; nur dann, wenn ätzende Säure es dahin gebracht haben würde, dass das Silber der Denkmünzen aufgehört hat, metallisches Silber zu sein, nur dann wird auch nichts mehr zu sehen sein von den sich mit der Mahnung „haltet Treue" umspannenden Händen. Dies Bild, m. Brr, muss uns Muth und Ausdauer im Treuehalten gewähren. Wir sehen daraus, wenn wir uns nicht selbst verlassen, so werden wir nicht von unsern Brrn verlassen sein; wir erkennen daraus, dass wir uns nicht selbst geistig verstümmeln können, ohne die Andern zu verletzen; wir lernen daraus, dass wir Nichts zu fürchten haben, als äussere Gewalt, vor innern Feinden aber nicht zu erschrecken nöthig haben, wenn wir sie nicht zwischen uns sich eindrängen lassen.

Ja, haltet die Hände recht fest verschlungen,
Lasst keinen Feind dazwischen sich drängen
Und die Kette der Liebe zersprengen,
Die durch die Herzen der Brüder gedrungen.

Wenn wir, m. Brr, in diesem Sinne an die Arbeit gehen, stets ein freundliches Willkommen bereit halten für die fremden Brr, stets zunächst unseren und dann den fremden Brrn gegenüber eingedenk sind der Mahnung: „Liebt Euch unter einander;" wenn wir uns endlich geloben, stets Treue zu halten dieser □, für deren Erhaltung, für deren Wachsthum und Gedeihen wir der gesammten Maurerwelt aufzukommen verpflichtet sind; dann, m. Brr, wird es uns auch möglich werden, unsere □ alsbald zu einer geachteten unter den ⧉ hiesigen Orients zu erheben; ihr einen guten Namen zu erwerben unter den ⧉ des sächsischen Logenbundes, so wie unter den übrigen ger. u. vollk. ⧉ im All-

gemeinen. Also alle frisch und fleissig an die Arbeit, Jeder nach seinen Kräften, treu den Grundsätzen, die in den vorbereitenden Versammlungen so oft zu Tage getreten sind. Der grösste Ruhm, den wir für uns erstreben können, ist der, dass man einst, wenn wir längst Staub und Asche geworden sind, bei der Wiederkehr des Stiftungstages von uns singen könne:

Die ihr vor vielen Jahren
Den Grund des Baus gelegt;
Trotz Stürmen und Gefahren
Ihn ritterlich gepflegt;
Euch hochgesinnte Geister,
Die in der Wahrheit Kreis
Berief der Herr und Meister,
Euch töne unser Preis.

Nach diesem Nachrufe, m. Brr, lasst uns ringen; dieser Nachruf möge uns werden, das wolle der e. B. a. W.

Statistische Notizen über die sächsische Maurerei.

Zusammengestellt von Br Habenicht.

Um über Stärke und Beschaffenheit unserer Kriegsmacht richtig urtheilen und manche mit leichtsinniger Oberflächlichkeit hingestellte Behauptungen zurückweisen zu können, gilt es, bisweilen die Streiter des Heeres zu mustern. Als fast alleiniger Anhalt bieten sich uns dabei die Mitgliederverzeichnisse, deren wenigstens theilweise nicht eben praktische Anlage die saure Arbeit der Aufstellung statistischer Uebersichten zu einer noch mühseligeren macht. Unter so bewandten Umständen werden hoffentlich die Brr den folgenden schwachen Versuch der angegebenen Art mit einiger Nachsicht aufnehmen.

Laut neuester Mitgliederverzeichnisse, in denen natürlich der zwei neuesten □□ Bruderkette z. d. 3 Schwanen i. Or. Zwickau und z. d. ehernen Säulen i. Or. Neustadt-Dresden noch nicht besondere Erwähnung geschieht, deren jetzige Glieder wohl aber zumeist in den Listen der anderen □□ mit aufgezählt sein werden, gehören zu dem sächsischen Logenbunde **15** □□, nämlich 14 im Königreich Sachsen, 1 im Herzogth. Sachsen-Meiningen. Ausserdem giebt es in Sachsen noch **2** isolirte □□ Balduin z. Linde und Minerva z. d. 3 Palmen i. Or. Leipzig. Die Namen jener 15 sind: 1) z. treuen Bruderherzen i. Or. Annaberg, 2) z. goldnen Mauer i. Or. Budissin, 3) Harmonie i. Or. Chemnitz, 4) z. d. 3 Schwertern u. Asträa z. grünenden Raute, und 5) z. goldenen Apfel i. Or. Dresden, 6) z. d. 3 Bergen i. Or. Freiberg, 7) Verschwisterung der Menschheit i. Or. Glauchau, 8) Albert z. Eintracht i. Or. Grimma, 9) Apollo i. Or. Leipzig, 10) Akazie i. Or. Meissen, 11) Pyramide i. Or. Plauen, 12) Archimedes z. sächsischen Bunde i. Or. Schneeberg, 13) Friedrich August z. treuen Bunde i. Or. Wurzen, 14) Friedrich August z. d. 3 Zirkeln i. Or. Zittau, 15) Charlotte z. d. 3 Nelken i. Or. Meiningen. Auf diese 17 □□, die 15 unter der gr. Landes□ von Sachsen arbeitenden und die 2 isolirten sächsischen, sollen meine statistischen Daten sich beschränken.

Ihrem Alter nach rangiren diese □□ folgendermassen: Leipzig (Minerva) gegründet 1741, Meiningen 1774, Leipzig (Balduin) und Dresden (Apfel) 1776, Freiberg 1798, Leipzig (Apollo) 1799, Budissin 1802, Schneeberg 1809, Zittau 1816, Wurzen 1819, Plauen 1820, Chemnitz 1824 (die □ bestand indess schon vorher in Hohenstein seit 1799), Dresden (Schwerter) 1831, Glauchau 1846, Meissen 1847, Annaberg 1855, Grimma 1857, so dass also 1 von ihnen länger als 100 Jahre, 3 über 75, 4 über 50, 5 über 25, 4 noch nicht 25 Jahre bestehen.

Was die Zahl der activen Mitglieder (inclus. der Dienenden) in den einzelnen □□ betrifft, so stellt sich folgende Reihenfolge heraus: Grimma mit 37 Brrn, Annaberg mit 58, Glauchau mit 62, Zittau mit 78, Budissin mit 79, Meissen mit 82, Wurzen mit 83, Schneeberg mit 100, Meiningen mit 134, Freiberg mit 144, Plauen mit 166, Chemnitz mit 185, Leipzig (Balduin) mit 295, Dresden (Schwerter) mit 312, Dresden (Apfel) mit 323, Leipzig (Minerva) mit 360, Leipzig (Apollo) mit 370; wonach 1 □ unter 50, 7 □□ 50—100, 4 zwischen 100 und 200, 1 wenig unter 300, 4 mehr als 300 Mitglieder zählen.

Die Gesammtzahl der activen Mitglieder dieser 17 □□ aber beträgt die erhebliche Summe von **2886** Brrn von denen 655 isolirt arbeiten, die übrigen 2213 dagegen dem sächsischen Logenbunde angehören; von denen ferner 2734 Glieder von □□ des Königreichs Sachsen, 134 Glieder einer □ des sächsischen Herzogth. Meiningen sind.

Nach den Graden zählten die □□: Annaberg: 20 Mstr, 17 Ges., 21 Lehrl.; Budissin: 42 Mstr, 24 Ges., 13 Lehrl.; Chemnitz: 102 Mstr, 43 Ges., 40 Lehrl.; Dresden (Schwerter): 161 Mstr, 74 Ges., 77 Lehrl.; Dresden (Apfel): 135

Mstr, 80 Ges., 108 Lehrl.; Freiberg: 78 Mstr, 40 Ges., 26 Lehrl.; Glauchau: 46 Mstr, 13 Ges., 3 Lehrl.; Grimma: 14 Mstr, 8 Ges., 15 Lehrl.; Leipzig (Apollo): 185 Mstr, 65 Ges., 120 Lehrl.; Leipzig (Minerva): 161 Mstr (incl. 26 Brr des IV. Gr.) 153 Ges., 46 Lehrl.; Leipzig (Balduin): 170 Mstr, 47 Ges., 78 Lehrl.; Meissen: 36 Mstr, 24 Ges., 22 Lehrl.; Plauen: 89 Mstr, 27 Ges., 50 Lehrl.; Schneeberg: 41 Mstr, 27 Ges., 31 Lehrl.; Wurzen: 33 Mstr, 23 Ges., 27 Lehrl.; Zittau: 41 Mstr, 16 Ges., 21 Lehrl.; Meiningen: 49 Mstr, 32 Ges., 53 Lehrl.; giebt in summa: 1403 Mstr, 713 Ges., 752 Lehrl., von denen 331 Mstr, 200 Ges., 124 Lehrl. isolirt arbeiten, die übrigen 1072 Mstr, 513 Ges., 628 Lehrl. aber zum sächsischen Logenbunde gehören; von denen ferner 1354 Mstr, 681 Ges., 699 Lehrl. Glieder von □ des Königr. Sachsen sind.

Die im Verhältniss zur Gesammtzahl der Brr stärkste Meisterschaft haben nach dem Obigen die □: Glauchau [ungef. $74\frac{1}{5}$ %], Leipzig (Balduin) [58 %], Chemnitz [55 %], Freiberg [$54\frac{1}{6}$ %], Plauen [$53\frac{3}{8}$ %], Budissin [53 %], Zittau [$52\frac{4}{7}$ %], die relativ schwächste Annaberg [$34\frac{1}{2}$ %], Meiningen [$36\frac{1}{2}$ %], Grimma [38 %], Wurzen [40 %], Schneeberg [41 %], Dresden (Apfel) [$41\frac{3}{4}$ %], Meissen [44 %], während Dresden (Schwerter) mit $51\frac{3}{4}$ %, Leipzig (Apollo) mit 50 % und Leipzig (Minerva) mit $44\frac{3}{4}$ % in der Mitte stehen.

Im Durchschnitt aber machen die Mstr der sämmtlichen □ circa 49 % der Gesammtzahl der Brr aus, während auf die Gesellen 25 %, auf die Lehrlinge 26 % entfallen.

Was das Verhältniss der einheimischen Brr zu den auswärtigen in den einzelnen □ betrifft, was für den mehr oder minder zahlreichen Besuch der Arbeiten von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, so zählen Annaberg 28 einheimische Brr neben 30 auswärtigen, Budissin 44 einheimische neben 35 auswärtigen, Chemnitz 97 einheimische neben 88 auswärtigen, Dresden (Schwerter) 219 einheimische neben 93 auswärtigen, (Apfel) 229 einheimische neben 94 auswärtigen, Freiberg 67 einheimische neben 77 auswärtigen, Glauchau 31 einheimische neben 31 auswärtigen, Grimma 23 einheimische neben 14 auswärtigen, Leipzig (Apollo) 220 einheimische neben 150 auswärtigen, (Minerva) 260 einheimische neben 100 auswärtigen, (Balduin) 192 einheimische neben 103 auswärtigen, Meissen 43 einheimische neben 39 auswärtigen, Plauen 75 einheimische neben 91 auswärtigen, Schneeberg 25 einheimische neben 75 auswärtigen, Wurzen 26 einheimische neben 57 auswärtigen, Zittau 42 einheimische neben 36 auswärtigen, Meiningen 37 einheimische neben 97 auswärtigen, so dass im Ganzen 1658 Brr sich an dem Sitze ihrer □ aufhalten, während 1210 näher oder weiter davon entfernt wohnen.

Am günstigsten gestaltet sich dabei das Verhältniss für Leipzig (Minerva), wo $72\frac{3}{5}$ % der Gesammtzahl am Logensitze domiciliren, demnächst für Dresden (Apfel) [$70\frac{9}{10}$ %], (Schwerter [$70\frac{1}{5}$ %], Leipzig (Balduin) [$65\frac{1}{12}$ %], Grimma [$62\frac{1}{6}$ %], Leipzig (Apollo) [$59\frac{1}{2}$ %], Budissin [$55\frac{5}{7}$ %], am ungünstigsten für Schneeberg, wo es nur 25 % Einheimische giebt, Meiningen [$27\frac{7}{12}$ %], Wurzen [$31\frac{1}{3}$ %], während die Mitte halten: Zittau mit $53\frac{5}{7}$ %, Meissen mit $52\frac{1}{2}$ %, Chemnitz mit $52\frac{4}{5}$ %, Glauchau mit 50 %, Annaberg mit $48\frac{1}{4}$ %, Freiberg mit $46\frac{1}{2}$ %, Plauen mit $45\frac{1}{3}$ %.

Ueber Zahl und Namen der activen Beamten (exclus. der Altmstr, Ehrenmstr, Repräsentanten, der Mitglieder besonderer Deputationen, der Oekonomen, Castellane und Thürhüter, aber inclus. der Bibliothekare, Archivare, Musikdirectoren, Vorbereitenden, Wachhabenden und sämmtlicher Stellvertreter) mag folgende Uebersicht Auskunft geben: Annaberg 9 eigentl. Beamte und 4 Beamtenstellvertr. in Summa 13, Budissin 12 eigentl. Beamte und 4 Beamtenstellvertr. in Summa 16, Chemnitz 17 eigentl. Beamte und 4 Beamtenstellvertr. in Summa 21, Dresden (Schwerter) 12 eigentl. Beamte und 8 Beamtenstellvertr. in Summa 20, Dresden (Apfel) 14 eigentl. Beamte und 11 Beamtenstellvertr. in Summa 25, Freiberg 13 eigentl. Beamte und 3 Beamtenstellvertr. in Summa 16, Glauchau 11 eigentl. Beamte und 5 Beamtenstellvertr. in Summa 16, Grimma 8 eigentl. Beamte und 1 Beamtenstellvertr. in Summa 9, Leipzig (Apollo) 14 eigentl. Beamte und 5 Beamtenstellvertr. in Summa 19, (Minerva) 18 eigentl. Beamte und 10 Beamtenstellvertr. in Summa 28, (Balduin) 14 eigentl. Beamte und 6 Beamtenstellvertr. in Summa 20, Meissen 11 eigentl. Beamte und 2 Beamtenstellvertr. in Summa 13, Plauen 14 eigentl. Beamte, Schneeberg 8 eigentl. Beamte und 5 Beamtenstellvertr. in Summa 13, Wurzen 8 eigentl. Beamte, Zittau 11 eigentl. Beamte und 5 Beamtenstellvertr. in Summa 16, Meiningen 9 eigentl. Beamte und 2 Beamtenstellvertr. in Summa 11; so dass das Offiziercorps unserer Armee 278 Mann, nämlich 203 eigentl. Beamte und 75 Beamtenstellvertr. zählt, von denen 280,

nämlich 171 eigentl. Beamte und 59 Stellvertr. unter der gr. Landes□ von Sachsen arbeiten.

Dienende Brr giebt es in den fraglichen 17 □□ zusammen 95.

Das Wachsthum der einzelnen □□ im letzten Jahrzehnt betreffend, ein Umstand, der für die angezweifelte Lebensfähigkeit unseres jetzigen Maurerthums wichtig ist, mögen folgende Zahlen sprechen. Es datirt aus den Jahren 5853 bis jetzt in Annaberg die Aufnahme resp. Affiliation von 45 der dort aufgeführten 58 Brr, Budissin die Aufn. etc. von 24 der dort aufgef. 79 Brr, Chemnitz die Aufn. etc. von 87 der dort aufgef. 185 Brr, Dresden (Schwerter) die Aufn. etc. von 141 der dort aufgef. 312 Brr, (Apfel) die Aufn. etc. von 157 der dort aufgef. 323 Brr, Freiberg die Aufn. etc. von 85 der dort aufgef. 144 Brr, Glauchau die Aufn. etc. von 26 der dort aufgef. 62 Brr, Grimma die Aufn. etc. von 28 der dort aufgef. 37 Brr, Leipzig (Apollo) die Aufn. etc. von 173 der dort aufgef. 370 Brr, (Minerva) die Aufn. etc. von 128 der dort aufgef. 360 Brr, (Balduin) die Aufn. etc. von 116 der dort aufgef. 295 Brr, Meissen die Aufn. etc. von 45 der dort aufgef. 82 Brr, Plauen die Aufn. etc. von 82 der dort aufgef. 166 Brr, Schneeberg die Aufn. etc. von 58 der dort aufgef. 100 Brr, Wurzen die Aufn. etc. von 48 der dort aufgef. 83 Brr, Zittau die Aufn. etc von 40 der dort aufgef. 78 Brr, Meiningen die Aufn. von 52 der dort aufgef. 134 Brr; so dass im Ganzen 1335 von der Gesammtzahl von 2868 Brr, also ungefähr $46\frac{13}{24}$ % oder fast die Hälfte! ihren □□ im letzten Jahrzehnt beigetreten sind, ein sehr günstiges Zeugniss für den grossen Zudrang zu der Brüderschaft gerade in der neuesten Zeit, und das sich jedenfalls als noch günstiger würde darlegen lassen, wenn nicht die meisten der mir als neuste vorliegenden Mitgliederverzeichnisse nur bis Mitte 5862, das Glauchauer nur bis Nov. 61, das Annaberger nur bis Joh. 61, das Meininger gar nur bis Mai 60 reichte.

Die relativ grösste Zahl der Aufnahme und Affiliation Suchenden haben in dem genannten Zeitraum aufzuweisen die □□ Annaberg [$77\frac{5}{8}$ % der damaligen Bruderzahl] und Grimma [$75\frac{2}{3}$ %], die kleinste Budissin [$30\frac{3}{8}$ %], Leipzig (Minerva) [$35\frac{5}{9}$ %], Meiningen [$38\frac{9}{11}$ %], Leipzig (Balduin) [$39\frac{1}{3}$ %], Glauchau [42 %], die übigen zwischen 59 (Freiberg) und $45\frac{1}{5}$ % (Dresden: Schwerter).

Zu einer statistischen Uebersicht über das Alter der Brr fehlen leider in 3 der mir vorliegenden Listen (in denen der □□ Annaberg, Glauchau, Schneeberg) die Anhaltepunkte, da in ihnen keine Geburtsjahre angegeben sind, weshalb für die folgende Zusammenstellung die Gesammtzahl der Brr sich auf 2648 reducirt. Von diesen nun sind über 50 Jahre alt, also bis mit 1812 geboren (A) und wiederum unter 25 Jahr, also von 1838 an geboren (B) in

	A	B
Budissin	44	—
Chemnitz	82	4
Dresden (Schwerter)	125	3
Dresden (Apfel) . .	125	8
Freiberg	49	6
Grimma	12	1
Leipzig (Apollo) . .	125	3
Leipzig (Minerva) .	168	2
Leipzig (Balduin) .	121	3
Meissen	24	1
Plauen	52	5
Wurzen	21	—
Zittau	20	2
Meiningen	58	2

also 1025 Ueberfünfziger und 40 Unterfünfundzwanziger, nach deren Abzug von der Gesammtzahl (2648) 1583 Brr der mittleren Jahre (26—50) übrig bleiben, die demnach ziemlich 60 % des Ganzen ausmachen.

Stark überwiegend sind diese Brr aus den sogenannten schönsten Jahren in den □□ Wurzen, wo sie $74\frac{3}{4}$ % umfassen, Zittau [$71\frac{3}{8}$ %], Meissen [$69\frac{1}{2}$ %], Plauen [$65\frac{2}{3}$ %], Leipzig (Apollo) [$65\frac{5}{12}$ %]. Grimma [$64\frac{11}{12}$ %] und Freiberg [$61\frac{5}{8}$ %], in der Minderheit sind sie in der □ Budissin [$44\frac{3}{10}$ %], in den übrigen haben sie eine geringe Majorität, die zwischen $52\frac{2}{7}$ (Leipzig, Minerva) und $59\frac{1}{7}$ % (Dresden, Schwerter) schwankt.

Endlich über Stand und Beruf der Brr im profanen Leben geben wir folgenden summarischen Ueberblick:

Minister, Geheimräthe, Kammerherrn, Amtshauptleute etc. 24; Professoren an Univers. und Academie 22; active Militärs 8; Geistliche 49; Juristen 180; Aerzte und Apotheker 173; Schulmänner und Privatlehrer 235; Litteraten, Privatgelehrte und Bibliothekare 14; Rittergutsbesitzer 18; Privatiers und Rentiers 68; Inspectoren und Factore königl. Anstalten 16; Kaufleute, Fabrikanten, Banquiers, Agenten 790; Techniker, Post- und Bahnbeamte 231; Buchhändler und Buchdrucker 89; Künstler 160; Oekonomen, Pächter 79; Zoll-, Steuer- und Kassenbeamte 74, Forst-, Berg- und Hüttenbeamte 42; Subalternbeamte 126; Gewerbtreibende 430; Diener, Kell-

ner, Aufwärter etc. 40; nicht angegebenen Standes 2.

Auffallend gering sind demnach unter den Maurerbrüdern die Geistlichen vertreten, die meiner unmassgeblichen Ansicht nach als die Vertreter der Religion, der Humanität gerade zahlreich unserem Bunde angehören sollten, die indess wohl vielfach durch die Furcht vor unserem angeblichen Atheismus, der doch indess nichts weiter als Gleichgültigkeit gegen den neuerdings so beliebten Confessionalismus ist, zurückgehalten werden. Die geringe Zahl der Militärs (nur Nichtsachsen) ist bekannte Folge der Ordre vom 14. April 1852, deren Inhalt leider so wenig mit der in unserem Vaterlande sonst geübten Toleranz gegen die Maurerei harmoniren will. Am zahlreichsten betheiligten sich die beneidenswerthen Glieder der Kaufleute und Gewerbtreibenden, die keine amtlichen und geringe sonstige Abhängigkeitsrücksichten kennen und zu nehmen haben.

Wollen wir im ganzen und grossen die Classen 1—8 als die Vertreter der Wissenschaft, die Classen 9—14 als die des Capitals, die Classen 15—18 als die der Kunst ansehen, so schaaren sie sich am nächsten um die Säule der Weisheit 705 Brr oder über 24% der Gesammtheit, um die der Stärke (denn wer leugnet noch, dass heut zu Tage das Capital Stärke ist und Stärke verleiht?) 1118 Brr oder fast 39%, um die der Schönheit 447 oder über 15%.

Zugleich zeigt eine vorurtheilsfreie, genauere Betrachtung der über die Berufsverhältnisse gegebenen statistischen Daten, wie wenig begründet wenigstens in Bezug auf die sächsische Maurerei, die Behauptung ist, dass die Intelligenz in den ⌂⌂ nur mangelhaft vertreten sei.

Noch blüht sie, unsere k. K., noch widmen sich ihr genug charaktervolle Männer von Geistes- und Herzensadel, noch zählt sie unter ihren Jüngern Hunderte von solchen, die für das hehre Ideal warm begeistert sind, die für dasselbe mit beredtem Wort und kräftiger That unermüdet wirken und solche Hauptmaurer ersetzen durch ihren Doppelwerth zugleich die freilich immer noch zu zahlreichen todten Brr, die blos in den Mitgliederlisten als Einer figuriren, in Wirklichkeit aber Nullen sind.

Aus dem Logenleben.

Leipzig, 29. Juli. Die allgemeine Theilnahme, welche Leipzigs Bewohner dem in den nächsten Tagen stattfindenden Turnerfeste zugewandt, veranlasste die ⌂⌂ Apollo und Balduin zur Linde auch ihrerseits für würdige Ausschmückung des Logenhauses zu sorgen, und wurde zu diesem Behufe eine schöne Flagge, in blau und gold, angefertigt, welche heute in Gegenwart vieler Brr und Schwestern die Weihe durch poetische Ansprachen der Brr Lucius und Götz, sowie durch Musik und Gesang erhielt.

Landeshut i. S. Die hiesige unter Constitution der Gross⌂ von Preussen, genannt Royal-York zur Freundschaft zu Berlin arbeitende ⌂ zum innigen Verein am Riesengebirge zählt gegenwärtig 32 arbeitende (active), 15 nichtarbeitende (inactive) Mitglieder, dazu 10 Ehrenmitglieder, 1 besuchenden, 3 dienende Brr. — Mstr v. St. ist Br Ottow (Kreisgerichts-Dir.), zugeordneter Mstr v. St. Br Seeliger (Bürgermeister).

Zittau. Nach dem neuesten Mitgliederverzeichnisse zählt die hiesige ⌂ Friedrich August zu den 3 Zirkeln 75 Mitglieder, dazu 13 Ehrenmitglieder, 3 beständig besuchende und 3 dienende Brr. — Mstr v. St. ist Br Brösing (Schuldirector), zugeordneter Mstr v. St. Br Dietzel (Gymnasiallehrer).

Olten i. d. Schweiz. Zu dem schweizerischen Maifest den 14. Mai d. J. hatte Br Zschokke in Aarau mit folgendem Briefe eingeladen:

„In Folge einer Einladung der ⌂ zu Aarau haben sich schon voriges Jahr, am Auffahrtstage bei 140 Brr aus Basel, Bern, Zürich, Liestal, Neuenburg etc. in Olten zu einem Frühlingsfeste vereinigt, das bei einfachem Bankette so angenehm verlief, dass die Brr von Bern dadurch ermuthigt wurden, auch dieses Jahr wieder auf die Auffahrt zu einem ähnlichen Feste einzuladen. Leider kam dieser Ruf etwas zu spät, so dass die Versammlung nur von 68 Brrn aus Aarau, Bern, Basel, Liestal etc. besucht wurde. Trotzdem war auch sie eben so gemüthlich, und die Arbeit nicht weniger anregend, als voriges Jahr. Es wurde allgemein der Wunsch ausgesprochen: „Es soll stillschweigend einverstanden sein, dass in Zukunft jährlich, auch ohne spezielle Einladung, sich die Brr am Auffahrtstage zu einem solchen Feste versammeln mögen, und zwar ebenfalls in Olten, wo ein Centralpunkt der Eisenbahnen ist, und wo sich für grosse Versammlungen geeignete Räumlichkeiten finden." Dem Br Zschokke wurde der ehrenvolle Auftrag ertheilt, diese Verabredung sämmtlichen Bauhütten des Vaterlandes, sowie auch benachbarten Or. mitzutheilen und die Brr derselben, welche die Feste besuchen wollen, für die Zukunft freundlich dazu einzuladen, mit der Bitte, etwa 8 Tage zuvor anher gefälligst die Anzeige zu machen, wie viele aus jedem Or. erscheinen werden, damit der Wirth die nöthigen Vorbereitungen treffen könne.

Indem ich mich somit dieses Auftrages entledige, wünsche ich von Herzen, dass diese schönen Bruderfeste stets zahlreich besucht und segensreich sein möchten."

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: Moritz Zille. — Verleger: Hermann Fries in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 33. — Sonnabend, den 15. August — 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die maurerische Bruderliebe.

Ein Vortrag, gehalten am Stiftungsfeste des Frmrkränzchens „der Brr in der Zerstreuung" zu Lingen den 15. Nov. 1862

von Br J. Raydt.

M. gel. Brr! Der heutige Tag führt uns an die Geburtsstätte unseres maur. Kränzchens zurück — wir feiern heute das Wiegenfest unseres engeren Maurerbundes. — Ich möchte Sie heute noch weiter zurückführen, an die Geburtsstätte Ihres Maurerlebens — an den Tag, in die Stunde, ja, in den feierlichsten Augenblick, als die Binde von Ihren Augen genommen wurde, als Sie aus Nacht zum Licht geboren wurden, und das lebendige Licht, welches Ihnen gegeben ward, mit der Gefühle Allgewalt Sie durchströmte, und Sie dann im überschwänglichen Leben und Regen des Geistes und Herzens hingeführt wurden an den Altar, der im O. steht!

Und als Sie dann an den Stufen dieses Altars das feierliche Gelübde, das ernste Manneswort der Verpflichtung abgelegt hatten und mit den Zeichen des Bundes bekleidet und geschmückt worden waren — da wurden Sie vom Mstr. v. St. mit dem Namen „Bruder" begrüsst.

Es war das ein altes, Ihnen längst bekanntes Wort, aus den Tagen der Kindheit klingt es herüber — Bruder — Brüder — Sie hatten das Wort tausendfach gehört. Wie geschah es denn, dass dieses Ihnen so bekannte Wort jetzt mit seinem Klange Sie so wunderbar ergriff? ja, dass es wie ein neuer Laut Sie durchzuckte, durchbebte und wie mit geheimnissvoller, unwiderstehlicher Gewalt hineindrang in die innerste Tiefe Ihres Gemüthslebens? Sie waren bisher mit dem üblichen „Mein Herr" angeredet worden — man hatte Sie niederknien lassen an den Stufen des Altars — und nun klang es Ihnen zu: „Stehen Sie auf, mein Br." Was war denn mit Ihnen vorgegangen, dass das kalte „mein Herr" sich in das lebenswarme „mein Br" verwandelte? Das fühlten, das ahneten Sie wohl, dass das Wort „Bruder" in einem Sinne, in einer Bedeutung zu Ihnen gesprochen war, wie noch nie zuvor — das fühlten Sie wohl, dass es ein Weihewort war, welches Sie weihete als Mitglied eines Bundes, der eben ein Bruderbund ist, und dass Sie von Männern umstanden waren, die alle Sie als Br begrüssten und von denen Sie als Br aufgenommen wurden in den Bruderkreis, welcher mit seiner wunderbaren Kette um den Erdball sich schlingt.

Wir wissen es alle, m. Brr, dass, was wir damals nur im dunklen Gefühle ahneten, was aber immer völliger und hell leuchtender uns offenbar geworden ist, wir wissen, dass in aller Welt, im Himmel und auf Erden kein Name mag erfunden werden, welcher das innerste Wesen unseres Bundes, sein eigentliches Mark und Bein so allumfassend, so tiefgreifend auszudeuten im Stande ist, als der Brudername, das Bruderwort.

Einzig steht das Wort da, und einzig aus seiner Tiefe und Fülle quillt alles Glück, aller Segen, alle Seligkeit, welche unser Bruderbund uns und der ganzen Menschheit in reichen Strömen spendet. Liebe ist der Granitfels, auf welchem unser Bund sich auferbaut und von den drei köstlichsten Perlen, welche wie mit einem Segensdiadem das Erdenleben des Menschen umschlingen — Glaube, Liebe, Hoffnung — he-

ben wir Brr die eine hervor und nennen sie unsern Schatz, unser Kleinod — es ist die Liebe, die Bruderliebe!

Und wenn ich nun heute, m. l. Brr, das Wort von der Bruderliebe zu Ihnen reden will, so fühle ich sehr wohl, welches Wagniss ich wagen würde, wenn ich mich vermässe, meinen Vorwurf erschöpfend ausführen zu wollen — das hiesse ja, das ganze erhabene Bauwerk unseres Tempelbaues Ihnen vor den Geist zu führen — dazu fehlt mir die Kraft und die Einsicht in die Fülle, in die Tiefe, Breite und Höhe unseres Baues!

Nur in den äusseren Umrissen möchte ich Ihnen unser Kleinod zeichnend hinwerfen; das möchte mir vielleicht nicht ganz misslingen, weil Sie alle mit der Zeichnung, die ich bringe, vertraut sind, und es also nur der Andeutungen bedarf, um das Bild in Ihrem Geiste heraufzuführen.

Zwei Richtungen sind es, zwei Beziehungen, nach denen der Begriff der Bruderliebe uns entgegentritt — es ist die äussere oder materielle und die innere oder die geistige Seite, nach welchen wir das Wesen der maur. Bruderliebe werden anzuschauen haben.

I. Es ist ein weitverbreitetes Vorurtheil in der profanen Welt, welches leider auch nicht selten in der Maurerwelt selbst uns entgegentritt, es bestehe die maur. Bruderliebe ganz allein oder doch hauptsächlich in der thätigen Liebe, wie sie sich als materielle Hülfe, als Unterstützung, als Wohlthat äussert, und der Hauptzweck des Bundes sei eben diese äussere Wohlthätigkeit.

Wäre diese Meinung über den Zweck und das Ziel unseres Bundes eine begründete, so träte derselbe in die Reihe der vielen grossartigen Anstalten, welche als eine gesegnete Frucht der christlichen Humanität — der alten Welt in dieser Weise unbekannt — hervortreten, als ein schönes und hellleuchtendes Zeichen der immer weiter umfassenden und tiefer eingreifenden Nächstenliebe und der allmählichen äusseren Erfüllung des Gebotes, welches schon Moses und Christus gegeben haben: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst."

Es ist die Liebe, auf deren Grund zumeist alle jene Liebesanstalten gegründet sind, welche Linderung, Abhülfe bringen wollen dem unsäglichen Elend und der Armuth der leidenden Menschheit — Krankenanstalten und Armenhäuser, Wohlthätigkeitsvereine, Versorgungsanstalten für das Alter und die Gebrechlichkeit, Rettungshäuser für körperlich und geistig Verwahrloste, Besserungsanstalten — ja, im weiteren Sinne die Sorge für die Geistes- und Körperblinden — alle gehören auf dieses Feld der äusseren Nächstenliebe, und sie sind ein köstliches Zeichen der fortschreitenden Humanität, die ja in der Liebesthat sich zu bethätigen hat.

Wenn unser Bund, wie jene wähnen, dasselbe Ziel der Bruderliebe in der thätigen, äusseren Hülfe als Hauptzweck sich gestellt hätte, so müsste er, einmal in derselben Reihe, mit jenen Anstalten die Concurrenz bestehen, aber mit dieser Concurrenz stände es nicht glänzend, vielmehr sehr schlimm; denn jene Anstalten auf ihrer breiten Basis und mit ihren reichen Mitteln, zu denen die ganze cultivirte Welt beisteuert, überflügeln weit Alles, was unsere kleine Schaar, die nach Tausenden, wie jene nach Millionen zählt, leisten könnte. Nein, wohl uns, die Bruderliebe in jenen Kreisen, so schön, so gross in ihren Erfolgen sie sich zeigt — wir preisen sie hoch — aber die maurerische Bruderliebe ist sie nicht.

Aber, fragt wohl ein Nichtmaurer, wie verhält sich denn euer Bund zu solchen Liebeswerken? ist er gleichgültig gegen sie, oder sind sie ihm fremd? Nein, mein Freund, lautet die Antwort, weder gleichgültig sehen wir solche Liebesthaten an, vielmehr freuen wir uns herzlich über sie und betheiligen uns gern an ihnen als Mitglieder des kirchlichen und staatlichen Verbandes, noch ist solches Liebeswerk unserem Bunde fremd. Wir wissen es, m. Brr, wie wir der armen nothleidenden Menschheit gedenken, wissen, wie die stille Liebesthat uns fröhliche Pflicht ist — und weit über den engen Bruderkreis hinaus wirkt unsere stille Maurerthat, still und geräuschlos nach Maurerart. Unsere Christbescheerungen an Kinder der Armen bringen das Licht des Christbaumes mit seinen Gaben und schaffen Freude in den Herzen derer, denen das Himmelreich verheissen ist — Bekleidung und Versorgung von Waisenkindern, Schul- und Bildungsanstalten für Maurer- und Nichtmaurerkinder — sie alle sind Zeichen, dass jene Art der Bruderliebe uns nicht fremd ist. Aber, so schön und vielfach diese Liebeswerke sind, so manche Thräne durch sie getrocknet, so manche Leideslast durch sie erleichtert werden mag — das Ziel unserer maur. Bruderliebe sind sie nicht.

Aber es giebt noch ein anderes Vorurtheil, von welchem aus unsere Feinde uns scharf und bitter angreifen und zwar mit dem Zusatz, gar viele Aspiranten suchten gerade um dieser Voraussetzung willen, in unseren Bund zu treten — noch neulich hat sogar ein geistlicher Herr, Hr. Professor Alban Stoltz, zu den vielen Lastern und Verbrechen, mit denen er uns überschüttet, das eine besonders noch hervorgehoben, dass wir Maurer, um zu Aemtern und vortheilhaften Stellen im bürgerlichen Leben zu gelangen, also um Carrière zu machen, uns gegenseitig, wo wir nur die Macht hätten, unterstützten. Ja, meint der gelehrte Herr in seiner vermeintlichen Gründlichkeit der Erkenntniss des „geheimen, gefährlichen wie verbrecherischen Bundes", das sei gerade ein Hauptstück unserer gerühmten Bruderliebe, dass wir in vorkommenden Fällen den Maurerbr, einerlei ob würdig oder unwürdig, dem Nichtmr vorzögen, die Person ansähen und nicht die Sache.

Gar schlimm stände es um unseren Bund, der wahrlich dann den Namen nicht verdiente, wenn jener Mann und alle, die ihm vor- und nachbeten, auch nur ein Fünklein der Wahrheit gesprochen hätten — es ist eitel Lüge, Verleumdung und bornirte Selbstverblendung, die sie also schmähen lässt — für uns bedarf solche plumpe, böswillige Beschuldigung aus dem Heerlager der Finsterniss keines Wortes weiter.

Wir wissen, dass der Maurer immer im rechten Winkel steht, und dass er, falls er zu urtheilen hat über Würdigkeit oder Unwürdigkeit, stets nach dem Senkblei entscheidet und die Person nicht ansiehet, ob Mr oder Nichtmr, sondern allein die Sache ins freie ungetrübte Auge fasst und darnach urtheilt oder handelt.

Wie ist es aber mit dem zweiten angehängten Vorwurf, dass Viele in unseren Bund sich drängten, nur in der Hoffnung, um durch die brüderl. Verbindung mit den Angesehenen, Grossen und Mächtigen unter uns zu Amt und Würden, zu rascherer Beförderung zu gelangen, oder um in ihren Geschäften bevorzugt zu werden, überhaupt also um der Nützlichkeit und des äusseren Vortheils wegen?

Leider können wir, m. Brr, diesen Vorwurf nicht so leicht beseitigen als den vorigen, wir müssen vielmehr die Thatsache der Erfahrung anerkennen, dass „von solchen falschen Brüdern noch viel in unseren Gliedern," dass noch viele ohne allen i n n e r e n Beruf und ohne alle i n n e r e Bewegung Einlass in unsere Hallen erlangen, die getrieben werden allein durch den Götzen der Welt, das N ü t z l i c h k e i t s p r i n c i p.

Aber wir wissen auch, dass jene Anklage unsere Kunst und ihre Bruderliebe nicht trifft, sondern den grob-irdischen Missverstand, welcher überall keine I d e e fassen und verstehen kann, also auch nicht die gottgeborene Idee der maur. Bruderliebe. Für Menschen, welche nichts begreifen, als was sie mit der Hand greifen können, für welche, was sie mit Elle und Gewicht nicht messen, überhaupt nicht da ist — für die ist auch die Maurerei, die hohe Himmelstochter, nicht da, höchstens ihr Zerrbild. Ueber alle solche hat schon der grosse Altmstr, Br Göthe, das Wort gesprochen:

Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern;
Was ihr nicht fasset, fehlt euch ganz und gar;
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.

Die vorher bezeichnete Thätigkeit der maur. Bruderliebe, die wir in ihrer Reinheit und Schöne so gern und freudig als unser Eigenthum begrüssen — sie erschöpft bei weitem nicht den vollen, reichen Begriff der maur. Bruderliebe, sondern jene Liebesthätigkeit ist für diese nur von sekundärer Bedeutung, wird von dieser nur als natürliche, gesunde Frucht vom gesunden Baume der wahren maur. Bruderliebe anerkannt und als solche gewürdigt.

II. Was ist denn nun diese maur. Bruderliebe? was will sie? wie zeigt sie sich?

Die Antwort auf diese 3 inhaltschweren Fragen habe ich Ihnen zu geben, m. Brr, indem ich die maur. Bruderliebe nach ihrer i n n e r e n oder g e i s t i g e n Seite zu zeichnen versuche.

„Das Neue, was durch die Maurerei zu den schon vorhandenen menschlichen Cultur- und besonders zu den schon bestehenden Religionsanstalten hinzukommt, ist das Lebendigwerden, die lebensvolle Verwirklichung der Lehre und des Gebots der Nächstenliebe, insbesondere der Liebe zu den Menschen, als Kindern e i n e s Vaters, den wir nicht sehen, den wir in den Brrn lieben sollen, die wir sehen." —

„Die Maurerei soll die Lücke ausfüllen, welche Staat und Kirche in der Menschenerziehung gelassen haben, dadurch dass der Mensch jederzeit im Menschen das gleichberechtigte und gleicher Berufung gewürdigte Wesen erkenne, weshalb Lehre und Gebot der Frmrei mahnen, im Menschen den Bruder zu erkennen, zu ehren und zu achten und eben deshalb ihn zu lieben."

„Die Religion der Liebe ist die wahre Religion und in dieser Religion steht der echte Maurer — er liebt die Brr, weil sein Herz ihm diese Liebe gebietet — er hat das wahre Licht, das Leben der Liebe Gottes ist in ihm aufgegangen, darum strömen als Strahlen dieses Lichtlebens von ihm aus: Milde und Freundlichkeit, Sanftmuth und Zartgefühl, Schonung und Willfährigkeit im Umgange mit allen Menschen."

„Der Maurer hat ein Zeugniss zu geben, dass das Wesen der Maurerei in der Liebe bestehe — dazu gehört und das ist sehr schön, dass sich die Liebe kund giebt in der äussern That, wer aber dabei stehen bleibt, der steht ausserhalb der Halle — die Liebe zum geistigen Wesen des Brs ist das Schiboleth der Maurerei, also, dass jeder Br dem andern eine geistige Stütze sei, und darum endlich ist die Maurerei gemeinsame Aufgabe und Arbeit, in der Liebe immer völliger und dadurch Gott, der die Liebe ist, immer ähnlicher zu werden."

Ich habe jene Stimmen unserer Brr zu ihnen reden lassen — goldene Früchte auf silbernen Schaalen — um Ihnen darzuthun, dass Frmrei und Bruderliebe eins sind.

Als ich vor nun 11 Jahren im Vorbereitungszimmer meiner gel. □ i. Or. zu Oldenburg, in ernstem Sinnen die Sinnsprüche anschaute, die in grossen Schriftzügen mir entgegenleuchteten, da fesselten besonders zwei derselben sehr lebhaft meine Aufmerksamkeit und mein Interesse: „Erkenne dich selbst" so lautete der eine, und „Erwarte und hoffe nicht, dass hier deine Fehler und Schwächen bemäntelt werden, nein, sie werden dir offen gelegt," so sprach der andere.

Aus früher Jugendzeit längst bekannt war mir, und wem wäre er es nicht? des griechischen Weisen liebster Weisheitsspruch, und dass derselbe das Fundament alles religiös-sittlichen, vernünftigen Lebens sei, war mir frühe Erkenntniss und Ueberzeugung geworden. Aber ich hatte es auch mit betrübender Unbefriedigung an mir erfahren, welche unsägliche Schwierigkeiten, von mir selbst zunächst ausgehend und dann auch von aussen kommend, der Erfüllung jenes Gebotes entgegenstanden — in mir waren thörichte Selbstliebe, Eitelkeit und Selbstgefälligkeit, Scheu, in den Grund meines Innern, in die geheimsten Motive meiner Handlungen hinabzusteigen und als Folge derselben, oberflächliche, leicht sich zufriedengebende Selbsterforschung der Lösung jener Aufgabe, wie oft nicht? entgegengetreten, so dass ich das Wort „All unser Wissen ist Stückwerk" so recht eigentlich auf meine stückweise und lückenhafte Selbsterkenntniss anwenden musste, aber ohne durch diese Art von Trost mich im mindesten befriedigt und beruhigt zu fühlen. Das eine erkannte ich selber, allein, ohne Hülfe vollbringen wir jenes Gebot nicht, sondern bleibt unsere Selbsterkenntniss leidiges Stückwerk und Pfuscherarbeit.

Von den von aussen meiner Selbsterkenntniss entgegentretenden Schwierigkeiten nenne ich nur die negative, dass ich die Hülfe nicht fand, welche ich gehofft, grösstentheils vielleicht durch eigene Schuld.

Nach dem Ideal der Freundschaft soll diese die Selbsterkenntniss ermöglichen, wenigstens erleichtern, der Freund soll dem Freunde die Fehler und Schwächen offen, ohne Bemäntelung darlegen und umgekehrt sie sich vom Freunde aufzeigen lassen — der Freund soll sich zuerst den Balken aus dem eigenen Auge ziehen und dann nach dem Splitter in des Freundes Auge sehen, auf dass er ihn entferne. — Ja, es ist das wahrhafte Freundschaftsleben eine gar treffliche und mächtige Hülfe in der Arbeit der Selbsterkenntniss — und dreimal glücklich ist der Mann zu preisen, der auch nur einen wahren Freund sein nennt auf dem Erdenrund! und ich weise Sie alle, m. Brr, auf Ihre eigene Erfahrung hin, wie und wie weit die Freundschaft Ihnen Hülfe gebracht hat, und wie viel Sie ihr an Förderung in der Selbsterkenntniss zu verdanken haben; aber nicht minder muss ich Sie darauf hinweisen, welche Wünsche Ihnen dort noch unerfüllt geblieben sind und welche Wünsche Sie selbst noch unerfüllt gelassen haben. Die trübe Erfahrung dürfen wir uns nicht verhehlen, dass gar mancher Freundschaftsbund, welcher für die Ewigkeit geschlossen schien, gerade an der Klippe der Mithülfe zur Selbsterkenntniss jämmerlich gescheitert ist. Doch eine liebliche Erinnerung taucht aus der Kindheit goldenen Tagen uns auf — in der Knaben wilden Jugendkreisen, da werden Fehler und Schwächen am offensten und ohne bemäntelnde Schonung gegenseitig aufgedeckt und gilt auch hier: „wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet Ihr in das Himmelreich nicht hineinkommen."

Inniger noch und reicher als der Freundschaftsbund, einzig in seiner Art und der höchste, heiligste, der von Sterblichen geschlossen wird, steht der Bund der Liebe da, in welchem Mann und Weib eins werden in Zweien, und seine Köstlichkeit und Heiligkeit spricht das Zeugniss

schon aus, dass der wahre Ehebund nur im Himmel und in Gott geschlossen wird. Ja, eine mächtige, reiche und unversiegbare Quelle der Hülfe in der Selbsterkenntniss ist der Bund der Liebe, in welchem zwei geistige Wesen eins werden, und ohne ihre Wesenseigenthümlichkeit aufzugeben, eine höhere Einheit, in welcher beide aufgehen, bilden. Hinweg mit aller Selbstsucht, wenn das Ideal dieser Einheit auch nur entfernt erreicht werden soll, und welchen schlimmeren Feind hätte die Selbsterkenntniss als die Selbstsucht?

„Der Mann bedarf eines Aufschwunges, er muss sich zuweilen erweitern und erheben, dass er, Mann mit Männern lebe," spricht Br Herder. Ja, des Mannes Persönlichkeit, seines innersten Wesens Eigenthümlichkeit verlangt ausserdem noch kräftige Manneshülfe, um sich selbst zu erkennen. Wo findet er sie? Die zweite Inschrift schien sie mir zu verheissen, und mit innerem Seelenjubel begrüsste ich sie: „Erwarte und hoffe nicht, dass hier deine Fehler und Schwächen bemäntelt werden — nein, sie werden dir offen gelegt." Das schien mir die nothwendige Ergänzung jenes ersten Gebotes zu sein: „Erkenne dich selbst." Das hatte ich ahnend im Bruderbunde zu finden erwartet, und diese Hoffnung war dem Suchenden ein starker Antrieb gewesen. — Der Mensch allein ist unter allen Geschöpfen, die die Erde trägt, das Hülfloseste — überall ist er in seiner Entwickelung auf die Hülfe Anderer hingewiesen; sollte er nur in der Selbsterkenntniss eine Ausnahme machen und diese selbst zu Stande bringen? Nein — hatte mir die Erfahrung zugerufen — allein vermagst du nimmermehr solch grosses Werk zu vollbringen — hier hoffte ich also zu finden, was ich so lange gesucht, und was Sie, m. Brr, mit mir gesucht haben, Bruderhülfe in dem schwersten Werke, welches dem Menschen als seines Lebens Werk vom Herrn aller Werke gegeben ward. Ist nun meine, ist nun Ihre Hoffnung in fröhliche Erfüllung gegangen? oder ist sie hier zu nichte geworden? Nein, m. Brr, — das sprechen Sie alle freudig mit mir aus, unsere Hoffnung kann, wenn irgendwo, nur hier ihre Erfüllung finden. Alle Hülfe zur Selbsterkenntniss, die, welche der eigene starke Wille, die, welche das Band der Brr, welche unter einem Mutterherzen gelegen, die endlich, welche der Freundes- und der Gattenbund darbieten — sie kann und muss hier in der maur. Bruderliebe ihre Vollendung finden, oder nirgendwo auf Erden. „Liebet die Brr als Menschen und die Menschen als Brr — aber glaubet nicht, dass das Lieben leicht sei — das Gebot der Nächstenliebe ist das schwerste Gebot." So klingt uns das Wort unseres hochgefeierten Br Marbach entgegen an der Schwelle der Frage: ist nun die Bruderliebe unter uns Maurern also völlig, dass sie das in Wahrheit leistet, was nach ihrem eignen Gesetze sie leisten soll?

M. Brr, legen wir statt der Antwort uns die zweite Frage vor, jeder einzelne sich selbst: „liebst du deinen Maurerbr, überhaupt deinen Nächsten wie dich selbst, denn nicht weniger fordert ja jenes schwerste Gebot von dir?"

Und weiter frage sich jeder selbst — die Hand aufs Herz — „wie liebe ich mich denn selbst? ist meine Selbstliebe eine vernünftige, wie sie mir dem Ebenbilde Gottes gebührt? oder ist sie eine thörichte Selbstliebe, ähnlich der Liebe des Kindes zu seiner Puppe? liebe ich mich wirklich auf so vernünftige und von Gott gewollte Art, dass mein Br, den ich wie mich selbst lieben soll, mit dieser Nächstenliebe wirklich zufrieden sein kann?"

Oder müsste er vielleicht zu dir sprechen: „wenn du mich so lieben willst, wie du thöricht dich selbst liebst, so muss ich danken für deine Liebe?"

Also die maur. Bruderliebe hat eine vernünftige Selbstliebe zu ihrer nothwendigen Voraussetzung, und ohne diese können wir die rechte Bruderliebe nicht üben, beim besten Willen nicht. — Aber, das ist ja ein Leichtes, sollte man meinen, sich selbst auf die rechte Art zu lieben — das ist ja keine Kunst, welche man erst mühsam erlernen muss, die wird einem ja angeboren! —

Ja, angeboren wird jedem Menschen eine Liebe — und mit der vernunftlosen Kreatur haben wir sie gemein — es ist die Liebe zur Selbsterhaltung, zum Leben und zum Genusse desselben und allen sinnlichen Freuden, die es bietet — sie heisst die natürliche Selbstliebe.

Aber unmöglich kann sie die Selbstliebe sein, nach welcher die maur. Bruderliebe bemessen werden soll, denn jene Selbstliebe weiss nichts von einem Br, von einem Nächsten, sie kümmert und sorgt sich nicht um ihn, weil sie nur um das eigne Ich sich sorgen und kümmern mag — es ist die Ichsucht, die Selbstsucht, welche nur sich selbst sucht — und nichts anderes. Die erste unerlässliche Forderung aber, welche unser Bund an uns stellt, ist die: „der

Selbstsucht, der thörichten Selbstliebe zu entsagen" oder wie Br v. Seydlitz so schön wie wahr zu uns redet: „die Menschen lassen sich in zwei Classen theilen, in solche, deren Streben nur auf ihr eignes Ich sich beschränkt und die mit ihrem Streben über die Erde sich nicht erheben — und in solche, deren Streben auf Ideen gerichtet ist, die nach dem Idealen ringen, oder über die Erde hinaus ihren Blick richen." Uns Maurerbrr nennt er nun die also Strebenden.

Meinem Wort von der rechten Bruderliebe, m. Brr, und meinem Wort von der rechten Selbstliebe fehlt noch eins, es ist das Wort von der Gottesliebe — sie ist der Urquell der rechten Selbst- und also auch der rechten Bruderliebe. Diese heiligen drei stehen in einem ursächlichen Zusammenhange und bilden den Ausgangs-, Mittel- und Zielpunkt unseres Bruderbundes! Und aus diesem goldenen Dreiklang geht die Harmonie hervor, welche unser Bund der ganzen Menschheit bringen und in welche er dieselbe gestalten will.

Die Gottesliebe aber ist die Voraussetzung unseres Bundes — so sprechen es ja die Grundfesten desselben kräftig und klar aus.

Doch wie nun jeder Maurerbr diese Gottesliebe, die Gottespflanze, den Keim aller Religion, in sich pflanzt und ausbildet zum fröhlichen Wachsthum und zum gesunden Gedeihen — das überlässt unser Bund in hoher Weisheit jedem Bundesbr selbst — und nur seinem Gewissen und seinem Gott ist er verantwortlich und hat dereinst Rechenschaft zu geben für die Pflege des Göttlichen in sich.

Aber das steht unwandelbar fest, ohne die rechte Gottesliebe giebt es keine rechte Selbstliebe und ohne diese keine rechte d. h. maur. Bruderliebe und ohne diese ist alle Frmrei ein klingendes Erz und eine tönende Schelle!

Fragen wir nun noch einmal: finden wir diese rechte Bruderliebe in unserem Bunde, in unseren ⌂? und manche Zweifel möchten sich da regen — so antworten wir zunächst mit des grossen Altmstrs Worten:

„Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniss."

Die irdischen zeitlichen Dinge sind nur die äussere Entfaltung und Gestaltung ewiger, unsichtbarer Wesenheit, sie sind ein Stückwerk, das seine Vollendung fordert und finden wird in einer höheren Sphäre.

Unser Bund, und somit unsere Bruderliebe, strebt nach dem höheren Ideale — wir Maurer aber, die Träger dieser höchsten Idee und Ideale sind und bleiben schwache unvollkommene Arbeiter am Bauriss des Weltenmstrs, und wenn dieser Richter aller unsrer Werke dieselben nach dem ewigen Mass richten wollte, so würde keiner unter uns bestehen.

Aber wenn auch unser Thun unvollkommenes Stückwerk hienieden bleibt, unser Streben und Ringen soll und darf nicht Stückwerk bleiben, so wir rechte Maurer sein und nimmer mehr werden wollen.

Darum darf das Bewusstsein der Unvollkommenheit unserer That uns nicht zur faulen Entschuldigung und zum sündlichen Ruhekissen werden. Also, wenn wir etwa meinen, immer klagen und murren zu dürfen, weil wir in unseren ⌂ die rechte Bruderliebe noch nicht völlig finden, so wollen wir vor allen Dingen dieses Klagen und Murren gegen uns selbst richten. Denn was ist die □? Die Halle der versammelten Brr — und zu diesen Brrn gehören wir selbst.

Suchen wir also nur immer mehr und völliger in der rechten Bruderliebe uns selbst zu üben, so wird die □ dem Ideale der *Bruderliebe* gewiss immer näher kommen.

Darum, m. gel. Brr, wollen wir uns, ein jeder sich selbst, die Sonde ins Herz senken und sie da tief einschneiden lassen, — sollte es auch bluten und schmerzen — und erforschen, ob die rechte Bruderliebe auch lebenskräftig in uns ist. Und wenn wir unsere Herzen also geprüft haben, so wollen wir schonungslos alles wegschneiden, was sich da ansetzen will von unechten Trieben und Sprossen der Selbstsucht an die Gottespflanze, Bruderliebe! Wir wollen es gern zulassen, nein, wir wollen bitten, dass unser Br uns dabei helfe, sowie wir ihn zu helfen gern bereit sind. Bannen wir doch ja alles falsche Ehrgefühl, alle verkehrte Scham und thörichte Eitelkeit — allen Wahn, als vergäben wir unserer Manneswürde etwas, wenn wir dem Brr unsere Fehler und Schwächen zugestehen, auf welche er uns in der Liebe aufmerksam macht. Rüsten wir uns mit der Demuth, denn an ihr erkennen wir, ob die rechte Liebe in uns ist. Wähnen wir doch ja nicht, die Demuth thäte Eintrag dem Mannesmuth — nein, in der Demuth besteht gerade der rechte Muth. „Die Demuth", heisst es so schön wie wahr: „ist das Bewusstsein der Lebenskraft; die Ueberhe-

bung ist der Mangel derselben, jene ist, was diese scheint!"

Wenn wir unser Antlitz schauen wollen, so gebrauchen wir einen Spiegel — und je reiner und vollkommener derselbe die Lichtstrahlen zurückwirft, desto reiner und vollkommener sehen wir unser Bild; daher liegt uns daran, die besten Spiegel mit Kosten uns anzuschaffen. Solches thun wir, um unser irdisches Angesicht zu schauen, das doch heute blüht und morgen vielleicht zum Todtenantlitz geworden ist — bald des Wurmes Speise!

Und um unser unvergängliches Seelenbild, das Ebenbild Gottes, wahrhaft wie es ist, zu schauen, sollten wir uns nicht viel grössere Mühe geben? sollten dazu nicht uns die besten, vollkommensten Spiegel anschaffen? — Glücklich, dreimal glücklich sind wir Maurerbrr hierin zu preisen — wir brauchen solche Spiegel nicht zu suchen und mit Mühe und Kosten dieselben uns anzuschaffen — jeder unserer Maurerbrr ist uns ein solcher Spiegel, und wiederum sind wir es jedem unserer Brr.

Streben wir also ein jeder von uns ein immer vollkommener Seelenspiegel zu werden und in jedem Br einen solchen zu suchen — das ist das Suchen der Bruderliebe! Und wo der ernste Wille des Suchens ist, da bleibt das Finden nicht aus!

Natürlich, in den grossen Bruderkreisen der Logenverbände, in welchen viele Brr nur selten aussser der □ sich sehen und also wenig sich gegenseitig kennen, da kann nicht jeder Br jedem ein solcher Spiegel werden, sondern nur in den kleinern Gruppen, in denen die einzelnen Glieder sich einander näher sehen, ist solches möglich. Greift doch auch nicht jedes Glied unserer Bruderkette in jegliches Glied der ganzen Kette, sondern nur je ein Glied in die zwei Nachbarglieder, und doch ist die ganze Kette nur ein grosser Liebeskreis — und der Blitzstrahl der Bruderliebe zuckt durch alle einzelnen Glieder!

M. gel. Brr! in der Knabenzeit haben wir oft einen Stein in die ruhige Wasserfläche geworfen und uns der schönen Wellenkreise gefreut, der eine den andern umstreifend, in immer weiteren Wellenringen, die sich bildeten, bis sie grösser und grösser werdend dem Auge entschwanden. — Als wir Männer geworden, haben wir einen anderen, einen grossen ernsten Wurf gethan, nicht aufs Gerathewohl hin, wie ein Knabenspiel, sondern mit ernstem Bedacht und des Zieles uns bewusst, als der Entschluss in uns zur That wurde, in den Bruderkreis einzutreten! Da sahen wir uns alsbald von einem Bruderkreise umschlossen, gleich einem Wellenkreise der Liebe, der immer grösser sich entfaltet, je weiter von dem ersten Wurfe die grosse Kette uns umschlingt, bis die Wellenringe unserem Blicke entschwinden in den unbekannten Gliedern der grossen Bruderkette!

Je kleiner der Wellenkreis, desto kräftiger — und wenn auch der grösste Kreis, welcher die Erde umschlingt, nie und nirgends der Liebe baar ist, die seines innersten Wesens Eigenthümlichkeit und Kennzeichen ist, so ists doch natürlich, dass die Flamme der Liebe heller und kräftiger im engeren Bruderkreise auflodert und mit ihrer Liebesgluth Herz und Nieren durchdringt. Wir Brr „in der Zerstreuung" bilden in unserm Kränzchen solch kleinen Liebeskreis — wohlan denn, m. Brr, beuten wir den Vorzug, den er uns bietet, voll aus zum möglichsten Ersatz für das, was wir, fern vom lebendigen Pulsschlag des Logenlebens entbehren müssen!

Möge unser kleiner Kreis der Bruderliebe so recht kräftig und lebensthätig, in frischer Werdelust und Schaffenslust, sich immer völliger, schöner und reicher an der goldenen Frucht der wahren Bruderliebe gestalten! — mögen wir an uns und um uns durch die lebendige That es fühlen und ringsum zeigen, gleich dem kleinen Lichtpunkt, der weithin in die dunkle Nacht seine Strahlen wirft — welch ein köstliches Kleinod, welch unschätzbare Perle die maur. Bruderliebe ist! — Es sei so in 3×3!

Aus dem Logenleben.

Leipzig, 6. Aug. In den regelmässig am Sonnabend stattfindenden Club der □ Balduin z. L., welcher am 4. d. M. mit dem Empfangsabende der zum Turnfeste herbeiströmenden Turngenossen und Turnfreunde zusammenfiel, hatten sich — durch die wiederholte Ankündigung in d. Bl. aufmerksm gemacht — auch, trotz der vielen ihnen allerorts in unserer Stadt gebotenen Freuden, doch eine Anzahl auswärtiger Brr eingefunden theils aus dem sächsischen Erzgebirge, theils aus Thüringen, Franken etc. Aus Kitzingen (in Unterfranken) allein waren 4 Brr zugegen. Der S. E. Br Götz begrüsste sie mit herzlicher Anrede.

Ancona, 31. Juli. Unsere □ Garibaldi ist seit ca. 14 Tagen in das neu gemiethete Local eingezogen, da wir aber mit der inneren Einrichtung noch nicht ganz fertig sind, so haben wir unsere Thätigkeit nur

auf die Berathungen über die Vollmacht für unseren Abgeordneten zur constituirenden Versammlung in Florenz beschränken müssen. Einige der Punkte und Ideen, auf welche unser Vertreter in Florenz festzuhalten hat, werden zeigen, dass wir es mit unserer k. K sehr ernst nehmen.

„Religion und Politik müssen der ital. Mrei gänzlich fremd sein, und hat die ital. Mrei sich durchaus nicht damit zu befassen. Die ital. Mrei erkennt nur 3 Grade an, falls höhere Grade eingeführt werden, hat der Besitzer solcher (philosophischer) Grade in den ⊡ keine grössere Berechtigung und Rechte als ein Mstr. Hinsichtlich der Systeme und Rituale der ital. Mrei hat sich der Grossor. mit denen in England, Deutschland etc. in Verbindung zu setzen, um möglichst viel Licht von denselben zu erhalten und um dann ein möglichst gutes, einfaches und passendes, für alle ital. ⊡ gültiges Ritual etc. auszuarbeiten. Ein Hauptaugenmerk ist auf Einheit der ital. Mrei zu richten, welcher zu Liebe selbst, wenn nicht anders möglich, Opfer gebracht werden müssen. Zu diesem Zwecke, d. h. um jede Spaltung thunlichst zu vermeiden, ist der Vorschlag bei Eröffnung der constituirenden Versammlung zu machen, dass alle Abgeordnete feierlichst versprechen sollen, sich den Beschlüssen der Mehrheit unbedingt zu fügen, dieselben als Gesetz anzuerkennen, wie auch sich solcher Beschlüsse wegen nicht vom Grossor. loszusagen."

Verschiedene ⊡ in der Nachbarschaft und auch in grösserer Ferne sind mit uns ganz einverstanden und werden auch an unserm Programme festhalten.

Ancona. Die Brr der hiesigen □ Garibaldi haben eine Anstalt für Wohlthätigkeit und Sittlichkeit gegründet.

Italien. Le Monde Maç. bemerkt: „Beinahe alle Maurer verwerfen heutzutage die Hochgrade; es ist jedoch nicht leicht, sie da abzuschaffen, wo sie seit langen Jahren bestehen und wo sich die Verbesserer Brrn gegenüber befinden, welche durch Gesuche und Ausgaben diese Hochgrade erlangt haben, und nicht ohne Gegengabe diesen scheinbaren Werth verlieren wollen, den man ihnen verkauft hat. Was aber schwer zu begreifen ist, das ist, dass eine junge, neugeborne Maurerei, wie die italienische, dieses alte Spielzeug ergreift und aus eignem Entschluss sich mit 33 Graden belastet (warum nicht mit den hundert weniger einem der ägyptischen Maurerei?), da es erwiesen ist für alle guten und aufrichtigen Maurer, dass die 3 ursprünglichen Grade für alles genügen, was die Maurerei erstrebt. Wir hoffen, dass die gesetzgebende Versammlung, welche den 1. August zu Florenz zusammentritt, sich mit dieser Frage beschäftigen und dieselbe im Sinne des Fortschritts und zum wahren und wohlverstandenen Wohle unseres Bundes entscheiden wird." — Unter dem Grossor. von Turin arbeiten gegenwärtig 67 ⊡. Eine besondere Thätigkeit entwickelt unter schwierigen Verhältnissen die aus 20 Brrn zu Rom bestehende □ Fabius Maximus. — die □ Amici veri virtuosi in Livorno befand sich früher unter der Oberleitung des Grossor. von Frankreich, schloss sich aber den 31. Jan. d. J. an den Grossor. von Turin an. Nichts desto weniger war diese □ bei der gesetzgebenden Versammlung v. 8.—13. Juni in Paris durch Abgeordnete vertreten.

Messina. Die hiesige □. Licht und Wahrheit hat eine Zufluchtsstätte für Kinder gestiftet.

Turin. Hier hat sich unter dem Grossor. von Turin eine neue □ mit dem Namen „Tempel der Vesta" gebildet.

Lyon. Die hiesige □ le parfait silence, gestiftet d. 5. Dec. 1762 von der Gross□ von Frankreich, feierte am 7. Dec. v. J. das Jubelfest ihres hundertjährigen Bestehens unter zahlreicher Theilnahme der Brr Lyons und der benachbarten ⊡. Der Redner bemerkte in seinem Vortrage: „Lyon hatte im 16. Jahrh. ⊡ gehabt, aber sie wurden in den Religionskriegen so vollständig vernichtet, dass man von ihnen kaum in den Chroniken eine Spur findet." Mit Recht bezweifelt Le Monde Maç. im Juliheft das Vorhandensein jener alten ⊡.

England. Am 16. Juni fand eine Versammlung von Brrn in London statt, welche sich vereinigen wollen, um den Fortbestand des Freemasons-Magazine zu verbürgen. Br Baker beklagte *sich besonders* darüber, dass das Magazin nur Nachrichten englischer ⊡ und besonders über Tafel⊡ enthalte; es solle auch Nachrichten aus Amerika und von dem europäischen Festlande enthalten. Diese Klage ist nur allzu begründet. Der Herausgeber Br Warren bemerkte, dass es im Plane sei, diesem Uebelstande abzuhelfen, und dass man desshalb mit dem Auslande in Verbindung treten würde. Wir wünschen dieser freim. Zeitschrift zu diesem zeitgemässen Fortschritte aufrichtig Glück und sind gewiss, dass sie dadurch einen neuen Aufschwung nehmen und den engl. ⊡ neuen Lebensstoff zuführen wird.

Alexandrien. Hier hielt 26. Febr. d. J. Br Sansone Termi in der □ Pompeja einen Vortrag, in welchem er sich gegen die Wiedereinführung der Hochgrade in die ital. Maurerei aussprach.

Druckverbesserung.

Nr. 31, S. 242, Sp. 2, Z. 17 v. o. statt Fanatismus lies Jansenismus.

Brüderliche Bitte.

Unser monatlicher Logenkalender hat sich nach allen Seiten hin als einem wirklichen Bedürfniss entsprechend erwiesen. Um so mehr wünschen wir, denselben so vollständig wie möglich zu machen, und ersuchen daher alle die ehrwürdigen ⊡, Ihre besonderen Logenkalender, überhaupt die Angabe Ihrer Arbeitstage an den mitunterzeichneten Br H. Fries (Buchh.) zu übersenden. Indem wir allen den ehrwürdigen ⊡, welche unsere Bitte bereits erfüllt haben, auf das brüderlichste danken, grüssen wir i. d. u. h. Z.

Leipzig d. 12. Aug. 1863. Br **H. Fries.** Br **M. Zille.**

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. | Siebzehnter Jahrgang. | Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 34. — Sonnabend, den 22. August — 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Hat die Maurerei sich überlebt?

Johannisrede, gehalten in der □ Adamas zur heiligen Burg i. Or. zu Burg

vom Redner Br Falck.

So oft ich an die Säule d. W. trete, um zu Ihnen zu reden, bin ich tief bewegt; denn mir ist die Maurerei Herzenssache. — Wenn der Geist sich mit einem übersinnlichen Gegenstande beschäftigt, den er zu durchdringen strebt, so legt sich die Ruhe des Denkens auf Stirn und Angesicht; jedes Glied stellt seine Bewegungen ein, die Welle des Blutes wallt langsamer, der Athem strömt in unhörbaren Zügen. Sobald der Gedanke aber seine Geburtsstätte verlässt und hinabsteigt zum Herzen, wo die That geboren wird, so nimmt der ganze Mensch an der geistigen Arbeit Theil in Furcht und Hoffnung, ob das Werk missrathen oder gelingen werde. — Welches ist denn aber das Werk, so werden Sie fragen, dessen Gedeihen oder Zerfallen deine Brust zum Kampfplatz widerstreitender Gefühle macht? Es ist, m. Brr, keine kleine, es ist die Bethätigung des maur. Geistes am Leben, für welche ich durch jeden meiner Vorträge das lebhafteste Interesse erwecken möchte. Diese Bethätigung ist aber nur möglich, wenn die Mrei die Sache des Herzens geworden ist, dergestalt, dass sie das Gemüth nicht oberflächlich berührt, sondern in innerster Tiefe erfasst. Und ist das etwa schon bei uns allen der Fall? Ich glaube, es verneinen zu dürfen; denn wohl alle sind wir im besten Falle nur von einem edlen Drange, von einer dunkeln Ahnung in diese Hallen geführt. Ist aber diese Ahnung dessen, was die Mrei will, ist diese dunkle Vorstellung davon bei uns allen bereits zum klaren Begriff geworden, ich meine, zu einem solchen, der bestimmt begrenzt in deutlichen Worten hingestellt werden kann? Und wenn das ist, — hat die klare Erkenntniss sich nicht schon in sich selbst beruhigt? hat das Verständniss dem Herzen die rechte Temperatur gegeben, die zur Belebung der That erforderlich ist? Und wenn selbst das — ist die That nicht im Keim stehen geblieben, ohne zur lieblichen Frucht gereift zu sein? M. Brr! wir sind Bauleute; es wird aber kein Mstr geboren, keiner gemacht, keiner wird es durch die maur. Weihe; lernen, nachdenken müssen wir, eifrig und lange üben, wenn wir zur Mstrschaft gelangen und unser Werk in schöner Vollendung hinstellen wollen. Sich klar zu werden über das Wesen der Mrei, ist in unserer Zeit doppelt nöthig, wo der Fanatismus seine hässliche Geissel wieder einmal recht wüthend gegen uns schwingt; denn nur ein recht innerliches Erfassen, eine gerechte Würdigung des Gutes, welches wir in unserer K. besitzen, kann uns befähigen, diesen Besitz zu vertheidigen und uns in demselben zu erhalten. Werden die Oberflächlichen, die Lauen, die Genussmaurer, die Wortmaurer sich viel darum kümmern, ob die k. K. sich hebt oder sinkt? Werden sie bei Anfechtungen nicht vielmehr in das Mode werdende Geschrei einstimmen: die Mrei hat sich überlebt? Diese von Laien aus Unkenntniss oder bösem Willen hingeworfene, von Brrn gedankenlos oder aus Blasirtheit nachgesprochene Redensart ist es, deren Werth oder Unwerth wir bei dieser Festarbeit am Probirstein thatsächlicher Verhältnisse untersuchen wollen.

Wohlan denn! Hat die Mrei sich wirklich

überlebt? Diese Frage wird von denjenigen mit gewissem Rechte bejaht werden können, welche Form und Wesen nicht von einander trennen, bei denen beides identisch ist, so dass das eine mit dem anderen steht und fällt. Wir wissen, dass die Masonei in den handwerksmässigen Zunftgilden des Mittelalters wurzelt, dass die jetzigen Zeichen und Symbole Jahrhunderte lang im Gebrauch sind; wir wissen ferner, dass die ursprüngliche Mrei es blos mit der Materie, die jetzige es allein mit dem Geist zu thun hat, dass also beide in einem inneren Gegensatz zu einander stehen. Dessen ungeachtet haben wir die alten Symbole immer noch neben dem neuen Geist. Der neue Geist, die alte Form — ist ein Widerspruch im natürlichen Entwickelungsgange der Dinge, nach welchem sich der Geist die ihm angemessene Form von selber schafft. Es scheint demnach die alte Symbolik absichtlich festgehalten, der Widerspruch geflissentlich genährt zu sein. Das, m. Brr, ist zum Theil Wahrheit, zum Theil Schein. Manches hat man längst fallen lassen als dem gegenwärtigen Bildungsstande nicht mehr entsprechend; denken wir an den erschütternden alten Eid der Frmr, an die grausigen Prüfungen; anderes wird fallen früher oder später; anderes aber wird bleiben, so lange es Frmr□ giebt. — Als der protestantische Geist die alten Traditionen der katholischen Christenheit durchbrach, warf er die überkommenen Formen in Trümmer. Mit der Anbetung Gottes im Geist verschwand der Mariendienst; mit den Gluthen des Fegefeuers erloschen die dampfenden Weihrauchfässer, mit den ungeschminkten Worten der heil. Schrift fielen die glänzenden Messgewänder in Stücke. Warum aber, so könnten wir fragen, warum schleppt sich der neue maur. Geist immer noch mit den alten Symbolen hin und hat sie nicht plötzlich abgeworfen, wie es bei der Kirchenreform geschah? Darauf diene als Antwort: der Bruch mit dem alten Systeme menschlicher Autorität und die Seligkeit schaffender guter Werke geschah so urplötzlich, und so energisch, dass eine allseitige schnelle Formänderung den jähen Riss im Wesen auch äusserlich bemerkbar machen sollte und musste. Unser Orden dagegen hat sich nur ganz allmählich zu seiner idealen Tendenz emporgearbeitet und legte nach und nach seiner Symbolik einen entsprechenden Sinn unter. So blieb zwar das Gefäss, aber der Inhalt wurde ein anderer, und das Bedürfniss, mit dem historisch Ueberkommenen reinen Tisch zu machen, trat deshalb nicht so dringend auf. Dazu kommt, dass der conservative Sinn, der uns deutschen Maurern eigen ist, sich dagegen sträubt, das wegzuwerfen, was unseren Vorfahren theuer gewesen ist, selbst wenn es uns entbehrlich sein sollte; dass er schwer daran geht, an die Stelle dessen, woran der ehrwürdige Rost der Jahrhunderte haftet, etwas modernes zu setzen, welches der Sanction der Geschichte entbehrt. Dieser conservative Sinn lässt dem Historischen sein volles Recht widerfahren und gefällt sich nimmer im Zerstören des Hergebrachten, sofern es die geistige Entwickelung nicht wesentlich hindert. Nach alle dem können wir uns mit der handwerksmässigen Auffassung blasirter Brr nicht in Uebereinstimmung befinden, können der Verunglimpfung fanatischer Priester keine ernstliche Beachtung schenken, wenn sie unsern Ritus für leere Spielerei verschreien. Jene wie diese wissen nicht, was sie thun; sie hören Worte, sehen Bilder, weiter nichts; mit den Augen des Leibes wird bei uns eben nichts geschaut. Der wahre Maurer schaut mit dem geistigen Auge, er lebt im Geist; ihm sind die Symbole ehrwürdige Gefässe, in denen sein Allerheiligstes aufbewahrt wird. Ihre Profanation ist ihm ein Frevel, mindestens aber eine Thorheit, weil mit der Bekanntmachung derselben der Geist doch nicht enthüllt wird. Oeffnen wir, m. Brr, diesem Geiste unserer Symbolik Herz und Sinn, so wird die Phrase: „wir spielen mit leeren Bildern," an uns zu nichte, so werden selbst die weniger poetischen Naturen unter uns bekennen müssen: Auch in der Form hat sich die Frmrei noch nicht überlebt.

Welches ist dieser Geist? Und damit kommen wir zum zweiten Theil unserer Betrachtung, zum Kernpunkt derselben. Fragen wir bei der Geschichte, der allgeweisesten und sichersten Lehrmeisterin an. Im vorigen Jahre habe ich Ihnen, m. Brr, einen Abriss der Geschichte unseres Ordens gegeben und dabei die äusseren und inneren Bedingungen seiner stufenweisen Entwickelung dargelegt. Heute will ich Ihnen eine kurze Andeutung geben, wie er mit der Strömung, welche die Cultur im Lande nahm, fortgetragen wurde, und zwar nicht als träge Masse, sondern leicht und willig, womöglich in erster Reihe folgend. Ich habe Ihnen damals mitgetheilt, dass die Gesellschaft der freien Maurer in England lebhaften Antheil an den Bestrebungen der philosophischen Schule Bacon's nahm und mit derselben in Streit gerieth. Locke und die berühm-

ten englischen Deisten Shaftesbury, Collins, Toland bekämpften den herrschenden Kirchenglauben; letzterer bereitete sein Pantheistikon vor, worin er einen Cultus des Geistes zu gründen trachtete. In diesem Widerstreit philosophischer Meinungen, in dieser Zerrissenheit der Gemüthswelt fanden die freien Maurer, zum Theil vielleicht unbeabsichtigt, den reinigenden Punkt, in dem technischen Bedürfniss. Wir wissen, dass Bauverständige aller Nationen und Glaubensbekenntnisse nach London strömten, um die eingeäscherte St. Paulskirche wieder erbauen zu helfen. Wollte deren Werk gedeihen, so durfte ihr einheitliches Zusammenwirken nicht durch sociale, nationale und confessionelle Unterscheidung gestört werden; das rechte Bauen allein musste das Mass- und Normgebende unter ihnen sein und wurde es. So hatten also schon die Handwerksmaurer diese drei Schranken fallen lassen, welche noch heute die Menschen scheiden; und diese anfangs nothgedrungene Gleichstellung aller wurde freies leitendes Princip und erhielt sich durch alle Entwickelungsstufen der Mrei. Da die freien Maurer im Verlauf der Zeit es nicht mehr mit wirklichen Tempeln zu thun hatten, so wurde als Object der K. die Seele des Einzelnen und als letzte Consequenz die ganze Menschheit hingestellt. Das rechte Bauen war und blieb es auch jetzt, worauf man Gewicht legte, nicht wer da baute, an wem es geschah. Es kam nicht darauf an, ob der Bauende oder der zu Erbauende ein Katholik, ein Hochkirchlicher, ein Dissenter, ob er ein Sachse, ein Kelte, ein Welscher war; es wurde nur gefragt: Ist er ein Mensch? Eine vervollkommbare Seele hatte ein jeder, jeder war ein würdiger Gegenstand der vergeistigten Baukunst. Und so ward in ganz nothwendiger Folge das Princip des Allgemeinmenschlichen, d. h. das von nationalen und Racenunterschieden freier, es ward das Princip des Reinmenschlichen, d. h. des von allen Zufälligkeiten der Geburt freien: es ward das Humanitätsprincip Mittel-, Ausgangs- und Zielpunkt aller maur. Wirksamkeit. Die Menschheit ward als eine grosse, in Arten und Individuen verschiedene, in ihrem göttlichen Ursprung und Wesen geeinte grosse Familie aufgefasst. Und diese Auffassung, alle Menschen als Kinder Gottes anzusehen, sie demnach alle als Brüder zu lieben, und an allen Barmherzigkeit zu üben, hat sie neben der culturhistorischen u. philosophischen nicht noch eine andere Berechtigung? M. Brr! ich will diese Frage nicht aus eignem Geiste beantworten; die Richtschnur unseres Glaubens, die heil. Schrift, die Worte des grossen Propheten von Nazareth geben stärkeres Zeugniss. Und wenn wir im Munde des Heiligen im Gleichniss vom barmherzigen Samariter diesen unseren Grundsatz ausgesprochen finden — nun so wird er ja wohl der für uns untrüglichen Autorität nicht entbehren. Aber vielleicht ist er nach und nach veraltet, hat sich überlebt und mit ihm das eigenste Wesen unseres Ordens? Nun so schauen wir uns denn einmal um in den Familien, wo die Brr alle einträchtig bei einander wohnen; ob die Söhne eines und desselben Landes in ihren Parteistellungen Gutes von einander reden und alles zum besten kehren; ob die Stämme der deutschen Nation ein einig Volk von Brrn sind? O, wir haben es bereits herrlich weit gebracht in der Liebe — bis an die Sterne. Und wie weit sind die Menschenkinder gekommen in der Verwirklichung der schönen Idee der Christusreligion, die der Stifter derselben in den Worten ausspricht: „Es wird ein Hirt und eine Herde sein." Gewiss, wir sind noch weit vom Ziele; aber wir, die freien Maurer jagen ihm nach, wir brechen dieser christlichen Idee eine Gasse durch das Gewühl sich kreuzender Meinungen; und nicht unsere Schuld ist es, wenn wir noch nicht weiter gekommen sind. Wie aber angedeutet, war der Orden in seiner neuen Gestalt die sittliche Consequenz der reformatorischen Bestrebungen Englands. Seine Tendenz ist aber nicht, den Kirchenglauben zu bekämpfen, er duldet vielmehr jede Art von Gottesglauben und Gottesverehrung neben sich. Auf diesem Boden stehend, schliesst er alle Dogmen aus dem Bereich seiner Kunst aus und wendet sich dem praktischen Christenthum zu; er will nicht gläubige, sondern sittliche Menschen erziehen und steht deshalb mit der Orthodoxie, welche nur den Gläubigen als Sittlichen anerkennt, in directem Widerspruche. Daher ist auch kein Friede zwischen Frmrei und Hierarchie möglich, nur ewiger Krieg kann zwischen solchen Extremen sein. Eine Glaubenspartei, die von allen Dächern Trennung predigt, wo wir Einigung unter einem allg. B. a. W. fordern; eine Partei, die von den Kirchthüren die Inschrift: „Die Liebe Gottes einigt uns alle," entfernen lässt, eine solche Partei kann sich mit uns nimmer versöhnen; sie muss uns verfolgen auf Tod und Leben, und sie thut es. Die Mrei ist die Gegenfüsslerin des Jesuitismus in der katholischen wie in der protestan-

tischen Kirche. Im Jesuitismus ist die ausschliessende, gehässige, verfolgungssüchtige, streitende Kirche Roms verkörpert. In unserm Orden steht ihr eine über den ganzen Erdboden verbreitete disciplinirte Gesellschaft gegenüber, welche Menschenwürde, Menschenliebe und Duldung zum Kerngrundsatze ihres Baues macht; eine Gesellschaft, die jeden als einen der ihrigen anerkennt, der diese Dreiheit ehrt, dieser Tricolore folgt; eine Gesellschaft, welche sich zu der Lehre hält, dass über jeder Kirche das Gebot der Liebe steht, dass Menschenachtung und Menschenliebe jede Kirche beseelen muss, wenn sie nicht Gottes und Jesu und der Menschheit unwürdig sein soll. Das sind nun freilich für die ecclesia militans verdammungswürdige Ketzereien, und daher diese Thränen der Ultramontanen, dieser Ingrimm; daher dieser Koth und Geifer, womit Alban Stoltz die Frmrbrüderschaft bewirft. Wohl, m. Brr, hält jeder seinen Glauben für den rechten und wünscht, dass auch andere sich zu demselben bekennen; aber der denkende, praktische Mensch sieht auch ein, dass es bei dem Wunsche sein Bewenden haben muss, da eine allgemeine Realisirung desselben eine reine Unmöglichkeit ist. Ja, ihm erscheint, abgesehen von Dragonaden, Folter und Scheiterhaufen, das verletzende Drängen und Zwängen nach vollständiger Glaubenseinheit gewissermasen als Irreligiosität. Denn der allweise B. a. W. hat eine Uniformität aller Individuen der verschiedenen Arten seiner Geschöpfe nicht gewollt, sonst wäre sie vorhanden; er hat aber bei aller Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit im Einzelnen die schönste und wohlthuendste Einheit in der Totalität des Weltbaues geoffenbart. Ebenso will er im Reiche der Geister auf Erden eine treibende, zusammenhaltende Idee; er will für die Menschheit die einigende beglückende Idee der Gottes- und Bruderliebe. Liebe Gott und deinen Nächsten als dich selbst. So wird sein ein Hirt und eine Heerde.

Nun, m. Brr, ist die Mrei nicht mehr zeitgemäss, hat sie sich überlebt? — So lange man da draussen noch fragt: Wess Standes und Volkes bist du, dass ich dich für meines Gleichen halte? so lange mauern wir fort und sprechen: Du bist ein Mensch und also uns ebenbürtig. So lange man fragt: Zu welcher Kirche hältst du dich, dass ich dir Oel und Wein in deine Wunden giesse? so lange fügen wir Stein an Stein und sprechen: Du sagst „Abba, lieber Vater,“ also bist du unser Br. So lange man fragt: Was dünket dich um Moses, dass du mit Recht unter uns sitzest? so lange bauen wir weiter und sprechen: Die Liebe Gottes einigt uns alle, es ist Raum in unserer Hütte für dich und uns, setze dich zu uns, sieh, wie wir bauen, und lerne von uns und lehre uns. Das, m. Brr, sind unsere Unterscheidungslehren, die da einigen. — Bis aber diese Einigung That geworden ist, bauen wir fort. Und du, Br aus Royal-York, und du aus der Landes□ und du vom eklekt. Bunde und du, der du kommst aus dem freien Albion, und du, den das Meer aus dem fernen Kaplande zu uns trug — ihr alle, alle seid gegrüsst, seid willkommen, ihr Brr alle, die ihr uns bauen helfet am grossen, herrlichen Tempel der Menschheit!

Bemerkung. Ich will nicht unterlassen, die Brr auf das „Denkschreiben eines Freimaurers“, von J. Venedey aufmerksam zu machen, aus welchem einige Stellen vorstehender Rede entnommen sind.

Deo gloria, omnibus salus, nobis pax.

(Gott die Ehre, allen Wohl, uns Friede)

Rede, gehalten in Bremerhafen 24. Juli von Br Merzdorf aus Oldenburg

Verehrte Brr! Sie haben in Ihrem Jahresberichte allen Brrn der grossen Bruderkette klar und deutlich den Standpunkt bezeichnet, von welchem Sie ausgehen und die Mittel und Wege angegeben, die Ihnen zu Gebote stehen, das Ziel zu erreichen, dem wir alle, die wir den Namen Maurer tragen, zustreben. Sie haben mit Offenheit auf die Schwierigkeiten, hingewiesen, die Ihnen gerade am hiesigen Oriente entgegenstehen, Schwierigkeiten, die vielleicht nur noch in demselben Grade sich bei einer anderen □ unserer Lehrart finden dürften, nämlich bei der □ „deutsche Freundschaft zum südlichen Kreuze“ in der Kolonie Joinville in Brasilien. Ihre beiden Oriente bilden in gewisser Weise die Kirche in der Zerstreuung, ähnlich den kleinen versprengten Häuflein gläubiger Genossen in ungläubigen Landen. Aber wie jenen gelang, häufig unter den trübsten Aussichten und Verhältnissen die Gottesfurcht und christliche Liebe in der schönsten, duftigsten Blüthe zu entfalten, so wird auch ihnen bei ernstem Willen, bei treuem Festhalten die k. K. ein sicherer unwandelbarer Leitstern sein und bleiben in den Wirrnissen des äusseren Lebens mit seinen Verlockungen und seinem berauschenden Rufe nach Genusssucht. Wenn es wahr ist — und welcher brave Maurer möchte daran zu zweifeln sich unterfangen — dass überall das höhere, geistige Bedürf-

niss unsere □ hervorgerufen hat und das Verlangen, einen Vereinigungsort zu schaffen, der ausserhalb und über die Grenzen gemeinschaftlicher, irdischer Bestrebungen und Kämpfe gestellt sei, so wird die Folgerung auch wahr sein, dass solche Bestrebungen nimmer der Früchte entbehren werden, die ihnen zukommen, und dass die Wirkungen solcher Vereinigungen sich kennzeichnen werden als veredelnde, erhebende, fördernde. Nur erwarte keiner, sofort zu empfangen den Lohn für das, was er gethan; sondern erwarte geduldig und werde nicht müde, wenn seiner Berechnung nach die Zeit der Ernte zu lange säumt. Langsam und unmerklich, dem in der Erde verborgenen Samenkorne gleich, wächst die geistige That, bis sie stark genug geworden, um ihre weithin fruchtende Wirkung zu äussern. Nichts geht in dieser Welt verloren. Ohne dass wir es erwarten, sehen wir da unser Wirken mit Segen gekrönt, wo wir es nicht erwarteten, und die stillen Gedanken, die wir gehegt und leise angedeutet, auf geheimnissvollem Wege in siegreiche Thaten umgewandelt und als weltbewegende Ideen in den Vordergrund gestellt.

In dieser Hoffnung und in diesem Sinne feiern auch alle □ das heutige, allgemeine Maurerfest und stärken sich in der Idee des Zusammengehörens und des Verfolgens gleicher Bestrebungen. Für Sie, m. Brr, die Sie heut zum ersten Male in vollkommener Form das grosse Bundesfest begehen, ist dasselbe jedenfalls ein Sporn, nicht hinter den anderen Bauhütten zurückzubleiben und das mit Ernst zu erstreben, was Sie in Ihrem Jahresberichte ausgesprochen haben. Zurückgezogen von der Aussenwelt, hingegeben unserer stillen, geistigen Thätigkeit bleiben wir dennoch mit derselben verbunden und wünschen und hoffen, dass das, was wir hehlen und bergen, der Menschheit zu Gute komme und dieselbe erwärme, durchglühe und dem zuwende, was über dem Laufe der Ereignisse unbeweglich und fest bleibe, dem Glauben an eine Weltordnung, vor welcher alle irdische nichtig und klein erscheint.

Um aber so wirken zu können, bedarf es treuen Festhaltens an den Grundsätzen unseres Bundes, die wir mit dem Spruche: deo gloria, omnibus salus, nobis pax bezeichnen können. Ja, m. Brr, Gott die Ehre, allen Wohl, uns Friede, das sei der Wahlspruch, den wir auf unser Banner schreiben, das der Feldruf, mit dem wir uns zum Kampfe gegen die Nichtigkeiten der Aussenwelt stählen, das der Triumphgesang, mit dem wir einziehen durch die dunkle Pforte, die uns allen geöffnet wird, wenn wir aus dieser Pilgerfahrt hinausschreiten in die lichten Höhen des e. O.

Gott die Ehre! Dies unser erster und letzter Gedanke, der uns bei allem, was wir thun, begleite, erhebe, stärke. Nichts ohne ihn, alles durch ihn. In ihm stehen und fallen wir! Denn er, der grosse Baumstr, der die Menschenherzen lenkt, wie Wasserbäche, er bildet den Mittelpunkt, um den sich alle unsere Gedanken, Regungen, Gefühle drehen müssen, sollen dieselben dauernden Werth haben. Hier handelt sichs aber nicht darum, ein kirchliches Bekenntniss auszusprechen, oder die eine Anschauung der Gottesverehrung der anderen vorzuziehen; nicht zu untersuchen, ob das Judenthum, der Muhamedanismus oder das Christenthum die Form sei, welcher die anderen weichen und sich unterordnen müssen. Des Maurers Glaubensruf: „Gott die Ehre“ geht darüber hinaus. Ohne sich mit jenen Unterscheidungen abzugeben, verlangt derselbe die Anerkennung einer höheren Weltordnung, die Unterordnung unter das sittliche Princip und überlässt jedem Einzelnen die Bestimmung, ob er sich damit begnügen will, oder vorzieht, sich engere Grenzen zu setzen und unter bestimmteren, ausgeprägten Formen den höchsten Mstr zu verehren. Das religiöse Bewusstsein, das die Sittlichkeit involvirt, hat, wie natürlich, bei den verschiedenen Völkern einen besonderen Ausdruck gewonnen, und jedes dieser Völker, jede dieser Genossenschaften hat ein Recht dazu, sich darauf etwas einzubilden und dasselbe so hoch als nur immer möglich zu stellen. Jeder einzelne Mensch, der einem dieser Völker, einer dieser Genossenschaften angehört, hat natürlich und folgerichtig den Glauben seines Volkes, seiner Genossenschaft angenommen und wird von demselben bewegt und getragen. Aber jede dieser Schattirungen ist einseitig und exclusiv und trennt daher mehr, als dass sie einigt. In diesen Zwiespalt hinein tritt nun die Mrei — nicht das Logenwesen — als Vermittlerin, indem sie das religiöse Bewusstsein verlangt, das, unbeirrt durch die verschiedenen Ausbildungen, in aller Menschen Herzen lebt, alle Völker durchzittert und alle zu dem einen Rufe vereinigt: „Gott die Ehre.“ Ohne dieses religiöse Bewusstsein ist keine Sittlichkeit denkbar, und nur dieses allein ist es, was dem Menschen den wahren Werth verleiht. Der Glaube allein ist todt, nur der Glaube auf Sittlichkeit gegründet und mit

derselben verbunden ist lebendig, die unerschöpfliche Quelle, welche den Glücklichen wie den Unglücklichen, den Reichen wie den Armen mit ihrem köstlichen Labsal erquickt und erfrischt.

Und wem sollte wohl diese Quelle herrlichere, köstlichere Labung gewähren als dem wahren Maurer, dem ein Blick auf die drei grossen Lichter schon entgegenruft: „das erste derselben richtet und ordnet unseren Glauben!" Ja dieser Glaube erhebt uns und tröstet uns und machet uns vergessen, dass manches nicht so ist, wie es sein sollte. Er richtet unseren Blick vorwärts, nicht seitwärts oder gar rückwärts. Zur Höhe hinauf steigt unser Pfad und desshalb ist es nicht gut, nach unten zu sehen; denn was da unten liegt, kann uns vielleicht blenden und täuschen und uns verlustig machen alles dessen, was wir mit Sorge und Mühe errungen haben.

Im Thale schleichen die Wolken hin,
  Vom Berge die Sonne nicht weichet,
Empor, empor, du gedrückter Sinn,
  Wohin kein Nebel mehr reichet:
Den Lorbeer wirst du am Ziele schaun,
  Umstrahlt vom ewigen Glanze,
Breit aus den Fittig im kühnen Vertraun
  Zum ewig blühenden Kranze.
Hoch oben, wo die ewigen Sterne ziehn,
Da wohnt die ewige Kraft.

(Mahlmann.)

Allen Wohl! M. Brr! Wie wir anerkennen, dass alle □□ des Erdkreises, trotz ihrer individuellen Verschiedenheiten, doch nur eine grosse □ bilden, alle Brr einen Bund bilden, so steht auch hier uns fest, dass die Menschen alle, trotz ihrer Verschiedenheit durch Naturanlage, politische oder religiöse Unterscheidungen, zusammengehören und eine einzige Menschheit ausmachen, die gewissermassen einen einzigen Menschen — ausgerüstet mit allen Vollkommenheiten, deren der Mensch fähig ist — bildet. Aber so gewiss ist auch, dass bei der Zusammengehörigkeit dieser verschiedenen Menschenstämme dieselben sich nun wirklich als zusammengehörig — als ein Einzelwesen — fühlen werden, wenn in allen dieser Gedanke lebendig und thatkräftig geworden ist. So lange Eifersucht, Hass, Neid, oder wie die übeln Beweggründe sonst heissen mögen, Völker und Individualitäten aufreizt und anstachelt, sich einander wehe zu thun, so lange kann es dem ganzen Menschengeschlechte nicht wohl gehen. Wohlsein ist nur denkbar bei friedlichem Verkehr, beim Anerkennen, gegenseitigen, freundlichen Fördern und Tragen. Wie eine Familie — trotz der Individualität der einzelnen Mitglieder — nur in der heiteren Ruhe sich wohl befindet; wie die □□ nur in der wirklich brüderlichen Liebe, den Stützpunkt ihres Wohlergehens, haben, so die ganze Menschheit nur in den gegenseitigen, freundlichen Verhältnissen aller ihrer Einzelwesen zu einander. Dass damit nicht eine Grabesstille gemeint sei, ein Stagniren aller Kräfte, ist wohl selbstverständlich. Nein in dem Ringen und Streben liegt das Glück, das Wohl des Einzelnen, wie Aller.

Und so verstehe du das Glück des Menschen,
Das wandellose bocherhabne Glück:
Dass er mit seinem Herzen in den Tagen,
In Glück und Leid recht mitteninne wohne,
Und wenn er wieder einmal Athem schöpft
Und sich bedenkt, sein Loos bedenkt, sein Herz,
Die ihm das Leben bildende Gewalt —
Dass er dann klar vor seinem Geiste stehe
Und sehe: Wer da leidet und sich freut:
Ein Mensch! Und wer den Menschen lebt: ein Gott!
Und sehe: Was er lebet: Göttliches! (Schefer.)

Das ist das Wohl und das Glück, das wir Allen wünschen. Freiheit des Geistes und die Selbsterkenntniss, aus der er seinen Werth oder Unwerth erkenne, damit ihm Gelegenheit werde, sich weiter zu bilden und abzuthun, was ihn schändet und drückt. Wer auf diese Weise ringt und strebt, der wird sich wohl fühlen; denn nicht der Besitz macht glücklich, sondern das Erwerben, das Besitzenlernen. Die Treue, der Eifer, mit dem ein Jeder auf seinem Platze ausharrt, denselben ausfüllt, sie tragen zum Wohle aller bei. Nachahmung einerseits, Beharrlichkeit andererseits wirken anregend und bewältigen manches Vorurtheil, dem vielleicht auf anderem Wege nicht so leicht beizukommen wäre. Der Mensch ist ein Erdenpilger und das Ziel seiner Wanderung liegt jenseits der Schranken unsers Erdenwallens, aber dessenohngeachtet muss sein Augenmerk — wenn auch nicht als Hauptsache — auf das Irdische mitgerichtet sein, da selbiges zum Bedingniss seines Daseins gehört. Und wie für die Entwickelung des geistigen Wohlseins die ruhige die wirksamste ist, so auch für das irdische Wohl, denn nur im Frieden gedeiht das allgemeine Glück, die grösste Wohlfahrt. Daher auch die philosophische Forderung eines ewigen Friedens! Aller — der ganzen Menschheit — unsrer Brüder Wohl!

Uns Frieden! Ja mit und in uns Frieden! Das sei der beste Johannisgruss, den ich Ihnen bringe! Aber wodurch ist dieser Frieden in uns

und um uns herzustellen? Etwa dadurch, dass wir uns von der Aussenwelt gänzlich abschliessen, dass wir allen irdischen Regungen entsagen und uns als Heilige, ähnlich den indischen Einsiedlern geberden? Das alles sind Aeusserlichkeiten, denen wir unter Umständen ihre Verdienstlichkeit nicht absprechen wollen, die aber den Frieden, den wir als Maurer meinen, nicht im Stande sind zu schaffen. Unser Frieden ruht in der geistigen Freiheit, unser Frieden ist unser Gewissen! Mag dann die Welt mit ihren Sorgen, Anfechtungen, Ansprüchen an uns herantreten. sie wird nicht im Stande sein, uns zu erschüttern und uns aus dem Gleichgewichte der Herzensruhe zu heben. Machtlos werden die Angriffe abprallen, sobald wir uns bewusst sind, nach unserm besten Wissen und Gewissen gehandelt zu haben. Wenn wir uns bewusst sind, unbeirrt von den Einflüssen des Tages, den Weg zu wandeln, der uns dem Ziele der Selbstveredlung entgegenführt, wer vermag dann unsere Seelenruhe zu stören? Sollten wir noch so empfindlich sein, dass Kleinigkeiten, die man uns in den Weg legt, dass Misswollen unbesonnener Menschen im Stande sind, uns vom rechten Wege abzudrängen, dann, m. Brr, dann fehlt uns noch viel zu dem Frieden, dessen wir uns als Maurer erfreuen sollten. Wir müssen dann um so eifriger streben, denselben zu erwerben, der allerdings niemanden in den Schooss fällt, sondern der Mühe und Anstrengung vielfach erfordert, bis wir dahin gekommen, über alle diese Dinge hinwegsehen zu können, oder selbst in ihnen noch das Gute herauszufinden.

Rufen wir in Fällen, wo Neid und böser Wille unser Thun verdächtigen, dessen reine Quelle wir vor unserm Gewissen anerkennen, mit Göthe aus:

Lass Neid und Missgunst sich verzehren,
Das Gute werden sie nicht wehren!
Denn Gott sei Dank! es ist ein alter Brauch:
Soweit die Sonne scheint, soweit erwärmt sie auch.

Den Zweck unsres irdischen Lebens bildet die Vorbereitung und der Keim eines höheren Daseins, dessen Form wir zwar nicht begreifen können, das wir aber alle ahnen. Diesen Zweck erreichen wir am besten durch unsere sittliche Weiterbildung, durch unsere Veredelung und finden in diesem Streben den Frieden unserer Seele, die geistige Ruhe, welche ihre Rückwirkung auf die Mitstrebenden ausserhalb und innerhalb des geweihten Vierecks ausübt und dadurch zur Weiterentwickelung des menschlichen Geschlechts beiträgt. So begründen wir uns die Heiterkeit des Gemüthes, welche nichts auf die Dauer trüben kann; denn wir fühlen uns durch dieselbe den Wirren entrückt, welche sich nur um weltliche Interessen drehen und um die Güter dieses Lebens voller Zorn und Unmuth kämpfen, gleich als ob sie das Gut wären, das wir dereinst mit fortnehmen könnten in das Land der Verheissung! Wenn denen, welche die Güter dieser Welt über alle Güter stellen, diese verloren gehen, womit wollen sie sich trösten, auf was wollen sie vertrauen? Der Stab, der ihre Stütze war, ist zerbrochen und ohne inneren Halt schwanken sie hin und her, wie das Rohr, das der Wind bewegt. Sie sind mit sich, mit der Welt zerfallen; in Unfrieden schreiten sie einher und ihre Saat ist eine böse, die in Zank und Hass aufgeht. Diejenigen aber, die sich des Friedens, wie wir ihn bezeichneten, erfreuen, die werden über den Verlust irdischer Güter sich leichter zu trösten wissen, da ihnen der Schatz geblieben ist, den die Diebe nicht forttragen können, und den zu überwältigen keine Macht der Erde stark genug ist. Sie werden unerschüttert dastehen, trotzdem, dass ihre Habe geschwunden, und, wie nicht anders, die Sorge um die Ihrigen auf ihnen lastet, denn der Frieden ihrer Seele sagt ihnen, dass des Herrn Wege unerforschlich und dass er, der die Vögel unter dem Himmel speiset, auch ihrer nicht vergessen wird. Der innere Frieden lässt sie nicht hadern mit ihrem Geschick; denn was auch verloren, ist im Vergleich zu dem, was sie behalten, ein Nichts. Die geistige Freiheit, die Seelenruhe sind der Gewinn, den ein echter Maurer erworben, indem er treu den Vorschriften der Frmrei nachgekommen ist, und laut und freudig ruft er die Genossen des Bundes auf, ihm auf seiner Pilgerbahn zu begleiten und thätig zu arbeiten, damit wir alle, die wir uns mit dem Schurz umgürtet haben, dereinst heiteren Sinnes sagen können, wir sind nach unseren besten Kräften, nach unserer vollsten Ueberzeugung bestrebt gewesen, dem Rufe des Weltenmstrs Folge zu leisten. Ihnen allen, m. l. Brr, rufe ich von ganzem Herzen einen fröhlichen Johannisgruss zu und schliesse mit den Worten eines alten maur. Sängers:

Wohlan auf frohe Wanderschaft
Reicht euch die Hand, ihr Brüder!
Wer sie euch beut, o drückt mit Kraft
Die warme Hand ihm wieder,
Und tragt ihn ohne Zwist und Streit!
Er trägt euch, weil ihr Menschen seid.

Wir schauen einst von reinen Höhn
Auf Mond und Sonnen nieder:
O lasst hinauf uns friedlich gehn
Ins Friedensland, ihr Brüder;
Umarmet euch mit Menschlichkeit,
Und lasst der Hölle Zwist und Streit.

Aus dem Logenleben.

Italien. Das Augustheft von Monde maç. bemerkt: „Br Schletter bespricht in der Frmrztg. die ital. Maurerei und entwickelt in mehreren Hauptpunkten Grundsätze und Anschauungen, vollkommen übereinstimmend mit denen, welche wir in unserm letzten Hefte ausgesprochen haben.“ Wir wollen hoffen, dass diese wohlwollenden, von allen Seiten kommenden Rathschläge einen heilsamen Einfluss auf die Entschlüsse ausüben werden, welche unsere ital. Brr in ihrer Versammlung zu Florenz fassen werden, eine Versammlung, deren Beschlüsse den Fortschritt oder den Rückschritt unseres Bundes in diesem schönen Lande bestimmen werden.

Boulogne a. Meer. Den 28. Juni eröffnete die □ l'amitié wieder ihre Arbeiten, nachdem dieselben lange Zeit unterbrochen worden waren. Besuchende Brr von Amiens, Abbeville und Saint-Valléry verherrlichten die Feier. Den 29. Juni vereinigte Br Leborgne, I. Aufs. der □ l'amitie, die besuchenden Br in seinem Landhause bei einem Gastmahl.

Belfort a. Oberrhein. Die hiesige □ Tolérance et fraternité feierte den 27. Juni ihr erstes Johannisfest nach ihrer Einweihung. Zugegen waren Abordnungen von Colmar, Mühlhausen, Besançon, Saint-Loup, Dôle, Vesoul etc.

Algier. Die □ Belisar feierte ihr Johannisfest den 24. Juni unter Betheiligung zahlreicher besuchender Brr. Der Mstr v. St. Br Rongé trug ein Gedicht gegen die schlechten Maurer vor. Br Félien pries die maur. Wohlthätigkeit durch ein Gedicht: Die barmherzige Frau, in Folge dessen eine reiche Armensammlung stattfand. Der Wahlspruch dieser □ lautet: „Gut denken, gut sprechen, gut handeln.“

Tunis. Der vor kurzem in der hiesigen franz. □ la persévérance aufgenommene Br Franchet bemerkte am Schlusse seiner Dankrede: „Ich kann weder lesen noch schreiben, ich kann nur buchstabiren. Ehe meine Stimme dieses Tempels würdig wird, hat mein Geist nöthig, sich lange noch von euern grossen Unterweisungen zu nähren. Meine Pflicht ist gegenwärtig, zu hören und zu lernen.“

Gruss dem Neugeweihten.*)

Wer uns als Bruder reicht die Hand,
Der sei ein ganzer Mann,
Der poche nicht auf Rang und Stand,
Noch stoss er sich daran.

Sein Herz sei gross und hochgemuth
Und seine Stirne rein
Und heiliger Begeisterung Gluth
Strahl aus dem Auge sein.
Sei uns gegrüsst du freier Mann,
Der alles was er will auch kann.
Wir nehmen dich freudig
Zum freien Maurer an!

Wer mit uns theilet Brot und Wein,
Der sei zu jeder Zeit
Dem Dienst der Menschheit sich zu weihn
Mit Freudigkeit bereit.
Ein Bürger in der Liebe Reich,
Voll Seligkeit die Brust,
Im Staat wo alle frei und gleich,
Sei Wohlthun seine Lust.
Sei uns gegrüsst du Gotteskind:
Wer liebevoll wie du gesinnt
Im Bunde der Liebe
Das Bürgerrecht gewinnt.

Wer mit uns will am Tempel baun,
Den wir dem Herrn erhöhn,
Der wag' ins Licht hineinzuschaun,
Sei weise, stark und schön.
Nur wer der Gottheit Siegel trägt,
Kann unsre Weih' empfahn;
Das Licht mit Blindheit alle schlägt
Die unberufen nahn.
Sei uns gegrüsst, du Baugesell;
Schlag auf die Augen gross und hell
Und nimmer erblinde
Vor ewiges Lichtes Quell.

*) Aus der im Druck befindlichen neuen umgearbeiteten Auflage von Br O. Marbachs Agenda J.

Dank des Neugeweihten.

Dank! Dank! Dank!
Der Kette, die von Pol zu Pol
Durch alle Zeiten reicht,
Zu wirken für der Menschheit Wohl
Bis ihrem Gott sie gleicht,
Habt, Brüder, ihr den Bruder eingereiht:
Habt Dank! habt Dank für Ewigkeit!

Heil! Heil! Heil!
Die Liebesthat ist Maurerdank,
Für Menschenheil die That:
Aus frischem freudigem Herzensdrang
Zu schaffen früh und spat!
Wir wirken, traute Brüder, treu gesellt
Fürs Heil! fürs Heil der ganzen Welt!

Licht! Licht! Licht!
Wie's mir im Herzen glüht und flammt,
Soll's leuchten um mich her,
Bis alles was dem Licht entstammt
Ein Liebes-Flammenmeer!
Wir gehn begeistert, Brüder, Hand in Hand
Zum Licht! zum Licht — zum Heimathland.

Br O. Marbach.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

N° 35. — Sonnabend, den 29. August — **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Jean Jacques Rousseau.

Von Br Dénervaud, Mitglied der □ Apollo in Leipzig.

II.

Ich habe in meinem ersten Vortrage Ihnen die Symptome auseinanderzusetzen versucht, welche auf eine bevorstehende grosse Staatsumwälzung in Frankreich schliessen liessen; ich habe gezeigt, wie unausgesetzte Kriege mit den Nachbarstaaten den Staatsschatz erschöpft, wie schlechte Gesetze, eine ungeordnete Rechtsverwaltung, ungerechte Erpressungen und Verfolgungen die Quelle der Abgaben verzehrt, wie unsittlicher Wandel am Hofe die Achtung vor der Krone untergraben, wie materialistische allen Glauben höhnende Spekulationen seitens der Gelehrten das Ansehen der Landeskirche vernichtet hatten. Frankreich lag am Krankenbette darnieder. Die verschiedenen Körperschaften rochen alle nach Verwesung.

Es war eine doppelte Gefahr vorhanden: einestheils drohten die verwegenen Maximen, die in den Werken der Freidenker ihren Ausdruck fanden, alles Gefühl für das Hohe, an und für sich Edle der Bestimmung des Menschen im Leichentuche einer den Sinnen ergebenen Lebensanschauung zu ersticken; andererseits aber waren die schroffen, intoleranten Bestrebungen der Orthodoxen als ein Zeichen anzusehen, dass der Geist, welcher die Bartholomäusnacht, die Widerrufung des Edictes von Nantes und die Dragonaden dictirt, sich noch kräftig zu bethätigen suchte. An der Aufrechthaltung des Absolutismus arbeiteten auch noch viele Hände: Absolutismus war dem französischem Volke gleichbedeutend mit Fortbestand aller Greuel, unter denen es seit der Begründung des Frankenreichs so viel zu leiden gehabt hatte. Es musste daher der Unglaube vernichtet, die Religion geläutert, der Staat auf den Grund des allgemeinen Rechts zurückgeführt werden.

Rousseau war ganz der Mann, an der Lösung dieser dreifachen Aufgabe wirksam zu arbeiten. Wie er seine Aufgabe gelöst, können wir in den Jahrbüchern der Geschichte lesen, welche über Thatsachen berichtet, die sein Genie zum Theil hervorgerufen hat, und in den Verfassungsbüchern sämmtlicher Staaten Europas, ich meine sämmtlicher mit dem Gute einer Verfassung beschenkter Staaten, in denen wir mehr oder weniger die Grundsätze seiner Moral und seiner Politik wiederfinden.

Wem hat nun die Nachwelt den Genius Rousseaus zu verdanken? Seiner Natur, seiner Erziehung, seiner Geburt, ich meine seinem Stande.

Die Natur gab ihm eine zarte, empfindsame, für alles Edle eingenommene Seele; er musste ja alles in sich aufnehmen, was auf einer Volksklasse ruhte, der er durch seine Geburt angehörte, um es als Vorwurf die Glücklicheren kennen zu lehren; und seine Erziehung musste ihm alle damals herrschenden Systeme überliefern, wenn er sie widerlegen sollte.

Jean Jacques Rousseau, geboren zu Genf am 28. Juni 1712, starb zu Ermenonville in Frankreich am 3. Juli 1778, ungefähr vier Monate nach seinem Gegner Voltaire. Er hat also 66 Jahre gelebt.

Er war ein Urenkel von Didier Rousseau, welcher, um den Religionsverfolgungen zu ent-

gehen, um das Jahr 1529 Paris verlassen hatte, um in der Rhonestadt sein Zelt aufzuschlagen.

Einer seiner Nachkommen, Isaac, heirathete die Tochter eines Protest. Ministers, Frl. Susanna Bernard, welche ihn in einem Zwischenraum von 7 Jahren mit 2 Söhnen beschenkte. Nach der Geburt des ersten reiste ihr Gatte nach Constantinopel ab, um seine Stellung als Uhrmacher des Hofes anzutreten. Während dessen Abwesenheit wurde die Frau Rousseau, wegen ihrer Klugheit, ihrer Schönheit und Herzensgüte der Gegenstand allgemeiner Verehrung. Es lag in den Sitten dieser Zeit, dass elegante und hochgestellte Personen verheiratheten Frauen ihre Huldigungen darbrachten. Der eine ihrer Anbeter, der Hr. v. Closure, franz. Consul, war einer der eifrigsten; seine Leidenschaft muss stark gewesen sein, denn selbst 30 Jahre nachher sprach er nie von ihr ohne Rührung. Frau Rousseau war aber nicht allein schön, sie war tugendhaft. Und so drang sie auf die Rückkehr ihres Mannes. Zehn Monate darauf wurde J. J. Rousseau kränklich und schwach geboren, und kostete seiner Mutter das Leben.

Das war ein schwerer Schlag für ihren Gemahl; er konnte den Verlust nie verschmerzen. „Wenn er mir sagte“, spricht Rousseau, „reden wir von Deiner Mutter!“ so erwiderte ich: „Wohlan, mein Vater, so werden wir wieder weinen!“ Dieses einzige Wort entriss ihm Thränen. „Gieb sie mir zurück, sagte er seufzend, tröste mich, fülle die Leere aus, die sie in meiner Seele zurückgelassen hat.“

Man kann sich denken, dass diese Scenen auf die junge Seele einen mächtigen Eindruck machen mussten. „Ein zartfühlendes Herz ist die einzige Gabe, die ich von meinen Eltern erhalten, sagt er, und diese Gabe, die ihr eigenes Glück ausgemacht hatte, sollte die Quelle alles Elends meines Lebens sein.“

Eine Schwester seines Vaters nahm sich des neugeborenen Schwächlings an, und erhielt ihn am Leben. Später setzte ihr Rousseau aus Dankbarkeit eine Pension aus, welche er nie unterlasen hat, pünktlich zu entrichten.

Sein älterer Bruder verliess bald das Elternhaus, um nie zurück zu kehren.

Sein Vater war sein erster Lehrer, und aus seinen Bekenntnissen können wir ersehen, dass die Erziehung, die ihm zu Theil wurde, eine nicht eben geregelte, sorgfältige war.

Wie er lesen gelernt, weiss er selbst nicht. Von seinem 6. Jahre las er schon seinem Vater einige Romane aus dem Nachlasse seiner Mutter vor, eine Beschäftigung, die sie oft bis zur Tagesdämmerung fortsetzten, und welche ihm eine Meinung von den Verhältnissen des Lebens beibrachte, welche mehr als sonderbar und abenteuerlich war und von welcher weder Erfahrung noch Nachdenken ihn später gänzlich befreien konnten.

Der Vorrath an Romanen war jedoch bald erschöpft; man musste sich nach einer anderen Nahrung umsehen.

Die Bibliothek des Herrn Pastors wurde nun dazugezogen. Glücklicherweise waren gute Bücher in grosser Anzahl vorhanden. Eine Kirchengeschichte, die Werke von Bossuet, von Nani, Ovid, La Bruyère, Fontenelle, Molière und Plutarch nahmen nach einander den Weg nach dem Arbeitskabinet des Vaters, wo die Vorlesungen während der Arbeit stattfanden.

Plutarch besonders war der Lieblingsschriftsteller Rousseaus und blieb es fürs ganze Leben. Das Vergnügen, welches er an seinen Helden fand, heilte ihn ein wenig von der Manie der Romane. Diese Lecturen und die sich an dieselben knüpfenden Unterhaltungen des Vaters trugen nicht wenig dazu bei, ihm diesen stolzen, trotzigen und republikanischen Charakter zu geben, dessen Unbeugsamkeit ihm in manchen Lagen seines Lebens harte Verfolgungen zuziehen musste.

„Ohne Unterlass mit Rom und Athen beschäftigt, mit ihren grossen Männern lebend, selbst ein Mitbürger einer Republik und Sohn eines Vaters, dessen stärkste Leidenschaft die Liebe zum Vaterlande war, flammte ich für dasselbe auf, sagt Rousseau, und glaubte ein Grieche oder ein Römer zu sein.“

Wenn sein Bruder weniger gehegt worden war, so wurde J. J. Rousseau wie ein Königssohn behandelt. Er war der Abgott von allen, die ihn umgaben, jedoch stets nur als geliebtes Kind, nie als gehätscheltes angesehen.

Eine Streitigkeit, welche sein Vater mit einem franz. Hauptmann hatte, bewog den ersten, die Stadt zu verlassen; Rousseau blieb unter der Aufsicht seines mütterlichen Oheims Bernard zurück, welcher ihn mit seinem eigenen Sohne in das Haus des Pfarrers Lambercier zu Bossey in Pension brachte. Hier neben den Rudimenten der lat. Sprache eignete Rousseau das ganze kleine Geklapper, welches zu einer vollständigen Erziehung gehörte, mit Mühe und Verdruss sich

an. Hier schloss er das erste Band der Freundschaft, nämlich mit seinem Vetter Bernard.

Eine ungerechte Strafe bewirkte nach zwei Jahren seine Entlassung. Von diesem Tage an datirt Rousseaus Hass gegen alle Tyrannei. Von da an auch die lange Reihe seiner finstern Erfahrungen. Zu Bossey hat die Sonne ihn zum letzten Male rein beschienen; der Zauber seiner Kindheit ist hier zu Grunde gegangen.

Er musste nun sich einen Beruf wählen. Nach einem unglücklichen Versuche, ihn zum Papierkratzer am Stadtsecretariat zu machen, wurde er zu einem Graveur in die Lehre gebracht.

Dieser Graveur war ein grober, brutaler Mann, der seinen Lehrling mit aller Strenge behandelte, und den Stock besonders für eine der wirksamsten Methoden der Erziehung hielt.

Nun kam es noch oft dazu, dass der Lehrling sich allerlei Knabenstreiche schuldig machte. Der stete Zwang, in dem er leben musste, untergrub jedes edle Gefühl, welches er aus dem väterlichen Hause mitgebracht; frei und offen bei seinem Vater, war er verschwiegen bei seinem Onkel geworden. Die Ruthe des Graveur machte ihn zum Heuchler, zum Lügner, zum Schelme. Die interessantesten seiner Streiche sind in seinen Bekenntnissen mit einer Offenheit, mit einer Ungebundenheit erzählt, welche auf eine grosse Veränderung, auf eine aufrichtige Rückkehr zum Guten deutet. Mitten in seinen diebischen Gelüsten hatte er doch nicht den Geschmack zum Lesen verloren.

Er warf sich daher auf die Leihbibliothek einer gewissen Tribu mit allem Eifer, mit aller Wuth seines verzehrenden Temperaments. Binnen einem Jahre war auch diese Quelle erschöpft. Umsonst aber hatte er nicht gelesen. Die Erzählung von Abenteuern, wie sie die Romane der Zeit aufzuweisen hatten, mussten in seinem Wesen Gefühle und Gedanken wach rufen, welche er zu befriedigen nicht im Stande war. Er hatte zwar keine obscönen Werke in die Hände bekommen, der unschuldigste Roman aber enthält für ein junges Herz schon genug, um ihn ein gewisses Etwas, wovon er sich keine klare Vorstellung zu machen vermag, sich sehnlichst wünschen zu lassen.

„Und so erreichte Rousseau sein 16. Jahr, überdrüssig seiner selbst, ohne Neigung zu seinem Berufe, ohne Hang zu den Vergnügungen seines Alters, verzehrt von Begierden, deren Gegenstand ihm unbekannt blieb, weinend ohne Grund, seufzend ohne zu wissen wonach, Bilder von Liebe und Glück verfolgend, ohne Etwas zu kennen, was derselben würdig gewesen wäre."

Er machte oft weitere Spazirgänge ausserhalb der Stadtmauer. Kam er zu spät, so galt es, dem Stocke zu beichten. Das dritte Mal, wo das Unglück ihn traf, beschloss er, Genf den Rücken zu kehren und sich somit der drohenden Tortur zu entziehen.

Nach einigem Herumwandern gerieth er in die Hände des Pfarrers zu Pontverre, einem Orte, der 2 Stunden von Genf entfernt lag. Dieser, gerührt über das Elend des armen Burschen, nahm ihn freundlich auf; auch gelang es seinem Eifer, ihn zu bewegen, sich umtaufen zu lassen. Behuf dieses schickte er ihn bald wieder nach Annecy ab, mit einem Empfehlungsschreiben an Fr. Baronin von Warrens, eine junge, seit kurzer Zeit dem Katholicismus gewonnene Witwe, welche ihm das Hospital der Catechumenen in Turin eröffnen sollte.

Die Stelle, wo er seine erste Zusammenkunft mit einer Frau beschreibt, welche auf sein ganzes Wesen den mächtigsten Eindruck gemacht hat, ist bemerkenswerth:

„Ich sehe ein Gesicht mit Grazien umgaukelt, sagt er, schöne blaue Augen voll Milde und Sanftmuth, eine blendende Hautfarbe, einen bezaubernden Hals. Nichts entging dem schnellen Blicke des jungen Proselyten; denn in demselben Augenblicke war ich der ihrige, gewiss, wie ich war, dass eine Religion, welche von solchen Missionären gepredigt wurde, nicht fehlen konnte, ins Paradies zu führen." Armer Rousseau! Bei dir auch stand das Herz höher als der Kopf, wenn auch dieser alle deine Zeitgenossen überragt! Von dem ersten Augenblick gehörte er ihr an; genoss sie sein Vertrauen, seine Zuneigung. Er blieb jedoch ruhig, im Frieden, heiter, sicher an ihrer Seite, ohne etwas anderes zu wünschen, als in ihr eine Mutter zu finden.

Bald wurde jedoch dem Wanderer ein kleines Viaticum gegeben, und ihm die Strasse nach Turin gezeigt. Von seinen Reisegefährten geplündert, kommt er an das Ziel seines Weges, ohne Kleider und ohne Geld. Die Mannigfaltigkeit der Landschaft, das Geplauder der Gatten Sabran hatten die ganze Zeit seine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, so dass er erst nach Erlangung eines Augenblickes vollständiger Ruhe und nach seiner Aufnahme ins Hospiz

über den Schritt nachzudenken begann, den er eben thun wollte. Er war im Hass gegen den kathol. Glauben auferzogen. Er war von rohen, unwissenden Leuten umgeben; das abscheuliche Gebahren eines seiner Gefährten erweckte seine Abneigung noch mehr. Aber Rousseau war schüchtern; er ist es stets gewesen. So liess er sich von den schönen Reden übertölpeln, liess sich vor den Altar führen und schwor seinen Glauben ab. Der erste Schritt zum Verderben war bei seiner Flucht aus Genf gethan worden. Einmal im Fallen begriffen, wie soll er sich erhalten können? „Gott, sagt er, hat uns stark genug gemacht, um den Abgrund zu vermeiden, nicht genug, um daraus zu gehen."

Das Gewissen aber liess ihm keine Ruhe. „Ich warf mir meine Schwachheit als eine Ruchlosigkeit vor, sagt er, und wenn irgend eine Thür offen gewesen, so wäre ich gewiss entflohen." Oeffentlich und im Angesicht von tausend Personen verneinend zu antworten, das wagte er aber nicht.

Nach seiner Abjuration wurde er entlassen. Er hatte gehofft, dass daraus ihm Vortheile, Unterstützungen erwachsen würden: er hatte sich getäuscht; und wäre nicht die Liebe und Barmherzigkeit eines alten Priesters gewesen, so hätte er verhungern müssen.

Er hatte durch die für die Getauften gemachte Collecte etwa 20 Frs. erhalten. Der erste Gebrauch, den er von seiner Zeit machte, war zur Besichtigung der Stadt und ihrer Umgebungen. Auch besuchte er oft die Kirchen, weniger um zu beten, als um die herrliche Musik der Chöre mit anzuhören.

Das geringfügigste Instrument, die unbedeutendste Melodie hatte ihn von seiner zartesten Kindheit an entzückt. Mit welchem Gefühle sollte er die herrlichen Compositionen eines Somis, Beruzzi, Desjardins aufnehmen? Rousseau wurde musikalisch; das dazu nöthige Studium schreckte ihn nicht ab, und wir werden sehen, dass auch in diesem Fache der Philosoph etwas geleistet hat. Dann fand er wohl auch an der Gesellschaft Gefallen, die er hier versammelt fand; da hat er gewiss auch nachgesehen, ob unter den vielen Hofdamen keine ihm genug gefiel, um ihr seine Huldigung darzubringen und daraus einen Gegenstand zu einem galanten Abenteuer zu machen. Als sein Geld alle war, fasste er den Entschluss, auf Küchengeräthe, Zeichen und Wappen zu graviren. Die dazu nöthigen Werkzeuge wurden ihm von einer guten Kaufmannsfrau verschafft, die ihm auch auf ihre Teller und Töpfe seinen ersten Versuch machen liess. Sie war zufrieden und dankte ihm mit so rührender Stimme, mit solchen Liebkosungen, dass Rousseau Feuer fing und den Versuch anstellte, ob er auch nicht andere Talente in Anwendung bringen könnte. Sie schien für ihn eingenommen zu sein, nicht dass sie sich in Gespräche eingelassen hätte, welche man im Munde einer verheiratheten Dame tadeln würde, aber sie unterhielt ihn gern lang und behandelte ihn, wie ein Weib nur einen Freund behandelt. „Nichts, sagt Rousseau, kann dem Genuss gleichkommen, welchen ein geliebtes Weib gewährt; alles ist Gunst bei ihr. Ein Zeichen mit dem Finger, eine Hand, die ich leise an meinen Mund drückte, sind die einzigen Liebeserweisungen, die mir von ihr zu Theil wurden, und die Erinnerung an dieselben entzückt mich noch, wenn ich nur daran denke."

Doch war die Zunge der Diener und Nachbarn geschäftig, dem Gemahl zu berichten; und Rousseau musste diesmal auch sich entfernen. Darauf kam er zu der Frau Baronin von Vercellis, einer kalten, prunksüchtigen Dame, welche ebensowenig fühlen, als die Gefühle Anderer verstehen konnte.

„Nie hat sie mir, sagt Rousseau, ein Wort gesagt, welches nur einen Anschein von Zuneigung, Mitleiden oder Wohlwollen getragen hätte. Sie frug kalt, ich antwortete bescheiden. In ihren Augen war ich nur Lakai; sie glaubte es so fest, dass ich es am Ende auch zu glauben begann." Im Jahre 1728 verliess er ihr Haus, nachdem er durch einen von diesen Fehlern, deren Andenken ihn so tief quälte, ein armes Mädchen aus dem Dienste hatte fortjagen lassen.

Die Bekanntschaft eines Abtes, M. Gaime, verhalf ihm zu einer Stelle im Hause des Grafen Gouvon, wo er sehr gut aufgenommen und mit vielen Rücksichten behandelt wurde. Sein Glücksstern schien aufgegangen zu sein. Man hegte die grössten Hoffnungen für das Haus des Grafen. Eine Gesandtschaft, das Ministerium vielleicht stand ihm in Aussicht. Rousseau sollte für den Posten, wobei er dem Gafen beigestanden hätte, ausgebildet werden. Eine schlechte Bekanntschaft vereitelte alle die guten Absichten des gräflichen Hauses. In Gesellschaft eines liederlichen jungen Mannes fasste Rousseau den fast unglaublichen Entschluss, sich zu verabschieden, und mit einem Heronsbrunnen ver-

sehen eine Reise um die Welt anzutreten. Der Heronsbrunnen brach unterwegs; nichts blieb, als zur Mamma zurück zu kommen!

Gegen seine Erwartung liess diese keinen Vorwurf vernehmen, sondern räumte ihm eine Stube in ihrem Hause ein.

Hier begann Rousseau ernstlich zu studiren. Auch beschäftigte er sich mit Musik, besorgte die Bücher des Brandcatasters, und gab Privat-Unterricht den jungen Damen des Ortes. Sein unbeständiges Schicksal macht, dass er in Allem scheitert. Er reist dann nach Lyon, Paris, besucht die Schweiz, schmiedet Pläne, die er eben so schnell aufgiebt, und kommt endlich wieder zu Mad. von Warrens; diese wohnte damals in Chambéry.

„Wir sind im Jahre 1736. Rousseau ist 24 Jahre alt; 24 Jahre sind am ihm vorbeigegangen, ohne Ruhm, aber nicht ohne Fehler. Er leidet an einer gefährlichen Krankheit und zieht nach den Charmettes mit Fr. v. Warrens."

Die Jahre, welche er hier in ihrer Gesellschaft zubringt, sind die schönsten, die ruhigsten seines Lebens.

Was aber wiederholen wir uns? Eine detaillirte Uebersicht des Lebens Rousseaus wird langweilig, wenn man nicht seine Bekenntnisse in den Händen hat. Doch beeilen wir uns, die Geschichte der Wirrsale Rousseaus zu Ende zu bringen, bis dahin wenigstens, wo sein Leben wieder an Bedeutung gewinnt.

Wir können nicht lange von seinem Glücke reden; er war dazu nicht geboren, glücklich zu sein. Die Liebe, welche ihn an Fr. v. Warrens gefesselt hatte, ging ihrem Ende zu. Sie erkaltete, er selbst weiss nicht wie; doch behauptet er, er sei daran nicht Schuld gewesen. Er verliess sie, um in Lyon eine Hauslehrerstelle anzutreten. Fr. v. Warrens ergab sich einem Manne, der ihrer unwürdig war. Nachdem er sie betrogen und ausgeplündert, ging der Verruchte seine Wege. Sie sank tiefer und tiefer bis ins grässlichste Elend.

Während seines Aufenthaltes in den Charmettes und in Lyon hatte Rousseau sich viel mit Musik beschäftigt, so hatte er auch eine Theorie der Zeichen erfunden, wodurch das Niederschreiben von Musikstücken um vieles erleichtert werden sollte. Mit Empfehlungsschreiben reichlich versehen, begiebt er sich 1741 mit seinem neuen Systeme nach Paris; fand aber in der Academie kein Gehör. Die Bekanntschaft einiger Gelehrten, namentlich die von Condillac, D'Alembert, Diderot war der einzige Nutzen, den er von seiner Reise zog.

Von diesem zweiten Aufenthalte in Paris (1742) ist eine neue Oper, les Muses galantes, der Feder Rousseaus zu verdanken. Sie hatte zum Gegenstande die Liebe unglücklicher Poeten, konnte aber nicht gegeben werden.

1744 ging er nach Venedig in der Eigenschaft eines Gesandtschafts-Secretairs; 1745, nachdem er sich mit seinem Vorgesetzten entzweit, kehrte er nach Paris zurück. Um frei und ungestört leben, um seinen Studien und der Ausbildung seiner Talente, die er in sich wahrzunehmen begann, ruhig obliegen zu können, nahm er sich eine einsame Wohnung nahe dem Luxembourg im Hotel St. Quentin, welches friedlicher gelegen war, als die lebendige Strasse St. Honoré.

Hier machte er die Bekanntschaft eines Nähmädchens, genannt Therese Levasseur, Tochter eines Offiziers der Münze Orleans. Ihre Mutter gehörte dem Kaufmannsstande an. Als die Münze zu Orleans geschlossen wurde und die Mutter banquerott war, zogen Mann und Frau nach Paris, wo sie von den Erwerbnissen ihrer Tochter lebten.

Diese, obwohl sie nicht im Stande war, Rousseau zu begreifen, noch ihn zu lieben, wusste doch ihn heranzuziehen, und ihm ein Glück hoffen zu lassen, dessen jedes andere Weib ihn eher als sie hätte können theilhaftig werden lassen.

Er hat sie geheirathet, weil er sie für sanftmüthig, ergeben, ohne List und würdig seiner Achtung hielt. Diese Verbindung aber hat wie ein Gift über sein ganzes Leben gewirkt. Zu derselben Zeit arbeitete er an einer Umwandlung eines Opernstückes von Voltaire, welches mit wenig Erfolg gegeben wurde, schrieb für die Encyclopädie die Artikel über die Musik und schloss mit Diderot eine enge Freundschaft, welche später theils durch das Benehmen Diderots, theils durch den misstrauischen Charakter Rousseaus gelöst wurde.

Als Diderot 1749 wegen einiger Kühnheiten seiner Lettres sur les aveugles und seiner pensées philosophiques in das Schloss Vincennes eingekerkert worden war, fehlte Rousseau nie, ihn wöchentlich mehrmals zu besuchen. Er machte auch mehrere fruchtlose Versuche, seine Befreiung zu erlangen, und verlangte sogar, seine Gefangenschaft zu theilen.

Eines Tages, als er auf dem Wege nach dem Gefängniss den Mercure de France durchlas, fand er diese von der Academie zu Dijon zur Lösung gestellte Frage, auf welche der Preis des nächsten Jahres gesetzt worden war: Ob der Fortschritt der Wissenschaften und Künste zum Gedeihen oder Verderbniss der Sitten gereicht?

Wir sind zur Pforte des Tempels angelangt. Wir haben Rousseau von der Wiege bis zu dem Werke geführt, das die Grundlage seiner Weltberühmtheit gelegt hat. Viele Fehler haben seine wandernde unstäte Jugend befleckt. Viele schlimme Erfahrungen haben auch seinen Charakter gestählt.

Verdammen wir jedoch ihn dieser Fehler wegen nicht. Leicht ist es dem Manne, die Pfade der Tugend zu wandern, wenn steter Ueberfluss seine Schritte begleitet. Mehr aber ist der Mann zu bewundern, wenn er sich aus dem Wege des Lasters entfernt und trotz allen Verlockungen den scheinbar schweren, aber sittlicheren Weg einschlägt.

Rousseau hat es im Mannesalter gethan. Werfen wir einen Schleier über die Wolken, welche den Spiegel seiner Jugend trüben, und sehen wir, was er in der zweiten Hälfte seines Lebens vollbrachte.

In dem nächsten Vortrag nehme ich mir vor, über seine Werke und ihre Bedeutung zu sprechen.

Freimaurerische Schriften.

Latomia. Frmrische Vierteljahrsschrift, herausgegeben von den Brrn H. Th. Schletter und J. F. L. Th. Merzdorf. Bd. XXII, Heft 2. (1863 Nr. 2). Leipzig, J. J. Weber.

Den Haupttheil der „maurerischen Abhandlungen" dieses neuen Heftes der Latomia bildet der Aufsatz: „Die italienische Maurerei unter dem neuen Grossor. von Italien, ihre Entstehung, Verfassung und jetziger Bestand" (S. 103—129). Wir erhalten hier insbesondere eine vollständige Uebersetzung der Statuten dieses Grossor., wie sie auf der gesetzgebenden Versammlung zu Turin angenommen wurden, wobei zu jedem Artikel die Veränderungen bemerkt sind, welche derselbe bei der Berathung erfahren hat; dieser letztere Auszug aus den parlamentarisch geführten Verhandlungen jener Versammlung lässt uns sehr interessante Einblicke in das innere Verhältniss der verschiedenen Richtungen der italienischen Maurerei thun. So war z. B. die □ Amicizia zu Livorno stets gegen alle Beimischung von Politik; doch drang ihr Abgeordneter nur selten mit seinen Vorschlägen durch. Immerhin wurde der Entwurf in dieser Beziehung noch mehrfach bei der Berathung gemildert. — Eine andere Abhandlung bespricht eingehender die von Br Merzdorf an die verschiedenen Gross□□ Deutschlands sowie an die isolirten □□ gerichteten Reformvorschläge zur Einigung im deutschen Freimaurerbunde. Da diese Vorschläge, die wir für höchst beachtenswerth halten, bereits in d. Bl. Nr. 22 näherer Betrachtung unterzogen worden sind, so übergehen wir hier diesen Punkt und machen nur noch auf die beiden übrigen Abhandlungen aufmerksam, von denen die eine den in sehr idealer Weise projectirten „Evergeten-Bund" Fesslers behandelt, die andere im Anschluss an einen früheren Artikel, eine vergleichende Zusammenstellung von Steinmetzzeichen Englands mit solchen Deutschlands enthält. Letzterer Aufsatz ist aus der Feder des Br Brand in Coburg. — Einen sehr interessanten weiteren Beitrag bietet die statistische Uebersicht des Logenbundes der gr. Landes□ von Deutschland nach ihren Sprengeln und den einzelnen □□, basirt auf das Hauptverzeichniss desselben für 1862. — Wie gewöhnlich sind auch in diesem Hefte eine Reihe neuerer deutscher und englischer maur. Schriften besprochen, nächstdem verbreitet sich die Bundeschronik über Deutschland, die Schweiz, Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, die Niederlande, die Türkei, Nord- und Südamerika. — Die Rubrik „Mannigfaltigkeiten" bietet zwei merkwürdige Artikel: ein originelles Responsum der Kieler Juristenfacultät über mehrere die Frmrei betreffende Fragen: (ob Frmr als Richter verdächtig seien? ob der oberste Gerichtshof gehalten sei, zu untersuchen, wieviel Frmr er an seinem ihm untergebenen Gerichte habe? etc.), und einige noch ungedruckte Briefe, welche über Kaiser Joseph II. Stellung zur Frmrei im J. 1776 näheren Aufschluss geben. Es geht hieraus u. a. hervor, dass erst die Zinnendorfsche Partei in Berlin, dann Herzog Ferdinand von Braunschweig sich bemühten, Joseph für die Frmrei zu gewinnen; dieser weigerte sich aber sehr entschieden, unter Bezugnahme auf das bestehende Verbot. Die Briefe, worunter ein an Herzog Ferdinand vom Kaiser Joseph selbst gerichteter, sind aus dem Braunschweiger Logenarchiv mitgetheilt von Br L. (Lachmann?)

Die Freimaurerei im Staate von einem früheren Ordensmitgliede. Nach dem Französischen von A. Eschweiler. Mit einem Vorworte von Alban Stoltz. Aachen, 1863. Druck und Verlag von J. Hensen. (1/4 Thlr.)

Der Verfertiger des Mörtels und des Akazienzweiges für die Frmr, Alban Stoltz, dessen Verdienste im Fache des Lächerlichen und der Posse der Br Jakob Venedey bereits sattsam gewürdigt hat, ist und bleibt ein Spassvogel, der schwerlich bald aufhören wird, seine Scherze mit der Frmrei zu treiben und die graussigen Gespenster, welche ihm nun einmal Angst eingejagt haben, mit salbungsvollen Reden zu bannen, sondern vielmehr auf der betretenen Bahn mit unermüdlichem Eifer fortfahren, für Dichter von Lustspielen und Possen, falls sie nach einer solchen

suchen sollten, zu einer wirkungsreichen Figur sich weiter auszubilden. Leider hat der Gespasige dieses Mal zu dem oben angezeigten Büchlein blos ein empfehlendes, doch von seiner Kraft strotzendes Vorwort geschrieben, A. Eschweiler dagegen das Amt übernommen, Sachkundigen in etwas trüber Stimmung eine heitere Stunde zu bereiten.

Auf eine thatsächliche Widerlegung des unnützen Büchleins, das, wäre es auch noch unnützer, als es wirklich ist, doch immer in der Bücherkunde der Frmrei aufgezeichnet werden mus, mich einzulassen, erachte ich für Zeitvergeudung. Auch Bericht über das Büchlein erstatte ich nicht, damit ich andere Brr nicht etwa abhalte, es zu lesen oder wenigstens einen flüchtigen Blick in dasselbe zu werfen. Doch will ich die Brr auf die im Büchlein scharf hervorgehobene und nachdrücklichst betonte Unterlassungssünde, welche die Frmr seit dem Bestehen ihres Bundes fortdauernd reuelos begangen haben, ernstlichst aufmerksam machen: sie haben nämlich für die Geistlichkeit der römisch-katholischen Kirche nichts, rein gar nichts gethan. Das ist denn doch gewiss sehr arg! Dieser Vorwurf wiegt schwerer als jeder andere. Wir Frmr wollen ihn daher uns recht zu Herzen nehmen und prüfend bedenken.

Br Sausse.

NB. Zur Schriftenkunde der Frmrei bemerke ich, dass Zarnckes literarisches Centralblatt Aufsätze gegen den Frmrorden anführt, welche in der vom Freih. v. Mörner herausgegebenen Berliner Revue stehen sollen. Mag nicht einer der glücklichen Brr, welche die genannte Zeitschrift gelesen haben, einen Bericht über jene Aufsätze erstatten? — Sie sind jedenfalls für die Geschichte unseres Ordens merkwürdig genug. Br Sausse.

Aus dem Logenleben.

Leipzig. Von dem hier bei Brockhaus erscheinenden „Allg. Handbuch d. Frmrei" wird nächstens das 5. Heft ausgegeben werden; mit diesem Hefte schliesst der 1. Band. Ueber das 4. Heft bemerkt Br Röhr in Williamsburgh (Triangel, 1863, IX): „Von dem Allg. Handb. d. Frmrei ist die 4. Lieferung erschienen, in welcher die Art.: „Freimaurerei", „Freimaurerverhör", „Geheimniss", „Geschichte" durch Gehalt und Umfang hervorragen. Hier ist eine Quelle der Kenntniss erschlossen, an welcher jeder forschende Maurer die reinste geistige Nahrung findet."

Trinkspruch, den Schwestern ausgebracht

vom Mstr v. St. Br Pannenberg
in der □ Eugenia zu Danzig am Johannisfeste 1863.

Liebe, Poesie der Seelen!
Geister, die sich dir vermählen,
Ob auch menschlicher Natur,
Wandeln auf der Gottheit Spur!
Du bists, die das Herz belebet,
Dass es auf zum Himmel strebet,
Dass es, deiner sich bewusst,
Jauchzet in der Menschenbrust!
Nichts ist darum so beglückend
Und das Menschenherz erquickend,
Als wenn Liebe drinn erwacht,
Die aus Menschen Engel macht! —
Gattenlieb sind heilge Flammen,
Die schon aus dem Eden stammen;
Gattenlieb allein erhält
Im Bestehn die Menschenwelt!
Mutterliebe, dann daneben,
Pflegt das junge Menschenleben;
Mutterwehmuth, Mutterpein
Wacht beim kranken Kind allein,
Mutterherz von Weh erschüttert,
Demuthvoll und leiss erzittert,
Weils, in Lust und Leid erregt,
Stets den Himmel in sich trägt;
Weil ihm Höchstes ist im Leben:
Sich der Liebe zu ergeben;
Weils in seiner Liebe wahr
Wie Gebet am Hochaltar! —
Und die Jungfraun, Liebesblüthen,
Die im zarten Busen hüten
Erster Liebe Seligkeit
Und zur Ehe stets bereit, —
Sie sind's, die die Welt verschönen,
Sie sind's, die mit ihr versöhnen,
Jeden, der mit ihr zerfiel,
Einsam in dem Weltgewühl. —

Brüder! lasst die Mütter leben,
Die Euch trugen in das Leben,
Preist den Fraun- und Jungfraun-Stand,
Der Euch liebend zugewandt,
Der Euch durch das Eheleben
Mannes-Würde erst gegeben
Und Bedeutung in der Welt,
Die nur Lieb zusammenhält.
Drum, wer ledig hier im Bunde,
Säume länger keine Stunde,
Gebe bald zum Eheband
Einer Jungfrau seine Hand!
Ehen, welche Herzen schliessen,
Lassen reinstes Glück erspriessen;
Drum in wahrem Maurersinn,
Reicht der Bund Euch Handschuh hin,
Mit der Deutung: sie zu geben
Der, die schon für dieses Leben
Euch verbunden liebevoll,
Oder die's noch werden soll!
Brüder! die Ihr keine Ahnung
Habt vom Segen dieser Mahnung,
Bringt die Handschuh, unbeirrt,
Bald an, — eh's zu spät Euch wird.
Löset nun die Festkanonen,
Um die Schwestern zu belohnen!
Zeiget ihnen täglich neu
Eure Ehrfurcht, Lieb und Treu!
Wer voll Lebenskraft des Mannes,
Der soll, muss und wird und kann es
Glauben, was für wahr man hält:
Frauengunst regirt die Welt!

H. a. d. W.

Br Pannenberg.

Der Schwestern Dank.

Ausgebracht vom Br Redner.

H. S. E. g. Brr.

Ihr wisst, dass nach der Masonen alter Sitte
Das Weib nicht weilen darf heut in der Maurer Mitte;
Drum sei's von mir, dem Redner, denn gewagt,
Und in der Schwestern Sinn Euch hiermit Dank gesagt
Für ihre Würdigung durch unsern Meister eben,
Nach welcher Frauengunst schier eine Macht im Leben,
Nach welcher Frauengunst allein die Männerwelt,
Regiret und beherrscht, sogar in Fesseln hält. —

Ihr glaubt, wir wüssten nicht, wir Schwestern, was Ihr treibet,
Wenn in der Loge Ihr geheimnissvoll verbleibet,
Ihr werfet uns wohl gar noch unsre Neugier vor,
Und dass der Fama wir nur leihen unser Ohr.
Ihr zählet uns somit, trotz unsrer Lieb Ermahnen,
Zu den von Eurem Bund verpöneten Profanen; —
Sagt, stimmt das mit der Lieb und Treue überein,
Die Ihr geschworen habt den Schwestern stets zu weihn?
Ihr sagt, dass Frauengunst höchst wichtig für das Leben,
Indem ihr über Männer zu herrschen sei gegeben! —
Wir aber sagen Euch heut frank und frei heraus:
Wir wissen doch, was Ihr betreibt im Ordenshaus.
Und da wir doch einmal Gerechtigkeit begehren,
So wollen unsrerseits wir sie auch Euch gewähren.
Doch thun wir solches nur, weil wir uns drau erlabt,
Dass Ihr heut unsern Werth richtig gewürdigt habt.
Wir wissen, der Maurerbund treibt edles Werk hienieden
Und schafft, was Menschen dient: den stillen Seelenfrieden.
Das Zeichen kennen wir, den Druck der Bruderhand
Und manches andre noch ist uns von Euch bekannt.
Ist uns auch nicht vergönnt, den Bund innen zu schauen,
So woll'n wir Schwestern doch Euch Brüdern drum vertrauen,
Und ob geheimes Thun uns niemals recht behagt,
So sei Euch Brüdern drum doch Achtung nicht versagt!
Jedoch auch unsrer Lehr sollt Ihr Euch anbequemen,
Und deren Regeln auch Euch wohl zu Herzen nehmen!
Die Brüder, die beweibt, verbleiben unterthan
Der Ehefrau allein auf dieser Erdenbahn;
Drum, falls sie sollten wohl gar den Gehorsam meiden,
So müssen sie von uns gerechte Strafe leiden.
Ordnung regirt die Welt bis an der Dinge End
Und dazu dienet das Pantoffel-Regiment!
Den Unbeweibten woll'n wir die Versich'rung geben,
Dass, wenn sie, wie der Meister es ihnen anrieth, streben,
Um einer Jungfrau Herz sich eifrig zu bemühn,
Wozu das Handschuh-Paar einst ihnen ward verliehn,
Die sollen stets bei uns in Gunst und Gnaden stehen
Und sich höchlich beglückt im Ehestande sehen,
Die soll'n frei von dem Pantoffel-Regiment
Sein bis der Tod sie einst von diesem Leben trennt!
Doch die als Junggeselln sich sollten unterstehn,
Dem heilgen Ehestand ganz aus dem Weg zu gehen,
Die soll'n, so fügen wirs, im künftgen Ewigsein
Die Kinder wiegen, zumal die, die am meisten schrein!
Denn von der Lieb und Eh in ihrem treuen Walten
Lobsingen Maurer ja in allen Lied-Gestalten;
Doch der nur, der von Lieb wahrhaftig angethan,
Der, als Freimaurer auch, ist uns der liebste Mann!
Drum die nur, die dies sind, die lassen hoch wir leben,
Indem wir ihnen uns mit ganzer Seel ergeben.
Indem wir ihnen uns mit treuem Herzen weihn,
Und an der Maurerei mit ihnen uns erfreun!
Sie leben darum hoch im ersten starken Feuer!
Im zweiten bleiben treu wir, wie kein Mensch getreuer!
Das dritte Feuer dem, der wahre Liebe hegt,
Und für den unser Herz im keuschen Busen schlägt!

Br Pannenberg.

Bekanntmachung.

Sonntag den 13. Sept. Vormittags 11 Uhr wird in Gemeinschaft mit der ger. u. vollk. St. Joh.▭ Victoria z. begl. Liebe in Zeitz von der unterzeichneten ▭ in dem Gasthof zum Löwen in Köstritz bei Gera — Station der Weissenfels-Geraer Eisenbahn — ein Schwesternfest, bestehend aus einer Vorfeier und einem Mittagsmahl, abgehalten werden, zu welchem Brr anderer ▭▭ andurch mit der Bitte freundlichst eingeladen werden, ihre Theilnahme bis spätestens den 8. Sept. bei dem unterzeichneten Mstr v. St. anmelden zu wollen.

Gera, d. 24. August 1863.

Die ger. u. vollk. St. Joh.▭ Archimedes zum ewigen Bunde.

(Kämmerer) **Fischer**, d. Z. Mstr v. St.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu der Logenkalender für Monat September.

// FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: Moritz Zille. — Verleger: Hermann Fries in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 36. Sonnabend, den 5. September. 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die freim. Reformen und die Grosslogen.

Vortrag des Grossredners Br Fester, geh. d. 28. Juni in der ☐ z. Einigkeit in Frankfurt a. M.

Meinem Amte gemäss ist mir bei der heutigen von der gr. Mutter☐ des eklekt. Bundes veranstalteten Festfeier abermals der ehrenvolle Auftrag geworden, die Festrede zu halten. So sehr mich auf der einen Seite diese Ehre erfreut hat, so sehr setzt sie mich andererseits in Verlegenheit, indem ich fast verzweifeln muss, Ihnen, m. hochw. und vielgel. Brr, an dem heutigen Tage, der nicht allein durch den hohen Stand der Sonne, sondern auch durch die dadurch bewirkte Wärme sich auszeichnet und die Enge dieses Tempels um so fühlbarer macht, Anregendes genug bieten zu können, um Sie für das Opfer zu entschädigen, das Sie gebracht haben, indem Sie so zahlreich herbeigeeilt sind, unser Fest zu verschönern durch Ihre Gegenwart. Um so beengender muss dies Gefühl mich ergreifen, wenn ich daran denke, wie Sie sich veranlasst fühlen müssen, auf jenes Fest zurückzublicken, mit dem vor wenigen Tagen in den Mauern unserer Stadt unser Schutzpatron in solch erhabener Einfachheit, in solch grossartiger Weise gefeiert worden ist, wenn Sie mit jenem weiten, luftigen Raum die schwüle Enge vergleichen, die uns hier umgiebt. Ich kann Ihnen, m. hochw. Brr, daher nur meinen innigen Dank aussprechen, wenn Sie mir unter diesen Umständen Ihre Aufmerksamkeit schenken wollen, indem ich, meiner Pflicht als Grossredner gemäss, einen Gegenstand berühren muss, der gegenwärtig in allen Kreisen des Maurerbundes allgemeines Interesse erregt, indem ich Ihnen von den Reformen spreche, die jetzt in der Feimaurerei von so vielen Seiten befürwortet und angestrebt werden, und diesen Gegenstand von der Seite behandele, wie ich mir denke, dass die Gross☐☐ denselben betrachten müssen.

Wenn sich hierbei zuerst die Frage aufwirft, wie hat die Gross☐ sich den Reformbestrebungen gegenüber zu verhalten? so werden Sie Alle mit mir leicht die Antwort finden, dass es nicht die Aufgabe der höchsten Behörde des Bundes sein kann, einen jeden Vorschlag, der in dieser Hinsicht bald von dieser, bald von jener Seite laut wird, ohne Weiteres in Berathung zu nehmen, nach subjectivem Ermessen zu prüfen, im geeignet scheinenden Falle darauf einzugehen und denselben sodann mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln in den ☐☐ des Bundes durchzuführen. Im günstigem Falle würde ein solches Verfahren zu einem der Frmrei selbst gewiss sehr ungünstigen Experimentiren, möglicher Weise aber zu einer, wenn auch in bester Absicht unternommenen geistigen Despotie führen, welche für den betreffenden Bund und die in demselben gepflegte Frmrei von den traurigsten Folgen sein müsste. Denken Sie Sich, es würde ein noch so erhabenes, von den Führern in der gr. ☐ und von dieser selbst als das gegenwärtig am zweckmässigsten zu cultivirende Princip gegen den Willen vieler ☐☐ oder vieler Brr in demselben, in einen Logenverband eingeführt: und Sie werden mir zugestehen müssen, dass Heuchelei auf der einen, und Widerwille gegen solche Leitung auf der anderen Seite die Folge eines solchen Verfahrens sein müsste; dass dadurch aber die wahre Frmrei

gefördert werde, wird Niemand behaupten wollen, im Gegentheile werden Sie mir Alle zugestehen müssen, dass solche in bester Absicht unternommene Tyrannei in das Gebälk des Hauses den Wurm aufnimmt, der zwar langsam nagt, aber den dereinstigen Zusammensturz des Gebäudes selbst unaufhaltsam vorbereitet.

Die □□ sind freie Vereinigungen, die Freiheit des Geistes ist eine der Hauptsäulen, auf denen eine jede derartige Gesellschaft gegründet ist, und jede Reform des Princips, sowie jede wesentliche Aenderung der Formen darf gerade hier, wo die richtige Einsicht und Erkenntniss, wenn nicht bei jedem Einzelnen, doch bei der Gesammtheit vorauszusetzen ist, nur aus dem *vollen, unbeschränkten Gesammtwillen hervorgehen.*

Und hiermit, m. hochw. u. v. Brr, scheint mir die Stellung der gr. □ den Reformbestrebungen gegenüber klar und deutlich gezeichnet. Nämlich so:

„*Es kann und darf eine Gross□ erst dann voranschreiten auf dem Wege der Reformen, wenn diese Reformen von dem Gesammtwillen als die richtigen erkannt und verlangt werden.*"

Es darf also keiner Gross□ ein Vorwurf daraus gemacht werden, wenn sie nicht gleich bereit ist, alle Vorschläge zu beachten und und Neuerungen einzuführen; wenn sie damit wartet, bis diese Vorschläge aus dem Geiste, der in den Tochter□□ waltet, ihr entgegengebracht werden. Es ist sogar die Pflicht einer jeden Gross□, darüber zu wachen, dass nicht durch zu rasche Annahme gut gemeinter Vorschläge die Lebensprincipe der Frmrei aufgegeben, der Geist in den □□ auf falsche Lehren geleitet werde.

Diese Grundsätze hat die gr. □ des eklekt. Bundes trotz mancher Anfechtungen, trotz vieler Missdeutungen von jeher festgehalten, an ihnen wird sie auch halten in der gegenwärtigen Bewegung, in dem gegenwärtigen Rufen nach Reformen.

Es kann demnach auch meine Absicht nicht sein, indem ich im Auftrage dieser Gross□ rede, darauf näher einzugehen, ob die ganze Zusammensetzung der □ und die Richtung ihrer Arbeiten nach dem Vorschlage des Br v. *Trentowski* eine andere werden müsse und die wissenschaftliche, ja die gelehrte Bildung die Stelle der Humanität einzunehmen habe, ob das Geheimniss, die Abschliessung nach aussen beibehalten, ob der Eid aufgehoben, die Rituale verändert und die Grade abgeschafft werden sollen: — sind diese oder ähnliche Reformen wünschenswerth und nothwendig, so wird die Allgemeinheit sich bald dafür aussprechen und dann wird die Gross □ nicht anstehen, sie einzuführen; nur hüte man sich davor, zu glauben, dass durch solche Aenderungen *der Verfall der Maurerei aufgehalten werden könne,* wenn der Kern des Frmrbundes: *Freiheit des Geistes, Brüderlichkeit* der Gesinnung und *Gleichheit* unter den Brrn von dem Wurme der Herrschsucht und dem Wurme des Egoismus angefressen und seiner Trieb- und Keimkraft beraubt ist.

Ist es mit der Frmrei soweit gekommen, dann mögen Mittel, welcher Art man wolle, angewendet werden, — die *Gesellschaft* mag unter neuen Formen, mit neuen Principien und Tendenzen vollständig reformirt fortbestehen — *die Frmrei wird untergehen.* Lassen Sie mich hierüber frei reden, m. hochw. u. v. Brr!

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass die Frmrei mit jedem Jahre zunimmt an der Zahl der □□, an der Zahl der Brr; ob sie aber wächst an innerer, sittlicher Kraft, an Begeisterung für die Ideale des Maurerthums, — *das,* m. Brr, ist eine andere Frage, eine Frage, die statt zu bejahen, vielmehr unmittelbar zu verneinen ist. Ja wir müssen es zugeben, dass dies der wunde Fleck der Frmrei, jenen jetzt immer bedächtiger auftretenden Angriffen gegenüber, ist — wir müsssen es eingestehen, dass nicht alles ist, wie es sein sollte, auf dass die auf dem Grunde der Frmrei gebildete Gesellschaft der Idee des Maurerthums entspräche. Es ist meine Absicht nicht, hier die oft wiederholten Klagen über die Lauheit im Besuche der Versammlungen, über unmaurerisches Benehmen einzelner Brr, unbrüderliches Verfahren einzelner □□ etc. zu wiederholen, — was ich zu sagen habe, ist gewichtiger und niederbeugender für jeden Freund der Frmrei, es ist dies die nicht leicht zu bestreitende Thatsache, dass, trotz der Ausbreitung der Gesellschaft über die ganze Erde, trotz der Vermehrung der Brüderschaar, *der höhere Geist des Maurerthums,* die wahre *Begeisterung für die höchsten Ideen unseres Bundes,* das Streben nach Selbstvervollkommnung und Selbstbildung, ferner die hingebende Liebe an die Brr, der Hinblick und die Vorbe-

reitung auf ein künftiges höheres Leben, mit einem Worte, dass *die Pflege und der Cultus der Humanität* im Innern des Bundes in betrübender Weise abgenommen und nachgelassen hat — und gerade dieser Erscheinung ist, bewusst oder unbewusst, der Ruf nach Reformen entsprungen.

Die ganze Richtung unserer Zeit ist eine mehr realistische, auf das Materielle gerichtete, vielfach sogar eine materialistische, — ist es ein Wunder, wenn da die bestehenden Vereinigungen, die nur durch die Kinder dieser Zeit erneuert werden, allmählich den Geist der Zeit hineinzubringen versuchen in den Tempel, der doch dem Cultus des *über alle Zeiten erhabenen Geistes der Humanität* gewidmet ist, — ist es ein Wunder, dass Forderungen laut werden, welche, wenn sie befriedigt werden sollten, den gänzlichen Umsturz des Gebäudes der Frmrei voraussetzen?

Traurig ist es zu sehen, wie mancher dieser Forderungen ganz im Geiste unserer materiellen Zeit in manchen □ Rechnung getragen wird, wie hier dem Streben nach Unterhaltung und geselligen Vergnügen die hohen Zwecke der Frmrei zum Opfer gebracht werden, dort das ganze Logenwesen in der auf Gegenseitigkeit gegründeten Versicherung gegen Armuth für sich oder die Familie aufgeht, wie in manchen Staaten die von höchster Stelle gewünschte Pflege des specifischen Christenthums oder des militärischen Wesens in die □ verpflanzt worden ist, und wie bei manchen Brrn, die sich zu den Verständigen zählen, die *Humanitätsidee selbst* zu Zeiten *dem Spotte* anheimgefallen ist.

Werden unter solchen Verhältnissen Stimmen laut, welche nach Reformen verlangen, so muss dies den wahren Verehrer der Freimaurerei eigenthümlich, ja ich darf wohl sagen schmerzlich berühren. Denn gerade jene aus dem Geiste der Zeit hervorgegangenen *Missbräuche*, die ja mehr oder weniger vereinzelt auftreten, sind es am wenigsten, welche dabei in Frage kommen; vielmehr leuchtet dabei fast immer die Idee hindurch, die Maurerei dem *Geiste der Zeit anzupassen.* Und hierin, m. hochw. u. v. Brr, liegt eine grosse Gefahr für die Frmrei selbst. Es liegt die Gefahr nahe, die grossen Principien der Frmrei aufzugeben. Geschähe dies aber jemals, so würde der Bund sich selbst zerstören.

Es ist schon früher angedeutet worden, dass unsere Zeit mehr und mehr sich dem Realismus zugewendet. Wollen wir aber den realistischen und materiellen Forderungen unserer Zeit Rechnung tragen in der Frmrei, wollen wir Rücksicht nehmen auf das *Individuum* und dadurch dem *Egoismus* Entfaltung gönnen unter uns, dann, m. Brr, ist die festeste und sicherste Grundlage unseres Bundes, das Princip der Humanität, des *Aufgehens des Individuums in der Gesammtheit* zerstört, dann kann der Bund nur noch dazu dienen, von Einzelnen für ihre Zwecke missbraucht zu werden, und muss in dem Auseinandergehen der vielen egoistischen Bestrebungen nothwendig auseinanderfallen und unsere noch so glänzenden Fest□ sind nur noch zu betrachten als Vorfeier seiner Bestattung.

Will man reformiren, so möge man seine Kraft hinwenden auf die Erneuerung veralteter Gebräuche, auf die Belebung todter Formen, einzelne Missbräuche mögen abgeschafft, Aufnahmen und Beförderungen mögen vereinfacht werden — aber einer Reform der Principien, einer gänzlichen Neugestaltung des Bundes bedarf es nicht; wo sie angestrebt wird, da existirt die Frmrei nicht mehr, da waltet vielleicht die Idee der Machtentfaltung eines grossen, auf der ganzen Erdoberfläche verbreiteten Gesammtbundes vor, der auch mit anderen Principien vieles, ja äusserlich vielleicht mehr als die Frmrei wirken könnte, die Frmrei selbst hat da aufgehört. Denn es ist nicht ein Princip, sondern nur ein Wunsch der Frmrei, sich über den ganzen Erdboden auszubreiten; es ist nicht Princip, sondern nur ein Wunsch, eine grosse Macht auszuüben, und beides nur, um dem nie aufzuhebenden Princip allgemeiner Menschenliebe *die richtige Entfaltung durch die That* zu geben.

Unter keinen Bedingungen aber, m. hochw. u. v. Brr, dürfen die allgemeinen Principien des Bundes, die Erhebung über jede knechtische Bevormundung des Geistes, d. h. die *Freiheit* des Glaubens, die Aufhebung des Unterschiedes unter den Brrn in Ansehung ihrer bürgerlichen Stellung und ihres Vaterlandes, d. h. die *Gleichheit*, und Emporhebung zur anerkennenden Liebe gegen alle Genossen des Bundes, d. h. die *Brüderlichkeit*, unter keiner Bedingung dürfen diese Principien aufgehoben werden, so wenig als die Pflichten, die mit der Maurerei eng verwachsen sind, vernachlässigt werden dürfen: die Pflicht der Selbstprüfung und Selbsterkenntniss, die Pflicht der Demuth, die Pflicht der Tu-

gendübung, die Pflicht des Wirkens für allgemeines Wohl und die Pflicht, alles, selbst das Leben, wenn es noth thut, zu opfern für die höchsten Güter der Menschheit. Wollen Sie mir mit stolzem Lächeln entgegnen, dass dies nicht mehr praktisch sei, nicht mehr passe für unsere Zeit, die andere Anforderungen stelle: nun denn, so lassen Sie die Tempel unseres Bundes schliessen und verfallen, und singen Sie der Frmrei ein Todtenlied, „die Uhr mag stehen, die Zeiger fallen, dann ist die Zeit für sie vorbei", — gründen Sie dann einen neuen Bund, der aber kein Menschheitsbund, kein Bund für alle Zeiten, sondern ein Bund für unsere Zeit sein wird und mit unserer Zeit zu Grunde gehen wird, um dann einem anderen Bunde Platz zu machen.

Wollen Sie aber mit mir an diesen Principien als ewigen Principien der Menschheit festhalten, wollen Sie die gegenwärtige Bewegung im Bunde nicht als nothwendigen Trieb zur Umgestaltung, sondern als eine Krisis erkennen, welche, wie bei den Krankheitskrisen der Menschen, nur dazu dienen soll, das Schadhafte und Ueberflüssige zu entfernen: so lassen Sie es Ihre Aufgabe sein, daran zu arbeiten, dass der wahre Geist des Maurerthums nicht der Zeitrichtung gefällig werde, sondern, derselben entgegenstrebend, sich mehr und mehr entfalte zu schöner Blüthe und Frucht in den Herzen der Brr — in dem Inneren der ☐☐, — und wenn Tausende von denen, die als Brr aufgenommen sind, die liebende Hand zurückstossen, die sie hinleiten will zu den ewigen Zielen der Menschheit, zu Tugend und Humanität, und sie hingehen und dem Geiste der Zeit opfern in den Tempeln des Vergnügens, der Ruhmsucht und des Egoismus, lassen Sie uns mit der geringen Zahl der zurückbleibenden echte, wahre Frmr☐☐ bilden, in denen die Bruderliebe mit milder Hand das Scepter führt, in denen die wahre Demuth herrscht und echtes Streben nach Selbsterkenntniss und Selbstvervollkommnung, in denen der Tod nicht mehr als Freudenstörer gefürchtet, sondern mit Hingebung umarmt wird als der Freund, der uns höheren Zielen, als sie die Erde uns bietet, entgegenführt.

Ja, wollen wir reformiren, so reformiren wir den Geist unter den Frmrn, die Frmrei wird in unantastbarem Glanze strahlen, so lange ihr Brr angehören, welche für die höchsten Ziele des Menschen, für die höchsten Güter der Menschheit begeistert sind; und niemals möge die Zeit erscheinen, in der der Frmrbund sein höchstes Fest, das Fest Johannis des Täufers, nicht mehr zu feiern im Stande wäre. Das gebe der a. B. a. W.

Jahresbericht der Loge zum goldenen Apfel im Or. von Dresden

auf die Zeit von Johannis 1862 bis dahin 1863.

Je fester die Ueberzeugung in mir lebt, dass da, wo der Geist der Maurerei zur vollen Wirksamkeit kommt, die Finsterniss dem Lichte, die Thorheit der Weisheit, die Sclaverei des Lasters der Freiheit des Geistes, der menschenfeindliche Egoismus den sanften Banden der Humanität und Bruderliebe und die verderbliche Parteisucht dem schönen weltbürgerlichen Sinne weichen muss, und Menschen, deren Vernunft zeither durch rohe Sinnlichkeit unterdrückt, durch die Nacht des Aberglaubens verfinstert, zu warmen Freunden der Weisheit und Tugend umgeschaffen werden: um so freudiger begrüsse ich jedes Jahr das grosse Bundesfest, das die erhabene Aufgabe unserer Vereinigung in so reinem Lichte vor die Seele hält und immer wieder zu neuem maurerischen Leben und zu neuem Fleisse in der dem Wohl der Menschheit geweihten Maurerwelt auffordert. —

Sicher haben Sie alle, m. gel. Brr, die Sie fern von Ihrer Mutter☐ weilen, am Johannistage wenigstens Eine Stunde sittlicher Einkehr in Ihr Inneres gewonnen und in solcher eingedenk Ihrer Maurerpflicht aufs neue Treue gelobt Ihrem Mstr, dem Johannes, dem Vorbilde edler Selbstverleugnung und treuester Pflichterfüllung, dem Lehrer reiner Selbsterkenntniss, dem Führer auf dem Wege, der alle Menschen zu einer Verbindung treuer liebender Brr führen soll. Halten Sie immer fest, dass, wenn die Maurerei auch keinen Staat im Staate, keine Kirche in der Kirche bilden will, der Maurer doch als seine Aufgabe erkennen muss, das, was beide gebieten und lehren, mit freiester Ueberzeugung, ohne Furcht und Hoffnung zu üben und so, indem er die Zwecke beider, ohne sich zum Richter über andere aufzuwerfen, an und durch sich zu erfüllen sucht, dastehen soll als der treueste Unterthan des Staates und als das achtungswertheste Mitglied der Kirche. Lassen Sie daher das, was Ihnen an der Säule der Weisheit gelehrt wurde, in Wort und That fleissig hinaustreten in die Welt, in allen Ihren Handlungen

ein lautes Zeugniss dafür ablegend, dass der verborgene Kreis, in welchem wir an unserer Vervollkommnung arbeiten, eine wahre Pflanzschule für das Edle im Menschen sei; dann muss unserer k. K. endlich doch die Anerkennung werden, die derselben ihres Zweckes wie ihrer Mittel wegen gebührt. —

Was nun das Leben und die Wirksamkeit der □ in dem abgelaufenen Maurerjahre anbetrifft, so zeigte sich in den sehr zahlreich besuchten Arbeiten stets ein Geist der Treue und wahrer Brüderlichkeit, so dass wir hoffen dürfen, nicht vergeblich dem Ziele nachgestrebt zu haben, das der e. B. d. W. unserem Bunde steckte.

Zu gemeinschaftlicher maur. Arbeit versammelten sich die Brr 36 Male. Es wurden nämlich im I. Grade 1 Trauer□, 7 Aufnahme⧉, 1 Instructions□ und 11 Conferenzen abgehalten. Im II. Grade hat 1 Beförderungs□ stattgefunden, und im III. Grade 2 Beförderungs⧉, 1 Wahl□, sowie 5 Gonferenz⧉. Ausserdem wurden 2 zu kurzer Hand eröffnete Conferenzen im II. Grade und 5 dergleichen im III. Grade abgehalten.

Das Beamtencollegium ist 12 Mal zu Vorberathungen zusammengetreten und die Neuaufgenommenen erhielten in 2 besonderen Instructions-Conferenzen von den dazu bestimmen Beamten einen ausführlichen Unterricht.

In den Logenarbeiten der verschiedenen Grade kamen 19 Arbeiten zum Vortrage, welche ausser dem Mstr v. St. und dem dep. Mstr Br Sperber von den Brrn Hübner II., Zimmermann, Drechsler, Krippendorf, Löwe, Haymann, MierschII. und Rast gehalten wurden.

Am Sonntage Judica fand in gewohnter Weise die alljährliche Bekleidung armer Confirmanden, 10 Knaben und 8 Mädchen, statt. Ausser diesen 18 Waisen, welche eine vollständige Bekleidung erhielten, wurde noch 40 armen Confirmanden eine Beihülfe an Geld überreicht.

Die von der □ gegründete Lehr- und Erziehungsanstalt für Töchter gebildeter Stände entwickelte sich unter der sichern und liebevollen Leitung des Directors Br Gärtner und dessen Gattin in der erfreulichsten Weise. Die Zahl der Pensionärinnen beträgt gegenwärtig 59 und die Zahl der Tagesschülerinnen 131. Von den 9 Freistellen wurden 4 neu beseszt, darunter die Roth'sche und die Gerstkamp'sche. Die Abtheilung für Lehrerinnenbildung wurde von 15 Schülerinnen besucht, von denen zwei im October die Reifeprüfung vor der Königl. Prüfungs-Commission mit gutem Erfolge bestanden haben.

Zur Förderung des geselligen Beisammenseins mit den gel. Schwestern veranstaltete der von den beiden hiesigen ⧉ erwählte musikalische Ausschuss 6 musikalische Abendunterhaltungen, und je reichere Kunstgenüsse dieselben boten, um so mehr verpflichteten sie zum innigsten Danke gegen den Br Hiebendahl, welcher auch in diesem Jahre die Leitung derselben übernommen und sie mit wahrer Aufopferung geführt hat.

In Ansehung der finanziellen Verhältnisse ist zu bemerken, dass dieselben höchst befriedigend sind, und sich das Logenvermögen in sehr erfreulicher Weise vermehrt hat.

Der Confirmanden-Fonds schloss mit einem Baarbestande von 1975 Thlr. 24 Ngr. 5 Pf. ab. Es flossen demselben ausser dem Betrage der Sammlung bei den Mitgliedern der □ an Geschenken zu: 15 Thlr. vom Br Rost, 9 Thlr vom Br Lötze.

Der für die Schäpe'schen Kinder angelegte Fonds hatte 155 Thlr. — Ngr. 6 Pf. Bestand übertragen, zu welchem 4 Thlr. Jahreszinsen gelangten. Es sind 10 Thlr. Unterstützung für die Schäpe'schen Kinder, 13 Thlr. Beitrag zu dem Lehrlingsbette des Schäpe'schen Knaben lt. besonderem Beschluss der □, und 42 Thlr. 4 Ngr. 6 Pf. für Bedürfnisse der im Mädchen-Erziehungs-Institute auf Freistelle untergebrachten Elise Schäpe an Kleidung, Pianostunden, Garn, Seife etc. verwendet worden, und es verbleibt ein Bestand von 93 Thlr. 26 Ngr.

Der Fonds zur Unterstützung der hülfsbedürftigen Hinterlassenen unserer geschiedenen Brr überträgt 2050 Thlr. Stammfonds, 500 Thlr. Methestiftung, 100 Thlr. Rollestiftung, 100 Thlr. Collenbuschstiftung, 25 Thlr. Salingstiftung und 18 Ngr. 4 Pf. disponiblen Bestand. Die Zinsen der Methestiftung werden halbjährlich der Stiftung gemäss bewilligt, die Rollestiftung und die Collenbuschstiftung wird dieses Jahr zum ersten Male verliehen werden, die Zinsen der Salingstiftung an 1 Thlr. werden jedesmal zu Weihnachten nach dem Ermessen des Ausschusses zugebilligt. — Es gingen demselben zu: 100 Thlr. Geschenk vom Br Collenbusch in Sömmeroda, die nach Beschluss der □ als Collenbuschstiftung fortgeführt werden soll; 3 Thlr. von Br Cl. Anschütz, 5 Thlr. von Br Sieber, 5 Thlr. von Br Sparmann, 10 Thlr von Br B., 10 Thlr. von Br Classen, 10 Thlr. 5 Ngr. vom Br v. Stourzda,

17 Thlr. 11 Ngr. 9 Pf. Betrag der Hälfte einer Sammlung bei einem Schwesternmahle.

Je mehr dieser Fonds in neuerer Zeit von Hinterlassenen gel. Brr in Anspruch genommen wird, um desto dringender sei derselbe der besonderen Mildthätigkeit der gel. Brr empfohlen.

Zu besonderem Danke fühlt sich die □ gegen den Prüfungsausschuss verpflichtet, der durch seine gründlichen Berichte die Abstimmung wesentlich erleichterte und durch seine Gewissenhaftigkeit der □ wahrhaft nützte. Es wurden demselben 26 Aufnahmegesuche, 1 Affiliationsgesuch und 1 Reactivirungsgesuch zugewiesen. Die beiden letzten, sowie 22 Aufnahmegesuche wurden von dem Prüfungsausschusse zu hellleuchtender Ballotage empfohlen. Zwei Gesuche wurden von den Bürgen zurückgezogen, und 2 wegen ungenügender Selbständigkeit zurückgegeben.

Als neue Mitglieder unserer □ wurden 22 Brr aufgenommen: die Brr Prinz Stourzda, Beyer, Mros, Sachse, Müller IV., Ullrich, Clajus, Collenbusch, Claus, Gehl, Zimmermann III., Pfitzmann, Schmiedel, Marquart, Lauterbach, Neubert, Kühne, Reyher, Gerstenberger, Rothe, Wille, Reppe.

Durch Affiliation schlossen sich der □ als neue Mitglieder an: die Brr Gärtner und Noback.

In den II. Grad wurden 14 Brr befördert, nämlich die Brr: Canzler, Haymann, Krause, Köhler II., Müller III., Bech, Paazig, Rost, Schaarschmidt, Schmidt VII., Krippendorf, Biener, Junker und Weber IV.

Die Meisterweihe erhielten die Brr Lentz, Eschenhagen, Händel, Schulze VI. und Domann.

Br Collenbusch aus Sömmerda ward der □ als Ehrenmitglied verbunden. Dagegen haben Jahn und Br Küchenmeister, ersterer wegen seines im Auslande genommenen Wohnsitzes, die Ehrenmitgliedschaft zurückgegeben.

Die Ehrenmitglieder Br Bernard, Herzog zu Sachsen-Weimar und Br Wendler, sowie die Brr Hammer, Schwertfeger, Schulze I., Puricelli und Oertel sind zu höherem Lichte in den e. O. abgerufen worden. Wir haben in der Trauer□ am 30. Decbr. das Andenken an die Verewigten gefeiert und in der Vergegenwärtigung ihrer Verdienste und Tugenden eine Aufforderung zu gleich treuer Pflichterfüllung und Berufsthätigkeit gefunden. Friede ihrer Asche, Seligkeit aber ihren Geistern! —

Die Brr Dietrich I. und Dietrich II. nahmen und erhielten ehrenvolle Entlassung, um sich der neuen □ „Bruderkette zu den 3 Schwanen" in Zwickau anzuschliessen; die Brr Augustin, Lohse, Schuhmann II. und Rhan erhielten ebenfalls die gewünschte Entlassung, um in Neustadt-Dresden eine neue □ „zu den ehernen Säulen," gründen zu helfen.

Persönliche Verhältnisse anlangend, so ist zu bemerken, dass der Mstr v. St. Br Richter von der □ Albrecht zur Eintracht in Grimma und von der □ Harmonie in Chemnitz und Br Zimmermann von der □ zu den 3 Schwertern und Asträa zur grünenden Raute die Ehrenmitgliedschaft erhalten hat. In dankbarer Anerkennung seiner grossen Verdienste um unsere □ wurde Br Methe I. zum Ehrenmstr ernannt. Br von Seydlitz wurde zum Grossrepräsentanten der Gross□ Royal-York zur Freundschaft in Berlin gewählt und Br Wigard zum Repräsentanten der □ zur Verschwisterung der Menschheit in Glauchau ernannt.

Indem ich in vorstehenden Mittheilungen den gel. auswätigen Brrn eine kurze Rechenschaft der Wirksamkeit der □ vorlegte und dieselben von den im nun abgelaufenen Maurerjahre stattgefundenen Vorgängen näher in Kenntniss setzte, grüsse ich durch diesen gedrängten Bericht alle die geliebten Schwester□□ nah und fern, welche der □ zum goldenen Apfel ähnliche oder andere Mittheilung im Correspondenzwege zugehen liessen.

Und hiermit empfangen Sie, m. gel. Brr, mit dem Handschlage der Treue bei dem Eintritte in das neue Maurerjahr die herzlichsten Brudergrüsse i. d. u. h. Z. von dem

Dresden, im Juli 1863.

Beamten-Collegio der □ zum goldenen Apfel
durch
Wilhelm Ludwig Erdmann Richter,
d. Z. Mstr v. St.

Aus dem Logenleben.

Gotha. Die hiesige □ Ernst zum Compass, welche unter der gr. Nationalmutter□ der preuss. Staaten, genannt zu den 3 Weltkugeln in Berlin arbeitet, zählt gegenwärtig 163 Mitglieder, nebst zwei musikalischen und 14 dienenden Brrn, dazu 26 Ehrenmitglieder und 4 beständig besuchende Brr. Die

dazu gehörige altschottische □ heisst ebenfalls Ernst zum Compass, welche von 8 Oberbeamten geleitet wird. Mstr v. St. ist Br Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg u. Gotha; zugeordneter Mstr v. St. Br Walther (Geh. Regirungsrath); dep. Mstr v. St Br Seydel (Stadtdiakonus).

Hannover. Das von der Gross□ unterm 12. Nov. 1862 ausgesprochene Erkenntniss, wornach der Steuerdirector Brönnenberg in Verden aus dem Freimaurerbunde ausgeschlossen und schuldig erkannt sei, Maurerschurz und Maurerzeichen abzuliefern, konnte demselben nicht behändigt werden, weil er den von der □ Maria zum Rautenkranz mit der Behändigung beauftragten dienenden Br nicht vorliess. Es wurde hierauf ein Br Mstr der □ beauftragt, dem Herrn Brönnenberg das Nöthige bekannt zu machen. Nach Mittheilung des Grosslogenbeschlusses wies Hr. Brönnenberg dem betr. Mstr die Thüre in sehr unhöflicher Weise. Hr Brönnenberg ist also noch im Besitze des Maurerschurzes und des Maurerzeichens. Dieser Umstand ist von Seiten der Gross□ den Tochter□□ bekannt gemacht worden.

Meseritz. Die hiesige, unter der gr. Nationalmutter□ zu den 3 Weltkugeln in Berlin arbeitende □ Luise zur Unsterblichkeit zählt gegenwärtig 85 Mitglieder, dazu 6 dienende Brr und 6 Ehrenmitglieder. — Mstr v. St ist Br Boretius (Landgerichtsrath); dep. Mstr v. St. Br v. Gersdorff; subst. dep. Mstr v. St. Br Scholtz (Bürgermeister). — Die □ wurde am 5. März 1818 gestiftet und nach 5jähriger Unthätigkeit am 18. Oct. 1836 wiederhergestellt.

Zerbst. Die hier ebenfalls unter der gr. Nationalmutter□ zu den 3 Weltkugeln in Berlin arbeitende □ Friedrich zur Beständigkeit zählt gegenwärtig 66 Mitglieder, dazu 4 dienende, 6 beständig besuchende Brr und 6 Ehrenmitglieder. Die deleg. altschottische □ zur Bundeslade wird von 7 Oberbeamten geleitet. Mstr v. St. ist Br Henning (Dr. med. Hofrath); dep. Mstr v. St. Br Mette (Prof. u. Gymnasial-Oberlehrer).

Schweiz. Die Gross□ Alpina hat das Decret, d. d. Zürich Juni 1841, wonach die Würde eines activen oder Ehrenmitgliedes der Gross□ nur an schweizerische Frmr ertheilt werden könne, abgeändert und in der speciellen Absicht, den ausländischen Maurern, die sich um die Frmrei im allgemeinen oder um den schweizerischen Logenverein, oder eine demselben angehörende □ verdient gemacht haben, einen Beweis ihrer Achtung und Liebe zu geben, beschlossen: 1) Die Gross□ kann auswärtigen Frmrn das Diplom eines „correspondirenden Mitgliedes" ertheilen. 2) Die correspondirenden Mitglieder der Alpina haben berathendeStimme in den Versammlungen der Gross□. 3) Dieselben werden auf den Vorschlag des Verwaltungsrathes durch die Gross□ ernannt.

Antwerpen, 25. Aug. Gestern fand hier die Grundsteinlegung zu einem neuen Tempel der □ „les Elèves de Thémis" unter zahlreicher Betheiligung in feierlichster Weise statt. — Nachdem sich gegen 5 Uhr an 40—50 Brr auf dem Bauplatze versammelt hatten, erschien plötzlich der Br Cramer, ein Greis von ca. 80 Jahren, welcher den Weg von der derzeitigen Bauhütte bis zum einzuweihenden Platze in vollständiger Amtskleidung des 29. Grades, wobei das Schwort nicht fehlte, zurückgelegt hatte. Dieser würdige Greis, dem auch die beiden anderen hiesigen □□: La Persévérance und les amis du commerce, jetzt beide zu einer vereint, ihr Entstehen verdanken, hielt die Festrede und gingen von da die Brr nach der alten □, die leider deren Zahl nicht fasste, und hier überreichte der I. Aufs., Br Kuwert, dem Mstr v. St., Br Robyns, eine durch Sammlung der anderen Brr angeschaffte, geschmackvolle Nadel. Dieselbe enthält ein Kreuz, in dessen Mittelpunkte aus Diamanten eine Rose gebildet ist und an dessen Fusse ein Lamm liegt. — Dem Eifer und der Hingebung dieses gel. Brs verdankte die □ besonders den Beginn des Baues eines Tempels, der hier sehr benöthigt ist, da die bisherigen und jetzigen Versammlungen nur in einem kleinen Privathause stattfanden.

Diese □ zählt gegenwärtig 135 Mitglieder, und sei hier noch die Bemerkung eingeschaltet, dass deren Versammlungen wie auch die der Persévérance oder amis du commerce, gewöhnlich wöchentlich einmal und zwar des Montags stattfinden. Diejenigen Brr, welche Antwerpen besuchen, haben sich nur an den königl. preuss. Hofbuchh. Br Max Kornicker zu wenden, der, bei beiden □□ Mitglied, den fremden Brrn mit grösster Bereitwilligkeit jede Auskunft ertheilen wird. Obiges Fest schloss in heiterster Weise nach fast 10stündigem Beisammensein der Brr, da nach der □ ein Bankett veranstaltet worden war, bei welchem interessante Reden, abwechselnd mit Musik und Gesang, dazu beitrugen, die Erinnerung an diesen Tag für die Betheiligten zu einer bleibenden zu machen.

Italien. Unter dem Grossorient von Turin arbeiten gegenwärtig folgende 67 □□: Garibaldi in Ancona; Argillana in Ascoli; Caio Cracco, Iside u. Pompeia in Alessandria in Aegypten; Peucezia in Bari; Concordia Umanitaria u. Severa in Bologna; Vittoria in Cagliari; Alleanza dei Popoli u. Eliopolis in Cairo in Aegypten; Rubicone in Cesena; Marenco in Ceva; Oriente Ligure in Chiavari; Magistri Comacini in Como; Italia in Constantinopel; Serio in Crema; Curzio in Cremona; Vagienna in Cuneo; Valle del Senna in Fermo; Concordia in Florenz; Livio Salinatore in Forlì; Istruz, Massonica, Rigenerazione u. Trionfo Ligure in Genua; Giordano Bruno in Gubbio; Forum Cornelii in Imola; Pitagora in Lauria Basilicata; Veri figli del leone in Licata; Amici veri dei virtuosi, Amicizia, Aurora, Concordia, Garibaldi u. Unione in Livorno; Burlamacchi in Lucca; Valle di Potenza in Macerata; Uguccione in Macerata Feltria; Lume e Verità in Messina; Insubria in Mailand; Fratellanza in Mondovì; Filantropia in Montevarchi; Libbia d'oro in Neapel; Rigeneratrice in Orvieto; Pitagora in Palermo; Figli del Timeto in Patti; Fede e lavoro in Perugia; Azione e fede u. Galileo in Pisa; Ferruccio in Pistoia; Dante Alighieri in Ravenna; Sabina in Rieti; Fabio Massimo in Rom; Luni in Sarzana; Santarosa in Savigliano; Arbia in Siena; Figli di Leonida in Sira; Tacito in Terni; Tiberina in Todi; Ausonia, Campidoglio, Cavour, Osiride, Progresso u. Tempio di Vesta in Turin; Attiglio Regolo u. Cartagine ed Utica in Tunis.

Trinkspruch

den neu aufgenommenen und beförderten Brrn am Johannisfeste gebracht von Br H. J. Finke in Altenburg.

Wenn lang gewandert und entbehrt
Ein Wanderer da draussen,
Will er zuletzt am eigenen Heerd
Im Vaterlande hausen.

Und was er hat und was er weiss,
Der Heimath ist's, den Seinen,
Sie dankens ihm, sie sieht man heiss
Einst um den Todten weinen.

So pocht der Maurer, wandermüd,
An dieses Tempels Pforte,
Wohl eine geistge Heimath zieht
Sein Herz zum stillen Orte.

Er will der Menschheit Vaterland,
Dem Traum aus Edens Tagen,
Dem Bruderblick, der Bruderhand
Sein Herz entgegen tragen.

Von gutem Ruf, ein freier Mann,
Geprüft, bewährt gefunden,
Tritt er die Maurerreise an
In hochgeweihten Stunden;

Zeigt uns, was hier erstrebt sein Geist,
Und was sein Herz erfahren,
Und ob, nicht wie es innig preist
Den Gott, den Wunderbaren.

Der Meister spricht, es reden auch
Die Sitten und die Zeichen
In eines Handwerks schlichtem Brauch
Vom Baue sonder Gleichen!

Sieh, unsre Formen sind kein Spiel,
Sind heilige Symbole,
Sie sprechen von der Menschheit Ziel,
Vom Maurer-Idole.

Sieh, unser Bau, er ist kein Schild
Für prunkende Gesellen,
Die statt der Sache, der es gilt,
Ihr eitles Ich hinstellen.

Mit bunten Phrasen glänzt man nicht
An dieser heilgen Stelle,
Der Geist, das Herz soll einfach, schlicht
Schöpfen aus reiner Quelle.

Und was der Bruder so erreicht,
Macht Ehr dem Bruderbunde,
Sein Ruhm dem eignen Ruhme gleicht,
Er schlägt uns keine Wunde. —

Wir wandern hier der Wege drei,
Drei ernste Geisteswege,
Bis einst, von jedem Vorwurf frei,
Das Haupt zur Ruh sich lege.

Der erste Weg zur Einkehr gleich
Ins eigne Herz uns leite,
Dass es, an Selbsterkenntniss reich,
In Menschenlieb sich weite.

Auf diesem Wege finden wir
Den Weg von Herz zu Herzen,
Zu Bruderherzen, theilen hier
Ihr Glück und ihre Schmerzen.

Nicht Bruderliebe blos im Mund,
Wir zeigen sie in Thaten,
Wir sind bereit zu jeder Stund,
Zu helfen und zu rathen.

Fürs Wohl der ganzen Menschheit rührt
Der dritte von den Wegen,
Es soll, was aus dem Staub sie führt,
Ein freier Maurer pflegen.

Er steht zur Hütte, wie zum Thron,
Ein Mann, auf den zu bauen,
Er diene nie um Knechteslohn
Der Finsterniss, der schlauen.

So, Brüder, die ihr lang entbehrt
Und viel vermisst da draussen,
Sollt ihr nun an dem eignen Heerd,
Mit uns, den Euren, hausen.

Ihr, die ihr am Johannistag
Seid unsrem Bund geboren,
Sein Geist die Arbeit segnen mag,
Der Ihr Euch zugeschworen.

Ihr, die ihr heut Gesellen seid,
Und Meister heute worden,
Macht Ehre diesem neuen Kleid,
Macht Ehre unserm Orden!

Die Jahre fliehn, der Lehrling drängt
Wohl zum Gesellen dreister,
Zum Meister auch, doch wohl bedenkt:
Das Werk nur macht den Meister.

Das erste Feuer gelten soll
Den neuen Bundesgliedern!
Das zweite bringet liebevoll
Den fortgeschrittnen Brüdern;

Das dritte gilt der Harmonie
Im Wollen und Vollbringen,
Licht, Liebe, Kraft durchdringe sie,
Und lass ihr Werk gelingen.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Logenkalender für den Monat September 1863.

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Aachen	Beständigkeit und Eintracht			
Altenburg	Archimedes z. d. 3 Reissbr.	10		
Altona	Carl zum Felsen			
Alzei	Carl z. neuen Lichte			
Anclam	Julius z. d. 3 empfinds. Herzen			
Annaberg	Zum treuen Bruderherzen			
Arnawalde	Friedr. Wilh z. Hoffnung	2	16	
Arolsen	Georg zur wachsenden Palme	11		
Aschersleben	3 Kleeblätter	23		
Bauzen	Goldene Mauer			
Bayreuth	Eleusis z. Verschwiegenheit	25		
Beeskow	Euthanasia z. Unsterblichkeit	11		25
Berlin	Zur Verschwiegenheit	2 18 29		
	Zu den 3 Seraphim	11 16 22		
	Zur Eintracht	8 15 25		
	Zum flammenden Stern	4		
	Urania	10		
	Pythagoras	17		
	Friedrich Wilhelm			24
	Siegende Wahrheit			
	Pegase			
	Goldene Schiff			
	Friedr. Wilh. z. Morgenröthe			
	Pilgrim			
	Beständigkeit			
	Widder			
	3 goldene Schlüssel			
	Goldene Pflug			
Bernburg	Alexius z. Beständigkeit	22		
Bielefeld	Zur deutschen Treue			
Birkenfeld	Zur Pflichttreue			
Bochum	Drei Rosenknospen	7		21
Boitzenburg	Vesta z. d. 3 Thürmen			
Bonn	Friedr. Wilh. z. eisernen Kreuz			
Brandenburg	Friedrich zur Tugend			
Braunsberg	Bruno zum Doppelkreuz			
Braunschweig	Karl zur gekrönten Säule	3		
Bremen	Oelzweig	4		
Bremerhaven	3 Anker	9		
Breslau	Horus			
	3 Todtengerippe			
	Friedr. z. gold. Zepter			
Brieg	Friedr. z. aufgehenden Sonne	4	11	18
Bromberg	Janus			
Bückeburg	Hermine zum Nesselblatt			
Bunzlau	Goldene Kette			
Burg	Adamas zur heiligen Burg			
Bützow	Urania zur Eintracht			
Calbe a. S	Feste Burg an der Saale			9
Carlsruhe	Leopold zur Treue			
Celle	Zum hellleuchtenden Stern	21		
Chemnitz	Harmonie	29		
Clausthal	Georg zur gekrönten Säule	23	9	
Cleve	Hoffnung			
Coblenz	Friedrich zur Vaterlandsliebe	1		
Coburg	Ernst f. W., Fr. und R.	28		
Colberg	Wilhelm zur Männerkraft			
Cöln	Minerva z. vaterl. Verein	26	19	5
Conitz	Friedrich z. wahr. Freundsch.			
Cöslin	Maria z. goldenen Schwert	7		
Cottbus	Brunnen in der Wüste			
Crefeld	Eos			14
Culm	Wilh. z. strahl. Gerechtigkeit	20		
Cüstrin	Friedr. Wilh z. gold Scepter			
Danzig	Einigkeit			
	Eugenia z. gekrönten Löwen	11		25
Darmstadt	Joh. d. Evangel. z. Eintracht			
Demmin	Friedr. Wilh. z. Liebe u. Treue			
Detmold	Rose am Teutoburger Walde	5	19	
Dortmund	Zur alten Linde			
Dresden	3 Schwerter			
	Goldener Apfel			
	Eherne Säulen			
Duisburg	Die deutsche Burg	6		
Düsseldorf	Zu den 3 Verbündeten			
Eilenburg	Eule auf der Warte	23		
Einbeck	Georg zu den 3 Säulen			
Eisenach	Carl zur Wartburg			
Eisleben	Zum aufblühend Baum			
Elberfeld	Hermann z. Lande der Berge	9		
Elbing	Zur gekrönten Eintracht	2	9	
Emden	Zur ostfriesischen Union			
Emmerich	Pax inimica malis			
Erfurt	Carl zu den 3 Adlern	9	2	
Erlangen	Libanon z. d. 3 Cedern			
Essen	Alfred zur Linde	5		
Frankenstein	Victoria zur Liebe und Treue			
Frankenthal	Freimüthigkeit am Rhein	2		
Frankfurt a. M.	Carl zum Lindenberg			
	Adler			
	Aufgehende Morgenröthe			
	Einigkeit			
	Socrates z. Standhaftigkeit			
	Carl zum Lindenberg			
Frankfurt a. O.	Aufrichtige Herz			
Freiberg	Zu den drei Bergen			
Freiburg i. Br.	Edle Aussicht			
Fürth	Wahrheit und Freundschaft	3		
Gera	Archimedes z. ewigen Bunde	3		
Giessen	Ludewig zur Treue			
Gladbach	Vorwärts	7 28		
Glatz	Zu den 3 Triangeln			
Glauchau	Verschwisterung d. Menschh.			
Gleiwitz	Zur siegenden Wahrheit		11	
Gross-Glogau	Zur biederen Vereinigung	2	16	30
Gnesen	Zum bekränzten Kubus			
Goldap	Bundestreue			
Goldberg	Zur Treue an der Katzbach	15	1	29
Görlitz	Zur gekrönten Schlange			
Goslar	Hercynia z. flammenden Stern	22		
Gotha	Ernst zum Compass	7		
Göttingen	Augusta zum goldenen Zirkel			
Graudenz	Victoria z. d. 3 gekr Thürmen	3		17
Greifenhagen	Franz zum treuen Herzen			
Greifswald	Carl zu den drei Greifen			
Grimma	Albert zur Eintracht			
Grüneberg	Erwin für Licht u. Recht			
Guben	3 Säulen am Weinberge	16		
Gumbinnen	Zur goldenen Leier			
Güstrow	Phöbus Apollo			
Hagen	Victoria zur Morgenröthe			
Halberstadt	Zu den drei Hammern	17		
Hall	Carl z. d. 7 Burgen			
Halle	Zu den drei Degen			
Hamburg	Zur unverbrüchl. Einigkeit			
	Goldene Kugel			
	Boanerges z. Bruderliebe			
	Zum rothen Adler			
	Zu den 3 Rosen			
	Zur Brudertreue an der Elbe			
	Zur Bruderkette			
	Ferdinande Caroline			
	Ferdinand zum Felsen			
	Pelikan			
	St. Georg			
	Absolom			
	Emanuel			
Hamm	Zum hellen Licht			
Hannover	Schwarze Bär			
	Friedr. z. weissen Pferd			
	Ceder			
Harburg	Ernst August z. gold. Anker			
Havelberg	Tempel der Freundschaft			
Heidelberg	Rupprecht zu den 5 Rosen			
Heilbronn	Carl z. Brunnen des Heils			
Heiligenstadt	Tempel der Freundschaft			
Helmstedt	Julia Carolina	28		7
Hildburghausen	Karl zum Rautenkranz			
Hildesheim	Pforte z. Tempel d. Lichts	30		

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Hildesheim	Zum stillen Tempel	2		
Hirschberg	Zur heissen Quelle	7		21
Jauer	St. Martin			25
Insterburg	Zum preuss. Adler	1	22	
Iserlohn	Deutsche Redlichkeit	5		
Jülich	Wahrheit u. Einigkeit	13		
Königsberg i. N.	Tempel des Johannes	8		
Königsbarg i Pr.	Zu den 3 Kronen			
	Todtenkopf und Phönix			
Kreuznach	Vereinigte Freunde a. d. Nahe	5	19	
Krotoschin	Tempel der Pflichttreue			
Landeshut i. Schl.	Innige Verein am Riesengeb.			
Landsberg a. W.	St. Johannes z. schw. Adler	30	2	16
Langensalza	Hermann von Salza	14		28
Lauban	Isis			
Leer	Georg z. wahren Brudertreue	12	12	
Leipzig	Apollo	14		
	Balduin zur Linde	26		
	Minerva	1		
Liegnitz	Pythagoras z. d. 3 Höhen	1	15	
Löwenberg	Wegweiser			
Lübeck	Zur Weltkugel			-
	Füllhorn			
Luckau	Zum Leoparden			23
Ludwigsburg	Johannes z. wiedererb. Tempel	20		
Lüneburg	Selene z. d. 3 Thürmen			
Luxemburg	Blücher von Wahlstadt			
Magdeburg	Ferdinand z. Glückseligkeit	11		
	Harpokrates	15		
Mainz	Die Freunde z. Eintracht			
Maunheim	Carl zur Eintracht			
Marienburg	Victoria zu d. 3 Thürmen			
Marienwerder	Zur goldenen Harfe	2	16	
Mainingan	Charlotte zu den 3 Nelken			
Meissen	Zur Akazie	1		
Memel	Memphis	25		
Merseburg	Zum goldenen Kreuz	24		11
Meseritz	Luise zur Unsterblichkeit	12		
Minden	Wittekind	7	21	
Mühlhausen	Hermann z. deutschen Treue	23		9
Mülheim	Broich zur verklärten Louise			
Münden	Pythagoras z d. 3 Strömen	9		
Münster	3 Balken d neuen Tempels			
Naumburg	Zu den drei Hammern	9		2
Naisse	Sechs Lilien	14		
	Zur weissen Taube			
Neu-Brandanburg	Zum Friedensbunde			
Nau-Ruppin	Ferdinand z. rothen Adler			
Neusalz a. O.	Wahrheit und Tugend	27		
Neustadt-Eberswalde	Friedr. Wilh. z. d. 3 Hammern	7	14	
Neustettin	Hedwig z Lichte			
Neu-Strelitz	Georg zur wahren Treue			
Nienburg	Georg zum silbernen Einhorn			
Nordhausen	Zur gekrönten Unschuld			
Nürnberg	Zu den 3 Pfeilen	4		
	Joseph zur Einigkeit	25		
Oela	Wilhelm z. gekrönten Säule			
Offenbach	Carl u. Charlotte zur Treue			
Oldenburg	Zum goldenen Hirsch			
Oppeln	Psyche			
Osnabrück	Goldene Rad	1		
Parchim	Friderica Ludovica zur Treue			
Pasewalk	Zur Palme	9	23	
Plauan i. V.	Pyramide			
Posen	Tempel der Eintracht	30		9
Potsdam	Teutonia zur Weisheit			
	Minerva			
Pranzlau	Zur Wahrheit	10	24	
Putbus	Rugia z. Hoffnung			
Quedlinburg	Zur goldenen Waage			
Rastatt	Wilhelm z. Schwarzwald	11		
Rastenburg	Drei Thore des Tempels			
Rathenow	Friedr. Wilh. z. Wahrh. u. Treue			
Ratibor	Friedr. Wilh. z. Gerechtigkeit			
Rawicz	Tempel der Bruderliebe	2 16		
Reichenbach i. Schl.	Aurora z. ehernen Kette			
Rostock	Irene			
	Z. d. 3 Sternen			
Rudolstadt	Günther zur Eintracht			
Saarbrücken	Zur Stärke und Schönheit			
Sagan	Victoria vom Fels zum Meer	25		4
Salzwedal	Johannes z. Wohle d. Menschh.			
Sangerhausen	Brudertreue			
Schmiedeberg	Z. d 3 Felsen		19	
Schnaeberg	Archimedes z sächs Bunde			
Schneidemühl	Borussia			
Schwedt	Tempel der Tugend			
Schwaidnitz	Zur wahren Eintracht	13	25	
	Herkules			
Schwalm	Zum westfälischen Löwen			
Schwarin	Harpokrates z. Morgenröthe			
Siegen	Zu den 3 eisernen Bergen	1		
Soest	Zur Bundeskette			
Soldin	Hermann z. Bruderliebe			
Solingen	Prinz von Preussen	2		
Sorau	Drei Rosen im Walde			
Spandau	Victor z goldenen Hammer	11	25	
Sprottau	Augusta			
Stade	Friederike z. Unsterblichkeit			
Stargard	Julius zur Eintracht	3		
Pr. Stargard	Augusta z. Unsterblichkeit			
Stendal	Goldene Krone		11	25
Stettin	3 goldene Anker	24		
	3 Zirkel	2	16	30
Stolp	Morgenröthe d. höhern Lichts	8 29		25
Stralsund	Gustav Adolph			
Striegau	Friedrich z. Treue a. d. 3 Bergen			
Stuttgart	Wilhelm z. aufgeh. Sonne			
	Zu den drei Cedern			
Swinemünda	Zum sichern Hafen			
Tarnowitz	Silberfels			
Thorn	Bienenkorb			
Tilsit	Irene			
Torgau	Friedr. Wilh. z. d. 3 Kränzen	2	23	
Treptow	Eintracht			
Trier	Verein der Menschenfreunde			
Uckermünde	Ankerkette			
Ulm	Carl zu den 3 Ulmen			
Uelzen	Georg z. deutschen Eiche	8 21		
Verdan	Maria z. Rautenkranz			
Waldenburg	Glückauf zur Brudertreue	7		
Weimar	Amalia			
Weissenfels	Zu den 3 weissen Felsen	18		
Wesel	Goldene Schwert			
Wetzlar	Wilh. z. d. 3 Helmen			
Wiesbaden	Plato z. beständ. Einigkeit			
Wismar	Zur Vaterlandsliebe			
	Athanasia zu den 3 Löwen			
Wittenbarg	Zum treuen Verein	18		
Wittstock	Constantia			
Wolfenbüttel	Wilh. z. d. 3 Säulen	8	25	
Wolmirstedt	Asträa	10		
Worms	Wiedererbaute Tempel der Bruderliebe			
Wriezen	Einigkeit			
Wurzan	Friedr. August z. treuen Bunde			
Zaitz	Victoria z. begl. Liebe			
Zerbst	Friedrich zur Beständigkeit	16		23
Zielenzig	Stern St. Johannes	17	3	
Zittau	Friedrich August z. d. 3 Zirkeln			
Zwickau	Bruderkette z. d. 3 Schwanen	17		

Recht brüderlich bitten wir die s. e. □, deren Arbeitstage in diesem Kalender nicht mit aufgeführt sind, um recht baldige Einsendung eines Verzeichnisses derselben unter Adresse des Br **Fries**, damit dieser Kalender die von uns möglichst angestrebte Vollständigkeit erlange und dadurch dem Bedürfniss gerecht werde.

Leipzig, Ende August 1863.

Moritz Zille,
Redacteur.

Hermann Fries,
Verleger.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig

// FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: Moritz Zille. — Verleger: Hermann Fries in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 37. Sonnabend, den 12. September. 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Ueber den Weg zur Bruderliebe.

Vortrag, gehalten in der □ Karl zur Wartburg im Or. Eisenach am 24. Juni 1863 von Br Amelung.

Bittet, so wird euch gegeben —
Suchet, so werdet ihr finden —
Klopfet an, so wird euch aufgethan! —

Es ist mancherlei, m. Brr, was das heutige Fest, unser Johannisfest, zu dem schönen, Herz und Sinn mit gleich mächtig ergreifender Lust hebenden Tage macht, als den wir es nun seit Jahren kennen und feiern. Es ist die herrlich entfaltete Blüthenpracht, der voll und ganz erwachte Tag unserer Zone, es ist die knospende, treibende, schaffende, vereinende, segnende Natur, die ihr Echo in unserem Innern wachruft und mit ihren lieblichen Kindern, ihren Rosen die hohe Festzeit der Liebe schmückt. — Es ist aber auch der ernste Gedanke an einen willensstarken, forschenden und der Menschheit ergebenen Mann, welcher vor 2000 Jahren als ein edles Beispiel den nachfolgenden Geschlechtern wirkte und endete, es ist der Gedanke an dieses verkörperte Streben nach dem Ewigen, welches den Menschen in allen Verhältnissen — und am meisten in Glück, Fülle und Schönheit durchdringen und über den vergänglichen Reiz der irdischen Natur hinauftragen soll, und welches diese schöne, heitere Welt mit dem Adel des Menschengedankens erst beseelt. — Es ist die Erinnerung an die Allgemeinheit dieses Frühlingsfestes, denn heute feiern es nicht nur die Hunderttausende, welche über dem Erdenrund verstreut, mit uns gemeinsam im Maurerschurz arbeiten am Menschheitsbaue; heute freut sich „was da athmet im rosigen Licht," heute beten gemeinsam die Millionen, die den Christennamen führen. Denn das heutige Fest ist ein christliches Fest. Doch nicht darum ist es der höchste Feiertag in unserm Logenkalender, sondern darum, weil es ein tief und wahrhaft menschliches ist — und darum ist es auch ein christliches, denn nur das wirklich, das rein Menschliche ist zugleich für das Erkennungsvermögen unseres Geistes das Göttliche und Ewige und in diesem ewig Menschlichen, wahrlich aber nicht in den Glaubensdogmen, liegt die innige Verwandtschaft unsrer k. K. mit dem reinen sectenlosen Christenthum. — Dieser Verwandtschaft Zeugniss ist das Johannisfest; und deshalb habe ich für den Vorwurf unserer heutigen Arbeit, mit der wir Brr uns vorbereiten wollen auf den fröhlichen freien Genuss der Tagesgaben einen Spruch gewählt, der beiden gemeinsam ist und an der Eingangspforte zu beiden mit goldenen Lettern angeschrieben steht:

Bittet, so wird euch gegeben; — suchet, so werdet ihr finden; — klopfet an, so wird euch aufgethan! —

Unmöglich können die Brr, welche diesen Spruch den Mitgliedern ihres Bundes als Stecken und Stab mitgaben auf ihren Weg durch Versuchung und Trübsal, Irrthum und Wahn nach dem ewigen hohen Ziele menschlicher Vollkommenheit, unmöglich können diese Brr die Absicht gehabt haben, die Kraft der Wandernden, Ringenden und Strebenden mit jenem Zurufe nur immer wieder aufzustacheln, ohne selbst überzeugt zu sein, dass sie ihnen die wirkliche einzige Stärkung damit gegeben hatten. Jener Spruch muss Wahrheit enthalten, und wir wollen sie zu finden suchen. Fragen wir uns: wo sol-

len wir bitten? was sollen wir suchen? wo sollen wir anklopfen? wo ist das Thor, das jedem sich öffnet? welches das Gut, das jeder erlangen, das jeder finden kann? und durch das jeder in allen seinen Wünschen befriedigt wird? — Giebt es wirklich ein so allgemeines, so hohes und köstliches Gut? ist es nicht mit ihm, wie mit dem Schatze im Weinberge? ist nicht das Suchen danach das Gut selbst? — Vielleicht, m. Brr. — Gewiss ist das Suchen danach schon an sich ein unendlich werthvoller Gewinn, aber das Gut selbst ist auch vorhanden, ist auch zu erlangen, wird sicher erlangt, wenn wir dem wegweisenden Spruche folgen, und wir Brr Maurer müssen und können es am ersten besitzen, es ist die innige Bruderliebe, es ist der wahre „heilige" Geist. —

Ich will es Ihrer eigenen Prüfung überlassen, m. Brr, ob dieses geistige Gut wirklich mehr ist als alle anderen, ob sein Besitz alle anderen einschliesst oder entbehrlich macht — und ob der Geist der maurerischen Bruderliebe wirklich gleichbedeutend ist mit dem „heiligen Geiste" der Bibel. — Erlassen Sie mir heute den Beweis für diese Frage, den ich vielleicht bei einer anderen Gelegenheit nachbringe, und lassen Sie mich nur die eine hervorheben, die heute von besonderer Wichtigkeit für uns ist: ob jenes hohe Gut der Bruderliebe, welches die drei starken Schläge an die westliche Pforte unseres Tempels uns zu versprechen scheinen, wirklich der Gewinn eines jeden sein kann, der es ernstlich und wahrhaft erstrebt. — Ich möchte Ihnen, m. Brr, nach der wörtlichen Anleitung unseres Mottos, den Weg anzudeuten versuchen, der zu diesem Ziele allein aber sicher führen muss — und Ihnen selbst dann wiederum die Beantwortung jener Frage zuweisen; lassen Sie mich nur darauf Sie vorher aufmerksam machen, dass in dem Menschengeiste alle seelischen und intellectuellen Kräfte und Fähigkeiten, die an irgend einem unseres Geschlechts in edler und schöner Weise zur Erscheinung kommen, verborgen liegen und dass es folglich nur der Arbeit bedarf sie zu wecken, zu pflegen und ihnen Wachsthum, Freiheit und Licht zu verschaffen, durch Beseitigung all der rasch und üppig emporwuchernden, Schatten verbreitenden schlimmen Erzeugnisse, die auch dem Boden unseres Geistes entspriessen, um ihres Gedeihens und ihrer Kräftigung sicher zu sein. Von allen guten Anlagen ist aber keine so tief und so allgemein dem menschlichen Wesen eingepflanzt, als die Liebe. Schiller sagt:

> Ja, wer auch nur eine Seele
> Sein nennt auf dem Erdenrund! —
> Und wers nie gekonnt, der stehle
> Weinend sich aus unsrem Bund!

— Er, der Sänger der Liebe, er wusste es wohl, dass kein Mensch, und wäre es auch der boshafteste, kälteste oder der unglücklichste, vernachlässigste nicht irgend etwas hat, was er liebt; er braucht also nur diesem reinen Gefühle den Boden zu ebnen und es wird sich weiter und weiter in seinem Innern ausbreiten und entfalten und nach und nach seinen ganzen Sinn mit ewigen Früchten veredeln und schmücken. So lohnt die Liebe die Arbeit, die ihr Grosswerden fordert, durch Hebung und Vergeistigung unseres ganzen Wesens, und darum ist der Menschheit in der That zu ihrer vollen Fortentwickelung nichts nöthig, als die Liebe; wie es denn überhaupt immer nur das Einfache ist, welches wahre Grösse und wahres Glück hervorzubringen vermag. Es giebt nichts Einfacheres als die Liebe, den Geisteszug zum Gleichen; das unentwickelte, schwache Kinderherz schon hat und übt sie am unbeschränktesten und doch liegen in ihr allein „grosse Gedanken und ein reines Herz" — und darum hat auch Christus sagen können: „so ihr nicht werdet wie dieser (Kinder) eines, könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen." — Sehen wir nun zu, wie wir, ohne wieder Kinder an Geist und Kraft zu werden, die Liebeswärme, die Liebesseligkeit und die Liebeseinfalt der Kinderjahre uns wiedererwerben und zum treibenden, befruchtenden, segnenden Elemente unseres Lebens heranbilden können.

Bittet, — so wird euch gegeben. Bittet! — Wir untersuchen hier nicht, welches Glaubens einer unserer Brr ist — auch nicht, was er von oder über Gott glaubt; dass jeder etwas glaubt oder wenigstens nach einem Glauben ringt, der ihm wahr, also befriedigend erscheint — setzen wir als nothwendiges Bedürfniss der edleren Menschennatur und darum als selbstverständlich voraus. — Mag darum die Vorstellung des Bruders von dem höchsten Weltenlenker sein, welche sie wolle — er wird das Dasein einer allwirkenden Schicksalsmacht fühlen und anerkennen und wird begreifen, dass auch er mit all seinem Sein und Haben, seinem Glück und seinem Wirken, seinem Geist und Körper, der Allmacht

dieses grossen Unbekannten — des a. B. a. W. — hingegeben ist. An diese Abhängigkeit uns zu erinnern — sollen wir bitten. — Wenn der Mann in dem stolzen Gefühle seiner Kraft die Hinfälligkeit alles Irdischen und folglich auch seiner ganzen Herrlichkeit, selbst seines Wissens und Könnens vergisst und alles als sein Verdienst sich anrechnet, was doch nur sein Glück ist, so vergisst er sich, in eitler Selbstgefälligkeit, an seinen Brrn und an denen rasch vorübereilend, die er klüger, kenntnissreicher, begüterter, äusserlich höher und mächtiger findet als sich, oder sich ihnen sclavisch unterordnend, betrachtet er mit Vorliebe die Minderbegünstigten, deren Anblick seiner Selbstliebe schmeichelt und erhebt sich über sie in schnödem Hochmuthe. Sein Herz schrumpft zusammen und er verarmt an Glück. — Darum bittet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet, denn der Wurm der Eitelkeit lauert in jedem Staubgeborenen. Die Bitte selbst ruft dem noch nicht ganz verstockten Herzen zu: du bist und hast nichts, keinen Blutstropfen deines Körpers, keine Gabe des täglichen Lebens, keinen Gedanken deines Geistes, keine Empfindung deines Herzens, was nicht von Dem käme, der dich liebend geschaffen hat und liebend erhält; und du bist und hast nichts, was nicht dieser allmächtige Unbekannte aufheben, dir entziehen könnte. Du bist für dich nichts — ein Werkzeug des a. B. — nicht mehr und nicht weniger als jeder geschaffene Geist. — Wie jene Abhängigkeit die Empfindung der Kleinheit, der Unbedeutsamkeit, gegenüber der unermesslichen, unbegreiflichen, unfassbaren Grösse des Alls und seiner belebenden Kraft und damit die aufrichtigste Demuth weckt; so erzeugt dieses „nicht weniger“ das Gefühl der ewigen Menschenwürde und des auf ihr ruhenden edlen Stolzes, der sich nie zu Knechtessinn erniedrigen wird, und die Ueberzeugung von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen, — so ruft jenes „nicht mehr“ die wahrhafte Bescheidenheit gegen alle Menschen hervor, welche die ewige Weisheit mit geringeren Mitteln als uns selbst ausgestattet zu haben scheint. Bald finden wir auch, dass die Benachtheiligung Anderer wirklich nur scheinbar ist, dass unser blöder Blick, der stets auf der Oberfläche der Dinge schwebt, nur die oft unendlich bedeutsamen Vorzüge und Vortheile unserer Brüder nicht zu ergründen vermag und dass wir Ursache hätten, uns vor den scheinbar Geringen zu beugen, wenn sie im Stande wären, alle Reichthümer und Schätze ihres Innern hervorzuheben und geltend zu machen. Darum ist es gewiss Menschenpflicht, „sein Licht leuchten zu lassen vor den Menschen;“ aber mehr noch, auch in dem kleinen, verborgenen und gedrückten Lichtchen den ewigen Strahl göttlichen Feuers zu erkennen, den der a. B. a. W. in jede Menschenseele gelegt hat, und es hervorzuziehen und zu nähren und höher leuchten zu lassen, soviel man kann. Wer aber so, in Demuth und Bescheidenheit des Brs sich annimmt, der wird bald in ihm, trotz allen Verirrungen und in jeder Blöse und durch alle Verhüllungen und Entstellungen, nur noch das Ebenbild dessen sehen, welcher der Inbegriff alles Hohen, Edeln, Guten und Schönen ist — und wird den Br lieben.

Suchet — so werdet ihr finden! — Suchet! — Wenn uns die Demuth den Menchengeist in seiner ganzen Ohnmacht und Kleine erkennen lehrt, so hat der a. B. dagegen eine Kraft in uns gelegt, welche uns wieder ermuthigt, welche uns die Bildungsfähigkeit der menschlichen Natur veranschaulicht und uns tiefe Achtung vor dem Wesen unseres eigenen Geschlechts abnöthigt — die Vernunft und ihren Wagenlenker oder Pfadfinder, den Verstand. Der a. B. hat ein Buch vor uns aufgeschlagen, in welches auf den bunten, mannigfachen und unzählbaren Blättern alle Weisheit, alle Geistesschätze, alles Glück, die Lösungen aller Räthsel niedergelegt sind: das Buch der Welt in seinen zwei grossen Theilen: Natur und Mensch. Suchet! — leset in diesem ewigen Buche, dessen gesammter Inhalt freilich menschlichem Fassungsvermögen zu weit, zu unendlich ist, dessen Verständniss aber schon in den kleinsten Bruchstücken veredelt und beglückt, denn dieses Verständniss ist Wahrheit. Freilich ist es nicht immer leicht zu verstehen, dieses Buch, mit seinen mystisch verschlungenen Schriftzügen, Schicksalen, Naturerscheinungen, Naturgesetzen, Geschichte genannt; und jeder, der es liest, wird wohl recht oft falsch lesen. Aber leset, sucht nur weiter! unter hundert Irrthümern ein Körnchen Wahrheit hebt den forschenden Geist über mehr als hundert Irrthümer hinweg und, indem es andere Wahrheit leichter finden lehrt, bereichert es den Geist unberechenbar. — Wenn wir heutzutage die unübersehbare Ausdehnung unserer Wissenschaft und Kunst betrachten, die mit allen ihren einzelnen Zweigen in einem der beiden Welt-

theile, Natur oder Mensch, oder in beiden zugleich wurzeln, und wir dabei noch einräumen müssen, dass wir, trotz der Arbeit von Jahrtausenden und trotz den oft bedeutend scheinenden Resultaten, noch unendlich weit von der Wahrheit entfernt sind — so möchte den Einzelnen wohl Angst befallen über den Erfolg seines eigenen Forschens und er möchte geneigt sein, das eigene Suchen nach Wahrheit abzuthun und seine Vernunft unter das Gebot derer gefangen zu geben, welche die Wahrheit auf übermenschlichem Wege erhalten zu haben vorgeben. — Das wäre aber nutzlos und unmännlich! — Bedenken wir, m. Brr, dass wir auch den gegenwärtigen Stand unserer Erkenntniss nicht erreicht haben würden, ohne die kleinen Beiträge unzählig vieler einzelner Menschen, welche den nachfolgenden immer wieder zur Unterlage dienten und am Ende einen Schatz von Wissen und Bildung hervorbrachten, der, so gering er nach dem noch zu Erreichenden gemessen sein mag, doch grösser ist, als er zu irgend einer Zeit der Menschengeschichte war. — Bedenken wir ferner, m. Brr, dass das Wissen nicht der letzte und höchste Zweck ist, auf den es uns, gerade uns Maurern ankommen muss. Das Wissen bringt uns zwar dem a. B. näher, denn jede Erkenntniss lässt unsern Blick tiefer eindringen in sein Wesen; aber doch nur die Erkenntniss einer Wahrheit, das Wissen des Wahren, und leider ist das menschliche Wissen so leicht der Verirrung von der Wahrheit ausgesetzt; unsere gelehrtesten Brr sind oft am weitesten von der humanen Bildung entfernt. — Auf was es uns bei dem Suchen nach Kenntnissen und Wissensschätzen ankommt — das ist die Uebung unseres Geistes selbst. Keiner, der nicht geradezu stumpfsinnig ist, vermag die Welt und ihren Gang zu beobachten, ohne davon aufgefordert und hingedrängt zu werden zum Denken. Denken aber ist die Verarbeitung der vermittelst der Sinne in den Geist aufgenommenen Beobachtung, nach den Gesetzen dieses Geistes, Sonderung und Zusammenfügung und Beziehung dieser Beobachtungen auf einander und Auffindung des ihnen Gemeinsamen, Höheren, des ihnen zu Grunde liegenden Gedankens oder Gesetzes, m. a. W.: Ableiten des Ewigen aus dem Vergänglichen. — Das Denken ist das eigentliche Suchen im Weltbuche, denn es lehrt nicht nur den Geist, leichter und immer leichter die Räthsel dieser verworrenen Schrift entziffern, sondern es birgt auch die kostbarste Perle des menschlichen Geistes. Kein Beruf, keine Beschäftigung, kein Alter, keine Zeit und kein Ort ist Bedingung für seine Uebung, aber es nützt nur dem, der es unablässig übt; der Fürst, der auf seinem Throne über das Wohl seiner ihm anvertrauten Brüder sinnt, der Arzt, der den Lebensgang der Menschen belauscht, der Geschäftsmann, der in den Mienen Anderer liest, der die Kräfte der Natur zu seinen Zwecken hinlenkt, und der Gelehrte, der sie studirt und erforscht, der Jäger und Landmann, der die Erde kennt und beobachtet in ihrem Schaffen und Wirken, der Arbeiter in den Städten, der nur das Menschenleben und seine Wandlungen sehen kann — alle haben täglich und stündlich hundertfache Gelegenheit, die Welt und ihre Ordnung zu beobachten, alle können sie in sich aufnehmen und über sie nachdenken. Und je mehr der Mensch über sie denkt, um so mehr wird er sich der Fortschritte bewusst, welche er auf dem Gebiete der Erkenntniss vorwärts thut, und mit diesem Bewusstsein seines Wachsthums wird es klarer und immer klarer in ihm und um ihn, und wie aus der Tiefe seines Geistes die Fülle der Ideen heraussspringt, so dringt das Verständniss der Welt mehr und mehr in seine Seele hinein. Er nähert sich der Wahrheit — und er ist sich dessen bewusst. — Aber je mehr und je schärfer er denkt und je weiter er vorwärts dringt der Wahrheit entgegen, um so empfindlicher fühlt er die Schranke und die Endlichkeit alles menschlichen Strebens und sieht es, wie gering und verschwindend der Unterschied im Wissen ist zwischen dem erleuchtetsten und dem schwächsten der Menschenkinder, verglichen mit der Unermesslichkeit des Strebens. Und er wird demüthig und bescheiden. Dennoch aber fühlt er den grossen Gewinn seiner Arbeit, seines bewussten Vorwärtsdringens; er hat seine eigene Kraft üben und kennen gelernt und bedarf fortan keiner fremden Stütze: er hat sehen gelernt mit seinen eigenen Augen, prüfen und entscheiden aus eigenen Gründen, Vorurtheile erkennen und zerstören, zu dem a. B. d. W. selbst den Blick erheben und die Gedanken senden über Zeit und Ewigkeit. Damit hat er sich auf sich selbst gestellt und die Kraft errungen, gut zu sein aus eigner Entschliessung; diese durch Denken errungene, auf dem bescheidenen Bewusstsein des eigenen Könnens und Wissens gegründete Kraft heisst Bildung. Auch nichtgebildete Menschen können gut sein, aber nur so lange, als die Umstände sie begünstigen,

denn sie haben wenig, ja fast gar keine Widerstandskraft gegen die Versuchungen ihrer eigenen fehlerhaften Neigungen und Schwächen oder gegen die Verführungen und Drohungen von aussen. Freilich nennt die profane Welt sehr viele gebildet, welche sogar mehr als andere unter dem Einflusse ihrer Eitelkeit, ihrer Leidenschaften stehen und überhaupt vom Gutsein nicht viel halten; aber diese Menschen, so gelehrt, so geistreich, kenntnissreich, witzig sie sein mögen, sind von der humanen, also allein werthvollen und allein wahren Bildung weit entfernt. Der wirklich gebildete Mensch weiss es; denn er erfährt es täglich mehr, je mehr sich sein Blick erweitert, dass alles Wissen Stückwerk ist und dass wir auf dem Wege der verstandesmässigen Erkenntniss nicht viel für unser Glück erreichen können, da es eine wesentliche Seite unseres Geisteslebens, das Gefühl, unberührt lässt und um deswillen selbst das Verständniss der Welt halb und falsch giebt, weil eben das Gefühl ein Hauptbestandtheil unseres Erkennungsvermögens ist. Darum gehört die Gefühlsbildung ganz unerlässlich zur Bildung überhaupt, und die schönste Blüthe, welche das Gefühl hervorbringen kann, ist wahre, edle Herzensgüte. Wenn sie sich auf den Umgang und die Behandlung und die Beurtheilung der Brr wendet, heisst: sie Bruderliebe, aber die selbstbewusste, freie, von Grundsätzen und einem denkenden Geiste geregelte und geleitete Bruderliebe.

So führt das Suchen zum Finden, und so ist es auch hier die Liebe, welche das redliche Streben leitet und lohnt.

Klopfet an — so wird euch aufgethan. Wo ist die gastliche Stätte, die jedem bereit ist, ihn aufzunehmen? Die Wohnungen der Menschen sind es nicht, sie sind nur wenigen offen; die Armen- und Krankenhäuser, die Lehrsäle und Unterrichtsanstalten sind wählerisch in ihrer Aufnahme; Gemeinden, Staaten und Völker sind ausschliesslich, selbst die Kirchen bannen die Ketzer und Andersgläubigen von ihrer Thüre. Glauben Sie, m. Brr, unsere Tempel der Humanität seien die Orte, an denen jedes Anklopfen Gehör finde? O nein! Sie wissen ja alle, dass wir im Gegentheile sehr vorsichtig sind in unseren Aufnahmen; leider nothwendig, weil wir nicht allwissend sind und nicht Jeder, der anklopft, auf dem rechten Wege ist. Möchte es so sein, dass wir jedem Klopfenden unsere Pforten öffnen könnten! — Doch bis dahin werden noch viele, viele Jahre in dem Ocean der Zeit vergehen! — Suchen wir indessen anderswo diese Freistätte des Menschenthums, die, weil sie allen gehören muss, unmöglich in abgeschlossenen Räumen eingegrenzt sein kann — und gehen wir ihr nach auch über die Mauern unserer Bauhütten hinaus, treten wir ein in das grosse, gewaltige, weltbewegende — profane Leben: überall Widerstreit, überall Verfolgung, Hass, Feindschaft, überall Ausschliesslichkeit — nirgends eine Stätte für den Frieden suchenden Menschen? — nirgends! also doch unwahr die Verheissung unseres Mottos! — Urtheilen wir noch nicht so hart! Freilich, ausser sich selbst kann der Mensch nichts erwarten, als Gegensatz, denn er selbst ist ein Gegensatz zu allem Anderen und alles Andere ist es unter sich, deshalb eben bedarf es einer versöhnenden, einigenden, höheren Macht, die den Kampf aufhebt und die streitenden Einzelinteressen zu einem grossen, tiefempfundenen Gesammtinteresse in einander fliessen lässt — die Liebe. Wo diese Liebe wohnt, da ist das Menschheits-Asyl, und sie wohnt in jedem Menschenherzen, zunächst im eigenen. Am eignen Herzen also klopfet an. Es ist ein kleiner kaum bemerkter Punkt im grossen Ball der treibenden Geschicke — und doch das treue Spiegelbild der Welt mit ihrem Kämpfen, Ringen, Siegen, Leiden, mit ihrem Hass und ihrer heiligen Liebe, — hier also lassen Sie uns anklopfen und es uns recht heimisch machen; da sei keine dunkle Ecke, da sei keine verborgene Faser, keine Falte, die unserm prüfenden Blicke sich entziehen könne, da sei kein neidisches Unkraut, das den Platz den edeln fruchtreichen Pflanzen raube, kein Moder, kein Staub und Unrath schände die makellose Reinheit dieser Stätte! — und oft recht oft lassen Sie uns da einkehren und Musterung halten und unerbittlich wegsäubern, was diesen Platz nicht ziert, dass blank und glatt und rein das Herz mit seinen Strahlen, die nur von der lautern Liebe sich ergiessen, das ganze Sein durchleuchte und belebe. — Dieser Mittelpunkt unsres Wesens, unser eigentliches Ich, das wir Herz nennen, weil wie in dem physischen alle Adern des Körpers, so alle Lebensfäden des Geistes sich in ihm vereinigen, sollte Keinem von uns, deren erster Grundsatz ist: „erkenne dich selbst", verborgen sein; und doch — warum kehren wir so selten in ihm ein? Fürchten wir vielleicht, den Zustand nicht zu finden, wie wir es wünschen? hält uns die Scham ab, mit eigenen Augen zuzusehen, wie in unserm innersten Heiligthume

Unordnug, Dunkel und Schmuz die Herrschaft behaupten und das leidende Götterbild der Bruderliebe versunken, vergessen und übersehen in einem Winkel trauert? — Wenn dem so wäre, m. Brr, dann frisch ans Werk! Klopfen wir an! — die Thüre, wenn auch verrostet, wird sich öffnen und dann — hinweg vor allem mit der falschen Scham! Das Beschämendste für den Mann ist, die Wahrheit nicht sehen zu wollen und sich verschliessen gegen ihre Mahnung; das zeugt ebensowohl von Feigheit als Trägheit und innererer Verdorbenheit; — und dann rüstig an das Aufräumen! — Es wird keine leichte Arbeit sein, es wird nicht schnell fördern, aber wir kommen wieder, wir halten jeden Tag eine Umschau im Herzen und werfen heut ein altes Gerumpel und reissen morgen ein Unkraut und kehren ein Stück Moder heraus; und wenn wir dann nach Jahresfrist einmal ruhig überlegen, was sich in dem Herzen gebessert hat, da sehen wir die Liebe schon recht gekräftigt und weit freier und gesunder — und rund um sie herum alles geordneter und freundlicher. Und aber nach einem Jahre ist es noch heller geworden und die Liebe beginnt zu strahlen und zu leuchten und von allen Seiten dringt das Licht herein in das Herz und sieht die Liebe athmen und wachsen. — Dann aber können wir schon herantreten an manches andere Herz, wo die Liebe der Auferstehung entgegenringt und können das wahre, freie Liebesleben in ihm wachrufen. Haben wir nur Vertrauen zu diesem Herzen und wagen wir es, sie anzutreten und mit unserm Liebesworte zu grüssen! Liebe ist überall Liebe; und wo wahre Liebe ruft, da findet sie in jedem Menschenherzen ein Echo, wenn es auch manchmal lange dauert, bis der harmonische Gegenruf aus der kranken Brust sich heraufarbeitet. Rufen wir wieder und wieder, endlich wird unsere Hoffnung belohnt werden. Und so werden wir nicht müde, in diesen Herzen und durch sie in vielen anderen und so in tausend und abertausend Herzen Liebe zu wecken und zu pflegen, denn so nur erleichtern wir auf Erden der Liebe den Sieg.

Dazu aber helfe uns der a. B. a. W. — und wir, wenn wir jetzt bald an der festlich geschmückten Tafel die Symbole der Liebe, die weisse und rothe Rose, an unsere Brust heften, wir wollen uns schweigend das Wort geben, „für die Liebe zu werben und ihr anzugehören bis in den Tod!“ —

Die Loge Franklin im Or. New-York in ihrem 10jährigen Bestehen.

Wir feiern am heutigen Tage das Fest unseres zehnjährigen Bestehens. Getrennt von dem Bruderkreise deutschen Maurerthums, fast allein stehend in Tendenz, Richtung, Arbeitsweise und Sprache, inmitten feindlicher oder gleichgültiger Umgebung — danken wir aus vollem Herzen allen den □ und Brrn diesseits und jenseits des Oceans, die in den ersten zehn Jahren unseres Existirens so viele Beweise ihrer maurerischen Theilnahme uns gegeben, die uns unterstützt haben mit Hand und Mund, mit Wort und That; und ersuchen sie um die Fortdauer dieser regen und stets willkommenen Zeichen ihres Wohlwollens und ihrer Zuneigung.

Ein ausgedehnter und folgenschwerer Krieg, dessen Ende noch nicht abzusehen, ist in unserm sonst so friedlichen Adoptiv-Vaterlande entbrannt. Hervorgegangen aus unversönlichen Gegensätzen, deren offene Collision früher oder später erfolgen musste, beklagen wir mit der gesammten civilisirten Welt die unvermeidlichen Uebel, die jeder Krieg mit sich bringt, die Opfer die er erheischt, die Noth, die er im Gefolge hat, sowie die Störungen aller berechtigten Interessen, die sich nicht nur auf unsere unmittelbare Umgebung erstrecken. Unter der Wucht der principiellen und praktischen Tagesfragen, die in stets neuer nnd wechselnder Form die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, bei der tiefeinschneidenden Wichtigkeit derselben für die Zukunft unserer Adoptiv-Heimath, bei der sittlichen Bedeutung, die ihre Lösung für Mit- und Nachwelt haben wird, können wir nicht erwarten, dass der gegenwärtige Zeitabschnitt für unseren Kreis eine Periode raschen Wachsthums sein werde. Der Erhaltung des Bestehenden, dem inneren Ausbau unseres bescheidenen Tempels muss unsere erste nnd nächste Sorge gewidmet sein.

Lebhaften Anklang haben in unseren Kreisen die ernsten und vielseitigen Reformbestrebungen gefunden, welche die deutsche Maurerwelt jenseits des Oceans seit mehreren Jahren beschäftigen. Nur wenige und vereinzelte Stimmen haben die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform des deutschen Maurerwesens in Abrede zu stellen versucht; nur wenige □ — sei es aus übertriebener Aengstlichkeit gegen jede Aenderung, sei es aus Rücksicht für historisches Dogma, für eigne Stellung und Tendenz

— die Behauptung gewagt, dass die gegenwärtige Organisation der deutschen Maurerei keiner Fortbildung bedürfe, oder dass sie allen vernünftigen Anforderungen entspräche. Auch wir theilen die Ansicht jener mahnenden Stimmen, dass die Maurerei der Reform bedarf, nicht der partiellen, sondern der durchgreifenden; der Reform nach innen und aussen; dass sie werkthätigen Antheil nehmen müsse an dem sittlichen Ringen, das die Welt bewegt; dass sie nicht zusammenschrumpfe zum unscheinbaren Lichte, sondern zur Fackel werde, die der Zeit voranleuchte; dass ihre umfassenden Mittel, ihre Organisation und ihr Einfluss nicht brach liegen und verkümmern möge, sondern sich geltend mache in Wort und That; dass ihre Existenz keine geduldete oder ignorirte, sondern eine anerkannte und geachtete sei; dass ihre Stimme und ihr Urtheil nicht zum verzagten Geflüster herabsinke, sondern laut und deutlich gehört werde vor dem Forum der denkenden Welt; dass das Recht und die Wahrheit — ob geehrt, ob verfolgt — an ihr eine Freundin, eine Stütze finde, eine starke Stütze, eine zuverlässige und unwandelbare Freundin! Unsere besten Wünsche den ⧉ und Brrn, die das Panier des Fortschritts zuerst erhoben; die zuerst es gewagt, mit dem Muthe der Ueberzeugung und der Kraft der Wahrheit dem veralteten Herkommen gegenüberstanden: — mag der Pfad, den sie zu wandeln haben, auch Anfangs ein rauher und dornenvoller sein — ihr Streben wird Früchte bringen, früher oder später!

Unser Verhältniss zu den amerikanischen englisch- und deutscharbeitenden Werkgenossen ist leider noch dasselbe wie es von dem Beginn unserer Logenthätigkeit an geherrscht, da die veralteten Sprengelrechts-Theorien amerikanischer Gross⧉ einer Modification nicht zugänlich zu sein scheinen. Hoffen wir, dass die Umgestaltung so mancher Verhältnisse, die der jetzige Krieg im Gefolge haben **muss**, ihren heilsamen Einfluss auch auf diese Kreise nicht verfehlen möge. Die Beziehungen zu unserer gel. Schwester□ Pythagoras Nr. 1 in Brooklyn sind durch die, seit Frühjahr 1862 eingeführten, von Zeit zu Zeit stattfindenden gemeinschaftlichen Arbeit⧉ noch enger und wechselseitiger geworden, als dies in früheren Jahren der Fall gewesen.

Wir haben in dem ersten Decennium unseres Bestehens im ganzen 233 mal gearbeitet, und zwar in 131 Lehrlings-, 10 Gesellen- und 30 Meister⧉, denen sich 38 Mitglieder-, 10 Wahl- und 9 Fest⧉, sowie 2 gemeinschaftliche Arbeiten mit unserer Schwester□ Pythagoras Nr. 1 anreihen. Es wurden in diesem Zeitraum 28 Suchende aufgenommen, 35 Lehrlinge in den Gesellen- und 29 Gesellen in Meistergrad befördert, sowie 10 Brr affiliirt. Auf Requisition deutscher Schwester⧉ wurde 2 Angehörigen derselben der Gesellen-, 2 weiteren der Meistergrad ertheilt. Eine grosse Anzahl von Vorträgen verschiedenen Inhalts wurde sowohl in den ⧉ selbst, als auch bei unseren zwanglosen socialen Zusammenkünften von einer Reihe von Brrn gehalten. (Aus d. diesj. Rundschreiben.)

Aus dem Logenleben.

Einbeck. Die hiesige □ Georg z. d. 3 Säulen hat an ihrem 66. Stiftungsfeste am 29. Aug. den dep. Grossmstr von Hannover, Br Krüger, sowie den dep. Mstr v. St. Br A. Grebe in Hildesheim zu Ehrenmitgliedern ernannt in ehrender Anerkennung der Verdienste dieser Brr.

Halle, 5. Sept. Der gestrige Abend versammelte eine ungewöhnlich grosse Anzahl hiesiger und auch zahlreiche besuchende Brr zu einer besonderen Feierlichkeit im Logenhause: es galt den Abschied des Mstrs v. St. Br Eckstein*) und die Uebergabe des 1. Hammers an dessen Nachfolger den zeitherigen dep. Mstr Br Franke. Br Eckstein eröffnete ½7 Uhr die □ und gab in seiner Abschiedsrede einen Ueberblick über sein maurerisches Leben (er ist am Johannistage 1834 in derselben □ aufgenommen und von seinem jetzigen Nachfolger auf dem Mstrstuhle, damaligem Br Präparateur, vorbereitet worden), entwickelte die Grundsätze, welche ihn bei seiner maur. Thätigkeit und Amtführung geleitet, und warf zugleich einen dankbaren Rückblick auf das Wirken seines Amtsvorgängers, des unvergesslichen Br Germar. Zum Schlusse überreichte er im Namen der □ die Diplome der Ehrenmitgliedschaft an die hammerführenden Mstr der ⧉ zu Merseburg und Naumburg, die Brr Reimann und Leue, welche beide, namentlich der letzere, in längerer schwungvoller Rede dankten. Hierauf erfolgte die Uebergabe des Hammers an den neuen Mstr v. St. seitens des abgehenden in der erhebendsten Weise. Der erstere hielt eine herzliche Ansprache an die Brr, und installirte hierauf die in Folge des Wechsels der Vorsitzenden

*) Br Eckstein, welcher in seiner Vaterstadt Halle seit langer Zeit als Rector der lateinischen Hauptschule und Condirector der Franckeschen Stiftungen gewirkt hat, folgt einem ehrenvollen Rufe als Rector des Gymnasiums zu St. Thomas u. Prof. a. d. Universität in Leipzig. Sein Verdienst ehrte der König durch die Tags vorher erfolgte Verleihung des Kronenordens; seine Collegen widmeten ihm werthvolle Ehrengaben, seine Schüler brachten ihm einen Fackelzug.

neu eintretenden Beamten: als dep. Mstr v. St. den bisherigen I. Aufs. (Justizrath) Goedecke, als I. Aufs. den zeitherigen II. Aufs. (Justizrath) Br Fritsch und als II. Aufs. den (Stadtrath) Br Ehrenberg, worauf die □ geschlossen ward. — Bei der darauffolgenden, von gegen 200 Brr besuchten Tafel□, welcher der S. E. Br Franke präsidirte, wurde nach dem erhebenden Vortrag des Liedes: „Es ist bestimmt in Gottes Rath", dem abgehenden Mstr v. St. durch eine Deputation der □ unter feierlicher Ansprache des vorsitzenden Mstrs v. St. ein doppeltes, sinniges und werthvolles Ehrengeschenk überreicht: ein Album mit den Photographien der Brr der □ zu den 3 Degen, und ein silberner Pokal, welcher ausser der Widmung das Logenzeichen trug und dessen Deckel die Statuette des h. Johannes zierte. Tief ergriffen dankte der Gefeierte wehmüthig, aber bald wieder in seinen gewohnten Humor zurückkehrend. Dem schönen Liede „Nord oder Süd", welches von Br Nauenburg gleich dem früheren trefflich vorgetragen ward, folgte der Toast auf die Besuchenden, von Br Rocke zum Theil in gebundener Rede ausgebracht, worauf Br Schletter aus Leipzig, der aus dem nahen Wittekind, wo er als Badegast weilte, herein gekommen war, dankend erwiderte und dabei, auf einen Scherz des Br Eckstein über einen zu besorgenden Einfall preussischer Truppen in Leipzig, mit dem Wunsche antwortete, dass die preussischen und insbesondere die hallischen Maurer recht oft in die Leipziger □□ brüderlich einfallen möchten. Nach 10 Uhr endete die ernste und heitere Feier, welche allen Anwesenden unvergesslich bleiben wird.

Hamburg. Bei der Sammlung für die □ „Deutsche Freundschaft zum südlichen Kreuz in Joinville", beträgt die Summe der bisher eingegangenen Beiträge etwas über 1100 Thlr. preuss. Crt.; diese Summe ist von 16 Tochter□□ der gr. □ von Hamburg, 62 anderen deutschen, einer schweizerischen □ und vielen einzelnen Brrn zusammengebracht worden.

Lübeck. Ein Mitglied der □ zur Weltkugel, der Br Lehrling Runicke, gegenwärtig in Stockholm, hat, als er eine dortige □ besuchen wollte, Schwierigkeiten gefunden, indem der Grosssecretair, Br Kinmansson, an den ihn der Mstr v. St. der betr. □ verwiesen, ihm erklärt, dass er keine □ z. Weltkugel, sondern nur eine □ z. Füllhorn in Lübeck, auch keine gr. □ von Hamburg kenne. Diese Schwierigkeiten wurden jedoch später durch ein brüderlich, aber zugleich energisch gegen ein solches Verfahren protestirendes Schreiben der □ zur Weltkugel, das der Br Runicke dem gedachten Grosssecretair vorgelegt, gehoben und demselben, unter der Angabe, dass ein Missverständniss obgewaltet, die Erlaubniss gegeben, die □□ in Stockholm zu besuchen. Da diese Angelegenheit in solcher Weise zu Gunsten des Brs Runicke erledigt war, so hat es die gr. □ von Hamburg für rathsam gehalten, sich durch die Annahme eines „Missverständnisses" für diesmal zufriedengestellt zu erklären, zugleich aber auch Schritte zu thun, um ähnlichen „Missverständnissen" für die Zukunft vorzubeugen. Zu diesem Ende hat die gr. □ von Hamburg der gr. □ von Schweden mit einem diesen Vorfall als Veranlassung bezeichnenden brüderlichen Schreiben ihre Bestandliste übersendet und dabei, in der Voraussetzung einer brüderlichen Erwiderung, eine alljährlich zu wiederholende derartige Sendung in Aussicht gestellt, um so einen regelmässigen officiellen Verkehr und vielleicht später eine engere Verbindung der beiden Gross□□ anzubahnen.

Florenz. Bei der hiesigen Versammlung der italienischen Frmr im Anfang des Augusts (1.—5.) war ein einziges Mitglied des Grossorients zugegen; alle Mitglieder hatten um Entlassung von ihrem Amte gebeten. Das Gesuch wurde angenommen und ein Fünferausschuss gewählt, welcher einen Verfassungsentwurf ausarbeiten soll. Dieser Ausschuss besteht aus Verfechtern des 33gradigen Systems. Der neue Entwurf soll einer Hauptversammlung aller ital. □□ vorgelegt werden. Der gewesene Grossorient trägt hauptsächlich die Schuld der neuentstandenen Schwankung; besonders hat die Anerkennung eines polnischen und eines ungarischen Grossorients bei den meisten der ital. □□ Unzufriedenheit erzeugt. Die Verhandlungen waren oft sehr stürmisch und der Ton nicht immer der brüderlichste. — Neulich hat die □ Azione e Fede in Pisa ein Rundschreiben an alle Schwester□□ erlassen, in welchem sie auffordert, zur Confiscirung alles kirchlichen Eigenthums in Toscana mitzuwirken. Die □ in Neapel, Libbia d'oro hat sich dagegen verwahrt und beschlossen, die □ in Pisa vor derartigen Uebertretungen der freim. Grundsätze zu warnen. Wir trösten uns über die für die ital. Frmrei traurigen Ereignisse, indem wir für die Aufrechthaltung der strengsten maur. Grundsätze in unseren eignen Bauhütten sorgen. Wir streben darnach, die Würde unseres Bundes in Italien zu behaupten, die Liebe und Achtung der deutschen und schweizerischen Muster□□ zu verdienen und als Beispiel für die übrigen Bauhütten Italiens dazustehen.

Johannisgruss.

Ged. von Br Müller von der Werra und comp. von Br Graben-Hoffmann,

allen St. Johannis□□ als Festgabe dargebracht von der □ zum goldenen Apfel im Or. Dresden 1863.

Johannis blühn die Rosen,
Das ist die schönste Zeit,
Des Lichtes höchste Wonne
Verleiht uns Seligkeit.

Johannis, Fest der Feste,
Sei freudig uns gegrüsst!
Willkommen, was sich heute
Mit wahrer Liebe küsst.

Johannis, Fried und Freude
Hast du uns stets geweiht,
Du bist und bleibst auf Erden
Die allerschönste Zeit.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. | Siebzehnter Jahrgang. | Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

N°. 38. — Sonnabend, den 19. September. — **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die durchgreifende Reform des deutschen Maurerwesens.

Das diesjährliche Rundschreiben der □ Franklin in New-York (Nr. 37) beglückwünscht die in Deutschland sich kundgebenden Bestrebungen, das deutsche Maurerwesen durchgreifend zu reformiren. Die □ Franklin scheint von der Nothwendigkeit einer vollständigen Umgestaltung der deutschen Freimaurerei überzeugt zu sein und meint, dass nur wenige und vereinzelte Stimmen dieser Ansicht widersprechen. Wenn es sich in der That um eine durchgreifende Reform im Sinne der □ Franklin handelte, so würde wohl die Uebereinstimmung nicht so allgemein sein. Wir unserntheils erlauben uns sogleich, eine gegentheilige Meinung zu hegen und auszusprechen, ohne uns dabei einer „übertriebnen Aengstlichkeit gegen jede Aenderung, einer Rücksicht für historisches Dogma, für eigene Stellung und Tendenz“ bewusst zu sein; wir sind gegentheiliger Meinung um des Wesens der Frmrei willen, weil die vorgeschlagene durchgreifende Reform uns die Frmrei selbst nehmen, sie zerstören würde. Wir wünschen eine Fortbildung, aber keine Verbildung; wir wünschen eine Umgestaltung, aber keine Verunstaltung; wir wünschen eine Erneuerung, aber keine Zerstörung der Frmrei.

Die durchgreifende Reform soll sich hauptsächlich nach aussen hin bethätigen. Die Frmrei soll sich vermöge ihrer „umfassenden Mittel, ihrer Organisation und ihres Einflusses geltend machen.“ Was soll die Frmrei thun, um sich geltend zu machen? Soll sie eingreifen mit ihrem Wort, mit ihrer That in die jeweiligen kirchlichen und staatlichen Bestrebungen? Soll ein deutsches Frmrparlament berufen und die deutsche Frmrei unter eine Centralgewalt gestellt werden? Ist das die Fackel des Fortschritts? Es wäre ein mächtiger Ruf, wenn man verkündigen könnte: „Sehet, ihr Deutschen, auf uns Frmr, wie wir ein Parlament geschaffen, wie wir die verschiedenen Arbeitsweisen zu einer verschmolzen, wie wir uns alle geeinigt und eine mächtige Obergewalt an unsere Spitze gestellt haben! Sehet das und thut desgleichen!“ Das „verzagte Geflüster“ der Frmr hätte so ein Ende genommen, und laut und deutlich vernähme man ihre Stimme und ihr Urtheil.

So wäre aus dem Frmrbunde ein vaterländischer Bannerträger geworden, und zwar ganz nach dem gegenwärtigen Bedürfniss der deutschen Fortschrittsmänner. Wäre dann aber die deutsche Frmrei noch ein Theil des grossen Menschheitsbundes, der alle Völker, nicht nur das deutsche, umschlingt? Nein, sie hätte ihr weltbürgerliches Wesen aufgegeben und wäre nichts, als eine staatsbürgerliche Partei! Wäre die Frmrei noch eine Pflegerin der reinmenschlichen Sittlichkeit, einer Sittlichkeit, die sich in jeder Staatsform, auch bei der deutschen Vielstaaterei bewähren kann? Nein, sie wäre eine einseitige Lehrerin der Sittlichkeit geworden, welche nur staatsbürgerliche Tugenden und Thaten anerkennt und rühmt! Wie nun aber, wenn das Bannertragen der deutschen Fortschrittspartei von Seiten der Regirungen übel vermerkt würde und bei einem Umschlage der staatlichen Wogen zu schlimmen Verordnungen und Maassnahmen Veranlassung gäbe? — Es wäre alles selbstverschuldet, es wäre eine Strafe der Untreue gegen sich selbst.

Aber auch abgesehen von solcher staatlichen Wirksamkeit ist die Uebertragung der staatlichen Bestrebungen auf unser Gebiet nicht zu befürworten, sondern durchaus fern zu halten. Wünscht man etwa nur eine Arbeitsweise in Deutschland? Wir können diesen Wunsch nicht theilen. Wir halten es für ein Loosungswort der Frmrei: Einig im Geist, mannigfach in der Form! Die Allgemeinheit der Frmrei duldet keine Einförmigkeit. Bei aller Verschiedenheit im Aeussern, können und wollen wir ungeschieden im Innern sein. Nur Gewaltherrschaft verlangt Einförmigkeit. Je freier der Geist, desto vielfacher die äussere Gestaltung. Die verschiedenen Arbeitsweisen und Gross□□ in Deutschland sind ein Zeichen des reichen frmrischen Lebens. Wozu also bedürfen wir eines deutschen Maurertages? Noch weniger bedürfen wir einer einzigen deutschen Gross□. Je mehr Mannigfaltigkeit, desto mehr Freiheit; je mehr Freiheit, desto mehr Vereinzelung.

Dabei wollen wir nicht in Abrede stellen, dass den deutschen Logenverbänden vielfach die Einheit des Geistes fehlt. Es erhebt sich wohl die eine Gross□ über die andere in dem stolzen Wahne, allein die ächte Frmrei zu besitzen; in mancher Arbeitsweise finden sich Gebräuche, welche dem Geiste unsres Bundes widerstreiten. Um aber auf diesem Gebiete zu wirken, bedürfen wir keiner deutschen gesetzgebenden Versammlung. Hier wirkt besonders die freimaurerische Presse, indem sie auf die vorkommenden Schäden und Uebelstände aufmerksam macht; hier wirken die Zusammenkünfte der Mitglieder verschiedener □□ und Logenverbände bei festlichen Gelegenheiten. So vollzieht sich der Fortschritt in der Einigung der freien Geister ohne Gesetz und ohne Zwang von aussen, und eben darum wahrhaftig und aufrichtig; ohne Geräusch, still und unmerklich, aber eben darum desto allseitiger, sicherer und dauernder.

Die □ Franklin wünscht der deutschen Freimaurerei „keine geduldete, oder ignorirte, sondern eine anerkannte und geachtete Existenz.“ Seit Jahren lässt es sich die Frmrztg angelegen sein, zu zeigen, wie erspriesslich und glücklich für die Frmrei die Lage der Duldung im Staate sei. Anerkennung von Seiten des Staates ist für die Frmrei sehr ehrenvoll, aber auch sehr gefahrvoll. Was anderes kann der Staat anerkennen, als was ihm dient und dienstbar ist? Der weltbürgerliche Bund der Frmr ist nun zunächst kein Rad und auch kein Zahn am Rade im Triebwerk des Staates; der Bund der Frmr will die Schäden, welche die grossen Culturinstitute erzeugen, lindern, mindern und heilen. Für solche überschüssigen Verdienste hat der Staat keine Augen der Erkenntniss; er ehrt nur, was ihm unmittelbar dient und förderlich ist. Durch staatliche Anerkennung wird die Frmrei in die staatlichen Verhältnisse und die staatlichen Bestrebungen verflochten, somit sich selbst untreu gemacht. Gehört nun vielleicht das Staatsoberhaupt dem Bunde an, so mehrt sich die Gefahr für die Brüderschaft, indem sich Männer zu dem Bunde drängen, die fern geblieben wären, wenn es ihnen hier nicht vergönnt wäre, das Staatsoberhaupt als Bruder zu begrüssen. Ausserdem ist es für das Staatsoberhaupt eine hohe Aufgabe, innerhalb des Bundes den Staat und das Haupt desselben, also sich selbst zu vergessen — eine Aufgabe, die in der That schwer zu lösen ist. Allen diesen Gefahren und Versuchungen entgeht die Frmrei, wenn sie nur geduldet ist.

Die durchgreifende Reform des deuschen Maurerwesens erscheint uns als eine fehlgreifende Unternehmung. —

Ja, m. Brr, wir wollen fortschreiten, jeder an seinem Theil, indem wir die sittlichen Grundsätze unseres Bundes immer inniger, immer treuer in uns aufnehmen! Wir wollen fortschreiten in der allgemeinen brüderlichen Liebe und Einigkeit, still und geräuschlos, aber eben darum desto freier und desto sicherer! Br Z.

L. Rendu, Bischof v. Annecy, über Freimaurerei.*)

Die Freimaurer, welche in geheime Gesellschaften organisirt sind, verfolgen nur ein Ziel, nämlich den Triumph der reinen Vernunft über die durch die Offenbarung erleuchtete Vernunft, den Triumph der menschlichen Vernunft über die göttliche. Sie sind überall verbreitet, einem Oberhaupte, welches ihnen vorschreibt, was sie glauben, predigen und behaupten sollen, blindlings ergeben, und durch schreckliche Eide ge-

*) Aus dessen Schrift: „Die Anstrengungen des Protestantismus in Europa und die Mittel, welche er anwendet, um katholische Seelen zu verführen.“ Aus dem Franz. übersetzt und mit widerlegenden und berichtigenden Noten versehen von einem protest. Geistlichen. Weimar 1856. (Dieser protest. Geistliche ist nicht Freimaurer.) D. R.

bunden, Christus und seine Kirche immer zu bekämpfen. Gleich den Titanen greifen sie den Himmel an und wagen es, auf den Sieg zu hoffen. *)

Das Mysteriöse hat immer grossen Reiz, sowie Schmeicheleien, welche man der Vernunft zollt, denen, welche behaupten, nur ihr zu gehorchen, stets zugänglich sind: dadurch haben die Frmr einen grossen Anhang erworben, besonders aber in den höheren Ständen. Die Frmrei ist eine aristokratische Gesellschaft; sie will sich die geistige Gewalt aneignen, um dadurch zur weltlichen zu gelangen; sie will keine Grenzen für ihren Despotismus. Die Grossen der Welt werfen sich der Frmrei mit einer Wuth ohne gleichen in die Arme, weil sie ihnen verspricht, sie von dem Joche der Religion, welches empörte Leidenschaften fürchten, zu befreien, und ihnen, ihren Mitmenschen gegenüber, eine überlegene Stellung einzuräumen. Die Fürsten, der Adel, die Bourgeoisie, die Häupter der Industrie, die Advocaten, die Aerzte, die Gelehrten, die Professoren haben sich unter die Fahne der freien Vernunft geschaart, und sind in verschiedenen Graden die Sclaven der Leiter der Heerde geworden, indem sie versprachen, keine eigenen Gedanken mehr zu haben und nur nach den Vorschriften ihrer Oberen zu handeln. Die Eitelkeit, welche sich oft zu dem Ehrgeize und der Dummheit gesellte, hat die Verzweigungen vervielfältigt; und die Mode hat eine Art von Nothwendigkeit daraus gemacht. Die Frmr sind überall verbreitet und handeln überall.

Vermittelst dieses unsichtbaren Handelns, welches um so mächtiger wird, da man nicht weiss, woher es kommt und wohin es geht, durch dieses Loosungswort, welches um sich greift, wie ein Gedanke, der dem Faden des elektrischen Telegraphen folgt, sind die Sectirer die Herren der meisten Staaten Europas geworden. Sie sind heutzutage Minister, Gesandte, Statthalter, und verfügen über alle höheren Aemter der Gesellschaft. Sobald ein wichtiger Posten frei wird, geräth alles in Bewegung, um denselben mit einem aus ihrer Mitte zu besetzen, worin sie beinahe immer von rechtlichen Leuten unterstützt werden, denen sie beizubringen wissen, dass sie allein fähig wären, die Stelle würdig auszufüllen. Da sie so erhabene Aemter bekleiden, wird es ihnen leicht, die Kirche zu bekriegen mit Hülfe aller Fürsten und Mächtigen der Erde. Auf diese Weise gelingt es ihnen, Menschen unter ihre Fahne zu schaaren, in deren Interesse es läge, sie zu bekämpfen.

Den protestantischen Fürsten von England, Holland, Schweden etc. sagen sie: „Seid auf Eurer Hut gegen die katholische Kirche, sie greift gern in die Rechte Anderer ein, sie hasst die Macht der Fürsten, sie vermindert ihre Gewalt überall, wohin sie ihre Lehren bringt. Gestattet allen Euren Unterthanen Freiheit, aber richtet Eure Gesetze so ein, dass die katholischen Unterthanen ihres Genusses beraubt werden.“ *)

Die Regenten folgen diesem Rathe, und, unterstützt von den Protestanten, welche die natürlichen Feinde des Katholicismus sind, organisiren sie eine dumpfe und überlegte Verfolgung gegen die Kirche; einen geheimen Krieg, welcher langsam die kirchlichen Einrichtungen des Katholicismus untergräbt und nach und nach Alles zur Verfügung der Herren der Erde stellt, was sich Gott in der Regirung der socialen Welt vorbehalten hatte. **) Sie begründen die sittliche Sclaverei, der die materielle folgt. In den Ländern, welche wir angeführt, will die weltliche Macht, welche hinsichtlich der moralischen Ordnung, ihren protestantischen Unterthanen gegenüber, keine Grenzen kennt, zu demselben Absolutismus ihren katholischen Unterthanen gegenüber gelangen. Zwei Mittel bieten sich ihr dar, um diesen Zweck zu erreichen: die Menschen zum Abfalle vom Glauben zu zwingen, oder sie ungläubig und gleichgültig zu machen; kurz, sich zu bemühen, sie zu verdummen, damit sie alles gut und recht finden, was man von ihnen verlangt. ***) Das Bewusstsein

*) Eine boshafte und durchaus ungegründete Verleumdung, die für alle diejenigen, welche die Grundsätze und Statuten des Frmrordens im geringsten kennen, gar keiner Widerlegung bedarf. Von einem Eide, Christus und seine Kirche zu verfolgen, ist nicht die geringste Spur, vielmehr gehört es im Gegentheil zu den ersten Grundgesetzen der Frmr, Jeden ruhig seines Glaubens leben zu lassen und nur das Reinmenschliche überall nach Kräften zu fördern.

*) Es ist fürs erste eine offenbare Uebertreibung, wenn der Verf. dem Frmrorden eine so gewaltige Macht beilegt, die er keineswegs besitzt, so weit verbreitet er auch sei; vollends unwahr ist aber die gehässige Behauptung, dass er seinen Einfluss zur Unterdrückung der katholischen Religion missbrauche. Der Verf. behauptet nur, ohne irgend einen Beweis beizubringen; wahrlich die leichteste Art der Verleumdung.

**) Siehe die vorige Note.

***) „Gut gebrüllt, Löwe!“

des Katholicismus scheint den protestantischen Königen, und im allgemeinen allen Herrschern, welche zum Absolutismus gelangen wollen, den Schlaf zu rauben; dieses Hinderniss schafft selbst aus denen Tyrannen, deren Charakter am wenigsten dazu hinneigt. Wenn man versucht wäre, hieran zu zweifeln, so würde es genügen, das, was im Grossherzogthum Baden vorgeht, ins Auge zu fassen; wo der Katholicismus mit der rohen Gewalt einiger Männer kämpft, welche, um dem Loosungsworte der antikatholischen Gesellschaften zu gehorchen, die Gerechtigkeit, die Wahrheit, die Naturgesetze, die Gesetze des Staates und Gottes verletzen.

Den katholischen Regenten sagen die Frmr: „Gebet nicht zu, dass unter dem Vorwande, Gott zu dienen, Eure Unterthanen Eurer Macht entgehen, seid die unumschränkten Gebieter der Seelen, damit Ihr den Körper unumschränkter und sicherer beherrscht. Bemächtigt Euch des göttlichen Rechtes und erscheint in den Augen Eurer Unterthanen wie Götter.

„Sehet die protestantischen Könige, sehet den Czar; sie erkennen dem Papste das Recht des Bannfluches nicht zu, sie erkennen keine Bischöfe an, welche Euch eine unveränderliche Glaubenslehre vor Augen halten, der sich die Könige sowohl wie ihre Unterthanen unterwerfen sollen. Ihre Glaubensregel ist ihr Wille. So brechet doch mit dieser Kirche, oder werdet ihr Oberhaupt, ihr Gebieter, ihr oberster Befelshaber! Wenn sie unter Euren Füssen liegt, werdet Ihr ihr wärmster Vertheidiger; Ihr macht ein Staatsunternehmen aus ihr, Ihr bewahret sie wie ein Mittel der Dienstbarkeit. Sehet den Czar! er ist Papst, König, Gott, Alles in Allem; er wird fortfahren Alles zu sein, so lange es ihm gelingt, seine Völker in der Unwissenheit ihrer heiligsten Rechte zu erhalten. Was Euch betrifft, die Ihr Menschen zu regiren habt, die an der Quelle des Lichts geschöpft, die ihre Würde kennen, welche die Freiheit gekostet, die der Sohn Gottes auf Erden brachte, Ihr solltet vorsichtig bei der Eroberung der unumschränkten Gewalt der Moral zu Werke gehen. Ehe ihr die Schwungkraft der christlichen Freiheit brecht, solltet Ihr sie zu schwächen suchen. Wenn Ihr so viel wie möglich die Bischöfe vom Papste getrennt habt, indem ihr die nöthigen Beziehungen zwischen ihnen abschneidet und hemmt, die Veröffentlichung der Verhaltungsmassregeln und der kirchlichen Beschlüsse hindert, dann trennt auch die Priester von ihren Bischöfen, dass eben so viele Hemmnisse zwischen dem einfachen Priester und seinem Bischofe bestehen, wie zwischen dem Bischofe und dem heiligen Vater. Wenn zwischen den verschiedenen Gliedern des Clerus die Vereinzelung vollständig sein wird, dann werdet Ihr allein stark, mächtig und unumschränkte Gebieter sein. Dies genügt noch nicht. Die grossartige religiöse Einrichtung, die Eure Macht schwächte, muss dahin gebracht werden, sie zu vergrössern. Eignet Euch das Recht an, Bischöfe Eurer Wahl zu ernennen, Stiftsherrn nach Eurem Geschmacke und Prediger nach Eurer Laune. Um Euch ihrer Folgsamkeit zu versichern, bemächtigt Euch ihrer Güter und macht Proletarier aus ihnen, die Ihr besoldet. Diess genügt aber noch nicht; um Euch ihrer völligen Unterwerfung zu versichern, behaltet Euch das Recht ihrer Erziehung vor, bemächtigt Euch der Seminarien, ernennt die Professoren der Theologie, gebt ihnen Programme, bezeichnet ihnen, was sie den jungen Geistlichen zu lehren haben, und lasst nur diejenigen zur Priesterweihe gelangen, auf die ihr rechnen könnt und die Ihr geneigt gefunden, Eure Religion zu predigen. Mohammed that dasselbe. Er verstand es, den Gebieter zu spielen und seine Nachfolger verstehen es noch.

„Allein die katholischen Lehren sind so einschmeichelnd, dass sie durchs Fenster dringen könnten, wenn Ihr ihnen die Thür gewiesen. Entfernt mit Sorgfalt alle die von der Jugend, welchen Christus gebot, zu lehren. Säcularisirt den Unterricht, und um die Personen, deren Gewissen dadurch beunruhigt wird, zu beruhigen, ernennt Professoren der Religion, die ebensowohl die alten wie die neuen Religionen lehren können. Entfernt auch die Priester von den Armen, welche den grössten Theil der neuen Gesellschaft bilden, und aus dem Grunde nehmet ihnen die Verwaltung der Wohlthätigkeitsstiftungen, welche sie gegründet haben. Wenn Euch die Priester darüber zur Rede stellen, so saget ihnen, dass sie einer höheren Religion angehörten, dass sie über der Erde schweben sollten, ohne sie zu berühren, und sich erinnern mögen, dass ihre Macht nicht von dieser Welt sei.

„Da es sich ereignen könnte, dass sie Klagen über Euer Verfahren erheben, so schaffet zum voraus Gesetze, welche Euch Vollmacht geben, sie in Kerker zu schliessen, aus denen ihre Stimme nicht mehr dringen kann. Rufet die protestantischen Secten, die Anhänger des Nationalismus, die fanatischen Schüler des Socialismus

zur Hülfe, und schlaget vereint auf die Priester, die Kirche und die geoffenbarte Wahrheit; und Ihr müsst siegen.

„Der Weg ist längst gebahnt, Ihr braucht ihm nur zu folgen. Gehet vom Katholicismus zum Gallicanismus, vom Gallicanismus zum Protestantismus, vom Protestantismus zum Rationalismus, vom Rationalismus zum Naturalismus über, welcher dahin führt, wo man es wünscht. Ihr könnt dann nach Belieben eine nationale, eine Staatsreligion gründen, deren Oberpriester Ihr seid.“

Das wollen die Anhänger der geheimen Gesellschaften! Man sage uns, ob dies nicht der Plan sei, welchen die meisten Staaten Europas verfolgen!*) Da sie die getreuen Diener der Feinde Gottes und seiner Kirche geworden sind, arbeiten sie im Verein mit den Sectirern der geheimen Gesellschaften, den Schismatikern, den Protestanten aller Färbungen, mit den Ungläubigen aller Länder, um den Katholicismus zu zerstören. Sie alle zusammen haben die furchtbare Armee von Schreibern, Handelsreisenden, Predigern, Katecheten, Verführern und Gewissenskäufern organisirt, welche sie über Europa geschleudert, mit dem Befehle, überall die religiöse Wahrheit anzugreifen. Der Zweck ist also; Die Schändliche zu zerschmettern, die Geistlichkeit zu vernichten und der Vernunft den geoffenbarten Glauben zu entreissen. Wir wollen gern glauben, dass die Führer nicht die Absicht hatten, weiter zu gehen; allein lasst uns sehen, ob sie auf so gutem Wege stehen bleiben können.

*) Nein, und abermals nein! Von einem solchen Plane zur Unterdrückung der katholischen Kirche, wie er im Gehirn des Verfassers und der ultramontanen Partei überhaupt spukt, weiss weder der Frmrorden, noch irgend eine europäische Regirung der Gegenwart. Die Sache verhält sich vielmehr ganz anders. Beide sind im Gegentheile nur genöthigt, sich gegen die fortwährenden Rechtsübergriffe des Katholicismus und der römischen Hierarchie zu vertheidigen, und jene Freiheit zu wahren, welche jener ersteren ein Dorn im Auge, weil sie den Anmassungen ihrer „alleinseligmachenden“, und darum auch „allein zur Herrschaft berufenen“ Kirche Grenzen und Schranken setzt, welche dieselbe stets nur factisch, niemals dem Princip nach anerkannt hat. Sie benutzt daher jede sich ihr darbietende Gelegenheit, die gesammte Geschichte mit ihrer Menschheitsentwickelung auf bürgerlichem und religiösem Gebiete zu ignoriren, und unser Jahrhundert auf den ihr so günstigen Standpunkt des Mittelalters zurückzuschrauben. Dies gelingt ihr zwar allerdings nicht, aber es verewigt und verallgemeinert solch Streben den Kampf und Widerstand aller herausgeforderten Lebensmächte, welche das Recht der Gegenwart und des menschlichen Fortschritts gegen die finstere Gewalt und bewundrungswürdige Consequenz einer fanatischen Priesterdespotie zu vertreten genöthigt sind.

Die Logik der römischen Kirche ist eine sehr einfache. Sie lautet: Ich bin auf dem Gebiete der Religion allein berechtigt, und dulde Niemanden neben mir. Diejenige Kirche oder Religionspartei, die sich mir nicht blindlings unterwirft, und das unveräusserliche Gut ihrer, in Jahrhunderten durch Ströme von Blut erkauften Existenz und Gleichberechtigung neben mir aufrecht erhalten will, — verfolgt und unterdruckt mich; sie ist mein Feind und ich darf mir gegen sie alles erlauben. Die Regirung, welche sie in diesem Rechte schützt, und die zu diesem Zwecke bestehenden Gesetze aufrecht hält, — verfolgt und unterdrückt eben dadurch mich, der diese Gesetze unbequem sind.

Wann wird endlich die Zeit kommen, wo man von Seiten der Regirungen, gleichviel, ob katholisch oder protestantisch, allgemeiner und entschiedener, als es leider bisher der Fall ist, einsehen wird, dass jenes Princip der Intoleranz, zu welchem sich die römische Kirche offen bekennt, gerade dasjenige ist, welches die Ruhe und den Frieden des Staates gefährdet, während das dem Protestantismus eigenthümliche Princip der Toleranz durchaus nichts Staatsgefährliches enthält. So lange die römische Kirche dieses Princip der Intoleranz, der Anmassung und ausschliesslichen Herrschaft nicht fahren lässt, darf sie sich weder wundern noch beklagen, wenn sie alle religiösen, sittlichen und staatlichen Lebensmächte, insofern sie wirklich diesen Namen verdienen, gegen sich hat; denn nur gegen die Intoleranz giebt es keine Toleranz und soll es keine geben. Die katholische Kirche, als solche, bleibt in ihrem Glauben und ihren religiösen Gebräuchen von jenem Widerstande ihrer angeblichen Gegner und Feinde völlig unberührt. Sie mag lehren und glauben, was sie will, so lange solche Lehre und solcher Glaube nicht darauf ausgeht, das Recht Anderer zu beeinträchtigen, sich eine Art weltlicher Herrschaft anzumassen, und durch Nichtanerkennung der Staatsgesetze, sowie durch blinde Abhängigkeit des römischen Clerus von Rom, einen Staat im Staate zu bilden. Insofern dies aber eingestandenermassen der Fall, ist auch jeder Widerstand gegen ihre Uebergriffe gerechtfertigt und eine in der Natur der Sache liegende Nothwehr. Die Zukunft wird lehren, auf welcher Seite das Recht und die Macht zur Wahrung jenes Rechts.

Aus dem Logenleben.

Zittau. Am 10. Aug. feierten die associirten ⧠⧠ der Oberlausitz (Bauzen, Görlitz, Lauban und Zittau) ein gemeinschaftliches Schwesternfest zu Löbau, dem Mittelpunkte dieser Oriente. Schon früh 7 Uhr trafen die ersten Theilnehmer aus Zittau ein, um sich alsbald auf den Honigbrunnen am Löbauer Berge zu begeben, wo bald darauf auch Görlitzer,

Laubaner und Bauzner Brr und Schwestern eintrafen; dort und auf der Spitze des schönen Berges bewegte sich die schon ziemlich zahlreiche Gesellschaft im heiteren Verkehr und begab sich zu Mittag nach der Stadt zurück, um mit den inzwischen noch Eingetroffenen ein gemeinschaftliches Festmahl in „Lamen“ einzunehmen. Dasselbe wurde durch Br Dittrich, Mstr v. St. der □ z. gekrönten Schlange in Görlitz, in würdigster Weise durch Gebet eröffnet; ernste und heitere Toaste (Br Domsch aus Bauzen auf die Könige, Br Dittrich aus Görlitz auf die Maurerei, besonders die Lausitzer Association; Br Domsch aus Zittau auf die Schwestern; Br Domsch aus Bauzen auf die Anreger des Festes und die um dasselbe verdienten Löbauer Brr, Br Dietzels launiges Gedicht auf die Harmonie im häuslichen Kreise) wechselten mit musikalischen Vorträgen, von denen besonders die Br Hartmanns aus Bauzen zu nennen sind; auch ein Tafellied von Br Habenicht*) aus Zittau, zum Preise der Schwestern gesungen, diente zur Erhöhung der Festfreude. Eine Sammlung zum Besten der Löbauer Armen ergab von drei jungen Schwestern ausgeführt einen ansehnlichen Betrag.

War schon das Festmahl durch ungezwungene Heiterkeit im mehrseitigen Sinne und Geiste belebt, so gestaltete sich auch das übrige Beisammensein (nur Einzelne bestiegen den Löbauer Berg, der grösste Theil der 113 Theilnehmer besuchte einen Kaffeegarten in der Stadt) sehr gemüthlich und wahrhaft brüderlich, ja es begann eigentlich hier erst eine Vermischung der bis daher fremden Elemente; waren ja doch die Brr Eines Orients auch an Einer Tafel vereinigt gewesen und hatten nur wenig Gelegenheit gehabt, die übrigen Brr kennen zu lernen. Hier nun, wo freiere Bewegung stattfand, wurde gar manche Bekanntschaft gemacht, manche bis dahin fremde Hand brüderlich gedrückt.

Die Bahnzüge trugen endlich spät am Abend die Brr und Schwestern der Heimath wieder zu, gewiss alle mit dem Bewusstsein, ein schönes, echt brüderliches Fest gefeiert zu haben; möge es dazu beitragen, die □□ der Oberlausitz in einen innigeren Verkehr zu bringen.

Schweiz. An der Stelle des bisherigen hochwst. Grossmstrs, Br A. D. Meystre, im Or. Lausanne ist der S. E. Br E. F. Gelpke, dep. Mstr der ger. u. vollk. St. Joh.□ zur Hoffnung im Or. Bern, zum Grossmstr des schweizerischen Logenvereins, sowie Br Favre zum dep. Grossmstr erwählt worden. Zu Administrationsräthen wurden die ehrw. Brr Locher, Tscherter, Methfessel und Lutz ernannt, wonach nunmehr der Sitz der Gross□ nach dem Or. Bern verlegt worden ist. — In Betreff der Anerkennung eines „Grossorients in Italien“ erhielt der hochwst. Grossmstr. Br Meystre im März 1861 von einer Anzahl Frmr aus Livorno die Mittheilung, dass sie sich als Grosscapitel des Grossor. von Italien constituirt hätten, und die Anerkennung und Zusendung verschiedener wichtiger Documente verlangten, worauf der hochwst. Grossmstr ihnen privatim einige Erklärungen gab, welche zur Folge hatten, dass die eingeleiteten Schritte von den Urhebern wieder zurückgezogen wurden. Im Mai 1862 erhielt der Verwaltungsrath durch den Grossmstr, den hochwst. Br Cordova selbst die Acten der Constituirung eines Grossorients von Italien in Turin. Nach angestellten Untersuchungen und aus Auszügen dieser Acten ergab sich, dass 84 □□ an der Constituirung dieses neuen Grossor. und an der Wahl des Chefs desselben theilgenommen hatten. Ebenso erzeigte es sich, dass dieser Grossor. nur die 3 Grade der Johannismaurerei anerkennt und ausübt. Endlich erhielt die Gross□ noch im Mai v. J. die Anzeige der Errichtung einer unabhängigen Gross□ und eines Kapitels der Rosenkreuzer, unter dem alten und anerkannten schottischen Ritus, mit dem besonderen Titel „Dante Alighieri“ und ist aus dem Briefe des Präsidenten dieser Mutter□ ferner ersichtlich, das in Palermo ebenfalls ein Grossorient existirt. So gerne man sich aus dem Artikel 5 der Verfassung des Grossor. von Italien überzeugte, dass er nur die 3 Grade der Johannismaurerei anerkennt, und hiermit einen Anknüpfungspunkt der italienischen und schweizerischen Maurerei darbietet, so ist man ebenso gezwungen, indem man seine Sympathie der Erfüllung seiner Maurerpflicht unterordnet, zu erklären, dass diese Verfassung und die begleitenden Acten, wenigstens äusserlich von politischen Vorurtheilen Zeugniss geben. Diese Tendenz verräth sich bei jedem Schritte und schon im Titel des Verfassungsvertrages, der bestimmt ist, die italienische Maurerei zu leiten, kann man zur Ansicht gelangen, dass hier noch andere Elemente wirksam seien, als die der allgemeinen Freimaurerei. Die Artikel 2, 4 und hauptsächlich Artikel 16, wie aus dem Protokolle der darüber geführten Discussion zu ersehen ist, beweissen aufs deutlichste, dass die italienische Frmrei sich die Freiheit vorbehalten hat, den politischen Fragen einen gewissen Aufschwung zu geben. Der Berichterstatter ersieht nun hierin eine Verletzung der allgemeinen Grundsätze der Maurerei und einen bedauernswerthen Vorgang für unsere Brr in Italien. Die Thatsachen werden diese Voraussetzug nur bestärken, da bereits die Gross□ vom Grossor. in Turin eine Zeichnung erhalten hat, worin gegen die Einmischung der Politik in dieses Institut protestirt wird. Wir begreifen gewiss die grossen und edeln Bestrebungen eines unterdrückten Volkes, das seine Unabhängigkeit zu erlangen und zu erhalten trachtet; — wir begreifen die Macht der Begeisterung und die Heftigkeit des Kampfes, den es zu bestehen hat; — aber wir schätzen es um so mehr, wenn auch in diesen äussersten Momenten die Maurerei ihren mässigenden Einfluss entfaltet. In Italien so gut wie anderswo soll die Maurerei zeigen, dass sie nicht die Stiftung eines Landes, sondern aller Länder ist; nicht einer Epoche, sondern aller Epochen; nicht einer besonderen Regirungsform oder Religion angehört, sondern dass sie unter allen Regirungsformen und Culten eine heilige Aufgabe zu erfüllen hat, die Mission der Weisheit und der Bruderliebe.

Es sind keineswegs die schweizerischen Frmr, die mit Leib und Seele den republikanischen Institu-

*) S. am Schluss dieser Nr.

tionen ihres Vaterlandes ergeben sind, welche ihren Brrn in Italien die Anstrengungen zu ihrer Befreiung zum Vorwurfe machen werden; aber diese Brr dürfen nicht vergessen, dass die maurerische Fahne hoch und gross genug ist, um in ihren Falten die verschiedenen Meinungen zu schirmen, die zu gewissen Zeiten das natürliche Ergebniss der historischen, socialen oder nationalen Entwickelungen dieser oder jener Nation sind. — Unsere italienischen Brr werden diese Erfahrung machen müssen, und eben diese Erfahrung ist es, die sie besser überzeugen wird, als alle Belehrungen.

Italien. Ueber den Zustand der Frmrei in Italien wird aus Neapel nicht viel Erfreuliches gemeldet: „Es wurde die Entlassung des Grossmstrs und fast aller Mitglieder des Grossorients angenommen. Bald wird eine neue Generalversammlung einberufen werden, und zwar mit Hinzuziehung der Vertreter aller, auch der unregelmässigsten und unvollkommensten italienischen Bauhütten. Wir halten immer auf die strengsten maurerischen Grundsätze in unserer Bauhütte, damit sich die Libbia d'oro immerfort die Liebe und Achtung der Muster□ in der Schweiz und in Deutschland verdiene. Zum neuen Mstr v. St. haben wir neulich Br Luigi Settembrini, Professor an der hiesigen Universität ernannt. Er ist wegen seiner politischen und schriftstellerischen Thätigkeit eben so rühmlich als ehrenvoll bekannt und lebt jetzt ausschliesslich seinem Studium. — Leider ist es nur allzuwahr, dass in manchen italienischen □ politische Gegenstände behandelt worden sind. So etwas ist ziemlich schwer zu vermeiden bei einem in einer grossen Staatsumwälzung begriffenen Volke, bei welchem die Politik nihil humani a se alienum esse putat. Aber solche Fälle gelten als eine verdammungswürdige Ausnahme, überall wird principiell anerkannt, dass die Maurerei sich nicht mit politischen Fragen befassen solle. Die fast unbeschränkte politische Freiheit, welche man bei uns geniesst, wird immer unmöglich machen, einer derartigen geschlossenen geheimen Gesellschaft politische Bedeutung beizulegen. Jeder Neuerer, jeder Demagog, jede Partei strebt nicht darnach, wenige Eingeweihte, sondern das Volk massenhaft zu bestechen. Wenn man durch Zeitungen, Schriften, Vereine, Volksversammlungen, Wahlagitationen etc. Propaganda machen darf, wäre es Unsinn, nach dem unzureichenden Mittel der Geheimbündlerei zu greifen. Die Verhandlung politischer Gegenstände in einigen schlimmen italienischen Bauhütten ist als eine durch den aufgeregten Zustand des Landes theilweise zu entschuldigende Verirrung zu betrachten, und wird allgemein und principiell als etwas den frmrischen Grundsätzen Entgegenlaufendes betrachtet."

Den Schwestern.

Gesungen in Löbau am 30. August 1863.

Mel. Freude, schöner Götterfunken etc.

Von der Mutter Hand getragen
Grüssen fröhlich wir die Welt,
An der Mutter Busen schlagen
Unsre Pulse lustgeschwellt;
Wenn vom ersten Lebenshauche
Frisch des Kindes Brust sich hebt,
Ueber ihm der Mutter Auge
Wonnetrunknen Blickes schwebt.
:,: Muttersorge, Mutterliebe :,:
Treu des Hauses Glück bewacht,
Mutterherz mit sanfter Macht
:,: Zähmt der Kleinen wilde Triebe. :,:

Hell verklärt in rosgem Schimmer
Glänzt der Jungfrau reizend Bild,
Ruhe find't der Jüngling nimmer,
Sehnsuchtsvoll das Herz ihm schwillt.
Jetzt der Hoffnung Ideale
Stehn verkörpert vor ihm da,
Bei des Mondes mildem Strahle
Spricht die Braut verschämt das Ja.
:,: Glücklich, wem Gesang gegeben! :,:
Doch das tiefempfundne Lied
Wird, von keuscher Lieb durchglüht,
:,: Nur die holde Braut umschweben. :,:

Von des Tagwerks steingen Wegen
Eilet in der Gattin Arm
Spät der Mann, sie fliegt entgegen
Freudezitternd, liebewarm,
In dem trauten, engen Kreise,
Froh umjubelt von der Schaar
Muntrer Kleinen schaltet weise
Das beglückte Aelternpaar.
:,: Drum ihr, die getreu verschönet, :,:
Ziert des Hauses stillen Herd,
Reine Freuden uns gewährt,
:,: Jetzo unser Lied ertönet. :,:

Mutter, Braut und Gattin preise
Unsrer Sprache süss'ster Laut!
Stimmet all in diese Weise,
Theure Brüder, Schwestern traut!
Froh vereint in diesen Räumen
Bindet Liebe heut uns all,
Lasst denn brausend überschäumen
Unsrer Freude Festpokal!
:,: Ohne Schwestern keine Liebe, :,:
Ohne Lieb nur Missgeschick:
O, dass echter Liebe Glück
:,: Immer uns erhalten bliebe! :,:

Br Habenicht.

Nachtrag zum Logenkalender für Monat September.

Berlin, Royal-York.

17. Pythagoras. I. Aufnahme.
24. Friedrich Wilhelm. III. Instruction.

Weihe des neuen Logenhauses der Loge „zu den 3 Ankern“ in Bremerhafen.

Zu der am 16. Oct. d. J. unter den Auspicien und der Mitwirkung der ehrwürdigsten Gross□ von Hamburg, stattfindenden Weihe unseres neuen Logenhauses laden wir hiermit brüderlichst ein und fügen die Bitte hinzu, durch recht zahlreichen Besuch die Feier zu verherrlichen und unsere Festfreude zu erhöhen.

Am Vorabend des festlichen Tages, also am Donnerstage d. 15. Oct. würde eine gesellige Zusammenkunft der Brr im neuen Logenhause stattfinden und zwar in den unteren Räumen, am Freitage d. 16. Oct. Versammlung zur Fest□ Mittags 1 Uhr; Tafel□ 4½ Uhr.

Die gel. auswärtigen Brr werden am 15. und am 16. bei Ankunft der Hauptzüge auf dem Bahnhofe in Geestemünde durch Mitglieder unseres Festcomités empfangen werden, kenntlich durch schwarze Kleidung und eine Rose im linken Knopfloche.

Diejenigen Brr, welche an der Tafel□ theil zu nehmen wünschen, werden gebeten, ihre Anmeldungen bis zum 9. Oct inclusiv dem Brr Eelbo (Kaufmann Leterstr. 38) oder Specht (Kaufmann Leterstr. 46) zugehen zu lassen.

Zur Entgegennahme des Programms, der Tafelkarte etc. sowie zur Eintragung ihres Namens in die Festliste werden die gel. auswärtigen Brr ersucht, am 15. Oct Abends nach 7 Uhr, oder am 16. zwischen 12 und halb 1 Uhr sich in das Empfangszimmer unseres Logenhauses begeben zu wollen.

Bremerhafen den 5. Sept. 1863.

Die ger. u. vollk. St. Joh.□ „zu den 3 Ankern“.

Br O. With, Mstr v. St.
Br Grütter, dep. Mstr v. St.
Br H. Ihlder, I. Aufseher.
Br Eelbo, II. Aufseher.
Br L. v. Vangerow, Secretair.

Anzeige.

Wegen der Landestrauer um das Ableben Sr. Hoheit des Herzogs Alexander Carl wird die Feier des Stiftungsfestes vom 22. Septbr. auf den 9. Octbr. Mittags verlegt, wo dieselbe mit der Geburtstagsfeier Sr. Hoheit des Herzogs Leopold Friedrich vereinigt werden wird.

Die St. Joh.□ „Alexius zur Beständigkeit“ in Bernburg.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 39. —— Sonnabend, den 26. September. —— 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Jean Jacques Rousseau.

Von Br Dénervaud, Mitglied der □ Apollo in Leipzig.

III.

Ein gewisses Bangen, eine fast niederschlagende Zaghaftigkeit ergreift mich beim Anfange dieses dritten und letzten Vortrags über Rousseau, m. l. Brr, denn ich fühle, dass zu einer gerechten, von keiner Parteilichkeit verunstalteten Beurtheilung der Werke dieses Meisters erst mehr Zeit, als ich habe dazu verwenden können, dann und hauptsächlich mehr Wissen, als dasjenige, welches ich besitze, erforderlich, ja unentbehrlich ist. Rousseau hat seine Mission oft mit einer schlagenden Vernunft, immer mit einer lebendigen Beredsamkeit erfüllt. Eben diese Eigenschaften sind es aber, gegen welche wir uns bewaffnen müssen, wenn wir nicht mit ihm in den Strudel seiner Folgerungen hinabgerissen werden wollen, wenn wir nicht seine oft gewagten Grundsätze bis in das Unausführbare befolgen wollen.

Er war Mitkämpfer in einem grossen Kampfe! Er musste einem doppelten Gegner die Stirn bieten. Er führte die Streitaxt mit mächtiger Faust und hat oft zu stark geschlagen. Uns, die wir nicht daran betheiligt sind, steht es zu, ein klares Auge über das Geschehene zu halten und mit prüfender Klugheit zu richten. Rousseau war 40 Jahre, als sein erstes Werk erschien. Es war die Antwort auf die von der Academie zu Dijon zum Preise ausgestellte Frage: „Ob die Wissenschaften und Künste zum Gedeihen oder Verderben der Sitten gereicht haben?“

Rousseaus Antwort lautete verneinend. Er verdammte die Wissenschaften und Künste im Namen der Tugend. Die Philosophen und Gelehrten bedienten sich derselben zur Verbreitung ihrer verderblichen Grundsätze. „Die Wissenschaften sind das Verderben der Sitten,“ ruft der Tribun mit furchtbarer Vehemenz. Und er zieht sie zur Rechenschaft, er wälzt über sie alle diese skandalösen Erzeugnisse menschlicher Intelligenz, welche alle edeln Triebe zu vernichten drohten; er ächtete den Unterricht, weil er empört war, zu sehen, dass „in diesem Jahrhundert, wo die Vorurtheile und der Irrthum unter dem Namen der Philosophie sich so stolz blähten, die Menschen, erniedrigt, verthiert durch ihr eitles Wissen, ihren Geist der Stimme der Vernunft, und ihr Herz derjenigen der Natur verschlossen haben.“ (Let. à D'Alembert). „Man fragt nicht, sagt er (S. 474), ob die Menschen Rechtschaffenheit fordern, ob sie Talente besitzen.“ Die Philosophen sind in seinen Augen „eitle Deklamatoren, welche nach allen Richtungen hinströmen, mit ihren verhängnissvollen Paradoxen bewaffnet, um die Grundlagen des Glaubens zu erschüttern und die Tugend zu vernichten.“ (S. 471): „Sie sollten sich erinnern, dass man nicht für schöne Bücher, sondern für edle Thaten seinen Lohn verlangen soll.“

„Die Gesellschaft würde, sagt er, sich viel „wohler befinden, wenn, anstatt sich mit dieser „Philosophie zu beschäftigen, welche, in einem „Tage jung und alt, in der Ecke einer grossen „Stadt sterbend, das Geschrei der Natur und „die allgemeine Stimme der menschlichen Ge„sellschaft zu ersticken sucht, die jungen Männer „sich mehr um das reelle Wohl des Vaterlandes,

„der Familie und ihrer selbst zu kümmern be„gännen. Mancher, der zeit seines Lebens nur ei„nen schlechten Versmacher, einen untergeordne„ten Geometer abgiebt, würde vielleicht ein „grosser Fabrikant geworden sein."

Und so fährt er fort und sucht durch die Darstellung aller Uebel, welche die Blüthe der Wissenschaften bei den gebildeten alten Völkern begleitet, die Wahrheit seiner Behauptung zu bekräftigen.

Rousseaus Absicht leuchtet unzweideutig aus seinem Werke hervor. Er sieht, dass die Menschheit leidet, er will aufrichtig ihr zu Hülfe kommen. Dazu muss er aber zur Quelle des Unheils steigen, um sie abzusperren. Der Weg, den er einschlug, war aber ein falscher. Er nimmt keinen Fortschritt der Gesellschaft an. Diese ist in seinen Augen mit den Jahrhunderten, die über ihrem Haupt vorübergegangen sind, aus dem Paradiese des Schöpfungsmorgen entflohen; jede Anstrengung, welche sie gemacht hat, um das Palladium des Glücks sich zu erjagen, hat nur dazu gedient, die Kluft weiter zu öffnen; sie musste daher in den Naturzustand zurückgeführt werden, zu einem Zustande, von dem nur das goldene Zeitalter der Fabel eine Idee uns geben kann, und welches sich ebensowenig mit den Verhältnissen eines stumpfsinnigen, unwissenden Naturvolkes als mit denen der Civilisation verträgt.*)

In diesen Bestrebungen nach Glückseligkeit hat er sich getäuscht. Anstatt sie am Ende des Weges, als Belohnung für die ausgestandenen Mühsale und erfochtenen Siege zu stellen, will er sie in den Windeln der Wiege gefunden haben. Die Menschheit aber hat ihre Bestimmung zu erfüllen. Nur in der Vollstreckung ihrer Schicksale nach den Gesetzen der Natur und der Gottheit kann sie die Ruhmeskrone des Glücks sich erwerben.

Die Anlagen aller edeln Gesinnungen, die Keime aller grossgesinnten Gedanken waren in ihrer Kindheit nur als schlafende Keime vorhanden. Diese Keime sollen aufbrechen unter dem Hauche edler Bildung, diese Anlagen sollen sich entwickeln im Streite mit dem Bösen, und aus dem rohen Baumateriale einer im Schlafe befangenen Völkerschaft, einer Völkerschaft, die keine Laster kennt, weil sie keine Leidenschaften besitzt, welche aber eben darum keine Tugend kennt, weil diese einen Kampf erfordert, soll das grosse geistige Gebäude menschlicher Vervollkommnung allmählich aufgerichtet werden, um zu zeigen, dass, wenn der Mensch seiner körperlichen Natur wegen zu schwach ist, um den sinnlichen Trieben erfolgreich zu widerstehen, er auch eine geistige Kraft besitzt, die gross genug ist, ihn aus diesem irdischen Schlamme herauszureissen. Vollkommene Tugend besitzt aber Gott allein! Sie ist ebensowenig im Naturzustande, wie in der feinsten Bildung zu finden. Während aber im ersten die Seelenkräfte schlafen, streben sie in diesem nach den ewigen Höhen des Lichts, wo ein liebender Vater sein flammendes Heiligthum aufgeschlagen hat, und wonach sie, die schwergeprüfte Psyche nach überstandener Mühsal, gleich einer schimmernden Chrysalide sich entschwingen wird.

Der erste Fehler des Systems Rousseaus lag in seiner persönlichen Anschauung, der zweite liegt in der Anlegung seiner Grundsätze. Er hat der Wissenschaft die Schuld der Sittenverderbtheit zugeschrieben. Er hätte die schlechte Litteratur den schlechten Sitten vorwerfen sollen. Die Wissenschaft spielt hier nur eine passive Rolle; und wenn sie auch reflexiv wirkt, so ist sie doch immer nur Resultat, nicht Causa morum. Unedle Werke sind ein gleichzeitiges wenigstens mit den schlechten Sitten, welche sich in denselben abspiegeln, sowie ein trüber Himmel die erhabene Bläue der Meeresfläche betrübt.

Ja! weit entfernt, das Glück einer Nation zu untergraben, erstehen sie und sterben sie mit ihr. Schüchtern und befangen begleiten sie ihre ersten Schritte auf dem Weg nach der Freiheit, der Macht und dem Wohlstande. Hat nun diese den höchsten Grad der Herrlichkeit erlangt, so breiten sie ihre goldenen Schwingen aus, und setzen eine Sternenkrone voll des blendendsten Glanzes ihr aufs Haupt, die bis ins späteste Alter ihre Strahlen aussendet. Dann reizt wohl erst die Menge des Reichthums die Habsucht, die grossen Amtsstellen den Ehrgeiz und den Hochmuth. Dann entschlafen die nervigen Kräfte eines Heldenvolkes in den Reizen eines müssigen, der Wollust ergebenen Lebens. Die Arbeit, welche früher das Glück und die Zierde des Mannes ausmachte, fällt der Verachtung anheim; man schämt sich, sich zur Erde zu krümmen, um ihr den Saamen anzuvertrauen, oder sie ihrer goldenen, wogenden Aehrenlast zu entledigen. Das Weib trägt um das Haus keine Sorge mehr. Ganz der Prunk- und Gefallsucht gewidmet, wird

*) Die vollständige Ausführung dieses Gedankens ist in seiner 2. Abhandlung zu finden.

sie gar bald sich weigern, ihre Brust den Früchten ihres Leibes zu reichen, und sich schämen, eine Mutter zu sein. Dann ist die Kokette fertig und in den Händen desjenigen, der sie rechtzeitig zu sticheln oder zu loben versteht, noch etwas schlimmeres als eine Kokette. Die guten Sitten verschwinden; mit ihnen jede bürgerliche und männliche Tugend, alle Treue, alle Wahrheit, alle Tapferkeit, alle Würde; und der altersgraue Staatskoloss, seiner Stütze beraubt, stürzt mit donnerndem Wiederhalle nieder, gleich der Riesenbildsäule des Nebukadnezar. Und die Wissenschaften begleiten seinen Untergang. Sie fallen mit ihm, weil der Hauch, der sie belebte, erschöpft, weil das Feuer, das ihre Kraft stählte, ausgelöscht ist.

Und das ist so wahr, dass die ganze Weltgeschichte kein Volk aufweisen kann, welches im Glanze seiner Grösse die Wissenschaften nicht in der reinsten und schönsten Blüthe hätte pflegen sehen, während aus den staubigen Trümmern einer gesunkenen Nation kein grosses, wahrhaft edles Werk hervorgegangen ist, es sei denn, um ihr ihre Laster mit beissender Zunge vorzuwerfen.

Diese Sehnsucht Rousseaus nach einem der blosen Natur entsprechenden Zustande steht jedoch nicht als vereinzelte Thatsache da! Sie lag vielmehr in den Verhältnissen der Zeit, als contrastirendes Gegenstück zu der Prachtliebe, der Verschwendung und Feingeisterei der höchsten Schichten der Gesellschaft.

Sie war vielmehr im grösseren Maasstabe verbreitet, als man es vermuthen könnte, und wenn Rousseaus Arbeit mehr Aufsehen erregt hat, als alle die Idyllen, Pastorellen und Naturromane seiner Zeitgenossen, so liegt der Grund desselben mehr in der Art und Weise, wie er seine Ansichten aussprach, als im Gegenstande selbst. Fontenelle, der damals schon bejahrt war, später Bernardin de St. Pierre, in Deutschland Gessner, hatten sich auch mit Rousseau gleichlautend ausgesprochen. Sie haben nicht angegriffen, wohl aber geschildert, und das nämliche, was in der Gesellschaft nicht zu finden war, das Glück eines Naturlebens. Ihre Werke wurden kalt aufgenommen. Man liest sie gern, wie man eben eine Fabel liest, ohne ihr irgendwie Glauben beizumessen. Rousseaus Rede fuhr gleich wie ein Blitz durch die Wolken. „Votre discours prend tout par dessus les nues", (Diderot an Rousseau). Er regte alle Gemüther auf, die freundlich wie die feindlich gesinnten ergriffen um die Wette das Wort; einer hob Rousseaus Ruhm und Weisheit zu den Sternen, der andere verfolgte ihn wie einen ruchlosen Gotteslästerer.

Die Academie zu Dijon hatte ihm aber den Preis zuerkannt, und alsbald, um den Geist der Nation weiter zu prüfen, einen zweiten auf die Beantwortung der Frage: „Die Quellen und Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen", für das folgende Jahr ausgesetzt. Rousseau verfehlte diese Gelegenheit nicht, seine Ansichten zu einer weiteren Erörternng zu bringen. In dieser Abhandlung die man eher ein Werk nennen kann, gewahren wir den Stempel seines ganzen Genius. „Sein Beschluss ist gefasst, seine politischen Ansichten sind festgestellt, seine Rednerkraft zur vollständigen Ausbildung gelangt." Mit welchem Zauber enthüllt er uns den Zustand der ersten Menschen; mit welcher Feinheit zeigt er die ersten Versuche eines Gedankenaustausches unter ihnen, um dann die Entwickelung der Sprache bis zu ihrer Vollständigkeit zu verfolgen; mit welcher Schärfe weiss er die Casualitäten, die Einflüsse, die Besorgnisse zu schildern, welche den Menschen allmählich aus einer vollkommenen individuellen Freiheit in immer engere Banden der Familie, dann der Gemeinschaft, endlich des Staatsverbandes geführt haben! Diese Schilderung eines 6000jährigen Weges der Menschheit durch die verschiedenen Momente ihrer Bildung ist eins der grossartigsten Gemälde, welche die Weltlitteratur aufzuweisen hat.

Das Ganze aber machte den grössten Eindruck. Es enthält auch im Keime alle seine späteren Werke. Während er in seiner ersten Abhandlung nur eine Erscheinung, das allgemeine Verderbniss der Sitten durch das Wissen verdammt hat, geht er in dieser bis auf den ursprünglichen Grund alles Uebels, auf den ersten Schritt menschlicher Entartung. Sonderbar! Er, der Bekämpfer alles Wissens stellt als Grundprincip seiner Reform die maur. Maxime auf: Erkenne dich selbst! Es ist dies jedoch kein Widerspruch. Nur durchs Wissen kann der nun versunkene Mensch zur Tugend zurückkehren. Für ihn ist die Tugend lehrbar, wie bei Sokrates, während sie ihm im Zustande seiner Unschuld angeboren war.

„Aus Grimm gegen die Monarchie Ludwigs XV. und gegen die Missbräuche der Rechtspflege geschrieben, ist die Abhandlung voll düsterer Vehemenz, voll leidenschaftlicher Ausdrücke und geschraubter Folgeschlüsse, voll aber auch des

Hasses gegen das Laster, die Lüge, die Tyrannei, voll Gerechtigkeitsgefühls und Menschenliebe." *) Der schon halb ausgesprochene demokratische Instinct des Verfassers tritt hier in seiner ganzen Helle auf:

„Wenn ich den Ort meiner Geburt hätte wählen können, sagt er, so hätte ich in einem Lande geboren werden wollen, wo der Souverain und das Volk nur ein und dasselbe Interesse haben könnten, damit alle Bewegungen der Maschine nach dem allgemeinen Wohle strebten; da dies aber nicht stattfinden kann, wenn nicht Souverain und Volk eine und dieselbe Person sind, so folgt, dass ich unter einer weislich gemässigten demokratischen Regirung hätte geboren werden wollen."

Seine Republik ist aber eine Unmöglichkeit. Er fühlt es selbst, und, wie aus Verzweiflung, dass die Zukunft besser sein werde, sucht er sie in der Vergangenheit. Da die Vergangenheit sie auch nicht besser hat, zieht er den Schluss, dass alles unter den Händen der menschlichen Gesellschaft verdorben worden sei. Da wo kein Staat war, musste das Gute zu finden sein. „Es heisst, sagt Ancillon, bei der Eichel stehen bleiben und glauben, dass sie keine Eiche werden soll." Ja, bei diesem Drange, das wilde Naturleben zu verherrlichen, hat er sogar den Zustand als der Menschlichkeit angemessener gehalten, wo das Familienleben nicht bestand, und wo die Geschlechter sich nicht anders, als durch einen vorübergehenden Instinct näherten. „Ihr jagt uns Lust ein, auf vier Pfoten zu laufen." rief Voltaire mit Ironie. Er fühlte auch selbst das Uebertriebene seiner Aeusserung recht klar, denn ich finde anderswo in seinen Werken folgende sühnende Stelle:

„Seit meiner Jugend habe ich die Ehe als die erste und heiligste Einrichtung der Natur geachtet."

Welches ist aber die Quelle aller Uebelstände, welche nach Rousseaus Ansicht die Gesellschaft zerklüftet? Er erkennt die Menschheit als eine einzige grosse Familie von Brrn, entspricht also dem ersten maur. Princip. Warum sind aber die Menschen in der That keine Brr, sondern die einen Herren und Tyrannen, die anderen Unterthanen und Sclaven? Durch die Verkennung ihrer Gleichberechtigung sind sie es geworden. Diese Verkennung geht aber Hand in Hand mit der Entwickelung ihrer Fähigkeiten und der Einrichtung der Gesellschaft, des Staates. „Die Ungleichheit ist fast Null im Naturzustande, sagt er, sie wird festgestellt und legitimirt durch die Einführung des Eigenthumrechts und der Gesetze." Ferner: „Die moralische Ungleichheit ging zu Grunde von dem Augenblicke an, wo der erste, nachdem er ein Stück Land eingezäunt hatte, es sich angelegen sein liess, zu erklären: dieses ist mein, und Leute fand, die dumm genug gewesen sind, ihm Glauben zu schenken. Wie viele Verbrechen, Kriege, Mordthaten, Elend und Abscheulichkeiten hätte nicht dem menschlichen Geschlecht derjenige erspart, fährt er fort, welcher, nachdem die Pfähle ausgerissen und die Gräben gefüllt worden wären, gerufen hätte: Hütet euch auch dem Betrüger zu glauben; ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass die Früchte Allen, die Erde Niemandem gehört."

Rousseau verkannte hier, dass dieser Anfang des Eigenthumsrechts seine wahre und gerechte Grundlage ist.

„Die moralische Ungleichheit, welche allein durch das positive Recht autorisirt wird, sagt er weiter, ist dem Naturrecht allemal zuwider, sobald sie nicht mit der physischen Ungleichheit Hand in Hand geht."

Hieraus folgt, dass der Mensch in seiner Gesammtheit, da er stärker ist als ein einzelnes Individuum, das Recht hat, seine physische Kraft zur Wahrung seiner moralischen Gleichheit in Anwendung zu bringen. Dadurch vernichtet Rousseau das angebliche Recht der Gewalt, indem er es gegen seinen Besitzer wendet: „Die Meuterei, sagt er, welche schliesslich einen Sultan erdrosselt und entthront, ist eine eben so gerechte That, als die, durch welche er Tags vorher über das Leben und die Güter seiner Unterthanen verfügte." Und er endigt seine Abhandlungen mit dieser Aeusserung: „Es ist offenbar gegen das Naturgesetz, dass ein Kind einem Greise seinen Willen auferlegt, dass ein Unwissender einen Weisen führe, und dass eine Hand voll Leute im Ueberflusse schwelge, während die hungernde Menge das Nöthige entbehrt. (2. Discours).

Wir können nun sehen, wohin er zielt. Seine Thätigkeit ist bis jetzt kritisirender, tadelnder Natur gewesen. Er hat gezeigt, was nicht sein soll.

Er kann nun selbst productiv werden. Er hat alles Bestehende vernichtet: nun muss er wieder aufbauen. Der Gesellschaftsvertrag, (Con-

*) So drückt sich ungefähr ein franz. Gelehrter aus.

trat social) kann erscheinen, er wird an seinem Platze sein.

Ich nehme ihn in die Hand und versuche eine Darstellung seines Staatsgebäudes. Der Mensch ist frei geboren! Kap. 1. Er ist es in seiner Gesammtheit wie in seiner Individualität. So ist hinsichtlich derselben jeder Mensch seinen Brrn gleich. Keinem steht es zu, die Freiheit des anderen zu beschränken. Viel weniger steht es einer Klasse von Menschen zu, dasselbe zu thun. Eine Beschränkung dieser Freiheit kann nur zum Vortheile aller stattfinden. Sie ist gegenseitig freiwillig. Sie beruht auf dem Begriff des Rechts. Recht ist, was allen vortheilhaft ist. Somit ist das Recht der Gewalt kein Recht. Dass die Gewalt Recht wird, wenn sie als solches anerkannt ist, ist ein Widerspruch. Es heisst behaupten: das Recht ist auf meiner Seite, weil ich die Gewalt habe, und ich behaupte die Gewalt, weil ich das Recht besitze. Da kein Mensch auf seinesgleichen von der Natur ein Recht erhalten hat, und da Gewalt nicht Recht ist, so kann die Gesellschaft das Ansehen vom Rechtswege nur durch Einwilligung beider contrahirenden Theile, durch Verträge stattfinden. Kein Volk kann seine Freiheit veräussern. Veräussern heisst: geben oder verkaufen. (IV) Ein Volk kann sich nicht geben. Das hiesse, es verzichte freiwillig auf sein Hab und Gut, ohne Vortheile davon zu erwarten, was ein Unding ist. Thut es ein Volk, so geschieht es unter der Bedingung, dass es gegen innere und äussere Feinde geschützt werde, dass sein Leben gesichert, seine Handelsverhältnisse befördert, sein Wohl erhalten werde. Das heisst aber nicht vergeben, sondern verkaufen. Jeder Verkauf beruht auf einem Contract. Der Contract ist nur so lange bindend, als jeder der Theile seine Versprechungen hält, und als die Contrahenten leben. Der kommenden Generation steht es frei, darauf einzugehen oder nicht. Die Rechte des Vaters erstrecken sich nicht auf das tiefe Alter der Kinder Eroberungen, Kriege sind nur insofern recht, als bis der Stärkere der Oberste wird. Denn Eroberung beruht auf der Gewalt; Gewalt aber kann nie Recht werden.

So sind die Worte Sclaverei und Recht contradictorische Begriffe, sie schliessen sich gegenseitig aus. Sie heissen, wenn man sie wendet, immer nur: Ich schliesse mit dir einen Vertrag, ganz zu meinem Vortheile und deinem Nachtheile, den ich so lange bewahren werde, als es mir gefällt, und den du so lange halten sollst, als es mir gefällt. Man möge nun hinaufsteigen in die Zeiten, soweit man will, man muss immer noch auf einen Zeitpunkt gelangen, wo ein Vertrag geschlossen wurde. Ein Despot kann behaupten, das Volk habe sich ihm ergeben. Da es sich gab, so war es also schon ein Volk. Wie und durch welche Verträge war es errichtet worden? Dass er sein Amt aus Gottes Hand erhielt, ist eine Unwahrheit.

Die antidiluvialische Menschheit hatte keine Herrscher. Da jeder Despot aber von Adam auch abstammt, so hat er nicht eher sein Recht bewiesen, als bis er bewiesen hat, dass einer der Söhne Adams die Weisung direct erhielt, für sich und seine Nachkommen die Gewalt in die Hände zu nehmen, und dieses Recht ihm übergeben hat. Wo sind aber die Urkunden und wer darf behaupten, dass ich nicht vielleicht von der älteren Linie direct abstamme und somit das erste Recht auf die Krone der Welt besitze?

Ein Eroberungsrecht giebt es also nicht, ein Geburtsrecht auch nicht; bleiben nur die Verträge.

Der Zweck derselben möchte sein: „Eine Verbindungsform zu finden, welche mit der ganzen allgemeinen Kraft die Person und Güter eines jeden Mitgliedes vertheidige und beschütze, und durch welche jeder sich mit allen verbinde, doch nur sich selbst gehorcht und frei bleibt wie zuvor. Kap. VI. Woraus folgt, dass:

„Ein Jeder von uns seine Person und seine ganze Macht gemeinschaftlich unter die Leitung des Gesammtwillens setzt, und ein jedes Glied als unzertrennbarer Theil des Ganzen uns dadurch gewonnen wird. Ein jeder gewinnt also das Gleichkommende dessen, was er aufgiebt, und mehr Macht, das zu erhalten, was er hat."

„Der Vertrag stellt also an die Stelle dessen, was die Menschen an Ungleichheit ihrer physischen Natur an sich haben, eine moralische und gesetzliche Gleichheit, welche ausmacht, dass, was sie auch immer in Bezug auf Kraft und Genius Ungleiches haben können, sie doch frei und gleich werden durch den Vertrag und von rechtswegen."

Souverain ist also der Gesammtwille. Dem gegenüber ist Jeder Unterthan. Da Souverain und Unterthan ein Gleiches sind, so kann Niemand das einzelne Glied angreifen, ohne somit den ganzen Staatskörper anzugreifen, und wiederum ist jede Beleidigung desselben ein Angriff auf den Einzelnen. Dieses aber zwingt den-

selben, angesichts des Gesammtwillens auf persönliche Ansichten zu verzichten.*) Er kann dazu von dem letzteren gezwungen werden. Denn da der Gesammtwille nur ein Interesse haben kann mit jedem Individuum, so kann er nichts Böses wollen, ohne sich zu schaden. Widerstand ist daher Ungerechtigkeit gegen das Wohl Aller.

Sie sehen, m. Brr, Rousseau wollte das Wohl des Volks. Sein Grundsatz aber, der letzte, ist zu weit getrieben. Der Gesammtwille kann sich irren, seltener wohl, aber doch. Die Beispiele fehlen nicht. Was dann, wenn der Gesammtwille sich irrt?

Gehorsam! sagt Rousseau, immer Gehorsam! Das heisst, meiner Ansicht nach, die Despotie dem Pöbel zu übertragen.

Ich werde Rousseau mit Rousseau bekämpfen. Er sagt Folgendes: Das, was gut ist, ist gut, nicht durch menschliche Verträge, sondern ungeachtet derselben und in Folge der Natur aller Dinge.

Es giebt also ein Gutes, welches an und für sich besteht, selbst wenn der Gesammtwille es verkennen sollte. Die höchste Gerechtigkeit aber besteht in der Verfolgung des ewig Guten; und mir wäre es lieb, wenn Rousseau seine Schlüsse nicht so ganz streng gezogen hätte. Seine Ansicht führt geradewegs zur politischen Intoleranz. Er hat es gefühlt und eingesehen. Darum räumt er auch den Unzufriedenen im Staate das Recht der Auswanderung ein.

Der Souverain aber hat die Macht, der Regirung irgend eine vernünftige und den Verhältnissen angemessene Form zu geben. Er kann das Recht der Gesetzgebung der Gesammtheit überlassen, oder einer Anzahl reiner Democraten, aus derselben erlesener Bevollmächtigter. — Er kann diese Zahl beschränken, so dass es mehr Bürger als Magistrate giebt: oder auch die Regirung einem einzigen anvertrauen: Verfassungs-Monarchie. Die beste Regirungsform bleibt aber in seinen Augen die Democratie.

Wie aber der Staat auch verwaltet werde, so bleiben die Magistrate die Führer der Gesammtmacht, Diener des Souverains des Volks, nicht seine Herrn. (Kap III, XVIII).

Was die Pflichten des Unterthanen gegen den Souverain betrifft, so mag nur angeführt werden, dass nach Rousseau die erste Bedingung, unter welcher ein Volk sein Glück erlangen kann, die Liebe zum Vaterlande und vollständige Ergebung in den Willen des Souverains ist.

Vom ersten Augenblicke des Lebens an muss man lernen, das Leben zu verdienen, sagt er, und da man beim ersten Athemzuge der Rechte des Bürgerthums theilhaftig wird, so muss der Augenblick unserer Geburt der Beginn des Vorhandenseins unserer Pflichten sein.

Dann ferner: Alle Dienste, welche ein Bürger seinem Vaterlande erweisen kann, ist er ihm schuldig, sobald es der Souverain verlangt.

Seinerseits ist der Souverain den Gesetzen Gehorsam schuldig, denn sie stehen über ihm, wenn er sie sanctionirt hat und so lange sie sanctionirt bleiben. Er hat also, und allein, die gesetzgebende Gewalt, er regirt durch Gesetze. (Kap. XIV, III).

Der Mensch ist aber nicht allein Körper, er ist auch Seele. Rousseau glaubt fest an ihre Unsterblichkeit. Da der Staat für das Wohl der ganzen Bevölkerung, und für das ganze Wohl derselben Sorge tragen soll, so wird er sich auch um den Zustand ihrer Seelen sorgen, um ihre Kultur zu kümmern haben. (Schluss folgt.)

*) Ungefähr die Ansicht Platos.

Aus dem Logenleben.

Köstritz bei Gera. Am vergangenen Sonntage (den 13. Septbr.) feierten nach vorausgegangener Verabredung die □□ Archimedes zum ewigen Bunde im Or. Gera und Victoria zur beglückenden Liebe im Or Zeiz, ein gemeinschaftliches Schwesternfest in dem reizend an dem Ufer der Elster gelegenen, freundlichen Marktflecken Köstritz (Station der Weissenfels-Geraer Eisenbahn). Begünstigt von dem herrlichsten Wetter führten die Dampfwagen von Gera und von Zeiz wohl über 120 Schwestern und Brr auf dem unweit des Ortes gelegenen Bahnhofe zusammen, wo gegenseitige herzliche Begrüssung stattfand und die Versammelten sich dann gemeinschaftlich durch den noch im herrlichsten Herbstschmucke prangenden Parke nach dem Gasthofe zum Löwen begaben. Dort war durch die eifrige und unermüdliche Fürsorge des Br Senf (Bahnhof-Inspector in Köstritz, der □ Victoria z. b. L. angehörend) der Saal festlich eingerichtet. Die Wände desselben waren mit Guirlanden, Blumen, Bäumchen und geschmackvollen Behängen festlich geschmückt. An der einen Seite des Saales strahlten die Hauptzeichen der Frmrei von Georginen gebildet, während am Orchester unter Blumenschmuck und wehenden Flaggen in den preussischen und reussischen Landesfarben sich zwischen dem preussischen Adler und dem reussischen Wappen eine ebenfalls von weissen Georginen gebildete Lyra befand. Als die Schwestern und Brr in dem eben beschriebenen Festsaale versammelt waren, eröffnete der Mstr v. St. der □ Archimedes

z. e. B. in Gera, der S. E. Br Fischer, die Festfeier mit Gebet, worauf das wenigbekannte Maurerlied:

Wo ist des Tempels hoher Dom,
Bespühlt vom sanft bewegten Strom
Der reinen Freude, wo erhebt
Ein Altar sich, der niemals bebt?
Hier soll es sein, hier kanns auch sein,
Was Brüder suchen, kehrt nur ein.

Wo Liebe feste Mauern baut,
Wo Vorsicht ihnen anvertraut
Der Wölbung wolkenhohe Last,
Da kehre ein und sei ein Gast.
Hier muss es sein, hier solls auch sein,
In diesen Tempel kehre ein.

Die Ihr Euch heut mit uns vereint,
Da, wo des Maurers Sonne scheint,
Nehmt an der Liebe reinen Kuss,
Er ist des Dankes stiller Gruss,
Ihr wolltet Euch mit uns hier freun,
Drum musste hier ein Tempel sein.

nach der Mel. „Was ist des deutschen Vaterland etc." im Chor gesungen wurde. Der S. E. Br Fischer begrüsste sodann die versammelten Schwestern und Brr in einer herzlichen Ansprache, nach welcher der Redner der □ Victoria z. b. L., Br Dähne aus Zeiz die Festrede hielt. Der Redner begrüsste zunächst die versammelten Schwestern mit einem „Den Schönen Heil!" und richtete sodann seinen Festgruss an die anwesenden Mütter, Gattinnen, Jungfrauen und Bräute im Einzelnen, schilderte sodann das Ideal eines Freimaurers und führte aus, dass die Schwestern nicht allein Mitwisser des maur. Schaffens und Strebens seien. Während die herrlichen Worte des Festredners noch in den Herzen der Anwesenden wiederhallten, wurde von den versammelten Schwestern und Brrn das Lied „Wer seinen Bruder herzlich liebt etc." gesungen und sodann ein schwungvoller poetischer Vortrag: „Heilig, heilig ist die Liebe" zur Erbauung der Hörer von dem S. E. Br Fischer gehalten, worauf von demselben die ernste Feier mit Gebet geschlossen wurde. Nach kurzer Pause, die von den Schwestern und Brrn benutzt wurde, um die schönen Kunstgärtnereien von Deegen, Herger und Sickmann, durch welche Köstritz sich auch im Auslande einen Namen erworben hat, in Augenschein zu nehmen, fand sodann ein heiteres Mittagsmahl statt. Ein eigens dazu entworfenes Ritual würzte das Mahl und gefiel besonders den Schwestern sehr gut, da das Ganze zu deren Ehre und Freude geschaffen war und einem wahren Blumenfeste glich. Schöne, ernste und heitere Toaste (ausgebracht von den beiden S. E. hammerführenden Mstrn Br Fischer aus Gera und Br v. Ziegler-Klyphausen aus Zeiz, dem I. Aufs. der □ Archimedes z. e. B. Br Fürbringer in Gera und dem Redner der □ Victoria z. b. L. Br Dähne in Zeiz) wechselten mit Gesängen und ergreifenden musikalischen Vorträgen der musikal. Brr beider □□, bis die Abendglocke nur zu bald zur Heimkehr mahnte und ein Tag zu Ende eilte, an welchem manche alte Bekanntschaft und Freundschaft erneuert und deren neue angeknüpft wurden. Besonders aber hat das Fest dazu beigetragen, die beiden □□ durch persönliche Bekanntschaften näher und näher zusammen zu führen, und mit diesen Gefühlen der Freundschaft und Brüderlichkeit trennte man sich in der Hoffnung, künftiges Jahr wieder zusammen zu kommen und ein ähnliches Fest zu begehen.

Preussen. Einige Brr aus der □ „zu den 3 Triangeln" in Glatz haben dem Agitiren auf kirchlichem Boden — Drängen der katholischen Geistlichkeit — nicht widerstehen können und sind deshalb aus dem Orden geschieden.

In Folge der in der Vorberathungs-Conferenz getroffenen Verabredung der Gross□ Royal-York in Berlin, dem Protector, mit Bezug auf die von den 3 preussischen Gross□□ allerhöchstdemselben unterm 10. Febr. 1863 überreichte Denkschrift, die Bitte vorzutragen, Se. Majestät möchten zu bestimmen geruhen, dass in künftigen ähnlichen Fällen die königl. Ober-Präsidenten von den betreffenden Landrathsämtern Berichte einzufordern und letztere alsdann allerhöchsten Orts vorzulegen hätten, gab Se. Maj. die Zusicherung, veranlassen zu wollen, dass in den Berichten der Regirungen, wenn dergleichen Ungehörigkeiten durch die katholische Geistlichkeit herbeigeführt würden, darüber Anzeige gemacht werde; auch befahlen Se. Majestät über die zur Zeit bekannt gewordenen Facta die Vorlegung einer bezüglichen Denkschrift zur weiteren Veranlassung. Die gr. □ von Preussen, genannt Royal-York zur Freundschaft, sieht durch diese Massnahmen die Interessen ihrer Bundes□□ gesichert und erachtet die von verschiedenen Seiten gestellten Anträge: durch Entgegnung in öffentlichen Blättern dem beregten Uebelstande entgegenzutreten, in keiner Weise als den Tendenzen des Ordens entsprechend.

Ueber Zulassung nicht-christlicher Brr als permanent Besuchender hatten bei derstatt gehabten Vorberathung namentlich die Vertreter der gr. National-mutter□ zu den 3 Weltkugeln in Antrag gestellt: Die Gross□ Royal-York z. Freundschaft möchte sich bereitwillig zeigen, die in ihren Statuten für „permanent Besuchende" getroffenen Bestimmungen dahin zu modificiren, dass diese Festsetzungen lediglich für permanent Besuchende christlichen Glaubens anzuwenden seien. Hierauf hatten die Vertreter der Gross□ Royal-York zur Freundschaft erklärt: Da nach Inhalt des §. 282 der zur Zeit gültigen diesseitigen Statuten den Besuchenden, selbst wenn sie der Festsetzung im §. 284 entsprechend, nach Jahresfrist in die Kategorie der „permanent Besuchenden" übergehen, durchaus keine auf die Eigenschaft als wirkliches Mitglied der □ Einfluss gewinnende Rechte verliehen werden, diese permanent besuchenden Brr also auch von den Berathungs□□ ausgeschlossen bleiben und nach §. 284 nur die Verpflichtung haben, einen Beitrag an die betreffende □ zu zahlen, diese Grundsätze auch schon früher bestanden haben, ehe selbige auf besuchende Brr nicht-christlichen Glaubens in Anwendung gekommen sind, so dürfte keine Aussicht vorhanden sein, dass die Gross□ Royal-York zur Freundschaft von den bereits in ihren Protokollen vom 5. Dec. 1859 ad 31. und vom 4. Jan. 1861 ad A. 3. mitgetheilten Beschlüssen abgehen werde, um so weniger, als erst bei den in neuester

Zeit stattgefundenen Berathungen über die Revision der Statuten, die stricte Festhaltung an der bisherigen Fassung der bezüglichen Paragraphen ausgesprochen ist. Unter diesen Umständen könne der gr. Nationalmutter□ zu den 3 Weltkugeln anheimgegeben werden, die dortseitigen Statuten entsprechend zu modificiren oder bezügliche Anträge ihrer Töchter□□ zurückzuweisen, resp. dieselben über das bei der Gross□ Royal-York z. Freundschaft obwaltende Verhältniss der permanent Besuchenden zu den □□, welchen sie sich angeschlossen haben, zu belehren. Nachdem in der Sitzung vom 17. Dec. v. J. von den Vertretern der gr. Nationalmutter□ zu den 3 Weltkugeln, nochmals hervorgehoben war, dass einzelne Töchter□□ des Systems der Gross□ schon angedeutet hätten, sie würden event. dem Systeme der gr. □ Royal-York z. Freundschaft sich anschliessen, wenn man ihren Wünschen in Betreff der Zulassung von Brrn nicht-christlichen Glaubens als permanent Besuchende nicht Rechnung trüge, eine entsprechende Aenderung der Statuten der gr. Nationalmutter□ zu den 3 Weltkugeln aber nicht vorgenommen werden könne und es daher wohl erwünscht wäre, wenn die Gross□ Royal-York z. Freundschaft dem Eingangs gedachten Antrage willfahre, und der Br Schnakenburg hierauf unter nochmaliger Darlegung der Verhältnisse, in welchen die gedachten permanent Besuchenden bei den diesseitigen Tochter□□ sich befänden, entgegnet hatte, dass die von ihm vertretene Gross□ jedenfalls bei den betreffenden früheren Beschlüssen beharren werde, fanden Se. Majestät, der Protector, da keine der drei preussischen Grosslogen von den Festsetzungen ihrer Lehrart Abstand nehmen zu können glaubt, es für entsprechend, wenn die bei der Gross□ Royal-York z. Freundschaft wegen der permanent Besuchenden geltenden statutarischen Bestimmungen, den Tochter□□ der anderen beiden vaterländischen Gross□□, um Missverständnissen zu begegnen, mitgetheilt werden. Die Gross□ Royal-York z. Freundschaft genehmigte das von ihren Vertretern in dieser Angelegenheit beobachtete Verfahren.

In diesem Betreff stellt die gr. Landes□ der Frmr in Deutschland folgende Anträge: In einem Berichte der Breslauer Provinzial□ — System gr. Landes□ — wird das Verlangen geäussert, dass die Namen der bei auswärtigen □□ sich meldenden jüdischen Einwohner Breslaus vor der Aufnahme den dort vereinigten St. Joh.□□ mitgetheilt werden möchten, damit man deren Namen auf die Aspirantentafel bringen und so den Brrn Gelegenheit geben könnte, sich nach dem Leumund der Suchenden zu erkundigen. Fände sich gegen die Aufnahme ein Einwand zu machen, so müsse nach spätestens 6 Wochen von den vereinigten Breslauer □□ der betreffenden auswärtigen □ über den Suchenden Auskunft ertheilt werden, wogegen eine solche Mittheilung in Wegfall käme, wenn kein Einwand vorliege. Die vereinigten St. Joh.□□ behalten sich vor, einen jeden nicht mit ihrer Genehmigung bei einer auswärtigen □ aufgenommenen, in Breslau wohnhaften Br, beim Besuch ihrer Bauhütten zurückzuweisen. In der Vorberathungs-Conferenz einigte man sich dahin, dass, da bereits mit denjenigen deutschen Gross□□, welche Mitglieder nicht-christlichen Glaubens bei sich aufnehmen, namentlich mit den Gross□□ in Hamburg; Dresden und Frankfurt a. M., bezügliche Verabredungen über das bei Aufnahme solcher in Preussen wohnhaften Suchenden getroffen worden sind, die von der Breslauer Provinzial□ angeregte, dem vorgedachten vereinbarten Verfahren vollständig conforme Massnahme, einer weiteren Erörterung nicht zu unterwerfen sei. Se. Majestät, der Protector, geruhten nach Vortrag dieser Angelegenheit zu bestimmen, die vorgedachten bestehenden Vereinbarungen aufs neue in Erinnerung zu bringen.

Die Gross□ von Preussen, genannt Royal-York z. Freundschaft, fordert ihre Provinzial□ und die Tochter□□ auf, jene Vereinbarung mit den betreffenden deutschen Gross□□ für die Folge genau zu beachten, und wendet sich hierdurch gleichzeitig an die „verbündeten Gross□□“ Deutschlands mit der brüderlichen Bitte, auch ihre Tochter□□ zur Einhaltung des vorerwähnten Verfahrens zu veranlassen.

Florenz. Am Anfang des laufenden Monats starb hier der allgemein geachtete Vice-Präsident der Kammer, Joseph La Farina. Seinem von vier Pferden gezogenen Wagen folgten Mitglieder der obersten Behörden, Senatoren, Stadträthe, Vertreter der Tagespresse, Abgeordnete der ausgewanderten Venetianer, der Arbeiterverein und Abgesandte der Maurer□□ und andere Freunde, um dem Verstorbenen die letzten Beweise der Achtung und Liebe zu geben.

Dôle (Jura-Depart.) Die □ Thal der Liebe (Val d'amour) feierte Sonntag den 2. Aug. das Johannisfest. Eine ansehnliche Anzahl von Brrn der benachbarten □□ hatte durch ihre Gegenwart der an sie ergangenen brüderlichen Einladung entsprochen. Um 2 Uhr wurden die Arbeiten unter dem Vorsitz des S. E. Br Robert eröffnet; derselbe begrüsste die Abordnungen und die besuchenden Brr, indem er ihnen dankte, dass sie gekommen waren, an diesem Tage die Bänder zu befestigen, welche die Kinder der grossen Familie vereinigen. Der Br Ad. Grange, Mstr v. St. der jungen □ Gegenseitigkeit und Fortschritt (Solidarité et Progrès) zu Dijon antwortete im Namen der Abordnungen und der besuchenden Brr von Besançon, Belfort, Gray, Lons-le-Saulnier, Vesoul, Châlon und Dijon, worauf die Brr gebeten wurden, sich in den Speisesaal zu verfügen. Dieser Saal war mit vortrefflichem Geschmack von Br Bilcard geschmückt worden, so dass er einen wahrhaft feenartigen Anblick gewährte: er war durch bunte, überall angebrachte Lampen erleuchtet und mit Fahnen und maur. Sinnbildern geziert. Um $^1/_2$6 Uhr waren gegen 80 Brr bei der Tafel□ vereinigt. Nach den Pflichtgesundheiten antwortete Br Grange auf den den besuchenden Brrn ausgebrachten Trinkspruch durch einen dreifachen Wunsch, in welchen jeder mit Begeisterung einstimmte, indem er leben liess: die Entwickelung der franz. Maurerei, die maur. Brüderlichkeit und die Einigkeit der östlichen □□. Vortreffliche Ordnung und entsprechende Würde begleiteten fortwährend den angenehmen Verlauf dieses Festes, welches mit maur. und nichtmaur. Gesängen endigte; die Armen wurden dabei nicht vergessen.

(Monde maç. Sept.)

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu der Logenkalender für Monat October.

Logenkalender für den Monat October 1863.

Ort.	Name.	Grad.		
		I.	II.	III.
Aachen	Beständigkeit und Eintracht			
Altenburg	Archimedes z. d. 3 Reissbr.	8		
Altona	Carl zum Felsen			
Alzei	Carl z. neuen Lichte			
Anclam	Julius z. d. 3 empfinds. Herzen			
Annaberg	Zum treueu Bruderherzen	6		
Arnswalde	Friedr. Wilh. z. Hoffnung	7	21	
Arolsen	Georg zur wachsenden Palme	9		
Aschersleben	3 Kleeblätter	28	7	
Bauzen	Goldene Mauer			
Bayreuth	Elensis z. Verschwiegenheit	30		
Beeskow	Euthanasia z. Unsterblichkeit	18		
Berlin	Zur Verschwiegenheit	16 27		
	Zn den 3 Seraphim	9 20		
	Zur Eintracht	6 23		
	Zum flammenden Stern	2 13 30		
	Urania			
	Pythagoras			
	Friedrich Wilhelm			
	Siegende Wahrheit			
	Pegase			
	Goldene Schiff			
	Friedr. Wilh. z. Morgenröthe			
	Pilgrim			
	Beständigkeit			
	Widder			
	3 goldene Schlüssel			
	Goldene Pflug			
Bernburg	Alexius z. Beständigkeit	23	2	
Bielefeld	Zur deutschen Treue	5		19
Birkenfeld	Zur Pflichttreue			
Bochum	Drei Rosenknospen	5	19	
Boitzenburg	Vesta z. d. 3 Thürmen			
Bonn	Friedr. Wilh. z. eisernen Krenz			
Brandenburg	Friedrich zur Tugend			
Braunsberg	Bruno zum Doppelkreuz	6 18		22
Braunschweig	Karl zur gekrönten Säule	1		
Bremen	Oelzweig			
Bremerhaven	3 Anker	14		
Breslau	Horus			6
	3 Todtengerippe	5		
	Friedr. z. gold. Zepter	13		
Brieg	Friedr. z. aufgehenden Sonne	2	9	16
Bromberg	Janus	13	20	
Bückeburg	Hermine zum Nesselblatt	31		17
Bunzlau	Goldene Kette			
Burg	Adamas zur heiligen Burg			
Bützow	Urania zur Eintracht			
Calbe a. S.	Feste Burg an der Saale	15		
Carlsruhe	Leopold zur Treue			
Celle	Zum hellleuchtenden Stern	29		
Chemnitz	Harmonie	25		
Clausthal	Georg zur gekrönten Säule	28		
Cleve	Hoffnung			
Coblenz	Friedrich zur Vaterlandsliebe	6 19		
Coburg	Ernst f. W., Fr. und R.			
Colberg	Wilhelm zur Männerkraft	2		
Cöln	Minerva z. vaterl. Verein	10		27
Conitz	Friedrich z. wahr. Freundsch.			
Cöslin	Maria z. goldenen Schwert	5		
Cottbus	Brunnen in der Wüste			
Crefeld	Eos	5	19	
Culm	Wilh. z. strahl. Gerechtigkeit	5	19	
Cüstrin	Friedr. Wilh. z. gold Scepter	16	2	30
Danzig	Einigkeit			
	Engenia z. gekrönten Löwen	9	23	
Darmstadt	Joh. d. Evangel. z. Eintracht			
Demmin	Friedr. Wilh. z. Liebe u. Treue			
Detmold	Rose am Teutoburger Walde	3		17
Dortmund	Zur alten Linde			
Dresden	3 Schwerter			
	Goldener Apfel		1	
	Eherne Säulen			
Duisburg	Die deutsche Burg	4		

Ort.	Name.	Grad.		
		I.	II.	III.
Düsseldorf	Zu den 3 Verbündeten	28		
Eilenburg	Eule auf der Warte	28		14
Einbeck	Georg zu den 3 Säulen			
Eisenach	Carl zur Wartburg			
Eisleben	Zum aufblühend Baum			
Elberfeld	Hermann z. Lande der Berge	11		
Elbing	Zur gekrönten Eintracht	7	14	
Emden	Zur ostfriesischen Union			
Emmerich	Pax inimica malis			
Erfurt	Carl zu den 3 Adlern	14		
Erlangen	Libanon z. d. 3 Cedern			
Essen	Alfred zur Linde	3		
Frankenstein	Victoria zur Liebe und Treue			
Frankenthal	Freimüthigkeit am Rhein			
Frankfurt a. M.	Carl zum Lindenberg			
	Adler			
	Aufgehende Morgenröthe			
	Einigkeit			
	Socrates z. Standhaftigkeit			
	Carl zum Lindenberg			
Frankfurt a. O.	Aufrichtige Herz			
Freiberg	Zu den drei Bergen			
Freiburg i. Br.	Edle Aussicht			
Fürth	Wahrheit und Freundschaft	1		
Gera	Archimedes z. ewigen Bunde			
Giessen	Ludewig zur Treue			
Gladbach	Vorwärts	5		
Glatz	Zu den 3 Triangeln			
Glauchau	Verschwisterung d. Menschh.			
Gleiwitz	Zur siegenden Wahrheit	9		
Gross-Glogau	Zur biederen Vereinigung	21		
Gnesen	Zum bekränzten Kubus			
Goldap	Bundestreue			
Goldberg	Zur Treue an der Katzbach	13	27	
Görlitz	Zur gekrönten Schlange			
Goslar	Hercynia z. flammenden Stern		13	27
Gotha	Ernst zum Compass	19	5	
Göttingen	Augusta zum goldenen Zirkel			
Graudenz	Victoria z. d. 3 gekr. Thürmen	8	22	
Greifenhagen	Franz zum treuen Herzen			
Greifswald	Carl zu den drei Greifen			
Grimma	Albert zur Eintracht			
Grüneberg	Erwin für Licht u. Recht			
Guben	3 Säulen am Weinberge		14	
Gumbinnen	Zur goldenen Leier			
Güstrow	Phöbus Apollo			
Hagen	Victoria zur Morgenröthe			
Halberstadt	Zu den drei Hammern	1		15
Hall	Carl z. d. 7 Burgen			
Halle	Zu den drei Degen			
Hamburg	Zur unverbrüchl. Einigkeit			
	Goldene Kugel			
	Boanerges z. Bruderliebe			
	Zum rothen Adler			
	Zu den 3 Rosen			
	Zur Brudertreue an der Elbe			
	Zur Bruderkette			
	Ferdinande Caroline			
	Ferdinand zum Felsen			
	Pelikan			
	St. Georg			
	Absolom			
	Emanuel			
Hameln	Königliche Eiche	3	17	
Hamm	Zum hellen Licht			
Hannover	Schwarze Bär			
	Friedr. z. weissen Pferd			
	Ceder			
Harburg	Ernst August z. gold. Anker			
Havelberg	Tempel der Freundschaft			
Heidelberg	Rupprecht zu den 5 Rosen			
Heilbronn	Carl z. Brunnen des Heils			
Heiligenstadt	Tempel der Freundschaft			
Helmstedt	Julia Carolina	29	12	
Hildburghausen	Karl zum Rautenkranz			
Hildesheim	Pforte z. Tempel d. Lichts			

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Hildesheim	Zum stillen Tempel	7		
Hirschberg	Zur heissen Quelle	12 28		
Jauer	St. Martin	23		
Insterburg	Zum preuss. Adler	6		20
Iserlohn	Deutsche Redlichkeit		3	
Jülich	Wahrheit u. Einigkeit	11		
Königsberg i. N.	Tempel des Johannes	13		
Königsberg i. Pr.	Zu den 3 Kronen			
	Todtenkopf und Phönix			
Kreuznach	Vereinigte Freunde a. d Nahe	3		17
Krotoschin	Tempel der Pflichttreue			
Landeshut i. Schl.	Innige Verein am Riesengeb.			
Landsberg a. W.	St. Johannes z. schw. Adler	18		
Langensalza	Hermann von Salza	12	26	
Lauban	Isis			
Leer	Georg z. wahren Brudertreue	10		
Leipzig	Apollo	12		
	Balduin zur Linde	10 27		3
	Minerva	6		
Liegnitz	Pythagoras z. d. 3 Höhen	13	20	
Löwenberg	Wegweiser			
Lübeck	Zur Weltkugel	15		
	Füllhorn			
Luckau	Zum Leoparden	21		
Ludwigsburg	Johannes z. wiedererb. Tempel			17
Lüneburg	Selene z. d. 3 Thürmen			
Luxemburg	Blücher von Wahlstadt			
Magdeburg	Ferdinand z. Glückseligkeit	9		23
	Harpokrates		13	27
Mainz	Die Freunde z. Eintracht	7		
Mannheim	Carl zur Eintracht			
Marienburg	Victoria zu d. 3 Thürmen			
Marienwerder	Zur goldenen Harfe		18	21
Meiningen	Charlotte zu den 3 Nelken			
Meissen	Zur Akazie	6		
Memel	Memphis	30		
Merseburg	Zum goldenen Kreuz	25		
Meseritz	Luise zur Unsterblichkeit	18	3	
Minden	Wittekind	5		19
Mühlhausen	Hermann z. deutschen Treue	28	14	
Mülheim	Broich zur verklärten Louise			
Münden	Pythagoras z. d. 3 Strömen	14		
Münster	3 Balken d. neuen Tempels	12		
Naumburg	Zu den drei Hammern	5		
Neisse	Sechs Lilien		12	26
	Zur weissen Taube			
Neu-Brandenburg	Zum Friedensbunde			
Neu-Ruppin	Ferdinand z. rothen Adler			
Neusalz a. O.	Wahrheit und Tugend			
Neustadt-Eberswalde	Friedr. Wilh. z. d. 3 Hammern	5		12
Neustettin	Hedwig z Lichte		3	
Neu-Strelitz	Georg zur wahren Treue			
Nienburg	Georg zum silbernen Einhorn			
Nordhausen	Zur gekrönten Unschuld			
Nürnberg	Zu den 3 Pfeilen	2		
	Joseph zur Einigkeit	30		
Oels	Wilhelm z. gekrönten Säule	17	3	
Offenbach	Carl u. Charlotte zur Treue			
Oldenburg	Zum goldenen Hirsch			
Oppeln	Psyche	7		21
Osnabrück	Goldene Rad	6		
Parchim	Friderica Ludovica zur Treue			
Pasewalk	Zur Palme	21		7
Plauen i. V.	Pyramide			
Posen	Tempel der Eintracht	28	7	
Potsdam	Teutonia zur Weisheit			
	Minerva			
Prenzlau	Zur Wahrheit	22		8
Putbus	Rugia z. Hoffnung			
Quedlinburg	Zur goldenen Waage	8		22
Rastatt	Wilhelm z. Schwarzwald	17	9	

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Rastenburg	Drei Thore des Tempels	21		5
Rathenow	Friedr. Wilh. z. Wahrh. u. Treue			
Ratibor	Friedr. Wilh. z. Gerechtigkeit	17		
Rawicz	Tempel der Bruderliebe	21	7	
Reichenbach i. Schl.	Aurora z. ehernen Kette			
Rostock	Irene			
	Z. d. 3 Sternen			
Rudolstadt	Günther zur Eintracht			
Saarbrücken	Zur Stärke und Schönheit			
Sagan	Victoria vom Fels zum Meer	30	18	
Salzwedel	Johannes z. Wohle d. Menschh.	20		
Sangerhausen	Brudertreue			
Schmiedeberg	Z. d 3 Felsen	14		
Schneeberg	Archimedes z sächs. Bunde	14		
Schneidemühl	Borussia			
Schwedt	Tempel der Tugend	29		
Schweidnitz	Zur wahren Eintracht	23		
	Herkules			
Schwelm	Zum westfälischen Löwen	7		
Schwerin	Harpokrates z. Morgenröthe			
Siegen	Zu den 3 eisernen Bergen	3		
Soest	Zur Bundeskette			
Soldin	Hermann z. Bruderliebe			
Solingen	Prinz von Preussen	7		
Sorau	Drei Rosen im Walde	21		
Spandau	Victor z. goldenen Hammer	9		23
Sprottau	Augusta	4		
Stade	Friederike z. Unsterblichkeit			
Stargard	Julius zur Eintracht		15	1
Pr. Stargard	Augusta z. Unsterblichkeit			
Stendal	Goldene Krone	23		
Stettin	3 goldene Anker	29		8
	3 Zirkel	7	21	
Stolp	Morgenröthe d. höhern Lichts	13	30	
Stralsund	Gustav Adolph			
Striegau	Friedrich z. Treue a. d. 3 Bergen	14		28
Stuttgart	Wilhelm z. aufgeh. Sonne			
	Zu den drei Cedern			
Swinemünde	Zum sichern Hafen			
Tarnowitz	Silberfels			
Thorn	Bienenkorb			
Tilsit	Irene			
Torgau	Friedr. Wilh. z. d. 3 Kränzen	14		
Treptow	Eintracht			
Trier	Verein der Menschenfreunde			10
Ueckermünde	Ankerkette			
Ulm	Carl zu den 3 Ulmen			
Uelzen	Georg z. deutschen Eiche	13		
Verden	Maria z. Rautenkranz	29		
Waldenburg	Glückauf zur Brudertreue		12	
Weimar	Amalia			
Weissenfels	Zu den 3 weissen Felsen	16		30
Wesel	Goldene Schwert			
Wetzlar	Wilh. z. d. 3 Helmen			
Wiesbaden	Plato z. beständ. Einigkeit			
Wismar	Zur Vaterlandsliebe			
	Athanasia zu den 3 Löwen			
Wittenberg	Zum treuen Verein	2 31		
Wittstock	Constantia			
Wolfenbüttel	Wilh. z. d. 3 Säulen	16		
Wolmirstedt	Asträa	22		
Worms	Wiedererbaute Tempel der Bruderliebe			
Wriezen	Einigkeit			
Wurzen	Friedr. August z. treuen Bunde			
Zeitz	Victoria z. begl. Liebe			
Zerbst	Friedrich zur Beständigkeit	7	14	
Zielenzig	Stern St. Johannes	15	29	1
Zittau	Friedrich August z. d. 3 Zirkeln	10		
Zwickau	Bruderkette z. d. 3 Schwanen	15		

Recht brüderlich bitten wir die s. e. □, deren Arbeitstage in diesem Kalender nicht mit aufgeführt sind, um recht baldige Einsendung eines Verzeichnisses derselben unter Adresse des Br Fries, damit dieser Kalender die von uns möglichst angestrebte Vollständigkeit erlange und dadurch dem Bedürfniss gerecht werde.

Leipzig, Ende September 1863.

Moritz Zille,
Redacteur.

Hermann Fries,
Verleger.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 40. — Sonnabend, den 3. October. — **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Jean Jacques Rousseau.

Von Br Dénervaud, Mitglied der ▭ Apollo in Leipzig.

(Schluss.)

III.

Es muss daher eine Staatsreligion eingeführt werden. Am besten wäre es, sagt Rousseau, wenn der Staat und der Kultus nur eine Leitung, ein Interesse hätten. Die Theocratie ist daher zu empfehlen, weil sie die Liebe zu Gott mit der Liebe zu den Gesetzen vereinigt, wie bei den Israeliten. Dem Staate dienen, ist dann Gott dienen; für das Vaterland sterben, ist den Märtyrertod empfangen; die Gesetze verletzen, ist Gotteslästerung. Gegen die Theocratie spricht die Erfahrung, weil, da der Kultus sich oft auf Aberglauben stützt, er die Menschen trügt, sie blutgierig und intolerant macht.

Wie dem aber auch sei, so giebt es, sagt er, ein rein offizielles Glaubensbekenntniss, dessen Artikel vom Souverain festgestellt werden etc. „ohne dass er Jemanden zwingen könne, an sie zu glauben, so kann der Souverain denjenigen aus dem Staate verweisen, der an sie nicht glaubt; er kann ihn verbannen nicht als einen Gottlosen, aber als einen, der zur Gesellschaft nicht passt, als einen, der unfähig ist, die Gesetze aufrichtig zu lieben. Und wenn einer, nachdem er diese Dogmen anerkannt hat, sich so benimmt, als ob er sie nicht für gut halte, er sei des Todes! er ist ein Verbrecher, er hat vor den Gesetzen gelogen."

Welche Intoleranz, m. Brr!

Verdammen wir jedoch nicht zu voreilig. Wenn Rousseau sich hier scharf ausdrückt, so modificirt er anderswo seine Ansicht mit den Worten:

„Die Pflicht, die Religion seines Landes zu befolgen, erstreckt sich nicht bis auf jene Dogmen, die einer guten Moral sowie auch der Toleranz zuwider sind."

Nun ist die Religion, die er uns vorschlägt, wohl eine solche, dass jeder vernünftige Mensch sie anerkennen kann.

Der Gesetzgeber hat die Pflicht, eine reinweg civile Religion einzusetzen, welche alle Grunddogmen irgend einer guten Religion enthält, alle Dogmen, die der Gesellschaft wahrhaft nützlich sind, und diejenigen Dogmen ausschliesst, welche das irdische Wohl nichts angehen, und welche ohne Gefahr für den Staat, dem Urtheile eines jeden Einzelnen überlassen werden können.

Dazu eignet sich der christliche Kultus am besten, nicht der, welcher posaunt wird, sondern der des Evangelii.

„Es ist eine Weltreligion, ohne Tempel, Altäre, Riten, auf den rein innerlichen Kultus des höchsten Gottes und die ewigen Pflichten der Moral beschränkt, laut welcher alle Menschen, Kinder ein und desselben Gottes, sich als Brüder erkennen.

„Sie hat nichts Ausschliessendes in sich, nichts Locales, nichts, was dem einen Lande eher als dem anderen eigen wäre. Ihr göttlicher Urheber, in seiner grenzenlosen Liebe alle Menschen gleich umfassend, hat die Sperre aufgehoben, welche die Nationen trennte, und die Menschen unter der Aegide der Bruderliebe vereinigt. Denn ein Jeder, aus welcher Nation er

auch sei, der ihn fürchtet und sich ihm ergiebt, ist ihm angenehm."

„Nur diese Grundprincipien der allgemeinen Liebe dürfen aus dem reinen Christenthum in die Staatsreligion übertragen werden. Diejenigen aber, welche aus demselben eine Staatsreligion, einen constituirenden Theil der Gesetzgebung gemacht haben, haben sich von dem Geiste Christi entfernt, der da sagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

Glaube an Gott, an die Unsterblichkeit der Seele, an die Liebe zur Menschheit! das wären demnach die unumstösslichen Grundpfeiler, worauf das Gebäude der Staatsreligion aufgerichtet werden müsste. Diese dürfte dann alles umfassen, was dem Gesammtwohle nützlich ist. Die Nützlichkeit wäre dann der Maasstab zur Beurtheilung des öffentlichen Gewissens.

Darüber hinaus geht die Macht des Souverains nicht. Ob die Bürger in der anderen Welt glücklich sein werden oder nicht, ist eine Frage, welche jeder mit sich selbst abmachen kann; dem Souverain soll es genügen, dass sie in dieser Welt gute Bürger sind.

Solches ist der Inhalt des Contrat social. Ich habe, um einige Stellen, die etwas gewagt erscheinen, näher zu beleuchten, aus dem ganzen Werke Rousseaus dasjenige entnommen, was eine Gesammtübersicht seines Gedankens geben kann. Demnach könnte ich in wenigen Worten ihn zusammenfassen. Es wäre aber überflüssige Arbeit. Das amerikanische Volk in seiner Unabhängigkeitserklärung hat es vor bereits 90 Jahren gethan. Da heisst es wörtlich:

„Alle Menschen sind gleich geschaffen worden: sie sind vom Schöpfer mit gewissen unveräusserlichen Rechten beschenkt worden; um sich den Genuss dieser Rechte zu sichern, haben sie unter sich Regirungen eingerichtet, deren Autorität ihnen durch Bewilligung der Gouvernirten zukommt; allemal wo eine Regirungsform dem Zweck nicht entspricht, wofür sie errichtet worden, hat das Volk das Recht, sie zu ändern und zu vernichten."

Nun einen schnellen Rückblick. Ich habe Rousseau in Paris gelassen, und im Augenblicke zwar, wo er sein erstes Werk zu schreiben sich anschickt. Damals lebte er von den Ergebnissen seiner Arbeit, das heisst: vom Abschreiben von Musikstücken, und von einer Pension, deren Betrag sich auf etwa 900 Frcs. belaufen konnte.

Als er sich entschloss als Apostel der Wahrheit aufzutreten, schüttelte er ohne Bedenken das Joch des Anstandes (des gesellschaftlichen Anstandes) ab, verzichtete auf alles, was Luxus ist, und gab endlich die Stelle eines Cassiers beim General-Pachter auf.

Dann, ganz der Arbeit lebend, gab er 1752 den Dorfzauberer, eine Oper, heraus, welche mit grossem Beifall begrüsst wurde.

Darauf erschien Narciss, ein Brief über die französische Musik, seine 2. Abhandlung (1753), und da sie nicht gekrönt worden, reisst er nach Genf ab, wo die Begeisterung des Volkes ihm entgegenkam. Das Gesetz aber kann nicht gestatten, dass er Bürger bleibe. Er ist Katholik. Ich wollte Christ und Bürger sein, sagt er, so nahm ich den Glauben meiner Väter wieder an.

1756 kehrt er nach Frankreich zurück und lässt sich in der Ermitage (Einsiedelei) bei Montmorency nieder. Hier verfasste er die zauberhaften Scenen der neuen Héloïse. 1758 schreibt er den Brief an D'Alembert, über das Theater, vollendet er den Contrat social und schafft seinen Emil und sein Wörterbuch der Musik.

Bei seinem Emil bleiben wir eine Weile stehen. Denn er ist für die Moral das, was der Contrat social für die Politik gewesen ist. Da seine anderen Werke, wie die lettres de la Montmorency denselben Gegenstand als Emil im Auge haben, werde ich hier und da aus denselben eine Bemerkung anknüpfen und somit diese Uebersicht seiner Werke zum Abschluss bringen.

Ebenso wie der Contrat social die natürliche Folge der Abhandlungen über die Wissenschaft, über die Ungleichheit gewesen ist, so ist auch Emil aus der Abhandl. über die Wissenschaften, über die Ungleichheit und aus dem Contrat social entstanden. Denn wenn die beiden ersten Werke das zeigten, was nicht sein sollte, und der Contrat social das, was im Staate sein sollte, so ergreift Rousseau hier die Frage der Menschheit in ihrer Erziehung, um zu zeigen, wie man sie heranbilden soll, wenn sie die Vortheile eines gebildeten, freien Staates geniessen soll. Alle Völker sind nicht frei, alle sind nicht nach dem Maasstabe der Gerechtigkeit regirt; alle aber haben Anspruch auf Anerkennung der Menschenrechte. Wie kommt es denn, dass sie immerfort geknechtet bleiben? Das liegt in ihren Sitten. Rousseau sagt, dass die republikanische Staatsverfassung blos für kleinere, von äusseren Einflüssen ebenso getrennte wie geschützte Völker passt; so die Schweiz. Sie passt da, nach Montesquieu, wo die Tugend höher als das Ehr-

gefühl; die monarchische dagegen, wo das Ehrgefühl höher als die Tugend steht; allen Völkern aber passt die verfassungsmässige Regirungsform. Und diese kann allen Bedürfnissen des Wohlstandes, der Freiheit und der Gerechtigkeit entsprechen.

Die Einführung derselben ist aber nicht immer zeitgemäss. Sie ist es z. B. da nicht, wo das Volk, unwissend und ungebildet, noch in dem Schatten des Obscurantismus befangen, diejenigen Menschen als Götter zu ehren fortfährt, welche ein willkürlicher Nachbar ihnen vorgesetzt hat, ungeachtet seiner schlechten Sitten und seiner unedeln Verwaltung. Diesen Völkern eine Verfassung geben, das wäre, sie zum Verderben führen. Die Freiheit ist eine Frucht, sie kann nur als reif genossen werden. Daher ist jede gewaltthätige Einführung derselben da, wo früher blinder Gehorsam gewaltet, ein unzeitiges Ereigniss.

Der Ausgang hat es stets reichlich bewiesen, und die verfehlten Versuche, ein Volk von der Sclaverei zur Freiheit zu erheben, haben nur dazu gedient, einer noch grösseren Gewaltherrschaft Raum zu schaffen. Jene Freiheit ist freilich, nach Rousseaus Wort, mit einem Tropfen Blut zu theuer erkauft. Man befolge also den natürlichen Gang aller Dinge. Man lehre erst dem Sclaven seine Pflicht, dann seine Rechte; man hebe ihn erst zum Diener, zum verständigen Diener empor, dass er verständig zu dienen lerne, bevor er zu befehlen habe. Dann kann der Diener ans Ruder treten, das Staatsschiff klüglich lenken, indem er keinem eine Pflicht auferlegt, die er früher nicht selbst erfüllt hat. Der Weg von Sclaverei zur Freiheit führt aber straks und unabwendbar zur Pöbelherrschaft und zur Guillotine.

Rousseau hat darum sein Volk erst bilden wollen. Er hat es im Emil versucht. Emil ist seine Lieblingsschöpfung, der Schlussstein des ganzen Gebäudes.

Der Zweck seiner Erziehung ist ein doppelter, er will freie Bürger und edle Menschen, d. h. edle Gotteskinder heranbilden.

Das Mittel zur Freiheit ist die Stärke. Zur Särke gelangt man durch körperliche Uebungen, durch Mässigung und Abhärtung, aber auch durch eine dem Körper zuträgliche Nahrung.

Darum will er, dass die Mütter ihre Kinder säugen, weil ihre Milch dem Kinde am meisten zusagt; er führt seinen Zögling viel spaziren, lässt ihn Landarbeiten verrichten, ein Handwerk lernen, übt ihn in allem, wodurch er sich später mit der Arbeit seiner Hände eine sichere Existenz schaffen kann.

Dabei ist seine geistige Bildung nicht vernachlässigt. Seine Methode ist aber die Inductions-Methode. Vom Bekannten zum Unbekannten, von dem unmittelbar Greifbaren zum mittelbar Greifbaren und sofort bis in die höchsten Regionen der spekulativen Philosophie. Er hofft um so mehr einen glücklichen Erfolg, als die körperliche Kraft des Zöglings ihn um so fähiger macht, scharf und gesund zu denken. Im schönen Leibe kann die schöne Seele besser wohnen. Schön aber ist alles, was seinem Zwecke vollkommen entspricht. Zweck der Bildung der Seele ist Liebe zum Guten um des Guten willen. Das höchste Gut ist Gott. Der Seele Pflicht ist, sich ihm zu identifiziren. Dieses geschieht durch Befolgung der Moral. Moral ist Freiheit, Sittlichkeit, Menschen- und Vaterlandsliebe.

Diese zu erringen hilft die Arbeit, Arbeit ist die erste Pflicht des Menschen. Wer arbeitet, betet. Kein Mensch kann sich rühmen, Musse zu haben, sagt er, so lange es Gutes zu thun giebt, seinem Vaterlande zu dienen und Unglückliche zu trösten und zu unterstützen.

Da der Mensch aber Mensch bleibt, so ist seine vollständige Vervollkommnung erst jenseits des Grabes zu erwarten.

Die Seele ist unsterblich. Ihre Eigenschaften, ihre Anlagen, legen dafür Zeugniss ab:

„Man zeige mir ein anderes Thier auf Erden, sagt er, welches sich des Feuers zu bedienen wüsste, welches die Sonne bewundern könne. Ich kann die Wesen beobachten, ihre Natur und Verhältnisse erkennen, ich kann empfinden, was Ordnung, Schönheit, Tugend ist; ich kann über das Weltall nachdenken, mich zu der Hand, die es lenket, erheben; ich kann das Gute lieben, es thun, und sollte mich den Thieren gleichstellen? Gesunkene Seele, deine traurige Philosophie ist es, die dich ihnen ähnlich macht, oder du strebst vielmehr vergebens, dich zu erniedrigen; dein Genius zeugt gegen deine Grundsätze; dein wohlthätiges Herz straft deine Doctrin Lüge, und der Missbrauch deiner Fähigkeiten selbst beweist wider dich ihre Vortrefflichkeit."

Es war der Spruch des Descartes: c o g i t o, e r g o s u m. Es war auch der des Cicero: Unum hoc animal sentit, quid sit ordo, quid de-

ceat (De officiis). Rousseau frischt das verwischte Symbol wieder auf; er thut es mit dem Zauber seiner Eleganz und seiner Begeisterung. Durch die Spiritualität der Anlagen der Seele beweist er ihr Dasein. Locke und die Encyclopädisten hatten es abgeleugnet. Sie mussten dahin kommen, sobald sie es von den Organen der Sinne abhängig machten.

Die Materie aber ist an und für sich kraftlos und todt. Sie folgt den Gesetzen der Natur, welche die Stoffe nach bestimmten Normen verbindet, und aus dieser Verbindung Gestalten bildet, deren Ganzes das sinnliche Universum heisst.

Urheber aller Naturkräfte ist Gott. Und wenn Gott zur Lenkung des Universum auch nicht nöthig wäre, wenn die Natur dem blinden Fatum gehorchte, so würde daraus noch nicht folgen, dass die Seele nicht ihm ihr Dasein verdankte. Verbindungen verschiedener Substanzen unter einander, Wirkungen der Wärme, des Lichts, des Magnetismus bringen zwar Erscheinungen hervor, diese aber stehen mit ihrem Ursprunge in strenger Verwandtschaft. Sie behalten in ihrer neuen Gestalt die Bestandtheile dessen, woraus sie entstanden sind. Sind ihre Schöpfungsquellen Stoff gewesen, so bleiben auch sie Stoff, ohne dass irgend eine Spur vom Geistigen in ihnen wahrgenommen werden könnte. In Bezug auf das Denken ist jeder Stoff gleich Null. Verschiedene unter einander verbundene Stoffe setzen nur noch mehrere Nullen hinzu.

Daraus wird keine Zahl. Es fehlt die Kraft, welche die Eins davor setzt und dem Ganzen Geltung verleiht.

Die Sinne nun können wohl Wahrnehmungen im Gehirn hervorrufen. Dieselben aber gehen nach einander vorüber wie Schattenbilder auf einer Spiegeltafel; sie können auch eine Spur auf derselben zurücklassen. Ist aber kein Geist da, kein Wesen, das frei für sich und ausserhalb derselben die verschiedenen Fäden zusammennimmt, das combinirt, schafft, vergleicht und lenkt, so kann kein Verbinden der Erscheinung zum Urtheile, kein s i c h s e l b s t F ü h l e n, keine conscientia seiner selbst entstehen.

Geist und Natur sind ganz verschiedene Dinge, für sich selbst bestehend, auf einander wirkend, können aber ebensowenig durch einander erklärt werden, als das Sehen selbst durch das Gehör. Die Natur erklärt sich durch ihre Gesetze; der Geist durch seine Eigenschaften; die Brücke, welche beides verbindet, wird uns erst nach dem Grabe gezeigt.

Die Natur aber kann blos stofflich verbinden, schaffen kann sie nicht einen Atom, vielweniger ein geistiges Wesen.

Dieser Ansicht war Rousseau. Er sah in den Gesetzen des Geistes selbst, dass er ein selbständiges, thätiges, unsterbliches Wesen sei.

Durch diese Erkenntniss seiner selbst zu Gott gelangt, leitet er von Gott das Moralgesetz ab.

Ohne Gott sehe ich auch nicht ein, warum etwas gut oder schlecht, schön oder hässlich sein sollte. Rousseau sieht Gott überall.

„Ich sehe Gott überall in seinen Werken, ich fühle ihn in mir, sehe ihn um mich; sobald ich aber ihn in ihm selbst betrachten will, sobald ich suchen will, wo er ist, was er ist, wie seine Substanz ist, entgeht er mir, und mein verwirrter Geist sieht nichts mehr." (Em. 69.)

„Das aber genügt, sagt er in seinem bewunderungswürdigen „Savoischen Vicar", zu wissen, dass er ist; das andere ist Nebensache."

Die Liebe zu Gott steht oben an in den Pflichten, die er seinem Zöglinge lehrt. Er will Gott aber geliebt wissen, weil er barmherzig und gut ist. Die Religion Rousseaus ist die Tochter des Herzens, nicht der Furcht.

„Diese Religion besteht in den Huldigungen eines eifrigen Herzens, in Anbetung und Lob, in Betrachtung über seine Grösse, im Geständnisse unseres Nichts, in der Ergebenheit der Seele in seinen Willen, Unterwürfigkeit gegen seine Gesetze in einem reinen und heiligen Leben, und nicht in interessirten und käuflichen Wünschen."

Diese Religion aber steht höher, als die Philosophie selbst, welche nur zu zweifeln lehrt.

„Es kann, sagt er, die Philosophie durch ihre Grundsätze nichts Gutes thun, was die Religion nicht besser thut, und die Religion thut vieles, was der Philosophie nicht gelingen würde."

Das Grübeln der Philosophie und die Laster der Geistlichkeit beweisen nichts dagegen, sagt er ferner, sie beweisen nur, „dass es sehr wenige Leute giebt, welche Religion besitzen."

Die ihm am meisten zusagende Gotteserkenntniss und Moral ist aber die, welche im Evangelium enthalten ist, also das Christenthum.

Rousseau ist Christ, er glaubt an die „Offenbarung des Wortes Gottes; kraft aber seiner Güte, der Reinheit seiner Moral, der Erhaben-

heit seiner Vorschriften, nicht kraft der Zeugnisse der Menschen und der Wunder, welche geschehen sind, um das Christenthum zu begründen." (Lett. de la Mont.)

Das schönste Lob, welches jemals über das Evangelium gesprochen worden ist, rührt gewiss von seiner Feder.

„So war, sagt Villemain, Roussaau der religiöse Orator der Zeit. In jener reizenden Gesellschaft, die bald durch einen epicureischen Scepticismus verführt, bald durch einen dogmatischen Unglauben erschüttert, bald durch die Rückkehr einer glaubensschwachen Intoleranz ungeschickterweise erbittert worden war, erhebt er mit Macht diese Stimme, welche gewaltiglich die um ihn verdunkelten oder verleugneten Grundwahrheiten wiederherstellt."

Spät jedoch gelangt Emil zur Erkenntniss Gottes, Rousseau entwickelt erst die Denkkraft des Zöglings. Treu seinem Grundsatze, dass alle Menschen natürlich gut sind, dass die Gesellschaft die Quelle aller Laster sei, hat er ihn allein und isolirt auferzogen. Seine negative Erziehung soll ihn mehr von den Einwirkungen der Beispiele frei halten. als selbst auf die Bahn der Tugend bringen. Und wie er alle Traditionen der Menschheit, alles irdische Wissen, das durch die Jahrtausende von der Gesammtheit gesammelt wurde, verschweigt, so muss Emil nach und nach alles selbst schaffen, erfinden, entdecken. Sein Erzieher leitet und unterstützt ihn darin mit Rath und That.

Wenn er nun das achtzehnte Jahr erreicht hat, wenn er körperlich stark und geistig gebildet ist, und die Leidenschaften sein Herz zu beunruhigen beginnen, dann führt er ihn auf einen Punkt, von wo aus beim Sonnenaufgange die ganze herrliche Alpennatur in der Ferne, reizende Hügel und Thäler zu ihren Füssen, in einem Wort die ganze Majestät der erwachenden Natur übersehen werden kann. Da erst erfährt der Jüngling, dass ein Schöpfer ist, und dass seine Seele nie untergehen soll.

Eine gleiche Scene hatte früher Voltaire erlebt. Er war entzückt zurückgekehrt, der Philosoph. Welchen Eindruck das auf die junge Seele machen muss, ist leicht zu verstehen.

Wenn Rousseau, den Menschen auf seine eigenen Kräfte beschränkt, so lässt er sie ihm wenigstens ganz; er hat nicht die Stimme des Gefühls, das wahre Geschrei des Herzens erstickt, welches so oft von dem 18. Jahrhundert verkannt worden ist.

Doch ist Emil noch kein Mann. Es fehlt ihm die Hälfte seines Ichs, das, wovon Adam gesagt hat: du bist Fleisch meines Fleisches, und Blut meines Blutes.

Muth, Tapferkeit, Kühnheit sind die Grundzüge des männlichen Charakters.

„Muth aber wird zur Wildheit, sagt Br Zille, Tapferkeit zum Trotz, Kühnheit zum unbändigen Uebermuth, wenn sich zu ihnen nicht Sanftmuth, Geduld, frommes Vertrauen: die Grundzüge des Weibes gesellen."

Rousseau stellt das rechte Ebenmaass durch die Vermählung Emils her. Er giebt ihm eine Gattin. Die Erziehung derselben ist jedoch weit weniger gelungen, als die des Mannes. Rousseau kannte die Frauen nicht, und so wundert es uns nicht, dass seine Sophie trotz seiner Erziehung bei der ersten Verführung fällt.

Einige Tage nach dem Erscheinen Emils wurde Rousseau in Anklagestand versetzt und verfolgt. Er flüchtet sich nach Iverdun in der Schweiz, wo er aber erfährt, dass der Rath der Stadt Genf, aufgereizt durch den Einfluss des franz. Ministers, eben sein Werk der Hand des Henkers übergeben hat. Unterwegs hatte er den Levit zu Ephraïm geschrieben.

Von Iverdun musste er sich unter den Schutz Friedrichs II. begeben, und liess sich in Mottier, einem Dorfe des Canton Neuenburg nieder.

Doch ruhte die Verfolgung nicht. Die Geistlichkeit, das aufgebrachte Volk, die Regirungen thaten ihr bestes, um ihm das Leben sauer werden zu lassen.

Den 12. Mai 1763 verzichtete er auf das Recht eines Genfer Bürgers durch einen würdevollen Brief. Darauf schrieb er seine Antwort auf das Mandement des Erzbischofs von Paris, Beaumont, welcher ihn mit Heftigkeit angegriffen hatte, und seine Lettres de la Montmorency als Antwort auf die Polemik des Genfer Magistrats und Ministers, worin er die Inconsequenz seiner Verfolger, die Ungesetzmässigkeit des Verdammungsurtheils, welches sie gegen ihn gefällt hatten, und die morschen Rechte der Genfer Aristokratie siegreich bekämpfte.

Das erregte böses Blut. Rousseau musste fliehen. Er sucht auf der Insel St. Pierre im Bieler See einen Zufluchtsort, welchen er aber nach 2 Monaten wieder verlassen musste.

In Biel angelangt, wurde er abermals vertrieben. So entschloss er sich nach England zu gehen.

Von dem berühmten Geschichtsschreiber Hume freundlich aufgenommen, in Wotton Grafschaft Derby, einquartiert, denkt Rousseau, nun Ruhe geniessen zu können. Er unternimmt hier, sein Leben zu beschreiben.

Aber durch die vielen Drangsale misstrauisch gemacht, sieht er überall Gespenster. Hume soll bald nichts anderes als Ränke gegen ihn schmieden. Er glaubt, ein Gefangener in England zu sein, wird fast wahnsinnig und erlangt nur in Frankreich seine Vernunft wieder.

Ungestört nunmehr verweilt er hier im Schlosse Trye bei Gisors, dann in Lyon und Grenoble, endlich 1770 kommt er nach Paris zurück.

Seine Rückkehr machte Aufsehen. Man drängte sich, um den berühmten Mann zu sprechen.

Hier schrieb er die Betrachtungen über die polnische Regirung nieder. Dann die Träumereien des einsamen Wanderers und einen Dialog, Rousseaus Richter über J. J.

1778 war seine Gesundheit vollständig verschwunden. M. v. Girardin bewog ihn, sich nach Ermenonville zu begeben, wo er in Folge eines Schlagflusses am 3. Juli 1778 starb. Man hat ihn beschuldigt, sich das Leben genommen zu haben, was aber durch die Protokolle der Aerzte widerlegt ist.

Er wurde in der Pappel-Insel begraben, und darauf, 1794, wurde durch Beschluss des Convents seine Asche nach dem Pantheon gebracht.

1815, zur Zeit der Anwesenheit der Verbündeten in Frankreich, beschützte das Andenken Rousseaus die Orte, wo er gewohnt. Das Dorf Ermenonville wurde frei von aller Contribution gehalten.

Rousseau, nach seinen Bekenntnissen zu beurtheilen, hatte kein besonders schönes Aeusseres; er machte beim ersten Anblick einen grossen Eindruck; weit entfernt aber, abstossend auszusehen, konnte man ihn nie wieder vergessen, wenn man ihn im Zustande der Seelenthätigkeit erblickt; seine kleinen Augen, natürlich sanft und apathisch, glänzten vom hellsten Lichte, sobald ein Umstand das innere Leben anregte; seine Züge waren fein, seine Gestalt gut ausgeschnitten, sein Mund hübsch, seine Stimme von bezaubernder Weichheit und sein Gesang ausdrucksvoll. Er bekleidete sehr zeitig seinen Kopf, den er gewöhnlich zur Erde gesenkt hielt, mit einer runden Perrücke; ging in einfachen oft braunen Kleidern; später nahm er, der Bequemlichkeit wegen, das armenische Costüm an, welches auch wohl seinem krankhaften Körper am meisten zusagte.

Sein Geist war langsam im Schaffen, aber stets thätig; beständig mit dem noch beschäftigt, was ihm oder überhaupt gesagt worden; alles prüfend, forschend, erwägend, geschah es oft, dass das, was im ersten Augenblicke ihm unschuldig erschienen war, zum Berge heranwuchs und Veranlassung zum Bruche wurde; so war ein langer Umgang mit ihm schwer, jede Unterhaltung gefährlich; seine Hauptfacultät war die Einbildungskraft; sie stand höher sogar als die Vernunft, daher es fast unmöglich war, ihm von einer einmal angenommenen Meinung abzubringen. Da er aber dennoch scharf beobachtete, und trotz seiner scheinbaren Unthätigkeit alles aufnahm, was vorging, so waren seine Irrthümer häufig, so hat er sich oft selbst unglücklicher gemacht, als es der Fall gewesen, wenn entweder seine Einbildungskraft oder seine Beobachtung schwächer gewesen wären. Daraus entstand aber ein fast allgemeines Misstrauen; und wenn seine Freunde es auch oft gerechtfertigt haben, so kann man doch nicht leugnen, dass er sich selbst oft viele hohle Gespenster gemacht und durch eigne Schuld viele schlaflose Nächte zugezogen hat.

Er hatte eine zarte Seele; allen edeln Gefühlen offen, gleich Feuer und Flamme, aber auch gleich starren Eises. Seine Werke zeugen von vieler Zartheit, von grosser Empfindsamkeit und wahrer Tugendliebe. Tugendhaft war er jedoch nicht, denn, wie Frau v. Stael, die uns das meiste über Rousseaus Charakter geliefert, behauptet: es sind Thaten nöthig, will man dieses Lob verdienen; besonders hätte sein Vaterherz seine Kinder nicht verstossen sollen; dass seine Frau, die mit den schwarzen Farben einer Xantippe geschildert wird, die meiste Schuld dieses Schrittes trägt, ist unzweifelhaft; frei ist er aber nicht zu sprechen.

Rousseau war nicht wahnsinnig, seine Einbildungskraft aber war es. Er hätte in einer kleinen Gesellschaft sich wohler befunden, wo ihm Niemand widersprochen hätte, und wo er seine Ruhe hätte geniessen können. Er liebte noch zudem, zwecklos herum zu wandern, sich auf einem Kahne der Laune einer kosenden Welle zu überlassen und so den ganzen Tag mit sich allein zuzubringen. Dann fühlte er

sich frei und wohl; dann kam er sanftmüthig und erfreut zurück.

Man hat viel über Rousseaus Heuchelei geklagt und geschrieben. Als Grund dessen hat man den Widerspruch angegeben, welcher zwischen seinem Benehmen und seinen Werken liegt; nichts ist jedoch weniger wahr, als diese Behauptung. In seinen Werken als Orakel zu hören, sagt Fr. v. Stael, ist Rousseau in seinem Leben als ein Kind zu beurtheilen. Er konnte für das geistig Schöne sich begeistern; seine Werke legen dafür Zeugniss ab und jeder scharfe Denker wird wissen, dass es nur demjenigen gut gelingt, das Gute würdig zu schildern, der seine Reize empfindet. Aber Rousseau war hinsichtlich seines Wandels ein Raub des Augenblicks. Dann ist auch der Umstand zu berücksichtigen, dass die Heuchelei Kunst, Nachdenken und Langsamkeit im Handeln erfordert, dass sie augenblicklich dem Heuchler Nutzen bringt, und dass Rousseau zu klug war, um seine Heuchelei so schlecht anzubringen, wie er seine Grundsätze angebracht hat. Welcher Heuchler hat jemals zu seinem Verderben willig geheuchelt?

Rousseau floh die Gesellschaft der Städte; er liebte aber die einfachen Bürger, die Handwerker und die Bauern. Seine Bedienten liebten ihn, die Bauern von Montmorency liebten ihn, diejenigen der Petersinsel thaten desgleichen. Warum? „Die Unglücklichen sind so mild im Augenblicke der Ruhe" (Fr. v. Stael); — entzückt über ihre einfachen Sitten, fühlte Rousseau sich wohl, die Menschen wieder achten zu können; er hatte zum Lieben ein so grosses Bedürfniss, dass sein Herz sich demselben hingab, wenn es der Gegenstand nur bewilligte. Ich schliesse mit einer Bemerkung, die auch aufgefallen ist und die es wohl verdient, hier angeführt zu werden.

Rousseau hat sich über die Ränke seiner Feinde viel beklagt; nie aber ist ihm ein Wort entfallen, welches auf Rache gedeutet hätte. Diese Begierde nach Vergeltung ist ihm unbekannt geblieben. *)

Ueber die Fehler seines Lebens schweige ich, sie sind sattsam dargestellt und gerechtfertigt, aufgezählt und entschuldigt worden. Man kann nur von ihm das sagen, was er selbst von einem andern geschrieben hat:

„Er beging Fehler, hatte aber keine Laster; sein Benehmen war tadelnswerth, sein Herz aber ist rein geblieben."

Grosser, allmächtigr Baumeister der Welt, dir steht es zu, zu belohnen und zu richten. Wir haben nur zu beten und zu arbeiten. So ergeben wir uns in deinen Willen, und bitten dich, dem Schuldigen Barmherzigkeit zu zeigen. Wer ist der, der derselben nicht bedürfte. So gieb du dem grossen Manne Ruhe und Frieden im Schoosse deiner Herrlichkeit.

*) Ueber Rousseau siehe: Fr. v. Stael, Villemain.

Aus dem Logenleben.

Leipzig, d. 28. Sept. Bei der heutigen Messarbeit der □ Apollo waren viele besuchende Brr zugegen, unter ihnen eine Abordnung der □ z. d. ehernen Säulen in Dresden, an deren Spitze der S. E. Br Küchemeister, welcher dem S. E. Br Lucius das Ehrenmitgliedzeichen seiner erst jüngst gegründeten und von Br Lucius geweihten □ feierlich überreichte.

Neapel. Die hiesige □ Libbia d'oro hat folgendes Rundschreiben erlassen:

Zu Ehren des a. B. d. W. Im Namen und unter dem Schutze des Grossor. Italiens. Allen gerechten und vollkommnen □□, allen treuen Br Maurern. Vom Or. Neapels unter dem himmlischen Gewölbe und dem XL⁰ L' XV" Grade n. Breite und XI⁰ LV' XVIII" der östl. Länge vom Pariser Merid. entsprechenden Zenithpunkte, am XV. Tage des VII. Monats IↃↃ MDCCCLXIII V. L. (15. Sept 1863.)

Wir freuen uns, Ihnen anzeigen zu können, dass unsere □ an der Stelle des verstorbenen Brs Domenico Spinelli, Fürst von Sangiorgio, den Br Luigi Settembrini, Professor der ital. Literatur an der kgl. Universität zu Neapel und Commandant des kgl. Ordens St. Mauricius & Lazarus, zum Mstr. v. St (Ven.) erwählt hat. Es genügt, den Namen des Erwählten zu nennen, um die Wahl gut zu heissen: wer Luigi Settembrini ist, das wissen Alle. Zu Neapel 1813 geboren, wurde er durch Concurs 1835 zum Professor der Rhetorik am Lyceum zu Catanzaro ernannt. Im Jahre 1839 angeklagt, dass er einer, ich weiss nicht welcher, geheimen politischen Gesellschaft angehören sollte, in die Kerker Neapels geworfen, vom Staatsausschuss verurtheilt, wurde er frei gesprochen, obwohl schuldig der Vaterlandsliebe und gerechter Absichten. Wenn aber auch frei gesprochen, so hielt ihn die Polizei fest aus eignem Stücke während noch 1½ Jahr. Man kann sich denken, was er, jung, arm, unbekannt und Familienvater, leiden musste, bis er mit der Freiheit wieder die Möglichkeit erlangte, durch Privatunterricht den Bedürfnissen der Seinigen zu entsprechen.

Im Jahre 1847 veröffentlichte er den Protest des Volkes beider Sicilien, ein Werkchen, worin er das auszusprechen wagte, was von allen gefühlt und gedacht wurde, und war darauf genöthigt, nach Malta sich zu flüchten. Im Jahre 1848 nach Neapel zurückgekehrt, wurde er zum Abtheilungs-Vorsteher im Ministerium des öffentlichen Unterrichts ernannt, legte

jedoch nach den unglücklichen Begebenheiten vom 15. Mai seine Stelle nieder, und wurde zum Abgeordneten gewählt. Aber 1849 wurde er von neuem festgenommen; zum Tode verurtheilt, lag er drei Tage gefesselt, den Henker erwartend. Statt des Henkers, nachdem er alle Bitterkeit des Todes erfahren, kam unverhofft die Gnade. Aber welche Gnade! Mit 20 Genossen wurde er lebendig und unter 800 Mörder, Vatermörder und Leute gleichen Schlages, welche jedoch nicht umhin konnten, in ihm die von den Richtern so verschmähte Unschuld und Tugend zu achten, in den Gefängnissen di Santo-Stefano vergraben. Doch blieb Settembrini selbst in diesen schrecklichen Höhlen unverstört, mit der Uebersetzung Lucians sich beschäftigend, ein Werk, welches letzthin zu Florenz in 3 Bänden erschien. Im Januar 1859 wurde Settembrini mit 65 Anderen auf das Schiff Ettore Fieramosca eingeschifft, welches sie nach Amerika deportiren sollte. Es landete im Hafen zu Cadix, um ein amerikanisches Transportschiff zu miethen. Auf diesem fanden die Verbannten den Sohn Settembrinis, einen Seeoffizier, als Diener verkleidet. Dank der Hülfe und Charakterfestigkeit desselben gelang es ihnen, bald nach dem Abgange des Fieramosca den Capitän des amer. Schiffes zu bewegen, zu Cork in Irland ans Land zu fahren, wo sie vom englischen Volke auf eine grossmüthige Weise aufgenommen und unterstützt wurden. — Im Jahre 1860 wieder im Vaterlande wurde Settembrini zum Prof. der latein. Litteratur zu Bologna ernannt und dann nach der Annexion zum General-Inspector des Unterrichts in den neapolitanischen Provinzen erhoben. Jetzt ist er Prof. in Neapel, unermüdlich unbesoldete administrative Aemter ausfüllend, und zugleich mit seinen „Lebenserinnerungen" und einer „Geschichte der ital. Literatur" beschäftigt. Seine letzten Schriften beziehen sich auf das Recht des Wissens im 19. Jahrh. und den Palazzo Como. — Solches ist der kurze Ueberblick des profanen Lebens des neuen Mstrs der Libbia d'oro, eines Lebens der Aufopferung und des Unglücks.

Er hat den Eid seines Amtes den 3. des vorigen Monats geleistet, wobei er in einer kurzen Rede erwähnte, dass, indem in der Maurerei alles symbolisch ist, der wahre Grund und das wahre Wesen derselben nichts anderes ist als die Pflege der Tugend und allgemeinen Brüderlichkeit. Deshalb sei die Maurerei in Zeiten der Tyrannei geächtet worden; deshalb entstünde sie von neuem in Italien unter dem Wehen der Freiheit. Der Tempel sei ein Hafen, in demselben herrsche eine heitere Luft, welche politische und religiöse Stürme nicht mehr beunruhigen, da die maurerisch-religiöse Idee so erhaben ist, dass in derselben alle Menschen übereinstimmen sollen; und in den Augen der Brr Maurer sei die ganze Menschheit ein Staat, ein Bund, ein Geschlecht. Die Maurerei sei eine durchaus menschliche Errichtung, sie schreite mit der Menschheit. Und da sie heutzutage mit Riesenschritten vorwärts schreitet, so auch die Maurerei, in jedem Lande entstehen neue ⊡; das Volk glaubt an die über uns verbreiteten Verleumdungen nicht mehr; unser Bund sieht seine Grundsätze in der Weltgeschichte zu Fleisch werden; sie beschleunige die Zeit, wo das Ziel erreicht sein wird, sie sich selbst wird verleugnen können: dann wird es keine ⊡, keine kleine Gesellschaft, keine geschlossenen Tempel mehr geben, sondern die Erde wird unser Tempel sein und alle Menschen werden sich Brüder nennen.

Indem wir Ihre Theilnahme darum uns erbitten, dass unser Orient so gut besetzt ist, erneuern wir Ihnen mit der dreif. symb. Umarmung und den uns bekannten heiligen Zeichen die Zusicherung unserer brüderlichen Anhänglichkeit.

Druckverbesserung.

Nr. 38, S. 302:

1. Spalte Z. 6 u. 7 statt „Lamen" lies Lamm.
„ 25 „ im „mehrseitigen" Sinne lies maurerischen.
„ 31 „ „daher" lies dahin.

Einladung.

Die an der hier bevorstehenden Sieges-Jubelfeier theilnehmenden auswärtigen gel. Brr benachrichtigen wir, dass in den Localen

der □ **Balduin zur Linde** am **17. October,**
der □ **Minerva zu den 3 Palmen** am **18. October** und
der □ **Apollo** am **19. October**

Abends von 8 Uhr an Clubversammlungen stattfinden werden, zu denen wir hiermit brüderlichst einladen.

Götz, Mstr v. St. der □ Balduin z. Linde.
Müller, Mstr v. St. der □ Minerva z. d. 3 Palmen.
Lucius, Mstr v. St. der □ Apollo.

Bekanntmachung.

Das Stiftungsfest der □ „Archimedes z. ew. Bunde" wird in diesem Jahre am
Sonntag, den 25. October Mittags 12 Uhr
gefeiert werden. Tags zuvor findet Abends 7 Uhr eine Rec.□ statt.

Or. Gera, den 29. Sept. 1863.

Die St. Joh.□ Archimedes z. e. B.
Fischer, d. Z. Mstr. v. St.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 41. Sonnabend, den 10. October. **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Lebensregeln.

Vortrag von Br Amelung aus Weimar, gehalten in der □ Karl z. Wartburg im Or. Eisenach am 20. Juni 1863

Wir treten heute in ein neues Alter unserer □; hinter ihr liegt ihre Kindheit, die Zeit ihrer Unmündigkeit, und es öffnet sich ihr die lachende Aussicht in das Paradies ihrer Jugend; der Karl zur Wartburg will ein Jüngling werden. Zwar schüchtern noch und unsicher, aber doch schon mit mehr erkennbarer Individualität, zwar ungeübt und mit noch schwacher Kraft, aber mit weitem Herzen, das allem Edeln, Hohen und Schönen geöffnet ist, tritt er hinein in das reizende, lockende Leben, das ihn mit seinem Glanze noch nicht blenden, mit seinen Gefahren noch nicht schrecken kann, weil er es noch durch den wohlthätigen Schleier ahnungsfreudiger, hoffnungsseliger Träume betrachtet, welche das Erwachen der Ideale um den Blick zu zaubern liebt, den sie voll und rein nur auf sich ziehen. — Wer wird nicht warm, wenn er an diese Götterzeit der Jugendschwärmerei zurückdenkt? — Und doch wer möchte, Mann geworden, wieder zu der Traumwelt seiner Jünglingsjahre zurückkehren? Wer möchte die Klarheit, Sicherheit und Bestimmtheit seiner Lebensanschauung und seines Lebensgenusses, die Freude seiner Arbeit und seiner Erholung hingeben für den ewigen Rausch, für das träumerische Schauen und für das ruhelose und doch mühelose Lernen ohne Schaffen? Wer möchte die Ideale seines Lebens, die er nun sicher geborgen im Herzen trägt, von wo sie sein ganzes Sein mild leuchtend erwärmen und verklären, oder begeisternd erheben und zu männlich kühner That entflammen — wer möchte sie wieder hinauslassen an den fernen Horizont, wo sie sein Auge blenden und täuschen über den schwierigen Pfad, auf dem man zu ihm emporklimmt? — Kein Mann wird wieder Jüngling werden wollen, aber kein Mann wird auch einen Jüngling ohne tiefes Mitgefühl den gefahrvollen Weg antreten sehen, auf dem er so manchmal strauchelte, wohl auch fiel, auf dem er so schwere, harte Wunden empfing und Erfahrungen sammelte, auf dem so mancher an seiner Seite niedersank, ohne sich je wieder zu erheben; darum liebt es der Mann, dem Jüngling der nun hinaustreten will, in die fremde, trügerische Welt, Lehren und Sinnsprüche — die Quintessenz seiner Erfahrungen und Erfolge — mitzugeben, die ihm zu Wegweisern und Stützen dienen sollen — und so lassen Sie, m. Brr, auch uns heute dem Karl z. Wartburg, d. h. jedem Einzelnen von uns selbst, ein kleines Bündel solcher Sprüche mit hinausgeben auf den fernern Lebensweg! —

Zuerst: Frisch gewagt ist halb gewonnen! — Ein Wagniss ist es immer, den Gang durch das Leben und den Kampf mit dem Leben zu beginnen; bestehen muss es jeder — darum frisch hinein, wie der Schwimmer in die Fluth! — Ist auch ein wenig Leichtsinn dabei — ei nun, leichter Sinn ist das Vorrecht der Jugend und tüchtige Kraft, die sich rühren und anstrengen, sich wehren und umherspähen muss mit gesunden Sinnen, um nicht zu ermatten und zu unterliegen — die verhindert schon jenen gewissen, ehr- und charakterlosen Leichtsinn, der, als Laster, der Todfeind alles Grossen, Braven, Bedeutenden ist; aber den frischen sanften Sinn

der Jugend lässt sie ausgähren und sich abklären zu dem edeln Weine ächten Mannesmuthes. Und dieses herrliche Zeugniss der innen wohnenden Manneskraft stählt und festigt das ganze Wesen, an dem die Widerwärtigkeiten des Lebens zerstieben wie Seifenblasen, das die grollenden Donner der fernen Gefahr vernimmt mit dem zuversichtlichen Lächeln des gewissen Sieges, dem tosenden Organ der gegenwärtigen die Felsenbrust entgegenwirft und die empörten Elemente mit dem lohenden Auge beherrscht — das im tiefsten Innern eine unnahbare Stelle bereitet, an der unbeirrbare Ruhe und Heiterkeit thront und von der aus immer und immer wieder, wie von der Sonne über das Weltall, die Strahlen seliger Wärme über das ganze Leben sich ergiessen.

In diesem Sinne gefasst sei unser erster Wahlspruch:

Heiter gelebt!

O, es ist etwas Grosses um eine wahre, schöne, menschwürdige Heiterkeit des Lebens! — Wem hat unseres Schillers Hymnus „An die Freude" nicht schon Thränen der köstlichsten Begeisterung in die Augen gerufen, wer hat es nicht nachempfunden, wie diese damals so schwergeprüfte und niedergedrückte Dichterseele nur aus jener unvertilgbaren Heiterkeit, die ein glücklicher Augenblick auf die Oberfläche erhob, die schrankenlose Seligkeit schöpfen konnte, mit der er die ganze Welt an sein Herz ziehen und die edelsten Gefühle ausströmen konnte, die je eines Menschen Busen geschwellt haben! — Solche höchste Freude freilich kann nicht jeder, kann man nicht immer empfinden, aber ihre Quelle, Heiterkeit des Lebens, kann immer rein und klar erhalten sein und fast immer mit ihrem erquickenden Wollen unser Dasein befruchten. — Nur die Quelle klar erhalten, damit nicht schmuzige Wasser durch unser Lebensgefilde sich wälzen — sie versanden und veröden die Ufer. Aber mit dem reinen Herzen lassen Sie uns, m. Brr, ohne engherzige Philisterei und grämliche Pfafferei geniessen, mit vollen Zügen geniessen, was ein guter Gott seinen Kindern bescheert; dieser heitere Genuss ist auch ein Dank — und ich glaube, nicht der schlechteste, den der Mensch dem ewigen Vater spenden kann. Er erhält das Herz gesund und weit und fähig zum Aufnehmen und Hervorbringen von allem Guten und er nährt die Kraft und giebt ihr neue Schwingen, wenn die Zeit der Arbeit die des Geniessens ablöst

Denn ein ewiger Wandel ist das Leben — und nicht zur Ruhe ward der Mensch geboren. Nur eine Täuschung ist der ruhige Genuss, der andrer Menschen Thaten, der Erde Wohlthaten in immer neuem, wechselvollem Widerspiel, sich selbst zum Opfer bringt — der Mensch kann wahrhaft nur sich selbst geniessen und was er selbst und in sich selbst geschaffen hat. „Vervollkommnung", „Veredelung" heisst die Aufgabe der Menschheit, die wir im Gange der Geschichte lesen können, wie im Schicksal der Einzelnen und als Mittel zur Erreichung dieser Aufgabe hat die Vorsehung den Trieb zur Thätigkeit uns unvertilgbar eingepflanzt. Der Wege giebt es viele, so viele, als Menschen sind, und keiner führt vom Ziele seitwärts ab, wenn wir auch seine Krümmungen nicht verstehen; denn jedes Brauchen unserer eigenen Kraft, die sich zum Forschergeiste des Gelehrten ausbildet, oder zur Geschicklichkeit des Künstlers, die Staaten leitet oder Rosse bändigt, ist ein ureignes Schaffen unsrer Seele, und lässt die Kraft des Körpers und des Geistes, indem sie sich erkennt, sich wachsend mehren. — Und dieses Wachsen, dieses Gefühl verstärkten Könnens, das immer Hand in Hand geht mit Thätigkeit, Uebung und Arbeit — das ist die Bestimmung des Menschen und darum sein Glück und der Weg, auf dem er dieses Glück erreicht, ist das unaufhörliche immerwährende Streben darnach in Eifer, Mühe und Anstrengung. So sei denn der zweite Spruch auch unsere Warnung:

Ernst gestrebt! —

Ja — ernst! denn ernst ist das Leben bei aller Liebe, ernst ist die Natur bei all ihrer Heiterkeit; ernst sei ebenso der Mann! — Ernst ist nicht mönchische Lebensverachtung, nicht düstere Selbstpeinigung — Ernst ist nicht der Ausdruck der Miene, nicht der Ton der Stimme — Ernst ist überhaupt nichts Aeusseres, sondern er ist die angeborene oder errungene Eigenschaft der Seele, dem ganzen Wesen die Richtung nach dem zu geben„ was man klar und aufrichtig als das sittlich Nothwendige, also das allein Richtige und Wichtige erkennt, und alle Fähigkeiten und Kräfte des Geistes und Körpers harmonisch zusammenwirkend, in dieser Richtung festzuhalten, — m. a. W. Ernst ist für jeden Einzelnen die wahrhaftige und ehrliche Erfassung seiner Lebensaufgabe und die Lösung derselben mit allen Kräften — und diese Aufgabe ist: Streben nach Vervollkommnung. — Wo dieses ernste Streben in einem Manne sich ausge-

prägt und seiner Erscheinung seinem Stempel aufdrückt, da zieht er mit magischer Gewalt die Anschauenden an und gewinnt die Herzen, denn dieser Mann, der auf Stirn und Mund die Weihe des ächten Mannesadels trägt, ist schön. Schönheit aber ist mit nichten etwas, was der Mann gering schätzen soll; Schönheit — so undefinirbar sie an sich sein mag — ist uns Maurern die edle Form für den edeln Geist — und, so genommen, möchte ich den Ernst die Schönheit der Seele nennen. — Denn wie die Schönheit sich offenbart in dem Ebenmass aller Einzelheiten, in dem gleichmässigen Zusammenwirken zu dem Gesammteffect des Ganzen, so ist der Ernst der Regulator, der alles Hinauswachsen nach einer Seite, alles Uebermaass verbietet und der dem Manne das Maasshalten lehrt in allen Dingen. Damit haben wir von selbst den Uebergang gefunden zu einem weiteren Doppelspruche:

Mässig im Scherz!
Fassung im Schmerz! —

Nichts ist so sehr geeignet, sofort und unmittelbar das wahre Wesen eines Menschen erkennen zu lassen, als die Art, wie er seine Freude äussert; hören Sie einen Menschen l a c h e n und Sie wissen, ohne ihn gesehen zu haben, ob er roh oder gebildet, edel oder gemein, gefühlvoll oder stumpf, ernst oder frivol ist. So ist es mit allen Aeusserungen der Freude, des Wohlbefindens. Es giebt nicht wohl einen Gegenstand, der dem empfindenden Menschen mehr anspricht, als ein fröhlicher Mensch; es thut dem Herzen so wohl, den Ausdruck des Glückes in den strahlenden Augen, um den lachenden Mund zu lesen, ihn zu verfolgen in den anmuthigen Windungen und Schlingungen eines tanzenden Paares — ich meine, der fröhliche Mensch zeige am lieblichsten das Ebenbild Gottes — aber auch nur der fröhliche Mensch; einen Schritt weiter — und das Bild ist hässlich. Ich brauche kaum zu erwähnen, m. Brr, dass zwischen den beiden Extremen, der edlen und der durchaus rohen und gemeinen Freude, eine unendliche Menge von Abstufungen liegen und dass es kaum möglich sein würde, die Grenze zu bezeichnen, wo das Vergnügen aufhört, ein edles und menschliches zu sein; darum sagt unser Motto nur: „m ä s s i g im Scherz!“ denn dass hier Scherz nur beispielsweise für alle Aeusserungen der Freude genommen ist, geben Sie mir wohl zu. Soll ich Ihnen nun das Maass angeben, nach dem sich ungefähr die Scheidelinie zwischen der Fröhlichkeit, dem Humor und Scherz, der munteren, harmlosen Neckerei und der rohen Lustigkeit, dem Aufziehen und Hänseln, dem tollen Possen- und Zotenreissen bestimmen lässt, so finde ich nur eins: Achtung vor sich selbst und vor den Anderen. — Die Freude ist gesellig und deshalb nur möglich, wenn alle sich mitfreuen können, denn die Freude über den Schmerz Anderer ist nicht mehr Freude, sondern B o s h e i t. Darum verwundet die wahre Fröhlichkeit nie das in allen guten Menschen wohnende Gefühl für das sittlich Gute; so schont ferner stets das persönliche Selbstgefühl, verletzt nie absichtlich, berührt nie wunde und darum doppelt leicht schmerzende Stellen eines Anderen — und sie bemüht sich endlich, überall und immer eine für Auge und Ohr gefällige, angenehme, womöglich schöne Form zu zeigen. — Es sind nicht alle Menschen Maurer, welche ihre Handlungen, auch in der höchsten Ekstase und Ausgelassenheit, nach Zirkel und Winkelmass abmessen, und darum hat die Sitte des profanen Lebens eine Regel aufgestellt, welche aus der Beobachtung jener drei Rücksichten hervorgegangen ist und auf ihnen ruht: den g e s e l l i g e n A n s t a n d. Wir, m. Brr, haben das höhere M o t i v des Anstandes, die Beachtung unserer Brr und ihrer Gefühle, im Auge, wenn wir unsere Fröhlichkeit, unsern Scherz in Schranken halten; aber wir verachten darum den äusseren Anstand nicht, wenn wir auch seine Modeauswüchse hier und da belächeln, denn wir ehren in ihm das echt maurerische, humane Princip, aus dem er hervorgewachsen ist, und verschmähen es darum nicht, uns auch von ihm warnen zu lassen, wenn die muntere Laune des Augenblicks uns hinüber zu entführen droht auf das Gebiet des Unschönen.

Ganz ähnlichen Dienst kann uns der äussere Anstand leisten im Schmerze. — Der Schmerz, m. Brr, ist etwas so Natürliches und Berechtigtes, dass ihn leugnen wollen, den Mann eher lächerlich als stark erscheinen liesse. Aber der Mann soll sich vom Schmerze nicht ü b e r m a n n e n lassen, er soll an ihm nicht seine Herrschaft über sich, seine Fassung verlieren. Er soll den Schmerz in sich niederkämpfen und seine lähmende Wirkung durch energische Uebung aller Seelenkräfte aufheben. Aber es ist natürlich, dass eine so schwere, aufreibende Arbeit nicht ohne äussere Spuren vor sich gehen kann, und so erhält der Schmerz einen äusseren Ausdruck, welcher deutlich die Grösse seiner Herrschaft oder die Stärke der mit ihm ringenden Natur an den Tag legt.

Es giebt hier kein untrügliches Zeichen von der arbeitenden Seelenkraft, weil die Naturen der Einzelnen so unendlich verschieden sich äussern; aber es giebt ein untrügliches Zeichen von Seelenschwäche und innerer Haltlosigkeit: das Lärmende, Schreiende, das Unmässige des Schmerzes. — Es ist ein Vorurtheil, dass die Thräne das Mannesantlitz verunziere; die griechischen Helden Homers weinten, als sie ihre Todten begruben; die tapfersten Polen weinten, als sie ihr Vaterland flüchtig verlassen mussten; — o, nicht nur die Freudenthräne, auch die Schmerzensthräne ist eine köstliche Perle im Auge eines Mannes; aber — die Thräne, nicht ein Thränenstrom! — Es giebt Schmerzen, von denen der Mensch in regelmässiger Zeit kaum eine Vorstellung hat, so ungeheuer, so unerträglich, dass die zusammengepresste Brust die Folterqual nicht in sich verschliessen kann und einen Schrei hinausstösst, der mit markerschütternder Schärfe in die Seelen der Hörenden dringt. Diese Erleichterung des Gepeinigten ist keine Schande für den Stärksten, denn Uebermenschliches ertragen kann kein Fühlender; aber schimpflich ist Geschrei und memmenhafter Jammer, denn sie sind der Beweis der fehlenden Seelenkraft, der unbestrittenen Herrschaft der Naturkraft über den willenbegabten Geist. Streben wir also darnach, m. Brr, Männer zu sein, auch in den schwersten Schmerzensstunden, und dem Schmerze die Herrschaft über uns streitig zu machen bis zum letzten Reste unserer Kraft — Fassung im Schmerz helfe uns ihn besiegen! — Das möchte ich namentlich von einer Art desselben sagen, von dem Schmerze über erlittene Kränkungen, über verletztes Rechts- oder Sittlichkeitsgefühl. So gewiss, wie der Zorn der ächte Sohn der Liebe ist, so wahr ist es, dass, wer über gewisse Kränkungen keinen Schmerz, über gewisse Handlungen keine sittliche Entrüstung fühlt, überhaupt kein Gefühl besitzt. Aber wie wenig es dem wahren Manne ziemt, dieser Entrüstung nun ungezähmte Freiheit zu gestatten, sich wie ein verheerender Strom in gewählten und ungewählten Ausdrücken, an passenden und unpassenden Orten, gegen geeignete und ungeeignete Personen über den unglücklichen Gegenstand seines Zornes zu ergiessen — das sehen wir ein, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass dieser Zorn und diese Entrüstung doch nichts anderes ist, als Seelenschmerz, welchem rückhalt- und maasslos sich hinzugeben dem Manne nicht anständig ist. Weniger noch, als bei irgend einem anderen Schmerze, denn diese Schmerzäusserung geht meist öffentlich vor sich — wenigstens vor Mehreren — und verletzt so das Schönheitsgefühl Vieler, indem sie ihnen einen fassungslosen, unmännlichen, also unschönen Mann zeigt; sie schadet am meisten, indem sie bei der Aufregung, welche sie hervorruft, zu ungerechtem Urtheil und liebloser Begegnung des Betroffenen Neigung und Veranlassung hervorruft und — je mehr sie Gewohnheit wird, in dem Handelnden selbst und Anderen die Täuschung begünstigt, als sei diese Ueberhandnahme des Schmerzes nur die berechtigte Folge des zu Grund liegenden sittlichen Gefühls, also mehr ein Zeichen von Stärke, eine Tugend, als eine — lächerliche Schwäche; indem sie also durch übles Beispiel das Schönheits- und Sittlichkeits-Gefühl entstellt.

Fassung auch in diesem Schmerze und ruhige Ueberlegung vor dem Handeln ist das einzig des Mannes Würdige, zumal da nur dies ihm die Möglichkeit giebt, eignen Irrthum zu erkennen, den Fehler selbst zu vermeiden, den er in einem Andern bekämpfen will und so davor bewahrt zu bleiben, einem Br wehe zu thun. — Diese Betrachtung aber führt uns auf ein höheres Princip, auf das höchste des Maurers, auf die Liebe, die nur wohlthun, nur nützen und fördern will.

Liebe dem Rechten,
Hass dem Schlechten! —

Ist dies nicht ein Gegensatz? kann man unterscheiden in der Liebe, umfasst nicht alle Menschen das gleiche Gebot, der gleiche Drang der Liebe? O gewiss, von den Menschen ist keiner ausgenommen; wer den Bruder- oder Schwesternamen trägt, der ist eingeschlossen in die Unendlichkeit der Liebe. Darum dürfen wir nicht verstehen, als sollen wir den Rechten lieben und den Schlechten hassen — wo wäre denn der Mensch, der ganz der Rechte, und wo der Verworfene, der ganz der Schlechte wäre? — nein — das Rechte lieben und das Schlechte hassen — so lautet unser Motto. Und so muss es sein, denn ohne diesen Hass nicht jene Liebe; und je inniger und wahrer die Liebe, desto glühender dieser Hass. — Was das Rechte ist, Brr Maurer, das brauche ich Ihnen nicht zu sagen, denn Jeder trägt es in der treuen Brust — sein Ideal vom Guten, Wahren, Schönen; seine Liebe zur Liebe — das ist das A und O unserer k. K. — Das Schlechte aber muss der innere Gegensatz dieser Liebe sein — und was

ist der Gegensatz der Liebe? — Hass? o nein, denn der Hass des Schlechten ist ihr verwandt, ist, genau besehen, selbst Liebe;*) ist der Gegensatz, ist die Verneinung der Liebe, ist die Negation alles Guten, Wahren, Edeln, Schönen, ist, mit einem Worte, die Lüge; — dieses Elendeste und Feigste und dieses Furchtbarste und Gefährlichste in der moralischen Welt, dieser Todfeind aller freien und humanen Entwickelung, der das werdende Gute im Keime tödtet und Generationen, Jahrhunderte, Jahrtausende vergiftet; an dem das Ungeheuer der Selbstsucht mit seinem scheusslichen Gefolge: Neid, Ehrsucht, Habsucht, Herrschsucht, Glaubensverfolgung, Grausamkeit sich gross saugte und das dem Menschen es so unsagbar schwer macht, Mensch zu sein. Alle Fehler, alle Irrthümer, alle Laster und Verbrechen können gehoben, gesühnt werden, sind menschlich verzeihbare Schwächen, die von dem Streben nach dem Wahren und Guten ausgeglichen werden nnd die Liebe nicht verjagen; aber die Lüge macht jede Besserung unmöglich, denn sie kennt kein Gutes, keine Tugend, die Lüge tödtet das Vertrauen, denn sie hat und duldet nichts Wahres, die Lüge ist der einzige, unversöhnliche Feind des Menschengeschlechts — und darum Hass dem Schlechten bis zum Untergang! Ich erinnere Sie noch einmal an das Lied an die Freude; kann man die Liebe schöner malen als in den Worten:

> **Allen** Sündern soll vergeben
> Und die Hölle nicht mehr sein!

und doch gleich darauf ruft der begeisterte Dichter:

> Untergang der Lügenbrut!

und wir rufen es mit ihm nnd schwören: Kampf der Lüge bis zum letzten Athemzuge! —

Krieg mit dem Schlechten, wir wissen es Alle, ist ja der Zweck unserer Verbrüderung, der Sieg der Wahrheit, der Frieden, für den wir streiten, und dass die einzelne Kraft sich nicht zersplittere in diesem Menschheitskampfe, darum schaaren wir uns unter dem Paniere der Wahrheit, die wir freilich selbst nur ahnen. Doch zum Zeichen, dass uns die Verehrung der Wahrheit heiliger Ernst ist, huldigen wir ihr vor allem unter uns selbst. Seien wir, was wir heissen: Brüder! und versuchen wir, dem schönen Namen noch eine neue Weihe durch freiwillige Herzensneigung hinzuzufügen: streben wir, Freunde zu werden!

> Wem der grosse Wurf gelungen,
> Eines Freundes Freund zu sein —

der adle sein Glück und seinen Reichthum durch Wahrheit in jedem Worte, jedem Gedanken, jedem Gefühle gegen den Freund — nnd stehe ihm bei mit aller seiner Kraft und hänge an ihm sein Leben lang. Und so geben wir unserm Karl z. W. als vierten Wahlspruch mit;

> Freund dem Freunde! —

Dass nur leider die Freundschaft eine so seltene Blüthe ist! — und dass dagegen der Feindschaft so leicht wird, Wurzel zu schlagen! — Wir, m. Brr, dürfen uns wohl das Zeugniss geben, dass wir keine Feinde haben, die wir nicht versöhnen möchten, keine, die wir hassen. Möchte sich in diesen Worten bei Keinem von uns, selbst nicht unbewusst, eine Heuchelei verstecken! Seien wir wahr auch in diesem Pnnkte und, wenn wir unser Herz nicht frei wissen von Abneigung und Abgunst, so gestehen wir es uns ein, aber beginnen sofort mit der Arbeit, diese Unebenheit des rohen Steines zu entfernen und den Cubus möglichst rein herzustellen. O es ist schwer, m. Brr, zu lieben, wo man gehasst wird, es ist die schwerste Aufgabe unserer k. K.; aber ich glaube, es ist nicht unmöglich, sie zu lösen. — Freilich ist es unmöglich, den Feind wie einen Freund zu lieben, wie das Weib, zu denen die magische Gewalt der verbindenden Natur nns hinzieht. Aber die Bruderliebe, welche alle Menschen verbindet, ist auch nicht der auf innerer Wahlverwandtschaft beruhende mystische Herzenszug, der Freunde nnd Geliebte sich finden lässt, sondern sie ist die geistige Errungenschaft eines edeln, wahrhaft religiösen Menschen, der es erfahren hat, dass nur Liebe glücklich macht, der es weiss, das nur im liebevollen Zusammenwirken aller Menschen das endliche Ziel der Menschheit zu erreichen ist, und dass alle Feindschaft und Unbrüderlichkeit nur mitleidswerthe Irrthümer und Schwächen sind. — Aber Irrthum nnd Schwäche ist auch unser Loos; und das macht es auch uns recht bitter schwer und oft unmöglich, den uralten, aber auch urinhumanen Satz zu vergessen: Aug um Auge! Zahn um Zahn! — Da kommt nns der letzte unserer Sprüche zu Hülfe:

> Achtung dem Feinde!

Wohl ist es oft unsere eigene Schuld gewesen, die nns Feinde gemacht hat, aber, einmal geweckt, ist es nicht immer in unsere Hand

*) Anderer Hass ist ein Irrthum, der, gerade weil er ist, die Liebe anerkennt, der eine irregeleitete Sehnsucht nach Liebe, oder eine Rache für verlorene Liebe ist.

gegeben, die Feindschaft wieder zu versöhnen. — Grund genug zur Vorsicht und Rücksicht in unserm Thun und Lassen! — Aber können wir auch nicht versöhnen, so brauchen wir doch nicht gleichgültig zu sein, noch weniger zu hassen; es ist vielmehr unsere Pflicht, uns zu erinnern, dass auch den Feind derselbe Geistesadel, die gleiche Schwäche mit uns verbindet, dass seine Irrthümer nicht aufhören, menschlich verzeihliche zu sein, weil er sich gegen uns wendet und uns schadet, dass wir eben so fehlerhaft sind, wenn auch viellicht nach einer andern Richtung hin, und dass wir im Feinde selbst das Ebenbild dessen ehren müssen, dem wir und er das Dasein danken. Das ist noch keine Liebe, aber es ist Achtung und aus der Achtung, die still und unbemerkt, aber sicher das widerstrebende Naturgefühl überredet, wird vielleicht Hochachtung und ganz gewiss Liebe — und so ist die Befolgung unseres ersten Wahlspruchs der erste Schritt zum schwersten Maurerwerke, zur Feindesliebe. Fordern wir von einem Jünglinge nicht mehr als den ersten Schritt dem humanen Ideale entgegen; hoffen wir, dass er ihm nahe, recht nahe ist, wenn er Mann geworden sein wird! —

So lassen wir ihn denn mit Heiterkeit, Ernst und Liebe im Gemüthe, unter dem Schutze des a. B. d. W. wandern, unsern geliebten Karl z. W. und fassen wir ihm alle seine Sprüche in einen Vers zusammen:

Heiter gelebt — ernst gestrebt!
Mässig im Scherz — Fassung im Schmerz!
Liebe dem Rechten — Hass dem Schlechten!
Freund dem Freunde — Achtung dem Feinde!
Das ist ein Spruch, wie uns die Weisen sagen,
Erprobt in guten, wie in schlimmen Tagen! —

Den Schwestern Heil!

Ansprache bei dem Schwesternfeste zu Köstritz von Br Dähne aus Zeiz.

Theure, gel. Schwestern! Ihnen zu Ehren ist dieses Fest veranstaltet, Ihnen gelte auch zumeist mein Wort. Nehmen Sie es mit Wohlwollen auf, wie es die Bruderliebe in einfach schlichter Weise bietet.

M. thr. gel. Schwestern! So oft wir bei unsern Festen Ihrer ehrend und liebend gedenken, so geschieht es in gehobener Stimmung. So oft wir dann singen: „Den Schwestern Heil!“ da durchwallen Gefühle mannigfacher Art unsere Brust; ernste und freudige Erinnerungen werden wach gerufen, und in manches Brs Auge perlt die Thräne als stilles Dankopfer für empfangene Liebe. Denn wem gilt dies „den Schwestern Heil!“? Es gilt der Mutter, der Trägerin unseres Lebens, der Mutter, welche die erste Sorge um uns gehabt, die erste Freude über uns empfunden, die erste Thräne um uns geweint und das erste Gebet für uns emporgesendet hat zum Throne der ewigen Liebe. Ihr treusorgendes Auge hat sich vielleicht längst geschlossen auf immer, und dies „der Mutter Heil!“ wird zum kindlichen Dankopfer, niedergelegt auf den Hügel, der sie deckt.

Der Gattin gilt dies Heil. Mag es auch manches Brs Herz mit Wehmuth erfüllen, wenn es dort anklingt, mag es sich bei ihm in den stillen Wunsch kleiden: „Friede ihrer Asche!“ der heimgegangenen Schwester segnend gedenkend, singts der Br mit, seliger Erinnerung voll. Wir aber, die wir an der Seite der Schwester froh durchs Leben wallen, Hand in Hand, wir singen dies „der Gattin Heil!“ in gehobener Stimmung. In ihnen preisen wir ja nicht blos Frauenwürde und Frauentugend im allgemeinen, nein, wir werden inne, was unsere Schwestern uns sind, was wir an ihnen haben, wir fühlen es dem Dichter nach, wenn sein treu liebendes Herz ihm das Wort auf die Zunge legt: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben.“ Und nicht wahr, m. gel. Brr, mit dem Schwesternliede wird auch die Schwesternliebe genährt und geweiht; mit ihm haben wir oft Gereiztheit, Missmuth, Verdruss herausgesungen aus der Brust, und der Schwesterntoast, von begeisterten Worten begleitet, hat schon manche Unebenheit im Eheleben, wo ja auch nicht alle Tage die Sonne scheint, geebnet, manche Falte der Stirn geglättet, und, verschweigen wir es nur nicht, wenn dies „der Gattin Heil!“ hie und da geklungen, wie angeweht von Reuegefühlen, hat es nicht so recht frisch und frei herausgewollt aus der Brust, es war doch ein „Gut Heil!“ denn es war begleitet von dem erneuten Gelübde der Treue.

Wir singen: „Der Jungfrau Heil!“ und wem gilt es dann? Den geliebten Kindern, die wie liebliche Blumen uns umranken mit ihren Sorgen und ihren Freuden. Der holden Braut gilt es, für die des Brs sehnendes Herz in heisser Liebe laut klopfend schlägt. Es gilt der Erinnerung vergangener schöner Tage, in welchen die noch unbekannte Liebe mit Allgewalt in

jungfräulicher Gestalt in unsere sehnende Brust einzog. Es gilt dem Schönsten und Herrlichsten, was Gottes weite Erde trägt, wenn Keuschheit die Wangen röthet, weil Unschuld und Tugend die Seele adelt.

Mit diesem Wunsch und Gruss heissen wir Sie, thr. gel. Schwestern, im trauten Bruderkreise willkommen. Nicht sind Sie erschienen, um an ernster Maurerarbeit theilzunehmen; die ernste Arbeit gehört dem Manne, und Maurerarbeit ist ernst, und soll sie winkelrecht sein, auch mühsam und schwer. Die Werkstätte, wo Hammer und Kelle am rauhen Steine versucht werden, wo Wasserwaage und Senkblei prüfend zur Hand genommen wird, wo das Reissbret ausliegt mit seinem himmlischen Plane, diese Stätte ist Ihnen verschlossen. Allein, m. gel. Schwestern, zeigen Sie keine Neugierde, um uns zu belauschen bei unserm Baue; Sie sind ja ohnedies Mitwisserinnen unseres Werkes, vor Ihren Augen entsteht der herrliche Bau. Denn was der Maurer in der ▭ denkt und thut, schafft und lernt, ihm gilt es zwar zunächst, aber er offenbart es in seinem Leben durch Gesinnung, Wort und That. Das Pfund, dass er dort als Lohn für seine Arbeit erhält, der Maurer vergräbt es nicht in die Erde, — er will, er wird damit wuchern, damit Segen stiften in der Ehe und in der Familie, Segen im Amte und Stande, Segen unter den Freunden und Feinden. Und, m. gel. Schwestern, gerade das Haus, die Familie ist der Garten, in dem unsere k. K. Licht, Liebe und Frieden spendet, die schönsten Blüthen treibt, die herrlichsten Früchte zeitigt.

Einen Frmr auch ohne Schurz und Kelle zu erkennen, ist darum auch gar leicht. Sehen Sie einen Mann, der still und bescheiden vor sich hinwandelt, der seine Pflichten als Mensch und Bürger, als Gatte und Vater treu erfüllt, der fromm ist ohne Gleissnerei, wohlthätig ohne Prahlerei, dienstfertig ohne Eigennutz, dessen Herz warm für Freundschaft und Menschenwohl schlägt, dessen stets heiterer Sinn für erlaubte Freuden offen, der im Unglück nicht verzagt, im Glück nicht übermüthig ist, dem Gut und Leben zur Rettung der Unschuld, zur Vertheidigung der Wahrheit nicht zu theuer sind, der streng gegen sich selbst, duldsam gegen die Schwächen und Fehler des Nächsten ist, der die Glücksgüter richtig zu schätzen und zu gebrauchen versteht, der die Tugend im Kittel ehrt, dem Laster im Purpur nicht schmeichelt, dem Verdienste in Palästen und Hütten gleiche Gerechtigkeit widerfahren lässt, der nie verkündigt, was er gethan, aber wo es gilt, mit kaltem Blute und besonnener Entschlossenheit zu Werke geht und nicht eher nachlässt, bis er es gethan, aber anspruchslos unter die Menge dann zurücktritt, — begegnet Ihnen, m. gel. Schwestern, ein solcher Mann, dann haben Sie das Ideal eines Frmrs gefunden, verstehen Sie mich aber auch recht, das Ideal, wonach alle Frmr streben sollen.

Indem ich Ihnen so das Ideal eines Frmrs in kurzen und scharfen Zügen vorgeführt habe, habe ich Ihnen die Pforten unsres Tempels geöffnet, den Schlüssel zu unsern Geheimnissen Ihnen in die Hand gegeben. Wenn Sie daher den Br daheim fragen: was treibt Ihr denn in Eurer ▭? glauben Sie ihm aufs Wort, wenn er sagt: sei ruhig, mein Kind, unser Werk gilt mir und Dir, es gilt der Menschheit; und wenn die k. K. vom Br ein Opfer an Gut und Geld, Zeit und Arbeit erheischt, lassen Sie ihn ruhig gewähren; wer auf diesen Acker säet, trägt vom eignen Felde volle Garben heim.

Aber, m. gel. Schwestern, als Mitwisserinnen unsres maur. Thuns und Treibens können sie auch die besten Controleurinnen desselben sein, und Sie sollen es auch sein. Haben Sie an Ihrem Br etwas auszusetzen, natürlich mit Recht, finden Sie ihn säumig in der Erfüllung seiner Pflichten, dann sagen Sie ihm getrost: mein Br, Du arbeitest nicht winkelrecht. Finden Sie aber, dass seine Liebe immer zärtlicher, seine Treue immer fester, seine Pflichterfüllung immer gewissenhafter, seine Seele immer heiterer, sein Geist immer heller, sein Gemüth immer ruhiger, — Ihre Ehe immer glücklicher wird, dann denken Sie nur, Ihr Br steht am Baue und arbeitet brav. Aber dann, m. gel. Schwestern, legen Sie zu dem Lohne, den die k. K. dem fleissigen Maurer giebt, auch den Ihrigen, sei es auch nur ein freundlicher Blick, ein warmer Händedruck, ein süsslohnender Kuss.

Und noch eins, m. gel. Schwestern, ich will die ganze Karte verrathen, auf die Gefahr hin, dass die ehrw. Mstr. mir darob zürnen. M. gel. Schwestern, Sie sind nicht blos Mitwisserinnen unseres Treibens und Thuns, nicht blos Controleurinnen desselben, nein, Sie sind auch die besten Gehülfinnen beim Bau. Die eine Schwester ist vielleicht noch nicht über den Lehrlingsgrad hinaus, manche stehen im Gesellenzeichen, viele haben die Meisterschaft bereits errungen und wir rühmen und preisen ihre maurerischen Tugen-

den und Werke. Ja, m. gel. Schwestern, Sie sind die treusten und besten Gehülfinnen oft am Baue, denn wissen Sie, den Tempel, den wir bauen, soll Frauenliebe und Frauentugend zieren; die Ritze, die wir verkitten und vermauern sollen und an denen oft nicht des Ernstes Kitt und des Gesetzes Mörtel haften wollen, schliessen sich, wie durch einen magischen Zauber, von Ihrer Liebe angeweht; und der rauhe Stein, den wir zuerst und zu allermeist behauen sollen, dass er sich füge zum schönen Bau, in Ihrer Hand formt er sich zumeist winkelrecht, da wird er glatt und polirt. M. gel. Schwestern, kennen Sie diesen rauhen Stein? Und wenn Sie ihn kennen und wenn Sie ihn haben, dann thun Sie, m. gel. Schwestern, Ihre Schuldigkeit, damit dieser Stein werde und bleibe der Grund- und Eckstein, auf dem fest sich gründe und sicher ruhe der schöne Bau häuslichen und ehelichen Glückes, irdischer Zufriedenheit. Das walte Gott!

Freimaurerische Schriften.

Instruction maçonnique pour le grade d'apprenti. Paris 1863.

Unter den interessanten maur. Werken vom jüngsten Büchertisch befindet sich die den grösseren philosoph. Arbeiten von Br Fisch in Paris entnommene und concis zusammengefasste Initiation Maçonnique pour le grade d'apprenti.

In der Form eines Zwiegesprächs werden alle uns wichtigen und auch vertrauten Fragen über Gottheit, Tugend, Wahrheit, Gerechtigkeit, Unsterblichkeit der Seele, über die Maurerei, über die den Menschen verunzierenden Laster, meist klar und verständlich, in einfacher schwulstloser Sprache beleuchtet, und es thut wohl zu sehen, wie unsere l. Brr an der Seine ihre Aufgabe verstehen. Der Schluss des Gesprächs schliesst sich an das Ritual einer Aufnahme□. In den Haupthandlungen stimmt darnach die Aufnahme mit der unsrigen überein. Ich will nur kurz dasjenige noch erwähnen, was von unserm Ritual abweicht. Zunächst hat der Aufzunehmende in der schwarzen Kammer auf ein Blatt Papier drei Fragen (philos.) zu beantworten und sein Testament zu machen. (Der j. M. stirbt der profanen Welt.) Dann wird ihm der Zutritt in den Tempel unter Angabe seines Namens, Vornamens, Standes, Familie, Wohnorts, Alters etc. gestattet. Er tritt die Wanderungen beladen mit Ketten an, die aber bei der ersten Wanderung schon fallen, in der Bedeutung, dass der feste Wille genügt, um des Lasters Meister zu werden. Unter den Prüfungen befindet sich eine bittere Schale als Sinnbild der Widerwärtigkeiten des Lebens. Der Maurer soll sich nicht scheuen, sie, wie einst Sokrates, zu leeren bis zur Hefe, wenn er für Recht und Wahrheit einzustehen hat. Der Eid wird geleistet, indem der Aufzunehmende die Rechte an das Schwert, mit der Linken einen im rechten Winkel geöffneten Zirkel auf sein Herz hält. Er nähert sich dem Altare, den rechten Fuss in einen Pantoffel gekleidet, in der Erinnerung der Stimme die zu Moses sprach: „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du stehst, ist ein heiliger Boden." Das übrige bietet nichts, was sehr von unserm Verfahren abweicht, und somit mache ich den Schluss, indem ich hinzufüge, dass das Ende des Werkes Verhaltungs-Maassregeln bei einem Besuche, bei Beförderungs- und Abschieds□, eine Ordnung der Festtafel, und maur. Sprüche enthält, was alles wohl der Mühe werth ist, durchgelesen zu werden. Dén.

Aus dem Logenleben.

Bochum, 1. Oct. Unser hochw. Mstr v. St., Br Eduard Julius Natorp, ist nicht mehr. Gestern um die Mittagsstunde hat ihn der a. B. a. W. nach mehrmonatlicher Krankheit zu sich in den e. O. abberufen. Sein Tod war die Folge allmählichen Sinkens seiner Kräfte und der hinzugetretenen Lungenentzündung.

Freiberg. Das Stiftungsfest der □ zu den 3 Bergen wird am 31. Oct. Mittags 12 Uhr mit Rec.- und Tafel□ gefeiert werden.

Lausanne. Hier erscheint seit Juli d. J. eine freim. Monatsschrift: „Esquisses maçonniques Suisses" von Br Charles Merkanton, Advocat in Lausanne. Von dieser Zeitschrift sind bereits 4 Jahrgänge erschienen; jedoch trat eine Unterbrechung von mehreren Jahren ein, und somit bezeichnet sich der neue Jahrgang als der 5. Die 1. Nr. enthält folgende Aufsätze: Die Grundsätze der maurerischen Duldsamkeit; geschichtliche Zeugnisse über die Freimauerei der Schweiz; allgemeine Ansichten über die Leitung einer □. Hierauf folgen Nachrichten aus dem Logenleben Frankreichs, Deutschlands, Nordamerikas. — Mit grosser Freude begrüssen wir diese schweizerische Zeitschrift, welche uns Zeugniss ablegt, dass sich gegenwärtig in der Schweiz ein reges maurerisches Leben entwickelt. Zugleich freuen wir uns, dass Br Merkanton seine frühere verdienstliche Thätigkeit wieder aufgenommen hat. Möge die Brüderschaft ihrerseits sein Unternehmen durch Theilnahme fördern!

St. Gallen. Soeben ist die 2. Auflage von „Die Freimaurerei in 10 Fragen und Antworten" erschienen. Verfasser der Schrift ist Br Otto Henne, Redner der hiesigen □ Eintracht.

Nachtrag zum Logenkalender für Monat October.

Berlin, Royal-York.

12. Siegende Wahrheit. II. Beförderung.
15. Friedrich Wilhelm. I. Aufnahme.
22. Siegende Wahrheit. I. Aufnahme.
29. Urania. III. Beförderung.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 42. —— Sonnabend, den 17. October. —— 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die Jubelfeier der Völkerschlacht bei Leipzig.

Eine freimaurerische Betrachtung von

Br M. Zille

gehalten in der □ Apollo d. 12. Oct. 1863.

In wenigen Tagen wird unsere Stadt wieder ihr Festgewand anziehen, um die Jubeltage der Erinnerung an die in unserer Nähe gelieferte Völkerschlacht festlich zu begehen. Tausende und Abertausende werden zu uns eilen, Tausende und Abertausende werden durch unsere Strassen wogen, um die hohe Festfreude mit uns zu theilen.

Wie nun, m. Brr, werden nicht auch die hiesigen □□ in ihren Räumen eine besondere Feier veranstalten und auf diese Weise offenkundig ihre Theilnahme bethätigen? Sie werden dies nicht thun, ebenso gewiss, wie alle Mitglieder unserer □□ sich gedrungen fühlen werden, an dem Feste sich warm und lebhaft zu betheiligen. Die □ als eine Gesammtheit ist die sichtbare Vertreterin der Frmrei, und die Frmrei vermöge ihres rein und allgemein menschlichen und weltbürgerlichen Wesens und Geistes kann immer nur das lieben und loben, das feiern und fördern, was alle Menschen und alle Volksgenossen lieben und loben, feiern und fördern können. Die Frmrei ist keine vaterländische, keine staatsbürgerliche Anstalt; alle vaterländischen und staatsbürgerlichen Angelegenheiten sind von ihrem Heiligthume ausgeschlossen. Als vor zwei Jahren eine deutsche Gross□ 1000 Thlr. zur Herstellung einer deutschen Flotte beisteuerte, so wurde dies mit Recht als eine Abirrung vom frmrischen Geiste bezeichnet; und wir haben nicht gehört, dass irgend eine einzelne □, oder sonst eine Gross□ dem gegebenen Beispiele gefolgt wäre.

Wird man vielleicht den hiesigen □□ den Vorwurf machen, dass sie „heimathlos herumschweifende Kosmopolitiker bilden, statt deutsche Männer?" Deutsche Männer zu bilden, ist allerdings nicht die Aufgabe der Frmrei; aber sie will Männer bilden: Männer, frei von Vorurtheil und Knechtessinn, Männer, die das Gute wollen und erstreben, Männer, die mit Entschiedenheit, aber ohne Gewaltthat das erkannte Gute zu verwirklichen suchen, Männer, die ihr Vaterland lieben und bereit sind, für dasselbe Gut und Blut zu opfern. Hieraus ergiebt sich, dass die von der Frmrei gebildeten Männer, wenn sie Deutsche sind, ihrem Vaterlande grosse Dienste erzeigen können und werden, dass diese Männer als Vaterlandsfreunde sich erweisen werden, wie dies durch viele grosse und glänzende Beispiele aus der Geschichte dargelegt werden kann.

Ich erinnere an Leibnitz, der wie Schiller ein Frmr ohne Schurz war, denn er war ein warmer Vaterlandsfreund und nach Kräften für dessen Gemeinwohl bemüht — und noch rühmt sich des grossen Denkers und Staatsmannes das ganze deutsche Vaterland; aber er war auch ein Weltbürger, „indem er," wie Biedermann, Deutschl. im 18. Jahrh. (Leipz. 1854) Bd. 2, S. 231 sagt, „sich weit über den blos nationalen Gesichtskreis hinaus zu einem der höchsten weltbürgerlichen und religiösen Standpunkte emporschwang; die Vereinigung aller Völker durch die Bande der Civilisation, die Anknüpfung internationaler Verbindungen zur gemeinsamen Förderung der grossen Culturzwecke der Mensch-

heit, zur Anstellung vergleichender Beobachtungen im Interesse der Naturwissenschaften — das waren nur die hauptsächlichsten der Strebeziele, zwischen denen der alles umfassende Geist Leibnitzens hin- und hereilte, für welche er bald abwechselnd, bald gleichzeitig, bald an einem, bald an vielen Orten zugleich die ganze Fülle seiner rastlosen und unermüdlichen Thätigkeit aufbot.“

Ich erinnere an Mahlmann; er, der hohe Mstr der k. K., hat er nicht sein deutsches, wie sein sächsisches Vaterland geliebt und in begeisterten Liedern gelobt? — Hat er nicht selbst um des Vaterlandes willen im Gefängniss geschmachtet und dem Tode entgegengesehen eben vor 50 Jahren? Mahlmann war Maurer, ein Lehrer und Vorbild der edeln Menschlichkeit und des Weltbürgerthums, und doch auch ein Freund des Vaterlandes.

Das Weltbürgerthum schweift nicht heimathlos herum; der Weltbürger steht wie ein Baum mit all seinen Wurzeln in seiner heimischen Erde, aber seine Krone trinkt die Strahlen und die Luft des allumfassenden Himmels. Mit Recht sagt daher Br Fichte in den „Eleusinien des 19. Jahrh.“, Bd. 2 S. 37: „Glaube nicht, dass der frmrisch gebildete Mann seinem Staate entzogen und einem trägen, kalten Kosmopolitismus hingegeben werde. Er wird im Gegentheil durch diesen Sinn der vollkommenste und brauchbarste Staatsbürger. In seinem Gemüthe ist Vaterlandsliebe und Weltbürgersinn innigst vereinigt, und zwar stehen beide in einem bestimmten Verhältniss. Vaterlandsliebe ist seine That, Weltbürgersinn ist sein Gedanke; die erstere die Erscheinung, der zweite der innere Geist dieser Erscheinung, das Unsichtbare in dem Sichtbaren.“ Auf diese Weise bildet die Frmrei gute Staatsbürger und Vaterlandsfreunde; auf diese Weise hat der Weltbürger eine Heimath und lebt und strebt für dieselbe.

Allerdings aber blickt der Weltbürger auch über die Grenzen seines engeren oder weiteren Vaterlandes hinaus; ihm liegt nicht nur der eigene Vaterlands- und Staatsgenosse, sondern auch jeder Mensch und der Genosse jedes andern Staates am Herzen; denn er ist ein Menschenfreund, der Bürger eines geistigen Staates, dem die Genossen aller Staaten angehören.

In dem vorliegenden Falle hat die deutsche Frmrei sich der Franzosen zu erinnern, und diese betrachtet sie als Brr, als Freunde: wie dürfte sie ein Fest begehen, an dem die französischen Brr nicht theilnehmen könnten? Wie müsste es das Herz der franz. Brr zerschneiden, wenn vielleicht in ihrem Beisein deutsche Jubellieder angestimmt würden, in denen man sich des Unglücks des franz. Volkes freut; wenn sie Festreden anhören müssten, in denen man die stolzen Unterdrücker geisselt und laut jubelt über deren ruhmreiche Besiegung. Nein, ein derartiges Fest innerhalb der Logenräume wäre ein Faustschlag in das edle Angesicht der Frmrei, eine gröbliche Verleugnung ihres erhabenen allgemeinmenschlichen und weltbürgerlichen Geistes. Wie wir mitten in dem grausesten Schlachtgewühl die Stimme der Menchlichkeit achten sollen, Brrn, und ebenso auch Nichtbrrn gegenüber, so freuen wir uns auch, dass die Schlachtenbilder der Octobertage von 1813 uns erhabene menschliche Züge bieten. Einer der erbittertsten Kämpfe fand bei und in Probstheida d. 18. Oct. statt: dreimal stürmten die Preussen und Russen das Dorf, und dreimal wurden sie von den tapfern Franzosen zurückgeworfen. Am 19. Oct. gegen 8 Uhr zog der preussische Heerführer v. Kleist an dem von den Vertheidigern verlassenen Probstheida vorüber: — da gewahrte er in dem brennenden Dorfe zurückgelassene verwundete Franzosen: sogleich befahl er Halt, liess die Gewehre zusammenstellen und die Verwundeten aus dem brennenden Dorfe tragen, damit sie von den Aerzten verbunden und verpflegt würden.

Das war eine That, hundertmal edler als das Zusammenhauen der armen Flüchtlinge, welche auf dem Fleischerplatze zusammengepresst standen, weil die Frankfurter Strasse vollgestopft und die Brücke gesprengt war; das war eine Heldenthat, deren sich der Menschenfreund, deren sich der Maurer freut; das war eine That, die man mitten im Dorfe Probstheida mit einem Denkmal zu Ehren des Heerführers v. Kleist der Nachwelt bezeichnen sollte. Dieses Werk der allgemeinen Menschenliebe, die auch im Feinde den Menschen ehrt, die sich auch des Feindes erbarmt, bleibt ewig rühmenswerth und strahlt als ein Licht- und Glanzpunkt auf den schauervollen Schlachtfeldern, auf denen $\frac{1}{2}$ Millionen Menschen, zusammengelesen aus allen Völkern Europas, sich 3 Tage lang mordeten, bis endlich das furchtbare Werk vollbracht war: nämlich, dass man auf beiden Seiten zusammen gegen 100,000 Todte, Verwundete und Verstümmelte zählte.

Wir Deutsche freuen uns, dass mit dem

Verhallen des Leipziger Schlachtendonners über unserm Vaterlande eine bessere Zeit aufgegangen ist: das deutsche Volk hat seit jener Zeit das vaterländische Bewusstsein immer mehr gestärkt; es hat immer mehr gelernt, die Ausländerei, die äussere und innere Abhängigkeit vom Auslande zu fliehen; es hat seit jener Zeit immer mehr gelernt, mit Entschiedenheit, aber ohne Gewaltthat in allen Gebieten des staatlichen Lebens, den Fortschritt zu befördern — dennoch aber bleibt es für den Menschenfreund eine beklagenswerthe und die Menschheit herabwürdigende Erscheinung, dass nur das grösste Ungeheuer und Scheusal der Erde, der Krieg, und zwar in seiner schrecklichsten und grausenhaftesten Gestalt den Herrschertrotz des franz. Gewalthabers beugen konnte.

50 Jahre sind nun seit den Leipziger Schreckenstagen vergangen. Welches ist denn nun der Gegenstand der bevorstehenden Jubelfeier? Will man sich freuen über den geschlagenen Feind? Will man den Franzosenhass aufstacheln? Will man mit bitterem Hass die fliehenden Feinde verfolgen? Wahrlich, eine derartige Festfreude trüge die Spuren der Rohheit und Wildheit an sich; sie wird daher auch fern von uns sein, denn die allgemeine Menschlichkeit müsste ja erröthen über solche Schadenfreude und der Weltbürger müsste sich schämen, über den Mangel alles höheren Weltbewusstseins. Nein, wir wollen kein Siegesfest, d. h. kein Schadenfreudenfest feiern, wir wollen uns unseres deutschen Vaterlandes freuen, welches seit 1813 freier, einiger und mächtiger geworden ist. Darum feiern wir einen deutschen Städtetag und reichen uns von Nord und Süd, von Ost und West der deutschen Lande die treue Bruderhand. Nicht des blutigen Sieges, sondern der goldenen Früchte des Sieges wollen wir uns freuen.

Freilich sollte man erwarten, dass nicht nur die Deutschen, sondern auch die Russen, Schweden und Engländer sich an dieser Schlachtfeier betheiligten; die ausserdeutschen mitsiegenden Völker haben sich aber nicht zur Theilnahme gemeldet, auch sind sie zu derselben nicht eingeladen worden. Vielleicht — werden sie nach abermals 50 Jahren im Jahre 1913 zur hundertjährlichen Jubelfeier der Leipziger Völkerschlacht eine Einladung erhalten, und sie werden nicht säumen, zu kommen und mit und in Leipzig zu jubeln. Unter den Eingeladenen werden sich aber vor allen auch die edlen Söhne Frankreichs befinden, sowie alle deren Verbündete aus Süden, Osten und Westen: es werden da zusammenkommen die slavischen, germanischen und romanischen Völker Europas allesammt, aber nicht um ein Völkerschlachtfest, sondern ein Völkerfriedensfest zu feiern. Zugleich wird man den ersten Völkertag abhalten und Leipzig zur Bundesstadt der europäischen Völkerfamilie erheben, wo das Völkerbundesgericht seinen Sitz hat, um alle Streitigkeiten der europäischen Völker zu schlichten und allem Krieg und Blutvergiessen unter Brudervölkern zu wehren. Welch grossen Jubeltag wird dann Leipzig schauen! Heil euch, ihr unsre Söhne, wenn solch hoher Festtag euch bescheert wird!

Dann kann auch die □ an solchem Jubel theilnehmen, denn die Menschlichkeit und das Weltbürgerthum feiern dann ihr Siegesfest und bescheeren allen Völkern Europas eines der himmlischen Güter des ewigen Vaters: den ewigen Frieden! Nun, m. Brr, dass solch ein Tag gefeiert werden könne, das herbeiführen zu helfen, dazu sind wir vor allen berufen: denn wir bauen ja an dem Tempel des ewigen Friedens. So lasst uns denn nicht müde werden und rüstig weiter wirken und schaffen: die späten Enkel werden unsere Friedenswerke segnen!

„Geben Sie Gedankenfreiheit!"*)

Vortrag von Br W. Smitt, Mitglied der □ Apollo in Leipzig.

Cogito, ergo sum! sagte Descartes und begründete auf diesen Satz sein philosophisches System. Wollen wir uns einmal die Freiheit

*) „Le Monde Maçonnique" Nr. 3. — Juillet 1863 erwähnt eines Vortrages über „Gedankenfreiheit", den Br Smitt in der Sitzung der Masonia am 21. Mai d. J. hielt, wobei er ausgegangen sei von dem umgekehrten Satz des Descartes: „Sum, ergo cogito". Le Monde Maç, will aber so lange fortfahren „das schöne Wort" des Descartes: „Cogito, ergo sum" zu lieben, bis man jene „Variante" näher kennen gelernt habe. — Das „Freem. Mag." aber, dem die betreffende Rede eben so wenig zu Gesicht gekommen sein möchte, dem es aber seine britische Natur erlaubt, mit wenigen Worten auch das völlig Unbekannte abzuurtheln, also Freem. Mag. erzählt seinen Lesern, dass in jener Sitzung ein „eklektischer" Br die Versammlung mit einem Vortrag über das oben genannte Thema „haranguirt" habe, und findet, dass dasselbe sehr glücklich gewählt sei, um aus des Verfas-

nehmen, m. Brr, den Satz umzukehren und nunmehr zu sagen: Sum, ergo cogito. Ich bitte um die Erlaubniss für diese Umkehrung der berühmten Phrase, denn nothwendig ist sie weder nach logischen, noch psychologischen Gesetzen. Ausserdem so unbestritten das „Cogito, ergo sum" ist, so vielfach angefeindet wird das „Sum, ergo cogito", sobald der Gedanke aus dem engen Raume des Gehirns hinaustreten will auf den weiten Plan der That.

Wenn wir eine Reise ins Ausland machen wollen, so bedürfen wir eines Passes, der uns als ungefährlich und passirbar ausweist. Diese gesetzliche Art von hoher, obrigkeitlicher Sicherstellung und freundschaftlicher Fürsorge ist ein so alter, schöner Gebrauch, dass es Manchen geben wird, der sich seine liebe Erde ohne Passämter weder denken kann noch mag. Aber, m. Brr, es gab auch zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen eine Geistespolizei, welche sich das Recht anmassen möchte, dem kühnen und lauten Denker aufzupassen, in ihren freigewählten Weg sich zu werfen und mit wichtiger Miene und kraft ihres Amtes das naive Geisteskind nach seinem Woher und Wohin zu fragen. Wehe ihm, wenn es sich einbildet, frei und anders denken zu dürfen, als nach der Schablone, welche diese Fragesteller in ihrem eigenen Gehirn mit sich herumtragen.

Und, m. Brr, werfen wir keinen zu grossen Stein auf sie; es wäre möglich, wir träfen manchen guten Freund. Denn zu der Zahl derer, die den Griechen Anaxagoras unter die Anklage der Gottesleugnung stellten und den Gotterfüllten einen Gottlosen nannten, die Sokrates den Schierlingsbecher reichten, Christus ans Kreuz schlugen, Huss verbrannten, Galilei peinigten, Zwingli bei Kappel niederwarfen, Luther verketzerten und verdammten, zu der Zahl dieser gehörten nicht nur die Dunkelmänner, welche das Licht scheuen und den Geist annageln möchten, sondern auch ehrliche, ernste, wohlwollende, zum Guten freudig und gern sich bekennende Männer, die aber die Loosung ihrer Zeit nicht vernommen haben und in alten Irrthümern befangen liegen. „Denn die Wahrheit widerspricht unserer Natur, der Irrthum nicht, weil die Wahrheit fordert, dass wir uns für beschränkt erkennen sollen, der Irrthum aber uns schmeichelt, wir seien auf eine oder die andere Weise unbegrenzt." „Der Irrthum ist leichter zu erkennen als die Wahrheit, denn jener liegt auf der Oberfläche, diese aber ruht in der Tiefe." Auch „gehört der Aberglaube zum Wesen des Menschen und flüchtet sich, wenn man ihn ganz und gar zu verdrängen denkt, in die wunderlichsten Ecken und Winkel, von wo er auf einmal, wenn er einigermaassen sicher zu sein glaubt, wieder hervortritt."

Aber auch diesen guten, ehrlichen Menschen muss der freie Mann entgegentreten mit Liebe und Bescheidenheit, aber ohne Scheu und Furcht. Und nirgends mehr hat er das Recht und die Pflicht dazu, als unter uns, die wir uns freie Männer nennen. Wie wir entschlossen sind, ein frivoles, frevelhaftes Spiel mit dem Höchsten aus unseren Kreisen zu verbannen, eben so entschieden und mit dem Vollbewusstsein des guten Rechtes dazu wollen und müssen wir aber auch unsere Hallen der Wahrheit denen geöffnet halten, die wir als ehrliche Denker kennen, ob sie gleich in anderen Gedankensphären zu athmen gewohnt sind als wir, und dürfen uns, die wir selber halb blind unter der Sonne unsern Weg zum Grabe taumeln, nimmermehr vermessen, diesen auch ihnen als den allein nöthigen aufzuzwingen: denn diese Denker sind die erleuchteten und strebsamen Köpfe, die sich nicht begnügen mit den wohlfeil zu erkaufenden Wahrheiten des öffentlichen Marktes. Diese Denker sind die starken und männlichen Geister, die sich gegen ihren Willen und ihr Gewissen keine Fessel von Ihresgleichen anlegen lassen, um als gebundene Sklaven den Meinungen der Menge gedankenlos zu folgen. Diese Denker sind die edeln Herzen, die im Dienste der Menschheit stehen, welche sie mit ihrem Licht erleuchten, freilich oft auch blenden. Denn die Wahrheit ist eine Fackel, aber eine ungeheure, an der wir alle nur blinzend vorbeizukommen suchen, in Furcht sogar, uns zu verbrennen. Diese Denker sind die reinen Seelen ohne Trug

sers (Descartes) Ideen eine „Harlequinade" zu machen.
Wir wären unserm Vorsatze, den betreffenden Vortrag nicht zu veröffentlichen, nicht untreu geworden, wenn uns nicht der Wunsch besiegt hätte, dem Monde Maç., der schon einigemal mit freundlich brüderl. Anerkennung unserer geringen maur. Arbeiten Erwähnung that, Gelegenheit zu geben, auch diesen, wenigstens aus maurerischem Herzen entsprungenen Vortrag seiner brüderl. Prufung zu unterziehen, und wenn es uns nicht zweitens wie eine Ehrenpflicht gegen unsere Masonia und auch uns selbst erschienen wäre, dem Freem. Mag. Gelegenheit zu verschaffen, über den maur. Grundsatz nachzudenken, dass es uns Brrn nicht wohl anstehe, im Urtheile allzu voreilig zu sein. Br Smitt.

und Falsch, die zwar nicht erklären, die reine Wahrheit selber schon zu haben, die, aber den Drang nach der Wahrheit fühlen. Das sind die Denker, die mit dem grossen Br Lessing zu ihrem Herrgott also beten: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit hätte und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, und spräche zu mir: wähle! ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke und sagte: Vater gieb! die reine Wahrheit ist ja doch nur für Dich allein." Diese Denker sind die grossen Marksteine, auf denen der Fortschritt der Menschheit vorgezeichnet steht. Und diese Denker endlich sind die gebornen Freimaurer, wenn sie auch nicht Zeichen, Wort und Griff verstehen und Schurz und Kelle tragen. Aber auch da, wo die Brr an dem unsichtbaren Tempel der Menschheit arbeiten, muss der Gedanke frei sein und keine Menschenhand darf ihm Gesetze schreiben wollen. Er irre, so irrt er sich und Gott.

„Jeder Mensch muss nach seiner Weise denken; denn er findet auf seinem Wege immer ein Wahres, oder eine Art vom Wahren, die ihm durchs Leben hilft."

Als der Marquis von Posa, „der Schwärmer," wie sie ihn nennen, „die verständigen Leute," vor Don Philipp stand, bat er den König um Gedankenfreiheit. Kein grösseres und edleres Geschenk ist zu verleihen, denn jenes; aber wird es verweigert, „so greift er hinauf getrosten Muthes in den Himmel und holt herunter seine ewigen Rechte, die droben hangen unveräusserlich und unzerbrechlich wie die Sterne selbst." Philipp von Spanien versuchte es, den freien Gedanken in Fesseln zu schlagen, es kostete ihm 20 Millionen seiner Unterthanen und 600 Millionen aus seinem Schatz, und als der allgewaltige Herr der Welt sich vorbereitete, vor den höchsten Herrn des Himmels zu treten, da sah er ein, dass Alles umsonst gewesen war. Siegreich schritt der neue Gedanke durch seine Niederlande und ohnmächtig blieben seine Albas und Domingos.

Frei muss der Gedanke sein, denn er ist ein Kind des Geistes, und der Geist ist von Gott!

Preisen wir uns glücklich, m. Brr, die wir einen Ort kennen, wo die Flügel des Geistes frei und nicht mit Bleigewichten belastet sind, die ihn zur Erde herabziehen und seinen kühnen und erhabenen Flug in die höchsten und reinsten Regionen verhindern. Hüten wir uns wohl, den edeln Gedanken in seinem Siegeslaufe, wo und wann er ihn angetreten, hemmen und aufhalten, ihn in die engen Bahnen des menschlichen Fürwitzes weisen und gesetzlich verclausuliren zu wollen, dessen Gesetz die unbeschränkte, nur durch sich selbst begrenzte Freiheit ist.

Wir haben eine Säule der Weisheit in unsern Tempel gesetzt. „Die Weisheit aber ist nur in der Wahrheit." Ein Jeder von uns möge nach seiner Weise denken, und was er bei ehrlichem Suchen als das Wahre findet, das möge er zu seiner Fackel machen, die ihm durchs Leben leuchtend helfe.

„Habt Ihr Recht, Herr Doctor, so helfe Euch Gott!" sagte der junge wahrheitsliebende Hessenfürst, Philipp der Grossmüthige, zu Luther, als er ihm in Worms auf seinem schweren Gange entgegentrat.

Freilich ein offener Sinn und ein grosses Herz gehören dazu, das Wahre auf seinem Wege zu suchen und zu finden. Mühselig bahnt sich oft das Licht den Weg durch Raum und Zeit und durch das eigne Ich. Und das Wahre ist nicht zu fassen wie ein Körper. „Es schreitet geistig umher, Uebereinstimmung bewirkend, es wogt wie Glockenton wohl freundlich durch die Lüfte." Du musst das Geistige geistig erfassen. Um aber das zu können, musst du vor allem wissen, was an dir selber ist, und ob du auch ein Gefäss bist, das Wahre in dir aufzunehmen. Um aber das zu erfahren, musst du suchen, dich selbst kennen zu lernen. „Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche deine Pflicht zu thun, und du weisst gleich, was an dir ist." Die □ nun, m. Brr, giebt uns die Anleitung, unsere Pflicht zu thun. In ihr lernen wir das Edle und Göttliche denken und nach rein menschlichen Grundsätzen handeln.

Darin eben unterscheidet sich die □ von allen andern menschlichen Instituten, dass sie im Bewusstsein ihrer Unvollkommenheiten diese dadurch immer mehr zu beseitigen oder mindestens abzuschwächen sich bemüht, dass sie ihre Quellen verstopft, welche aus den Rangunterschieden, Glaubensverschiedenheiten, Kastenspaltungen etc. entsprungen sind. Die meisten menschlichen Institute schliessen ab und thürmen Schranken zwischen den Menschen auf; nur die Frmrei reisst diese nieder, und da

nicht gewaltsam wie die Revolution, nein, friedlich, durch Liebe, und verbindet ihre Glieder zu einer Kette, die sich um den Erdball legt.

Und, m. Brr, freie Männer, die also zusammengetreten sind in diese feste, einige und umfassende Bruderkette, Männer, welche in den Geschichten der vorwärtsstrebenden Menschheit das Walten eines sittlichen Geistes erkennen, Männer, welche das wahrste Glück und das sittlichste Motiv darein setzen, immer so zu handeln, dass der Lebensabend mit dem Lebensmorgen, Anfang und Ende, in einer harmonischen und Gott wohlgefälligen Verbindung stehn, Männer, welche „das Wahre unermüdlich in Worten wiederholen, weil der Irrthum sich immerfort in der That wiederholt„; Männer, welche sich bemühn, einen freien Blick über Raum und Zeit zu werfen, um das für hässlich zu erkennen, was Bestand gehabt, für Menschenwort, das, was hat untergehen müssen, solche freie Männer werden nie aufhören, sich selber zu controliren, damit sie immer wissen, ob sie noch auf dem rechten Wege sich befinden. Und solchen freien Männern, aber auch nur solchen, geziemt es, im Denken ihren eignen Weg zu gehen, weil sie so zu handeln sich bemühen werden, dass innere Uebereinstimmung stattfinde zwischen dem freien Gedanken und der freien That.

Und solche freie Männer werden sich mit Stolz Freimaurer und die □ sie die Ihren nennen, wenn die Frmrei festhält an ihren erhabenen Grundsätzen, wenn sie frei bleibt von den beschränkenden und zersetzenden Einflüssen einer streitenden und mit sich selbst uneinigen Aussenwelt, wenn sie sich nicht anlegt die schweren und unwürdigen Fesseln geistiger Bevormundung und sich nicht gängeln lässt von den Vorurtheilen und dem Aberglauben, wenn sie nur echtes Gold prägt in ihren Münzen, und ihre Münzen das Bild der unbestochenen Wahrheit tragen, wenn sie alles von sich abwehrt, was störend eingreift in ihren Frieden, und alles aufnimmt, was edel, gross und erhaben ist, wenn in ihr frei und unbelästigt der Geist walten darf und dem edeln Gedanken keine Schranken, nein keine gesetzt werden, wie es da draussen geschieht vor unsern Tempeln, pro fano, wenn sie sich hütet, vergängliche Tages-, Menschensatzungen für ewige Gotteswahrheiten auszugeben, und nicht das wahrhaft Göttliche in die Zwangsjacken liebgewonnener subjectiver Anschauungsweisen hineinzwängt, oder in das weite Gewand des trägen Geistesschlendrians versinken lässt, kurz, wenn sie in Allem frei und gross bleibt, so im Denken wie im Handeln.

Wir aber, m. Brr, die wir dieser edeln k. K. uns zu Priestern geweiht haben, wir wollen uns als freie Männer von gutem Rufe das Wort geben, ihr treu und wahr zu dienen, auch unerschrocken vor ihren inneren und äusseren Feinden zu stehen, allüberall und zeit unseres Lebens; wir wollen uns selbst treu bleiben, so lange Jeder von uns sich und der erhabensten Idee treu bleibt, uns aber wohl ermahnen, wenn wir glauben, dass der Eine oder Andere auf Irrwege gerathen ist, die vom grossen Ziele abführen. Wir wollen frei denken, um frei handeln zu können, und Beides im edelsten Sinne. Wir wollen Freimaurer sein!

„Jeder Mensch muss nach seiner Weise denken; denn er findet auf seinem Wege immer ein Wahres, oder eine Art vom Wahren, die ihm durchs Leben hilft; nur darf er sich nicht gehen lassen; er muss sich controliren,"

(Br Göthe.)

Die sogenannte Yorker Urkunde.

Von Br Keller in Giessen.

Es ist in neuerer Zeit wiederholt die Aufmerksamkeit auf die von Br Krause sog. Yorker Urkunde hingelenkt worden und es hat namentlich Br Schauberg auf der letzten Versammlung des Vereins deutscher Maurer in Glauchau den Antrag gestellt, ein Vereinsmitglied nach England zu schicken, um die Frage über das Vorhandensein, das Alter und die Echtheit derselben endgültig beantworten zu können. In Nr. 38 der Bauhütte wird nun der Vorschlag gemacht, die materiellen Mittel zu einer solchen Reise aufzubringen, um dort in den Archiven der Yorker □□, der Alterthums□ zu London und der Gross□ fleissig zu suchen und bei unterrichteten Brrn, wie Oliver u. A. Erkundigungen einzuziehen.

Kann der Verein deutscher Maurer eine solche Reise unternehmen lassen, so wäre das sehr dankenswerth, auch wenn, wie ich fürchte, sehr wenig für die Geschichte der Maurerei im allgemeinen und für die Yorker Urkunde im besonderen Erspriessliches dabei herauskäme. Auch schon ein negatives Resultat wäre in Beziehung auf letztere nicht unwichtig, die nun einmal von Einzelnen immer noch als echt gedacht wird.

Wenn in dem erwähnten Aufsatz gesagt wird: „die Brr Kloss und Schauberg führen die von Krause mitgetheilte lateinische Uebersetzung der sog. Yorker Urkunde als eine Erweiterung und Ueberarbeitung der alten Urkunde an;" so könnte man leicht glauben, dass die Ansichten dieser Brr über die erwähnte Urkunde die gleichen seien. Das ist aber nicht der Fall. Kloss kommt nach einer gründlichen kritischen Besprechung und Vergleichung mit allen andern alten Constitutionen zu dem Urtheil, dass die von Krause mitgetheilte Urkunde nur eine neue Umarbeitung einer alten Urkunde ist.

Gegen die Gründe von Kloss ist noch nichts Stichhaltiges vorgebracht worden; und es wäre sehr wünschenswerth, wenn alle Brr, die sich für diese Sache interessiren, in der Schrift: „Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung" die betreffenden Sätze nachläsen und prüften. Wenn man zu den hier vorgebrachten Gründen noch zufügt, dass diese alte, angeblich aus dem Angelsächsischen übertragene Urkunde nicht einmal des berühmten Alcuin gedenkt, der in York einer blühenden höheren Bildungsanstalt vorstand, die sich lange erhielt; nicht gedenkt der Peterskirche in York, die von Alcuin aufgebaut und 780 eingeweiht wurde, während sie doch die ferner liegenden Kirchen von Canterbury und Rochester, die erst lange nach dem Jahre 926 erbaut wurden, erwähnt; so wird man nicht nur zu dergleichen Ansicht, wie Br Kloss sie ausspricht, gelangen, sondern auch sehr bezweifeln müssen, dass eine wirklich alte angelsächsische Urkunde noch vorhanden ist, die zur Aufhellung der maurerischen Geschichte etwas Mehreres beizutragen im Stande wäre, als die zuletzt aufgefundene sog. Cooke'sche Urkunde, von der man sich von mehreren Seiten so viel versprach und die so wenig geliefert hat.

Von der Lodge of Antiquity ist als sicher anzunehmen, dass bei ihr nichts besonderes zu finden ist. Bekanntlich war Br Preston, einer der tüchtigsten maurerischen Forscher in England und Verfasser der in vielen Auflagen erschienenen Illustration of Masonry, lange Mstr v. St. dieser □ und hat uns vieles aus ihrem Archiv mitgetheilt, wohl mehr, als ursprünglich darin war; dass ein solcher Forscher noch Nachlesen übrig gelassen, ist sehr zu bezweifeln.

Höchst interessant müsste es sein, wenn die Gross□ von England einem deutschen Forscher einen genauen Einblick in ihre Archive gestattete; denn wenn wir auch annehmen dürfen, dass für die ältere Zeit Br Anderson nichts Brauchbares übrig gelassen hat, so ist doch zu erwarten, dass aus der späteren Zeit viele interessante Einzelheiten an den Tag gefördert werden könnten; denn es bleibt undenkbar, dass die für die eigentliche Geschichte so dürftigen Mittheilungen, die wir Br Oliver verdanken, zu geschweigen seiner phantastischen Relation of a Square, alles seien, was sich in jener Gross□ aufgezeichnet befinde. Wer aber einmal in einem solchen Archive gearbeitet hat, weiss, wie viel Zeit zu solchen Forschungen erforderlich ist; und es dürfte leicht die Rechnung, wie sie in der Bauhütte enthalten ist, um ein Beträchtliches überschritten werden.

Freimaurerische Schriften.

Geschichte der Freimaurerei im Or. Hildesheim. Von Br Menge.

Das vorbezeichnete, soeben aus der Presse bei dem Br Gerstenberg erschienene Werk, welches wir demnächst ausführlicher zu besprechen uns vorbehalten, wollen wir hier nur vorläufig der Maurerwelt zur Anzeige bringen, und zunächst den Logenbibliotheken angelegentlichst zur Anschaffung empfehlen. Die Geschichte der Begründung und des Fortganges des Maurerthums in der Stadt Hildesheim vor nun länger als **100** Jahren, welche bis zum Jahre 1812, dem Schlusse eines halben Jahrhunderts, damals von dem Br Grebe sen., dem noch lebenden altehrwürdigen Maurer-Jubilar und Nestor, mit gedrängter Kürze in einem werthvollen Büchlein herausgegeben ward, umfasst des Interessanten und Culturgeschichtlichen so Vieles, und berührt das deutsche Maurerleben über den Or. Hildesheim hinaus so wesentlich, dass wir es als einen bedeutenden Gewinn für die masonisch-historische Literatur betrachten müssen, dass der in der gebildeten Maurerwelt bereits hochstehende Br Menge, Mstr v. St. der □ Pforte zum Tempel des Lichts, diese Geschichte sich zum Gegenstande einer sehr gründlichen und fleissigen Bearbeitung hat dienen lassen. Nicht nur als unterhaltende Lectüre wird dieselbe jedem denkenden Frmr willkommen, sondern auch um deswillen von grossem Nutzen sein, weil sie einen Schatz von Material für den Geschichtsschreiber des deutschen Maurer- und Logenwesens überhaupt enthält.

Die Bauhütte zu Köln oder **deutsche Kunst und Zunft.** Roman von Dr. Hermann Klenke. 2 Bde. Leipzig, Ch. E. Kollmann 1863.

Schon öfters hatte die Frmrei das Glück oder Unglück, in Romane verwebt zu werden, die der Hauptsache nach das Wesen der k. K. wenig berührten aber desto mehr mit den Formen und Gebräuchen derselben sich beschäftigten. Die Schriftsteller benutzten die frmrischen Verhältnisse als

Würze oder als Grund für ihre Erzählungen und fragten im Ganzen nicht viel darnach, ob ihre aufgestellten Scenen auch historisch oder maurerisch bestätigt werden könnten. Auch der Verfasser des obigen Werkes gehört zu den Schriftstellern, welche sich gern mit maurerischen Dingen beschäftigen. Er malt mit sehr lebhaften, ja fast grellen Farben die Verhältnisse der Kölner Bauleute unter sich, und zu der katholischen Kirche; er zeigt, was jesuitische Umtriebe thun können, um eine Seele zu bekehren, d. h. für den Katholicismus zu gewinnen; er weist aber auch recht klar nach, wie alle List zu Schanden wird vor der Rechtschaffenheit, und wie die Tugend zuletzt doch den Preis davon trägt. Aber so spannend auch der ganze Roman verläuft, so enthält er doch, manche Unnatürlichkeiten oder wenigstens Unwahrscheinlichkeiten wie z. B. den Wunsch eines Judenmädchens, ihr Kind in die kath. Kirche aufgenommen zu sehen oder die Einführung Heinrichs in ein grauenhaftes Lasterleben zum Zwecke seiner Bekehrung und andere Züge mehr. Auch was die historischen Anklänge anlangt, so möchte wohl die Genauigkeit da und dort etwas fehlen. Aber immerhin erweckt das Werk Interesse; und es sind namentlich die Schilderungen einzelner Charactere, wie z. B. des Mstrs Gerard, des Gesellen Heinrich, des boshaften Mönchs, der frommen und liebenswürdigen Margarethe, die wir zu den gelungenen zählen müssen, wenn auch nicht zu leugnen ist, dass es mehr Phantasie- als Lebensbilder sind. Erfreulich ist übrigens, dass der Verfasser die maurerischen Anfänge der vergangenen Zeit nicht als Feind in zu trübem und falschem Lichte, sondern mit Ruhe, vielleicht gar mit Theilnahme für die Sache darstellt. Dies sei genug, um den Lesern die Lesung des Buches zu empfehlen.

Maurerische Blüthen. Von Br K. Pilz. Leipzig und Heidelberg. C. F. Wintersche Verlagshandl. 1863.

Der Verfasser des gemüthvollen und erhebenden „Heiligthums der Maurerei", der ehrwürdige Br Pilz, Mitglied und Beamter der □ Apollo i. O. Leipzig, hat dem Zirkel der Brüderschaft ein neues Geschenk seines maur. Herzens gebracht in seinen „Maurerischen Blüthen" Hat das "Heiligthum" schon so manches Gemüth erquickt und so Manchem das Herz geheiligt für schöne und edle Entschlüsse, so sind die „Maur. Blüthen" nicht weniger geeignet, ergriffene Seelen in ihrer Bahn zu fördern durch anregende maur. Thaten, Beispiele, Lehren und Gesinnungen, die auf ihren Blättern verzeichnet stehen. Herrlich ist hier die Blume der Maurerei aufgebrochen! Wie entfaltete Rosen ihren Duft verbreiten und durch ihre Farbenpracht das suchende Auge entzücken, so erquickt hier ein Maurersmann mit dem Glanze von Maurertugend und Maurersinn das Maurerherz. Es duften diese Blüthen Liebe zum Ganzen, Entwickelung des Einzelnen, Sehnsucht nach dem ewigen Ideale; und jedes Blatt hat seinen eigenen anmuthsvollen Hauch, seine besondere, liebliche Farbe. — Bist du verlassen in der Welt, verzage nicht: die für „das Kind und die Braut des Maurers" sorgten und deren Bruderliebe jeden Schritt derselben bewachten und alles zum Besten lenkten, ziehen ihre Kette auch um dich, wenn du nur standhaft und deines Zieles dir bewusst bleibst. — Werden deine Plane durchkreuzt, wird dein Streben von deinen Zeitgenossen verkannt, schaue das „Lebensbild des ehrw. Br. Fessler", wie eine Maurerseele seinem Andenken zwar keine Monumente setzt von kaltem Marmor, aber mit um so wärmerer Liebe sein vielgeschmähetes Leben und Wirken der Nachwelt vorhält als einen Spiegel der Beharrlichkeit im Streben nach erkannter Wahrheit, um damit sein Andenken einzugraben nicht in todten Stein, sondern in die lebensvollen Herzen der Brr, damit es jeden aushalten lehre bis an das Ende, auf dass er auch noch zur elften Stunde vom Mstr könne zur Arbeit gerufen werden, um seinen Lohn zu empfangen. — Wenn du „die Stufen der Menschheit" emporsteigst, siehe in diesen Blüthen ihr Herrliches, siehe ihr Eitles vor deinen Blicken entfaltet, doch — eine Rose wird dir aus den Trümmern deiner Hoffnungen sprossen. — Wende das Blatt und du siehst einen Maurer, noch ohne Schurz und Band, aber frei im Willen, gross in der Liebe und glücklich in seinen Idealen. — Den zahlreichen und mächtigen Feinden der Frmrei gegenüber erblickst du 3 Blumen, die aufgeblüht im Herzen des Maurers noch stärkeren „Schutz und Schirm" im Kampfe verleihen. — Willst du Erhabenes bauen und Vollkommenes gründen, dann lass dich, „die Arbeit des Maurers" belehren; und bist du treu in dieser Arbeit, dann wird die profane Welt erfahren, woran sie den Frmr „erkennen soll." Zum Schlusse aber steht das hehre Bild eines Mannes, der dir die tiefsten Geheimnisse deines Erkennens und Handelns in der einfachsten Weise lehrt, würdig, diese Blüthe zum Strausse zu binden. —

So reihen sich Blüthen an Blüthen und setzen den Strauss einmüthig zusammen. Blühet lustig weiter an den Herzen der Maurer, und ihr Herzen der Maurer nehmet sie auf und sorgt, dass bald ein ganzer Garten mit solchen Blumen sich fülle. —

Mich aber, gel. Br, drängt eine theure Pflicht, die hier erfüllen zu können, mir wohlthut. Nimm hiermit meinen Dank, den mein volles Herz Dir zuruft für die Stunden, die dein „Heiligthum" mir gab, für die Entschlüsse, (Du kennst sie) die es in mir reifte; nimm hiermit meinen Dank für den Genuss, den diese Blüthen mir boten. W.

Buchhändlerische Ankündigungen.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 43. —— Sonnabend, den 24. October. —— 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Zur Atheismusfrage.

Rede, gehalten in der □ zur Einigkeit

von Br Julius Fester, Alt- u. dep. Mstr. der □.

Es ist in neuerer und neuster Zeit gar vieles für und gegen ein religiöses Princip in der Frmrei gesprochen und gestritten worden, und besonders hat die Frage über die Aufnahme der Israeliten in die □□ (und diese meiner Ansicht nach mehr, als der Eifer für das dogmatische Christenthum) den Streit über das christliche Princip in den □□ und zwischen den Logenverbänden wachgerufen. Sie kennen mich, m. Brr, zu gut als eifrigen Eklektiker, als dass es nöthig wäre, hier besonders zu betonen, dass ich für meine Person weit entfernt bin, das Christenthum als dogmatisches Bekenntniss zu einer Bedingung des wahren Frmrthums zu machen, und ich, wie die ev. Kirchenzeitung spottend sagt, keinen Anstand nehme, mit Juden und Muhamedanern zu fraternisiren, d. h. in ihnen im Sinne von Lessings Nathan meine Brr zu erkennen und zu lieben. Mit anderen Worten: die Verschiedenheit der religiösen Ansicht darf niemals den Grund abgeben, um einen unserer Nebenmenschen nicht als Br anzuerkennen.

Aber es heisst offenbar zu weit gehen, wenn, wie dies in zwei Aufsätzen in Nr. 34 der Bauhütte geschieht, der Glaube als solcher gewissermaassen in der Frmrei perhorrescirt wird.

In der ersten dieser Besprechungen, welche gegen den §. 9 des Constitutionsbuchs der Hamburger Gross□ gerichtet ist, worin es heisst, dass der Frmrbund von jedem seiner Mitglieder eine innige Ueberzeugung vom Dasein Gottes und den Glauben an Unsterblichkeit der Seele sowie an eine dereinstige Vergeltung verlange, wird gesagt, dass in dem §. 1 der Alten Pflichten die Möglichkeit vorausgesetzt sei, dass sogenannte Gottesleugner aufgenommen würden, und in der zweiten ist mit grosser Schrift hervorgehoben, dass auch sogenannte Atheisten Frmr werden könnten.

Wenn wir die vielen Angriffe betrachten, welchen die Frmrei von allen Seiten ausgesetzt ist, so könnte schon von diesem Gesichtspunkte aus die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht höchst unklug sei, Sätze, wie die obigen, öffentlich auszusprechen, welche, wenn sie auch, wie dies hier nicht zu leugnen ist, in der guten Absicht, die höchste Toleranz zu befördern, gesagt worden sind, doch so leicht verdreht werden können; und wie leicht wird es einem Alban Stolz werden, aus diesen Privatäusserungen herzuleiten und zu beweisen, dass alle Frmr Atheisten sind.

Aber nicht dies allein ist jenem Ausspruche, dass auch Atheisten Frmr werden können, vorzuwerfen, dass er die Frmrei ihren Feinden gegenüber in Nachtheil bringt, ein viel gewichtigerer Vorwurf ist der, dass er ungegründet, dem Geiste der Frmrei widersprechend, dass er unwahr ist. —

Br Findel befindet sich offenbar in einem Irrthume, wenn er aus §. 1 der Alten Pflichten herauslesen will, dass man von dem Frmr nur die sog. „Religion der Ehrenhaftigkeit und Rechtschaffenheit" verlange und somit dem Atheismus die Thüre geöffnet habe.

Der ganz moderne Begriff der Religion der Ehrenhaftigkeit war den Stiftern der englischen Frmrei vom Jahre 1723 offenbar ganz

fremd, und der Ausdruck in den Alten Pflichten: „man hält für räthlich, sie nur zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, und Jedem seine besondere Meinung zu lassen, d h. sie sollen gute und brave Männer sein, oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was für Sekten und Glaubensmeinungen sie auch sonst sich unterscheiden," — dieser Ausspruch setzt nicht die Möglichkeit der Aufnahme von Gottesleugnern voraus, sondern umgekehrt: absehend von Sekten und Glaubensmeinungen wird die Religion vorausgesetzt, in welcher alle Menschen übereinstimmen, unter welcher in jener Zeit, wo das Sektenwesen gerade in England zu dieser Gehässigkeit und gegenseitigen Verfolgung gediehen war, keine andere sein kann, als die Religion, welche nur den Glauben an Gott und Unsterblichkeit voraussetzt.

Aber wenn das auch nicht, wie es sich dem Unbefangenen leicht darstellt, so zu fassen wäre, wie wir es ausgesprochen haben, könnten wir selbst auf Ehrenhaftigkeit und Rechtschaffenheit Ansprüche machen, wenn wir in unseren Versammlungen, welche von dem Geiste der oben genannten allgemeinen Religion durchweht sind, welche gewöhnlich mit einem Gebete zu dem a. B. a. W. eröffnet, immer aber mit einem solchen geschlossen werden, einen Menschen mit vielen Vorbereitungen und Kosten aufnehmen wollten, dem dieser religiöse Geist ein fremder, dieses Gebet zu einem Nichts eine Thorheit wäre? Wenn dieser Glaube nicht unter den Aufnahmebedingungen steht, so versteht er sich von selbst, weil auf ihm die Frmrei beruht, wie dies in fast noch höherem Grade von dem Glauben an Auferstehung für diejenigen gilt, die die Frmrei ihrem ganzen Umfange erforschen.

Br Findel beruft sich indessen, um zu beweisen, dass die Möglichkeit der Aufnahme eines Atheisten in den Alten Pflichten selbst vorausgesetzt sei, auf den Satz: „Der Maurer ist durch seinen Beruf verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen, und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein dummer Gottesleugner noch ein Wüstling ohne Religion sein." Indem er das problematische „wird" hier besonders betont, sagt er, dass gerade durch diesen unbestimmten Ausdruck die Möglichkeit der Aufnahme eines Atheisten vorausgesetzt werde; wenn dem aber so wäre, so müsste dieses „wird" auch auf den Ausdruck „ein Wüstling ohne Religion" bezogen werden. Wenn wir aber mit dem „Gottesleugner" auch den „Wüstling ohne Religion" die Pforten unseres Tempels ohne Weiteres zu öffnen genöthigt wären, so würde meiner Ansicht nach die Frmrei bald die Vorwürfe verdienen, die ihr so vielfach gemacht werden.

M. Brr! Ich habe es für meine Pflicht gehalten, in der ersten Versammlung dieses Winters den beiden Aufsätzen in Nr. 34 der Bauhütte entgegenzutreten, um förmlichst und gründlichst gegen die Voraussetzung zu protestiren, dass dieses Uebermaass von Freiheit auch meiner Ansicht, auch dem Geiste gemäss sei, der in dem eklekt. Bunde waltet. Der eklekt. Bund steht als Vorkämpfer da für die Aufhebung aller engherzigen Beschränkungen; aber es ist keine Engherzigkeit, bei dem Frmr **Religiosität** vorauszusetzen; und Religiosität ist undenkbar ohne die Vorstellung eines höchsten Wesens — wie wir uns dasselbe auch denken mögen — ohne den Glauben an Gott.

Wenn nun der 2. Aufsatz: „Zur Atheismusfrage" den Glauben als das trennende Princip bezeichnet, so beruht dies offenbar auf einer Verwechselung. Der Verfasser, Br Bressler, hat in seiner hier abgekürzt mitgetheilten Zeichnung ausgeführt, dass im Christenthume in den ersten 3 Jahrhunderten die Liebe, später der Glaube oberstes Princip gewesen sei; dass in dieser ersten Zeit gerade durch die Liebe, die unter einander und gegen die Verfolger geübt wurde, so Unglaubliches geleistet worden sei und erst die Herrschaft des Glaubens die Sekten, die sich verfolgten, wachgerufen habe. Wenn es für unsern Zweck hier auch unwesentlich ist, so muss doch betont werden, dass diese Behauptung auf einer Unrichtigkeit beruht, indem leicht nachzuweisen ist, dass schon in der apostolischen Zeit der Glaube an Jesum Christum das Erste war, was von den Christen gefordert wurde und dass neben der wirklich (wenn auch nicht als religiöses Princip) existirenden und gepflegten Liebe schon mit dem 2. Jahrhunderte die mannigfaltigste Sektenbildung mit gegenseitiger Ausschliessung stattgefunden und zu mancher Verfolgung Anlass gegeben hat, welche indess erst dann mehr hervortrat, als das Christenthum Staatsreligion geworden war. Mit einem Worte: im Christenthum hat dieser Wechsel von Liebe und Glauben nicht stattgefunden: es ist dies eine nicht bewiesene Hypothese des Verfassers. Die andere Behauptung, dass der Glaube zur Sekten-

bildung Veranlassung gegeben hat und giebt, ist nur in dem einen Sinne zu fassen, und darf nie bestritten werden, dass dogmatische Systeme den Widerspruch reizen und entgegengesetzte Aufstellungen veranlassen und daher zu Streitigkeiten führen.

Das, was wir vom rein menschlichen Standpunkte als Glauben fassen, ist etwas anderes als ein dogmatisches System. Es steht der Glaube dem Wissen gegenüber und bezieht sich auf solche Gegenstände, die nicht mit dem Verstande zu beweisen, sondern unmittelbar mit den höheren Fähigkeiten der Seele anzuschauen und aufzufassen sind. In diesem Sinne ist der Glaube kein trennendes, sondern ein einigendes Princip. Denn er umfasst dasjenige, was alle Menschen (mit geringen Ausnahmen) als ewig wahr anerkennen, ohne dass es dem Verstande oder den Sinnen als solches bewiesen sei. Schiller fasst diesen Glauben in die 3 Worte: Freiheit des Willens, Tugend d. i. Erkenntniss und Uebung des Guten, und Gott, der heilige Wille des Weltenalls, zusammen; wir fügen vom frmrischen Standpunkte: die Unsterblichkeit und Vergeltung hinzu. Und wenn Schiller sagt: „dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt, so lang er noch an die 3 Worte glaubt," so wenden wir dies gerne auf alle die genannten an und fragen: wie ist es möglich, dass dieser Glaube, der in der Brust jedes würdigen Menschen lebt, als trennendes Princip in der Frmrei betrachtet werden kann? Derjenige, welcher praktisch den Glauben an Freiheit, Tugend, Gott und Unsterblichkeit aufgegeben hat, oder auch nur an eine oder die andere dieser Wahrheiten, der wird sich nicht zum Frmr eignen und in den Bund der Frmr nicht aufgenommen sein wollen. In der Frmrei aber kann dieser Glaube, den alle wahren Frmr theilen, nicht als trennendes, sondern nur als einigendes Princip betrachtet werden, indem diese Erkenntnisse, gerade weil sie Glauben und nicht philosophische und Verstandeserkenntnisse sind, den gemeinsamen Grund bilden, auf dem jeder einzelne Maurer seinen rauhen Stein zu bearbeiten hat, wo er berufen ist, beim Bauen mit zu helfen, von dem er seinen Namen hat.

Gerade weil einzelne Glaubenssätze, einzelne Sektenlehren und einzelne Religionen Grund zu Streitigkeiten unter sonst einigen Menschen gegeben haben, so geht die Frmrei auf den gemeinsamen Grund, von wo aus all diese verschiedenen Ansichten ursprünglich ausgegangenen sind, zurück und findet nicht in dem Ausschliessen alles Glaubens, sondern in der Vereinfachung des Glaubens auf diejenigen Sätze, in denen alle Menschen, die ihren Werth noch nicht verloren haben, übereinstimmen, einen festen Halt für die geistige Thätigkeit, ein kräftiges Band für die Vereinigung der einzelnen Mitglieder unseres Bundes.

Br Bressler hat es übersehen, dass der Atheismus nicht eine Religion, sondern „nicht Religion" ist und der Gottesleugner, wenn er eine Berechtigung für sich beansprucht, dem Tugendleugner die Gleichberechtigung nicht versagen darf, dass aber ohne Glauben an Gott und Tugend die Frmrei ein Unding ist.

Und daran, m. Brr, lassen Sie uns halten! Lassen sie uns diese grössten Gedanken der Menschheit als Frmr, d. h. nicht von dem Standpunkt irgend eines Religionssystems aus, sondern in reiner und ungetrübter Anschauung in unserm Innern stets mehr und mehr zur Geltung kommen, der Gedanke an Gott erhebe uns bei der Betrachtung der Wunder seiner Welt und bei der Erkenntniss der Fügungen in den Schicksalen der Menschheit, der Gedanke an Gott und seine Vollkommenheit belebe unsere Thätigkeit bei der Arbeit am rauhen Stein und erquicke uns in der Stunde unseres Scheidens von der Erde.

Sollte aber ein Suchender unter uns treten wollen, mit dem offenen Bekenntnisse, dass er das Dasein des höchsten B. a. W. leugne, dem wollen wir nicht die Thüre zeigen, sondern die Frmrei, die sich erbaut auf dem Glauben an den Weltenschöpfer und Weltenordner, dem zeigen wir den Frmr als den gläubigen Verehrer des höchsten Wesens: und seien sie überzeugt, m. Brr, wir werden nicht nöthig haben, ihn abzuweisen und intolerant zu erscheinen, er wird den Weg, den er zu gehen hat, schon selbst sich suchen.

Major Henry Price,

der Vater der Maurerei in Amerika.

Eine biographische Skizze.

Obgleich verschiedene amerikanische Schriftsteller behaupten, dass Frmrei schon nach der ersten Ansiedelung dieses Landes und lange vor der im Jahre 1717 stattgefundenen Organisation der englischen Gross□ in Amerika bekannt ge-

wesen und ausgeübt worden sei, so lässt sich für eine solche Behauptung, welcher gewöhnlich das Bestreben zu Grunde liegt, für die Frmrei eine uralte, in mystisches Dunkel gehüllte Existenz zu beanspruchen, nicht der geringste historisch begründete Beweis aufbringen. Wenn gesagt wird, dass solche alte □□ über ihre Thätigkeit und ihre Verhandlungen nichts niedergeschrieben hätten, und dass sie auch nicht im Besitz von Freibriefen oder Charters gewesen seien, sondern dass sich deren Mitglieder kraft des ihnen zustehenden Rechtes und nach uraltem Gebrauch versammelt hätten, so ist dies eine jener Selbsttäuschungen, der sich Menschen hingeben, welche die Wahrheit nicht kennen wollen, oder zu bequem und zu unfähig sind, derselben nachzuspüren.

Das erste historisch begründete Auftreten der Frmrei in Amerika, beginnt mit der Ernennung des Br Daniel Cox von Seiten der englischen Gross□ zum Provinzial-Grossmstr von New-Jersey. Derselbe verwaltete auch das Amt des dep. Gouverneurs der genannten Provinz; in Bezug auf seine Thätigkeit als Maurer Prov.-Grossmstr schweigt die Geschichte gänzlich. Sein Name steht in den Annalen der maur. Geschichte Amerikas wie der Morgenstern, wenn die ersten Strahlen der Morgenröthe über die nebelbedeckten Gipfel der Berge herüberleuchten und er dann vor den hervorbrechenden Strahlen der leuchtenden Sonne verschwindet.

Mit dem Jahre 1733 beginnt die verbürgte Geschichte der Maurerei in Amerika. Am 30. April d. J. ward von Lord Montacute, dem damaligen Grossmstr der Gross□ von England, eine Commission an Henry Price ertheilt, wodurch derselbe zum „Provinzial-Grossmstr von Neu-England und den dazu gehörigen Besitzungen und Territorien" ernannt wurde, als eine Gunstbezeigung für ihn selbst und verschiedene andere damals in Neu-England wohnende Brr. Dieses Document ist das älteste, das in Bezug auf die Maurerei in Amerika existirt, und Br Henry Price ist deshalb als Vater der amerikanischen Maurerei zu betrachten.

Um seine Lebensbeschreibung vollständig zu machen, würde es nöthig sein, einen grössern Abriss der maur. Geschichte Amerikas in ihrer frühesten Entwickelung und während seiner Lebenszeit zu geben, als der Raum dieser Blätter es gestattet. Wir begnügen uns daher mit dem Folgenden.

Br Henry Price war englischer Abkunft und geboren zu London ungefähr um das Jahr 1697. Er kam im Jahre 1723 nach Amerika und liess sich in Boston nieder, wo er ein Kleidergeschäft begann. Er stand zu jener Zeit in seinem 26. Jahre und war ohne Zweifel zu London in einer der vier alten □□ zum Maurer gemacht worden. Es waren sonach von der Zeit seiner Ankunft in Amerika an 10 Jahre verflossen, als er von Lord Montacute die Autorität erhielt, „die Brr zu versammeln und □□ zu errichten."

Zu jener Zeit waren ziemlich 3 Monate erforderlich, um Documente von London nach Boston zu bringen; und die Pünktlichkeit, mit welcher Br Price seine neuen Pflichten zu erfüllen begann, ist aus der Thatsache zu ersehen, dass er am 30. Juli 1733, gerade 3 Monate nach der Ausstellung seines Patents, die damals in Boston ansässigen Brr zusammenberief. Diese erste Versammlung wurde in der „Weintraube" (Bunch of Grapes Tavern) zu Boston abgehalten. Nachdem Br Price sein Patent hatte verlesen lassen, ernannte er Andreas Belcher zu seinem Deputirten und die Brr Thomas Kennelly und John Duane zu Grossaufsehern. Wir sind nicht in der Lage, Aufschluss über die Namen der übrigen Mitglieder dieser Grosslogen-Organisation, oder über ihre sociale Stellung geben zu können. Br Price, der Grossmstr, wurde in demselben Jahre zum Cornet in der Gouverneurs-Garde mit Majors-Rang ernannt. Der Name des damaligen Gouverneurs von Massachusetts war Belcher; wir wissen jedoch nicht, ob dies dieselbe Persönlichkeit war, welche von Br Price zum dep. Grossmstr ernannt, ob es ein Verwandter desselben oder keines von beiden war. Seine Anstellung als Cornet in der Garde des Gouverneurs im Jahre 1733 beweist jedoch, dass der Grossmstr eine achtenswerthe Stellung in der Gesellschaft genoss, mögen nun die Beziehungen des Gouverneurs Belcher als Maurer zu ihm gewesen sein, welche sie wollen. Auch bekleidete Br Price in einer etwas späteren Periode das Amt eines Zahlmeisters beim Regiment „Königin Anna."

Denselben Abend, an welchem Br Price seine Gross□ organisirte, empfing er von 18 Brrn in Boston eine Petition, welche in ihrem eigenen und im Namen von verschiedenen „anderen Brrn" um die Erlaubniss baten, zu einer □ vereinigt zu werden. Dies Gesuch wurde ihnen gern gewährt, und die □ wurde demgemäss

denselben Abend noch constituirt und ihre Beamten vom Grossmstr persönlich installirt. Diese □ erhielt den Namen „First Lodge" in Boston und behielt diese Bezeichnung bis zu der im Jahre 1792 zwischen den damals seit längerer Zeit bestandenen 2 Gross□□ eingetretenen Vereinigung, wo sie dann den Namen „St. Johns Lodge" annahm, unter welchem sie heute noch besteht. Da es die erste □ war, welche Br Price als Grossmstr errichtete, so fand er es nicht für nothwendig, derselben einen schriftlichen Freibrief auszustellen, indem der durch ihn persönlich vollzogene Act der Einsetzung zu jener Zeit jedenfalls genügend erschien, um die gesetzliche Existenz der □ zu begründen.

Beim Beginn des nächsten Jahres ertheilte Major Price Freibriefe an Brr in Philadelphia, Portsmouth, New-Hampshire, um □□ an diesen Orten errichten zu dürfen, und zu diesem Zwecke wurden denselben schriftliche Documente ausgehändigt, — die ersten schriftlichen Freibriefe, welche in Amerika gebraucht wurden.

Im Jahre 1737 erhielt Major Price von Seiten der Gross□ von England eine mehr ausgedehnte Vollmacht, indem seiner Autorität ganz Nordamerika unterworfen wurde. Demgemäss ertheilte er bald darauf einen Freibrief an Brr in Charleston, Süd-Carolina, wo, wie es scheint, schon früher eine ziemliche Anzahl Maurer ansässig gewesen war.

Im Jahre 1737 ward Major Price, es ist nicht bekannt, aus welchem Grunde, als Prov.-Grossmstr durch Robert Tomlinson ersetzt, indem derselbe eine Autorität zu diesem Zwecke von Seiten der Gross□ von England erhielt. Robert Tomlinson bekleidete das Amt eines Prov.-Grossmstrs 7 Jahre lang, bis er von Br Thomas Oxnard ersetzt wurde, der ebenfalls 10 Jahre lang dieselbe Stellung inne hatte. Br Oxnard starb als Grossmstr und ohne dass seine Autorität wäre widerrufen worden, und deshalb wurde nach dessen Tode Major Price als der älteste Grossmstr in Amerika in den verlassenen Osten berufen, bis der Grossmstr von England eine fernerweite Ernennung bewerkstelligt haben würde. Er verblieb deshalb kraft seiner früheren Commission vom 26. Juni 1754 bis zum 1. October 1755, wo dann Br Jeremias Gridley ein Patent erhielt und gehörig eingesetzt wurde. Br Gridley hatte diese Stellung ebenfalls bis zu seinem Tode im September 1767, wo dann Major Price wiederum das Amt ausfüllen musste bis zum 25. November 1768, wo dann Br John Rowe durch den Grossmstr von England eine Commission als Prov.-Grossmstr erhielt und regelmässig eingesetzt wurde.

Dies ist eine kurze Darlegung der Thätigkeit und der Verhältnisse, in welchen Br Price zum Beginn der amerikanischen Maurerei als deren Grossmstr. stand. Seine maur. Thätigkeit beschränkte sich jedoch keineswegs auf seine Stellung in der Gross□. Nach einer alten Bestimmung der Mutter-Gross□ von England konnten die Tochter□□ nur Lehrlinge aufnehmen; Kunstgesellen und Mstr wurden jedoch nur in der Gross□ gemacht. Von dieser Bestimmung wich man in Amerika aus verschiedenen besonders örtlichen Gründen bald ab, und wurden aus diesem Grunde „Masters Lodges" errichtet, zu dem einzigen Zweck, um Suchende, welche vorher in einer regelmässigen □ als Lehrlinge aufgenommen worden waren, zu Kunstgesellen und Mstrn zu befördern.

So wurde um das Jahr 1738 zu Boston eine Mstr□ errichtet, die ihre Versammlungen monatlich hielt. Major Price war deren Mstr; er bekleidete dieses Amt und vollzog die damit verbundenen Arbeiten und Pflichten zum grössten Nutzen für die Brüderschaft bis zum Jahr 1744, wo er resignirte. Die noch vorhandenen Protokolle dieser □ zeigen, dass er während dieser ganzen Zeit nur einen Abend abwesend war; auch nachdem er eine Wiederwahl als Mstr abgelehnt, nahm er doch regelmässig an den Versammlungen theil, fungirte öfters als Mstr p. temp. und versah auch die geringeren Aemter, so dass er für die Mstr□, sowie als Mitglied der „First Lodge", welcher letzteren er nicht weniger einen grossen Theil seiner Kräfte widmete, zum besten Lehrer und Wohlthäter wurde.

Major Price war nicht weniger ein tüchtiger Geschäftsmann, und erwarb sich einen schönen Landsitz in der Nähe der Stadt. Die Protokolle der alten Gross□ von Massachussetts enthalten die Nachricht, dass diese Körperschaft im April 1751 den Beschluss fasste, das bevorstehende Johannisfest im „Hause des Br Price, zu Menotomy," (West Cambridge) zu feiern; die Protokolle ergeben jedoch weiter, dass, als der Johannistag herannahte, das Haus des Br Price mit Krankheit heimgesucht war und das Fest deshalb im Hause eines anderen Brs zu Cambridge gehalten werden musste. Bald darauf verlor er kurz nach einander seine Gattin und seine beiden Kinder, so dass er im 75. Lebens-

jahr allein und kinderlos dastand, und den Entschluss fasste, nach England zurückzukehren. Diese Absicht scheint er jedoch nicht ausgeführt zu haben, da er im Jahre 1774 sich entschloss, wieder zu heirathen. Mit seiner zweiten Gattin, einer Witwe Namens Lydia Abbot, zog er sich auf eine Farm in Townsend zurück, wo er auch bis zu seinem am 20. Mai 1780 erfolgten Tod blieb.

Er ward daselbst auf dem öffentlichen Begräbnissplatz unter zahlreicher Begleitung seiner Freunde und Brr mit maur. Ehren begraben, und ihm ein passendes Grabmal mit der folgenden Inschrift gesetzt:

„Zum Andenken an Henry Price Esq. geboren zu London ungefähr im Jahre 1697: zog nach Boston im Jahre 1723; erhielt eine Commission, wodurch er zum Grossmstr der Maurer in New-England ernannt wurde, und ward im Jahre 1733 als Cornet mit Majorsrang in der Gouverneurs-Garde angestellt. Durch seinen Geschäftseifer erwarb er sich die Mittel zu einem behaglichen Leben, und übersiedelte in den letzten Jahren seines Lebens nach Townsend. Er verliess das Zeitliche am 20. Mai A. D. 1780, und hinterliess eine Wittwe und 2 Töchter, nebst einer grossen Anzahl von Freunden und Bekannten, die seinen Verlust betrauernd, jene Hoffnung, seinen gegenwärtigen Zustand betreffend, hegen, welche sich auf seine unverstellte Verehrung seines Schöpfers und seinen hohen Wohlthätigkeitssinn gründet, den er bei seinen Lebzeiten durch seinen Charakter als ein Maurer und seine Gesinnung als Mann an den Tag legte."

Die Nachkommen des Br Price leben heute noch in Massachusetts, und einer derselben übermachte vor einigen Jahren der Gross□ jenes Staates ein Original-Portrait ihres ersten Grossmeisters, genommen in seinen mittleren Lebensjahren. Dieses ist ein höchst werthvolles Andenken an einen Mann, der mit Recht als der Vater der Maurerei in Amerika betrachtet wird. (Triangel.)

Fichte über Religion.

Aus den Lichtstrahlen aus seinen Werken und Briefen von Eduard Fichte. (Leipz. Brockhaus 1863.)

Gott als moralische Weltordnung. Es ist ein Missverständniss zu sagen, es sei zweifelhaft, ob ein Gott sei, oder nicht. Es ist gar nicht zweifelhaft, sondern das Gewisseste, was es giebt, ja der Grund aller andern Gewissheit, das einzig absolut gültige Objective, dass es eine moralische Weltordnung giebt, dass jedem vernünftigen Individuum seine bestimmte Stelle in dieser Ordnung angewiesen und auf seine Arbeit gerechnet ist; dass jedes seiner Schicksale, inwiefern es nicht etwa durch sein eigenes Betragen verursacht ist, Resultat ist von diesem Plane; dass ohne ihn kein Haar fällt von seinem Haupte, und in seiner Wirkungssphäre kein Sperling vom Dache, dass jede wahrhaft gute Handlung gelingt, jede böse sicher misslingt, und dass denen, die nur das Gute recht lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen. Es kann ebensowenig von der anderen Seite dem, der nur einen Augenblick nachdenken und das Resultat dieses Nachdenkens sich redlich gestehen will, zweifelhaft bleiben, dass der Begriff von Gott als einer anderen Substanz*) unmöglich und widersprechend ist, und es ist erlaubt, dies aufrichtig zu sagen und das Schulgeschwätz niederzuschlagen, damit die wahre Religion des freudigen Rechtthuns sich erhebe. (Ueber den Grund unseres Glaubens etc. 1798. S. W., V, 187, 188.)

Gott als Geist. Ein Geist ist nicht: er ist kein Ding, aber nur das Ding ist. Ein Geist ist ein bloser Begriff, ein Nothbehelf unserer Schwäche, die, nachdem sie alles eigentlich Existirende weggedacht hat, doch an die Stelle des logischen Subjects, von dem sie spricht (und weit klüger nicht davon spräche), etwas hineinsetzt, das nicht eigentlich sein soll, und denn doch sein soll.

Der Satz, Gott ist ein Geist, hat blos als negativer Satz, als Negation der Körperlichkeit seinen guten, triftigen Sinn. (Appellation. 1799. S. W., V, 264.)

Begriff von Gott. Dadurch, dass etwas begriffen wird, hört es auf, Gott zu sein; und jeder vorgebliche Begriff von Gott ist nothwendig der eines Abgottes. Wer da sagt: du sollst dir keinen Begriff von Gott machen, sagt mit anderen Worten: du sollst dir keinen Götzen machen, und sein Gebot bedeutet geistig dasselbe, was das uralte mosaische sinnlich: du sollst dir kein Bildniss machen, noch irgend ein Gleich-

*) Der Begriff „Substanz" schloss nach Fichte die Prädicate eines endlichen, beschränkt sinnlichen Wesens in sich, konnte also nach der Consequenz seines Systems der Gottheit ohne Widerspruch nicht beigelegt werden. (Vgl. S. W., V, 232, 264—267.)

niss etc. bete sie nicht an und diene ihnen nicht. (Appellation. 1799. S. W., V, 267.)

Erläuterung von „Moralische Weltordnung." Da wollen sie ihre Selbständigkeit aus reinem Enthusiasmus für die Sünde und das Uebel, als Manichäer behaupten. Nun wird ihnen ja die Selbständigkeit nicht abgeleugnet. Nur wollen sie dieselbe erst durch Aussonderung von sich, aus zweiter Hand, haben: wenn er nicht ausser ihnen ist, sie also zugleich als wahre Selbste ausser ihm, so ist er nicht. Sich fühlen sie, Gott nicht; in sich leben sie, nicht in ihm.

Gott ist moralische Weltordnung oder (wenn man sich an das Wort, als ordo ordinans, absolute, eoque ipso creans, nicht gewöhnen kann) moralisches Princip, moralisch schaffende Macht; — allerdings ist Gott an sich selbst nur als solche zu erfassen, und es ist uns durchaus kein anderes Mittel gegeben, ihn im Begriffe, sodass dieser nicht leer sei, zu erfassen oder wirklich in ihm, mit ihm vereinigt, zu leben, ausser in diesem Elemente. Darum ein Ordnendes, und ein zu Ordnendes. Sphären dieser Ordnung bis hinab auf die Sinnenwelt. Allein in jener ist er aber zu erfassen. Er existirt nicht als Natur, oder als ein System von Ichen; denn diese insgesammt existiren nicht eigentlich, nicht in jener Ordnung und zufolge derselben, sondern nur in der Erscheinung und zufolge ihrer ewigen Erscheinbarkeit. Dabei wird es nun bleiben, was auch jene, die ihre sich angelogene selbständige Existenz ehrenhalber auch mit Gott theilen und ihn damit beschenken wollen, für Gesichter dazu machen! (Zu „Jacobi an Fichte". 1817. N. W., III, 392).

Freimaurerische Schriften.

Maurerisches Gesangbuch mit eingedruckten mehrstimmig bearbeiteten Melodien. Herausgegeben von Georg Frdr. Menge, Mstr v. St. und Philipp Tietz, II. Aufs. der □ Pforte z. Tempel des Lichts in Hildesheim.

Wenn es gar nicht zu leugnen ist, dass der Gesang auch in den maur. Bauhütten ein Steigerungs- und Erbauungsmittel für die Herzen ist; wenn die Aufführung von Männerchören in manchen □□ sogar eng mit dem Ritual verbunden ist; so muss natürlich jedes Werk, welches sich auf Logengesänge bezieht, freudig begrüsst werden. Das obige Liederbuch zerfällt in 3 Hauptheile. Der erste Theil enthält Gesänge für die Arbeit, der zweite Gesänge für die Tafel und der dritte allgemeine maur. Gesänge für Arbeit und Tafel. Unter vielen bekannten Liedern treffen wir eine Anzahl theils ganz neuer Compositionen theils alter Compositionen, denen aber maur. Text untergelegt ist. Einige Melodien, wie z. B.: „In des Waldes düstern Gründen," sind zu trivial, als dass sie in den geweihten Hallen unserer Tempel erklingen sollten. Die vollständigen Maurerchöre, welche das Gesangbuch enthält, sind als trefflich zu bezeichnen, namentlich auch einige Compositionen von Br Tietz, z. B. Nr. 77, und wird gewiss jede □ dafür dankbar sein. Gegen die Texte an sich ist nichts einzuwenden; sie sind sorgfältig und weise ausgewählt. Freilich wäre es auch schön, wenn die Clavierbegleitung bei vielen Liedern (wie z. B. bei dem Liede: „Du stille Stätte") nicht fehlte, doch dies hätte das Buch wahrscheinlich zu sehr vertheuert. Druck und Ausstattung ist zu loben. — z —

Geschichte der Frmr□ „Pforte zum Tempel des Lichts" und der vor ihr in Hildesheim bestandenen □□ nebst vorangedruckten Bericht über das in der □ Pf. z. T. d. L. am 26. und 27. Dec. 1862 gefeierte hundertjährliche Jubelfest vom Br Georg Friedr. Menge. 344 S. in gr. 8. Hildesheim 1863 im Selbstverlag des Verf.*)

In dieser höchst sorgsamen Arbeit liefert uns der Verf. (Obergerichts-Secretair, d. **Z. Mstr** v. St. der □ Pf. z. T. d. L.) als Manuscript für Brr, auf Veranlassung der 100jährl. Jubelfeier seiner □, zuerst auf 55 S. eine ausführliche Beschreibung des Jubelfestes; dann eine aus den vorhandenen Acten mühsam ausgezogene vollständige Geschichte aller seit 1762 in Hildesheim bestandenen □□, bis zu der letzten Trennung der noch jetzt im besten maur. Einvernehmen neben einander arbeitenden beiden □□, und zuletzt der □ Pf. z. T. d. L. bis 1862. Obgleich die Geschichte der Maurerarbeiten aus Einer Stadt enthaltend, ist das Werk doch nicht lediglich für die Maurer derselben von Interesse, sondern auch für den maurerischen Historiker, indem fast alle wichtigeren Actenstücke getreu constatirt sind und der Forscher darin kurze aber dankenswerthe Biographien der hervorragensten Mitglieder findet; wobei wir nur an den im vorigen Jahrh. so engen Zusammenhang der Hildesheimer □□ mit denen in Braunschweig und Hannover erinnern. Ein Anhang enthält (55 Nummern) ein Verzeichniss der im Druck erschienenen frmrischen Schriften von Mitgliedern der Hildesheimer □□. Der Preis des sehr anständig ausgestatteten Werkes (**$1^1/_2$ Thlr. für 22 Bogen**) ist, bei sehr engem Druck, und den durch viele Tabellen bedeutend erhöhten Druckkosten, nicht zu hoch gestellt; und wünschen wir dem geehrten Verfasser, dass eine recht lebhafte Betheiligung der Brr nicht blos die bedeutenden Kosten decken, sondern ihm auch für seine mühsame Arbeit wenigstens einige Entschädigung gewähren mögen. Br L.

*) Zu beziehen von dem Verfasser.

Aus dem Logenleben.

Constantinopel. Hier arbeiten gegenwärtig, 8 □□: 1) Die Provinzial□ von England; 2) die □ Bulwer; 3) die □ Orientale; 4) die □ Alliance: diese 4 □□ stehen unter der Gross□ von England und arbeiten englisch. 5) die □ Union d'Orient; 6) die □ Etoile du Bosphore: diese beiden □□ stehen unter dem Grossor. von Frankreich und arbeiten französisch. 7) die □ Germania am goldnen Horn unter der Gross□ von Hamburg, arbeitet deutsch. 8) die □ Italia, unter dem Grossor. von Italien, arbeitet italienisch. Diese letztere wurde den 28. Mai eingeweiht unter zahlreicher Theilnahme der übrigen □□ in Constantinopel. Mstr v. St. ist Br Veneziani, ital. Gesandter bei der Pforte. Die □ Germania wird von ihrem Mstr. v. St. geschickt geleitet und man erwartet, dass die deutsche und italienische □ in eine innige Verbindung zu einander treten werden, sobald ihre beiderseitigen Gross□□ in brüderlicher Beziehung zu einander stehen. Die □□ Bulwer und Orientale haben neulich mehrere Derwische aufgenommen und hochgestellte Türken. Schon lange zählt man Araber, Perser und Türken unter den Brrn dieser Bundeshallen.

Zum Stiftungsfeste

der s. ehrw. St. Joh. □ „Pforte zum Tempel des Lichts" im Or. von Hildesheim,

zu deren Stiftungsfeste am 30. September 1863.

Von Br August Grebe.

Ob auch des Lebens Thore dir erschliessen
Reichthum und Glanz, Glück, Hoheit, Freud und Macht;
Ob dir die Welt mit tausend Wonnegrüssen
Aus offnen Thüren auch entgegenlacht;
Ob dir des Ruhmes goldne Ehrenpforten
Weit offen stehn; ob dir der Eingang winkt
Zu aller Künste und der Weisheit Worten:
Was hilfts? Durch all die Thor und Thüren dringt
Der Mensch doch nimmer zu dem Heiligthume
Des innern wahren Seelenfriedens ein;
Die himmlische, die holde Zauberblume
Findst durch des Herzens Pforte du allein.

Ob auch nach allen Tempeln dieser Erde
Mit frommem Schritt du wandelst sonder Rast,
Dass ewige Glückseligkeit dir werde;
Ob du mit sicherm Fuss gefunden hast
All jener Gotteshäuser hehre Hallen,
Sanct Petri Dom und Mekkas heilgen Ort;
Ob du in glanzerfüllten Kirchen schallen
Lässt dein Gebet im schönsten Psalmenwort:
Was hilfts, wenn du in deinem eignen Herzen
Nicht deinen stillen Tempel dir erbaust,
Nicht dort, fern von des Lebens Sturm und Schmerzen,
Zu deinem Gotte betest und vertraust?

Ob auch der Sonne goldner Strahl dich blendet,
Ein Sternenheer dir leuchtet immerdar,
Dir tausend Kerzen ihren Glanz gesendet,
Des Wissens Licht dir flammet hell und klar;
Ob auch des ernsten Forschers edles Streben
Mit Wahrheit und Erkenntniss ward belohnt;
Ob er mit seinem ganzen Weisheitsleben
Im vollen Lichte der Gelahrtheit wohnt;
Was hilfts, wenn in des eignen Herzens Grunde
Nur Dunkel herrscht und Finsterniss und Nacht,
Wenn nicht im innern Busen das gesunde,
Das reine Licht von Gottes Geist uns lacht?

So sei uns denn das Herz die wahre Pforte
Zum sichern Eintritt in das Heiligthum
Des Seelenfriedens; und dem ewgen Horte,
Dem Gott der Liebe sei zum höchsten Ruhm
Geweiht auch unser Herz als schönster Tempel;
Und in dem Herzen, ja, das Herz selbst sei
Das ewge Licht uns, das den Menschheitsstempel
Aufprägt all unserm Wesen rein und frei! —
Wohl hat uns die Symbolik treu vereinet
In der Erkenntniss, trotz dem irdschen Nichts,
Dass unser Herz es selbst sei, was erscheinet
Als Pforte zu dem Tempel uns des Lichts.

Und so bringt auch mein Herz zu dieser Feier
Euch Liebesgruss und Segenswünsche dar;
Mög immer höher, immer heller, freier
Von diesem altehrwürdigen Altar
Das Maurerlicht zu edlem Menschenwerke,
Wie einer Oriflamme mächtger Schein,
Erglühen, mög in Weisheit, Schönheit, Stärke
En'r Bau sich weiten, wachsen und gedeihn!
Dem Würdgen nur erschliesse sich die Pforte
Zum Tempel dieses reinen Lichts fortan,
Doch mögen sich die Würdgen zu dem Worte
Des Heiles auch in reichen Schaaren nahn!

Bekanntmachung.

Nach einer Anzeige des Mstrs v. St. der □ Wittekind zu Minden hat ein Fremder unter dem Namen C. R. Beckhauss einen Geldvorschuss von 3 Thlrn sich dadurch verschafft, dass er angegeben hat, er sei Mitglied der □ zu den 3 eisernen Bergen in Siegen. Dieser Beckhauss hat früher unserer □ angehört, ist aber bereits im Jahre 1852 wegen nicht erfüllter Verbindlichkeiten gestrichen und fast in gar keiner Beziehung mehr zu unserer □. — Zur Verhütung weiteren etwaigen Missbrauchs bringen wir dieses zur öffentlichen Kenntniss.

Or. Siegen, am 10. Oct. 1863.

Der Vorstand der □ zu den 3 eisernen Bergen.

Br **Hüttemann**, Mstr v. St. — Br **Manger**, dep. Mstr v. St. — Br **Köcke**, I. Aufseher — Br **Oechelhauser**, II. Aufseher — Br **Siebel**, Secretair.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 44. —— Sonnabend, den 31. October. —— **1863.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die königliche Kunst.

Vortrag, gehalten in der Fest□ zur Feier des Geburtstages des Königs am 27. Mai in der □ zu Nienburg von Br Bergmann, Redner.

Es gab eine Zeit, wo die ersten Gründer des Maurerbundes, seinem Wesen nach, wie Säulen und Leuchtthürme und wie Lenker und Herrscher über der verfinsterten Menschheit der Urwelt standen, und das war die Zeit, wo eine Zoroaster- und Isis-Priesterkaste, als der königlichen die nächste, alle geistigen Gewalten der Kunst und Wissenschaft wie ein Monopol in den Händen hatten, und da sich die Könige dadurch unter diese Gewalt beugten, dass sie durch jene Kaste erzogen, gebildet und für die Throne vorbereitet wurden, um die Bessern im Volk allmählich bis zu gewissen Graden zum Lichte der Humanität heranzuziehen. Dieses letztere wurde früher geleugnet und dagegen behauptet, dass alles geistige Licht und Wissen nur auf den Kreis jener drei Kasten beschränkt gewesen sei, aber die neuerlich an Ort und Stelle vorgenommenen Forschungen eines gelehrten Br Maurers, deren Resultat er im gr. Or. von Paris vorgetragen hat, haben dargethan, dass nur die niedersten Klassen des Volkes Thiere verehrt haben und die übrige Bevölkerung vielmehr an einen Baumstr der Welt Jao und an eine Schöpferkraft geglaubt habe, durch welche aus dem Tode alles Daseienden neues Leben hervorgebracht werde. Jao heisst: Ich bin Alles, was da ist.

Weil nun alle geistige Macht damals von denen ausging, welche zugleich den Stab weltlicher Macht trugen, so hat man jenes Zeitalter der Maurerei das königliche genannt, und wir nennen noch dieselbe eine königliche Kunst.

Diese Bezeichnung erweckt heute unsere maur. Herzen zu besonders freudigen Gefühlen, denn sie erinnert uns daran, dass unser Land einen König hat, der die königliche Kunst ehrt und übt, und dass der grosse B. d. W. ihn heute dem Lande und dem Bunde geschenkt hat.

Ja, er ist ein königlicher Maurer in der höchsten Bedeutung. Wenn ein königlicher Maurer seinem Throne erst dadurch die Weihe zu geben glaubt, dass er sich dem Bunde der Humanität anschliesst; wenn er, wie einst König Heinrich VI. von England, die Stuhlmstr beruft, und gleich den Pharaonen über Form und Wesen des Bundes sich belehren lässt; wenn er, wie sein Oheim, der Seekönig Wilhelm, freiwillig von den unteren Stufen des Marinedienstes zum Admiral, so durch die unteren Grade der Prüfung und Entwickelung zum Stuhle des Mstrs emporsteigt; wenn er durch den Eintritt in die Mitgliedschaft aller unsrer Oriente sich zu ihrer Aller Br erklärt; wenn er, wie es auch unsere □ erfahren hat, unter Menschen als Mensch, unter Brrn als Br spricht und handelt; wenn er sich vor seinem Volke offen und unverhohlen zum Bunde bekennt und ihn gegen die Angriffe der Finsterlinge schützt und verficht; wenn er mit warmem Bruderherzen dem Nothschrei seiner Unterthanen helfend entgegeneilt und wo er bescheidene Treue, Rechtschaffenheit und Seelengrösse gewahrt, dem Verdienste seine Krone bietet: der verdiente nicht ein königlicher Maurer genannt zu werden?

Wenn er mit königlicher Opferfreudigkeit dem B. d. W. einen Tempel erbauen lässt, und

durch Förderung religiöser Humanitätsanstalten dem Maurerlicht auch unter verwilderten Thiermenschen die Wege bahnt; wenn er in Gottes- und Menschenliebe die Blutrose des Wohlthuns im Herzen birgt; wenn er, wenn gleich wiederholt in seinem Vertrauen zu den Menschen schmerzlich geprüft, doch dasselbe mit maur. Geduld festhält; wenn er, ein Muster aller Maurergatten, seiner königl. Schwester in Treue, Liebe und Eintracht zur Seite steht; wenn er, durchdrungen von der tiefen Bedeutung und dem Segen des Bundes, demselben seinen königl. Lufton als eine Gabe der Zukunft verbürgt; wenn er ungeachtet seiner schweren und zahlreichen Regentenpflichten der Erforschung der Geschichte und Symbole der Maurerei seine freien Stunden widmet; wenn er mit maur. Gerechtigkeitsliebe die Rechte eines von einer nördlichen Macht unterdrückten stammverwandten Nachbarlandes mit offenem herzlichem Wort verficht; und wenn er sich endlich im öffentlichen und Privatleben im Sinn und Wandel unter die heiligen Satzungen des Bundes beugt und als echter Maurer bewährt: wie, m. Brr, da verdiente unsere Kunst nicht mit vollem Rechte den Namen einer königlichen und da dürften wir nicht behaupten, dass die Morgenröthe jenes königlichen Zeitalters der Maurerei mindestens in unserm Grossoriente wieder angebrochen sei? Wie, oder könnte einer der Brr auftreten und behaupten, das Bild jenes königl. Maurers sei in seinen einzelnen Zügen mit den Farben der Schmeichelei gemalt worden? Diese Behauptung würde mich um so tiefer schmerzen, als ich mir bewusst bin, nicht allein eine Ueberzeugung ausgesprochen zu haben, sondern da ich auch weiss, dass jener königliche Maurer selbst das wahre Wort liebt.

Haben nun die Or. unseres Landes das Glück, in ihrem Grossmstr einen Zögling, Träger und Förderer der k. K. zu besitzen, so liegt darin gewiss für uns alle ein Aufruf zur Frage: was ist sie uns? und eine ernste Mahnung, sie auch als die k. K. zu ehren.

Wir Maurer ehren aber die k. K. dadurch, dass wir, wenn wir in ihre Werkstätten eingetreten und ihr Licht über unsern Beruf und ihre Anweisungen zur Arbeit empfangen haben, wir sie auch als bildende und veredelnde Macht anerkennen und unter ihren Willen uns beugen, ihren Lehren unser Herz öffnen und auf den von ihr uns gewiesenen Arbeitswegen beharren, damit wir aus achtsamen Lehrlingen treue Gesellen und geschickte Mstr werden. O, m. Brr, die Maurer, welche die Werkzeuge der k. K. in den Winkel werfen, oder nur damit prunken wollen, welche, wie die Drohnen im Bienenstaate, Andere für sich arbeiten lassen, um müssig gehen zu können, welche gegen ihre Mahnungen taub und gegen ihre Anweisungen gleichgültig, dieselben wie eine ernste Spielerei betrachten, die nur ihre Gefühle flüchtig anregen und höchstens bis zu einer andächtigen Wärme erheben und dabei nur den Gaumen befriedigen soll, die reissen die k. K. von ihrer Höhe herab und entwürdigen sie zu einem gemeinen Handwerke und erniedrigen sie zu einer Magd, die ihren Launen und Meinungen, ihrer Thorheit und ihrem Wahne dienen soll; und sie sind nur in dem Sinne Maurer, dass sie niederreissen statt aufbauen, oder nur lichtlose Narren- oder Kartenhäuser aufrichten, die ein schwacher Hauch der Welt wieder umwirft. O, m. Brr, vor solchen Maurern verhüllt der Geist des Bundes weinend sein Angesicht, und ihre Namen wird der grosse B. d. W. aus der Liste seiner Diener ausstreichen!

Mit Entschlossenheit das erwählen, was wir als gut erkannt haben, mit entschiedenem Willen für das wirken, was wir des Schweisses werth halten müssen, und mit unwandelbarer Liebe das umfassen, was uns Seelenfrieden und Menschenwürde im Leben und Ruhe im Tode verbürgt, und so thun auch unter der verführenden Stimme der Achselträger und unter dem Spott der Menge, die immer das verachtet, was ihr nicht gleicht, das heisst männlich handeln und uns selbst ehren!

Lassen Sie uns der k. K. mit warmer Liebe dienen, dann wird uns nie die rechte Lust zum Logenbesuche, der maur. Ernst in der □, die sich selbst beherrschende Mässigkeit beim Mahle, die tragende Bruderliebe im Umgange und die innere und äussere Haltung des freien Mannes von gutem Rufe auch vor der Welt fehlen. Was einst der göttl. Weise von Nazareth von seiner heiligen Sache sagt: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut; und wer nicht mit mir baut, der reisst nieder; dasselbe ruft auch die k. K. uns zu, und sie hat ein Recht zu diesem Rufe, denn nichts hat ihr mehr geschadet, nichts hat sie mehr verflacht und zu den ihr fremdartigen Zwecken entweiht als Gleichgültigkeit gegen ihre herrliche gotteswürdige Aufgabe. Möge uns auch neben den ehrw. Mstrn, welche nach ihrem Tode vor dem Gerichte des Bundesgeistes bestan-

den haben, auch der königliche Maurer auf dem Throne ein Vorbild werden, die k. K. mit Wort und That zu ehren.

Nicht, dass er König und Grossmstr ist, macht ihn gross in unsern Augen, sondern dass er Mensch und Landesvater ist; und so macht auch uns nicht unser Stand und Reichthum gross, sondern das, was wir mit Maurersinn ohne selbstsüchtige Hoffnung und irdischen Lohn und ohne knechtische Furcht vor äusserlichem Zwange gethan haben.

So treibe uns denn diese festliche Stunde zum erneuerten Gelübde der Treue gegen König und Vaterland, so erleuchte sie uns über unsern Bundesberuf, so gebe sie uns festen Muth in schweren Leiden, Hülfe, wo die Unschuld weint, Ewigkeit geschwornen Eiden, Wahrheit gegen Freund und Feind, und so entzünde sie uns zu einem still brüderlichen Wirken für das leibliche und geistige Gedeihen dessen, dem wir treu, hold und gewärtig sein wollen, bis uns der König aller Könige in seinen höheren Orient hinüberruft.

Unsere Mission.

Vortrag des Br Dittmann in der □ Apollo am 28. Sept. 1863.

Als vor einigen Tagen durch unsern S. E. Mstr der Auftrag an mich erging, am heutigen Tage zu Ihnen zu sprechen, war natürlich der erste Gedanke der: welchen Gegenstand ich als diesem Tage und unserer Zeit entsprechend wählen solle.

Da gab mir der heutige Tag selbst einen Fingerzeig dazu. Es ist der Vorabend des Michaelistages, des Erzengels Michael, der in der Hierarchie der himmlischen Heerschaaren, als Heerführer derselben, eine der obersten Stellen einnimmt; des Erzengels Michael, des Siegers im Kampfe mit dem Drachen und der alten Schlange. — Und so schien es mir nicht ganz bedeutungslos, dass wir, die wir in unserer □ das Ende oder den Beginn eines jeden der übrigen Vierteljahre durch eine Feier festlich begehen, indem wir, wie ihnen bekannt, neben der Sylvesterfeier, zu Ostern unser Stiftungsfest, zu Johannis, wie überall, das Fest unseres Schutzpatrons, Johannes des Täufers, feiern, gerade heute in unserm Tempel versammelt sind, und es schien mir darin fast ein Zeichen zu liegen, die Frage ins Auge zu fassen: Ob in den Kämpfen, die unsere Zeit bewegen, nicht uns und unserem Bunde die Rolle des Erzengels Michael, der Kampf mit dem Drachen und der alten Schlange, beschieden und zugetheilt sein könne?

Und gewiss, es wäre eine ehrenvolle Stellung für uns, die Vorkämpfer zu sein; und Heil uns! Heil unserm Bunde! Heil der Welt! wenn — wir Engel wären und das Flammenschwert des Erzengels führen könnten! Der Drache aber, die alte Schlange, mit der der Kampf zu führen, das ist — **die Selbstsucht**; möge sie nun nackt und unverhohlen einherschreiten in der Gestalt des Sklaventreibers und Wucherers, oder möge sie sich in Priesterkutten, in den Talar des Richters und Gesetzgebers und in Purpurmäntel vermummen, oder sich hinter der Firma des Gewerbtreibenden, dem Schurze des Handwerkers oder dem Kittel des Tagelöhners verkriechen. In diesem Kampfe, der, alle Gebiete des menschlichen Daseins, vor allem am meisten die materiellen umfassend, zumeist auch nur mit eben solchen Waffen geführt wird, werden doch zuletzt die sittlichen Momente den Ausschlag geben müssen. Diesen Kampf, der gerade unsere Zeit so mächtig bewegt, und der die Gebiete des religiösen, des staatlichen und socialen Lebens gleichzeitig in immerwährender Aufregung erhält, diesen Kampf glaube ich nicht treffender bezeichnen zu können, als wenn ich ihn nenne: einen Kampf der Berechtigung der Individualität mit der blinden Autorität.

Neu ist dieser Kampf nicht; er hat vor langen Jahrhunderten im Schoosse der Kirche die mannigfaltigsten Sekten geboren; er trat im erweiterten Maasse zu Tage zur Zeit der Reformation, und nach dieser waren die gar oft verkannten Pietisten zu Anfange des vorigen Jahrhunderts die Vertreter der Individualität auf dem Gebiete des Glaubens, gegenüber dem verknöcherten Dogmatismus der protestantischen Kirche, in welcher heute noch dieser Kampf fortdauert; und auf dem Gebiete des staatlichen und socialen Lebens begannen diese Kämpfe zunächst mit dem Aufblühen des Bürgerthums, durch das Zusammentreten der Zünfte gegenüber dem rohen Feudalwesen und der Wegelagerei des Ritterthums im Mittelalter, und diesen Kampf haben heute die Völker aufgenommen. Denn was sind denn alle constitutionellen Versuche, alle Verfassungstheorien anderes als das Streben

die Berechtigung des Individuums, die Selbstregirung im Gegensatze zur blinden Autorität, zur Geltung zu bringen?

Und nun frage ich: **Was thun wir? was ist unsere Mission in dieser Zeit?**

Von zwei Seiten blickt man auf uns, und von beiden nicht eben mit freundlichem Auge.

Von der einen Seite, der die Kämpfer für die blinde Autorität angehören, fürchtet man uns, fürchtet man die Ideen und Grundsätze, die unsern Bund beleben, fürchtet unser stilles Wirken und schreibt ihm vielleicht grösseren Einfluss zu, als er, ich möchte fast sagen „leider!" besitzt, und wünscht und erstrebt lieber unsere völlige Beseitigung.

Von der anderen Seite verspottet und tadelt man uns wegen der Theilnahmlosigkeit an dem grossen Kampfe und wünscht unsere lebhafte Betheiligung an demselben; wofür ich persönlich manche Aeusserung nicht unbedeutender Stimmführer derselben anführen könnte.

Auf die Weise, wie es die Letzteren wünschen, können wir unserm ganzen Wesen nach, nicht in den Kampf eintreten, oder es müsste unser Bund auf ganz anderen Grundlagen neu erbaut und aufgerichtet werden. Mag der Einzelne, mag jeder Einzelne unter uns, je nach seinen Ansichten, seiner Kraft und seinem besonderen Wirkungskreise in diesen Kampf eintreten, als Ganzes können wir es nicht.

Aber theilnahmlos, unthätig können wir doch nicht bleiben! Denn dann wären wir eine todte Masse, die der lebendige Organismus ausstossen müsste und ausstossen würde; theilnahmlos können wir doch nicht bleiben, denn wir haben ein Herz für das Wohl und Wehe unserer Brr; müssig zuschauende m Kampfe, und, wenn er glücklich zu Ende geführt ist, die goldenen Früchte desselben pflücken helfen, das wäre wahrlich der gröbste Egoismus.

Eintreten müssen wir in diesen Kampf, aber auf eine würdige, unserm Wesen, unsern Grundsätzen angemessene Weise, und unsere Mission zerfällt in dieser Beziehung in eine innere und eine äussere Mission.

Was die erstere betrifft, durch welche wir die Befähigung zu der anderen gewinnen, so ist sie nur auf uns selbst gerichtet. Die Selbsterkenntniss, die Selbstbeherrschung, die Selbstveredelung, die sie von uns fordert, werden gleich im Anfange dem Lehrlinge zur Pflicht gemacht, wenn ihm symbolisch als Hauptarbeit das Behauen des rohen Steines angewiesen wird; eine Arbeit, die freilich nicht die des Lehrlings allein ist, sondern die auch den Gesellen und Mstr unausgesetzt beschäftigen, ja die die Aufgabe eines ganzen Menschenlebens bis ans Ende ist und bleiben muss.

Und was unsere k. K. durch das Symbol des zu behauenden Steines bezeichnet, daran mahnet uns nach nachdrücklicher und erhabener Weise das Wort des Höchsten und Erhabensten der je auf Erden gewandelt, das Wort: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist; ein Wort, von dem ich meine, es könne und müsse sich dasselbe Jeder aneignen, welches auch übrigens seine Religion oder sein Bekenntniss sein möge, denn es enthält, kurz und unübertrefflich ausgesprochen, die höchste ethische Aufgabe für einen jeden Menschen.

Und Menschen, ja Menschen im edelsten und schönsten Sinne des Wortes, wollen und sollen wir ja alle sein.

Und damit nichts uns in diesem Streben hindere, darum haben wir ja eben jenes Symbol als obersten Grundsatz unseres Bundes die Brüderlichkeit gestellt. — Nichts soll zwischen uns treten; nichts, was draussen so oft die Geister und die Gemüther gewaltsam auseinanderreisst, weder religiöses noch politisches Glaubensbekenntniss, nicht Rang noch Stand soll trennend noch spaltend eintreten in unsere Kreise; und diesen Geist der Brüderlichkeit finde ich wiederum ausgedrückt in dem Worte des grossen Mstrs: Was ihr wollt, was euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch!

Kann nun eine Gesellschaft von Menschen, die diese Grundsätze zu den ihrigen gemacht hat und übt, kann sie als Partei eintreten in den Kampf der Parteien?

Und doch, — wir müssen eintreten in diesen Kampf! so habe ich vorhin gesprochen, und ich nehme dieses Wort nicht zurück; wir müssen es thun auf eine würdige, unserem Wesen und unsern Grundsätzen angemessene Weise. Wir müssen, um noch einmal eines Wortes unseres grossen Meisters mich zu bedienen, wir müssen unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, wir müssen auch nach aussen hin wirken.

Die Welt muss es inne werden, dass es noch Höheres und Mächtigeres giebt, als das, worum sie sich zanket und streitet. Sie muss es in uns wahrnehmen, sie muss es in uns finden, sie muss es von uns lernen.

Dazu gehört freilich, dass unser Bund in allen seinen Gliedern mit voller Kraft der Wahrheit dem Ideale nachstrebe, das er sich für sein Wesen und Wirken gesetzt hat.

Dann würde der Kampf und Zwiespalt der Zeit seine Lösung und Versöhnung finden; denn die Selbstberechtigung der Individualität ist hergestellt in unserm Bruderkreise, wo jeder des Anderen Glauben, Meinungen, Ansichten achtet, ohne dabei die seinigen aufgeben zu müssen, weil auch diese wieder gegenseitig geachtet werden.

Da ist Keiner bemüht seine Ansichten dem Anderen aufzudrängen oder gar aufzuzwingen, weil ihm das die Liebe verbietet; wir haben unter uns die Selbstberechtigung der Individualität ohne den Kampf gegen die Autorität, der wir huldigen, weil wir erkennen, dass keine Gesellschaft bestehen kann ohne Gesetz; wenn wir uns freiwillig unterordnen, weil das Gesetz aus uns selbst hervorgegangen, nicht von irgend einer fremden Autorität uns dictirt ist.

Ich kann mich hier nicht enthalten, auf eine Erscheinung hinzudeuten, die sich gerade in diesen Tagen, in der Messzeit, recht augenscheinlich kund giebt. Von Ost, Süd, West und Nord, aus aller Herren Länder kommen in unserm Leipzig Menschen zusammen, himmelweit von einander geschieden durch Sprache und Sitte, Vaterland und Glauben. — Welcher Streit, welche Kämpfe müssen da zu Tage treten! Und doch ist es nicht also; es vereinigt sie alle ein gemeinsames Interesse, welches mächtiger ist, als alle trennenden Unterschiede. Dies Interesse ist der Erwerb, der Gewinn, das Geschäft; darin gehen, wenigstens zeitweise, alle die übrigen Interessen auf.

Wenn es nun gelänge, der getrennten, kämpfenden Menschheit etwas darzubieten, worin die Gegensätze aufgehen und sich auflösen! wenn es nun gelänge, auf solche Weise das Wort der Versöhnung hinauszurufen in die Welt! — Das wäre eine grosse That, das wäre ein herrliches Ziel!

Und dürfen, ja müssen wir uns nicht dieses Ziel setzen? — Ja! wir müssen es, **das ist unsere Mission nach aussen!**

Was aber, was bieten wir der Menschheit dar?

Uns selbst, mit der durch manchen Kampf errungenen Selbstverleugnung! — Uns selbst, mit der durch treue Uebung erworbenen Selbstveredelung! — Uns selbst mit der bewährten Bruderliebe! Uns selbst, mit dem Gehorsam gegen das als heilsam erkannte Gebot der Pflicht! Uns selbst, wie wir sind — ach nein! **wie wir sein sollten!**

Aber dieses Ziel müssen wir uns stecken, und es wird nicht umsonst geschehen, wenn wir dies thun; ist auch das Ziel hoch, wir müssens uns stecken, denn mit seinen Zielen und Zwecken wächst der Mensch selbst, er schrumpft aber auch mit denselben ein.

Nennen Sie mich einen Träumer, nennen Sie mich einen Idealisten! immerhin! Wer Andere für eine Idee begeistern will, der muss selbst von derselben ergriffen und begeistert sein.

Darum, wollen Sie wirken in der Welt und für die Welt auf dem Gebiete der Idee, so theilen Sie diese Begeisterung, und dann frisch ans Werk! Zuerst nach innen und dann nach aussen.

M. Brr! Lasst uns echte Maurer sein und uns als solche vor der Welt bewähren! Zeigen wir der Welt in uns Männer, die, frei von Selbstsucht, des Anderen Eigenthümlichkeiten und Rechte zu achten wissen! Zeigen wir der Welt in uns Männer, die für das Gute und Rechte die grössten Opfer zu bringen bereit sind! Zeigen wir in uns der Welt Männer, die, das Gesetz in sich tragend, freudig das aus ihnen geborene Gesetz befolgen und die in ihrem Thun und Sein das höchste, das einzig wahre Glück finden: mit sich und mit der Welt Frieden zu haben, damit die Welt erkenne, wie in ihr ein Jeder, trotz aller seiner Selbstsucht, ja gerade wegen derselben, seinen Zweck verfehlet und statt Heil nur Unheil säet und erntet, und tragen wir auf solche Weise unsere Begeisterung hinaus und hinüber in die Welt!

Habe ich das Ziel zu hoch gestellt? Wünsche, hoffe ich Unmögliches?

Nun — Eines ist möglich, Eines ist erreichbar, und daran mahnet mich die Turnerei.

Sie ist kein Heer, aber sie bildet wackere Kämpfer; sie ist keine Bildungsanstalt für einzelne und gewisse Beschäftigungen und Berufsarten, aber, wo es gilt, eine tüchtige, wohlgeübte Körperkraft zu zeigen, da stellt einen Turner hin, er wird seinen Mann stellen.

Und so, meine ich, kann und muss es dahin kommen, dass die geistige und sittliche Erhebung, welche das Maurerthum von seinen Jüngern fordert und zu der es sie erzieht, uns dahin führe, dass nicht nur wir in voller Kraft

der Wahrheit sagen dürfen, sondern dass alle Welt es anerkennt und sagt:

„Wo man einen tüchtigen Menschen braucht, da stellt einen Maurer hin!"

Das ist unsere Mission!

Br Menge,

Verfasser der **Geschichte der Frmr□ „Pforte zum Tempel des Lichts"** in Hildesheim und der vor ihr daselbst bestandenen □□ nebst **Bericht über das am 26. und 27. Dec. 1862** gefeierte hundertjährliche Jubelfest. Hildesheim b. d. Brrn Gerstenberg 1863. Selbstverlag des Verf. 8. 344 Seiten.

Das bis zur neuesten Zeit verflossene Jahrhundert enthält der merkwürdigen, das ganze sociale und geistige Leben der Menschen tief berührenden Thatsachen und Erscheinungen so viele, dass auch der Freimaurerbund in seiner Entwickelung und Gestaltung vor den Einflüssen des Aussenlebens nicht gänzlich sich verschliessen konnte. Wenn nun aber die Freimaurerei dieses Jahrhundert hindurch an einem Orte ununterbrochen fortbestand, der obenein durch den Wechsel der Landesregirungen, unter welchen auch das geistlich-katholische Regiment einen bedeutenden Zeitabschnitt in Anspruch nimmt, wesentliche Erfahrungen machte, so ist leicht zu ermessen, dass sich da ein reiches und interessantes Material für die maurerisch-historische Bearbeitung finden muss. So in der Stadt Hildesheim. Nach Aufhebung nämlich der fürstbischöflichen Regirung, neben der zugleich die selbständige Regirung der Stadt sich geltend machte, fiel Hildesheim an Preussen, worauf dann der Wechsel der französischen Gewaltherrschaft, resp. des Königreichs Westfalen und der Hannoverschen Regirung eintrat, bis Hildesheim schliesslich dem Königreiche Hannover einverleibt wurde. Dass davon zum Theil auch der Wechsel der Systeme und Rituale, der besondern Anschauung und Lehrart unserer königl. Kunst abhing, ist nicht zu verkennen; und so hat die Freimaurerei im Oriente von Hildesheim denn auch in allen Formen bis jetzt ihre Arbeiten geübt, die überhaupt in Deutschland zur Anwendung gekommen sind, wie das älteste Englische System, die stricte Observanz, das System der Gr. Nat.-Mutt.-Loge z. d. 3 Weltkugeln, das Zinnendorfsche, resp. Gr. Land.-Log.-System, der eklektische Bund, das Fesslersche System der Gr.-L. Royal-York z. Freundschaft und das Englische, von Schröder rectificirte System, nicht zu gedenken der verschiedenen hochgradigen und schottischen Rituale und Doctrinen und der sogar von einer Winkelloge betriebenen Rosenkreuzerei.

Mit geschickt-ordnender Hand hat der Verfasser des vorbezeichneten Werkes, dem in seiner Eigenschaft als Mstr v. St. eben sowohl die Mittel und Quellen eines ausreichenden Archivs zu Gebote standen, als er, durch seine aufopfernde Liebe zur Sache unseres Bundes längst weiter hinaus rühmlich bekannt, auch vermöge seiner masonischen Kenntnisse geistig-befähigt erscheint, uns ein Bild der Zustände der Freimaurerei und des Logenthums in Hildesheim seit dem Jahre 1762 entworfen, und in chronologischer Ordnung die Entstehung und Ausbildung der einzelnen auf einander gefolgten, resp. nebeneinander bestandenen maurerischen Werkstätten, deren Schicksale und Erlebnisse freudiger und betrübender Art dargestellt, eine Arbeit, die für den Leser um so mehr an Reiz gewinnt, als der Verfasser in eben so wahrheitsgetreuer Schilderung, als tactvoller Discretion die Schattenpartien sowohl, als hell leuchtenden Ereignisse und festlichen Glanzpunkte der einen, wie der andern □ im Verlaufe der Zeiten, speciell behandelt, und besonders hervortretende Persönlichkeiten vorführt, unter denen wir manche über den Kreis des Maurerthums hinausreichende Bekanntschaft machen, so des in landwirthschaftlicher Beziehung berühmten Schubart von Kleefeld, des in den „Annalen der leidenden Menschheit", IV. Heft, Altona 1797, gedachten politischen Märtyrers Goffaux, des durch seine „practische Anleitung zur Führung der Wirthschaftsgeschäfte" verdienten Gericke und des als Begründers der deutschen Musikfeste weit und rühmlichst bekannten Bischof. Dabei eröffnen sich uns zugleich höchst werthvolle Blicke in das culturgeschichtliche Leben, die uns nicht selten auch gar ergötzliche Unterhaltung gewähren, indem der gemüthvolle Verfasser uns die Mittheilung dieser und jener humoristischen Begebenheit und die Besprechung sonderbar-naiver Zustände aus der alten guten Zeit nicht versagt. Ueberhaupt bietet das Werk, indem es allerdings mit specieller Genauigkeit sich an das Locale halten muss, und die Werkthätigkeit von zehn verschiedenen Bauhütten Hildesheims in allen Einzelheiten bespricht, doch, unterschieden von den meisten in kleinen Brochüren herausgekommenen Geschichtsbeschreibungen der Freimaurerei und des Logenwesens anderer Oriente, einen gebneten Pfad und klaren Einblick in das gesammte deutsche Maurerleben, was schon hieraus erklärlich ist, dass Hildesheim in den wichtigsten maurerischen Verhandlungen während des verflossenen Säculums, ausser mit Hannoverschen □□, Provinzial- und Gross-□□, mit den Orienten, resp. Gross-Orienten von Hamburg, Berlin, Cassel, Braunschweig und Frankfurt a. M. mehr oder weniger umfangreiche Correspondenz führte. Daher müssen wir, wie wir bereits früher bemerkt, das Menge'sche Werk als einen wahren Gewinn für die masonisch-historische Literatur betrachten, aus welchem der Geschichtsschreiber des deutschen Maurer- und Logenthums sich einen gar werthvollen Beitrag zu seinem Materiale zu sammeln im Stande ist.

Der „Geschichte der Frmr.-□ Pforte z. Tempel d. Lichts etc.", welche eigentlich als eine Chronik der Frmrei des Orients von Hildesheim überhaupt zu betrachten ist, hat der Verfasser eine geschichtlich nicht minder interessirende Beschreibung des hundertjährl. Jubelfestes im December 1862 vorangesetzt, und schliesslich dem Ganzen in einem Anhange ein 55 Nrn. zählendes „Verzeichniss der im Druck erschienenen freimaurerischen Schriften

von Mitgliedern der Hildesheimschen ⊡" folgen lassen.

Was das Aeussere des Buches anlangt, so empfiehlt sich dasselbe durch einen schönen und correkten Druck, und können wir den Preis von $1\frac{1}{2}$ Thlr., den Verhältnissen und der aufgewandten grossen Mühe nach, nur angemessen finden.

Wir hegen daher die bestimmte Erwartung, dass jede deutsche ☐ sich beeilen wird, dieses neuste geschichtliche frmrische Werk in ihre frmrische Büchersammlung aufzunehmen.

Aus dem Logenleben.

Schlesien. So sehr das Schlacht-Jubiläum vom 18. und 19. d. M. mich als Genossen der Tage von 1813 erhoben und erfreut hat, so erquickend war mir bei meiner Zurückkunft Ihr in Nr. 42 der Freimaurer-Zeitung abgedruckter Vortrag vom 12. Octbr.: „Die Jubelfeier der Leipziger Völkerschlacht." Gebe Gott Erfüllung dieser Wünsche! — Sie regen darin eine kostbare Idee an, nämlich die: durch ein Denkmal in Probstheida die menschenfreundliche Handlung des General v. Kleist dem Andenken der Nachwelt in Erinnerung zu bringen. Ich habe diese Idee um so lebhafter ergriffen, als ich damals dem Armee-Corps des genannten Generals angehörte und Augenzeuge der mit Recht gerühmten Handlung war. Der Verewigte genoss die Achtung und Liebe aller seiner Untergebnen, denn schon sein Antlitz drückte, als Spiegel seiner Seele, Milde und Humanität aus. Diese Idee lässt sich leicht zur Logensache machen, und so wären die Mittel bald beisammen, ein einfaches würdiges Monument für Menschenliebe neben den vielen andern in und um Leipzig bereits befindlichen Schlachtendenkmälern in Probstheida zu errichten. Die preussischen Logen würden gewiss reichliche Beiträge liefern.

Antwerpen, 20. Oct. 1863. In Nr. 36 sprachen wir von der Grundsteinlegung zu einem neuen Tempel für die ☐ „les Elèves de Thémis" und können nun mittheilen, dass der Bau in gewünschter Schnelle vorschreitet, so dass wir in einigen Monaten im Stande sein werden, den Weihe-Tag dieses Tempels zur Kenntnissnahme zu bringen. An demselben Tage wird ausser Aufnahme auch mrerische Taufe stattfinden. —

Die andre hiesige ☐ „La persévérance et les amis du commerce réunis" beschäftigt sich gegenwärtig eifrig mit der Umarbeitung ihres Reglements und werden wir später Näheres hierüber berichten.

Zufolge einer Proposition des Br Tonnelier wurde auch für die Namen der zur Initiation und Affiliation Vorgeschlagenen für die Einladungszettel (planche) eine Geheimschrift angenommen. — Brrn, die sich hierfür interessiren, werden wir mit Vergnügen nähere Auskunft ertheilen.

Da in den Umänderungen des Reglements dieser ☐ auch für auswärtige Brr etwas Interessantes vorkommen dürfte, werden wir, wie bereits oben erwähnt, nach definitiver Annahme desselben das Bemerkenswertheste in einem kurzen Résumé wiedergeben. —

Wir kommen nun zum Hauptzweck unsrer heutigen Mittheilungen.

In kurzer Zwischenzeit entriss uns der grosse B. d. W. zwei der verdienstvollsten Männer und geliebtesten Brüder für den ewigen Orient: im Decbr. vor. Jahres den unvergesslichen Br Verhaegen (dessen Biographie siehe eine der ersten Nummern dieses Jahrgangs) und in diesem Sommer den verdienstvollen Br André Fontainas, Souverainer Gross-Inspecteur, 33. Grad, Mstr vom St. der resp. ☐ des vrais amis de l'Union et du Progrès, Bürgermeister der Stadt Brüssel, Président du conseil provincial, ancien représentant, ancien bâtonnier de l'ordre des avocats, chevalier de l'ordre Léopold, und noch einige Tage vor seinem Hinscheiden auserwählt zum Officier dieses Ordens. Ausserdem stand dieser hochw. Br noch an der Spitze vieler wohlthätiger Stiftungen und suchte derselbe gleich unserm Br Luigi Settembrini in Neapel das Symbolische der Maurerei überall im profanen Leben zu verwirklichen durch das Vorbild eines toleranten, wohlthätigen oder uneigennützigen Lebenswandels, so dass sein Heimgang in den ew. Or. nicht allein von allen Brrn Belgiens, sondern auch allen Profanen, die ihn kannten, aufs tiefste betrauert wird. — Wie bereits in Hackländer's: Ueber Land und Meer, im 11. Heft dieses Jahrgangs mitgetheilt, trug die Stadt Bruxelles aus Anerkennung die Beerdigungskosten, giebt einer Strasse dieser Stadt seinen Namen und wird ihm mit Beihülfe der Bevölkerung ein Denkmal setzen. An eben derselben Stelle befindet sich auch das Portrait dieses vielgeliebten Bruders. — Die ehrw. ☐ des vrais amis de l'Union et du progrès in Brüssel hat für den 7. Tag des 9. Mts. (d. 7. Novbr.) Abends 7 Uhr eine Gedächtnissfeier zu Ehren dieses theuern Bruders in ihrem Locale „marché aux poulets Nr. 36" angesetzt und werden sich an derselben zahlreiche Deputationen anderer belgischer Logen einfinden. Sollte auch Einer oder der Andere unsrer deutschen Brr an genanntem Tage sich in der Nähe Brüssels befinden, so werden wir es uns zum besondern Vergnügen schätzen, bei der gewiss erhebenden Gedächtnissfeier ihn in unserer Mitte zu sehen, und empfehlen bei dieser Gelegenheit Br Dremel's Hôtel Belle vue.*)

Br R.

Abschieds-Gruss

seinem lieben Bruder **Carl Gotthilf Falk** gewidmet im Jahre 1783 von **Johannes Daniel Falk**

(geb. zu Danzig am 28. Oct. 1768, † zu Weimar am 11. Febr. 1820.)

Wer stets nur mit gesenktem Kopf
Missmuthig klagt und schreit,
Dem helfe Gott, dem armen Tropf,
Der ist nicht recht gescheidt.

*) Da von den ⊡ zu Antwerpen nur La Persévérance zu dem Suprême Conseil de Belgique gehört, so wird obstehende freundliche Einladung in eine unter dem Gr. Or. de Belgique arbeitende ☐ von allen denjenigen Brrn abgelehnt werden müssen, deren Grossoriente in Folge des bekannten Vorfalles in gedachtem Gr.-Or. am Johannisfeste 1854 jede Verbindung mit demselben abgebrochen haben.

Und hättest du gleich Hof und Haus
Und ein betresstes Kleid,
Ich sage dennoch frei heraus:
Mensch! du bist nicht gescheidt.

Und wärst du auch der grösste Czaar
Im Heiden-Christenthum;
Mir bleibst du unbeschränkt ein Narr,
Trotz allem deinen Ruhm.

Und wärst du auch der grösste Geist,
Hoch an Gelehrsamkeit;
So sagt ich dennoch frei und dreist:
Mensch! du bist nicht gescheidt.

Es blickt der Mond durchs Pappelgrün,
Es rauscht der Silberbach,
Es hallt der Wald von Melodien —
Und du stöhnst: oh und ach?

Froh leben Vögel in der Luft,
Froh Fische in dem Meer,
Froh brüllen Löwen in der Schluft;
Was willst du, Mensch, denn mehr?

Dir flötet diese Nachtigall,
Dir duftet dieser Hain,
Dir murmelt dieser Wasserfall —
Und du! willst dich nicht freun?

Pfui, schäm dich, Gottes Kreatur
Ziemt solch ein Seufzer nicht,
Entweih nicht deines Gottes Flur,
Du runzelvoll Gesicht.

Sieh, wie das Lämmchen blökt und spielt,
Horch muthges Pferdgewiehr,
Mit krummen Hörnern scharrt und wühlt
Vor Freude dort der Stier

Wer stets nur mit gesenktem Kopf
Dies höret, sieht, und schreit,
Dem helfe Gott, dem armen Tropf,
Der ist nicht recht gescheidt.

Des Sünders Aug ist vor der Pracht
Der schönen Erde blind,
Die ganze Schöpfung ist ihm Nacht,
Er jammert wie ein Kind.

Ja, Bruder, herrlich ist es hier;
Doch nur so lange du
Die Tugend liebest, folget dir
Zufriedenheit und Ruh.

Fleuch wie den Teufel: Wollust, Geiz,
Den Neid und sein Complot;
Schlag eilig, trifft er dich, ein Kreuz
Und bet: es walte Gott!

Siehst du ein Aug von Thränen roth,
So weine gerne mit
Und lindre armer Brüder Noth
Mit jedem Lebenstritt.

Von deinem Trank, von deinem Mahl
Gieb armen Waisen gern,
Dies ist ein Stab im Todesthal
Und hilft bei Gott dem Herrn.

Und geb ich dir vielleicht auch heut
Zum letzten Mal die Hand,
Oh sei nur brav, die Ewigkeit
Knüpft fester unser Band.

Dort krönt uns Seligkeit und Ruh,
Da nennst du Bruder mich
Auf ewig, Engel hören zu
Und küssen mich und dich.

Sieh da! schon wehn in blauer Luft
Die Flaggen, weh o weh!
Noch einen Kuss, der Schiffer ruft,
Ade! Ade! Ade!

Von dem dienenden Br der Loge Eugenia, Carl Gotthilf Falk, am 4. Mai 1856 erhalten, an welchen der verewigte Dichter Johannes Falk, als er, 15 Jahre alt, zur See ging, dieses Gedicht gerichtet. Pannenberg.

Buchhändlerische Ankündigungen.

Bei Br **Herman Fries** in Leipzig erschien, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schletter, H.,

Maurerische Lebensanschauungen.

Preis 15 Ngr.

Unter der Presse befindet sich und erscheint noch in diesem Jahre:

Marbach, Agenda J. dritte vermehrte und verbesserte Auflage ca. 20 Bogen 8.

Druckverbesserung.

Nr. 42 S. 334 Z. 18 statt hässlich lies göttlich.
„ „ „ „ „ 19 „ Menschenwort lies Menschenwerk.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu der Logenkalender für Monat November.

Logenkalender für den Monat November 1863.

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Aachen	Beständigkeit und Eintracht			
Altenburg	Archimedes z. d. 3 Reissbr.	12		
Altona	Carl zum Felsen			
Alzei	Carl z. neuen Lichte			
Anclam	Julius z. d. 3 empfinds. Herzen			
Annaberg	Zum treuen Bruderherzen	3		
Arnswalde	Friedr. Wilh. z. Hoffnung	4 16		
Arolsen	Georg zur wachsenden Palme	13		
Aschersleben	3 Kleeblätter	25		
Bautzen	Goldene Mauer	4 25		11
Bayreuth	Eleusis z. Verschwiegenheit	27		
Beeskow	Euthanasia z. Unsterblichkeit	20		
Berlin *)	Zur Verschwiegenheit	13 24		
	Zu den 3 Seraphim	6 17		
	Zur Eintracht	3 20		
	Zum flammenden Stern	10 27		
	Urania			26
	Pythagoras			
	Friedrich Wilhelm	12		
	Siegende Wahrheit	19		
	Pegase	28		
	Goldene Schiff	12		
	Friedr. Wilh. z. Morgenröthe	5		
	Pilgrim	9		
	Beständigkeit	19		
	Widder	13		
	3 goldene Schlüssel	27		
	Goldene Pflug	8 20		
Bernburg	Alexius z. Beständigkeit	27		6
Bielefeld	Zur deutschen Treue	2	16	
Birkenfeld	Zur Pflichttreue			
Bochum	Drei Rosenknospen	2		
Boitzenburg	Veste z. d. 3 Thürmen			
Bonn	Friedr. Wilh. z. eisernen Kreuz			
Brandenburg	Friedrich zur Tugend			
Braunsberg	Bruno zum Doppelkreuz	3	19	
Braunschweig	Karl zur gekrönten Säule	5		
Bremen	Oelzweig			
Bremerhaven	3 Anker	11		
Breslau	Horus	2		
	3 Todtengerippe	2		
	Friedr. z. gold. Zepter	10		
Brieg	Friedr. z. aufgehenden Sonne	2 6		
Bromberg	Janus	2 10		17
Bückeburg	Hermine zum Nesselblatt	28		
Bunzlau	Goldene Kette			
Burg	Adamas zur heiligen Burg			
Bützow	Urania zur Eintracht			
Calbe a. S.	Feste Burg an der Saale	11	25	
Carlsruhe	Leopold zur Treue			
Celle	Zum hellleuchtenden Stern	26		
Chemnitz	Harmonie			20
Clausthal	Georg zur gekrönten Säule	25		11
Cleve	Hoffnung			
Coblenz	Friedrich zur Vaterlandsliebe	3		
Coburg	Ernst f. W., Fr. und R.			
Colberg	Wilhelm zur Männerkraft	6		
Cöln	Minerva z. vaterl. Verein	14	21	
Conitz	Friedrich z. wahr. Freundsch.			
Coeslin	Maria z. goldenen Schwert	2		
Cottbus	Brunnen in der Wüste			
Crefeld	Eos	2		16
Culm	Wilh. z. strahl. Gerechtigkeit	2		16
Custrin	Friedr. Wilh. z. gold. Scepter		13	
Danzig	Einigkeit			
	Eugenia z. gekrönten Löwen	13 27		
Darmstadt	Joh. d. Evangel. z. Eintracht			
Demmin	Friedr. Wilh. z. Liebe u. Treue			
Detmold	Rose am Teutoburger Walde	7		20
Dortmund	Zur alten Linde			
Dresden	3 Schwerter	16		2
	Goldener Apfel	5		19
	Eherne Säulen	10		
Duisburg	Die deutsche Burg	1		

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Düsseldorf	Zu den 3 Verbündeten			
Eilenburg	Eule auf der Warte		25	
Einbeck	Georg zu den 3 Säulen			
Eisenach	Carl zur Wartburg			
Eisleben	Zum aufblühend. Baum			
Elberfeld	Hermann z. Lande der Berge	8		
Elbing	Zur gekrönten Eintracht	4	11	18
Emden	Zur ostfriesischen Union	7		
Emmerich	Pax inimica malis			
Erfurt	Carl zu den 3 Adlern	25	4	11
Erlangen	Libanon z. d. 3 Cedern			
Essen	Alfred zur Linde	7 29		
Frankenstein	Victoria zur Liebe und Treue			
Frankenthal	Freimüthigkeit am Rhein			
Frankfurt a. M.	Carl zum Lindenberg			
	Adler			
	Aufgehende Morgenröthe			
	Einigkeit			
	Socrates z. Standhaftigkeit			
	Carl zum Lindenberg			
Frankfurt a. O.	Aufrichtige Herz			
Freiberg	Zu den drei Bergen	30		
Freiburg i. Br.	Edle Aussicht			
Fürth	Wahrheit und Freundschaft	5		
Gera	Archimedes z. ewigen Bunde			
Giessen	Ludewig zur Treue			
Gladbach	Vorwärts	2		
Glatz	Zu den 3 Triangeln			
Glauchau	Verschwisterung d. Menschh.	15		
Gleiwitz	Zur siegenden Wahrheit			6
Gross-Glogau	Zur biederen Vereinigung	18	4	
Gnesen	Zum bekränzten Kubus			
Goldap	Bundestreue			
Goldberg	Zur Treue an der Katzbach	22		10
Görlitz	Zur gekrönten Schlange			
Goslar	Hercynia z. flammenden Stern	24		
Gotha	Ernst zum Compass	23		9
Göttingen	Auguste zum goldenen Zirkel			
Graudenz	Victoria z. d. 3 gekr. Thürmen	5 19		
Greifenhagen	Franz zum treuen Herzen			
Greifswald	Carl zu den drei Greifen			
Grimma	Albert zur Eintracht	19		
Grüneberg	Erwin für Licht u. Recht			
Guben	3 Säulen am Weinberge	4	25	
Gumbinnen	Zur goldenen Leier			
Güstrow	Phöbus Apollo			
Hagen	Victoria zur Morgenröthe			
Halberstadt	Zu den drei Hammern	1 26	12	
Hall	Carl z. d. 7 Burgen			
Halle	Zu den drei Degen			
Hamburg	Zur unverbrüchl. Einigkeit			
	Goldene Kugel			
	Boanerges z. Bruderliebe			
	Zum rothen Adler			
	Zu den 3 Rosen			
	Zur Brudertreue an der Elbe	4		
	Zur Bruderkette			
	Ferdinande Caroline			
	Ferdinand zum Felsen			
	Pelikan			
	St. Georg			
	Absolom			
	Emanuel			
Hameln	Königliche Eiche	7		
Hamm	Zum hellen Licht			
Hannover	Schwarze Bär			
	Friedr. z. weissen Pferd			
	Ceder			
Harburg	Ernst August z. gold. Anker			
Havelberg	Tempel der Freundschaft			
Heidelberg	Rupprecht zu den 5 Rosen			
Heilbronn	Carl z. Brunnen des Heils			
Heiligenstadt	Tempel der Freundschaft			
Helmstedt	Julia Carolina	23		2
Hildburghausen	Karl zum Rautenkranz			
Hildesheim	Pforte z. Tempel d. Lichts			

*) Gr.-Loge z. d. 3 Weltkugeln den 2. Novbr. allgemeine Trauerloge.

Ort.	Name.	Grad I.	Grad II.	Grad III.
Hildesheim	Zum stillen Tempel	4		
Hirschberg	Zur heissen Quelle	2		
Jauer	St. Martin	11		
Insterburg	Zum preuss. Adler	3	17	
Iserlohn	Deutsche Redlichkeit		7	
Jülich	Wahrheit u. Einigkeit	8		
Königsberg i. N.	Tempel des Johannes	10		
Königsberg i. Pr.	Zu den 3 Kronen			
	Todtenkopf und Phönix			
Kreuznach	Vereinigte Freunde a. d. Nahe	7	21	
Krotoschin	Tempel der Pflichttreue			
Landeshut i. Schl.	Innige Verein am Riesengeb.			
Landsberg a. W.	St. Johannes z. schw. Adler	4	18	
Langensalza	Hermann von Salza	9		
Lauban	Isis			
Leer	Georg z. wahren Brudertreue	14		
Leipzig	Apollo	9		
	Balduin zur Linde	24		
	Minerva	3		
Liegnitz	Pythagoras z. d. 3 Höhen	3 24		17
Löwenberg	Wegweiser			
Lübeck	Zur Weltkugel	19		
	Füllhorn			
Luckau	Zum Leoparden	15		
Ludwigsburg	Johannes z. wiedererb. Tempel	21		
Lüneburg	Selene z. d. 3 Thürmen			
Luxemburg	Blücher von Wahlstadt			
Magdeburg	Ferdinand z. Glückseligkeit	13	27	
	Harpokrates	24		
Mainz	Die Freunde z. Eintracht	4		
Mannheim	Carl zur Eintracht			
Marienburg	Victoria zu d. 3 Thürmen			
Marienwerder	Zur goldenen Harfe	2	18	
Meiningen	Charlotte zu den 3 Nelken	2		
Meissen	Zur Akazie	3		
Memel	Memphis	27		
Merseburg	Zum goldenen Kreuz	26		
Meseritz	Luise zur Unsterblichkeit	2		21
Minden	Wittekind	2	16	
Mühlhausen	Hermann z. deutschen Treue	16		
Mülheim	Broich zur verklärten Luise			
Münden	Pythagoras z d. 3 Strömen	11		
Munster	3 Balken d neuen Tempels	2	9	16
Naumburg	Zu den drei Hammern	15		
Neisse	Sechs Lilien	2	16	
	Zur weissen Taube			
Neu-Brandenburg	Zum Friedensbunde			
Neu-Ruppin	Ferdinand z. rothen Adler			
Neusalz a O.	Wahrheit und Tugend			
Neustadt-Eberswalde	Friedr. Wilh. z d 3 Hammern	2 9	16	
Neustettin	Hedwig z Lichte	7		
Neu-Strelitz	Georg zur wahren Treue			
Nienburg	Georg zum silbernen Einhorn			
Nordhausen	Zur gekrönten Unschuld			
Nürnberg	Zu den 3 Pfeilen	6		
	Joseph zur Einigkeit	27		
Oels	Wilhelm z gekrönten Säule	7 22		
Offenbach	Carl u. Charlotte zur Treue			
Oldenburg	Zum goldenen Hirsch			
Oppeln	Psyche	18		
Osnabrück	Goldene Rad	3 30		
Parchim	Friderica Ludovica zur Treue			
Pasewalk	Zur Palme	18	4	
Plauen i. V.	Pyramide	1 22		20
Posen	Tempel der Eintracht	4 25		
Potsdam	Teutonia zur Weisheit			
	Minerva			
Prenzlau	Zur Wahrheit	26	5	19
Putbus	Rugia z. Hoffnung			
Quedlinburg	Zur goldenen Waage	19	5	
Rastatt	Wilhelm z. Schwarzwald	20	6	

Ort.	Name.	Grad I.	Grad II.	Grad III.
Rastenburg	Drei Thore des Tempels	18	2	
Rathenow	Friedr. Wilh z. Wahrh. u. Treue			
Ratibor	Friedr. Wilh z Gerechtigkeit	28	14	
Rawicz	Tempel der Bruderliebe	18		4
Reichenbach i. Schl.	Aurora z. ehernen Kette			
Rostock	Irene			
	Z d. 3 Sternen			
Rudolstadt	Günther zur Eintracht			
Saarbrücken	Zur Stärke und Schönheit			
Sagan	Victoria vom Fels zum Meer			20
Salzwedel	Johannes z. Wohle d. Menschh.	23		
Sangerhausen	Brudertreue			
Schmiedeberg	Z. d 3 Felsen			18
Schneeberg	Archimedes z sächs. Bunde	11		
Schneidemuhl	Borussia			
Schwedt	Tempel der Tugend			26
Schweidnitz	Zur wahren Eintracht	2		20
	Herkules			
Schwelm	Zum westfälischen Löwen			
Schwerin	Harpokrates z. Morgenröthe			
Siegen	Zu den 3 eisernen Bergen		7	
Soest	Zur Bundeskette			
Soldin	Hermann z. Bruderliebe			
Solingen	Prinz von Preussen	4		
Sorau	Drei Rosen im Walde	2	18	
Spandau	Victor z goldenen Hammer	6	20	
Sprottau	Augusta			
Stade	Friederike z. Unsterblichkeit			
Stargard	Julius zur Eintracht	5	19	
Pr. Stargard	Augusta z. Unsterblichkeit			
Stendal	Goldene Krone	13 27		
Stettin	3 goldene Anker	26 30	12	
	3 Zirkel	4	8	
Stolp	Morgenröthe d. höhern Lichts	10		27
Stralsund	Gustav Adolph			
Striegau	Friedrich z. Treue a d. 3 Bergen	11 25		
Stuttgart	Wilhelm z. aufgeh. Sonne			
	Zu den drei Cedern			
Swinemünde	Zum sichern Hafen			
Tarnowitz	Silberfels			
Thorn	Bienenkorb			
Tilsit	Irene			
Torgau	Friedr. Wilh. z. d. 3 Kränzen	4		25
Treptow	Eintracht			
Trier	Verein der Menschenfreunde	14		
Uckermünde	Ankerkette			
Ulm	Carl zu den 3 Ulmen			
Uelzen	Georg z. deutschen Eiche	10		
Verden	Maria z Rautenkranz	26		
Waldenburg	Glückauf zur Brudertreue	9		
Weimar	Amalia			
Weissenfels	Zu den 3 weissen Felsen	20	27	
Wesel	Goldene Schwert			
Wetzlar	Wilh. z. d 3 Helmen			
Wiesbaden	Plato z. beständ Einigkeit			
Wismar	Zur Vaterlandsliebe			
	Athanasia zu den 3 Löwen			
Wittenberg	Zum treuen Verein		20	
Wittstock	Constantia			
Wolfenbüttel	Wilh. z. d. 3 Säulen	13		
Wolmirstedt	Asträa			
Worms	Wiedererbaute Tempel der Bruderliebe			
Wriezen	Einigkeit			
Wurzen	Friedr. August z. treuen Bunde	23		
Zeitz	Victoria z. begl. Liebe			
Zerbst	Friedrich zur Beständigkeit	2		11
Zielenzig	Stern St. Johannes	12		26
Zittau	Friedrich August z. d. 3 Zirkeln	7		
Zwickau	Bruderkette z. d. 3 Schwanen	19		

Recht brüderlich bitten wir die s. e. ⊡, deren Arbeitstage in diesem Kalender nicht mit aufgeführt sind, um recht baldige Einsendung eines Verzeichnisses derselben unter Adresse des Br Fries, damit dieser Kalender die von uns möglichst angestrebte Vollständigkeit erlange und dadurch dem Bedürfniss gerecht werde.

Leipzig, Ende October 1863.

Moritz Zille,
Redacteur.

Hermann Fries,
Verleger.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: Moritz Zille. — Verleger: Hermann Fries in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 45. Sonnabend, den 7. November. 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Der Gesang.

Von Br Dénervaud.

Der Erhabenheit seines Zweckes, m. l. Brr, ist die Bedeutung zuzuschreiben, welche unserm Bunde in fast allen Ländern der Welt, und gewiss in denen allen, wo die Sonne der Aufklärung aufgegangen ist, seitens der gebildeten Klasse zuerkannt wird. Wie ein mächtiger Strom, dessen unzählbare Arme sich in die Ebenen des Tieflandes wie in die einsamsten Thalgründe der Gebirgsmassen verzweigen, als ob sie in ihrer Umarmung die ganze Erde umfassen wollten, um sie zu befeuchten und zu befruchten, so sehen wir die Maurerei in den Gegenden ausgebreitet, wo ein ewig klarer Himmel seine Bläue über die Erde ausspannt, wo ein ewiger Frühling von den Laubkronen der Palmen lächelt, und in denen, wo kalte Regen, Gestöber und Schneewolken die kahlen Flanken nordischer Gebirge peitschen, in denen, wo der Colorado in klaren Gewässern Goldflitter zum Meere hinrollt, wie da auch, wo der langzopfige Chinese am Ufer des gelben Flusses den Tag durchschlummert.

Ja! m. Brr, neben der Pagode zu Jageratt ehret der Hindu den maur. Tempel; und in dem verbreitetsten aller Bünde aufgenommen, giebt der Radjah dem so verachteten Paria den Bruderkuss. Und da, wo aus dem Schlamme des Nils die 2000jähr. Alexandria ihre Minarets erhebt, sowie auch da, wo schwarzhäutige Buschmänner in den Niederungen des Oranjeflusses auf den Elephanten lauern, da überall wird der maur. Gruss gehört, der warme Händedruck gewechselt. Und bei uns sitzt die Maurerei mit den Grossen der Erde an der königlichen Tafel und trinkt aus goldenen Bechern dem Brudersinne zu. In den dumpfigen Stuben des Gelehrten, hinter dem Ladentische des Kaufmanns, und da, wo in ewiger Sonnenferne der geschäftige Bergmann die Eingeweide der Erde durchwühlt, ist sie erschienen, um die Freude zu theilen, die Mattigkeit zu kräftigen, das Leid zu mildern, um den heiligen Samen des Rechts, der Freiheit, der Liebe für das Wohl der spätesten Zukunft zu streuen.

Der Grund dieser so riesenhaften Verbreitung, des so mächtigen Anklanges, der so allgemeinen Anerkennung ist leicht zu ersehen. In der Natur, im Wesen unserer Bestrebungen werden wir ihn finden.

Denn so wie in der Natur Ursache und Resultat zusammenhängen, sowie eine Pflanze nur auf dem Boden, unter den klimatischen Verhältnissen gedeihen kann, welche ihr zusagen, so wird auch in der menschlichen Gesellschaft nur dann eine Einrichtung Anklang finden, wenn sie den Bedürfnissen aller oder doch der meisten Herzen, dem Seelen- und Körperwohle der Menschheit entspricht.

> . . . non omnis fert omnia tellus,
> hic segetes, illic veniunt felicius uvae.
>
> Virgil.

Auf den glänzenden Schneeflächen der Hochgebirge schaukelt im Morgenstrahle sich die liebliche Alpenrose, und am Abhange des Libanon reift die ölige Olivenfrucht. Russland hat seine Birken- und Tannenwälder, Mexico seine Palmen und seine Cactus, und das Rennthier auf den nordischen Einöden ernährt sich vom kümmerlichen Moos; sowie dann auch dem

Italiener das dolce farniente, dem Spanier der finstere Glaube, dem Araber sein Kaffee und dem Chinesen das Opium zusagt.

Die Maurerei aber ist das Glück aller, und spricht allen zu, weil sie ein allweltliches Institut ist, weil sie den Wünschen Aller entspricht und alle Völker befriedigt.

Wäre sie eine umfangreiche Speculation, so könnte sie dem Engländer, spendete sie blendenden Witz, dem Franzosen, vertiefte sie sich tief in philosophische Untersuchungen, könnte sie dem Deutschen ein grosses Gut erscheinen. Die Löwen in der Wüste, die Gemsen auf den Alpen, der Wurm auf der Erde, die Vögel in der Luft und die Fische im Meere, die Palme und die Erle, der Weinstock, wie der zähe Föhrenstengel leben und freuen sich im Sonnenglanze, denn die Sonne ist ein allgemeines Gut. Die Maurerei ist die Sonne des menschlichen Geistes und die Gemüther aller Erdenvölker werden erwärmt unter ihren Strahlen. Darum als unsere Vorgänger ausgestreut haben den Samen der Philanthropie, haben ihnen alle Länder zugejubelt und jubeln jetzt noch der Maurerei entgegen. Der kleine Baum, den sie gepflanzt, der Baum der Selbstveredelung der Völker ist zur vollen Blüthe und Kraft emporgewachsen, und an seinem mächtigen Stamme bricht sich mit ohnmächtigem Stöhnen die Brandung zeitlicher Leidenschaften.

Es ist nicht meine Aufgabe, das ganze Gemälde unseres Bundes ihnen zu entwerfen, noch die Mittel, die sich bei der schweren Arbeit am besten bewährt haben, aufzuzählen.

Nur eins möchte ich erwähnen: die rein geistige Natur unseres Bundes. Wir haben mit dem Gange der Geschäfte, mit der Ebbe und Fluth der Oeffentlichkeit, mit den Aeusserungen der Macht nichts gemein. Wir erheben uns zwar nicht über unsern zeitlichen Horizont hinaus, denn die Menschheit ist das Feld, das wir bebauen; steigen auch nicht unter das Niveau der Allgemeinheit hinab, denn die ganze Menschheit ist es, um die wir uns befleissigen. Ueber uns liegt die himmlische Welt, die wir nicht berühren, weil wir einem Jeden sein Paradies lassen; unter uns liegt alles Verfallende, Vergehende, auf Menschensatzungen sich Stützende, denn wir haben uns erhoben über die Grenzen des Beschränkenden, über politische, religiöse und finanzielle Verhältnisse, und unser Blick schwebt frei und frank, wie der des Adlers, über die Wolkender einzelnen Landbezirke, um die Gesammtheit des Erdballs aufzufassen.

Darum können wir mit Stolz sagen: Es ist weder Waffengewalt noch Gold und Silberglanz, worauf die Grundlagen unserer Säulen ruhen und die unsere Tempel schmücken.

Wir bewegen uns in den Regionen des Gedankens, in den Sphären des Geistes. Oder vielmehr wir suchen den Stoff mit dem Geiste durch Veredelung beider zu versöhnen.

Dem Geiste gebührt geistige Nahrung! Um ein geistiges Ziel zu erreichen, bedarf es geistiger Mittel. Wissenschaftliche Forschungen helfen uns, die Wahrheit zu suchen, des Redners Talent macht sie den Jüngern verständlich, und die Kunst des Schönen verwandelt das Begriffene in Genuss.

Unter Kunst verstehe ich die Baukunst, die uns den rohen Stein zum schönen Tempel aufrichtet, die Malerei und Steinbildnerei, welche sie verzieret, und die Musik, die uns unter den feierlichen Klängen der Orgel mitten in der Nacht geleitet zum Altare, und die uns beim Brudermahle mit sinnreichen Liedern erfreut.

Die Musik, die Harmonie, ja, m. Brr., sie ist es, welche uns zuerst grüsst innerhalb der Halle, wo wir das Licht empfangen sollen! Und wenn wir hineintreten, wenn alles um uns steht in feierlicher Stille, wenn wir mit verbundenen Augen die Wanderung antreten und schwerdrückende Erwartung wie ein Alp auf unserer Seele ruht, dann ertönen wie aus weiter, weiter Ferne die freundlich aufmunternden Himmelsklänge herüber, als sollten sie ein Zeugniss sein, dass über uns das Auge der Liebe wacht und eines Freundes Hand die unsicheren Schritte lenket.

Und gehört der Gesang, die Harmonie nicht zum Wesen der Maurerei? Ist er nicht vom ersten Tage der Schöpfung an ein Vorbereiter des maur. Gedankens gewesen? Sehen wir uns einen Augenblick in der Natur und in der Welt um und untersuchen wir, ob wir die Gaben Apollos wohl verschmähen sollen. Der erste Blick, den wir in die Annalen der Weltgeschichte werfen, beweist uns seine Bedeutung als culturbeförderndes Moment.

Vielmehr ist der Gesang, mit der Dichtung verbunden, bei den urältesten Völkern die einzige Macht gewesen, welche dem Sturme der Leidenschaften, der Wuth der erbitterten Menschen einen Damm aufgebaut, und die Menschen überhaupt zum gesellschaftlichen Leben

eingeladen hat. Sind doch die Urtypen staatlicher Gesetze in Verse geordnet und vorgesungen worden. Das hebräische Volk besitzt kein anderes Gesetzbuch als die Bibel, und die Bibel ist mit dem ganzen Schwunge eines Liedes, mit dem Rhythmus und der Stropheneintheilung einer epischen Erzählung geschrieben. Einige Theile desselben Buches sind sogar wirklich gesungen worden. So auch mit dem Zendavesta, so mit den Vedas und vielen anderen. Und bei allen gebildeten Völkern haben Liederreichthum und Sänger in Ehren gestanden.

Dies war wohl bei den Griechen am meisten der Fall, wo in jeder vornehmen Familie Lieder und Zitherspiel einen grossen Theil der Festmahle beanspruchten. Der griechische Sagenkreis wimmelt von den Thaten der grossen Sänger, dieser Söhne der Musen, dieser Schützlinge Apollos. Amphion baut bei den Tönen seiner Lyra die Mauern von Theben. Orpheus Stimme und Töne erweichen die erbarmungslosen Parzen, und aus den tiefsten Tiefen des Erebus schwebten die Schatten daher, um ihn anzuhören. (Virg. G. IV. 470.) Ja, die Wälder neigten ihre tausendjährigen Häupter zu ihm, und Schauder des Entzückens durchlief die Adern des Tigers: mulcentem tigres et agentem carmine quercus. Virg.

Philipp schont nach der Einnahme von Theben das Haus Pindars, des Olympischen. Und wer sollte die Sage des Ibikus nicht kennen, des von den Kranichen gerächten Sängers?

Vom Eumenidenchor geschrecket
Zieht sich der Mord, auch nie entdecket,
Das Loos des Todes aus dem Lied.

So wurden die Mörder bestraft; doch ihn, den Sänger, beweinten alle, die da waren, denn:

Verloren hatt' ihn jedes Herz.

So ehrten die feinen, die gebildeten Griechen den Gesang. Eine Lorbeerkrone in Olympia ward nicht allen zu Theil; so viel wir aber wissen, galt es als ein Schimpf, in dieser Kunst unbewandert zu sein. Epaminondas, Conon, Alcibiades sangen und spielten Lyra vortrefflich; Themistokles galt als ungebildet, weil er beides nicht vermochte; und bei Hesiod empfängt der Musengott vor allen andern Göttern des Olympos den Nektarbecher.

Wollen wir nun den Gesang, die Musik als veredelnde Kraft so gering schätzen, nachdem sie so heilig gepflegt worden bei einer Nation, welche sämmtliche Völker als die gebildetste anerkennen und welcher wir Aristides den Gerechten, Sokrates den Weisen und Plato den Göttlichen verdanken? Ich spreche von den Römern nicht, welche in Bezug auf Kunst und Wissenschaft in die Fusstapfen ihrer Sklaven, der Griechen, getreten sind. Ursprünglich ein Volk der heroischen Vaterlandsliebe, der heroischen Kämpfe und Waffenthaten, lernten sie erst spät die Macht der Kunst kennen. Ennius, ihr erster Dichter von Bedeutung, lebte erst zur Zeit der Eroberung Griechenlands. Nach dem Sturze desselben siedelte die Kunst nach Rom und ein neues Leben entfaltete sich in der ewigen Stadt. Man wird mir sagen, dass von da an auch die Sitten zu verderben begannen. Der unermessliche, durch neue Eroberungen sich immer mehrende Reichthum, der Zufluss von Sklaven und Lustdirnen, die Orgien der Grossen, sind die Ursachen dieser Entartung — nicht die Kunst. Diese Blüthe aber stand unter Augustus in ihrer vollsten Entfaltung, und grossartige Lieder bildeten der Mähler schönste Zierde. Ein Glück schien es, ein Pfleger der Musen zu heissen:

Quodsi me lyricis vatibus inseris,
Sublimi feriam sidera vertice.

Hor. I.

Doch stürzt unter der Wucht seiner eigenen Verdorbenheit und Fäulniss und beim ersten Anstoss der jugendlich kräftigen Barbaren das römische Reich donnernd zusammen, und Nacht wirds auf der Erde. Alle Bildung, alle zarten Sitten scheinen im Kriegsgetümmel der ausländischen Raubhorden verschwunden zu sein. Nur in des Waldes verschleiertem Dunkel, in unterirdischen Grabgewölben und einsamen Bergschluchten pflanzt sich der Samen der Nächstenliebe fort. Eine neue Welt, eine neue Civilisation keimt heimlich unter den Anhängern der neuen Lehre zum Licht. Sie versammeln sich trotz dem Gesetze, denn sie waren verfolgt, um zu beten, das Abendmahl zu theilen und die heiligen Lieder zu singen.

Der Gesang ist hier wieder die einigende Kraft, das versöhnende Element. Diese Kirchenlieder sind es auch, die im Mittelalter die Kunst vertreten; sie sind uns meistens erhalten, wie z. B. das schöne: Veni sancte Spiritus, oder das schauervolle aus dem Anfange des 14. Jahrh. stammende Dies irae etc.

Als aber aus den Trümmern der alten Welt, als aus dem chaotischen Wirrsal der Völkerwanderung die neuen europäischen Staaten sich all-

mählich herauszuarbeiten und zu bilden begannen, als neue Sprachen entstanden, da entstanden auch wieder die Dichtkunst und der Gesang. Die römische Herrschaft hatte alles verschlungen und mit sich vereinigt. Die neue Welt stellt sich uns als eine formenreiche Mosaik vor mit zahlreichen Staaten, welche ihrerseits sich Tausendfach zertheilen, und Tausende von Herren, von grossen und kleinen Herzögen, Grafen, Baronen, Rittern als Herren anerkennen. Jeder Herr hat seine Stückchen vom Lande, seine in den Wolken, wie das Nest eines Raubvogels, gebaute Veste, seine von ihm nur abhängigen Vasallen. Der König herrscht über alle mehr dem Namen, als der Wirklichkeit nach. Jeder Herr hatte nun seinen kleinen Hof, und wetteiferte im Glanz und Schimmer, oft auch mit Faust und Schwert, mit seinen Nachbarn. In Friedenszeiten war in diesen Schlössern das Leben sehr langweilig, sehr eintönig. Während der langen Winterabende sass die hohe Familie um das Kaminfeuer, und es horchte und sprach jeder nach seinem Vermögen. Kam ein Sänger in die Hallen, so wurde er als gefeierter Gast eingeführt. Fortan gewann alles einen andern Anstrich; die Jagd wechselte mit dem Gesang, dieser mit der Jagd ab. Der Sänger gab es viele, welche selbst Dichter waren und ihre Lieder componirten.

Wenn auch selbst oft Ritter und Schlachtenliebhaber, verfehlten sie doch nicht milderen Neigungen, zahmeren Gefühlen Bahn zu brechen. Sie waren die Anfänger dieser Künste, die sich später Epik und Musik nannten. Und wie oft haben sie dem Blutvergiessen Einhalt gethan, den Zorn des allmächtigen Grafen gelegt, dem gequälten Bauer Befreiung verschafft? Und wer sollte sie verdammen, die lieblichen Troubadours, die geistreichen Trouvères, die juglares del Cid, die Barden der Nibelungen und der Wartburg?

Und wer sollte heutzutage noch kein Gefühl haben für den unergründlichen Beethoven, den sanften Mozart, den tonreichen Bach, für die Sänger des Propheten und des Tannhäuser?

Ja, wir können getrost fragen, welche Nation die grössten Meisterwerke der Musik und den feinsten Sinn für die Musik und den Gesang hat, und sie dann die gebildetste nennen, denn der Gesang und die Musik sind die Bannerträger der Völkercultur.

Der Sinn für Musik, ich meine das Wohlgefühl an derselben, ist der menschlichen Natur angeboren. Kaum haben wir die Augen dem Lichte der Welt aufgethan, so werden wir durch den Gesang der Amme, der Mutter beruhigt, zum Schweigen gebracht, wenn Angst die junge Seele oder böser Eigensinn die junge Kehle plagt.

Beim Aufgang der Sonne und beim Untergang derselben lauschen wir mit freudigem Entzücken den Tönen zu. Und wenn irgend ein musikalisches oder musicirendes Instrument sich vernehmen lässt, wie recken sich die kleinen Hände aus, wie greifen wir darnach! An seiner Flasche saugen und Lieder hören, das ist mit dem Schlafe das einzige Element des Kindeslebens. Später, in den Knabenjahren, bildet sich der Sinn vollends aus. Im frischen Gebüsche, am Rande der schäumenden Bäche des Gebirges oder der weidenreichen Flüsse der Ebene lagert sich der Knabe, wenn der Mai gekommen ist mit seinen Schwalben, seinen Blumen, seinen Blättern. Er schneidet sich die saftreichen Zweige der Weide oder die hohlen Schäfte des Schierlings ab und macht sich eine Flöte daraus, die dann Vater und Mutter zu belästigen nicht verfehlt, denn der Knabe hört nicht auf zu blasen, bis Mama ihm seine Pfeife nimmt und in den Ofen steckt.

Und so fort gehts mit Musik im Leben, bis der Schulmeister sich in das Spiel auch mischt und uns mit seinem F und H, mit c dur und g moll den Kopf zerbricht, und bis wir, zu Virtuosen herangebildet, die weniger Begünstigten und die schon älteren Mitglieder der Gesellschaft mit Stimme und Pfeife, Violine und Clavier unterhalten müssen.

Alle Völker der Erde lieben den Gesang. Alle Völker pflegen ihn und ehren damit ihre Götter. Auf den Malediven singen junge Mädchen im Reigen der Allmacht ihres Fetisches, wie bei uns die Orgel und herrliche Chorgesänge den Ruhm und die Grösse Jehovas verkünden. Ja! die ganze Natur selbst ist ein Lobgesang zu Ehren des Herrn. Die ganze Natur jubelt ihm Freudenlieder zu. Hast du nie dem Laute der Sphären gelauscht, den flüsternden Accorden der in unendlicher Ferne wandelnden Gestirne der Nacht zugehört? Hast du nicht das Sausen, das Wispern des Windes im Walde, die bald sinkenden, bald schwellenden Töne der Aeolsharfe auf den Höhen vernommen? Nie die Lieder der lieblichen Nachtigal, wenn Alles in den Armen des Schlum-

mers ruht und die Geister allein noch wandern? Hat dich nie das Plätschern des Baches entzückt, welcher unter Blumen im schattigen Haine hüpft, nie das Rieseln der silberklaren Quelle, die in der Tagesgluth unerschöpflich aus dem Felsen springt? Nie das Frohlocken der wiederkehrenden Vögel, wenn die verjüngte Erde grünt und warme Frühlingslüfte wehen?

Ja! der Gesang ist die Stimme der Natur, eine Versinnlichung der Harmonie des Weltalls!

Seine Aufgabe ist es, uns der Welt des Stoffes, der Welt des Streites, der Sinnlichkeit zu entrücken. Durch den mächtigen Zauber der Töne erhoben, in Weiheregionen versetzt, vergisst die Seele die irdischen Drangsale, den Schmerz, den schwer drückenden Kummer. Wie auf goldenen Wolken, wie auf Fittigen des Entzückens hebt es uns hoch in die himmelblaue Luft, hoch in die endlosen Räume des Aethers. Weit hinter uns schwingt sich die nun winzige Erde, weit das Toben der Industrie, das Gewühl der Menschen, das Stürmen der Leidenschaften.

Und ein ruhiges Behagen füllt die aufschwellende Brust, und liebliche Traumbilder segeln stolz und blendendschön wie Schwäne, an unserem geistigen Auge vorüber. Es dämmert im Horizonte ein rosiges Licht. Aus der Vergangenheit dunkelen Fluthen steigen langsam die Jahre der Kindheit empor, die Berge der Heimath, das Flussbett, wo wir die blanken Kiesel gesammelt und die brennenden Glieder erfrischt, die Triften, wo wir gespielt mit den Brüdern und die Blüthen des Frühlings gesammelt. Und ein liebendes Auge leuchtet uns entgegen, und wir hören die Stimme der Mutter, die seit langen Jahren unter den Linden des Kirchhofes ruht, und auch die Zukunft taucht empor. Wir sehen die kommenden Generationen im Besitze dessen, was wir erstrebt, der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit. Wir sehen alle Nationen in einem Bunde vereinigt, stark in der Fülle unbestechbarer Tugenden, im vollen Bewusstsein ihres Glückes und ihrer Würde. Da wird es keinen Streit mehr geben unter den Menschen, keine Habsucht, kein Blutvergiessen, keine Erpressungen, keine niederen Gelüste. Nur eine Stimme wird sich aus der Erde erheben, ein einziger Lobgesang zum Danke denen, die gelitten und gearbeitet haben, und zu Ehren des liebenden, schützenden Vaters im Himmel.

Dies, m. Brr, sind die Gedanken, welche die erhabenste der Künste, die Musik in uns wachruft; und wenn wir dann von unsrer Höhe wieder herabsteigen zur schwarzen Erde, fühlen wir uns gestärkt im Guten, geläutert in unsrem Herzen, gepanzert gegen die Unbill und die Bedrückung des Schicksals.

Alles, was unrein in uns war, wird uns zum Verdruss, alles, was wir Kleinliches angebetet, zur unbedeutenden Tändelei; wir werden freigebig, wo wir gegeizt, zum Mitleiden angeregt, wo wir getadelt und gehöhnt, zur Verzeihung gezwungen, wo wir gezürnt haben. Nicht die Thiere allein vergessen beim Gesange der keuchenden Beute, die Menschen auch beugen sich bezwungen der Macht des Musengottes und fühlen sich zu etwas Höherem berufen. Der Gesang macht unsere Herzen weich, er bereitet den Boden zum Empfange des himmlischen Thaues vor.

Der Gesang ist ein Träger sittlicher Entfaltung!

Wir finden ihn da überall, wo das Gute, das Edle, das Schöne sich findet; nirgends, wo rauhe Gewalt und Mordgier mit Schrecken walten, nicht da, wo der Lüsterne schwelgt, wo der Geizige sein Gold und sein Elend zählt, nicht da, wo dampfende Schlachtfelder erbeben unter dem Kanonendonner; denn da ist blos ein thierisches Schreien, ähnlich dem Grunzen des Ebers, der sich im Kothe wälzt, oder dem Pfeifen des Lämmergeiers, der sich auf seine Beute stürzt, zu vernehmen. Das ist kein Gesang.

Wo aber liebende Herzen sich sammeln, wo die Unschuld und die kindliche Einfalt sich finden, da wohnt er gern und erfreut Alle durch seine Gegenwart.

Er kommt, gleich dem Weibe von Dante, Blumen pflückend und streuend, labend wie Bergesluft, lieblich wie Morgenroth und setzt sich beim perlenden Weine an den Tisch der Seligen. Er wandert mit dem vollen Pokale, wenn Eltern und Verwandte sich beglückwünschen ob des neuen Weltbürgers; und wann die hellen Kirchenglöcklein laden zur Hochzeit, dann strömen die Mädchen herbei und Thal und Berg ertönen vom Reigengesang. Und wenn der junge Bursche sein Mädchen besucht, da sind Lieder und Zithertöne, die sie benachrichtigen, dass die Liebe unter dem Fenster steht und auf das holde Angesicht lauert.

Und wo wir, m. Brr, beim Brudermahle sitzen, da ergötzt der Gesang unser Herz im

Liede und wir fühlen erst dann, wie einig wir sind, mit welcher Lust wir uns als Mitglieder der grossen Gemeinschaft bekennen. Im Liede schmilzt das Eis des Gemüthes wie der Schnee unter den Strahlen der Maiensonne.

Wir jubeln in der Fülle des Genusses und stimmen ein mit vollem Chore: „Wir sind ein Volk von Brüdern!"

Ja, das Lied ist ein Bote der Liebe, ein Bote des Friedens.

Darum, l. Brr, wenn wir unsre Pflicht treulich erfüllt, dem Matten Erquickendes, dem Leidenden Trost gespendet haben, so laben wir uns fröhlich am Weine, denn er giebt Kraft zur Liebe, welche ist die höchste Lebensweisheit, die allzeugende, allbeherrschende Macht, und preisen wir die Lust in des „Gesanges anmuthiger Blüthe."

Und wenn wir einst gelebt haben, wenn unsere Augen nicht mehr das schöne Licht, unsere Ohren nicht mehr des Menschen liebliche Stimme empfangen, wenn das müde Herz nicht mehr klopft und die Seele ihre Hülle verlassen hat: dann wird das, was in uns Erde war, zur Erde wieder bestattet, und dumpfe aber doch tröstende Grabeslieder werden die sich hochaufschwingende Psyche noch begleiten auf dem Wege zur Heimath, zur Auferstehung. Sie werden die blutenden Wunden der Unsrigen lindern und schliessen, *denn im Tode selbst spendet das Lied des Trostes Balsam.*

Frauen

sind von den Versammlungen der Frmr als eines Männerbundes ausgeschlossen. Dennoch liegt der Gedanke nicht fern, dass gerade die Frauen geeignet wären, an den frmrischen Arbeiten theilzunehmen, da das Reinmenschliche ihnen so nahe liegt und da der hohe und milde Geist des Bundes ihnen besonders ansprechend erscheinen und bildend auf sie einwirken würde [Vgl. Freimaurerzeitung, 1847, Nr. 52]. Nichtsdestoweniger werden die Frauen von der □ fern gehalten. Wie sie nicht zur Werkmaurerarbeit herangezogen werden und nie herangezogen worden sind, so folgte die neugebildete Gross□ von England diesem Beispiele, wenn sie auch das Maurerhandwerk vergeistigt darstellte. Auch für diese Vergeistigung schien das weibliche Geschlecht noch nicht befähigt genug zu sein, da ja selbst der mehr denkende als fühlende Mann oft nicht genug Klarheit des Auges besitzt, um das Licht der Frmrei vertragen zu können. Dazu kam das Geheimniss, welches die Sache des Bundes umgab und durch eine grössere Menge von Mitwissenden, besonders von Frauen, als gefährdet erscheinen musste. Endlich aber ist ja der Bund gestiftet, eine innige, herzliche, brüderliche Freundschaft unter den Mitgliedern zu erzeugen; ist diese innige Freundschaft, auf Frauen übergetragen, nicht in Gefahr, eine andere Gestalt anzunehmen? Durch die Theilnahme der Frauen würden die □□ gar bald ihre gute Meinung und ihren guten Ruf in der Aussenwelt verlieren, abgesehen von den Streitigkeiten und Zwistigkeiten, welche unter den Frauen und Männern entstehen und das Band der Freundschaft und des Friedens zerreissen würden. Demgemäss ist es als ein Werk hoher Weisheit zu preisen, dass die Frauenwelt von dem Bunde fern gehalten worden ist; wäre dies nicht geschehen, so würde er gewiss längst in Trümmer zerfallen sein. Dies aber gilt nur in Betreff regelmässiger Theilnahme der Frauen an den Arbeiten der Frmr; dagegen können sie sich recht wohl an ausserordentlichen festlichen Zusammenkünften betheiligen, wobei Gelegenheit geboten ist, die Frauenherzen für die Sache des Bundes zu erwärmen und dessen edeln Geist sie fühlen zu lassen. Solche ausserordentliche Festlichkeiten sind immer von besonderer Weihe und tiefernster Feierlichkeit umgeben und daher recht geeignet, einen desto grösseren Eindruck hervorzubringen, und zwar um so mehr, je seltener sie sind. Derartige Festversammlungen, an denen auch Frauen Antheil nehmen, werden von verschiedenen □□ jährlich veranstaltet, z. B. zum Jahreswechsel, zu Christbescheerungen und Confirmandenbekleidungen. In einem näheren Verhältnisse zu den Mitgliedern stehen deren Bräute und Gattinnen, welche Schwestern genannt werden; ihnen zu Ehren werden zuweilen besondere Schwesternfeste gefeiert. Eine regelmässige Versammlung der Männer und Frauen bezweckte der Mopsorden, sowie auch die französische Maçonnerie d'adoption, bei welcher aber auch eine selbständige maur. Arbeit der Frauen ohne die Männer stattfindet. [Vgl. Journal für Freimaurer. (Wien 1784), Heft 1, S. 91 fg.] (Allgemeines Handb. d. Frmrei).

Freimaurerische Schriften.

Latomia. Freimaurerische Vierteljahrsschrift, herausgegeben von den Brrn Merzdorf und Schletter. XXII. Bd. 3. Heft (1863 Nr. 3). Leipzig, Verlagsbuchh. von J. J. Weber.

An der Spitze dieses so eben erschienenen Heftes der Latomia, das durch die Mannigfaltigkeit seines Inhaltes wiederum den verschiedenen Interessen der Leser gerecht wird, steht ein polemischer Aufsatz, zweifelsohne aus der Feder des Br Merzdorf: „Alban Stolz und Andere desselben Schlages," der in sehr entschiedener Sprache die Nichtigkeit dieser Angriffe darlegt, zugleich aber daran ernste Mahnungen an die Brr knüpft, die Schwächen und Mängel im Frmrbunde zu beseitigen, an welche sich solche Angriffe fortdauernd anlehnen und in denen sie willkommene Stützpunkte ihrer gehässigen Agitation finden. In einem Nachwort, welches sich auf ein ganz neuerlich erschienenes französisches Pamphlet, von Eschweiler ins Deutsche übersetzt, bezieht, führt Br S. (Schletter?) diese Mahnungen in einigen anderen Richtungen weiter aus: wie Br Merzdorf an den Spruch: „der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig" erinnert, so erinnert Br Schletter an das Wort: „Von euren Feinden sollt ihr lernen!" — Ein folgender Artikel bespricht: „das Schottenthum in Italien;" er giebt interessante Schilderungen dieser bisher noch wenig gekannten Seite der jungen italienischen Maurerei; leider tritt auch hierin, wie in so vielen anderen Dingen, das leidige Parteiwesen hervor, das die Italiener der geträumten Einheit immer ferner statt näher führt. — Zwei geschichtliche Artikel, die in früheren Heften begonnen wurden, sind in diesem Hefte zum Schlusse geführt: „der Evergetenbund nach Fesslers Entwurfe" und „Studien zur Geschichte der Frmrei in Russland." Während der letztere namentlich sehr bemerkenswerthe historische Aufschlüsse giebt, bietet der erstere in den hier wörtlich mitgetheilten „Gesetzestafeln" aus Fesslers Feder eine Reihe der vortrefflichsten maurerischen Weihesprüche, wahrhaft „goldener Aepfel in silberner Schaale" (um mit Göthe zu reden). — Br Merzdorf kommt noch einmal auf die von ihm früher ausführlich besprochene „Kölner Urkunde" zurück, indem er die Untersuchungen, welche neuerlich Br Vaillant in den Niederlanden darüber angestellt hat, und die gleichfalls für die Unechtheit der Urkunde sprechen, eingehend bespricht. Endlich wird noch der von der □ zu Deventer neuerlich aufgestellten Plan zur Bildung eines allgemeinen niederländischen freimaurerischen „Wittwen- und Waisenfonds" mitgetheilt, der schon zur Vergleichung mit den vielfach anderwärts, wenn auch in kleinerem Umfange bestehenden ähnlichen Instituten von Interesse ist.*) — Von dem übrigen Inhalte des Heftes wollen wir nur noch auf dreierlei aufmerksam machen: eine Biographie des verewigten, hochverdienten Br Siemers (in der Hauptsache nach eignen Aufzeichnungen des Verewigten von dessen Schwiegersohn Br Merzdorf verfasst), eine Notiz über die neuen Accessionen der Bibliothek des Gr.-Or. de France (sehr bemerkenswerth für unsere deutschen Gross□□) und ein Rescript König Friedrichs II. von Preussen im Jahre 1775 (noch ungedruckt und sehr interessant für dessen Auffassung der verschiedenen Systeme der preussischen Gross□□). Dass die Bundeschronik ein reiches Detail von Nachrichten aus der Gegenwart (namentlich diesmal aus einer Anzahl englischer, schottischer und irischer □□) trägt, und dass die neuesten literarischen Erscheinungen besprochen werden, kennen wir schon aus den früheren Heften.

*) Ganz kürzlich ist dieser Plan in einer Conferenz von Stuhlmstrn niederländischer □□ berathen worden und es haben sich eine grosse Anzahl solcher zu dessen Ausführung vereinigt.

Aus dem Logenleben.

Berlin. Am 18. Oct. feierte der Br Adolf Wahrenberg sein 50jährl. Dienstjubiläum als Kassirer beim hiesigen Bankhause Mendelssohn & Co. — Derselbe ist aus Soldin gebürtig, kam als sehr junger Mann nach Berlin und folgte, als im Jahre 1813 der König sein Volk zu den Waffen rief, als einer der ersten diesem Rufe. Gleich in der ersten Schlacht bei Lützen oder Gross-Görschen d. 5. Mai wurde er zweimal leicht verwundet; trotzdem ihm sein Führer rieth, aus dem Kampfe zu gehen und sich verbinden zu lassen, kämpfte er muthig weiter und wurde dann bald schwer verwundet vom Kampfplatze getragen. — Hierdurch wurde er verhindert, an dem weiteren Verlauf der Kämpfe zur Befreiung des Vaterlandes theilzunehmen, und trat dann im October 1813 in dem Hause Mendelssohns ein, wo er noch heutigen Tages seinen Posten mit Fleiss und regem Eifer ausfüllt.

Die Theilnahme für den würdigen Mann war eine aussergewöhnliche. Am Morgen des Festtages weckte ihn das Musikcorps des zweiten Garde-Regiments, in dessen Reihen einst Br Wahrenberg kämpfte, mit einer herrlichen Morgenmusik. Im Laufe des Vormittags kamen Abordnungen der □ Urania (Royal-York z. Fr.), deren Mitglied der Jubilar ist, und deren Schwester□□; der Bürgermeister Br Hedemann im Namen der Stadt; der Verein j. Kaufleute mit einer wunderschönen Adresse, der Brüder-Verein z. gr. U.; die Kaufmannschaft etc. etc. Die Chefs des Jubilars verehrten ihm ihre von Künstlerhand gemalten Portraits; seine jetzigen und früheren Collegen prachtvolle Albums mit ihren Bildnissen und künstlerisch ausgeführten Widmungen; die Disponenten der verschiedenen Bankhäuser einen massiv silbernen Tafelaufsatz etc. Abends gaben die Herren Mendelssohn ein glänzendes Souper in den festlich geschmückten Räumen des Hôtel de Russie.

Der Jubilar wurde von seinen Herren Chefs an den Ehrenplatz geführt und mit einem wundervollen Quartett-Gesange begrüsst. Unter den Toasten zeichnete sich besonders der auf den würdigen Jubilar von seinem ältesten Chef, dem würdigen Alexander

Mendelssohn gebrachte, aus. Ferner der von dem Br Schnackenburg im Namen der □ dem Jubilar gebrachte Trinkspruch. — Lange bis nach Mitternacht blieben die fröhlichen Gäste zusammen und wird jedem Theilnehmer dieses seltene, schöne Fest unvergesslich bleiben. Möge der a. B. d. W. dem gel. Br Wahrenberg noch viele Jahre der Gesundheit und Kraft schenken, auf dass er noch weiter baue an dem Tempel, der ja so gross und so schön ist wie Gottes ganze Welt.

Gera. Wie bisher alljährlich, so ward auch in diesem Jahre in der □ Archimedes z. ew. Bunde das Stiftungsfest in würdigster Weise hochfestlich begangen. Die Feier fand aber in diesem Jahre nicht am 26. Oct., dem eigentlichen Stiftungsfeste, sondern schon am 25. desselben Monats, an einem Sonntage statt, um den auswärtigen Brrn bessere Gelegenheit zu geben, sich recht zahlreich daran zu betheiligen; und in der That hat die zahlreiche Theilnahme der einheimischen und auswärtigen Brr der □ aufs erfreulichste die in derselben herrschende Gesinnung wahrer Liebe und Treue zu der □ bekundet. Auch mehrere besuchende Brr aus auswärtigen Orienten hatten sich zur Festfeier eingefunden. Nachdem nach ritueller Eröffnung der Festarbeits□ und dem von dem Mstr v. St., dem S. E. Br Fischer I., gesprochenen Gebete einstimmig aus aller Munde das von Br Beatus gedichtete Lied: „Erhebet Herz und Sinn“ etc. erschollen war, folgte ein schöner, ernster und begeistrungsvoller Festvortrag des S. E. Stuhlmstrs der □. In demselben beantwortete der Redner, der Feier des Tages entsprechend, die Frage: „Wodurch wir die □ der Aussenwelt empfehlen?“ und wies nach, dass dies hauptsächlich durch die Theilnahme an der □ und den Logenarbeiten, durch einen ehrbaren Lebenswandel und durch warme Menschenliebe geschehen dürfte. Auf diesen Vortrag folgte der Gesang des ebenfalls von Br Beatus gedichteten Liedes: „Was unsre Brüder einst erbaut“ etc. im Bruder-Chor. Auf Umfrage hielt der besuchende Br Klotz aus der □ Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht in Coburg einen geist- und gemüthvollen Vortrag über die Unsterblichkeit. Der S. E. Stuhlmstr Br Fischer I. sprach sodann noch ein sehr schönes Gedicht: „Wo weilt die Maurerei?“ worauf die Festarbeit geschlossen wurde. Die hierauf folgende Festtafel□ fand unter Leitung des S. E. Br Fischer I. statt. Reich an materiellem Genusse war sie noch reicher an geistigem, und wenn auch ein betrübender Umstand, nämlich die Krankheit des ehrw. dep. Mstrs und der beiden Aufseher, die sonst gewohnte volle Geistesfrische des Worts bisweilen vermissen liess, so wehte doch aus den Trinksprüchen Aller ein echt maur. Lebensodem und erhob manches tief empfundene Bruderwort die empfänglichen Bruderherzen. Der Frohsinn der versammelten Brr wurde noch durch den Chorgesang mehrerer der beliebtesten Maurerlieder und durch Vorträge der musikal. Brr des Musikdir. Br Zerrenner und Br Fischer II. auf Violine und Streichzither erhöht; und erst in der 6. Stunde wurde, nachdem für die Armen gesammelt worden war, die Tafel mit Gebet, wie sie begonnen, beendigt. Die Brr verweilten noch mit den inzwischen herbeigekommenen Schwestern bis in die 9. Abendstunde und kehrten dann fröhlich erhobenen Sinnes nach Hause zurück.

Brooklyn, 31. Juni. Nach deutschem Maurerbrauche ist auch in diesem Jahre das Johannisfest durch die □ Pythagoras Nr. 1 in einfacher und sinniger Weise begangen worden. Der Arbeitssaal war mit Blumengewinden, die Tische der Beamten mit duftenden Sträussen geschmückt, der Altar im Osten in eine reiche Blumenpyramide umgestaltet; viele Mitglieder der □ und Besuchende hatten sich eingefunden. Die Sänger Brr Buck, Möser, Hundt und Methfessel trugen in den Pausen drei passende Quartette vor. Br Rose, der als Mstr. v. St. den Vorsitz führte, sprach über das Thema: Johannes der Täufer und der Hochmittag des Jahres als Mahnung zum Streben nach Veredelung und zur Freude. Und der Redner, Br Barthelmess, sich, wie er bemerkte, unter die Strahlen der dritten Säule des Maurertempels stellend, betrachtete im längeren Vortrage: die würdige Feier des Johannisfestes in der Erinnerung an eine glücklich durchlebte Jugendzeit, im fröhlichen Genusse des bei jedem Schritte auf unserem Wege uns Gebotenen und in der gewissen Aussicht auf den aus den Völkern zu erwartenden Messias. — Auch die auf die Arbeit folgende Tafel□ war gut besucht und durch richtig gewählte Trinksprüche gewürzt. — (Triangel.)

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 46. — Sonnabend, den 14. November. — 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Drei Dinge sind ewig und führen uns zu Gottes Throne: „Demuth, Liebe und edle Thaten." Alles Andere ist eitel und vergänglich.

Wie das Auge mit Entzücken auf den Schönheiten der Natur weilt, wenn der Mai seine duftigsten Blüthenkronen um dein ernstes Antlitz webt, und tausend melodische Quellen frischen Lebens aus dem ewigen Borne fliessen: so erfüllt uns die Vergänglichkeit all dieser äusseren Erscheinungen einen Augenblick mit Schmerz. Jene heitern Melodien sind verstummt, und der Baum, unter dessen Schatten wir geruht, bald wird er entlaubt dastehen und der rauhe Sturm des Herbstes wird die letzten welken Blätter entführen. Nur zu mahnend sagt uns dies alles: auch du steigst endlich hinab den Berg des Lebens in die Tiefe, wo schon mancher theure Br schläft! —

Nur die drei Dinge sind es, die ewig sind und die uns zu Gottes Throne führen: Liebe, Demuth und edle Thaten. Dieses dreifache Diadem von Tugenden, zu menschlicher Beglückung vereint, unterliegt nicht dem äusseren Gesetz der Zerstörung. Es ruht tief im Herzen und beseligt die Herzen und giesst seine Lichtstrahlen aus über die ganze weite Erde, wo nur eine edle, menschliche Empfindung glüht und zur rettenden That des Brs erweckt wird.

Lassen Sie mich heute, m. Brr, über diese drei Dinge sprechen. Ehe wir die Demuth, die Tochter der Liebe, betrachten, müssen wir uns zuerst mit dem Geist in das wahre Wesen der Liebe versenken. Kein Wort ist öfters alscher aufgefasst, keine Tugend irrthümlicher gedeutet worden, als diese letztere. Demuth und Liebe sind die einfachen Objecte der Frömmigkeit. Zur vollkommenen und vollständigen Religiosität, d. h. zur wahren Humanität ist Liebe zu Gott und Liebe zu den Menschen erforderlich. Es scheint mir, dass die Liebe allen menschlichen Tugenden zu Grunde liegt, denn sie stellt eine allgemeine und innige Theilnahme des Menschen an dem Andern ihrer Natur nach dar. Die Liebe ist die verkörperte Idee des Wahren, Rechten und Heiligen, und während sie sich in Gott als in Wahrheit geoffenbart betrachtet, baut sie auf Erden die Tempel ihrer Schönheit, die Tempel ihrer Gerechtigkeit auf.

Wenn ich in mein Herz, in die Natur, ins Leben hinaus blicke, so finde ich überall ihre grosse heilige Spur, vom leuchtenden Käfer dieses staubigen Erdballs bis hinauf zu den funkelnden Myriaden von Sternenheeren mit ihren unbekannten Geschöpfen predigt alles Liebe — des grossen B. d. W. Es ist nichts zu klein und zu unbedeutend, was nicht Theil hätte und ruhte im göttlichen Sein und Wesen der Liebe. Sie sehen, m. Brr, wie aus den fast unmerklichen Uebergängen in der Natur, aus dem innigen Wechselverhältniss aller Geschlechter, Arten und Gattungen, woraus das Ganze mit allen seinen Theilen besteht, sich dem forschenden Geiste, dem liebenden Herzen das Gefühl der Demuth beigesellt.

Aber, wie der Mensch allmählich reift und zu dem Instinkte das Nachdenken kommt, die Gefühle sich in Ideen verwandeln, und die Wahrheit, die Gerechtigkeit und die Liebe mit ihrem Gefolge einherkommen, da tritt der Mensch in

den Kreis seiner wahren Lebensaufgabe ein. Wir Brr kennen unser Ziel! Seine Linien erstrecken sich über die Welt, über die Herzen, zu Gott! — Wie da droben Millionen leuchtender Punkte am Firmament schweben, so glühen und schlagen hienieden tausend Herzen den Brrn in Liebe zu.

Ja, vernehmet sie, diese herrliche Stimme der Liebe, sie dringt bald an euer Ohr wie sanft verhallender Gesang, bald wie fernes Meeresbrausen, immer näher und näher von den Stürmen und Kämpfen der Zeit als ernster Mahnruf zu euch herüber. So fasst die starke Bruderhand, sie ist ein lebendiger Thautropfen in der Sahara der Welt; so wird die Liebe wachsen durch Uebung und Kraft, wie der Magnet, der das Eisen anzieht und ihm zuletzt seine wunderbaren Eigenschaften mittheilt. Sie wird wachsen, diese Liebe zur Natur — zum Krystall, zur Pflanze, zum Thiere, aber vor allem zum Menschen; zum Vater, zum Freunde, zu Weib und Kind, zu dem in Schmerz versunkenen Mitbruder. — Ja, die Liebe fliegt aus mit zitterndem Flügel und sucht das vollkommene Ideal, das Ziel seiner Liebe. Aber sie kommt zurück zu dem Traurigen und drückt ihn an ihr Herz; die Liebe kommt daher gezogen auf dem Triumphbogen der Ruhe und des Friedens, welcher die Völker, welcher die Einzelnen verbindet, in der majestätischen Schönheit ihrers Charakters, welche an ihren himmlischen Ursprung erinnert. Mit Recht ist sie daher das höchste Gebot der Religion, die wahre objective Frömmigkeit. Wenn Jemanden die geistige, die sittliche, die praktische Seite dieser Frömmigkeit beseelt, dann erreicht der Mensch die höchste Form jener Schönheit. —

Entspricht dem auch die Thätigkeit deines Herzens, die bewusste Frömmigkeit, die bewusste Liebe? Fragen Sie Ihr eignes Herz, fragen Sie die Welt, die Gesellschaft, die Familie, fragen Sie die Brr. — Wohlan, legen wir als Maurer rüstig die Hand ans Werk, fegen wir den alten Sauerteig aus unsern Herzen, damit die Liebe eine reine, heilige Stätte finde, damit die starren Fesseln des Egoismus fallen und die Fluth allgemeiner, thätiger Menschenliebe in die Seele bis zur Höhe der That steige. Wahrhafte Liebe kann man nicht von edler That trennen. So brauchen wir eine Religion des Verstandes, aber noch weit mehr eine Religion des Gewissens, des Herzens, der Seele. Die Liebe soll die Welt nicht verlassen, sondern in Besitz nehmen. Wir Maurer werfen unsern Blick auf die ganze Menschheit, von dem sichtbaren Tempel auf die unsichtbare □, die sich in dem ewigen Horizont verliert. Immer wieder sieht man die Pflugschaar der Gerechtigkeit durch den Acker der Welt ziehen, um das Unkraut auszurotten. Sehen Sie sich, m. Brr, den Lauf der Welt an; Sie bemerken, dass das Recht beständig fortschreitet und am Ende triumphirt; — ich meine damit nicht die sittliche Welt; — der Bogen ist lang und mein Auge sieht nur eine kurze Strecke. Ich glaube mit Zuversicht, dass der Lauf der Menschheit durch diese freie, allgemeine Liebe bis hinauf zu ihren reinsten, schönsten und selbstbewussten Entwickelungsgraden auf ihre volle Lebenseinheit und auf die Gerechtigkeit und Ausgleichung aller Dinge zugeht. Liebe und Gerechtigkeit sind die Engel Gottes, die durch die Welt fliegen, und wo sie ihre breiten Fittige senken, da thun sie es, um Gottes Rath zu bringen und die Menschheit mit Engelsbrot zu speisen. — So habe ich Ihnen, m. Brr, als Maurerbr diese Liebe dargestellt, diese edelste Schwerkraft des Herzens, welche uns mit Anderen in Leid und Freud so innig, so stark verbinden soll, welche unsere ganze geistige Persönlichkeit erweitert und uns mit tausend Banden gleichzeitig so eng mit einander verschwistert.

Liebe also ist die einfachste, aber zugleich grösste Thatsache des menschlichen Bewusstseins, keiner Analyse fähig; sie verschönert den Tempel unseres und des Lebens unserer Brr — sie kommt als letztes Sacrament zu den Sterbenden. So habe ich die Liebe betrachtet in ihren beiden grossen, unzertrennlichen Eigenschaften — im Gefühl der Liebe und in edeln Thaten! — Lassen Sie mich, m. Brr, noch einen Augenblick ihre 3. Eigenschaft, die „Demuth“, das natürliche Resultat der Liebe, betrachten. Wie sich ein Strom in viele kleine Bäche theilt, so entspringt die Demuth aus dem Strome der Liebe und befruchtet Geist und Herz zugleich. Ich sagte: zugleich den Geist. Die Demuth beruht vor allem auf strenger Selbsterkenntniss und dem Gefühl der Unvollkommenheiten und Mängel. Dies bewahrt uns vor dem Hochmuth in Wissenschaft und im Leben, denn es giebt nichts Grosses, was nicht aus Kleinem seinen Ursprung genommen hätte. Betrachten Sie, m. Brr, nach diesem Maassstabe jede physische und geistige Grösse, Männer der Vergangenheit wie der Gegenwart: musste nicht zuerst

Stein auf Stein behauen werden, ehe sie Stufe für Stufe zu dem erhabenen Tempel ihres stillen Geistesruhmes emporsteigen konnten? — So soll, so muss es sein. Das wahrhafte Ideal eines Maurerbrs geht aber nur in einem edeln grossen Menschenthume, in Liebe, Duldung, Demuth und uneigennützigen Thaten auf. Das ist der Kern aller Religionen der Erde, das die grosse Lehre aller Weisen des Alterthums bis auf unsere Tage. So lassen Sie uns den Hammer und die Kelle ergreifen, und den ersten geistigen Baustein zur innern Erkenntniss und Selbstveredelung, zum Wohle der Brr durch das reuige Bekenntniss der Demuth legen! —

Der Weg ist steil und mühevoll, aber die Palme liegt neben der Dornenkrone. Es werden lange Stunden des Schmerzes über uns kommen, du wirst dein Herz weinend ausschütten am Herzen des Andern, dann wird dich die Liebe des Brs erheben, und dein Geist, geläutert und veredelt durch den Schmerz, wird höher und höher fliegen in das Paradies des Herrn, und du musst zurückkommen mit heiligem Troste, mit frischer Kraft fürs Leben und Wirken. Wirken wir, ehe es Abend wird, die Sonne steht nur einen Augenblick in der Mittagshöhe, die grünen, duftigen Kränze der Liebe sind verwelkt im Rauschgold des Herbstes. Der Sturm des Lebens entführt Blatt auf Blatt dem kräftigen, aber bald entlaubten markigen Stamme. Verstehst du diese stumme Sprache und Symbolik der Natur, deren Athem dich jetzt berührt wie ein Scheidegruss langer Trennung? Nur die Liebe bleibt; um ihre Brennpunkte zieht sich die schöne und bedeutungsvolle Ellipse deines Lebens. So gehe hin, zum heiligen Strome, zum Urquell der Liebe, der ewig fliesst, und halte deinen kleinen Becher hin. Der a. B. füllt denselben voll; bringe ihn nur an dieselbe Urne, worin das grosse Herz der Menschheit ruht. So lassen Sie uns alle hinwallen zu der heiligen krystallenen Fluth der Liebe, über Felsen und Klippen, über schäumende Brandung, über Abgründe, hülfreich, voll Demuth, aber stark und muthig; noch glänzt uns die Sonne, glühet das Herz — wohlan, ich höre die heiligen Hymnen des Tempels, ich höre den Ruf des a. B. d. W. erschallen: werdet Menschen — werdet Brüder! Helfet einander mit Rath und That! —

Or. Schweidnitz. Br Meyer,
Mitgl. der Loge Apollo in Leipzig.

Wie verhält sich der Freimaurerbund zu Staat und Kirche?

Aus den Verhältnissen des Menschen zu Gott geht die Religion, aus dem Verhältnisse desselben zur Welt die Politik hervor. Der Begriff der Religion umfasst die blos göttlichen, derjenige der Politik die blos weltlichen Angelegenheiten des Menschen.

Die Frmr können nun nicht anders, als auch mit religiösen und politischen Dingen sich befassen; denn sonst würden sie alles dasjenige vermeiden, was dem menschlichen Leben tiefen Gehalt giebt; es bliebe ihnen ja nichts übrig, wollten sie sich von „den heiligsten und grössten Interessen des Menschenlebens, den religiösen und vaterländischen losmachen.“ (Hottinger), Sie befassen sich daher sowohl mit göttlichen, als mit weltlichen Angelegenheiten; aber sie machen keine Politik, stiften keine neue Confession, sie treten nicht als politische oder als religiöse Partei auf; ihr Bund hat einen andern Zweck, den einer Humanitäts-Anstalt oder einer „Erziehungsanstalt zur Humanität für Männer.“ (Bluntschli.)

Der Frmrbund schreibt seinen Mitgliedern keinen Glauben vor; er lässt sie frei ihrer Ueberzeugung folgen. Es können daher Angehörige der verschiedensten Religionen und Confessionen als Frmr aufgenommen werden, und wahre Maurer werden keinen „freien Mann von gutem Rufe“ um seiner religiösen Ueberzeugung und Angehörigkeit willen zurückweisen, wenn er sich zur Aufnahme in ihren Bund meldet. Der Maurerbund will selbst, dass seine Mitglieder Religion haben, — jede feierliche Versammlung desselben beginnt und endet mit Gebet — er billigt ausdrücklich, dass seine Glieder derjenigen Confession treu anhangen, in welcher sie die meiste Wahrheit finden; aber er will auch, dass sie das Humanitätsprincip nicht vergessen, nicht, über dem Katholiken und Protestanten den Christen und nicht über dem Christen, Juden etc. den Menschen vergessen, dass sie zwar nicht den Indifferentismus, wohl aber die wahre Toleranz gut heissen,

Es giebt Abtheilungen des Frmrbundes, welche der Ansicht sind, nur Christen dürfen als Frmr aufgenommen werden. Diese Ansicht widerspricht aber dem Geiste der Frmrei und hat ihren Ursprung einer Verwechselung des reinen Christenthums mit den confessionellen Formen desselben zu verdanken.

Man kann nun aber im Geiste ein Christ sein, ohne einem der vielen dogmatischen Bekenntnisse zu huldigen, welche im positiven Sinne das Christenthum bilden. Im Gegentheile, der wahre Maurer, er sei getauft oder nicht, ist immer im Geiste ein Christ, und zwar aus dem Grunde, weil die Grundsätze der Frmrei am reinsten im Evangelium enthalten sind, vorausgesetzt, dass dasselbe nicht mit confessioneller Befangenheit ausgelegt werde.

Obschon der Frmrbund keine Glaubenssätze vorschreibt, setzt er doch gewisse Grundwahrheiten voraus, die in der menschlichen Natur liegen und von der menschlichen Vernunft anerkannt werden können, ohne dass sich diese deshalb einer fremden Autorität zu unterwerfen brauchte. Diese Grundwahrheiten sind: das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die Nothwendigkeit der Tugend.

Das Dasein Gottes wird von dem Freimaurerbunde als solchem insofern anerkannt, als derselbe in Gott den „allmächtigen Baumeister und Erhalter des Weltalls“ verehrt, den Geist der Welt, dem alles übrige Dasein seine Entstehung verdankt.

Die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele wird von dem Frmrbunde als ein wesentliches Erforderniss der Ruhe des Gemüthes und des Trostes im Leiden angesehen. Der Frmr kann sich die völlige Vernichtung eines selbstbewussten und denkenden Wesens nicht vorstellen und sagt daher von dem hingeschiedenen Br: „Er ist in den ewigen Osten eingegangen.“ Unter dem Osten versteht der Maurer nämlich die Quelle des Lichtes, weil dieses für uns von Osten herkommt.

Die Nothwendigkeit der Tugend ist tief in dem Wesen der Frmrei begründet und mit dem Zwecke derselben unzertrennlich verbunden. Was die Tugend verletzt, das ist auch mit der Frmrei unverträglich, weil diese nur in der Tugend den Weg zum Heil und Glück der Menschheit erblickt, das sie zu erstreben bemüht ist.

Aus dem Verhältnisse des Frmrbundes zur Kirche ergiebt sich nun, dass der erstere jede Kirche anerkennt und ihre Ueberzeugung achtet, wenn dieselbe die Tugend ehrt und übt, dass daher die Verachtung und Verfolgung sowohl einer bestehenden Kirche, als einzelner Menschen um ihrer Ueberzeugung willen durchaus dem Geiste der Frmrei widerspricht. Weil aber der Frmrbund keine einzelne Kirche bevorzugt, vielmehr aus dem Streite der Kirchen um ihre Vorzüglichkeit von jeher nur Unfrieden, ja sogar blutige Kriege entstehen sah, und daher über den verschiedenen Glaubensparteien steht, deren Versöhnung im Geiste der Liebe und Milde er wünscht, enthält er sich jedes Eingreifens in die Angelegenheiten der Kirchen und Confessionen und jeder Diskussion über Glaubensartikel, was alles den Frieden in seinem Innern stören würde, dessen er zur Durchführung seiner Ideen so sehr bedarf. Er erkennt daher keine Confession als die allein wahre an, sondern er achtet jede in ihrem Wesen, wenn sie dem Principe der Humanität huldigt.

Aehnlich wie zur Kirche, verhält sich der Frmrbund auch zum Staate. Er mischt sich als solcher nicht in die zahllosen Streitigkeiten über Staatsverfassungen und Regirungen. Die Grundsätze des Bundes stehen über den politischen Parteien und suchen deren Extreme durch strenge Gerechtigkeit zu vermitteln; sie verwerfen jede Gewaltanwendung in politischen Angelegenheiten. Der Bund darf sich daher an keiner politischen Umwälzung betheiligen und auch keine solche hervorrufen. Er fügt sich willig den Gesetzen des Staates, in welchem er besteht, und widersetzt sich sogar seiner eignen Auflösung nicht, wenn dieselbe von der Staatsregirung verfügt wird. Ja, er knüpft seine Anerkennung einzelner Abtheilungen des Bundes an deren Genehmigung von Seiten des Staates. In Uebereinstimmung damit werden in den Versammlungen des Bundes alle die politische Leidenschaft erregenden Verhandlungen vermieden.

Da der Frmrbund der gesammten Menschheit angehört, so bevorzugt er eben so wenig eine einzelne politische Partei, eine einzelne Nationalität, einen einzelnen Staat oder auch eine einzelne Menschenrace, als er eine einzelne Confession, Religion oder Kirche bevorzugt. Der Frmrei ist jeder Racehass, jede Unterdrückung und Verfolgung der Parteien und Nationalitäten, aber auch jede Ausschliesslichkeit und Anmassung derselben, mithin auch jeder Krieg und jede Eroberung, und so natürlich die Sklaverei ein Greuel. Durchaus unmaurerisch ist es also, sowohl Jemanden wegen seiner politischen Gesinnung, Nationalität oder Race willen die Aufnahme in den Bund verweigern, als die Frmrei zum Vortheile einer einzelnen Partei oder Nationalität, oder zum Nachtheile einer anderen solchen zu missbrauchen.

Es geht aus dem Gesagten hervor, dass der

Frmrbund weder der Kirche noch dem Staate gefährlich sein kann, da er weder die eine, noch den andern in ihrem Bestande und in ihrer Verfassung bedroht, vielmehr beide anerkennt und achtet. Es ist auch immer das Kennzeichen einer unduldsamen Kirche und eines tyrannischen Staates gewesen, wenn solche den Frmrbund verfolgten, und das Kennzeichen einer duldsamen und humanen Kirche und eines freien aufgeklärten Staates, wenn solche die Frmrei beschützten oder wenigstens in Ruhe bestehen liessen. Nur schwächliche Furcht oder wilder Fanatismus können der Frmrei ihren Bestand bestreiten.

Aus „Adhuc stat", S. 8—13.

Der Freimaurer-Sterbekassenverein in Hannover

schreibt soeben eine neue Sammlung der Beiträge aus und zwar für die bevorstehenden nächsten 20 Sterbefälle (171—190).

Wir sehen zu unserer grossen Freude, wie höchst wohlthätig das Institut in einem grossen Kreise von Frmr-Familien wirkt. Seit dem 20jähr. Bestehen desselben sind, Inhalts Circulars vom 24. Oct. 1863, bereits siebenzehntausend Thaler an Nachgebliebene verstorbener Brr als sog. Sterbegeld, in Portionen von 100 bzl. 200 Thlr. gezahlt und die Interessentenzahl, welche fast täglich zunimmt, betrug an diesem Tage nicht weniger als 1638 mit einer Sterbegeldversicherung von einhundertdreiundsechzigtausend Thalern.

Unter den seit der letzten Sammlung (Anfang December 1862) eingetretenen 20 Sterbefällen standen

1 Mitglied	in der	II.	Classe	v. 30	bis 35	Jahren
2 Mitglieder	„ „	III.	„	„ 35	„ 40	„
3 „	„ „	IV.	„	„ 40	„ 45	„
4 „	„ „	V.	„	„ 45	„ 50	„
4 „	„ „	VI.	„	„ 50	„ 55	„
6 „	„ „	VII.	„	„ 55	„ 60	„

und die Beiträge haben schon seit einigen Jahren auf ein Fünfzehntel des ursprünglichen Classensatzes herabgesetzt werden können. Diese 20fach erhobenen machen noch nicht den Betrag 2 voller Beiträge aus.

In Beziehung auf diese Beiträge sind wir hin und wieder Aufklärungsuchenden begegnet und hätten gewünscht, dass den den Beitretenden behändigt werdenden Tarifen, worin die Beiträge 15 mal höher angegeben, als sie seit langer Zeit erhoben sind, eine Erläuterung beigefügt wäre. Zu leichterer Verständniss und um die Segnungen des vortrefflichen Instituts unsres Orts um so allgemeimer zu machen, wollen wir eine solche Erläuterung, so viel wir sie zu geben vermögen, hier nachfolgen lassen.

Das Institut geht, wie schon aus den Statuten zu entnehmen, nicht darauf aus, Kapitalien anzusammeln, vielmehr will es die Mittel zu den ihm obliegenden Sterbegeldern, sowie die unumgänglichen Unkosten für Drucksachen, Porto, Einsammlung der Prämien etc durch Beiträge beschaffen, welche nach dem Altersverhältniss der Interessenten geordnet sind. Wenn dennoch die bei den Einsammlungen der Beiträge überschüssigen Gelder zu einem Fonds (mehrere tausend Thaler) sich angesammelt haben, so ist das, ausser den statutenmässig vorgesehenen Fällen, insofern angenehm, als einestheils mit den Zinsen darauf die obenerwähnten Unkosten gedeckt und anderentheils der Kapitalstock zur Aushülfe dann angegriffen werden kann, wenn durch die Einsammlung der Beiträge für einen Sterbefall nicht volle 100 Thlr. eingezogen sind. Das letztere ist z. B. bei den letzten Sammlungen und auch bei der gegenwärtig ausgeschriebenen der Fall, indem — um den angesammelten Kapitalbestand den Interessenten zum Theil wieder zu Gute kommen zu lassen — nur ein $^1/_{15}$ des Classensatzes mit einigen 90 Thlrn. pro Sterbefall erhoben wird, vorkommenden Falls gleichwohl volle 100 Thlr. Sterbegeld gezahlt werden. — Dieses vorausgeschickt, wird noch bemerkt, dass nach der seit länger als 20 Jahren gemachten Erfahrung etwa angenommen werden darf, dass 100 Interessenten nach den ursprünglichen unter den Statuten befindlichen vollen Tarifsätzen pl. m. 100 Thlr. aufbringen, dass also folgeweise wenn 500 Interessenten vorhanden sind, ein Fünftel, bei 1000 Mitgliedern ein Zehntel, wenn 1500 Theilnehmer beisteuern ein Fünfzehntel des vollen Tarifs erforderlich sein wird. Würde demnach — woran wir keinen Augenblick zweifeln, sich die Zahl der Interessenten über kurz oder lang noch um einige Hundert vergrössern, so ist es natürlich und gewiss, dass die Beiträge von neuem in entsprechender Weise, vielleicht recht bald auf ein Zwanzigstel herabgesetzt werden, so dass ein Interessent der I. Classe statt 18 Gr. 6 Pf. nur 9 Pfennige, höchstens 1 Groschen ein Mitglied der VII. Classe, statt 1 Thlr. 12 Gr. 6 Pf. nur etwa 2 Groschen für

jeden Sterbefall zu zahlen haben wird. — Als im Jahre 1843 das Sterbekassen-Institut durch den zeitigen Präsidenten Br Thiemann begründet ward, nahm man bescheiden an, dass vielleicht 100 Interessenten als stabil zu erwarten wären, und darauf ward der Tarif berechnet. Wenn jetzt über 1600 lebende Interessenten mit einem Versicherungskapitale von über 160,000 Thlrn, vorhanden sind, so dürfte ein Beitrag von ein Fünfzehntel, wie er in der letzten Zeit erhoben ist, mit der oben gegebenen Erläuterung fast genau zutreffen.

Das Directorium des mit Corporationsrechten versehenen Freimaurer-Sterbekassenvereins in Hannover besteht seit Johannis d. J. aus den Brrn G. A. Thiemann, Präsident; Br. Hermann Müller, Secretär; und W. G. A. Köhler, Quästor.

Ein falscher Baustein.

Vor nicht langer Zeit sollten einige Arbeiter einen Thurm, der sehr hoch geführt werden sollte, von Mauersteinen bauen. Der Baumeister sowohl als seine Werkführer trugen den Leuten auf, jeden Stein mit der grössten Genauigkeit zu legen, namentlich die erste Schicht, die alle anderen tragen soll. Durch Zufall, oder war es Unachtsamkeit, kam es jedoch, dass ein Stein nicht genau gelegt wurde. Die Arbeit wurde, ohne dass dies beachtet wurde, fortgeführt; und da die oberen Schichten genau nach der unteren gelegt wurden, so wurde der Thurm nicht gerade, und je höher man ihn aufführte, je unsicherer wurde er. Eines Tages, als der Thurm schon eine Höhe von 50 Fuss erreicht hatte, kam ein furchtbarer Sturz. Das Gebäude war gefallen, und die Arbeiter in den Trümmern begraben. Die Arbeit war verloren, das Baumaterial verschwendet, kostbares Leben geopfert, alles wegen eines Steines. Der Arbeiter, der diesen Stein legte, hatte wohl nicht überlegt, welchen Schaden er der Zukunft bereitete.

S. E. Mstr grosser ⊡! trifft Euch diese Erzählung? So bedenket, dass Ihr in Eurem Eifer, viele Aufnahmen und viele zu Maurern machen, auch einen Stein falsch legen könnt.

(Freem. Mag.)

Ballotage.

Bei uns, in England, wäre es neu, wenn jeder Beförderung eine Ballotage vorausgehen müsste, in Amerika nicht, wie beifolgender Auszug aus Lex Masonica zeigen wird.

Euer Ausschuss hält es immer noch für recht, dass die Ballotage bei Beförderung eines Brs einstimmig sein sollte. Warum sollte sonst wieder abgestimmt werden, nachdem er einmal aufgenommen ist. Eine □ wenigstens, in diesem Staate, ist uns bekannt (wenn wir recht unterrichtet sind), in der Gesuche um Aufnahme bei denen im Mstrgrade ballotirt werden, und wird der Suchende aufgenommen, so kann er zu allen Graden befördert werden, ohne nochmalige Abstimmung. Wir halten dieses jedoch für unstatthaft, denn es lässt sich nicht leugnen, dass Männer in die ⊡ kommen, die nie hätten geweiht werden sollen. Es soll nichts Erwähnbares gegen sie einzuwenden sein — aber sie eignen sich nicht zu der Kunst. Hatte nun die □ einen Fehler begangen, indem sie dieselben aufnahm, so folgt doch nicht daraus, dass das Uebel gehoben wird, indem sie einen 2. und 3. Fehler begeht. Der Stein aus dem Bruche kommt in den Tempel, mit den Werkzeugen unsrer Kunst wird er behauen; er zeigt einen verborgenen Riss und ist unpassend, zum Bau verwendet zu werden; sollen die Maurer sagen: Wir müssen diesen Stein zum Baue verwenden, weil wir ihn hergebracht haben? Nein! lasst ihn liegen, wo er ist. Lasset also die Ballotage bei jedem Grade angewendet werden und jedem Br das Recht, nach Pflicht und Gewissen seine Stimme zu geben oder vorzuenthalten.

(Freem. Mag.)

Das Völkergericht.

Man hat wohl die in Nr. 42 ausgesprochene Hoffnung auf eine friedliche Ausgleichung aller Streitigkeiten unter den Völkern mit Hülfe eines obersten Schiedsgerichts als schwärmerisch und unendlich fernliegend bezeichnet. Von dem Kaiser Napoleon wird ein derartiges Gericht als das dringendste Bedürfniss der Gegenwart dargestellt, indem er in seiner am 5. Nov. im Staatssaal (salle des états) des Louvre gehaltenen Rede sagt:

„Was wäre gesetzlicher und verständiger, als die unverträglichen Mächte vor ein höchstes

Schiedsgericht zu laden? Was entspräche mehr den Zeitanschauungen, den Wünschen der Mehrzahl, als sich an das Gewissen, an die Vernunft der Staatsmänner aller Länder zu wenden und ihnen zu sagen: Haben die Vorurtheile, die heimlichen Feindschaften, welche alles trennen, nicht lange genug gedauert? Soll die eifersüchtige Nebenbuhlerschaft der Grossmächte unaufhörlich die Fortschritte der Gesittung hindern? Werden wir stets gegenseitigen Argwohn nähren durch übermässige Rüstungen? Sollen die kostbaren Hülfsquellen sich ohne Ende erschöpfen in einer eiteln Schaustellung unserer Kräfte? Werden wir ewig einen Zustand erhalten, der weder Friede ist mit dessen Sicherheit, noch Krieg mit dessen glücklichen Zufällen? Geben wir nicht länger dem Umsturzgeiste der äussersten Parteien eine gemachte Wichtigkeit dadurch, dass wir uns mit kleinlicher Berechnung den berechtigten Bestrebungen der Völker widersetzen. Haben wir den Muth, an Stelle eines krankhaften und zweifelhaften Zustandes eine dauerhafte und regelrechte Verfassung zu setzen, sollte sie auch Opfer kosten. Treten wir zusammen ohne vorgefasste Meinung, ohne ausschliessenden Ehrgeiz, beseelt allein von dem Gedanken, eine Ordnung der Dinge aufzurichten, hinfort gegründet auf den richtig verstandenen Vortheil der Fürsten und Völker."

Freimaurerische Schriften.

Maurerische Lebensanschauungen. Logenvorträge von Br Schletter. Leipzig, H. Fries. 1863.

Der durch seine schriftstellerische Thätigkeit um unsere k. K. so vielverdiente Br Schletter hat durch die Herausgabe seiner Logenvorträge abermals ein Blatt zu dem Kranze seiner Verdienste hinzugefügt, welches wir mit der aufrichtigsten Freude begrüssen. Vermöge seiner ganzen geistigen und besonders auch wissenschaftlichen Richtung ist Br Schletter vor vielen befähigt, dazu beizutragen, dass dem frmrischen Leben ein höherer Aufschwung verliehen werde, indem man einmal darauf hinweist, dass für das Maurerleben nicht nur weiche und sanfte Gefühle gutmüthiger Herzen genügen, und indem man sodann von der frmrischen Wissenschaft die unermüdliche Gründlichkeit des gelehrten Fleisses und die klare, allseitig erwogene Bestimmtheit und Folgerichtigkeit des Gedankens fordert. Jene behagliche, weiche Gutmüthigkeit wird gar zu leicht Schwachheit, die aller selbstbewussten und selbständigen Manneskraft entbehrt, sich in Unthätigkeit verliert und zuletzt in Genusssucht und Selbstsucht untergeht. Ein derartiges Leben bezeichnet Br Schletter als das niedere und stellt demselben das **höhere** entgegen, zu dessen Pflege der Frmr besonders berufen sei. Nicht jene weiche Gutmüthigkeit, nicht jene irdische und weltliche Betriebsamkeit, nicht jenes Trachten nach äusseren Gütern ist die Aufgabe des Frmrs, sondern die entschiedene Bevorzugung der Güter des Geistes, jener hohe sittliche Ernst, der in seinen tiefsten Tiefen auf religiösem Grunde ruht, jene entschiedene Abneigung gegen alles Flüchtige und Oberflächliche, sei es im Reiche der Gedanken, oder der Gefühle und Bestrebungen. Die „maurerischen Lebensanschauungen" sind daher Betrachtungen über „das höhere Leben." Das höhere Leben ist demnach der Grundgedanke aller hier vorliegenden Logenvorträge, und es ist höchst anziehend und gewinnreich, sich von einem so kundigen Mstr über diesen hochwichtigen Gegenstand belehren zu lassen. Sogleich das Vorwort bemerkt: „Die Richtung auf das höhere, wahre Leben zu wecken und zu nähren, halte ich nicht blos unsrer Zeit überhaupt, sondern auch dem Maurerbunde in ihr insbesondere für ein noch nicht genugsam befriedigtes Bedürfniss. Nicht als ob es innerhalb oder ausserhalb des letzteren an Männern fehlte, welche dieser hohen Aufgabe ihre besten Kräfte zu widmen bestrebt sind; aber die Macht des niederen Lebens, worunter ich nicht blos das sinnliche begreife, hemmt das Streben und noch mehr dessen Erfolg. Und doch soll der Maurerbund, wozu er berufen ist, der Träger der höheren reinmenschlichen Ideen sein, so ist es an ihm, jenes Streben zunächst in seinen eignen Kreisen zum möglichst allgemeinen und vollständigen Ausdrucke zu bringen." Ueber den Grundbegriff dieser Vorträge: das höhere Leben, belehrt besonders: „des Maurers Ziel," wo es S. 81 heisst: „Bei der Unterscheidung des höheren und niederen Lebens und bei der Verleugnung der Individualität steht keineswegs blos der Körper dem Geiste entgegen, sondern der Geist hat auch seine eigne Richtung auf das Selbstische zu überwinden. Das Streben aller Eigensucht z. B. des Stolzes, gehört dem niederen, obwohl nicht dem sinnlichen Leben, wogegen das Streben nach Würde und Werth der Persönlichkeit in Anerkennung des Vernunftsgesetzes dem höheren Leben gehört. Die Bestimmung nun und die Würde des Menschen ist, sich abzuwenden von dem gemeinen, in sich selbst gekehrten Leben des Geistes wie des Körpers und emporzustreben zu dem Leben und dem höheren Vermögen des Menschen in der Vernunft, in der Freiheit." Besonders gedankenreich und gedankenschwer ist der Vortrag: „Das Verhältniss des Ewigen zum Irdischen im Lichte der Maurerei," wo nachgewiesen wird, dass das Ewige nicht blos **über** uns sei, sondern auch **auf** uns ruhe, nicht nur **um** uns, sondern auch **mit** uns, nicht nur **in** uns, sondern auch **durch** uns sei. Dieser geist- und gehaltvolle Vortrag beginnt: „Gegensatz ist der Charakter alles Irdischen, Harmonie der Charakter des Ewigen. Der Kampf der Leidenschaften und der Bestrebungen der Menschen, der Zwist der Parteien und der Hader der Confessionen, die Eifersucht und der Krieg der Völker und ihrer Herrscher und ebenso der Wechsel zwischen Leben und Tod, zwischen Tag und Nacht,

zwischen Winter und Sommer, das alles sind nur die verschiedenen Aeusserungen jenes grossen Gesetzes des Gegensatzes, das alles Irdische beherrscht. Und dieses Irdische selbst steht eben darum, weil es das Irdische ist, im Gegensatze zu dem Ewigen. Aber der menschliche Geist, der aus dem Ewigen stammt, ist berufen, das Irdische zu dem Ewigen hineinzudenken und von ihm durchdringen zu lassen. Und diese Aufgabe des menschlichen Geistes ist als solche auch die besondere Aufgabe der Frmrei, aus welcher deren übrige Zwecke wie aus einem unsichtbaren Bronn hervorquellen." S. 32 heisst es: „Nicht blos über uns, sondern auf uns selbst ruht und waltet das Ewige. Es steigt bis zu uns herab, die Tiefen des Menschengeistes durchdringt es und beseelt mit seinem Geiste alles Menschenthum, das über blos irdische Zwecke hinausgeht; es ist der allwaltende Geist, der als Gewissen in der Brust des einzelnen Menschen, als Schicksal in dem Leben des Einzelnen, wie in der Geschichte der Völker und der gesammten Menschheit spricht. Wir stellen es uns vor als das Höhere im Gegensatz zu dem Irdischen, das uns als das Niedere erscheint. Aber in der That ist es das allein Wahre, das Bestand hat über Raum und Zeit hinaus, während alles Andere vergeht, was in der Zeit und im Raum die Wurzel seines Daseins hat. Wie wir gewohnt sind, den Quell des irdischen Lichts über uns an dem Himmel zu erblicken, und wie der Mensch das alleinige Wesen der Schöpfung ist, das seinem natürlichen Bau gemäss, das Auge nach oben, nach diesem Lichtquell zurichtet, so entspricht diese Gewohnheit auch ganz der Vorstellung, das Ewige als über dem Irdischen stehend zu denken; aber wir dürfen dabei nie vergessen, dass durch dieses Bild der menschlichen Sprache nicht zugleich eine äussere Scheidewand zwischen dem Ewigen und dem Irdischen gezogen werden soll. Das Ewige ist nicht blos über uns, sondern auch **auf** uns, es bildet gleichsam den höher stehenden d. h. den edleren Theil alles menschlichen Seins und Wirkens." — Möge die vom hohen Geiste der Frmrei durchwehte und belebte Schrift recht viele Leser unter den Brrn finden, damit in ihnen allen die Liebe zum „höhern Leben" d. i. zum wahren maurerischen Leben gestärkt und gefördert werde.

Aus dem Logenleben.

Giessen. Das Stiftungsfest der ☐ wurde am 8. Nov. in feierlicher Weise begangen. Sehr viele Besuchende, namentlich von Frankfurt, aus den verschiedenen ☐☐ von Offenbach, Friedberg, Wetzlar hatten sich trotz der übeln Witterung eingefunden. Der ehrw. dep. Mstr Br Eckstein leitete die Arbeit, die ausser dem Feste in der Aufnahme seines jüngsten Bruders bestand. Ausser den Brrn Eckstein, Lips und Keller hatten nach vollendeter Aufnahme auch mehrere besuchende Brr im Namen ihrer ☐☐ das Wort ergriffen. Referent kann indessen Näheres nicht mittheilen, da er in Folge plötzlichen Unwohlseins die Festarbeit schon früher verlassen musste. Auch bei dem darauf folgenden Brudermahl ergriffen noch mehrere der gel. besuchenden Br das Wort und sprachen ihre Gefühle in kurzer treffender Rede aus.

Prenzlau. Bei seiner jüngsten Anwesenheit stellte sich dem König auch eine Abordnung der hiesigen ☐ vor; zu derselben äusserte Se. Majestät: „Die Wahlen sind hier schlecht ausgefallen. Ich hoffe, dass die Brr nicht in dem Sinne gestimmt haben. Wenn ich den Frieden erhalten soll, muss ich auch Militär haben." Wenn hier von einer Abstimmung der Brr in Betreff der Wahlen gesprochen wird, so ist dies nur als eine Hereinziehung der staatlichen Angelegenheiten auf das freim. Gebiet mit Verwunderung zu betrachten: nicht die Brr, sondern die Staatsbürger haben die Landtagsabgeordneten zu wählen. Zugleich ist hier ein Beweis dafür, dass ein Staatsoberhaupt immer nur Staat und Staatsgeschäfte im Auge hat und ihm alles Allgemeinmenschliche und Weltbürgerliche fern liegt. Zwischen einem Grossmstr und einer Logenabordnung war von staatlichen Wahlangelegenheiten gar nicht zu sprechen; wenn es geschehen ist, so ist es als eine Abirrung auf fremdes, ja sogar für uns verbotenes Gebiet zu bezeichnen.

Nachtrag zum Logenkalender für Monat November.

Berlin, Royal-York.

12. Siegende Wahrheit. II. Beförderung.
19. Friedrich Wilhelm. I. Aufnahme.
23. Urania. III. Instruction und Beförderung.
26. Pythagoras. III. Beförderung.

Zur vorläufigen brüderlichen Kenntnissnahme.

Leider haben sich der Feier, mit welcher in diesem Jahr die Bauerbacher Schillerstiftung eröffnet werden sollte, nochmals Hindernisse in den Weg gestellt und es ist daher ein Bericht über diese Angelegenheit an die ☐☐ noch nicht möglich gewesen. Die eingegangenen Beiträge, für welche wir den freundlichen Gebern nochmals den innigsten Dank sagen, sind von dem unterzeichneten Br Schatzmstr kapitalisirt und verzinslich angelegt, und behalten wir uns vor, später das Nähere den betreffenden ☐☐ mitzutheilen.

Or. Meiningen im October 1863.

A. W. Müller, Mstr v. St.

v. Liliencron, dep. Mstr v. St.

Wünscher, d. Z. Schatzmstr.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 47. Sonnabend, den 21. November. 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die Maurerei, wie sie war und wie sie ist.

Vortrag von Br W. Keller in Giessen, gehalten am Stiftungsfest der ☐ Ludewig zur Treue den 8. Nov. 1863.

Da die Geschichte die Lehrerin der Menschheit ist oder doch sein sollte, so ist es sicherlich angemessen, an einem Feste wie das heutige einmal hinter sich zu schauen, um zu sehen, wie es einstens war und wie es heute aussieht in der Frmrei. Gehen doch die Ansichten, wie in allen menschlichen Gesellschaften, so auch in dem Bunde, welchem wir angehören, weit auseinander über das, was zu thun ist, über die Mittel, mit welchen es gethan werden sollte, wie über den Erfolg, den wir zu erwarten haben. Phantasten, welche mit den Grundgesetzen unseres Bundes, die so klar und einfach sind und ihren Werth durch Jahrhunderte langen Gebrauch bewiesen haben, sich nicht besonders vertraut gemacht zu haben scheinen, wollen mit kecker Hand den altehrwürdigen Bau zertrümmern und tragen ein philosophisches Sammelsurium als Material zusammen, aus dem das neue Gebäu errichtet, blos von grossen Geistern und Gelehrten gebaut und gepflegt werden soll. Andere, durch solches Vorgehen, was doch nicht die entfernteste Aussicht auf Realisirung hat, noch ängstlicher geworden, als sie es schon waren, suchen wenigstens den Theil der Frmrei, auf welchen sie einen bestimmten Einfluss haben, noch mehr von der Oeffentlichkeit, die an alle verschlossenen Thüren klopft, abzuschliessen; noch Andere, zum grossen Theile die wohldenkendsten, besten und beharrlichsten unserer Bundesgenossen, sehen überall Lücken und Verfall, weil so manche der Arbeiter muthlos die Kelle hinlegten, Andere zu höherer Arbeit abberufen wurden und sie nicht überall in den Neuaufgenommenen hinreichenden Ersatz zu finden glauben.

Wohl ist manche Befürchtung gerecht, manche Besorgniss gegründet, manches Schiffchen der Maurer gefährdet, weil es steuerlos und ohne sorgenden Lootsen dahin segelt, weil die mit ihnen segelnden Brr nur fragen:

„was habe ich von der Frmrei?"

aber an sich selber die Frage zu richten vergessen:

„was hat die Frmrei von mir?"

denn dann würden sie finden, dass es an ihnen ist, zu arbeiten, um Früchte zu ernten, und dass es unrecht ist, wenn man Gaben hat, sie nicht zu gebrauchen und dann doch missmuthig darein zu schauen, wenn Anderer Fleiss nicht hinreicht, um auch für sie Brosamen abfallen zu lassen!

Die Sorgen aber und die Befürchtungen, sie sind übertrieben. Schauen wir denn einmal zurück, wie es vor hundert Jahren in der Frmrei aussah? Am Ende eines langjährigen Krieges, der mit Tausenden von Abenteurern und Glücksrittern das arme deutsche Vaterland überschwemmt hatte, finden wir die ☐☐, mit wenigen ehrenhaften Ausnahmen, angesteckt von dem schwindelhaften Geiste, der wie ein böser Dämon die damalige namentlich höhere Gesellschaft vergiftete — wir sehen eine sehr grosse Zahl der Mitglieder hoher und der höchsten Stände (denn 38 deutsche Fürsten und Prinzen wurden allein gezählt) in die ☐☐ strömen und dort mit Wür-

den und Titeln beglückt werden; wir sehen sie glänzen in der echten Frmrei fremdem Schmuck und doch oft wieder Gutes thun im maur. Geiste; aber wir sehen auch, wie die eigentliche Frmrei zur niedrigen Dienstmagd herabgewürdigt, für andere Zwecke benutzt und fast zur Seite gestossen wird; denn die meisten der hohen Herren suchten in ihr nicht das Gold der Treue, das tief im Busen ruht, sondern das Gold der Berge; nicht das Geheimniss, Bruderliebe zu erwecken und mitzutheilen, sondern die Mittheilung des Geheimnisses, reich an Erdengütern zu werden; nicht die Säule der Weisheit, auf welcher mit unsere Tempel gegründet sind, sondern nur einen Stein — den Stein der Weisen. Unstudirte Leute, wenn sie nicht reiche Kaufherren waren, die durch materielle Mittel diese Zwecke zu fördern vermochten, fanden in den meisten □□ keinen Zutritt und wenn es geschah, doch nicht gleiche Geltung. Ein „Kind Israels", das zufällig bei einer □ Einlass gefunden, war hinreichend, diese □ verpönen zu machen.

Eine bessere Zeit kam — der Bund zählte doch viele würdige und edle Männer, welche des Spieles mit templerischen und anderen Abzeichen müde wurden und zu der alten einfachen Maurerei zurückkehrten, der eklektische Bund entstand, noch ohne dass eine feste Grundlage, ein Gesetzbuch und Ritual geschaffen war: er entstand einfach auf das erlassene Rundschreiben hin, das überall zündete. Er entstand, weil er aussprach: „dass Freiheit und Gleichheit die Grundlage unseres Bundes bildeten, Weisheit, Schönheit und Stärke die Stützen desselben und Harmonie, Freundschaft und Menschenliebe der Kitt seien, der ihn verbinden sollte;" er entstand, weil er lehrte: „dass in einer Gesellschaft, wie der unsrigen, Freiheit und eigene Ueberzeugung herrschen müsse und dass sich darinnen die Vernunft nicht gebieten lasse." Nicht ganz und rückhaltlos zu den alten Gesetzen kehrte er zurück, aber er gab den Anstoss zu der Rückkehr.

Eine trübe Zeit folgte und unterbrach fast ganz die Wirksamkeit unseres Bundes: nicht der mangelnde Muth seiner Mitglieder, die etwa in den Kriegsläuften das brüderliche Festhalten an dem gemeinsam erkannten Guten vergessen hätten, unterbrach das Fortbestehen vieler □□, sondern der auf sie hingelenkte ungerechte Verdacht der Regirungen und der katholischen Kirche legte den Keim zu ihrer Vernichtung.

Manche Länder gingen damals für die Wirksamkeit der Maurerei verloren: doch zählte die Maurerei noch der einflussreichen Freunde genug, um sich in vielen deutschen Ländern erhalten zu können, ja in Preussen zu staatlicher Anerkennung zu kommen.

In dieser trüben Zeit wurde von den besten der Brr mehr und mehr die Nothwendigkeit erkannt, die Maurerei von den Zuthaten zu befreien, welche man ihr beigesellt hatte. Die Brr Bode, Vogel, Schröder, Fessler, Schneider und andere, etwas später Krause und Mossdorf suchten das Dunkel zu erhellen, in welchem die Maurerei begraben lag und ihr durch wissenschaftliche Darstellung ihres wahren Daseins und Wirkens neue Freunde zu gewinnen; — aber merkwürdigerweise, keiner dieser verdienstlichen Forscher entkleidet die Maurerei von der ihr so nachtheiligen Verleumdung, als sei sie je eine politische Partei gewesen; fast alle bestätigen vielmehr mehr oder weniger ausdrücklich diese unheilvolle, aus einer gegenmaurerischen Schrift stammende Sage, so dass erst jüngst noch Br Venedey, der sich über Frmrei zu schreiben veranlasst fand, ohne nur ein einziges freim. Geschichtswerk der letzten 20 Jahre gelesen zu haben, bedauerlicherweise die Sage wiederholen konnte. Und dies alles geschah, während doch die jedem Br zugänglichen alten Grundgesetze im zweiten Abschnitt ausdrücklich sagen: „dass der Maurer ein friedfertiger Bürger des Staates ist, in welchem er lebt," und ebenso im sechsten Abschnitte aussprechen: „dass Maurer als solche sich in der □ nicht mit Politik beschäftigen, weil das noch nie zur Wohlfahrt einer □ gereicht habe, noch jemals gereichen wird."

Wenn diese alten Grundgesetze behaupten, dass die Maurerei durch Krieg und Blutvergiessen jederzeit gelitten, sie aber bei zurückgekehrter Ordnung und Frieden von neuem erblüht sei, so bewahrheitete sich das auch in der deutschen Maurerei. Ueberall blühten neue Bauhütten auf, so auch am hiesigen Orte, wo noch Reste der früheren vorhanden waren. Ein anderes Publikum aber war es grösstentheils, welches die □□ füllte. Namen von Rang und Geburt zählten die Mitgliederverzeichnisse weniger auf, — sie waren grösstentheils mit dem Nimbus, der die Frmrei einst umgab und den die Geschichtsforscher zu Grabe getragen hatten, verscheucht worden. Das Bürgerthum, befreit von früheren drückenden Fesseln, füllte die

Lücken aus, mit ihm innig verbunden doch noch mancher hochstehende, für die schmucklose Maurerei erglühte Maurer, verbreitete mehr und mehr eine allgemeine Duldung aller □□ und Systeme, die sich früher von einander entfernt hatten, und bewirkte eine gegenseitige Annäherung, die stets das Widerstreben in anderer Ansicht ergrauter Maurer bewältigte.

Mehr und mehr schwinden die Schatten, in welchen die Maurerei sich hie und da noch verhüllt gezeigt hatte, ganze Logensysteme entsagten den selbstgemachten Beschränkungen und kehrten zu den alten Grundgesetzen zurück, geleitet von gelehrten und begabten Forschern, die zu den reinen Quellen der Maurerei hinabgestiegen waren; alle Theile der Brüderschaft in Deutschland aber, man kann wohl sagen alle, wenn auch noch eine Gross□ etwas vor der anderen voraus zu haben in tieferer Kenntniss sich den Anschein giebt, — alle haben sich der Erkenntniss angeschlossen, dass es Eine grosse Bruderkette ist, welche uns alle umschlingt, dass nicht Rang und Stand, nicht Gelehrsamkeit und hohe Bildung den Maurer macht, sondern dass die Maurerei aus dem Herzen dringt, das Leben erheiternd und verschönernd, und wie ein unsichtbarer Faden so Viele an einander knüpft, die sich sonst immer fremd geblieben wären. —

Wir sind in der Gegenwart angekommen, m. gel. Brr; — einen trüben Anblick bietet die heutige Maurerei, sehen wir auf das Einzelne, lesen wir die kleinen Hetzereien und Treibereien der maur. Presse, das kümmerliche Vegetiren mancher Bauhütten, die gewaltigen Reformanläufe mancher Brr, und denen gegenüber bei Anderen das ängstliche Anklammern an Gesetzesparagraphen, welche die Sturmfluth brechen sollen und das Deuteln von solchen Paragraphen bei Anderen, angeblich um dem hereinbrechenden Materialismus zu steuern; sehen wir wieder bei anderen wohlmeinenden und erfahrenen Brrn das ängstliche Gefühl, das Ganze müsse zu Grunde gehen, weil so manche Höherstehende die Kelle hinlegen und es Ihnen scheint, als ob der Befähigten weniger und weniger würden, welche den Bund der Maurer fördern könnten.

Blicken wir ferner uns unter den zahllosen Vereinen der Jetztzeit um, so finden wir, dass der maur. Verein von fast allen Parteien gehöhnt und geschmäht, belächelt und kritisirt, ja fast für alles Schlechte auf der Welt verantwortlich gemacht wird, dass er mit einem Worte zum Aschenbrödel für alle dient.

M. gel. Brr! Stellen wir uns auf einen Standpunkt über alle Parteien hinaus, überblicken wir das Bild, was ich Ihnen in Kürze über deutsche Frmrei aufrollte, wie sie war und wie sie sich entwickelt hat, und Sie werden Ihre Hoffnung gestärkt sehen, dass es immer besser werde, Ihr Sehnen wird Befriedigung finden in der Ueberzeugung, dass überall für den gleichen Zweck gearbeitet wird, und selbst in jenen Systemen, welche die alten Grundgesetze angeblich nicht zur vollen Geltung kommen liessen, doch recht und echt gearbeitet wird nach der Vorschrift derselben:

„Ihr sollt brüderliche Liebe üben, den Grund und Schlussstein, den Kitt und Ruhm unserer alten Brüderschaft, damit Alle den heilsamen Einfluss der Maurerei sehen mögen, sowie alle treue Maurer gethan haben von Anbeginn der Welt und thun werden bis ans Ende der Zeiten. Amen, so muss es sein."

Geschichte der Frmrei in der Schweiz.

I.

Die schweizerische Maurerei zählt gegenwärtig 126 Jahre des Daseins. — Im J. 1737 ist es, dass im Or. zu Genf eine englische Provinzial-Gross□ von Sir Georges Hamilton gegründet wurde; 1739 wurde im Or. zu Lausanne durch einige englische Edelleute ein Tempel eröffnet, welcher den Namen: „Die vollkommene Vereinigung der Freunde" führte, und unter der Aufsicht der engl. Mutter-Gross□ stand. Von da an verbreitete sich das Licht, dessen Strahlen bald in die östliche Schweiz eindringen sollten. Im J. 1743 bildete sich ein romanisch-helvetisches National-Directorium zu Lausanne; 1765 die □ „Freiheit" (Libertas) zu Basel, welche unter dem Schutze deutscher Oberbehörden stand und sich zum Ritus der stricten Observanz bekannte; 1771 die □ „Verschwiegenheit" im Or. Zürich, welche von einem Genfer Grossmstr eingerichtet wurde; und die □ „Vollkommene Freundschaft" zu Basel 1779, von dem helvetisch-schottischen Directorium eröffnet. Im J. 1778 vereinigte die „Dreifache Vereinigung" in ihrem Schoosse die unter dem Namen von „St. Johannis", der „vollkommenen Vereinigung der Freunde" zu Lausanne bekannten maur. Zirkel, sammt der von

den Studenten letzter Stadt begründeten □ die „vollkommene Freundschaft“. Bald bewirkten die aus der Fremde von den Anhängern der rothen Maurerei oder der sog. Hochgrade hereingebrachten Missbräuche und Irrthümer eine Annäherung zwischen den der jungen Doctrin aufrichtig ergebenen Brrn der französischen Schweiz und dem Grossprobst der Provinz Burgund, dem S. E. Br Lavater aus Zürich. Sie beschlossen in Gemeinschaft, dass die Frmr Helvetiens von zwei Behörden verwaltet werden sollten, denen das Gebiet der beiden Sprachen zufiel, nämlich von dem schottischen Directorium zu Zürich für die Werkstätte deutscher Sprache, und dem romanisch-schottischen Directorium zu Lausanne für diejenigen franz. Sprache.

Um diese Zeit schien die öffentliche Macht über den von der Anstalt in der Welt gemachten Fortschritt argwöhnisch zu werden. Ein erster Stoss wurde 1781 durch ein Decret versetzt, der die Schliessung der Studenten□ die vollkommene Freundschaft verordnete; und im November 1782 liess die Regirung von Bern, indem sie die Verordnung von 1745 wiederholte, durch ihre Regirungspräfecten auf der Kanzel und durch an gewöhnlichen Orten angebrachte Anschläge allen ihren Unterthanen die formelle Aufforderung ergehen, ihre gegen die „Gesellschaft und Ligue der Frmr“ aufgenommenen Verpflichtungen ohne Aufschub abzuschwören, und für die Zukunft sich von jeder Gesellschaft dieser Art fern zu halten. Die Verordnung stellte wider die Rückfälligen oder Widerspenstigen eine Geldbusse, die Enthebung ihrer Aemter und Benefizien, und die Verbannung in Aussicht. — Von diesem Augenblicke an verfolgte man von der Rhone bis zum Rheine, bald offenkundig, bald schlau verschleiert, die Träger des freien Gedankens in stets wachsender Feindseligkeit; die politischen Ereignisse von 1789 u. 93 verwickelten die Lage nur noch mehr, und die grosse Mehrzahl der □□ deckte die Arbeiten. Hier schliesst die erste Periode der helvetischen Maurerei. —

Ausser den schon erwähnten Werkstätten zählte damals die Maurerei zu ihren □□: Im Or. Basel die „vollkommene Freundschaft“; im Or. Genf die „Klugheit“ von 1750, die „Vereinigung der Herzen“ von 1790, die „dreifache Vereinigung der vier Nationen“, begründet 1786, die „vereinigten Freunde“ von 1798; im Or. Bex die „Vereinigung“ von 1760; im Or. Locle die „wahren vereinigten Brüder“ von 1770; im Or. Vevey die „Schule der Tugend“, von welcher man vermuthet, dass sie seit 1778 besteht, und die „Schweigsame“ von 1790; im Or. Aubonne die „Beständigkeit“ und in dem zu Morges die „vereinigten Freunde“, beide von 1786; im Or. Carouge die „drei Tempel“ und in dem zu Montreux „die Arbeiter (Cultivateurs) in den Hainen von Clarens“, beide von 1783.

Man erwähnt unter den Namen, denen die Maurerei dieser Zeit eine durch ihre Arbeiten, ihre Erfahrung und das hohe Ansehen, welches sie ihrer Verwaltung ebenso im Innern als auch ausserhalb der Schweiz zu geben verstanden, wohlgerechtfertigte Dankbarkeit bewahrt hat, diejenigen der ehrw. Brr: Lavater und Gaspard Ott aus Zürich; Burkhard und Felix Sarrasin aus Basel; v. Tavel und Roschi aus Bern; P. M. Glayre, Fr. Verdeil und Bergier d'Illens aus Lausanne; und unter den Schriftstellern die Namen der ehrw. Brr Heldmann, Zschokke, Hottinger, Fetscherin, Bobrick und Sauerländer.

Im Jahre 1800 beginnt die zweite Periode der schweizerischen Maurerei, welcher man ungefähr ein Bestehen von 20 Jahren zuschreiben kann, eine Periode, welche bezeichnet ist durch die Thätigkeit ihres Verkehrs und die Ausdauer, mit welcher man sich zu sammeln und einen nationalen Bund (faisceau, Bündel) zu Stande zu bringen suchte.

Zu jener Zeit finden wir, dass der Grossor. von Frankreich, die engl. Gross□, das verbesserte (rectifié) schottisch-helvetische Directorium, der romanisch-helvetische Grossor. und die gr. □ zu den 3 Weltkugeln in Berlin, sich in die Leitung der Maurerei und in ihre Rechte über die schweizerischen Werkstätten theilten: die letzte leitete besonders die Maurerei des Canton Neuenburg.

Eine Zeit traurigen Andenkens, in welcher die Empfindungen einiger durch die Verschmähung der profanen Welt in die Arme der Maurerei getriebener Ehrgeizigen, die überreizten Träumereien einiger Geisterseher, und die vom Mittelalter erstandenen ritterlichen Prunkceremonien wetteifernd sich in die Maurerei eine Bahn zu erkämpfen, und den Fabeln und Widersprüchen ebenso überlebter als lächerlicher Systeme den Vorrang zu verschaffen suchten. Unaufhörliche Reibungen und Verwirrung der Geister, eine für das gemeinsame Werk jeden Tag gefährlichere Feindseligkeit, eine Anarchie, welche fortbestehend zu werden drohte, dies waren die Ergebnisse dieses Zustandes der Dinge.

Ihre Tragweite war von den Männern, denen die Wahrheit und die Achtung der schweizerischen Maurerei am Herzen lag, bald erkannt worden, denn wer hätte in der That annehmen können, dass die verschiedenen Cantone unseres Vaterlandes, welche durch so viele Bande der Freundschaft, der Vertheidigung, der Achtung und des Ruhmes vereinigt waren, allein in maur. Hinsicht getrennt und uneinig bleiben würden? Dies war unmöglich; und da ein Jeder bald sein Steinchen zum allgemeinen Baue brachte, so verschwanden die zeitweilig ernsten Befürchtungen am Tage der Begründung der schweizerischen National-Gross□.

Im J. 1803 war die von dem Grossor. von Frankreich zu Bern errichtete □ „Hoffnung" die einzige thätige Werkstatt. Ihre Eröffnung wurde die Triebkraft eines Erwachens, in Folge dessen andere ⧉ von derselben Behörde mit Gesetzen versehen wurden, so auch in Lausanne im J. 1805 die □ „Freundschaft und Ausdauer", im J. 1811 in „Herzlichkeit" (cordialité) umgetauft; so im J. 1803 in demselben Or. die □ „Hoffnung" und 1807 die „vereinigten Freunde" zu Genf. Am 24. Mai 1809 liess sie zur Eröffnung der □ „Freundschaft und Ausdauer" im Or. Basel schreiten, und am 11. Dec. desselben Jahres zu der □ „Eintracht" im Or. Solothurn. Die Fortschritte des Grossor. von Frankreich mussten das verbesserte helvetische Directorium aus seiner Ruhe herausreissen, und so sehen wir es sich 1811 wieder einrichten, und in sich nach und nach die ⧉ zu Zürich, Basel, Aarau, Chur und St. Gallen aufnehmen.

Andererseits zeigen die Kalender des romanisch-helvetischen Grossor. für die Jahre 1811 bis 21 eine Anzahl von 8—12 Werkstätten an, welche unter seiner in den Orienten Genf, Aubonne, Morges, Lausanne, Vevey, Chatelard, Montreux, Aigle und Bex standen.

Indessen veranlasste die drückende Abhängigkeit vom Grossor. von Frankreich und der allgemein empfundene Wunsch, einfachere und zu den Sitten und Gewohnheiten des helvetischen Volkes im besseren Einklange stehende Formen zu befolgen, im J. 1818 den Or. zu Bern, sich der engl. Genossenschaft der freien und angenommenen alten Maurerei zuzuwenden. Der ehrw. Br Tavel von Kruyningen wurde zum engl. Provinzial-Grossmstr für die Schweiz ernannt. Der grösste Theil der ⧉, welche bis dahin derselben Fahne wie dieser Or. gefolgt waren, sprachen sich von ihm los.

Aber, wie wir es gesagt haben, war eine grosse Anzahl von Brrn seit langer Zeit von dem Wunsche beseelt, eine nationale und von der Fremde völlig unabhängige maur. Behörde zu begründen. Behuf dieses war 1817 die Werkstatt zu Bern mit dem verbesserten schottischen Directorium (Dir. rectifié) in officielle Verhandlungen getreten, ohne jedoch zum Ziele zu gelangen. Und dieser Gegenstand wurde 1820, bei Gelegenheit der Einsetzung der □ zu Locle, zwischen den Delegirten des schottischen Directoriums, des romanisch-helvetischen Grossor., des Grossor. von Frankreich und der engl. Provinzial-Gross□ von neuem aufgenommen und berathschlagt. Und da eine sehr thätige Correspondenz, welche 1820—22 von den ehrw. Brrn Ganguillet aus Bern, Sarrasin aus Basel und Miéville aus Lausanne gepflegt wurde, bewiesen hatte, dass für den Augenblick wenigstens auf eine Vereinigung des schottischen Directoriums mit dem Bunde der schweizerischen Werkstätten unter einer nationalen Verwaltung verzichtet werden musste: so trat ein Vereinigungs-Vertrag zwischen dem Grossor. der romanischen Schweiz und der engl. Provinzial-Gross□ in Kraft.

Laut diesem Vertrage vom 29. April 1822 sprachen beide Behörden ihre Auflösung aus und übergaben bis zu der Zeit, wo die Einrichtung der National-Gross□ vor sich gehen sollte, ihre Gewalt an 6 aus ihrem Schoosse gewählte Bevollmächtigte. Diese waren für den helvetischen Grossor. die ehrw. Brr Miéville, Vorsitzender der □ zu Lausanne, Rouge, dessen Stellvertreter, und Bessière, Schatzmstr; für die Provinzial-Gross□ die ehrw. Brr Ganguillet, v. Steiger und Oberst Hopf. — Am 23. Juni 1822 versammelten sich obengenannte Brr zu Bern, richteten sich unter Vorsitz des Br Miéville ein und leisteten den Austausch der zur gerichtlichen Bestätigung der Uebereinkunft vom 29. April nothwendigen Urkunde. Tags darauf, 24. Juni, fand die feierliche Eröffnung der schweizerischen National-Gross□ und die Einsetzung ihres auf Lebenszeit erwählten Grossmstrs, Peter Ludwig v. Tavel von Kruyningen, statt.

Acht ⧉ hatten sich anfangs für die Uebereinkunft erklärt; 1835 waren deren 12 und 1840 zählte man bereits 15.

Dieses Ereigniss, welches neben der National-Gross□ in der Schweiz nur noch das verbesserte schottische Directorium fortbestehen liess, letzteres bald in Basel bald in Zürich sitzend, und welches die von der Alpina voraus andeu-

tete, schliesst natürlich die zweite Periode der schweizerischen Maurerei.

Die dritte Periode umfasst einen Zeitraum von 22 Jahren, von 1822—1844.

Aus den Esquisses Maç. Suisses 1863.

Bruno Bauer.

Schriften gegen die Frmrei in der maur. Presse zu besprechen, halten wir nur in den beiden Fällen für angemessen, wenn sie wirklich neue Angriffspunkte oder neue Angriffsmittel wählen, oder wenn und insofern sie bei ihren Angriffen wirkliche Mängel und Blösen des Frmrbundes aufdecken sollten. Keines von beiden ist nun zwar in dem Werkchen der Fall, welches die Veranlassung zu den gegenwärtigen Zeilen bietet; und darum ist es auch nicht unsere Absicht, eine mehr oder weniger kritische Besprechung desselben hier zu geben. Vielmehr gilt es uns nur, eine Richtung in wenigen Zügen zu charakterisiren, welche in dieser Schrift einen geeigneten Ausdruck findet, und wir haben daher uns auch begnügt, den Namen an die Spitze dieser Zeilen zu stellen, dessen Träger gegenwärtig — einst war es bekanntlich anders! — ein hervorragender Kämpfer für dieselbe ist.

Bruno Bauer, der bekannte Kämpe der kurzweg sogenannten „Kreuzzeitungspartei" in Preussen, hat unlängst ein Schriftchen ausgehen lassen unter dem Titel „Freimaurer, Jesuiten und Illuminaten in ihrem geschichtlichen Zusammenhange" (Berlin, 1863). Er will — wie er selbst (S. 20) sagt — darin eine Reihe seiner in dem Wagener'schen Staats- und Gesellschaftslexikon veröffentlichten Artikel „welche den weltlichen Charakter des Frmrordens, also auch seine Unfähigkeit zur Weltüberwindung nachweisen," zusammenfassen. „Den Artikel über die Geschichte der Frmrei selbst werden wir in einer neuen Bearbeitung, und zum Schluss ein Resumé über den Weltdienst und Weltkultus dieses Ordens liefern." Fügen wir dieser eignen Erklärung des Verfassers hinzu, dass das Buch — seinem Titel, wenn auch nicht ganz, conform — in vier Hauptabschnitte zerfällt: 1) Geschichte der Freimaurergesellschaft, 2) die Jesuiten, 3) die Aufkärung, 4) der Illuminatenorden, denen ein Schlussabschnitt: 5) „der unbekannte König und die Freimaurerei" folgt und eine, vorzugsweise die Frmrei betreffende Einleitung vorangeht: so haben wir damit Gesichtskreis sowohl als Standpunkt des Verfassers vorläufig genügend bezeichnet, um daraus entnehmen zu können, dass es sich hier weder, wie wir oben sagten, um neue Angriffspunkte noch um neue Angriffsmittel handelt. Es ist der Standpunkt der sog. exclusiven Christlichkeit — jenes missverstandenen Christenthums — im Gegensatz zu der „humanitären Richtung", welcher hier festgehalten und von welchem aus ein gutes Stück Weltgeschichte zurechtgelegt wird. Dass dabei der Frmrbund schlecht wegkommt, ist selbstverständlich, und es wäre somit unnütz, von dem Inhalte hier weiter zu sprechen, wenn es nicht interessant wäre, zu sehen, welche Rolle der Verf. den Frmrbund in dem romantisch-historischen Drama, zu welchem er die Culturgeschichte der letzten Jahrhunderte zuschneidet, spielen lässt.

Der leitende Gedanke des Verf. (soweit sich ein solcher überhaupt erkennen lässt und die Phrase nicht mit dem Gedanken durchgeht) ist folgender: Die auf die Geltendmachung des Reinmenschlichen gerichtete Bewegung, welche sich im 15. Jahrh. gegen die christliche Lebensordnung erhob, und seit dem Schlusse des 18. Jahrh. die Masse ergriffen hat, begann im Humanismus, setzte sich im Jesuitenorden fort und ging durch die Aufklärung und Revolution in den heutigen Socialismus über. In dieser Bewegung bildet der Frmrorden mit seiner Pflege und Darstellung des Reinmenschlichen und mit seiner Behauptung, dass der Cultus des Humanen im Geheimniss seiner ☐ durchaus nicht gegen die bestehenden kirchlichen und politischen Verhältnisse gerichtet sei, — einen augenblicklichen Ruhepunkt. (S. 5.) Der Frmrorden bezeichnet nun auf dem Uebergang vom Jesuitismus zur Aufklärung des 18. Jahrh. und zum revolutionären Illuminatismus jenes Zwischenstadium, wo die kirchlichen Interessen ermattet waren und Niemand mehr innerlich und ernstlich beschäftigten und der Naturmensch noch nicht die Kraft und den Muth hatte, den Kampf mit demselben durchzuführen. — Er trägt also das Zweideutige einer Uebergangsperiode an sich und hat dasselbe bis jetzt erhalten. — Er ist zugleich eine germanische Eidgenossenschaft und ein romanischer Orden etc. (S. 8 fg.) Dieser Frmrbund strebt nun nach der Weltherrschaft, er sucht die „Krone" (bekanntlich ein in einigen höheren Graden vorkommendes Symbol); denn

„Bald siegt der weise Mann!" singen ja schon in der „Zauberflöte" die Genien (!)" —

Doch wir glauben, für unsern Zweck schon genug aus dem Büchlein angeführt zu haben. Man sieht: der Verf. hat sich einen Gedanken, natürlich einen keineswegs günstigen, von dem Frmrbund gemacht und schöpft nun aus allerhand ihm zugänglichen Quellen (und man muss es ihm lassen, dass er darunter die neuesten und besten, insbesondere auch Findels Geschichte der Frmrei recht viel mit benutzt hat), was ihm eben Material hierzu liefern kann. So schreibt er ein seltsames Mosaik ohne Kritik und Verständniss zusammen, das er eine Geschichte der Frmrgesellschaft nennt. Die Hochgradwirthschaft des vorigen, das Ordenswesen auch noch des jetzigen Jahrhunderts bieten ihm den buntesten, mit allerhand schwülstigen Redensarten durchwebten Stoff, mit dem er den Leser unterhält. Dabei schreibt er sich mitunter förmlich in eine solche Phrasenwuth hinein, dass er dabei auf die abenteuerlichsten Widersprüche kommt, wie z. B. gleich auf der ersten, eine sehr potenzirte Expectoration über das „Verhältniss der Frmrei zur Revolution" enthaltenden Seite, wo er von der Frmrei, diesem von ihm so grell hingestellten Teufelswerke sagt: sie sei „das im Zustande der Passivität, was die Revolution in der höchsten Energie der Activität und des Kampfes sei," *) — von derselben Frmrei, welcher er einige Sätze früher eine „grosse Bedeutung für die Gegenwart" zuschreibt, und gegen welche er sich zu schreiben bemüssigt gesehen hat.

Doch nein! wir irren uns; er versichert uns ja in den ersten Zeilen seiner Schrift: er wolle nicht als Ankläger gegen die Frmrei auftreten, und in den letzten Zeilen wünscht er, man möge der Frmrei ihre Erbauung an dem Bilde eines friedlichen und brüderlichen Universalreichs in Ruhe fassen. Wenn unsere Gegner uns das sagen: verdienen sie dann mehr unseren Spott, oder unser Mitleid? S.

*) Ein Gedanke, dem er übrigens so viel Gewicht beilegt, dass er ihn S. 48 wiederholend bedauert, dass Eckert diesen Unterschied nicht erfasst habe, da sonst seine scharfsinnigen und gelehrten Arbeiten zu den bedeutendsten Leistungen der Gegenwart gehören würden. — Armer Eckert, dass du beinahe von einem Bauer gelobt worden wärest! Armer Bauer, dass du beinahe von einem Eckert erreicht worden wärest!

Maurerische Parteilichkeit.

Die Feinde der Maurerei, hier sowohl als in Deutschland, behaupten, dass, sobald ein Richter ein Freimaurer sei, Niemand einem andern Frmr gegenüber Gerechtigkeit erhalten könne, und dass Uebertretungen des Gesetzes in solchen Fällen nie bestraft würden. Wie ein amerikanischer Richter in einem solchen Falle handelte, ist aus dem Folgenden zu ersehen.

In einer Stadt in Louisiana, in der Nähe von New-Orleans, hatte sich eine Anzahl junger Männer nach durchschwärmter Nacht das Vergnügen gemacht, mehrere Fenster, Laternen etc. zu zertrümmern. Sie wurden jedoch bei dieser Unterhaltung verhaftet und in die Calaboose gesperrt. Am nächsten Tag vor den Richter gebracht, wurde jeder derselben um $5 gestraft und mit einem Verweis entlassen. Beim Fortgehen trat einer derselben zum Richter und sagte: „Richter, ich war in der Hoffnung, Ihr würdet Euch meiner erinnern, da wir zu einer und derselben □ gehören." Der Richter, augenscheinlich erstaunt, rief: „Ach, ist das wirklich so? In der That, dies ist Br M.! Ich erkannte Sie nicht sogleich, entschuldigen Sie mich wegen meiner Vergessenheit. Es ist wahr, wir sind Brr Maurer und ich hätte daran denken sollen." — Mr. Clerk, setzen Sie die Strafe des Br M. auf $10 fest! da er ein Maurer ist, so hätte er die Regeln des guten Betragens besser kennen sollen, wie jeder andere Mann. — Sie werden den Clerk bezahlen, Br M. — Guten Morgen, mein Bruder. — Clerk, rufen Sie den nächsten Fall auf!" (Triangel.)

Aus dem Logenleben.

Leipzig. Br Pilz, der Verf. der „Maur. Blüthen", hat aus der Schweiz ein Schreiben erhalten, in dem es u. a. heisst: „Hochgeehrtester Herr! Der Zufall führte mir Ihre werthen „Maurerischen Blüthen" in die Hand; ich las dieselben und zwar aus bloser Neugierde; den eingeerbten Vorurtheilen zufolge dachte ich nicht im mindesten daran, etwas Vernünftiges darin zu finden. Ich danke es nun aber meinem Schöpfer, mir die Wahrheit nicht länger vorenthalten zu haben. Ich fühle mich von den erhabenen Grundsätzen der Maurerei, wie sie in ihrer werthen Schrift enthalten sind, so ergriffen, dass ich es als den grössten Wunsch, das höchste Glück jetzt betrachte, mich als Mitglied dieses erhabenen Bundes zu wissen. . . . . Vielleicht bin ich noch zu

jung, um als Mitglied aufgenommen werden zu können. Sei dem wie es wolle, ich werde mit Geduld die Zeit zu erwarten wissen, und mein eifrigstes Bestreben wird auch als Nichtmitglied sein, den herrlichen Grundsätzen der Frmrei zu folgen.

Haag. Wir erwähnten in einer früheren Nummer d. Bl., dass die auch hier ventilirte Frage: ob ein Atheist Frmr werden könne, bereits im J. 1860 in der Gross□ der Niederlande in Folge einiger in niederländischen ⧉ vorgekommenen Fälle zur Erörterung gelangt und dabei beschlossen worden sei, dass ein Suchender, welcher bei seiner Aufnahme Ansichten äussert, die von $^2/_3$ der Mitglieder der □ als den Grundbestimmungen des Bundes zuwiderlaufend betrachtet werden, als ungeeignet (ongeschickt) nicht aufgenommen werden soll. Es kam hierbei in Frage, ob er nicht als unwürdig (onwaardig) abgewiesen werden soll; dies würde zur Folge gehabt haben, dass er sich niemals wieder zur Aufnahme hätte melden können, während er nach der ersteren Fassung statutengemäss nach 3 Jahren sich wieder melden darf. Man entschied sich aber für die erstere Fassung.*) Neulich, in der diesjährigen Jahresversammlung des Grossor. der Niederlande, ist nun dieselbe Angelegenheit wieder in Anregung gebracht, aber mit grosser Stimmenmehrheit beschlossen worden, auf eine Statutenänderung nicht einzugehen.

Bern, 30. Oct. Auf dem „internationalen Congresse", der seit dem 26. Oct. in Genf versammelt ist, um die Frage einer humanen Pflege der auf den Schlachtfeldern verwundeten Militärs zu berathen, sind 16 Staaten vertreten: England, Frankreich, Russland, Oesterreich, Preussen, Baiern, Hannover, Hessen-Darmstadt, Sachsen, Spanien, Italien, Schweden, Holland, Baden, Würtemberg und die Schweiz. Ausserdem haben die Gemeinnützigen Gesellschaften der Cantone Neuenburg und Waadt und der Johanniterorden in Jerusalem Abgeordnete gesandt. Nach einer einlasslichen Discussion über verschiedene Vorfragen ward in der zweiten Sitzung der Abschluss eines Concordats votirt, demzufolge in einem jeden Lande, welches dem Concordat beitritt, ein Comité niedergesetzt werden soll, dem die Aufgabe gestellt ist, zu Kriegszeiten mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für die Ausübung eines wirksamen und rationellen Gesundheitsdienstes bei den Armeen zu sorgen. Dies ist der Inhalt des ersten Artikels des Concordats. Obgleich der zur Berathung vorgelegte Entwurf im Ganzen nur zehn Artikel enthält, so ist die Diskussion doch eine höchst langwierige. Da die in ihnen enthaltenen Bestimmungen auf eine grosse Anzahl Länder mit verschiedenen Institutionen, Sitten und Gebräuchen angewendet werden müssen, so ist die Redaction eben äusserst schwierig. Die Verhandlungen leitet der Präsident der genfer Gemeinnützigen Gesellschaft, Hr. Moynier; das Amt des Vicepräsidenten bekleidet der Abgeordnete des Johanniterordens in Jerusalem. (D. A. Z.)

*) Wer sich näher hierüber unterrichten will, den verweisen wir auf Latomia Bd. XXII Heft 1 S. 45 fg.

New-York. Die meisten ⧉ der Stadt New-York und Umgegend haben, wie gewöhnlich während der heissen Jahreszeit, ihre regelmässigen Versammlungen eingestellt. Erfahrung hat gelehrt, dass dieser von den Umständen gebotene Gebrauch für die Brr und für die Maurerei überhaupt von Nutzen ist. Die engverschlossenen und streng bewachten Logenräume nebst der Hitze, welche eine bedeutende Anzahl Gasflammen verbreiten, sind der Gesundheit keineswegs zuträglich. Vor allem aber ist wohl zu bedenken, dass bei jeder Logenarbeit, die selbstverständlich auf Geist und Seele wirken soll, aller Eindruck verloren gehen muss, wenn sich der Körper in einem unerträglichen Zustande befindet, der ihn der Auflösung nahe bringt. Das unter solchen Umständen zubereitete Material kann und wird nie winkelrecht werden. Bei dem Aufzunehmenden sowohl wie bei jedem anderen anwesenden Br ist an eine freudige Erhebung, an ein ernstes Insichaufnehmen der Lehren und Grundsätze der k. K. nicht zu denken, denn jeder wird den Augenblick herbeisehnen, wo er der lästigen Hitze ledig, wieder frische Luft einathmen kann. — (Triangel.)

Buchhändlerische Ankündigungen.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 48. — Sonnabend, den 28. November. — 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Was ist Freimaurerei?

Von Br Winzer in Koburg.

Ich kann mir wohl denken, dass manche einen Schreck empfinden, wieder von einem Thema hören zu müssen, welches schon so oft behandelt ist, worüber so viel schöne Reden zu lesen sind, und welches jeder Lehrling, der strebsam ist, sich gedrungen fühlt zu bearbeiten. Aber gerade dies beweist, wie sehr nothwendig es ist, die Frage ernstlich vorzunehmen; denn sie ist zum Ueberdruss geworden, weil man aus allen diesen Reden schliesslich kein Resultat findet, weil sie zuletzt immer wieder verhallen wie leere Redensarten, die ohne jede Erkenntniss sind, die in ihren schön gebauten Perioden kitzeln, so lange man sie hört, aber des Wissens Drang ungestillt lassen. In der That findet man nichts als ein Greifen ins Blaue, ein Herumwerfen von Begriffen und Abstractionen ohne feste Grundlage, oder eine Idee aus dem vorliegenden Stoffwust wird herausgenommen und aufgeputzt und aufgeblasen, bis sie sich ausnimmt wie ein Princip — und das soll dann das Wesen der Frmrei sein. M. Brr, keinem Menschen würde es einfallen, bei irgend einem anderen Gegenstande so zu verfahren. Es wird daher nöthig, noch einmal auf dieses Thema zurückzukommen, um uns wenigstens zu überzeugen, woran es denn liegt, dass man nichts bestimmt Concretes auf die Frage geantwortet hat, und ob es denn ausser aller Möglichkeit liegt, dies Hinderniss zu überwältigen.

Gehen wir gleich auf die Methode der Untersuchung ein, fragen wir uns: wie verfahren wir überhaupt, um einen Begriff zu erklären? so ist die Antwort einfach: wir geben die wesentlichen Merkmale desselben an, indem wir alle Merkmale zusammenstellen und die unwesentlichen ausscheiden. Habe ich z. B. „Seehandlung" zu erklären, so habe ich zusammenzustellen, was man versteht unter dem Worte Geschäft und Seehandel. Wie ist es aber, wenn ich frage: was ist Seehandlung? und darunter die bekannte preussische verstehe, genügt es da auch, dass ich philosophisch jene Begriffe entwickele und nun sage: die Seehandlung ist ein in Preussen etablirtes Geschäft, welches bestimmt ist, alles vorzunehmen, was sich unter Seehandel nur denken lässt. Keinem Menschen wird es einfallen, zu glauben, das könne zu einem vernünftigen Resultate führen, denn es handelt sich hier um ein geschichtlich entstandenes Institut, welches in der Zeit einen ganz bestimmten Begriff, eine Begrenzung des allgemeinen Begriffs angenommen hat. Ich kann ein solch historisch Entstandenes nicht begreifen, wenn ich nicht weiss: unter welchen Verhältnissen ist es entstanden, wozu war es bestimmt. Wer wusste denn vor 50 Jahren, was die Vehme war, und mancher erinnert sich wohl noch des Wustes von Fabeln, die darüber im Gange waren. Um also auf unser Beispiel zu kommen, wollen wir wissen, was Seehandlung ist, müssen wir die geschichtlichen Dokumente durchgehen, die über die Thätigkeit jenes Geschäfts Kunde geben. Jetzt denken wir uns, wir hätten einen Band vor uns, in dem das alte Statut untermischt mit Resten alter und neuer Rechnungen sich fände und zufällig gerade Verordnungen darunter, worin sich der Passus fände: es solle alles bleiben wie bisher. Nun wollten wir schliessen: es sind

zwar Stücke hier, die aus verschiedenen Zeiten stammen, aber da alles so geblieben ist, wie bisher, so gelten sie alle. Zwar wäre nicht einzusehen, wie sich die Generalbestimmung: sie wird errichtet, um den preuss. Handel zur See zu beleben, sich verträgt mit einer Verordnung, in Schlesien eine Zuckerfabrik anzulegen, aber das schadet nicht. Entweder man sagt: nach der alten Generalbestimmung ist die Seehandlung ein Institut, welches alles in sich begreift, was den preuss. Seehandel heben soll, und nun braucht man blos über diesen Hebel zu philosophiren, um den ganzen Inhalt des Begriffs zu haben. Aber man geht von der Verordnung aus und sagt: es müssen Zuckerfabriken angelegt werden, um ihn möglicherweise zu exportiren. Das ist lächerlich, aber so und nicht anders hat man es in der Frmrei gemacht. Auch die Frmrei ist ein historisches Institut, auch sie können wir nur begreifen aus dem geschichtlichen Material. Haben wir aber dies anders, als wie ich es oben signirte? Eine lückenhafte Constitution, die nicht einmal die Angabe irgend eines Zweckes hat, von der wir wissen, dass sie aus alten gothischen Urkunden gemacht ist, eingestandenermassen aus Abänderungen, Fetzen alten Gebrauchthums, fast unkenntlich zusammengewürfelt mit neuen Fabeln und von den der Zeit gebotenen reformirenden Verbesserungen — und daraus will man finden, was Frmrei ist. Dazu eine mährchenhafte Geschichtserzählung und widersprechende, oft alberne Traditionen. Was aus der philosophischen Benutzung dieses Materials hervorgehen musste, ist natürlich. Weil in der Constitution steht: ein Frmr ist ein ehrbarer Mann; so schliesst man ohne weiteres: die Frmrei ist ein Institut, zu einem solchen zu machen. Aber natürlich steht es jedem frei und haben Hunderte das Recht auch geltend gemacht, aus jedem beliebigen überlieferten Satze ein verschiedenes Princip herzuleiten und der Frmrei unterzulegen. So soll sie dazu da sein: den Mr. zu bessern — oder Menschen zu unterstützen — oder einen idealen Bund darzustellen — oder die menschliche Gleichheit zu repräsentiren. Ganz unbekümmert darum, dass in anderen Verordnungen und Symbolen das Entgegengesetzte enthalten ist. Wie kann uns das Wunder nehmen, wenn man wie bisher ins Blaue philosophirt. —

Br Rauch hat sich die Mühe gegeben, in der Bauhütte 1860 die verschiedenen Angaben der Gross-□ über den Zweck der Frmrei zu sammeln.

Lassen Sie uns nur einiges davon näher betrachten, um zu zeigen, dass selbst der Idee nach die Erklärungen des Zweckes unhaltbar sind, geschweige gegenüber den geschichtlichen Ergebnissen. Die meisten deutschen Statuten erklären als Zweck: Die Veredlung des Menschen, seine harmonische Ausbildung. Sie werden mir zugeben, dass das nur heissen kann: alle geistigen Kräfte eines Menschen fördern, also wissenschaftlich, ethisch und religiös und social. Nun wissenschaftlich, wo ist denn ein Mittel gegeben, die Wissenschaften unter den Mrn zu heben. Die reformirten Systeme sind auch so vorsichtig geworden, dem Canditaten zu eröffnen, dass er neues nicht lernen könne, und die Zeiten sind Gott sei Dank vorüber, wo man die Wissenschaften hinter Schloss und Riegel hielt. Nein, in Bezug auf Wissenschaft vermag die Mrei gar nichts zu bieten, und wenn wir die höheren Grade, die noch von höherer Erkenntniss sprechen, ansehen; ist denn das ein Beweis derselben, dass sie sie niemanden herausgeben als einigen Hochgestellten: heisst das, Wissenschaften fördern, wenn man Urkunden hartnäckig in Archiven verschliesst? Und was für Urkunden! Ich frage, weshalb interessirt es denn nur zu wisssen, wie ist die Mrei entstanden, wo kommt sie her etc. Doch lediglich und allein nur, um endlich zu erfahren: was wollen wir, was sind wir eigentlich, was ist unser letztes Ziel. Sonst wahrlich würden wir uns gar nicht darum kümmern, gerade so wie es niemanden Unruhe macht, ob er weiss, wie die Koburger Bank entstanden ist, oder nicht; wenn er nur weiss, wie ihre Angelegenheiten jetzt stehen. Aber weil kein Mensch weiss, was eigentlich die Frmrei ist; und jeder richtig erkennt, dass man wissen muss, wie sie bisher sich abgewandelt hat, um endlich etwas positives hinzustellen, darum interessirt sich jeder dafür, und dieser natürliche Wissensdrang, wie wird er befriedigt, ja selbst von solchen, die Mittel bestens zusammen zu haben. Fragen wir aber weiter nach der Wissenschaftlichkeit im Bunde — steht auf irgend einem Gebiete die Forschung noch auf einer so kläglichen Stufe wie auf diesem? Nein, die Wissenschaft wollen wir nur getrost aus der harmonischen Ausbildung streichen, denn dass in Süddeutschland man versucht hat, in den □ naturwissenschaftliche Vorträge zu halten, werden Sie doch nicht dafür rechnen; oder dass man sich an manchen Orten beeifert, aus den Versammlungen rhethorische Lectio-

nen zu machen mit Redeübungen. In socialer Beziehung könnte es so scheinen, als wenn die Frmrei beflissen wäre, den Anstand zu heben; aber wir sind Männer aus gebildeten Ständen, wir verlangen, dass jeder anständig ist, wenn er zu uns kommt; aber es wäre ein Armuthszeugniss, das wir uns ausstellten, wenn wir uns in dieser Beziehung erst bilden wollten. Freilich der Verkehr mit Gebildeten bildet, und so kann jeder von jedem profitiren; dazu brauch ich aber keine geheime Gesellschaft, und gerade im vertrautesten Kreise wird feines maassvolles Benehmen am wenigsten gepflegt werden.

Endlich bleibt von der ganzen Harmonie noch das Ethische zurück, und das ist das einzige, welches mit einigem Grund könnte angeführt werden. Es stellte sich also der Zweck heraus: die Frmrei beabsichtigt Veredlung unserer Gesinnung, aus der nothwendig als Accidenz die edle Handlung entspringt. Dies zu erreichen, giebt es verschiedene Mittel 1) durch Verpflichtung mit drohender Strafe im Uebertretungsfalle. Halt! werden sie mir sagen, da liegt es: wir haben eine solche und jedem Neuling wird zugerufen, seinen Eid zu halten, denn sonst wird er nicht befördert. Aber wie kläglich wäre das Mittel, wie geringfügig die Wirkung! Ueberall ist der promissorische Eid als ein nothwendiges Uebel anerkannt, und bei uns soll er das Wesen sein, dann wäre die Frmrei selbst ein Uebel. Strafen aber können wir nicht, sonst kommen wir mit dem Staate in Conflikt, und das fällt uns am wenigsten ein. Wir strafen wohl solche noch nachträglich, die der Staat bestraft, aber über das eigentliche, die Gesinnung, haben wir keine Macht, da sie sich erst in Handlungen aussprechen muss, wenn wir sie erkennen sollen. 2) Durch Belehrung über ethische Grundsätze. Nun dann wären wir nichts weiter als Handlanger der Kirche, denn es wird niemand, der wirklich ein Christ ist, behaupten wollen, es gäbe ausser Christus noch ein wirksameres Mittel, den Menschen zu belehren, in der Kirche wird Christus gepredigt und zwar von Leuten die ein Studium daraus gemacht haben, während es hier ein jeder übernimmt. Eine beliebte Redensart: die Kirche bildet Christen, die Frmrei dagegen Menschen. Ich glaube, es ist nicht nöthig darzulegen, dass ein Christ sein, heisst: ein wahrer Mensch sein. Sagt aber jemand, wir hören eben in der Kirche nicht dieses, was wir doch wollen: nun so wären wir eine Secte, die sich von der Staatskirche trennen müsste. Aber vielleicht wird mir eingeworfen: In einer Kirche predigt man nur Katholicismus, oder Judenthum, oder Protestantismus, wir sind eine Gemeinschaft aus allen diesen Kreisen und pflegen nur das allgemein Humane, was allen Religionen gemeinsam ist. Gut, theilen wir das Gebiet in die beiden bekannten Theile: Dogmatik und Ethik. Was haben wohl, wenn Sie recht nachsinnen, die Religionen an Glaubenssätzen gemein? Ich will zugeben, den Glauben an einen Gott und Unsterblichkeit. Es ist aber ein alter Satz: si duo faciunt idem, non est idem, und so ist es mit dem Glauben, auch die Ideen an Gott und Unsterblichkeit sind so verschieden wie die Menschen. Es bleibt also auch davon gemeinsam nur der hohle Name. Ausserdem ist das Religiöse grundsätzlich ausgeschlossen, es dürfte also auch davon eigentlich nicht einmal die Rede sein, also kann es nicht zum Wesen der Frmrerei gehören. Es ist aber sogar dem Maurer verboten, dies Dogma zu hegen, denn es heisst in der einzigen alten Zweckbestimmung: die Kunst, ohne Hoffnung glückselig zu werden. Der Mrer kennt also die Unsterblichkeit nur als eine schöne Aussicht, nicht aber als Beweggrund seines Handelns oder als Stütze seiner Ruhe. Wir kommen zur Sittlichkeit. Jeder echte Jünger Jesu wird aber bekennen müssen, dass sittlich leben nur heisst: Christus nachfolgen; er kennt keine Sittlichkeit als nur eine solche, die aus der Nachahmung Christi hervorgegangen, und selbst wer ohne Christ zu sein, sittlich lebt, ist es nur, weil er aus dem eignen Genius heraus einen Christus als Ideal sich gebildet. Wo in der Welt aber etwas vorkommt, was dem Bilde Christi in uns widerspräche oder anders wäre, das könnten wir Christen nicht sittlich nennen; wir müssten also Christum lehren, wenn wir Sittlichkeit lehren wollten, und das geschieht in der Kirche jedenfalls besser.

Hier würden wohl die christlichen Maurerorden mir einwenden, grade darum haben wir Recht, die Mrei muss eine christliche sein. Gut, was wäre dann die Frmrei anders als eine Fortsetzung jener pietistischen Conventikel der ersten Zeit, die nichts anders im Sinne hatten, als sich gegenseitig zu stärken im christlichen Wandel. Dann erklärten sich freilich die ellenlangen Gebete und Psalmen, die in manchen □ die Quintessenz bilden und die pomphaften Reden im Predigton vom geistlichen Bruder Redner. Wozu dann aber noch auswählen und den Beitritt Gebildeter verlangen — die Unmündigen und Thoren sind am empfänglichsten und auch am bedürftigsten. Machet die Thore weit auf, denn

selig sind, die da geistig arm sind. Aber ich fühle es, Sie wollen mir schon lange in die Rede fallen, wo bleibt die Philosophie, diese schon von den Alten hochgefeierte Führerin zum Guten und Schönen? Die Urreligion, die nur ausspricht, was dem Menschen inne wohnt, die alle anerkennen müssen, die eine menschliche Natur empfangen haben. So sehe ich nichts weiter, was wir zur harmonischen humanen Ausbildung und Veredlung des Menschen herbeiziehen könnten. Sie kennt keine Religionen und Dogmen, sie schliesst aber alle Gebiete menschlichen Wissens in sich, sie erkennt das allgemeine Menschliche als ihre alleinige Grundlage an. Somit also erklären wir die Frmrer für einen Tempel der Philosophie. Ich möchte sie aber doch fragen: welcher Philosophie? Denn für uns Deutsche dürfte das theosophische Träumen der Franzosen doch nicht als Philosophie erscheinen, und unsystematisch, ohne Logik und Methaphysik, Ethik und Naturphilosophie zu unterscheiden, vermöchte es doch kaum ein deutscher Laie; wir sind eben keine Griechen mehr, die im Spazirengehen über alles Mögliche zusammenphilosophirten. Vor allem aber verweise ich sie mit der Philosophie auf unser Logenleben. Ist Philosophie der Kern der Frmrei, so stehen wir allerdings mit der Kirche auf Kriegsfuss, doch darüber dürften sich noch die meisten hinwegsetzen. Aber noch eins: kann die Philosophie über Sittlichkeit noch etwas anderes auffinden als in der Christenlehre gegeben ist? Dann aber lehren beide dasselbe und sie sind nur unterschieden der Quelle nach, woraus sie schöpfen. Die Philosophie früge nur nach der Vernunft; was soll dann aber dazu die Bibel? Dann ist unser erstes grosses Licht eine erste grosse Ueberflüssigkeit, ein Widerspruch in sich selbst. Sie machen aber den Neuaufgenommenen aufmerksam auf die Symbole, daraus soll er die Erkenntniss schöpfen. Muss er nicht glauben, dass grade in der christlichen, übervernünftigen Bibel das eigentliche Wesen der Frmrei ausgesprochen ist; oder soll das Irreführen auch noch in den ⌂ fortgesetzt werden? Aber ferner, fallen wir dann nicht mit den Freigemeinden zusammen, die auch die vernünftige Sittlichkeit pflegen, sich aber von den Dogmen frei machen?

Aus alle diesem wird aber das eine hervorgehen, dass über den Zweck der Mrei noch alles vollständig im Dunkel und Streit liegt und dass man durch Consequenzen aus einzelnen gegebenen Sätzen nur zum Widerspruch mit andern dergleichen geräth. Jeder einzelne kann sich wohl eine Ueberzeugung gebildet haben, und wir verlangen sie sogar von ihm; es soll ihm aber doch schwer werden zu beweisen, dass sie wahr ist. Desshalb verwahret sich aber auch der Bund stets, dass jeder Ausspruch nur subjectiv ist und er nicht einsteht für die Meinungsäusserung eines einzelnen geistig noch so Hochstehenden. Man lässt eben alles stehn, weil man keinen Maasstab hat, mit dem man messen kann. Wie natürlich aber ist das Verlangen, doch endlich zu erfahren, wozu ist man denn im Grunde Mrer, was will man denn eigentlich. Man kann zwar ganz zufrieden sein mit dem mancherlei Angenehmen, dem vertraulichen Ton, dem oft herzlichen Entgegenkommen, dem näheren Verkehr mit Gebildeten, denen man sich zu nähern sonst keine Gelegenheit hätte; aber man wird ja oft mit Fleiss darauf hingewiesen, dass dies nur Folgen sind, aber nicht der Zweck selbst. Wie wichtig aber ist die Kenntniss desselben, wo die wichtigsten Fragen aufgeworfen werden: die Judenfrage, die Grosslogenfrage etc. die alle nicht zu beantworten sind, ohne den Zweck der Frmrei klar zu erkennen. Freilich, wie ich schon angeführt habe, ist man von Seiten der hohen Ordensobern gleich bereit zu erklären, dies stimmt oder jenes streitet mit dem Zweck der Frmrei, aber im Grunde weiss kein einziger, was Frmrei ist. Ja, ich sage es noch einmal, niemand kennt den Zweck: denn es fehlen alle Mittel dazu. Ich habe sie oben angeführt. Zwar will man jetzt eine Geschichte der Frmrei zusammenstellen, aber es kann natürlich nur ein Resumé dessen werden, was man bis jetzt weiss, und das reicht zu einer genauen klaren Kenntniss durchaus nicht hin. Es sind in unsrer Forschung der Lücken noch zu viele, der Forscher aber zu wenig. Es ist aber kaum glaublich, wie wenig der Forscher auf diesem Gebiete auf Unterstützung zu rechnen hat. Br Keller glaubt klagen zu müssen über den geringen Dank, den ein frmrischer Schriftsteller zu ernten rechnen darf; und ich darf mich nicht beschweren darüber, dass ich durch den Eifer der Unterstützung zu leiden hätte. Noch ist mir nicht eine einzige Notiz zu Händen gekommen, die auch eine Hülfe sein könnte, ja nicht einmal auf meine Fehler bin ich aufmerksam gemacht worden, um sie verbessern zu können, wenn ich die erste ungünstige Recension in der Bauhütte ausnehme, die meine Vorrede getadelt hat und mir es verweist, dass ich den Pritchardschen Katechismus abgedruckt habe und nebenbei die Wissenschaftlichkeit me-

nes Werkes bezweifelt, ohne eine Stelle anzugeben, die es beweisen möchte. Also ich wiederhole nochmals: unsre Geschichtsforschung ist noch nicht soweit gediehen, um daraus mit Bestimmtheit den Zweck und die Tendenz der Frmrei, wie sie sich in der Zeit gestaltet hat, in vielen Punkten und für alle Consequenzen darzulegen. Wenn ich es demnach versucht habe, auf diese Frage zu kommen, so geschieht es, um zu zeigen, wie viel sich aus den Forschungen für die Beantwortung der Frage ergiebt; es ist nicht mehr als nur in allgemeinen Zügen das Wesen der Frmrei darzustellen. Ich glaube nicht zu eitel zu erscheinen, dass ich dies Thema aufnehme, von dem ich doch behauptet habe, die grössten Auctoritäten der Frmrei seien selbst darin im Unklaren, wenn ich mittheile, dass ich an dem ersten Tage meines maurerischen Lebens, nach diesem Zweck geforscht habe und dass jetzt durch die Sammlungen des Br Kloss die Materialien reicher sind, die nun auch zu bearbeiten sein werden. Nachdem ich schon früher durch das Studium der philosophischen Entwickelung des Menschengeistes in der Geschichte darauf geführt wurde, so wurde mir in der □ bald klar, dass ich eine Belehrung über den Zweck der Frmrerei und ihres Wesens auch hier nicht zu hoffen hätte und dass es einzig möglich sei, ihn an der Hand der Geschichte zu finden. Seit 13 Jahren bin ich daher unablässig bemüht gewesen, die Fäden zu sammeln in der profanen wie in der maurerischen Geschichte, um der Entwickelung der Frmrei auf die Spur zu kommen! Ich verschone Sie mit der Erzählung der Irrwege, auf die maurerische Wissenschaftlichkeit den Forscher verleitet. Was ich gefunden, liegt ihnen vor;*) jetzt will ich nur zusammenfassen, was aus diesen Thatsachen sich für eine Darstellung des Wesens der Frmrei ergeben möchte. (Schluss folgt.)

Jahannes der Täufer. **)

In der ger. und vollk. Joh.-□ „Karl zur Eintracht", im Or. Mannheim. Den 4. Sptbr. 1859.

Von Br Hoorn v. Kalkenstein.

„Ich bin die Stimme des Predigers in der Wüste. Der Messias ist in Eurer Mitte, aber Ihr kennt ihn nicht."

Mit diesen Worten eröffnete, in dem 30. Jahre seines Lebens, wie es das damalige Gesetz von jedem Lehrer verlangte, der edle äusserst strenge Johannes der Täufer seine merkwürdige Laufbahn, als er in seinem damals Canaan, jetzt Palästina genannten Vaterlande auftrat. Mit diesen Worten sprach er zu den Mitgliedern des hohen Rathes, den Führern der verschiedenen getrennten Parteien, und zu dem von allen Seiten zuströmenden jüdischen Volke, um ihnen ein neues Reich der Wahrheit, der Sittlichkeit und der geistigen Freiheit zu verkündigen. Er nannte sich mit Recht die Stimme des Predigers in der Wüste, weil er nicht nur in Betabara am Jordan, in einem an der Wüste gelegenen Grenzorte, redete, sondern auch eine wahrhaft geistige Oede bei vielen seiner Zeitgenossen vorfand. Er verkündigte seinen Brüdern, die unter dem Joche der fremden weltlichen und der eigenen geistigen Herrschaft schmachteten, den Anfang eines Reiches, nach welchem Tausende sich sehnten, die bei dem damaligen geisttödtenden, nur auf das Aeusserliche gerichteten Satzungen und Vorschriften der Pharisäer, und bei den alle Tugend und Sittlichkeit untergrabenden Lehren der Sadducäer, ihr Gemüth nicht zu einem reinern Lichte erheben konnten, dessen Bestehen sie aber in der Tiefe ihres Herzens fühlten. Die Kinder hatten es von den Eltern gehört, dass ein Erlöser kommen würde, um ein Reich zu stiften voll Herrlichkeit und Segen; die Erwachsenen erwarteten es von einem Jahre zum andern, und die Greise, wenn sie den letzen Athem aushauchten, beklagten sich zwar, dass es ihnen nicht vergönnt gewesen, dieses neue Reich zu schauen, entschliefen aber mit der Hoffnung, ihre Nachkommen würden es sehen und an dessen Herrlichkeit Antheil haben. In jener Zeit der äussern Erniedrigung und der innern Sehnsucht trat nun Johannes der Täufer, der Secte der Essäer angehörend, als Vorläufer eines noch grössern Lehrers auf, um seine Zeitgenossen auf die Erscheinung des erhabenen Meisters vorzubereiten. Wenn auch die Worte und überhaupt das ganze Leben jenes Predigers in der Wüste, den irdischen Erwartungen seiner Anhänger entgegen, nur die Morgenröthe eines geistigen, auf Wahrheit und Recht gegründeten, und durch die freie sittliche That bestätigten Reiches des vollen Lichtes verkündigten, so fühlten doch Tausende sich angeregt, dieser neuen geistigen Anschauung sich zu widmen. Es war schon von ihren Propheten der vergangenen Jahrhunderte die Hoffnung auf

*) J. Winzer: Bruderschaften des Mittelalters. Ricker. Giessen. 1859.

**) Dieser Vortrag gab Veranlassung zu der Schrift von Schlatter: „Hat der Frmrorden heute noch eine zeitgemässe Bedeutung?" Mannh. 1861. (S. Frmrztg. 1861. Nr. 5.)

glücklichere Zeiten in ihnen erweckt, aber niemals durch die erfolgte Erfüllung verwirklicht worden; und doch hatten sie den Muth nicht verloren, im Gegentheil war ihre Sehnsucht immer kräftiger geworden durch die auf ihnen lastende Noth. Einst, als David und Salomo regirten, war Israel ein mächtiges Volk und sein Reich ein glänzendes gewesen; aber jene Zeiten waren längst vorüber und endloser Jammer, Krieg, Zerstörung und Sclaverei auf den ehemaligen blühenden Zustand gefolgt. Wie ein Ball, mit welchem die Kinder spielen, war Israel ein Spielball gewesen in den Händen von heidnischen Königen. Zuletzt hatten die Römer es sich zugeeignet, ihm einen Statthalter als Aufseher in die Hauptstadt gesetzt, so dass es sich unter fremde Gesetze und fremde Kriegsknechte beugen musste. Da erwachte die alte Sehnsucht und hatte den höchsten Gipfel erreicht, als Johannes der Täufer, welcher seinem überlegenen Vetter und Freunde die Hauptaufgabe seines Strebens überlassen wollte, sich in seiner Bescheidenheit nur als dessen Vorläufer ankündigte, und dem Volke zurief: „Ich bin die Stimme des Predigers in der Wüste. Der Messias ist in Eurer Mitte, aber Ihr kennt ihn nicht."

Dieser Ruf wiederhallte in tausend Herzen; denn nun sollte das lang ersehnte Reich endlich erscheinen; nun sollten die schönen Tage anbrechen, in welchen Israel wieder als mächtiges Volk und sein König als weitgebietender Herr auftreten, sein Ruhm und Glanz wieder herrlich scheinen würden, ja herrlicher noch, als es selbst bei Davids Lebzeiten geschehen war. Es ist aber anders gekommen, als sie erwarteten: einen Retter sollten sie erlangen, aber nicht von leiblichem Weh; einen König, aber ohne goldene Krone und herrlichen Hofstaat, ohne Kriegsheere und Ländergebiet; desto gesegneter sollte dagegen seine Herrschaft und desto dauernder sein Königreich werden, denn es sollte ein geistiges irdisches Himmelreich mitten in der Unvollkommenheit der Welt und des menschlichen Lebens sein. Und wahrlich! Johannes der Täufer hat es vorbereitet; wir leben mitten in demselben, wenn wir äusserlich oft wenig davon gewahr werden, weil auch heute noch, wie zu seiner Zeit, die Sehnsucht nach dem irdischen weltlichen Reiche der Ausbreitung des geistigen Reiches entgegentritt. Auch heute, wie zu seiner Zeit, giebt es einerseits Pharisäer, die Alles anwenden, um ihren den Körper knechtenden und den Geist tödtenden Satzungen neuen Einfluss zu verschaffen, die Menschen zu gefügigen Werkzeugen ihres selbstsüchtigen Ehrgeizes und zu blinden Sclaven ihrer unvernünftigen Unduldsamkeit zu machen. Auch heute, wie zu seiner Zeit, giebt es andererseits Sadducäer, die mit rücksichtslosem Leichtsinn die Zeichen dieser ernsten Zeit nicht beobachten wollen, da sie alsdann ihrer Bequemlichkeit und ihrer Sorglosigkeit nicht mehr nachleben können, ohne zu bedenken, dass, wenn einmal die Bestrebungen der Finsterniss und der geistigen Knechtung den Sieg davon trügen, gerade ihr Loos das schrecklichste sein würde. Wie schon im gewöhnlichen Leben der nicht warme und nicht kalte Mensch immer alle Parteien gegen sich hat, so ist dieses in aufgeregten Zeiten noch weit mehr der Fall. Allen solchen hat der Täufer bis jetzt vergeblich zugerufen: „Ich bin die Stimme des Predigers in der Wüste. Der Messias ist in Eurer Mitte, aber Ihr kennet ihn nicht."

Es giebt aber heute noch, wie damals, Essäer, die sich die Gründung des Reiches der Wahrheit, der Sittlichkeit und der geistigen Freiheit zur Hauptaufgabe ihres Lebens gemacht haben, dem Beispiele Johannes des Täufers gemäss. Auch diese wirken in von der Welt getrennten Hallen, nur mit dem Unterschiede, dass sie nicht, wie damals, ein einziges Volk, sondern, zu einem grossen Bruderbunde vereinigt, die ganze Menschheit umfassen, um auf dem geistigen Gebiete zu herrschen, wesshalb sie auch ihr Streben mit vollem Rechte eine Kunst zu nennen vermögen. Sie heissen vorzugsweise Maurer und zwar geistige Maurer, weil sie an einem Tempel des Geistes arbeiten, dessen Grundstein in die Herzen der sittlichen Menschen gelegt wird, dessen Säulen emporragen, so weit die Macht des Geistes reicht. Sie heissen freie Maurer, weil ihr Streben sich unumschränkt entwickelt und sich frei erhebt; wie der Adler, dessen Blick den blendenden Strahlen der Sonne trotzt, ungehindert sich emporzuschwingen vermag, so wird auch ihr Flug durch Nichts beschränkt, als die von dem allmächtigen Baumeister vorgeschriebenen Grenzen. Sie üben immer, wenn auch im stillen Bunde und in verhältnissmässig kleiner Zahl, einen bedeutenden Einfluss aus, weil sie die Aufgabe ihres Vorbildes, Johannes des Täufers übernommen haben. Denn auch heute noch, wie damals, zeigen sich geistiger Druck und geistige Finsterniss auf der einen, Sehnsucht nach geistiger Freiheit und nach geistigem Lichte auf der andern Seite. Auch heute noch, wie damals, giebt es

einen **Messias**, der erwartet wird: „das Menschenthum", und einen Vorläufer, der sein Dasein verkündigt: „die Maurerei im Bunde mit der Wissenschaft." Dieser Johannes des 19. Jahrhundert sendet seine Boten nicht nur bis tief in den dunkeln Schooss der Erde, sondern auch bis hoch in die hellen unbegrenzten Räume des Weltalls hinaus. Seine Jünger brauchen nicht zu fragen: „bist Du der Messias, welcher kommen soll, oder erwarten wir einen andern?" denn sie sind ihrer Sache gewiss. Was der erste Messias vor 1800 Jahren vergeblich zu gründen wünschte: „Ein Hirt und eine Heerde", wird durch den Messias des 19. Jahrhunders nach und nach zur Wahrheit werden: „Ein Gott", der allmächtige Baumeister aller Welten; „Ein Tempel", der ewige unvergängliche Maurertempel, in welchem früher oder später die ganze Menschheit beten wird. Dieser Messias kommt täglich näher. Jedesmal, wenn für irgend eine die Vernunft deleidigende Lehre von dem Fürsten der Finsterniss eine neue Säule errichtet wird, tritt der Johannes des 19. Jahrhunderts hinzu und spricht: „Zu spät! Ich bin die Stimme des Predigers in der Wüste. Der Messias ist in Eurer Mitte, aber Ihr kennt ihn nicht." Jedesmal, wenn irgend ein sogenanntes neues Wunder oder eine sonstige Erfindung zur Knechtung der Völker verkündigt wird, tritt dieser Johannes hinzu und spricht „Zu spät! Ich biu die Stimme des Predigers in der Wüste. Der Messias ist in Eurer Mitte, aber Ihr kennt ihn nicht." Jedesmal, wenn die Mitglieder unseres Bundes sich der Gleichgültigkeit, der Sorglosigkeit, dem Leichtsinn überlassen, tritt auch dieser Johannes hinzu, sucht sie aus ihrem Todesschlafe wach zu rütteln, und spricht: „Es ist Zeit! Ich bin die Stimme des Predigers in Wüste. Es ist Hochmittag. Der Messias des 19. Jahrhunderts ist in Eurer Mitte, und Ihr wisset es nicht? Schämt Euch!"

Zu den Vorläufern dieses Messias gehören auch wir, die wir heute wieder ein verflossenes Maurerjahr zurückgelegt haben, und in ein neues eingetreten sind. Möge dieses uns bei dem Bau des ewigen Tempels, als tüchtige Jünger der königlichen Kunst, zur Verherrlichung des allmächtigen Baumeisters aller Welten und zum Segen der gesammten Menschheit eifrig thätig finden! Sei auch unsre Anzahl verhältnissmässig klein, wenn nur gross ist, was wir wollen; wenn nur zeitgemäss, was wir hegen und pflegen; wenn nur geistig wahr und sittlich recht, was wir reden und thun: so werden wir schon die Früchte unseres Strebens sehen und nicht umsonst unsrem herrlichen Bunde angehören.

Sei unsre Anzahl wirklich klein
Wir wollen doch, als Bruderschaft,
Die Prediger der Wüste sein,
Mit Gottes Hülf', durch eigne Kraft.

Dann wird für uns kein Vorwurf sein
Des Täufers Ruf am Jordans-Strand:
„Es traf der Meister bei Euch ein,
Ihr aber habt ihn nicht gekannt."

Im Bunde mit der Wissenschaft,
Lasst uns, sei auch die Anzahl klein,
Mit Gottes Hülf', durch eigne Kraft,
Die Prediger der Wüste sein!

Aus dem Logenleben.

Frankfurt a. O. Am Freitag d. 13 d. M. war in Frankfurt a/O. Messfest-□. Auf Wunsch vieler Brr auswärtiger Or. wurde der Tag der Fest-□ vom Sonnabend auf den Freitag verlegt. Diese Veränderung brachte auch zu Wege, dass diesmal die □ ungewöhnlich stark besucht war. Der Mstr. v. St. v. Hobe begrüsste in versammelter □ die Brr, er sprach seine grosse Befriedigung aus, eine so selten zahlreiche Versammlung um sich zu sehen. Die Fest-□ erhielt eine grosse Würze durch die Reception des nunmehrigen Br Löschbrand, eines Mannes von 69 Jahren, welcher in seiner Jugend für König und Vaterland kämpfte, nunmehr als Rentier in Frankfurt lebt. Der Redner Br Schulz (Prediger) hielt die Festrede in ansprechendster Weise. Seine fast eine Stunde dauernde Rede fesselte die Brr ungemein und sprach Br Mühlner aus Leipzig den Dank der Brr fremder Or. aus. Die der Arbeit folgende Tafel□ zeichnete sich durch ungezwungene Heiterkeit aus. Die gewohnten Toaste folgten bei der sehr vorgeschrittenen Zeit rasch auf einander und wurde das Mahl durch die Sanges-Gaben der Brr Fricke und Wiehns aus Berlin, sowie der Frankfurter musikalischen Brr gewürzt. Noch bis lange nach Mitternacht waren die Brr fröhlich beisammen, und verliess wohl kein Br die □ zum aufrichtigen Herzen, ohne ihr aufrichtigen Herzens für die liebevolle Aufnahme zu danken und ihr ein baldiges „auf Wiedersehn" zuzurufen.

Gera, am 22. Nov. 1863. Am Donnerstag, d. 19. d. M. Abends 7 Uhr fand in der hiesigen □ Archimedes zum ewigen Bunde nach einem Zwischenraum von 24 Jahren unter Anordnung und Leitung des neuen Mstr. v. St. Br. Fischer I, eine allgemeine Trauer-□ im I. Grade statt. Der Arbeitssaal, mit schwarzen Flortrapperieen zum Zeichen der Trauer versehen, enthielt an Stelle des M. Z. einen grossen, schwarz behangenen Sarkophag, um welchen die Denkmäler der 54 in den e. O. eingegangenen, einheimischen und auswärtigen Brr, dem hochwürdigsten Br Heinrich LXXII, Fürst Reuss an der Spitze, angebracht waren. Drei Brr, einer der ältesten Mstr., ein Gesell und und einer der jüngsten Lehrlinge umstanden in einem Triangel, in Westen, Norden und Süden den Sarkophag, als Trauermarschälle, der Eintritt in den Tempel erfolgte unter Begleitung eines auf der Physharmonika gespielten Trauermarsches und unter Anfüh-

rung der Brr Ceremonienmeister in geordnetem Zuge. Die Eröffnung der ☐ geschah nach dem, durch den Mstr. v. St. modificirten, für diese Arbeit besonders entworfenen Schröder'schen Ritual unter Ertönen von 3 Glockenschlägen. Nach Vorlesung des Hauptvortrags, enthaltend eine gruppirte Aufzählung und kurze Charakterisirung der verstorbenen Brr, und dann über dieselben gesprochenem freim. Gericht, sowie nach einer kurzen Trauerrede, und einem vom Br I. Aufs. Fürbringer gesprochenen Gedicht, zwischen welchen Vorträgen zwei gedruckt vertheilte Lieder mit gedämpfter Stimme gesungen wurden, endete unter 12 Glockenschlägen ritualmässig die Trauerarbeit. Die Brr entfernten sich still und im Zug aus dem Tempel und gaben am Eingange ihr Almosen an den Br Armenpfleger ab. Leider war noch am Tage vor dieser Arbeit einer der ältesten Mitglieder dieser ☐, der langjährige Präparateur Br Wittig in den e. O. eingegangen, bei dessen heute erfolgter Bestattung am Grabe von dem Mstr. v. St. Br Fischer I. ein der Würde der Feierlichkeit entsprechender Nachruf gesprochen wurde.

Hildesheim. — Am 15. Nov. d. J. feierten der Mstr. v. St. der ☐ zum stillen Tempel in Hildesheim, Oberamtmann a. D. Br. J. M. Grebe, und dessen Sohn, der dep. Mstr. derselben ☐, Br F. Aug. Grebe, beide auf denselben Tag geboren, ihren Geburtstag, mit dem sie bez. in ihr 89.! und 57.! Lebensjahr eintraten. Wie schon seit mehreren Jahren brachten die Mitglieder des still. Temp. frühmorgens den beiden gefeierten Brüdern durch die Musiker des hiesigen Jägerbataillons eine Morgenmusik, und im Laufe des Tages erschienen unter den zahlreichen Glückwünschen der vielen Brr Frmr. auch eine Deputation der Schwester-☐ Pforte zum Tempel des Lichts, aus deren Stuhlmeister und Aufsehern bestehend. Abends fand im stillen Tempel ein zahlreich besuchtes, höchst gemüthvolles Brudermahl statt, an dem mehrere Mitglieder der Schwester-☐ und einige andere besuchende Brr sich betheiligten. Die dabei herrschende, ebenso herzliche und gehobene Stimmung und die gehaltenen Ansprachen gaben unverwerfliches Zeugniss wie von der Anerkennung der hohen maurerischen Verdienste beider Brr Grebe und von der Verehrung und Liebe gegen sie, so insbesondere auch von dem herzlichen, wahrhaft maurerischen Einvernehmen zwischen den beiden Schwester-☐☐ und deren Mitgliedern.

Wohl nur selten mag es vorkommen, dass ein Mann von 88 Jahren noch solche geistige Regsamkeit besitzt, wie der hochw. Br Grebe I. Wer ihn in fast jugendlicher Begeisterung über Maurerei oder sonstige höhere Angelegenheiten der Menschheit reden hört und dabei seine hohe Gestalt, sein ausdruckvolles Gesicht mit den noch so feurigen Augen und dem langen weissen Barte betrachtet, der empfängt sicher den ergreifenden Eindruck eines ehr- und liebenswürdigen Greises.

Kettenschluss-Lied. (Tafel☐)

Mel.: Wir hatten gebauet etc.

Wir sollten behauen
Den eckigen Stein,
Mit vollem Gottvertrauen
Dem Tempelbau uns weihn.

Ob recht wir gebauet
Im flammenden Schein,
Weiss Gott nur, der uns schauet
Tief in das Herz hinein.

Zu Ihm ohne Wanken
Erhebet den Sinn,
Nur heilige Gedanken
Ziehn uns zum Heilgen hin.

Zu ihm aufwärts weiter,
Wo Himmlisches tagt,
Nicht hilft die Himmelsleiter,
Wernicht zu steigen wagt.

Die Hand fest und munter
Ans Steuer gelegt,
Nicht jedes Schiff geht unter,
An das die Welle schlägt!

Gedenkt auch der Fernen,
Die Brüder uns sind,
Die unter Gottes Sternen
Zerstreut von Schicksals Wind.

Dem Armen, der weinet,
O, stillet sein Leid,
Zu helfen ihm vereinet,
Euch in Barmherzigkeit.

Und geht es zu Ende
Mit uns hier, o Gott!
Würst Du nicht, ach, wo fände
Man Trost in Todesnoth!

Dein göttlicher Segen,
Der hier uns erhält,
Geleit uns allerwegen
In dieser Erdenwelt!

Am 16. Nov. 1863. E. F. Pannenberg.

Zur Nachricht.

Nach Auftrag unsers Ehrwürdigsten zeige ich Ihnen hiemit an, dass unsere ☐ einen schweren Verlust erlitten hat: unser allgeliebter, ehrw. Alt- und Ehrenmeister

Br **Moritz Schmidt**, geb. 1793,

ist am 10. Nov. nach einer 49jähr. segensreichen mrischen Wirksamkeit in den E. O. eingegangen,—

Zugleich ersuche ich Sie, von jetzt an alle Briefe an unsern Mstr. v. St.: H. Dr. med. Geist. pr. Arzt und Ordinarius im städt. Krankenhause, zu adressiren.

Nürnberg, den 17. Nov. 1863. Die ger. u. vollk. St. Joh.-☐ Joseph zur Einigkeit.

Ludwig Scherer.
Sekretair.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu der Logen-Kalender für Monat December.

Logenkalender für den Monat December 1863.

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Aachen	Beständigkeit und Eintracht			
Altenburg	Archimedes z. d. 3 Reissbr.	10		4
Altona	Carl zum Felsen			
Alsei	Carl z. neuen Lichte			
Anclam	Julius z. d. 3 empfinds. Herzen			
Annaberg	Zum treuen Bruderherzen	1		
Arnswalde	Friedr. Wilh z. Hoffnung	2		16
Arolsen	Georg zur wachsenden Palme			11
Aschersleben	3 Kleeblätter	16		
Bauzen	Goldene Mauer	12 31		
Bayreuth	Eleusis z. Verschwiegenheit	25		
Beeskow	Euthanasia z. Unsterblichkeit			18
Berlin	Zur Verschwiegenheit	11 22		
	Zu den 3 Seraphim	4 15		
	Zur Eintracht	1 9 18 29		
	Zum flammenden Stern	8		
	Urania	17		
	Pythagoras	24		
	Friedrich Wilhelm			
	Siegende Wahrheit	10		
	Pegase	17		
	Goldene Schiff	3		
	Friedr. Wilh. z. Morgenröthe	4		
	Pilgrim	14		
	Beständigkeit	10		
	Widder	11		
	3 goldene Schlüssel	19		
	Goldene Pflug	18		
Bernburg	Alexius z. Beständigkeit	4 31		
Bielefeld	Zur deutschen Treue	7 31		21
Birkenfeld	Zur Pflichttreue			
Bochum	Drei Rosenknospen	12		7
Boitzenburg	Vesta z. d. 3 Thürmen			
Bonn	Friedr. Wilh. z. eisernen Kreuz			
Brandenburg	Friedrich zur Tugend			
Braunsberg	Bruno zum Doppelkreuz	1 31		17
Braunschweig	Karl zur gekrönten Säule	3 31		
Bremen	Oelzweig			
Bremerhaven	3 Anker	9		
Breslau	Horus			
	3 Todtengerippe	7		
	Friedr. z. gold. Zepter	8		
Brieg	Friedr. z. aufgehenden Sonne	4 31	11	18
Bromberg	Janus	10	15	1
Bückeburg	Hermine zum Nesselblatt	20	12	
Bunzlau	Goldene Kette			
Burg	Adamas zur heiligen Burg			
Bützow	Urania zur Eintracht			
Calbe a. S.	Feste Burg an der Saale	9		
Carlsruhe	Leopold zur Treue			
Celle	Zum hellleuchtenden Stern	31		
Chemnitz	Harmonie	1		
Clausthal	Georg zur gekrönten Säule	23	9	
Cleve	Hoffnung			
Coblenz	Friedrich zur Vaterlandsliebe	1 31		
Coburg	Ernst f. W., Fr. und R.			
Colberg	Wilhelm zur Männerkraft	4		
Cöln	Minerva z. vaterl. Verein	19 30		
Conitz	Friedrich z. wahr. Freundsch.	31		
Cöslin	Maria z. goldenen Schwert	7 31		
Cottbus	Brunnen in der Wüste			
Crefeld	Eos	2	14	
Culm	Wilh. z. strahl. Gerechtigkeit	7		
Cüstrin	Friedr. Wilh. z. gold Scepter	7 31		18
Danzig	Einigkeit			
	Eugenia z. gekrönten Löwen	11 31		
Darmstadt	Joh. d. Evangel. z. Eintracht			
Demmin	Friedr. Wilh. z. Liebe u. Treue			
Detmold	Rose am Teutoburger Walde	5	19	
Dortmund	Zur alten Linde			
Dresden	3 Schwerter	30	21	
	Goldener Apfel	3 12		
	Eherne Säulen	8		
Duisburg	Die deutsche Burg	6		
Düsseldorf	Zu den 3 Verbündeten	30		

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Eilenburg	Eule auf der Warte	31		
Einbeck	Georg zu den 3 Säulen			
Eisenach	Carl zur Wartburg			
Eisleben	Zum aufblühend Baum			
Elberfeld	Hermann z. Lande der Berge	13		
Elbing	Zur gekrönten Eintracht	31	9	
Emden	Zur ostfriesischen Union	5		5
Emmerich	Pax inimica malis			
Erfurt	Carl zu den 3 Adlern	31		
Erlangen	Libanon z. d. 3 Cedern			
Essen	Alfred zur Linde	5		
Frankenstein	Victoria zur Liebe und Treue			
Frankenthal	Freimüthigkeit am Rhein			
Frankfurt a. M.	Carl zum Lindenberg			
	Adler			
	Aufgehende Morgenröthe			
	Einigkeit			
	Socrates z. Standhaftigkeit			
	Carl zum Lindenberg			
Frankfurt a. O.	Aufrichtige Herz			
Freiberg	Zu den drei Bergen	14		
Freiburg i. Br.	Edle Aussicht			
Fürth	Wahrheit und Freundschaft			
Gera	Archimedes z. ewigen Bunde			
Giessen	Ludewig zur Treue			
Gladbach	Vorwärts	7		
Glatz	Zu den 3 Triangeln			
Glauchau	Verschwisterung d. Menschh.	3		
Gleiwitz	Zur siegenden Wahrheit	4 31		
Gross-Glogau	Zur biederen Vereinigung	31		2
Gnesen	Zum bekränzten Kubus			
Goldap	Bundestreue			
Goldberg	Zur Treue an der Katzbach	8		
Görlitz	Zur gekrönten Schlange			
Goslar	Hercynia z. flammenden Stern	22		
Gotha	Ernst zum Compass	31		
Göttingen	Augusta zum goldenen Zirkel			
Graudenz	Victoria z. d. 3 gekr. Thürmen	3		
Greifenhagen	Franz zum treuen Herzen			
Greifswald	Carl zu den drei Greifen			
Grimma	Albert zur Eintracht	17		
Grüneberg	Erwin für Licht u. Recht			
Guben	3 Säulen am Weinberge	2		
Gumbinnen	Zur goldenen Leier			
Güstrow	Phöbus Apollo			
Hagen	Victoria zur Morgenröthe			
Halberstadt	Zu den drei Hammern	3		10
Hall	Carl z. d. 7 Burgen			
Halle	Zu den drei Degen			
Hamburg	Zur unverbrüchl. Einigkeit			
	Goldene Kugel			
	Boanerges z. Bruderliebe			
	Zum rothen Adler			
	Zu den 3 Rosen			
	Zur Brudertreue an der Elbe	2		
	Zur Bruderkette			
	Ferdinande Caroline			
	Ferdinand zum Felsen			
	Pelikan			
	St. Georg			
	Absolom			
	Emanuel			
Hameln	Königliche Eiche	5 16		
Hamm	Zum hellen Licht			
Hannover	Schwarze Bär	3		
	Friedr. z. weissen Pferd	31		
	Ceder	17		
Harburg	Ernst August z. gold. Anker			
Havelberg	Tempel der Freundschaft			
Heidelberg	Rupprecht zu den 5 Rosen			
Heilbronn	Carl z. Brunnen des Heils			
Heiligenstadt	Tempel der Freundschaft			
Helmstedt	Julia Carolina	31	7	
Hildburghausen	Karl zum Rautenkranz			
Hildesheim	Pforte z. Tempel d. Lichts			
	Zum stillen Tempel	2		

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Hirschberg	Zur heissen Quelle	6 31	14	
Jauer	St. Martin	12		
Insterburg	Zum preuss. Adler	1 31		15
Iserlohn	Deutsche Redlichkeit			5
Jülich	Wahrheit u. Einigkeit	13		
Königsberg i. N.	Tempel des Johannes	8		
Königsberg i. Pr.	Zu den 3 Kronen			
	Todtenkopf und Phönix			
Kreuznach	Vereinigte Freunde a. d. Nahe	29		5
Krotoschin	Tempel der Pflichttreue			
Landeshut i. Schl.	Innige Verein am Riesengeb.			
Landsberg a. W.	St. Johannes z. schw. Adler	31		2
Langensalza	Hermann von Salza	7 31		21
Lauban	Isis			
Laer	Georg z. wahren Brudertreue	19		19
Leipzig	Apollo	14 31		
	Balduin zur Linde	8 29		
	Minerva	1 26 30		
Liegnitz	Pythagoras z. d. 3 Höhen	31	8	
Löwenberg	Wegweiser			
Lübeck	Zur Weltkugel	17		
	Füllhorn			
Luckau	Zum Leoparden			16
Ludwigsburg	Johannes z. wiedererb. Tempel		19	
Lüneburg	Selene z. d. 3 Thürmen			
Luxemburg	Blücher von Wahlstadt			
Magdeburg	Ferdinand z. Glückseligkeit	4		
	Harpokrates	3		
Mainz	Die Freunde z. Eintracht	2		
Mannheim	Carl zur Eintracht			
Marienburg	Victoria zu d. 3 Thürmen			
Marienwerder	Zur goldenen Harfe	2		16
Meiningen	Charlotte zu den 3 Nelken	7 17 27		
Meissen	Zur Akazie	1		
Memel	Memphis	25		
Merseburg	Zum goldenen Kreuz	31	11	
Meseritz	Luise zur Unsterblichkeit	19 31		
Minden	Wittekind	7		21
Mühlhausen	Hermann z. deutschen Treue	16		
Mülheim	Broich zur verklärten Louise			
Münden	Pythagoras z. d. 3 Strömen	9		
Münster	3 Balken d. neuen Tempels	7	14	21
Naumburg	Zu den drei Hammern	2	9	
Neisse	Sechs Lilien	5 31		
	Zur weissen Taube			
Neu-Brandenburg	Zum Friedensbunde			
Neu-Ruppin	Ferdinand z. rothen Adler			
Neusalz a. O.	Wahrheit und Tugend			
Neustadt-Eberswalde	Friedr. Wilh. z. d. 3 Hammern	7		14
Neustettin	Hedwig z. Lichte	5		
Neu-Strelitz	Georg zur wahren Treue			
Nienburg	Georg zum silbernen Einhorn			
Nordhausen	Zur gekrönten Unschuld			
Nürnberg	Zu den 3 Pfeilen	4		
	Joseph zur Einigkeit	25		
Oels	Wilhelm z. gekrönten Säule	31		5
Offenbach	Carl u. Charlotte zur Treue			
Oldenburg	Zum goldenen Hirsch			
Oppeln	Psyche	16 30 31	2	
Osnabrück	Goldene Rad	1		
Parchim	Friderica Ludovica zur Treue			
Pasewalk	Zur Palme	31		9
Plauen i. V.	Pyramide	6 27		
Posen	Tempel der Eintracht	31	9	2
Potsdam	Teutonia zur Weisheit			
	Minerva			
Prenzlau	Zur Wahrheit	10 31	17	
Putbus	Rugia z. Hoffnung			
Quedlinburg	Zur goldenen Waage	3		
Rastatt	Wilhelm z. Schwarzwald	30		11
Rastenburg	Drei Thore des Tempels	31		
Rathenow	Friedr. Wilh. z. Wahrh. u. Treue			
Ratibor	Friedr. Wilh. z. Gerechtigkeit	31		12
Rawicz	Tempel der Bruderliebe	2 31		
Reichenbach i. Schl.	Aurora z. ehernen Kette			
Rostock	Irene			
	Z. d. 3 Sternen			
Rudolstadt	Günther zur Eintracht			
Saarbrücken	Zur Stärke und Schönheit			
Sagan	Victoria vom Fels zum Meer	27		
Salzwedel	Johannes z. Wohle d. Menschh.	31		
Sangerhausen	Brudertreue			
Schmiedeberg	Z. d 3 Felsen	19		
Schneeberg	Archimedes z sächs. Bunde			9
Schneidemühl	Borussia			
Schwedt	Tempel der Tugend	17		
Schweidnitz	Zur wahren Eintracht	11 31		
	Herkules			
Schwelm	Zum westfälischen Löwen	13		
Schwerin	Harpokrates z. Morgenröthe			
Siegen	Zu den 3 eisernen Bergen	4		
Soest	Zur Bundeskette			
Soldin	Hermann z. Bruderliebe			
Solingen	Prinz von Preussen	2		
Sorau	Drei Rosen im Walde			9
Spandau	Victor z. goldenen Hammer	4		18
Sprottau	Augusta			
Stade	Friederike z. Unsterblichkeit			
Stargard	Julius zur Eintracht	3 31		
Pr. Stargard	Augusta z. Unsterblichkeit			
Stendal	Goldene Krone			18
Stettin	3 goldene Anker	10		
	3 Zirkel	2 31	16	
Stolp	Morgenröthe d. höhern Lichts	8 31	18	
Stralsund	Gustav Adolph			
Striegau	Friedrich z. Treue a. d. 3 Bergen		9	
Stuttgart	Wilhelm z. aufgeh. Sonne			
	Zu den drei Cedern			
Swinemünde	Zum sichern Hafen			
Tarnowitz	Silberfels			
Thorn	Bienenkorb			
Tilsit	Irene			
Torgau	Friedr. Wilh. z. d. 3 Kränzen		2	
Treptow	Eintracht			
Trier	Verein der Menschenfreunde			
Uckermünde	Ankerkette			
Ulm	Carl zu den 3 Ulmen			
Uelzen	Georg z. deutschen Eiche	8		
Verden	Maria z. Rautenkranz	29		
Waldenburg	Glückauf zur Brudertreue	7		
Weimar	Amalia			
Weissenfels	Zu den 3 weissen Felsen	18		
Wesel	Goldene Schwert			
Wetzlar	Wilh. z. d. 3 Helmen			
Wiesbaden	Plato z. beständ. Einigkeit			
Wismar	Zur Vaterlandsliebe			
	Athanasia zu den 3 Löwen			
Wittenberg	Zum treuen Verein	31		18
Wittstock	Constantia			
Wolfenbüttel	Wilh. z. d. 3 Säulen	29		18
Wolmirstedt	Asträa			
Worms	Wiedererbaute Tempel der Bruderliebe			
Wriezen	Einigkeit			
Wurzen	Friedr. August z. treuen Bunde	21		
Zeitz	Victoria z. begl. Liebe			
Zerbst	Friedrich zur Beständigkeit	31	2	
Zielenzig	Stern St. Johannes	27 31	10	
Zittau	Friedrich August z. d. 3 Zirkeln	5		
Zwickau	Bruderkette z. d. 3 Schwanen	17		

Recht brüderlich bitten wir die s. c. □, deren Arbeitstage in diesem Kalender nicht mit aufgeführt sind, um recht baldige Einsendung eines Verzeichnisses derselben unter Adresse des Br **Fries**, damit dieser Kalender die von uns möglichst angestrebte Vollständigkeit erlange und dadurch dem Bedürfniss gerecht werde.

Leipzig, Ende November 1863.

Moritz Zille,
Redacteur.

Hermann Fries,
Verleger.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: Moritz Zille. — Verleger: Hermann Fries in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

No. 49. —— Sonnabend, den 5. December. —— 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Was ist Freimaurerei?

Von Br Winzer in Koburg.

(Schluss.)

Wie schon gesagt, es können nur allgemeine Umrisse sein, die ich ihnen bieten kann, bis die Geschichte der Entwickelung der Frmrei klarer vor unsern Augen sich wird entrollen lassen. Wir werden sehen, dass der Zweck, das Wesen der Frmrei zu verschiedenen Zeiten sich verändert hat.

Betrachten wir demnach nach einander: 1) die Grundidee und den Zweck, 2) die Verfassung und Form, 3) die Darstellung und Erscheinung. Vor allem tritt uns nun die Frage entgegen, woher, aus welcher Quelle datiren wir die Gründung der Frmrei? oder näher: haben die Brr, die 1717 zusammentraten, etwas Neues geschaffen, oder ein anderes schon Vorhandenes erneuert. Es kann niemanden einfallen, das letztere leugnen zu wollen, da in der Anderson'schen Constitution ausdrücklich gesagt ist, dass sie eine Ueberarbeitung der alten Landmarken ist. Woher hat er nun diese entnommen? Es giebt nun vielleicht auch einzelne, die sich von Ordenstraditionen nicht losreissen können; sie leugnen vor allem, dass Anderson treu gearbeitet hat, und behaupten, er hat das wichtigste unterschlagen. Es kann uns nicht einfallen, mit solchen zu rechten. Wir wollen wissen, woher stammt unsre blaue Mrei, während jene sich zerarbeiten, für ihre hochgradigen Phantasien möglichst staubige und dunkle Quellen zu finden. Es muss uns dabei jedoch wunderbar vorkommen, wenn Christen des 19. Jahrhunderts ihrer Lieblingsidee eine Ehre anzuthun denken, indem sie sie darlegen als aus jüdischen oder gar heidnischen Phantasmagorien entstanden. Wenn sie aber glauben, da am richtigen Born des Lebens schöpfen zu können, was können wir dafür. Uns gilt das andersonische Gesetzbuch als ein Durchgangspunkt der ächten, oder sagen wir lieber, unserer Frmrei. Dieses Gesetzbuch weist nun entschieden auf früheres hin. Ich habe in meinen Brschaften dargethan, wie man genetisch nachweisen kann, dass es eine Fortbildung der deutschen Steinmetzordnung ist. Es giebt aber auch entschiedne Beweise dafür.

Am einfachsten und unwiderleglich ist der Vorgang der Bildung der Freimaurerbruderschaft aus der Maurerzunft und der Entstehung der Gross□ von Schottland zu erfahren. William Sinclair Esq. v. Roslin hat durch königl. Belehnung das Amt eines obersten Zunftaufsehers. Als die Urkunde darüber verbrannte, erkennen ihn die: „Pfleger, Meister und zünftige Maurer und hammerführende Gewerke im Königreich Schottland" als solchen in einer neuen Urkunde von 1630 an. Da lernt der Erbe die neue Einrichtung der Londoner Loge kennen. Er wird für diese freisinnige Institution so eingenommen, dass er seine Maurer zusammenberuft 1736 und sie auffordert, eine Gross-□ zu bilden und einen Mstr sich zu ernennen, indem er seinen Ansprüchen, die der neuen liberalen Institution nicht so entsprechen, entsagt. Die Urkunden darüber, sowohl zur Aufforderung und Zusammenkunft als auch die Entsagungsurkunde, sprechen so einfach, dass es niemanden einfallen kann, dass hier von etwas anderm die Rede sein könnte als von einer Handwerkszunft der Mrer. Dass darunter auch andere Mitglieder sich finden, ist in den brittischen Staaten gar nichts besonderes, da dies sich bald

bei allen Zünften vorfindet, und es bekannt ist, dass die Zünfte eifrigst bemüht sind, recht vornehme Mitglieder zu gewinnen. Das also steht unumstösslich fest: die schottische Gross□ ist die Vereinigung der einzelnen Maurergilden und zwar nach Vorgang und Muster der Londoner. Dies Ergebniss ist um so interessanter, als grade die eifrigsten Gegner des Handwerksherkommens sich ganz besonders auf schottische Frmrei berufen. Wenn wir nun aber hören, dass der Bericht, der in der londoner Gross□ über diese schottische gegeben wird, erklärt, dass dort alles so sei wie in London auch bis auf die einzelnen Gebräuche, so möchten wir uns doch fragen, warum die Londoner sich nicht daran stiessen, dass dort Werkmaurer eine Frmr□ zu gründen sich unterfangen, wenn sie selbst einen viel vornehmeren Ursprung hätten. Aber darin liegt es eben: sie hatten denselben Ursprung und Sinclair folgte einfach diesem Beispiele, und wir finden das ganze Auftreten der damaligen Frmrbrschaft durchaus nicht anders. Es ist daher gradezu merkwürdig, wie die spätere Zeit durchaus das nicht zugestehn will, was die erste Zeit ganz natürlich findet. Die ersten Mrer lassen sich von Anderson ihre Geschichte erzählen und protestiren nicht, dass er eine Bauhandwerkgesch. ihnen bietet. Er bietet ihnen den Hiram Abif als einen angesehnen Br an, und blos weil er Baumstr war. Von Nebukatnezar heisst es, er legte sich auf die Baukunst und wurde Obermstr lediglich desshalb, und Anderson beruft sich dabei auf glaubwürdige Urkunden der Mrer von den □□. Welche Gesellschaft soll sich aber bemüht haben, die Nachricht aufzubewahren, wer sich in der Baukunst ausgezeichnet hat, als eben die Bauhandwerker. Es sprechen dafür auch ihre Feinde, unter denen Pritchard obenan steht, der sich selbst als Mitglied der Zunft darstellt, gegen diese neumodische Frmrei aber sich erhebt, denn jetzt wäre sie nicht mehr, was sie gewesen, eine Zunft von Mrern; und es spricht sich deutlich bei ihm der Aerger aus über das Gebahren der Laien, in der Zunft aufzutreten und Aenderungen machen zu wollen.

Nach alledem müssten wir uns wundern, wie überhaupt jemand dazu kommt, eine andere Abstammung zu verlangen, wenn wir nicht wüssten, dass es sehr viele Interessen gab, die am Ende des vorigen Jahrhunderts die Leute bewog, beide Hände vors Gesicht zu halten, um nur ja nicht die ehrbare Abkunft zu sehen, sonst wäre es ja gleich mit allen hohen Ideen von Orden, Rittern etc. vorbei gewesen. Sie behaupteten daher einfach, Anderson habe von der tieferen Wahrheit nichts gekannt. Dann muss man mit Kloss fragen: wer hat es denn gewusst, von dem es die Späteren hätten erfahren können? Wenn weder Anderson, der als der kundigste in England erwählt wurde, und noch Sinclair, der seine Maurergesellen zusammenberuft, etwas davon kannte. Bleiben wir aber bei dem natürlichen stehen. Die Männer, die 1717, angesprochen von dem Geiste, der in der Londoner Maurerzunft sich ihnen kundgab, zusammentraten, um sie zu einem Vereinigungspunkt von Gleichgesinnten zu machen, haben es besser gewusst, auf welchen Grund sie gebaut haben, als spätere, die ihre Hintergedanken und Absichten hatten. Anderson sagt aber ausdrücklich, er habe alte gothische Urkunden benutzt, und der Beschluss bei Preston und Anderson: auch andere als Maurer aufzunehmen, sowie die Katechismusfrage, dass wir nicht alle ausübende Maurer sind etc. beweist, dass sie früher es waren, und zwar mindestens in der grössten Mehrheit, sonst würde man nicht ihretwegen die ganze Handwerkseinkleidung haben wählen können. Das sind die directen Beweise, die am klarsten schlagen und nicht zu umgehen sind. Dass auch in jenen Zeiten unbedenklich dieser Zusammenhang festgehalten wurde, geht z. B. auch aus einem 1677—1681 von Coles herausgegebenen engl.—latein. Lexicon, so wie aus Robertsons Phrasebook hervor, die: Freemason geradezu Latomus, lapicida caementarius übersetzten als einfache und zünftige Maurer. Dass aber gothisch hier deutsch heissen muss, auch das lässt sich beweisen. Erstens sind es keine englischen Maurer gewesen, denn es wird ausdrücklich von Kirchen, Kapellen etc. gesprochen, und zur Erbauung solcher bedienten sich erwiesener Maassen die englischen Grossen fremder Maurer, die sie sich kommen liessen. Desshalb finden wir unter englischer Verstümmlung deutsche Namen, und Lawrie, Gesch. d. Frmrei, erzählt eine in Schottland selbst vernommene Sage von einer im 12. Jahrh. dort erbauten schönen Abtei, welche von fleissigen Maurern aufgeführt worden, die eine fremde Sprache gesprochen und abgesondert von den Leuten aus der Stadt gelebt hätten. Ausserdem aber verlangt auch das älteste englische Dokument, Halliwell: eine freie Geburt. Notorisch ist, dass die englischen Maurer aber unfrei waren. Der entscheidendste Grund aber ist, dass jene Kirchen und Abtein alle im sogen. gothischen Styl gebaut sind und niemand denselben zu bauen verstand als die deutschen Stein-

metzen, da sie geschworen hatten, diese Kunst niemanden zu verrathen, als einem gelernten deutschen Steinmetz, der sich ausweisen konnte durch die drei Merkmale: Schritt, Handschlag und Gruss. Es gab aber gesetzlich und urkundlich solche deutsche Steinmetzbücher, die man benutzen konnte: die Strassburger Hüttenordnung. Schliesslich aber kann niemand die eigenthümliche Form der Eröffnung und des Schliessens der Versammlungen irgend wo anders ausfindig machen als im germanischen Leben; die eigenthümliche Form des Vorsitzenden, der nichts zu thun hat als auszuführen, was ihm gesagt wird, ist so eigenthümlich, dass man nicht begreift, wie in den eleusinischen Geheimnissen oder andern Mysterien auch nur eine entfernte Aehnlichkeit sich finden soll. Aber grade diese Stellung ist das Motiv des ganzen Rituals. Da dieselbe aber schon lange ausser Gebrauch, ja ausser Kenntniss gelangt ist, so kann sie in England nur sich erhalten haben in der Zunft selbst, die man fortzusetzen sich bemühte.*)

Ich sehe nicht ein, was klarer ist. Wir haben demnach festzusetzen: die Frmrei ist entstanden aus der Steinmetzbruderschaft. Fragen wir also: was hatte diese für einen Zweck, denn dass diese ohne Anknüpfung entstanden, wer will dies jetzt noch leugnen.

Nach der sehr wahrscheinlichen Sage traten die Steinmetzbrüder zu Magdeburg am Dome zusammen, um nach dem Vorgange anderer Handwerker eine Zunft zu bilden, zum Zwecke sich gegenseitig zu schützen und zu fördern wie ein leiblicher Bruder den andern. Dies geschah im Unterricht, im Handwerk, durch Urtheil oder Gericht, durch thätigen Beistand gegen Gewalt, durch Unterstützung gegen den Nothleidenden. Nothwendig daraus hervorgehendes Accidenz war Geheimhaltung des nur für Brüder Bestimmten, als einer Familienangelegenheit mit bindender Exclusivität, Ehrbarkeit, um das Handwerk zu stärken, Gebrauch der Formen, die für Versammlungen damals allgemein üblich waren. Das Ganze aber war nur die Anwendung und Bethätigung einer brüderlichen Gesinnung. Dies alles tritt uns klar entgegen in den deutschen urkundlich festgestellten Hüttenbüchern, sowie in allen andern Handwerksgilden. Im Laufe der Zeiten wurde nun vieles davon verstümmelt, verwahrlost, auch wohl unmöglich. Der beste Beweis aber, dass es sich ganz so den Buchstaben und der Form nach erhalten hat, ist, dass sich in sämmtlichen englischen sogenannten frmrischen Urkunden Bruchstücke finden, die, man möchte sagen, wörtlich abgeschrieben erscheinen. Es stehen freilich diese Zwecke und Tendenzen wie verkieselte Stämme der Urwelt neben widersprechenden Ideen, die der verwandelten Zeit angepasst sind. Der Unterricht ist überflüssig geworden, da man theils die Elemente desselben vergessen hatte, soweit sie sich auf Gothik bezogen, theils sie nicht mehr anwendbar waren; bei alledem wird aber doch gelehrt, das Zeichen mit Zirkel und Winkelmass zu schreiben, und Anfangsgründe der Mathematik. 2) Das Gericht, um Zwistigkeiten unter Brrn zu entscheiden, unterlag der polizeilichen Verordnung, die sich beaufsichtigend dazwischen schob; dennoch wurde es für Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten fortgeübt. 3) Der thätige Beistand gegen Gewalt war von der Macht der Obrigkeit vernichtet und beschränkte sich auf Bevorzugung der Geringeren von Seiten der Vornehmen. 4) Die Unterstützung der armen hülflosen Brr wurde aufrecht erhalten. Die Hauptsache aber war der Geist, den das Ganze athmete, die brüderl. Liebe galt dem Gesetze nach wie die Ehrbarkeit und Geheimhaltung, ebenso auch die Form; nur alles dies mehr durch zähes Festhalten an dem Ueberlieferten als durch eignes Durchdrungensein, darum konnten sich die Gegensätze friedlich daneben legen. Hier können wir aber sogleich die Lücken in unsrer Kenntniss bemerken. Unbedingt und klar lässt sich der Zweck und die Mittel der Steinmetzbruderschaft feststellen, ebenso die Verfassung; aber nicht, wenigstens nicht vollständig, die Formen, die dabei gebraucht wurden. Wir haben wohl Analogien, (die Fehmgerichtsordnung) aber dies giebt uns nur die allgemeine Form, nicht jedoch den Stoff, der in diese Form gekleidet war. Wir wissen also nicht, was wurde in den Versammlungen gelehrt, oder wurde überhaupt etwas anders getrieben, als Geschäfte. Denn das Geheimniss: Gruss, Schritt und Handschlag war Handwerks-, nicht Bundes-Geheimniss und erhielt der Lehrling bei der Lossprechung. Worin bestand aber das Bruderschaftsgeheimniss? Wohl haben wir in Grand

*) Anm. Dies zu beweisen d. h. dass es in England deutsche Steinmetzen gegeben hat, die nach deutscher Zunftweise lebten, denke ich klar erwiesen zu haben in meinen „Bruderschaften". Der einfachste Beweis nun ist, die Aufforderung an die englischen Frmrer unter Heinrich VI. ihre Patente vorzulegen, die ihnen erlaubten, sich selbst zu regiren.

Mystery deutlich geschieden das Handwerksgeheimniss und daran schliesst sich ein Bruderschaftsgeheimniss, aber es trägt die Anglisirung und Verstümmelung an der Stirn, desshalb kann es uns nicht vollständig befriedigen, noch mehr ist dies mit Pritchard der Fall. Weiter aber, der Gang der Veränderung lässt sich aus den Zeitverhältnissen, wie ich oben gethan, construiren, aber nicht im einzelnen nachweisen. Als einzige Thatsache steht fest: Wir haben Fragmente erhalten, vermischt mit neuen englischen Zusätzen, oder ebenso verstümmelten Ueberresten im deutschen Handwerk. Wer kann da dies auf weniges herstellen, was alt und ächt ist in den Formeln und Redensarten. Wohl aber sehen wir aus allem, der Geist ist formulirt beibehalten: Bruderliebe, Treue und Verschwiegenheit finden wir, wie in den ältesten so in den neusten deutschen Bauhütten und grade so in den alten Frmrkatechismen.

Nun aber kommen wir an eine Epoche, wo diese verstümmelten Fragmente verknöchert, wie sie waren, ohne jede Kenntniss verarbeitet wurden; das schlimmste aber ist, es lässt sich jetzt noch nicht ermitteln: wie verhielten sich die Bauhütten zur Reformation in England und dann zur Revolution. Wir finden nämlich einerseits entschiedene politische oder wenigstens verdächtige Anspielungen, und zwar entgegengesetzter Parteistandpunkte. Ich erinnere nur daran: Carl I. ging zuerst nach Westen, nach Oxford, kam dann zuletzt nach Süden, nach der Insel Wight, und wurde im Osten in London enthauptet. Dergleichen symbolische Anspielungen finden wir in allen damaligen politischen Clubs gewöhnlich. Dagegen weht der Wind des Mrers von Ost nach West und Macaulay sagt: der Westwind, welcher Wilhelm verhinderte nach England zu kommen, wurde „papistisches Wetter“ genannt und um „protestantischen Wind“ gebetet. Dieser letztere Ausdruck schien zuerst auf den Wind angewendet worden zu sein, welcher Tyrconnel eine Zeitlang verhinderte, seine Statthalterschaft in Irland anzutreten. Ferner werden aus (wie es heisst bei Anderson) zu grossem Eifer viele Urkunden vernichtet, aus Furcht, Entdeckungen zu machen. Sollen wir bei den Handwerksmstrn diese Besorgniss für ihr Handwerksgeheimniss suchen, die sich ein Paar Jahre später in the grand mystery und Pritchard nicht scheuen, es öffentlich preiszugeben, weil es gar keinen Werth mehr für sie hatte, nur um die reformirte Brschaft: ein Machwerk von Beamten und Advokaten wie ein moderner Zünfter sich ausdrücken würde, bloszustellen? Dies Alles dürfen wir nicht als gleichgültig hinstellen, denn es handelt sich hier darum: welches Parteiinteresse in einer Zeit, in welcher alles Partei war, hat sich an die Bauhütten gedrängt und Umänderungen vorgenommen; denn es genügt nicht nachzuweisen, diese oder jene Redensart passt nicht zur alten Handwerkseinfachheit; es muss auch nachgewiesen werden, wie kam es herein; denn möglicherweise ist auch das Princip dabei geändert worden. Ich führe nur an: die Meisterlegende, die so unverhältnissmässig betonte Toleranz, die Grade, die Unterwerfung unter die obrigkeitliche Gewalt bis zum Selbstmord, die entschieden zu der stuartischen Nichtwiderstandslehre stimmt, das alles passt nicht für diese deutsche Brschaft. Wenn aber sind sie hinzugetreten, mit welchem Rechte sind sie da? Wenn nun die Bauhütten die geheimen Versammlungsstätten engl. Katholiken geblieben wären in der Zeit der Verfolgung? Doch Sie können mir entgegnen, dann sind sie abgewichen von dem ursprünglich Aechten; aber dies kennen wir eben wenigstens im Gebrauchthum nicht. In Deutschland haben wir allerdings den Uebergang aus der katholischen Periode ganz unmerklich, demnach legten die Hütten zu Strassburg, Frankfurt, Endesheim, Schlettstedt, Heidelberg, Basel, Zürich im Jahre 1613 dem Kaiser zur Bestätigung das ältere Bruderbuch von 1459 mit den jährl. Seelenmessen vor. Sollte man nicht das gleiche für England vermuthen müssen, dass nämlich die Brschaft an ihrer katholischen Einrichtung festhielt, zumal wenn wir so vieles entdecken, was wenigstens für die Wahrscheinlichkeit spricht.

Schreiten wir weiter vor; mit dem Sinken des Sturmes sinkt die Maurerei fast bis zum Verschwinden, um zu neuer Blüthe zu erwachen. Wir finden sie wieder, wie sie sich umwandelt zur Frmrei: wesentlich protestantisch, unpolitisch und ausgerüstet mit den deistischen Schlagwörtern: Gott und Unsterblichkeit. Ging ihre katholisirende Tendenz etwa erst jetzt verloren, wie die politische, oder hat dies nie ein Recht gehabt? Sind jene Schlagwörter durch den deistischen Einfluss der Zeit etwa jetzt erst hinzugefügt worden, oder haben sie von jeher die Grundtendenz ausgesprochen? Auch dies alles passt nicht zur ursprünglichen Handwerksbruderschaft, mit welchem Rechte aber besteht es? Hat aber ein solcher Einfluss bestanden, was hat er am Gebrauchthum geändert, was neu hinzugesetzt? Man bemerke nur, dass bei der zweiten Auflage des Ge-

setzbuchs man versuchte, die „Noachiden“ mit hineinzubringen. Dies alles sind Fragen, die nur in einzelnen Fällen befriedigend beantwortet werden können. Vor allen aber deistische Bestimmungen über den Zweck des Bundes: die Kunst ohne Hülfe der Furcht und Hoffnung, selig zu werden, oder in Pritchard: Was kommt ihr hier zu thun? Nicht zu thun den eignen Willen, sondern Leidenschaft zu stillen, u. s. w., wo kamen diese her, in wie weit sind sie berechtigt, was hat die Sittlichkeit für ein Recht, die wir nur als ein nothwendiges Accidenz bei der Brschaft erkannten, die als Ehrbarkeit in zweiter Linie stand. Ja die Zeit selbst verstand sich nicht, denn über den Zweck der Frmrei hatte man lediglich subjective Ansichten, während die einen von Tugend und Sittlichkeit schwärmten, erklärten die andern die Gesellschaft als eine anständige, in der man angenehm die Zeit verbringen könne. Preston versichert selbst von der ältesten Zeit unter Payne: man erkannte an, dass die Obliegenheiten der Mrei eine ergötzliche Erholung von der Last der Geschäfte seien. In den □□, auf welche Politik und Parteiung keinen Einfluss hatten, wurde unter Personen aus den ehrwürdigsten Ständen des Königreichs eine glückliche Zusammenkunft bewirkt.

Was von nun an weiter für Veränderungen vorgegangen, gehört der klaren Geschichte an. Ich will Sie desshalb nicht aufhalten mit der Ordensspielerei, welche die alte Ehrbarkeit an die Spitze stellten und sie zur Grundlage theosophischer Spitzfindigkeiten machte und alle möglichen geheimen Theologien herbeiholten, um die Brr zu ägyptischen Priestern oder katholischen Pfaffen oder protestantischen Mystikern zu machen. Sie sind hoffentlich für Deutschland wenigstens bald zu Grabe getragen.

Aber aus ihnen und im Gegensatz zu ihnen erhob sich in Deutschland abermals eine Wandlung, den in der Zeit des Rationalismus erwachsenen Begriff der Sittlichkeit suchte man zu heben zu neuer Blüthe, man vergeistigte ihn zum Begriffe der Humanität: diese Periode ist noch im Werden; denn gleich im Anfang scheidet sich philosophische Humanität und christliche. Wir leben jetzt in einer Zeit, wo beides nicht mehr congruent ist und beide mit einander im heftigsten Streit liegen. Jeder sucht in den alten Ueberlieferungen Anhaltspunkte und jeder findet solche für sich, und wenn der Katholicismus sich nicht grundsätzlich selbst ausschlösse, so würde er noch das meiste für sich finden. Jetzt kommt es darauf an, diese Haltpunkte zu prüfen, sie nach ihrer Berechtigung zu untersuchen, sie zu sondern in die einzelnen Perioden der Frmrei, wo sie hingehören, um schliesslich entscheiden zu können, welcher von beiden Gegensätzen hat das meiste Recht zu bestehen.

Werfen Sie noch einen Blick rückwärts auf das Bild, welches ich Ihnen entrollt habe, wir erblicken die Frmrer in Verbindung mit: Polizei, Unwissenheit, Katholicismus, Monarchismus, Deismus, Schwärmerei, Philosophie, und jedes ist verdächtig, etwas zurückgelassen zu haben und aus diesem noch nicht zu sichtenden Stoff soll man construiren, was Frmrei ist. Man kann eben alles mögliche daraus ableiten. Doch so viel wird Ihnen aus diesem Ueberblick klar geworden sein: zwei Wege stehen uns offen, unter denen wir zu wählen haben.

1) Entweder erklären wir die aus Unkenntniss und durch Parteiinteressen herbeigeführten Abänderungen im Zweck der ursprünglichen Steinmetzbruderschaft für nichtig, für Verirrungen, und gehen dann entschieden zurück auf den ursprünglichen Zweck und auf die älteste Gestaltung. Wir behielten dann den ältesten Zweck, Brtreue, bei, ohne Beziehung aufs Handwerk, das Gebrauchthum hielten wir dann fest und hätten nur die im Lauf der Zeiten herbeigeführten Missverständnisse sowie die angeklebten fremden Lappen zu beseitigen. Dabei kommen allerdings beide Humanitäten schlecht weg, sie müssten sich vor allem gefallen lassen, wieder in die zweite Reihe zu treten. Auf diesen Weg zeigt Lessing. — Der andere Weg ist der: an dem Rechte der historischen Veränderungen festzuhalten und in gleichem Sinne fortzubauen, dann ist es klar, dass nur die philosophische Humanität einen Boden hätte; aber sie verlöre zugleich alle Form mit der totalen Verrückung des Zwecks. Jetzt ist es ja nicht mehr der Geist der Bruderliebe, der gepflegt werden soll; der Geist der Humanität, alle Menschen als Brüder anzusehn, ist die Richtung des neuen Bundes. Wir sind blos der Theil, der sich auch in Worten Br nennt, aber eigentlich stehen wir uns nicht näher als allen andern Menschenbrrn überhaupt. Es ist derselbe Unterschied als Vaterlandsliebe und Kosmopolitismus. Mit dieser Stellung der alten Ehrbarkeit als obersten Zweckes, verlieren alle die alten aus einem andern Zwecke hervorgegangenen Formen ihren Sinn, es wäre also eine ganz neue Form zu schaffen und am wenigsten, wie bisher das Ritual zu schonen. Wir müssen nur festhal-

ten: die alte Brschaft hat sich verwandelt bis zur Verrückung ihrer Tendenz zu einer Tugendanstalt; sie ist etwas wesentlich anderes geworden, folglich müssen auch die Formen wesentlich andre werden: fasst man denn jungen Most in alte Schläuche? Das hat aber auch ein richtiger Instinkt den Franzosen eingegeben, die vor allen auf die Tugendanstalt losarbeiteten; sie fühlten, die alten Formen passen nicht mehr, und in ihrer geistigen Impotenz griffen sie nach der ägyptischen Rumpelkammer oder sonst wohin, und wir müssen gerade nach dem Vorausgesagten diejenigen für die bedeutendsten halten, die nicht zögerten, ganz neue Formen für den neuen Inhalt zu ersinnen, wobei sie nur die Geheimnisssucherei auf Irrwege geführt hat. Am geistvollsten jedenfalls hat unser Dichterkönig Göthe diesen Weg eingeschlagen; denn „die Meisterjahre" sind nichts andres als die Entwickelung derjenigen Formen, die dem Sinn und Wesen nach am schönsten, wahrsten und treffendsten den Zweck symbolisch aussprechen: Frmrei soll die Menschen erziehen, wozu? zu wahren Menschen d. h. zur Humanität. Jetzt wählen Sie: hier Lessing, da Göthe! dann wissen Sie, was Frmrei ist. Tertium non datur. Dann handeln Sie aber auch nach dieser Erkenntniss, und geben Sie dem Zwecke seine Form, oder der Form ihren Zweck wieder.

Das Weltbürgerrecht.*)

Diese Vernunftidee einer friedlichen, wenngleich noch nicht freundschaftlichen, durchgängigen Gemeinschaft aller Völker auf Erden, die unter einander in wirksame Verhältnisse kommen können, ist nicht etwa philanthropisch (ethisch), sondern ein rechtliches Princip. Die Natur hat sie alle zusammen (vermöge der Kugelgestalt ihres Aufenthalts, als globus terraquens) in bestimmte Grenzen eingeschlossen, und da der Besitz des Bodens, worauf der Erdbewohner leben kann, immer nur als Besitz von einem Theil eines bestimmten Ganzen, folglich als ein solcher, auf den jeder derselben ursprünglich ein Recht hat, gedacht werden kann; so stehen alle Völker ursprünglich in einer Gemeinschaft des Bodens, nicht aber der rechtlichen Gemeinschaft des Besitzes (communio), und hiemit des Gebrauchs oder des Eigenthums an denselben, sondern der physischen möglichen Wechselwirkung (commercium), d. i. in einem durchgängigen Verhältnisse eines zu allen anderen, sich zum Verkehr unter einander anzubieten, und haben ein Recht, den Versuch mit denselben zu machen, ohne dass der Auswärtige ihm darum als einem Feind zu begegnen berechtigt wäre. — Dieses Recht, sofern es auf die mögliche Vereinigung aller Völker in Absicht auf gewisse allgemeine Gesetze ihres möglichen Verkehrs geht, kann das weltbürgerliche (jus cosmopoliticum) genannt werden.

Meere können Völker aus aller Gemeinschaft mit einander zu setzen scheinen; und dennoch sind sie, vermittelst der Schifffahrt, gerade die glücklichsten Naturanlagen zu ihrem Verkehr, welches, je mehr es einander nahe Küsten gibt, (wie die des mittelländischen,) nur desto lebhafter sein kann, deren Besuchung gleichwohl, noch mehr aber die Niederlassung auf denselben, um sie mit dem Mutterlande zu verknüpfen, zugleich die Veranlassung dazu giebt, dass Uebel und Gewaltthätigkeit an einem Orte unseres Globus an allen gefühlt wird. Dieser mögliche Missbrauch kann aber das Recht des Erdbürgers nicht aufheben, die Gemeinschaft mit allen zu versuchen und zu diesem Zweck alle Gegenden der Erde zu besuchen, wenn es gleich nicht ein Recht der Ansiedelung auf dem Boden eines anderen Volks (jus incolatus) ist, als zu welchem ein besonderer Vertrag erfordert wird.

Es fragt sich aber: ob ein Volk in neuentdeckten Ländern eine Anwohnung (accolatus) und Besitznehmung in der Nachbarschaft eines Volks, das in einem solchen Landstriche schon Platz genommen hat, auch ohne seine Einwilligung unternehmen dürfe? —

Wenn Anbauung in solcher Entlegenheit vom Sitz des ersteren geschieht, dass keines derselben im Gebrauch seines Bodens dem anderen Eintrag thut, so ist das Recht dazu nicht zu bezweifeln; wenn es aber Hirten- und Jagdvölker sind, (wie die Hottentotten, Tungusen und die meisten Amerikanischen Nationen,) deren Unterhalt von grossen öden Landstrecken abhängt, so würde dies nicht mit Gewalt, sondern nur durch Vertrag, und selbst dieser nicht mit Benutzung der Unwissenheit jener Einwohner in Ansehung der Abtretung solcher Ländereien geschehen können; obzwar die Rechtfertigungsgründe scheinbar genug sind, dass eine solche Gewaltthätigkeit zum Weltbesten gereiche; theils durch Cultur roher

*) Aus Kants Werke, herausg. v. Hartenstein, Bd. 5, S. 190—194.

Völker, (wie der Vorwand, durch den selbst Büsching die blutige Einführung der christlichen Religion in Deutschland entschuldigen will,) theils zur Reinigung seines eigenen Landes von verderbten Menschen und gehoffter Besserung derselben oder ihrer Nachkommenschaft, in einem anderen Welttheile (wie in Neuholland); denn alle diese vermeintlich guten Absichten können doch den Flecken der Ungerechtigkeit in den dazu gebrauchten Mitteln nicht abwaschen. — Wendet man hiegegen ein: dass bei solcher Bedenklichkeit, mit der Gewalt den Anfang zu Gründung eines gesetzlichen Zustandes zu machen, vielleicht die ganze Erde in gesetzlosem Zustande sein würde; so kann das ebensowenig jene Rechtsbedingung aufheben, als der Vorwand der Staatsrevolutionisten, dass es auch, wenn Verfassungen verunartet sind, dem Volke zustehe, sie mit Gewalt umzuformen und überhaupt einmal für alle mal ungerecht zu sein, um nachher die Gerechtigkeit desto sicherer zu gründen und aufblühen zu machen. —

Wenn jemand nicht beweisen kann, dass ein Ding ist, so mag er versuchen zu beweisen, dass es nicht ist. Will es ihm mit Keinem von Beiden gelingen, (ein Fall, der oft eintritt;) so kann er noch fragen: ob es ihn interessire, das Eine oder das Andere (durch eine Hypothese) anzunehmen, und dies zwar in theoretischer, oder in praktischer Rücksicht, d. i. entweder um sich blos ein gewisses Phänomen, (wie z. B. für den Astronom das des Rückganges und Stillstandes der Planeten) zu erklären, oder um einen gewissen Zweck zu erreichen, der nun wiederum entweder pragmatisch (bloser Kunstzweck), oder moralisch, d. i. ein solcher Zweck sein kann, den sich zu setzen die Maxime selbst Pflicht ist. — Es versteht sich von selbst: dass nicht das Annehmen (suppositio) der Ausführbarkeit jenes Zweckes, welches ein blos theoretisches und dazu noch problematisches Urtheil ist, hier zur Pflicht gemacht werde; denn dazu (etwas zu glauben) gibts keine Verbindlichkeit, sondern das Handeln nach der Idee jenes Zwecks, wenn auch nicht die mindeste theoretische Wahrscheinlichkeit da ist, dass er ausgeführt werden könne, dennoch aber seine Unmöglichkeit gleichfalls nicht demonstrirt werden kann, das ist es, wozu uns eine Pflicht obliegt.

Nun spricht die moralisch-pracktische Vernunft in uns ihr unwiderrufliches Veto aus: es soll kein Krieg sein; weder der, selber zwischen Mir und Dir im Naturzustande, noch zwischen uns als Staaten, die, obzwar innerlich im gesetzlichen, doch äusserlich (im Verhältniss gegen einander) im gesetzlosen Zustande sind; — denn das ist nicht die Art, wie Jedermann sein Recht suchen soll. Also ist nicht mehr die Frage: ob der ewige Friede ein Ding oder Unding sei, und ob wir uns nicht in unserem heoretischen Urtheile betrügen, wenn wir das Erstere annehmen, sondern wir müssen so handeln, als ob das Ding sei, was vielleicht nicht ist, auf Begründung desselben und diejenige Constitution, die uns dazu die tauglichste scheint, hinwirken, um ihn herbeizuführen und dem heillosen Kriegführen, worauf, als den Hauptzweck, bisher alle Staaten ohne Ausnahme ihre innere Anstalten gerichtet haben, ein Ende zu machen. Und wenn das Letztere, was die Vollendung dieser Absicht betrifft, auch immer ein frommer Wunsch bliebe, so betrügen wir uns doch gewiss nicht mit der Annahme der Maxime, dahin unablässig zu wirken; denn diese ist Pflicht; das moralische Gesetz aber in uns selbst für betrüglich anzunehmen, würde den Abscheu erregenden Wunsch hervorbringen, lieber aller Vernunft zu entbehren und sich, seinen Grundsätzen nach, mit den übrigen Thierklassen in einen gleichen Mechanismus der Natur geworfen anzusehen.

Man kann sagen, dass diese allgemeine und fortdauernde Friedensstiftung nicht blos einen Theil, sondern den ganzen Endzweck der Rechtslehre innerhalb der Grenzen der blosen Vernunft ausmache; denn der Friedenszustand ist allein der unter Gesetzen gesicherte Zustand des Mein und Dein in einer Menge einander benachbarter Menschen, mithin die in einer Verfassung zusammen sind, deren Regel aber nicht von der Erfahrung derjenigen, die sich bisher am besten dabei befunden haben, als einer Norm für Andere, sondern die durch Vernunft a priori von dem Ideal einer rechtlichen Verbindung der Menschen unter öffentlichen Gesetzen überhaupt hergenommen werden muss, weil alle Beispiele, (als die nur erläutern, aber nicht beweisen können), trüglich sind, und so allerdings einer Metaphysik bedürfen, deren Nothwendigkeit diejenigen, die dieser spotten, doch unversichtiger Weise selbst zugestehen, wenn sie z. B., wie sie es oft thun, sagen: „die beste Verfassung ist die, wo nicht die Menschen, sondern die Gesetze machthabend sind.“ Denn was kann mehr metaphysisch sublimirt sein als eben diese Idee, welche gleichwohl, nach jener ihrer eigenen Behauptung, die bewährteste

objective Realität hat, die sich auch in vorkommenden Fällen leicht darstellen lässt, und welche allein, wenn sie nicht revolutionsmässig durch einen Sprung, d. i. durch gewaltsame Umstürzung einer bisher bestandenen fehlerhaften, — (denn da würde sich zwischeninne ein Augenblick der Vernichtung alles rechtlichen Zustandes ereignen), sondern durch allmähliche Reform nach festen Grundsätzen versucht und durchgeführt wird, in continuirlicher Annäherung zum höchsten politischen Gut, zum ewigen Frieden hinleiten kann.

Aus dem Logenleben.

Leipzig. Soeben wird uns die traurige Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden des hochverehrten s. e. Br Bernhard Morell I., deput. Msts v. St. der □ Harmonie in Chemnitz (s. u.). Br Morell war ein begeisterter Vertreter unserer k. K., dessen Verlust wir schwer empfinden. Friede seiner Asche. Den gel. Brr der □ Harmonie werden wir zu Dank verpflichtet sein, wenn sie uns nähere Mitteilungen zugehen lassen wollten.

Aus Berlin erfahren wir ebenfalls einen Trauerfall, der uns recht schmerzlich betroffen. Es ist das Hinscheiden des e. Br Fr. Wilh. Deter, Gross-Archivar der Gr. Nat.-Mutter□ zu den drei Weltkugeln, eines langjährigen hochverdienten Mitgliedes unseres Bundes. Die geliebten Brr in Berlin bitten wir recht brüderlich, uns einige biographische Notizen über den z. e. O. heimgegangenen Br zugehen zu lassen.

Solingen. Am 25. October feierten wir ein Schwesternfest d. h. ein gemischtes Mahl mit unsern Schwestern. Es fand dabei eine Verloosung verschiedener von Brrn und Schwestern gemachter Geschenke statt, deren Reinertrag von ca. 150 Thalern zum Besten der Witwen- und Waisenstiftung und zur Bekleidung armer Kinder verwendet wird. Das Fest nahm einen frohen Verlauf und wird bei den Theilnehmern noch lange eine angenehme Erinnerung hinterlassen.

Aus dem indischen Ocean. Virtuosen-Weltfahrt des Pianisten Wehle und des Violoncellisten Kletzer. Auch in jene tropische Gegend ist bereits die Ansicht gedrungen, dass die Musiker ein für Wohlthätigkeitszwecke sehr nutzbares Individuum seien. Der opferfähige Wohlthätigkeitssinn der beiden Virtuosen fand immer sehr humane Aufnahme. Auf der armen Insel Seschellen (Hauptplatz Mahé) erspielten sie 500 Francs für den Bau der kathol. Kirche, und ihr sechstes auf der Insel Mauritius zum Besten der Freimaurerloge gegebenes Concert war gefüllter als die anderen 5 vorhergegangenen.

(Dresdn. Journ.)

Buchhändlerische Ankündigungen.

Trauerbotschaft.

Ein erschütternder Trauerfall hat die Brr unserer □ und den Bund betroffen. — Unser langjähriger deput. Mstr, der ehrw. Br Morell, der treue und aufopfernde Förderer unserer inneren Angelegenheiten, hatte noch gestern Abend mit gewohnter Thätigkeit einer Beamtenconferenz beigewohnt und heute schon bemächtigt sich unser aller Herzen der innigste aufrichtige Schmerz durch die Nachricht, dass ohne alle Vorzeichen unser geliebter Bruder Morell heute Vormittag plötzlich vom Schlage getroffen, seine Augen dem irdischen Licht für immer schloss.

Am 1 December früh ½ 9 Uhr begleiten wir seine irdische Hülle zur letzten Ruhe und werden sein Andenken und seine Verdienste in einer desselben Tages Nachmittags 5 Uhr zu diesem Zwecke angeordneten Trauer-□ ehren.

Chemnitz, d. 28. Nov. 1863.

□ Harmonie.
S.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. **Siebzehnter Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№. 50. —— Sonnabend, den 12. December. —— 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die Aufgabe der Loge.

Von Br Schildbach, Mitglied der □ Minerva z. d. 3 Palmen in Leipzig.

Mit Freuden ergreife ich das Wort, welches mir von unserm hochw. M. v. St. soeben ertheilt worden: möge bei ihnen wenigstens kein Missfallen durch meine Ansprache erweckt werden. Es ist das erste Mal, dass ich die Ehre habe, zu Ihnen, m. Brr, von dieser Stelle zu reden, zugleich das erste Mal, wenigstens so oft ich an Ihrer Arbeit theilgenommen habe, dass Einer aus Ihrer Mitte an diese Stelle tritt, ohne durch Ihre Wahl dahin gewiesen zu sein. Möge es nicht das letzte Mal sein. Ich wünsche, durch mein heutiges Auftreten ein Beispiel zu geben, dem bessere Männer nachfolgen mögen. Es ist zwar völlig gegründet, was uns vor 4 Wochen ans Herz gelegt wurde, dass nicht blos der Eine arbeitet, der hier nach alter Sitte durch seine Ansprachen unsre Herzen anzuregen und zu erheben hat, sondern dass wir Alle, sobald wir nur in der rechten Weise auf uns wirken lassen, an der Arbeit in der königl. Kunst theilnehmen; — es ist mir aber denkbar, dass der Segen unserer Arbeit erhöht werden könne, wenn wir Andern uns intensiver daran betheiligen.

Anlagen, Sinn und Entwickelung der Menschen, auch derer, die hier durch ein Gemeinsames zusammengeführt werden, sind manchfaltig; und eben so manchfaltig ist der Zugang zu ihren Herzen. Wohl wird immer der mächtigsten inneren Kraft auch die umfangreichste äussere Wirksamkeit beschieden sein; dennoch mag es vorkommen, dass einem Minderbegabten einen Geist zu überzeugen, ein Herz zu erwärmen und anzufeuern gelingt, welches sich der strahlendsten Beredtsamkeit verschloss. Nur verwandte Seelen vermögen auf einander zu wirken; und so möge denn jeder in diesem Kreise zu wirken suchen auf die ihm geistig Verwandten, auf die, welche eben seiner Einwirkung zugänglicher sind, als irgend einer andern.

Am meisten aber wird derjenige, der ein solches Herausgehen aus sich versucht, selbst dadurch gewinnen. Man giebt uns beim Eintritt in den brüderl. Kreis keine festumschriebene Formel in die Hand, welche mit nackten Worten uns sagt: „Dieses ist das Wesen der Maurerei.“ Man beschränkt sich darauf, durch Worte, Symbole und Werke das Nachdenken der Brr anzuregen, und erwartet als Frucht dieses Nachdenkens, dass in dem Geiste jedes Einzelnen sich die hohle Form mit lebensvollem Inhalte füllen werde. Das Ende eines solchen geistigen Klärungsprozesses aber ist das Wort; nicht eher ist ein Gedanke fertig, alsb is er in Worte gefasst in Andern den gleichen Gedanken zu erwecken vermag. Darum führe Jeder, der Klarheit sucht, seinen Gedankengang durch den Läuterungsprozess des Wortes; nur der in Worte gefasste Gedanke kann sich zeigen, wie er ist, kann eine Stelle in der Welt ausfüllen, kann wirken und auf sich wirken lassen.

Und wenn dann derjenige, welcher in seinem Denken zum Abschluss gekommen ist, auch auf Andere in der gleicher Richtung einzuwirken sucht, so erfüllt er damit eine allgemein menschliche und speciell mrische Pflicht, welche gerade in der Jetztzeit immer mehr zur Geltung zu kommen verspricht. In der Mitwelt ist ein Geist der Selbstbethätigung, welcher der Vorwelt fehlte. Es ist nicht blos in Staat und Kirche der Fall,

dass die Massen allmählich zur selbstthätigen Geltung zu kommen trachten; auch im Gemüthsleben der Zeitgenossen ist eine Aenderung vor sich gegangen. Die Fähigkeit, auf sich wirken zu lassen, einer fremden Einwirkung einfach zu entsprechen, ist geringer geworden, die Lust an der Mitwirkung, am eignen Schaffen gewachsen. Nicht will und kann ich hier untersuchen, in wiefern diese Erscheinung erwünscht, in wiefern bedauerlich oder bedenklich sei; es war nur zu constatiren, dass sie nach meiner Ueberzeugung vorhanden ist.

So mögen denn auch die Bekenner unserer königl. Kunst der Erkenntniss und Beachtung dieser Erscheinung sich nicht verschliessen. Die Mrei soll nicht eine Dienerin der Zeitströmungen sein, sie soll aber auf dem Gipfel des Zeitbewusstseins stehen, soll das in ihm zum Ausdruck kommende Geistige, Göttliche, gleichsam den Duft von den Blüthen menschlichen Culturlebens pflegen und allen Brrn zum Genuss und Bewusstsein bringen So kann es sich treffen, dass sie in diesem oder jenem Falle eine zu ideale Stellung einnimmt, dass sie ihrer Zeit voraus ist; es darf aber nicht geschehen, dass sie ihrer Zeit fremd und unverständlich wird, oder gar hinter ihr zurückbleibt. Ich möchte noch mehr sagen: Die Mrei soll ihrer Zeit voraus sein, sie soll einen höhern, idealern Standpunkt einnehmen, als der ist, dessen die grosse Menge sich bewusst ist; und sie wird das thun, sobald sie ihr Wesen und ihre Aufgabe so auffasst, wie es Lessing uns vorgezeichnet hat.

Der ideale Mensch bedarf keiner äussern Form und Schranke seines Lebens und Denkens. Weil aber der ideale Mensch eine Unmöglichkeit ist, weil Unvollkommenheit allem Menschlichen anhaftet und immer anhaften wird, bedarf er der Vereinigung mit seinen Mitmenschen zu gewissen Zwecken und unter gewissen Formen. Diese Vereinigung ist das nationale, staatliche oder bürgerliche Gemeinwesen, eine Gemeinschaft von unter ähnlichen Verhältnissen bei einander lebenden, ähnlich gearteten Menschen zur Erreichung ihrer gemeinsamen Zwecke und zur Sicherung der Erfolge ihres Wirkens. Jedes Volk nun, jeder Staat, jeder Ort hat seine besondere Geschichte, seine besondere Bodenbeschaffenheit, seine besondern Bedürfnisse und kommt daher vielfach in den Fall, andern analogen Gemeinwesen entgegentreten zu müssen. Das erzeugt einen besonderen National- oder Bürgersinn, dessen Wachsthum eine Beeinträchtigung des allgemein menschlichen Bewusstseins und Gebahrens zur Folge haben muss.

Diesen im Staats- und bürgerlichen Leben nicht zur Geltung kommenden humanen Sinn, der den Menschen über den Landsmann stellt, zu erwecken und zu pflegen, ist Sache der □.

So lange es Menschen geben wird, so lange wird es Verschiedenheit der Stände geben; und es ist natürlich, dass jeder aus seiner Umgebung die ihm an Bildung und Anschauungen gleichartigen, die, welche ihn verstehen und mit ihm in gleicher Richtung arbeiten, zu näheren Beziehungen vorzieht. Der thut aber unrecht, welcher bei seinem Mitmenschen aus der Verschiedenheit seiner äussern Stellung auch sofort auf die Verschiedenheit seines innern Wesens und Werthes schliesst und sich ihm somit fremd gegenüberstellt. Feste und gerechte Schranken können nur nach der Verschiedenheit des innern Werthes aufgerichtet werden. Dies zum allgemeinen Bewusstsein zu bringen, ist abermals Sache der □.

Wer sich nicht zu dem Dogma von der alleinseligmachenden Kirche oder von dem allein zum Eintritt ins Himmelreich berechtigenden Glauben bekennt, wird zugeben, dass in jeder Kirche, in jedem Bekenntnisse eine Offenbarung oder wenigstens ein Funke des göttlichen Geistes, vermischt mit mehr oder weniger, lobenswerthen oder verwerflichen menschlichen Zuthaten, zu erkennen ist. Jn jedem Bekenner und Verehrer Gottes nur eben ihn und nicht den Erben irgend welcher religiösen Ueberlieferung zu erkennen, ist wiederum die Aufgabe des Maurers.

Die Zeit, in der ich spreche, wird es rechtfertigen, wenn ich zu diesen von Lessing betonten Punkten noch hinzufüge, dass nach meiner Ueberzeugung der Maurer als solcher auch über dem politischen Meinungsbekenntnisse stehen und in Jedem, der ohne Selbstsucht und Vorurtheil, in Klarheit und Ehrenhaftigkeit für das Wohl der Gesammtheit fühlt und strebt, seinen Menschenbruder zu erkennen hat.

Also: über die unvermeidlichen Schranken, welche politische Gränzen, Standesunterschied, Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses, Abweichung der politischen Meinung zwischen die Menschen gezogen haben, hinweg das allen Edlen Gemeinsame, das Göttliche im Menschen erkennen und Allen zum Bewusstsein bringen, das soll die Mrei! Und weil dieses Menschen-Bewusstsein uns in den Banden von engen Verhältnissen und Vorurtheilen Aufgewachsenen im Drange und Einerlei der Berufsgeschäfte und im Eifer unserer Sonderbestrebungen oft genug fehlt oder abhanden kommt — deshalb ist die Mrei ein Bedürf-

niss. Wohl giebt es Menschen, die solchen Einflüssen nicht ausgesetzt oder erlegen sind und die im wahren Menschenbewusstsein jeden Edeln als Bruder erkennen: die sind Mrer, auch wenn sie nicht so heissen; dass aber diese kleine Zahl Auserlesener eine immer grössere werde, das soll das Ziel unserer Arbeit sein. Was vielleicht manchem unbewusst zur Richtschnur seines Handelns gedient hat, soll sie ihn klar erkennen lehren, und wem die Erkenntnis aufgegangen war, dem soll sie sie befestigen: die Erkenntnis des allgemeinen Menschenthums. Bevor wir Staatsbürger und Religionsbekenner waren, waren wir Menschen, und alle Menschen sind vervollkommnungsfähig und füllen eine Stelle in der Welt aus, und allen entspringt daraus die Pflicht der Erhebung zur Weisheit und Bruderliebe; die aber, welche diese Pflicht erkennen und auszuüben suchen, bilden eine Kette über das ganze Erdenrund; und dieser Kette Form und Gestalt geben und das Gefühl der Zusammengehörigkeit in allen, welche menschlich denken und handeln, erwecken — das soll die Mrei.

Ideal ist dieses Ziel, und die Maurerei müsste kein Menschenwerk sein, wenn sie es jemals erreichen sollte. Aber sie wird ihm nie auch nur einen Schritt näher kommen, wenn sie es nicht immer vor Augen behält.

Die von uns festgehaltene Bestimmung, uns bei der Aufnahme neuer Brr auf die christl. Bekenntnisses zu beschränken, mag ihre Berechtigung gehabt haben oder noch haben; es kann aber diese Bestimmung von dem wahren Mrer immer nur als eine provisorische betrachtet werden. Es ist wahr, die heutige Blüthe eines grossen Theils der Menschheit und das Bewusstsein des allgemeinen Menschenthums, also der Geist des Maurerthums, ist eine Frucht des Christenthums, aber es ist eine Eigenschaft aller göttlichen Einrichtungen, dass ihre Segnungen nicht blos denen, die sie erkennen, zu Theil werden. So hat auch die Lehre von der Humanität, welche zuerst vom Christenthum in die Welt gebracht wurde, nicht blos in Christenherzen ihre Blüthen getrieben; und warum sollen die, welche, in anderen Bekenntnissen geboren, dieser christlichen Erleuchtung theilhaftig geworden sind, sich nicht auch offen zu dieser edelsten und segensvollsten Lehre des Christenthums, zur Lehre von der allgemeinen Menschenliebe bekennen dürfen? Vergessen wir doch nicht das Wort des Apostels, welches er denen zurief, die nur die Juden für reif zum Eintritt ins Christenthum hielten: „Unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm."

Wenn der berührte Gegenstand nach meinen Anschauungen eine Frage der Zeit ist, so halte ich es dagegen für über allen Zweifel erhaben, dass die Verschiedenheit der christlichen Bekenntnisse, die Anschauungen einzelner religiösen Richtungen in diesen Räumen kein Objekt der Erörterung bilden kann. Die christliche Sittenlehre ist es, die wir als Fahne hochhalten, nicht die in jedem Munde anders lautende Glaubenslehre; und die Sittenlehre gipfelt für uns in den goldenen Worten, welche alle edeln Menschen jeder Religion und jeden Glaubens als ihre Fahne hoch halten: „Seid vollkommen, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" — und: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst."

Ebenso würde es dem Wesen der Mrei widersprechen, wenn wir auf die Form, in der wir arbeiten, ein maassgebendes Gewicht legen, um der Form willen eine abgeschlossene Stellung gegen andere Bundesgenossenschaften einnehmen, vielleicht sogar aus dem uns nicht zusagenden Formen einer □ oder eines Logenverbandes Grund zu einer geringschätzenden Meinung über ihre Mitglieder, als wenn sie nicht rechte Mrer wären, entnehmen wollten. Das eifrige Streben nach Erkenntnis und Bruderliebe macht den Maurer, nicht das Symbol, welches in dieser oder jener Form seinen Zweck, zur Sammlung, zum Insichgehen aufzufordern, erfüllen kann.

So sei uns denn die □ ein Tempel, in welchem wir aus dem gewohnten Gedankenkreise, aus dem bequemen Sichgehenlassen des Alltagslebens heraus uns erheben zum Nachdenken über das Wesen der Dinge und vor allem über uns selbst, über unsre Bestimmung und Aufgabe als Menschen, über die Fortschritte, die wir zu deren Erfüllung noch zu machen haben, und aus welchem wir neuen Eifer und neue Kraft heraustragen, uns selbst zum Tempel der Gottheit zu machen in dem Bekenntnis zur Weisheit und Tugend. Darum sei Alles uns lieb und zur Nachachtung empfohlen, was die Klarheit unsers Denkens fördern und die Kraft edlen Wollens uns stählen kann; aber hüten wir uns vor der Liebhaberei an inhaltlosen schönen Worten, welche unsern Ohren klingen wie Musik, aber auch eine eben solche Gedankenleere zurücklassen wie so häufig diese. Nicht nur Schönheit, auch Weisheit und Stärke ist unser Wahlspruch. Ihn wollen wir hochhalten; in diesem Zeichen werden wir bestehen und dem Siege entgegenschreiten; im

andern Falle in einem Scheinleben neben der fluthenden und treibenden Wirklichkeit dahin träumen. Eins aber ist das A und O unserer Pflicht, und in ihm ist das Gesetz erfüllet: das ist die Liebe. Darum, m. Brr, lieben wir uns unter einander, und lieben wir die Menschheit.

Göthe als Freimaurer.*)

Es gereicht der Frmrei nur zur Ehre, dass ein solcher Mann zu ihren eifrigsten Mitgliedern gehörte, und es ist daher hier noch vor allem auf seine frmrische Laufbahn und seine frmrischen Arbeiten ein Blick zu werfen. Das eigenhändige Schreiben, worin G. um Aufnahme in die mrische □ Amalia bat, ist als eine theuere Reliquie noch jetzt unter Glas und Rahmen in dem Arbeitssaale des neuerbauten Logengebäudes in Weimar aufbewahrt. Dasselbe ist vom 13. Febr. 1780 datirt, an den damaligen Mstr. v. St. v. Fritsch (Geheimrath) gerichtet und lautet: „Ew. Excellenz nehme mir die Freiheit mit einer Bitte zu behelligen. Schon lange hatte ich einige Veranlassung zu wünschen, dass ich mit zur Gesellschaft der Frmrer gehören möchte; dieses Verlangen ist auf unsrer letzten Reise**) viel lebhafter geworden. Es hat mir nur an diesem Titel gefehlt, um mit Personen, die ich schätzen lernte, in nähere Verbindungen zu treten — und dieses gesellige Gefühl ist es allein, was mich um die Aufnahme nachsuchen lässt. Wem könnte ich dieses Anliegen besser empfehlen als Ew. Excellenz? Ich erwarte, was Sie der Sache für eine gefällige Leitung zu geben geruhen werden, erwarte darüber gütige Winke und unterzeichne mich ehrfurchtsvoll Ew. Excellenz gehorsamster Diener Göthe." Am Vorabende des Johannisfestes, 23. Juni 1780, wurde der damals 31 Jahre alte Dichter in den Mrerbund aufgenommen. Bei der Aufnahme führte Bode den Hammer. Zum Gesellen wurde er 23. Juni 1781 und 2. März 1782 zum Mstr befördert, in demselben Jahre auch in den Innern Orient aufgenommen.***) Als 1808 die ruhende □ wieder in Thätigkeit gesetzt werden sollte, wirkte Göthe neben Bertuch hauptsächlich für ihre Reorganisation. Bei der Beamtenwahl, bei welcher 12 Mstr zugegen waren, erhielt er drei Stimmen zum Mstr v. St., während 9 auf Bertuch fielen. Dagegen unterlagen die wichtigern Reden, Gesänge und Anordnungen meist seiner vorausgehenden Prüfung und Billigung. Kräftig wirkte er namentlich mit für Einführung des Systems der Gross□ zu Hamburg, denn die □ Amalia hatte bis dahin nach dem Systeme der stricten Observanz gearbeitet. — Göthe's Werke spiegeln nicht blos, namentlich in „Wilhelm Meister" und noch mehr in den „Wanderjahren", in ganzen Partien frmrische Ideen wieder und zeigen sich von dem Geiste mrerischen Brudersinnes und mrerischer Symbolik erfüllt, sie enthalten auch manche Erzeugnisse, welche für die □, der er angehörte, gedichtet oder verfasst waren. Dahin gehören namentlich die Frmrerlieder, welche unter der Rubrik „Loge" einen Bestandtheil seiner Gedichte bilden. Es sind die Gedichte „Symbolum", „Verschwiegenheit", „Gegentoast der Schwestern." Zum 24. October 1820, dem „Stiftungs- und Amalienfeste", „Trauer-□", „Dank des Sängers", „Zur Logenfeier des 3. Sept. 1825", „Zwischengesang", „Schlussgesang" und „Dem würdigen Bruderfeste. Johannis 1830", ein Gedicht, womit er bei seinem in der □ festlich begangenen funfzigjährlichen Frmrerjubiläum seinen Dank abstattete. In dem ersten Gedichte hört er die „Stimmen der Geister", die „Stimmen der Meister" von jenseits herüberrufen:

Versäumt nicht, zu üben
Die Kräfte des Guten!

In dem zweitgenannten Gedichte mahnt er, wie schon die Ueberschrift besagt, zur Verschwiegenheit:

Heil uns! Wir verbundne Brüder
Wissen doch, was keiner weiss;
Ja sogar bekannte Lieder
Hüllen sich in unsern Kreis,
Niemand soll und wird es schauen,
Was einander wir vertraut:
Denn auf Schweigen und Vertrauen
Ist der Tempel aufgebaut.

Im „Zwischengesang" spricht er die Lehre aus:

Lasst fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rath;
Im dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner That.

*) Aus d. 5. Heft d. Allg. Handb. d. Frmrerei.

**) Zweite Schweizerreise, nach welcher er zugleich mit dem Herzog ein neues Leben voll männlichen Ernstes begann.

***) Nach einer uns vorliegenden Nachricht ist Göthe 1782 auch der stricten Observanz beigetreten; unter welchem Namen, ist aus den Listen nicht zu ersehen.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg aus Folge neue Kraft,
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene grosse Frage
Nach unserm zweiten Vaterland;
Denn das Beständige der irdschen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Den Zweck des Brudergesanges bezeichnet er im "Schlussgesang" mit den Worten:

Die Plage zu vergessen,
Das Gute zu ermessen,
So aufgeregt als treulich,
So treusam wie erfreulich
Stimmet zusammen
In herrlichem Sang!

Wie viel er ausgespendet,
Auch weit und breit vollendet,
Die Unzahl sich verbündet,
Unsäglich Glück gegründet,
Das wiederholet
Das Leben entlang.

Wie treu er bis zuletzt zu seinen geliebten Brrn hielt, beweist sein noch nicht zwei Jahre vor seinem Tode gedichtetes Lied „Dem würdigen Bruderfeste. Johannis 1830“, in welchem es heisst:

Funfzig Jahre sind vorüber,
Wie gemischte Tage flohn;
Funfzig Jahre sind hinüber
In das ernst Vergang'ne schon.

Doch lebendig stets aufs neue,
Thut sich edles Wirken kund,
Freundesliebe, Männertreue
Und ein ewig sichrer Bund.

Diese Lieder gehören seinem hohen Alter an, dessen Spuren sie auch vielfach verrathen, und sind, sicherlich selbst unter Frmrn, wenig bekannt, wenn auch für seine Auffassung frmrischen Wirkens charakteristisch. Frühern Ursprungs und frischern Tons sind einige allgemein bekannte, unter seinen „gesellige Liedern“ verzeichnete Gesänge, die, wenn nicht für die □, doch sicherlich für gesellige frmrische Kreise gedichtet sind, wie „Bundeslied“ (mit dem Anfange: „In allen guten Stunden“), „Tischlied“ (mit dem frmrischen Schlusse: „Und das Wohl der ganzen Welt ist's, worauf ich ziele“), „Generalbeichte“ (worin er mahnt: „Im Ganzen, Guten, Schönen resolut zu leben, und den „Philistern“ und ihrem „Geklatsche“ den Krieg erklärt), „Rechenschaft“ (die „der Meister“ einleitet, worauf eine Einzelstimme und Chor abwechseln) u. s. w. Im Ganzen fasste Göthe, seiner Natur gemäss, die Frmrei von der künstlerisch symbolischen, dichterisch heitern und gemüthlich geselligen Seite und in pietätvoll conservativem Sinne auf; er verbindet darin das Lehrhafte nicht selten mit dem Scherzhaften; er fordert zum Frohsinn und zum Lebensgenuss auf, und selbst Erinnerungen an das Glück der Liebe verschmäht er nicht. Der poetische und gemüthliche Schalk verräth sich, wenn er in dem zum Stiftungs- und Amalienfeste (24. Oct. 1820) gedichteten „Gegentoast der Schwestern“ sich die Brr fragen lässt: „Was sie ohne Schwestern wären?“ Göthe war kein Freund der Grillenfängerei: er fürchtete, wie es in der „Generalbeichte“ heisst, hinter dem „ausstaffirten Schmerz“, hinter den „trüben Augenlidern“ nichts als „Leerheit oder schlechtes Herz.“ Indem er so immer nur seine innerste Natur offenbarte und es verschmähte, dadurch grösser zu erscheinen als er war, dass er sich auf die Stelze der Phrase stellte, ist er wenigstens niemals gegen sich oder gegen andere unwahr, niemals im eigentlichen Sinne frivol gewesen. Die Nothwendigkeit, leben zu müssen, suchte er dadurch weniger drückend zu machen, dass er das Leben zu einer Lebenskunst erhob, und hierzu schien ihm auch die Frmrei ein geeignetes Mittel zu sein. Wenn man aber hiernach versichert sein darf, dass es keine □ von gemüthlicherm Charakter gegeben haben mag, als die weimarische unter Göthe's Einfluss, so kann man sich andererseits auch darauf verlassen, dass er bei feierlichen und ernsten Anlässen mit der ganzen Würde auftrat, welche der Moment erforderte. Dies beweist unter andern die herrliche Rede, womit er 1813 das Andenken des erst als Greis in den Bund getretenen Wieland in der □ feierte. Aber auch über den schmerzlichen Inhalt dieser Rede wusste Göthe in seiner Weise und nach seiner Art Heiterkeit und Anmuth zu verbreiten, wenn er beginnt: „Durchlauchtester Protector! Sehr ehrwürdiger Meister! Verehrungswürdige Anwesende! Ob es gleich dem Einzelnen unter keiner Bedingung geziemen will, alten ehrwürdigen Gebräuchen sich entgegenzustellen und das, was unsre weisen Vorfahren beliebt und angeordnet, eigenwillig zu verändern, so würde ich doch, stände mir ein Zauberstab wirklich zu Gebote, den die Muse unserm Freunde geistig anvertraut, ich würde diese ganz düstere Umgebung augenblicklich in eine heitere verwandeln: dieses Finstere müsste sich gleich vor ihren Augen erhellen, und ein festlich geschmük-

ter Saal mit bunten Teppichen und muntern Kränzen, froh und klar als das Leben unsers Freundes sollte vor Ihnen erscheinen. Da möchten die Schöpfungen seiner blühenden Phantasie Ihre Augen, Ihren Geist anziehen, der Olymp mit seinen Göttern, eingeführt durch die Musen, geschmückt durch die Grazien, sollte zum lebendigen Zeugniss dienen, dass derjenige, der in so heiterer Umgebung gelebt und dieser Herrlichkeit gemäss auch von uns geschieden, unter die glücklichsten Menschen zu zählen und keineswegs mit Klage, sondern mit Ausdruck der Freude und des Jubels zu bestatten sei."

(Schluss folgt.)

Maurerisches Abenteuer in Marseille.

Im Spätsommer 1855 reiste ich namentlich im südlichen Frankreich und besuchte eifrig die □□. In Marseille gerieth ich in die □ der trois frères régénérés réunis (Supr. cons.). Es wurden eben 1 Flamländer und 1 Friese (Schiffskapitäne) aufgenommen und sogleich bis 3 befördert. Den Dollmetscher machte ein Metzger-Mstr., Holländer von Geburt und seit 30 Jahren in Marseille ansässig, bekanntlich für einen Holländer Zeit genug, seine Muttersprache zu vergessen und die Landessprache nicht zu lernen. Dies trat insbesondere bei dem Examinatorium heraus, welches nach dortigem Ritual bekanntlich in offener □ mit dem geblendeten Neuling stattfindet. Ich erbarmte mich und übernahm das Examinatorium, das nun um so flotter ging, als ich holländisch verstand und nun jeder in seiner Muttersprache reden konnte. Soweit im 1. Grade. Wider Erwarten schnell wurde die □ in II verwandelt. Der Br Ceremonienmeister ging bei uns besuchenden Brrn (im Halbkreise in O. um den Altar) herum und nahm das Ges.-Zeichen ab. Glücklicher Weise machte er vor mir eine lächelnde Verbeugung und beförderte nur meinen Nachbar als „Räudigen" zum Tempel hinaus. Mir wurde indess bei meinem „Lehrlings durchbohrendem Bewusstsein" doch schwül ums Herz, trotzdem ich den guten Sarsena ziemlich auswendig konnte (dieser ist gewiss spätestens in jener Stunde durch meinen Dank selig geworden) — und ich trat an den Vénérable mit der Erklärung, dass ich keine Zeit mehr habe, da ich morgen früh (es war schon gegen Mitternacht) nach Toulon weiter reisen müsse. Mein Examinatorium hatte indess der □ so sehr imponirt, dass ich von allen Seiten zum Bleiben aufgefordert wurde. Doch hätte ich mich nicht halten lassen, wenn nicht schliesslich der Ceremonienmeister mit der überraschenden Botschaft hingetreten wäre: die neuen Brr Lehrlinge draussen verzichteten auf ihre heutige weitere Beförderung, wenn nicht der deutsche Br die Stelle des Dollmetschers einnähme. Allgemeine Bestürzung (Receptions-Gebühren etc.?) und der Vénérable proklamirte: jetzt sei es ein office maçonnique, die Loge zu retten. Dem Befehle musste ich mich fügen und recipirte somit als Lehrling der Gr. Landes-□ v. D. 2 Br in II und III des Supr. cons., Dank dem guten Sarsena. Nur einmal kam noch ein kritischer Moment. Nach III sollte ich am Altare den neuen Mstrn Zeichen, Wort und Griff mittheilen! Vergebens versicherte ich anfangs die Neu-Aufgen. seien heut zu sehr angegriffen, ich würde ihnen das Morgen beim Frühstück vormachen. „Es gehört doch zum Ritual". Da kam ich auf folgenden rettenden Gedanken. Die Rituale differirten; so z. B. wurde das Rettungs-Zeichen erst in III mitgetheilt. Ich erhob also das Bedenken, dass ich hier Zeichen etc. mittheilen könnte, welche nach hies. Ritual den höheren Graden vorbehalten seien. Der Grund wurde sofort anerkannt und ich — war gerettet. Ich hatte den neuen Brrn das Certificat mit auszustellen und erbat mir bei der Gelegenheit ein gleiches der □ über meinen heutigen Dienst, welches mir bereitwilligst gewährt wurde und noch in meinem Besitze ist. Hier zeigte ich es sofort den Brrn und unserm damaligen O. Mstr v. Selasinski, ihm dankte ich dann meine schleunige Beförderung zu II und III., worüber hinaus ich es nicht zu bringen gedenke.

Weltbürgerthum und Vaterlandsliebe.*)

Wir sind vollständig darin einverstanden mit dem Br Zille, dass die Frmrei als solche im abstracten Sinne keinen Theil nehmen kann an dem unlängst in Deutschland gefeierten Jubelfest der Erinnerung an die Schlacht bei Leip-

*) Das in Utrecht erscheinende „Maconnick Weekblad" 1863 Nr. 44. brachte eine Uebersetzung des von dem Herausg. gehaltenen Vortrags. „Das Jubelfest der Leipziger Völkerschlacht" (Nr. 42 der F.-Z), worauf in Nr. 46. des „Mac. Weekbl." die hier wiedergegebene Betrachtung folgte, unterzeichnet von Br H. Mr. Wir freuen uns dieser brüderlichen Zustimmung, ebenso der von Monde Maç. (Novemberheft), in welchem wir den deutschen Vortrag in Auszügen von Br Hirsch mitgetheilt finden. D. R.

zig. Der Frmrer bleibt stets Weltbürger und sieht in den verschiedenen Völkern, die gegen einander in den Kampf geführt werden, welches auch die Ursache dabei sein möge, zu allen Zeiten Brr, die zur Vertilgung von Mitbrüdern das Schlachtfeld betreten. Er kann sich eines Triumphs nicht freuen, wie segensreich er auch in der Folge geworden sein möge, wobei Tausende von Männern in der Blüthe des Lebens und wer weiss, unter welchen grossen Erwartungen, hinweggerafft wurden; noch mehrere Tausende für ihr ganzes folgendes Leben unglücklich gemacht und Gott weiss, in wie viele trostlose Gemüther Trauer und Elend gebracht wurde. Nicht allein jedoch, dass unter den Tausenden auf beiden Seiten solche gefunden werden, die gleicherweise das Licht des Ordens empfingen und durch das engste Bruderband der Frmrei verbunden waren, ist es auch mit dem Grundsatz des Weltbürgerthums unvereinbar, dass die ganze Menschheit als eine grosse Familie umfasst und so das Nationalgefühl ausschliesst. Wir sind weit entfernt davon, dass das Weltbürgerthum sich so weit erstrecken soll, dass es auch die Liebe zum Vaterlande gänzlich ausschliessen sollte. Beide sind sehr gut zu vereinigen und müssen auch bei dem ächten Sohne des Ordens im schönsten Einklange zu finden sein. Schwierig wird dann wohl auch die Forderung sein, die letzte dem erstern aufzuopfern; gewiss nicht mit Unrecht sagte der greise Fürst unsrer Dichter: „Die Liebe zu seinem Lande ist jedem angeboren“, und nicht leicht lässt sich wieder ausrotten, was die Natur selbst in unser Herz gepflanzt hat. Der Geist kann leicht den erhabenen Begriff des Weltbürgerthums in sich auffassen und sich aneignen, ohne damit in dem Herzen die Glut auszulöschen, die darin für das Geburtsland brennt. Ebenso schätzen wir die Stadt, worin wir zuerst das Lebenslicht erblickten und woran alle die Erinnerungen unsrer Kindheit von den Vergnügungen, die wir in unserer Lage und unserm geselligen Verkehr früher genossen, geknüpft sind; aber noch inniger doch lockt uns darin das eigne Haus und unsre eigne Familie, woran wir mit den engsten Banden geknüpft sind und worin wir all unser Glück und unsre Freude finden, woran alle die Erfahrungen sich heften, die wir in Lieb und Leid, das uns im Leben traf, machten. Ebenso ist es im weiteren Sinne. Unser innres Gefühl billigt vollkommen die Forderung des Ordens, das ganze menschliche Geschlecht, wo es auch seine Wohnstätte auf Erden haben möge, als eine einzige grosse Familie anzusehen und uns der Interessen der ganzen Menschheit, der wir angehören, anzunehmen. Es ist ein erhabener Gedanke, den geistigen nationalen Stolz auf das eigne Volk dem grössern Begriff aufzuopfern, der alle Völker umfasst und keines davon ausschliesst, so dass von allen gleichmässig das Wort gilt: Wir sind göttlichen Geschlechts. Der Ruf der unterdrückten Menschheit, wo er auch erschallen möge, muss uns ebenso in die Ohren klingen, als wenn er in den Grenzen unsers eignen Landes geschähe; wo die Rechte der Menschen verkannt und mit Füssen getreten werden, wenn es auch weit von unsern Grenzen ist, es muss gleich sehr unsre Theilnahme erwecken; wo irgend ein Land durch schweres Unglück gemisshandelt wird, so dass Trauer und Elend dort herrschen, auch dahin muss unser Blick sich wenden und wir bereit gefunden werden, um zur Hebung oder Linderung des Unglücks nach Möglichkeit mitzuwirken, und nicht vergebens muss unsre Mitwirkung verlangt werden zur Förderung von allem, was zum allgemeinen menschlichen Heile dienen kann, sei es auch, dass die Früchte davon auf fremdem Boden gepflückt werden und wir für uns selbst oder in unsrer nächsten Umgebung nicht den geringsten Genuss davon haben. Das heisst in weltbürgerlichem Geiste handeln, den der Orden allen seinen Jüngern anerzogen wissen will.

Aber damit kann sich stets die Vorliebe für das theure Vaterland vereinigen. Gewiss, das ist das Land, dem wir besonders angehören und das uns von unsrer frühsten Jugend an die grösste Theilnahme eingeflösst hat. Hier sind die Denkmale früherer Zeiten, die auf das lebendigste unser Gefühl ergreifen: wir wurden hier geleitet und angeleitet zu der geselligen Stellung, in welcher wir später im wirklichen Leben aufgetreten sind. Die Gräber unserer Aeltern sind hier und derer, die uns vorangegangen sind und mit denen wir früher so vergnügt und vertraulich umgingen. Wir haben hier die Bande der Freundschaft und Liebe geknüpft und leben hier mit denen, an welchen unser Herz am meisten hängt. Ueberdies ist unser eignes Geschick und das unsrer Lieben, denen wir mit Herz und Sinn verbunden sind, am engsten verwebt mit dem Geschick, das diesem Lande zu Theil ward. Unser eignes Wohl und Wehe fliesst zusammen mit dem, was dem vaterländischen Boden bescheert ist. Wer ein menschliches Gefühl im Busen trägt, wer ein Mensch im erhabensten Sinne des Wortes sein will — und das ist gewiss von jedem Maurer zu sagen

— dem ist gewiss auch die Liebe zum Vaterlande heilig und wird nicht in ihm ausgelöscht.

Freimaurerische Schriften

Johann Gottlieb Fichte. Lichtstrahlen aus seinen Werken und Briefen nebst einem Lebensabriss. Von Eduard Fichte. Mit Beiträgen von Imanuel Hermann Fichte. Leipzig. F. A. Brockhaus.

Dies Werk ist ein Kind der Begeistrung, welche sich bei Gelegenheit der Fichtefeier aufs neue für den grossen Philosophen und Patrioten regte, und es muss auch deshalb unser ganzes Interesse gewinnen, weil es von einem Enkel Fichtes verfasst ist. Zuerst giebt er den Lebensabriss des grossen Denkers, und derselbe ist mit Recht ein getreues, wahres und klares Bild zu nennen. Fichtes Leben war reich an Erfahrungen, an Stürmen und Kämpfen, an Freuden und Leiden, und es gewährt einen hohen Genuss, ein solches Leben in seiner herrlichen Entwickelung vor sich hinfliessen zu sehen, und zu beobachten, wie die grossen Ideen, die schon in seinem Kindesherzen keimten, nach und nach sich zu dem kühnen Gebilde entfalten, die wir nur bewundernd anschauen können. Die Lichtstrahlen, welche uns zwar nicht in das innerste Heiligthum seiner Philosophie führen, aber doch zur Charakteristik seiner Denkweise vortrefflich dienen, betreffen die Ideen über Gott, Unsterblichkeit, Seele, Sittenlehre, Philosophie, Pädagogik, Aesthetik, Christenthum, Kirche und Staatliches. Aus allen Aphorismen blickt der freie und edle Charakter des Denkers hervor, der zwar alle Fesseln brach, die sich dem Fluge seines Geistes entgegenstellen wollten, aber auch mit grosser Pietät und warmer Hingabe alles Grosse und Erhabne, und namentlich das Christenthum erfasste, dessen wunderbare Tiefen er mit philosophischer Anschauung zu ergründen suchte. Statt weiterer Empfehlung des Buches mögen einige Stellen über die Unsterblichkeit folgen, die jedem Br Frmrer interessant sein werden. Sie lauten: „Man hat vergebens so viele Beweise für die Unsterblichkeit gesucht. Einen allgemeinen giebt es nicht. Für seine Person aber kann jeder unmittelbar wissen, wie es mit ihm steht. Sehe er hin in sein Selbstbewusstsein, ob er sich des absoluten Willens der Pflicht bewusst ist, oder nicht. Wer sich aber nach der Unsterblichkeit nur recht sehnt, nämlich nach dieser geschilderten, dem ist wohl dieses Sehnen ein Unterpfand derselben.

Im Gegentheil aber ist auch das klar, dass ein solcher, der hienieden nichts gelernt, und nichts allgemein und ewig Gültiges aus sich entwickelt hat, in einer solchen Ordnung der Dinge, als welche wir das jenseitige Leben hingestellt haben, durchaus nicht passt. So weit als allgemeinen Satz können wir es wohl aussprechen, dass ein solcher nicht unsterblich ist, und es kann sogar sittliche Zwecke befördern, es auszusprechen; der Anwendung auf ein besonderes Individuum müssen wir uns enthalten, und jeden der Stimme seines Gewissens überlassen.

Das sicherste Mittel, sich von einem Leben nach dem Tode zu überzeugen, ist das, sein gegenwärtiges so zu führen, dass man es wünschen darf. Wer es fühlt, dass, wenn ein Gott ist, er gnädig auf ihn herabschauen müsse, den rühren keine Gründe gegen sein Dasein, und er bedarf keiner dafür. Wer so viel für die Tugend aufgeopfert hat, dass er Entschädigungen in einem künftigen Leben zu erwarten hat, der beruft sich nicht und glaubt nicht die Existenz eines solchen Lebens; er fühlt sie.

O was ist doch Menschenschicksal! So oft ich eine Geschichte unverschuldeten Elends höre, verstärkt sich mein Blick in jene Welt, wo alles gleich sein, und wo die Arbeit des Mühevollen herrlich enden wird. O könnte man doch allen Geplagten diesen Gedanken recht stark in ihr Herz rufen!" —

Dies mag genug sein um jeden Leser unsrer Zeitung anzudeuten, was er in den Lichtstrahlen aus Br Fichtes Werken finden kann. Br. P.

Aus dem Logenleben.

Magdeburg, d. 5. December. Es wird wohl selten sein, dass eine Bauhütte über 23 ihrer Brr, die in dem einen letztverflossnen Jahre zum ewigen Osten abberufen sind, ihre jährliche Trauer □ zu halten hat. Gestern war dies die Arbeit der Brr von Ferdinand z. G. Und doch, wie waren die Heimgegangenen vom a. B. a. W. hier gesegnet gewesen! Von den 23 hatten 19 ein Lebensalter über 64 Jahr erreicht, 3 über 80, 1 über 70 Jahr; das durchschnittliche Lebensalter einer so grossen Zahl von Brrn war 67½ Jahr, gewiss ein seltener Fall. Drei der betrauerten Brr waren Maurerjubilare, der Senior unsrer □ ist 89 Jahre alt, nachdem er über 60 Jahr unserer Bauhütte angehört hatte, heimgerufen. Die grössere Hälfte der von uns Geschiedenen hatte länger als ein Vierteljahrhundert dem Bunde in treuer Anhänglichkeit angehört, 15 der Brr hatten die Meisterweihe empfangen, 5 waren langjährige verdiente Beamte unserer □

Unsere Trauer□ war eine unserer vollendeten Brr würdige. Der Hochw. Mstr v. St. Br Klusemann sprach seine einleitenden Worte dahin aus: „Die Aspiranten haben ihre Reise als Lehrlinge vollendet." Der Redner Br Loew beantwortete in einer für alle, etwa 250 versammelten Brr, zu aller Herzen gehenden Rede die zwei Fragen: Was bedeutet das Lebewohl, das wir heute unseren dahingeschiedenen Brrn nachsenden? Welches ist die Antwort die wir von ihnen im Geiste vernehmen? Eine solche Trauer□ ist eine ächte Todtenfeier, aus der jeder Br nur mit dem vollen Gefühle, sich wahrhaft erbaut zu haben, in sein Haus zurückkehrt.

Nachtrag zum Logenkalender für Monat December.

Berlin, Royal York.

10. Dec. Siegende Wahrheit. I. Aufnahme.
11. „ Urania. III. Beförderung.
20. „ Friedrich Wilhelm. I. Aufnahme.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. Siebzehnter Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№ 51. —— Sonnabend, den 19. December. —— 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Brüderlicher Gruss an die Leser und Mitarbeiter.

Unsere Zeitung beginnt mit Anfang des neuen Jahres ihren 18. Jahrgang.

Trotz ihres zunehmenden Alters empfindet sie keine Spur abnehmender Kraft. Sie fühlt sich in Betreff der Kraft noch ebenso jugendfrisch wie zu Anfang 1847.

Mehr denn jemals bedarf jetzt unser Bund der Vermittlung der Presse.

Das Bedürfniss einer Fortbildung unserer Kunstgenossenschaft ist unleugbar vorhanden und ebenso unleugbar berechtigt.

Nicht Versammlungen von mehreren Brrn sind die geeigneten Mittel und Werkzeuge zur Einführung der etwaigen Fortbildungsvorschläge. Wir sehen nicht die Möglichkeit einer solchen Versammlung, da dieselbe von sämmtlichen deutschen Gross⧠ mit der nöthigen Vollmacht versehen sein müsste. Auch sind die betreffenden Punkte noch nicht spruchreif: sie bedürfen noch einer vielseitigen und eingehenden Besprechung.

Diese Besprechung ist ermöglicht durch die Presse. Durch die Presse ist es auch möglich, sich an die Gesammtheit der Brüderschaft zu wenden. Hierdurch wird der Gang der Verhandlungen zwar langsam; aber desto tiefgreifender und allgemeiner wird das Ergebniss und der Erfolg.

Unsere Zeitung hat stets dieser Verpflichtung zu genügen gesucht und wird dies auch ferner thun.

Möge die gesammte Brüderschaft unsre Bestrebungen unterstützen! Wir richten diese Bitte sowohl an die Leser, wie an die Mitarbeiter. Wir bitten die Brr Leser, ihre erneuerten Bestellungen rechtzeitig an den mitunterzeichneten Verleger gelangen zu lassen. Wir ersuchen zugleich die gel. Brr, sich die Verbreitung der Zeitung angelegen sein zu lassen, indem sich Lesekränzchen etwa von 4 Mitgliedern bilden, denen es nicht genügt, die Zeitung nur in Clubtagen in der □ flüchtig durchzusehen.

Ebenso erneuern wir unsre Bitte an die verehrten Stuhlmeister und Schriftführer, von vorkommenden Festlichkeiten und sonstigen Ereignissen im Logenleben uns brüderlich gefälligst Nachrichten zukommen zu lassen.

Stets willkommen sind uns Logenvorträge als Zeugnisse des in den ⧠ thätigen Geistes und als Beiträge zu der fortbildenden Wirksamkeit der frmrischen Presse.

In der gewissen Hoffnung, dass die gel. Brr Leser und Mitarbeiter uns in unsern Bestrebungen wie bisher kräftig und getreulich unterstützen werden, begrüssen wir Sie und die gesammte Brüderschaft i. d. u. h. Z.

Br **H. Fries**,
Verleger.

Br **M. Zille**,
Redacteur.

Die Jakobsleiter.

Die Jakobsleiter ist eines der Sinnbilder, welches sich in England auf dem Teppiche der Johannisgrade befindet. Sie bezeichnet die Richtung der Frmrei nach oben, nach dem Lande der Vollkommenheit und Vollendung, wohin die Frmr zu streben haben, um der dem menschlichen Leben gestellten Aufgabe nachzukommen. Gewöhnlich wird diese Leiter mit drei Sprossen dargestellt und dieselben auf Glaube, Liebe und Hoffnung gedeutet; hat die Leiter mehrere Sprossen, so bezeichnen diese die Tugenden, welche sich der Mensch zu eigen machen soll, um das Ziel der Vollkommenheit zu erreichen.

Auf das europäische Festland ist dieses Sinnbild nicht mit übergegangen. Krause, Kunsturk., neue Aufl., B. 1, Abth. 2, S. 481 bemerkt: Die Jakobsleiter ist „ein dem neuenglischen Systeme eigenthümliches Lehrzeichen, welches, obgleich in seinem geschichtlichen Ursprunge der alten Mrei fremdartig, doch so, wie es in Browne erklärt wird, viel Erweckendes hat."

Von dieser Leiter berichtet das 1. Buch Mosis 18, 10—22. Jakob verliess Kanaan aus Furcht vor seinem Bruder Esau, den er um den väterlichen Segen betrogen. Da heisst es nun a. a. O. nach Bunsens Uebersetzung: „Aber Jakob zog aus von Bersaba und ging gen Haran; und gelangte an einen Ort, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen des Orts und that ihn zu seinen Häupten und legte sich an demselbigen Orte schlafen. Und ihm träumte, und siehe, da war eine Leiter gestellt auf die Erde, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.*) Und siehe, der Ewige stand oben darauf und sprach: Ich bin der Ewige, Abrahams deines Vaters Gott und Isaaks Gott; das Land darauf du liegst, will ich dir und deinem Samen geben; und dein Samen soll werden wie der Staub der Erde, und du sollst dich ausbreiten gegen Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter des Erdbodens sich gesegnet preisen. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten überall, wo du hinziehst, und will dich wieder zurückbringen auf diesen Boden. Denn ich will dich nicht lassen, bis dass ich gethan, was ich dir verheissen habe. Da nun Jakob von seinem Schlafe aufwachte, sprach er: Gewisslich ist der Ewige an diesem Orte, und ich wusste es nicht. Und er fürchtete sich und sprach: Wie hehr ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels! Und Jakob stand des Morgens früh auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Mal und goss Oel oben darauf und nannte selbige Stätte Bethel; aber vorhin hiess die Stadt Lus. Und Jakob that ein Gelübde und sprach: So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich jetzt gehe, und mir geben Brot zu essen und Kleider anzuziehen und ich wohlbehalten zurückkehre in meines Vaters Haus; so soll der Ewige mein Gott sein; und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus sein, und von allem, was du mir giebst, will ich dir den Zehnten bringen."

Die Leiter ist, sagt Bunsen, ähnlich wie der Regenbogen, ein Bild der Verbindung Gottes mit den Menschen; und zu „Bethel" bemerkt er: „Bethel, d. i. Haus Gottes. So hiessen auch bei den Phöniziern heilige (vom Himmel gefallene) Steine: daher der griechische Ausdruck Bätylien für Zaubersteine, Amulete". In Krause, Kunsturk., neue Aufl., B. 1., Abth. 2., S. 258 findet sich nach Browne noch folgende Erklärung: „Die Bedeckung unsrer □ ist ein himmlisches Gezelt von verschiednen Farben, und vermittelst einer Leiter, welche in der heil. Schrift die Jakobsleiter genannt wird, hoffen wir, dahin zu gelangen. Diese Leiter hat viele Rundstäbe oder Sprossen, welche ebenso viele sittliche Tugenden bezeichnen, über jenen drei vorzüglichsten, vorstellend den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. — Von dieser Leiter sagt man, dass sie bis an die Wasserwolken reiche; und sie ruht auf der heil. Schrift." Krause, a. a. O., S. 192, Anmerk. 123. bemerkt über den Ursprung der Jakobsleiter: „Der Br Keher aus Edinburg, der sich als ein wohlerfahrener und wahrheitliebender Maurer bewährt hatte, versicherte 1802 mehreren Brrn der □ Archimedes zu Altenburg: ursprünglich habe nur ein schottischer Grad existirt, der nämlich, der Jakob II. wieder auf den Thron habe helfen wollen; bei diesem sei die Jakobsleiter als Symbol angenommen gewesen, worüber eine authentische Nachricht bei der Gross□ in Schottland vorhanden sei. Die in der Mrei gebräuchliche drei-

*) In ähnlicher Weise sagt Christus zu seinen Jüngern Joh. 1, 51: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn."

sprossige Leiter (the three Step Ledder used in Masonrey) findet sich abgebildet auf dem Titelkupfer zu den verschiedenen Ausgaben von Jachin und Boaz, wo sie entweder unmittelbar unter der Sonne, oder unter der Säule des 2. Aufsehers neben dem schwarzen Stabe des jüngern Schaffners ihren Platz hat."

Die gesammte Mrei lässt sich mit dieser Leiter vergleichen; denn die Mrei soll die Menschen auf ihrer Bahn zur Vollkommenheit unterstützen. Durch die Mrei soll das höhere Geistesleben in dem menschlichen Herzen fester gegründet werden. Gar zu leicht verliert der im geschäftlichen und amtlichen Leben wirkende Mann das höhere Geistesleben aus den Augen; gar zu bald klagt er mit Schiller über die zerronnenen Ideale seiner Jugend — da kommt mit sanftem Troste die Frmrei und zeigt ihm in der Nacht seines Geistes und Herzens die Leiter, auf der die Engel Gottes auf und niedersteigen, auf der er auch mit steigen soll, um aufsteigend die Gebote Gottes zu empfangen und niedersteigend diese Gebote auszuführen. Ja, gewiss, es ist kein Lager und keine Lage so hart, dass man nicht den Himmel offen sehen könnte. Es ist keine Nacht so dicht umwölkt und finster, dass man nicht die Himmelsleiter zu schauen vermöchte.

Jakob erhält die Verheissung, dass seine Kinder werden sollen unzählig wie die Staubkörner der Erde und dass sie sich ausbreiten sollen gegen Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dieselben sollen alle Geschlechter des Erdbodens sich gesegnet preisen. Ist solche Verheissung nicht auch bei der Frmrei in Erfüllung gegangen? Die Kinder der Witwe haben sich über die ganze Erde ausgebreitet und haben zu allen Völkern das Wort und das Werk alleinigender Liebe getragen. Sie sind gekommen, nicht als Boten des Glaubens, sondern als Boten der Liebe und haben gepriesen nicht was die Menschen trennt, sondern was die Menschen einigt, und so sind sie ein Segen der Menschheit geworden und tragen in sich die Berufung, immer grösseren Segen der so vielfach zersplitterten und zerklüfteten Menschenfamilie zu bringen.

So können wir denn mit Recht auch einstimmen in Jakobs Worte: „Wie hehr ist diese Stätte! Hier ist nichts anders denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels!" So wollen wir denn, meine Brr, durch die Wahrheit, der wir in Liebe dienen, einen heiligen Tempel Gottes aufrichten aus den behaunen Steinen, zu denen wir unsre Herzen gebildet, indem wir daraus allen Eigennutz, alle Eigenliebe, allen Eigenwillen gebannt haben. Dann werden wir in Eintracht einander die Hände reichen zu der Kette, die nicht gelöst wird, wenn auch die Hände von einander lassen. Ja, dann wird die □ eine hehre Stätte sein, ein Gotteshaus, eine Pforte des Himmels!

Z.

Die Forderung einer Reform der Frmrei.

In diesen Tagen erscheint die vielfach vermehrte 3. Aufl. von Br Marbach's Agenda J. Wir machen hiermit auf diese inhaltsreiche, bereits vielverbreitete Schrift vorläufig aufmerksam und theilen zunächst das Vorwort mit, in welchem sich der Verf. über die Forderung einer Reform der Frmrei ausspricht:

„Es wird jetzt viel von Reform der Frmrei gesprochen. Reform heisst Wiederherstellung, und von dieser könnte nur die Rede sein, wenn die Frmrei, wie sie in den ⧉ getrieben wird, in Ausartungen gerathen wäre, die durch eine Zurückführung auf frühere, ursprüngliche Formen und Zustände überwunden werden müssten. Bekanntlich hat im Anfange dieses Jahrhunderts eine solche Reform der Frmrei stattgefunden. Wenn dieselbe aber auch nicht in allen Systemen gleichmässig vollzogen worden ist, so haben doch in allen reformatorische Bestrebungen sich geltend gemacht, und gegenwärtig ist der einfache Grundgedanke der Frmrei, der einer sittlichen Verbrüderung auf dem Boden echter Humanität, überall zur vollen Anerkennung gelangt. Im Allgemeinen ist ganz gewiss die Forderung einer „Reform" der Frmrei niemals so wenig an der Zeit gewesen wie gerade in der Gegenwart. Aber was die Brr als Reform verlangen, ist in der That nicht Reform, sondern Fortbildung; und dieser ist die Frmrei allerdings gegenwärtig ebenso sehr bedürftig, wie sie es je gewesen, und wohl mehr als je. Denn es ist eine Thatsache, dass die durch Geistesbildung, einflussreiche Lebensstellung und Reichthum hervorragenden Stände von der Frmrei sich gegenwärtig ferner halten, als dies früher der Fall war, und sie thun dies freilich wohl hauptsächlich darum, weil das ganze moderne Leben von einer sittlich idealen Richtung sich abgewendet hat; aber doch auch darum, weil sie in den ⧉ keine sie befriedigende Unterhaltung mehr finden. Das Dominiren eines einförmigen Rituals in den Arbeits⧉, die langweilige Wiederholung stereotyper Phrasen bei den Tafel⧉

ist ihnen langweilig, ja widerwärtig. Wer die Geschichte der Logenthätigkeit kennt, weiss, dass dieselbe in Beziehung auf diese Einförmigkeit und diese Wiederholung nicht zurückgeschritten, sondern in sehr anerkennenswerther Weise fortgeschritten ist. Die ersten Frmr unterhielten sich in ihren Versammlungen mit monotoner Hersagung des Katechismus und die Phrase dominirte unter ihnen in der allerunbedingtesten Weise. Das ist sehr anders geworden; und es ist gegenwärtig, wenigstens in Deutschland, kein System mehr, welches die Geister durch Ritual und Redensart unbedingt fesselte. Die höhere geistige Selbständigkeit, zu welcher sich die Menschheit entwickelt hat, fordert auch in den □□ eine individualisirende Mannigfaltigkeit und freie Beweglichkeit des Gedankens. Vieles ist geschehen, um dieser Forderung zu entsprechen; aber freilich ist noch Vieles zu thun, um dem Bedürfniss der Menschen der Gegenwart zu genügen. In fast allen □□ Deutschlands ist man dahin gelangt, als einen Haupttheil jeder Arbeits□ freie Reden, erhebende dichterische und musikalische Vorträge anzuerkennen; aber dabei ist es in den meisten □□ noch Brauch, das Ritual mit den in ihm stehenden Ansprachen aller Art, als Formeln, Anreden, Gebeten und Sprüchen, von Anfang bis Ende regelmässig herzusagen, obschon in allen Systemen Veränderungen und Abwechselungen, wenn nicht bei allen, doch bei vielen dieser Ansprachen zugelassen, ja gefordert sind. Die Ansprachen, die dem Ritual eingeschaltet sind, sollen nichts weiter als Beispiele sein, aber man behandelt sie als integrirende Theile des Rituals, und so kommt es, dass die freien Vorträge mit den Ansprachen, die einmal wie das andere aus dem Ritual abgelesen werden, in keinem nähern geistigen Zusammenhange stehen, also anstatt sich gegenseitig zu heben und einen Gesammteindruck hervorzubringen, störend und zerstreuend aufeinander wirken, oder dass die sich immer gleichförmig wiederholenden Ansprachen langweilig werden. Der in der Gegenwart geforderte Fortschritt der Frmrei besteht darin, dass jeder Mstr. v. St. mit seinen Beamten danach streben sollte, dass jede einzelne Arbeits□ mit allem, was in ihr gesprochen wird, ein kunstgerechtes, d. h. in sich einheitliches Ganze darstelle. Jeder Logenarbeit muss das wesentlich aus Handlungen bestehende Ritual gleichsam als festes Knochengerüst zu Grunde liegen, aber um dieses muss sich als ein geistlicher Leib alles, was gesprochen wird, zur Darstellung einer schönen und individuellen Gestalt an- und umlegen. Zur klarsten und ausdrucksvollsten Erscheinung muss der Gedanke, um dessen Darlegung es sich handelt, in dem Lehrvortrage kommen; aber was sonst an Gebeten, Zurufen, Sprüchen gesagt wird, muss vorbereitend, ausführend, erläuternd, zur begeisterten Auffassung hinleitend um den Lehrvortrag sich gruppiren. Ist mit der Unterrichts□ zugleich eine Aufnahme verbunden, so wird bei der Wahl des durch die ganze Arbeit zu illustrirenden frmrischen Gedankens auf die Individualität des Aufzunehmenden Rücksicht zu nehmen sein, und dann werden auch die Ansprachen bei der Aufnahme als passende Theile ins Ganze sich einfügen lassen und so auch zur Hervorbringung einer Gesammtwirkung beitragen.

In diesem Sinne habe ich in den vierzehn Jahren, während ich Mstr v. St. der □ Balduin zur Linde war, die Arbeiten einzurichten gesucht, und so ist das Logen-Material entstanden, welches ich den gel. Bundesbrrn in meinen „Agenda" übergebe. Freilich ist vermöge der Einrichtung, welche ich dem Buche, um es brauchbar zu machen, geben musste, der Zusammenhang, in welchem die Ansprachen und Lehrvorträge*) gestanden haben, verschwunden; dafür aber wird es dem Mstr. v. St., welcher meine Agenda benutzen will, um so leichter werden, zu seinem geistigen Zwecke Brauchbares zusammenzustellen. Die „Agenda" erscheinen nun in dritter Auflage, wiederum stark vermehrt, so dass sie nun wohl eine ziemlich reiche Auswahl darbieten, wenn sie ein Br Mstr v. St. der Benutzung würdigen wollte. Ich weiss auch, dass sie benutzt worden sind; aber nicht immer ist dies in meinem Sinne geschehen. Anstatt einzelne Ansprachen, welche die Agenda darbieten, an gehöriger Stelle einzufügen, hat man sie an Stelle eines Lehrvortrags oder nach einem solchen ohne allen Zusammenhang mit dem Ritual zum Vortrage gebracht; während man mit unverwüstlicher Pietät an den herkömmlichen Worten, die beispielsweise im Ritual stehen, festgehalten hat. Das habe ich bei Veröffentlichung meiner „Agenda" nicht gewollt, so dankbar ich auch den Brrn dafür sein muss, wenn sie meine Aufzeichnungen in freundlicher Anerkennung meines Strebens den Brrn mitgetheilt haben. Vielleicht ist es mir gelungen, in

*) Meine Lehrvorträge habe ich in den, auch im Verlage von Br. Herm. Fries erschienenen: „Katechismusreden" und „Arbeiten am rohen Steine" gesammelt.

der gegenwärtigen Ausgabe die Brauchbarkeit meiner Arbeiten dadurch zu erhöhen, dass ich bestimmter angegeben habe, wie und wo dieselben sich in das Ritual einfügen.

Die Frmrei ist eine Kunst, keine Wissenschaft. Daher haben die Brr Unrecht, welche eine Reform — wie sie es nennen — der Frmrei in der Weise anstreben, dass sie aus derselben eine Doctrin zu machen suchen. Hätte dieses Bestreben Erfolg, so würde es zum Verderben der Frmrei führen, indem es in diese die Spaltungen der Schulen und Secten brächte. Ich erwähne dies hier nur, weil ich mich, der ich doch selbst mein ganzes Leben hindurch mit wissenschaftlichen Dingen mich beschäftigt habe, vor dem Verdachte sicher stellen möchte, als hätte ich meine Gedanken ausgesprochen, um die Frmrei mit ihnen zu erfüllen. Im Gegentheil bin ich überzeugt, dass jedes sittlich strebsamen Menschen Gedanken dasselbe Recht haben, in den ⊡⊡ sich hören zu lassen, wie die meinen, und dass es nur so lange eine Frmrei geben wird, als dieses Recht unbedingte Anerkennung in den ⊡⊡ findet. Welchem Historienmaler wird es einfallen, den Genremaler oder den andschaftsmaler nicht für Maler gelten zu lassen? Nun, ebensowenig darf sich ein Frmr herausnehmen, den andern verwerfen zu wollen um der Gedanken willen, welche er ausspricht; nur auf die Art und Weise, wie den Gedanken, der eignen Ueberzeugung und Ansicht Ausdruck verliehen wird, kommt es an; wo das mit sittlicher Würde, Liebe und idealem Sinne geschieht, da ist rechtschaffene Frmrei."

Göthe als Freimaurer.

(Schluss.)

An mrische Symbolik erinnern, wie überhaupt vielleicht schon der Name „Meister", in „Wilhelm Meisters Lehrjahren", namentlich die Mysterien im Schlosse, welche der Ertheilung des Lehrbriefes vorangehen; noch mehr spiegeln sich die Grundsätze des Maurerthums in „Wilhelm Meister's Wanderjahren" wieder, wenn es z. B. von der Verbrüderung „der Bund" heisst: „So ist denn allen bekannt, wie und auf welche Weise unser Bund geschlossen und gegründet sei; niemand sehen wir unter uns, der nicht zweckmässig seine Thätigkeit jeden Augenblick üben könnte, der nicht versichert wäre, dass er überall, wohin Zufall, Neigung, ja Leidenschaft ihn führen könnte, sich immer wohl empfohlen, aufgenommen und gefördert, ja von Unglücksfällen möglichst wiederhergestellt finden werde. Zwei Pflichten sodann haben wir aufs strengste übernommen: jeden Gottesdienst in Ehren zu halten, denn sie sind alle mehr oder weniger im Credo verfasst; ferner alle Regirungsformen gelten zu lassen und, da sie sämmtlich eine zweckmässige Thätigkeit fordern und befördern, auf wie lange es auch sei, nach ihrem Willen und Wunsch innerhalb einer jeden uns zu bemühen. Schliesslich halten wirs für Pflicht, die Sittlichkeit ohne Pedanterie und Strenge zu üben und zu fördern, wie es die Ehrfurcht vor uns selbst verlangt, welche aus den drei Ehrfurchten entspriesst, zu denen wir uns sämmtlich bekennen" u. s. w. Auch einige eingeflochtene Lieder wie das mit dem Schlusse:

Und dein Streben, sei's in Liebe,
Und dein Leben sei die That —

tragen mehr oder weniger frmrischen Charakter. — Von grösserm Werthe als diese doch immer mit romanhaften Situationen und abenteuerlichen Erfindungen in Verbindung gesetzten Aussprüche sind einige in Nr. 8 der Freimaurer-Zeitung 1862 abgedruckte Stellen aus der von Göthe verfassten Einleitung zu Riedel's und anderer Brr Todtenfeier in der ⊡ Amalia zu Weimar (15. Juni 1821), und zwar folgende: „Die Betrachtung, die sich uns zu sehr aufdrängt: dass der Tod alles gleich mache, ist ernst, aber traurig und ohne Seufzer kaum auszusprechen; herzerhebend, erfreulich aber ist es, an einen Bund zu denken, der die Lebenden gleich macht, und zwar in dem Sinne, dass er sie zu vereintem Wirken aufruft, deshalb jeden zuerst auf sich selbst zurückweist und sodann auf das Ganze hinleitet. Betrachten wir also die von uns abgeschiedenen Brr, als wenn sie noch unter uns wären! Auch sind sie noch unter uns, denn wir haben wechselseitig auf einander gewirkt und, indem daraus grenzenlose Folgen sich entwickeln, deutet es auf ein ewiges Zusammensein. Unser Bund hat viel Eigenes, wovon gegenwärtig nur das Eine herausgehoben werden mag, dass, sobald wir uns versammeln, die entschiedenste Art von Gleichheit entsteht: denn nicht nur alle Vorzüge von Rang, Stand und Alter, Vermögen, Talenten treten zurück und verlieren sich in der Einheit, sondern auch die Individualität muss zurücktreten. Jeder sieht sich an der ihm angewiesenen Stelle gehalten. Dienender Br, Lehrling, Geselle, Meister, Beamte, alles fügt

sich dem zugetheilten Platz und erwartet mit Aufopferung die Winke des Mstrs v. St.; man hört keinen Titel, die nothwendigen Unterscheidungszeichen der Menschen im gemeinen Leben sind verschollen; aber auch nichts wird berührt, was dem Menschen sonst am nächsten liegt, wovon er am liebsten hört und spricht; man vernimmt nichts von seinem Herkommen, nicht, ob er ledig oder verheirathet, vater- oder kinderlos, zu Hause glücklich oder unglücklich sei; von allem diesen wird nichts erwähnt, sondern jeder bescheidet sich, in würdiger Gesellschaft, in Betracht höherer allgemeiner Zwecke, auf alles Besondere Verzicht zu thun. Höchst bedeutend ist daher die Anstalt einer Trauer□; hier ist es, wo das unbedeutende Leben in seinen Eigenheiten erscheint, wo wir uns in dem Vergangenen bespiegeln, um auf unsern gegenwärtigen lebendigen Wandel aufmerksam zu werden.“ Am Schlusse der auf jene Einleitung folgenden kurzen Lebensbeschreibungen von fünf Brn der □ Amalia in Weimar findet sich dann folgende Betrachtung Göthe's: „Wir leiden alle am Leben; wer will uns, ausser Gott, zur Rechenschaft ziehen? Tadeln darf man keinen Abgeschiedenen; nicht was sie gefehlt und gelitten, sondern was sie geleistet und gethan, beschäftige die Hinterbliebenen. An den Fehlern erkennt man den Menschen, an den Vorzügen den einzelnen: Mängel und Schicksale haben wir alle gemein, die Tugenden gehören jedem besonders.“ — In demselben Masse, wie Göthe frmrisch gesinnt war, wirkte und handelte er auch. Er war seinem Fürsten und dem Lande, zu dessen Mitregirung er berufen war, der treueste und thätigste Diener, seinen Freunden der aufopferndste Freund, seinen Aeltern, wie Zimmermann von ihm rühmt, der „beste und liebenswürdigste Sohn“, und seinem Sohne der zärtlichste Vater. Er that gern wohl, aber im Stillen und ohne Prunk und in viel ausgedehnterm Masse als diejenigen wissen, welche sich nicht eingehender mit Göthe's Leben beschäftigt haben. Er unterstützte und förderte Maler, Tonkünstler, Bankünstler, Bildhauer, Schriftsteller, Gelehrte, Naturforscher, kurz jedes wahrhafte Talent und Verdienst. Seine Werke spiegeln die reinste Humanität; er hatte Ehrfurcht vor dem „uralten ewigen Vater“ und allen geheiligten Anordnungen der Natur und der Gesellschaft; er vermied ersichtlich mit heiliger Scheu, Auflehnungen der Familienmitglieder untereinander zu pikanten und schroffen tragischen Effekten zu benutzen; dagegen feierte er begeistert Thaten der Aufopferung wie die der edlen Johanna Sebus, und der echt frmrische Wahlspruch: „Edel sei der Mensch, hülfreich und gut!“ war bei ihm keine blose Phrase. (Vgl. Göthe als Frmrer, Skizze von R. Stern in Lat. XVIII, 182 fg.)

Die deutschen, französ. und span. Logen in New-York.

Ueber die in New-York und Williamsburgh bestehenden, von der Gross□ von New-York zu einem Distrikt vereinigten **deutschen, französischen** und **spanischen** □□, sagt der ehrw. Br Bauer in seinem der Gross□ im verflossenen Juni vorgelegten Bericht, dass in allen diesen Bauhütten Eintracht, Bruderliebe und Streben nach Vervollkommnung vorherrscht, dass die Beamten mit geringer Ausnahme sehr thätig und eifrig, und besonders die Stellen der Secretaire überall sehr gut ausgefüllt sind.

Ein kurzer Bericht über jede einzelne □ ist, wie folgt, beigefügt:

Trinity□ No. 12. Diese alte Ehrw. □ ist im besten Zustand; es ist jedoch zu hoffen, dass sich ihre Mitglieder eifriger an der Arbeit betheiligen; ihre Bücher sind in guter Ordnung und die Constitution wird pünktlich beobachtet; auch die Nebengesetze sind der Constitution entsprechend. Diese □ ist stets wohlthätig; ihr Logenfonds beträgt 602 Sh. Ihre Mitgliederzahl besteht aus 1 Ehrenmitglied, 70 M.-M. und 1 Lehrl.

□ L'Union Française No. 17. Die Glieder dieser □ sind sehr eifrig und besuchen die □ fleissig. Es scheint gegenwärtig die beste Harmonie in der □ zu herrschen; sie gelangte wieder in den Besitz ihrer alten werthvollen Protokolle. Sie übt Wohlthätigkeit aus, soweit ihre Mittel es gestatten; gegenwärtig hat sie 50 Sh. Schulden. Ihre Bücher sind alle in Ordnung und entsprechen den Bestimmungen der Gross□. Sie besitzt 1 Ehrenmitglied, 13 M.-M. und 2 Kunst-Gesellen.

German Union □ No. 54 arbeitet sehr gut; ihre Mitglieder sind thätig; Ordnung und Harmonie ist vorherrschend. Sie besitzt eine in die deutsche Sprache übersetzte Constitution und befolgt pünktlich die Anordnungen der Gross□. Die Bücher werden in guter Ordnung geführt; ihre Wohlthätigkeit ist lobend zu erwähnen. Ihr Kassenfonds beträgt 300 Sh. Ihre Mitglieder bestehen aus 7 Ehrenmitgliedern, 110 M.-M., 2 Kunst-Gesell. und 4 Lehrlingen.

Pythagoras □ No. 86. Diese □ ist in guter Verfassung, obgleich ihre Versammlungen von den Mitgliedern nur sehr spärlich besucht werden. Ihre Mittel sind sehr beschränkt, wiewohl ein kräftiger Wohlthätigkeitsinn vorherrschend ist. Die Bücher sind vollkommen in Ordnung und finden sich besuchende Brr stets zahlreich ein. Diese □ ist im Besitz einer Bibliothek. Kassenbestand 177 Sh. Mitgliederzahl: 8 Ehrenmitgl., 59 M.-M., 2 Kunst-Ges. und 4 Lehrl.

Deutsche Pilger □ No. 179. Seit mehreren Jahren waren in dieser □ Zwistigkeiten vorherrschend, die jedoch gegenwärtig beigelegt zu sein scheinen; die Mitglieder arbeiten in Eintracht und sind sehr thätig. Alle Verhältnisse gestalten sich günstig, die Bücher werden gut geführt und die Nebengesetze stimmen mit der Constitution überein. Wohlthätigkeit wird nach besten Kräften geübt. Kassenbestand: 370 Sh. Die Mitglieder bestehen in 4 Ehrenmitgl., 55 M.-M., 2 Kunst.-Ges. und 5 Lehrl.

Germania □ No. 182. Die Mitglieder dieser □ besuchen fleissig die Versammlungen; es scheint jedoch, dass der Mstr v. St mit der Constitution und den Bestimmungen der Ehrw. Gross-□ nicht vollständig vertraut ist. Die Ausübung der Wohlthätigkeit geschieht ihren Mitteln gemäss und die Bücher sind gut geführt. Kassenbestand: 320 Sh. Mitgliederzahl: 70 M.-M., 1 Kunst-Ges., 4 Lehrl.

Harmonie □ No. 199. Diese □ ist in gutem Fortschritt begriffen; ihre Mitglieder arbeiten einträchtig und sind sehr fleissig; die Bücher sind gut geführt; den Mitgliedern werden häufig Instruktionen ertheilt. Logenfonds: 638 Sh. Mitgliederbestand: 1 Ehrenmitgl., 39 M.-M., 1 Kunst-Gesell.

Zschokke □ No. 202. Diese □ arbeitet sehr gut; Einigkeit und Harmonie sind vorherrschend; die Beamten thun ihre Pflicht, die Mitglieder jedoch sollten im Allgemeinen fleissiger sein; ihre Nebengesetze stimmen in einigen Punkten mit den Bestimmungen der Gross□ nicht überein, nichtsdestoweniger wird jedoch streng nach der Constitution gehandelt. Sie sind in Besitz einer Bibliothek und ertheilen Instruktionen; die Bücher sind in guter Ordnung; Wohlthätigkeit wird nach Massgabe ihrer Mittel geübt. Der Logenfonds beträgt 106 Sh. Mitgliederbestand: 32 M.-M., 2 Kunst-Ges., 1 Lehrl.

Navigator □ No. 232. Diese □ erfreut sich seit zwei Jahren eines schnellen Fortschrittes, ihre Mitglieder sind sehr thätig. Die Bücher sind gegenwärtig in bester Verfassung; Mildthätigkeit wird nach Kräften ausgeübt. Der Logenfonds beträgt 303 Sh. Mitgliederzahl: 39 M.-M., 2 Kunst-Ges., 4 Lehrl.

Hermann □ No. 268. Die Mitglieder dieser □ leben in Frieden und Eintracht; sie sind sehr eifrig, halten jedoch wenig Gemeinschaft mit den Schwester□□, ausgenommen mit der Verein. Brr □ No. 356. Es werden Instruktionen ertheilt und die □ besitzt einen Witwenfonds. Die Bücher sind in guter Ordnung. Kassenbestand: 6088 Sh. Mitgliederzahl: 1 Ehrenmitgl., 139 M.-M., 4 Kunst-Ges.

König Salomon □ No. 279. In dieser □ herrscht die beste Harmonie und Einigkeit; die Mitglieder zeichnen sich durch ihren Eifer aus; die Ausübungen ihrer Wohlthätigkeit sind von bedeutendem Umfange; sie besitzen eine Bibliothek und es werden oft Instruktionen ertheilt. Die Nebengesetze sind in Uebereinstimmung mit der Constitution: die Bücher sind, wie gewöhnlich, in bester Ordnung. In der Kasse sind vorräthig 622 Sh. Ihre Mitglieder bestehen in 3 Ehrenmitgl. und 75 M.-M.

Schiller □ No. 304 zu Williamsburgh. Diese □ ist in guter Verfassung; ihre Mitglieder sind sehr eifrig und einträchtig; sie besitzt eine Bibliothek zum Zweck der Ertheilung von Instruktionen; ihre Nebengesetze sollten revidirt werden. In Bezug auf Wohlthätigkeit wird das Beste gethan, was in ihren Kräften steht. Die Bücher werden in guter Ordnung geführt. Baarer Kassenbestand 642 Sh. Mitgliederzahl: 2 Ehrenmitgl., 41 M.M., 1 Kunst-Ges., 1 Lehrl.

Vereinigte Brüder □ No. 356 ist in gutem Zustand: Frieden und Wohlstand sind vorherrschend; die □ wird zahlreich besucht, besonders auch von den Brrn der Hermann □; mit den übrigen Geschwister□□ pflegt sie geringen Umgang; ihre Nebengesetze sind mangelhaft; die Ausübung ihrer Wohlthätigkeit sollte sich mehr auf das Allgemeine als auf einzelne besondere Individuen erstrecken. Die Bücher sind in guter Ordnung. Kassenbestand: 2300 Sh.; die □ besitzt einen Witwenfonds. Mitgliederzahl: 1 Ehrenmitgl., 122 M.-M., 2 Kunst-Ges., 4 Lehrl.

□ La Fraternidad No. 387. Dies ist die einzige □, welche zu besuchen ich keine Gelegenheit hatte. Da gegenwärtig nur eine geringe Zahl ihrer Mitglieder in der Stadt wohnt, so ist sie nicht im Stand, regelmässige Versammlungen zu halten. Es wird die Hoffnung gehegt, dass diese □ bald mehr thätigen Antheil an der

Förderung unserer Zwecke nehmen werde. Kassenbestand ohngefähr 75 Sh. Mitgliederzahl: 12 Ehrenmitgl., 15 M.-M., 2 Kunst-Ges., 4 Lehrl.

□ La Clémente Amitié Cosmopolite No. 410. Diese □ umfasst bis jetzt nur wenig Mitglieder, es herrscht unter denselben jedoch die beste Einigkeit und Eintracht; die Nebengesetze sind in der besten Uebereinstimmung mit der Constitution der Gross□; die Bücher befinden sich in ausgezeichneter Ordnung. Kassenbestand 34 Sh. Mitglieder: 6 Ehrenmitgl., 14 M.-M., 1 Kunst-Ges., 2 Lehrl.

Humboldt □ No. 512. Diese junge □ ist in ausgezeichnetem Zustand; die Mitglieder sind sehr thätig und besuchen fleissig die Versammlungen; sie beabsichtigen, eine Bibliothek behufs weiterer Fortbildung zu errichten, und zeigen sich sehr wohlthätig. Ihre Nebengesetze sind in Uebereinstimmung mit der Grosslogen-Constitution, und die Bücher sind in guter Ordnung. Kassenbestand: 773 Sh. Mitgliederzahl: 4 Ehrenmitgl. 59 M.-M., 5 Kunst-Ges., 5 Lehrl.

Aus dem Logenleben.

Leipzig, d. 15. Dec. Gestern hielt die □ Apollo ihre gewöhnliche Monatsarbeits□. Die □ hiess zwei Brüder in ihren Reihen willkommen, welche sich ihr als wirkliche Mitglieder anschlossen: es waren dies die gel. und verehrten Brr Eckstein, früher M. v. St. der □ zu Halle, und v. Leupold, früher der □ zu Frankfurt a. O. angehörend. Der Beitritt dieser Brr gereichte den Brr des Apollo zu um so grösserer Freude, als sie annehmen dürfen, dass dieselben durch selbstthätige Mitarbeit das Wohl der □ befördern und heben werden. Nachdem die Aufnahme des Lichtsuchenden Segelmann stattgefunden, wurden die Brr noch durch den Vortrag eines Brs erfreut, der durch seine frühern gehaltvollen Zeichnungen sich ein freundliches Gedächtniss gestiftet hatte: es war dies Br Bartsch, der einige Jahre ausserhalb Leipzigs amtlich thätig gewesen war. Der Redner erläuterte die Wanderung in der Aussenwelt, indem er im Namen der drei Säulen dem Wandernden zurief: Sei wachsam! Sei stark! Sei treu! — Auch in diesem Jahr soll der Jahreswechsel durch eine Sylvesterfeier begangen werden, wie dies alljährlich von der □ Apollo bisher geschehen ist, indem sich Br und Schwestern und deren Familienglieder bei einem Festmahle zahlreich vereinigen. — Ausserdem hatte der S. E. Br Lucius die traurige Pflicht, dreier Br zu gedenken, welche seit der letzten Arbeits□ in den e. O. eingegangen waren: Br Rheinsberger in Breslau, und die Ehrenmitglieder Br Deter in Berlin und Br Morell in Chemnitz. Auch gedachte er mit innigem, von allen Anwesenden getheiltem Beileid des plötzlichen Heimganges der Schwester Erdmann, der Gattin des Ehrw. deput. Gross-Mstr v. Sachsen.

Hildesheim. In der □ Pforte zum Tempel des Lichts wurde am 7. Dec. das 25jährl. mrische Jubiläum des Brs Fr. M. Deichmann festlich begangen. Derselbe ist 2 Jahre Schatzmeister, 2 Jahre substit. erster Aufs., 3 Jahre deput. Mstr v. St., 2 Jahre Stuhlmstr. und seitdem wieder 13 Jahre deput. Mstr gewesen, welches Amt er noch jetzt bekleidet. Die Mitglieder der □ waren sehr zahlreich erschienen, auch viele besuchende Brr hatten sich eingefunden, um an der eben so gemüthvollen als geistig anregenden Feier theilzunehmen. Der Br Grobe II., deput. Mstr v. St. der Schwester□ zum stillen Tempel, überreichte ein Glückwunschschreiben seiner □ und begrüsste im Verein mit den anwesenden Mitgliedern des still. Temp. den Jubilar aufs herzlichste. Auch von der □ zur Ceder in Hannover wurde ein Glückwunschschreiben überreicht. Möge der verehrte Br Deichmann seiner □ und der Mrei noch lange erhalten bleiben.

Hildesheim. Die auswärtigen Freunde des Br Menge, Mstr v. St. der □ Porte zum Tempel des Lichts in Hildesheim, werden die Nachricht mit Freude vernehmen, dass die hochw. grosse National-Mutter□ zu den drei Weltkugeln in Berlin den Br Menge durch Verleihung ihrer Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet hat.

Florenz. Die hiesige □ Concordia hat eine Heirathsaussteuer für 4 arme und würdige Brautpaare gestiftet, ohne Berücksichtigung des Glaubensbekenntnisses. Vaterlose Waisen gedenkt man dabei besonders zu berücksichtigen.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Redacteur: **Moritz Zille.** — Verleger: **Hermann Fries** in Leipzig.

Wöchentlich eine Nummer. | Siebzehnter Jahrgang. | Preis des halben Jahrg. 2 Thlr.

№. 52. — Sonnabend, den 26. December. — 1863.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Wie soll sich der Br Lehrling als Frmrer zu vervollkommnen suchen?

Von Br Kristeller in Berlin.

Mein gel. Br! Als in jener feierlichen Stunde, da uns das heissersehnte Glück zu Theil wurde, in unsern heiligen Bund einzutreten, als da aus dem Munde der um die drei Säulen des Tempels versammelten Brr das schwere Wort ertönte: „Er ist würdig!" — da pochte wohl unser Herz zaghaft und zitternd wie bei einem unverdienten Glücke. Denn wir waren voll des Eindrucks, den Einsamkeit und stilles Selbstbeschauen in uns hervorgerufen hatte; hell war es in uns geworden trotz äusserer Dunkelheit, der Wahrheit Funke hatte unser Innres erleuchtet, hatte alle unsere Schäden zu Tage gelegt, und wir waren uns unsrer Unvollkommenheit bewusst geworden.

Da hätten wir wohl den versammelten Brrn zurufen mögen: „O Ihr verehrten Lieben, Eure Nachsicht ist grösser als unser Verdienst. — Eure Güte bedeckt unsere Fehler. — Eure Liebe beschämt unsere Unvollkommenheit!"

Und indem wir uns für das beklommene Herz nach Erleichterung sehnten, erlangten wir dieselbe dadurch, dass wir es geloben durften: die Pflichten des Bundes mit Freudigkeit zu übernehmen, uns deren Erfüllung zu widmen mit Geist und Herz, das Gute zu üben, das Böse zu meiden ohne Hoffnung auf Lohn, ohne Furcht vor Strafe, und mit aller Kraft zu arbeiten an der sittlichen Vervollkommnung unser selbst und aller Menschen.

Ja, dieses Gelöbniss erleichterte unser gepresstes Herz, denn es zeigte uns den Weg, wie wir so unverdienter Gunst unsern Dank entgegenbringen könnten. Dieses Gelöbniss stärkte uns durch die Hoffnung, dass unser künftiges Leben wahr machen werde, was bis dahin zu erreichen uns nicht gelungen war.

O so möge doch die Weihe jener Stunde uns stets erfüllen, mögen wir jenes heiligen Gelöbnisses stets eingedenk bleiben, möge es uns gelingen, ihm nachzuleben, damit dereinst, wenn wir in den lichtumflossenen Tempel des jenseitigen Orients eintreten, uns nach besserem Verdienste der Ruf entgegentöne: „Er ist würdig!"

Wie aber hat es der Lehrling anzufangen, dieses Gelöbniss zu erfüllen? Wie soll er sich als Frmr zu vervollkommnen suchen? Wo ist der Meisel und der Hammer, um den rohen Stein zu bearbeiten?

Darüber wollen wir mit Ernst nun nachdenken.

Wenn es zu den Aufgaben der □ gehört, die Bundesglieder der sittlichen Vervollkommnung entgegenzuführen, so wird es wohl dem Lehrling nahe liegen, bei seiner Selbstbearbeitung zu jenen besonderen Mitteln zu greifen, welche die □ für die Erreichung der Vervollkommnung bietet.

War es nicht von Hause aus der Drang nach Versittlichung, welcher den Lehrling in die □ führte? Ging er nicht hin in der Hoffnung, dort Nahrung zu finden für ein Gemüth, welches nach dem Edlen und Schönen verlangte? Versprach ihm nicht der Mstr bei der Aufnahme, dass ihm so berechtigtes Hoffen im Bunde erfüllt werden solle?

Mit Recht also wendet der Lehrl. für die

Bearbeitung des rohen Steines seinen hülfesuchenden Blick nach der □:

Denn dort ist der Meister, dort ist das Licht!
Dort sind die Brr, die Lehrer, die Helfer!
Dort sind die Geräthschaften!

Abschüttelt er den Staub des irdischen Wettlaufs und tritt sehnsüchtig ein in den heiligen Tempel. Er findet Männer, nicht geschieden nach Geburt und Glaube, nach Kleid und Sprache, nach Stand und Beruf, nein! er findet Menschen, er findet Brr. Abgeworfen sind die Vorurtheile, ausgeglichen alle Widersprüche, das Licht der Weisheit, Schönheit, Stärke ergiesst sich über eine Versammlung von Freien und Gleichen.

Im Osten ertönet der Hammer und der Ruf: in Ordnung, m. Brr, ordnet Euch, m. Brr, — Jeder in seinem Herzen — ordnet Euch, Einer zum Andern — ordnet Euch Alle vor Gott!

Nun beginnt der Hammerführende sein heiliges Werk, die Brr zu erleuchten, zu regiren und an die Arbeit zu führen. Worte der Weisheit entfliessen seinem Munde, er ermahnt zur Schönheit des Lebens, das ist zur Tugend und zum Frieden, er deutet die unvergängliche Sprache der Symbole, und vollführt des Tages besondere Arbeit, sei sie der Aufnahme, oder einer Freudenfeier oder der Trauer gewidmet. — Berufene Redner unterstützen die feierliche Handlung. — Altherkömmliche Responsorien beginnen und schliessen die Arbeit und drücken ihr den Stempel des Ehrwürdigen und Erhabenen auf. — Dem Ernste folgt die edle Freude.

Ungezwungner Verkehr verbindet und trennet die Brüder,
Aber den munteren Knäul löst freundlich die Ordnung der Tafel,
Und des Gesangs Harmonie giesst Einheit der Stimmung in Alle.
Doch ob der Becher auch schäumt, ob heiter die Rede auch sprudelt:
Anmuth, Sitte und Maass regelt die äussere Lust.

Denn jedes Zusammensein, möge es dem Ernst oder der Freude gelten, vereinigt die Brr zu einem Cultus des Edlen und Schönen. Die Feierlichkeit des Verkehrs erhält die Brr in einer gehobenen Stimmung; und wie sie sich Alle, ob getrennt auch und zerstreut über das Erdenrund, durch die Kette der Bruderliebe umschlungen fühlen, so wird der Einzelne mächtig durch die Vereinigung und fühlt sich stark im Bunde der Guten. O herrliche Kette! Gott im Himmel sieht segnend auf sie nieder, denn er sieht das Schönste seiner Schöpfung: einen Bund von freien, edlen, guten Menschen.

Wenn Du nun, m. Br, die □ fleissig besuchest, den Arbeiten regelmässig beiwohnst, auch an den geselligen Vereinigungen der Brr öfter Theil nimmst, so kannst Du wohl recht sorglos sein betreffs Deiner Vervollkommnung? Du hörest ja den Meister, lernst den Ritus kennen, und die Symbole und ihre Deutung. Du erlangst eine gewisse Geläufigkeit in der mrischen Redeweise, Du studirst die verschiednen Systeme und die Geschichte der Mrei, und gelangest vielleicht gar in den Ruf eines eifrigen, tüchtigen Mrs.

O, m. Br, täusche Dich nicht!

Die äussere Theilnahme bringt Dich nicht vorwärts, wenn Du nicht in Deinem Innern selbstthätig mitarbeitest, und Dein Wissen nützt Dir nichts, wenn Dein Herz verschlossen ist. Hüte Dich vor jener gedankenlosen Thätigkeit, welche die grösste Versündigung ist gegen den Geist der Mrei! Erfasse die Sache der Mrei so warm und innig, wie eine Religion.

Tritt mit Andacht in den Tempel und mache nicht leichtfertig das Zeichen wie zur Gewohnheit gewordenes Händewerk. Es ist ein ernster Moment, wenn der Br I. Aufs. prüft, ob wir Alle Mr. sind. — Bist Du ein Mr.?

Erkenne die Schwere der Frage, und schau in Dein Inneres, ehe Du Antwort giebst. — Geh mit Freudigkeit an die Arbeit. — Ermüde nicht, dem Mstr zu folgen, denn er ermüdet ja nicht, Dir voranzugehen. Folge ihm mit offnen Augen und offnem Herzen.

Denn ob der Mstr auch mit reicher Hand Saatkörner ausstreuet, so steht es doch dahin, ob sie aufgehen. Ist Dein Herz ein todter Fels, so schütte Haufen von Körnern darauf, und Du wirst doch nimmer Früchte erndten.

Es ist mit der □ wie mit dem Gotteshaus. Viele gehen hinein, aber sie gelangen nicht zu Gott. Wie sie leer gekommen, so gehen sie auch leer von dannen. Wer aber demüthig ist und treu und gütig, der findet Gott hier und aller Orten, und die ganze Welt ist ihm ein Gotteshaus.

So strebe denn danach, m. Br, mit empfänglichem Herzen in die □ zu treten und mit Andacht darin zu verweilen; übe Dich, das Gute, was Du in der □ empfangen, auch hinauszutragen ins Leben: dann wird Dir die □ eine rechte Lehrerin und Helferin für Deine Vervollkommnung sein. Dann wirst Du mit wahrem Erfolg die Arbeiten vollbringen, wirst die Symbole deuten lernen, und wirst das Geheimniss der □ ver-

stehen und es erkennen: als das urewige Geheimniss der Offenbarung Gottes im Menschen.

Wenn wir die vielen herrlichen Lehren, welche unsre königl. K. für unsre Vervollkommnung uns bietet, näher betrachten, so finden wir, dass es vorzüglich drei sind, von deren Anwendung wir bei unserer Selbstbearbeitung uns sicheren Erfolg versprechen dürfen. Diese drei goldnen Lehren lauten:

Erstens: Erkenne dich selbst.

Zweitens: Erkenne die göttliche Weltordnung und deine Gottähnlichkeit.

Drittens: Gedenke des Todes und der Unsterblichkeit.

Verdeutlichen wir uns diese drei Lehren:

1. Erkenne dich selbst.

Ohne Selbstbetrachtung und ohne Selbsterkenntniss ist keine Vervollkommnung denkbar, denn unmöglich kann man ändern und bessern, ohne den Gegenstand der Aenderung mit seinen Lücken und Schäden zu erkennen. Daher muss bei jedem Streben nach Besserung mit der Selbstbetrachtung begonnen werden. Wie aller Anfang aber, so ist auch dieses das Schwierigste. Ja, so schwer ist Selbsterkenntniss, dass während wir mit einer Scharfsichtigkeit die Fehler der Andern entdecken, wir gegen die eignen Fehler blind zu sein scheinen, und dass wir nicht selten gerade solche Fehler an Anderen leichter auffinden und strenger rügen, mit denen wir selbst behaftet sind.

Die Schwierigkeit der Selbsterkenntniss hat ihren Grund in der Entwickelung des menschlichen Geistes von der ersten Kindheit an und in der Art und Weise, wie der menschliche Geist überhaupt thätig ist. Es ist vom frühesten Alter an und bleibt für die meisten Menschen leichter und bequemer, die Gegenstände der Aussenwelt zu betrachten, als sich selbst zum Gegenstande der Anschauung und Beurtheilung zu nehmen. Auch scheuen die Menschen die Selbstbetrachtung desswegen, weil sie sehr oft zu Ergebnissen führt, welche nicht schmeichlerisch und angenehm sind, sondern Unlust bereiten. Dieses gilt ebensowohl vom Gebiete des Wissenschaftlichen als des Sittlichen. Jede ernste Prüfung ergiebt Lücken, zeigt uns, wie weit wir hinter Anderen zurückstehen, und wie weit wir noch von dem uns gesteckten Ziele entfernt sind. Auch der Beste muss sich bekennen, wie unvollkommen sein Thun sei, und wie wenig entsprechend dem Ideale, das er sich gestellt. Wie der grösste Weise des Alterthums dadurch seine Weisheit bekundete, dass er einsah, wie wenig er wisse, so bekennt auch der wahrhaft tugendhafte Mann, dass er nur geringen Verdienstes sei. Wenn also der Weise und Gerechte selten mit den Ergebnissen seiner Selbstprüfung zufrieden sein wird, um wievielmehr mag der Sünder dieselbe zu scheuen sich veranlasst fühlen. Die Meisten sündigen ja, oder unterlassen wenigstens das Gute, weil ihnen hiedurch äussere Vortheile, Annehmlichkeiten, Bequemlichkeiten entstehen. Die Selbstprüfung enthüllt nun ihre Selbstsucht, zeigt ihnen, wie sehr sie sich im Widerspruche mit einer sittlichen Weltordnung befinden, beschämt sie und fordert sie zur Entsagung auf. Da dies ihnen lästig ist, so entziehen sie sich der Selbstprüfung und entwöhnen sich derselben so sehr, dass sie schliesslich eine ganz verkehrte Vorstellung von sich erhalten. So kommt es denn, dass die Thoren sich weise dünken, und die Sünder sich als die Gekränkten und Beschädigten hinstellen.

Welch traurige Verblendung!

Wie unmöglich ist bei solcher Selbsttäuschung eine Umkehr zum Guten!

So wolle denn, m. Br, nie vergessen, dass Selbsterkenntniss der Grundstein sein muss, darauf du den Bau deiner Vervollkommnung errichten musst. Wolle fleissig in dein Herz schauen, deine Neigungen zu prüfen, die Beweggründe deiner Handlungen zu erforschen und alle Lücken und Schäden zu ergründen. Mit Wahrhaftigkeit sollst du dies thun und ganz besonders ernstlich dich bemühen, die rechten Maasstäbe für deine Selbstprüfung aufzufinden. Den ersten Maasstab entnimmst du aus der Aussenwelt, nämlich das Urtheil, welches edle Brr und Freunde über dich fällen, den Preis und den Tadel, den die Zeitgenossen dir kund geben. Horche auf die Stimme dieses Gerichts, nimm den Tadel mit Dankbarkeit auf, das Lob aber empfange mit Bescheidenheit und klugem Zweifel. — Den zweiten Maasstab entnimmst du aus dem, was dein Gewissen spricht. Und wenn diese innere Stimme dich tadelt, wenn Beschämung und Unzufriedenheit dich übertönt, so wolle nicht unmuthig werden. Mit gütiger Hand hat der a. B. d. W. diese Stimme in unser Herz gelegt, damit wir gewarnt werden vor der bösen That und ablassen von ihr und uns bessern.

Wohl dir, m. Br, so lange dein Herz, eingedenk seines göttlichen Ursprungs, seine Unzu-

friedenheit mit deinen Fehlern dir kund giebt. Horche auf sein Pochen, Gott mahnet dich, die Reue erwacht, du schauderst vor der Sünde. Fliehe, fliehe! Kehre wieder in das Reich der Liebe und der Wahrheit, mit freudigem Antlitz empfängt dich der suchende Vater. du bist gerettet!

2. Erkenne die göttliche Weltordnung und deine Gottähnlichkeit.

Siehe, auf Liebe hat Gott die Welt gegründet, und einen heiligen Frieden hat Er über alles Geschaffene ausgegossen. Wie um uns die Sterne in festen Bahnen kreisen und einander anziehen und tragen in ewiger Harmonie, so ist auch unsre Erde festgegründet und trägt und wird getragen und kann nicht wanken, weil sie dem grossen Gesetze des Friedens gehorcht, das nach des Weltenbaumeisters Weisheit durch alle Sphären klingt. Und auf ihr selbst, welche Zweckmässigkeit, welche Schönheit, welche Beständigkeit! Ein freudiges Schaffen und Werden durchzieht unser herrliches Rund. Tausende von Kräften greifen ineinander, unzählbare Wesen wirken für einen gemeinschaftlichen Zweck. Alles wogt und drängt zu einem grossen, unsterblichen Ganzen, und was uns Vernichtung und Ende scheint, ist nur Wechsel der Form, ist nur Verjüngung zu einem neuen Dasein, zu einem neuen Wirken. Eines trägt das Andre, Eines dient dem Andern, Eines stirbt dem Andern. Kein Wesen findet seine Erfüllung in sich selbst, nur was es für Andere ist, das ist es überhaupt; nur soweit es dem Ganzen dient, besteht es.

Und du, der Mensch, der Gedankenbegabte, du wolltest abweichen von dieser heiligen Ordnung, wolltest im Eigennutz, in der Selbstsucht deine Aufgabe finden, und der Liebe entbehren? Dir, dem Einen, wolltest du leben und der Wonne entsagen, für Tausende zu wirken?

Nein, das kann nicht sein!

Das widerspräche deinem Menschthum so sehr, dass du niedersteigen müsstest von dem erhabenen Standpunkt, dahin der Weltenbaumeister in seiner Schöpfung dich gestellt, dass du abwerfen müsstest dein edles Antlitz, und aushauchen müsstest den heiligen Gedankenodem, den Gott in dich gelegt, wenn du dich von der Liebe lossagen wolltest.

Das kann nicht sein!

Blindheit hält dich umfangen. Oeffne dein Auge, erkenne Gott, schaue Ihn in seiner Liebe, mit der Er Alles erfüllt, die schöne Welt um dich und auch deinen eignen Busen. Auch in dir lebt Gott, du bist sein Tempel, darum weihe dich! heilige dich!

Gott in dir!

Erkenne dies, denke es immer inniger und lebendiger, und lass es dir so eigen werden, wie Athmen und Fühlen, so wird die Liebe in dich einziehn, du wirst dich deines herrlichen Berufes freuen, wirst als Mensch mitarbeiten am Werke Gottes.

Vertiefe dich in den Gedanken deiner Gottähnlichkeit, und du wirst ein Ideal finden, das dich nimmer rasten lassen wird auf dem Wege deiner Vervollkommnung. Dieser Gedanke wird dich hoch hinaufheben über die Grenzen irdischer Dürftigkeit und wird dir Kraft geben, das höchste Ziel menschlicher Vervollkommnung zu erreichen, nämlich dich zu bethätigen als ein freies, selbstbestimmendes, sittliches Wesen.

3. Gedenke des Todes und der Unsterblichkeit.

Die Arbeit ist gross, und schnell verinnt der Tag. Mitten in seiner Thätigkeit ermüdet der Arbeiter; noch ist das Werk nicht halb vollendet, da senkt sich dunkle Nacht hernieder und tiefer Schlaf umfängt den müden Sterblichen. Aber auch nur eines Tages Länge gleicht die kurze Zeit unseres Aufenthalts auf diesem Runde, und mitten in unserm Hoffen und Streben und Wirken übertönt uns der gliederlösende Tod.

Du bist ein sterblicher Mensch!

Darum mässige dich in deinen Plänen, übernimm dich nicht, überschätze nicht deine Macht und lege ab den Hochmuth. Wie hoch du auch stehest, wie mächtig du dir dünkst: gleich dem geringsten Manne wirst du einst zur Erde gebettet.

Weisst du, wenn dein Tag sich neigt?

Weisst du, ob nicht in diesem Jahre du zum letzten Male an Blumen und Früchten dich labest? Weisst du, ob nicht heut zum letzten Male dich rosiger Sonnenschein erquickt, ob nicht in diesem Augenblicke dir die letzte Stunde schlägt? Darum gedenke des Todes und sei gewärtig, jederzeit aus diesem Leben abgerufen zu werden!

Versäume nicht die kurzgemessene Zeit, verschiebe nicht, denn der morgende Tag gehört dir nicht!

Wirke, ordne, vollende!

Gedenke auch der Trennung von deinen Mitmenschen!

Wie gütig und mild bist du beim Abschied

nehmen, wie räthst und hilfst du, wie giebst du Segenswünsche und bittest um gutes Gedenken: nun, m. Br, kann nicht jede Stunde eine Abschiedsstunde sein, und jedes Zusammensein mit Freunden das letzte?

So gedenke dessen!

Gieb guten Gruss und guten Dank, sei liebsam und freundlich!

Hilf, rathe, unterstütze, als gelte es eine Trennung!

Hast du aber gekränkt, so versöhne!

Hast du entzogen, so gieb wieder!

Hast du beschädigt, so stelle her!

Und eile! eile! Denn du weisst nicht, wenn dein Tag sich neigt.

Muss uns aber der Gedanke an den Tod nicht entmuthigen? Lohnt es der Arbeit, wenn doch Vollendung uns nicht gegönnt ist? Lohnt es des Ringens und Kämpfens, wenn doch der Tod nicht schont, weder Guten noch Bösen?

Allerdings wäre dem so, und eitel und ohne Bedeutung wäre all unser Streben nach Vervollkommnung, wenn mit diesem irdischen Thun unser Leben vollbracht wäre.

Aber Heil uns! denn unsere Seele stirbt nicht.

Unsere Seele ist erhaben über die Begrenztheit irdischer Zeit, einheitlich und untheilbar verfällt sie nicht den Gesetzen des Staubes, wirkt nach anderen, ihr eigenen Gesetzen, und nach diesen Gesetzen lebt sie auch, wenn sie ihre körperliche Hülle abgeworfen hat. Die Seele ist das Göttliche in uns, sie ist das Mächtigste, was hier auf Erden wirkt, sie vollbringt die Bewegungen im Reiche des Sittlichen — sie ist das Werkzeug Gottes, durch sie erkennen wir die weisen Absichten des Schöpfers, erfassen seine Pläne und werden Mitarbeiter an seiner heiligen Weltordnung.

Verhüllt bleibt uns zwar die nähere Art des Bestehens und Wirkens unserer Seele nach dem Tode. Aber wenn wir uns dieselbe befreit denken von dem Einfluss der Sinnlichkeit, nicht mehr an den Boden gefesselt durch die Last unserer irdischen Hülle; wenn wir erwägen, dass sie schon in diesem Leben in ihrer Bildung und Vervollkommnung stetig vorwärts schreitet, und sich auch dann noch fortentwickelt, wenn unser Körper anfängt gebrechlich zu werden: so dürfen wir wohl annehmen, dass sie im jenseitigen Leben noch einer weitern Vervollkommnung entgegengeht. Fröhlichkeit und wahre Glückseligkeit wird uns drüben erfüllen über das Gute, was wir hier geleistet, über jede Thätigkeit im Sinne Gottes und in Mithülfe an den göttlichen Plänen zur Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts. — Traurigkeit, Beschämung und tiefe Pein aber wird die Seele empfinden, welche in diese Pläne störend eingegriffen hat und welche sich im Widerspruche finden wird mit der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit.

Wenn du solches erwägst, m. Br, so wird dich die irdische Sterblichkeit nicht entmuthigen und du wirst den Tod nicht fürchten. Denn nur ein Uebergang ist der Tod und ein Anknüpfungspunkt zwischen diesem Dasein und einem anderen, besseren.

So beginne denn das Gute und arbeite rüstig an deiner Vervollkommnung, unbekümmert ob dir hier Vollendung beschieden ist. Nütze emsig den kurzen Tag und ängstige dich nicht um die Nacht. Ein neuer Morgen bricht dir an, und mit besserer Kraft wirst du drüben vollbringen. — Unter einer anderen Sonne reifet, was du hier gesäet. — Wohl dir, wenn dir eine reiche Ernte lächelt!

Und nun, m. Br, zum Schlusse noch ein kurzes Wort:

Wenn die edle Meisterschaft uns der Beförderung für würdig erachtet, dann, m. Br, haben wir ja erreicht, was wir gesollt. Dann haben wir die Arbeit der Vervollkommnung vollendet, zu der uns der Mstr an die Säule J— berufen, dann haben wir unsere Lehrlingsarbeit vollbracht! Ist dem so? — Nein, m. Br, unsere Beförderung kann nur ein Markstein auf unserer mrischen Wanderung, aber kein Ruhepunkt sein. Fort und fort müssen wir an unsrer Vervollkommnung arbeiten. Die höhere Stufe kann unsere Pflichten nur vermehren, aber der älteren uns nicht entheben. Nur die Tugend, die man ewig neu erringt, nur die besitzt man.

Erinnern wir uns des schönen Spruches:

Wer ist Meister? Der was ersann!
Wer ist Geselle? Der was kann!
Wer ist Lehrling? Jedermann!

Also jeder Mensch ist Lehrling und bleibt es sein Leben lang.

Als der Mstr uns die Säule J— deutete, hat er uns die Geschichte unseres mrischen Lebens vorhergesagt: „Er wird dich erheben!“ d. i. Gott wird dich erheben, nicht Menschenhand.

Wenn die Menschen deinen Leib zur Ruhe betten, wenn deine Seele sich zum ewigen Orient aufschwingt und harmonisch einstimmt in das heilige Hosianna, welches zum Preise des ob. Baum.

alle Sphären singen; dann hast du deine Lehrlingsarbeit vollbracht und aus der Morgenröthe des neuen Ostens wird dir in Flammenzügen das Wort entgegenleuchten: „Er hat dich erhoben!"

Br J. Haydn.

(Geb. 31. März 1732, gest. 31. Mai 1809.)

Br Haydn ist besonders berühmt als Tonsetzer der „Schöpfung." Dem Frmrbunde gehörte er seit 1785 als Mitglied der □ zur wahren Eintracht an; in derselben □ befanden sich Brr. wie Alxinger, Blumauer, Born, Denis, Eckhel, Greiner (Vater der Karol. Pichler), Haslinger, Sonnenfels.

Folgende sehr anziehende „Notizen über Haydn" enthält die „Allg. musik. Ztg." von 1809:

Haydn componirte die „Schöpfung", heisst es dort, im Jahre 1797, also im 65. Jahre seines Alters, mit einem Feuer, welches sonst nur die Brust des Jünglings zu beleben pflegt, und gestand selbst, dass er die Empfindungen nicht zu schildern vermöge, von denen er durchdrungen gewesen, wenn die Ausführung ganz seinen Wünschen entsprach und die Zuhörer auf jeden Ton lauschten. „Bald war ich eiskalt am ganzen Leibe, bald überfiel mich eine glühende Hitze, und ich befürchtete mehr als einmal, plötzlich vom Schlage gerührt zu werden."

Mit welcher frommen Begeistrung er gerade an diesem Werke gearbeitet, mag folgende Aeusserung beweisen: „Erst als ich zur Hälfte in meiner Composition vorgerückt war, merkte ich, dass sie gerathen wäre; ich war auch nie so fromm, als während der Zeit, da ich an der „Schöpfung" arbeitete; täglich fiel ich auf meine Knie nieder und bat Gott, dass er mir Kraft zur glücklichen Ausführung dieses Werkes verleihen möge."

In einem Briefe vom 22. Juni 1799 schrieb er in Bezug auf sein Werk: „Ich wünsche nur und hoffe auch, ich alter Mann, dass die Herren Recensenten meine „Schöpfung" nicht allzu streng anfassen und ihr dabei zu wehe thun mögen. Man wird zwar in einigen Stellen in etwas anstossen, aber der echte Kenner wird bei Manchem auch die Ursache, wie ich, einsehen, und solchen Stein des Anstosses mit gutem Willen an die Seite wälzen. Doch das ganz inter nos, man möchte mir es sonst für Einbildung und Hochmuth auslegen, wovor mich doch mein himmlischer Vater mein Lebelang bewahret hat."

Zum letzten Male hörte Haydn sein Lieblingswerk, von dem er bescheiden meinte, „es werde wohl bleiben", am 27. März 1808 in dem Universitätssaale zu Wien. Der alte Meister, den Alter und Kränklichkeit lange Zeit an sein Zimmer gefesselt, erschien bei dieser Gelegenheit zum ersten Male wieder in einer öffentlichen Versammlung und wurde mit unbeschreiblichem Enthusiasmus empfangen. Unter Trompeten- und Paukenschall und von vielen edeln Kunstfreunden Wiens begleitet, ward er auf einen Lehnstuhl in der Mitte vor das Orchester gebracht. Von allen Seiten wurden ihm die aufrichtigsten Beweise von hoher Achtung und der zärtlichsten Sorgfalt für sein kraftloses Alter zu Theil. Deutsche Stanzen von Collin und ein italienisches Sonett von Caspari zu Haydn's Lob wurden unter die Zuhörer vertheilt und alle verneigten sich, die allgemeine Freude auszudrücken, dass es ihm vergönnt sei, noch diesen Tag zu erleben. Bei der unmerklich vorbereiteten, plötzlich überraschenden und in den hellsten und glänzendsten Accorden einherschreitenden Stelle: „Und es ward Licht!" brachen die Zuhörer, wie gewöhnlich, in den lautesten Beifall aus. Haydn machte eine Bewegung mit den Händen gen Himmel und sagte: „es kommt von dort!" Aus Besorgniss, dass ein zu lange anhaltender Sturm von Empfindungen der Gesundheit des Greises gefährlich werden dürfte, liess er sich nach dem Schlusse des ersten Theiles auf seinem Sitze wegtragen. Er verabschiedete sich mit thränendem Auge und streckte die Hand segnend gegen das Orchester aus.

Doch nicht allein in seiner „Kaiserstadt", überall erweckte die Schöpfung den ungemeinsten Beifall und die höchste Begeisterung. So z. B. überschickten ihm die vereinigten Tonkünstler der grossen Oper in Paris mit einem Schreiben, worin sie ihm ihre Bewunderung und ihre Ehrfurcht aussprachen, eine grosse goldene Medaille, die auf der einen Seite Haydn's Brustbild und auf der andern eine Leyer zeigt, über der eine Sternenkrone schwebt mit der Unterschrift:

> Hommage à Haydn par les Musiciens qui ont exécuté l'Oratorio de la „Création du Monde" au théatre des Arts l'an IX. de la Republique Française ou MDCCC.

Auch die „Philharmonische Gesellschaft" zu Petersburg liess eine goldene 42 Ducaten schwere Medaille auf ihn prägen und ihm dieselbe durch den Botschafter Fürst Kurakin überreichen; in dem begleitenden Diplom hiess es u. A.: „Schon jetzt verdankt eine bedeutende Anzahl von Witwen unserm Vereine ein kummerfreies Alter....

und diesen schönen Erfolg verdanken wir dem überall gefeierten Meisterwerk der Tonkunst, wir verdanken ihn — Ihrer „Schöpfung." Mit unendlicher Freude erfüllte es ihn jedesmal und mit warmem Dankgefühl gegen die Vorsehung, wenn sein Werk zum Besten seiner armen Mitmenschen aufgeführt wurde. Er zeichnete stets die sehr beträchtlichen Summen auf, die theils in Wien, theils in andern Orten bei solchen Aufführungen eingegangen waren. „Es geschieht nicht aus Eitelkeit, aber die Welt darf wohl wissen, dass ich kein unnützes Mitglied der Gesellschaft gewesen bin, und dass man durch die Musik auch Gutes wirken könne." —

Br E. M. Lagratia.

Eugen Maria Lagratia, ein spanischer Creole und sehr begüterter Kaufmann zu Port au Prince in der Republik Hayti, war ein sehr geachteter und in den besten Verhältnissen lebender Mann, als die Revolution in jenem Lande ausbrach. Trotzdem es allgemein bekannt war, dass er von eben so unbescholtenem Charakter als frei von politischem Fanatismus war, erwachten ihm doch viele persönliche Feinde und er fiel in den Verdacht, dass er der neuen Regirungsform feindlich gesinnt sei. Man warnte ihn heimlich, und er hatte eben Schritte getroffen, seine Flucht zu bewerkstelligen, als seine Absicht entdeckt und er verhaftet wurde. Seine offen daliegende Absicht, zu entfliehen, ward als hinreichender Grund angesehen, die Todesstrafe über ihn zu verhängen, und seine sofortige Hinrichtung ward ohne Weiteres angeordnet. Schon stand ein Militär-Commando bereit, und der unglückliche Mann kniete nieder zum letzten Gebet, bevor ihm die Augen verbunden wurden, als er sich plötzlich von Jemandem unter dem Arm gefasst fühlte, worauf er in Ohnmacht fiel. Wieder zum Bewusstsein gelangt, sah er, dass er sich in einem Wachthaus befand, unter der Aufsicht eines Hayti'schen Offiziers, der das Militär-Commando befehligt hatte. Derselbe Offizier hatte, während der dem Tod Verfallene vor seinem Sarg kniete, ihn auf einmal als einen Br erkannt, mit dem er früher einmal in einer □ zusammengetroffen war. Ein Blick war genug, — auf seine eigne Verantwortlichkeit trug er den Unglücklichen hinweg und hatte später das Vergnügen, ihm das Leben erhalten zu können, indem sich das Gouvernement mit der Confiscation seiner Güter begnügte. Durch die Bemühungen des Offiziers wurde Lagratia an Bord eines nach New-York bestimmten Schiffes gebracht, wo er sich mit dem damaligen Grosssekretär, Br James Herring, bekannt machte, der ihm bereitwilligst Unterstützung verschaffte, und da er seine Absicht kund gab, nach Europa zu gehen, ihm Empfehlungs-Briefe an die mit der Gross□ von England verbundene „Lodge of Benevolence," mitgab. Dort angekommen, präsentirte er seine Briefe und erhielt sofort Unterstützung und freie Fahrt nach Barcelona, wo er noch Verwandte und etwas Vermögen besass.

Aus einem von ihm nach New-York gesandten Briefe scheint jedoch hervorzugehen, dass ihn seine eignen Landsleute nicht so gut behandelten als fremde Menschen, denen er doch durch andre Bande nahe stand. Das, was ihm in der äussersten Noth, in seiner Todesstunde zur Rettung wurde — seine Verbindung mit der Mrei — wurde hier die Ursache seines Unglücks. Denn er schrieb aus dem Gefängniss zu Barcelona, dass man daselbst seine mrischen Papiere bei ihm gefunden, ihn deshalb verhaftet und in die Kerker der Inquisition geworfen habe, aus welchen ihn jedoch nur der Tod erlösen würde, was auch, da man nichts weiter von ihm gehört hat, sein trauriges Loos gewesen sein wird. (Triangel.)

Aus dem Logenleben.

Nottingham. Am 22. Oct. wurde, wie The Nottingham and Midland Counties Daily Express v. 23 Oct. meldet, von der Provinzial-Gross□ von Nottinghamshire der Grundstein zu der hiesigen Kunstschule gelegt. Besondere Theilnahme erweckte diese Feierlichkeit, weil die Frmr von Nottinghamshire, deren Provinzial-Grossmstr der Herzog von Newcastle ist, die Einladung angenommen hatten, mitthätig bei dieser Feier gegenwärtig zu sein. Um 10 Uhr Vormittags wurde eine Provinzial-Gross□ gehalten, bei welcher der Grossmstr und die Mstr Mrer zugegen waren, und ½12 Uhr zogen die Brr in die Börsenhalle, wo sie von dem Bürgermeister und dem Stadtrath empfangen wurden. Hier bildete sich der Festzug, der einige Minuten nach 1 Uhr die Börsenhalle verliess. Dem Zuge der Mrer ging ein Wachthabender mit dem Schwerte voran, ihm folgten die besuchenden Brr in grosser Anzahl mit ihren Schärpen etc., Hierauf kam ein S. E. Mstr, welcher einen Teller mit Salz trug, sodann die Brr der „Commercial-Lodge", die Beamten mit ihren Amtszeichen; sodann ein 2. Mstr v. St., welcher einen Blumenstrauss und Kornähren trug. Hierauf folgten die Brr der Royal-Sussex-□, ein Wachthabender ging ihnen mit dem Schwert voran, ihr Mstr v. St. trug einen Becher voll Wein; dem folgten die Brr der „Newstead-Lodge" und ein

4. Mstr v. St., der auf einem Teller eine Kanne mit Oel trug. Hierauf trugen 3 gewesene Mstr v. St. eine korinthische, eine dorische und eine ionische Säule. Nach dieser Abtheilung der Frmr kam Reiterei von Nottinghamshire; hierauf die Provinzial-Gross □, deren Mitglieder durch scharlachrothes Band ausgezeichnet waren, während die übrigen Brr blaues Band trugen. Die verschiedenen Beamten waren unter ihnen mit ihren Amtszeichen: der Baumstr mit den Bauplänen, der Provinzial-Grosswerkmstr (Superintendent of the works) mit der Kelle auf einem Kissen, der Provinzial-Grossschriftführer mit der Verfassungsurkunde, der Provinzial-Gross-Urkundensammler mit dem Niederschriftenbuch, der Provinzial-Grossschatzmeister mit den Münzen. Jetzt folgten 5 kleine Knaben, einer trug einen Stab, die andern 4 auf einem leichten Gestell ein scharlachrothes Kissen, auf welchem Bibel, Zirkel und Winkelmaass lagen. Hinter ihnen gingen die Provinzial-Grosskaplane in ihren Chormänteln, welche nebst der Bibel dem Bunde ein religiöses Gepräge geben. Ihnen folgten die beiden Provinzial-Gross-Aufseher mit der Bleiwage und der Setzwage; hierauf der dep. Provinzial-Grossmstr mit dem Winkelmaass, der gewesene 2. Provinzial-Gross-Aufseher mit dem Hammer des Grossmstrs, der Provinzial-Grossschwertträger, die schöne Fahne des Provinzial-Grossmstrs. Der Wagen mit dem Herzog v. Newcastle, dem Provinzial-Grossmstr, schloss den ganzen Festzug.

Unserm vollendeten brüderlichen Freunde dem langjährigen Senior unserer Loge, Herrn Johann Gottfried Feurich, emeritirtem Oberförster.

Geb. d. 31. Juli 1782, gest. d. 10. Nov. 1863.

(Am Tage seiner Beerdigung d. 15. Nov. 1863.)

Dass die Nacht des Jenseits sich erhelle,
Goss des ewgen Lebenspenders Hand
Wermuth in des Daseins süsse Quelle.
Dass der Geist zum Urgeist sich geselle,
Kämpft durch Klippen sich des Lebens Welle
Zu dem ewig heitren Geisterland.

Ach! die festesten der Erdenbande
Trennt des Todes schauervoller Plan.
Freundschaft sinkt ermattet hin am Strande,
Lenkt umsonst den Blick zum Heimatlande,
Ihre Thräne selbst versiegt im Sande:
Nichts kehrt aus des Todes Ocean!

Dich auch, Theurer, führt aus unsern Hallen
Noch zu früh der Todesengel ab.
Bange Klagen durch die Räume schallen,
Und des Baues Säulen drohn zu fallen:
Alle liebend, treu geliebt von Allen,
Fehlst du uns, gesunken in das Grab! —

Nimmer wankte deine Brudertreue,
Stand in Stürmen gleich dem Eichbaum fest.
Täglich schuf sie Herrliches aufs neue;
Dass der Freund an deiner Brust sich freue,
Deine Liebe seinen Gram zerstreue,
War dir Lebensziel und Lebensfest.

Sanft und mild, wie des Erlösers Lehre,
Liebevoll und innig war dein Herz.
Was die Tugend Sterblichen gewähre,
Sie, die heilge, himmelvolle, hehre,
Du empfandst es. Was er nun entbehre,
Fühlt der Bund mit namenlosem Schmerz.

Treu der Pflicht und reich an schönen Thaten,
Warst du der Bedrängten Trost und Licht.
Gab es wo zu helfen, wo zu rathen,
Hülf und Rath ward Allen, die Dir nahten.
Doch — auch dieses schönen Lebens Saaten,
Wein, o Menschheit, blühten ewig nicht! —

Höhern Pfad im Strahl des lichten Osten
Wandelt des Verklärten reiner Geist.
Himmelswonnen, die nicht irdisch rosten,
Wird das Herz des Seligeren kosten;
Bauen an des Weltentempels Pfosten
Wird er dort, — nur wir sind, ach! verwaist.

Doch nicht ziemts, dem starken Mann zu klagen.
Die Cypresse wein auf seinem Grab! —
Hoffnung trägt auch uns nach jenen Tagen,
Wo uns Geister über Sterne tragen,
Wo wir nicht mehr bang nach Jenseit fragen,
Wo wir schaun, was hier uns Glauben gab.

Mög des Schmerzes Gröss euch nicht bezwingen,
Die ihr um Gemahl und Vater weint!
Freundeskett wird inniger euch umschlingen,
Bis wir einst zum höhern Licht uns schwingen,
Bis wir all zu jenem Osten dringen,
Wo uns Himmelsfriede ewig eint.

Die Brr der □ Friedrich August zu den 3 Zirkeln in Zittau.

Brüderliches Gesuch.

Ein Br, der als Beamter beim Metallbergbau im Auslande und als technischer Beamter beim sächs. Kohlenbergbau Schächte teufte, sucht eine ihm angemessene Stelle, in welchem bergmännischen Fache es sei. Sehr empfehlende Zeugnisse stehen demselben zur Seite.

Gef. Adr. zu befördern ist die Red. bereit.

Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Hierzu der Logen-Kalender für Monat Januar.







